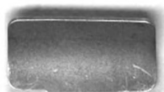
Wochenschrift



<36630021370019

WOCHENSCHRIFT

DES

VEREINES ZUR BEFÖRDERUNG DES GARTENBAUES IN DEN KÖNIGLICH PREUSSISCHEN STAATEN

FÜR

GÄRTNEREI UND PFLANZENKUNDE.

Redigirt

von

dem General-Sekretair des Vereines,

Professor Dr. KARL KOCH.

X. Jahrgang.

BERLIN.

VERLAG VON KARL WIEGANDT.

1867.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.



No. 1. Berlin, den 5. Januar **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Sonntag, den 6. Januar, Vormittags um 11 Uhr, findet im Englischen Hause eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden. Dem Wunsche vieler Mitglieder gemäss soll nach der Sitzung, pünktlich um 1 Uhr, ein gemeinschaftliches Mittagsmahl (das Couvert zu 1 Thlr) stattfinden. Theilnehmer werden ersucht, im Englischen Hause selbst bis Sonnabend Abend ihre Namen einzusenden, damit der Platz reservirt werden kann.

Der preussische Garten in Paris.

Bereits sind die ersten Vorkehrungen auf dem Marsfelde getroffen, um den, dem preussischen Sektor des Industrie-Palastes zunächstliegenden Theil des Parkes für Frühling, Sommer und Herbst in einen jener Gärten zu verwandeln, wie wir sie nicht etwa allein in Berlin, sondern im ganzen preussischen Staate und in Norddeutschland überhaupt zu sehen gewöhnt sind. Wir haben am Schlusse des vorigen Jahres in der vorletzten Nummer der Wochenschrift Mittheilungen über die von Frankreich aus in's Leben zu rufende internationale Pflanzen-Ausstellung, welche sich ebenfalls auf jener Hälfte des Marsfeldes zwischen dem Industrie-Palaste und der Militärschule, aber auf jener Seite des grossen Hauptweges, befindet, gemacht; es dürfte gewiss nun die Leser der Wochenschrift interessiren, auch etwas Näheres über den preussischen Garten selbst zu erfahren.

Es ist das erste Mal, wo Preussens, Deutschlands Gartenkunst im Auslande erscheint, und zwar selbst in der stolzen kaiserlichen Residenz an der Seine, wo in der letzten Zeit für Verschönerungen im Allgemeinen so Vieles und so Bedeutendes geschehen ist. Wer vor 10 oder gar vor 20 Jahren das durch seine schmutzigen und engen Strassen berühmte Paris, in dessen Innern damals das Grün der Bäume kaum, der Schmuck der Rasenplätze und Blumenteppiche aber gar nicht das Auge des Menschen erfreute, gesehen hat, wird die grosse, zu ihrem Vortheil umgewandelte Stadt nicht wieder erkennen: so sehr hat sie sich verändert. Die reizenden und mit unendlicher Sorgfalt gepflegten Anlagen des Louvre und der Tuilerien, der grossartige Garten des Luxemburg, der Park Monceau und die vielen öffentlichen, mit Blumen und Pflanzen geschmückten Plätze (Squares) geben jetzt der kaiserlichen Residenz eine grosse Mannigfaltigkeit und machen es dem Bewohner möglich, auch innerhalb der Festungsmauern Spaziergänge zu unternehmen.

Und wo es so schön ist und wo so Tüchtiges geleistet wird, da unternimmt man es, mehr als hundert Meilen entfernt, einen Garten herzustellen, der die Aufmerksamkeit Einheimischer und Fremder auf sich ziehen soll! Wir verkennen keineswegs die Schwierigkeiten in der Anlage und Durchführung, aber auch nicht weniger in der Leitung für 7 volle Monate — denn so lange dauert die internationale Industrie-Ausstellung in Paris — und schrecken auch nicht davor zurück. Die preussische, deutsche Ausdauer, selbst Zähigkeit dürfte man sagen, wie sie immer im Auslande schon erkannt wurde, bürgt ebenso sehr für das Gelingen, als der Grad der Bildung, den das preussische, das deutsche

Volk auch in der höheren Gartenkunst heut' zu Tage einnimmt.

Der preussische Garten bildet, wie oben schon angedeutet ist, ziemlich ein Viereck, was dicht an den Industrie-Palast, und zwar gegen den preussischen und norddeutschen Sektor des letzteren, sich anschliesst und von diesem nur durch die ringsum laufende Eisenbahn getrennt wird. Sein Flächen-Inhalt beträgt gegen 4 Morgen. Auf der einen Seite wird er durch den grossen, breiten Weg, der vom Industrie-Palaste nach der Militärschule führt, begrenzt, während auf der andern den süddeutschen Staaten Raum angewiesen wurde. Nach Aussen zu befindet sich noch ein preussisches Stück Park zur Aufstellung des Maschinenhauses und einiger Zelte, daneben Bayern's Antheil am Parke.

Da es eine Menge Gegenstände gibt, welche nicht im Industrie-Palaste unterzubringen sind, so hat jedes Volk auch noch ausserhalb desselben von dem, das übrige Marsfeld ausfüllenden Park ein Stück Land zur Verfügung gestellt bekommen, wo es beliebig nach seinen Bedürfnissen Gebrauch machen kann. Belgien hat hier sein Kunst-Museum, Oesterreich's Kaiser hingegen seinen ungarischen Marstall und Normalhäuser seiner Erbländer aufgestellt, während der Pascha von Aegypten den Völkern der europäischen Gesittung durch Nachahmung früherer Bauwerke wenigstens zeigen will, dass es auch eine Zeit gab, wo das alte Kulturvolk nicht allein an dem Streben der damaligen zivilisirten Völker Antheil genommen, sondern ihnen eine Zeit lang selbst voranging.

Auch in Preussen, im Verein mit dem norddeutschen Bunde, hatte man eine Reihe Gegenstände, welche im Freien untergebracht werden sollten, angezeigt. Bevor wir auf die hauptsächlichsten eingehen, sei es uns erlaubt, den Garten selbst etwas näher zu besprechen. Nachdem die Vorschläge des General-Sekretärs des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin Beifall und Zustimmung gefunden, wurde letzterer von Seiten der preussischen Central-Kommission für die Pariser internationale Industrie-Ausstellung aufgefordert, Vorschläge für diesen Garten zu machen.

Eins seiner Mitglieder, der durch sein klassisches Werk über bildende Gartenkunst auch über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Gartenkünstler und Hofgärtner Meyer in Sanssouci bei Potsdam, entwarf einen Plan, der auch alsbald von Seiten der preussischen Central-Kommission gebilligt und angenommen wurde. Auf seinen Rath hat Garten-Direktor Niepraschk in Köln, dem bekanntlich die Leitung des dortigen Flora-Gartens anvertraut ist, bereits die ersten Vorbereitungen in Paris getroffen und wird daselbst auch die weitere Durchführung des Planes übernehmen. Die Namen der beiden Gartenkünstler sprechen für das Gelingen des schwierigen Unternehmens.

Jedes Volk, welches ein Stück Park zur freien Verfügung erhalten hat, muss auch dafür sorgen, dass es, dem Uebrigen entsprechend, auf seine Kosten hergestellt wird. Eine schwierige, nicht mit unbedeutenden Opfern verbundene Sache ist das Urbarmachen des vorhandenen sterilen Bodens für Pflanzen und Rasen. Das Marsfeld ist nämlich ursprünglich, wie bekannt, Exerzierplatz und deshalb mit Sand bedeckt. Wenn nun auch von Seiten der französischen Central-Kommission eine Schicht Erde schon während des allgemeinen Nivellirens aufgetragen wurde, so war diese doch noch keineswegs genügend, sondern der Boden verlangte noch eine Lage guter Gartenerde von ungefähr 1 Fuss Mächtigkeit.

Wohl durchaus befolgen die Kommissarien der fremden Völker das Beispiel der französischen Central-Kommission und übergeben die ersten Arbeiten, nicht weniger die Bepflanzungen und schliesslich die ganze Herstellung, einem Unternehmer, einem sogenannten Architecte-paysagiste, gegen eine bestimmte Honorirung. Von Seiten der preussischen Central-Kommission ist derselbe Unternehmer, der auch die Arbeiten der französischen Central-Kommission ausführt, Aumont mit Namen, zur Unterstützung gewonnen.

Bei der geringen Ausdehnung des preussischen Gartens war es nicht möglich, diesem einen vorherrschend-landschaftlichen Charakter zu geben, der Künstler sah sich vielmehr gezwungen, den grösseren Gegenständen, die hier aufgestellt, resp. erbaut werden sollten, zunächst die Verschönerungen anzupassen und nun erst das Ganze mit einander in Harmonie zu bringen. Dieser Gedanke ist auf gleiche Weise in unseren preussischen, landschaftschaftlich-gehaltenen Schmuckgärten, wo die Wohnung des Besitzers, von dem die Verschönerungen ausgehen, als der Hauptpunkt angesehen wird, mehr oder weniger zur Geltung gekommen.

Die hauptsächlichsten Gegenstände des preussischen Gartens sind das eherne Reiterstandbild Sr. Majestät des Königs von Professor Drake, was später auf der Kölner Rheinbrücke aufgestellt werden soll, ferner das Normalhaus einer preussischen Volksschule, ein maurischer Pavillon und schliesslich das Gebäude für das Bureau der preussischen Central-Kommission. Diesen schliessen sich 2 grössere Springbrunnen an. Alles Uebrige ist untergeordnet. Das grosse Maschinenhaus, was ursprünglich ebenfalls im preussischen Garten aufgenommen werden sollte, wird ausserhalb desselben, und zwar zugleich mit einigen grösseren Zelten, aufgestellt.

Es war anfangs die Absicht, dass das eherne Reiterstandbild Sr. Majestät des Königs auf einer künstlich angebrachten Erhöhung, dem Industrie-Palaste gegenüber und diesem zugewendet, anzubringen sei. Damit würde ein Centralpunkt, dem sich die übrigen Gegenstände untergeordnet anschlössen, gewonnen sein. Man fand es jedoch schliesslich in künstlerischer Hinsicht für das Standbild vortheilhafter, wenn es auf der einen Seite, dicht an dem breiten Wege, der aus dem Industrie-Palaste nach der Militärschule führt, aufgestellt würde, und zwar um so mehr, als auf der andern Seite auch Belgien sein Kunst-Museum und ausserdem, ebenfalls dicht am Wege, 2 Standbilder besitzen würde. Zu diesem Zwecke ist jetzt vom grossen Wege aus ein halbkreisrunder Ausschnitt in diese Seite des preussischen Gartens gemacht, in dem das 25 Fuss hohe Standbild Sr. Majestät des Königs zu stehen kommt.

Da, wo man dieses anfangs aufzustellen beabsichtigte, wird jetzt ein maurischer Pavillon stehen, ausgeführt vom Architekten v. Diebitsch. Es ist eigenthümlich, dass ein preussischer und speziell Berliner Baumeister nach einer der ursprünglichen Pflanzstätten des maurischen Baustyles, nach Kairo, berufen wurde, um daselbst Gebäude dieser Art herzustellen, weil jenseits des Mittelmeeres, wenn auch nicht der Baustyl selbst, doch die Kunstfertigkeit dafür verloren gegangen zu sein scheint. Seit mehrern Jahren befindet sich deshalb der Architekt v. Diebitsch mit einem grossen Arbeiter-Personale den grössten Theil des Jahres über in Aegypten, um im Auftrage des Vicekönigs Bauten im maurischen Style auszuführen. Sämmtliche Stukkatur-Arbeiten werden jedoch in Berlin angefertigt und zu Wasser zunächst nach Alexandrien gebracht.

Der Architekt v. Diebitsch hat sich die Aufgabe gestellt, dem maurischen Baustyle auch bei uns in Deutschland, Frankreich u. s. w. in seinem höchsten Prunke Eingang zu verschaffen. Er will die Möglichkeit zeigen, dass auch der reichste und scheinbar überladene Farbenschmuck, wie ihn besonders, ausser dem Golde, die mineralischen Farben des Roth und Blau geben, auf eine Weise verbunden werden kann, ohne dem Auge des strengen Künstlers unangenehm zu werden. Dieser Versuch wird an dem in Rede stehenden Pavillon von gegen 30 Fuss Höhe und 20 Fuss Durchmesser gemacht.

Der dritte Gegenstand von Bedeutung, der den Mittelpunkt einer besonderen Verschönerung bilden soll, ist ein Schulhaus. Ein Schulhaus? hörte ich hier und da fragen, wie kommt dieses auf eine internationale Industrie-Ausstellung? Als wenn die Stätte, in welcher der menschliche Geist seine erste Bildung und Beweglichkeit erhält, nicht da eine Berechtigung hätte, wo grade die gültigsten und erprobtesten Zeugen seines Schaffens und Wirkens von Seiten der verschiedenen Völker zur Schau gebracht und gegen einander gestellt werden! Eben jetzt, wo im Auslande so viel von der preussischen Intelligenz gesprochen wird, weil sie in kurzer Zeit Grosses hervorgebracht und die ganze Welt in Erstaunen gesetzt hat, sollen Franzosen, Engländer u. s. w. sehen, in welcher Einfachheit die ersten Pflanzstätten des Geistes im preussischen Staate überall, selbst in den kleinsten Dörfern, sich befinden, wie gering aber und angepasst ferner in ihnen die Lehrmittel: Bücher, Karten, Zeichnungen u. s. w., grade im Gegensatze zu dem, was durch sie Grosses in der Volksbildung geleistet ist, sind.

Das preussische Schulhaus wird auf der andern Seite des Gartens im Hintergrunde zwar erbaut, doch so, dass es schon von dem Standbilde des ritterlichen Königs Wilhelm erschaut werden kann. Die Königliche Majestät, gestützt auf den Geist, der von jenem aus bis in die entlegensten Theile seines Reiches sich verbreitete, sitzt hier als Schirmherr Deutschlands hoch zu Rosse. An seinem Piedestal steht man und erblickt in der Ferne diese einfache Pflanzstätte, eingefasst gleichsam auf beiden Seiten von Geistesprodukten für ein höhere Ansprüche machendes Leben, hier von einem maurischen Pavillon in höchster Eleganz, dort von einem alsbald zu erwähnenden Blumen-Teppiche, wie man diese in den Gärten, besonders preussischer Industrieller, hier und da findet.

Das entsprechend herzustellende Gebäude für das Bureau der preussischen Central-Kommission wird, gleich dem Standbilde des Königs, aber weiter hin, auf der Vorderseite und unweit des Hauptweges erbaut werden und ebenfalls einen besonderen Schmuck erhalten.

Ferner wurden dem Gartenkünstler noch verschiedene, meist künstlerische Gegenstände zugewiesen, um auch diesen im Garten eine passende und günstige Stellung zu geben. Es gilt dieses hauptsächlich von 2 grossen Springbrunnen mit bestimmten Attributen, von denen der eine von besonderer Fertigkeit und Kunstsinn seines Besitzers Zeugniss ablegt. Von einigen weniger in die Augen fallenden Gegenständen, wie Marmortischen, Aquarien, nachgebildeten Thieren u. s. w. werden wir später sprechen.

Es war gewiss für den Gartenkünstler eine schwierige Aufgabe, bei einem so beschränkten Raume Gegenstände von solcher Bedeutung so anzubringen, dass sie für sich nicht allein diese behaupten konnten, sondern im Gegentheil durch ihre Umgebung auch gehoben wurden, und doch wiederum

mit dem Uebrigen ein Ganzes herstellten. Da auf beiden Seiten die grade Linie vorherrschend gegeben war und hier das Architektonische hervortreten sollte, während in der Mitte geschlungene und mehr oder weniger rundliche Figuren angezeigt schienen, so wurde zunächst diesen Verhältnissen Rechnung getragen.

Stellen wir uns, mit dem Rücken gegen den Industrie-Palast gewendet, an den Eingang des Gartens und ziemlich vor die Mitte seiner daselbst befindlichen Grenzlinie, so tritt hier zunächst ein grüner Rasen mit einer buntblumigen Arabeske, wie sie der Franzose mit dem passenden Namen einer Koketterie belegt, dem Auge entgegen. Sie hat die angenehme Form des Auges und bildet ein an der vordern Linie etwas gedrücktes Oblong von über 70 Fuss in seiner grössten Ausdehnung von rechts nach links, während der Breiten-Durchmesser nur ⅔ derselben beträgt. Dreierlei Rasen bilden mit ihrem Grün die Grundfarbe, während durch 1½ Fuss breite Bänder, hergestellt durch reichblühende oder durch buntblättrige Miniatur-Pflanzen von kaum ½ Fuss Höhe, angenehme Figuren gleichsam eingewirkt sind. Die Wahl der Blumen, um die nothwendige Harmonie in den Farben herzustellen, ist eine nicht leichte Aufgabe des Künstlers.

Dieses in der Ferne also dem menschlichen Auge entlehnte Oblong liegt in dem Ausschnitte eines grössern, hier und da mit kleineren Boskets bepflanzten Rasenstückes, an dessen Ende, und zwar ebenfalls in einem Ausschnitte, der maurische Pavillon von gegen 30 Fuss Höhe erbaut wird. Er steht nach allen Seiten frei und wird in einiger Entfernung von einer sehr breiten Blumen-Rabatte, die in's Kreuz, den Eingängen zu dem Pavillon entsprechend, durch Wege unterbrochen wird. Der eine Weg, welcher nach vorn dem Blumenteppiche gegenüber liegt, endigt bald auf einer kurzen Zunge, welche sich in ein längliches Wasserbassin mit geschlungenen Konturen hineinerstreckt.

Dieses Rasenstück mit seinem Wasser ist der Aufstellung tropischer Blattpflanzen, wie selbige zuerst von Berlin aus für's freie Land in Anwendung gebracht wurden und jetzt grade in Paris mit besonderer Vorliebe in allen Anlagen benutzt werden, gewidmet, während das Wasser selbst jene Lotusblumen, wie sie noch heut' zu Tage im Nil vorkommen, und denen entsprechende andere Pflanzen beherbergen wird. Das Ufer sollen dagegen unsere bekannten Kolokasien und ähnliche Pflanzen umsäumen.

2 etwas vorgeschobene, schmale Stücken Landes, zum grossen Theil mit Boskets bepflanzt, ziehen sich bis zu einem Viertel auf beiden Seiten vor den Blumenteppich. Als Wächter haben gleichsam 2 grosse nachgebildete Hirsche in Lebensgrösse, welche ein Potsdamer Künstler angefertigt hat, an dem nach dem Innern zu befindlichen Ende ihre Aufstellung erhalten.

Wenden wir uns links nach dem grossen Wege zu, so erblickt man aus derselben Fabrik des Potsdamer Künstlers (Kahle) einen der beiden erwähnten Springbrunnen und wird das Plätschern des wiederum herabfallenden Wasserstrahles vernehmen. Weiter zieht sich ein mit Arabesken geschmücktes Rasenstück in Gestalt eines orientalischen Gebet-Teppichs und bei 24 Fuss Breite mit über 60 Fuss Länge in etwas schiefer Lage nach vorn, wo auf der einen Seite (also links) der halbkreisrunde Ausschnitt für das Reiterstandbild des Helden von Königsgrätz vorhanden ist. Rechts und links befinden sich ähnliche gradlinige Stücke, fast durchaus mit Gesträuch besetzt, besonders auf der einen Seite nach dem grossen Wege zu, während die innere mit Festons und Guirlanden ausgeschmückt werden soll.

Die beiden breiten Wege auf den Seiten des nachgebildeten Gebet-Teppichs vereinigen sich nach oben und führen zu dem Gebäude für das Bureau, hinter dem ein freiliegender Rasenplatz, wiederum durch eine Arabeske geschmückt, sich hinzieht. Ein entsprechendes Stück Land, mit Boskets etwas dichter bepflanzt, trennt das Gebäude von dem maurischen Pavillon.

Wenden wir uns von dem grossen Blumenteppiche vorn nach rechts und treten über das früher besprochene und vorgeschobene Stück Land in die Anlage weiter ein, so vernimmt man abermals das Plätschern eines Springbrunnens, der inmitten eines Rundtheils (Rotonde) liegt und umgangen werden kann. Ueber ihm gelangt man zum Schulhause, welches durch ziemlich dicht- und hochgehaltenes Gehölz von dem maurischen Pavillon getrennt ist.

Mit der Hauptfaçade nach dem Innern des preussischen Gartens gerichtet, ersteigt man von da aus die offene Treppe, der zur Seite nach beiden Enden hin Anpflanzungen ländlichen Charakters angebracht sind, und schaut nach vorn über das Wasser hinweg nach dem Reiter-Standbild des ritterlichen Königs. Hinter dem Hause liegt ein abgeschlossener Blumen- und Gemüsegarten mit der wohl in keinem Schulgarten Preussens fehlenden Laube, aus falschem Jasmin, Jelängerjelieber (Caprifolium) und ähnlichen Pflanzen gebildet, während Türkische oder Feuerbohnen, Trichterwinden, Zierkürbisse und diesen entsprechende krautartige Lianen Mauern und Stakete umkleiden.

Wenn anfangs gesagt ist, dass zunächst in Betreff des preussischen Gartens es Absicht war, den Ausländern ein Beispiel von der Art und Weise,

wie wir unsere feineren Gärten und Anlagen gewöhnlich ausschmücken, vorzuführen, so liegt ihm doch noch ein anderer Zweck zu Grunde. Der Bedarf an gewissen Pflanzen, vor Allem an Schmuck- und Beet-, sowie an Blatt- und sonstigen Dekorations-Pflanzen, ist heut' zu Tage, wo Jedermann sein Gärtchen am Hause mit dem Besten schmücken möchte, wo ferner die Liebe, Pflanzen und Blumen im Zimmer zu pflegen, von Jahr zu Jahr zunimmt, sehr gross und hat besonders in den letzten Jahren ungemein zugenommen. Die Blumen-Märkte in grösseren und kleineren Städten, vor Allem aber die Blumenhandlungen, liefern zu jeder Zeit eine Auswahl der schönsten und interessantesten Pflanzen im Allgemeinen um billige Preise, so dass auch Liebhaber ihre Wünsche leicht und rasch erfüllen können.

Es gibt bereits Gärtner, welche sich hauptsächlich und sogar ausschliesslich nur mit der Anzucht bestimmter Florblumen oder Blattpflanzen beschäftigen und bisweilen damit selbst einen nicht unbedeutenden Handel nach auswärts treiben. Wir nennen vorzugsweise Pelargonien, Verbenen, Lobelien, Alternantheren u. s. w., die oft gar nicht genug herangezogen werden können. Die Berliner Gärtner können nicht immer dem Bedarfe an Veilchen, Maiblumen, Haiden, Epheu, Gummibäumen, Curculigo's, Monsteren, Dracänen u. s. w. vollkommen entsprechen. Die genannten Pflanzen sind es aber, welche bekanntlich vor Allem von Berlin aus in grossen Massen jenseits des Rheines und jenseits der Weichsel, aber auch über die beiden nordischen Meere, über Ost- und Nordsee, ausgeführt werden.

Trotz des vorhandenen Absatzes muss man stets darauf denken, diesen noch mehr zu vergrössern und deshalb neue Handelswege zu eröffnen. Sollte nicht die Pariser internationale Industrie-Ausstellung dazu eine günstige Gelegenheit bieten? Keinem Zweifel unterliegt es, dass alle Völker, welche auf Zivilisation Anspruch machen und damit auch Pflanzen und Blumen kultiviren, während der 7 Monate andauernden Ausstellungszeit in reichlicher Anzahl in Paris vertreten sein werden. Wenn man dann unsere schönen Blumen und Blattpflanzen nicht allein sieht, sondern auch zu gleicher Zeit von ihrer Verwendung Kenntniss nimmt, so unterliegt es keinem Zweifel, dass Mancher sich veranlasst fühlen dürfte, seinen Bedarf fernerhin da zu entnehmen, wo er diese bei Gelegenheit der Pariser internationalen Ausstellung gesehen hat, zumal wenn das Vaterland des Käufers im nördlichen oder östlichen Europa liegt.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin hat alle Gartenbau-Vereine des preussischen Staates aufgefordert, jetzt, wo es gilt, der deutschen Gärtnerei und der deutschen Gartenkunst im Auslande die verdiente Anerkennung zu verschaffen, an der Ausschmückung des preussischen Gartens Theil zu nehmen. Abgesehen von dem speziellen Interesse, was gärtnerischer Seits vorhanden ist, wird gewiss schon das patriotische Gefühl manches preussischen Gärtners allein bestimmen, Beiträge von Blumen und Pflanzen Denen, die mit der Ausschmückung des preussischen Gartens in Paris betraut sind, zur Verfügung zu stellen. Man kann sich wohl denken, welche Massen von Beet-Pflanzen dergleichen Blumenteppiche und Blumen-Arabesken, wie sie im preussischen Garten zu Paris hergestellt werden sollen, verlangen, zumal die Bepflanzungen einige Male erneut werden müssen. Die preussische Regierung hat die Transportkosten übernommen, es haben demnach Gärtner und Private keine weiteren Opfer, als die Pflanzen (in Töpfen) zu bringen. Auf die möglichst rasche Weise werden diese nach Paris befördert, wo wiederum Beete und Kästen bereit stehen, um sie zunächst für eine kurze Zeit aufzunehmen, damit sie dann in schönster Flor dem preussischen Garten zur Zierde dienen können. Dazu ist aber nothwendig, dass recht zeitig die Anmeldungen geschehen, was man zu liefern gedenkt. Es ist dieses um so nothwendiger, als für die Absendung durch die Eisenbahn die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden müssen.

Von den Gartenbau-Vereinen, welche bereits nicht allein ihre Unterstützung zugesagt haben, sondern sogar bereit sind, für bestimmte Arabesken und Blumenteppiche das nöthige Material zu liefern, sowie die Bepflanzungen dieser selbst auszuführen, gehören: die Gartenbau-Vereine zu Berlin und Erfurt, die Gartenbau-Gesellschaft Flora in Köln und der Gartenbau-Verein in Trier. Ebenso haben noch in der letzten Zeit die Garten-Vereine von Danzig, Stettin und Greifswald zur Heranziehung von beliebigen Beetpflanzen sich bereit erklärt. Auch der Königl. botanische Garten in Berlin wird sich in mehrfacher Hinsicht betheiligen.

Es sei uns schliesslich erlaubt, noch einmal auf die internationale Pflanzen-Ausstellung, welche von französischer Seite zu gleicher Zeit in's Leben gerufen wird, aufmerksam zu machen. Auch hier ist es wünschenswerth, dass man preussischer und deutscher Seits Antheil nimmt und sie recht reichlich beschickt. Wir wiederholen, dass die Anmeldungen dazu wenigstens $1\frac{1}{2}$ Monate vor jeder der einzelnen 14 Ausstellungen, welche sich vom 1. April bis zum 15. Oktober alle 14 Tage wiederholen, bei dem General-Sekretariate des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues zu machen sind.

Die edele Amherstie (Amherstia nobilis Wall.). Ein Prachtbaum Hinter-Indiens.

Nachdem die Engländer in den Jahren 1824 bis 1826 glückliche Kriege mit den Birmanen geführt und ihrem grossen indischen Reiche auch Provinzen Hinterindiens hinzugefügt hatten, wurde der damalige Botaniker der ostindischen Kompagnie, Wallich, ein Däne von Geburt und 1854 gestorben, von Seiten des General-Gouverneurs, William Pitt, Graf von Amherst, nach den neuen Ländern gesendet, um auch diese in botanischer Hinsicht zu erforschen. Eine seiner ersten Entdeckungen war ein Blüthenbaum von solcher Schönheit, dass er, dankbaren Gefühles gegen seinen Vorgesetzten, ihn nach dessen Frau, der Gräfin von Amherst, und seiner Tochter Sarah, die beide viel Liebe zu Pflanzen und Blumen besassen und an allen seinen Entdeckungen den regsten Antheil nahmen, die Pflanzen Amherstia nobilis nannte.

Er fand sie nur 3 Mal, und zwar jedesmal kultivirt in einem Garten und in der Nähe eines Buddhaistischen Klosters. Es scheint deshalb, als wenn der Baum dem indischen Gotte geweiht wäre, zumal er auch einmal Blumen vor der Bildsäule des Gottes gestreut sah. Die Versuche Wallich's, die Pflanze in England einzuführen, missglückten. Der Ruf von ihrer Schönheit war jedoch bereits dahin gekommen, zumal als der glückliche Entdecker sie alsbald (1830) für sein grosses Werk über seltene ostindische Pflanzen abbilden liess. Das Verlangen, sie zu besitzen, wurde gross. Der Herzog von Devonshire, bekanntlich ein grosser Blumenliebhaber und im Besitz eines der schönsten Parks mit prächtigen Gewächshäusern, schickte noch in den dreissiger Jahren einen seiner Gärtner, Gibson, nach dem Birmanenlande, zunächst nur um die edele Amherstie aufzusuchen uud sie nach England zu bringen. So kam diese schliesslich nach Chatsworth, dem Sitze des Herzoges; sie bedurfte aber eine lange Zeit, um sich einigermassen zu erkräftigen.

Glücklicher war Miss Lawrence, eine der reichsten Damen Englands, welche damals mit allen Notabilitäten des Insel-Reiches in der Blumenzucht glücklich rivalisirte und auf den meisten Ausstellungen die ersten Preise für ihre Pflanzen erhielt. Durch die Vermittelung des Lord Hardinge wusste sie sich im Jahre 1847 ebenfalls ein $1\frac{1}{2}$ Fuss hohes Exemplar für ihren Landsitz Ealing-Park zu verschaffen und verwendete nun alle Sorgfalt auf die Kultur der schönen Amherstia nobilis, um diese möglicher Weise zuerst zum Blühen zu bringen.

Miss Lawrence, welche meist sich selbst um die Kultur ihrer Pflanzen bekümmerte, liess der Pflanze sogleich ein Gefäss von 2 (engl.) Fuss Tiefe und 3 Fuss Weite geben. Als sie bald schon für das Warmhaus, in dem sie sich anfangs befand, zu umfangreich wurde, erhielt sie später einen noch günstigeren Platz in einer besonderen Abtheilung ihres Orchideenhauses. Da sie sehr viel Wasser verlangte, so wurde das Gefäss auf einige Backsteine gestellt, so dass das, was von der Pflanze selbst nicht aufgenommen wurde, wiederum rasch abfliessen konnte. Um das Gefäss liess sie ferner eine Lohe-Schicht legen und darum wieder eine kupferne Röhre, einer Wasserleitung zugehörig, schlingen.

Diese Behandlung bekam der A. nobilis so gut, dass sie bereits im September des nächsten Jahres schon eine Höhe von $9\frac{1}{2}$ und einen Umfang von 39 Fuss besass. Im Anfange des Jahres 1849 zeigte sie auch schon die ersten Blumen und entfaltete diese alsbald. Niemand war glücklicher als Miss Lawrence. Eine der grossen Blüthentrauben wurde alsbald abgeschnitten, um selbige ihrer Königin zu verehren.

Etwas später hat Amherstia nobilis auch in Chatsworth und an einigen andern Orten geblüht. So oft dieses geschah, machte es selbst in England um so mehr Aufsehen, als die Kultur der Pflanze nicht leicht war und auch vor Allem viel Raum verlangte, wie dieser leider eben nicht jedem, selbst wohlhabenden Blumenfreunde zu Gebote steht. Diese beiden Umstände mögen wohl Ursache sein, dass der Blüthenbaum, so reizend und belohnend er auch während der Blüthezeit ist, jetzt wiederum so selten gefunden wird. Auf dem Kontinente ist er noch seltener, als jenseits des Kanales; von Blüthen-Exemplaren haben wir in dem letzten Jahrzehende daselbst nichts vernommen. In England, wo man zwar im Allgemeinen weit weniger Pflanzen, aber diese um so besser kultivirt, mag dieses der Fall gewesen sein. Dort finden sich stets Liebhaber, bei denen Amherstia nobilis mit besonderer Sorgfalt gepflegt wird. Man wechselt überhaupt nicht so häufig und kultivirt dieselben Pflanzen, die einmal als schön erkannt werden, viele Jahre hindurch.

So ist in Chatsworth Amherstia nobilis noch fortwährend in der Gunst ihres hohen Besitzers und sein jetziger Obergärtner Taplin erfreut grade mitten in der Winterzeit, im Januar, wo Blumenflor sonst sparsam vorhanden ist, seinen Herrn stets mit dem Schönsten, was es geben kann, mit einer reichlich blühenden Schaupflanze dieser Art. Taplin hat in dem 3. Hefte des Journals der Londoner Gartenbau-Gesellschaft des vorigen Jahrganges (S. 144) über ihre Kultur Mittheilungen gemacht, welche auch den Lesern der Wochenschrift von Interesse sein dürften.

Das Exemplar, was er jetzt in Kultur hat, ist ungefähr 25 Jahr alt und eine Pflanze, zwar nur von 5 Fuss Höhe (weil man sie stets zurückschneidet), aber von 45 Fuss Durchmesser. Der Herzog hat für sie ein besonderes Haus erbauen lassen, in dem für sie der Boden ungefähr 6 Fuss in's Quadrat und 3 Fuss Tiefe eigens präparirt ist und eine fortwährende Wärme von fast $23\frac{1}{2}$ Gr. (85 Gr. F.) besitzt. Er besteht hauptsächlich aus Lehm und Sand, ist aber in soweit gelockert, dass Wasser nicht allein leicht eindringen, sondern auch, ohne sich zu stauen, wiederum rasch abfliessen kann.

Die Pflanze bedarf während ihrer Vegetation sehr viel Wasser. Es genügt nicht, dass sie nur einfach begossen wird; durch Löcher, welche in den Boden gemacht sind, wird dieses auch bis zu den unterirdischen, den Boden erwärmenden Heizröhren geleitet, damit es dort verdunsten und sich so in der Erde eine feuchte Luft bilden kann. Dabei hat die Oberfläche des Bodens immer noch eine Temperatur von wenigstens 16—17 Gr. (R.).

Sobald die Pflanze geblüht hat (zu Ende Januar oder Anfang Februar beginnend), wird die Oberfläche des Bodens bis zu einer gewissen Tiefe, ohne aber ihre Wurzeln auch nur im Geringsten zu beschädigen, entfernt und durch andere nahrhafte Erde ersetzt. Beginnt die Vegetation, so muss das junge Laub gegen direkte Sonnenstrahlen geschützt werden. Abgesehen davon, dass offene Gefässe mit Wasser gefüllt, fortwährend Feuchtigkeit im Gewächshause ausdünsten, wird die Pflanze jeden Tag noch 2 Mal bespritzt. Amherstia nobilis scheint in Betreff ihrer Vegetation 2 Höhepunkte zu besitzen. Während dieser Zeit wird die Temperatur des Nachts bis auf 19 Grad gehalten, während sie am Tage von $24\frac{1}{2}$ bis 30 Grad steigen kann.

Im Herbste, wenn das Holz zu reifen beginnt, wird weniger Schatten gegeben und man beschränkt sich mit dem Giessen, doch nicht so weit, dass die Erde ausgetrocknet wäre. Einige der mit Wasser gefüllten Gefässe bleiben in steter Thätigkeit. Diese Behandlung währt gegen 3 Monate, während welcher Zeit die Temperatur wiederum niedriger (von 17—19 Grad) sein muss. Im Januar gibt man von Neuem mehr Wasser und die Pflanze beginnt alsbald ihre Blüthen zu zeigen. Diese entfalten sich gewöhnlich gegen das Ende des genannten Monates und halten 5—6 Wochen an. Die Pflanze, welche im Anfange vorigen Jahres blühte, hatte nicht weniger als 55 Blüthentrauben, jede mit 10—16 rothen Blumen dicht besetzt. Die grösste Zahl der auf einmal blühenden Trauben betrug 20.

Um das Interesse für die edle Amherstie noch mehr zu erwecken und vielleicht den einen oder anderen reichen Pflanzenfreund zu veranlassen, dieselbe sich anzuschaffen und ihr, wenn auch nicht ein besonderes Haus zu bauen, so doch eine grössere Sorgfalt zu widmen, wollen wir sie noch etwas näher beschreiben. Der Genuss, sie mitten in der kalten Winterzeit, und zwar wenn die Tage anfangen, wiederum länger zu werden, zu besitzen, ist gewiss ein grosser für den, der Pflanzen und Blumen liebt und auch das Glück hat, seiner Liebe Geldopfer bringen zu können.

Amherstia nobilis erreicht in der hinterindischen Provinz Martaban, wo sie den Namen Toka besitzt, bis jetzt aber allein kultivirt gefunden wurde, die Höhe von nur 30 bis 40 Fuss, ihr Stamm erreicht aber kurz über dem Boden einen Durchmesser von oft 3 Fuss. Die Pflanze scheint sich ziemlich zu verästeln und eine dichte Krone zu bilden, aus deren dunkelem Grün, und zwar aus dem Winkel eines Blattes, im Anfange des Jahres die beinahe 2 Fuss langen rothen Trauben herabhängen. Ein prächtigerer Anblick kann wohl kaum gedacht werden. Amherstia nobilis erinnert in diesem Zustande an eine Pflanze aus der Familie der Melastomateen, welche mehrmals schon auf unseren Ausstellungen wegen ihrer Schönheit bewundert wurde, an Medinilla magnifica, während sie nicht-blühend der Brownea grandiceps, welche erst im vorigen Jahre durch Reinecke, den Obergärtner des Geh. Ober-Hofbuchdruckers v. Decker, ausgestellt wurde, besonders wegen der schlaff herunterhängenden jungen Blätter, von grünlich-bräunlicher Farbe und an der Spitze der Zweige, ähnlich aussieht.

Obwohl sie, bis jetzt die einzige ihres Geschlechtes, in die Familie der Cäsalpiniaceen gehört und diese mit den Schmetterlingsblüthlern, sowie mit den Mimoseen, die grosse Klasse der Hülsenträger bildet, so ist doch die Blüthe, welche alle Theile einer Schmetterlingsblüthe besitzt, so eigenthümlich zusammengesetzt, dass es Mühe macht, diese herauszufinden und näher zu bezeichnen. Die einzelne Blüthe selbst steht auf einem $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll langen Stiele und wird an der Basis von 2 über 2 Zoll langen, in der Mitte 9 Linien breiten elliptischen und ebenfalls rothen Deckblättern umgeben, anfangs sogar eingeschlossen.

Die wiederum rothen Kelchblätter verwachsen zur unteren Hälfte in eine über $1\frac{3}{4}$ Zoll lange Röhre, zur obern hingegen stehen sie ziemlich wagerecht ab und bilden schmal elliptische Abschnitte. Da von ihnen die beiden unteren bis an die Spitze mit einander verwachsen, so sind scheinbar nur 4 vorhanden. Auch die Krone ist unregelmässig und gibt mit dem Kelche einigermassen das Bild einer Orchideenblüthe, indem das von den 5 Blumenblättern nach unten stehende sich besonders lippenartig

entwickelt und am obern Ende am Breitesten (fast 2 Zoll breit) erscheint. In der Regel ist es auch mit den Rändern mehr oder weniger nach innen gerollt und bildet auf diese Weise eine breite Rinne. Seine Farbe ist zwar nach aussen roth, auf der Innenseite jedoch gegen die Basis hin weiss, während ein grosser gelber Fleck entgegengesetzt am obern Theile sich befindet. Diesen gelben Fleck haben auch die beiden seitlichen spathelförmig-länglichen Blumenblätter von über 2 Zoll Länge. Was endlich das 4. und 5. Blatt anbelangt, so sind diese zu kleinen schuppenartigen Gebilden umgewandelt und werden gewöhnlich ganz übersehen.

Von den 10 Staubgefässen sind, wie in den meisten Schmetterlingsblüthen, 9 in eine Röhre verwachsen und der 10. ist frei. In dem gestielten Fruchtknoten werden 4 bis 6 Eichen eingeschlossen.

Die Amherstia nobilis gehört mit noch 2 Gehölzen, welche sich durch die Pracht ihrer Blumen auszeichnen, in eine Abtheilung der Familie der Caesalpiniaceen, welche sich durch einen gestielten Fruchtknoten und demnach auch durch eine gestielte Frucht auszeichnet und gewöhnlich auch die Gruppe der Amherstieae genannt wird. Das eine derselben ist Jonesia Asoca, welches ebenfalls in Hinterindien in den Gärten der Tempel kultivirt wird. Wallich schildert mit beredtem Munde die Blüthenpracht der beiden Pflanzen. Das andere Gehölz ist Brownea grandiceps, ein Bewohner Brasilien's. Mit diesem hat im äusseren Habitus, wie wir auch schon früher bemerkten, Amherstia nobilis grosse Aehnlichkeit.

Wir haben uns vorgenommen, in einer der nächsten Nummern auch diese beiden Gehölze zu besprechen und dadurch von Neuem die Aufmerksamkeit der Pflanzen-Liebhaber auf sie zu lenken. Es unterliegt keinem Zweifel, dass man an diesen 3 Pflanzen, wenn man sich ihrer Kultur gehörig widmet, weit mehr Freude haben kann und muss, als an Dutzenden vieler anderer, wenn sie auch noch so sehr gerühmt werden und nicht selten erst um hohe Preise gekauft werden müssen.

Schliesslich noch einige Worte über den Namen. William Pitt, Graf von Amherst ist der Neffe des durch die amerikanischen Freiheitskriege bekannt gewordenen Jeffrey Amherst und wurde 1770 geboren. Seine erste Mission von Bedeutung geschah in den Jahren 1816 und 1817 nach China, wo jedoch der stolze Brite, weil er sich den vorgeschriebenen, ihm unehrenhaft scheinenden Ceremonien am Peckinger Hofe nicht unterwerfen wollte, weniger glücklich war; desto mehr Erfolge hatte er jedoch als General-Gouverneur im Dienste der ostindischen Compagnie, als welcher er im Jahre 1823 nach Ostindien ging, indem er die Birmanen besiegte und mehre ihrer Provinzen dem englischen Scepter unterwarf. Dafür wurde er 1826 zum Grafen ernannt. Zwei Jahre darauf kehrte er nach England zurück und lebte von da an bis zu seinem Tode, der 1845 erfolgte, in stiller Zurückgezogenheit.

Der unter dem Hohen Protektorate Sr. Kaiserlichen Hoheit des Grossfürsten Nicolai-Nicolajewitsch stehende

Russische Gartenbau-Verein in St. Petersburg

hat in seiner Sitzung am 10. (22.) Dezember v. J. beschlossen, Mitte Mai (n. Styles) 1869 eine internationale Ausstellung von Pflanzen und Gartenbau-Produkten, verbunden mit einem internationalen botanischen Kongresse, in St. Petersburg abzuhalten.

Die Programme werden noch im Laufe dieses Winters ausgegeben werden. Zu bemerken ist noch, dass der Verein diese früher provisorisch auf 1868 angesetzte Ausstellung um ein Jahr hinaus geschoben hat, weil einestheils 1868 in Gent eine internationale Ausstellung stattfinden soll und 2 Ausstellungen in einem Jahre zu viel sind, und weil ferner der Verein seine Programme für das Inland, wie für das Ausland, zeitig genug publiziren wollte, damit die Konkurrenten Zeit haben, sich auf diese erste derartige Ausstellung in Russland vorzubereiten. Die Redaktionen aller Journale sind freundlich ersucht, diese Anzeige aufnehmen zu wollen.

E. Regel.

Unterrichtskurse
im pomologischen Institute in Reutlingen
im Jahre 1867.

Der $2\frac{1}{2}$ Monate dauernde Kursus für Baumwärter beginnt den 7. März; zugleich nimmt auch das Sommerhalbjahr für die höhere Lehr-Anstalt und die Gartenbauschule seinen Anfang.

Im Sommer 1867 wird vorgetragen: Obstbaumzucht, Baumschnitt, Pomologie, Landschaftsgärtnerei, Weinbau, Gemüsebau, Botanik, Agricultur-Chemie, Buchführung, Zeichnen.

Anmeldungen von Zöglingen, welche auf eine Arbeits-Entschädigung reflektiren, werden bis 15. Februar erbeten.

Als Honorar ist zu entrichten: für die I. Abtheilung (höhere Lehr-Anstalt für Pomologie und Gartenbau) für das Semester 30 Thlr = 52 fl. 30 kr. Für die II. Abtheilung (Gartenbauschule) für das Semester 20 Thlr = 35 fl., für den Cursus für Baumwärter 17 fl. 30 kr. = 10 Thlr, wofür Unterricht, Wohnung, Holz und Licht gegeben wird. Kostgeld für den Monat 11 fl. 30 kr. Ausführliche Statuten durch Dr. **Lucas in Reutlingen.**

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 2. Berlin, den 12. Januar 1867.

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Die Veredelung der Gehölze.

Ein Vortrag, gehalten im landwirthschaftlichen Seminar vom Professor Dr. Karl Koch.

Seitdem die Wissenschaft auf alle Gewerbe und selbst auf die Kunst einen so mächtigen Einfluss ausgeübt und hauptsächlich beigetragen hat, dass wenigstens die ersteren jetzt einen so hohen Standpunkt einnehmen, haben auch Landwirthschaft und Gärtnerei ihre Bedeutung begriffen; ihre Jünger sind fortwährend bemüht, sich Kenntnisse, hauptsächlich in den Naturwissenschaften, zu verschaffen und sie praktisch anzuwenden. Soll irgend eine That, eine Handlung, sicher sein und in allen Fällen gelingen, so muss sie auf wissenschaftliche Prinzipien zurückgeführt werden. Nur dann, wenn dieses geschehen, wird die Gärtnerei aufhören, eine blosse Erfahrungs-Wissenschaft zu sein, sondern sich im Gegentheil der Gründe, worauf es ankommt, bewusst werden.

Die Obstbaumzucht erhält endlich auch bei uns von Seiten der Regierung und der Grundbesitzer die Aufmerksamkeit, welche ihr gehört und welche zu verlangen sie in national-ökonomischer Hinsicht berufen ist. Soll sie aber Erfolge bringen, so muss sie auch rationell behandelt werden. Es sei mir deshalb erlaubt, hier einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, welcher von der grössten Wichtigkeit für die Obstbaumzucht ist, — ich meine die Veredelung. Man wird von mir, als einem Gelehrten, nicht etwa verlangen, dass ich über die Kunstgriffe, welche man sich nur durch Jahre lange Uebung in der Veredelung aneignet, Mittheilung mache und dem Laien Unterricht ertheile, wie er es am geschicktesten macht, um Erfolge zu haben. Das überlasse ich den Männern vom Fache, den Praktikern. Will Jemand da, wo ein Obstbaum mit schlechten Früchten steht, einen mit guten haben, um dadurch eine doppelte oder sogar mehrfache Rente zu erhalten, so mag er sich Anweisung von einem solchen geben lassen. Das Umpfropfen ist keine Schwierigkeit und kann leicht erlernt werden. Bei mir handelt es sich jetzt um die wissenschaftlichen Prinzipien, damit der nach weiterer Bildung strebende Laie sich auch der Gründe bewusst werde, warum die Veredelung grade auf die ihm vorgeschriebene Weise geschieht? Um aber verständlich zu werden, sei es mir gestattet, auf das der Pflanze eigenthümliche Leben, vor Allem aber auf die Zelle und ihre Funktionen, zurückzugehen. Es ist dieses keine Abschweifung, im Gegentheil zum Verständniss des Ganzen unerlässlich.

Der Anfang alles Organischen ist eine Zelle, aber auch alles Organische besteht aus Zellen, d. h. aus in sich abgeschlossenen Schläuchen, welche durch Wechselwirkung mit der Aussenwelt oder mit Ihresgleichen bestehen und das offenbaren, was man Leben nennt.

Die Pflanze unterscheidet sich wesentlich vom Thiere dadurch, dass sie in ihrer Einzelheit mehr oder weniger ihre Selbständigkeit sich erhält und unter günstigen Umständen allein (wie bei einigen

Algen) oder mit mehrern andern zusammen, zu einem bestimmten Komplexe vereint, auch unabhängig von der Mutterpflanze zu existiren vermag. Diese Eigenthümlichkeit in der Pflanzen-Natur ist deshalb ungemein wichtig, als wir dadurch im Stande sind, jedes Pflanzen-Individuum auch ohne Samen, d. h. ohne vorausgegangene geschlechtliche Einwirkung und Erzeugung von selbständigen Individuen, fortzupflanzen und zu vermehren. Wie wir demnach Zellen und Zellen-Komplexe einer beliebigen Pflanze entnommen, unter bestimmten Verhältnissen willkürlich zu selbständigen Individuen umgestalten können, so vermögen wir aber auch in gewissen Fällen, die alsbald näher bezeichnet werden sollen, Zellen von einem Pflanzen-Individuum zu trennen, um sie mit einem anderen so zu verbinden, dass beide Theile nun wiederum ein einziges Individuum, ein Ganzes, darstellen und als solches ebenfalls eine bestimmte Dauer haben. Auf dieser Thatsache beruht ein Prozess, den wir in der Praxis mit dem Namen „Veredelung" belegen.

Die Zelle besteht in ihrer Wechselwirkung mit der Aussenwelt oder mit anderen ihresgleichen so lange, als ein gewisses Gleichgewicht zwischen den hier einwirkenden Kräften herrscht; je mehr dieses gestört ist, um so mehr tritt ein abnormer Zustand ein, den wir mit dem Namen „Krankheit" belegen und der schliesslich, wenn die Wechselwirkung ganz aufhört, den Tod herbeiführt. Die Kräfte, durch welche die Wechselwirkung geschieht, sind chemischer, physikalischer u. s. w. Natur und in soweit von der Wissenschaft bestimmt; was wir aber nicht erklären können, wo es also der Wissenschaft noch nicht gelungen ist, Aufschluss zu geben, da lassen wir eine dunkele Kraft, die wir Lebenskraft nennen, walten. Je weiter aber die Wissenschaft vorwärts schreitet, um so enger wird auch der Kreis werden, in dem die Lebenskraft als eine solche dunkele, uns unerklärbare Erscheinung für uns existirt.

Die Zelle geht aber auch Wechselwirkungen mit ihresgleichen in demselben Pflanzen-Individuum ein, weil die Vorgänge in allen Zellen hier ziemlich dieselben sind. Sie würde sie aber auch aus denselben Gründen ebenso leicht mit den Zellen eines andern Individuums, in sofern dieses derselben oder wenigstens einer im ganzen Baue sehr ähnlichen Art angehört, eingehen können. Je mehr aber bei einem gegenseitigen Austausche in der Art der Thätigkeit Differenzen vorkommen, um so weniger wird auch zwischen beiden Zellen oder Zellen-Komplexen eine Wechselwirkung möglich sein, um so schwieriger wird deshalb eine Verbindung und Verwachsung zu einem Individuum zu Stande kommen. Beide Zellen-Komplexe werden sich schliesslich ganz fremd gegen einander verhalten und sich gar nicht vereinigen. Alle Apfelsorten können beispielsweise willkürlich mit einander veredelt werden; schwieriger ist es schon, ein Apfel-Gehölz mit einem Birn- oder Weissdorn-Gehölze zu einem Individuum zu vereinigen. In der Regel haben in diesem Falle die Veredelungen keine lange Dauer und die Vereinigung selbst ist mangelhaft. Die Veredelung hat, wie der Praktiker sagt, schlecht angenommen und wirft zeitig wiederum ab.

Auf dieser geringeren Aehnlichkeit in der Thätigkeit der Zelle zweier nahestehenden Pflanzen beruht die doppelte Veredelung, besonders bei Rosen, Aepfeln, Birnen u. s. w. Unsere Theerosen z. B. werden bei Weitem nicht so schön, wenn sie unmittelbar auf einen Stamm unserer Hundsrose veredelt werden, weil hier die Zellen in ihren Funktionen nicht so ähnlich sind. Setzt man aber erst eine Damascener-, Bourbonrose oder, wie man jetzt meist in England thut, eine Manettirose, da hier die Funktionen der Zellen in beiden Pflanzen sich mehr gleichen, auf diese, zieht sie aber nur als Theil des Stammes heran, um auf ihr einen Zellen-Komplex, also das Auge, einer Theerose heranzuziehen, so erhält man die schönsten Blumen. Ich habe solche doppelt-veredelte Rosen während der internationalen Pflanzen-Ausstellung im vorigen Mai in London gesehen, welche an Kultur-Vollkommenheit und Schönheit der Blume Alles übertrafen, was mir bis dahin vorgekommen war. Manche feinere, namentlich schwachwüchsige Kernobst-Sorte gedeiht auf dem Wildlinge nicht; setzt man aber erst eine gleichsam vermittelnde Sorte, z. B. die Pastoren-Birn, auf und bringt dann die Veredelung mit der feineren Sorte an, so wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Wenn auch in vielen Fällen die Veredelung verschiedener Arten eines und desselben Pflanzen-Geschlechtes gelingt, so sind dieses doch nur Ausnahmen. Auf keinen Fall lassen sich aber Individuen zweier Arten aus ferner stehenden Geschlechtern, wenn auch einer Familie, zu einem Individuum vereinigen, wenn es auch vielleicht scheinbar für eine kurze Dauer geschieht. Man behauptet beispielsweise zwar, Flieder auf Esche, echte Kastanie auf Eiche veredelt zu haben; mir ist es nie gelungen, wenn ich auch bisweilen sah, dass ein Fliederzweig, der Esche aufgesetzt, noch blühte. Gegen den Spätsommer hin aber fing er an zu kränkeln und im Herbste war er abgestorben. Die oft ausgesprochene Fabel, dass die Rose, auf Eiche gepfropft, schwarze Blumen gebe, findet sich schon bei den Römern vor und wird immer wieder von Zeit zu Zeit hervorgeholt.

Holzige Pflanzen lassen sich auf krautartigen

oder umgekehrt krautartige auf holzigen gar nicht veredeln. Wenn daher ferner nicht allein behauptet wird, sondern es sogar sehr häufig geschieht, dass die baumartige Päonie der Knolle einer krautartigen, gewöhnlich der Paeonia alba, aufgesetzt wird und diese weiter wächst, so ist dieses keine wahre Veredelung, sondern es liegt eine Täuschung vor. Wenn nämlich ein Zweig der ersteren in den Knollen der letzteren gesetzt wird, so verwachsen beide keineswegs mit einander, sondern es geht nur das Wasser des Knollens, vielleicht mit einigen Nährstoffen, in den Zweig der baumartigen Päonie, um den dort aufgelagerten Nährstoff im Umlauf, damit aber zur Verwendung und zunächst zur Neubildung von Wurzeln zu bringen. Man hat es hier demnach nur mit einem Stecklinge, nicht aber mit einer Veredelung, zu thun. Wie jeder Steckling, so bildet auch der Steckling der baumartigen Päonie schliesslich Callus und später Wurzeln, die in der Erde haften. Der Knollen der Paeonia alba hingegen verfault.

Aus China erzählt man, dass auf Obst- und anderen Bäumen auch Rosen- und sonstige Blüthensträucher veredelt würden und dass diese dann ihre Blüthen mit denen ihrer Unterlage entfalteten. Untersucht man die Sache jedoch etwas näher, so findet man, dass entweder alte und hohle Bäume dazu benutzt waren, um in die Höhlung die Blüthensträucher zu pflanzen, oder man hatte auch künstlich Löcher in den Stamm, bisweilen bis zum Boden, gebohrt und in diese Erde gethan, um die Blüthensträucher in einer Weise einzupflanzen, dass man das Kunststück nur bei genauester Untersuchung herausfand.

Die Vereinigung eines Theiles eines Pflanzen-Individuums mit einem anderen geschah zur Römerzeit und auch in den späteren Jahrhunderten bis fast zu Anfange des jetzigen nur mit Obstgehölzen, indem man den Zweig oder das Auge einer guten Sorte einem Wildlinge oder einer Sorte mit schlechteren Früchten aufsetzte und beide mit einander verwachsen liess. Daher der Ausdruck Veredelung. Neuerdings wird dieses Verfahren auch allenthalben da angewendet, wo man irgend ein Gehölz rasch in grösseren Exemplaren haben will. So wird z. B. ein fremdes Gehölz, was eben erst eingeführt wird, wie eine der neueren japanischen Ahorn-Arten, auf einen bereits herangewachsenen Stamm unseres gewöhnlichen oder des Zwerg-Ahorn veredelt, um es rasch in grösserer Menge zu haben.

Bekanntlich liebt man jetzt buntblättrige Gehölze. Diese alle werden, zumal sie sich nicht durch Samen fortpflanzen, durch Veredelungen verbreitet. Man liebt auch, zwergige Blüthensträucher hochstämmig zu machen, indem man sie dem Stamme einer verwandten Art aufsetzt. Beispiele sind die Sibirische Zwergkirsche auf einem Kirschstamme, der niedrige Cytisus purpureus auf Cytisus Laburnum, dem bekannten Bohnenbaum. Der Ausdruck „Veredelung" bedeutet demnach jetzt nur das Zusammenwachsen zweier Individuen oder Theile derselben.

Man hat bis jetzt nur mit Zweigen und Augen veredelt, man kann aber auch Wurzeln eines anderen Individuums einsetzen. Ein tüchtiger Gärtner in Antwerpen setzt auf diese Weise gesunde Wurzeln kräftiger Birnbäume anderen Individuen ein, welche nicht gut bewurzelt sind und deshalb mehr oder weniger kränkeln, resp. nur einen geringen Obst-Ertrag geben, in sofern natürlich diese Sorte eine vorzügliche ist und man den Baum gern erhalten möchte.

Um die Manipulation des Veredelns verständlicher zu machen, ist ferner Kenntniss des Baues der Gehölze nothwendig; nur dann wird ein rationelles Verfahren möglich. Wenn auch alle Zellen eines und desselben Individuums im Anfange ihrer grössten Thätigkeit sich gleich verhalten, in sofern sie entweder die aufgenommenen Stoffe verarbeiten oder die Nährstoffe zu Neubildungen verwenden, so geschieht doch in der spätern Zeit ihrer Existenz meist eine Theilung der Funktionen dadurch, dass einige die aufgenommenen oder die Nährstoffe an bestimmte Orte führen (Leitzellen, Gefässe), andere hingegen zur Aufbewahrung der letzteren dienen (Magazin-Zellen). Zu den letzteren gehören auch die sogenannten Holz-Zellen, in die Länge gezogene Schläuche, welche mit ihren spitzen Enden sich in einander schieben.

Die Pflanze produzirt nur, sie reproduzirt nicht, wie die Thiere. Die Zellen haben für ihre Thätigkeit nur eine bestimmte Zeit und werden entweder, wenn sie oberflächlich liegen, wie die Blätter, abgeworfen, oder dienen, wie die Holz- und zum Theil die Leitzellen, gleichsam als das Gerüste des bleibenden Individuums, um das die Neu- und Fortbildungen geschehen.

Bei unseren Gehölzen ist der innere Bau sehr regelmässig. Es bilden sich in dem jährigen Stengel um eine Mitte anfangs thätiger Zellen aus gewöhnlichen Zellen: Holz- und Leitzellen, und stellen so einen Cylinder dar, der jene, welche zusammen den Namen Mark führen, einschliesst, selbst aber wiederum von anderen Zellen, die allmählig von aussen nach innen absterben und als Rinde bezeichnet werden, eingeschlossen wird. An der Spitze des Stengels, sowie in der Mitte der eben näher bezeichneten Holz- und Leitzellen, befinden sich aber noch junge, lebensthätige Zellen, welche die ihnen zugeführten Nährstoffe fortwährend zu

Neubildungen verwenden und gewöhnlich als Kambium bezeichnet werden. Aus den letzteren Kambialzellen selbst bilden sich allmählig, und zwar zunächst für die Thätigkeit im folgenden Jahre, nach dem Marke zu Holz- und Leitzellen für den aufwärts steigenden, sogenannten rohen Nahrungssaft, nach der Rinde zu hingegen gewöhnliche und ebenfalls Leitzellen, welche aber den schon vorgearbeiteten Nahrungsstoff führen und den Namen Bast- und Siebzellen erhalten haben. Im Herbste ist demnach aus dem Kambium nach innen und nach aussen eine solche Schicht fertig, während in der Mitte wiederum die neuesten Kambialzellen liegen, um im nächsten Frühjahre dieselbe Thätigkeit zu beginnen. Durch gewöhnliche Zellen (die sogenannten Markstrahlen) bleiben das Mark und die inneren Holzschichten eine Zeit lang mit dem Kambium in Verbindung.

Es legt sich demnach bei unseren Gehölzen alljährlich eine Schicht Holz um die andere an und vergrössert damit den Holz-Cylinder, während die Rindenzellen nach aussen gedrängt verkorken, um die Einflüsse der äusseren Luft zu paralysiren, und allmählig abgeworfen werden. Die einzelnen über einander gelegten Schichten Holz bilden die sogenannten Jahresringe.

An bestimmten Stellen des Kambiums des jährigen Stengels, und zwar dicht über der Einfügung eines Blattes, häufen sich die Kambialzellen, durch den im Blattstiele absteigenden, bereits bildungsfähigen Nahrungssaft begünstigt, und treten nach aussen durch die Rinde, um eine sogenannte Knospe oder ein Auge zu bilden. Dasselbe geschieht auch schliesslich am Ende des Stengels. Diese Knospe ist ein solcher Zellenkomplex, der unter günstigen Umständen ein von der Mutterpflanze unabhängiges Individuum darstellen kann, eigentlich auch ein Individuum, was nur noch mit der Mutter verbunden ist, darstellt. In den meisten Fällen ist demnach die Pflanze ein Konglomerat vieler Individuen, die nur noch mit dem mütterlichen Körper zusammenhängen und, ähnlich dem Polypenstocke, ein Ganzes, wenn auch Zusammengesetztes, darstellen.

Diese Knospen oder Augen sind später (nach dem sogenannten Sommertriebe) bereits in allen ihren Theilen vorgebildet und werden für den Winter durch härtliche oder haarige Organe, welche man Knospenschuppen oder Tegmente nennt, gegen die rauhen Einflüsse der Witterung geschützt. Sie können zu Veredelungen benutzt werden. Zu diesem Zwecke hebt man die Knospe vorsichtig aus und bringt sie an eine Stelle des anderen Individuums (des Wildlings oder der Unterlage), wo lebenskräftige, junge Zellen vorhanden sind, also an oder auf eine Kambialschicht; die Verwachsung wird, wenn man sonst den nöthigen Schutz gibt und Vorsicht anwendet, bald geschehen. Für die Neubildung gibt die Unterlage die nöthigen Nährstoffe, weshalb diese sonst nicht beschädigt werden darf. Man nennt diese Art Veredelung Aeugeln oder Okuliren.

Nimmt man dagegen nicht eine einzige Knospe heraus, sondern schneidet ein Stück des jährigen Stengels, also eines Zweiges, ab, um es mit der Unterlage zu verbinden, so muss bei der Vereinigung die Vorkehrung getroffen werden, dass vor Allem die Stellen mit den lebensthätigen Zellen, also die Kambialschichten beider Theile auf einander zu liegen kommen. In der Regel schneidet man in diesem Falle die Unterlage an einer bestimmten Stelle, und zwar in den meisten Fällen, um viel Fläche zu haben, schief (rehfussartig, wie man sich technisch ausdrückt), ab und setzt den Theil des andern Individuums, womit man veredeln will, also das Edel- oder Pfropfreis, ebenfalls um mehr Fläche darzubieten, auf gleiche Weise schief zugeschnitten, so ein, dass wiederum die gleichen, vor Allem aber die Kambialschichten auf einander zu liegen kommen. Haben beide Individuen, welche man vereinigen will, gleiche Stärke, so nennt man die Veredelung Kopuliren, ist aber die Unterlage stärker, Pfropfen. In beiden Fällen geben nicht allein die Unterlagen, sondern auch das Edelreis die nöthigen Nährstoffe zum Anwachsen.

So lange das Verfahren bewahrt wird, dass Kambial- und überhaupt lebensfrische Zellen beider Individuen genau auf einander zu liegen kommen, wird man auch ein Gelingen der Operation erwarten dürfen. Da durch die Verwundung aber stets ein tiefer Eingriff in das Leben geschieht, ist die Sorgfalt anzuwenden, dass die Vereinigung ohne sonstige Störung geschieht, vor Allem muss man daher in der Regel durch Abschliessen mit einem indifferenten Stoffe die äussere Luft abhalten. In manchen Fällen und bei Gehölzen, wo die Verbindungen leicht geschehen, geht es aber auch ohne diese Vorkehrung.

Man hat bereits eine grosse Menge von Veredlungsweisen, die aber sämmtlich auf das Eine einer genauen Vereinigung hauptsächlich der Kambialschichten hinauslaufen. In früheren Zeiten erschwerte man das Verfahren durch allerhand Künsteleien, jetzt hingegen ist es sehr vereinfacht worden. Es würde zu weit führen, wollte ich hier speziell eingehen, Praktiker werden dieses auch besser verstehen, als ich es zu thun im Stande bin.

Die Veredelungen können nicht zu jeder Zeit gleich vorgenommen werden. Bei dem Okuliren wählt man die Zeit aus, wo das Auge seine vollständige Entwickelung erhalten hat und zu gleicher

Zeit eine grössere Thätigkeit in dem Pflanzenkörper vorhanden ist. Diese grössere Thätigkeit kommt bei unseren Gehölzen während der besseren Zeit zwei Mal vor, im Frühjahre und in der Mitte des Sommers, d. h. Ende Juli und August, selbst bis zum September. Man nennt die Zeit die des Safttriebes und unterscheidet darnach einen Frühlings- und einen Sommer- oder Augusttrieb. In diesen beiden Zeiträumen geschehen besonders die Neubildungen durch Verwendung der in den Magazinzellen aufgespeicherten Nährstoffe. Für die Wanderung dieser Stoffe von einer Zelle zur anderen wird mehr Wasser als gewöhnlich von der Pflanze aufgenommen. Auch unsere Stuben- und Gewächshauspflanzen bedürfen dann mehr Wasser, wie Gärtner und Laien wohl wissen. In Folge dieses grösseren Wasserreichthumes, hauptsächlich in den Kambialzellen zwischen Rinde und Holz, lösen sich diese beiden sehr leicht von einander und die Zeiten des gesteigerten Saftumlaufes sind vor Allem dadurch zu erkennen. Betrachtet man die Jahresringe etwas näher, so findet man bei vielen Gehölzen, z. B. der Kiefer, deutlich eine doppelte Holzschicht, von denen die innere und stärkere im Frühjahre, die äussere und schwächere in der Mitte des Sommers gebildet wurde.

Das Auge oder die Knospe ist beim zweiten Safttriebe bereits fertig und wird beim ersten Safttriebe des nächsten Jahres zur Entwickelung kommen. Es ist daher in der Mitte des Sommers die beste Zeit zum Okuliren, um so mehr, als man während dieser Zeit in der Baumschule auch nicht durch anderweitige Arbeiten zu sehr in Anspruch genommen ist: Okuliren auf's schlafende Auge. Man kann auch im Frühjahre, also beim ersten Safttriebe, okuliren, wenn man die Edelreiser den Herbst vorher geschnitten hat, so dass die Augen nicht schon zu sehr zur weiteren Ausbildung zum Zweige vorgeschritten sind: Okuliren auf's treibende Auge. Rosenstämme können selbst im Winter okulirt werden, wenn man sie in einem Gewächshause antreibt. Auf diese Weise hat man oft neue Rosen, die im Herbste erst in den Handel gekommen sind, schon im ersten Frühjahre vermehrt und selbst blühend.

Das Pfropfen und Kopuliren geschieht am besten vor dem ersten Safttriebe, damit, wenn dieser beginnt, die in das Leben eingreifende Operation fertig ist. Man kopulirt sogar oft in der Winterzeit, indem die jährigen Wildlinge im Herbste herausgenommen und in einen Kasten eingeschlagen werden, um sie zur bequemen Zeit des Winters an einem frostfreien Orte zu veredeln. Das Pfropfen im engern Sinne kann auch während des Safttriebes geschehen, selbst bis Ende Mai. Es ist gut, selbst nothwendig, dass die Edelreiser auch hier schon im Herbste geschnitten werden. In diesem Falle sind die Nährstoffe um so weniger schon in Bewegung, als ein grosser Theil des im Edelreise enthaltenen Wassers verdunstet und dann bei dem Beginn des Säfteumlaufes nicht zu viel Feuchtigkeit und damit Neigung zum Faulen vorhanden ist.

Zur Veredelung müssen immer gesunde und kräftige Reiser der besten Bäume, welche zu Gebote stehen, genommen werden. Die der untersten Aeste des betreffenden Baumes stehen den oberen an Werth nach, weil letztere stets ausgebildeter sind. Die Schnitte sind möglichst scharf zu machen, damit keine Zerreissung, welche eine langsame Heilung mit sich führt, geschieht. Damit ferner die im Edelreise enthaltene Nahrung möglichst konzentrirt zugehen kann, lässt man im Durchschnitte diesem nur die beiden untersten oder höchstens 3 Augen und stutzt es darüber ein. Beim Okuliren lässt man das unter dem Auge stehende Blatt oder auch nur den Blattstiel an dem Rindenschildchen stehen; im ersteren Falle schneidet man aber den grössten Theil der Fläche wagerecht ab, um zur Verdunstung keine Veranlassung zu geben. Es geschieht dieses, damit man sieht, ob das Auge später angewachsen ist oder nicht. Löst sich nämlich der Blattstiel nach einiger Zeit, so kann man sicher sein, dass die Vereinigung geschehen ist; wo nicht, so ist das Auge vertrocknet. Es erklärt sich dieser Umstand dadurch, dass bei dem gesunden Auge noch die Neubildung von Zellgeweben zur Bildung des Abschnürungs-Gliedes bei dem Blatte geschieht und damit der Blatttheil oder auch nur der Blattstiel sich löst und abfallen kann. Wenn dieses nicht geschieht, so ist das Auge zeitig abgestorben und der eben erwähnte Zellen-Umbildungsprozess konnte nicht mehr stattfinden.

Das An- oder Abäugeln ist eine künstliche Vereinigung zweier Aeste meist verschiedenen Alters eines und desselben Pflanzen-Individuums oder zweier, aber einer gleichen Art oder Abart angehörenden Individuen zu dem Zwecke, nackte Stellen belaubt zu machen. Es ist dieses Verfahren unstreitig das älteste, was die Natur den Menschen selbst zeigte und Veranlassung zu den übrigen Veredlungen gab. Zu diesem Zwecke werden an beiden Theilen der Länge nach ungefähr einen Zoll lang Rindentheile mit etwas Holz und von gleicher Grösse weggenommen und die beiden Wundflächen auf einander gelegt, um durch eine Ligatur in ihrer Lage erhalten zu werden. Ist die Vereinigung geschehen, so schneidet man zuerst den Wildling oberhalb und dann den schwächern Ast oder Zweig dicht unter der Verwachsungs-Stelle ab.

Die Nägelien als Zimmerpflanzen.

Wenige Blüthenpflanzen des Warmhauses haben sich eine so lange Zeit in der Gunst der Liebhaber erhalten, als die Nägelien oder die Gesnera zebrina mit Einschluss einiger in den letzten beiden Jahrzehenden entdeckten nahe verwandten Arten (Gesnera, jetzt Naegelia Geroltiana, cinnabarina und amabilis, richtiger multiflora Hook.). Wenn diese Nägelien auch nicht mehr so häufig wie früher auf Ausstellungen gesehen werden, weil der Reiz der Neuheit vorüber ist, so sind sie dagegen doch in den Warmhäusern während der Winterzeit ziemlich allgemein geworden. Besonders sieht man sie in Orchideen-Häusern, wo sie zu ihrer Ausschmückung ungemein viel beitragen.

In der That möchten auch wenige Pflanzen, besonders in der ersten Hälfte des Winters, wo der Blüthenschmuck im Allgemeinen noch seltner ist, so geeignet sein, als grade die Nägelien. Wenn man auch heut' zu Tage in der ästhetischen Einrichtung der Gewächshäuser selbst in sofern vorwärts gekommen ist, dass man die Orchideen in bequemen und gangbaren, nicht mehr in halbunterirdischen, engen Häusern kultivirt, in welchen letzteren man kaum gebückt, am allerwenigsten aufrecht, gehen konnte — so waren noch in der Mitte der vierziger Jahre die berühmten Orchideenhäuser des bekannten Freiherrn v. Hügel bei Wien beschaffen, — so kann man auch nicht genug thun, um die unschönen Formen der im Zustande der Ruhe sich befindlichen Orchideen-Pflanzen nur einigermassen zu mildern.

Diese Benutzung der Nägelien ist bei uns bekannt genug, — wir hätten höchstens Liebhaber und Gärtner in entlegenen Provinzen darauf aufmerksam zu machen — wohl aber scheinen sie als Zimmerpflanzen, wie es jenseits des Kanales, also in England, ziemlich allgemein geschieht, bei uns noch nicht zur Anwendung gekommen zu sein; wir haben sie wenigstens noch nirgends in den Wohnzimmern gesehen. Wenn die Nägelien aber in England, wo im Allgemeinen in den Zimmern die Luft viel trockener, als bei uns diesseits des Kanales, ist, nicht allein daselbst aushalten, sondern mehre Wochen lang ihren Blumenschmuck zeigen, so sollte man glauben, dass es auch bei uns in Deutschland ebenfalls möglich wäre. Grade in der ersten Zeit des Winters, wo Hyazinthen, Maiblumen u. s. w. noch nicht so weit gediehen sind, ist ein Schmuck um so wünschenswerther, als man glauben sollte, dass vor Allem die schöne Weihnachtszeit ihn gebrauchen könnte.

Was in England zu einer Zeit, vielleicht auch unter gewissen Verhältnissen, gedeiht, kann aber möglicher Weise doch bei uns auch misslingen. Eben deshalb fordern wir die Besitzer von Gewächshäusern und deren Gärtner auf, jetzt, wo ihnen blühende Exemplare von Nägelien zur Verfügung stehen, Versuche damit anzustellen und der Redaktion dieser Blätter die Erfolge zur weiteren Bekanntmachung mitzutheilen.

Um wiederum das Interesse für diese schönen Blüthenpflanzen zu erhöhen, sei es uns erlaubt, noch einige Notizen von ihnen zu geben. Das Genus Naegelia wurde von Regel im Jahre 1847, als er noch Obergärtner im botanischen Garten zu Zürich war, aufgestellt, und zu Ehren Nägeli's, jetzt Professor's der Botanik in München, damals aber noch in Zürich lebend, genannt. Es ist eins der wenigen Geschlechter aus der Familie der Gesneraceen, welche, weil ihm ein physiologisches Moment und nicht nur eine zufällige Form-Verschiedenheit in der Blüthe, die allerdings auch noch dazu sich gesellen kann und auch stets vorhanden ist, zu Grunde liegt, beibehalten werden muss. Während die echten Gesneren nämlich einfach-knollige Wurzelstöcke besitzen, kommen bei den Nägelien in die Länge gezogene und gegliederte Knollen-Gebilde vor, die eigentlich unterirdische Stengel sind. Da Blätter in der Erde sich nicht regelrecht entwickeln können, so bleiben diese in ihrer Ausbildung natürlich zurück und erscheinen als sogenannte Schuppen. Wie in den Winkeln der Blätter an überirdischen Stengeltheilen Knospen sich bilden, welche im nächsten Jahre bei ausdauernden holzigen Gewächsen zu Zweigen sich verlängern, so werden bei krautartigen Pflanzen die Knospen an unterirdischen, meist fleischigen Wurzelstöcken, an knolligen Gebilden oder an Ausläufern und sogenannten kriechenden Wurzeln in der nächsten Vegetationszeit (bei uns im Frühjahre, in tropischen Gegenden nach der trockenen Ruhezeit) zu überirdischen Stengeln für die folgende Vegetations-Periode. Haben diese von Neuem Blätter, Blüthen und Früchte hervorgebracht, so sterben sie wiederum ab.

Bei den echten Gesneren werden die knolligen, mit Knospen besetzten Wurzelstöcke, die man im gewöhnlichen Leben als Knollen bezeichnet, zerschnitten, um sie auf diese Weise fortzupflanzen. Bei den Nägelien gleichen die Wurzelgebilde denen unserer Schuppenwurz (Lathraea squamaria), und sind in kurze Glieder getheilt, welche den Raum von einer Schuppe zur andern einnehmen. In dem Winkel der Schuppe befindet sich die Knospe. Willkürlich kann man daher die Glieder ablösen und jedes Glied wird, in die entsprechende nahrhafte Erde gebracht, sich zur selbständigen Pflanze entwickeln.

Schon diese leichte Vermehrungsweise sollte auf die Nägelien aufmerksam machen und hat wohl auch zu ihrer grösseren Verbreitung beigetragen. Ueber ihre Kultur brauchen wir wohl nichts zu sagen, da sie als hinlänglich bekannt vorausgesetzt werden kann. Wohl aber möchte es manchem Blumenliebhaber willkommen sein zu wissen, wo er schöne Formen beziehen kann.

Wie die meisten Gesneraceen, so sind auch die Nägelien ungemein zur Mannigfaltigkeit, aber auch unter sich Kreuzungen einzugehen geneigt. Seit vielen Jahren hat man sich in dem bekannten Etablissement von L. van Houtte in Gent damit beschäftigt, nach bestimmten Prinzipien Blendlinge heranzuziehen und Erfolge erlangt, wie man sie kaum bedeutender erwarten konnte. Ein solcher Blendling hat den Namen Sceptre Cerise erhalten (Flore des serres tab. 1638) und verdient seinen Namen, während ein anderer Sceptre corail heisst. Es ist nicht allein die Pracht der oft Fuss hohen Blüthenpyramide, welche das Auge fesselt, das in Roth, Braun und Grün schillernde Kolorit der Blätter ist es nicht weniger. Solche Blendlinge in schön gezogenen stattlichen Exemplaren möchten wohl im Zimmer der Damen zur Ausschmückung nicht wenig beitragen.

Der allerneueste Blendling, den van Houtte jetzt in den Handel gebracht hat, ist zwar nicht in Gent gezogen worden, befindet sich aber bereits in seinem Besitze. Gezogen wurde er von dem Obergärtner des botanischen Gartens in Zürich, Ortgies, der lange Zeit in dem van Houtte'schen Etablissement sich befand und, dankbaren Gefühles gegen seinen Meister, diesem die ganze Auflage überliess. Ortgies selbst hatte sich bekanntlich schon in früheren Zeiten, wo er bei van Houtte engagirt war, mit Kreuzung verschiedener Gesneraceen beschäftigt und nicht unbedeutende Resultate erlangt. Es freut uns demnach, dabei zu erfahren, dass dieser intelligente Gärtner fortwährend bemüht ist, unsere Gärten und namentlich unsere Gewächshäuser mit Neuheiten ersten Ranges zu versehen.

Dieser neue Nägelien-Blendling hat den Beinamen „fulgens" erhalten. Er blühte zuerst im verflossenen November. Die einzelnen Blüthen sind kürzer, als bei der gewöhnlichen N. zebrina, aber um desto breiter. Ihre Hauptfarbe ist ein so intensives Scharlach, dass das Auge gar nicht lange darauf ruhen kann.

Diese N. fulgens darf nicht mit der älteren Sorte, welche den Namen „splendens" führt und ihr nahe steht, verwechselt werden.

Doppel-Erndten.

Rittergutsbesitzer Freiherr v. Bose auf Emmaburg bei Laasphe hat im vorigen Jahrgange der Wochenschrift einige Male über doppeltes Blühen und auch über doppelte Erndten von Obstbäumen berichtet, was das Interesse der Leser der Wochenschrift in Anspruch genommen hat; ähnliche Erscheinungen finden wir in der eben uns vorliegenden 49. Nummer der Wochenschrift des Gardeners Chronicle vom vorigen Jahre aufgeführt, die in sofern noch interessanter sind, als sie sich mehre Jahre hindurch regelmässig wiederholt haben. Der eine Fall betrifft einen Birnbaum, und zwar Capiaumont's Butterbirn. Der Baum wurde im Jahre 1855 oder 1856 gepflanzt und hat seitdem fast jedes Jahr nicht allein 2 Mal geblüht, sondern auch eine doppelte Erndte gegeben. Im vorigen Jahre fing er zur gewöhnlichen Zeit, also im Mai, zu blühen an, blühte aber ohne Unterbrechung bis in den September hinein. Den grössten Blüthenschmuck besass er im Juli.

Es fanden 2 Erndten statt. Die erste im Oktober fiel in Folge der vorausgegangenen Frühlingsfröste und des eisigen Windes während der Blüthezeit sehr schlecht aus, während die zweite (am 22. November) dagegen ausgezeichnet war. Trotzdem blieben aber noch eine Menge kleiner Früchte von der Grösse eines Sperlings- bis zu dem eines kleinen Hühner-Eies an dem Baume hängen. Obgleich diese Früchte hart wie Stein waren, so wurden sie doch vielfach, selbst die kleinsten, von Vögeln an-, zum Theil selbst ganz und gar aufgefressen. Die übrig gebliebenen wurden gegen ihre Feinde geschützt, um zu sehen, was daraus wird.

Der Baum hatte noch Anfang Dezember seinen Blätterschmuck, während bei den anderen Obstbäumen das Laub bereits abgefallen war. Hält das günstige Wetter nur einigermassen noch länger an, so unterliegt es keinem Zweifel, dass im Januar eine dritte Erndte erfolgt. Diese dritte Erndte möchte unter günstigen Umständen selbst noch reichlicher, als die beiden vorausgegangenen, ausfallen.

Der Besitzer dieses interessanten Baumes theilt über ihn mit, dass er nie die Wurzeln beschnitten hätte, um ihn zu grösserer Fruchtbarkeit zu bestimmen; er wurde aber regelmässig im Sommer ausgekneipt. Der Baum befand sich bis jetzt in bester Gesundheit und hat nie, weder ein schlechtes Ansehen, noch Spuren von Krebs oder irgend einer Krankheit, gehabt. Eigenthümlich war es jedoch, dass junge Schösslinge nie von besonderer Kräftigkeit waren. Die Wurzeln des Baumes gingen nicht nur zum Theil durch den lehmigen Obergrund

tiefer hinab, sondern verästelten sich um so mehr unter der Oberfläche des Bodens.

Ein zweites Beispiel regelmässiger doppelter Erndten gibt ein Weinstock eines gewissen Jasper Standstill in England. Sein Besitzer hatte bereits schon im Jahre 1861 in Gardeners Chronicle darüber Mittheilung gemacht. Die Sorte ist nicht näher bezeichnet. Wahrscheinlich ist sie aber Black Hamburgh, denn die reifen Beeren werden schwarz und mit einem Durchmesser von 2—3 Zoll angegeben. Diese erste Mittheilung einer doppelten Erndte gab vielfach Veranlassung, nach den Gründen, welche wohl eine solche ausserordentliche Fruchtbarkeit bedingt haben möchten, zu suchen; zu einem bestimmten Resultate ist man damals jedoch nicht gekommen.

Seit 1861 haben sich die Doppel-Erndten regelmässig alle Jahre wiederholt, ausnahmsweise sind sogar deren 3 vorhanden gewesen. Gleich im Anfange dieses Jahres bemerkte der Besitzer, dass die Knospen sich keineswegs in einem guten Zustande befanden. Aus Furcht, dass, wenn diese ausschlügen, der Weinstock geschwächt werden möchte, fasste Jasper Standstill den Entschluss, auf die Erndte zu verzichten und brach deshalb die Knospen, mit Ausnahme einiger weniger am untern Ende der Zweige, aus. Eine der letzteren schlug aus, erreichte rasch eine nicht unbedeutende Länge und war reichlich mit Blättern versehen. Mit der Zeit, wo keine Verblutung mehr zu befürchten war, wurde der alte Stamm über dem Zweige quer weggeschnitten und dadurch der Zweig selbst zu grösserer Thätigkeit veranlasst. Im Spätherbste war das Holz bereits vollständig reif; der Zweig besass eine gute Farbe und hatte eine Länge von 36 Fuss, während die Blätter einen Durchmesser von 15 Zoll hatten.

Unserer Ansicht nach sind die Gründe dieser doppelten Erndten viel mehr in einer eigenthümlichen Individualität der beiden Pflanzen zu suchen, als in günstigen Boden-Verhältnissen. Beruhten sie allein auf den letztern, so hätten wohl alle daselbst befindlichen Obstgehölze zwei Mal tragen müssen. Auffallend ist bei dem Birnbaum, dass er den ganzen Sommer hindurch blühte, also keine unterbrochene Vegetation (Sommerruhe) besass. Dasselbe muss auch bei dem Weinstocke der Fall gewesen sein, denn der Besitzer sagt ausdrücklich, dass der Fruchtzweig stets weiter gewachsen sei. Die Vegetation beider Obstgehölze war demnach ähnlich der tropischer Fruchtbäume und überhaupt tropischer Gehölze, welche ebenfalls stets weiter wachsen und deshalb an ihren Zweigen am unteren Ende Früchte tragen, während am oberen sich Blüthen befinden, resp. entwickeln. Wir wollen in dieser Hinsicht nur an unsere bekannte Ardisia crenulata erinnern.

Bei den Gehölzen mit lange ruhender Vegetation, wie es der Fall bei uns ist, wird der ganze Zweig bereits ein Jahr vorher in der Knospe angelegt; es strecken sich im nächsten Frühjahre zwischen den fertigen Blättern nur die Stengelglieder bis zu einem gewissen Punkte, der von der zugeführten Nahrung abhängig ist. Wiederum begrenzt eine Knospe den Zweig und andere haben sich im Winkel der Blätter gebildet. Alle diese werden aber erst im nächsten Jahre zur Entwickelung kommen.

Wir besitzen einen Fruchtbaum, wo die Blüthenknospen nicht auf einmal im Frühlinge zur Entwickelung kommen, sondern wo dieses nach und nach den ganzen Sommer hindurch bis zum Oktober geschieht und wo dabei die kleinen Deckblätter als echte Laubblätter erscheinen, die Blüthen einzeln im Winkel habend. Diese Eigenthümlichkeit ist auch habituell geworden. Bekanntlich ist dieses eine Abart unserer Sauerkirsche, welche deshalb den Namen Cerasus semperflorens erhalten hat.

Garten-Inspektor von Warszewicz.

Wir erhalten eben die traurige Kunde, dass der Garten-Inspektor von Warszewicz in Krakau in den letzten Tagen des vorigen Jahres, man sagt am 29. Dezember, gestorben ist. Wenige Menschen haben ein so interessantes und vielfach bewegtes Leben geführt und auch in dem Berufe, dem sie sich ergeben, solche Resultate erlangt, wie er. Garten-Inspektor von Warszewicz hat viele Freunde in Berlin, aber auch ausserdem. Eben deshalb dürfte es von Interesse sein, dass zunächst ein Bild seines gärtnerischen Lebens und Strebens entworfen würde. Abgesehen davon hat er auch um die Gärtnerei, sowie um die botanische Wissenschaft, grosse Verdienste. Die Redaktion fordert daher alle Diejenigen, welche mit ihm in näherer Beziehung gestanden haben, auf, sie mit Nachrichten über ihn zu versehen, damit sie im Stande ist, in einer der nächsten Nummern der Wochenschrift von ihm eine, wenn auch nur kurze, Lebensbeschreibung zu geben.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 3. Berlin, den 19. Januar **1867.**

Preis des Jahrganges $5\frac{1}{2}$ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Sonntag, den 27. Januar, Vormittags um 11 Uhr, findet im Englischen Hause eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

471. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 6. Januar.

Nach Verlesung des Protokolles theilte der Vorsitzende, Geh. Ober-Regierungsrath Knerk, einen Brief des Kommerzienrathes Ravené mit, wonach in der letzten Versammlung aus Versehen des Gärtners Dracaena fragrans ausgestellt worden; seine Absicht sei gewesen, rothen und weissen gebleichten Sellerie, den er aus englischem Samen habe heranziehen lassen, in schönen Exemplaren vorzulegen, um auf dieses vorzügliche Gemüse, was in England roh, jedoch auch nicht weniger verschiedentlich zubereitet, auf die Tafel kommt, bei uns aber kaum gesehen wird, aufmerksam zu machen.

Kunst- und Handelsgärtner Späth berichtete über das Sortiment Paterson'scher Kartoffeln, was er im vorigen Frühjahre von dem General-Sekretär des Vereines erhalten hatte, und legte die Resultate vor. Es sei nothwendig, dass diese Kultur-Versuche mehre Jahre fortgesetzt würden, um über ihren Werth endgültig urtheilen zu können; deshalb werde er sie auch in diesem Frühjahre wieder in die Erde bringen. Es seien 15 Sorten gewesen, deren Knollen sich sämmtlich durch gutes Ansehen, sowie durch enorme Grösse, ausgezeichnet hätten. Ueber sie selbst als solche brauche er nicht zu sprechen, da bereits ein Artikel darüber, vom General-Sekretär verfasst, in dem vorigen Jahrgange der Wochenschrift (S. 20) enthalten sei.

Die Kultur-Versuche wären in seiner Baumschule bei Britz geschehen, wo er einen guten schwarzen Sandboden besässe. Die Pflanzen gediehen daselbst auf eine erfreuliche Weise und hätten fast durchaus steife und grade in die Höhe gehende Stengel gehabt, die sich auch später nicht lagerten. Das Kraut blieb bis zu Ende grün und keine Spur von Mehlthau oder irgend einer anderen Krankheit wäre bemerkbar gewesen. Nur 2 Sorten: die rothe Paterson'sche und die rothe Nieren-Kartoffel, wären in der Mitte des Sommers plötzlich abgestorben, wo eben erst die Bildung der Knollen ihren Anfang genommen. Ihr Ertrag wäre deshalb weit geringer, als das Gewicht der Saat gewesen; diese beiden Sorten könnten demnach jetzt hier gar nicht in Betracht kommen.

1. Die blaue Paterson'sche Kartoffel hat zwar sehr guten Ertrag gegeben, denn die 3 allerdings grossen und 1 Pfund 9 Loth schweren Knollen gaben 9 Pfund 7 Loth, aber die langen Stolonen, an deren Enden die Knollen sitzen, würden der Herausnahme grosse Schwierigkeiten bereiten. Die schwerste der Knollen wog 16 Loth.

2. Die frühe Paterson'sche K. lieferte bei 3 Stück Aussaat im Gewichte von 1 Pfund nicht weniger als 6 Pfund 25 Loth; der schwerste Knollen wog $14\frac{1}{2}$ Loth.

3. Die Paterson'sche Albert-K. gab bei 2 Stück Aussaat, die ein Gewicht von 28 Loth besassen, 7 Pfund 12 Loth, so dass ihr Ertrag noch bedeutender, als bei No. 1 war. Die schwerste

Kartoffel wog 13 Loth. In jeglicher Hinsicht ist diese Sorte zu empfehlen. Es gilt dieses auch

4. von Paterson's Regenten-K. Von dieser wurden wiederum 3 Stück, im Gewichte von 1 Pfund 8 Loth, gelegt. Die 3 Pflanzen gaben 9 Pfund 23 Loth und der schwerste Knollen wog 13 Loth.

5. Ausgezeichnet ist ferner Napoleon's K. Diese Sorte gab eine ausgezeichnete Erndte, da 3 Knollen von 29 Loth im Gewichte nicht weniger als 11 Pfund 12 Loth lieferten. Es kamen demnach auf die einzelne Pflanze fast $3\frac{3}{4}$ Pfund, gewiss ein seltener Ertrag. Der schwerste Knollen wog $17\frac{1}{2}$ Loth. Ein Vorzug dieser Sorte ist noch, dass die Stolonen sehr kurz sind und die Knollen sich deshalb dicht um die Wurzel befinden. Die Folge davon ist, dass die Kartoffeln sich sehr leicht und bequem herausnehmen lassen.

6. Die Zebra-K. hat ihren Namen von den violetten Flecken, welche sich rings um die Augen ziehen, später aber sich mehr oder weniger verlieren. Die 3 Knollen von zusammen $1\frac{1}{2}$ Pfund gaben 8 Pfund 5 Loth Ertrag. Der schwerste Knollen wog von dieser Sorte sogar $25\frac{1}{2}$ Loth.

7. Die Viktoria-K. ist schon früher in den Handel gekommen und auch mehrfach in der Wochenschrift besprochen worden. Sie gehört wohl zu den vorzüglichsten Sorten, welche es gibt und kann gar nicht genug empfohlen werden. Trotz der Grösse eignet sie sich auch zur Speise-Kartoffel und hat dabei noch den Vorzug, dass sie sich sehr lange, bis in das nächste Jahr spät hinein, ziemlich frisch erhält. 6 Stück, im Gewichte von 2 Pfund 11 Loth, gaben 12 Pfund 23 Loth; die schwerste von ihnen wog 13 Loth. Schliesslich muss auch noch bestätigt werden, was von ihr bereits früher berichtet wurde, dass nämlich, wie bei der Napoleon-Kartoffel, die Stolonen sehr kurz sind und dass demnach die Herausnahme ungemein erleichtert ist.

8. Alexandra-K., von der 3 Knollen, im Gewichte von 29 Loth, gelegt wurden, gab zwar wenig Knollen (im Ganzen nur 44), diese aber sämmtlich von besonderer Grösse. Die grösste Kartoffel wog 22 Loth, alle zusammen hingegen 6 Pfund 9 Loth.

9. Seedling Rock wurde ebenfalls in 3 Knollen von 1 Pfund 11 Loth gelegt. Hier fand das Gegentheil statt: die Knollen waren im Verhältniss klein (die schwerste wog $7\frac{1}{2}$ Loth), die Zahl aller betrug aber nicht weniger als 104, so dass auf die einzelne Pflanze im Durchschnitt 34 Knollen kamen. Das Gesammt-Gewicht betrug $9\frac{1}{4}$ Pfund.

10. Die Rothe Pertshire-K. gab die reichste Erndte, denn bei 3 Knollen Aussaat, mit einem Gewichte von 1 Pfund 8 Loth, wurden nicht weniger als 13 Pfund 12 Loth gewonnen, so dass auf die einzelne Pflanze sogar $4\frac{1}{2}$ Pfund kamen. Dabei waren die Knollen nicht besonders gross (die schwerste wog 14 Loth), aber zahlreich. Die Erndte dieser 3 Pflanzen bestand aus 79 Knollen.

11. Die Albert-K. ist ebenfalls schon eine ältere, in England vielgebaute Kartoffel und daselbst sehr beliebt. Der einzige gelegte Knollen wog 15 Loth und gab eine Erndte von 2 Pfund 19 Loth in 15 Knollen, von denen der schwerste 18 Loth schwer war.

12. Die Frühe rothe Nieren-K. ist eine ausgezeichnete Sorte für die Tafel und kann als solche nicht genug empfohlen werden. 2 Knollen waren, im Gewichte von 13 Loth, gelegt und gaben 33 Knollen mit einem Gesammtgewichte von 3 Pfund. Die schwerste wog 9 Loth.

13. Der Sämling von Fluke's Nieren-K. ist nicht weniger vorzüglich. Die 3 Knollen, im Gewichte von 1 Pfund 4 Loth, gaben 5 Pfund 22 Loth. Der schwerste von ihnen besass ein Gewicht von 10 Loth.

Nach Professor Koch würde der Ertrag der hier aufgezählten Kartoffeln keineswegs so günstig erscheinen, wenn man die Gesammtsumme der Kartoffeln, welche man als Saat gelegt hatte, hinsichtlich ihres Gewichtes mit dem der ganzen Erndte, welche man gewonnen, vergleicht. 15 Pfund wurden gelegt und nur 106 Pfund gewonnen; der Ertrag ist demnach ein 7-fältiger, scheinbar keineswegs ein so lohnender, wie man nach dem Aussehen und den schönen grossen Knollen hätte vermuthen sollen. Bedenkt man jedoch, dass 38 Pflanzen 106 Pfund Kartoffeln geliefert haben und dass demnach auf jede Pflanze über $2\frac{3}{4}$ Pfund kommen, so erscheint das Resultat ganz anders. Der Landwirth würde schon zufrieden sein, wenn er von jeder Kartoffel-Pflanze auch nur 1 Pfund Erndte im Durchschnitt erhielte.

Es wäre die Frage, ob man in diesem Falle doch nicht besser thäte, die vollständig-ausgewachsenen, also grössten Knollen, wie sie stets nur zur Aussaat genommen werden sollten, zu zerschneiden, um nicht zu viel bei der Aussaat zu verlieren. So sehr Referent auch sonst sich gegen das Zerschneiden ausgesprochen, so käme es hier einmal auf Versuche an. Die kleinen, nicht-ausgewachsenen Knollen zu nehmen, widerrathe er, da diese nie kräftige Pflanzen und demnach auch keinen günstigen Erfolg geben würden. Präsident v. Kries widerrieth das Zerschneiden der Knollen, so lange wir noch die Kartoffel-Epidemie, alle Jahre sich mehr oder minder wiederholend, hätten. Vor den vierziger Jahren, also in einer Zeit, wo in Litthauen die Kartoffel-Krankheit noch nicht exi-

stirte, habe man das Zerschneiden der Knollen mit Erfolg betrieben, wie sich aber diese eingestellt, habe man es aussetzen müssen, weil in Folge davon die Erndten missrathen seien.

Auch Garten-Direktor Jühlke aus Sanssouci erklärte sich gegen das Zerschneiden der Knollen, da es keineswegs gleichgültig sei, welches Auge des Knollens zur Pflanze sich entwickele. Das Beste sei dasjenige, was an dem spitzeren Ende des Knollens sich befinde, weil dieses die eigentliche Spitze des unterirdischen Ausläufers oder Stengels sei und die beste Pflanze liefere. Das Zerschneiden der Knollen müsse man als einen überwundenen Standpunkt jetzt betrachten.

Garten-Inspektor Bouché stimmte ebenfalls bei und rieth an, da die Endknospe die beste sei, wenn es irgend die Verhältnisse erlaubten, den Knollen so zu legen, dass die Spitze mit dieser auch nach oben stände und dass demnach aus dieser die Kartoffel-Pflanze hervorgehe. Ausserdem stimme er dem Prof. Koch in sofern bei, dass man stets die besten Knollen zur Aussaat gebrauchen müsse. Er habe sich vielfach in der Praxis überzeugt, dass kleine, unreife Knollen nie den Ertrag gäben, den man von jenen hätte.

Obergärtner Boese, der seine Stellung im Garten des Kommerzienrathes Reichenheim aufgegeben hat und in die Samenhandlung von Metz & Co. eingetreten ist, hatte aus den Baumschulen der letzteren eine blühende Ananas-Erdbeere ausgestellt, welche der bekannte Erdbeerzüchter Glöde bei Paris vor einigen Jahren aus Samen erzogen und, da sie fortwährend die gute Zeit hindurch blüht und trägt, den Namen Ananas perpetuelle gegeben hat. Aus dieser Ursache verdient sie Liebhabern und Gärtnern, welche sich mit der Erdbeerzucht beschäftigen, empfohlen zu werden.

Professor Koch legte dagegen die Abbildung einer anderen Erdbeere vor, die von den Baumschulen zu Boskoop in Holland in den Handel gebracht ist und den Namen: de Reus van Zuidwijk (Riese von Zuidwijk) erhalten hat. Die Vereinigung der Boskooper Baumzüchter hatte nämlich vor einigen Jahren eine Konkurrenz auf die beste Erdbeere im Ertrag, Grösse und Geschmack ausgeschrieben und den Preis derjenigen zuertheilt, welche der Baumzüchter van de Water aus Samen gezogen hatte und die jetzt unter obigem Namen in den Handel gekommen ist.

Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt empfahl 2 Zwiebelsorten, von denen er zu gleicher Zeit Exemplare vorlegte. Die eine führte den Namen Pommersche Schalotte, war aber die gewöhnliche Dänische, während die andere die gewöhnliche Kartoffelzwiebel darstellte.

Garten-Inspektor Bouché theilte mit, dass die Franzisceen sich sehr gut durch Stecklinge vermehren liessen und ebenso, auf Brunfelsien veredelt, anwüchsen. Es sei zu bedauern, dass diese Blüthensträucher so wenig von Handelsgärtnern und Privaten kultivirt würden, obwohl sie sehr lange Zeit mit ihren blauen Blumen eine Zierde darstellten. Er habe schon früher auf einige Arten aufmerksam gemacht, jetzt wolle er es noch in Betreff der Franciscea confertiflora thun. Professor Koch fügte diesem hinzu, dass die Franzisceen generisch sich nicht von den Brunfelsien unterschieden. Er stehe daher nicht mit dem, was er in seinem Vortrage über Veredelung gesagt habe, im Widerspruch. Nach Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt sei die Veredelung der Franzisceen auf Brunfelsien von ihm schon lange ausgeführt worden. Schon vor beinahe 12 Jahren habe er in einer Versammlung des Vereines darüber Mittheilung gemacht. Er erlaube sich daher, von Neuem auf seine Abhandlung „Ueber einige Ziersträucher der Gewächshäuser," die im 3. Jahrgange der neuen Reihe der Verhandlungen des Vereines (S. 75) abgedruckt sei, aufmerksam zu machen.

Professor Koch berichtete von Neuem über die Vorbereitungen zum preussischen Garten in Paris. Er habe sich, um fernere Verwechselungen mit der französischen internationalen Pflanzen-Ausstellung zu vermeiden, veranlasst gesehen, in der letzten Nummer der Wochenschrift einen besonderen Artikel über den ersteren zu schreiben und verweise daher auch jetzt auf diesen. Es sei erfreulich, wie das patriotische Unternehmen im weiteren Kreise, besonders ausserhalb Berlin, Anklang finde und wie von Seiten mehrer Gartenbau-Vereine das Anerbieten gekommen sei, zu dem grossen Material, was der preussische Garten in Anspruch nehmen würde, Beiträge an Pflanzen für die Arabesken im Rasen zu liefern. Bei dem grossen Bedarfe an dergleichen Beetpflanzen könne nicht leicht zu viel geliefert werden; er fordere deshalb nochmals, auch Private, aber namentlich die preussischen Gartenbau-Vereine, auf, in sofern sie es noch nicht gethan haben, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und brauchbares Material zur Verfügung zu stellen. Er würde sich stets freuen, Anmeldungen entgegenzunehmen und etwaige Anfragen zu beantworten. Es sei ein patriotisches Unternehmen, was Preussen Ehre machen solle und zum ersten Male die preussiche, deutsche Gärtnerei im Auslande zeige. Eine solche günstige Gelegenheit möchte nicht sobald zum zweiten Male geboten werden.

Garten-Inspektor Bouché übergab eine Anzahl Verzeichnisse von Sämereien solcher Blumen,

Gemüse u. s. w., welche im Versuchsgarten des Vereines gezogen sind und jetzt zur Vertheilung unter die Mitglieder kommen sollen. Diejenigen daher, welche darauf reflektiren, werden ersucht, die Verzeichnisse von dem General-Sekretariate sich zu erbitten, um beliebige Auswahl zu treffen. Die Verzeichnisse sind jedoch ohne Verzug zurückzuschicken, damit auch andere Mitglieder davon Gebrauch machen können. Der letzte Termin zur Anmeldung ist der 15. Februar. Späteren Gesuchen kann nicht mehr entsprochen werden. Die Vertheilung geschieht nach der Menge der vorhandenen Sämereien.

Mittheilungen,
den Obstbau in Gross-Peterwitz bei Canth in Schlesien betreffend.

Vom Obergärtner Fehse.

Gross-Peterwitz, im Besitze des Grafen zu Limburg-Stirum, liegt gegen 3 Meilen von Breslau in südwestlicher Richtung, 2 Meilen nordwestlich vom Zobten-Berge, unter dem 51. Breitengrade im Flussthale des Striegauer Wassers. Die durchschnittliche Temperatur differirt (ausser den Sommermonaten) gegen die Oder-Niederung Mittel-Schlesiens um 2—3 Grad geringer.

Der Boden ist sehr verschieden, sowohl in Ackerkrume, als im Untergrunde. Auf den Höhen hat erstere natürlich mehr Sandgemenge, im Untergrunde oft milden Lehm, Mergel, Sand oder Kies, im eigentlichen Thalgrunde dagegen ist durchgehends schwerer Thonboden, meistens mit Letten-Unterlage vorhanden, daher daselbst sehr kaltgründig. Der herrschaftliche Obstgarten liegt im letzteren, die Obst-Alleen aber befinden sich auf den Höhen. Die Strassenpflanzungen lassen im Allgemeinen viel zu wünschen übrig; sie bestehen nur aus Süsskirschen und aus Aepfeln, welche letztere leider jedoch meistens schlechte und werthlose Sorten sind. Was für Pflege dieselben erhalten, bekunden die brandigen, gegen 40—60 Jahre alten Bäume.

Eine Birnpflanzung in mehr feuchtgründigem Boden, seit 3 Jahren angelegt und gegen 120 Stämme enthaltend, entwickelt sich wunderbar üppig und verspricht dereinst Genuss, da versuchsweise viele Sorten, Tafelobst und Wirthschaftsfrüchte, gewählt sind. Die Stämme wurden im Herbste 1860 okulirt und im Frühjahre 1861 in hiesiger Baumschule veredelt und haben theilweise dies Jahr schon die ersten Früchte gebracht.

Es sind darunter: Napoleons Butterbirn, Marie Louise, Holzfarbige Butterbirn, Sparbirn, Grumbkower, Bosc's Flaschenbirn, Dillen's Dechantsbirn, William's gute Christbirn, Hochfeine Butterbirn, Rothe Dechantsbirn, Grüne Hoyerswerder, Frühe Schweizer-Bergamotte, Graue Herbstbutterbirn, Hardy's Butterbirn, Amanli's Butterbirn, Gute Louise von Avranches, Weisse Herbstbutterbirn, Hardenpont's Winterbutterbirn, St. Germain, Liegel's Winterbutterbirn, Grüne Sommer-Magdalene u. s. w.

Von Wirthschaftsfrüchten: Gelbe Frühbirn, Hannoversche Jakobsbirn, Kleine Petersbirn, Salzburger Birn, Klevenower, Leipziger Rettigbirn, Römische Schmalzbirn, Meissner Liebebenbirn, Grosse Sommer-Bergamotte, Gute graue, Speckbirn, Champagner Weinbirn (länglich), Starkrostige Flaschenbirn, Kuhfuss, Punktirter Sommerdorn, Rothe Bergamotte, Zimmetbirn, Volkmarser, Sächsische Glokkenbirn, Rothbäckige Sommer-Zuckerbirn u. s. w.

Unter den Aepfeln in den Alléen älteren Bestandes sind nur wenige Sorten an Werth; unter diesen:

1. ein Rosenapfel, im September reifend, von lachend-schönem Ansehen, mittelgross, etwas hoch gebaut, kalvillartig geformt, fast ringsum dunkelkarmoisin, rosa getuscht, von edlem Geschmack. Baum gesund, starkwüchsig, breitkugelig, dankbar tragend;

2. mehre graue Reinetten, doch weder Graue französische und Spital- noch Sorgvliet;

3. 2 Sorten Rambour, die eine platt, rosa-gestreift und getuscht, im Oktober reifend, die andere mehr hochgebaut, grösser, starkfaltig um den Kelch, gestreift und stark-wangig;

4 bis 10. Purpurrother Winter-Cousinot (hier Rothe Reinette), Böhmischer Jungfern-Apfel, Gestreifte Sommer-Parmäne, Rothe Walze, Borsdorfer, Grüner Stettiner (hier Kraut-Apfel), Wälschweinling (Lehm-Apfel);

11. Schaafsnasen, und zwar die Gelbe und Gestreifte Sommer- und Gestreifte Winter- (hier Münnig-Apfel), der letztere werthvoll, mit Himbeer-Geschmack.

Unter den Kirschen verdienen eine weissgelbliche mit blassrosa Wange, Herzkirsche, gegen dritte Woche der Kirschenreife, und eine bunte Knorpelkirsche, feinfleischig, sehr süss, wenig bartfleischig, fünfte Woche, Erwähnung. Erstere habe ich Spiegelkirsche genannt.

Unter der jungen Nachpflanzung der Kirschen befinden sich gegen 60 Sorten, von Jahn in Meiningen bezogen.

Was den Obstgarten betrifft, so gedeiht fast sämmtliches Kernobst, sowie die Pflaumen, prächtig; es bilden sich die Früchte in schöner Vollkommen-

heit aus. Von besseren und neueren Sorten sind erst durch mich seit 5 Jahren Anpflanzungen und Umpfropfungen geschehen, wobei die Veredelungsreiser von Jahn bezogen waren. Gegen 150 Sorten Birnen, Aepfel und Pflaumen sind als junge Standbäume ausgepflanzt, 110 Sorten Birnen, 120 Sorten Aepfel auf gegen 20-jährigen Unterlagen als Probebäume hergerichtet, die theilweise dieses Jahr getragen, zum nächsten Jahre indess eine reichliche Erndte geben werden. Ausserdem noch als Zwergobst veredelte Sorten.

Unter den jungen Standbäumen befinden sich von Birnen: Gute graue, Runde Mundnetzbirn, Winter-Meuris, Hardenpont's Winter-Butterbirn, Napoleon's Butterbirn, Forellenbirn, Capiaumont, Coloma's Herbst-Butterbirn, Rothe Butterbirn von Anjou, Grüne Herbst-Zuckerbirn, Darmstädter Bergamotte, Grüner Sommerdorn, Punktirter Sommerdorn, Hardenpont's Leckerbissen, Scheidweiler's Butterbirn, Holzfarbige Butterbirn, Jaminette, Diel's Butterbirn, Sparbirn, Graue Dechantsbirn, Soldat laboreur, Herzogin v. Angoulême, Spoelberg, Winter-Dechantsbirn, Colmar d'orée, Colmar, Gute von Ezée, Rothe Bergamotte, Kaiser Alexander, Französischer Muskateller, Leipziger Rettigbirn, Römische Schmalzbirn, Thielebirn u. s. w.

Unter den Aepfeln: Gravensteiner, Karmeliter Reinette, Gestreifter Bellefleur, Pariser Rambour-Reinette, Weisser Winterkalvill, Kalvill St. Sauveur, Böhmer von Kaltern, Graue Reinette von Kanada, Orleans-Reinette, Danziger Kantapfel, Breda-Reinette, Goldzeugapfel, Kalvillartige Reinette, Rother Winterkalvill, Diel's Reinette, Doppelter Borsdorfer, Böhmischer gestreifter Borsdorfer, Scheiben-Reinette, Böhmischer Sommer-Rosenapfel, Prinzenapfel, Weisser und Rother Astrachaner, Lady-Finger, Ananas-Reinette, Französische Edel-Reinette u. s. w.

Wo jetzt auch bei uns in Schlesien die Liebe zum Obstbau von Jahr zu Jahr zunimmt und in den verschiedenen Kreisen der Provinz Anpflanzungen geschehen, möchte es für Grundbesitzer von Interesse sein, wenn ich meine Erfahrungen über die Obstsorten, welche längere Zeit unter meiner speziellen Pflege standen, in einer Zeitschrift niederlege, die grade in Schlesien vielfach gelesen wird. Doch möchte das, was ich hier sage, auch für andere Provinzen, besonders im Osten, massgebend sein. Ich beginne

I. mit den Birnen.

1. Wildling von Motte, alljährlich tragend, ein Jahr um's andere sehr reich. Baum wenig grindig, Frucht selten schwarzfleckig, Fleisch spekkig-butterhaft. Dagegen der Baum auf trockenem Boden sehr rissig, Frucht selten und verkrüppelt.

2. Königsgeschenk von Neapel. Baum prächtig pyramidal, jährlich tragend; Früchte (wie auch in diesem Jahre, bis $11\frac{1}{2}$ Zoll Umfang) im November anfangend gelbschaalig zu werden, sonst bis März haltbar.

3. Grosse Kompottbirn (nach Jahn Königsgeschenk). Baum schön pyramidal, jährlich tragend, Frucht bis 27 Loth wiegend, $5\frac{1}{2}$ Zoll Höhe.

Ueber diese beiden Sorten, über welche die Pomologen nicht einig zu sein scheinen, erlaube ich mir zu bemerken, dass die Frucht No. 2, die Jahn als Grosser Mogul erklärt, hier meistens die Form zeigt, als die im illustrirten Handbuche unter No. 522 gezeichnete Deutsche Muskateller. Gestalt, Färbung der Schaale, Angabe des Fleisches, Reifzeit und Dauer dieser letzteren stimmt ganz mit meinem Königsgeschenk; indess ein von Booth in Flottbeck bezogener Spalierbaum zeigt ganz dieselbe Vegetation des Königsgeschenkes und kam auch unter dieser Bezeichnung. Den Grossen Mogul, von dem ich in Breslau bei Julius Monhaupt (vielleicht falsch) eine Frucht gesehen, fand ich mehr glattschaalig, weniger kreiselförmig-bauchig, mehr spitzer nach dem Stiele zu und diesen selbst länger. Aeste des Baumes schwächer im Holze und weniger aufrecht wachsend.

Von No. 3 habe ich Früchte nie länger, als bis zum November auf Lager erhalten können, während jedoch Jahn behauptet, sie bis zum März gehabt zu haben. Früchte auf der Görlitzer Ausstellung, mit meinen verglichen, zeigten sich identisch. Die Grüne Pfundbirn des illustrirten Handbuches, von der man vermuthet, dass sie mit No. 3 identisch ist, scheint mir doch eine andere Frucht zu sein.

4. Trockner Martin (aus Bollweiler bezogen) kam unter der Bezeichnung „Bon chretien d'hiver." Baum jährlich hier tragend, doch will die Frucht eigen beobachtet sein, da sie im Umsehen sich als teigig zeigt.

5. St. Germain. Baum jährlich meistens reichtragend; Früchte immer schön ausgebildet, selten stark schwarzfleckig, doch in manchen Jahren etwas körnig, Höhe der Frucht bis 4 Zoll.

6. Weisse Herbst-Butterbirn. Baum meist jährlich tragend, doch Früchte sehr häufig rissig und schwarzfleckig. Früchte, in Breslauer Hausgärten gewachsen, die ich dies Jahr sah, waren so prächtig und rein in der Schaale, wie ich sie noch nie vom Hochstamm sah, ebenso zart, wie eine gut gewachsene weisse lange Dechantsbirn. Auch im Herbste 1863 sah ich in Görlitz in einem Hausgarten auf Hochstamm Früchte von ausserordentlicher Vollkommenheit.

7. Graue Herbst-Butterbirn, auf feuchtgründigem Schuttboden wachsend und im Schutze von Gebäuden stehend, liefert ein Jahr um das andere gut ausgebildete, schmelzende Früchte.

8. Rothe Dechantsbirn. Die Perle der Birnen in Peterwitz. Früchte in diesem Jahre von der Grösse der im illustrirten Handbuche gezeichneten Holzfarbigen Butterbirn mit $9\frac{1}{2}$ Zoll Umfang! Baum fast jährlich, aber nicht reichlich tragend.

9. Grosse Sommer-Bergamotte. Hier Sommer-Blanche, No. 6 dagegen Winter-Blanche genannt (auch gibt es noch eine Wasser-Blanche), im September reifend, grün, in Reife gelb, ohne weitere Färbung und Rost, nur wenig süsslich-wässerig von Geschmack. Sie scheint mir identisch mit der Meininger Wasserbirn. Sie ist hier sehr verbreitet und beliebt, wenngleich die Frucht in mehr trockenem Boden steinig um's Kernhaus ist. Baum fast jährlich, ein Jahr um's andere reichtragend.

10. Römische Tafelbirn, hier schlechtweg Tafelbirn genannt. Der Baum leidet, wie bekannt, am Rissigwerden der Rinde im trocknen Boden und die Früchte springen gern auf. Es werden hier 3 verschiedene Varietäten gebaut: die erwähnte rothbäckige römische Schmalzbirn, eine ähnliche in Form und Gestalt, aber ohne alle Röthe, und endlich eine der zuerst erwähnten konformen, aber bedeutend kleinere Frucht. Ihr gebe ich jedoch vor allen, selbst der Grünen fürstlichen, den Vorzug, da der Baum kein rissiges Holz zeigt, auch die Früchte hübsch rein und platt bleiben, ersterer ferner in erhöhter Tragbarkeit steht.

11. Meine Speckbirn ist weder Grosse Sommer-Rousselet, noch die Speckbirn des illustrirten Handbuchs (No. 355). Form der Frucht nie ungleich um Stielhöhe. Ihre Reifzeit fällt nicht in den August und Anfang September, sondern beginnt in der Mitte genannten Monates. Frucht meistens ganz mit Rost überzogen, Sonnenseite braunroth, Fleisch speckig, schmelzend. Baum sehr starkwüchsig, starke Hauptäste, aber später hängendes Holz.

Mit der folgenden Birn ist sie die beste Sorte zum Abbacken und liefert als geschälte Backbirn etwas Köstliches. Dabei ist sie zuckersüss.

12. Champagner Weinbirn. Unter diesem Namen hatte ich Reiser aus einer schlesischen Baumschule erhalten, obwohl ich selbst gegen 60 Jahre alte Bäume im hiesigen Garten hatte, diese auch in der Umgegend vorhanden waren. Ein hiesiger Beamter, der aus der Mark gebürtig ist, theilte mir mit, dass die Frucht in seiner Heimath „Isenbart" genannt werde, also ein Synonym der Beurré gris sei.

Lange habe ich auch die Frucht für identisch mit der „Guten grauen" gehalten, sie ist es aber nicht. Der Baum geht pyramidal in die Höhe, die Sommertriebe sind braunröthlich, Frucht zimmetfarben berostet, grade wie die „Gute graue", aber Reifzeit hier Ende September, oft bis Mitte Oktober sich haltend. Frucht nicht kegelförmig-birnförmig, sondern unregelmässig flaschenförmig, nicht bis $2\frac{1}{4}$ Zoll hoch, sondern bis 3 Zoll am Hochstamm, auch nie geröthet. Selbst als Tafelobst von Werth; gebacken köstlich.

13. Thielebirn. Standort auf starkthonigem Untergrund. Baum abwechselnd reichtragend. Frucht übermässig adstringirend im Geschmack. Nicht so gross, wie im illustrirten Handbuch angegeben, auch langstieliger.

14. Diel's Butterbirn. Standort wie die vorige. Nicht immer schmelzend, oftmals sehr herbe.

15. Holzfarbige Butterbirn. Auch wieder derselbe Standort. Immer delikat. Abwechselnd reich tragend.

16. Leipziger Rettigbirn. Ebenfalls abwechselnd reichtragend. Zur rechten Zeit gepflückt, delikat selbst für die Tafel. Scheint mir nicht hinreichend gewürdigt zu werden. Es befindet sich hierselbst ein gegen 60 Jahre alter Baum, der gut trägt.

17. Kaiser Alexander. Auf der Görlitzer Ausstellung konnte mir keiner der pomologischen Autoritäten Aufschluss über diese Frucht geben. Wenngleich nicht alle Jahrgänge gleich sich zeigen, was Qualität der Frucht betrifft, so unterliegt selbiger doch zu unverdient dem Tadel im Handbuche. Der Baum trägt jährlich, meistens zum Ausbrechen voll, ist ziemlich unempfindlich gegen rauhe und schädliche Witterungseinflüsse, sowohl was Baum als was Frucht betrifft. Die Frucht ist an Form sehr verschieden, bald kreisel-, kegel- oder echt birnförmig, auch flaschenförmig; Rostanflüge etwas schwach, färbt sich schon am Baume zuletzt etwas gelblich. Lagerreife verschieden, je nach Pflückezeit von Ende Oktober bis Dezember. Schmelzend durchaus, von köstlichem, würzigem, St. Germain-säuerlichem, adstringirendem Geschmacke, fast wie Zépherin Grégoire.

18. Kleine lange Sommer-Muskateller. Allbekannt.

19. Neue Winter-Dechantsbirn. Pyramide auf schwerem thonigen Untergrundsboden. War selbst Anfangs Mai noch steinhart, also nur Kochbirn. Baum sehr tragbar.

20. Rothe Bergamotte (bei der sich selten hier Roth zeigt), auf trocknem Boden sehr kleinfrüchtig, stark steinig um's Kernhaus.

21. Liegel's Winter-Butterbirn. Abwechselnd reich tragend.

22. Johann de Witte (aus Bollweiler stammend, ohne Bezeichnung). Meine Beobachtungen stimmen ganz und gar mit der Beschreibung des Illustrirten Handbuchs. Beginnende Reife: Dezember. Köstlich im Geschmacke. In schlechten Jahrgängen wird die Frucht rissig.

23. Napoleon's Butterbirn. Umpfropfung auf 20-jährige Unterlage. Trug im 3. Jahre nach dem Umpfropfen 1 Scheffel schöner Früchte, im zweiten 1½, in diesem (so ungünstigen) Jahre 1 Scheffel. Das Holz des Baumes leidet hier nie vom Frost.

24. Grumbkower Birn. Ebenfalls umgepfropfter Baum. Früchte von 5¼ Zoll Höhe in diesem Jahre. In diesem, wie vorigen Jahre durchaus schmelzend und gut. Im schweren Boden. Dass der Baum irgend wie zärtlich und weichlich sei, wie Jahn behauptet, finde ich nicht.

25. Spölberg. Scheint im schweren Boden nicht gut zu werden. Frucht gut ausgebildet, 3¾ Zoll hoch, Fleisch nur speckartig schmierig, weniger gut als La Motte, wenig süss, nur wässerig.

26. Erzherzogsbirn. Alte 50-jährige Bäume. Durchaus schmelzend und sehr erfrischend, d. h. wenn früh genug gebrochen wurde. Frucht eher grösser, als im Handbuche angegeben ist.

27. Wahre bronzirte Herbstbirn. Aus Flottbeck stammend als Figue de Naples, aber ganz übereinstimmend mit Jahn's broncirter Herbstbirn. Am Spalier. Die Frucht wird nie schmelzend, bleibt rübenartig, bis sie moll wird.

28. Caënnaise (aus Flottbeck). Spalier. Delikate Oktoberbirn, fast wie Walter Scott. Vegetation vor Allem kenntlich durch das elliptisch-lanzettliche Laub, stark sägezahnartig, Blätter steif aufrecht stehend, dergleichen Aeste.

29. Bloodgood (aus Flottbeck). Spalier. Sehr angenehme feine Tafelbirn für August und September. Butterhaft, schmelzend, Form wie Leipziger Rettigbirn, aber bedeutend grösser, gelbgrün, ohne bedeutende Röthe, langgestielt, aber nichts an Frucht oder im Fleisch, was sich auf die Bezeichnung bezöge.

30. Grüne Herbstzuckerbirn. Hier gross und schön. Baum von prächtigem Wuchse.

31. Capiaumont. Nicht sehr gross, aber gut im Geschmack, wenig berostet.

32. Winter-Ambrette. Bleibt sehr klein, nicht recht schmelzend.

33. Graue Dechantsbirn. Wird leicht rissig, Frucht klein.

34. Zéphirine Grégoire. Auf Probebaum. Frucht von Grösse, wie im Illustrirten Handbuche angegeben. Wenn zeitig abgenommen, durchaus butterhaft, schmelzend, von köstlichem, aromatischem, fein herbsauerm, wenig süssem Geschmack. Ende November reif. Trägt auch hier, wie bekannt, zum Ausbrechen voll.

35. Birne von Tongres. Auf Probebaum. Frucht sehr schön vollkommen, Geschmack gut und schmelzend.

36. Orpheline d'Enghien (Aremberg's Butterbirn). Auf Probebaum. Frucht nicht ganz so gross, als sie im Illustrirten Handbuch angegeben ist. Sehr feiner edler Geschmack. Früchte von Probereisern aus Meiningen und Belgien übereinstimmend.

37. Dillen's Dechantsbirn. Die Früchte auf Probebaum dies Jahr klein, Geschmack edel.

38. Winter-Nelis. Auf Probebaum. Auch hier blieben die Früchte dies Jahr sehr klein, sonst aber waren sie gut.

39. bis 42. Die Winter-Apothekerbirn, Esperen's Märzbirn, die Glücksbirn und die Grüne Pfundbirn blieben dies Jahr, ausser letzterer, krüppelhaft auf Probebaum.

Von Birnen habe ich noch in der Umgegend beobachtet:

1. Sommer-Eierbirn. Auf trocknem Boden bleibt die Frucht klein und steinig.

2. Doppelte Muscateller (hier). Ist dies Sommer-Robine? Anfang September reif. Wird hier sehr geachtet.

3. und 4. Melonenbirn und Berlinerbirn. Beide von gelber Färbung in der Reife, diese Anfang September, leicht mehlig auf dem Baume werdend. Form von ersterer, wie bei dem Punktirten Sommerdorn, von letzterer, wie bei der Grossen Sommer-Citronenbirn.

Ich nenne jetzt nur noch diejenigen Sorten, die man hier allgemein als Bauerbirnen bezeichnet und nur Lokal-Namen haben, so dass sie fast in jedem Dorfe anders heissen, als Roggen-, Weizen-, Gersten-, Hafer-, Flachs-, Honig-, Zucker-, Wein-, Schmalz-, Zimmet-, Kümmel-, Käse-, Mehl-, Stopf-, Saft-, Gries-, Zapfen-, Hopfenbirn u. s. w.

Was Feinschmeckerei beim Obste betrifft, so wählt der schlesische Bauer wahrlich nicht sehr. Die allerschlechtesten Aepfel, die kaum als Viehfutter Beachtung haben, werden von ihm noch als sehr schönes Obst hervorgehoben, weil er nichts Besseres kennt. Hatte er wirklich einmal Gelegenheit, von grösserer Vorzüglichkeit einer andern Frucht sich zu überzeugen, so bleibt er doch aus Gewohnheit bei den alten Sorten, weil der Grossvater sie auch gegessen hat und für gut hielt.

Zum Schluss bei den Birnen will ich noch Einiges hinzufügen, was ich über Vegetation, Ausdauer oder Dauerhaftigkeit gegen Witterungs-Unbilden gefunden habe.

Stuttgarter Gaishirtl, Köstliche von Charneu sind mir mehrmals als junge Stämme oder als Probeäste erfroren. Eigenthümlich, dass die Thielebirn als Unterlage (zweite) für andere Sorten oben in Kronenhöhe veredelt so wenig Dauer zeigt. Meistens im zweiten oder dritten Jahre nach der Veredelung gingen mir gegen 15 Stämme zu Grunde, und doch zeigt die Sorte an sich für hiesiges Klima und Boden sich sehr dauerhaft.

Viele Birnsorten sind in der Baumschule sehr schwachwüchsig oder bilden sich zu langsam als Hochstamm heran (ich erwähne hier nur: Beurré Napoleon, Beurré gris, Wildling von Motte u. s. w.), so dass es von Vortheil ist, auf edle, kräftig-treibende Sorten nochmals zu veredeln. Zu diesem Zwecke möchte ich für Frühobst die Grosse Sommer-Bergamotte, für spätes die Sächsische Glockenbirn empfehlen.

(Schluss folgt.)

Dr. Moritz Seubert's
Lehrbuch der gesammten Pflanzenkunde.

4. vermehrte und verbesserte Auflage.

Auf noch nicht 31 Bogen erhalten wir hier die Quintessenz einer Wissenschaft, welche hauptsächlich in den letzten 3 Jahrzehenden ungemeine Fortschritte gemacht hat, kurz und bündig, wie es der Laie, der theils eine Einsicht in das Innere der Pflanzenwelt, theils aber auch einen Ueberblick haben will, bedarf. Es war gewiss keine geringe Aufgabe des Verfassers, es gehörte ferner die völlige Beherrschung des grossen wissenschaftlichen Materiales dazu, um bei so wenig Raum, man möchte wirklich sagen: auf alle Fragen Antwort zu geben. Es ist wahr, Neues haben wir gar nicht gefunden, trotzdem rechnen wir aber dem Verfasser die Bearbeitung vorliegenden Buches als ein grosses Verdienst an. Dass in den Text eingedruckte Holzschnitte die Formen der Pflanzen-Organe und ihre Grund-Elemente erläutern, trägt zum Verständniss nicht wenig bei und setzte auch den Verfasser hauptsächlich in den Stand, sich kurz fassen zu können.

Wir empfehlen vorliegendes Buch allen Denen, welche sich für Pflanzen interessiren, hauptsächlich aber Pflanzen- und Blumen-Liebhabern, sowie Gärtnern. Wir wüssten in der That keine zweite Anweisung, sich zu belehren, wo in dieser Weise allen Anforderungen gleich entsprochen worden wäre. Die Liebe zu Pflanzen und Blumen nimmt von Jahr zu Jahr überhand; in allen Gegenden unseres grossen deutschen Vaterlandes wird für Verschönerung der Umgebungen Sorge getragen. Es entstehen Gärten und Anlagen, man pflanzt Alléen, macht Obst-Anpflanzungen u. s. w. Wenn man vor 20 oder 30 Jahren noch Dörfer und Gutshöfe in offenen Ebenen nackt liegen sah und dabei zum Theil nicht einmal bebauter Boden oder grüner Rasen das Auge erfreute, so ist es jetzt anders, da allerhand Bäume und Gesträuche angepflanzt sind und sogar die Sandschollen mit Grün bedeckt erscheinen.

Aber auch der Mensch ist seitdem im Allgemeinen und im Grossen ein anderer geworden; er verlangt jetzt eine viel geistigere Nahrung, als früher; er will wissen, wie die Bäume, welche ihm Schatten geben, wie die Blumen, welche sein Auge erfreuen, heissen. Um aber seine Lokalflora oder das Gartenbuch zu verstehen und aus diesen selbst die Namen zu entziffern, bedarf er der Belehrung, die er reichlich in dem Seubert'schen Lehrbuche der Pflanzenkunde findet. Leider sind nicht alle Werke der Art gleich geniessbar. Die Verfasser bewegen sich zum Theil in ganz anderen Gegenständen und bringen hauptsächlich Dinge zur Belehrung, welche einem Laien zu wissen keineswegs nothwendig sind. Was dieser aber grade bedarf, sucht man vergebens oft in einem solchen Lehrbuche: Mittel zur allgemeinen Kenntniss der Pflanzen.

Wie viele Botaniker bekümmern sich z. B. um Vermehrung der Pflanzen, um Behandlung des Obstbaues u. s. w. und sprechen darüber in ihren Hand- und Lehrbüchern, obwohl grade die Praxis hier zur Erkennung des Lebens manchen Fingerzeig geben könnte, der mit Sicherheit zur Erkennung einer Erscheinung weiter führen würde. Für das Buch ist deshalb noch eine besondere Empfehlung, dass der Verfasser mit der Praxis einigermassen vertraut ist und weiss, was dem Laien zur Belehrung noth thut.

Ueber den Inhalt ausführlich zu berichten, fehlt Zeit und Raum. Der Verfasser beginnt mit der Beschreibung der einzelnen Organe und geht dann zur Pflanzen-Anatomie und Physiologie über. Nun erst folgt die spezielle Pflanzenkunde durch Charakterisirung der Familien. Die Geschichte der heutigen und die der untergegangenen Pflanzenwelt machen den Schluss.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 4. Berlin, den 26. Januar **1867.**

Preis des Jahrganges 6⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Sonntag, den 27. Januar, Vormittags um 11 Uhr, findet im Englischen Hause eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.

I.

Den vielen Freunden des Dr. Jagor aus Berlin, dessen Reise-Resultate seiner letzten südostasiatischen Reise bereits in einem besonderen Werke uns vorliegen, wird es von Interesse sein, zu erfahren, dass er im vorigen Herbste eine neue Reise, und zwar dieses Mal nach dem nördlichen Spanien, was uns verhältnissmässig noch am wenigsten bekannt ist, nach Portugal und von da nach dem im Süden gegenüberliegenden Marokko, angetreten hat. Wie wir dem Dr. Jagor, besonders aus Java, Hinter-Indien und von den Philippinen, manche interessante Pflanze verdanken, so wird der Reisende gewiss auch hier nicht die Gelegenheit versäumen, dergleichen zu sammeln und in unseren Gärten einzuführen. Wir haben ihn besonders auf Monokotylen, vor Allem auf Zwiebelpflanzen, aufmerksam gemacht und sind auch schon in der angenehmen Lage, mittheilen zu können, dass eine kleine Sammlung aus Portugal, und zwar aus der Umgebung von Coimbra, nebst einigen Samen uns zugesendet ist. Es sind dieselben alsbald dem Garten-Inspektor Bouché im Königl. botanischen Garten zugestellt und werden wir vielleicht schon im Frühjahre das Vergnügen haben, diese, zum Theil wenigstens, in Blüthe zu sehen. Kurze Zeit darauf erhielten wir von Neuem einige Samen von den Azoren, welche er selbst der Freundlichkeit des Inspektors des botanischen Gartens in Coimbra, Göze, verdankte.

Portugal ist für uns ein sehr interessantes Land, was in botanischer Hinsicht leider noch keineswegs hinlänglich bekannt ist. Wir besitzen zwar aus älterer Zeit einen Floristen, Brotero; später haben auch 2 Botaniker: Graf v. Hoffmannsegg und in seiner Begleitung Link, das Land besucht; auch ausserdem sind Einzelheiten aus der dortigen Flor bekannt gemacht worden: Alles aber, was über Portugal in botanischer Hinsicht veröffentlicht wurde, liefert doch nur Bruchstücke. Um so erfreulicher ist es nun, wie uns Dr. Jagor mittheilt, dass auch die portugiesische Regierung daran denkt, das Land durch einen tüchtigen Botaniker, Mahado, in diesem Jahre erforschen zu lassen, um später eine den jetzigen Ansprüchen der Wissenschaft entsprechende Flora Portugal's herauszugeben. Alle unsere Wünsche, die wir dem Dr. Jagor vor seiner Abreise von hier aussprachen, hat der portugiesische Botaniker Mahado sich notirt und sie auf seiner Reise im Innern des Landes zu berücksichtigen versprochen.

Diese Verbindung mit einem uns in gärtnerischer Hinsicht noch ferner stehenden Lande gewinnt dadurch noch an Bedeutung, als seit vorigem Sommer ein Deutscher, Göze, aus dem Holstein'schen gebürtig und gewiss vielen Gärtnern und Laien bekannt, Direktor des botanischen Gartens an der Universität Coimbra geworden ist, ein Mann,

der bei seiner Liebe zur Gärtnerei und zur Botanik zu grossen Hoffnungen herechtigt. Göze war zuletzt bei dem Hooker'schen Herbar in Kew beschäftigt. Wir sahen und sprachen ihn noch während der internationalen Pflanzen- und Blumen-Ausstellung zu London im verflossenen Frühjahre. Schon dort versprach er uns, von Zeit zu Zeit Nachricht aus Portugal zu geben. Wir freuen uns daher, jetzt die Nachricht bringen zu können, dass er nach den Mittheilungen Dr. Jagor's uns nächstens einen Bericht von seiner Reise nach den Azoren zustellen wird. Bevor er nämlich seine Stellung in Coimbra antrat, erhielt er von der portugiesischen Regierung den Auftrag, die Azoren zu besuchen.

Ueber den botanischen Garten in Coimbra theilt uns Dr. Jagor mit, dass dieser in Bezug auf Lage, Klima und bauliche Ausstattung, als da sind Terrassen, Thore, Wasserbecken u. s. w., wohl der schönste in ganz Europa sein möchte. Es fehlen leider bis jetzt nur noch — die Pflanzen, und Menschen, welche diese zu behandeln verstehen, also Gärtner. Doch hat Göze völlig freie Hand und wird auf die liberalste Weise in allen seinen Unternehmungen unterstützt. Es ist daher zu hoffen, dass der botanische Garten in Coimbra bei dem Eifer des jetzigen Direktors, sowie bei seinen Kenntnissen, unter den übrigen wissenschaftlichen Instituten der Art bald einen ehrenvollen Platz einnehmen wird.

Dr. Jagor hat auf seiner Reise nach Spanien und Portugal gleichfalls von einer Empfehlung von uns an André Leroy in Angers Gebrauch gemacht und berichtet uns von da aus ebenfalls viel Interessantes. Mit Verwunderung und Anerkennung spricht er von dem grossartigen Etablissement, über das wir schon früher einmal ausführlich geschrieben haben (s. 7. Jahrg. d. Wochenschr. S. 269) und daher hier nicht wieder darauf eingehen wollen. Der alte, ehrwürdige André Leroy ist fortwährend thätig im Sammeln praktischer Notizen. „Von den vielen interessanten Mittheilungen, welche ich von Leroy erhielt," so schreibt uns Dr. Jagor, „möchte Folgendes kurz zu erwähnen sein."

Angers hat zwar ein sehr günstiges Klima, doch kommen bisweilen, wenn auch nur auf kurze Zeit, harte Winter vor. Ein solcher war der vom Jahre 1829 zu 1830, wo das Thermometer sogar plötzlich einmal auf 20 Grad (wohl C., nicht R., also 16 Grad) fiel. Trotzdem erfroren die Kamellien nicht,*) weil der Himmel dort im Winter bedeckt ist (wohl wegen der Nähe des Meeres). Kälte schadet solchen Gehölzen nur bei klarem Wetter, aber nicht etwa wegen der stärkeren Ausstrahlung, sondern weil die Sonne auf die vom schmelzenden Schnee entstandenen Wassertropfen scheint, die, wie ein Brennglas wirkend, die Blätter immergrüner Pflanzen verbrennen. Dass Koniferen aus sehr südlichen Ländern in Angers, andere aus wärmeren Gegenden bei uns im Norden Deutschlands, aushalten, schreibt A. Leroy der geringen Oberfläche der Nadeln zu. Nach ihm, der übrigens 1860 in Berlin war, würden Kamellien, Rhododendren und chinesisch-indische Azaleen auch bei uns möglicher Weise aushalten, wenn man die nöthigen Vorsichtsmassregeln anwendete. Man stülpe einen Korb über den Strauch, sagt er, um die Blätter gegen den Schnee zu schützen, und häufele eine Portion Sand um den Stamm, wodurch das Gefrieren des Wassers unmittelbar an diesem verhindert wird. „Nicht der Frost, — so schliesst Dr. Jagor die Leroy'sche Mittheilung über diesen Gegenstand — sondern die Sonne tödtet im Winter die Pflanzen."

Es ist gar keine Frage, dass Leroy im Allgemeinen Recht hat. Es ist wunderbar, welche bedeutende Kälte südländische Pflanzen mit immergrünen Blättern und Koniferen aushalten können, schon wenn sie einfach nur mit Stroh umbunden werden. Anstatt des Korbes bedient man sich bei uns auch viereckiger Kästen oder Fässer und öffnet diese wohl bei gelindem Wetter, um frische Luft eintreten zu lassen und das Ersticken zu verhindern. Eine wunderschöne Himalaya-Ceder hatte Jahre lang im freien Grunde des Borsig'schen Gartens, auf diese Weise im Winter bedeckt, ausgehalten, ohne bei einer Kälte von 20 Grad R. und mehr auch nur im Geringsten zu leiden. Da glaubte man sicher zu sein und bedeckte sie gar nicht mehr. Leider mögen dergleichen Fälle eingetreten sein, wie Leroy behauptet, und die prächtige Pflanze erfror eines Winters.

Es lebte in den vierziger und funfziger Jahren in Berlin ein grosser Blumen- und Pflanzenfreund, Legationsrath Sasse, welcher in der Nähe der Stadt, in Wilmersdorf, einen Garten besass, in dem er hauptsächlich immergrüne Gehölze aus wärmeren Ländern im freien Lande kultivirte. Seine Versuchs-Massregeln waren ganz dieselben, wie sie Leroy verlangt. Wir ersuchten im Jahre 1854 den Besitzer, der leider damals sich gezwungen sah, diese Kulturen aufzugeben, seine Methoden, namentlich der Behandlung im Winter, zu veröffentlichen. Er hat unserem Wunsche damals entsprochen und die Abhandlung ist in der 2. Reihe der Verhandlungen des Vereines (Seite 156) abgedruckt. Diese Abhandlung ist so interessant und

*) In Triest überdauern Kamellien im Freien ebenfalls oft eine ziemlich starke Kälte, wie uns von Eingeborenen erzählt wurde.

gibt eine so klare Anschauung, dass wir sie Laien ganz besonders empfehlen.

Der nun verstorbene Legationsrath Sasse kultivirte damals im freien Grunde seines Bodens unter Anderem: Evonymus fimbriatus, Stranvaesia glaucescens aus Ostindien, Camellia japonica, Pittosporum Tobira, Daphne odora und japonica, Illicium anisatum, Quercus glabra, Nandina domestica, Skimmia japonica u. a. aus Japan, Magnolia fuscata, Thea viridis u. s. w. aus China, Mahonia tenuifolia, Viburnum Ayavacense aus Central-Amerika, Peumus fragrans und Aristotelia Macqui aus Chili, Podocarpus latifolia aus Süd-Afrika, Phyllocladus trichomanoides aus Neuseeland u. s. w. Ja selbst Gehölze mit abfallendem Laube, wie unsere Hortensie, Elaeagnus triflora, Caprifolium japonicum u. s. w., schliesslich sogar einige Farne, wie Adiantum Moritzianum, Cyrtomium falcatum, Cenopteris japonica u. s. w. wurden auf diese Weise kultivirt.

Von seinem Aufenthalte in Paris theilt uns Dr. Jagor schliesslich mit, dass Barillet-Deschamps, der Blumenzüchter (Fleuriste) von Paris, wie man ihn vorzugsweise nennt, sich in den Vermehrungshäusern, was wir übrigens ebenfalls beobachtet haben, der Glocken, wie man sie bei Illuminationen, auch beim Erleuchten von Gärten u. s. w., braucht, bedient. Diese hatten im Allgemeinen eine Höhe von $10\frac{1}{2}$ Zoll und waren oben mit einer Oeffnung von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll versehen. Diese Oeffnung wurde mit einem Schwamme geschlossen, der die überflüssige Feuchtigkeit aufnahm und daher das Angehen oder gar Verfaulen der eingeschlossenen Pflanzen verhinderte. Die Folge war, dass das Glas an seinen Flächen beständig klar blieb und man sich von dem Zustande der Pflanze überzeugen konnte, ohne die Glocke aufzuheben. Will man Luft geben, so nimmt man den Schwamm heraus, öffnet jene aber nicht. Jedermann weiss wohl, wie viele Pflanzen von ungeschickten Menschen durch das Lüften beschädigt werden.

Wir haben in der ersten Nummer der Wochenschrift (S. 6 d. Jahrg.) eine Abhandlung über eins der schönsten Blüthen-Gehölze, Amherstia nobilis, gegeben und darin gesagt, dass wir uns nicht besinnen könnten, die Pflanze in dem letzten Jahrzehend auf dem Kontinente blühend gesehen zu haben. Wir müssen uns berichtigen. Im 4. Bande der Wochenschrift (S. 124) haben wir selbst mitgetheilt, dass die Amherstia nobilis im April des Jahres 1861 in dem Garten des Kommerzienrathes Borsig ebenfalls geblüht hat und dass uns damals der Inspektor Gaerdt freundlichst aufforderte, die blühende Pflanze in Augenschein zu nehmen.

Bei dieser Gelegenheit sei es uns erlaubt, auf einen andern Blüthenstrauch, der bereits allein in Berlin sich befindet und zu Erwartungen berechtigt, aufmerksam zu machen. Er ist in 3 Exemplaren im Garten des Geheimen Ober-Hofbuchdruckers v. Decker vorhanden. Gewiss wird es den Bemühungen des Obergärtners Reinecke bald gelingen, ihn ebenfalls zum Blühen zu bringen. Es ist eine der Amherstia nobilis verwandte Pflanze, von welcher ersterer Professor Peters von seiner Reise nach Mosambique Samen mit nach Berlin gebracht hat. Der verstorbene Professor Klotzch hat ihr deshalb den Namen Afzelia Petersiana gegeben. Wir werden uns erlauben, in einer der nächsten Nummern darüber zu sprechen.

Nach dem 8. Paragraphen des Programmes der internationalen Pflanzen-Ausstellung heisst es: „es besteht eine besondere Sektion der internationalen Jury für die ausgesetzten Preise aus 24 Mitgliedern, unter denen 12 Franzosen sein müssen; sie wird von der kaiserlichen Kommission unter dem Titel: Jury der Gruppe für lebende Erzeugnisse und Muster anderer mit dem Gartenbau zusammenhängender Gegenstände, eingesetzt."

Die Ernennung der 12 französichen Preisrichter ist bereits erfolgt. Darnach sind ernannt:

I. für die 83. Klasse: Gewächshäuser und anderweitige, auf den Gartenbau Bezug habende Gegenstände:

1. Darcel, Ingenieur beim Kaiserlichen Korps für Brücken und Chausséen,
2. Hardy, Chef des kaiserlichen Gemüsegartens in Versailles;

II. für die 84. Klasse: Zierblumen und Schaupflanzen:

1. Ad. Brongniart, Mitglied des Institutes, Professor am Museum der Naturgeschichte,
2. Lucy, Vice-Präsident der Gartenbau-Gesellschaft in Paris;

III. für die 85. Klasse: Gemüse:

1. August Rivière, Direktor des Gartens vom Luxemburg,
2. Courtois-Gérard, Handelsgärtner;

IV. für die 86. Klasse: Früchte und Fruchtbäume:

1. Decaisne, Mitglied des Institutes, Professor am Museum der Naturgeschichte,
2. Dr. Guyot von Bordeaux;

V. für die 87. Klasse: Samen und Forstpflanzen:

1. Morreau, Richter am Handels-Tribunal der Seine,
2. de Gauffier, Unter-Inspektor der Forste;

VI. für die 88. Klasse: Gewächshauspflanzen:

1. Chatin, Mitglied der medizinischen Akademie, Professor an der pharmaceutischen Schule,
2. Barillet, Blumist der Stadt Paris.

In der neuesten Zeit ist vielfach von dem Talg-

baume in den Zeitungen die Rede gewesen. Es dürfte demnach für die Leser der Wochenschrift gewiss von Interesse sein, Näheres darüber zu erfahren. Derselbe ist bereits in Kultur und kann von Linden in Brüssel, aber auch von Laurentius in Leipzig, bezogen werden.

Wir wissen, dass die Pflanzen den Thieren vorarbeiten und dass alle Stoffe, welche die letzteren bisweilen in grösseren Mengen enthalten, erst den ersteren entnommen sind. Daher darf es uns auch gar nicht auffallen, dass wir demnach Pflanzen haben, welche einmal in grösserer Menge dergleichen den Menschen nützlichen und in der Regel sonst von Thieren bezogenen Stoffe abgeben, besitzen, so dass die Menschen dieselben ohne Weiteres entnehmen und auf gleiche Weise verwenden können. Als Alexander v. Humboldt uns die erste nähere Kunde von dem Kuhbaume, der deshalb auch in der Wissenschaft den Namen Galactodendron utile (d. h. nützlicher Milchbaum) erhielt, brachte, war man allgemein über eine Thatsache verwundert, die jetzt Niemand mehr auffällt. Wir wissen, dass die Bienen Honig und Wachs nicht selbst bilden, sondern beides den Pflanzen erst entnehmen. Wenn nun Honig und Wachs ziemlich allgemein im Pflanzenreiche vorkommen, so darf es ferner nicht auffallen, dass neben dem anfangs erwähnten Talgbaume ein Wachsbaum und ausserdem eine Wachspalme existiren, von welchen letztern beiden jetzt massenweise Wachs bezogen und auch technisch verwendet wird.

Was zunächst den vielfach in neuerer Zeit besprochenen und zuerst erwähnten Talgbaum anbelangt, so gehört er in die Familie der Wolfsmilchblüthler oder Euphorbiaceen und ist demnach ein Verwandter unserer Wolfsmilch, aber auch des Buchsbaumes, sowie des in der neuesten Zeit in Folge der Meyerbeer'schen neuesten Oper, die Afrikanerin, ebenfalls oft erwähnten Manschinellenbaumes. Während der Talgbaum uns einen indifferenten Stoff, den vegetabilischen Talg, liefert, ist der Manschinellenbaum eine der giftigsten Pflanzen, welche wir kennen. Es kommt im Pflanzenreiche aber selbst vor, dass Verderben-drohende Stoffe neben Nährstoffen in einer und derselben Pflanze existiren. Wir erinnern in dieser Hinsicht nur an die Mutterpflanze eines bekannten Mehles, des Cassave- und Mandiokka-Mehles (Jatropha Manihot), welche ebenfalls eine Verwandte des Talg- und Manschinellenbaumes ist und mit diesen beiden zur Familie der Wolfsmilchs-Pflanzen oder Euphorbiaceen gehört. Um das in Massen in den Wurzeln aufgehäufte Stärkmehl benutzen zu können, braucht man es nur einer bestimmten Hitze auszusetzen, um das sehr flüchtige Gift zu vertreiben. Es ist bekannt, dass das Mehl im unreinen Zustande die Hauptnahrung der Sklaven in Brasilien ist, das gereinigte Mehl hingegen in den Handel, hauptsächlich nach Europa, kommt. Die Pflanze, Jatropha Manihot, ist übrigens eine hübsche Gewächshauspflanze mit gefingerten Blättern und unscheinlichen, weisslich-gelblichen Blüthen. Schöne Exemplare befinden sich im Palmenhause des botanischen Gartens zu Berlin.

Was den Manschinellenbaum (Hippomane Mancinella) anbelangt, so gehört dieser mit dem Talgbaume sogar in eine und dieselbe Gruppe der Euphorbiaceen. Wie übrigens der Verfasser des Textes der Afrikanerin dazu kommt, ihn nach Afrika zu versetzen, da er in Westindien zu Hause ist, begreifen wir nicht. Afrika ist selbst so reich an Giftpflanzen, dass er gar nicht nöthig hatte, zu einer nicht-afrikanischen Giftpflanze seine Zuflucht zu nehmen. Wir erinnern nur an die Calabassa-Bohnen, die Samen von Physostigma venenosum, welche, der Tollkirsche entgegengesetzt, die interessante und wichtige Eigenthümlichkeit besitzt, die Pupille des Auges zu verengern. Uebrigens hat man die giftigen Eigenschaften des Manschinellenbaumes viel zu sehr übertrieben. Der bekannte Wiener Botaniker Nic. Jacquin (der Vater) brachte sogar während seiner Reise in Westindien (von 1754 bis 1759) eine Nacht unter einem Manschinellenbaume zu, ohne dass es ihm auch nur im Geringsten geschadet hätte.

Der Talgbaum stammt aus China, ist aber von da nach Westindien und nach Florida ausgeführt worden, wo er sehr gut gedeiht und vielfach angebaut wird. Er führt in der Wissenschaft den Namen Stillingia sebifera; Linné kannte ihn schon und nannte ihn Croton sebiferus, d. h. Talg-tragender Croton. In seiner äusseren Gestalt, sowie in seinem Wachsthume, soll er grosse Aehnlichkeit mit einem wilden Kirschbaume haben, auch nur dessen Grösse erreichen. Die Blätter gleichen dagegen denen unserer gemeinen Pappel ungemein, stehen aber auf längeren Stielen und sind daher noch beweglicher. Die Blüthen sind ohne Bedeutung und bilden dichte Aehren.

In den mit 3 abgerundeten Kanten versehenen eirunden Früchten von brauner Farbe befinden sich die rundlichen, schwarzen Samen, von einer weissen Masse umhüllt. Diese letztere ist der Talg und wird im Vaterlande ganz allgemein zu Kerzen angewendet. Aus den Samen wird ausserdem ein fettes Oel gepresst.

Es existiren aber noch mehre andere Pflanzen, die Talg in grösserer Menge absondern. Ein solcher Talgbaum, der schon lange bekannt ist, wächst in Ostindien und führt den Namen Va-

teria indica. Er gehört einer ganz andern Familie, den Dipterocarpeen, an und ist hauptsächlich in Malabar zu Hause. Er bildet einen schönen, grossen Baum mit prächtiger Krone und besitzt einen beträchtlich-dicken Stamm, nicht selten von 16 Fuss Durchmesser. Die lederartigen, dicken Blätter erreichen bei 2 bis 4 Zoll Durchmesser eine Länge von ½ bis ¾ Fuss.

Hier zeichnen sich die Blüthen durch Grösse und Schönheit aus. Freilich scheinen sie in unsern Gewächshäusern nicht zur Entfaltung zu kommen. Sie haben oft einen Durchmesser von über ¾ Zoll und eine blendend-weisse Farbe, sowie einen Geruch nach Lilien, und bilden grosse endständige Rispen. In der 2½ Zoll langen, braunrothen Kapsel befinden sich die Samen, welche durch Auskochen einen Talg geben, der im Vaterlande allgemein zu Kerzen verbraucht wird. Diese haben ausserdem noch die Eigenthümlichkeit, dass sie einen angenehmen, wenn auch schwachen Wohlgeruch verbreiten.

Vateria indica ist schliesslich noch deshalb wichtig und interessant, dass aus der Rinde von freien Stücken, noch stärker aber, wenn man Einschnitte macht, ein Saft fliesst, der bald erhärtet und unter dem Namen des ostindischen Kopals in den Handel kommt. Man räuchert damit in den einheimischen Tempeln, verwendet ihn aber auch zu Firnissen.

Nächst den Wolfsmilchblüthlern sind es aber die Terpentinpflanzen (Terebinthaceae), wovon ebenfalls mehre Pflanzen existiren, welche Talg und Wachs liefern. Auf gleiche Weise kommt es in dieser Familie vor, dass die eine Pflanze die stärksten Gifte hervorbringt, die andere indifferente Stoffe und Nahrungsmittel erzeugt. In dieser Hinsicht zeichnet sich vor Allem das Genus Rhus aus. In Mexiko wächst eine Art mit aashaft stinkendem, sehr giftigem Milchsafte, welche deshalb den Namen der verderbenschwangern (Rhus perniciosum) erhalten hat, in Japan hingegen eine andere, (Rhus succedaneum, d. h. Stellvertreter, und zwar der Birnen), welche wiederum einen festen Talg besitzt. Unter dem Namen „japanisches Wachs" wird dieses Produkt auch ausgeführt und dient zur Anfertigung von Kerzen. Der Baum mit schönen, gefiederten Blättern hält leider bei uns nur sehr geschützt aus.

Ein anderer Baum aus demselben Geschlechte führt den Namen „japanischer Firnissbaum," in der Systematik heisst er aber Rhus verniciferum, was dasselbe sagen will. Der weisse Milchsaft trocknet an der Luft und wird schwarz, um so als sogenannter japanischer Firniss in den Handel zu kommen.

Mittheilungen,
den Obstbau in Groß-Peterwitz bei Canth in Schlesien betreffend.

Vom Obergärtner Fehse.

(Schluss.)

II. Aepfel.

1. Wälschweinling (Lehm-Apfel); ein gewiss allbekannter Platt-Apfel. Baum gross und dauerhaft, abwechselnd reichtragend, Frucht ziemlich lang, haltbar. Es ist zu bedauern, dass diese Sorte noch nicht dem Handbuche einverleibt worden ist.

2. Hohenheimer Schmelzling (hier Kirsch-Apfel). Es sind 2 Formen davon in Kultur. Die eine (die des Handbuches): platte Frucht, im Oktober zeitigend und mit süssem und lockerem Fleische; die andere: spitzer nach dem Kelche zu verlaufend, mehr gestreift, als getuscht, im Dezember erst mürbe werdend, mehr säuerlich und fester im Fleisch.

3. Rother Stettiner. An vielen Orten Klage über Krebs und Brand der Stämme. An alten Stämmen ist dies hier nicht der Fall; an jungen habe ich es aber auch hier und da beobachtet und meistens gefunden, dass dann die Stämme zu tief im Boden standen. Abwechselnd sehr reichtragend.

4. Grosser grüner Rambour (hier Kraut-Apfel). Baum starkwüchsig, kugelig. Frucht gross, in Reife mürbfleischig, wenn auch sehr sauer, doch vom Landmanne als grosse Frucht beliebt.

5. Grosser gestreifter Rambour. Bekannt. Ausserdem gibt es hier verschiedene Formen von Rambouren in Kultur: schlechtweg Rambour, Pfund-Apfel, Back-Apfel, Posemauer genannt, und für den Landmann gar nicht zu verachten, da die Bäume abwechselnd reiche Erndten geben.

6. Fass-Apfel (hier Fässel-A., Sonnenbrüter). Baum nicht starkwüchsig, tragbar, Frucht nicht zu verachten.

7. Schafsnasen. a. Gelbe Sommer- und b. Gestreifte. Beide vorzüglich zu Apfelmuss. Abwechselnd reichtragend. c. Gestreifte Winter- (Münnig-A.), eine Frucht, die man im Februar noch auf dem Breslauer Markt vorfindet. Ist dann locker im Fleisch und von pikantem Himbeer-Geschmacke.

8. Mayer's Tauben-Apfel (hier Winter-Schafsnase). Baum schönwüchsig, nicht tragbar genug.

9. Kaiser Alexander. Frucht hier so gross, wie ich selbige in Görlitz nicht sah, fault aber in schwerem Boden zu leicht; die Frucht sitzt auch für Strassenpflanzung nicht fest genug am Baume.

10. Weisser Herbst-Tauben-Apfel (?). Baum nicht starkwüchsig. Frucht 2½ Zoll hoch, 2¼ Zoll breit, in der Reife weissgelb; starkbesonnte

Früchte mit schönen Karmoisin-Backen, durch Aufliegendes abgeschnitten. Im Dezember, nur bis Januar haltbar, dann aber mehlig werdend. Schöne Marktfrucht. Ohne Duft, tragbar.

11. Fürstlicher Jungfern-Apfel (? hier Tauben-A.). Baum schwachwüchsig, mässigtragend. Frucht ein wenig kleiner, als No. 10. Grund in Lagerreife reinweiss, Sonnenseite blutroth, Schattenseite hier und da rosa gestreift, dazwischen dunkelrosa getuscht mit violettem Dufte. Aufliegendes abschneidend. Von herrlichem Ansehen. Marktfrucht.

12. Rother Sommer-Tauben-Apfel. Baum gesund, mässig wachsend, sehr tragbar. Frucht in Grösse wie No. 10. Grund grüngelb, von dem wenig zu sehen, da er fast ganz blutroth überzogen, dazwischen schwache Streifen, stark violett-beduftet. Reifzeit August und Anfang September.

13. Crede's Tauben-Apfel (Enkhuizer Aagtje). In der Baumschule leicht kenntlich an der wolligen Belaubung und am schiffartig-gefalteten Blatte. Hat den Fehler, dass die Früchte meistens, wenn sie, wie gewöhnlich, zu voll hängen, auch klein bleiben. Zu Weihnachten eine sehr gesuchte Marktfrucht. Ein vor 17 Jahren hier gepflanzter Baum trug 1865 so viel Früchte, dass ich bis auf 4,000 Stück ausbrach; ausserdem verlor der Baum aber noch durch Abfall. Trotzdem wurden bei der Erndte noch 3,200 vollkommene Früchte gezählt.

14. Winter-Quitten-Apfel (Französische Quitten-Reinette). Baum mittelwüchsig, trägt hier nie dankbar, wenn auch alljährlich. Fleisch sehr fein, fest, köstlich.

15. Weisser Winter-Taffet-Apfel. Baum starkwüchsig, erst später reichlich tragend. Die Frucht hat hier das Charakteristische, dass fast immer der Stiel an der Einfügung eine Fleischwulst zeigt. Ist vom Geschmack und Aussehen eine köstliche Frucht.

16. Sommer-Rabau. Baum sehr starkwüchsig, schöne, in die Breite wachsende Kugelkrone. Abwechselnd sehr reichlich tragend. Darf nicht zu zeitig gepflückt werden, behält sonst zu viel Säure, wenngleich sich die Dauer der Frucht dann bis Dezember hinzieht.

17. Zwiebel-Borsdorfer. Baum hier schon gegen 80 Jahre alt, sehr gross und weitkronig. Abwechselnd sehr reichtragend. Frucht oft noch grösser, wie im Handbuche angegeben. Bei anhaltendem Regen im September reisst die Frucht auf.

18. Orleans-Reinette. Baum hier mässig im Wuchs, kugelig-pyramidal. Abwechselnd sehr reichtragend. Frucht nicht ganz so gross, wie im Handbuche angegeben. Bei anhaltendem Regen Ende September springt die Frucht, was übrigens auch bei der folgenden der Fall ist, so stark auf, dass auf dem Lager sämmtliches Obst binnen Kurzem verfault.

19. Englischer Gold-Pepping. 50 Jahre alter Baum. Für mich, was Geschmack betrifft, der köstlichste von allen Apfelsorten. Formt sich hier mehr in Höhe, als im Handbuche angegeben ist. Abwechselnd sehr reichtragend.

20. Goldmohr. Der Baum leidet am Brand. Steht, wie alle genannten von No. 13 an, in sehr schwerem Boden. Frucht kaum halb so gross, wie im Handbuche gesagt ist. Abwechselnd sehr reichtragend.

21. Pariser Rambour-Reinette. Baum leidet ebenfalls am Brand. Trägt fast jährlich, aber nie recht voll.

22. Winter-Gold-Parmäne. Baum leidet ebenfalls am Brand. Jährlich und abwechselnd sehr reichtragend. Die Frucht baut sich hier mehr hoch, als im Handbuche gezeichnet ist.

23. Sommer-Parmäne. 60 Jahre alter Baum. Abwechselnd sehr reichtragend. Unter allen frühen Herbst-Aepfeln im Geschmack mir der liebste; oftmals hält sich die Frucht auch bis Weihnachten.

24. Gloria mundi. Der Baum starkwüchsig. Frucht hier nicht recht vollkommen, wenig dankbar tragend.

25. Königlicher Kurzstiel. Baum prächtig-kugelig wachsend. Früchte hier im schweren, feuchten Boden von solcher Vollkommenheit, wie ich sie anderswo nicht gesehen. Er ist grösser, als im Handbuche angegeben, auch höher gebaut.

26. Edel-Reinette. Auf Wildling. Baum mässig wachsend. Frucht grösser, wie im Handbuche gesagt ist. Auf mildem Lehmboden.

27. Prinzen-Apfel. Der Baum in schwerem Boden nicht recht tragbar; lässt zu viele Früchte fallen.

28. Böhmischer Sommer-Rosen-Apfel. Der Baum sehr kräftig, weitgestreckte Krone. Die Frucht von köstlichem Ansehen.

29. Baumann's Reinette. Alljährlich tragend, abwechselnd sehr voll. Von Ansehen einer der schönsten Aepfel, gross, vorzügliche Marktfrucht.

30. Rothe Walze. Der Baum geht gut in die Luft. Abwechselnd mässig tragbar. Frucht fault leicht; wenig Werth.

31. Dünnschäler (Peterwitzer Frucht). Der Baum sehr kräftig; abwechselnd reichlich tragend, Früchte in Büscheln sitzend. Hat ganz das Aussehen eines Edelborsdorfers, nur ist er etwas grösser, mehr strohweis, auch hier und da Warzen; sehr feinschaalig. Reife im November bis Dezember, dann etwas lockeres Fleisch und so für Personen mit schlechtem Gebiss von besonderem Werth. Ganz vorzüglich.

32. Peterwitzer Karthäuser. Der Baum sehr kräftig. Frucht mittel, platt, nach dem Kelch zugespitzt, in Reife wachsgelb, Sonnenseite schön lackrothe Wange, sehr haltbar. Reichtragend, gute Marktfrucht.

Das sonst so reiche Sortiment Aepfel, aus 230 Sorten und zumeist in jungen Auspflanzungen bestehend oder auf Probebäumen angebracht, wird hoffentlich im nächsten Jahre seine Erstlingsfrüchte zeigen.

Aufgefallen ist mir, dass grade die für Schlesien am meisten an den Strassen angebauten Apfelsorten wie: Böhmischer rother Jungfern-A., Purpurrother Winter-Cousinot, Graue Reinetten, Fass-A., am meisten vom Brande leiden. Am gesundesten zeigen sich alle Ramboure und Borsdorfer.

III. Pflaumen.

Die gewöhnliche Hauspflaume (Bauerpflaume) ist hier und in der Umgegend an Grösse und an Güte sehr verschieden, nicht vorzüglich, was mich wundert, da schwerer Boden sonst den meisten andern Sorten so gut zusagt, wie dies in meiner Heimath (Gegend zwischen Helmstädt, Vorsfelde, Oebisfelde, Neuhaldensleben) der Fall ist. Aufgefallen ist mir, dass ich nie die der gewöhnlichen Pflaume eigenen Auswüchse, Taschen genannt, hier beobachtet habe, an welcher Monstrosität die Bäume erwähnter Gegend so sehr leiden.

Von andern edlen Pflaumensorten fand ich vor an älteren Bäumen:

1. Grosse grüne Reineclaude, die hier im schweren Boden sehr dankbar trägt, auch wenig von der Pflaumenwespe leidet.

2. Washington. Baum sehr gross werdend. Frucht bei kühlen nassen Sommern wässerig und feinschmeckend, in anderen Jahren delikat. Sie ist oftmals noch grösser, wie im Handbuche angegeben ist. 1865 trug erwähnter Baum 3¾ Scheffel Früchte. Kam aus Bollweiler unter der Bezeichnung: Reineclaude Bavay.

3. Rothe Eierpflaume. Baum starkwüchsig, Aeste schön gestreckt sich bauend. Trägt hier alljährlich, oft klettenvoll. In guten Sommern ist die Frucht delikat.

4. Rothe Aprikosen-Pflaume. Trägt hier dankbar. Fleisch sehr härtlich und trocken; nicht mein Geschmack.

5. Diamant-Pflaume (Diamond, hier Blaue Eierpflaume genannt). Als junger Baum starkwüchsig, später mässig. Ist leider diejenige Sorte, die bei strengen Wintern am meisten leidet, auch von der Blattlaus sehr heimgesucht wird. Abwechselnd sehr reichtragend. Auf alten Bäumen oftmals ganz lösend und dann von sehr edlem, der Hauszwetsche ähnlichem Geschmacke.

6. Spitz-Zwetsche (hier cyprische Eierpflaume). Fast alljährlich, meistens reichtragend. Als Marktfrucht von besonderem Werthe, da meistens die Metze mit 7½ bis 10 Sgr. bezahlt wird. Stein unlöslich.

7. Johannispflaume. Auf alten Bäumen meistens löslich vom Stein. Ich habe schon für die Metze 12 Sgr. in Breslau erhalten. Wenn reichliche Pflaumen-Erndte ist, wird sie ganz zurückgewiesen, da sie dann mit der Krieke in gleichem Werth gestellt war.

8. Kleine Mirabelle. Trägt hier sehr undankbar. Ich würde sie nicht behufs grösserer Verwerthung anbauen.

9. Grosse gelbe Eierpflaume. In meinem schweren und hier speziell für erwähnten Standort trocknen Boden nicht geeignet. In der Nachbarschaft habe ich sie auf mehr leichtem, feuchtem Boden gross und schön gefunden, sehr reichtragend. Nur sehr empfindlich zur Zeit ihrer Reife bei nassem Wetter.

10. Gelbe Zwetsche. Gut, fast wie Hauszwetsche.

11. Grosse weisse Damascene. Baum schwachwüchsig. Abwechselnd reichtragend. Frucht oft wässerig und fade, oft zuckersüss. Hat Werth als späte Pflaume für eine herrschaftliche Tafel. Stein meistens unlöslich.

12. Rothe Kaiserpflaume (hier Rothe Eierpflaume). An noch nicht ausgebildeten, mehr jungen Bäumen behält die Frucht immer etwas Hartfleischiges, ist sehr trocken, fällt auch leicht vor der Reife ab. An alten Bäumen verliert sich dieser Fehler. Trägt nicht alljährlich, sondern abwechselnd sehr reich. Stein löslich.

Von den jungen, vor 4 Jahren ausgepflanzten Bäumen berichte ich wie folgt:

13. Schöne von Schöneberg. Dass diese schöne Frucht so sehr im Regenwetter aufspringen sollte, als im Handbuche angegeben ist, finde ich nicht. Frucht hier nicht ganz so gross. Von Ansehen und Güte ausgezeichnete Frucht. Stein löslich.

14. Frühe Königspflaume. Baum reichlich tragend. Frucht nur klein, aber im Geschmack nächst der Reineclaude mir die liebste. Stein löslich.

15. Königspflaume. Baum reichtragend. Frucht meistens vor der Reife abfallend. Stein löslich.

16. Rothe Nectarine. Ebenso; Frucht hier grösser, wie im Handbuche angegeben. Stein löslich. Vor der Reife abfallend.

17. Hartwiss' gelbe Zwetsche. Baum ungemein reichtragend. Frucht delikat. Stein löslich.

18. Ottomanische Kaiserpflaume. Ebenso.

19. Trauttenberg's Zuckersüsse. Die Frucht sehr klein, nicht zu loben.

20. Admiral Rigny. Alljährlich reichtragend. Frucht nicht so gross, wie im Handbuche angegeben. Stein unlöslich.

21. Frühe Leipziger Damascene. Reichtragend. Frucht klein. Stein löslich.

22. Schamal's Herbstpflaume. Starkwüchsig; reichtragend, schöne Tafelfrucht. Stein unlöslich.

23. Neue Pflaume von Agen. Der Hauszwetsche ähnlich, kürzer gebaut, hält sich bis November auf dem Lager, dann delikat. Baum ungemein starkwüchsig, reichlich tragend. Stein nicht immer löslich.

24. Schwerdtpflaume (Dattelpflaume?). Baum schwachwüchsig, feinholzig, aber später reichtragend. Frucht säbelförmig gekrümmt, roth, etwas sauer. Stein löslich.

25. Grosse englische Zwetsche (Seraphine, aus französ. Quelle). Baum starkwüchsig, reichtragend. Stein nicht immer löslich.

26. Frühe gelbe Reineclaude (als Royal d'Espagne von Breiter in Breslau). Fleisch und Frucht eigenthümlich weinsäuerlich. Stein unlöslich, doch werthvolle Frucht. Baum reichtragend.

27. Grosse Zuckerzwetsche (als Poud's Seedling von Breiter). Baum reichtragend. Wirklich delikate Frucht. Stein löslich.

28. Blaue Reineclaude. Am Spalier. Nicht volltragend genug. Frucht sehr klein, aber zuckersüss. Stein unlöslich.

29—31. Waran Erik, Nikitaer frühe Königspflaume und Ballonart's rothe Damascene. Früchte süss, aber zu klein von allen dreien.

32. Jaspisartige Phiolenpflaume. Sehr reichtragend. Wenn auch unlöslich, so doch 1865 delikat.

Ueber andere werthvolle Pflaumen, welche hoffentlich nächstes Jahr tragen werden und wo ich die Reiser sämmtlich von Jahn bezogen habe, werde ich später berichten.

Die Späth'schen Obstbaumschulen in Berlin.

So viel Baumschulen wir auch besitzen, welche sich ausschliesslich zur Anzucht von Obstgehölzen oder nur zum Theil damit beschäftigen, so ist die Nachfrage doch keineswegs allenthalben und immer befriedigt. Es versteht sich von selbst, dass es sich hierbei nicht um das Verlangen einiger weniger Obstbäume handeln kann; es gilt um Massen. Grosse Gutsbesitzer, und selbst Regierungen, möchten um so mehr grossartige Anpflanzungen machen, als nur diese lohnend sind; es fehlt aber oft an den Baumschulen, welche gleich Tausende von Obststämmchen zu liefern im Stande sind.

Diesem Bedürfnisse nach Obstbaumstämmchen jeglicher Art, besonders nach den meistens verlangten Formen, sucht seit einigen Jahren die Späth'sche Handelsgärtnerei in Berlin abzuhelfen. Zu diesem Zwecke hat sie zu den bereits im Besitz habenden Grundstücken noch ein Areal von 14 Morgen in der Nähe des durch seine grossartige Gemüsezucht bekannten Rixdorf, was bereits übrigens als Vorstadt von Berlin angesehen werden muss, erworben, was ausschliesslich für die Anzucht von Obststämmchen jeglicher Art bestimmt ist. Der nahrhafte Sandboden ist ganz und gar diesem Zwecke entsprechend und die Gehölze gedeihen bei allerdings guter Pflege auf eine erfreuliche Weise.

Der Besitzer hat bereits für 1867 ein Verzeichniss seiner Gehölze ausgegeben, welches Jedermann, der davon Kenntniss zu nehmen wünscht und sich deshalb an ihn wendet, franco zugesendet erhält. Wir erlauben uns zunächst auf die Kernobst-Wildlinge aufmerksam zu machen, welche in 1-, 2- und 3-jährigen und als verpflanzte und unverpflanzte Stämmchen Liebhabern zur Verfügung stehen. Es können dieselben bis zu 10,000 Stück auf einmal bezogen werden und sind natürlich in dieser Anzahl am billigsten. So kostet das Zehntausend der 3-jährigen verpflanzten Apfelstämmchen (Wildlinge) erster Qualität 90, zweiter 60, 2-jährige dagegen erster Qualität 80, zweiter aber 53, 1-jährige erster Qualität 40, zweiter 23 und dritter nur 12 Thaler. Das Tausend kostet aber im ersten Falle 10 und 7, im zweiten 9 und 6, im dritten 4½, 2½ und 1¼ Thaler, während das Hundert im ersten Falle zu 35 und 25, im zweiten zu 30 und 20 und im dritten zu 15, 9 und 5 Silbergroschen verkauft wird.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Birnen, die bekanntlich im Preise stets etwas höher stehen, was man aus dem speziellen Verzeichnisse ersehen kann. Schliesslich machen wir noch auf die 1-jährigen Süsskirsch-Wildlinge, welche das Hundert zu 1, das Tausend zu 9 Thalern abgegeben werden, aufmerksam. Manchen Leser der Wochenschrift dürfte es auch interessiren, zu erfahren, dass auch Paradies- (oder Johannis-) und Splittapfel- (Doucin-) Wildlinge zu Hunderten und zu Tausenden von daher zu beziehen sind.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 5. Berlin, den 2. Februar **1867.**

Preis des Jahrganges $5\frac{1}{2}$ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Stachel- und Johannisbeeren (Ribes).

Man sollte kaum glauben, dass man 2 Fruchtsträucher, welche jetzt allgemein bei uns angebaut werden, in England aber ganz besonders beliebt sind, in geschichtlicher Hinsicht so wenig, man könnte sagen, gar nicht kennt, dass ferner, trotzdem wir mehre Monographien, wenigstens über die Stachelbeeren, besitzen, doch noch Niemand sich ernstlich mit ihrem Vaterlande beschäftigt hat. Weder Griechen noch Römer kannten beide Früchte, ja selbst im ganzen Mittelalter waren sie, mit Ausnahme der letzten Jahrhunderte, völlig unbekannt. Mit der ersten Hälfte des 16. Jahrhundertes erfahren wir durch Fuchs, dass die Stachelbeere bereits in Kultur ist, während sein Zeitgenosse Bock sie ebenfalls, und zwar zu gleicher Zeit mit der Johannisbeere, nennt. Da beide keine bestimmte Einführung angeben, so muss man wohl annehmen, dass sie zu jener Zeit bereits allgemein bekannt waren.

Woher kamen aber Stachel- und Johannisbeer-Sträucher und waren auf einmal in Kultur? Vor genannter Zeit werden sie von keinem Schriftsteller als Fruchtsträucher erwähnt. Es ist dieses eine Frage, die ich mir schon einige Mal vorgelegt habe, wo ich aber vergebens versuchte, sie zu beantworten. Mit der Herausgabe einer Gehölzkunde oder Dendrologie beschäftigt, gab mir die Bearbeitung des Genus Ribes von Neuem Gelegenheit, darüber nachzudenken und allerhand Forschungen anzustellen. Es sei mir deshalb erlaubt, die erlangten Resultate, wenn ich auch selbst damit noch nicht zufrieden bin, hier zur Kenntniss zu bringen, um dadurch vielleicht auch Andere, namentlich Sprachforscher, zu veranlassen, die Geschichte der Einführung der Stachel- und Johannisbeer-Sträucher in den Bereich ihrer Untersuchungen zu ziehen.

Für jetzt bin ich so weit gekommen, dass wenigstens der Stachelbeerstrauch im 12. Jahrhunderte bekannt war und dass er wahrscheinlich auch sich bereits als Fruchtstrauch, wenn auch nur vereinzelt, in Kultur befand, dass er aber erst gegen das Ende des 15. Jahrhundertes eine allgemeine Verbreitung in den Gärten erhielt. Die Johannisbeeren hingegen wurden im 15. Jahrhunderte, vielleicht auch noch früher, als Arzneimittel gebraucht, ein Umstand, der wahrscheinlich zu ihrer Kultur Veranlassung gab, bis man ihn schliesslich als Fruchtstrauch erkannte. Beide Sträucher sind nordische Sträucher, die allmählig von Nord-Europa aus nach dem Süden verbreitet worden sind. Ihre Einführung geschah ohne Zweifel von Skandinavien aus, wo die Früchte wahrscheinlich, gleich den nordischen Brombeeren, den Heidel- und Preisselbeeren, schon lange vorher ein beliebtes Beeren-Obst bildeten.

Die früheste Zeit, in der die Stachelbeere genannt wird, ist das 13. Jahrhundert. Ein Troubadour, Rutebeuf mit Namen, nennt den Strauch Groiselier und vergleicht die Früchte mit kleinen, wilden Pflaumen. Nach ihm haben sie eine rothe

Farbe (vermeille). Vom Stachelbeerstrauche als solchen ist aber schon wegen seiner Stacheln im 12. Jahrhunderte in einem damals erschienenen Psalmenbuche (pag. 75) die Rede, die Früchte werden jedoch nicht erwähnt. Der Name Groiselier scheint in seiner Wurzel fast allen Völkern Europa's (mit Ausnahme der romanischen) gemeinschaftlich und wiederholt sich mehr oder weniger verändert in deren Sprachen. Vielleicht assen schon die ältesten Bewohner des mittleren Europa's, die Celten, Stachelbeeren und das celtische Groseid und Grozell ging erst in die germanischen und slavischen Sprachen über, als Germanen die Celten nach Westen drängten. Die deutschen Benennungen: Grossel-, Grussel-, Grasel-, Kraus-, Kräuschel-, Kruschel- und Kloster-Beeren, der schwedische Name Krus-Bär, der englische Goes- oder Goos-Berry, sowie die französischen Groseilles, weisen ebenso auf einen gleichen Ursprung hin, als das russische Gruschownik und das polnische und böhmische Agresch und Agras.

Der Stachelbeerstrauch wächst jetzt in Frankreich, in der Schweiz, in Deutschland und in Polen, sowie in den 3 skandinavischen Reichen und im nördlichen Russland, auf eine Weise, dass man annehmen sollte, er sei in allen diesen Ländern wild vorhanden gewesen. Ohne die Möglichkeit abzusprechen, so ist es doch auf jeden Fall auffallend, dass der Stachelbeerstrauch in Frankreich, wo doch bereits längere Zeit vor uns in Deutschland eine höhere Kultur herrschte, früher nicht erwähnt wird, dass auch in den Capitularien Karls des Grossen über den Anbau des Landes und die Anlegung der Gärten niemals die Stachelbeeren genannt werden. Die Benediktiner jener Zeit beschäftigten sich bekanntlich ebenfalls sehr viel mit den materiellen Interessen der Völker des grossen fränkischen Reiches, so dass man glauben sollte, eine Beere, wie die Stachelbeere, könnte nicht übersehen worden sein, wenn man sie in Kultur gehabt hätte.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhundertes waren die Stachelbeeren, wie gesagt, bereits keine Seltenheit mehr. Fuchs nennt sie Uva crispa, eine Uebersetzung des falsch verstandenen Wortes „Kraus-Beere", Bock hingegen Grossularia. Dass Grossularia keineswegs, wie die damaligen Väter der Botanik glaubten, von Grossulus, eine kleine unreife Feige, oder gar von Grossus, wegen der dicken Fruchtschaale, sondern ebenfalls aus dem celtischen Groseid abzuleiten ist, sieht man wohl nach dem, was vorausgegangen ist, ein. Man unterschied alsbald in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes eine wilde und eine kultivirte Abart und gab der letzteren den Namen Grossularia, während die erstere Uva crispa genannt wurde.

Was den Johannisbeerstrauch anbelangt, so ist dieser gewiss erst in einer ziemlich späten Zeit, die nicht über das 15. Jahrhundert hinausreicht, eingeführt. Dafür sprechen die Namen Ribes officinarum und Ribes hortense, welche er in den damaligen Zeiten besass; dafür spricht ferner die altfranzösische Benennung Groseillier d'outre mer (d. h. jenseits des Meeres), der hier und da noch gebräuchliche deutsche Name Meer-Trüble. Aber woher ist sie gekommen? Sie wächst ohne Zweifel wild in Skandinavien, im nördlichen Russland bis nach Sibirien hin, vielleicht auch im kaukasischen Gebirge und in Klein-Asien, sowie in Armenien. Möglicher Weise kam sie aus dem Norden, vielleicht durch die Normannen, nach Frankreich, eine Ansicht, welche durch die altfranzösische Benennung Groseillier d'outre mer einigermassen gerechtfertigt zu sein scheint, möglicher Weise wurde sie auch aus dem Osten eingeführt. Dafür spricht der Name Ribes. So heisst nämlich bei den Arabern des 9. und 10. Jahrhundertes ein beliebtes Arzneimittel, was aus den säuerlichen Früchten einer Pflanze bereitet wurde. Dass Ribes aber, wenigstens bei den Arabern, nicht unser Johannisbeerstrauch ist, sondern dass Rheum Ribes darunter verstanden werden muss, wussten schon die meisten Botaniker des 16. und 17. Jahrhundertes. Möglicher Weise benutzten aber die Bewohner des nördlichen Orientes, weil Rheum Ribes daselbst nicht mehr wegen des kälteren Klima's wuchs, die ebenfalls säuerlichen Früchte des Johannisbeerstrauches auf gleiche Weise. Im südöstlichen Europa, und später auch in Deutschland, wurde bestimmt aus den Johannisbeeren ein Arzneimittel bereitet, was man auf gleiche Weise, wie das arabische, aus Rheum Ribes angefertigte, benutzte. Der Name Ribes officinarum der damaligen Zeit spricht es klar aus. Möglich ist daher, dass der arabische Name Ribes auf die nordische Pflanze erst übertragen wurde.

Gegen diese allgemeine Ansicht habe ich grosses Bedenken. Der Name Ribes könnte auch in dieser Anwendung germanischen Ursprunges sein. Noch heisst in manchen Gegenden Deutschlands der Johannisbeerstrauch: Ribisel, Rubitzel, Fürwitzlein und Rübsel, im Dänischen, Norwegischen und Schwedischen (so in Schonen und in Lappland): Ribs und Rebs. Dass diese echt skandinavischen Benennungen dem arabischen Ribes entnommen wären, ist mir unwahrscheinlich, zumal sie schon vorhanden gewesen zu sein scheinen, bevor man in Frankreich und Deutschland von dem arabischen Heilmittel etwas wusste. Sprachforscher würden wohl im Stande sein, hierüber Auskunft zu geben.

Sollte nicht auch, wie ich schon ausgesprochen habe, die französische Benennung Groseille d'outre

mer für eine nordische Einführung sprechen? Wahrscheinlich brachten sie die Normannen mit aus ihrem Vaterlande. In der Normandie scheint sie auch zuerst als Fruchtstrauch kultivirt worden zu sein. Dass man die Stachelbeere bei den alten Botanikern auch Uva marina nennt, scheint nur im Gegensatz zu der Johannisbeere, der Uva transmarina, geschehen zu sein. Eine andere Erklärung ist mir um so weniger denkbar, als der Stachelbeerstrauch nirgends am Meere wächst.

(Schluss folgt.)

L'Horticulteur français u. Florist and Pomologist.

Jahrgang 1866.

Was zuerst den Horticulteur français anbelangt, so finden wir zunächst 2 Pandanus, welche neuerdings auf den Ausstellungen viel Beifall gefunden haben, abgebildet. Pandanus Porteanus (Januarheft S. 16) halten wir jedoch für keinen Pandanus, sondern vielmehr für eine Freycinetia. Ob die Pflanze schon beschrieben ist, wagen wir nicht zu entscheiden; Professor Miquel in Utrecht, der sich speziell mit den Pandaneen Ostindiens und der Inselgruppen im grossen Weltmeere beschäftigt hat, möchte dieses am besten entscheiden können. Auf jeden Fall verdient vorliegende Freycinetie aber Empfehlung bei den Pflanzenliebhabern. Sie wird, wie die übrigen Arten dieses Geschlechtes, nicht hoch und eignet sich schon deshalb besser zu einer Zimmerpflanze, abgesehen davon, dass die Freycinetien überhaupt die Zimmerluft besser zu vertragen scheinen, als die Pandanus-Arten.

Pandanus oder vielmehr Freycinetia Porteana wurde von dem nun leider auch verstorbenen Reisenden Marius Porte, dem wir so viele schöne Pflanzen, besonders von den Philippinen, verdanken, auf einer der genannten Inseln entdeckt und an Lierval in Paris mitgetheilt. Die noch nicht 1 Zoll, meist nur 9 Linien breiten Blätter haben eine Länge von $2\frac{1}{2}$ bis über 3 Fuss und stehen anfangs ab, um sich dann in einem Bogen zurückzuschlagen. Ihre Farbe ist auf der Oberfläche dunkel-, auf der Unterfläche blaugrün, die aber durch das Weiss der gekrümmten Zähne an den Rändern, sowie auf dem Kiel, unterbrochen ist.

Der zweite Pandanus befand sich bereits im vorigen Frühlinge auf der Londoner internationalen Pflanzen-Ausstellung und hatte zu Ehren seines Ausstellers auch den Namen Pandanus Veitchii erhalten. Hier ist er unter dem mehr bezeichnenden Namen P. utilis var. distichus (im 8. Hefte, S. 232) beschrieben und auch richtig systematisch eingereiht. Auch wir haben bereits im vorigen Jahrgange der Wochenschrift, nachdem wir ihn selbst gesehen, uns dahin ausgesprochen (S. 223), dass diese Pflanze nur eine Form des P. utilis darstellen möchte. Leider hat die Pflanze unterdessen auch von Carrière in Paris noch einen dritten Namen: P. flabelliformis, erhalten.

Woher diese höchst interessante, wenn auch weniger schöne Form des Pandanus utilis stammt, wissen wir nicht; wir erfahren nur aus dem Horticulteur français, dass ihn zuerst ein Pariser Gärtner, Burel mit Namen, besass und den Pariser Gartenbau-Verein aufforderte, durch eine Kommission von der sonderbaren Pflanze Kenntniss zu nehmen und ein Urtheil abzugeben. Später ist sie in den Besitz von Veitch in London gekommen, welcher, wie wir bereits berichtet haben, sie zur Zeit der dortigen internationalen Ausstellung zur weiteren Kenntniss brachte.

Ueber die Abart des Clianthus Dampieri, wo die Blumenblätter weiss, aber roth umrandet sind, haben wir schon im vorigen Jahrgange der Wochenschrift (S. 173) gesprochen. Hier ist sie im Maihefte (S. 138) abgebildet und beschrieben.

Wir haben schon früher (4. Jahrg. S. 269) der Eythrina Marie Bellanger, eines Blendlinges der E. Crus galli mit E. herbacea gedacht. Bellanger, früher Pariser Gärtner, welcher sich aber später nach Tours zurückzog, pflegt fortwährend in seinem Garten Pflanzen und beschäftigt sich ausserdem mit Vervollkommnung der Blumen. Lieblingspflanzen sind ihm die Erythrinen. Ausser obengenanntem Blendlinge sind seit einigen Jahren noch 2 von ihm in den Handel gekommen; zu diesen gesellen sich jetzt noch 2 andere, welche wegen ihrer Schönheit den Namen Erythrina ornata und Madame Bellanger erhalten haben. Der erstere ist im Februarhefte des Horticulteur (S. 40) beschrieben und abgebildet.

Diese beiden reizenden Formen bleiben niedrig und erhalten kaum die Höhe von 2 Fuss; sie blühen aber selbst schon, und zwar sehr reichlich, bei einer Höhe von noch nicht 1 Fuss, auch 14 Tage bis 3 Wochen früher, als die eigentlichen Erythrinen. E. ornata hat scharlachrothe Blüthen, das Schiffchen ist aber karmoisinroth gefärbt, bei E. Madame Bellanger sind dagegen die Blüthen durchaus karmoisin und das Schiffchen nur dunkler.

Stapelia Thoureti Cels. (im 3. Hefte S. 73) gehört zur Abtheilung Huërnia, welche sich durch sternförmig-ausgebreitete Blumen-Abschnitte auszeichnet. Diese Dickpflanze verästelt sich sehr und besitzt eine frische, blaugrüne Farbe. Ausgezeichnet ist sie durch den Blüthenreichthum, welcher Ende August beginnt und bis Ende Oktober dauert. Die roth- und grüngelben Blüthen haben keinen

Geruch. Ihre glockenförmige Krone hat einen flach-ausgebreiteten Rand mit dreieckigen Abschnitten. Ihre Kultur ist, wie die aller Stapelien, sehr leicht.

Begonia incarnata Lk et O. ist eine bei uns hinlänglich bekannte Pflanze, welche in einem schönen Exemplare im vorigen Frühjahre im botanischen Garten zu Paris blühte und dadurch die Aufmerksamkeit der Blumenliebhaber so auf sich zog, dass der Herausgeber des Horticulteur français sich veranlasst fand, sie im 6. Hefte (S. 171) zu beschreiben und abzubilden. Wir ergreifen die Gelegenheit, um überhaupt auf die strauchartigen Begonien aufmerksam zu machen, damit sie im Freien noch mehr zur Anwendung gebracht werden, als es bis jetzt geschah. Im Park Monceau in Paris sind ganze Gruppen von solchen Begonien, ebenso, und zwar schon weit länger, in dem sogenannten Marly-Garten bei Potsdam, welche Effekt machen.

B. incarnata kann auf gleiche Weise verwendet werden, wie B. nigricans u. s. w., wenn ihr der nöthige Schutz gegen die brennenden Strahlen der Sonne geboten wird. Wer den botanischen Garten in Berlin kennt, wird sich der reizenden Gruppe entsinnen, welche durch Aufstellung von einigen 60 bis 70 verschiedenen Arten Begonien gemacht ist. Die ganze gute Zeit hindurch zeichnet sich diese durch Blüthenschmuck aus. Es kommt noch dazu, dass durch die abweichenden Formen der Blätter bei den verschiedenen Arten grosse Abwechselung geboten wird. Vielleicht wird uns im Verlaufe des Sommers Gelegenheit geboten, eine besondere Abhandlung über diese Gruppe zu schreiben.

In Frankreich spielen die buntgezeichneten Kaladien fortwährend noch eine Rolle, während sie bei uns trotz aller Schönheit schon längst ihren Werth verloren haben und die Handelsgärtner fast gar keine Geschäfte mehr damit machen. Diese Liebhaberei in Paris erwachte hauptsächlich vor 2 Jahren von Neuem, als der Blumen- und Pflanzenliebhaber Bleu nicht vergebens versuchte, durch Kreuzungen neue Formen hervorzurufen, von denen in der That die eine schöner als die andere ist. Die ersten auf diese Weise erzogenen Formen kamen im Herbste des Jahres 1864 bei einer Ausstellung des Pariser Gartenbau-Vereines zur ersten Kenntniss; seitdem haben wir wiederum neue Formen in London während der internationalen Ausstellung im vorigen Frühjahre gesehen. Einige derselben, welche die Namen: Caladium Rossini, Keteléer und Siebold erhalten haben, sind im letzten Hefte des Horticulteur abgebildet und nebst anderen (S. 360) beschrieben. Die Farbe der Zeichnung ist allerdings der Art, wie wir sie noch nicht zusammengestellt gesehen haben.

Rhododendron Princesse royale heisst eine von den neuesten Alpenrosen, welche aus dem Veitch'schen Etablissement hervorgegangen sind und unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch nehmen. Es soll ein Blendling des Rh. jasminiflorum mit Rh. javanicum sein, was wir in Betreff des letzteren entschieden bezweifeln, da der eine von diesen Blüthensträuchern weiss, der andere gelb, der Blendling aber rosafarben blüht. Die Blüthen haben die Form einer Jasminblüthe und sind auch denen des Rh. jasminiflorum ähnlich; die Pflanze möchte auch von diesem, vielleicht ohne alles Zuthun einer zweiten Art, entstanden sein. Mit Rh. javanicum hat die Pflanze nichts gemein, wenn man nicht etwa einen Zusammenhang in Betreff der Blätter sucht. Diese sind lederartig und haben eine elliptische Gestalt. Die Oberfläche ist dunkelgrün, die Unterfläche dagegen etwas gelblich und mit feinen Punkten besetzt.

Rh. Princesse royale bildet einen niedrigen Busch, der das Eigenthümliche hat, dass seine Blätter sich am Ende der Aeste häufen, dagegen weiter unten fehlen. Wenn nun die Aeste sich verlängern, so stehen gleichsam mehre dieser Blattschirme übereinander. Es ist dieses eine Eigenthümlichkeit, welche auch die anderen ähnlichen Alpenrosen, wie Rh. Veitchii, tubiflorum, retusum, jasminiflorum u. s. w. besitzen. Abgebildet und beschrieben ist die Art im 10. Hefte (S. 296).

Gaillardia picta var. Loeselii (11. Heft S. 329) ist eine der Formen dieser bei uns ebenfalls beliebten Gartenpflanze, die leider nur schwierig durch den Winter zu bringen ist und für die nächste gute Zeit immer von Neuem durch Stecklinge vermehrt werden muss. Bei uns macht man die Stecklinge schon im August oder September, in Paris hingegen setzt man erst einige Pflanzen aus dem freien Lande ein und macht jene im Februar oder März, um sie auf einem Warmbeete anwurzeln zu lassen. Diese Form, welche den Beinamen Loeselii führt, scheint sich von einer älteren, welche wir längst mit dem Beinamen „grandiflora" kennen, nicht zu unterscheiden.

Die Aurikeln werden in Frankreich, wie in Deutschland, nur wenig jetzt noch gefunden; es sind nur einige Liebhaber, welche sich vorherrschend mit ihrer Anzucht beschäftigen. Ein solcher ist in Paris Louesse, der frühere Theilnehmer an dem Samengeschäfte Bossin & Co. (jetzt Fontaine & Duflot). Er liebt vor Allem die englischen, also die, wo die Blumen mit einem feinen Staube überzogen sind, und säet immer aus, um neue Sorten sich zu erziehen. Trotzdem lässt er sein Sortiment nicht die Zahl 50 übersteigen, um diesem um so mehr Sorgfalt zuzuwenden. Auf einer

Tafel des 7. Heftes sind Repräsentanten der drei Hauptformen (englische, französische und Luiker, hier Lütticher genannt), abgebildet, die eigenthümliche Zeichnungen haben, weshalb wir die Leser der Wochenschrift darauf aufmerksam machen.

Vitis elegans (4. Heft S. 103) wird jetzt auch von Frankreich aus empfohlen. Es ist unbedingt eine der schönsten und am meisten zu empfehlenden buntblättrigen Pflanzen, welche im Fruchtzustande noch einen grösseren Werth hat. Wir haben sie bereits im Jahre 1855, welches vom Herausgeber des Horticulteur français als das der Einführung von Holland aus angegeben wird, zuerst beschrieben, aber schon lange vorher gesehen. In der Wochenschrift ist so oft darauf aufmerksam gemacht worden, dass es jetzt unnöthig ist, die Pflanze noch einmal zu beschreiben.

Schliesslich erwähnen wir aus dem Horticulteur français noch der beiden Herzkirschen, welche im 9. Hefte (S. 271) abgebildet und beschrieben sind und auch Empfehlung verdienen. Es ist dieses Ohio's Schönheit (Ohio's beauty) und die Frühe Werder'sche schwarze Herzkirsche. Diese letztere ist in England, Frankreich und in Nord-Amerika sehr beliebt und gilt mit Recht für eine der besten, welche es gibt. Komisch ist es aber, dass, nachdem bisher Engländer und Nord-Amerikaner die Ehre, sie gezüchtet zu haben, in Anspruch nahmen, der Herausgeber des Horticulteur français ihren Ursprung wiederum der Schweiz zuschreibt. Es ist von verschiedenen Seiten den Ausländern, auch in der Wochenschrift, Belehrung über den Irrthum gegeben; trotzdem bleibt man aber dabei. Es sollte uns wundern, wenn nicht schliesslich auch Italiener, Russen u. s. w. die Ehre in Anspruch nehmen, unsere beliebte und allbekannte Herzkirsche, welche wir dem Städtchen Werder bei Potsdam verdanken, gezüchtet zu haben.

Wir gehen zum englischen Journale Florist and Pomologist über. Hier finden wir ebenfalls 2 Kirschen abgebildet. Ludwig's Bigarreau (im 12. Hefte S. 257 abgebildet) heisst eine hellrothe und lang-zugespitzte Herzkirsche, welche ein hellgelbes, sehr saftiges und schmelzendes Fleisch haben soll und deshalb den übrigen Herzkirschen vorgezogen wird. Sie ist durch Rivers erst vor Kurzem eingeführt worden. Woher? erfährt man nicht. Dagegen wird über eine andere, fast schwarze Herzkirsche (7. Heft S. 137) berichtet, dass sie Rivers aus Böhmen, und zwar unter dem Namen Radowesnitzer Herzkirsche, erhalten habe, ein Name, der wegen seiner Länge und dem Engländer unbequemen Aussprache in Böhmische schwarze Herzkirsche umgeändert wurde. Diese Kirsche reift im Juli, etwas später, als die vorige, und wird wegen ihres Wohlgeschmackes sehr geliebt. Ausgezeichnet ist sie durch ihre ganz kurzen Stiele.

Im 1. Hefte ist eine der besten Birnen, welche auch bei uns gedeiht, abgebildet und (S. 1) beschrieben, und zwar unter dem Namen Beurré d'Anjou. Es ist, der Ansicht des Herausgebers des Florist, Dr. Hogg, grade entgegengesetzt, die echte Ne plus Meuris des bekannten Obstzüchters van Mons, die Winter-Meuris, wie sie Jahn im illustrirten Handbuche nennt. Während die andere Meuris oder Surpasse Meuris, ebenfalls eine Frucht von van Mons, schon Ende September und Anfang Oktober gegessen werden kann, zeitigt jene erst Ende November oder im Dezember. Sie hat deshalb schon den Vorzug. Was den Namen anbelangt, so hiess der Gärtner von van Mons: Meuris. Als jener zum ersten Male die Birn kostete, soll er so sehr über die Vorzüglichkeiten derselben erstaunt gewesen sein, dass er „ne plus" ausrief. Daher stammt, sagt man, der Name. Der Baum wächst am besten auf Quitte und eignet sich besonders zu Pyramiden. Die Frucht selbst ist ziemlich gross und hat eine kurze Birngestalt. Die gelbe Schattenseite ist dicht mit rostigen Punkten besetzt, während die Sonnenseite schliesslich das schönste Roth zeigt. Das gelbe, butterige und zugleich schmelzende Fleisch hat einen angenehmen, aromatischen Geschmack.

Eine andere, bei uns weniger, aber doch schon bekannte Birn ist: Vanmons Butterbirn (im 5. Hefte S. 89), welche ein bekannter französischer Obstzüchter, Léon Leclerc aus Laval (im Departement der Mayenne), aus Samen erzog und zu Ehren van Mons' so nannte. Es ist eine gestreckte, fast 5 Zoll lange, mehr oder weniger flaschenförmige Birn mit gelber, aber rostig-punktirter Schaale, während das Fleisch eine gelblich-weisse Farbe und einen schmelzend-butterigen, gewürzhaften und angenehm süsslichen Geschmack besitzt. Die Sorte ist wahrscheinlich aus Samen der St. Germain entstanden und wurde 1828 erhalten, kam aber erst 1837 in den Handel.

Der bekannte Pomologe in England, Rivers, hat sich in den letzten Jahren viel mit der Vervollkommnung der Früchte beschäftigt und nicht wenige Resultate erzeugt. In dieser Hinsicht hatte man bis jetzt jenseits des Kanales sich weniger den Pfirsichen zugewendet. Rivers hat nun auch hier Versuche angestellt und ist wiederum nicht ohne Erfolg geblieben. Von den neugezüchteten Sorten steht die Frühe Albert-Pfirsiche (early Albert peach) in erster Reihe. Ihre Reifzeit fällt schon in den August. Die Frucht ist rundlich, ziemlich gross und hat ein weisses, nur gegen den leicht

sich lösenden Stein röthliches Fleisch. Die Sonnenseite ist so dunkel geröthet, dass sie fast schwarz erscheint. Abgebildet und beschrieben ist sie im 2. Hefte (S. 17).

Dass Aurikeln fortwährend in England beliebt sind, haben wir bereits gesagt. 2 sehr hübsche Sorten sind im 6. Hefte des Florist (S. 111) abgebildet und beschrieben, welche auch in der That Empfehlung verdienen. Die eine heisst Gem (d. i. Edelstein), die andere King of the Crimsons (König der Karmoisinrothen). Das grosse Auge ist bei beiden gelb, die Blumen-Abschnitte hingegen sind tief-dunkelroth, nach dem Rande zu allmählig heller werdend.

Zu den Lieblingsblumen der Bewohner des Inselreiches gehören auch die China-Primeln, über die wir selbst schon früher mehrmals berichtet haben. Nachdem man nicht umsonst versucht hatte, die Pflanze als solche zu vervollkommnen und besonders den Blättern eine leichtere Form zu geben, wendete man sich neuerdings den Blumen zu, um diese möglichst gefüllt zu erhalten. In dieser Hinsicht trat der bekannte Blumenzüchter Turner mit atro-rosea plena hervor, wo bekanntlich die Blumenblätter gewimpert sind. Hierauf folgte William Bull mit der nivea plena und rubella plena. In den letzten Jahren haben Smith in Dulwich und Windebank und Kingsbury in Southampton ebenfalls günstige Resultate gehabt. Primula chinensis Delicata, Fairy, Rubra grandiflora, Purpurea erecta, Queen of England, Glen-Eyre, Kermesina splendens plena und Magnifica sind die neuesten gefüllten Formen, welche in den Handel gekommen sind.

Die Sorte, wo die Blätter eine verlängerte Gestalt besitzen, sowie tiefer eingeschnitten sind und welche deshalb den Beinamen „filicifolia" (d. i. die farnblättrige) erhalten hat, ist von einem gewissen Key in Finchley, unlängst gestorben, gezüchtet worden. Auch von dieser hat neuerdings Toombs, der Gärtner von Roots in Kensington an der Themse, eine wunderschöne gefüllte Form, welche den etwas sehr langen Namen: Primula sinensis filicifolia rubra plena besitzt, gezüchtet. Die Sorte zeichnet sich auch durch einen gedrängten Habitus vortheilhaft aus. Abgebildet und beschrieben ist sie im 9. Hefte (S. 185).

Auf gleiche Weise hat man in England die Pelargonien überhaupt, besonders aber die Scharlach- oder Bouquet-Pelargonien (P. zonale und inquinans), zu einer hohen Vervollkommnung gebracht. Wir haben uns ausführlich in unserem Berichte über die Londoner internationale Pflanzen-Ausstellung darüber ausgesprochen. Jetzt finden wir im Florist, und zwar im 11. Hefte (S. 233), eine Sorte unter dem Namen Dr. Hogg, die auf gleiche Weise Empfehlung verdient. Sie gehört zu der Gruppe, welche man in England nach dem Gärtner des Battersea-Park Beaton-Gruppe genannt hat und, weil die hierher gehörigen Sorten im Freien sich als Beetpflanzen und Massivs besonders auszeichnen, auch in dem genannten Parke sehr viel in Anwendnng gekommen sind. Sie widerstehen gleich der Sonne und dem anhaltendsten Regenwetter und blühen ohne Unterbrechung. Dahin gehören folgende Sorten: Alexandra, Amy Hogg, Indian Yellow, Duchess, Glow worm, Orange Nosegay, Mrs William Paul, Sir J. Paxton, Lord Chancellor, Fairy queen, Nimrod, Peach Nosegay, Tiara, Salmon Nosegay und Waltham Lilac. Züchter ist der bekannte Blumengärtner William Paul in Waltham Cross.

Gladiolus sind zwar hauptsächlich in Frankreich und Belgien beliebt, wo auch stets neue Formen gezüchtet und in den Handel gebracht werden, doch hat auch England seine Gladiolenzüchter. Ein solcher ist John Standish in Ascot, von dem im Jahre 1864 während der September-Ausstellung eine ausgestellte Gruppe ein Certifikat erster Klasse erhielt. Aus dieser ist ein weisser, aber zart-rosa gestreifter, der den Namen „Our little Lucy" (unsere kleine Lucie) erhielt, im 4. Hefte des Florist (S. 65) abgebildet und beschrieben.

Aus der Zahl der Florblumen wenden wir uns schliesslich zu den Lobelien aus der Gruppe der Lobelia fulgens. Auch aus dieser sind 2 Sorten, eine hell- und gesättigt-rothblühende (Peach blossom, d. i. Pfirsichblüthe) und Distiuction (d. i. Auszeichnung) im 3. Hefte (S. 41) beschrieben und abgebildet. William Bull, unser verehrtes Vereins-Mitglied, der um die Einführung neuer Florblumen, aber auch exotischer Pflanzen, überhaupt sich grosse Verdienste erworben hat, versucht jetzt, die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf diese rothen und hohen Lobelien zu lenken und hat eine Auswahl der besten in seinem Verzeichnisse aufgeführt.

Schliesslich finden wir noch 2 Warmhauspflanzen im Florist beschrieben und abgebildet. Die eine, Tacsonia Vanvolxemii Funck (8. Heft S. 161), eine Passionsblume des tropischen Amerika, haben wir bereits im 4. Jahrgange der Wochenschrift (S. 300) besprochen; sie kann jedoch nicht genug empfohlen werden. Die andere Pflanze ist Dipladenia amabilis (10. Heft S. 209), ein Blendling der D. crassinoda und splendens. Wegen ihrer Schönheit verdient diese Liane die Aufmerksamkeit aller Pflanzenliebhaber. Sie wurde vor einigen Jahren von Henry Tuke, dem Gärtner von R. Nichols in Bramley bei Leeds, gezüchtet. Die 4 Zoll im Durchmesser enthaltenden Blumen

haben eine prächtige rothe, aber allmählig dunkler werdende Farbe und kommen reichlich zum Vorschein. Dazu die schönen, grünen Blätter von über 3 Zoll Durchmesser in der Mitte und beinahe 7 Zoll Länge.

Mustergärten zur Beförderung des Gartenbaues.

Von C. Clauss in Karlsruhe.

Am meisten wirkt das Beispiel, und darum, soll Etwas gefördert werden, so ist das eigene Vorangehen das stärkste Beförderungsmittel, denn es erweckt Vertrauen; aber ein Vorbild stellt auch alle Vorzüge klar und deutlich vor die Augen. Das Bessere kann oft noch so sehr empfohlen werden, immer wird es dagegen Zweifel, Einwendungen und Misstrauen geben, wofern nicht thatsächliche Beweise vorliegen. Will mithin ein Verein auf die Förderung des Gartenbaues hinstreben, so wird es nothwendig, dass er selbst musterhaft vorangehe. Der Gartenbau, diese grosse Quelle des allgemeinen Wohlstandes, ist es wirklich werth nach Kräften unterstützt zu werden, und gar viel ist noch zu thun, bis er überall zu der Vollkommenheit gelangt, die er haben kann. Es ist nicht schwer, sich davon zu überzeugen, betrachtet man auf Ortschaften die kleinen Hausgärten, die Obstbäume und Gemüsepflanzen. Wie sind diese Gärten oft eingerichtet und wie könnten sie es sein; oder welchen Gewinn bringen sie und welchen könnten sie bringen! Mancher Obstbaum bringt zuweilen nur so viel Groschen ein, als es Thaler sein könnten, und manches Hausgärtchen lohnt kaum die darauf verwendete Arbeit. Gewiss viele dieser Leute ahnen nicht den möglichen Gewinn, den dies kleine Stück Land durch Pflege, gewählte Bepflanzung und zweckmässige Einrichtung hervorzubringen im Stande ist. Wenn freilich werthlose Obstsorten angepflanzt und dann der Obstbaum nur sich selbst überlassen bleibt, so ist es allerdings um den Raum schade, den er einnimmt. Der Obstbaum ist ein edles dankbares Wesen in der Natur und lohnt reichlich die ihm erwiesene Pflege.

Zu der schlechten Bebauung kommt aber auch noch die schlechte Verwerthung der Erzeugnisse. Statt dass sie verschiedenartige Verwendung und geeigneten Verkauf erhielten, besonders bei Obstsorten, werden sie alle zusammen um geringen Preis an Händler gegeben, welche hernach den Hauptgewinn ziehen. Daher kann der Gartenbau für die Landleute nicht gewinnreich sein und mithin muss die Lust dazu vergehen. Ein Landmann hat seltner die Gelegenheit, Kenntniss von der erfolgreichsten Bebauung und Verwerthung sich zu verschaffen, und darum wäre es gut, würden ihm Gartenbau-Vereine lehrreich durch ein Vorbild zur Seite stehen, indem sie musterhafte Nutzgärten gründeten, um den erstrebbaren Gewinn durch die That zu beweisen. Einem grossen Gartenbau-Vereine, welcher unter seinen Gliedern so tüchtige Gärtner und kenntnissreiche Männer birgt, kann es nicht schwer fallen, einen musterhaften Nutzgarten zu entwerfen und zu leiten, um darnach kleinere Untergärten in verschiedenen Landesgegenden einzurichten. Solche Mustergärten sollen zwar durchaus keine Lehranstalten sein, müssen aber einem Jeden zur Belehrung und Ueberzeugung offen stehen. Ausserdem sind aber genaue Berichte über Bebauung und Verwerthung der Erzeugnisse, über Unterhaltungskosten und Reingewinn von dem Vereine zu veröffentlichen. Doch wie nun ein Hauptverein Untergärten bildet, so möchten auch Untervereine errichtet werden, damit die Verbreitung ähnlicher Gärten oder einzelner Zweige des Gartenbaues in Landgemeinden stattfände. Das kleinste Stück Land kann zu solchen Zweiggärten auf Ortschaften als Nebenbeschäftigung eines Mannes Verwendung finden, natürlich nur unter unmittelbarer Leitung des Untervereines. Auf diese Weise müsste im Allgemeinen der Gartenbau sich vervollkommnen und den bessern Obst- und Gemüsesorten ein rascherer und leichterer Eingang verschafft werden.

Aber noch einen Hauptvortheil würden diese nützlichen Mustergärten haben: sie würden nämlich durch die bedeutenden Einnahmen, welche daraus erwachsen, den Verein selbst kräftigen. Der Verein könnte dann seine thätigen Glieder besser belohnen, sowie grössere Unternehmungen und Forschungen eingehen.

Dr. G. A. Pritzel's
Verzeichniß der Abbildungen sichtbar blühender Pflanzen und Farnkräuter.

Als vor nun 12 Jahren der in der botanischen Welt unter dem bekannter gewordenen Namen Index iconum botanicarum locupletissimus erschien, wurde derselbe schon allenthalben freudig begrüsst, den wahren und grossen Werth dieses Buches lernte man aber erst allmählig kennen, je mehr die systematische Botanik durch Reisen von Botanikern und Gärtnern erschwert wurde und je mehr mit jedem Jahre die Zahl der bekannt gewordenen Pflanzen sich steigerte. Das Werk fehlte, und mit Recht, keinem Botaniker, selbst aber Gärtner gewöhnten sich daran, es zu benutzen. Grade sie waren aber auch mehr auf solche Hilfsmittel,

um die ihnen zugekommenen Pflanzen zu vergleichen, angewiesen, als ihre praktische Beschäftigung ihnen nicht Zeit übrig liess, sich selbst mit systematischen Studien zu befassen.

Es liegt uns jetzt der 2. Theil vor, der die Aufzählung der Abbildungen, welche im 1. Theile übergangen waren und seit dem Jahre 1854 bis zum Schlusse des Jahres 1865 erschienen sind, enthält. In dem Hauptwerke sind nicht weniger als 80,000 Abbildungen citirt, in dem Nachtrage aber kommen noch 20,000 dazu, so dass die Gesammtsumme nicht weniger als 100,000 beträgt. Wenn man nun auch annehmen kann, dass im Durchschnitt fast über ein Drittel der ganzen Summe der Abbildungen wiederum abgezogen werden muss, wenn man die wirkliche Zahl der in beiden Theilen abgebildeten Pflanzen, da mehre doppelt und selbst mehrfach abgebildet worden sind, haben will, so bleibt doch die ganz hübsche runde Summe von über 60,000 abgebildeten Pflanzen, welche in dem genannten Werke enthalten sind. Wiederum möchten vielleicht 10,000 Abbildungen in Abzug kommen, wo nur Blüthen- und Frucht-Analysen gegeben sind und welche daher zur Erkennung der Art weniger ausreichendes Material enthalten. Es stehen aber doch dem, der den Namen einer ihm bis dahin unbekannten Pflanze gern auffinden möchte, immer noch weit über 50,000 Abbildungen zu Gebote, die er zu Vergleichungen benutzen kann.

Botaniker und Gärtner werden es daher dem Dr. Pritzel, welcher sich durch seine Bearbeitung der Anemonen auch selbst als Botaniker vortheilhaft bekannt gemacht hat, Dank wissen, dass er sich wiederholt einer so mühevollen und schwierigen, weil Jahre langen Arbeit unterzogen hat. Er selbst verdankt die Möglichkeit, sein Werk zur Ausführung gebracht zu haben, wie er selbst in der Vorrede zum Hauptwerke mit Recht hervorhebt, nur seiner bevorzugten Stellung als Kustos an der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Dieses Institut gehört hinsichtlich der botanischen Literatur zu den reichsten der Art, welche überhaupt existiren und schliesst sich der Delessert's und der kaiserlichen in Wien vollständig an.

Wer da weiss, wie zerstreut die botanische Literatur heut' zu Tage ist, wird sich einen Begriff von der Schwierigkeit der Arbeit machen. In allen einigermassen zivilisirten Ländern der Erde leben Botaniker, die in ihrer Muttersprache schreiben, und zwar häufig in Zeitschriften, welche nur in grossen Bibliotheken zu finden sind und deren Titel gar nicht darauf schliessen lässt, dass Pflanzen darin beschrieben und abgebildet wurden. Schon die Nachweisung der Abbildungen hat um so mehr Werth, als auch die Walpers'schen Annalen nur bis zum Jahre 1855 fortgeführt sind, als es ferner sogar zweifelhaft ist, ob dieses so brauchbare und nützliche Werk auch ferner noch erscheinen wird.

Wie das Hauptwerk von dem Verleger dem Zwecke entsprechend ausgestattet ist, so nicht weniger der zweite Theil. Möchten daher Verfasser und Verleger für die mannigfachen Opfer, welche sie gebracht haben, darin eine Belohnung finden, dass das Werk möglichst viel gekauft wird. Darin allein ist auch die Möglichkeit gegeben — das sollte man hauptsächlich bedenken, — dass das Werk vielleicht wiederum in einem Jahrzehnd einen zweiten Nachtrag erhält. Die Wissenschaft der systematischen Botanik wird um so schwieriger, als die Zahl der guten Bearbeiter von Jahr zu Jahr abnimmt, viele leider auch nur mit getrockneten Pflanzen, die bisweilen selbst nur Bruchstücke sind, zu arbeiten verstehen, dagegen die Einführung neuer in Gärten alljährlich zunimmt, abgesehen davon, dass auch Reisende aus allen Ländern reichliches Material mitbringen.

Photographien englischer Botaniker und Gärtner.

Ein Photograph in London, Vernon Heath, hat es übernommen, die Mitglieder des exekutiven Ausschusses der letzten internationalen Ausstellung zu einer Gruppe vereinigt, zu photographiren und verkauft das Bild zu 6 Sh. (2 Thlr). Da es voraussichtlich auch auf dem Kontinente Interesse haben dürfte, so ist einer der Sekretäre des Ausschusses, Richard Dean, (8. Denmark villas, Ealing, London W.) bereit, die Absendung zu vermitteln, wenn man sich an ihn wendet. In diesem Bilde befinden sich die Portraits von Prof. Bentley, William Bull, Rich. Dean, Edw. Easton, Ch. Edmonds, Rob. Fortune, John Gibson, Dr. Rob. Hogg, John Lee, Charles Lee, Dr. Masters, Thom. Moore, Thom. Osborn, Will. Paul, John Standish, James Veitch, Harry und Williams.

Aus Versehen ist in der 42. Nummer des vorigen Jahrganges der Wochenschrift, wo das Programm zur nächsten Fest-Ausstellung abgedruckt ist, der 18. Juni als der Tag der Fest-Ausstellung bezeichnet worden. Es ist der 23. Juni und wird die Ausstellung selbst noch bis zum 24., Abends 6 Uhr, währen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 6. Berlin, den 9. Februar **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

472. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 27. Januar.

Der Vorsitzende, Geheime Ober-Regierungsrath Knerk, theilte den Inhalt eines Briefes des früheren Garten-Direktors Funke in Dyck mit, worin dieser für die ihm durch die Ernennung zum Ehren-Mitgliede des Vereines ausgesprochene Ehre dankte. „Ich kann nicht genug sagen," so heisst es in dem Briefe, „wie angenehm mich Ihr geehrtes Schreiben vom 4. d. M. nebst dem Diplome, welches mir so huldvoll überreicht ist, überrascht hat. Es ist so wohlthuend im hohen Alter, wenn man seine Lebensthätigkeit von seinen Mitbürgern anerkannt und auf eine so ehrenvolle Weise belohnt sieht. Ich werde fortfahren, den regsten Antheil an dem Gedeihen des Vereines zu nehmen, obgleich meine Kräfte mir nicht mehr erlauben, viel Thatkraft zu entwickeln."

Der Name des Garten-Direktors Funke ist auf das Innigste mit dem am 21. März 1861 zu Nizza verstorbenen Fürsten Joseph, Altgrafen zu Salm-Reifferscheid-Dyck, von dem eine kurze Lebens-Beschreibung im 4. Jahrgange der Wochenschrift (S. 145) gegeben ist, verwebt. Er begleitete den berühmten Botaniker, dessen Werke über Dickpflanzen eine hervorragende Stelle in der Wissenschaft einnehmen, auf allen den vielen Wanderungen durch fast ganz Europa, die dieser hauptsächlich machte, um seine reichen Sammlungen zu vervollständigen. Mit besonderer Liebe und Sorgfalt leitete Direktor Funke ferner die Pflanzen-Kulturen seines fürstlichen Herrn und trug dadurch wesentlich zur Herausgabe des oben angedeuteten schwierigen Werkes bei. Nur wenige Jahre blieb er nach dem Tode des Fürsten in Dyck, bis ihm schliesslich doch sein hohes Alter — er zählt bereits einige und achtzig Jahre, — ganz besonders aber die überhand nehmende Schwäche seiner Augen, bestimmte, den liebgewonnenen Geschäftskreis, dem er fast ein halbes Jahrhundert ehrenvoll vorgestanden hatte, schliesslich aufzugeben. Garten-Direktor Funke ist seit dem Jahre 1824, also seit 43 Jahren, Mitglied des Vereines und hat in dieser langen Zeit den thätigsten Antheil an Allem, was in und mit diesem vorging, genommen. Jetzt lebt er in Halle a. d. S. und erfreut sich daselbst der liebevollen Pflege einer Tochter.

Professor Koch machte weitere Mittheilungen über die im Mai stattfindende ethnographische Ausstellung in Moskau. Man hatte anfangs nur beabsichtigt, die charakteristischen Pflanzen jeder Zone des russischen Reiches zur Ausstellung zu bringen, um dadurch zu gleicher Zeit ein pflanzengeographisches Bild der Gegenden, wo bestimmte Völker wohnen, zu geben. Auf seine Vorschläge, welche von ihm in einem darüber geschriebenen und im vorigen Jahrgange der Wochenschrift (S. 376) abgedruckten Artikel niedergelegt wären, habe man von Seiten des Komité's, was sich mit den Vorbereitungen zu dieser ethnographischen Ausstellung be-

schäftigt, den Entschluss gefasst, auch auf alle Pflanzen, die in einem gewissen Verhältnisse zu bestimmten Völkern, als Nahrungsmittel, als Kleidung u. s. w., stehen, bei dieser Ausstellung ebenfalls Rücksicht zu nehmen und dergleichen, in so weit die leider kurze Zeit es noch erlaube, zur Anschauung und Kenntniss zu bringen. Es unterliege keinem Zweifel, dass die Ausstellung dadurch an Interesse und an Werth gewinne. Nach Professor Koch müsse man es nur bedauern, dass diese wichtige und zugleich interessante Ausstellung in einer Zeit abgehalten werde, wo man andrerseits schon zu sehr durch die Pariser Industrie-Ausstellung in Anspruch genommen sei. Es möchte Wenigen vergönnt sein, besonders da die beiden Ausstellungsorte, Paris und Moskau, so weit auseinander lägen, beide zu besuchen; eben deshalb dürfte es auch im Intereesse der letzteren liegen, wenn diese auf 1, besser noch auf 2 Jahre hinausgeschoben würde, zumal 1869 auch die internationale Pflanzen-Ausstellung in Petersburg stattfinden solle.

Professor Koch legte ferner die speziellen Programme für die 14 internationalen Pflanzen-Ausstellungen, welche in Paris von 14 zu 14 Tagen vom 1. April bis 31. Oktober stattfinden, vor und bedauerte, dass er bis jetzt noch nicht im Stande gewesen sei, und wahrscheinlich auch nicht sein werde, dieselben weder in französischer, noch in deutscher Sprache zur weiteren Vertheilung zu bringen. In Amsterdam und London hätte man in den beiden letzten Jahren die Programme für die internationalen Pflanzen-Ausstellungen, welche dort stattgefunden, in mehrern Sprachen, auch in der deutschen, gedruckt und vertheilt; beide Male sei sogar der Verein aufgefordert worden, die Uebersetzung in deutscher Sprache zu leiten und zunächst in seinem Organe, der Wochenschrift, abzudrucken, ausserdem auch die nöthige Verbreitung in Deutschland zu übernehmen. Dadurch seien die Programme auch zur allgemeinern Kenntniss gekommen. Die Kaiserliche Central-Kommission in Paris habe dagegen bis jetzt nicht einmal Programme für ihre 14 internationalen Pflanzen-Ausstellungen in französischer Sprache ausserhalb von Frankreich, wenigstens nicht in Deutschland, zur Vertheilung gebracht, so wünschenswerth es auch sei, dass Gärtner und Gartenbesitzer mit dem Inhalte des Programmes um so mehr vertraut seien, als die Blüthezeit mancher Pflanze bei uns und in Paris nicht immer zu gleicher Zeit stattfinde und man daher nicht von selbst wissen könne, wann eine gewisse Pflanze auszustellen sei. Wenn auch hier in Berlin lebende Gärtner und Pflanzenliebhaber in der Wohnung des General-Sekretärs leicht Einsicht von den Spezialitäten des Programmes nehmen könnten, so vermöchte es doch von Seiten Auswärtiger nicht oder doch wenigstens nur mit Zeit- und Geldopfern zu geschehen. Der Vorstand des Vereines wird deshalb, zumal vielseitig der Wunsch auf Veröffentlichung des Programmes in deutscher Sprache ausgesprochen wurde, versuchen, ob es doch nicht möglich sein sollte, diesem Wunsche auf die eine oder andere Weise nachzukommen und dann dasselbe später zur weiteren Kenntniss bringen.

Inspektor Bouché berichtete über die ausgestellten Pflanzen. Obergärtner Dressler hatte aus dem Garten des Kommerzienrathes Dannenberger ein schön gezogenes, zweijähriges Exemplar von der Abart der China-Primel ausgestellt, welche den Namen Primula chinensis fimbriata rubra führt, um damit zu beweisen, dass auch überwinterte Pflanzen, wenn man ihnen nur die gehörige Sorgfalt widme, um desto schönere und kräftigere Exemplare liefern können. Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt hatte hingegen eine neue Dracänee, welche er selbst aus Samen gezogen, ausgestellt und empfahl dieselbe auch als Zimmerpflanze. Es ist eine Cordyline, welche zur Gruppe der Terminalis wegen ihrer breiten und gestielten Blätter gehört und am meisten mit der C. cannaefolia verwandt ist. Ausgezeichnet erscheint sie durch die kleinen gelben Punkt-ähnlichen Flecken auf der Oberfläche der Blätter, was keine andere Art in dieser Weise unter allen Cordylinen besitzt. Der Dracaena Aubryana, von der übrigens Dr. thaliaefolia Ed. Morr. et Mack. nach im botanischen Garten zu Berlin befindlichen Exemplaren verschieden ist, ähnelt sie nur, wenn diese noch jung ist. Nach der Ansicht mehrer Anwesenden ist die Pasewaldt'sche Dracänee identisch mit derjenigen, welche jetzt Fr. A. Haage jun. in Erfurt in den Handel gebracht und aus neuseeländischem Samen erzogen hat. Doch werden hier in der Beschreibung dunkelgrüne Streifen auf hellerem Grunde und keine gelben, Punkt-ähnliche Flecken, wie sie in der Pasewaldt'schen Pflanze vorhanden sind, angegeben. Ferner legte Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt kräftige Zwiebeln der neuesten französischen Gladiolus vor. Er verkauft das Stück, je nach Sorte und Grösse, zu 6 bis 10 Sgr.

Kunst- und Handelsgärtner Demmler legte Früchte der Igelgurke (Cucumis erinaceus) und kleine Flaschen-Kürbisse vor. Nach Inspektor Bouché gedeiht die interessante Gurkenart leider nicht bei uns im Freien, wohl aber in einem Mistbeete, wo sie gegen Regen und sonstige Unbilden des Wetters geschützt ist. Sie gewährt einen hübschen Anblick, wenn die mit krautartigen, langen und ziemlich dicken Borsten besetzten Früchte in grosser Menge an der dahinkriechenden Pflanze

befindlich sind. Ausgewachsen haben die Früchte bei einem Durchmesser von über 1½ eine Länge von beinahe 3 Zoll. Professor Koch machte dagegen auf die interessante Kürbisfrucht in sofern aufmerksam, als man deren auch von 8 bis 10 Fuss Länge gezogen habe, während vorliegendes Exemplar noch nicht 5 Zoll lang sei. Kein Pflanzen-Genus sei so geeignet, den Anhängern der Darwin'schen Theorie, welche fortwährend auch in unserer jetzigen Zeit neue Arten entstehen und untergehen lassen, ihre nur auf trügerische Schlüsse, aber auf kein bestimmtes Faktum beruhende Ansicht zu widerlegen. Fast alle Cucumis-Arten haben die grösste Neigung zu ändern und Formen-Verschiedenheiten hervorzurufen; sie befinden sich zum Theil in einer Kultur von mehrern Jahrtausenden, und zwar unter den verschiedensten Einflüssen, ohne dass sich aber bei solchen, für die Darwin'sche Ansicht günstigsten Verhältnissen, etwa eine neue Art gebildet hätte oder aus einer alten 2 neue entstanden wären. Nicht einmal ist es, trotz aller Bemühung, gelungen, Blendlinge zwischen den bekannteren Kultur-Arten zu erzeugen. Sorten und Formen, zum Theil mit sehr abweichendem Habitus, auch in der Frucht sehr verschieden, sind dagegen massenweise entstanden; sie sind auch von Botanikern zu selbständigen Arten erklärt worden. Es mögen auch viele dieser Formen wieder untergegangen sein; aber wir haben immer nur die eine Art Melone und die eine Art Gurke, auf deren Urform alle noch so lange bestehenden und von einander abweichenden Abarten und Formen zurückkehren werden. Der durch die Natur vorgeschriebene Formenkreis beider Arten ist nie überschritten, am allerwenigsten ist ein Uebergang von der einen Art zur andern beobachtet worden, zumal aber auch, wie gesagt, keine Blendlinge existiren.

Rentier Lange stellte eine in oder bei Paris gezüchtete Birn, welche für die Winter-Gutechristbirn erklärt wurde, aus. Sie hatte eine Länge von über 6 und im oberen Theile einen Durchmesser von über 3½ Zoll. Da er dieselbe zur Verfügung stellte, wurde sie zerschnitten und man fand in ihr — was übrigens auch hinlänglich bekannt ist — eine Kochbirn von sehr schlechtem Geschmacke. Rentier Lange hatte für das Stück in Paris 6 Sgr. bezahlt. Nach Professor Koch werde diese Birn in Paris nur bei Gastmählern als Schaustück und zur Dekoration benutzt und nicht gegessen. Eine andere sehr grosse Birn, selbst noch länger, aber nicht so dick, sei die Belle Angevine, im Geschmacke zwar viel besser, aber ebenfalls zum Essen nicht zu empfehlen. Diese beiden Früchte wären auch bei dem französischen Pflanzenhändler, der im Anfange sein Geschäft in der Dorotheen-Strasse, später aber Unter den Linden aufgeschlagen habe, ausgelegt, um die kauflustige Menge für seine Obstgehölze heranzuziehen.

Garten-Inspektor Bouché legte die ihm zur versuchsweisen Benutzung übergebene Hannemann'sche Keimplatte vor. Dieselbe besteht aus einer 5½ Zoll im Durchmesser haltenden, ½ Zoll dicken Platte aus gebranntem Thon und ist mit ¼ Zoll breiten, numerirten Vertiefungen von ⅜ Zoll Tiefe versehen, um darin die Samen einzustreuen. Diese keimen, wenn die Platte fast bis zur Oberfläche in Wasser gesetzt wird und dadurch fortwährend feucht bleibt, sehr bald. Sind die Samen aber zu alt, so verwesen sie rasch und geben damit ihre Untauglichkeit zu erkennen.

Inspektor Bouché sprach sich sehr günstig über diese Keimplatten aus, indem die Samenprobe bei ihrer Anwendung ein sehr leichtes, wenig Zeit raubendes Verfahren sei. Er empfahl deshalb diese Vorrichtung allen denen, die mit Samen handeln. Nur wünschte derselbe, damit sie ihren Zweck noch besser erfüllten, dass die Vertiefungen breiter sein möchten, damit die Samen dünner ausgebreitet werden könnten und man auch im Stande sei, grosse Samen, z. B. von Erbsen, Bohnen, Kürbissen u. dgl. darin einzulegen.

Obergärtner Boese erklärte diese Art Keimplatten, wie sie hier vorgelegt seien, für eine bekannte Sache, da sie vielfach von Samenhändlern und auch sonst gebraucht würden, um den Grad der Keimfähigkeit, besonders feinerer Samen und derer, welche diese bald verlieren, wie die der Oelfrüchte, zu erfahren. Wer sich dafür interessire, könne in der Samenhandlung von Metz & Co. in Berlin (Linien-Strasse 132) das Stück zu 5 Sgr. kaufen.

Professor Koch machte auf einen anderen, aus Thon angefertigten Gegenstand, der ebenfalls wegen der hygroskopischen Eigenschaften dieser gebrannten Erde jetzt in England zur Anwendung gekommen sei, aufmerksam. Jedermann wisse, wie schwierig die Kultur der kleinen Orchideen, welche man gewöhnlich auf Holzstücken befestige, sei. Das Holz werde zunächst leicht trocken und müsse daher beständig und mit Sorgfalt bespritzt werden. In Folge der feuchten Luft, welche ausserdem ein Orchideenhaus verlange, habe ein solches Stück Holz, woran eine Orchidee befestigt sei, keine lange Dauer und müsse vielleicht grade da ersetzt werden, wo die Wurzeln der Orchideen sich am festesten angeheftet hätten. Das Abnehmen der Pflanze führe nicht selten das Verderben und Absterben oder doch wenigstens ein zeitweiliges Kränkeln, bis sie wiederum an dem neuen Stück Holz angewur-

zelt sei, mit sich und habe daher stets sein Bedenken. Es komme noch dazu, dass besonders, wenn das Holz sehr feucht gehalten werde, auch eine Alge, wahrscheinlich dem Genus Callithrix angehörig, sich als Schmarotzer ansetze und der Orchidee schade, um sie schliesslich zu Grunde zu richten.

Um diesem Missstande abzuhelfen, habe der bekannte Orchideenzüchter Bateman in London, der sich selbst mit grosser Aufmerksamkeit um die Kultur seiner Pflanzen bekümmere, diese Stücken Holz aus Thon nachgeahmt und brennen lassen und bei der Anheftung von dergleichen Orchideen die besten Erfolge gehabt. Diese Thonstücken seien nicht massiv, sondern hohl, und haben ausserdem Löcher, welche mit der innern Röhre in Verbindung stehen. Orchideen, welche daran befestigt werden, brauchen, da die aus Thon nachgebildeten Stücken eine fast unverwüstliche Dauer haben, nie ihren einmal eingenommenen Platz zu verändern und gedeihen auf den hygroskopischen Oberflächen.

Prof. Koch theilte ferner mit, dass im vorigen Herbste die gelbrothe Sandwanze (Phytocoris oder Lygaeus pratensis) auf einem 2 Morgen grossen Gurkenfelde bei Görlitz so grosse Verheerungen angerichtet haben solle, dass binnen 2 Tagen alle Pflanzen daselbst zu Grunde gegangen seien, und fragte an, ob vielleicht das eine oder andere Mitglied ähnliche oder auch dieselben Beobachtungen gemacht habe?

Garten-Inspektor Bouché bemerkte hierzu, dass auch eine andere Wanzenart, zur Gattung Lygaeus gehörig, welche eine lebhaft-grüne Farbe besitze und gewöhnlich von Anfang August bis zum Herbste erscheine, oft sehr grosse Verheerungen unter krautartigen Pflanzen, z. B. Salvia splendens, Brugmansia arborea, Datura fastuosa, Fuchsien und vielen anderen anrichte, indem sie die Endknospen der Zweige, so lange sie noch ganz jung seien und aus dicht zusammengefalteten Blättern bestehen, mit ihrem haarfeinen Saugrüssel durchsteche; diese Stiche seien anfänglich so fein, dass sie mit unbewaffnetem Auge nicht wahrgenommen werden. Mit der fortschreitenden Entwickelung der Blätter aber wachsen diese Löcher mit und erreichen bei solchen Blättern, die sehr gross werden, oft einen Durchmesser von ¼ Zoll. Da nun das Thier durch einen Stich mehre Blätter und jedes einzelne im zusammengefalteten Zustande an mehrern Stellen verletze, so seien diese Löcher in so zahlloser Menge vorhanden, dass es den Anschein habe, als ob Raupen die Pflanzen beschädigt hätten. Kunst- u. Handelsgärtner Lackner fügte noch hinzu, dass das Fehlschlagen der Blüthenflor des Chrysanthemum indicum des vorigen Herbstes hauptsächlich dieser Wanze zuzuschreiben sei, indem diese die jungen Blüthenknospen durchstochen habe und diese deshalb nicht zur Entwickelung kommen konnten. Die Vertilgung dieser schädlichen Wanze sei nach Inspektor Bouché sehr schwierig, indem das Thier, sobald man die Pflanze nur berühre, zur Erde falle oder davon hüpfe oder fliege. Um wenigstens die zur Erde fallenden zu fangen, sei es zweckmässig, recht behutsam unter der Pflanze Tücher auszubreiten und diese in dem Moment, wo die Wanzen herabfallen, zusammenzuschlagen.

Kunst- u. Handelsg. Späth legte ein kleines Büchelchen: Katechetischer Unterricht in der Obstbaumzucht von Linck, vor und besprach dasselbe. Da es zum Unterricht auf dem Lande bestimmt ist und den Schullehrern etwas an die Hand geben soll, so wurde es von dem Verfasser durch Frage und Antwort möglichst populär gehalten. Eine Reihe von Anpreisungen und Empfehlungen, welche Männer wie Lucas, der verstorbene Schnittspahn u. s. w. ausgesprochen haben sollen, sind beigedruckt, so dass man glauben müsse, das Büchelchen sei wirklich gut und entspreche seinem Zwecke. Dieses sei aber keineswegs der Fall, da es eine ganze Reihe von Widersprüchen und Unrichtigkeiten enthalte.

Im Verlaufe der Besprechung theilte Referent einzelne Stellen aus dem Büchelchen mit, welche seine Behauptungen rechtfertigten. Die Art und Weise, wie sie übrigens in demselben durchgeführt sei, billige er vollständig. Eben deshalb freue er sich, auf ein anderes Werkchen, was denselben Gegenstand behandele und in Kurzem erscheinen werde, schon jetzt aufmerksam machen zu können. Es habe den Lehrer des Gartenbaues an der landwirthschaftlichen Akademie in Proskau, Inspektor Hannemann, zum Verfasser. Wenn es erschienen sei, werde er sich die Ehre geben, noch speziell über das Büchelchen zu sprechen und auf seine Vorzüge aufmerksam machen. Ein Werkchen dieser Art für den einfachen Landbewohner fehle bis jetzt, während andere für die gebildetere Klasse in Menge erschienen seien.*)

*) In Betreff der auf Seite 42 vom Professor Koch gemachten Mittheilung über das französische Programm der 14 Pflanzen-Ausstellungen in Paris ist zu bemerken, dass der Buchhändler Otto in Erfurt auf die Anfrage des Vereines sich bereit erklärt hat, dasselbe in deutscher Sprache drucken zu lassen und für wenige Groschen in den Handel zu bringen. Der Sekretär des Gartenbau-Vereines in Erfurt, Rümpler, hat bereits auch begonnen, das Programm in die deutsche Sprache zu übersetzen. So werden wir also dasselbe in einigen Wochen im Buchhandel besitzen. Wir machen alle Diejenigen, welche sich für diesen Gegenstand interessiren, darauf besonders aufmerksam. Die Redaktion.

Stachel- und Johannisbeeren (Ribes).

(Schluss.)

Nach dieser geschichtlichen Einleitung wende ich mich den Arten des Geschlechtes Ribes zu, wenn sie auch keinen gärtnerischen Werth besitzen, bei uns aber in Kultur sind. Die Zahl derer, die bis jetzt beschrieben sind, beträgt einige und achtzig; doch möchten manche Arten einer Kritik nicht lange widerstehen. Ich habe mich selbst bereits in der Lage befunden, mehre einzuziehen und sie älteren Arten einzureihen. Man hat auch versucht, aus dem gut abgegrenzten Genus Ribes mehre Genera zu machen. Das that schon Scopoli, indem er die Stachelbeersträucher einem besonderen Genus, was er Grossularia nannte, unterordnete. Weit später stellte ihr erster Monograph, Berlandier, das Subgenus Robsonia, welches Andere als Genus betrachteten, auf, während A. Richard in seiner medizinischen Botanik aus dem Schwarzen Johannisbeerstrauch das Genus Botryocarpum bildete. Endlich hat Spach in Paris noch andere Genera: Coreosma, Cerophyllum, Rebis, Calobotrya und Chrysobotrya hinzugefügt. Was zunächst die echten Stachel- und Johannisbeersträucher betrifft, so lassen sich selbst diese generisch gar nicht kennen, da es von letzteren ebenfalls Arten mit Stacheln gibt.

Wichtig und zur Bildung eines Untergeschlechtes berechtigt sind einige nordamerikanische Sträucher mit gelben Blüthen, weil, abgesehen von der Präsentirteller-ähnlichen Form des Kelches, die Blätter in der Knospe eine andere Lage besitzen. Während die Blätter bei allen übrigen Arten nämlich in der Knospe gefaltet erscheinen, sind sie bei diesen einwärts gerollt. Es sind: R. aureum und flavum.

Die Arten des Genus Ribes sind ohne Ausnahme Sträucher, die keine bedeutende Höhe erlangen, und breiten sich über ganz Europa, zum Theil über Nord-Afrika (ob ursprünglich?) und über Asien, mit Ausnahme der heisseren Tiefländer, aus. In Amerika sind sie in noch grösserer Anzahl vorhanden und gehen daselbst auch weit mehr nach dem Süden, selbst nach Peru und Chili, herab, wachsen aber nur in den Hochgebirgen. In den heissen Gegenden Mittel- und Süd-Amerika's fehlen sie dagegen.

Von den Arten, wo die Blätter büschelförmig zusammengestellt sind, verkürzten Zweigen aufsitzen und an der Basis von einem dreitheiligen Stachel umgeben sind (also von den echten Stachelbeersträuchern), haben nur wenige Arten einen gärtnerischen Werth. So vorzügliche Früchte auch unser Stachelbeerstrauch (Ribes Grossularia) uns liefert, so wird man ihn doch nicht zu Anlagen empfehlen. Selbst zu Hecken passt er nicht, da er nicht hoch genug wird und, sich selbst überlassen, noch mehr verkrüppelt.

Nicht viel mehr Werth haben Ribes rotundifolium Mchx und divaricatum Dougl., zwei einander sehr nahestehende Arten, die vielleicht mit noch einigen anderen, welche beschrieben sind, nur eine einzige Art bilden. Im Wachsthume gleichen die beiden genannten Sträucher unserem Stachelbeerstrauche, die Aeste und Zweige schlagen sich aber weniger in einem Bogen zurück. Ihre Staubfäden ragen ferner etwas aus der Kelchröhre heraus und sind an der Basis behaart, welches beides bei unserer Pflanze nicht der Fall ist. Ribes rotundifolium besitzt Blumen und rothe Beeren, während diese bei R. divaricatum schwarz, die Blüthen aber bräunlich sind.

Von diesen beiden kaum im Habitus unterschieden ist Ribes gracile Mchx mit noch weit längeren und durchaus behaarteren Staubfäden und bläulich-purpurrothen Früchten. Die Art ist nicht häufig in unseren Gärten vorhanden.

Dasselbe gilt von dem braunfrüchtigen Ribes Cynosbati L., welches an den mit Borsten besetzten, bräunlich-schwarzen Beeren leicht zu erkennen ist, sowie von R. oxyacanthoides L., welches ausser mit 3-theiligen Stacheln noch mit stechenden Borsten dicht am Stengel besetzt ist. Hier sind die Beeren blauroth. Eine Abart der letzteren, wo auch die Früchte borstig sind, hat von Lindley den Namen Ribes setosum erhalten. Grösseren gärtnerischen Werth besitzt dagegen wegen der zahlreichen und schneeweissen Blüthen und schwarzen Früchte R. niveum Lindl. Alle diese eben genannten Arten wachsen in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's.

Aus der Abtheilung der Stachelbersträucher haben ferner zwei Arten einen grösseren Werth: Ribes lacustre Poir. (echinatum Dougl.) und R. speciosum Pursh. Ersterer bleibt zwar ebenfalls ein niedriger Strauch, es geben ihm aber das schöne Grün der Blätter und die starken stechenden Borsten von röthlicher Farbe, womit Stengel und Aeste besetzt sind, einen eigenthümlichen Reiz. Dieser wird um so mehr erhöht, wenn die grünlich-rothen Blüthen, ziemlich lange Trauben bildend, in Menge hervorkommen.

Den Beinamen des „prächtigen" (speciosum) verdient die andere Art; nur muss man bedauern, dass sie, wenigstens in Nord-Deutschland, nicht im Winter aushält. Im Vaterlande (Kalifornien) wird sie oft ein kleiner Baum mit einem Stamme vom Durchmesser eines Mannes-Armes und hat dann um so mehr mit einer Fuchsie eine Aehnlichkeit, als die herabhängenden Blüthen eine schöne rothe Farbe

besitzen und die Staubfäden weit aus der Kelchröhre herausragen.

Was die echten Johannisbeersträucher anbelangt, so besitzen diese für Anlagen einen grösseren Werth und können vielfach und selbst um so mehr verwendet werden, als sie auch zum Theil im Schatten gedeihen. Es ist dieses weniger mit unserer gewöhnlichen (R. rubrum L.) der Fall, obwohl es auch hier einige Formen gibt, welche sich durch ein feiner geschnittenes Laub auszeichnen. Diese Form führt oft den Namen R. acerifolium, ein Name, der übrigens auch für Formen von R. alpinum u. floridum, ja selbst nicht weniger von R. nigrum gebraucht wird. Eine andere Form, welche wir wahrscheinlich aus Sibirien bekommen haben, besitzt grössere Blätter, die an den Spitzen der Zweige meist eine bräunliche Farbe haben; sie führt den Beinamen R. americanum und ist vielleicht mit R. propinquum Turcz. identisch. Was ich als R. sibiricum gesehen, ist entweder dieselbe Form oder eine ähnliche, wo die jungen Blätter keine röthliche Färbung besitzen.

Die kleinen Blüthen sind bei unserem gewöhnlichen Johannisbeerstrauche gelblich-grünlich, wir haben aber auch in den mittel-europäischen Gebirgen eine rothblühende, welche als R. petraeum Wulff. beschrieben ist. Der Kelch ist hier weniger flach und hat gewimperte Abschnitte. Der Strauch ähnelt dem R. rubrum, und zwar der Abart acerifolium mit viel spitzer zulaufenden Abschnitten. Die Trauben stehen oft aufrecht und sind weniger reich an Blüthen. Im Altai-Gebirge wächst eine Abart, die sich bei näherer Untersuchung vielleicht auch spezifisch unterscheiden möchte und dunkelrothe Blüthen besitzt, während diese bei R. petraeum heller gefärbt sind. Sie hat deshalb den Namen R. atropurpureum C. A. Mey erhalten.

Eine andere, grünrothblühende Art wächst im Kaukasus und zeichnet sich ausserdem durch eine weiche und graue Behaarung auf den Blättern aus. Sie wurde schon von Bieberstein unter dem Namen R. caucasicum beschrieben, blieb aber bis auf die neueste Zeit eine wenig bekannte Pflanze, so dass Dr. A. Dietrich, der verstorbene Herausgeber der allgemeinen Gartenzeitung, sie als neue Art, als R. holosericeum, beschreiben konnte. Vielleicht ist sie aber doch nur eine Form des R. petraeum, obwohl die nicht gewimperten Kelch-Abschnitte der Blüthen mehr an R. rubrum erinnern.

Dieselbe oder eine noch grössere graue Behaarung besitzt eine zweifelhafte Art, welche zuerst in England, wohin sie gewiss erst eingeführt wurde, beschrieben ist und den Namen R. spicatum Robs. erhielt. Wahrscheinlich hat sie aber schon Clusius gekannt; er sah sie in einem Garten zu Eisenbach, was der von Riedel'schen Familie gehörte und im Hessen-Darmstädtischen liegt. Aus dem Hessen'schen ist sie in neuester Zeit nach Muskau und in andere Baumschulen gekommen. Ihre Früchte sind weniger sauer und werden zur Anfertigung eines Gelée benutzt. Sie unterscheidet sich, abgesehen von der grauen Behaarung, durch steife Aeste und dickliche, etwas gefaltete Blätter mit sehr zugespitzten Abschnitten.

Eine interessante Art ist R. multiflorum Kit. aus Kroatien. Sie besitzt ziemlich grosse, ebenfalls behaarte Blätter und meist dichtblüthige und überhängende Trauben von grünlicher Farbe. Sie findet sich nur vereinzelt in Gärten vor, verdient jedoch Beachtung. Noch seltener, aber auch gar nicht zu empfehlen, ist R. prostratum l'Her. aus Nord-Amerika. Diese zeichnet sich durch einen zum Theil oder ganz niederliegenden Stengel und durch mit drüsigen Haaren besetzte Früchte aus.

Von den Alpen-Johannisbeersträuchern, welche sich durch diöcische Blüthen wesentlich unterscheiden, ist die gewöhnliche (R. alpinum L.) für schattige Parthien, aber auch sonst in Anlagen, ganz vorzüglich. In den Gärten kommt die männliche Pflanze als R. sterilis, die weibliche als R. bacciferum vor, während man eine grossblättrige Form als R. opulifolium unterscheidet. Aber auch ausserdem sind, selbst von Botanikern, aus Formen von ihr Arten aufgestellt worden. Was ich unter dem Namen R. saxatile bis jetzt gesehen habe, ist ebenfalls nur eine Form. Die echte Pflanze dieses Namens ist mit borstenähnlichen Stacheln besetzt und hat keine auf der Oberfläche der Blätter einzeln aufliegende Haare, wodurch sich R. alpinum auch von allen ähnlichen Arten unterscheidet. Ob die röthlich-blühende Alpen-Johannisbeere, welche in den Gärten als R. callibotrys vorkommt und gar nichts mit der Wenderoth'schen Pflanze dieses Namens, welche Synonym von R. spicatum ist, gemein hat, Abart von R. alpinum L. oder identisch mit R. pulchellum Turcz. ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

Die Alpen-Johannisbeere Sibiriens, R. Diacantha Pall., bleibt niedriger, als R. alpinum, und hat glänzende, völlig unbehaarte Blätter und verdient Beachtung. Gewöhnlich befindet sich an der Basis der Blattbüschel ein doppelter Stachel, der auch zur Benennung Veranlassung gegeben hat. Eine dritte Alpen-Johannisbeere wächst in allen Gebirgen des Orientes und geht östlich selbst bis zum Himalaya. Sie führt den Namen R. orientale Desf., ist aber ausserdem noch unter verschiedenen Namen beschrieben. Sie lässt sich an den zahlreichen Drüschen, welche der ganzen Pflanze Geruch geben, sehr leicht erkennen.

Durch diese letztere Art erfolgt der Uebergang zu dem fast in ganz Nord- und Mittel-Europa, sowie in Nord-Asien und im Kaukasus wachsenden Ahlbeerstrauche (R. nigrum L.), der in einigen Gegenden, besonders Englands und Frankreichs, aber auch bei uns in Deutschland, der Früchte halber angebaut wird. Er unterscheidet sich von den Johannisbeersträuchern durch glockenförmige, grössere Blüthen, welche eine bräunlich-grünliche Farbe haben. Auf der Unterfläche der ziemlich grossen Blätter befinden sich sitzende Drüsen von goldgelber Farbe, welche dem Strauche den ihm eigenthümlichen Geruch geben. Für Anlagen hat der Ahlbeerstrauch denselben Werth, wie R. rubrum, doch besitzt man eine Form mit feingeschlitzten und etwas krausen Blättern, welche den Beinamen crispum führt und beliebter ist.

Eine verwandte Art ist R. floridum l'Her., in den Gärten oft als R. pensylvanium Lam. und recurvatum Mchx bekannter. Sie wird nicht so hoch und hat übergebogene Aeste mit helleren Blättern, weshalb sie in Anlagen vielfach benutzt werden kann. Die goldfarbenen Drüschen befinden sich hier auf beiden Blattflächen, während die Blüthentrauben eine gelbe Farbe besitzen.

Ich gehe zu den Ribes-Arten mit Präsentirtellerförmigen, ziemlich grossen Blüthen über. Sind diese schön roth und bilden überhängende Trauben, so gehören die Arten in das Spach'sche Genus Calobotrya, d. i. Schöntraube, eine gewiss passende Bezeichnung. Aus dieser Abtheilung ist R. sanguineum Pursh schon lange in unseren Gärten und mit Recht sehr beliebt. Die karminrothen Blüthen erscheinen frühzeitig im Jahre, meist schon vor den Blättern, und verleihen deshalb unseren Gärten einen besonderen Schmuck. Die dicklichen, grau-grünen Blätter sind zwar ebenfalls, aber nur wenig und stumpf gelappt. Man hat von R. sanguineum bereits Formen mit weissen, rosafarbenen und mit gefüllten Blüthen.

Von R. sanguineum und aureum hat ein englischer Gärtner, Beaton mit Namen, einen Blendling gezüchtet, der das Laub so ziemlich von letzterem, die Form der Blüthen aber von ersterem besitzt. Der obere Theil der Blüthen ist in der Regel auch goldgelb, färbt sich aber, gleich den unteren, allmählig roth. Der Blendling hat von Paxton den Namen R. Gordonianum erhalten, in unseren Gärten wird er aber auch R. Beatoni genannt.

Was nun endlich die beiden letzten Arten anbelangt, so haben sie, wie anfangs gesagt, eine von allen übrigen Arten verschiedene Lage der Blätter in der Knospe, indem diese einwärts gerollt erscheinen. Ebenfalls ist schon gesagt, dass Spach aus ihnen ein besonderes Genus gemacht hat, dem wegen der goldgelben Blüthen der Name Chrysobotrya (d. i. Goldtraube) beigelegt wurde. R. aureum Pursh (palmatum Desf.) und flavum Berl. bilden sehr hübsche Sträucher mit freudig-grünem Laube, welche auch mannigfach in unseren Anlagen angepflanzt sind und stets eine Zierde bilden. Wie die Namen schon sagen, unterscheiden sich beide Arten, die sich sonst sehr nahe stehen, durch die Farbe der Blüthen. Ausserdem sind bei R. aureum die breitlänglichen Kelch-Abschnitte von meist 7, bei R. flavum die schmallänglichen Abschnitte nur von 3 oder 5 Nerven durchzogen.

Man hat in Frankreich und in England versucht, die Beeren einer grösseren Vollkommenheit entgegen zu führen, ohne aber besondere Resultate erhalten zu haben. Zu diesem Zwecke sind auch mannigfache Kreuzungs-Versuche angestellt worden, so dass jetzt oft schwer zu bestimmen ist, welcher Art eine Pflanze zuzurechnen sei. R. tenuiflorum Lindl. ist entweder ein solcher Blendling oder nur eine Form des R. flavum.

Wenn wir schliesslich noch einen Rückblick auf die Arten des Genus Ribes werfen, so haben einige einen eigentlichen ästhetisch-gärtnerischen Werth und sind deshalb für Anpflanzungen zu empfehlen. Vor Allem gehören 2, welche wegen ihres Blüthenschmuckes auch beliebt sind: Ribes aureum und sanguineum, hierher. Die zuletzt genannte Pflanze ist leider etwas empfindlich gegen harte Winter, die erste hingegen hält bei uns alle Unbilden des Wetters ohne Schaden aus. Ribes Grossularia, rubrum und nigrum sind bekanntlich vorzügliche Fruchtsträucher. Alle übrigen bei uns im Freien aushaltenden Ribes-Arten haben einen sehr untergeordneten Werth.

Die Ranken der Gurkenblüthler
(Cucurbitaceae).

Das interessante Beispiel einer Gurkenfrucht, welche sich an einer Ranke ausgebildet hatte, wurde in der 472. Versammlung des Vereines mitgetheilt und möchte die Streitfrage, was denn eigentlich die Ranke in der Familie der Gurkenblüthler darstelle? wohl auch bei denjenigen, welche bis jetzt sie für umgewandelte Blätter hielten, die Ueberzeugung hervorrufen, dass sie dieses nicht, sondern ein umgewandeltes Axen- oder Stengel-Organ, d. h. ein verkümmerter Zweig oder auch ein verkümmerter Blüthenstiel, ist. Dass ein Blatt nie und nimmer eine Frucht hervorbringen kann und wird, möchte Niemand bezweifeln. Kommt dies in der That scheinbar, wie bei Erythrochiton Hyppophyl-

lanthus, vor, so hat eine Verwechselung des Blattstieles und eines Theiles der Mittelrippe mit dem Blüthenstiele stattgefunden. Die sogenannten Blätter bei den Ruscus- und Phyllanthus-Arten sind dagegen keine Blätter, wie allgemein bekannt ist, sondern Achsentheile, d. h. Zweige, welche sich nur blattartig ausgebildet haben.

Die Natur der Ranke bei den Gurkenblüthlern ist vielfach besprochen worden, obwohl die einfache Entwickelungs-Geschichte derselben ohne grosse Schwierigkeit die Achsen-Natur derselben nachweist. Bei allen morphologischen Untersuchungen kann nie etwas Anderes den Ausschlag geben, als eben die Entwickelung, die allerdings in vielen Fällen nicht leicht ist. Die beste Arbeit über diesen Gegenstand hat Naudin, Mitglied des Institutes in Paris, ein Mann, der überhaupt um die Gurkenblüthler sich sehr grosse Verdienste erworben, geliefert. Nächst ihm hat Chatin, Mitglied der medizinischen Akademie in Paris, in diesen Tagen eine vorzügliche Abhandlung über diesen Gegenstand veröffentlicht, die er uns kürzlich zugesendet hat.

Es dürfte manchem Leser der Wochenschrift von Interesse sein, zu erfahren, welche Ansichten die verschiedenen Botaniker über die Natur der Ranken der Gurkenblüthler haben. Wir erlauben uns, sie in Kürze mitzutheilen. Der Italiener Tassi hält sie für verkümmerte Wurzeln, eine Ansicht, wenn nicht die Entwickelungs-Geschichte dagegen spräche, Manches für sich hätte. Wir kennen viele auf der Erde kriechende oder sich an andern Gegenständen aufrichtende Stengelgebilde, welche der Knospe in dem Winkel eines Blattes gegenüber Wurzeln schlagen und später den aus jener hervorgehenden Zweig, der auch von selbst, wie bei der Erdbeerpflanze, bei mehrern Rubus-Arten zum selbständigen Individuum werden kann, ernähren.

Die Ansicht, dass die Ranken verkümmerte Blätter oder Nebenblätter seien, vertreten die meisten Botaniker, unter Anderen Seringe, A. Braun, Gasparrini und Clos. Dass die Ranken den Blättern nicht gegenüber, sondern weiter oben, immer aber auf der entgegengesetzten Seite, stehen, ist ein sehr schwacher Grund und kommt oft bei anderen Pflanzen, so z. B. bei der Weintraube, vor. Niemand bezweifelt aber, da die Ranken der Weinreben nicht selten Blüthen und selbst Früchte besitzen, ihre Achsen- oder Stengel-Natur.

Interessant sind die anatomischen Untersuchungen der Ranke, welche Chatin bei den Geschlechtern Cucumis, Cucurbita, Lagenaria, Benincasa, Luffa und Bryonia, gemacht hat und ohne Ausnahme auf ihre Axen-Natur hinweisen. Aber schon vor ihm hatten Fabre, Payer und Naudin, sowie Lestiboudois und Guillard sich dahin ausgesprochen. Nach Naudin ist, wie gesagt, die Ranke aus einer Knospe entstanden und daher ein Zweig, an dem aber meist sich noch Blattgebilde, und zwar in diesem Falle Deckblätter, ebenfalls fadenförmig, entwickeln. Es sind dieses dann zum Theil die oberen Aeste, bei denen er auch anatomisch eine Uebereinstimmung mit den echten Blättern nachgewiesen hat. Bei seinen seit vielen Jahren schon gemachten Untersuchungen der Kürbisblüthler haben ferner Naudin an den Ranken von Melonen Blätter und Blüthen, Decaisne hingegen bei einer Kürbisart ebenfalls Blüthen gefunden. Beispiele hiervon, wo sich aber vollständig entwickelte Früchte an den Ranken bilden, sind im vorigen Jahre der Londoner Gartenbau-Gesellschaft vorgelegt worden.

Noch einmal die Späth'schen Obstbaumschulen.

In dem früheren Artikel über die Späth'schen Obstbaumschulen (S. 32) ist gesagt worden, dass noch ein Areal von 14 Morgen zu den bereits im Besitze befindlichen Grundstücken in der Nähe von Rixdorf gewonnen sei. Es ist dieses hier und da so verstanden worden, als wenn die dortigen Baumschulen überhaupt nur aus 14 Morgen beständen; es beeilt sich daher die Redaktion, mitzutheilen, dass das ganze Areal bei Rixdorf aus 47 Morgen besteht, von denen 14 Morgen nur mit Samenpflanzen von Obstgehölzen, wovon hauptsächlich in jenem Artikel die Rede ist, bestanden sind. Auf dem bei Rixdorf befindlichen Grundstücke sind ausserdem noch Ziergehölze, unter diesen ein grosses Rosen-Sortiment, angepflanzt, doch machen Kern- und Steinobstbäume den grössten Theil aus. Ausserdem finden sich aber noch von den letzteren auch auf den Grundstücken in und bei Berlin Anpflanzungen vor, unter Anderem auch die sogenannten Standbäume, sowie Formenbäume aller Art, besonders aber Pyramiden in Muster-Exemplaren. Das ganze Späth'sche Etablissement hat jetzt einen Flächen-Inhalt von 91 Morgen und wird mit einer grossen Sorgfalt unterhalten. Es ist zunächst die Absicht, Massen von Obstgehölzen heranzuziehen, um Besitzern von grossen Grundstücken, nicht weniger aber den Regierungen, Gelegenheit zu geben, auch grosse Anpflanzungen mit wenigen, aber lohnenden Sorten zu machen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 7. Berlin, den 16. Februar **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Sonntag, den 24. Februar, Vormittags um 11 Uhr, findet im Englischen Hause eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Ritter Josef von Rawicz-Warszewicz.

Eine biographische Skizze vom Garten-Inspektor Gaerdt.

Nach Warszewicz' Erzählungen im engeren Freundschaftskreise war er 1830 in Wilna, als der nationale Aufruf für Polen sein Vaterland durchbrauste. Als junger, feuriger Patriot stellte er sich freiwillig zur Fahne. In verschiedenen Kämpfen tapfer mitfechtend, avancirte er bis zum Offizier. Als solcher verwundet, entschied das Schicksal für ihn, wie für Tausende seiner Kameraden, das Vaterland zu verlassen. Als Offizier betrat er preussisches Gebiet und kam nach Insterburg, wo er in dem Hause eines höheren Beamten eine liebevolle und an seinem Schicksale theilnehmende Aufnahme fand. Von seinen Wunden geheilt, suchte sein strebsamer Geist wieder Thätigkeit im Gebiete der Gärtnerei; und bald bot sich ihm zur Realisirung seines Wunsches eine günstige Gelegenheit dar.

Insterburg, ehedem eine Festung, war noch umgrenzt von alten Wällen und im Verfall begriffener Gräben. Der grade zu dieser Zeit dort wirkende Regierungs-Präsident v. S., ein höchst humaner Mann, ging schon längst mit dem Gedanken um, diese unfreundlichen Rudimente in erquickliche Promenaden und Garten-Anlagen umwandeln zu lassen; er lernte Warszewicz kennen, liebgewinnen und übergab ihm die Ausführung dieser Anlagen. Warszewicz's Thätigkeit gelang es, diese Aufgabe in genialster Weise zu lösen, denn nur zu bald erregten seine Schöpfungen die allgemeine Aufmerksamkeit. Eine noch grössere Anerkennung wurde ihm aber zu Theil durch Se. Majestät den hochseligen König Friedrich Wilhelm IV. (damals noch Kronprinz). Als Se. Königliche Hoheit die östlichen Provinzen bereiste, auch Insterburg besuchte und bei dieser Gelegenheit durch die Anlagen promenirte, fanden diese in einem so hohen Grade seinen Beifall, dass er den jungen Künstler sofort zu sich bescheiden liess. In huldvollster und ermunterndster Weise gab Se. Königl. Hoheit, der hohe Gönner der Künste, seine Anerkennung dem damals noch jungen Gartenkünstler kund und bestimmte, dass Warszewicz nach Sanssouci kommen sollte.

Nachdem bereits längere Zeit vergangen war, erhielt Warszewicz die Ordre, in Potsdam einzutreffen. Wenige Tage nach Empfang der Aufforderung verlies er auch Insterburg, und dankerfüllt gedachte er stets seiner dortigen edlen Gönner, Wohlthäter und Freunde.

Warszewicz traf in Potsdam Anfangs des Jahres 1852 ein und wurde in Sanssouci dem Hofgärtner H. Sello zugetheilt. Hier lernte ihn Alexander v. Humboldt kennen. Auch dieser gewann Warszewicz bald lieb und wurde sein Gönner.

Allein Warszewicz sah nur zu bald ein, dass trotz v. Humboldt's aufrichtigem Wohlwollen dennoch für ihn als Pole keine Carrière zu machen sei. Er verliess deshalb Sanssouci noch in demselben Jahre und ging nach Schöneberg. Hier nahm ihn Otto mit Freuden auf, denn Otto's scharfer Blick

erkannte sogleich in Warszewicz den lebhaften, talentvollen und praktischen Pflanzen - Kultivateur. Sein mehrjähriger Aufenthalt in diesem Muster-Institute wurde die Grundlage seines ferneren Lebensberufes. Er lernte hier die reichste Pflanzen-Sammlung genau kennen. Seinem emsigen Triebe zur Erreichung ausgedehnter Pflanzen - Kenntnisse kam sein scharfes Gedächtniss höchst vortheilhaft zur Hülfe. Es gehörte schliesslich zu den Seltenheiten, wenn er eine Pflanze nicht sofort erkannte. Durch seine Geschicklichkeit im Vermehren der Pflanzen erwarb er sich hier einen besonderen Ruf. Seine Thätigkeit wandte sich auch auf Kreuzungen. So z. B. versuchte er es zuerst mit Begonien und, wenn wir nicht irren, nahm Walpers die Blendlinge in sein Repertorium auf. Ferner zog er sehr hübsche Gloxinien - Formen von der Gloxinia caulescens.

Durch die vielseitigen Thätigkeiten und ausserordentlich günstigen Erfolge in den Kulturen erwarb sich Warszewicz das grösste Vertrauen und die Achtung von Link, Kunth, Otto und später Bouché. Mit dem kollegialischen Leben suchte er stets auch innige, aufrichtige Freundschaft zu vereinen. Er schloss hier das Freundschaftsband mit Regel, Ed. Otto und dem Referenten, welches er auch durch alle Variationen seiner Laufbahn unwandelbar festhielt.

Ein guter Genius rief den Sohn des edlen Mannes, welcher ihm so viel Liebes und Gutes während seines Aufenthaltes in Insterburg zu Theil werden liess, nach Berlin in den Staatsdienst; dies war unseres Freundes Warszewicz grösstes Glück. Des Vaters edle Handlungen setzte der würdige Sohn in ebenso hingebender Weise fort. Warszewicz hatte nun in seinem Freunde Bouché eine sichere Stütze für seine Lebens-Verhältnisse.

Nachdem Warszewicz mehre Jahre im botanischen Garten gewirkt hatte, suchte sein unruhiger Geist nach grösserer Thäthigkeit im Dienste der Wissenschaften und Künste.

Nicht ohne Einfluss hierbei waren die Rückkehr R. Schomburgk's und die Pflanzenschätze, welche derselbe aus Amerika mitbrachte, die Berichte von Karsten, sowie die Heimkehr Preiss' aus Australien und die von letzterem gesammelten Samen. Anderseits versuchte auch Klotzsch, ihn zur Uebersiedelung nach Chili, wo zu dieser Zeit Philippi war, zu gewinnen. Alles dies zusammen bestimmte ihn zu dem Plan, als Sammler nach irgend einem, aber noch wenig besuchten Theile Amerika's zn gehen. Es eröffnete sich auch bald hierzu die geeignete Gelegenheit.

Schon im Jahre 1843 bildete sich, so viel uns erinnerlich ist, in Belgien eine Gesellschaft zur Gründung einer belgischen Kolonie in Guatemala. Die Direktion war einem v. Bülow übertragen. L. van Houtte konnte die günstige Gelegenheit, von dort Pflanzen zu importiren, nicht vorübergehen lassen, und suchte in Folge dessen einen Sammler, der sich entschliessen könnte, als Glied der Kolonisation mitzugehen.

Unser Freund Otto Deines, welcher Warszewicz's Pläne kannte und im van Houtte'schen Etablissement beschäftigt war, leitete sofort die Unterhandlungen ein. Nur wenige Briefe wurden gewechselt; Warszewicz holte sich während dessen Rath bei A. v. Humboldt, der ihn ebenfalls aufmunterte, nach Guatemala zu gehen, und das Engagement ward abgeschlossen.

Bevor Warszewicz seinen Freunden und dem Orte, wo er so gern weilte, Adieu sagte, überreichte er den ersteren zur Erinnerung an ihn sein wohlgetroffenes Bildniss in Offizier-Uniform, welches auch noch heute als theures Andenken im Besitze des Referenten ist.

Mit Empfehlungen von A. v. Humboldt und Klotzsch versehen, mit männlichem Selbstvertrauen, begleitet von seinen Freunden bis zur Eisenbahn, verlies Warszewicz an einem schönen Morgen im August 1844 Berlin. Die Trennung von seinen Wohlthätern und Freunden, das vielleicht lange Scheiden aus Preussen, welches ihn einst so gastfreundlich aufgenommen und zum Vaterlande geworden, war ein hartes Loos für ihn. Allein der Entschluss stand fest, die Signale zur Abfahrt ertönten, ein letztes Lebewohl — und wenige Sekunden später brauste eilend das Dampfross davon, um unsern Freund seinem neuen, schweren Berufe zuzuführen.

Der erste, in heimathwehelicher Stimmung geschriebene Brief brachte die Nachricht, dass er am 15. August in Gent angekommen und von L. van Houtte auf's Freundlichste empfangen worden sei.

Die Ausrüstung des Schiffes, mit welchem Warszewicz die Ueberfahrt nach Guatemala machen sollte, verzögerte sich und diese lange Unthätigkeit war für ihn, wie er berichtete, sehr peinlich. Endlich, so schrieb Freund O. Deines, am 7. Dezember, Morgens 7 Uhr, ging das belgische Schiff Minerva, Zweimaster, Kapitän Brix, von Antwerpen aus unter dem Donner der Böller und Zujauchzen des Volkes unter Segel.

Am 1. Februar 1845 betrat Warszewicz amerikanischen Boden. Ohne jegliches Leiden hatte er die Seereise glücklich überstanden; daher gönnte er sich, festen Boden unter den Füssen fühlend, auch gar keine Ruhe zur Erholung, denn schon nach wenigen Tagen seiner Ankunft in St. Thomas trieb es ihn gewaltig hinaus und hinein in die Ur-

wälder. Aus Warszewicz's Briefen ist so recht ersichtlich, welchen erhebenden Eindruck die mächtige Vegetation des dortigen Landes auf ihn gemacht hat. Mit unermüdlichem Eifer widmete er sich hier seinem Berufe, und bereits im Monat März sandte er an L. van Houtte 10 grosse Kisten mit lebenden Pflanzen, wie Orchideen, Palmen u. s. w. und Samen.

Allein die klimatischen Verhältnisse (denn Warszewicz sagte stets, dass St. Thomas ungesund und das Grab der Europäer sei), sowie übergrosse Anstrengungen, warfen auch ihn auf ein langes Krankenlager. Weit mehr, wie die Krankheit, bekümmerte ihn die geringe Unterstützung von Seiten der Kolonie-Direktion, die auch schliesslich gänzlich in's Stocken gerieth. Warszewicz musste in Folge dessen viel Kummer und Noth erleiden; durch wessen Verschulden dies geschah? — aus Rücksichten gegen Persönlichkeiten verschwieg es der jetzt Verstorbene.

Warszewicz war nun in die Lage gebracht, auf eigene Hand sein Heil versuchen zu müssen; auch in dieser peinlichen Situation verliess sein Selbstvertrauen ihn nicht. Die Empfehlungen v. Humboldt's führten ihn in das Haus des Preussischen Konsuls Klee, wo er auch die freundlichste Aufnahme fand. Klee empfahl ihn an Skinner, welcher sehr bald in Warszewicz den vorzüglichen Sammler, lediglich an den eingeschickten Pflanzen, erkannte. Skinner's Kreditbriefe gaben ihm nun die Mittel an die Hand zu seinen grossen, aber auch höchst gefahrvollen Reisen. Leider sind nicht alle seine reichen Pflanz-Akquisitionen nach Europa gekommen; durch schlechte Kommunikationen gingen oft die Monate lang mühevoll zusammengetragenen Schätze verloren. Indessen alle Pflanzen, die Warszewicz nach Europa gesandt hat, sind die schlagendsten Thatsachen, wie er zu sammeln verstand. Wäre der vortreffliche Sammler auch noch mit kaufmännischer Gewandtheit begabt gewesen, so hätten ihm seine Sendungen angemessene, lohnende Erträge einbringen müssen. Wir wollen beispielsweise nur eine Pflanze, Monstera Lennea, erwähnen. Hätte diese nicht manchem Engländer Tausende von L.-St. eingebracht? Ihm brachte sie nur den Ruf und die Ehre. — Zamia Skinneri, Zamia Lindleyi, Maranta Warszewiczii, Trichopilia gloxiniaeflora und viele andere, sie werden, so lange Botanik und Gärtner bestehen, Warszewicz Namen in der Geschichte glänzend erhalten.

Nach sechsjähriger, mühevoller Arbeit und rastlosen Suchens und Forschens in den Urwäldern, wie auf hohen Bergen amerikanischer Wildniss, kehrte Warszewicz im Jahre 1850 nach Europa zurück. In England, wohin sein Name ihm bereits ruhmvoll vorausgeeilt war, betrat er den europäischen Boden. Wenige Wochen darauf trug ihn die Sehnsucht zu seinen Freunden nach Berlin.

Ausser den lebenden Orchideen brachte Warszewicz eine Menge Samen der werthvollsten Pflanzen mit, ferner auch andere naturwissenschaftliche Akquisitionen aus dem Thier- und Mineralreiche.

Während seines fast 8-monatlichen Aufenthaltes in Berlin erweiterte sich der Kreis seiner Freunde und Gönner immer mehr. Zu jenen zählte er nun auch Giroud. In edelster und geräuschlosester Weise wurde L. Mathieu unsers Warszewicz's wohlmeinendster Gönner. Nur Wenigen ist es bekannt, mit welcher Sorgsamkeit L. Mathieu für ihn wirkte. Warszewicz wusste es so recht inniglich zu würdigen und sprach stets mit einer herzlichen Anhänglichkeit und Dankbarkeit von seinem hochverehrten Gönner.

Wiewohl in der Zeit seines Aufenthaltes in Berlin sich ihm die Aussicht, nach Krakau zu gehen, erschloss, an einen definitiven Abschluss aber noch nicht sogleich zu denken war, so zog er es vor, noch eine zweite beschwerliche Reise zu unternehmen. Er konnte sich hierzu wohl in sofern um so beruhigter entschliessen, da er wusste, dass all' seine Angelegenheiten längst in den Händen seines wahrhaft aufopfernden, ältesten Freundes, Brünnow, den ausgezeichnetsten Anwalt hatten.

Sturm und winterliches Wehen tobte, als Warszewicz Anfangs November 1850 zum zweiten Male Berlin verliess. Sein Weg führte ihn jetzt direkt nach London, von wo er, mit neuem Kredit versehen, am 16. November nach Southampton ging, um sich einzuschiffen.

Seine zweite Forschungsreise war auf Peru und Neu-Granada gerichtet. Die Botanik, sowie die Gärtnerwelt, wissen ja, wie er auch von diesen Ländern aus beide bereichert hat.

Im Oktober 1853 kehrte er von dieser nicht minder mühevollen Reise nach Europa zurück, dieses Mal mit einer grossen Beruhigung, da er die Gewissheit über seine Berufung nach Krakau hatte. Brünnow's Thätigkeit war es gelungen, Verhandlungen wegen seiner Anstellung in Krakau zu einem für Warszewicz höchst günstigen Abschlusse zu bringen. Noch vor Ablauf des Jahres 1853 trat er sein neues Amt als Inspektor des K. K. botanischen Gartens in Krakau an.

Im steten Einverständnisse und auf freundschaftlichstem Fusse mit seinem Vorgesetzten lebend, zog ihn dieser zum Mitarbeiter des Catalogus Plantarum horti botanici Cracoviensis, welcher zur 500-jährigen Jubelfeier der Jagellonischen Universität zu Krakau 1864 erschien, heran.

Durch ausgedehnte Bekanntschaften, wie durch Verbindungen mit vielen der bedeutendsten und grössten Gärten Europa's, bereicherte er das Institut des botanischen Gartens mit mehr denn 1000 Spezies. Seine bekannte praktische Geschicklichkeit sicherte dem Garten die seltensten Pflanzenschätze und verschaffte ihm einen besonderen Ruf in Bezug der Pflanzenkultur.

Wenngleich Krakau das Asyl unseres verstorbenen Freundes geworden war und er sich auch dort bald einen Kreis von Freunden erworben hatte, blieben doch Berlin und seine dortigen Freunde beständig das Ziel seines Sehnens. Alljährlich reiste er nach der ihm liebgewordenen preussischen Hauptstadt, um dort im Kreise seiner ältesten Freunde einige frohe und glückliche Tage zu verleben.

Sein leutseliges Wesen öffnete ihm überall die Thüren zur Freundschaft, gleichviel, ob die einfachen Palmenblätterhütten des Indianers oder die Prunk- und Gesellschaftszimmer der hohen, europäischen Aristokratie es waren. Dem Freunde war er ein Freund. Gern half er dem Armen. In seinem vielbewegten Leben und inmitten der erschütterndsten Schicksale fand er zu jeder Zeit Trost und Seelenruhe in der Religion; er war streng religiös.

Warszewicz, hochgeachtet in der Gärtnerwelt, war in allen internationalen Ausstellungen im Gebiete der Gärtnerei als Preisrichter eingeladen. In der unvergesslichen Ausstellung der festlich geschmückten und gastfreundschaftlichen Stadt Erfurt verweilte er zum letzen Male im Kreise seiner deutschen Freunde.

Die Skizzen seiner amerikanischen Reisen werden nun von einem Freunde in Krakau eine Bearbeitung finden und in polnischer Sprache erscheinen.

Notizen
aus eingegangenen Berichten einiger Gartenbau-Vereine.

Die Zahl der Gartenbau-Vereine nimmt auf eine erfreuliche Weise zu, Beweis genug, dass die Liebe zu Pflanzen und Blumen bei uns in Preussen, sowie in dem gesammten Deutschland, immer mehr sich verbreitet. In den meisten Gartenbau-Vereinen sind Laien immer noch der bei weitem grösste Theil der Mitglieder, die in ihrem Streben von Gärtnern unterstützt werden. So wird es wohl auch in der Folge sein. Doch sollte die Theilnahme der letzteren im eigenen Interesse grösser sein, als es der Fall ist; sie selbst sollten häufiger aus ihrer Praxis Belehrungen und Anweisungen geben, damit die Laien in ihren Kulturen mehr Erfolg haben. Nichts spornt Laien zu weiteren Kulturen mehr an. Ein Beispiel gibt, wie wir weiter unten sehen werden, der Gartenbau-Verein in Trier.

Zu den Gartenbau-Vereinen, welche in der neuesten Zeit entstanden sind, gehört der in Dortmund, der erste in Westphalen. Um seine Bildung hat der bekannte Rosenzüchter Karl Coers in Lünen sich besondere Verdienste erworben. Möge er als Vorsitzender auch die Freude haben, dass jener gedeiht und nach und nach alle Blumenliebhaber und Gärtner der ganzen Provinz umfasst. Es ist stets gut, wenn die Kräfte sich nicht zu sehr zertheilen, sondern möglichst Viele von einem Centralpunkte aus an dem gemeinschaftlichen Streben Antheil nehmen. So nur wird Tüchtiges geleistet. Zersplitterungen haben noch nie Resultate von Bedeutung gegeben. Ist das Bedürfniss an kleineren Orten vorhanden, so können sich daselbst immerhin Spezial-Vereine bilden, die aber in steter Verbindung mit dem Haupt-Vereine bleiben müssen.

Diese Gliederung hat sich in landwirthschaftlicher Hinsicht als vortheilhaft und folgenreich erwiesen. Die landwirthschaftlichen Spezial- und Kreis-Vereine erhalten von den Haupt-Vereinen der Provinzen alle möglichen Unterstützungen zur weiteren Entwickelung und, da sie in fortwährender Verbindung mit diesen stehen, bleiben sie auch mit den neuesten Fortschritten im Bereiche der wissenschaftlichen und praktischen Landwirthschaft vertraut, während sie auch hier und da ihrerseits von ihren Erfahrungen, die ein weiteres Interesse haben, Mittheilungen machen.

Bei den Gartenbau-Vereinen würde sich, unserer Meinung nach, diese Gliederung noch vortheilhafter erweisen, der Gärtnerstand in den kleineren Städten würde gehoben, wenn seine Glieder mit ihren intelligenteren Kollegen der Haupt- und Residenzstädte fortwährend in geistigem Verkehr ständen. Die Verschönerung des ganzen Landes würde gewinnen, wenn die in der Regel wohlhabenden Pflanzenliebhaber den letzteren von den neuesten Einführungen das wirklich Schöne mittheilten und es in den Provinzen zu verbreiten suchten, damit deren Bewohner ebenfalls damit bekannt werden und in ihren Gärten, wenn auch nicht das Neueste, so doch das Neue gleichfalls kultiviren können.

Hierin ist allerdings in neuester Zeit hier und da sehr viel geschehen, zum Theil selbst auch ausserhalb der Vereine, durch grössere und kleinere Grundbesitzer, die ein höheres Interesse für Pflanzen- und Blumenzucht besitzen und gern auch an Andere mittheilen.

Neben der ästhetischen Aufgabe liegt den Gartenbau-Vereinen auch die Nützlichkeits-Tendenz ob; darin befinden sie sich mit den landwirthschaftlichen Vereinen auf einem und demselben Standpunkte.

Aber hauptsächlich für Obst- und Gemüsebau ist durch Gartenbau-Vereine sehr viel geschehen. Dass grade im Obstbau grosse Erfolge erreicht sind, ist eine Thatsache, die Jedermann, welcher mit den Verhältnissen nur einigermassen vertraut ist, zugeben muss. Man vergleiche nur die Zustände des Obstbaues vor dem Jahre 1853, wo der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin die ersten pomologischen Versammlungen nach Naumburg a. d. S. berief, mit denen der jetzigen Zeit.

Auch in Schlesien, wo das Vereinsleben überhaupt in einem blühenden Zustande sich befindet und von allen Provinzen die meisten Gartenbau-Vereine existiren, und zwar in Oppeln, hat sich ein neuer Verein gebildet. Dem Garten-Inspektor Hannemann in Proskau gehört wohl das Verdienst, hier die Initiative ergriffen zu haben. Vorsitzender ist Graf Hugo Henckel v. Donnersmarck auf Schloss Naglo bei Tarnowitz, ein Mann, der ausser seiner grossen Liebhaberei für Pflanzen und Blumen auch Opferfreudigkeit besitzt. Ein nicht unbedeutender laufender Beitrag von ihm setzte nämlich den Verein in Oppeln in den Stand, gleich anfangs mit einer gewissen Energie aufzutreten. Die Gegend, auf der er seine Thätigkeit entfaltet, ist ein Theil Ober-Schlesiens, wo dem Gartenbau, und vor Allem der Gartenkunst, noch ein grosses Terrain zu seiner Bearbeitung vorliegt.

Ein dritter Gartenbau-Verein hat sich dicht in der Nähe von Berlin in Charlottenburg gebildet. Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt ist es gelungen, eine nicht unbedeutende Anzahl von Handelsgärtnern, sowie mehre Pflanzenliebhaber, für einen Verein zu gewinnen, um gemeinschaftliche Interessen zu berathen. Im vorigen Jahre veranstaltete er seine erste Ausstellung und legte damit sein Streben zur Hebung und Förderung der Pflanzen-Kulturen an den Tag. Bereits ist wiederum ein Programm ausgegeben, was eine zweite Ausstellung für den 5. und 6. Mai ausschreibt. 15 Geldpreise werden die besten Pflanzen, die ausgestellt werden, krönen.

Von dem Gartenbau-Vereine, der in Stolpe in Hinterpommern, einer Gegend, wo wir bis jetzt am wenigsten über Gärtnerei zu berichten vermochten, seit Kurzem entstanden ist, vermögen wir nichts Näheres mitzutheilen. Auf jeden Fall ist es erfreulich, dass auch hier eine Anzahl Pflanzenliebhaber und Gärtner zusammengetreten sind, um Liebe zu Pflanzen und Blumen weiter zu verbreiten und sich in ihren gegenseitigen Bestrebungen zu unterstützen.

Der Gartenbau-Verein für die Oberlausitz in Görlitz hat uns seinen fünften Jahresbericht zugesendet. Aus ihm ersehen wir, dass er fortwährend unter dem Vorsitze des Kreis-Deputirten v. Wolff auf gleiche Weise thätig ist und auf rationellere Kultur, so wie auf Einführung neuer Pflanzen und Gemüse zu wirken sucht. Der Verein besitzt zwar kein eigenes Versuchsfeld, Mitglieder übernehmen es aber, neue Pflanzen und Gemüse, die ihnen übergeben werden, zu kultiviren und später darüber zu berichten. Alle Monate findet regelmässig eine Versammlung statt, wo auch oft über interessante Gegenstände Vorträge gehalten werden, hauptsächlich macht aber einer der beiden Sekretäre aus den einlaufenden Zeitschriften Mittheilungen.

Aus diesen Mittheilungen dürfte von Interesse sein, dass in der Lausitz eine Sandwanze (Phytocoris pratensis) auf Gurken-Anpflanzungen grosse Verwüstungen angerichtet hat. Ein Areal von 2 Morgen, was man mit Gurken und Melonen bepflanzt hatte, war binnen 2 Tagen verwüstet worden. Sollten diese Sandwanzen nicht nur zufällig vorhanden gewesen sein und die Gurken-, resp. Melonen-Pflanzen nicht vielmehr in Folge der im vorigen Jahre ziemlich allgemein vorhandenen Krankheit abgestorben sein? Bis jetzt ist, wenigstens uns, nichts davon bekannt geworden, dass dieses Insekt den Pflanzen aus der Familie der Cucurbitaceen schädlich gewesen wäre. Es ist deshalb zu wünschen, dass hierüber weitere Beobachtungen stattfänden und, sollten diese gemacht sein, uns Mittheilung gemacht würde.

Grosse Thätigkeit entwickelt ebenfalls der erst seit dem Herbste des Jahres 1862 in Trier gebildete Gartenbau-Verein. Er hat sich den Obstbau zur besonderen Aufgabe gestellt, ohne jedoch die anderen gärtnerischen Zweige zu vernachlässigen. In volkswirthschaftlicher Hinsicht ist der Obstbau, so heisst es in dem ersten Berichte, von grosser Wichtigkeit und verspricht für die Umgegend der Stadt Trier, sowie für den ganzen Regierungsbezirk, ein bedeutender zu werden.

Eine im Oktober 1865 veranstaltete Ausstellung legte hiervon Zeugniss ab. Es werden sehr schöne Früchte im Regierungsbezirke Trier gebaut, und gilt es nur vor Allem, das Vorurtheil, als wenn das Gute nur aus dem Auslande, und zwar aus dem nahen Lothringen bezogen werden könne, zunächst abzuschwächen und schliesslich ganz zu verbannen.

Von Seiten der Besitzer zweier Gärtnereien, Lambert & Reiter, sowie Hanck, welche Mitglieder des Vereines sind, wird der Obstbau dadurch unterstützt, dass sie ihre Baumschulen in musterhafter Ordnung halten und nur die kräftigen Stämmchen, sowie gut-lohnende Sorten verbreiten. Dazu kommt, dass auch die Regierung im allgemeinen Interesse dabei thätig ist, besonders seitdem

diese sich erboten, einen sechswöchentlichen Kursus für Obstbau zu eröffnen, um auch Leute heranzuziehen, die das Verständniss haben, alte Anpflanzungen zu überwachen und neue anzulegen. An diesem Kursus können Liebhaber gegen ein Honorar von 10 Thalern Antheil nehmen. Er wurde im vorigen Jahre im Frühjahre eröffnet und fand Beifall. Ein Regierungs-Kommissar wohnte der am Schlusse des Kursus stattfindenden Prüfung bei.

Von Seiten des Handels-, sowie des landwirthschaftlichen Ministeriums ist eine Summe für die Heranbildung solcher junger Obstgärtner zur Verfügung gestellt. Dass Erfolge erlangt sind, beweisen die im Herbste gemachten Anpflanzungen, die bereits von Zöglingen ausgeführt wurden. Die Regierung von Trier hat die beiden Baumschulen genannter Gärtner auch zu Landesbaumschulen ernannt und diese den Gemeinden empfohlen. Um diesem sich würdig zu zeigen, bemühen sich die Besitzer der Baumschulen um so mehr, nur vorzügliche Waare heranzuziehen, und diese trotzdem um sehr billige Preise abzugeben. Zu den im nächsten Frühjahre von Neuem beginnenden Kursus sind bereits mannigfache Anmeldungen zur Theilnahme geschehen, so dass der Unterricht weiteren Fortgang nehmen wird. Auch stehen, wie uns von Seiten des Vorsitzenden des Gartenbau-Vereines in Trier, des Fiskalats-Sekretärs Müller, mitgetheilt wurde, wiederum neue Anpflanzungen bevor.

Die Regierung von Trier geht mit gutem Beispiele voran. An den Staats-Strassen im Saar- und Moselthale sind bereits hier und da Obst-Anpflanzungen gemacht, viele Strecken sind aber noch mit schlechten Alléebäumen besetzt; diese sollen demnächst umgehauen werden, um lohnenden Obstbäumen Platz zu machen. Es ist daher in dem Regierungsbezirke von Trier grade umgekehrt, als in einem andern der Rheinprovinz, wo man, weil die Obst-Anpflanzungen bisher schlechten Erfolg gegeben haben, die Absicht hat, diese an den Strassen niederzuhauen, um sie durch andere Alléebäume zu ersetzen. Auf jeden Fall fehlt es hier an Sachverständigen und an tüchtigen Praktikern, um die Angelegenheit richtig anzugreifen und zu leiten. Es kann demnach in dieser Hinsicht der Regierungsbezirk Trier als Vorbild dienen.

Man liebt in Trier und Umgegend nicht allein frisches Obst, man fertigt auch einen Obstwein (Viez) an und geniesst das gesunde Getränk gern. Im Jahre 1863 wurden allein in Trier nicht weniger als 340, im Jahre 1864 hingegen 653 und im Jahre 1865 endlich 392 Fuder Obstwein eingeführt, abgesehen davon, dass auch in der Stadt selbst ebenfalls sehr viel Wein aus Kernobst angefertigt wurde.

Ohne die übrigen Theile der Gärtnerei zu vernachlässigen, so widmet auch der Gartenbau-Verein in Kassel dem Obstbaue ganz besondere Fürsorge. Es liegt uns der 8. Jahresbericht vor, aus dem wir ersehen, dass trotz der politischen, tief eingreifenden Verhältnisse des vorigen Jahres der Verein thätig gewesen ist und sein Wirken zu Hoffnungen berechtigt. Der Versuchsgarten ist zwar aufgegeben, dagegen hat die landwirthschaftliche Kommission nicht allein ein Stück Land dem Vereine überwiesen, sondern auch durch ihren Obergärtner Rosemund die übergebenen Pflanzen und Sämereien kultiviren lassen. Da dieses bei grosser Sorgsamkeit und bester Aufsicht geschah, so liegen auch Resultate vor.

Wie einige andere Gartenbau-Vereine, so hat auch der Kasseler sich nicht allein gegen das Wegfangen Insekten-fressender Vögel nachdrücklich ausgesprochen, es sind von ihm auch bei der Regierung selbst die nöthigen Schritte gethan, damit umfassendere Massregeln zum Schutze derselben gethan werden. Dieses Wegfangen nützlicher Vögel ist ein Gegenstand, dessen sich alle Gartenbau-Vereine mit Nachdruck annehmen sollten. Denn nur, wenn es durchaus im deutschen Vaterlande geschieht, kann es Erfolg haben. Die Angelegenheit wird übrigens auch in der nächsten Sitzung des Königl. Landes-Oekonomie-Kollegiums zur Sprache kommen und steht zu hoffen, dass durchgreifende Massregeln zum Schutze der Insekten-fressenden Vögel getroffen werden.

Kultur-Versuche haben stets gute Folgen, besonders wenn sie von verschiedenen Seiten ausgeführt werden. Aus dieser Ursache dürfte es auch das Interesse der Leser der Wochenschrift in Anspruch nehmen, wenn hier die Kultur-Versuche über einige Gemüse mitgetheilt werden.

1. Neue Folger-Erbse von Joh. Hördemann. Dieselbe wurde 4 Fuss hoch, ist eine der reichtragendsten, wohlschmeckendsten und empfehlungswerthesten Erbsen. Zeitig ausgesät, wird sie Anfang Juni gepflückt.

2. Englische Mark-E. von Hördemann, ist ebenfalls Folger-Erbse. Sie wird 3 Fuss hoch, trägt sehr voll und ist empfehlenswerth. Wird seit Jahren in Kassel kultivirt.

3. Prahl-E. (Carters first crop), von Haage & Schmidt in Erfurt bezogen. Wird $2\frac{1}{2}$ Fuss hoch, ist ähnlich unserer ersten Sorte Mai-Erbsen, steht aber im Ertrage weit unter derselben. Wurde am 12. Juli reif abgeerndtet.

4. Runzliche Mark-E., von Haage & Schmidt bezogen, ist 1 Fuss hoch geworden und hat fast keinen Ertrag geliefert.

5. Honig-E. $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch, platte, gelbe

Erbse, sehr reichtragend und zum Anbau zu empfehlen. Ist im zweiten Jahre angebaut.

6. Englischer Riesen-Spargel, von Jühlke in Erfurt bezogen. Die Körner zeichneten sich von den unsrigen durch ihre Stärke aus; sie sind auch ziemlich gut aufgegangen und stehen jetzt die Pflanzen zur Verfügung des Vereines.

7. Möhren, Frankfurter dunkelrothe, mittellange, von Haage & Schmidt bezogen. Diese Karote ist früh, sehr schön von Farbe, wohlschmekkend und sehr zu verbreiten.

8. Rettig, Rosenrother Winter-, Weisser langer Sommer- und Runder Sommer-, von Haage & Schmidt bezogen. Alle 3 Sorten waren nicht rein. Nachdem sie kaum angesetzt hatten, schossen sie schon in Samen. Wahrscheinlich möchte die Dürre des Frühlings mit dazu beigetragen haben.

9. Radies von Madras und Rosenrothe ovale mit weissem Wurzelende, von Haage & Schmidt in Erfurt bezogen. Beide Sorten sind in's Frühbeet und freie Land gesäet und haben sich an beiden Orten gut bewährt. Sind zum Anbau zu empfehlen. Von Radies von Madras sind die Samenkapseln gekocht essbar.

10. Spinat, Neuer Australischer, von Haage & Schmidt bezogen, ist trotz aller Pflege nicht aufgegangen.

11. Stangenbohnen, Neue Riesen-Wachs-Schwerdt-, von Haage & Schmidt bezogen. Die Bohne stammt aus Algier, sie hat platte, schwarze Früchte, wurde 8—9 Fuss hoch, blüht wie unsere bekannte schwarze Wachsbohne, macht 6—7 Zoll lange Hülsen, welche goldgelb, 1 Zoll breit und ¼ Zoll dick, erscheinen, auch trägt dieselbe ziemlich reich. Sie. soll noch einmal gebaut werden, da der diesjährige Nachsommer nicht günstig für dieselbe war.

12. Stangenbohne, Breite Schwerdt-, von Hördemann, hat sich, als bekannte, sehr gut bewährt, ist auch gut reif geworden.

13. Stangenbohne, Durchsichtige Wachs-, mit schwarzem Korn, von Hördemann, ist allbekannt und zu Salat sehr zu empfehlen.

14. Kasseler Winter-Wirsing von Hördemann. Der beste Wirsing für Herbst und Winter, hält sich, im Freien unter mässiger Bedeckung eingeschlagen, bis zum Frühjahr sehr gut. Derselbe ist von allen übrigen Wirsing-Sorten durch seine dunkelgrüne Farbe, stark-gekrausten Blätter und den Centifolienrosen-Blumenbau leicht zu unterscheiden.

15. Weisskraut, Spitzes Winnigstädter, von Hördemann, ist sehr fest und zart und wird auch viel im Felde gebaut.

16. Weisskraut, Niedriges Ulmer, von Hördemann, bildet Kegelkugel-ähnliche und steinharte Köpfe; kommt ziemlich früh und ist gut über Winter aufzubewahren.

17. Weisskraut, Erfurter Zwerg-, von Hördemann. War nicht verschieden von dem vorhergehenden.

18. Wirsing, Mittelfrüher grüner, von Hördemann, hatte kleine Köpfe und muss im Herbste verbraucht werden, indem er im Einschlag leicht in Fäulniss übergeht.

19. Kraut, Feingeripptes Riesen-, von Jühlke in Erfurt, wird sehr gross, ist feinrippig, nicht sehr fest, kommt früher und scheint sehr empfindlich zu sein. Die ersten Nachtfröste wirkten der Art auf dasselbe ein, dass sich nach wenigen Tagen Fäulniss einstellte, weshalb es für den Winter aufzubewahren nicht geeignet erscheint.

20. Kraut, Kolomenskisches, von Haage & Schmidt, sind nur wenige Köpfe zur Perfektion gekommen. Dasselbe scheint sehr stark zu werden und zum Aufbewahren für den Winter zu sein.

21. Wirsing, Erfurter grosser gelber Winter- und Erfurter neuer goldgelber Winter-, von Haage & Schmidt, sind fast nicht von einander verschieden, haben jedoch kein günstiges Resultat geliefert.

22. Rosenkohl, Neuer englischer Cottager, von Haage & Schmidt, ist ein Bastard von braunem Kohl und hier als Kuhkohl bei den Landleuten bekannt.

23. Sellerie, Kasseler Knollen-, von Hördemann, und Erfurter Knollen-S. von Haage & Schmidt haben sich dadurch verschieden gezeigt, dass der Erfurter Knollen-S. etwas stärkere Faserwurzeln bildete, als der Kasseler. Am Kraut sowohl, als an der Knollenbildung, ist kein Unterschied wahrzunehmen. Beide Sorten sind gleich gut und sehr zu empfehlen.

24. Sellerie, Krausblättriger, wird hier sehr wenig gebaut, man benutzt seine feinen Blätter im Winter wie die Blätter der gefüllt-blättrigen Petersilie. Die Knollen werden nicht stark, sind aber sehr zart.

25. Salat, Perpignaner, von Haage & Schmidt, wurde von der Grösse des gelben Steinkopfes, sehr fest am Kopfe, aber von unregelmässigem Bau, ist sehr spät zu Samen-Ansatz durchgegangen. Es hat deshalb auch kein Samen geerndtet werden können. Ist überhaupt, da bessere Sorten in Kassel gebaut werden, entbehrlich.

26. Salat, Non plus ultra, von Haage & Schmidt, dem gelben Brabanter sehr ähnlich, ist auch wohl derselbe.

27. Gurke, Preis von Lyon, von Jühlke, hat von unseren grünen Schlangengurken nicht unterschieden werden können, scheint jedoch sehr

tragbar zu sein, sowohl unter dem Fenster, als im Freien.

28. Schlangen-Gurke, Weisse chinesische, von Hördemann, ist eine der besten von den neueren Gurken und verdient sehr verbreitet zu werden.

Endlich ist auch von Seiten des Gartenbau-Vereines in Ratibor ein Bericht eingelaufen. Auch in diesem wird vor Allem auf den Obstbau die meiste Aufmerksamkeit verwendet. Der Sekretär des Vereines, Lehrer Oppler, selbst Kenner des Obstes und der Behandlung des Obstbäume, benutzt seine freie Ferienzeit, um nach und nach die verschiedenen Kreise zu bereisen und ihre Zustände in Betreff des Obstbaues kennen zu lernen. Von Seiten des landwirthschaftlichen Central-Vereines in Breslau ist Lehrer Oppler auch den Kreis-Vereinen Schlesiens empfohlen, um Anweisung zur Behandlung und zur Anpflanzung von Obstbäumen zu geben; in Folge dessen ist derselbe als Wanderlehrer, wie dergleichen besonders in der Rheinprovinz vorhanden sind, und mit Erfolg über verschiedene Theile der Landwirthschaft, aber auch des Gartenbaues, bald an dem einen, bald an dem anderen Orte Vorträge halten, thätig. Diese Einrichtung der Wanderlehrer in landwirthschaftlichen und gärtnerischen Dingen steht besonders in Frankreich in Blüthe.

Aus den verschiedenen Mittheilungen, die uns in dem schriftlichen Berichte des Gartenbau-Vereines in Ratibor zugekommen sind, heben wir nur die über den Tabaksbau hervor. Von Seiten des landwirthschaftlichen Ministeriums wurden vor mehrern Jahren dem Berliner Gartenbau-Vereine mehre Tabaks-Sorten zu Kultur-Versuchen übergeben. Unter diesen befand sich auch Samen aus Ohio, von dem die Pflanzen sich in Berlin bewährten. In Folge dessen wurde der gewonnene Samen vielfach in den Provinzen vertheilt. In dem Berichte des Ratiborer Gartenbau-Vereines wird auch der Ohio-Tabak sehr gerühmt und sein Anbau auf guten, an Humus reichen Boden empfohlen. Man baut ihn hauptsächlich in dem Thale der Oder und erzieht daselbst stattliche Pflanzen mit Blättern von 2 Fuss Länge und 1 Fuss Durchmesser. Der Centner dieser Blätter wird mit 10 bis 15 Thalern bezahlt; sie werden hauptsächlich als Deckblätter zur Anfertigung von Cigarren benutzt, die vielfach nach Oesterreich eingeschmuggelt werden. Ausserdem werden auch die Blätter als solche österreichischer Seits aufgekauft.

Bewerbung für Weinbau
bei der internationalen Industrie-Ausstellung in Paris.

Es ist nachträglich von Seiten der Kaiserlichen General-Kommission für die internationale Industrie-Ausstellung noch eine besondere Bewerbung für Weinbau ausgeschrieben worden, an der ebenfalls das Ausland Antheil nehmen soll. Der bekannte Pomologe, Charles Baltet in Troyes, ist bereits speziell dafür delegirt worden. Bei dieser Bewerbung sind folgende Gegenstände speziell in's Auge gefasst worden:

1. **Weinreben, gepflanzt und behandelt nach älteren und neueren Methoden,**
2. **Cutillage der Rebenzucht und der Weinbereitung,**
3. **Trauben, speziell zur Weinbereitung. Kongress (am 1. September),**
4. **Weine und aus Weinbeeren angefertigte Branntweine.**

Es ist sehr zu wünschen, dass aus allen, besonders aus den in dieser Hinsicht renommirtesten Gegenden, die besten Weine vorhanden sind. Oeffentliche Verhandlungen werden dazu beitragen, die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hinzulenken und nach allen Seiten hin die nöthigen Aufklärungen und Belehrungen zu geben.

Die Weine können durch den Aussteller nach einem festen Preise verkauft werden. Vor dem 1. März müssen die Aussteller anzeigen, was sie auszustellen Willens sind, die Produkte selbst aber müssen vor dem 15. März eingesendet werden.

Nähere Nachricht über die Art und Weise der Ausstellung ertheilt der Delegirte Charles Baltet zu Troyes.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 8. Berlin, den 23. Februar **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt:

Sonntag, den 24. Februar, Vormittags um 11 Uhr, findet im Englischen Hause eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Von Paris nach Berlin.

Eine gärtnerische Skizze.

Pflanzen- und Blumenliebhaber, welche in diesem Jahre die grosse Pariser Ausstellung zu besuchen beabsichtigen, mögen nicht versäumen, den Rückweg von Paris durch die Champagne und durch Lotharingen um so mehr zu nehmen, als auch für die nordöstlichen Bewohner Deutschlands kein Umweg von Bedeutung damit verbunden ist. Dieser Weg liefert so viel Interessantes, dass ein Paar Tage mehr Aufenthalt, namentlich für den Pflanzen- und Blumenliebhaber, sich wohl lohnen möchte. Man fährt, anstatt auf der französischen Nord-, auf einer der beiden Ostbahnen, welche direkt nach Strassburg oder nach Mühlhausen führen und von denen die erstere auch über Metz und Forbach in nächster Verbindung mit Mainz steht.

Wählt man die mehr südlich-gehende Bahn nach Mühlhausen, so kommt man durch das klassische Land der Rosen, durch die Brie, eine Grafschaft der Champagne, wohin in früher Zeit schon durch Kreuzfahrer schöne Sorten aus Damaskus gebracht wurden. Im Mittelalter und fast bis zu Ende des vorigen Jahrhundertes spielten die Rosen nicht allein in genannter Landschaft, sondern in ganz Frankreich eine grosse Rolle. Nach dem Hauptorte von der Brie, Provins, zu dem eine Seitenbahn führt, heisst noch eine Rose, die aber nicht mit der ähnlich-klingenden Rose de Provence verwechselt werden darf. Diese Rose de Provins ist aber nicht, wie man glauben sollte, eine Damascener Rose, sondern eine Rose gallica, vielleicht jene dunkele Sorte, welche als Sultan-Rose bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhundertes auch bei uns beliebt war. Jetzt scheint sie aus jenen Gegenden völlig verschwunden zu sein. Dagegen haben unsere Remontanten in der Grafschaft die Oberhand gewonnen. Wie wir schon früher mitgetheilt haben, existiren in der Brie Dörfer, deren Bewohner sich nur mit der Rosenzucht beschäftigen. In diesem für die Rosen klassischen Lande, und zwar im Städtchen Brie-Comte-Robert — so hiess auch der Kreuzfahrer, der die schönen Rosen aus Damaskus mitgebracht haben soll — fand im verflossenen Jahre ein besonderer Rosen-Kongress statt; in diesem Jahre soll ein zweiter folgen.

Man fährt weiter im Süden der Champagne nach Troyes, einer alten, keineswegs hübschen, aber ehrwürdigen Stadt. Wer sich für Obstbau interessirt, muss absteigen, denn hier wohnen die Gebrüder Baltet. Dem Einen derselben, Karl, unbedingt einem der tüchtigsten Pomologen, verdankt vor Allem Frankreich sehr viel zur Hebung seiner Obstzucht. Seine Anpflanzungen von Obst zu sehen, ist erfreulich. Karl Baltet ist uns Deutschen als pomologischer Schriftsteller ebenfalls bekannt, da mehre seiner Werke in unsere Sprache übergetragen sind. Die Uebersetzung des letzteren verdanken wir dem General-Konsul Lade in Geisenheim, der eine der schönsten Obst-Anpflanzungen

besitzt und mit grosser Liebe pflegt. Im vorigen Jahrgange der Wochenschrift (S. 247) ist über das Werk berichtet worden.

Bei der angenehmen Persönlichkeit und der Liebenswürdigkeit Karl Baltet's unterliegt es keinem Zweifel, dass jeder Fremde, der in Troyes seine Obst-Anpflanzungen kennen lernen will, gut aufgenommen wird. Bei ihm kann man sehen, was rationeller Betrieb, namentlich beim Obstbau, thut, und welche Erträge dieser dann abwirft. Wie Lepère in Montreuil als Meister der Pfirsichzucht gilt, so ist für Franzosen Baltet die Autorität für die Behandlung des Kernobstes.

Ich wählte jetzt die mehr nördlich sich hinziehende Eisenbahn nach Strassburg und nach Mainz. Leider war es mir nicht vergönnt, dieses Mal auch in Le Pin, einem kleinen Orte, etwa 2 Stunden von der Eisenbahnstation Chelles entfernt, meinen verehrten Freund, Ranthin de la Roy, wiederum aufzusuchen, um mich von Neuem von dem guten Zustande der Obst-Anpflanzungen, welche vor 3 Jahren mitten im Monat August, vor 2 hingegen Anfangs September gemacht waren, zu überzeugen. Ich habe bereits einige Male darüber in der Wochenschrift (zum letzten Male S. 249 des vorigen Jahrganges) gesprochen und kann mich demnach hier auf das dort Gesagte berufen. Auf jeden Fall wird es aber jedem Obstfreunde grosses Interesse darbieten, nicht allein die Obst-Anpflanzungen als solche, sondern mehr noch die vielerlei Versuche, welche Ranthin de la Roy auch mit Weinreben anstellt, in Augenschein zu nehmen.

Die nächste Station von Chelles, welches übrigens nur 19 Kilometer (also etwas über $2\frac{1}{2}$ Meilen) von Paris entfernt liegt, ist Lagny. Von hier aus bringen Omnibusse den Reisenden in einigen Stunden nach Ferrières, dem Wohnsitze des jetzigen Chefs des Rothschild'schen Hauses. Obwohl Schloss und Park erst neuesten Ursprunges sind, so bieten beide so viel Interessantes dar, dass Jedermann, wenn er auch nicht spezieller Gartenfreund ist, nicht unbefriedigt von Ferrières weggehen wird. Die Lage genannten Ortes bietet nichts Besonderes dar, wohl aber vor Allem das Schloss, welches in dem Style der Renaissance unter Ludwig XIV. erst vor wenigen Jahren erbaut ist. Es kann hier nicht Aufgabe sein, eine Beschreibung desselben zu geben, weil es meinem Zwecke zu fern liegt; es hat aber eine Eleganz und eine komfortable Einrichtung, wie ich sie, wenigstens während meiner vielen Reisen, nirgends gefunden habe. Nicht weniger werden die herrlichen Anlagen und der umfangreiche und viel Abwechselung darbietende Park jeden Gartenfreund, hauptsächlich aber den Landschaftsgärtner, in hohem Grade interessiren.

Der berühmte und erst im verflossenen Jahre verstorbene englische Gartenkünstler Paxton hat hier etwas in's Leben gerufen, was seinen grossen Geist mehr als alles das, was ich sonst von ihm gesehen, bekundet. Mag in dem Sydenham-Palaste mit seinen Anlagen ohne Zweifel ein grossartiger Gedanke verwirklicht sein, ein Gedanke, der ebenfalls beitrug, den übrigens schon vorher wohlbegründeten Ruf Paxton's noch mehr zu erhöhen, so ist ihm, nach meiner individuellen Ansicht, also nach der eines Laien, die Durchführung bis in die kleinsten Details doch nicht in der Weise gelungen, dass man das Ganze für vollendet erklären könnte. Die Sydenhamer Anlagen liessen für mich Manches zu wünschen übrig. Das Ganze ergriff mich nicht in der Weise, als ich nach dem, was mir darüber zu Ohren gekommen, geglaubt hatte. Möglicher Weise möchte aber auch die Detaillirung seit der Zeit, wo Paxton sich von der Leitung des Sydenham-Palastes zurückgezogen hatte, nicht mehr mit der Aufmerksamkeit und Sorgfalt erhalten worden sein, als es nöthig war. Wie viel schon wenige Jahre geringerer Pflege thun können, weiss Jeder der nur einigermassen damit vertraut ist.

Ganz anders verhält es sich mit den Anlagen in Ferrières, wo Alles bis auf das Kleinste durchdacht und auch sauber durchgeführt ist, wo die Einzelheiten mit dem Ganzen auf das Innigste harmoniren, wo nirgends Sprünge vorhanden sind, im Gegentheil allenthalben angenehme, dem Auge wohlthuende Uebergänge sich befinden. Eine Idee durchweht gleichmässig das Ganze. Eben darin unterscheiden sich die Anlagen von Ferrières auch wesentlich von den meisten im übrigen Frankreich, wo Alles zu sehr auf Effekt berechnet ist und wo oft grelle Gegensätze geliebt werden, und schliessen sich denen an, wie Fürst Pückler und Lenné sie, hauptsächlich im Nordosten Deutschlands, in's Leben gerufen haben.

Hätte ich doch nie geglaubt, dass die Renaissance Ludwig's XIV. sich mit unserem deutschen Gartenstyle, wie er sich, besonders in der letzten Zeit, mit mehr Eleganz herausgebildet hat, so vereinigen lasse, wie es in Ferrières geschehen ist. Ich wage es jetzt nicht mehr, ausführlich darüber zu sprechen, denn es sind etwas über 2 Jahre verflossen, als ich der freundlichen Aufforderung des Besitzers nachkam und einige Tage in Ferrières zubrachte. Ich hatte allerdings alsbald nach meiner Rückkehr die Absicht, die reizenden Anlagen zu beschreiben, leider nahmen aber allerhand Geschäfte meine Zeit so sehr in Anspruch, dass die Ausarbeitung dessen, was ich an Ort und Stelle zu Papier gebracht, von Monat zu Monat verschoben wurde. So sind leider über 2 Jahre verflossen. Um

aber mit einigem Erfolg die Beschreibung einer solchen Anlage zu geben, müssen die Eindrücke noch frisch sein. Das Gefühl übt hierbei einen zu grossen Einfluss aus, um ihm nicht Rechnung zu tragen. Nach so langer Zeit ist Manches verwischt. Meine Absicht ist daher für jetzt nur, wo im nächsten Jahre mancher Gartenfreund nach Paris gehen wird, auf Ferrières aufmerksam zu machen. Es wird mir ja hoffentlich ein zweites Mal die Gelegenheit geboten werden, Schloss und Anlagen zu besehen, um dann ausführlich darüber zu berichten.

Die alte Stadt Meaux mit seinem berühmten Bischofssitze liegt nicht weit von Ferrières; und auf derselben Eisenbahn, welche von Paris nach Lagny führt, kommt man von da rasch nach Meaux. Die Stadt ist zwar nicht die Geburtsstadt des Schutzheiligen der Gärtner, des heiligen Fiacre, aber doch, wie ich in einer früheren Skizze zu sagen Gelegenheit gehabt habe, der Ort seiner Thätigkeit. In oder bei Meaux besass er seinen Garten, wo er besonders gute Gemüse baute. Neuerdings ist dieselbe Stadt Meaux deshalb auch Pflanzenfreunden wieder bekannt geworden, weil in einer dortigen Gärtnerei ein Blendling von Biota orientalis und Juniperus virginiana entstanden sein soll. Ich zweifle an einen solchen Ursprung und halte diesen unter dem Namen Thuja oder Biota Meldensis in den Gärten befindlichen Blendling vielmehr für den Steckling einer Samenpflanze des orientalischen Lebensbaumes, der noch nicht seine Normalform erhalten hatte, wo dieser abgenommen wurde.

Weiter kommt man nach Epernay und Chalons, nach zweien Städten, welche bei uns wegen ihres Champagner-Weines hinlänglich bekannt sind. Epernay liegt reizend auf einer Anhöhe. Man sieht, dass die Fabrikation des Champagner-Weines hier den Grund zu einer nicht unbedeutenden Wohlhabenheit gelegt hat. Anerkennen muss man, dass die dortigen Weinhändler zum grossen Theil auch verstehen, ihr Geld gut zu verwenden, indem sie vor Allem ihre nächste Umgebung sich verschönert haben. Reizende und mit vielem Geschmack angelegte Gärten befinden sich zum Theil vor, zum Theil hinter den Wohnhäusern. In Chalons ist es der Sohn von **Jacquesson**, welcher ein grosser Blumenliebhaber und Gartenfreund ist. Vor 2 Jahren hat er ein nicht unbedeutendes Grundstück mit Anlagen versehen und mitten darin sich auch eine Villa erbaut.

Von Chalons bis Toul fuhr ich ohne Unterbrechung. Ich hätte mich zwar gern in Bar-le-Duc, welches bereits in Lotharingen liegt, aufgehalten, um den dortigen berühmten Wein, hauptsächlich aber die Fabrikation der eingemachten Früchte kennen zu lernen; es gestattete mir aber die knapp zugemessene Zeit keinen Aufenthalt, in sofern ich nicht Toul aufgeben wollte. In dieser Stadt befindet sich nämlich eine schöne gothische Kirche, von der man mir viel erzählt hatte und die mich bei meinem Sinn für Kunst, besonders für gothische Bauart, vor Allem anzog.

Man macht sich oft von etwas, von dem man so viel Gewichtiges gehört, aber nicht selbst gesehen hat, eine ganz falsche Vorstellung. Schon in meinen Jugendjahren hatte ich aus der Geschichte so Manches über Toul vernommen. Es war in meiner Phantasie eine alte ehrwürdige Stadt von einigem Umfange. Und doch, wenn auch in dieser Hinsicht getäuscht, machte Toul mit seinen zahlreichen Gärten, vor denen man, den prächtigen Dom ausgenommen, fast gar kein Haus von der Ferne aus bemerkt, einen eigenthümlichen Eindruck auf mich. Es schien mir eine orientalische Stadt, etwa am untern Kur oder am Araxes zu sein, wo man oft ebenfalls vor lauter Obst-Gärten keine Häuser sieht. Diese Gärten Toul's mit ihren Obstbäumen und Gemüse-Anpflanzungen haben, nachdem ihre geschichtliche Bedeutung aufhörte, der Stadt in Lotharingen selbst einen grossen Ruf verschafft. Das Gemüse von Toul ist wegen seiner Vorzüglichkeit und Schönheit weit und breit berühmt und wird nach Nanzig, Metz, Strassburg u. s. w. geführt. Das Obst soll ebenfalls vorzüglich sein, obwohl Lotharingen überhaupt reich an guten Früchten aller Art ist.

In Nanzig (oder Nancy) beschloss ich einen Tag zu bleiben, um wenigstens die wichtigsten Handelsgärtnereien daselbst näher kennen zu lernen. Wie Erfurt sich durch ganz Deutschland eines grossen Rufes wegen seiner Florblumen aus der Abtheilung der Sommergewächse erfreut, so ist Nanzig für Frankreich der Ort, wo stets neue Formen aus der Abtheilung der ausdauernden Florblumen gezüchtet und verbreitet werden. Doch ich will nicht vorgreifen, sondern berichten, was ich gesehen. Mein erster Gang war zu **Crousse**. Unter den ausdauernden Florblumen waren bei ihm hauptsächlich Pelargonien, Pentstemon's, Phlox' und Verbenen vertreten; alle Sorten aber, wie man sich wohl denken kann, waren ganz neu oder wenigstens erst in den letzten Jahren entstanden. In Nanzig pflegt man der Mode mehr, als irgendwo, indem man nur bemüht ist, etwas Neues in den Handel zu bringen. Um dieses in genügender Menge heranzuziehen, muss das Alte, und wenn noch so Schöne, weil bereits abgenutzt, d. h. weil kein Geld mehr damit zu verdienen ist, weichen. Vergebens sucht man daher Sorten, die vor 3—4 Jahren noch für ausgezeichnet galten.

Vor Allem schön waren die Pentstemon's durch die Mannigfaltigkeit in den Zeichnungen der Blumen. Wir haben zwar auch bei uns in den Gärten Pentstemon's, doch nicht in der Weise. Ausser diesen und anderen Florblumen, welche mir zwar sehr gefielen, aber doch kein botanisches Interesse darboten, fand ich in dem Crousse'schen Garten auch noch andere Pflanzen vor, wo dieses der Fall war. Man verzeihe mir, wenn ich als Botaniker bei dergleichen gern verweile. Vor Allem interessirte mich das Warmhaus, gefüllt mit allerhand Blattpflanzen, wie man es zwar ziemlich oft in Deutschland, selten aber in Frankreich sieht.

Palecourea discolor ist eine buntblättrige Rubiacee und verdient Beachtung, da aus dem sammetartigen Grün der Blattoberfläche ein bald mehr rosafarbiger, bald mehr weisser Mittelnerv hervortritt. Dagegen machte Achyranthes aureo-reticulata, so sehr die Pflanze auch neuerdings angepriesen wird, doch einen geringen Eindruck auf mich. Ich bezweifle, dass sie den Beifall der Liebhaber lange haben wird; ich möchte diesen rathen, die Pflanzen lieber gar nicht zu kaufen. Empfehlenswerth ist aber ebenfalls die rankende Mikanie, welche ich schon vor 2 Jahren bei Lierval sah und welche jetzt den Namen M. Liervali führt. Neu war mir Peperomia argyraea zwar keineswegs, ich wusste aber damals noch nicht, dass diese Piperacee sich ebenfalls, gleich vielen Begonien, durch Blätter sehr leicht vermehren lässt. Ich mache Gärtner, die es nicht wissen sollten, darauf aufmerksam. Die genannte Art unterscheidet sich übrigens von der ebenfalls noch neuen P. maculata dadurch, dass hier nur ein weisser Mittelstreifen auf den Blättern vorhanden ist.

Wir haben zwar von der echten Aralia japonica (Sieboldii der Gärten) bereits eine buntblättrige Abart, wo die Blattränder weiss sind; ich sah bei Crousse noch eine andere, wo diese goldgelb sind. Die Pflanze hat aber deshalb ein besonderes Interesse, weil sie robuster ist und ein besseres Ansehen besitzt. Wie sehr Pflanzen durch die Kultur sich verändern und selbst ihre charakteristischen Merkmale verlieren können, davon gibt Yucca Desmeetiana ein Beispiel. Genannte baumartige Lilie ist aus Samen der bekannten steifblättrigen Yucca aloifolia hervorgegangen und hat sehr schlaffe, weiche und selbst überhängende Blätter von grünbrauner Farbe.

Neu waren mir 2 Hortensien, von welchen Crousse erst vor Kurzem das Eigenthumsrecht von dem unlängst verstorbenen Reisenden Japan's, v. Siebold, gekauft hat. Hydrangea stellata hat blaue und gefüllte, H. japonica fl. pl. hingegen rosenrothe, gefüllte Blüthen. Interessant war es, dass sich mitten aus der Blüthe der ersteren oft noch ein Stiel erhob, an dessen Ende sich eine zweite, allerdings weit kleinere Blüthe befand.

In dem Lemoine'schen Etablissement fand ich nicht weniger Alles sauber und nett. Der Besitzer beschäftigte sich eben mit seinen neugezüchteten Pelargonien aus der Gruppe der Bouquet-tragenden oder, wie man bisher diese nannte, der Scharlach-Pelargonien. Mehre der neueren Sorten sind bereits verbreitet und haben auch im Auslande Anerkennung gefunden; vor Allem gilt dieses von dem gefüllten Pelargonium, was den Namen „Ruhm von Nanzig (Gloire de Nancy)" erhalten hat. Nicht weniger verdient Pelargonium Marie van Houtte empfohlen zu werden. Letzteres ist einfach und besitzt eine lachs-rosenrothe Farbe in der Weise, dass diese gegen die Mitte der Blume am dunkelsten, nach dem Rande zu hingegen zart-rosa erscheint. Lemoine hat die Erfahrung gemacht, dass Sorten des P. zonale, welche bekanntlich einen schmutzig-braunen Halbring auf dem Blatte besitzt, mit Blumenstaub von Sorten des P. inquinans, wo kein Halbring vorhanden ist, befruchtet (oder umgekehrt), nicht annehmen, beide Arten demnach keine Blendlinge geben. Was wir demnach an Bouquet-Pelargonien besitzen, ist entweder Spielart des P. zonale oder des P. inquinans; Blendlinge existiren gar nicht; es ist deshalb ein ungerechtfertigter Ausdruck, wenn man in der Abtheilung der Bouquet-Pelargonien von Blendlingen spricht.

Wie sehr die Franzosen den Werth der Ausstellungen, im Gegensatz zu uns Deutschen, begreifen, davon legte auch Lemoine ein Zeugniss ab. Seit der Zeit, wo man über die Pariser Industrie-Ausstellung bestimmte Nachricht hatte, beschäftigt sich Lemoine ganz speziell mit der Neuzucht bestimmter Florblumen, besonders Bouquet-Pelargonien, um diese zur Pariser Ausstellung zu bringen. Die erhaltenen Resultate waren zum Theil schon in einem Hause aufgestellt, um zur Ausstellungsszeit zu Massivs verwendet zu werden. Ein Theil von ihnen ist bereits in diesem Jahre in den Handel gekommen, so Mr. Mallet: grosse und leicht gebaute Blumen von scharlachrother Farbe, Norma: Blumen ziemlich flach, in der Mitte lachsfarbig, sonst weiss, Vercingétorix: Blumen feuerroth, einen grossen, dichten Strauss bildend; ein anderer wird erst jetzt ausgegeben, so Gloire des Massivs: Blumen angenehm-roth und gross, Bouquet parfait: die fleischrothen Blumen zwar nicht gross, aber zahlreich zu einem grossen Strauss zusammengestellt. Von denen, welche erst im nächsten Jahre in den Handel kommen, vermag ich nicht zu berichten, da sie erst Namen erhalten; eine wurde mir zu Ehren benannt und besass feurig-scharlachrothe

Blumen mit kleinem, weissem Auge. Eine andere Sorte mit Blumen, in der Mitte lachsfarben und gegen den Rand weiss, zeigte bereits Streifen.

Unter den Potentillen befanden sich Sorten mit 2 Zoll Durchmesser; eine besass braune Blumen mit gelben Spitzen. Auch unter den Fuchsien sah ich schöne Sorten, welche jedoch von anderen Züchtern, wie Cornelissen, Bull und Banks, erst in den Handel gebracht waren. Unter den Blüthensträuchern nahm die echte Weigela japonica (Diervilla versicolor S. et Z.) meine Aufmerksamkeit in Anspruch, weil die anfangs gelblichen Blüthen später purpurroth werden. Wenn sie immerfort blühen soll, so muss man sie stets zurückschneiden. Gewöhnlich wird sie als Weigela arborescens und arborea in den Verzeichnissen aufgeführt. Abutilon Lemoinei, von Rougier in Paris gezüchtet, bleibt niedrig, blüht aber um so reicher. Die gelben Blumen sind gestreift.

Die dritte Handelsgärtnerei (und wohl die die grösste in Nanzig) war die von Rendatler; sie gehört auch wohl zu den ältesten. In seltener Schönheit sah ich hier das buntblättrige Pampasgras (Gynerium argenteum). In dieser Beziehung ist es zu empfehlen, während das, was ich bis dahin unter diesem Namen gesehen hatte, kaum panachirt erschien und gar keine Empfehlung verdiente. Wenn ich nicht irre, ist diese buntblättrige Form zuerst bei Rendatler entstanden. Nächstdem interessirten mich die baumartigen Hauswurz-Arten, welche ihr Besitzer meist direkt bezogen hatte. Vorzüglich nahm sich eine Art von blaugrüner Farbe aus, welche den Namen Sempervivum Donkelaarii führte. In Blüthe sah ich die reizende Echeveria metallica. Allerdings verliert auch diese noch sehr seltene Dickpflanze aus der Familie der Crassulaceen, wenn sie älter wird oder blühen will, an Schönheit.

An Blattpflanzen war die Rendatler'sche Gärtnerei überhaupt reich, reicher, als es sonst in Frankreich der Fall ist. Von Solanum's sah ich mehre Arten, welche uns fehlen, in Frankreich aber sehr verbreitet sind und auch bei uns Berücksichtigung verdienten. Es gilt dieses besonders von Solanum amazonicum und Rantonnetii. Beide Arten wachsen mehr buschig und bedecken sich schon sehr bald mit grossen blauen oder violetten Blumen, welche dann den ganzen Sommer hindurch vorhanden sind. Beide Arten stellen daher viel eher Blüthensträucher, als Blattpflanzen, dar. Ich hätte wohl auch Ursache, über Florblumen in dem Rendatler'schen Garten ebenfalls zu berichten; es fehlt mir aber der Raum und ausserdem habe ich schon darüber gesprochen.

Interessant war mir in physiologischer Hinsicht ein Pfirsichbaum, dessen beide Hauptäste, weil sie erkrankt waren, nahe an der Basis abgeschnitten wurden, um mit ihren Spitzen in den Stamm zweier anderer Pflanzen, welche auf beiden Seiten standen, angeplattet zu werden. Die Folge davon war, dass die Krankheit mit einem Male verschwand. Obwohl die Ernährung beider Aeste, wie man sich wohl denken kann, durch die beiden Nachbarstämme nur eine kümmerliche sein konnte, so wuchsen sie nicht allein fort, sie trugen selbst Früchte. Es ist Schade, dass dergleichen Beispiele zur weiteren Erforschung der Art und Weise des pflanzlichen Lebens der Wissenschaft verloren gehen.

Leider erlaubte es mir die Zeit nicht mehr — denn man erwartete mich in Metz —, eine vierte Handelsgärtnerei in Nanzig zu besuchen, welche vor einigen Jahren daselbst ein Deutscher, und zwar ein Erfurter, Römpler mit Namen, gegründet hat. Ich hätte es um so mehr gern gethan, als dieselbe sich ebenfalls in einem blühenden Zustande befindet und deshalb nicht weniger empfohlen zu werden verdient.

In Metz (was man übrigens im Französischen Mess ausspricht) verweilte ich ebenfalls einen vollen Tag; und doch war die Zeit mir viel zu kurz, um nur einigermassen die Baumschulen von Simon-Louis frères kennen zu lernen. Diese stehen unter der speziellen Leitung eines Obergärtners, Thomas mit Namen, der jetzt noch einen Sohn zur Unterstütung hat. Diese Baumschulen hatten, im Vergleich zu anderen in Frankreich, ein besonderes Interesse für mich, als einestheils das Klima daselbst dem unsrigen (wenigstens am Rhein und in Süd-Deutschland) viel ähnlicher ist, als sonst in Frankreich, und man deshalb dieselben Wachsthums-Verhältnisse vor sich hat, und anderntheils auch die neuesten Gehölze, vor Allem die aus dem Osten Asien's noch zuerst durch v. Siebold, und dann vor einigen Jahren durch den russischen Reisenden Maximowitsch bei uns eingeführt, in grosser Vollständigkeit vorhanden und übersichtlich aufgestellt waren.

Es galt dieses Mal nur, einen Ueberblick über das Ganze zu haben, um vielleicht später einmal, dahin zurückgekehrt, Alles das, was in dendrologischer Hinsicht in reichlicher Menge geboten wird, mit Musse zu betrachten, resp. studiren zu können. Unter der speziellen Leitung des Sohnes einer der Besitzer und des älteren Thomas trat ich, vom schönsten Wetter begünstigt, meine Wanderung an. Selbst in dem, was ich gesehen, muss ich mich beschränken, und werde demnach nur über das, was allgemeines Interesse hat, sprechen.

Ueber die krautartige Veredelung, welche hier ziemlich allgemein bei den Ziergehölzen angewen-

det wird, habe ich bereits in No. 40 des letzten Jahrganges (S. 323) gesprochen. Es war in der That interessant, zu sehen, wie wenig bei solchen veredelten Bäumen die Veredelungsstelle erkennbar war. Wildling und Veredelung besassen stets einen Stamm von gleicher Stärke und man bemerkte kaum ihre Grenze. Am auffallendsten erschien eine kanadische Pappel, welche bereits vor 28 Jahren auf die Schwarzpappel übertragen war und schon einen bedeutenden Umfang besass.

Ich erlaube mir, auf 2 Gehölze aufmerksam zu machen, von denen das eine gegen unsere Winter (wenigstens im nordöstlichen Deutschland) sehr empfindlich ist und oft zum Theil abfriert, das andere gar nicht aushält. Simon-Louis frères haben eine babylonische Weide unter dem Namen Salix Salomonis, welche nicht allein sehr gut die härtesten Winter überdauert, sondern auch rascher wächst. Der Stamm eines 6 Jahre alten Baumes hatte bereits fast 9 Zoll Umfang. Die Blätter sind bei dieser Abart etwas breiter, als bei der Hauptform. Das andere Gehölz ist Spartium album oder multiflorum, welches wir bei uns nur aus dem Kalthause kennen und in Metz in einem Exemplare vollständig aushält. Die Pflanze wird natürlich nur aus Stecklingen vermehrt. Wenn diese sonst sich gar nicht von der Hauptform unterscheidende Form auch im Nordosten Deutschlands sich empfindlich zeigt, so möchte sie doch, wenigstens bei uns, unter Decke oder im Schutz nicht erfrieren.

Bekanntlich ist bei uns die Caprifoliacee Leycesteria formosa nur krautartig, obgleich sie stets unter den holzigen Pflanzen aufgeführt wird. In Metz habe ich mich aber von ihrer ursprünglichen holzigen Natur überzeugt, denn die dort befindlichen Exemplare besassen einen deutlichen und ausdauernden Stamm. Die Zweige haben bei uns einen viel zu kurzen Sommer, um verholzen zu können, und frieren daher ab.

Ich habe früher mitgetheilt, dass es von der Quercus pedunculata, also unserer Sommer-Eiche, auch eine Abart mit sehr grossen Früchten gibt, welche denen der nordamerikanischen Q. macrocarpa gleichen. Ein solches Exemplar habe ich bei Angers auf freiem Felde gesehen. Die Unterscheidung dieser Abart, zumal auch die Blätter eine grosse Aehnlichkeit mit denen der amerikanischen haben, wird in diesem Falle ziemlich schwierig. Hat man grosse Exemplare, so ist sie leichter, weil dann die letztere sich durch die korkige Rinde auszeichnet. Interessant ist ferner die Abart der Sommer-Eiche, welche den Namen „Concordia" führt, weil hier die Zweige ebenfalls panachirt sind. Zu empfehlen war ferner die Abart einer Ulme mit leierförmigen, denen der Eichen nicht unähnlichen Blättern, ebenso eine Esche mit pyramidenförmigem Habitus und endlich eine Rothtanne mit hängenden Aesten, wo die Nadeln grösser sind.

Auch in Frankfurt a. M. hielt ich mich einen Tag auf und wohnte einer Sitzung des dortigen Gartenbau-Vereines „Flora" bei. Wenn ich mich schon früher dahin ausgesprochen habe, dass dieser zu den thätigsten Vereinen der Art in Deutschland gehört, und ich diese Ansicht aus dem jährlich erscheinenden Jahresberichte entnahm, so hatte ich dieses Mal Gelegenheit, die Sitzungen selbst kennen zu lernen. Obwohl es Abend war, so fand doch eine kleine Ausstellung statt, wo sehr gut gezogene Blattpflanzen, vor Allem ein riesiges Exemplar des Phrynium Warszewiczii, und einiges Obst sich vorfanden. Es wurde über Mancherlei gesprochen, was mehr oder weniger zu Resultaten führte. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, speziell über diese Sitzung zu berichten; von Frankfurt a. M. aber gelegentlich eine gärtnerische Beschreibung zu geben, behalte ich mir vor.

Der
Grossherzogliche botanische Garten
zu Karlsruhe.

Vom Kunstgärtner C. Clauss.

Zu den vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten in Karlsruhe gehört unstreitig der botanische Garten. Ein Jeder hier kennt ihn auch, und jedem Fremden, fragt er nach Sehenswerthem, wird er empfohlen. Und in der That, tritt man von der Südseite in den Garten ein, so ist der Anblick des Ganzen wahrhaft grossartig. Die ganze Nord-, Nordwest- und Nordost-Grenze wird durch die glänzende, ungeheure Glasfläche der schön-gebauten, grossen Gewächshäuser, verbunden mit anderen Ziergebäuden, gebildet. Vor diesen gruppiren sich im Nordwesten die kleineren Häuser und im Hintergrunde werden alle diese Baulichkeiten durch die stattlichen, grossen Bäume des Schlossgartens begrenzt, wodurch noch ganz besonders der eigentliche botanische Garten einen sehr malerischen Anblick erhält.

Den übrigen Raum, südlich von den Gewächshäusern, nehmen in geschmackvoller Anlage die Flächen der Stauden- und Sommerpflanzen, alsdann Rasenplätze mit Ziergehölzen, Gehölzgruppen und Springbrunnen ein. Bei einem so prächtigen Aeussern erwartet man nun natürlich auch Ausgezeichnetes im Innern der Gewächshäuser, und in dieser Erwartung wird hier der Besucher nicht getäuscht. Tritt derselbe in das erste Glashaus dieses Winter-

gartens bei günstiger Jahreszeit ein, so glaubt er sich, wenn die freie Natur noch im winterlichen Kleide schlummert, plötzlich in einen Zaubergarten versetzt; denn hier grünt und blüht Alles und schöne Wege winden sich durch die wohlgelungene Gruppirung der Pflanzen, worauf spazierend er in verschiedener Richtung einhergehen und die ihm besonders merkwürdig scheinenden Gestalten der fremden Pflanzenwelt näher beschauen kann. Auch das Murmeln eines von einem kleinen Felsen herabrollenden Wassers scheint mit ihm, wie in unverständlichen Worten, plaudern und auf so Manches noch aufmerksam machen zu wollen.

Verlässt nun der Besucher diesen halbtropischen Ort, um in die nächste Abtheilung zu gehen, so gelangt er in das Reich der Palmen und anderer echt-tropischer Pflanzen. Die Tropenwelt ist stets für einen Bewohner unserer Gegend von hohem Interesse, nnd darum steigert sich auch hier die Aufmerksamkeit des Beschauers für die Pflanzenwelt, denn der Charakter dieser Pflanzen ist zu abweichend von dem der unseren, als dass der Eindruck nicht ein ganz befremdender sein sollte. Grosse Kokos-, Schirm-, Dattel- und andere Palmen breiten hier stolz ihre grossen, herrlichen Wedel auf zum Theil hohen Stämmen um sich aus, ohne Aehnlichkeit mit unseren Bäumen zu besitzen. Ausserdem zeigen sich auch noch viele andere sonderbare Trachten und Merkwürdigkeiten des echt-tropischen Pflanzenwuchses, sowie es nicht an technisch-, medizinisch- und botanisch-wichtigen Pflanzen mangelt.

Geht nun der Besucher aus dieser Abtheilung, so kommt er wieder in eine, kühleren Zonen angehörende Pflanzenwelt. Blühende Kamellien nnd Alpenrosen begrüssen ihn beim Eintritte, und nach einem längeren Spaziergange unter Orangenbäumen, wo reichlich im dunklen Laube die Goldorangen glühen, entfaltet sich vor seinem Blicke plötzlich ein freier Platz mit besonderen Schmuckpflanzen, auf Moosrasen angebracht. Ausserdem aber ist, besonders die vordere Umgrenzung dieses Platzes, zur Aufnahme von allerhand schönen Blumenpflanzen bestimmt, während der Hintergrund aus herrlichen Cypressen-Bäumen besteht. Nirgends findet man hier in den Gewächshäusern das langweilige Einerlei in der Aufstellung der Pflanzen, denn durch die allenthalben geschmackvollen Biegungen der Wege entstehen beständig neue und verschiedene Bilder, weshalb man fast wirklich glauben sollte, in einem Garten und nicht bloss im Gewächshause zu sein. Sich nun auch von diesem Orte entfernend, tritt man abermals in einen Orangenhain, durchwandelt denselben und verlässt zuletzt auch diese Abtheilung wieder unter Durchgehung verschiedener Gruppen mit anderen recht hübschen Kalthauspflanzen.

Somit hätte der Besucher gewiss einen sehr angenehmen Spaziergang von 1,000 Fuss Länge zurückgelegt. Einem Jeden ist Montags und Freitags, Morgens von 10—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr, der Eintritt zu diesen Pflanzenschätzen ohne Weiteres gestattet, Fremden aber nach vorheriger Anmeldung zu jeder Zeit. Für gewöhnlich beträgt an diesen Tagen die Zahl der Besucher gegen 400, doch an schönen Tagen und bei günstiger Jahreszeit steigt oft auch ihre Zahl auf 1,000. Besonders reich ist der Besuch am zweiten Oster- und am zweiten Pfingstfeiertage.

Die Zahl der in diesem Garten gezogenen Pflanzen-Arten kommt nahe an 8,000. Es ist daher dieser Garten noch lange nicht der reichhaltigste unter seines Gleichen, aber dafür sind die Sammlungen auch gewählter und die Kultur der Pflanzen sorgfältiger gehalten, so dass sowohl den Forderungen der Wissenschaft, als auch den Gesetzen der Schönheit und Anmuth vollkommen Rechnung getragen ist. Die Leitung über diesen Garten führen Garten-Inspektor C. Mayer und Hofgärtner E. Mayer. Da dieser Garten kein Staats-, sondern ein Hofgarten ist, so gehört auch der daranliegende und damit verbundene Schlossgarten unter dieselbe Leitung. Auch dieser hat sich unter dem genannten Vorstande seit einigen Jahren fast ganz verändert. Früher war er mehr mit einem Stück Wald mit durchgeschlagenen Wegen zu vergleichen, während er jetzt freundlichere Bilder der schönen, grossen Natur in sich birgt. Statt der einförmigen, düstern Waldnatur wechseln nun Baumgruppen mit hellen, heiteren Rasenflächen, auf denen hin und wieder einzelne Bäume und Sträucher ihre Schattenbilder zeichnen. Aber auch Springbrunnen, Wasserfälle, fliessende Wasser und Kunstwerke beleben, unterhalten und bekunden, dass man hier nicht nur in der freien, zufällig entstandenen Natur, sondern an einem, durch den schöpferischen Geist des Menschen verschönerten Orte sich befindet.*)

---

*) Bei dieser Gelegenheit erlaubt sich die Redaktion auf die grosse Ausstellung von Pflanzen, Blumen u. s. w. aufmerksam zu machen, welche vom 7. April bis zum 2. Mai 1862 in Karlsruhe stattfand und von der im 5. Jahrgange der Wochenschrift (S. 153) ein ausführlicher Bericht enthalten ist. Der Berichterstatter spricht ebenfalls mit grosser Anerkennung von dem Inhalte der Gewächshäuser des Grossherzoglichen Schlossgartens, nicht weniger auch von der vorzüglichen Kultur der Pflanzen. Wir vermissen in der jetzigen Beschreibung die Erwähnung der Ouvirandra fenestralis, welche damals wirklich sehr schön war.

Einfache Keimproben.

Von Itzenplitz,
Mitglied der Samenhandlung von Rud. Samm & Co. in Berlin.

Anknüpfend an die Erwähnung und Empfehlung der Hannemann'schen Keimplatten in No. 6 der Wochenschrift erlaube ich mir auf ein Verfahren aufmerksam zu machen, welches vielleicht in sofern von allgemeinem Interesse ist, als es nicht nur den Konsumenten von Sämereien in den Stand setzt, letztere in Betreff ihrer Keimkraft auf eine kostenlose und leicht ausführbare Weise zu prüfen, sondern auch zum Zwecke der Aussaat und des Vorkeimens werthvoller Samen mannigfacher Anwendung fähig sein dürfte.

Nachdem ich bei langjähriger Beschäftigung mit diesem Gegenstande die verschiedensten Methoden des Einkeimens: im Lappen, in Erde, Sand, Sägespähnen, Kohlenasche u. s. w. anwandte, die, je nach der Beschaffenheit der einzelnen Samen, mehr oder weniger vortheilhaft sind, auch Versuche mit den recht guten, aber sehr zerbrechlichen Platten von plastischer Kohle gemacht, verwende ich jetzt mit dem besten Erfolge fast zu allen Proben Platten von ¾ Zoll Stärke, welche einfach mit der Säge aus gewöhnlichem, hartem Torf geschnitten werden. Handelt es sich lediglich darum, den Prozentsatz der keimenden Körner und die mehr oder weniger gute Beschaffenheit des Keimes zu konstatiren, so genügt es, den dünn aufgestreuten Samen mit einem dünnen wollenen Lappen zu bedecken, nachdem die Platte vollständig mit Wasser getränkt ist, und zwar ist es ganz gleichgültig, ob die Samen gross- oder feinkörnig sind, wenn nur eine gleichmässige Feuchtigkeit unterhalten wird. Bei Abschluss der Luft und unter Anwendung einiger Wärme keimen die meisten Samen schon nach dieser einmaligen Anfeuchtung, dagegen muss die Platte auf eine Schale mit etwas Wasser gelegt und der Lappen wiederholt angefeuchtet werden, wenn die Probe im freien Zimmer gemacht wird. Beabsichtigt man, die Keimpflanzen weiter zu beobachten, wie es z. B. bei Runkelrüben, Möhren u. s. w. zur Feststellung der Farbe oft nöthig ist, so bedeckt man die Samen nach dem Hervortreten des Keimes oder, wenn die Körner eingezählt sind, gleich zu Anfang mit reinem Sand und lässt dann die Lappen fort.

Jedem Gärtner ist bekannt, dass man die Sporen der Farne, auch wohl verschiedene feine Samen, auf dem erwähnten Material keimen lässt, die jungen Pflänzchen mit einem Stück des sie umgebenden Torfes herausschneidet und dann in die ihnen zusagende Erde versetzt. Ich bin überzeugt, dass man in der eben besprochenen Weise Aussaaten der verschiedensten werthvollen Samen vortheilhafter, als in Töpfen, Schalen u. s. w. bewirken könnte, weil hier gleichmässige Feuchtigkeit bei ungehindertem Zutritt des Sauerstoffes ein schnelles Keimen bewirkt, während die Erde der Topf-Aussaaten nur mit grösster Mühe in einem derartig mild-feuchten Zustande zu erhalten ist, so dass das Keimen der Samen erfolgen kann, bevor ein Versauern der Erde eintritt.

Stadelmann's
praktische Anleitung zu Vermarkungen und Grenz-Berichtigungen durch die Siebner und Feldgeschwornen.

Wo Mauern oder Zäune die Grundstücke umgeben, wie es bei Gärten stets der Fall ist, können keine Streitigkeiten über deren Grenzen entstehen, wohl aber bauen jetzt vielfach die Gärtner Gemüse, Samenpflanzen u. s. w. auf freiem Felde. Für diese möchte vorliegendes Buch ein Interesse haben, weshalb wir nicht anstehen, dasselbe zu empfehlen. Freilich sind die Verordnungen hierüber nicht in allen Ländern gleich; da aber auch geschichtliche Auseinandersetzungen gegeben sind, so darf man auch bei Bewohnern anderer Gegenden, als Bambergs und Franken, für die das Buch besonders geschrieben ist, Interesse voraussetzen.

Bamberg, und überhaupt Franken, gehören zu den ältesten Kulturländern Deutschlands, wo schon vor Karl dem Grossen die Bearbeitung des Bodens bei den Bewohnern im Vordergrunde stand. Ein Jahrtausend hindurch haben Landwirthschaft, und vor Allem Gemüsezucht, sowie Gärtnerei, geblüht und befinden sich daselbst noch in dem besten Zustande. Eben aber, weil der Boden vorherrschend Gartenkultur ist, so sind die Grundstücke vielfach getheilt; das heilsame Institut der Siebner oder Feldgeschwornen hat eine grössere Bedeutung, als da, wo die Anzahl der Besitzer in einer Gemarkung geringer ist.

Berichtigung.

Wochenschrift No. 7, in den biographischen Skizzen über J. v. Warszewicz, befinden sich zwei auffällige, unrichtige Angaben, welche, ganz ohne Schuld des Referenten, entstanden sind, und zwar: Seite 49 in der zweiten Spalte, Zeile 22 muss die Jahreszahl 1840 statt 1852 stehen; ferner Seite 50, erste Spalte, Zeile 36, ist Brünnow statt Bouché zu lesen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 9. Berlin, den 2. März **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Der Obstbaumschnitt
und
das neueste Werk von Dr. Lucas.

Es sind mir gegen den Schluss des vorigen Jahres 2 Werke von ihren Verfassern über die wichtigsten Vorgänge in der Behandlung des Obstbaumes zugegangen, die ich leider erst jetzt, und zwar zunächst nur zum Theil, einer näheren Betrachtung unterwerfen konnte, um sie hier zu besprechen. Beide Werke verdienen die Aufmerksamkeit aller derer, welche sich mit Obstbau beschäftigen. Das eine hat den Garten-Inspektor Dr. Lucas in Reutlingen, den Geschäftsführer des deutschen pomologischen Vereines, das andere den gärtnerischen Vorsteher des botanischen Gartens in Gent, van Hull, zum Verfasser. Ersterer hat in deutscher, letzterer in französischer Sprache geschrieben. Ich werde heute das Lucas'sche Werk als eine Gelegenheit ergreifen, um zu gleicher Zeit auch über die bei der Behandlung unserer Obstbäume zur Geltung kommenden wissenschaftlichen Prinzipien zu sprechen, dann aber auch über das Buch selbst berichten.

Dr. Lucas ist im vorigen Jahre von der naturhistorischen Fakultät der Universität Tübingen auf den Vorschlag des bekannten Botanikers Hugo v. Mohl wegen seiner Verdienste um die rationelle Behandlung der Obstbäume zum Doktor ernannt worden. Alle seine vielen Freunde haben sich über diese Auszeichnung gefreut. Diese Ernennung hat dadurch einen besonderen Werth, dass der Vorschlag dazu von einem in der Wissenschaft bereits ergrauten Manne und von einer der grössten Notabilitäten der Botanik ausging. Wer die Lucas'schen Bestrebungen verfolgt und gesehen hat, wie er fortwährend bemüht war, die Wissenschaft in der Praxis zur Geltung zu bringen, wer schliesslich sein eben erschienenes Buch mit Aufmerksamkeit liest, wird auch die Erklärung zu dieser Auszeichnung finden. Es ist das erste Werk, was über Obstbau handelt, wo wenigstens der Versuch gemacht ist, die Wissenschaft zu Grunde zu legen. Man sieht, dass der Verfasser mit den neuesten Entdeckungen der Wissenschaft vertraut ist. In den meisten Büchern, die sonst über Behandlung der Obstbäume sprechen, wird kaum der Wissenschaft gedacht; oder man bringt noch Ansichten über das Leben der Pflanzen, die einer längst vergangenen Zeit angehören. Höchstens liest man Prof. Schleiden's populäre Schriften, die aber lange nicht mehr genügen. Fortwährend werden sie mit grosser Begierde, weil die Schreibart eine angenehme ist, von Laien, hauptsächlich aber von Gärtnern, studirt und meist auch für die Quintessenz aller botanischen Wissenschaft gehalten; was aber in der neuesten Zeit, namentlich durch Hugo von Mohl, Hofmeister, Sachs und Andere geschehen, ist selbst den meisten Schriftstellern der neuesten Zeit, welche über Obstbau geschrieben, völlig unbekannt. Sind wir auch noch keineswegs im

Stande, die grossen Entdeckungen, welche wir den genannten Männern verdanken, überall praktisch in Anwendung zu bringen, so ist doch manche Erscheinung im Pflanzenleben schon jetzt so klar, dass wir mit grösserer Sicherheit, als früher, eine bestimmte Handlung vornehmen können.

Ich habe bereits in der zweiten Nummer eine Vorlesung, welche über die wissenschaftlichen Prinzipien bei der Veredelung unserer Obstgehölze handelte und vor einem gemischten Publikum von mir gehalten wurde, veröffentlicht. Der Beifall, den diese gefunden und der mir mehrfach von auswärtigen Lesern der Wochenschrift ausgesprochen ist, ermuthigt mich jetzt, auch über Obstbaumschnitt zu sprechen, um damit die Lehre über Obstbaum-Behandlung zu ergänzen. In jenem Vortrage habe ich über die Zelle, als das Grund- und Haupt-Organ der Pflanze, sowie über die wissenschaftlichen Prinzipien, die dabei zur Sprache kommen, Mittheilung gemacht. Ich kann daher jetzt, wo ich in Kürze die wissenschaftlichen Fragen beim Baumschnitt zu beantworten versuchen will, wohl das, was dort gesagt ist, als bekannt voraussetzen.

Ich habe früher bisweilen den Obstbaum unserer Kultur ein Kunst-Produkt genannt; diesen Audruck beziehe ich hauptsächlich auf die sogenannten Formenbäume. Ich will damit aber keineswegs sagen, dass unsere Pyramiden, Spaliere u. s. w. in dem Sinne ein Kunst-Produkt wären, dass sie der Mensch allein hervorgebracht hätte; im Gegentheil, die Kunst, also der Antheil des Menschen, besteht nur darin, dass er durch seine Intelligenz der Natur abgelauscht hat, welche Wege sie einschlägt, damit am Baume das, was er wünscht, vorherrschend geschieht, d. h. nämlich möglichst viele und wohlschmeckende Früchte entstehen.

Je grösser der Obstbaum ist und je mehr er sich in eine umfassende Krone verästelt hat, um so weniger ist der Obstzüchter im Stande, einen Einfluss auszuüben, je einfacher er aber erscheint und aus je weniger Theilen er besteht, um so leichter wird es ihm werden, die Vorgänge in ihm nach seinem Willen zu leiten. Aus dieser Ursache werden die sogenannten Schnurbäumchen oder Kordon's, welche ohne alle Verästelung sind und nur aus einem mit Blättern und Blüthen, resp. Früchten, bestehenden Stämmchen bestehen, nicht allein am leichtesten von ihm nach seinem Willen gelenkt werden können: sie werden auch deshalb die glänzendsten Resultate geben. Von einfachen Spalierbäumen sind die Ergebnisse sicherer, als von Spindelbäumen, von diesen wiederum sicherer, als von Pyramiden oder von Kesselbäumen.

Die erste Frage der Wissenschaft, um die sich Alles dreht, wird sein: was will der Obstzüchter? Die Antwort ist: er will von seinen Obstbäumen den grössten Ertrag haben. Diesen erhält er aber nicht durch Massen von Obst, welches wenig Werth hat, sondern hauptsächlich durch schöne und wohlschmeckende Früchte, die er um höhere Preise zu verwerthen vermag. Wie diese erzielt werden können, wäre eine andere Frage, welche die Praxis bereits zum Theil beantwortet hat, zu deren Resultaten aber die Wissenschaft die Erklärung zu geben hat, damit eine rationelle, d. h. eine sichere Resultate gebende Behandlung möglich ist. Ein Lepère in Montreuil bei Paris berechnet schon im Herbste mit einiger Sicherheit, wie viel er ungefähr im nächsten Sommer von jedem seiner Pfirsichbäume Früchte erhalten wird, und schliesst deshalb bereits in dieser Zeit seine Kontrakte mit den Obsthändlern ab. Da er sich durch allerhand Vorbereitungen auch gegen klimatische Einflüsse gesichert hat, so wird auch durch späten Frost und andere unvorhergesehene Widerwärtigkeiten sein bereits im Herbste aufgestelltes Rechen-Exempel nicht wesentlich alterirt werden. Es kommt noch dazu, dass durch eine rationelle Behandlung der Obstbaum sich auch in möglichst gesundem Zustande befindet und schon dadurch mehr Widerstandsfähigkeit gegen dergleichen besitzt.

Die Frucht ist der edelste Theil an jeder Pflanze, demnach auch bei unserem Obstbaume. Die Natur sorgt dafür, dass in der Zeit der Fruchtbildung bereits die besten Stoffe vorbereitet sind und in bestimmten Magazinen abgelagert liegen, um zu ihrer Bildung verwendet zu werden. Die übrige Vegetation ruht in dieser Zeit der Fruchtbildung mehr oder weniger; eine Vergrösserung, zunächst der einfachen Pflanze, ist auf ein Minimum beschränkt. Der Landwirth weiss, dass seine Wiesenkräuter während und kurz nach der Blüthe am meisten mit Nährstoffen versehen sind, und macht in dieser Zeit sein Heu. Der Plantagen - Besitzer in tropischen Ländern lässt sein Zuckerrohr, bevor die Blüthe aus ihren Scheiden heraustritt, schneiden, um aus den Stengeln den grössten Gewinn an Zucker zu erhalten. Thut er es später, so hat er in seinem Ertrage ganz bedeutende Verluste.

Diese Anhäufung von Nahrungsmitteln vor der Fruchtbildung ist, besonders bei einigen tropischen Pflanzen, welche die Bewohner jener Gegenden deshalb kultiviren, bedeutend. Es gilt dieses vor Allem von der Sagopalme und der Pulque-Pflanze. Der bekannte Reisende v. Martius in München hat uns von der letzteren interessante Mittheilungen gemacht. Um von der Pulque-Pflanze, welche nichts Anderes, als unsere Agave americana (die hundertjährige Aloë, wie sie im gewöhnlichen Leben genannt wird) ist, die für die Entwickelung

der Blüthe, resp. Frucht, angehäuften Nahrungsstoffe zu gewinnen, schneidet man die endständige Blüthenknospe aus und schöpft dann täglich den in der Höhlung eintretenden Saft aus. Im Durchschnitt gibt dieser binnen 24 Stunden 200 Kubikzoll Saft; manche Exemplare liefern aber auch täglich bis 375 Kubikzoll. Da dieser Zufluss gegen 4 und selbst 5 Monate andauert, so erhält man im letzteren Falle schliesslich eine Masse von 56,250 Kubikzoll. Wie gross im Durchschnitt der Gehalt an Zucker im Safte ist, theilt v. Martius nicht mit. Aus diesem Safte wird das bekannte rauschende Getränk, welches in Mexiko den Namen Pulque führt, bereitet.

Eine Sagopalme enthält im Stamme kurz vor der Zeit der Blüthe, für die es von der Pflanze bereitet und angehäuft wird, oft 2—3 Centner Mehl (Sago). Versäumt man den richtigen Zeitpunkt, wo, wie die Eingebornen sagen, die Sagopalme trächtig ist, so verwandelt sich das Mehl in Zucker und wird in dieser Form zur Ausbildung des oft 20 Fuss hohen Blüthenstandes benutzt. Zur Zeit der Frucht ist auch dieser völlig verschwunden und man würde in dem Stamme nur noch geringe Reste von Mehl finden.

Bei unserem Obstbaume verhält es sich in sofern anders, als wir nicht die Rohstoffe, wie sie zur Bildung der Frucht nothwendig sind, zu unserem Nutzen verwenden wollen, sondern erst die verarbeiteten Stoffe in der Frucht. Jede Pflanze verarbeitet für die Früchte ihre Stoffe auf eine eigenthümliche Weise; während diese bei unserem Obste, bei Kürbissen, Melonen u. s. w. aus Schleim, Eiweiss, Zucker, Stärkmehl und einem eigenthümlichen aromatischen Stoffe bestehen, sind sie bei der Pflanze, welche das sogenannte vegetabilische Elfenbein liefert, so hart, dass sie anstatt des natürlichen Elfenbeines angewendet werden können. Bei verschiedenen Palmen, bei unseren Oelfrüchten u. s. w. sind es fette Oele, die in Menge in der Frucht, resp. im Samen, angehäuft liegen und von uns entnommen werden. Ich bemerke, dass alle diese Nährstoffe nur vorhanden sind, um dem Embryo, also dem Anfange eines neuen Individuum's, als erste Nahrung zu dienen. Die Frucht, resp. Theile des Samens, sind also wiederum nur ein Reservoir, ein Magazin für die Stoffe zur Ernährung der jungen Pflanze, und zwar so lange, bis diese im Stande ist, sich selbst die Nahrungsstoffe zu bereiten.

Der Mensch sucht diese natürliche Erscheinung der Anhäufung von Nahrungsstoffen in besonderen Magazinen zu seinem Nutzen auszubeuten, indem er sie sich aneignet und zu seinem Nutzen verwendet. Er gibt sich sogar Mühe, durch allerhand Mittel den Inhalt dieser Magazine nicht allein zu vermehren, sondern ihn auch in seinem Sinne zu verändern und zu verfeinern.

Wie er seinem Vieh zu diesem Zwecke eine bessere und auch reichlichere Nahrung darbietet, so muss auch die einfache Pflanze vor Allem einen Boden bekommen, der alle die Elementar-Stoffe in reichlichstem Masse enthält, welche zu ihrem Bestehen und zunächst zur Bildung von Nahrungsstoffen in den Magazinen nothwendig sind. Je reichlicher also die elementaren Nahrungsstoffe geboten werden, um so mehr werden die Magazine in der Pflanze sich füllen und damit dem Verlangen des Menschen im höheren Grade entsprechen. Dass die nöthigen elementaren Nahrungsstoffe geboten werden, reicht aber bei der Pflanze, wo man in den Magazinen schliesslich besondere, dem Gaumen des Menschen angenehmere Niederlags-Stoffe verlangt, keineswegs aus, es muss noch der Mensch mit seiner Intelligenz dazukommen, um durch die Behandlung die Pflanze, resp. den Obstbaum, zu bestimmen, mehr und feinere Nahrungsstoffe in den Magazinen niederzuschlagen. Die Behandlung unserer Kulturpflanzen zu diesem Zwecke ist unbedingt weit schwieriger, als die der Fleisch- und Fett-Thiere. Die Pflanze hat die Aufgabe, aus Elementar-Stoffen erst die zusammengesetzteren Nahrungsstoffe für die Thiere zu bilden, während diese sie fertig erhalten und das, was ihnen zu eigenen Bedürfnissen, d. h. zu ihrer Ernährung nicht mehr nöthig ist, ebenfalls wiederum in besonderen Organen, z. B. in den Muskeln, im Fette u. s. w. anhäufen.

Wenn ursprünglich die Magazine der Pflanzen dazu dienen, neuen Organen, oder vielmehr neuen Individuen, die nöthigen Stoffe zur ersten Nahrung zu liefern, so verfolgt, wie eben gesagt und was ich absichtlich noch einmal wiederhole, der Mensch bei seinen Kulturpflanzen selbstsüchtige Zwecke. Auf diese Weise geschieht es nun auch, dass über den Massen der Magazinstoffe bisweilen der ursprüngliche Zweck der Pflanzen verloren gegangen ist und daher keine Bildung von Samen, resp. Embryonen, mehr geschieht. Auch im Thierreiche ist es eine bekannte Erscheinung, dass bei zu reichlicher Nahrung und zu grosser Ablagerung von Reservestoffen, also von Fleisch und Fett, Unfruchtbarkeit eintritt. Wir finden sehr oft Birnen von vorzüglichem Geschmacke, die aber keine keimfähigen Samen enthalten; ja es gibt dergleichen, wo das sogenannte Kernhaus ganz leer und schliesslich sogar, wo dieses gar nicht vorhanden ist.

Die sogenannten Paradiesfeigen oder Bananen (die Früchte von Musa paradisiaca) haben fast nie Samen, ein Umstand, der die Meinung hervorbrachte, dass die Pflanzen gar nicht aus Samen

hervorgegangen, sondern schon ursprünglich im Paradiese gewesen seien, um den ersten Menschen die erste Nahrung zu geben. Dergleichen Beispiele liessen sich mehre anführen.

Um schöne und wohlschmeckende Früchte an den Obstbäumen zu erziehen, hat daher der Obstzüchter darauf zu sehen, dass in den letzten Magazinen der Pflanze, also in den Früchten und diesen entsprechenden fruchtartigen Theilen, möglichst viel Nahrungsstoffe und noch dazu in (für den Menschen, keineswegs immer auch für die Pflanze) bester Auswahl niedergeschlagen werden. Dieses kann hauptsächlich durch den Schnitt geschehen. Der Schnitt hat für die feinere Obstbaumzucht einen ungemeinen Werth; seine genaue Kenntniss kann daher nicht genug empfohlen werden.

Bevor ich aber auf diesen selbst eingehen kann, möchte es nothwendig sein, noch mehr mit den das Leben der Pflanze bedingenden Erscheinungen vertraut zu machen, als es bereits in der Abhandlung über die Veredelung geschehen ist. Hier handelte es sich nur um die Kenntniss der einfachen Zelle oder der Zellen-Komplexe und deren Uebertragung von einer bestimmten Pflanze zur andern, während zur Erklärung des Baumschnittes das ganze Leben, hauptsächlich aber die Ernährung der Pflanze, in Frage kommt. Ich habe früher schon gesagt, dass die in Wasser aufgelösten elementaren Nahrungsstoffe, in sofern diese in dem Boden der Pflanze sich befinden, durch die Wurzelfasern aufgenommen und durch Vermittelungs-Zellen, den sogenannten Leitzellen (oder Gefässen) in den jüngsten Holz- oder Splintschichten, zugeführt werden. Hier steigen sie aufwärts, um in den Blättern, sowie in den grünen Theilen, wo Blattgrün oder Chlorophyll enthalten ist, bei Zersetzung der Kohlensäure und hauptsächlicher Aufnahme von Kohlenstoff, zu den speziellen Nahrungsstoffen, also zu Stärkmehl, Zucker, Schleim und dergleichen verarbeitet werden.

Wie es scheint, dienen diese näheren Pflanzen-Bestandtheile, als welche diese speziellen Nahrungsstoffe, besonders in früheren Zeiten, bezeichnet wurden, selbst bei einjährigen Pflanzen nicht alsbald, wie sie aus den Blättern hervorkommen, zur Nahrung, d. h. sie gehen nicht sogleich zu integrirenden Bestandtheilen der Pflanze über, sondern werden erst an bestimmten Ablagerungsorten, und zwar in den schon mehrmals erwähnten Magazinen, aufgespeichert, um zu gewissen Zeiten erst später verbraucht zu werden. Dieser Verbrauch ist doppelt; einmal werden die vegetativen Theile (die Kambialschichten) vergrössert, und zwar durch Fortsetzung oder Verdickung der Achse, d. h. des Stengels, oder durch Neubildung und später durch Streckung der Knospen, d. h. der neuen Achsengebilde, mit den daran befindlichen Appendikular-Theilen oder Blättern, während das andere Mal die Fortpflanzung, d. h. die Neubildung selbständiger Individuen, im Vordergrunde steht. Im letzteren Falle ist es nicht allein nothwendig, dass die Anfänge der selbständigen Individuen gebildet werden; diese selbst bedürfen noch vorbereiteter Stoffe, um die erste Zeit ihrer Existenz davon zu leben, und zwar so lange, als die Organe in hinlänglicher Menge erzeugt sind, durch die jene (Wurzeln und Blätter) gebildet werden können. Es müssen demnach in den neuen Individuen selbst (in den Kotyledonen oder in dem sogenannten Eiweiss) oder um diese herum (in den fleischigen Fruchtschalen oder auch in mit der Frucht vereinigten Theilen der Achse) Magazine zur Aufnahme gebildet werden. Diese Magazine möglichst mit guten Stoffen (für den Menschen) anzufüllen: das ist die Aufgabe des Obstzüchters, und dieses erreicht er, wie bereits gesagt, hauptsächlich wiederum durch den Schnitt.

Sobald die näheren Bestandtheile oder speziellen Nahrungsstoffe (also Stärkmehl, Schleim, Zucker, sowie die verschiedenen Proteïnstoffe) in den Blättern gebildet sind, nehmen diese einen doppelten Weg. Die 3 ersteren werden wahrscheinlich durch Parenchymzellen zu den Holzzellen geführt, wo sie sich ablagern, die letzteren gehen hingegen durch dünnwandige Leitzellen, welche den Namen Siebzellen und Cambiformen erhalten haben, durch Bastzellen oder Lebenssaftgefässe zur weiteren Verwendung ab. Wohin? weiss man eigentlich nicht recht. Wahrscheinlich bewegen sie sich bis zum Verbrauche in diesen. Den Obstzüchter interessiren vor Allem die Magazine für die zuerst erwähnten Nahrungsstoffe.

Ausser dem Kohlenstoff, der, wie berichtet, durch die Blätter in die Pflanze eintritt, müssen im Boden nicht allein die elementaren Nahrungsstoffe vorhanden sein, sondern es sind auch noch andere Stoffe darin nothwendig, die sich weniger zu Magazinstoffen umwandeln, als dass sie wesentlich zu ihrer Erzeugung beizutragen scheinen. Es sind dieses die sogenannten mineralischen Stoffe, deren grosse Bedeutung besonders unsere Agrikultur-Chemiker in der neuesten Zeit nachgewiesen haben. So spielt, wie es scheint, das Eisen eine wichtige Rolle bei der Bildung des Chlorophyll, das Kali bei den Kohlenstoff-Hydraten (Stärkmehl, Zucker, Schleim), der Phosphor bei den Stickstoff-Verbindungen oder Proteïnstoffen. Wenn man nun bedenkt, dass Kali und Phosphor, wenn alljährlich durch den Verkauf der Früchte eine nicht unbedeutende Menge weggeführt wird, immer im Boden seltener werden müssen und endlich nicht mehr hin-

reichend im Boden vorhanden sein können, so wird man auch die Nothwendigkeit einsehen, dass diese weggeführten Stoffe wieder ersetzt werden müssen. Dass der Schnitt hierbei gar nichts thun kann, sondern nur eine gute Düngung hilft, wird man einsehen. Im Gegentheil, soll der Schnitt seine Wirkung haben, so muss man auch voraussetzen, dass die Bodenmischungen in gehöriger Ordnung sind.

(Schluss folgt.)

Illustration horticole.

Jahrgang 1866.

4 schöne Palmen sind in der Illustration horticole abgebildet, von denen 2, auf einer Doppel-Tafel (462 u. 463), da sie einem und demselben Genus angehören und auch in der äussern Erscheinung einander gleichen, dargestellt wurden. Beide sind schon mehrmals von uns in früheren Jahrgängen der Wochenschrift besprochen worden und wurden unter dem Namen Areca Verschaffeltii und superba durch das A. Verschaffelt'sche Etablissement in Gent eingeführt. Durch Herm. Wendland ist jedoch erst nachgewiesen, dass beide dem schon von Gärtner aufgestellten Genus Hyophorbe angehören.

Areca, jetzt nun Hyophorbe Verschaffeltii H. Wendl., wurde zuerst im Jahre 1859 während einer Ausstellung in Gent zur Kenntniss gebracht und wächst auf den hügeligen Ebenen der beiden maskarenischen Inseln, Isle de France und Isle de Bourbon, wild. Der Stamm ist an seiner Basis zwiebelartig verdickt und mit den Ueberresten der ocherfarbigen Blattscheiden versehen. Die 10 Fuss und mehr langen gefiederten Blätter steigen anfangs grade empor, krümmen sich aber in einem eleganten Bogen nach aussen und bestehen aus sehr schmalen, 1½ bis 2 Fuss langen Fiederblättchen, welche auf beiden Flächen, mit Ausnahme des weissen Mittelnervs, eine glänzend-grüne Farbe haben.

Hyophorbe amaricaulis Mart. (früher Areca superba) ähnelt, wie gesagt, der vorigen, mit der sie auch das Vaterland gemein hat, scheint aber im Allgemeinen etwas kleiner zu bleiben. Der Stamm ist an seiner Basis weniger zwiebelähnlich verdickt und oberhalb derselben fast walzenförmig. Sonst ist er ebenfalls mit Blatt-Ueberresten bedeckt. Auf der Unterfläche der oben glänzenden Fiederblättchen tritt neben dem Mittelnerv auch noch ein schwächerer Nerv auf jeder Seite hervor, auf denen rostfarbene Schuppen aufliegen.

Die Oelpalme, Elaeis guineensis Jacq. (tab. 487), ist heut' zu Tage eine der wichtigsten Palmen wegen ihrer Oel enthaltenden Früchte. Das Palmöl wird hauptsächlich aus Afrika nach England verführt und dient daselbst zu allerhand technischen Zwecken, am häufigsten bei den Maschinen und zur Anfertigung von Lichtern. Ursprünglich im tropischen West-Afrika zu Hause, wird die Oelpalme ebenfalls schon seit langer Zeit in den heissen Ländern Amerika's kultivirt. In unseren Gärten ist sie wenig verbreitet, obwohl sie keine besondere Höhe erreicht, aber mit ihren gefiederten Blättern, welche bei uns selbst eine Länge von 15—20 Fuss erreichen können, einen nicht geringen Schmuck darstellt. Interessant ist der Stamm dadurch, dass die kurzen Blattstiele nicht mit den Blattflächen abfallen, sondern stehen bleiben und ihn dicht umkleiden.

Rhaphia taedigera Mart. (tab. 499) ist dagegen einer der nützlichsten Bäume Brasiliens für den Haushalt, da aus der Rinde der Blattstiele allerhand Flechtwerk, namentlich Körbe, Vogelbauer, aus dem Holze verschiedene Geschirre, aus dem Marke endlich, wie vom Kork, Pfropfen angefertigt werden. Aber auch in gärtnerischer Hinsicht verdient sie unsere Beachtung, denn sie stellt eine der schönsten Fiederpalmen mit zwar niedrigem, aber glattem Stamme dar; die ganze Pflanze scheint nämlich nicht höher, als 10—12 Fuss zu werden. Die zahlreichen Blätter an der Spitze des Stammes machen einen eleganten Bogen nach Aussen und bestehen aus länglich-lanzettförmigen Fiederblättchen.

Dieffenbachia gigantea Lem. (tab. 470) ist eine der schönsten Arten ihres Geschlechtes und der ganzen Familie der Aroideen und bereits von uns besprochen und empfohlen (8. Jahrg. S. 166, 9. Jahrg. S. 100).

Amorphophallus nivosus Lem., welcher bereits in dem Etablissement von A. Verschaffelt geblüht hat, hat das, was wir gleich anfangs gesagt haben, als wir die Pflanze vor einigen Jahren in Brüssel bei Linden ohne Blüthen sahen, bestätigt, dass die Pflanze nämlich keinen Amorphophallus, sondern ein Dracontium darstellt, und zwar nur eine besonders ausgebildete Form des früher von uns bereits beschriebenen Dr. asperum. Wir machen darauf aufmerksam, dass eine Abbildung des Blüthenstandes mit den nothwendigen Zergliederungen sich in den Miscellaneen zu diesem Jahrgange der Illustration horticole (pag. 14) befindet, während die Pflanze dagegen bereits im vorigen Jahrgange genannter Zeitschrift (auf der 424. Tafel) abgebildet wurde.

Anthurium Scherzerianum Wendl. (tab. 484) ist so oft von uns besprochen worden, dass

wir es füglich übergehen können. Es bleibt aber immer eine der schönsten Blüthenpflanzen des Warmhauses, welche Monate lang ihre scharlachrothen Blüthenstände entfaltet.

Maranta splendida Hort. Versch. (tab. 467) ist wahrscheinlich ein Phrynium und schliesst sich der Gruppe an, zu der Phr. ornatum und vittatum gehören. Die schönen, grossen Blätter besitzen, ähnlich dem Phr. fasciatum, auf der dunkelgrünen Oberfläche breite, hell- oder pappelgrüne Querbänder, während die Unterfläche schön braun gefärbt erscheint, was wiederum einigermassen an Phrynium Warszewiczii erinnert. Mit dieser und den beiden andern hier genannten Arten gehört sie zu den schönsten. Entdeckt wurde die Art durch Baraquin in Brasilien.

Kaempferia Roscoeana Wall. (tab. 497), mit ganz dunkel-, fast schwarzgrünen, aber ähnlich, wie bei Phrynium picturatum, mit 2 unterbrochenen, hellgrünen Längsbinden auf jeder Seite besetzten Blättern, welche eine rundliche Gestalt haben und zu 2 oder 3 dem Boden aufliegen. Sie nimmt sich wunderschön aus und gehört ohne Zweifel zu den besten Einführungen der neuesten Zeit. Die weissen Blüthen kommen in geringer Anzahl unmittelbar in einem gedrängten Blüthenstande aus der Wurzel hervor. Sie wurde bereits im Jahre 1826 durch den bekannten Forscher in Vorder- und Hinter-Indien, Dr. Wallich, im Birmanenlande entdeckt; ihm verdankt man auch die erste Einführung im Garten der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, wo sie im Jahre 1829 blühte. Vor einigen Jahren erhielt sie Veitch in London von Neuem aus dem Vaterlande und brachte sie wiederum in den Handel, da sie sonst verloren war.

Ueber Amaryllis Alberti (tab. 498) ist erst gesprochen worden, ebenso über Habranthus fulgens Hook fil. (tab. 478), schliesslich auch über das buntblättrige Phormium tenax (tab. 481), und zwar im vorigen Jahrgange der Wochenschrift (S. 394, 287, 297).

Auch von den in der Illustration horticole abgebildeten Orchideen ist, wenigstens zum Theil, bereits Mittheilung gemacht worden. Von Angrecum sesquipedale Pet. Th. (tab. 475) befindet sich im 2. Jahrgange der Wochenschrift (S. 34) eine besondere Abhandlung, während Dendrobium dixanthum Batem. (tab. 480) wiederum im vorigen Jahrgange (S. 284) besprochen ist. Comparettia coccinea Lindl. (tab. 472) gehört zwar zu den kleineren Arten, ist auch schon längst bekannt, aber wegen ihrer scharlachrothen Blüthen, welche eine weitläufige, schlanke Aehre bilden und gewöhnlich nur zu 8 — 10 daran befindlich sind, sehr zu empfehlen. Sie wurde bereits in den dreissiger Jahren durch Loddiges in den Handel gebracht und blühte 1837 zum ersten Male. Sie wächst in Mexiko an Baumstämmen.

Saccolabium curvifolium Lindl. haben wir in unseren letzten Ausstellungen sehr schön gesehen. Sie kam durch Veitch unter dem falschen Namen S. miniatum, dem sie allerdings sehr nahe steht, in den Handel und wurde unter diesem Namen auch im botanical Magazine (tab. 5325) abgebildet und von uns im 6. Jahrgange (S. 125) besprochen. Der bekannte Orchideenkenner Bateman hat zuerst auf die Unterschiede von S. miniatum und curvifolium aufmerksam gemacht.

Von Warmhauspflanzen aus der grossen Abtheilung der Dikotylen erwähnen wir zuerst Buginvillaea spectabilis Willd., in den Gärten auch unter dem Namen B. lateritia bekannt. Wir sahen wunderschöne Exemplare während der Londoner internationalen Pflanzen-Ausstellung und haben auch darüber berichtet (s. vor. Jahrg. S. 208). Es ist aber weniger die Blüthe, welche hier in's Auge fällt, es sind vielmehr die prächtigen rothen Deckblätter, aus deren Winkel jene hervorkommen und welche mit diesen einen grossen, breit-länglichen Blüthenstand bilden. Es ist zu bedauern, dass dieser reizende Blüthenstrauch bei uns so wenig bekannt ist, obgleich er sich doch sehr leicht zur Schaupflanze heranziehen lässt. Eine ähnliche Art, B. glabra Choisy, haben wir schon früher (im 5. Jahrg. S. 301) besprochen. Wir schreiben übrigens mit Commerson, der den Namen gegeben, mit Jussieu und mit Willdenow: Buginvillaea und nicht Bougainvillea, wie die neueren Botaniker, da wir stets die Schreibart des Autors gebrauchen. Es sind hier demnach dieselben Gründe für uns massgebend, wie bei Furcraea, was neuere Botaniker auch Fourcroya geschrieben haben wollen.

Ueber Jacaranda digitaliflora alba (t. 489) ist bereits im vorigen Jahrgange (S. 122) gesprochen worden, ebenso über Bignonia argyraea violacea, oder wie hier die Art genannt wird, argyroviolascens (tab. 469). Wir sahen diese letztere buntblättrige Pflanze vor $2\frac{1}{2}$ Jahren zuerst bei Lierval in Paris und dann im vorigen Jahre in London (s. vor. Jahrg. der Wochenschrift, S. 212). Die Trichinien haben wir im vorigen Jahrgange (S. 12), in soweit sie in Kultur sind, und demnach auch Tr. Manglesii Lindl. (tab. 464), besprochen, sowie den interessanten Blendling von Myosotis azorica und sylvatica, der in Erfurt gezüchtet wurde und den Beinamen Impératrice Elisabeth (tab. 500) erhalten hat. Wir sahen ihn zuerst in Erfurt vor $1\frac{1}{2}$ Jahren (s. 8. Jahrg. S. 319) und haben ihn dann in dem Berichte über die neuesten Pflanzen des vorigen Jahres (s. vor.

Jahrg. der Wochenschrift S. 160) ausführlicher besprochen.

Lobelia coronopifolia (tab. 485) möchte wohl erst noch näher geprüft werden müssen, bevor man wirklich die Identität mit der Linné'schen Pflanze d. N. aussprechen kann. Auf jeden Fall ist sie aber eine hübsche Pflanze, welche an L. heterophylla der Gärten erinnert, aber diese gewiss noch an Schönheit übertrifft. Sie stammt aus Caffrarien, also aus dem südlichen Afrika, und wurde erst vor Kurzem in England eingeführt, wo sie Backhouse in York zuerst in den Handel brachte. Obwohl halbstrauchartig an der Basis, bleibt sie doch niedrig und möchte sich auf gleiche Weise, wie die eben genannte und wie die L.-Erinus-Formen, verwenden lassen. Aus der Spitze der kurzen Aeste erhebt sich der einige Zoll hohe Stiel und trägt 5 — 7 ziemlich grosse, blaue und nach einer Seite gewendete Blüthen.

Primula intermedia (tab.482) soll ein Blendling unserer Aurikel mit irgend einer anderen Art des Genus Primula sein und entstand in der Handelsgärtnerei von Fullar in Headingly, der sie zur weiteren Verbreitung an Will. Bull überliess. Es ist eine interessante Pflanze mit breiten, umgekehrt-eirunden Blättern, welche ziemlich dick sind. Sie scheint reichlich zu blühen, denn bei dem abgebildeten Exemplare sind 3 Blüthenstiele vorhanden, von denen ein jeder eine umfassende Dolde rother, aber gelbäugiger Blüthen trägt.

Fremontia californica Torr. (tab. 496) ist eine interessante Bombacee und gehört demnach in eine Familie, welche neuerdings mit Recht mit den Malvaceen vereinigt ist; sie soll auch bei uns, in England sicher, aushalten. Die berühmte Gärtnerei von Veitch in Chelsea hat das Verdienst, sie eingeführt zu haben. Sie wurde bereits im Jahre 1846, als der Obrist Fremont, dessen Namen sie nun auch trägt, die interessante Expedition nach dem Felsengebirge machte, entdeckt und wächst an den Quellen des Sacramento. Sie gleicht einer niedrigen Mispel, hat aber 3- und 5-lappige, sowie herzförmige Blätter, welche mit einem sternhaarigen Ueberzuge versehen sind. Die grossen, schliesslich flach-ausgebreiteten Blüthen haben nur eine Hülle, und zwar von gelber Farbe, aus der die 5 Staubgefässe mit rothen Beuteln herausragen. Die Pflanze blüht im Mai.

Alnus glandulosa Willd. var. aurea (tab. 490) ist eine sehr interessante Form unserer gewöhnlichen Eller, wo die rundlichen Blätter fast durchaus eine goldgelbe Farbe angenommen haben.

Weigela Middendorfiana Hort. ist eine gelbblühende Art dieses interessanten, nur aus schönen Blüthensträuchern bestehenden Geschlechtes, welche trotz der grossen Blüthen seit den 20 Jahren, wo sie eingeführt ist, bei uns keine grosse Verbreitung gefunden hat. Neuerdings soll von einem Gärtner, van Poppel in Holland, eine rothblühende Form gezüchtet und in den Handel gebracht worden sein. Die hier abgebildete Pflanze ist aber gar kein Blendling und hat noch weniger etwas mit W. chrysantha gemein, sondern ist die echte W. amabilis.

Kamellien sind in dem Jahrgange 1866 der Illustration horticole nicht weniger als 4 abgebildet worden. Rosa Risorta (tab. 463) hat Blumen mittlerer Grösse und einigermassen vom Bau der Centifolie, indem die inneren Blumenblätter sich nach innen wölben. Ihre Farbe ist rosa, aber unterbrochen durch rothe Schmitzen. Gezüchtet wurde sie von Del Grande in Florenz. Clodia (tab. 473) hat dagegen eine rothe Farbe, die bisweilen von einigen weisslichen Schmitzen unterbrochen wird. Ihr Bau ist in sofern eigenthümlich, als die 4 und 5 Reihen Blumenblätter, welche mehr nach aussen stehen, an der Spitze ausgekerbt und selbst schwach 2-lappig sind, sich auch etwas konvex umlegen, während die inneren, schmäleren und spitz zulaufenden mehr oder weniger aufrecht stehen. Sie ist ebenfalls in Italien aus Samen gefallen.

Marianne Talenti (tab. 483), wiederum italienischen Ursprunges, hat rothe Blumenblätter, die, mit Ausnahme der äussersten, mit einem weissen Mittelstreifen versehen sind. Sie biegen sich, mit Ausnahme derer der Mitte, dachziegelig übereinander und sind ziemlich gross. Stella polare (tab. 502) ist von der reinsten Dachziegelform und stellt nur kleine Blumen dar. Da jedes der kleinen, zahlreichen Blumenblätter von rother Farbe einen gleichbreiten weissen Streifen in der Mitte besitzt und diese Streifen zum Theil übereinander liegen, und Strahlen bilden, so ist der Name Polar-Stern bezeichnend.

Rhododendron Archiduc Etienne (tab. 491) ist in dem Etablissement von A. Verschaffelt entstanden und wurde zu Ehren des Erzherzogs Stephan, Bruders der belgischen Königin, so genannt. Die weissen, ziemlich grossen Blüthen stehen zu einem Kopfe zusammen und sind auf dem obersten und den beiden seitlichen Abschnitten dicht mit braunen Punkten besetzt.

Azalea Reine des Pays-Bas (tab. 479) erschien zuerst in der internationalen Pflanzen-Ausstellung in Amsterdam und ist von Maenhout gezüchtet worden. Die weissen Blüthen sind sehr gross und scheinen auch reichlich zu kommen. Ihre 3 obersten Abschnitte sind mit karminrothen Punkten besetzt, was ihnen einen besonderen Reiz verleiht.

Die Rose, welche nach dem Marschall Niel genannt ist, haben wir bereits bei uns in Blüthe gesehen. Sie wurde vom Handelsgärtner Pradel in Montauban (Tarn et Garonne) gezüchtet und gehört zu den schwefelgelben Theerosen. Die Blume hat eine bedeutende Grösse und ist sehr gefüllt. Da sie gegen klimatische Einflüsse weniger empfindlich sein soll, so hat sie einen besondern Werth. Rose Isabelle Sprunt (tab. 486) ist eine andere Theerose, welche vom Handelsgärtner Buchanan in Neuyork gezüchtet wurde. Die Blüthen sind anfangs weiss, nehmen aber allmählig eine hellgelbe Farbe an. Aber auch die Laubblätter haben einen ganz besonderen Reiz, indem sie anfangs braunroth, besonders auf der Unterfläche, erscheinen, der Rand scheint aber diese Farbe durchaus zu behalten.

Auch einige Früchte sind abgebildet. Die Feige des Schlosses Kennedy (tab. 476) haben wir schon mehrmals besprochen. Wegen ihrer frühzeitigen Reife ist sie in England sehr beliebt und verdient deshalb auch bei uns um so mehr empfohlen zu werden, als sie auch nicht gegen Witterungs-Verhältnisse besonders empfindlich zu sein scheint.

Beurré de Fromentel (tab. 494) wurde vor einigen Jahren von Fontaine in Ghelin, nicht weit von Mons in Belgien, gezüchtet und ist im vorigen Jahre von A. Verschaffelt, der die ganze Auflage angekauft hat, in den Handel gekommen. Die Frucht hat lagerreif (im Monat Oktober) eine schöne gelbe Farbe und ist ziemlich gross. Ihre Gestalt ist nun zwar birnförmig, aber doch erscheint sie nach der Basis zu noch ziemlich dick. Ihre zarte, dünne Haut schliesst ein weisses, sehr saftiges und nicht weniger gewürzhaftes Fleisch ein, welches einen ausserordentlich angenehmen Geschmack besitzt.

Von der remontirenden Ananas-Erdbeere (Fraise perpetuel ananas, tab. 501) ist erst in der vorletzten Versammlung gesprochen worden (s. S. 19).

Jäger's immerblühender Garten.

Von dem fleissigen Verfasser der illustrirten Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues liegt uns ein neues Buch, was, wie die früheren, welche in der Otto Spamer'schen Buchhandlung erschienen sind, gut ausgestattet ist und zu einem wohlfeilen Preise (1 Thlr) bezogen werden kann, ausserdem aber 24 Abbildungen von Blumenbeeten und Blumengärten enthält, vor, welches den Namen „Immerblühender Garten" führt. Wer sollte seinen Garten nicht immer mit Blüthen geschmückt wünschen? Und doch ist es in kleineren Städten keineswegs stets der Fall, wo man, seitdem Astern und Georginen in der Blüthezeit vorgerückt sind, gar oft gegen den Herbst hin mehr Unkraut als Blumen erblickt. Auch im Frühjahre könnte Manches anders sein, da keineswegs immer den zahlreichen Frühlingsblumen, die uns zu Gebote stehen, Rechnung getragen ist.

Ausführlich in den Inhalt einzugehen, erlaubt uns weder Zeit noch Raum, zumal uns grade jetzt zur Bearbeitung eine Fülle von Stoff vorliegt. Wir wollen deshalb genauer auf den Inhalt eingehen, so dass Jedermann dann selbst finden kann, was er zu suchen hat. Das Buch zerfällt in 3 Theile, von denen der erste über die verschiedenen Arten von Blumengärten und ihre Ausschmückung handelt. Da fragt es sich nur, hat man einen kleinen Garten, den man, weil man eben Blumen über Alles liebt, nur mit diesen ausgeschmückt besitzen will, oder ob man ausserdem noch Stauden und schliesslich auch Topfpflanzen verlangt. Für alle 3 Fälle ist Rath gegeben.

Die anderen Theile sind kürzer. Der zweite gibt die Hülfs- und Kulturmittel an, um stets einen immergrünen Garten zu haben, der dritte hingegen lehrt, wie man das Blumen-Material auf die beste Art heranzieht.

Wie in früheren Jahren bin ich auch in diesem wiederum bereit, die Beiträge zum deutschen Pomologen-Vereine für das Jahr 1867 für den Geschäftsführer desselben, Dr. Lucas in Reutlingen, in Empfang zu nehmen, in sofern dieses bis zum 20. März geschieht. Spätere Einlieferungen können um so weniger berücksichtigt werden, als ich von dieser Zeit an nicht mehr in Berlin, sondern in Paris sein werde.

Ich ersuche deshalb auch alle die, welche ausserdem aus irgend anderen Ursachen mit mir oder der Redaktion der Wochenschrift in Korrespondenz zu treten wünschen, dieses bis zu dem genannten Tage zu thun. Anmeldungen zu der zweiten Pflanzen-Ausstellung in Paris, welche am 15. April beginnt, müssen, wenn sie berücksichtigt werden sollen, spätestens bis zum 15. März nach hierher geschehen, zur dritten und vierten hingegen, welche am 1. und 15. Mai ihren Anfang nehmen, bitte ich unter meiner Adresse (Plâce de Panthéon Nro. 1) direkt nach Paris zu senden.

Berlin, den 2. März.

Karl Koch,

Mitglied der Königl. Preussischen General-Kommission für die Pariser Industrie-Ausstellung.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 10. Berlin, den 9. März **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

473. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 24. Februar.

Der Vorsitzende, Geheimer Ober-Regierungsrath Knerk, theilte mit, dass nach dem Programme vom 21. August vorigen Jahres für die Frühjahrs-Ausstellung diese in der ersten Hälfte des April stattzufinden habe; er halte den ersten Sonntag, der am 7. sei, für den geeignetsten. Da beigestimmt wurde, ernannte er

den Obergärtner Körner

zum Ordner, dagegen zu Preisrichtern:

den Hofgarten-Direktor Jühlke in Sanssouci, zugleich zum Vorsitzenden,
den Apotheken-Besitzer Augustin,
den Garten-Inspektor Bouché,
den Obergärtner Gaerdt,
den Kustos Hopfer,
den Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann,
den Kunst- und Handelsgärtner L. Matthieu.

Als Lokal wurden wiederum die beiden kleineren Säle im Englischen Hause bezeichnet.

Der General-Sekretär, Prof. Koch, berichtete über die ausgestellten Pflanzen u. s. w., zu denen 7 Mitglieder beigetragen hatten. Kunst- und Handelsgärtner Priem hatte ein Himanthophyllum miniatum mit 4 grossen und reichlich blühenden Stengeln, welche sich mit der eigenthümlichen mennigrothen Farbe der Blüthen inmitten des dunkelen Grünes der riemenförmigen und ziemlich langen Blätter vorzüglich ausnahmen, ausgestellt. Diese Amaryllidee zeichnet sich von den übrigen Pflanzen genannter Familie dadurch aus, dass sie keine Zwiebel bildet und die Blätter nicht einziehen. Sie steht deshalb auch dem Agapanthus, einer echten Liliacee mit oberem Fruchtknoten, viel näher, als den echten Amaryllis oder Narzissen. Die Pflanze kommt auch mit dem Geschlechtsnamen Clivia vor. Dieser, sowie der Name Himanthophyllum, wurden in London ziemlich zu gleicher Zeit (im Jahre 1828) von 2 Londoner Botanikern, Hooker und Lindley, gegeben, der erstere hat jedoch, als der wenige Wochen früher veröffentlichte, den Vorzug.

Obergärtner Körner aus dem Garten des Stadtrathes Soltmann hatte ein reichblühendes Cyclamen mit kleineren Blüthen ausgestellt, an denen die gedrehten Blumen-Abschnitte eine blendendweisse, der Kronenrand aber eine karminrothe Farbe besassen; Professor Koch hielt die Pflanze, zumal auch die Blätter dafür sprachen, für einen Blendling des C. persicum mit C. coum.

Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt übergab 2 neue Pflanzen, welche hier noch nicht ausgestellt gewesen waren. Professor Koch empfahl sie beide als Schmuckpflanzen, da er Gelegenheit gehabt habe, sie an anderen Orten in grösseren Exemplaren zu sehen. Die eine war die dunkelbraun-grünblättrige Dracaena nigricans, eine Abart der Cordyline ferrea. Die Blätter besitzen auch, wenn sie gross sind, die eigenthümliche broncirt-metallische und glänzende Färbung, die bisweilen

von einem breiten, rosenrothen Längsstreifen, wie es durchaus bei der Abart Terminalis rosea der Fall ist, unterbrochen wird. Die zweite Pflanze war die weissbuntblättrige Tradescantia zebrina, die zwischen der echten Pflanze dieses Namens, besonders als Hänge- und Ampelpflanze angebracht, sehr viel Effekt macht. Kunst- und Handelsgärtner Heinemann in Erfurt hat das Verdienst, sie in Deutschland eingeführt zu haben.

Obergärtner Boese legte eine Frucht der eigenthümlichen Cucurbitacee Sechium edule, einer ursprünglich westindischen Liane, welche aber auch sehr viel wegen ihrer auf verschiedene Weise genossenen Frucht auf den kanarischen und azorischen Inseln gebaut wird, vor, die bereits einen Keim getrieben hatte. Sie schliesst nur einen einzigen, ziemlich grossen Samen mit holziger Schale nnd hervorspringenden Rändern ein und ist in der genannten Familie etwas abweichend.

Ferner übergab Kunst- und Handelsgärtner Demmler einige Wassernüsse, die Früchte der Trapa natans, und empfahl sie zum Anbau in unseren Seen. In Frankreich sei sie eine gewöhnliche und beliebte Frucht, welche massenweise auf die Märkte komme und zu niedrigen Preisen verkauft werde. Er habe sie in grösserer Menge aus Paris bezogen und stelle sie Liebhabern, die sich dafür interessiren, zur Verfügung. Sie sei bereits seit einigen Jahren nach seinem Garten bei Friedrichsfelde in einen Teich verpflanzt und mache ihm jetzt die Freude, dass sie gedeihe. Trapa natans wächst nach Professor Koch in verschiedenen Gegenden Deutschlands wild; so viel er aber wisse, werde die Frucht, mit Ausnahme begrenzter Gegenden, daselbst nirgends gegessen. In dem kleinen Teiche, nicht weit von der Wohnung des Hofgärtners Morsch in Sanssouci, komme die Pflanze ebenfalls vor; sonst habe er sie aber in der Mark nicht gesehen. Nach Ascherson's Flora wachse sie jedoch hier und da im Müggelsee; ganz besonders wurde sie aber in grösserer Menge in dem nicht weit davonliegenden Wernsdorfer See gefunden.

Hofgärtner Morsch hatte die langgestreckten Zwiebeln, welche den Namen Ochsenhorn (corne de boeuf) führen, ausgestellt nnd empfahl dieselben wegen ihres vorzüglichen Geschmackes. Guter Samen ist von dem Kunst- und Handelsgärtner Benary in Erfurt zu beziehen.

Professor Koch übergab ein Surrogat zur Füllung der Gummikissen, was aus den feinen, die Samen der Kürbisse umschliessenden Häuten (den sogenannten dritten Eihäuten) bestand und wegen der ungemeinen Leichtigkeit empfohlen werden kann. Der Vorsitzende des Oberlausitzer Gartenbau-Vereines, Kreis-Deputirter v. Wolff-Liebstein in Görlitz, hat ihm dieses Material mit dem weiteren Bemerken zugesendet, dass ein dortiger Kaufmann, Gerste mit Namen, der die Kürbiszucht im Grossen treibe, diese Häute in solchen Massen als Abfall habe, dass er sie als Material zu den Gummikissen verwenden könne.

Ferner legte Professor Koch Früchte vor, welche die Schalen der Mandelfrüchte, aber den Stein der Pfirsichen besassen. Diese eigenthümliche Form des Mandel- oder Pfirsichbaumes werde in Frankreich nicht selten kultivirt und sei schon von Duhamel als Amygdalo-Persica beschrieben worden. In seiner demnächst zu veröffentlichenden Dendrologie habe er den Gegenstand ausführlich besprochen. Der Ansicht, dass diese Pfirsichmandel die Frucht eines Blendlings des Mandel- und des Pfirsichbaumes sei, könne er nicht beipflichten, da die Pflanze sich, wie man ihm wenigstens berichtet habe, durch Aussaat konstant erhalte, da ferner die Bäume sehr reichlich tragen, auch Eichen, sowie Pollenkörner, in allen von ihm untersuchten Blüthen vollständig entwickelt gewesen wären. Entweder sei demnach die Pfirsichmandel die ursprüngliche Form des Pfirsichbaumes, der erst nach sehr langer Kultur saftige Fruchtschalen erhalte, oder Pfirsich- und Mandelbäume seien spezifisch gar nicht verschieden.

Auf den tiefgefurchten Stein bei der Pfirsichmandel, wie er auch bei der echten Pfirsichfrucht vorhanden sei, dürfe man nicht zu grossen Werth legen. Der Stein der sogenannten Krachmandel sei gewiss ebenso weit von dem allerdings nicht gefurchten und ziemlich glatten Steine der hartsteinigen Mandel entfernt, als dieser von dem Steine der Pfirsiche. Der Stein der Aprikose sei auch durch seine ziemlich glatte Oberfläche wesentlich von dem tiefgefurchten Pfirsichsteine zu unterscheiden, und doch besitze man eine japanische Aprikose (Prunus Mume), die gewiss nur eine Abart unserer gewöhnlichen Aprikose darstelle und ebenfalls einen tiefgrubigen und tiefgefurchten Stein besitze.

Von J. A. Heckert in Halle a. d. S. waren einige seiner Schattenfenster eingesendet, damit von Seiten des Vereines Versuche über deren Brauchbarkeit angestellt würden. Dieselben wurden deshalb dem Inspektor Bouché übergeben, damit dieser seiner Zeit darüber berichte. Die Fenster haben sogenanntes Bandglas (gestreiftes Tafelglas), welches in sofern auf das Wachsthum der Pflanzen wirken solle, als es das scharfe Eindringen des direkten Sonnenlichtes beschränke und ferner gegen die brennenden Strahlen, die es theile, kreuze und schwäche, Schutz gewähre. Besonders wird es zur Deckung von jungen Pflänzchen, Stecklingen u. s. w.

auf Mistbeeten empfohlen. Der Quadratfuss kostet 6 Sgr. Wünschenswerth wäre es auf jeden Fall, wenn dem Vereine von Gärtnern, die bereits mit diesem Bandglase Versuche angestellt haben, ihre Erfolge mitgetheilt, wenn ferner auch von Berliner Mitgliedern des Vereines andrerseits noch Versuche gemacht würden.

Notar Lämmerhirt übergab einen dünnen, kaum 4 Linien im Durchmesser enthaltenden Ast eines Apfelbaumes, in dem sich mehre Zoll im Durchmesser vorhandene Auswüchse gebildet hatten. Nach Professor Koch sind diese Auswüchse in der Regel, vielleicht immer, durch Stiche von Insekten aus der Gruppe der Gallwespen hervorgerufen und können, wenn Ursachen dazukommen, welche den gesteigerten Säfte-Zufluss unterstützen, noch einen viel bedeutenderen Umfang annehmen. Er habe vor einem Jahrzehende dergleichen Auswüchse an einem sehr dünnen Lindenaste in einem Garten des Karlsbades gesehen, der weit über einen Fuss im Durchmesser enthielt und von dem Besitzer gestützt wurde, weil die Sache ihm von Interesse geschienen. Leider habe er nicht gleich von dem freundlichen Anerbieten Gebrauch gemacht, den Auswuchs abzuschneiden; darüber sei die Sache in Vergessenheit gerathen, bis es zu spät gewesen und der schwere Auswuchs abgebrochen und weggeworfen worden sei.

Professor Koch legte das Verzeichniss von Haage & Schmidt in Erfurt vor und sprach über dessen ausserodentlich reichen Inhalt. Es unterliege keinem Zweifel, dass es sich nicht allein dadurch vor allen Verzeichnissen des In- und Auslandes auszeichne, sondern ebenso sehr durch seine Korrektheit. Er habe es in den letzten Jahren auf seinen mannigfachen Reisen in Frankreich vielfach gefunden und sich gefreut, welche Anerkennung es dort allgemein gefunden. Mit Ausnahme der Orchideen, zum Theil der Palmen und der Dekorations-Pflanzen des Warmhauses, sowie der Kamellien und diesen entsprechenden Blüthensträuchern, finde man Alles, was, ganz besonders an Florblumen, Sommergewächsen, Stauden, Kalthauspflanzen u. s. w., in den letzten Jahren eingeführt sei, vor Allem aber die neuesten Einführungen, darin.

Auf gleiche Weise übergab Professor Koch das eben ausgegebene Verzeichniss Siebold'scher Pflanzen in Leiden. Noch bei Lebzeiten des berühmten Reisenden sollte sein hauptsächlich aus japanischen Pflanzen bestehender Akklimatisations-Garten in Leiden aufgegeben werden, weshalb bereits schon im grossartigsten Massstabe Verkäufe geschehen sind. Nach vorliegendem Verzeichnisse, welches der Inspektor Witte in Leiden angefertigt hat, ist aber immer noch eine grosse Zahl der interessantesten und auch für den Laien passenden Pflanzen darin enthalten. Er mache daher besonders Handelsgärtner darauf aufmerksam, weil viele Gartenpflanzen darin aufgeführt werden, wo die ganze Vermehrung zusammen verkauft werden soll, so dass der Käufer im Alleinbesitze ist. Dergleichen Ankäufe sind jetzt beliebt und bieten wohl auch dem Gärtner am meisten Gelegenheit, Geschäfte zu machen.

Aus dem reichen Inhalte machte Professor Koch besonders auf einen Strauch aufmerksam, der zwar bereits in der Mitte des vorigen Jahrhundertes in einer gefleckt-blättrigen Abart der weiblichen Pflanze eingeführt worden, bis vor Kurzem aber nur in dieser in den Gärten vorhanden gewesen sei. Es sei dieses Aukuba japonica, ein immergrüner Strauch, der leider bei uns im nordöstlichen Deutschland nicht im Freien aushalte, aber schon am Rhein, in Belgien, noch mehr in Frankreich und England, im Winter nicht leide und deshalb daselbst viel angepflanzt werde. Seitdem v. Siebold aus Japan zurückgekehrt und auch Fortune China durchforscht, habe man fast alle Jahre neue Formen von ihm erhalten, so dass in dem Siebold'schen Verzeichnisse deren nicht weniger als 24 aufgeführt würden, und zwar gefleckte und ungefleckte, breit- und ganz schmalblättrige, hohe und niedrige. Aukuba japonica schliesst sich demnach jetzt in dieser Hinsicht der mehr bekannten und bei uns mehr gewürdigten Ilex an.

In der neuesten Zeit habe der jüngere Hooker auf seiner berühmten Reise im östlichen Himalaya, wo seine Gefangenschaft ihm hinlänglich Musse gab, seine Forschungen fortzusetzen, Gelegenheit gehabt, eine zweite Aukuba aufzufinden, welcher er den Namen A. himalaica gegeben habe. Man sei in der neueren Zeit, zumal Hooker selbst an der Specificität Zweifel gehabt, der Meinung, dass diese Himalaya-Pflanze sich gar nicht verschieden von der japanischen verhalte; die echte Form derselben mit ungefleckten und grossen Blättern werde deshalb in der Regel mit jener verwechselt. Er halte jedoch beide Arten für hinlänglich verschieden.

Die Himalaya-Pflanze ist in allen ihren Theilen grösser und baut sich auch anders, indem die Aeste in einem geringern Winkel abstehen und viel mehr in die Höhe steigen. Die Blätter haben auf der Oberfläche eine dunklere Farbe und sind in der ersten Jugend behaart. Die nicht so weit auseinanderstehenden Zähne am Rande der Blätter erstrecken sich fast bis an die Basis. Der Blüthenstand ist mit abstehenden Haaren besetzt, während diese bei dem der A. japonica anliegen. Die länglich-lanzettförmigen Blumenblätter haben eine rosen-

rothe, die Früchte eine orangenrothe Farbe, während diese bei A. japonica scharlach-, jene braunroth sind.

Inspektor Hannemann in Proskau überreichte einen Bericht über die Kultur-Versuche seines aus 138 verschiedenen Sorten bestehenden Kartoffel-Sortimentes während der Jahre 1855—1866. Obwohl der Gegenstand hauptsächlich landwirthschaftliches Interesse besitzt, so glaubte Professor Koch, dass dergleichen Kultur-Versuche, wenn sie rationell gemacht würden, auch für Gärtner wichtig seien. Frühe Kartoffeln geben Manchem, namentlich in und bei grossen Städten, eine nicht unbedeutende Einnahme. In Berlin ist der Ertrag der Früh-Kartoffeln, besonders derer, welche im Mistbeet getrieben werden, sehr bedeutend; es wird die Metze mit 1 Thaler in der ersten Zeit bezahlt.

Für das Freiland werden von den Gemüsezüchtern in Rixdorf bei Berlin die Kartoffeln, und zwar die Sechswochen-Kartoffeln, schon in dem Zimmer angetrieben, und dann, wenn das Wetter einigermassen beständig zu werden scheint, in 18-zölliger Entfernung, ähnlich dem Kohl, gepflanzt. Wenn Frost eintritt und die Spitzen abfrieren, ist allerdings der Ertrag weit geringer; wenn dieses aber nicht ist, geben dergleichen Frühkartoffeln, da der Korb, welcher ungefähr 4 Metzen enthält und zu 20 Sgr. verkauft wird, während man für den Scheffel 2 Thaler erhält, eine hübsche Einnahme.

Professor Koch hält die gewöhnlichen Ertrags-Angaben, wo man das „Wie viel?" der Aussaat berechnet, am allerwenigsten für die Kartoffel richtig. Bei der Aussaat der Kartoffeln verhalte es sich ebenso, wie mit der Aussaat des Getreides, des Gemüses u. s. w., man müsse stets die besten Körner von dem ersten, die besten Früchte zur Samen-Gewinnung von dem zweiten nehmen. Lege man aber Knollen von 10 — 20 Loth Schwere (welche die sogenannten Paterson'schen Kartoffeln oft haben) und erhalte von der Pflanze im Durchschnitt 3 Pfund Erndte, so sei dieses ein ungeheurer Ertrag, obwohl nur 6-fältig.

Im Durchschnitt gebe in der Umgegend von Berlin die Pflanze nur 20 — 26 Loth; hätte man im Durchschnitt Knollen von 2 Loth gelegt, so erhielte man einen 10- und selbst 13-fachen Ertrag. Die Berechnung würde demnach ganz zu Gunsten der letzteren Kultur sprechen. Eine sehr grosse Täuschung. Die Pflanze, welche aus einer 2 Loth wiegenden Kartoffel hervorgeht, nimmt grade so viel Raum ein, als eine, wo der Saatknollen 15 Loth im Durchschnitt gewogen hat. Im ersteren Falle sind aber auf das Quadrat von 18 Zoll noch nicht 1, im letzteren hingegen 3 Pfund Kartoffeln, also das 3- und 4-fache, erzielt. Man erhält also bei 10- und 13-fältigem Ertrag in diesem Falle auf den Morgen 3 und 4 Mal weniger, als bei dem 6-fältigen.

Prof. Koch legte die Abbildung eines neuen Bouquet-Pelargoniums mit gefüllten, scharlachrothen Blüthen vor, welches sich dem vom Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt empfohlenen Gloire de Nancy anschliesst und ebenfalls von Lemoine gezüchtet ist. Es führt den Namen „Triomphe" und wird in Paris während der internationalen Ausstellung zu einem Massiv verwendet werden.

An diese Mittheilung knüpfte Prof. Koch die Nachricht, dass der Buchhändler Otto in Erfurt das spezielle Programm für die 14 internationalen Ausstellungen in deutscher Sprache bearbeiten lasse und in den Buchhandel geben werde. In grösseren Parthien wird das Exemplar zu 5 Sgr. berechnet, einzeln kostet es aber 8 Sgr.

Bekanntlich hat sich in diesem Winter die Kälte auf der Nordhälfte der Erde sehr verschiedentlich vertheilt. Während der Winter wohl durchaus in Deutschland, zunächst aber im nordöstlichen, im Allgemeinen sehr gelinde genannt werden kann, so ist er bekanntlich, besonders in England, aber auch zum Theil in Frankreich, sehr hart gewesen. Auch in den Vereinigten Staaten ist er, vor Allem in Virginien, so streng aufgetreten, wie es seit sehr langer Zeit nicht der Fall gewesen. Interessant ist hinsichtlich der grossen Kälte in Süd-Frankreich, dass oft zwei Orte, die nahe bei einander liegen, ganz verschieden von der Kälte gelitten haben. So wird aus Manosque im Departement des Basses-Alpes, wo bekanntlich viel Obst, besonders Wallnüsse, gebaut werden, berichtet, dass nicht allein die Kälte daselbst eine bedeutende Höhe erreicht habe, sondern dass auch viel Schnee gefallen sei. Da der letztere am Tage oft gethaut, so sei ein empfindliches Glatteis entstanden, welches hauptsächlich den Obstbäumen geschadet habe. Da es wiederholt schneite, so wurden die Aeste auf eine Weise mit Schnee und Eis überladen, dass sie abbrachen. Ein solcher Ast von einem Wallnussbaume wurde gewogen und hatte das Gewicht von 90 Pfund, während er, befreit vom Schnee und Eis, nur 10 Pfund wog. In einem nur einige Meilen von Manosque entfernten Orte war es zwar ebenfalls kälter, als gewöhnlich, aber durchaus nicht unangenehm. Die Obstbäume hatten hier gar nicht gelitten.

Zu der genannten Mittheilung des Kunst- und Handelsgärtners Demmler über die von ihm kultivirten Früchte der Wassernuss-Pflanze (Trapa natans) bemerkte Prof. Schultz-Schultzenstein, dass diese Pflanze ihren nächsten Standort bei Berlin im Wernsdorfer See, jenseits Köpnick, habe,

aber seit mehrern Jahren dort auszusterben drohe, weil sich die Wassermiere oder Wasserpestpflanze (Anacharis Alsinastrum) daselbst eingefunden und wuchernd sich vermehrt habe. Noch vor 10 Jahren waren die Wassernüsse bei Wernsdorf so häufig, dass man scheffelweise deren sammeln konnte; jetzt sehen die wenigen dort zwischen Nymphäenblättern zerstreuten Wassernuss-Pflanzen dürftig aus und zeigen schon im August eine rothe, herbstliche Färbung, was ein Zeichen von Verkümmerung ist. Die Wassermiere bildet auf dem Boden des Sees einen mehre Fuss hohen, dichten Rasen, der im Herbste das Niederfallen der reifen Wassernüsse auf den Boden verhindert und im Frühling dem Durchbrechen der keimenden Pflanze Hindernisse entgegenstellt. Es sei daher sehr erwünscht, dass Kunst- und Handelsgärtner Demmler die Wassernuss nach einem anderen Ort in der Nähe von Berlin verpflanzt habe.

Ferner zeigte Professor Schultz-Schultzenstein eine etwas über zolldicke Wurzel der gemeinen Kiefer (Pinus sylvestris) vor, die von einem am Ufer stehenden Baume unter Wasser gewachsen, dann losgespült und dabei allmählig in die feinsten Fäden pinselförmig aufgefasert war, so dass die mikroskopischen Gefässe des Holzes völlig isolirt und der mikroskopischen Beobachtung von allen Seiten zugänglich waren. Dass durch blosses längeres Maceriren in reinem Wasser die Lebenssaft-Gefässe der Rinden isolirt und durch Präpariren leicht die ganzen Gefässnetze blossgelegt werden können, hatte der Vortragende schon in seiner französischen Preisschrift über diese Gefässe gezeigt; dass aber die Gefässe des Holzes sich so in ihren feinsten Bestandtheilen durch blosse Maceration im Wasser auflösen lassen, war bisher unbekannt. Prof. Schultz-Schultzenstein wird seine an dieser von Natur macerirten Kieferwurzel gemachten Beobachtungen über den Bau der sogenannten porösen Gefässe der Nadelhölzer, die von den porösen Gefässen der Cycadeen gänzlich verschieden sind und von ihm als besondere Form mit dem Namen: Vasa oculata (Augengefässe) wegen der ungewöhnlichen Kreise, womit sie besetzt sind, genannt werden, später noch besonders mittheilen.

Es waren Jahresberichte, schriftliche und gedruckte, von mehrern Gartenbau-Vereinen eingelaufen, die Zeugniss ablegten, wie Liebe zu Pflanzen und Blumen auf eine erfreuliche Weise zunimmt und die Kultur von Blumen und Pflanzen allenthalben gefördert wird. In den Gartenbau-Vereinen von Bamberg, Nürnberg und Augsburg sind es hauptsächlich praktische Gärtner, welche durch einschlagende Vorträge, auch wissenschaftlicher Art, zu belehren suchen. Da der Inhalt manches Interessante darbietet, wird der General-Sekretär in einer der nächsten Nummern noch speziell darüber berichten.

Professor Koch theilte mit, dass er als Mitglied im Vorstande des pomologischen Vereines auch in diesem Jahre bereit sei, den Jahres-Beitrag für den deutschen Pomologen-Verein (1 Thaler) in Empfang zu nehmen, in sofern es Mitgliedern desselben bequemer sein sollte, diesen hierher zu zahlen.

Professor Koch theilte den am 15. Februar erfolgten Tod des Sanitätsrathes Franz Jahn, eines unserer tüchtigsten und wissenschaftlich gebildeten Pomologen, mit. Er behalte sich vor, noch einige Worte später über einen Mann zu sprechen, der ihm selbst nahe gestanden und einer der grössten Förderer der allgemeinen deutschen Pomologen-Versammlungen gewesen. Es freue ihn, dass von der Familie die Obstbaumschulen erhalten und fortgesetzt werden. Das Obstbau-treibende Publikum habe sich allmählig daran gewöhnt, an den Namen Franz Jahn vor Allem eine richtige Benennung der Obstsorten zu knüpfen. Es möchten wenig grössere Baumschulen existiren, wo nicht Franz Jahn bei ihrer Ausdehnung, mehr noch bei der Berichtigung der Namen, hülfreiche Hand geleistet. Den Lesern der Wochenschrift wird der Verstorbene, hauptsächlich wegen seiner Zimmer-Kopulanten und des vorzüglichen Wurzel-Vermögens, durch welches alle seine Gehölze sich auszeichneten, im Gedächtniss sein, da häufig darüber berichtet ist.

Auch aus Jungbunzlau habe er die Nachricht erhalten, dass der Sohn des bekannten böhmischen Pomologen und Obstzüchters Schamal, über dessen Tod im vorigen Jahre berichtet worden sei, die grossen, weit und breit berühmten Obstbaumschulen auf gleiche Weise erhalten werde. Wir machen Alle, welche mit dem Vater bisher in Verbindung gestanden haben und mit dem Sohne in dasselbe Verhältniss treten wollen, besonders darauf aufmerksam.

Ferner legte Professor Koch einige zum Obst- und Gartenbau Bezug habende Instrumente, wie Garten- und Okulir-Pfropfmesser, ferner Sägen und Scheeren vor, welche in der hinlänglich bekannten Fabrik der Gebrüder Dittmar in Heilbronn verfertigt waren, und sprach über deren Güte und Brauchbarkeit. Jetzt, wo das Frühjahr vor der Thür stehe, trete bei den Gartenbesitzern das Bedürfniss nach dergleichen Instrumenten hervor und erlaube er sich deshalb, sie bestens zu empfehlen.

Schliesslich machte der Vorsitzende, Geh. Ober-Regierungsrath Knerk, bekannt, dass von Seiten des Preisrichter-Amtes dem Himanthophyllum miniatum des Kunst- und Handelsgärtners Priem der Monatspreis zugesprochen sei.

Der Obstbaumschnitt
und
das neueste Werk von Dr. Lucas.

(Fortsetzung.)

Ich habe bereits gesagt, dass die in den Holzzellen aufgehäuften Nahrungsstoffe (die sogenannten näheren Bestandtheile) einestheils zum Wachsthum der ganzen Pflanze und anderntheils zur Bildung von Samen und Früchten verwendet werden. Alle Achsen (Stengel, Aeste und Zweige) verlängern sich an der Spitze, die angelegten Zellen der Stengeltheile zwischen je 2 Blätter (Stengelglieder), sowie die Blätter, dehnen sich aus, vermehren sich auch durch Neubildung von Zellen, so dass schliesslich ein Stengelglied (Internodium) bisweilen die Länge von 2 und mehr Zoll erlangen kann. Zu diesem Wachsthume wird der Inhalt der Magazine ebenso verwendet, wie zur Fruchtbildung. Aufgabe des Obstgärtners ist es, die Verwendung der Nahrungsstoffe in der Weise zu regeln, dass beiderlei Verlangen zwar genügt, der Frucht aber doch mehr, und vor Allem feinere Nahrung, zugeführt wird. Dieses Regeln kann und soll der Schnitt gleichfalls thun.

Unsere Gehölze unterscheiden sich wesentlich von vielen tropischen dadurch, dass sie Unterbrechungen in ihrem Wachsthume haben, während jene, gleich unseren Sommer-Gewächsen, in ihrem Wachsthume keinen Stillstand besitzen. Dieser Stillstand wird bei uns durch die Kälte, in den Tropen grade umgekehrt durch die Hitze bedingt. Bevor der Winter bei uns eintritt, sind bei den holzartigen Pflanzen die neuen Theile, welche im nächsten Jahre treiben sollen, nicht allein schon vollständig angelegt, es sind auch die Nahrungsstoffe aufgespeichert, welche zu deren erster Entwickelung nothwendig sind. Ein Obstgärtner kann daher schon im Herbste an diesen neu angelegten Theilen, den Knospen, sehen, welche Erndte er (nicht vorauszusehende Witterungs-Verhältnisse abgerechnet) im nächsten Jahre haben werde. Ein jeder Forstmann weiss, dass das Holz, welches er im Herbste, wo all' die Nahrungsstoffe noch aufgespeichert liegen, schlägt, schwerer ist, als das, was im Frühjahre gefällt wird, weil im letzteren Falle schon ein grosser Theil derselben verbraucht ist.

Untersucht man eine Blüthenknospe im August, so findet man den Apfel, die Birn, die Pflaume u. s. w. darin schon mit allen ihren Blüthetheilen vollständig entwickelt; die Birn und der Apfel bilden in dieser Zeit noch nicht den vollständig geschlossenen Becher, in dem die Fruchtknoten (das spätere Kernhaus) liegen, und das Fruchtblatt der Kirsche und Pflaume ist zwar bereits mit seinen Rändern einwärts gerollt und schliesst eine Höhlung ein, erscheint aber noch nicht vollständig verwachsen. Die Blattknospe dagegen hat all' ihre Blätter, welche im nächsten Sommer am Zweige sich befinden, schon im Herbste angedeutet.

Da die Wurzeln unserer Obstbäume zum Theil sehr tief in die Erde dringen, wenigstens bis dahin, wo die Kälte keine Wirkung mehr hat, so beginnt der Obstbaum, wie jedes andere Gehölz, gegen den Ausgang des Winters, also schon lange bevor einigermassen erwärmte Luft vorhanden ist, seine Thätigkeit; diese wird aber erst dann dem Auge sichtbar, wenn sie auch auf die nach aussen stehenden Organe, zunächst auf die Knospen, einwirkt und diese anschwellen. Die erste Thätigkeit, obwohl, wie gesagt, dem Auge nicht sichtbar, lässt sich dadurch nachweisen, dass das Holz schon im Februar anfängt, leichter zu werden.

Mit dem Eintreten der besseren Jahreszeit geschieht die Aufnahme von Wasser durch die Wurzeln in erhöhtem Masse, weniger um elementare Nahrungsstoffe zuzuführen, als vielmehr hauptsächlich, um die Niederlags- oder Magazinstoffe aufzulösen und an die betreffenden Stellen zu bringen, wo sie verwendet werden sollen. Sind die Knospen in Zweige umgewandelt und die Blüthen entfaltet, so werden in den Winkeln der Blätter schon wiederum die ersten Anlagen zu neuen Knospen für das nächste Jahr gemacht. Wer demnach die erste Entstehung unserer Aepfel und Birnen verfolgen will, dem kann es nicht genügen, erst im August oder gar im September seine mikroskopischen Untersuchungen der angelegten Fruchtknospen zu beginnen: er muss viel früher anfangen, und zwar mit dem Augenblicke, wo eine geringe Erhebung über die Oberfläche der Haut als erster Anfang der Knospe sich zeigt.

Wir haben zweierlei Gehölze. Bei dem einen setzt sich das Wachsthum, d. h. zunächst die Verlängerung der Zweige, in geringerem Masse über den Monat April und Mai hinaus fort, steigert sich aber wiederum im Juli und August. In diesem Falle, also bei den Gehölzen mit einem Jahrestriebe, zeigt der jährige Zweig ein gleichmässiges Verhältniss der einzelnen Stengelglieder zu einander. Ganz besonders ist dieses dann der Fall, wenn, wie bei Esche, Flieder, Rosskastanie u. s. w., die Endknospe Blüthen einschliesst.

Anders verhält es sich mit den Gehölzen, die einen doppelten Trieb machen und zu denen unsere Aepfel- und Birnbäume gehören. Hier tritt zwar im Juni in der Thätigkeit innerhalb der Pflanze kein vollständiger Stillstand ein, es entsteht aber im Juni eine bestimmte Endknospe, zwischen der

und der Basis des Zweiges alle Stengelglieder ziemlich gleich entwickelt sind. Nach der Ruhe treibt die Spitze des Zweiges weiter und es bildet sich eine schwächere Verlängerung, deren Anfang man auch noch später, im Herbste und im Winter, deutlich erkennen kann. Diese zweite Verlängerung ist immer schwächer, als die erste und bedarf einestheils durch Aufnahme von Nahrungsstoff in den Zellen aus den Niederlagen, anderntheils auch durch Bildung neuer Niederlagen, einer gewissen Stärkung und Widerstandsfähigkeit, um im Winter nicht von der Kälte zu leiden. Hat sie diese erhalten, so spricht man von reifem Holze in den Zweigen. Nur bei diesen Gehölzen mit doppeltem Triebe kann man auch von einer doppelten, gesteigerten Thätigkeit, einem besonderen Frühlings- und von einem besonderen Sommer- oder August-Saft sprechen.

In den Winkeln der Blätter des Frühlingstriebes werden, wie bereits erwähnt, in der Zwischenzeit bereits aber schon Knospen angelegt, welche zum grossen Theil bei erhöhter Zuführung von Nahrung Blüthenknospen werden, während die Knospen, die am zweiten (dem sogenannten Augusttriebe) sind, nur Blätter einschliessen. Die Blätter der Triebe sind fortwährend thätig und bereiten Nahrungsmittel für die Magazine, aus denen nicht allein die Knospen, sondern auch die bereits angelegten Früchte ernährt werden sollen. Wenn aber diese Nahrungsstoffe auch zum Wachsthume des Triebes selbst oder im erhöhten Masse für die Ausbildung der Laubknospen verwendet werden, so geschieht dieses zum Nachtheile der Ausbildung der Frucht. Um dieses zu verhindern, nimmt man die fortwährend wachsenden oder sich streckenden Triebe mehr oder weniger mit dem Messer hinweg und zwingt auf diese Weise den bereits in Gang gebrachten Nahrungssaft, einen anderen Weg zu verfolgen, d. h. hauptsächlich in die Früchte zu gehen. Es muss dieses aber mit Sachkenntniss geschehen, indem, wenn zu viel weggenommen wird, einestheils keine oder nicht genug Neubildung von Nahrungsstoffen durch die Blätter geschehen kann, anderntheils der auf andere Wege gebrachte Nahrungsstoff anstatt in die unten stehenden Früchte, resp. Fruchtknospen, in die weiter oben befindlichen Laubknospen geht und diese zum Austreiben bringt. Der Schnitt muss rationell betrieben, es muss den obwaltenden Umständen Rechnung getragen werden.

Die Wissenschaft hat bis jetzt, so viel wenigstens mir bekannt ist, noch nicht erforschen können, wie die Vertheilung der in den Blättern bereiteten Nahrungsstoffe geschieht. Auf jeden Fall müssen dabei die stickstofffreien (die sogenannten Kohlenstoff-Hydrate) wesentlich von den stickstoffhaltigen (Proteïnstoffen) unterschieden werden, da beide schon in ihren Wanderungen sich verschieden verhalten. Eigentliche Niederlagen oder Magazine scheinen für die letzteren nicht vorhanden zu sein; wir wissen nur, dass sie in den Siebröhren und Kambiformen, je nach den Bedürfnissen der einzelnen Pflanzen-Organe, ab-, aber auch aufwärts steigen, dass sie sich in Bastzellen und Lebenssaft-Gefässen weiter bewegen. Dass ferner ein Theil von ihnen als überflüssig ausgeschieden wird, sehen wir besonders bei Nadelhölzern und den Pflanzen, welche Lebenssaft-Gefässe besitzen, dass diese Stoffe aber auch bei der Neubildung von Zellen thätig sind und nicht nur zur Frucht- und Samenbildung verbraucht werden, unterliegt wohl keinem Zweifel. Man führt in der Regel den Ringelschnitt für letzteres als Beweis an; er ist es wohl auch, obgleich ein grober. Die Früchte reifen durch den Ringelschnitt 8 — 14 Tage früher und werden auch in der Regel besser und vollkommener.

Bei dem Ringelschnitt wird die Rinde rings um den Ast bis auf das Holz weggenommen, um den darüber befindlichen Früchten den Nahrungssaft, der in den Siebzellen u. s. w. absteigen soll und nun nicht kann, zu Gute kommen zu lassen. Entgegengesetzt verhält es sich aber, wenn man am alten Holze eine schlafende Knospe, von der man äusserlich vielleicht kaum eine Spur sieht, zur Entwickelung bringen will. In diesem Falle macht der Obstgärtner den Einschnitt in die Rinde nicht unterhalb der Knospe, wie beim Ringelschnitt, sondern grade oberhalb; hilft dieses noch nichts, so wird noch auf beiden Seiten des Querschnittes ein schräg-abfallender Schnitt ebenfalls bis auf's Holz gemacht. Man bemerkt in diesem Falle kein Anschwellen, weder des oberen, noch des unteren Wundrandes. Die Folge ist aber, dass wirklich ein erhöhter Zufluss von Nahrungsstoffen nach dem schlafenden Auge stattfindet und dieses austreibt, d. h. zum Triebe und zum Zweige wird. Dieses Wachsthum ist geschehen, so weit es wenigstens sich nachweisen lässt, ohne allen oder doch mit nur geringem Zufluss des in den Siebzellen u.s.w. sich bewegenden, stickstoffhaltigen Nahrungssaftes, hauptsächlich aber durch die in den Holzzellen aufgehäuften Nahrungsstoffe (durch die sogenannten Kohlen-Hydrate). Es scheint demnach, dass die letztern bei der Neubildung von Zellen zur Erzeugung vegetativer Theile, also der Triebe, vor Allem nothwendig sind, während die Frucht-, resp. Samenbildung, daneben noch der stickstoffhaltigen Stoffe vorwaltend bedarf.

Auf gleiche Weise macht man bei Jahrestrieben, die schwach sind und einer Kräftigung bedürfen, den Querschnitt oberhalb der Knospe, die

man beleben will, ist aber umgekehrt der Trieb zu kräftig, so schneidet man unterhalb der Knospe. Ferner möchte das Verfahren, wo man nur oberflächliche Schnitte in die Rinde macht, um Triebe oder Knospen zu erkräftigen, die Ansicht bestärken, dass die Kohlen-Hydrate hauptsächlich zur vegetativen Ernährung dienen. Umgekehrt, schneidet man bis in das Holz und verhindert den Zufluss der eben bezeichneten Nahrungsstoffe, so wird ein zu kräftiger und üppig-wachsender Trieb dadurch geschwächt.

Kernobst- und Steinobstbäume unterscheiden sich in ihrer Fruchtbildung wesentlich von einander. Es muss demnach diesem Umstande Rechnung getragen werden; der Schnitt beim Kernobste ist ein ganz anderer, als bei dem Steinobste. Das Steinobst scheint geringerer Anstrengungen — wenn ich mich so ausdrücken darf — von Seiten der Pflanze zu bedürfen, als das Kernobst. Dieses befindet sich entweder an der Spitze der Jahrestriebe, wohin bekanntlich hauptsächlich die Nahrung zuströmt, häufiger jedoch zur Seite der Zweige und Aeste, und zwar im ersteren Falle stets an dem Frühlings-, nie am Sommertriebe. Bei dem Steinobste ist es umgekehrt der Fall: die Früchte befinden sich, besonders bei Kirschen, vorherrschend am oberen Theile der Zweige.

Im unteren Theile der Zweige sind die Reservestoffe viel mehr angehäuft und können sehr leicht den dort befindlichen Fruchtknospen der Kernobstbäume zu Gute kommen. Diese Anfänge zur Blüthen-, resp. Fruchtbildung der letzteren bedürfen auch einer längeren Zeit zu ihrer vollständigen Ausbildung und tragen meist erst im zweiten oder dritten, auch bisweilen selbst erst im vierten Jahre Früchte. Vorher befinden sich Blätter am Ende der sogenannten Fruchtspiesse, die sich später in Ringelspiesse umändern und damit tragbar werden. Die Blätter der Fruchtspiesse verarbeiten die zugeführten elementaren Nahrungsstoffe, welche dann in der nächsten Nähe als Reservestoffe niedergeschlagen werden und zur Ausbildung der von den Blättern eingeschlossenen Blüthen-Anlage dienen. Hat ein solcher Frucht- oder Ringelspiess einmal getragen, so bilden sich unterhalb der Stelle, wo die Frucht gestanden hat, neue Blüthen-Anlagen, welche aber in der Regel nur zum Theil im nächsten Jahre Früchte bringen, sondern meist ebenfalls zu ihrer vollständigen Ausbildung wiederum einer längeren Zeit bedürfen. Es tragen demnach bei dem Kernobste die angelegten und zur Fruchtbildung bestimmten Organe viele Jahre hintereinander; es entsteht schliesslich sogenanntes Quirlholz. Auch hier versteht der Schnitt zu verjüngen, wenn zu viele Ansätze, welche Früchte getragen haben, vorhanden sind, indem das ganze Quirlholz, mit Ausnahme der einige Linien langen Basis des Stieles, wo nun aus den Ringen (den Stellen, wo Blätter gesessen haben) neue Tragknospen entstehen, abgeschnitten wird.

Beim Steinobste befinden sich die im Herbste oft büschelförmig angelegten Tragknospen in der Mitte oder am oberen Theile des Zweiges und kommen alsbald mit Hülfe der Reservestoffe vom vorigen Jahre, zu denen sich auch noch deren von diesem Jahre gesellen, zur Ausbildung. Dabei streckt sich der Zweig und trägt an der Spitze stets eine Laubknospe zu seiner späteren Fortsetzung. Die Reservestoffe werden mehr oder weniger für die Ausbildung der Früchte verzehrt, so dass die endständige Laubknospe zu ihrer weitern Entwickelung deren hauptsächlich aus anderen Theilen der Pflanze bedarf. Es befinden sich aber an der Basis des Zweiges, der getragen hat, ebenfalls Laubknospen, deren Ernährung von Seiten der Niederlagen im älteren Holze leichter ist. Von diesen Laubknospen fasst der Obstgärtner in der Regel 2 in's Auge, um sie zu Fruchtzweigen für die Folge heranzuziehen. Er schneidet den Fruchtzweig, der getragen hat, mit allen seinen Nebenzweigen bis zu den beiden Knospen, welche man Ersatzknospen nennt, ab und zieht diese zu Tragzweigen heran. Diese Ersatzknospen wären ohne die Wegnahme der letzteren bei dem Streben des Nahrungssaftes nach den äussersten Enden, wo Laubknospen befindlich sind, gar nicht zur Entwickelung gekommen, zumal der Zweig in Folge des Verlustes seiner Nahrungsstoffe zu Gunsten der Früchte an und für sich zur Erkräftigung viel Nahrung beansprucht hätte, die nun bei Wegnahme des abgetragenen Zweiges allein jenen Ersatzknospen und ihrer Ausbildung zu Gute kommt.

(Schluss folgt.)

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 11. Berlin, den 16. März **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Uebersicht
der in der neuesten Zeit eingeführten Pflanzen.

Auch in diesem Jahre theilen wir den Lesern der Wochenschrift mit, was an Neuem aus fremden Ländern für unsere Gärten gebracht ist, zum Theil aber auch, was durch des Gärtners, hier und da auch durch des Liebhabers Fleiss, Verständniss und Beharrlichkeit hervorgerufen und als etwas, was weiter verbreitet zu werden verdient, in den Handel gebracht wurde. In der sogenannten guten alten Zeit war man zufriedener, als jetzt; da machte eine neue Rose oder irgend ein Sommergewächs noch über das Jahr hinaus Aufsehen und rief bei den Laien stets Bewunderung hervor. Heut' zu Tage werden alljährlich Hunderte neuer Pflanzen eingeführt; wenn es auch nicht immer dergleichen sind, sondern oft nur alte Pflanzen mit neuen Namen, so bleibt die Zahl derer, welche bisher in den Gärten unbekannt waren, stets noch sehr gross. Und doch beklagt man sich, dass nicht genug Neues eingeführt worden, wenigstens nicht in der Weise, dass das Vorhandene übertroffen sei. Man kauft aber das Neue und wirft, da Raum fehlt, das Bessere oft hinweg. Die Blumen und Pflanzen wechseln in unseren Gärten und Gewächshäusern alljährig, wie die Kleider der Mode.

Im Verlaufe des vorigen Jahres haben wir bereits in der Wochenschrift Alles, was uns bei dem Besuche der grösseren Ausstellungen und im Verlaufe unserer mannigfachen Reisen in und ausserhalb Deutschland an neuen Pflanzen, selbst an solchen, die noch gar nicht in den Handel gekommen waren, vorkam, beschrieben und darauf aufmerksam gemacht. Da wir nichts Neues hinzufügen können, übergehen wir natürlich hier die auf diese Weise besprochenen Pflanzen; es betrifft allerdings in der Regel die schöneren, welche man deshalb hauptsächlich zur Ausstellung bringt. Wen es aber interessirt, auch über diese etwas zu erfahren, kann in dem vorigen Jahrgange darüber nachlesen. Ein gutes Register, was für jeden Jahrgang ausgearbeitet wird, erleichtert das Nachschlagen ungemein.

1. Acanthus montanus T. Anders. ist eine strauchartige Blattpflanze des Warmhauses, welche sich hinsichtlich der Blattform den übrigen Acanthus anschliesst. Wir haben sie bereits im 8. Jahrgange der Wochenschrift (S. 350) gesprochen; damals befand sie sich aber erst nur in Kew, während sie jetzt auch im Handel ist. Wir bemerken, dass sie in einigen Verzeichnissen der Handelsgärtner unter dem falschen Namen Dilivaria ilicifolia Juss. aufgeführt wird. Es ist diese allerdings eine verwandte Pflanze mit glänzenden Blättern, welche denen unserer Stechpalme (Ilex Aquilegium L.) ähnlich sind; sie wächst in Ostindien, während Acanthus oder Cheilanthes montanus N. v. E. in dem tropischen West-Afrika vorkommt.

2. Actinospora dahurica Fisch. ist eine zu empfehlende Staude aus der Verwandtschaft des

auch in unserer einheimischen Flor vertretenen Ranunkulaceen-Geschlechtes Actaea, noch mehr der Arten von Cimicifuga, und kann auch auf gleiche Weise verwendet werdeu. An dem 3—4 Fuss hoch werdenden Stengel befinden sich die grossen und mehrfach zusammengesetzten Blätter, die allmählig kleiner werden. Die kleinen, weissen, zweihäusigen oder vielehigen Blüthen bilden zusammengesetzte Aehren.

3. Adiantum velutinum haben wir in London während der vorjährigen internationalen Pflanzen-Ausstellung gesehen (s. 9. Jahrg. der Wochenschrift, S. 227). Es schliesst sich zwar den anderen Frauenhaar-Arten an, zeichnet sich aber durch die schönen Blätter, deren Endfiedern etwas sichelförmig gebogen sind, aus. Eigenthümlich ist dem Farn, dass besonders die Unterseite des allgemeinen Stieles mit einem spinneweb-artigen, blassbraunen Ueberzug versehen ist.

4. Alberta magna E. Mey. wurde von Drege in Süd-Afrika entdeckt und zu Ehren Albert des Grosseu, dem die Botanik mehr verdankt, als bis jetzt erkannt ist, genannt. Es ist eine Rubiacee aus der Abtheilung der Gardeniaceen und stellt einen mässig hoheu Baum dar, dessen immergrüne Blätter 4—5 Zoll lang und in der Mitte 14—16 Linien breit sind. Die rosafarbigen, 1 Zoll langeu und Präsentirteller-förmigen Blüthen besitzen eine hellrothe Farbe und bilden am Ende der Zweige grosse Rispeu.

5. Aletris aurea Walt. gehört zu den eigenthümlichen Lilien, welche zum grossen Theil bestäubte oder behaarte Blüthen besitzen und den Namen Haemodoraceae führen. Sie hat eine grosse, knollige Wurzel und treibt zwischen den zahlreichen und gestreiften Blättern eineu 2—3 Fuss hohen Stengel, der mit eiuer 2—3 Zoll langen Aehre endigt. Die Blüthen stehen abwechselnd, sind etwas behaart und haben eine röhrig-trichterförmige Gestalt. Vaterland ist Nord-Amerika.

6. Almeida rubra St. Hil. ist zwar schon länger eingeführt, wir kommen aber auf diese brasilianische Rutacee jetzt zurück, weil sie Empfehlung verdient und in der Wochenschrift noch nicht besprochen wurde. Sie gehört in's Warmhaus und stellt auch eine hübsche Blattpflanze dar. Ihre länglich-zugespitzten Blätter haben eine schöne grüne Farbe und sind ganzrandig. Die hellrothen Blüthen bilden am Ende der Zweige eine kurze Aehre.

7. Alnus tinctoria Sieb. ist eine japanische Eller, welche einen schönen Baum bilden soll. Ihre Blätter werden ziemlich gross, rund und am Rande wellig angegeben. Den Namen soll sie von dem weiss-punktirten Holze erhalten haben. Ob dieses ausserdem als Farbe-Material benutzt wird, wissen wir nicht. In Regel's Monographie der Betulaceen fehlt sie noch.

8. Alpinia cernua Sims stammt aus Ost-Indien und seinen Inseln und ist neuerdings aus Java eingeführt worden. Diese Scitaminee wird ziemlich hoch, indem sie Stengel von 7 und selbst 10 Fuss Höhe treibt. Ihre Blätter sind länglich-lanzettförmig und, gleich denen der übrigen Arten dieses Geschlechtes, völlig unbehaart. Der später überhängende, straussähnliche Blüthenstand besitzt einen rothen, allgemeinen Stiel, an dem die hellrothen Blüthen mit der grossen und gelbumrandeten Lippe meist zu 3 befindlich sind. Sie war schon früher einmal in Kultur.

9. Alpinia mutica Roxb. stellt eine andere Art dieses ziemlich grossen Geschlechtes dar, die nicht so hoch wird und kaum 5—6 Fuss erreicht. Die Blätter sind ausserordentlich schmal, aber sehr lang. Der Blüthenstand bildet einen kegelförmigen Strauss, dessen allgemeiner Stiel wollig-behaart erscheint, gleich den kurzeu Blüthenstielen, die 2 bis 4 Blüthen tragen. Diese habeu eine weisse Farbe, die jedoch durch das Gelb der herz- und kappenförmigen Lippe unterbrochen wird.

10. Ananassa Porteana ist eine der letzten Einführungen des im vorigen Jahre verstorbeuen Porte und stammt aus deu Philippinen. Sie schliesst sich unseren buntblättrigen Ananas-Pflanzen an, besonders der, welche unter dem Namen Bromelia Penangensis in Kultur ist, und hat olivenfarbige Blätter, welche aber in der Mitte mit einem breiten, hellgelben Mittelbande versehen sind.

11. Anchusa italica Retz ist eine Staude des südlichen Europa's, welche unsere gewöhnliche Ochsenzunge vertritt und, gleich dieser, schöne blaue Blüthen besitzt. Warum die letztere nicht einmal als schöne Staude in den Handel gebracht ist, muss Wunder nehmen, wo man nach schönen, neuen Pflanzen sucht, die noch nicht in Kultur sind. Die italienische Ochsenzunge baut sich besser und verästelt sich mehr, weshalb sie den Vorzug verdient. In Frankreich gehört sie bereits zu den schönblühenden Stauden.

12. Anguillaria dioica R. Br. befand sich früher schon in Kultur, scheint aber, wie so manches Andere, verloren gegangen zu sein. Sie ist wiederum eine Lilie, gehört aber zu den Melanthaceen, wo die 6 Staubbeutel nicht nach innen, wie bei den echten Liliaceen, sondern nach aussen aufspringen. Vorliegende Pflanze ist ein Zwiebelgewächs aus Neuholland. Seine 3 Blätter umfassen mit breiter Basis den Stengel und ziehen sich dann in eine schmale Fläche zusammen. Die diöcischen Blüthen bilden eine endständige Aehre und besitzen

flach-ausgebreitete Blumenblätter, welche sich durch eine braune Längsbinde auszeichnen.

13. Anopterus glandulosus Lab. wächst ebenfalls in Neuholland, ist aber eine strauchartige Saxifragacee aus der Abtheilung der Escalloniaceen. Auch sie war früher in Kultur. Sie bildet ein kleines Bäumchen mit abwechselnden, lederartigen und freudig-grünen Blättern, deren Rand mit drüsigen Zähnen besetzt ist. Die ziemlich grossen und weissen Blüthen bilden endständige Trauben und haben 6 eirunde und etwas konkave Blumenblätter.

14. Anthurium pedatifidum hat Regel eine Art des grossen Geschlechtes genannt, welches in der Nähe von A. podophyllum steht und wahrscheinlich gar nicht davon verschieden ist, ebenso wie A. membranuliferum der holländischen Gärten (A. pseudopodophyllum Schott). Alle Anthurien ändern in Grösse und Gestalt mehr oder weniger. Genannte Art gehört zu den schönsten Blattpflanzen, welche auch in den Zimmern sehr gut aushalten; ihre Blätter erreichen eine nicht unbedeutende Grösse, bis 2 Fuss und mehr im Durchmesser, und stehen auf langen Stielen.

15. Anthurium reflexum Hort. Par. ist eine zweite, nicht minder zu empfehlende Art, aber mit ganzrandigen, an der Basis herzförmigen und länglich - lanzettförmigen Blättern, welche eine Länge von 15 — 18 und einen Breiten - Durchmesser von 8 — 10 Zoll besitzen und sich durch eine ziemlich dicke und lederartige Konsistenz auszeichnen. Interessant ist, dass die kurzgestielten Aehren, wenigstens in der Jugend, zurückgebogen sind.

16. Aphragmia caracasana ist mir eine noch unbekannte Pflanze, die aber den Dipteracanthus-Arten nahe stehen muss, da Nees v. Esenbeck und Lindley unter diesem Namen eine Abtheilung des genannten Geschlechtes bezeichnen. Darnach bildete sie einen Halbstrauch mit gegenüberstehenden Aesten und mit ziemlich grossen, rispenförmigen Blüthenständen und trichterförmigen Blüthen, welche einen mehr oder weniger ungleichgetheilten Rand besitzen. Vaterland sind die kolombischen Republiken. Sie gehört zur Familie der Akanthaceen, welche in unseren Gewächshäusern ziemlich reich vertreten ist.

17. Aplopappus rubiginosus T. et Gr. bildet eine mehrstengelige, an der Basis etwas holzige Pflanze, welche durchaus mit einer etwas klebrigen Behaarung versehen ist, die ihr auch ein mehr oder weniger graugrünes Ansehen gibt. Die länglich-lanzettförmigen Blätter haben am Rande grosse Zähne, welche in eine durchsichtige Borste auslaufen. Die rundlichen Blüthenkörbchen stehen einzeln oder bilden eine schwache Doldentraube; ihre Blüthchen besitzen eine gelbe Farbe. Der Beiname, welcher rostfarben bedeutet, bezieht sich auf die Farbe der Haarkrone. Wir bezweifeln, dass diese texanische Composite bei den Laien Beifall erhalten wird.

18. Als Artemisia sp. aus Japan führen Haage & Schmidt in Erfurt einen Beifuss auf, den Regel in Petersburg für A. Stelleriana erklärt. Wenn auch die Blüthenkörbchen, wie bei allen Beifuss-Arten, unbedeutend sind und keinen Effekt machen, so schliesst sich im äusseren Ansehen genannter Körbchenträger den anderen, silbergrau-blättrigen Pflanzen (Centaureen, Cinerarien u. s. w.) an und verdient noch um so mehr Beachtung, als die Pflanze niedrig bleibt und deshalb bei unseren Arabesken und Blumenteppichen leichter in Anwendung gebracht werden kann.

19. Asperula azurea Jaub. et Sp. ist ein nettes Sommergewächs, welches ganz und gar für unsere Arabesken passend erscheint und der A. arvensis Süd- und Mittel-Deutschlands nahe steht. Es ist ein Waldmeister mit blauen Blüthen in Köpfen, welche letzteren von einer doppelt-kürzeren Hülle eingeschlossen sind. Ihre Blüthezeit ist Juni und Juli. Vaterland ist der nördliche Orient.

20. Aspidium Blumeanum Hort. ist ein Baumfarn, das wahrscheinlich aus Japan stammt, aber nichts mit dem Aspidium Blumei gemein hat. Nach Regel trägt es den Typus eines neuen Genus, was er Grammatosurus nennt, und sich durch sehr ungleiche Fruchthäufchen, die auf den zarteren, zwischen den fiederförmig-verlaufenden Seitennerven befindlichen Venen vorhanden sind, sehr auszeichnet. Das Farn bildet einen kurzen, kaum Fuss - hohen Stamm, der an der Spitze die gestielten, aufrechtstehenden und 2 Fuss langen Blätter trägt.

21. Asplenium myriophyllum wurde aus der Provinz Chiapas in Mexiko eingeführt und schliesst sich den kleineren Arten dieses Geschlechtes an. Es hat seinen Beinamen, der tausendblätterig bedeutet, von der ausserordentlich feinen Zertheilung der Fiederblättchen erhalten, ein Umstand, der dem Farn einen besonderen Reiz verleiht, zumal die nur 6 Zoll langen und kurzgestielten Blätter in ziemlicher Menge aus der Wurzel hervorkommen.

22. Asystasia gangetica (Justicia) L. oder A. coromandeliana N. v. E. ist eine mehr krautartige Akanthacee, welche jetzt in allen tropischen Ländern der Alten Welt vorkommt. Die Pflanze wächst ziemlich breit. Aus dem Winkel der herzförmigen Blätter kommen die ährenförmigen Blüthenstände hervor. Trotz der Zoll - langen, unten weisslichen, oben bläulichen Blüthen möchte die Pflanze bei den Laien wenig Beifall finden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Obstbaumschnitt
und
das neueste Werk von Dr. Lucas.

(Schluss.)

Ich komme nun zur Betrachtung des Lucas'schen Werkes. Man würde sich sehr täuschen, wenn man etwa glauben sollte, dasselbe handle nur vom Baumschnitt; im Gegentheil, es ist die ganze feinere Obstbaumzucht darin enthalten und der Verfasser hat nur den Schwerpunkt auf den Obstbaumschnitt gelegt. Unkundigen möchte vielleicht die Thatsache, dass durch den Schnitt, also durch einen tiefen Eingriff in das Leben der Pflanze, durch eine Verletzung, ein Obstbaum erkräftigt und zu höherem Ertrage bedingt werden könnte, mit den sonstigen Erfahrungen in der organischen Natur im Widerspruch stehen. Und doch ist sie richtig, auch durch die Natur der Pflanze selbst zu erklären. Wenn schon in dem Vortrage über das Veredeln gesagt wurde, dass die Zellen und Zellen-Komplexe der Pflanze keineswegs so vollständig, wie bei den Thieren, zu Gunsten des Ganzen ihre Individualität verlieren, unter gewissen Umständen sogar selbst unabhängig und getrennt von der Pflanze existiren können, so ist dieses noch mehr mit den aus den Knospen hervorgehenden Zweigen der Fall. Diese sind eigentlich Individuen für sich, die, gleich dem Polyp oder dem Korallenthiere, auf dem Polypenstocke, dem Korallenstocke, nur mit der Mutterpflanze noch zusammenhängen; von dieser erhalten sie die erste Nahrung aus dem Boden, verarbeiten sie aber dann zu näheren Bestandtheilen. Ein jeder Zweig hat die Aufgabe, zunächst für seine Erkräftigung zu sorgen; ist diese bis zu einem gewissen Punkte geschehen, so sucht er seine zweite, die der Fortpflanzung, zu erfüllen.

Sind zu viel solcher Zweige vorhanden, welche sämmtlich von den Nahrungsstoffen zehren und sich vergrössern, oder wachsen einige oder alle Zweige zu sehr, so dass die Magazine mit den Nahrungsstoffen zu Gunsten der Vegetation geleert werden, so geschieht dieses aber zum Nachtheil der Frucht, und es kommt gar nicht zur Bildung von Blüthen, resp. Früchten. In diesen beiden Fällen regelt der Schnitt des aufmerksamen Obstgärtners, um das Gleichgewicht in der Erfüllung beider Aufgaben der Pflanze von Neuem herzustellen. Es kann das z. B. geschehen, indem er solche in der Vegetation begünstigte Theile ganz oder nur zum Theil wegnimmt. Ihm liegt es aber noch mehr daran, dass die zweite Aufgabe der Pflanze, die der Fruchtbildung, freilich immer nur in soweit, dass sie nicht die erste zu sehr beeinträchtigt, in den Vordergrund tritt; er will Früchte mit möglichst vielen Reservestoffen versehen haben.

Das Buch zerfällt in 9 Abschnitte, von denen jedoch nur der vierte und, wenn wir wollen, der sechste Abschnitt vom Baumschnitt und dessen Anwendung handeln. Diese beiden Abschnitte sind auch mit Vorliebe geschrieben, während die übrigen das besprechen, was zum Verständniss der beiden bezeichneten Abschnitte, aber auch zur Heranbildung, zum Schutz u. s. w. der Formenbäume nothwendig ist. Bei der Einrichtung des Buches, die Belehrung in kurzen, für sich bestehenden Paragraphen zu geben, tritt Einem bald eine wichtige Erfahrung, bald aber auch ein erläuterndes wichtiges Moment aus der Wissenschaft entgegen, so dass der Leser Schritt für Schritt vorwärts geht und allmählig in das Leben der Pflanze Einsicht erlangt und verstehen lernt, diese praktisch anzuwenden. In den Text gedruckte bildliche Darstellungen und ausserdem 6 Tafeln Abbildungen tragen zum Verständniss nicht wenig bei.

Im ersten Abschnitte werden die Begriffe von den einzelnen Theilen des Formenbaumes festgesetzt. Lucas unterscheidet Knospen und Auge nach dem Alter, was dem Sprachgebrauche um so mehr widerspricht, als in der That auch in der Form nicht der geringste Unterschied liegt. Man okulirt oder äugelt z. B. Rosen auch im Ausgange des Winters; man müsste dann „knöspeln" sagen, ein Ausdruck, den aber der Pomologe gar nicht kennt.

Der Obstgärtner, der feineres Obst heranziehen und seine Bäume beherrschen will, muss die Zahl der Aeste, welche ihm Früchte bringen sollen, beschränken, damit er sie übersehen kann, um da einzugreifen, wo Unterstützung nothwendig ist, und das Gleichgewicht wieder herzustellen. Bei dem Schnurbäumchen oder Kordon hat er nur ein oder höchstens 2 Trag-Aeste (sogenannte Leit-Aeste), bei dem Spaliere und der Palmette sind aber 1 oder 2 Hauptäste vorhanden, an denen sich erst die eigentlichen Trag-Aeste befinden. Licht und Luft sind die hauptsächlichsten Erfordernisse bei der Fruchtbildung und werden bei diesen beiden genannten Formen auch hauptsächlich geboten, da der Zutritt allenthalben offen ist und kein Trag-Ast, wie es bei der Krone des Hochstammes vorkommt, den andern stören kann.

Licht ist nothwendig, damit unter speziellem Einflusse des Blattgrüns oder Chlorophylls die Zersetzung der Kohlensäure in der Luft geschehen kann und damit zunächst jene oben erwähnten Kohlenstoff-Hydrate (Stärkmehl u. s. w.) sich zu erzeugen vermögen, Luft hingegen, und zwar keine stagnirende, sondern eine bewegte, muss die Aus-

dünstung durch rasche Hinwegnahme der unnöthigen Stoffe, besonders des Wassers in Dunstform, befördern, abgesehen davon, dass der Kohlenstoff der in ihr enthaltenen Kohlensäure aufgenommen wird. Wir können die Nachtheile der stagnirenden Luft am besten an unseren Rosentöpfen hinter dem geschlossenen Fenster in unseren Zimmern sehen, wo der mit allerhand kohlenstoffigen Bestandtheilen geschwängerte Wasserdunst auf der Oberfläche der Blätter sich niederschlägt und den sogenannten Honigthau hervorruft. Ganz gleich ist dieselbe Erscheinung bei dem Roggen während seiner Blüthe, wenn vor einem Gewitter eine drückende, heisse Luft, die sich kaum bewegt, eintritt. Darin liegt der Grund des Honigthaues, nicht an den daran unschuldigen Blattläusen, denen die Organe zur Honigbereitung völlig abgehen und die nur von dem süssen Safte angelockt werden, allerdings aber später durch ihre rasche Vermehrung zur Verstärkung des Uebels nicht wenig beitragen.

Die Leit-Aeste der Schnurbäumchen und Spaliere haben eine horizontale Richtung. Es ist schon mehrmals gesagt worden, dass der aufsteigende und, wie es scheint, auch der geläuterte Nahrungssaft vor Allem die Richtung nach oben besitzt und am schnellsten senkrecht in die Höhe steigt; bei diesem raschen Strömen bis in die äussersten Blätter werden eine Menge brauchbarer Nahrungsstoffe mechanisch mit fortgerissen und gehen für die Frucht verloren. Man mässigt aber die zu grosse Strömung, resp. Verdunstung, wenn man bei den Leit-Aesten die ursprünglich mehr oder weniger senkrechte Richtung in eine etwas schiefe, resp. ganz wagerechte bringt. Weil die schiefen Schnurbäumchen (die sogenannten Obliques) den wenigsten Raum an Mauern, Planken, Staketen u. s. w. einnehmen und, richtig behandelt, ungemeinen Ertrag geben, so haben sie, besonders in Frankreich, aber auch bei uns in der neuesten Zeit, viel Anerkennung und Verbreitung gefunden.

Spindelbäume und Säulen sind Formen, wo die Leitzweige bis auf eine Spanne Länge abgekürzt werden. Es ist früher bereits erwähnt, dass bei dem Kernobste die Fruchtaugen am besten gegen die Basis des Astes, resp. Leit-Astes, zur Entwikkelung kommen. Während hier Ringeläste und Quirlholz befindlich sind, entwickeln sich weiter oben Fruchtspiesse und Fruchtruthen. Der mögliche Ertrag ist demnach auch gegen die Basis des Leit-Astes am grössten und wird deshalb von dem Obstgärtner bei dem Spalierbaume, resp. der Säule, in's Auge gefasst. Früher unterschied man beide Ausdrücke und nannte Spindelbäume solche Formen, wo die unteren Leit-Aeste immer etwas länger geschnitten wurden. Der hauptsächlichste Nutzen dieser Form liegt, wie schon früher gesagt, darin, dass sie, gleich den schiefen Schnurbäumchen, wenig Raum einnehmen.

Was die Pyramiden anbelangt, so trägt der grade - aufstrebende Hauptstamm von der Basis an ringsherum die Leit - Aeste, mehr oder weniger schief abstehend. Die Zahl der Aeste, welche eine Spirale, resp. einen Quirl bilden, sollte nie über 5 sein, denn nur in diesem Falle kann Licht und Luft von allen Seiten gehörig bis zum Stamme eindringen und kein Leit-Ast genirt den andern. Leider stehen sie aber in Deutschland oft zu 6, ja selbst zu 8, wodurch die Pyramide viel zu dicht wird und ihrem ursprünglichen Zwecke nicht mehr vollständig nachkommen kann. Es kommt noch dazu, dass man am Leit-Aste oft Verästelungen duldet und dadurch Neben-Leit-Aeste hervorruft, die zu schwach sind, um viel Ertrag zu geben, anderntheils das Gleichgewicht stören. Auf eine rationelle Anzucht von Pyramiden kann man nicht genug Zeit und Aufmerksamkeit verwenden. Es gibt Sorten von Birnen, welche die Natur schon an und für sich dazu berufen zu haben scheint, während andere nur sehr schwierig zu Pyramiden heranzuziehen sind. Es gilt dieses auch von den übrigen Formenbäumen, indem die eine Sorte sich mehr eignet, als die andere. Aufgabe des Obstgärtners ist daher, durch die Erfahrung sich hier Kenntniss zu verschaffen und bei der Auswahl der Sorten hierauf Rücksicht zu nehmen.

Eine Schwierigkeit in der Behandlung der Pyramide liegt darin, dass bei der vorwaltenden Richtung des aufsteigenden Saftes nach oben auch die oberen Theile vorzugsweise ernährt werden; der Obstgärtner muss demnach vor Allem das rasche Wachsthum der Spitze und der oberen Leit-Aeste zu regeln suchen. Wie das geschieht, hier auseinander zu setzen, würde zu weit führen; in dem Lucas'schen Buche findet man aber auch hierüber die gehörige Anleitung; sonst gibt es auch jede andere Anweisung zur Behandlung des Obstbaumes.

Der Kessel- oder Becherbaum ist schon Hochstamm und findet nur bei dem Apfelbaume Anwendung. Das eigenthümliche Wachsthum des letzteren in die Breite lehrt schon, dass dieser des Lichtes und der Luft noch mehr bedarf, als der Birnbaum mit seinem pyramidenförmigen Wuchse. Bei der Kesselform wird gleichsam das Herz, d. h. die in der Mitte befindlichen Aeste weggenommen, während man in einem Kranze ringsherum wiederum am besten nur 5 Aeste herumzieht, so dass die Form eines Kessels gebildet wird. Diese Haupt-Aeste sind nicht Leit-Aeste ohne alle Verästelung, wie bei den früher erwähnten Formen, sondern eine Verästelung in mässiger Weise, ist, um die

Kesselform völlig zu schliessen, selbst sehr wünschenswerth.

Wenn schon hier der Schnitt von untergeordneter Bedeutung ist, so wird er beim echten Hochstamme fast gar nicht angewendet. Es gilt hier nur, altes Holz und dürre, abgelebte Aeste, welche die anderen in ihrer Entwickelung stören, wegzunehmen und ausserdem die Krone nicht zu dicht wachsen zu lassen. Ist dieses trotz aller Aufmerksamkeit geschehen und fehlt die gewünschte Tragbarkeit, so tritt, in sofern sonst der Baum noch gesund und kräftig ist, die Verjüngung ein. Wie dieses geschieht, lehrt wiederum das Lucas'sche Buch.

Bei der Lehre über die verschiedenen Ausdrücke zur Bezeichnung bestimmter Theile oder Organe des Obstbaumes, welche den ersten Abschnitt im Lucas'schen Buche umfasst, möchte ich auf einen Ausdruck aufmerksam machen, der nicht richtig ist. Man sagt allgemein Leit-Zweig; es muss Leit-Ast heissen. Zweige sind, wie auch im Lucas'schen Buche richtig gesagt wird, die jüngsten, ein Jahr alten Achsen, die im zweiten Jahre schon Aeste werden und, wenn man sie als Steckling zur selbständigen Pflanze umbildete, sogar den Stamm darstellen. Ich bemerke, dass der im botanischen Sinne gebrauchte Ausdruck: Achse, der von Lucas nur nebenbei erwähnt wird, ein allgemeiner ist und im Gegensatz der Blätter und aller aus diesen umgewandelten Organe gebraucht wird.

Was die sogenannten sprossenden Blüthen betrifft, wie sie z. B. bei der Allerheiligen-Kirsche vorkommen, so dürfen diese, wie es im 51. Paragraphen gesagt ist, nicht mit den Blüthen der zwei Mal tragenden Obstbäume verwechselt werden. Im ersteren Falle wächst der Zweig, der sonst ein verkürzter ist und auf Kosten der Blätter Blüthen hervorbringt, als solcher regelmässig aus und trägt in dem Winkel der von einander fernstehenden Blätter die Blüthen. Dadurch wird eine Verspätung einestheils, anderntheils eine successive Fruchtbildung bedingt. Beim zweimaligen Blühen kommen die Blüthen, welche erst im nächsten Jahre erscheinen sollten, schon nach dem Sommertriebe hervor. So weit gehen wenigstens meine Beobachtungen.

Im zweiten Abschnitte des Lucas'schen Buches werden die allgemeinen Bedingungen zur Ausführung des Baumschnittes angegeben. Es ist der theoretische Theil, was aber keineswegs ausschliesst, dass auch Anleitung zu praktischen Anwendungen gegeben wird. Sehr interessant wird es z. B. dem Leser sein, zu erfahren, wie er grössere Früchte erhält. Ich übergehe das darin Gesagte um so mehr, als ich bereits meine Ansicht darüber ausgesprochen habe.

Der dritte Abschnitt handelt von den Werkzeugen. Mir kommt es vor, als wenn hier zu viel empfohlen würde. Ein guter Obstgärtner braucht, ebenso wie ein guter Chirurg, nur wenig Instrumente und schleppt keineswegs einen Ballast mit sich herum, der ihm schliesslich zur Last fällt. Zu jedem Instrumente, selbst zu dem besten, gehört Gewöhnung, die man aber nur dann erhält, wenn man es möglichst viel benutzt. Sobald man aber bei jedem etwas abweichenden Falle wiederum ein anderes Instrument in Anwendung bringen will, so gewöhnt man sich an gar keins ordentlich. Beim Baumschnitt kommt schliesslich Alles auf einen scharfen Schnitt an. Ein starkes Messer und eins für feinere Arbeiten möchten neben Scheere, Zange und vielleicht noch dem einen oder andern Instrumente völlig ausreichen. Ob die Klinge ein wenig mehr oder weniger gekrümmt, kürzer oder länger ist, hat gar keine Bedeutung. Ich habe immer gesehen, dass man in den besten Baumschulen sich der wenigsten Instrumente bediente.

Am wichtigsten ist der vierte Abschnitt: spezielle Anleitung zu den beim Baumschnitte vorkommenden Operationen. Am meisten erfreute mich beim Durchlesen die Kürze und Bestimmtheit, mit der Alles gesagt und beschrieben wird. Wo irgend der Text dunkel sein könnte, was ich übrigens nirgends gefunden habe, ist eine bildliche Darstellung vorhanden, welche erläutert. Lucas nimmt fünferlei Schnitte an, die ich nur auf 4 reduzirt haben möchte. Jeder Schnitt hat seine bestimmte Aufgabe. Der Oktober-Schnitt fasst vor Allem die Holz- und Laubbildung in's Auge. Wo diese in kräftiger Weise vorhanden ist, da kann erst die Fruchtbildung gedeihen. Schwächliche Theile, die zu ihrer Erhaltung viel Nahrung bedürfen, müssen entfernt werden; man muss demnach so weit zurückschneiden, dass aus den Knospen im Frühjahre nur kräftige Triebe mit der nöthigen Blattbildung zur Fabrikation der geläuterten Nahrungsstoffe hervorgehen. Ist dieses geschehen, so hat der Obstgärtner im Frühjahre wiederum darauf zu sehen, dass diese Nahrungsstoffe hauptsächlich zur Fruchtbildung verwendet werden, zur Vegetation nur in soweit, als es nothwendig erscheint.

Der Frühlingsschnitt ist von Lucas als der wichtigste mit besonderer Vorliebe und ausführlicher behandelt worden. Er weist hauptsächlich darauf hin, dass aus physiologischen Gründen die Kernobstbäume ganz anders zu beschneiden sind, als die Steinobstbäume und der Weinstock.

Der dritte resp. vierte Schnitt (Mai- und Juni-Schnitt) verdienen weniger diesen Namen. Es soll

hier zwischen den einzelnen Theilen des Baumes ein bestimmtes Gleichgewicht erhalten werden, damit alle sich gleich entwickeln und schliesslich gleich viel Früchte tragen. Das geschieht weniger durch den Schnitt, sondern vielmehr durch allerhand Mittel, wo das Messer gar nicht in Anwendung gebracht wird und welche im vorliegenden Buche angegeben werden. Es soll aber nicht allein das Gleichgewicht zwischen den einzelnen Theilen (d. h. den verschiedenen Achsen) erhalten werden, man muss auch dafür sorgen, dass vor Allem den Früchten, zum Theil auch den angehenden in den Knospen für das nächste Jahr, die nöthige Nahrung zugeführt wird, ohne den Funktionen der Blätter durch Hinwegnahme von Trieben und Theilen von Trieben zu nahe zu treten. Hauptsächlich geschieht dieses durch das Abspitzen oder Pinciren, zum Theil auch durch Abbrechen noch krautartiger Theile (Cassement).

Der fünfte Schnitt, der August-Schnitt, hat die Zukunft, d. h. das nächste Jahr, im Auge. Es sollen, ganz besonders beim Kernobste, die unteren sogenannten schlafenden Augen geweckt und zur Thätigkeit angespornt werden. Bei dem Steinobst und bei den Reben hat er wenig, zum Theil selbst, wie bei den Pfirsichen, gar keine Anwendnng. Hier gilt es mehr, die abgetragenen Zweige wegzuschaffen und andere zum Erwachen zu bringen, damit sie an die Stelle jener für eine folgende Erndte treten. Dieses Schneiden auf Ersatzknospen geschieht aber zu einer anderen Zeit.

Im fünften Abschnitte werden die Nebenarbeiten beim Baumschnitte auseinandergesetzt. Dass da, wo die Richtung der Aeste sehr oft von der ursprünglichen abweicht, Vorrichtungen angebracht werden müssen, um sie in der künstlichen Lage zu erhalten, sieht wohl Jedermann ein. Das Anbinden betrifft nicht nur Spaliere, wo die Flächen-Ausdehnung in's Auge gefasst wird und wo sie nothwendig erscheinen dürfte, auch bei Pyramiden sind hauptsächlich Richtstäbe und Sperrhölzer ein Bedürfniss. Das Anbinden geschieht nicht etwa nur im Frühjahre; es muss den ganzen Sommer bis zum Herbste hin geschehen, weil es nur an gereiftem Holze geschehen darf und dieses nur allmählig erscheint. Durch Binden krautartiger oder noch weicherer Theile geschieht oft ein bedeutender Schaden.

Das Verdünnen der Früchte kann nicht genug empfohlen werden. Ein guter Obstgärtner muss es dem Baume ansehen, wie viel dieser Früchte ernähren kann, die dann sämmtlich nach allen Richtungen hin zweckentsprechend sein müssen. Es ist ein Erbfehler der Deutschen, dass sie nicht genug Obst an Stückzahl bekommen können. Dass die Früchte dabei klein und hart bleiben, vielleicht in der Gesammtmasse auch nicht schwerer sind, als wenn man die Hälfte nur hätte hängen lassen, dass die Magazinstoffe dabei fast sämmtlich aufgezehrt werden und nur wenig für die bereits angelegten Frucht-, sowie für die Laubknospen übrig bleibt, dass folgerecht dann der Baum ein schlechtgenährter im nächsten Frühjahre ist, daran denkt aber Niemand.

Das Entblättern der jungen Zweige im Herbste, bevor ihre Zeit des Abfallens gekommen ist, behufs einer Kräftigung, ist eine Thatsache, welche, besonders bei Pfirsichen, sich bewährt hat, aber keineswegs von der Wissenschaft erläutert werden kann. Es ist eine der unerkannten Erscheinungen, deren wir noch gar viele im Leben der Pflanzen haben.

Die Einrichtung der Lattengerüste und Drahtgestelle übergebe ich, als der Praxis ganz allein anheimfallend.

Ueber die verschiedenen Baumformen, über die im sechsten Abschnitte abgehandelt wird, habe ich bereits gesprochen. Wer sich speziell darüber belehren, auch wissen will, wie sie herangezogen werden müssen, der findet in dem Buche selbst die nöthige Belehrung. Ich hätte nur gewünscht, dass die Weinreben ausführlicher behandelt worden wären, wenn auch nur der Vollständigkeit halber. So vermisse ich den Bogenschnitt, wie er im Rheingaue angewendet wird und so vorzügliche Resultate gibt. Leider haben die Franzosen etwas zu spät die Rebenkultur als einen Theil der Gegenstände, welche bei der demnächst zu eröffnenden Industrie-Ausstellung in Paris in Betracht gezogen werden sollen, angemeldet. Auf jeden Fall möchte es aber von grösstem Interesse sein, sämmtliche Kultur-Methoden der Weinrebe beisammen zu sehen. Es ist dieses übrigens eine Sache, die unser verehrtes Mitglied, der Stadtrath Thränhardt in Naumburg a. d. S., schon im November 1865 ausgesprochen.

Was die Thomery'sche Kultur-Methode der Weinreben anbelangt, so besteht diese bekanntlich aus übereinanderliegenden Schnuren. Ihre Anwendung ist, besonders bei Pfirsich-Spalieren, welche unten am breitesten sind, angezeigt, indem dann die Weinreben den leeren Raum oberhalb derselben ausfüllen und so kein Raum unbenutzt liegen bleibt. Die Stämme gehen zwischen je 2 Spalierbäumen hindurch und breiten sich erst weiter oben mit ihren Aesten aus. Die Thomery'sche Kultur-Methode ist in Frankreich ganz allgemein im Gebrauch, besonders in geschlossenen Treibhäusern, und erhöht die Rente der letzteren auf eine nicht unbeträchtliche Weise.

Von den 3 folgenden kürzeren Abschnitten hat

für die Lehre des Baumschnittes nur der erste ein besonderes Interesse; sein Inhalt kann nicht genug gewürdigt werden. Er lehrt die Wiederherstellung kranker oder erschöpfter Formenbäume und gibt eine Darstellung der Krankheiten, welchen der Obstbaum unterworfen ist. Für diesen wichtigen Gegenstand ist er jedoch viel zu kurz. Die Absicht des Verfassers war eigentlich auch nur, über Verjüngung zu sprechen und die Fälle anzugeben, wo diese geboten ist.

Der siebente Abschnitt handelt weniger über Baumschnitt, als vielmehr über die Mittel, wie man Formenbäume, die im Schnitte gut gehalten sind, gegen zufällige Widerwärtigkeiten und Unbilden der Witterung schützt. Auch hierin können die Franzosen uns als Muster dienen. Man hört in Frankreich bei Formenbäumen viel weniger Klage über Misslingen und Misserndten, als bei uns. Eben deshalb, weil wir viel mehr, als in Frankreich, von der Witterung zu leiden haben, sollte man noch mehr, als jenseits des Rheines, auf Schutzmittel denken; man trifft im Gegentheil aber grade weniger Vorkehrungen.

Der neunte Abschnitt ist viel mehr eine erfreuliche Zugabe, als dass er, streng genommen, zu dem Buche selbst gehörte. Wir erfahren, wie ein Spalier-Obstgarten und eine Obst-Anlage im landschaftlichen Style beschaffen sein soll und erhalten schliesslich eine Auswahl der werthvollsten Sorten für die Tafelobst-Kultur.

Grosse Bäume

in der Umgegend von Groß-Peterwitz bei Kanth i. Schl.

Vom Obergärtner Fehse.

Es ist in der Wochenschrift mehre Male darauf hingewiesen, welches Interesse der Naturfreund an Mittheilungen und Nachweisungen schöner, prächtiger und grosser Bäume nehme. Nun, vielleicht kann auch ich Einiges dazu beitragen. Der hiesige, gegen 80 Morgen enthaltende Park ist überhaupt reich an prächtigem Baumbestand. Unter den Hunderten alter Eichen habe ich 4 der stärksten gemessen. Ich bemerke, dass der Stamm-Durchmesser stets bei 4 Fuss Höhe über dem Boden berechnet ist.

No. 1. 16 Fuss Umfang, bei 10 Fuss Höhe beginnende Aeste, 98 Fuss hoch,

No. 2. $14\frac{1}{2}$ Fuss Umfang, bei 10 Fuss Höhe beginnende Aeste, 99 Fuss hoch,

No. 3. $17\frac{1}{2}$ Fuss Umfang, bei 15 Fuss Höhe beginnende Aeste, 90 Fuss hoch,

No. 4. $15\frac{1}{2}$ Fuss Umfang, bei 15 Fuss Höhe beginnende Aeste, 103 Fuss hoch.

Kronen-Durchmesser 62—72 Fuss.

Auch unsere Platanen sind nicht klein, wie man aus Folgendem ersieht:

No. 1. 11 Fuss Umfang, bei 10 Fuss Höhe beginnende Aeste, 92 Fuss hoch,

No. 2. 7 Fuss Umfang, bei 15 Fuss Höhe beginnende Aeste, 80 Fuss hoch,

No. 3. 8 Fuss Umfang, bei 20 Fuss Höhe beginnende Aeste, 80 Fuss hoch,

No. 4. $8\frac{1}{2}$ Fuss Umfang, bei 20 Fuss Höhe beginnende Aeste, 85 Fuss hoch.

No. 1. 76 Fuss Kronen-Durchmesser.

Ferner haben 2 Silber-Pappeln einen Umfang von $10\frac{1}{2}$ und 10 Fuss und eine Höhe von 90 Fuss. Die Stämme beider theilen sich bei 10 Fuss Höhe.

Eine kanadische Pappel, 11 Fuss Umfang, bei 40 Fuss Höhe beginnende Aeste, 110 F. hoch,

eine zweite desgleichen, 10 Fuss Umfang, bei 42 Fuss Höhe beginnende Aeste, 113 F. hoch.

Letztere besitzt einen tadellosen Stamm und steht mitten auf einem sehr grossen Rasenplatze. Kronen-Durchmesser No. 1. 68 F., No. 2. 65 F.

Eine Goldweide (Salix vitellina), $10\frac{1}{2}$ Fuss Umfang, bei 8 Fuss Höhe beginnende Aeste, 82 Fuss hoch,

eine zweite desgleichen, 10 Fuss Umfang, bei 7 Fuss Höhe beginnende Aeste, 75 F. hoch,

eine dritte desgleichen, 8 Fuss Umfang, bei 7 Fuss Höhe beginnende Aeste, 70 F. hoch.

Kronen-Durchmesser aller 3: 52 Fuss.

2 Ulmen, von 10 und 9 Fuss Umfang, 70 und 75 Fuss hoch.

1 Akazie, $9\frac{1}{2}$ Fuss Umfang, bei 10 Fuss Höhe Stamm gabelig, 75 Fuss hoch.

1 Fichte, $9\frac{1}{2}$ Fuss Umfang, bei 15 Fuss Höhe Aeste, 98 Fuss hoch.

1 Kiefer, 8 Fuss Umfang, bei 32 Fuss Höhe Aeste, 85 Fuss hoch.

Berichtigung.

In Nummer 10 der Wochenschrift vom 9. März d. J. befindet sich in dem Referate über die aufgefaserte Kieferwurzel ein sinnstörender Druckfehler. Es ist nämlich S. 77, Zeile 13 von unten, anstatt: ungewöhnlichen Kreise, zu lesen: augenähnlichen Kreise.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 12. Berlin, den 23. März **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Eine Bildungsschule für junge Gärtner in Paris.

Von Karl Koch.

Die Leser der Wochenschrift werden sich noch aus meinen Berichten über Paris im vorigen Herbste erinnern, dass ich bei Gelegenheit des Gärtnerfestes im Boulogner Wäldchen auch der Feierlichkeit beiwohnte, wo von Seiten der Verwaltung der Verschönerungen von Paris Belohnungen an junge Gärtner vertheilt wurden. In meiner Abhandlung über das Fest selbst (S. 385 des vorigen Jahrg.) habe ich mich ausführlich über diese neue Einrichtung, welche man meinem verehrten Freunde, dem gärtnerischen Vorsteher der Pariser Verschönerungen, Barillet-Deschamps, verdankt und bei seinem Chef, dem Ingénieur en chef Alphand, die wirksamste Unterstützung fand, ausgesprochen und kann demnach mich hier auf das dort Gesagte berufen.

Ich freue mich, jetzt in der Lage zu sein, ferner mittheilen zu können, dass diese vorzügliche Einrichtung noch eine Erweiterung erhalten hat, die auch unseren jungen Gärtnern, welche das Bedürfniss haben, sich weiter auszubilden, zu Gute kommen kann. Zu diesem Zwecke erlaube ich mir zunächst das hierauf bezügliche Schreiben selbst, welches mir von Seiten des Direktors der Pariser Verschönerungen, des Ingénieur en chef Alphand, in dieser Angelegenheit eben zugekommen ist, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Mein Herr!

Die Verwaltung der Stadt Paris hat den Beschluss gefasst, dass eine Anzahl junger Gärtner als Zöglinge in ihrem Garten-Etablissement in der Avenue d'Eylau No. 137 zugelassen werde.

Die Verwaltung hat in diesem Etablissement eine besondere gärtnerische Bibliothek aufgestellt, damit die jungen Leute in der Zeit, wo sie nicht beschäftigt sind, sich weiter unterrichten können. Es wird ihnen demnach Gelegenheit geboten, sich neben der nothwendigen praktischen Uebung in ihrer Kunst noch den Vortheil einer theoretischen Belehrung zu verschaffen.

Junge Gärtner, die zugelassen sein wollen, müssen das 18. Jahr bereits zurückgelegt haben und mit den nöthigen Zeugnissen, sowie mit einem beglaubigten Schein oder einem Pass, der ihre Identität feststellt, versehen sein. Es ist durchaus nothwendig, dass sie wenigstens die ersten Begriffe von der Gartenkunst haben und dass sie mindestens ein Jahr in einer Gärtnerei praktisch beschäftigt gewesen sind.

Gesuche müssen jedes Jahr vor dem 1. März schriftlich an den Unterzeichneten eingereicht werden.*) Sie haben die Namen und Vornamen, sowie das Jahr und den Ort der Geburt Derer, die sich bewerben, zu enthalten. Ausserdem ist eine kurze Lebens-Beschreibung nothwendig, sowie ferner die Verpflichtung, folgende Bedingungen zu erfüllen:

*) Ausnahmsweise werden in diesem Jahre Anmeldungen auch noch bis zum 31. März angenommen.

1. Die Zöglinge unterziehen sich den Anordnungen, welche für die Gehülfen und für die Vorsteher der einzelnen Abtheilungen des Garten-Etablissements überhaupt entworfen sind.

2. Sie wechseln alle Monate ihre Station, damit sie nach und nach die verschiedenen Kultur-Methoden kennen lernen.

3. Die Verwaltung zahlt an jeden Zögling monatlich 65 Franken (17⅓ Thlr) als Entschädigung für ihre Arbeiten.

4. Zöglinge, welche das Etablissement verlassen wollen, müssen wenigstens 14 Tage vorher bei dem Chef der Kulturen ihre Kündigung einreichen, können aber nur auf die Geld-Entschädigung Anspruch machen, welche vor dem Zahltage, der in jedem Monate am 8. bis 10. stattfindet, fällig gewesen ist.

Ich ersuche Sie, mein Herr, junge Gärtner, mit denen Sie in Verbindung stehen, von dieser Einrichtung in Kenntniss zu setzen; es wird mir besonders daran liegen, grade auf junge Leute, welche Sie mir empfehlen werden, Rücksicht zu nehmen.

Vernehmen Sie u. s. w.

Ingénieur en Chef,
Administrateur des Promenades
de la ville de Paris
Alphand.

Ueber die grossartige Einrichtung des Garten-Etablissements der Stadt Paris habe ich bereits schon vor 3 Jahren in der Wochenschrift ausführlich gesprochen (s. 7. Jahrg. S. 167) und werde gewiss später noch einmal Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen, zumal es in der neuesten Zeit nach allen Seiten hin eine Erweiterung erhalten und an Vielseitigkeit zugenommen hat, so dass kein zweites Institut der Art überhaupt existiren möchte. Das vor Kurzem ausgegebene Verzeichniss der daselbst kultivirten Pflanzen gibt einen Ueberblick über den Inhalt, zumal wenn man weiss, dass einzelne Pflanzen in ungeheurer Menge, um die vielen Plätze der Stadt Paris mit dem nöthigen Schmucke zu versehen, herangezogen werden müssen. So werden allein jährlich 60,000 Pelargonien gebraucht.

Unter solchen Umständen unterliegt es keinem Zweifel, dass junge Gärtner hier ein grosses Feld zu ihrer weiteren Ausbildung haben. Es kommt noch dazu, dass ihnen in Paris Gelegenheit geboten wird, sich in der französischen Sprache, ohne die heut' zu Tage kein junger Gärtner, der auf höhere Bildung Anspruch machen will, auskommt, weiter zu vervollkommnen.

Im Interesse unserer jungen Gärtner bin ich bereit, in sofern mich als Vermittler anzubieten, als ich für dieses Jahr die Anmeldungen in Paris gern übernehmen will. Junge Gärtner, welche darauf reflektiren, bitte ich, ihr Gesuch mir nach Paris (Place de Panthéon No. 1) bei genauer Angabe ihrer Adresse so bald als möglich franco zuzusenden.

Uebersicht
der in der neuesten Zeit eingeführten Pflanzen.

(Fortsetzung.)

23. Ataccia pinnatifida ist ein falscher Name für Tacca pinnatifida Först., einer übrigens bekannten Pflanze des Warmhauses, die aber Empfehlung verdient. Ihre doppelt-tieffiederspaltigen Blätter haben einen Durchmesser von 2 und 3 Fuss, sind gestielt und ziehen einen Theil des Jahres ein. Aus der knolligen Wurzel kommt, wie bei der bekannten Tacca integrifolia, der einfache Blüthenstiel hervor und trägt an seiner Spitze die ziemlich lang-gestielten, überhängenden Blüthen von bräunlich-grüner Farbe, zwischen denen lange Fäden befindlich sind, die ihnen ein eigenthümliches Ansehen geben. Die Pflanze ist übrigens keine Aroidee, obwohl sie dem Philodendron pinnatifidum ohne Blüthe allerdings ähnelt, sondern bildet mit einigen wenigen anderen Pflanzen die interessante Familie der Taccaceen. Vaterland sind Ost- und namentlich Hinter-Indien, sowie die südlich davon liegenden Inselgruppen bis Neuholland.

24. Athyrium Goringianum pictum ist wahrscheinlich dieselbe Pflanze, welche wir im vorigen Frühjahre in London mit dem Beinamen tricolor sahen (s. 9. Jahrg. d. Wochenschr. S. 240). Es stammt wahrscheinlich aus Japan und gehört deshalb in's Kalthaus. Die im Umkreise dreieckigen und sonst gern etwas überhängenden Blätter besitzen auf jeder Seite der röthlichen Mittelrippe eines Fiederblattes einen grauen Längsstreifen.

25. Athyrium proliferum wird als Ampelpflanze empfohlen, indem die lanzettförmigen Blätter, mit kurzen Fiedern an den Seiten versehen, im Vaterlande, wo es an Bäumen als Epiphyt vorkommt, herunterhängen. Einen besonderen Reiz erhält das Farn noch dadurch, dass an den Spitzen sich Knospen bilden, welche noch an der Mutterpflanze sich rasch in kleine Pflänzchen verwandeln. Es wurde direkt aus Ostindien eingeführt.

26. Die gefüllte Form der Aquilegia sibirica Lam. wird bei uns keineswegs in der Weise gewürdigt, wie sie es verdient, während sie in Frankreich sehr beliebt ist. Sie hat deshalb einen besonderen Werth, dass der Rand der eigentlichen blauen Blumenblätter eine weisse Farbe besitzt, ein Umstand, der auch Veranlassung zur Benennung

A. bicolor gegeben hat. Die Pflanze wird nicht so hoch, wie der gewöhnliche Akelei, wächst aber gedrängter und hat schon deshalb einen Vorzug vor diesem.

27. Barringtonia speciosa L. fil. ist zwar ein längst bekannter Baum, welcher an den Küsten des Indischen und Stillen Meeres wächst, auch früher schon in Kultur war, längst aber schon aus den Gärten der Liebhaber verschwunden ist; und doch verdient er als Dekorations-Pflanze und nicht weniger, wenn er in Blüthe steht, Empfehlung. Die grossen elliptischen, nach der Basis zu aber noch mehr verschmälerten Blätter sind ganzrandig und haben eine glänzende Oberfläche, während die grossen Blüthen endständige Sträusse bilden. Der Baum gehört zur Familie der Myrtaceen.

28. Bertolonia pubescens haben wir zuerst in Amsterdam (s. 8. Jahrg. d. Wochenschrift, S. 167), später in Paris gesehen. Sie steht zwar an Schönheit der B. guttata nach, ist aber trotzdem eine zu empfehlende Pflanze. Sie bleibt niedrig und besitzt eirund-zugespitzte und hellgrüne, in der Mitte aber mit einem chokoladenfarbigen Mittelstreifen versehene Blätter, welche reichlich mit Haaren besetzt sind.

29. Bletia hyacinthina R. Br. ist eine bekannte Erd-Orchidee des südlichen Asiens, kommt aber auch noch in Japan vor und verdient nicht allein der Blüthen, sondern auch der Blätter halber Empfehlung. Neuerdings wurde durch v. Siebold eine Form mit weiss-gestreiften Blättern eingeführt, welche um so mehr Beachtung verdient. Wir machen dabei noch auf die Abart mit blassrothen Blumen aufmerksam, welche Lindley als eine besondere Art unter dem Namen Bletia Gebina beschrieben hat.

30. Als Boronia megastachya und tristis wird eine australische Art dieses Diosmeen-Geschlechtes aufgeführt, welche, zumal die Boronien gar keine Trauben bilden, wie der eine Beiname anzeigt, wohl B. megastigma N. v. E. darstellt. Es ist dieses eine Art, welche noch von dem neuholländischen Sammler Preiss entdeckt wurde. Sie besitzt schärfliche Blätter, welche aus 3 oder 5 Blättchen bestehen und in ihrem Winkel einzelne Blüthen besitzen.

31. Bossiaea Hendersoni Hort. befindet sich seit einigen Jahren in den Gärten, scheint aber nirgends beschrieben zu sein. Um so mehr sind wir dem überaus thätigen Direktor des botanischen Gartens in Petersburg, Dr. Regel, zu Danke verpflichtet, dass er in seiner Gartenflora diese Art wissenschaftlich festgestellt hat (15. Jahrg. S. 322). Genannte Pflanze schliesst sich in seiner äusseren Tracht den übrigen Arten dieses Geschlechtes aus der Familie der Schmetterlingsblüthler, und zwar der aus neuholländischen Arten bestehenden Abtheilung mit ganzen Blättern, an, weicht aber in sofern wesentlich ab, als je 2 Blätter einander so nahe gerückt sind, dass sie einander gegenüberstehen. Bei uns wird der Strauch kaum fusshoch und bedeckt sich reichlich mit den gelben und rothen Blüthen.

32. Brachychiton Delabechii F. Müll. wurde zuerst als Delabechia rupestris von Mitchell beschrieben und stellt einen der interessantesten Bäume Neuhollands dar. Der Stamm erweitert sich nämlich in der Mitte in der Form eines Fasses oder einer Flasche, ein Umstand, der ihm auch den Namen des neuholländischen Flaschenbaumes verschaffte. Diese bauchige Ausdehnung des Stammes hat ihren Grund in besonders gestalteten, porösen Gefässen, welche ein eigenthümliches Gummi enthalten, was die Eingebornen vielfach, besonders ähnlich dem Mastix, zum Kauen benutzen. Zu letzterem Zwecke bedient man sich aber lieber der Zweige. Dieser klebrige Stoff überzieht auch die schmalen, aber in die Länge gezogenen Blätter, so dass diese ein weissgraues Ansehen erhalten. In ihrem Winkel befindet sich der dreitheilige Blüthenstand, dessen Blüthen eine auf beiden Seiten filzige Hülle einschliessen. Die Pflanze gehört zu der Familie der Sterkuliaceen. Weder Brachychiton noch Delabechia unterscheiden sich generisch von Sterculia.

33. Brassica oleracea fol. lac. Wir haben im vorigen Jahrgange (S. 99) Mittheilung gemacht, dass der Federkohl (Plumagekohl) in England wiederum anfängt, mehr beliebt zu werden; in Frankreich gehört er fortwährend zu den Zierpflanzen und verdient auch bei uns wiederum mehr Beachtung. Wir machen deshalb Liebhaber darauf aufmerksam, dass bei Vilmorin-Andrieux & Co. nicht weniger als 10 verschiedene Sorten zu beziehen sind. Sonst hat auch Benary in Erfurt ein ausgezeichnetes Sortiment.

34. Bredia hirsuta Bl. schliesst sich den kleinblättrigen und klein-, aber reichblüthigen Melastomateen, wie den Centradenien u. s. w., an und kann auf gleiche Weise empfohlen werden. Da aber die Pflanze aus Japan stammt, so gehört sie in's Kalthaus. Eigenthümlich ist der Pflanze, dass von den beiden einander gegenüberstehenden und herz-eiförmigen Blättern das eine kleiner ist. Die rosafarbigen Blüthen bilden seiten- und endständige Scheindolden.

35. Bromelia fastuosa Lindl. var. Bergmanni hat Regel eine Bromeliacee genannt, welche neuerdings in den Handel gekommen ist. Wir haben sie als Hechtia sp. in Belgien und Paris, in

letzterer Stadt bei Lüddemann, in Blüthe gesehen. Von Br. fastuosa Lindl. ist sie, wie übrigens Regel selbst meint, wesentlich verschieden. Sie gehört zu dem Beer'schen Genus Agallostachys, was sich durch Arten mit pyramidenförmigen und gestielten Rispen und durch deutlich geschiedene (nicht zusammengewachsene) Blumenblätter unterscheidet. Sonst sind die harten, dicklichen und rinnenförmigen Blätter mit starken und gekrümmten Dornen an den Rändern besetzt und haben in der Mitte der blühenden Pflanze eine hochrothe Farbe. Hauptsächlich deshalb verdienen die hierher gehörigen Arten, und auch diese, Empfehlung.

36. Buddleja curviflora Hook. et Arn. steht der bekannten B. Lindleyana Fort. am nächsten, wächst aber nur auf den südlichen Inseln des japanischen Reiches. Die ganze Pflanze, mit Ausnahme der Oberfläche der eirund-lanzettförmigen Blätter, ist mit einem grauen Ueberzuge versehen. Die einen halben Zoll langen, in der Mitte etwas gekrümmten Blüthen bilden eine grosse, aber ein wenig schlaffe Rispe.

37. Buddleja globosa L. ist ein sehr lange schon kultivirter Blüthenstrauch, der sich aber nur auf einige botanische Gärten beschränkt, Liebhabern jedoch um so mehr zu empfehlen ist, als er keine besondere Pflege verlangt und mit den orangenfarbenen Blüthenköpfen an der Spitze der mit weidenförmigen, aber unten graufilzigen Blättern besetzten Zweige sich sehr gut ausnimmt. Vaterland der Pflanze sind Chili und Peru. Das Genus Buddleja wurde bis jetzt zu den Personaten gerechnet, Bentham hat aber mit Recht seine Stellung in der Familie der Loganiaceen nachgewiesen.

38. Buddleja Neemda Ham. schliesst sich im Habitus, der Blattform und der filzigen Behaarung der vorigen Art an, hat aber einen ganz anderen Blüthenstand, indem die wolligen Blüthen dicht zu Knäueln oder Köpfen gedrängt an einem allgemeinen Blüthenstiel sich befinden. Da Ostindien, und besonders Java, das Vaterland ist, so gehört B. Neemda in das Warmhaus.

39. Buginvillaea (Bougainvillea) aurantiaca wird eine Art dieses durch seine gefärbten Deckblätter sich auszeichnenden Geschlechtes genannt; wir haben sie zwar nicht gesehen, vermuthen aber, dass es dieselbe ist, welche wir erst vor Kurzem (S. 70) unter dem Namen B. spectabilis empfohlen haben.

40. Cajanus indicus Spreng. ist ein ostindischer Blütbenstrauch, der sich unseren Cytisus-Arten anschliesst und, gleich diesen, gedreite Blätter, sowie in den Winkeln derselben befindliche gelbe Blüthen, besitzt. Da er jedoch ein Warmhaus verlangt und darin schöneren Pflanzen den Raum hinwegnimmt, so bezweifeln wir, dass er bei Liebhabern Beifall findet. Es gibt eine Abart, welche auch unter dem Namen C. bicolor DC. als selbstständige Art beschrieben ist, wo die Fahne eine rothe Farbe besitzt. Uebrigens ist der Blüthenstrauch eine alte Kulturpflanze, die sich auch noch in manchen botanischen Gärten vorfinden mag.

41. Caliphruria Hartwegiana Herb. gehört zu den Schön-Lilien oder Amaryllideen mit gestielten Blättern und festem (nicht hohlem) Blüthenstengel, schliesst sich also den Eurycles- und Eucharis-Arten, sowie den Griffinien, an. Die ausdauernden Blätter haben durch die Verbindungs-Adern der der Länge nach sich ziehenden Nerven eine eigenthümliche Zeichnung. An der Spitze des fusshohen und blattlosen Stengels befinden sich auf kurzen Stielen 6 und 7 weisse Blüthen zu einer Dolde zusammengestellt und haben 6 Staubgefässe, welche zum Theil mit der Blumenröhre verwachsen sind und da, wo sie frei werden, auf jeder Seite ein hautartiges Anhängsel besitzen. Vaterland ist Neu-Granada.

42. Calypso borealis Salisb. ist eine der niedlichsten und interessantesten Erd-Orchideen, die im hohen Norden der Alten und Neuen Welt vorkommt. Leider scheint ihre Kultur nicht leicht zu sein, da sie zwar oft eingeführt wurde, immer aber wiederum aus unseren Gärten verschwand. Im vorigen Jahre ist sie wiederum durch den an Pflanzen reichen botanischen Garten in Petersburg eingeführt worden. Aus dem kleinen Knollen kommt nur ein eiförmiges und gestieltes Blatt hervor, welches bald darauf von der rosafarbenen Blüthe überragt wird.

43. Camellia apucaeformis ist eine eigenthümliche Form der Kamellie, welche J. Makoy & Co. in Lüttich eben in den Handel bringt. Die Blätter ähneln eher denen der Gingko biloba, als denen einer gewöhnlichen Kamellie.

44. Von Campanula Medium L. hat man jetzt eine höchst interessante Form mit rosenrothen und gefüllten Blumen; der Samen ist von Haage & Schmidt in Erfurt zu beziehen, während von der nicht minder schönen C. rhomboidalis L., und zwar von der Abart soldanelliflora mit dichtgefüllten blauen Blumen, auch junge Pflanzen zu beziehen sind.

45. Campanula Trachelium L. ist eine Glockenblume mit ziemlich grossen, blauen Blüthen und wächst in unseren Wäldern wild. Weissblumig besass man sie schon längst, jetzt hat man sie aber auch gefüllt, und zwar mit beiden Farben.

46. Casimiroa edulis Lindl. ist ein mexikanischer Baum mit abwechselnden und fingerförmigen Blättern aus der Familie der Rutaceen, und

zwar aus der Abtheilung der Toddalieen. Die unscheinlichen Blüthen mit der Fünfzahl haben eine grüne Farbe und bilden seitenständige, kleine Rispen. Was den Baum aber besonders interessant macht, das sind die Steinfrüchte von der Grösse eines Apfels, welche im Vaterlande gegessen werden.

47. Cassia bracteosa wurde von dem bekannten west-afrikanischen Reisenden Welwitsch in dem Hochlande Angola's entdeckt und gehört zu den schönsten Arten dieses Geschlechtes. Die länglichen Blättchen besitzen eine hellgrüne Farbe und sind etwas behaart, während die orangenfarbigen Blüthen im Winkel fast schwarzer Deckblätter stehen und eine straussähnliche Rispe von Pyramidenform bilden.

48. Cassinia paniculata Behr et Müll. ist ein neuholländischer Strauch vom Ansehen einer feinnadeligen Haide oder einer kapischen Diosmee, deren kleine Blüthenkörbchen nur wenige Blüthchen enthalten und gipfelständige Rispen bilden. Im Systeme gehört sie in die Nähe der Beifuss-Arten und Gnaphalieen.

49. Cattleya Bogotensis Lind. schliesst sich den übrigen Arten dieses Geschlechtes an, welche vor Allem in unseren Gewächshäusern Beachtung verdienen. Die sehr grossen und weissen Blumen haben an ihrer Basis einen gelben Fleck. Vaterland ist Neu-Granada.

50. Cattleya maxima hat Linden eine andere Art mit sehr grossen Blüthen genannt, welche der C. purpurata am nächsten stehen soll. Die Blumenblätter besitzen eine helle, rosa-violette Farbe, während die gefranste Lippe karminroth ist, aber zu gleicher Zeit weiss-geadert und in der Mitte mit einem bandartigen Flecken von gelber Farbe versehen.

51. Celosien haben wir neuerdings in besonderen Formen durch Charles Huber & Co. in Hyères erhalten, die empfohlen zu werden verdienen. Eine Zwergform, mit der etwas langen Benennung: C. nana aurantiaca pyramidalis, wird höchstens $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch und baut sich sehr buschig. Die eirund-lanzettförmigen Blätter besitzen einen gelblichen Schein, während die zahlreichen Blüthenstände eine opake Orangenfarbe haben. Diese Abart eignet sich besonders zu Massivs. Eine andere, oft die doppelte Höhe erreichende Form besitzt braunrothe Blätter und ziemlich lange Rispen von karmoisinrother Farbe. Sie führt den Namen C. pyramidalis versicolor. Von ihr ist eine Form mit noch dunklerem Laube vorhanden mit der näheren Bezeichnung: hybrida foliis atro-brunneis.

52. Cerasus Pseudo-Cerasus Lindl. flore roseo sahen wir bereits in Brüssel während der ersten internationalen Pflanzen-Ausstellung im Jahre 1864 (s. 7. Jahrgang, S. 158). Wir können den Strauch, der übrigens unserem gefüllt-blühenden Süsskirschen-Baume sehr ähnlich sieht und wahrscheinlich auch bei uns aushält, empfehlen. Die Rosafarbe ist übrigens sehr schwach.

53. Chaenomeles japonica Lindl. var. eburnea ist eine Abart der bekannten japanischen Quitte (Cydonia japonica) mit blendend-weissen Blüthen, welche auch Ursache zur näheren Bezeichnung, die „elfenbeinfarbig" bedeutet, gegeben haben. Die eigenthümliche, etwas abweichende Form der Frucht gab Lindley Veranlassung, aus der Pflanze ein neues Genus zu gründen.

54. Chamaemelum disciforme Vis. ist eine orientalische Pflanze, welche von Vilmorin wegen der grauen Behaarung und wegen der zahlreichen Blüthenköpfchen von gelber Farbe besonders zu Bouquets empfohlen wird. Die wirkliche Pflanze dieses Namens schliesst sich einigermassen den Chamillen an und dürfte gar keine Empfehlung verdienen, im Gegentheil, da sie leicht und rasch sich von selbst vermehrt und bald zum Unkraut wird, vielmehr zu fürchten sein. Wir vermuthen jedoch, dass Vilmorin eine andere Pflanze unter seinem Chamaemelum disciforme versteht, zumal er diese Pflanze auch als Staude angibt und sie mit einer Santolina vergleicht.

55. Chamaerops elegans wird eine neue Palme genannt, welche der bekannten Ch. tomentosa nahe steht, sich aber durch schlankeren Wuchs, hauptsächlich aber durch langgestielte Blätter, die in einem schönen Bogen sich zurückschlagen, unterscheidet. Die schönen, grossen, fächer-artigen Blätter haben auf ihrer Unterfläche eine weissliche Farbe.

56. Chelone barbata Torreyi nennt man eine sehr kräftige Form der früher in den Gärten häufiger kultivirten Staude, welche jetzt zu Pentstemon gestellt ist und den Namen P. barbatus Nutt. trägt. Wegen ihrer schönen und rothen Blüthen, welche eine ziemlich lange Dauer haben, verdient sie empfohlen zu werden. Während die Urform in Mexiko zu Hause ist, stammt die Abart aus Kalifornien.

57. Chloridopsis Blanchardiana Gay ist ein Gras, welches eine Höhe von 3 Fuss erreichen soll, aber nicht erreicht, und sich durch seinen buschigen Wuchs und die schöne grüne Farbe auszeichnet, so dass es als Einzelpflanze und zu Massivs verwendet werden kann. Besonders schön nehmen sich die Halme mit den 15 bis 20 Aehren an der Spitze aus, welche letztere seidenartig behaart sind und eine helle, rosenrothe Farbe haben.

58. Chrysanthemum tricolor Andr. (cari-

natum Schousb., jetzt Ismelia versicolor Cass.) haben wir schon mehrmals besprochen (s. 2. Jahrg. S. 10 und 4. Jahrg. S. 125). Seitdem der Engländer Burridge vor nun 7 Jahren die ersten interessanten Formen in der Farbe der Blume in den Handel brachte, hat man sich alljährlich weiter bemüht, neue hervorzurufen und sie auch möglichst konstant zu machen. Die eine der beiden neuesten, welche jetzt in den Handel kommen, hat die nähere Bezeichnung „annulatum", weil die orangenfarbigen Strahlenblüthchen an der Basis scharlachroth gefärbt sind, so dass im Blüthenkörbchen ein scharlachrother Ring sich um die Mitte zieht. Die andere Form, mit der näheren Bezeichnung „Dunettii flore pleno", ist gefüllt und hat goldgelbe Blüthenkörbchen. Eine dritte Form mit gefüllten Blüthen, welche übrigens schon im vorigen Jahre in den Handel kam, hat die Blüthchen weiss gefärbt mit einem schwachen Reflex von Rosa.

59. Chrysocephalum apiculatum Steetz war früher schon einmal unter dem Namen Helichrysum apiculatum in den Gärten und gehört zu den kleinköpfigen Immortellen Neuhollands, welche sich unserem H. arenarium anschliessen, sich aber durch meist mit einem wolligen Stiel versehene Hüllschuppen unterscheiden. Das Wachsthum gleicht unserer einheimischen Pflanze und ebenso die weissfilzige Behaarung. Die gelben, fast kugelrunden Blüthenkörbchen bilden eine doldentraubige Rispe.

60. Chytroglossum Maria Leonis Pilch. gehört zwar zu den kleinen Orchideen, ist aber doch zu empfehlen. Ihre Blätter sind schmal-lanzettförmig. Die gelbgrünen Blüthen haben eine breite, dreilappige Lippe, deren seitlichen Abschnitte auseinander gehend und mit Ausnahme eines braunen Fleckens weissgefärbt sind.

61. Cirsium mexicanum DC. wird als Blattpflanze empfohlen; sie mag diese auch, gleich unserem C. lanceolatum, dem die Pflanze sehr ähnlich sieht, darstellen. Wie diese bei uns einheimische Distel bildet sie mehre aus der Wurzel treibende und nur wenig ästige Stengel mit unregelmässig-fiederspaltigen und dornigen Blättern, die auf der Oberfläche völlig unbehaart, auf der Unterfläche aber mit spinneweb-artiger Behaarung überzogen sind. Die grossen Blüthenköpfe mit rothen Blüthchen nehmen sich sehr gut aus.

62. Cissus amazonica ist eine zarte Schlingpflanze, welche sich der Cissus discolor anschliesst. Die eirund-zugespitzten und blaugrünen Blätter sind, besonders in der Jugend, mit silberweissen Nerven durchzogen, während die Unterfläche eine braunrothe Farbe besitzt. Sie stammt aus Brasilien.

63. Citharexylon (nicht Cytharexylon) cyanocarpum Hook. et Arn. ist ein ziemlich sparriger Strauch, dessen behaarte Zweige sich zum Theil in starke Dornen umwandeln. Die eiförmigen und ganzrandigen Blätter sind lederartig und haben eine glänzende Oberfläche. In ihrem Winkel befinden sich die kurzen Blüthenstiele mit 3 Blüthen, deren Krone eine trichterförmige Gestalt und 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge besitzt. Ihre Farbe ist roth, während die der Beeren blau erscheint.

64. Clematis stans S. et Z. gehört zu den nicht windenden, sondern aufrechten Arten, also demnach in die Nähe unserer Cl. erecta, ist aber holziger Natur. Ihre gedreiten Blätter stehen einander gegenüber und sind langgestielt, während ihre umgekehrt-eirunden, tiefgesägten und auch 3-lappigen Blättchen weichbehaart erscheinen. Die zweihäusigen gelblichen, auf der Aussenfläche aber graufilzigen Blätter bilden dichotome und mehrfach zusammengesetzte Blüthenstände. Vaterland ist Japan.

65. Cnidoscolus napaeifolius Pohl unterscheidet sich nicht von der schon im vorigen Jahrhunderte kultivirten Jatropha aconitifolia Mill., zu der auch J. palmata Willd. gehört. Gleich den übrigen Arten des Subgenus Cnidoscolus bildet auch diese Art einen weichstammigen Strauch, der sich nur wenig verästelt. Die langgestielten und handförmigen Blätter sind auf der Unterfläche mit schwachen Brennhaaren besetzt und ihre lanzettförmigen Abschnitte haben wiederum einen schrotsägeförmig eingeschnittenen Rand. Die gestielten Scheindolden bestehen aus kleinen grünlich-gelblichen Blüthen.

66. Coccoloba platycladon Ferd. Müll. ist das schon seit 4 Jahren eingeführte Polygonum platycladon F. Müll., was bereits bei uns in vielfacher Kultur sich befindet (s. 6. Jahrg. S. 291).

67. Colletia crenata soll ein Blüthenstrauch mit glänzenden und immergrünen Blättern sein und kleine, blaue Blüthen, welche einen angenehmen Geruch verbreiten, besitzen. Nach dieser kurzen Angabe bezweifeln wir, dass diese Pflanze zu Colletia gehört.

68. Coprosma robusta Raoul ist ein neuseeländischer Strauch, der an dem Saume der einheimischen Wälder und ziemlich sparrig wächst. Seine eirund-lanzettförmigen Blätter haben eine glänzende Oberfläche, auf der ebenso, wie auf der Unterfläche, das Adernetz ziemlich deutlich hervortritt. Aus ihrem Winkel kommen die an der Basis von zusammengewachsenen Deckblättern umgebenen Blüthenstände hervor. Mehr in die Augen fallend, als die unscheinlichen Blüthen, sind die rothen Beeren.

69. Coreopsis philadelphica kennen wir nicht, wissen auch nicht, wo die Pflanze beschrieben ist. Sie wird zwar als eine Staude bezeichnet, die aber im ersten Jahre blüht. Ihre gelben Blüthenkörbchen sollen von besonderer Grösse sein.

70. Cosmos bipinnatus Cav. ist ein schon längst bekanntes Sommergewächs aus Mexiko, was aber wegen seiner sehr späten Blüthezeit in der Regel für Gärten nicht brauchbar war, obwohl die sehr feine und doppelte Fiederung der Blätter ihr einen besonderen Reiz verlieh. Neuerdings hat man aber eine Form in den Handel gebracht, die, abgesehen von ihrem noch besseren Bau, weit früher die grossen rothen oder rosafarbigen Blüthenkörbchen hervorbringt. Sie ist mit der nähern Bezeichnung „exaristatus" in den Handel gekommen, hat aber mit der Abart gleichen Namens, bei der die Achenien keine borstenförmige Haarkrone besitzen, gar nichts gemein. Vilmorin-Andrieux & Co. in Paris führen sie mit der näheren Bezeichnung „purpurea" auf. Wir bemerken schliesslich noch, dass bei Willdenow der Geschlechtsname nicht Cosmos, sondern Cosmea heisst.

71. Costus pungens und sericeus werden 2 neue Scitamineen genannt, von denen Haage & Schmidt in Erfurt Samen anbieten. Nirgends finden wir diese Namen und vermuthen daher, dass die Pflanzen Amomum-Arten darstellen. Wir werden durch die Beinamen dazu veranlasst. Stachlige oder dornige Pflanzen, worauf der Beiname „pungens" leiten könnte, gibt es in der ganzen Familie der Scitamineen zwar nicht, aber mit dornigen Auswüchsen kommen die Früchte einiger Amomum-Arten vor, von denen 2 deshalb auch die Namen Amomum aculeatum Roxb. und echinatum Willd. führen; ebenso haben A. uliginosum Koen. und selbst A. villosum Lour. stachlige Früchte. Als A. sericeum existirt ferner eine bestimmte, von Roxburgh aufgestellte Art, welche, gleich den meisten übrigen Arten dieses Geschlechtes, in Ost- und Hinter-Indien, einschliesslich die südlichen Inselgruppen, wächst. Ausgezeichnet ist genannte Art durch die auf der Unterfläche silbergrauen Blätter. Ihre Früchte sind glatt.

72. Crescentia alata H. B. K. ist ein eigenthümlicher Baum dieses Geschlechtes, welcher, vielleicht mit Unrecht, in der Familie der Bignoniaceen steht und zeichnet sich durch verkürzte, nicht zur Entwickelung gekommene seitliche Zweige aus, welche 3 Blätter tragen. Von diesen sind die seitlichen einfach, das mittelste hingegen gedreit. Aus dem alten Holze kommen die rothen Blüthen mit krausen Blumen-Abschnitten hervor. Die 4 bis 6 Zoll im Durchmesser enthaltenden Früchte gleichen den Orangen und besitzen eine harte Schaale, die, ähnlich wie bei dem Flaschen-Kürbis, zu allerhand Gefässen benutzt wird, während das bittere Fruchtfleisch in Form eines Syrups als Arzneimittel dient und die gerösteten Samen gegessen werden. Das Vaterland sind Central-Amerika und Mexiko.

73. Crotalaria medicaginea Lam. ist eine krautartige und auch niedrig bleibende Art, welche in der That Aehnlichkeit mit unseren kleineren Medicago-Arten besitzt und deshalb ihren Beinamen verdient. Gärtnerischen Werth besitzt sie gar nicht, dem Pflanzen-Geographen ist sie aber deshalb interessant, weil sie einen grossen Verbreitungs-Bezirk besitzt, der vom ostindischen Festlande bis nach Australien sich erstreckt.

74. Crotalaria Mitchelli Benth. gehört zu den einfach-blättrigen Arten dieses Geschlechtes, welche in Neuholland zu Hause sind. Die jungen Zweige, sowie die Unterfläche der Blätter, sind mit einem graugelblichen Filze überzogen. Da die Blüthen gelb sind und der Blüthenstrauch sich auch ausserdem nicht durch besondere Schönheit auszeichnet, so kann er Liebhabern nicht empfohlen werden.

75. Cucurbita argyrosperma wird in den Verzeichnissen eine Kürbisart genannt mit grossen, weissen und von einem grauen Rande eingefassten Samen, welche als Dessert gegessen werden. Wir vermuthen, dass dieses irgend eine gewöhnliche Kürbissorte mit grossen Samen ist, obwohl Mexiko als Vaterland genannt ist. Im Oriente werden ziemlich allgemein, besonders von den Frauen und, geröstet, die Kürbissamen ebenfalls als Naschwerk gegessen.

76. Cuscuta reflexa Roxb. war schon früher einmal als Zierpflanze in den Gärten; sie unterscheidet sich wesentlich von den übrigen Flachsseiden, welche bekanntlich gefährliche Schmarotzer sind, dass der strickförmige Stengel schliesslich ziemlich dick und fleischig wird und eine gelbe Farbe erhält. Die zahlreichen Aeste überziehen rasch im Vaterlande (Ostindien) allerhand Gesträuche, aber auch in unseren Gewächshäusern. In England lässt man die Pflanze an Epheu schmarotzen und rühmt das schöne Aussehen, wenn die Pflanze blüht und die zahlreichen weissen Glocken die dunkelgrünen Blätter und Aeste genannten Strauches überziehen.

Ueber Anchusa italica Retz (No. 11 der neueren Pflanzen, S. 82) geht uns die Mittheilung zu, dass sie von der Jühlke'schen Gärtnerei in Erfurt, und zwar bereits seit dem Jahre 1859, aus Italien eingeführt und in zahlreichen Versendungen verbreitet wurde. Es ist dieses besonders die mehr pyramidenförmig sich bauende und höher werdende Abart, welche auf Sizilien wächst und vom Professor Todaro in Palermo als „maxima" bezeichnet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Worte über gefüllte Blumen.

In Lehrbüchern über Botanik heisst es gewöhnlich, gefüllte Blumen sind solche, wo die Staubgefässe, vielleicht auch die Stempelblätter, die rückgängige Metamorphose in Blumenblätter gemacht haben und dadurch die ursprüngliche Zahl der letzteren mehr oder weniger sich vermehrt hat; es passt aber nur ein kleiner Theil der gefüllten Blumen auf diese Erklärung. Wer sich die Mühe gegeben hat, die Blumenblätter in den gefüllten Blumen der Levkojen, Balsaminen, Nelken u. s. w. zu zählen, wird gefunden haben, dass die Zahl derselben oft weit grösser ist, als Blumenblätter, Staubgefässe und Stempelblätter zusammengenommen in der nichtgefüllten Blüthe vorhanden sind, dass demnach in einer Blüthe, wenn sie einmal die Neigung besitzt, Blumenblätter in ausserordentlicher Anzahl zu bilden, dieses meist unbegrenzt geschieht. Bei gefüllten Tulpen werden auch ursprünglich tiefer-stehende Stengelblätter in die Nähe der ursprünglichen Blüthe gerückt und vermehren damit die Zahl der Blumenblätter.

Im gewöhnlichen Leben versteht man unter gefüllten Blumen aber noch ganz andere Zustände in den Blüthen, die zum Theil mit der eigentlichen Blüthe gar nichts zu thun haben, ja selbst auf eine Verkümmerung der Blüthen hinweisen. Gefüllte Blumen gibt es ausser der eben besprochenen Klasse noch 3, die wir hiermit den verehrten Lesern vorführen wollen.

1. Man nennt die Hortensie gefüllt, so auch den Schneeball u. a. Hier ist gar nicht von einzelnen Blüthen, sondern von Blüthenständen die Rede. Bei manchen Pflanzen, wo die Blüthen in Dolden, Doldentrauben oder Scheindolden gestellt sind, kommt es vor, dass die Krone der in der Peripherie stehenden Blüthen eine besondere Entwikkelung auf Kosten der übrigen Blüthentheile erhält. Man spricht in diesem Falle von strahlenden Blüthen. Nehmen nun sämmtliche Blüthen dieselbe Gestalt an, wie die am Rande stehenden, so entsteht dieser zweite Zustand, den man im gewöhnlichen Leben mit dem Gefülltsein belegt.

Solche gefüllt-blühende Pflanzen tragen natürlich keine Samen. Leider wissen dieses Laien nicht immer. Bei der leichteren Verbindung, die man in den letzten Jahren mit dem bis dahin verschlossenen Reiche der Mitte, mit China, sowie mit Japan, angeknüpft hat, erhält man oft von Reisenden Samen-Päcktchen von Hortensien, an denen beide Länder bekanntlich reich sind, welche ersteren weiter nichts enthalten, als diese unfruchtbaren Blüthchen, die aber der Uneingeweihte für die Hauptsache hält.

2. Eine dritte Art des Gefülltseins kommt in der Familie der Körbchenträger oder Kompositen vor. Bei einer Anzahl von Blüthenkörbchen, den Blüthenständen genannter Familie, welche erstere man im gewöhnlichen Leben als Blumen bezeichnet und für einzelne Blüthen hält, kommt es vor, dass die Blüthchen des Randes sogenannte Zungenblüthchen sind. Man nennt dergleichen Blüthenkörbchen gewöhnlich Strahlenblumen. Wenn nun durch die Kultur des Gärtners die in der Mitte befindlichen röhrenförmigen und kleineren Blüthchen sich ebenfalls in solche Zungenblüthchen verwandeln, so erhält man für den gewöhnlichen Sprachgebrauch wiederum gefüllte Blumen. Beispiele sind: die Astern, Georginen, Pyrethrum roseum (die Mutterpflanze des kaukasischen Insektenpulvers) u. s. w.

Der Ausdruck wird selbst nicht verändert, wenn die zungenförmigen Blüthchen auch eine ganz andere Gestalt erhalten und in Form von verlängerten und ziemlich breiten Röhren erscheinen. Es kommt dieses bei Georginen vor, wo man dergleichen Blüthchen dann mit den Wachszellen der Bienen vergleicht und die Georginenblumen selbst bienenzellige nennt. Die Frucht, resp. Samenbildung, ist hier nicht gefährdet.

3. Die vierte Art des Gefülltseins kommt ebenfalls nur in der Familie der Körbchenträger vor. In ihr gibt es wiederum Gruppen von Pflanzen, wo die eigentlichen Blüthchen klein sind, dagegen die zu dem sogenannten Hüllkelch vereinigten Deckblätter, besonders die nach innen stehenden, sich verlängern und wenn sie dann noch gefärbt sind, gewöhnlich von dem Laien für die eigentlichen Blumenblätter gehalten werden. Beispiele sind die Papier- und Strohblumen (Xeranthemum- und Helichrysum-Arten). In der Kultur kommt es vor, dass die Zahl der verlängerten, nach innen stehenden Blätter des Hüllkelches auf Kosten der von ihnen eingeschlossenen Blüthchen sich vermehren, so dass schliesslich fast der ganze Blüthenboden damit bedeckt ist. Je mehr dieses geschieht, um so weniger darf man auch hier auf eine Samenbildung hoffen.

Wie hier ganz verschiedene Zustände mit einem und demselben Namen bezeichnet sind, so kommt es ausserdem noch vor, dass umgekehrt dieselben Gegenstände ganz verschiedene Namen erhalten. Wir werden im Verlaufe der Zeit manchmal Gelegenheit nehmen, hierüber zu sprechen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 13. Berlin, den 30. März **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Sonntag, den 7. April, Frühjahrs-Ausstellung im Englischen Hause (Mohrenstr. 49). Die Versammlung der Mitglieder findet an demselben Tage, Nachmittags 2 Uhr, in genanntem Lokale statt, worauf (um 3 Uhr) ein gemeinschaftliches Mittagsmahl erfolgt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Versammlung und Ausstellung des Hannoverschen pomologischen Vereins.

Zum ersten Male trat der Hannover'sche pomologische Verein am 18. December v. J. in den Räumen des Odeon's zu Hannover zusammen, um eine General-Versammlung, verbunden mit einer Ausstellung von Obst, abzuhalten.

Wenngleich bei der geringen Vorbereitung, welche zu diesem Zwecke von Seiten des Vorstandes gemacht werden konnte, nicht auf eine zahlreiche Betheiligung von Obst-Ausstellern gerechnet wurde, so waren im Ganzen doch die zur Stelle gebrachten und aufgestellten Frucht-Sortimente sehr befriedigend.

Die späte Jahreszeit, in welcher sonst selten derartige Ausstellungen veranstaltet zu werden pflegen, gewährte den grossen Vortheil, dass die bedeutende Anzahl der Herbst-Obstsorten bereits passirt war und man mithin vorzugsweise nur dauerhaftes Winterobst auszustellen Gelegenheit hatte. Den Obstfreunden wurde dadurch die Annehmlichkeit geboten, ohne Durchmischung von vielen früher zeitigenden Obstsorten, die wirklich werthvolleren und dauerhaften Winter-Fruchtsorten leichter überblicken und sich die Kenntniss der anbauenswerthesten Sorten aneignen zu können.

Die schönsten Früchte befanden sich in der Sammlung des Majors von Dassel zu Einbeck, in der jedoch manche Sorten 4—5 Mal vertreten waren. Sie erschienen vollständig ausgebildet und bewiesen auf den ersten Blick die günstigen Bodenverhältnisse der Einbecker Gegend für Obstbau. Das Sortiment, reich an edlem und werthvollem Obste, welches grösstentheils von Bäumen abstammte, die aus der Herrenhäuser Baumschule für Chausséepflanzungen bezogen waren, wurde von der Prüfungs-Commission, so weit es möglich war, mit richtigen Namen versehen; es wird diese neue berichtigte Sammlung, bei dem bedeutenden Interesse, welches der Aussteller für Obstkultur hegt, gewiss segensreiche Erfolge für den erweiterten Anbau werthvoller Obstsorten in der Einbecker Gegend herbeiführen.

Eine kleinere Sammlung, ausgezeichnet an Fruchtgrösse, aber grösstentheils schon zu weit in Zeitigung vorgeschritten und daher nicht so ansehnlich, wie die vorige, war durch Schiebler & Sohn zu Celle ausgestellt. Es befanden sich darunter mehre sehr gute Winter-Birnsorten, bei welchen besonders eine gute Ausbildung hervorzuheben ist. Dieses Sortiment zeichnete sich durch richtige Benennung der Früchte gegen das vorhergehende aus und war deshalb, trotz seines nicht so guten Ansehens und der geringeren Sortenzahl, an sich werthvoller.

Das ausgestellte Sortiment von Weibezahn zu Fischbeck bei Hameln, welches mit der Bitte um Berichtigung der Namen eingesandt war, enthielt manche sehr gute Fruchtsorte. Die berichtigte

Sammlung wird dazu beitragen, in der für Obstbau sehr günstigen Gegend von Hameln denselben zu heben.

Durch den Hofbesitzer Kollenrodt zu Herrenhausen war ein schönes Sortiment zur Stelle gebracht. Wir müssen bei dieser Sammlung bemerken, dass sich nicht allein sehr werthvolle und anbauenswerthe Sorten darunter befanden, sondern dass auch die Nomenklatur, fast ohne Ausnahme, eine gute war. — Schon bei früheren Ausstellungen hat sich der Genannte durch Einsendung werthvoller Frucht-Sortimente ausgezeichnet und es ist das von ihm für Hebung des Obstbaues jederzeit dargelegte Interesse anderen Grundbesitzern zur Nachahmung auf das Wärmste zu empfehlen.

Garten-Inspektor Dr. Lucas aus Reutlingen hatte nur einige Exemplare verschiedener Apfelsorten ausgestellt.

Reicher war das vom Superintendenten Oberdieck zu Jeinsen ausgelegte Obstsortiment, in welchem sich als Neuheit eine gut ausgebildete Frucht der späten Tafelbirn Bezy de May (de Jonghe) bemerklich machte.

Das Obst-Sortiment der Königl. Plantagen zu Herrenhausen war das reichste der Ausstellung und es waren in ihm eine grosse Anzahl der werthvollsten Apfelsorten vertreten. — Unter den Birnen verdienten besondere Beachtung: Baronsbirn, die werthvollste Kochfrucht für den tiefen Winter. — Herrenhäuser Winter-Christbirn, eine sehr gute Tafelfrucht für Dezember. — Wildling von Chaumontel, werthvolle Tafelfrucht für Dezember bis Februar. — Schönlin's Stuttgarter Winter-Butterbirn, Tafelbirn für Februar, sowie einige andere gute und empfehlenswerthe Sorten in sehr ausgebildeten Früchten.

Ein Sortiment, von Niemeyer zu Herberhausen eingesandt, bedurfte einer bedeutenden Berichtigung.

Hof-Mundschenk Schröder hatte wenige, aber sehr werthvolle und vorzüglich gut ausgebildete Fruchtsorten ausgestellt. Es befanden sich ausser den Aepfeln darunter: Winter-Dechantsbirn und Napoleon's Butterbirn, welche für die späte Jahreszeit besonders gut erhalten waren.

Obstbäume waren zur Ansicht und zum Verkaufe ausgelegt: von der Herzogl. Baumschule zu Braunschweig. Es befanden sich darunter Kirschbäume, welche 8 Fuss Stammhöhe bis zur Krone hielten, was als sehr unzweckmässig bezeichnet werden muss, da die Aberndtung solcher erwachsener Bäume, besonders wenn sie in ihrer Jugend nicht gut im Schnitte gehalten werden, grossen Schwierigkeiten unterliegt. Nur bis zu 7 Fuss Höhe darf die Bildung der Hochstämme als zweckmässig zugegeben werden, besonders in unseren windreichen Gegenden, wo es immer schwieriger wird, den Baum aufrecht zu erhalten, je höher der Stamm ist.

Ferner waren Obstbäume ausgelegt: vom Geh. Rath v. Alten zu Linden und von Siemering zu Adolphshof, sämmtliche Bäume durch gute Bewurzelung sich auszeichnend.

Die Verhandlungen der zahlreich besuchten General-Versammlung, zu welcher auch die Mitglieder des hiesigen Gartenbau-Vereines eingeladen waren, wurden durch den Präsidenten des pomologischen Vereines, Geheimerath v. Alten, eröffnet und erstreckten sich auf verschiedene Gegenstände des Obstbaues.

Ganz besonders wurde die Verwerthung des Obstes in's Auge gefasst. Dr. Lucas hielt einen interessanten Vortrag über die Benutzung des Obstes, wies nach, wie es auf vielfache Weise zu verwerthen sei und empfahl zu besonderer Hebung des Obstbaues die Ausbildung von Obstbaumwärtern angelegentlichst.

Kammerrath Uhde sprach über die Einrichtung der Herzoglichen Baumschule zu Braunschweig und über zweckmässige Massregeln, welche zur Bepflanzung der Chausséen im Lande getroffen seien.

Hof-Garten-Inspektor Borchers empfahl die Einführung der Mostbereitung für hiesige Gegenden und beantragte die Anschaffung einer guten Obstpresse auf Kosten des Vereines, wozu die General-Versammlung dann auch bereitwilligst die Genehmigung ertheilte.

Kunst- und Handelsgärtner Butterbrod, Vorstand des pomologischen Institutes zu Hildesheim, empfahl die Anfertigung von Obstkraut und theilte die Anfertigung unter Nachweisung der Kosten mit.

Hof-Garten-Inspektor Borchers tadelte die theoretische Richtung, welche der pomologische Verein beim Beginn seiner Thätigkeit entfaltete und sprach den Wunsch aus, dass er sich mehr einer praktischen Tendenz zuneigen möchte.

Er begründete seinen Tadel durch Hinweisung auf eine, in der 2. Lieferung der hiesigen Pomologischen Zeitschrift 1866 erschienene Mittheilung des Superintendenten Oberdieck, betitelt: „Uebersicht derjenigen Obstsorten, welche bei uns zur Anpflanzung vorzüglich zu empfehlen sind". Es seien daselbst 242 Apfelsorten als vorzüglich zur Anpflanzung empfohlen, eine Anzahl, unter der sich nothwendiger Weise manches Mittelmässige befinden müsse. — Eine grosse Anzahl derselben sei noch wenig bekannt, und daher lange noch nicht hinreichend genug erprobt, um als vorzüglich zur Anpflanzung geeignet, empfohlen werden zu können. Grade die grosse Anzahl der zu allgemeinerer An-

pflanzung empfohlenen Sorten sei der Haupt-Hemmschuh zu schnellem und sicherem Aufschwunge des Obstbaues, denn es würden in Folge der Empfehlung unzweifelhaft manche Sorten angepflanzt, die es viel weniger verdienten, als unsere werthvollen, hinlänglich erprobten Sorten. Man müsse sich auf dem Standpunkte fortbewegen, den die deutschen Pomologen von Anfang an eingenommen und verfolgt haben: nur wenige, aber ausgezeichnete Obstsorten anpflanzen und allmählig nur die Sortenzahl vergrössern; er sei überzeugt, dass jede Abweichung davon nur Rückschritte im deutschen Obstbaue hervorrufen würde.

Die Mittheilung der Erprobung werthvoller, noch wenig bekannter Obstsorten habe grossen Werth und es sei zu wünschen, dass auch in Zukunft derartige Mittheilungen in's pomologische Publikum gelangten, aber er müsse sich entschieden gegen den hier für obige Mittheilung gewählten Titel erklären, da er sehr leicht grade das Gegentheil von dem hervorzurufen im Stande sei, — was wir mit allem Ernste erstreben, — nämlich: die Vervollkommnung des Obstbaues durch Empfehlung durchaus vorzüglicher und hinreichend erprobter Sorten. — Wolle man nicht den Rückschritt des deutschen Obstbaues befördern, so müsse man sich durchaus des Experimentirens im Grossen enthalten.

Superintendent Oberdieck sprach sich darauf über seine Bestrebungen, den Obstbau zu heben, ausführlich aus und erklärte: dass jetzt eine so grosse Anzahl werthvoller Obstsorten existire, dass man unmöglich die Anpflanzung derselben auf eine so geringe Sortenzahl, als bisher geschehen, beschränken dürfe; er habe deshalb auch in dem nächstens erscheinenden Hefte der hiesigen pomologischen Zeitschrift eine noch bei weitem grössere Anzahl von Birnen zur Anpflanzung empfohlen und hoffe, dass grade die Art seiner Bestrebungen den beabsichtigten Nutzen nicht verfehlen werde. —

Wenngleich wir die Bestrebungen des Superintendenten Oberdieck ehrend anerkennen und seinem langjährigen Wirken grosse Verdienste zusprechen, so können wir doch seiner Idee, den deutschen Obstbau durch Empfehlung einer grossen Sortenzahl zur Anpflanzung heben zu wollen, niemals als zweckmässig beistimmen. — Es würde bei dieser Ueberzeugung unverantwortlich sein, nicht dagegen aufzutreten und alles Mögliche zu thun, um in Zukunft nur hinlänglich und mehrseitig erprobten, vorzüglichen Obstsorten den Zugang zu grösserer, allgemeinerer Anpflanzung zu verschaffen und zu verbreiten.

Es ergiebt sich vielleicht die Nothwendigkeit, diesen Gegenstand später noch genauer in's Auge zu fassen und wollen wir dann die Unzweckmässigkeit und das Nachtheilige der Empfehlung einer grossen Obstsortenzahl zu allgemeinerer Anpflanzung ausführlicher begründen, als es in dieser einfachen Mittheilung geschehen konnte.

Belgique horticole.

Jahrgang 1866.

Wir beginnen mit den daselbst abgebildeten und beschriebenen Früchten. Auf den Tafeln 7 und 8 sind die beiden Birnen abgebildet, welche unter dem Namen: Hardenpont's Leckerbissen (Delices d'Hardenpont) bekannt sind und sich wesentlich von einander unterscheiden. Die eine und gewöhnlich unter diesem Namen bekannte, welche jetzt auch zum Unterschiede von der andern die nähere Bezeichnung „Belgischer" führt, ist bei uns ziemlich verbreitet und wegen ihres vorzüglichen Geschmackes auch sehr beliebt. Der Abbée Hardenpont soll sie in der Mitte des vorigen Jahrhundertes zugleich mit Hardenpont's Butterbirn (Beurré d'Hardenpont) in seinem Garten bei Mons gezüchtet haben. Van Mons scheint aber unter dem Namen Delices d'Hardenpont zweierlei Birnen ausgegeben zu haben, denn Leroy in Angers verbreitet unter diesem Namen eine ganz andere Birn, die jetzt deshalb den Beinamen „aus Angers" führt. Decaisne behauptet in dem Jardin fruitier du Museum (in der 23. Lieferung), dass der belgische Hardenpont's Leckerbissen aber bereits früher schon existirt habe und identisch mit der sogenannten „Markgräfin (la Marquise)" sei. Nach Jahn (Illustrirtes Handb. der Obstk. II, 483) ist dieses aber eine andere Frucht, deren Baum auch eine andere Vegetation besitzt. Der Leckerbissen von Angers ist eine mehr rundliche Frucht und besitzt eine grünliche Farbe, die sich zur Reifzeit (Mitte Oktober) in Gelb verwandelt, welches aber auf der Sonnenseite meist in Roth übergeht und ausserdem von ocherfarbigen Punkten unterbrochen wird. Lucas nennt sie eine sehr wohlschmeckende Frucht.

Poire Fondante du Comice (tab. 17) hat von Jahn den deutschen Namen „Vereins-Butterbirn" erhalten und ist eine der besten Birnen, die neuerdings verbreitet worden sind. Sie besitzt eine ziemliche Grösse und eine kurze Birngestalt. Lagerreif hat sie eine citrongelbe Farbe und wird nur auf der Sonnenseite schwach röthlich. Das gelblich-weisse Fleisch ist ausserordentlich wohlschmeckend und butterig. Bei uns scheint sie später lagerreif zu werden. Während man sie in Frankreich Mitte Oktober geniesst, wird sie bei

uns erst im November gut und dauert bis in den Dezember.

Poire Souvenir Favre (tab. 20) entstand aus Samen von Hardenpont's Butterbirn und wurde, als man im Jahre 1857 die ersten Früchte erndtete, von dem bekannten französischen Pomologen Jules de Liron d'Airoles zu Ehren des Züchters, des Präsidenten der Gartenbau-Abtheilung der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Châlons-sur-Saône, so genannt. Es ist eine der ausgezeichnetsten Früchte der neuesten Zeit und hat seine Reifzeit Ende September und Anfang Oktober. Der Geschmack ist sehr süss, aber auch im hohen Grade gewürzhaft. Die Frucht ist ziemlich gross und hat eine kurze Birnform. Ihre Farbe ist zwar gelb, an der Sonnenseite mehr orange, aber von zahllosen braunen Punkten unterbrochen.

Bigarreau de la Caserne (tab. 5) soll eine Kirsche neuesten Ursprunges mit grossen Blättern und grossen Früchten sein, welche zufällig in der Nähe einer Kaserne bei Mecheln aus Samen entstand und von dem Baumschul-Besitzer Jacobs-Lombaerts im vorigen Jahre in den Handel gebracht wurde. Die härtlichen Blätter von oft 1 Fuss Länge und 8 Zoll Breite sind etwas glänzend. Die ersten Früchte, welche im Jahre 1864 in geringer Anzahl an dem Baume vorhanden waren, hatten eine nicht unbedeutende Grösse, während die des Jahres 1865 dagegen viel kleiner erschienen und auch nicht mehr den angenehmen Geschmack besassen.

Es ist interessant, dass dergleichen grossblätterige und grossfrüchtige Kirschbäume von Zeit zu Zeit erscheinen und allmählig wiederum verschwinden. Mit dem Alter des Baumes werden Blätter und Früchte kleiner. Die Exemplare, welche ich in Angers sah, sollten sehr kleine, aber angenehm schmeckende Kirschen tragen, während andere Pomologen diese schlecht-schmeckend finden. In Deutschland sind sie ebenfalls bekannt; sie führen den Namen Molkenkirschen oder Vier auf ein Pfund. Bei der gewöhnlichen sind die Früchte ebenfalls klein, bei der hingegen, welche 1819 in Belgien entstand und mit der eben genannten beinahe übereinstimmt, sind sie ziemlich gross. Auch Botaniker haben sie beschrieben und nannten sie Cerasus macrophylla oder nicotianaefolia.

Wir wenden uns den Blumen zu. Eine interessante Azalee ist diejenige, welche im Anfange der funfziger Jahre direkt aus China eingeführt wurde und den Namen Azalea Bealii erhielt. Interessant ist sie deshalb, weil kaum 2 Blüthen einander in der Farbe völlig ähneln. Die einen haben eine durchaus rothe, die anderen eine durchaus weisse Farbe, während zahllose andere Blüthen beide Farben in verschiedenen Nuancirungen besitzen. Da die Pflanze sich sehr gut treiben lässt, ist sie besonders zu empfehlen.

Ueber die Flon-Nelke (tab. 2. Fig. 1) haben wir schon mehrmals gesprochen, auf gleiche Weise über das gefüllte Scharlach-Pelargonium, was den Namen Gloire de Nancy (tab. 18.) führt, in der letzten Versammlung des Vereines. Die Ulme mit goldgelben Blättern (tab. 19) ist schliesslich ebenfalls bereits empfohlen. Wenn ferner die China-Primel auch schon einige Male in der letzten Zeit Gegenstand unserer Besprechung gewesen ist, so können wir doch nicht oft genug auf diese reizende Florblume, welche besonders in der neuesten Zeit einen hohen Grad ihrer Vervollkommnung erhalten hat, zurückkommen. Wir haben früher gesagt, dass vor Allem englische Gärtner sich mit der Anzucht neuer Formen beschäftigt haben, in der Belgique horticole ist aber auch mit Recht (p. 194 und tab. 14) auf die französischen aufmerksam gemacht worden, welche von Vilmorin-Andrieux in Paris in den Handel gebracht sind. Wir machen hier auch auf die in genanntem Etablissement feil gebotenen Samen aufmerksam, weil gewiss auch Aussaaten bei uns Erfolge geben können. Unser verehrter Freund, der Präsident der Gartenbau-Gesellschaft in Mecheln, de Cannart d'Hamalen, hat aus solchen Samen eine ganze Reihe vorzüglicher Formen erzogen.

Epyphyllum truncatum (tab. 15) gehört auch bei uns zu den beliebtesten Flor- und Marktblumen, mit denen man in Berlin ganz bedeutende Geschäfte macht. Bekanntlich wird die Pflanze auf Pereskienstamm hochstämmig veredelt. Die überhängenden, aus blattartigen Gliedern bestehenden Aeste nehmen sich mit den bald rosafarbenen, bald hoch- oder blutrothen, bald violetten Blüthen besetzt reizend aus. Es kommt noch dazu, dass sie eine lange Zeit dem Besitzer gar keine Mühe machen und auf die Seite gestellt werden können. Neuerdings haben sich Jacob-Makoy & Co. in Lüttich damit beschäftigt, neue Sorten heranzuziehen und ist ihre Mühe mit Erfolg gekrönt worden.

Echinopsis Zuccariniana Otto var. Rolandi (tab. 10) ist eine dankbare Pflanze, welche alle Jahre blüht. Die Farbe der grossen und langröhrigen Blüthe ist zartrosa, während die Hauptart weiss blüht. Man behauptet auch deshalb, die Rolandi bezeichnete Abart sei ein Blendling mit E. oxygona. Wir besitzen übrigens von E. Zuccariniana noch andere Formen, welche auf gleiche Weise Empfehlung verdienen. So ist im Horticulteur français vom Jahre 1853 eine Form unter dem Namen Tougardii beschrieben, welche dem Rolandii sehr ähnlich sieht, vielleicht dieselbe dar-

stellt. Echinopsis cristata Salm-D. ist eine andere Sorte mit purpurrothen Blüthen.

Begonia Limminghii Morr. (tab. 3) ist wohl eine der vielen Formen, welche aus Begonia incarnata an und für sich oder durch Kreuzung mit einer verwandten Art entstanden sind. Im Habitus ähnelt sie zwar der Hauptform, scheint aber schlankerer Statur zu sein, denn Morren empfiehlt sie zu Ampeln und Körben. Die Farbe der Blumen ist roth, doch sind die Spitzen, wie auch die Fruchtknoten, oft ganz weiss.

Lithospermum fruticosum L. (tab. 2. f. 2) hat zwar schöne blaue Blumen, die einigermassen denen der Myosotis azorica gleichen, möchte aber kaum von dem Liebhaber lange in seinem Gewächshause geduldet werden. Mehr Interesse hat dieser niedrige Strauch für den Botaniker, weil es ein Rauhblättler mit holzigem Stamme ist. Er sollte deshalb in keinem botanischen Garten fehlen.

Passiflora fulgens Wall. (tab. 13) wurde durch Linden in Brüssel eingeführt und kam erst vor 2 Jahren in den Handel. Es ist eine der schönsten Arten, welche wir jetzt besitzen, und verdient um so mehr Beachtung, als sie rasch und leicht zu blühen scheint. Die Blüthen besitzen das schönste Roth, was um so mehr hervortritt, als es von dem saftigen Grün der grossen und länglichen Blätter, welche eine entfernte Aehnlichkeit mit denen der Winter-Eiche besitzen, gehoben wird. Vaterland ist Brasilien.

Billbergia Glymiana de Vr. (tab. 9) gehört zu den Arten dieses interessanten Genus, welche überhängende Blüthenstände haben. Die Pflanze wird nicht gross und ihre dunkelgrünen Blätter schliessen in geringerer Anzahl eine enge Röhre ein, aus der der Blüthenstengel hervorkommt. Die gelben Blüthen mit violetten Spitzen fallen zwar weniger in die Augen, desto mehr aber die prächtigen rothen Deck- und Hochblätter, mit denen der Stiel bis dahin, wo er aus den Blättern hervortritt, besetzt ist.

Selaginella Martensii Spreng. variegata (tab. 9) ist eine interessante Form der bekannten und allgemein-verbreiteten Selaginelle, welche Professor Morren bei Jakob-Makoy in Lüttich gesehen hat, aber bereits auch an andern Orten zu finden ist. Dabei wollen wir nicht unterlassen, auf eine schon länger im Handel befindliche, sich gleich verhaltende buntblättrige Form der S. hortensis Mett., welche in den Gärten gewöhnlich mit dem falschen Namen S. denticulata vorkommt, aufmerksam zu machen.

Uebersicht
der in der neuesten Zeit eingeführten Pflanzen.

(Fortsetzung.)

77. Cycas media wird eine neu sein sollende Art genannt, welche der C. revoluta nahe stehen soll, aber aus Australien stammt. Die Blätter sind zwar nicht so fein gefiedert, wie bei genannter Pflanze, besitzen jedoch einen bläulichen Anflug.

78. Dactyloctenium aegyptiacum Willd., von Linné als Cenchrus, von Persoon als Eleusine beschrieben, schliesst sich im Ansehen den Arten des zuletzt genannten Gras-Geschlechtes an und findet sich in botanischen Gärten schon seit sehr langer Zeit vor. Als Ziergras ist es, gleich den Eleusinen, etwas schwerfällig und könnte höchstens als Einzelpflanze, zumal es buschig wächst, verwendet werden. Die dicken Aehren, welche am Ende des Halmes stehen, werden uneigentlich mit einer Bürste oder mit einem Kamme verglichen.

79. Daphne Jezoënsis Max. verdanken wir der letzten russischen Expedition nach Japan unter dem Botaniker Maximowitsch. Es ist ein Blüthenstrauch Japan's, der sich im Habitus und wegen seiner gelben Blüthen der D. pontica anschliesst und niedrig bleibt. Die dunkelgrünen und glänzenden Blätter sind, gleich der ganzen Pflanze, ohne alle Behaarung und stehen am Ende der Aeste gedrängt. Zwischen ihnen kommen die goldfarbigen Blüthen hervor und verbreiten, gleich den übrigen japanisch-chinesischen Arten, einen angenehmen Geruch. Sie erscheinen im Dezember und Januar.

80. Datura fastuosa Huberiana haben wir im vorigen Jahrgange (S. 96) bereits besprochen und empfohlen; seitdem sind neue Formen dazu gekommen, auf die wir ebenfalls aufmerksam machen wollen. Man hat auch noch eine Zwergform als nana gezogen. Hinsichtlich der Farbe der Blüthe besitzen wir nun eine weisse, gelbe und eine hellrosa-aurorafarbene.

81. Datura gigantea möchte wohl kaum von D. quercifolia L. verschieden sein und hat uneigentlich ihren Namen erhalten, da sie grade nicht so hoch wird, dagegen vielmehr in die Breite wächst. Sie wird als Einzelpflanze empfohlen, möchte aber ebenso wenig, wie die übrigen einjährigen Arten, Beifall finden.

82. Deutzia Fortunei haben wir in Nancy gesehen. Der Blüthenstrauch baut sich sehr leicht und ist in allen seinen Theilen schlanker. Die weissen Blüthentrauben sind grösser, als bei den anderen Arten. Einen Vorzug hat er, dass er sich, gleich der D. gracilis, sehr leicht treiben lässt.

83. Von Dianthus Heddewigianus, der sogenannten Heddewig'schen Nelke, welche nach unseren Untersuchungen eine grossblühende Form des D. chinensis darstellt, haben wir in der neuesten Zeit wiederum andere Formen erhalten, während die ursprüngliche, wie sie vor mehrern Jahren durch Benary in Erfurt eingeführt wurde, wieder verloren gegangen zu sein scheint. Gerühmt werden die gefüllten Sorten mit reinweissen, sowie mit weissen, aber rothgebänderten Blüthen. Von ersterer hat man bereits auch eine Zwergform. Von der Kaisernelke ist eine sehr gefüllte Sorte vorhanden, deren hellblühende Blumen die Zeichnungen der schottischen Federnelken besitzen. Sie sind weiss umsäumt und weiss punktirt und zeichnen sich durch einen angenehmen Geruch aus, den sonst die Kaisernelken nicht besitzen.

84. Dichrostachys platycarpa ist neuerdings wiederum von Welwitsch im Hochlande von Angola entdeckt worden und gehört zu den Mimosaceen; früher bildete Dichrostachys eine Abtheilung von Desmanthus, wo die Blüthen mit fruchtbaren Staubgefässen in der Regel eine gelbe, die mit unfruchtbaren aber eine weisse Farbe besassen oder überhaupt anders gefärbt waren. Ihre blaugrünen Blätter sind in der Weise doppelt-gefiedert, dass die 14 und mehr Fiederblätter wiederum aus 26 — 30 Paar Fiederblättchen bestehen. Die Blüthen sind am oberen Theile der überhängenden Aehre rosa-, die am unteren hingegen gelb-gefärbt. Die verschiedentlich gedrehten Hülsen haben die Breite eines Zolles.

85. Dicksonia Youngii Moore ist ein Baumfarn aus Neuholland, welches der bekannten D. squarrosa sehr nahe steht, sich aber auch durch die helle Farbe des Blattstieles hinlänglich unterscheidet.

86. Dieffenbachia Weirii heisst eine Art des bei uns beliebten Aroideen-Geschlechtes, welche der unglückliche letzte Reisende der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, Weir, in den südamerikanischen Kordilleren entdeckt hat. Sie zeichnet sich durch zwergigen Wuchs aus und besitzt schmale, aber ziemlich lange Blätter von glänzend-dunkelgrüner Farbe, die aber durch gelbe Flecken unterbrochen ist.

87. Digitalis tomentosa Lk unterscheidet sich nicht von D. Thapsi L., welche seit langer Zeit in botanischen Gärten kultivirt wird, aber auch von dem Liebhaber berücksichtigt zu werden verdient. Vaterland ist die pyrenäische Halbinsel. Es ist eine Staude, welche unserer D. purpurea L. nahe steht, aber kleiner bleibt und wolligere Blätter besitzt. Die Blüthen haben dieselbe schöne rothe Farbe.

88. Dillenia pentagyna Roxb. ist ein schöner Baum Ostindiens mit grossen Blättern, welche sich durch eine dem ganzen Geschlechte eigenthümliche Nervatur auszeichnen. Vom Mittelnerven laufen nämlich einander parallel zahlreiche Aeste rasch auf einander folgend nach der Peripherie. Vorliegende Art ähnelt in dieser Hinsicht deshalb der bei uns schon seit mehrern Jahren eingeführten D. speciosa Thb., unterscheidet sich aber nebst den übrigen 7 Arten durch gelbe Blüthen, welche einzeln oder büschelweise aus den Winkeln der Blätter hervorkommen und eine beträchtliche Grösse haben. Bei D. speciosa haben die noch grössern Blüthen eine blendend-weisse Farbe (s. 6. Jahrgang S. 372).

89. Dillenia retusa Thunb. wächst auf Ceylon und scheint weniger Empfehlung zu verdienen. Während bei der vorigen Art grade die Blätter nach dem obern Ende sich verschmälern, werden sie hier umgekehrt breiter und haben die Veranlassung zur Benennung gegeben. Wir haben die Pflanze lebend noch nicht gesehen, vermögen daher auch weiter nichts über sie zu sagen.

90. Dillenia scabrella Roxb. wächst dagegen auf dem ostindischen Festlande und gehört nach neueren Bestimmungen in das Genus Wormia, was sich durch prachtvolle Blüthen, die aber am Ende der jungen Zweige stehen, auszeichnet. Die Blattbildung ist aber ganz dieselbe, wie bei den echten Dillenien, nur ist der Blattstiel geflügelt. Diese 3 Dillenien gehören in's Warmhaus.

91. Dimorphanthus mandschuricus Rpr. et Max. ist zwar eine erst neuerdings eingeführte Art, aber doch eine alte und in unseren Gärten ziemlich lange kultivirte Pflanze, nämlich die bekannte Aralia spinosa, welche von Gärtnern sehr häufig auch unter dem falschen Namen Aralia japonica aufgeführt wird. Die echte Aralia spinosa L. wächst in Nordamerika und ist seit einiger Zeit ebenfalls in Kultur, wo sie gewöhnlich mit jener verwechselt wird; genannte Pflanze kommt dagegen im nördlichen Ostasien vor und wurde schon von Linné als Aralia chinensis aufgeführt. Dass der Vater unserer heutigen Systematik die Abbildung einer ostindischen, wahrscheinlich dem Genus Leea angehörigen Pflanze als Synonym dazu brachte, war Ursache, dass sie ganz und gar verkannt wurde. Miquel, einer unserer tüchtigsten und fleissigsten Botaniker, kannte sie leider nur nach getrockneten Exemplaren und beschrieb sie unter dem Namen Dimorphanthus elatus, indem er zu gleicher Zeit Aralia chinensis fragweise als Synonym dazustellte. Später fanden die russischen Botaniker Maximowitsch und Maack die Pflanze im nördlichen China und im Amurlande; ersterer beschrieb sie, indem

er sie von der Miquel'schen Pflanze für verschieden hielt, als Aralia mandschurica.

Wir fanden schon seit geraumer Zeit, dass zweierlei Pflanzen als Aralia spinosa in unseren Gärten seien, hielten sie aber nur für Abarten der einen Pflanze, welche in Nordamerika vorkommt. Später überzeugten wir uns doch, als wir in Angers bei Leroy beide Pflanzen zu gleicher Zeit neben einander blühend sahen und vergleichende Untersuchungen anstellen konnten, dass es 2 verschiedene Arten waren. Miquel hingegen, der später ebenfalls Gelegenheit hatte, von beiden, jedoch nur getrocknete Exemplare zu untersuchen, hielt die ostasiatische Pflanze nur für eine Form der nordamerikanischen und zog daher seinen Dimorphanthus elatus als Synonym zu Aralia spinosa L. Wir hielten die letztere anfangs für eine noch unbeschriebene Art und nannten sie Aralia Leroana (s. 7. Jahrg. der Wochenschr. S. 369), ein Name, der nun als Synonym zu Aralia chinensis gestellt werden muss.

92. Drimys chilensis DC. schliesst sich unserer bekannten Dr. Winteri Forst an und stellt einen Strauch oder Baum dar mit immergrünen Blättern, welche auf der Unterfläche mehr oder weniger blaugrün sind. Die Blüthen befinden sich zahlreich an der Basis der jungen Triebe.

93. Echidnium Spruceanum Schott ist eine einziehende Aroidee mit zusammengesetzten Blättern aus der Nähe von Dracunculus und wurde durch Appuhn in Brasilien entdeckt. Aus einer ziemlich breiten Knolle kommt zuerst im Jahre nur $1\frac{1}{2}$ Zoll hoher Stengel als Träger eines 4 Zoll langen Blüthenstandes hervor, der aus einer braunen, an der Basis zusammengeschlagenen und sonst konvex-konkaven Blumenscheide und einem 3 Mal kürzern und daher fast ganz eingeschlossenen Kolben besteht. Nach dem Verblühen erscheint erst das einzige Blatt auf getigertem und 2 bis 3 Fuss langem Stiele und mit einer fast horizontal stehenden doppelt-gedreiten Fläche von $1\frac{1}{2}$ Fuss Durchmesser versehen.

94. Elettaria coccinea Bl. wächst in feuchten Wäldern Java's und gehört, gleich den Alpinien, zu den Scitamineen, welche ziemlich hohe, mit Blättern abwechselnd besetzte und wiederum nur Blüthen tragende Stengel bilden und als Blatt- und Blüthenpflanzen zu gleicher Zeit Empfehlung verdienen. Die Blüthenstengel kommen entweder aus der Basis des Blattstengels oder meistens selbstständig aus dem unterirdischen Wurzelstock, wie bei E. coccinea, heraus und sind oft bis an die Blüthen im Boden eingesenkt. Diese werden bei vorliegender Pflanze durch grosse Deckblätter ganz umgeben und besitzen eine schöne rothe Farbe, während die schmal-elliptischen und ungestielten Blätter auf der Oberfläche behaart sind.

95. Elettaria foetens Bl. ist eine zweite Art der javanischen Gebirge, wo die mit einem kurzen Stiele versehenen und lanzettförmigen Blätter umgekehrt auf der Unterfläche, und zwar mit einer seidenartigen Behaarung, versehen sind. Der ebenfalls gedrängte Blüthenstand entspringt unmittelbar aus der Erde und hat eine Länge von gegen 3 Zoll.

96. Elettaria speciosa Bl. ist wohl die schönste ihres Geschlechtes und verdient den Beinamen der prachtvollen. Die Blattstengel erheben sich bis zu einer Höhe von 8 und 10 Fuss und werden von ziemlich ungestielten, lanzettförmigen und völlig unbehaarten Blättern umgeben. Dagegen ist der Blüthenstengel nur 2 Fuss hoch und wird durch einen cirunden Blüthenkopf begrenzt. Die unteren Deckblätter sind gross, aber leer. Auch diese nehmen hier eine besonders schöne Farbe an und sind bald rosenroth, bald fleischfarbig. Von der Blüthe ist besonders die purpurrothe, aber gelb-umsäumte Lippe entwickelt. Vaterland ist wiederum Java. Neuerdings hat Horaninow in seiner Monographie der Scitamineen diese und einige andere Arten zu einem besonderen Geschlechte erhoben, das er zu Ehren des verstorbenen Kaisers von Russland Nicolaja nennt.

97. Eranthemum hypocrateriforme R. Br. ist eine den Botanikern zwar längst schon bekannte Art, die zuerst als Justicia beschrieben wurde, befand sich aber, so viel wir wissen, bis jetzt noch nicht in Kultur. Als Vaterland wurde bisher Guinea angegeben; William Bull in London, dem wir jetzt die Pflanze verdanken, erhielt sie aber aus Süd-Amerika. Die $1\frac{1}{2}$ Zoll langen und cirunden Blätter sind unbehaart und die zimmetbraunen Blumen mit karminrothem Auge und der bedeutenden Länge von $1\frac{1}{2}$ Zoll bilden hier endständige Achren.

98. Eriogonum umbellatum Torr. ist eine nordamerikanische Staude aus der Familie der Polygonaceen, welche wahre und niedrige Stengel aus der Wurzel treibt, die zum Theil auf dem Boden sich ausbreiten. Die elliptischen Blätter verschmälern sich in einen Stiel und sind mit einem silberweissen Filz überzogen, der schliesslich, wenigstens auf der Oberfläche, sich verliert. Die gelben Blüthen bilden auf spannelangem Style eine Dolde.

99. Erythrina ovalifolia Roxb. ist eine Art der Alten Welt, nämlich Ostindiens, die der bekannten und allgemein verbreiteten E. Crista galli Brasiliens am nächsten steht, aber wohl an gärtnerischem Werth geringer ist. Sie zeichnet sich durch weniger lebhaft roth-gefärbte Blüthen aus

und ist an ihren Blattstielen stets mit Stacheln besetzt.

100. Erythrochiton Hypophyllanthus Pl. et L. verdient als Blatt- und Blüthenstrauch dieselbe Empfehlung, wie der leider in den Gärten vernachlässigte E. brasiliensis. Schon seit einigen Jahren wurde die Pflanze durch Linden zwar in den Handel gebracht, hat aber doch noch keineswegs die Verbreitung erhalten, welche sie verdient. Abgesehen davon, haben wir sie auch deshalb noch unter den neuen Pflanzen aufgeführt, weil sie von Regel unterdess einen neuen Namen: Hypophyllanthus Lindenii, bekommen hat (Gartenflora XV, S. 132). Der verdienstvolle Direktor des botanischen Gartens in Petersburg legt dabei einen grossen Werth auf den Umstand, dass die Blüthen ihren Ursprung an den Blättern haben. Das ist aber nur scheinbar der Fall, denn der allgemeine, in dem Winkel des Blattes befindliche Blüthenstiel verwächst in der Regel so innig mit dem Mittelnerv des Blattes, dass es scheint, als hätten die Blüthen wirklich ihren Ursprung daselbst. Wir sind in dem Besitze eines solchen Blattes, wo man die Verwachsung sehr deutlich erkennen kann.

101. Escallonia revoluta Pers. ist wiederum den Botanikern schon längst bekannt, aber bis jetzt noch nicht in Kultur gewesen. Als Blüthenstrauch schliesst sie sich den änderen Arten dieses Geschlechtes, die bei uns eingeführt sind, an. Sie ist anfangs durchaus behaart, wird jedoch allmählig glatt. Die umgekehrt-eirunden Blätter sind am Rande gezähnelt, zu gleicher Zeit aber auch zurückgerollt. Die Blüthen bilden einen Strauss. Vaterland ist Chili.

102. Eugenia Gayana Barn. ist ein kleiner, aber ziemlich verästelter Baum, ebenfalls aus Chili stammend und nur in seinen jungen Theilen etwas behaart. Die kleinen, eirunden Blätter sind lederartig und ganzrandig. Während ihre Oberfläche glänzend erscheint, ist die Unterfläche mit drüsigen Punkten besetzt. Die weissen Blüthen entspringen einzeln aus dem Winkel der Blätter und haben nur 4 fein-gewimperte Blumenblätter. Die zweifächrige Beere hat eine schwarze Farbe.

103. Euphorbia variegata Sims befand sich früher schon einmal längere Zeit in unseren Gärten, scheint aber wiederum verloren gegangen zu sein. Sie ist ein Sommergewächs für unsere Arabesken und Blumenteppiche, da sie niedrig bleibt. Ihre herz- oder eirund-spitzen Blätter haben das Eigenthümliche, dass ihr Rand, besonders derer, welche am oberen Theil der Pflanze befindlich sind, weiss eingefasst ist. Bei der Form, welche jetzt eingeführt wurde, sollen aber schliesslich die ganzen Blätter weiss werden.

104. Euptelea polyandra S. et Z. ist ein höchstens 20 Fuss hoch werdender Baum oder Strauch, der hinsichtlich seiner Blätter eine nicht geringe Aehnlichkeit mit grossblättrigen Birken besitzt. Die Blätter werden aber zum Theil noch grösser und haben oft einen Durchmesser von 5 Zoll. Auch ihre Bezahnung ist grösser und ungleicher. Die Blüthen kommen vor den Blättern zum Vorschein und sind so eigenthümlich, dass man über die Stellung der Pflanze im Systeme noch keineswegs klar ist. Zunächst sind sie einhäusig, sowie ohne jede Hülle und kommen in geringer Anzahl aus den Knospen hervor. Die Staubgefässe sind wie die Stempel zahlreich in jeder Blüthe vorhanden und die ersteren haben eine rothe, die letzteren eine grüne Farbe.

105. Eurya Euprista Korth. wächst auf der Insel Sumatra, gehört demnach in's Warmhaus. Es ist ein Strauch aus der Familie der Ternströmiaceen, dessen Zweige behaart sind. Die länglichen oder elliptischen Blätter sind gesägt und besitzen eine Länge von 2 bis 3, aber nur eine Breite von kaum 1 Zoll. Ihre Substanz ist hautartig. Die Blüthen sind klein und stehen ziemlich gedrängt. Die Abart, welche als heteroidea bezeichnet ist, zeichnet sich durch eine schärfere und gekrümmtere Bezahnung aus.

106. Fagus Dombeyi Mirb. hat zwar den Winter über ausdauernde Blätter von lederartiger Konsistenz, diese bleiben aber doch nur bis zum Anfange des zweiten Jahres am Baume. Sie haben bei einem Breitendurchmesser von 3—6 Linien eine Länge von über 1 Zoll. Ihre Blüthen sind kurzgestielt und, wie bei unserer einheimischen Buche, unscheinlich. Trotz des kalten Vaterlands (das südliche Chili) möchten wir doch bezweifeln, dass der Baum bei uns aushält.

Hochstämmige Rosen.

Wir erlauben uns von Neuem auf die Rosen von J. E. Herger in Köstritz bei Gera aufmerksam zu machen. Es sind besonders die hochstämmigen Kronenbäumchen, welche um so mehr Empfehlung verdienen, als sie bei vorzüglicher Qualität auch preiswürdig sind. Es stehen Liebhabern in Köstritz nicht allein die alten bewährten Sorten zu Gebote, auch alles Neue ist vertreten.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 14. Berlin, den 6. April **1867.**

Preis des Jahrganges 6⅔ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Sonntag, den 7. April, Frühjahrs-Ausstellung im Englischen Hause (Mohrenstr. 49). Die Versammlung der Mitglieder findet an demselben Tage, Nachmittags 2 Uhr, in genanntem Lokale statt, worauf (um 3 Uhr) ein gemeinschaftliches Mittagsmahl erfolgt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Franz Jahn,

Sanitätsrath in Meiningen.

Wir haben in den letzten Jahren manchen tüchtigen Arbeiter im grossen Felde des gesammten Gartenbaues durch den Tod verloren und schon wieder hat uns ein grosser Verlust getroffen. Am 15. Februar starb der Sanitätsrath Franz Jahn in Meiningen, einer unserer bedeutendsten Pomologen. Wir haben ihn gekannt, wir dürfen es auch wohl aussprechen, ihm selbst näher gestanden; eben deshalb sind wir vielleicht mehr berufen, eine Lebens-Skizze von ihm zu geben, als Andere, die nur in einem äusserlichen Verhältnisse zu ihm standen.

Wir verehren Franz Jahn als Pomologen und haben keinen Zweifel, dass sein Name in der wissenschaftlichen Pomologie nicht weniger, als im praktischen Obstbau, auch über das Lebensalter eines Menschen hinaus noch einen guten Klang haben wird: wir achten ihn aber nicht weniger als Mensch. Franz Jahn besass ein tiefes Gemüth und eine Opferfreudigkeit, wie sich nur wenige Menschen rühmen dürften. In hohem Grade anspruchslos, ja selbst zurücktretend und schüchtern, nahm er doch, obwohl bei ihm keine imponirende Gestalt bestach, selbst Fremde, die seine Sprache nicht verstanden und demnach aus seinen Worten nicht die in ihm liegenden Kenntnisse errathen konnten, schnell für sich ein. Als der internationale pomologische Kongress im Jahre 1862 in Namur tagte und Frankreich, wie auch Belgien und die Niederlande, ihre tüchtigsten Pomologen und Obstzüchter entsendet hatte, war es vor Allem Franz Jahn, der die Aufmerksamkeit der Ausländer auf sich zog. Sein Ausspruch in der Nomenklatur wurde, wenn er einmal geschehen war, unbedingt acceptirt. Wo er seiner Sache nicht ganz bestimmt war, fällte er auch kein Urtheil und sprach selbst seine Unkenntniss offen aus.

Franz Jahn wurde am 17. Januar 1806 geboren, hatte also kurz vor seinem Tode das 61. Jahr zurückgelegt. Er hätte also noch manche Jahre leben und wirken können. Sein Vater war Hofmedikus in Meiningen; der Sohn hatte aber nur kurze Zeit das Glück seines Besitzes, denn jener starb schon im Jahre 1813 an dem damals fast ganz Deutschland verheerenden Lazareth-Fieber. Zum Glück für den begabten Knaben fand er an dem Bruder seines Vaters, Karl Ludwig Jahn, der in Meiningen eine Apotheke besass und diese selbst leitete, einen Mann, der ihn auf das Liebevollste in seinem Hause aufnahm und ihn später auch in der Apothekerkunst unterrichtete.

Es kommt nicht selten die Erscheinung vor, dass eine Neigung oder eine Anlage, selbst wenn in der Jugend die günstigsten Verhältnisse zu ihrer Entwickelung sich darbieten, im Anfange in einer Weise ruht, als wäre sie gar nicht vorhanden, später aber plötzlich um so mehr zum Bewusstsein kommt. So war es auch mit der Pomologie bei Franz Jahn. Sein Vater war ein ausgezeichneter

Pomologe und stand mit den bedeutendsten Pomologen und Obstzüchtern, an denen grade Thüringen damals reich war, ausserdem aber auch mit Christ und Diel in Verbindung. Sein Obstgarten galt für einen der bedeutendsten. Als er starb, übernahm sein Bruder den Garten und pflegte ihn mit gleicher Liebe und Sorgfalt. Der jugendliche und für Alles empfängliche Franz wuchs dabei auf; er mag auch manchen Genuss an den vorzüglichen Aepfeln und Birnen, die in dem Garten gezogen wurden, gehabt haben; ein besonderes Interesse vermochten aber weder die Früchte, noch die Bäume, ihm in seiner Jugend abzugewinnen. Dagegen hatte er an der Pflanzenkunde, sowie an der botanischen Wissenschaft, Wohlgefallen und studirte vor Allem die heimische Flor. Es scheint fast, als wenn die damalige Abneigung der Botaniker gegen Alles, was in Gärten gezogen wurde, auch ihn ergriffen gehabt hätte. Ein Grund zu dieser Gleichgültigkeit gegen pomologische Studien überhaupt mag auch in der Uebernahme der Apotheke nach dem Tode seines Onkels gewesen sein. Der schöne, in bester Ordnung erhaltene Obstgarten wurde verkauft und verlor damit seine Bedeutung. Dass unser Franz Jahn aber schon zeitig ein tüchtiger Apotheker gewesen sein muss, beweist der Umstand, dass er bereits in seinem 29. Jahre pharmaceutisches Mitglied der Medizinal-Deputation mit dem Titel eines Medizinal-Assessors wurde. Auch seinem Bruder, der Arzt in Meiningen war und gleichen Sinn für Botanik besass, fehlte in der Jugend jedes Interesse für Obst- und überhaupt für Gartenbau — und doch wurde er später einer der tüchtigsten Rosenzüchter an dem Südabhange des Thüringer Waldes.

Als die neue Einrichtung der Apotheke vollendet war und diese selbst sich eines bedeutenden Rufes erfreute, wurde unserem Franz Jahn wiederum mehr Musse. Jetzt erst erhielt er durch Umgang mit dem Hofgärtner Buttmann, einem erfahrenen Obstzüchter und tüchtigen Pomologen, sowie mit anderen Liebhabern, Interesse am Obstbau und wurde allmählig in die Geheimnisse der pomologischen Wissenschaft eingeweiht. Das eine halbe Stunde von Meiningen gelegene Jerusalem, wo ein grosses Sortiment von Kirschen kultivirt wurde und nach dem Truchsess'schen Systeme aufgestellt war, nahm zunächst seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Als im Jahre 1838 in Meiningen ein pomologischer Verein in's Leben gerufen wurde, befand sich Franz Jahn bereits unter den ersten Mitgliedern.

Da er eine gute Schulbildung erhalten und ausserdem sein Onkel Karl Ludwig Jahn ihn auch zu einem tüchtigen Botaniker herangebildet hatte, so wurde es ihm nicht schwer, sich allmählig in der pomologischen Wissenschaft besser zurecht zu finden. Vorträge, welche er über verschiedene Gegenstände derselben hielt, veranlassten ihn, weitere theoretische Studien zu machen. Mit den vierziger Jahren trat er als Pomologe in die Oeffentlichkeit und lieferte in verschiedenen Zeitschriften entsprechende Artikel. So wirkte er in der Nähe und in der Ferne.

Seine Leistungen wurden auch anerkannt, denn man wählte ihn alsbald zum Vorsitzenden des pomologischen und Gartenbau-Vereines in Meiningen. Als solcher legte er eine grosse Thätigkeit an den Tag. Die Mittheilungen des Vereines redigirte er mit besonderer Vorliebe und lieferte selbst die gediegensten Aufsätze dazu. Von besonderem Interesse sind folgende Abhandlungen:

„Die Witterungs-Verhältnisse der Jahre 1845 und 1846 mit Berücksichtigung ihrer Einwirkungen auf das Pflanzenreich, besonders auf die Obstbäume."

„Ueber eine vielleicht mögliche Klassifikation der Birnen nach botanischen Merkmalen."

„Die Blattformen der Birnen."

„Der ländliche Gartenbau."

Die letzte Abhandlung ist vielmehr ein in sich abgeschlossenes Werkchen, was auch in kurzer Zeit eine zweite Auflage erhielt. Es bildet das 8. Heft der Mittheilungen des Meininger pomologischen Vereines. Wir können es Bewohnern kleiner Städte und des Landes nicht genug empfehlen, zumal es auch um wenige Groschen zu haben ist. Es erschien im Jahre 1862 und wurde damals auch in der Wochenschrift (5. Jahrg. S. 247) besprochen.

Als im Jahre 1853 durch den Verein zur Beförderung des Gartenbaues die allgemeinen deutschen, mit Obst- und Gemüse-Ausstellungen verbundenen Versammlungen in's Leben gerufen wurden, befand sich Franz Jahn noch nicht unter den 66 Pomologen, welche am 9. Oktober in Naumburg a. d. S. zusammenkamen, um eine Vereinigung aller deutschen Pomologen und Obstzüchter herbeizuführen. Als aber 4 Jahre später die Versammlung in Gotha tagte, da war unser Franz Jahn bereits einer der thätigsten unter den 114 Männern, welche damals Antheil nahmen. Er hat ein grosses Verdienst in der Feststellung derjenigen Obstsorten, welche für ganz Deutschland allgemeinen Anbau verdienen, gehabt. In dieser Versammlung war es auch, wo er seinen interessanten Vortrag über Klassifikation der Birnen nach ihrer Belaubung hielt. Birnen waren überhaupt die Früchte, mit denen er sich vorherrschend gern beschäftigte und wo er auch am meisten geleistet hat. Bis jetzt war Franz Jahn der beste Birnenkenner; nur Leroy in Angers steht ihm ebenbürtig für Frankreich zur Seite.

Franz Jahn war es auch, der am 11. Oktober 1857 mit wohl den tüchtigsten Pomologen unserer Zeit, mit Oberdieck, Lucas, Fickert, v. Trapp, Donauer und Schmidt, in Gotha zu einem Ausschusse zusammentrat, um die Grundlagen des bereits in 5 Bänden uns vorliegenden illustrirten Handbuches zu berathen. An der Bearbeitung des genannten Buches selbst hat er bis zu seinem Tode den thätigsten Antheil genommen. Seine Beschreibungen gehören zu den besten und brauchbarsten im Buche und erhalten durch die damit verknüpften geschichtlichen Notizen noch ein besonderes Interesse.

Als im Herbste des Jahres 1860 die deutschen Pomologen und Obstzüchter in Berlin zum dritten Male zusammentraten, befand sich natürlich unter den 215 Theilnehmern auch Franz Jahn wiederum unter ihnen. Schon aus der Anzahl der Theilnehmer ersieht man, welche Bedeutung die deutschen Pomologen-Versammlungen, selbst im Auslande, erhalten hatten. Denn aus Frankreich und Russland waren bedeutende Männer, von denen wir nur Professor Basiner aus Kiew und Leroy aus Angers nennen wollen, gekommen. Auch Regierungen erkannten den Werth der deutschen Pomologen-Versammlungen und entsandten, wie Württemberg, Baden, Darmstadt und Nassau, besondere Vertreter dazu. Von 46 Behörden und Vereinen waren nicht weniger als 56 Vertreter vorhanden.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, auf die interessante Versammlung in Gotha näher einzugehen; sie wurde dadurch besonders wichtig, dass in ihr der Beschluss gefasst wurde, eine dauernde Verbindung aller derer, welche ein Interesse für Obstbau und Pomologie in Deutschland haben, herzustellen; so wurde der Pomologen-Verein in's Leben gerufen. Unter den Männern, welche die Statuten vorberathen sollten, befand sich natürlich wiederum Franz Jahn. Seit seinem Bestehen hat dieser den thätigsten Antheil an seinen Bestrebungen genommen. Mit Oberdieck und Lucas unterzog er sich ferner der Berichtigung der ihm zugesendeten Obst-Sammlungen, denn das war eine der wichtigsten Aufgaben, welche sich der pomologische Verein gleich anfangs gestellt hatte.

Dass Franz Jahn auch manche schätzenswerthe Abhandlung in die Monatsschrift für Pomogie und Obstbau, welche ebenfalls, und zwar alsbald nach der ersten deutschen Pomologen-Versammlung im Jahre 1853, durch Lucas und Oberdieck in's Leben gerufen wurde, lieferte, wird wohl Jedermann wissen, der nur einigermassen sich mit den Fortschritten der pomologischen Wissenschaft vertraut gemacht hat.

Im Herbste des Jahres 1862 befand sich Fr. Jahn, wie wir gleich im Anfange seiner Lebens-Skizze bereits gesagt haben, in Namur und wohnte dem dortigen internationalen Pomologen-Kongress bei. Manche andere tüchtige Pomologen Deutschlands, wie Behrend, v. Bose, v. Trapp und Schmidt, waren ebenfalls gegenwärtig. Die fremde Sprache, welche in Namur gesprochen wurde, war Ursache, dass sich die deutschen Pomologen daselbst eng aneinander schlossen und in der ganzen Woche ihres Dortseins ein nicht weniger trauliches, als wissenschaftliches Leben führten, wie es wohl selten der Fall gewesen sein mag. Auch wir denken gern an jene Tage zurück, wo Franz Jahn unter uns noch weilte und wo wir Gelegenheit hatten, den in jeglicher Hinsicht gediegenen Mann näher kennen zu lernen.

1863 fand die 4. Versammlung deutscher Pomologen in Görlitz statt. Franz Jahn war wiederum anwesend und arbeitete hauptsächlich im Vereine mit Oberdieck und Lucas an der Revidirung der fast aus allen Ländern Europa's eingeschickten Obst-Sammlungen.

Um seiner Wissenschaft, der Pomologie, sowie dem Obstbau, mehr leben zu können, hatte Franz Jahn bereits im Jahre 1856 seine Apotheke verkauft; seine Obst-Anlagen wurden damit zu einem wissenschaftlich-geordneten pomologischen Garten umgewandelt. Er scheute dabei weder Mühe noch Kosten. Die Prüfung der neueren und neuesten Obstsorten war eine seiner Haupt-Aufgaben. Seine Urtheile waren für das Obstbau-treibende Publikum fast unumstösslich. Handelsgärtner und Liebhaber bezogen vor Allem gern ihre Edelreiser aus dem Jahn'schen Garten und legten bei ihrem Weiter-Verkaufe grade hierauf ein besonderes Gewicht. Sein Name war bereits über die Grenzen seines Vaterlandes gedrungen und galt selbst in Belgien, Holland und Frankreich als eine zu beachtende Autorität. Dass ihm von allen Seiten ehrende Anerkennungen zukamen, dass viele Vereine eine Ehre darin suchten, ihn zum Ehren- oder korrespondirenden Mitgliede zu ernennen, dass ihm bei Ausstellungen oft Preise zugesprochen wurden, war natürlich. Wir übergehen es und bemerken nur noch, dass der Meininger Verein, als Franz Jahn 1864 die Wiederwahl zum Vorsitzenden ablehnte, ihn zu seinem Ehren-Präsidenten ernannte, dass ferner auch von Seiten der Meininger Regierung noch kurz vor seinem Tode seine Verdienste durch die Ernennung zum Sanitätsrath gewürdigt wurden.

Franz Jahn war verheirathet und lebte mit seiner Gattin Elise, geb. Johannes, in der glücklichsten Ehe. Reicher Kinder-Segen wurde ihm zu Theil; von den 12 ihm gebornen Kindern starben 2 vor ihm. 4 haben bereits einen eigenen

Hausstand gegründet. Schliesslich bemerken wir noch, dass die Familie beschlossen hat, die Obst-Anlagen und Baumschulen in gewissenhafter Treue im Andenken an den Verstorbenen zu erhalten und mit Sorgfalt zu pflegen. Ein Zögling des pomologischen Institutes in Reutlingen leitet beide unter spezieller Aufsicht des dritten Sohnes, welcher herzoglicher Hofgärtner in Hildburghausen ist.

Viburnum Awabuki Hort. Berol.

Ein noch nicht beschriebener Dekorationsstrauch.

Seit vielen Jahren bereits wird ein Strauch im botanischen Garten zu Berlin kultivirt, der durch sein schönes Laub schon längst die Aufmerksamkeit der Botaniker sowohl, als der Laien in Anspruch genommen hatte und auch in hohem Grade Beachtung verdient. Es ist dieses Viburnum Awabuki. Nur in einer Baumschule des westlichen Frankreichs, bei André Leroy in Angers, haben wir ihn ausserdem noch, und zwar im Freien, mit der Benennung Viburnum Awabusci, gesehen; er möchte ebenfalls in günstiger gelegenen Gegenden des südlichen Deutschland, z. B. im Rheinthale, aushalten. Aufgeführt ist er übrigens schon in Bouché's Blumenzucht in seinem ganzen Umfange, in einem Buche, was eine Abtheilung der Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei (4. Abth. 3. Band S. 777) bildet. Wir haben zwar nicht wenige Dekorationssträucher mit immergrünen Blättern, welche zu Ausschmückungen von Zimmern, Sälen u. s. w. bei Festlichkeiten dienen, in dieser Weise vermag aber keiner zu imponiren. Hunderte neuer Pflanzen werden alljährlich eingeführt, die gar keine Empfehlung verdienen; um so mehr ist es Pflicht der Redaktion, auf solche aufmerksam zu machen, welche wirklich schön und bereits in Kultur sind, leider aber von Seiten der Handelsgärtner bis jetzt unbeachtet geblieben sind.

Viburnum Awabuki schliesst sich einer Reihe von Arten aus demselben Geschlechte an, welche im Osten und Süden Asiens zu Hause sind und sich durch strauchartigen Habitus und immergrüne, lederartige Blätter auszeichnen. Aehnliche Formen finden sich auch in den wärmern Ländern der Neuen Welt, besonders in dem Hochlande Mexiko's, sowie in den kolumbischen Republiken, die wir aber bei der Betrachtung unserer japanischen Pflanze ausschliessen.

Das Genus Viburnum wird mit einigen andern Geschlechtern als eine Abtheilung der Familie der Caprifoliaceen betrachtet; wir möchten es lieber mit Hydrangea, sowie mit Escallonia und den diesen zunächst stehenden Geschlechtern zu einer besonderen Familie, die neben den Caprifoliaceen steht oder auch mit diesen vereinigt werden könnte, ansehen, während die übrigen Saxifrageen mit Spiraea, Philadelphus und einigen anderen Geschlechtern wiederum eine besondere Familie bildeten. Die Verwandtschaft von Viburnum und Hydrangea ist wenigstens sehr gross.

Oerstod in Kopenhagen hat neuerdings das Genus Viburnum in mehre selbständige Genera getheilt und die Gründe in der Beschaffenheit der Frucht gesucht (Vidensk. Meddel. fra den naturh. For. 1859, p. 267). Schon vor ihm wurde durch Spach eine Theilung des Genus Viburnum versucht (hist. d. végét. phanér. VIII, p. 314), die von spätern Botanikern unberücksichtigt geblieben ist. Dasselbe wird wohl auch mit den gar zu künstlichen Geschlechtern Oersted's der Fall sein. Wie bei den Valerianeen ist nämlich der Fruchtknoten bei Viburnum ursprünglich immer 3-fächrig und in jedem Fache befindet sich ein Eichen; von diesen kommt aber nur eins zur weiteren Entwickelung. Je nachdem auch die Fächer bei der Fortbildung zur Frucht verschwinden oder bleiben, bildet Oersted seine 5 Genera: Oreinotinus, Solenotinus, Microtinus, Viburnum und Tinus. Wir halten Genera, deren Feststellung auf einem zufälligen Merkmale beruht, für verfehlt, auch der Wissenschaft, in deren Bedeutung es liegt, tiefer einzudringen, nicht entsprechend.

V. odoratissimum steht gewiss dem V. punctatum viel näher, als irgend einer andern Art und doch sind sie bei den 2 Geschlechtern untergebracht, während jedem Unbefangenen V. Opulus, was mit dem letzteren wiederum zu einem und demselben Geschlechte gehört, ferner stehen muss. Wollte man mehre Genera aus Viburnum bilden, so würden schon Mönch und Borkhausen Recht gehabt haben, wenn sie aus dem letzteren, dem man noch einige andere Arten beischliessen könnte, ein besonderes bildeten. Der ganze Habitus, vor Allem die Geneigtheit der äusseren Blüthen, unfruchtbar zu werden, zum Theil die eigenthümlichen borstenähnlichen Zähne (Nebenblätter?) an der Basis des Blattstieles und schliesslich die Knospen, welche hier von 2 Schuppen eingeschlossen, bei V. Lantana nackt sind, dürften sichrere Merkmale bieten, als die Zahl der Fruchtfächer.

Für die Feststellung unseres Viburnum Awabuki interessiren uns nur, wie bereits gesagt, Arten aus den Oersted'schen Geschlechtern Microtinus und Viburnum, und zwar allein solche, welche mit immergrünen Blättern versehen sind und in Ost- und Südasien vorkommen. Es sind deren 9, von denen zu untersuchen wir aber 7 Gelegenheit ge-

habt hatten und daher auch in Betreff dieser vergleichende Diagnosen geben können.

1. V. coriaceum Bl. Mit Ausnahme des rostfarben behaarten Blüthenstandes unbehaart; Blätter elliptisch, meist schmal, am Rande oft schwachgezähnelt, auf der Oberfläche matt-grün, auf der Unterfläche heller und mit zahlreichen, kleinen Punkten besetzt; Blattstiel halbrund; Kelch schüsselförmig und mit aufrecht stehenden Abschnitten versehen; Frucht 1-fächrig.

Diese Art ändert in der Form der Blätter sehr. So hat man eine schmalblättrige des Himalaya: V. cylindricum Ham.; eine der Insel Ceylon: V. zeylanicum Gardn.; und eine kurzblättrige: V. capitellatum W. et A. genannt.

In ganz Ostindien und auf Ceylon.

2. V. punctatum Ham. Durchaus unbehaart; Blätter elliptisch, oft mit einer verlängerten Spitze versehen, auf der Oberfläche glänzend, auf der Unterfläche etwas blaugrün und mit zahlreichen feinen Punkten besetzt, Rand schwach umgebogen; Blattstiel halbrund; Kelch schüsselförmig, mit länglichen Zähnen; Krone radförmig; Frucht 1-fächrig. V. acuminatum Wall. ist nur Abart, wo die Spitze des Blattes besonders langgezogen ist.

Ostindien in den wärmeren Theilen.

3. V. Simonsii Hf. et T. Mit Ausnahme des Blüthenstandes unbehaart; Blätter länglich oder länglich-lanzettförmig, auf der Oberfläche nicht glänzend, am Rande ganz oder über der Mitte mit entfernt stehenden und oberflächlichen Zähnen besetzt, vom Mittelnerv zahlreiche, parallel-laufende Hauptäste abgehend; Blattstiel roth-gefärbt; Kelch unscheinlich, kaum mit 5 zahnartigen Spitzen versehen; Krone radförmig; Frucht 2-fächrig.

Im Himalaya-Gebirge.

4. V. integerrimum Wall. Mit Ausnahme des Blüthenstandes unbehaart; Blätter länglich oder elliptisch, meist mit einer verlängerten Spitze versehen, ziemlich breit, am Rande etwas umgeschlagen, auf der Oberfläche glänzend; Blattstiel halbrund: Kelch schüsselförmig; Krone radförmig; Frucht 1-fächrig.

Hinterindien, Java.

5. V. odoratissimum Ker. Durchaus unbehaart; Blätter, auf der Oberfläche glänzend, breit elliptisch oder umgekehrt eirund, am Rande ganz oder über der Mitte mit entfernt stehenden und oberflächlichen Zähnen versehen; Blattstiel flach, ziemlich breit, auf der Oberfläche, wenigstens in der Jugend, mit abfallenden und häufigen Schilferschuppen besetzt; Kelch klein, schüsselförmig mit 5 schwachen, aber breiten und spitzen Zähnen; Krone mit einer sehr kurzen Röhre versehen; Frucht 2-fächrich.

Diese Art scheint eine ziemlich grosse Verbreitung zu haben und von China bis zu dem Himalaya sich zu erstrecken, auch in Japan vorzukommen. Exemplare vom Himalaya und Japan zeigten auch nicht die geringste Verschiedenheit.

6. V. sempervirens C. Koch (V. nervosum H. et A. nec Don). Durchaus unbehaart; Blätter elliptisch-lanzettförmig, oberhalb der Mitte mit schwachen und entfernt stehenden Zähnen versehen, auf der Unterfläche zwischen den Hauptästen zahlreiche meist unverästelte Quer-Adern; Blattstiel ohne schilfrige Beschuppung; Kelch schüsselförmig; Krone radförmig; Frucht 1-fächrig.

V. nervosum Don. ist eine ganz andere Pflanze mit auf der Unterfläche behaarten Blättern und Blüthenständen, auch ist die Krone röhrenförmig und ziemlich lang.

China.

7. V. Awabuki Hort. Berol. Durchaus unbehaart; Blätter breit-elliptisch, ringsherum fast immer ganzrandig, auf der dunkelgrünen Oberfläche glänzend, auf der Unterfläche zwischen den Hauptästen des Mittelnervs mit unverästelten Quer-Adern; Blattstiel halbstielrund, meist roth-gefärbt; Kelch ziemlich flach, abstehend; Krone kurz und breit-röhrig mit abstehenden Abschnitten.

Was in den Herbarien durch Blume als V. Awabuki ausgegeben ist und von uns besichtigt werden konnte, war stets V. odoratissimum. Woher die Pflanze des botanischen Garten in Berlin, sowie die von A. Leroy in Angers stammt? vermögen wir nicht zu sagen; wahrscheinlich ist aber Japan das Vaterland.

Der Strauch geht weniger in die Breite, verästelt sich aber doch ziemlich. Seine Blätter haben nicht selten, ohne den 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll langen, halbstielrunden, oben aber kaum rinnenförmigen Stiel, eine Länge von 5 und 6, sowie eine Breite von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll, und eine dunkelgrüne, sehr angenehme Farbe. Die Konsistenz ist ziemlich dick. Seine Blüthen bilden eine ziemlich lang-gestielte, 3-theilige Rispe, an deren Aesten die kleinen abstehenden Deckblättchen an ihrer Basis eine längere Zeit bleiben, und stehen an den letzten Verästelungen meist zu 3, seltener zu 2. Seine rundlichen, flach ausgebreiteten Abschnitte sind kürzer, als die Blumenröhre, während sie bei dem nahestehenden V. odoratissimum länger erscheinen. Die Frucht haben wir zu sehen noch nicht Gelegenheit gehabt.

Uebersicht
der in der neuesten Zeit eingeführten Pflanzen.

(Fortsetzung.)

107. Fagus obliqua Mirb. ist eine andere Art Buche mit gleichem Vaterlande, kommt aber noch südlicher vor und erstreckt sich bis zur äussersten Spitze Süd-Amerika's. Die jungen Zweige sind stets, die Blätter aber nur in der Jugend auf der Unterfläche behaart. Ausserdem haben die letzteren eine längliche Gestalt bei einer Länge von 1—1½ Zoll und einer Breite von 6—8 Linien. Ihre Substanz ist hautartig.

108. Fraxinus longicuspis S. et Z. gehört zu den Blüthen-Eschen und wächst in Japan. Sie bildet einen hübschen Baum mit schönen Blättern, welche aus 5 oder 7 lanzettförmigen und ausserdem in eine lange Spitze gezogenen, völlig unbehaarten Blättchen bestehen. Die jungen Aeste sind, wie bei der Fraxinus quadrangularis, viereckig. An der Spitze der jungen Zweige und seitenständig befinden sich die Blüthenrispen.

109. Gardenia Blumeana DC. ist eine javanische Art mit Dornen, deren gegenüberstehende und elliptische Blätter völlig unbehaart sind. Die grossen, fast glockenförmigen Blüthen sind winkelständig.

110. Gardenia Maruba Sieb. ist ein Blüthenstrauch des Kalthauses, der eben deshalb Verbreitung verdient; ebenso bietet die Leichtigkeit, mit welcher der Strauch seine Blüthen entfaltet, aber auch das immergrüne schöne Laub mannigfache Vortheile. Die ersteren sind blendend-weiss und verbreiten, gleich denen der anderen Arten, einen sehr angenehmen Geruch. Sein Vaterland ist Japan.

111. Gardenia speciosa Roxb. ist Guettarda speciosa L., wiederum ein Blüthenstrauch aus der Familie der Rubiaceen und aus den wärmeren Gegenden Ostindiens stammend, eben deshalb aber wiederum in's Warmshaus gehörend. Auch hier sind die Blüthen weiss, verbreiten aber nur des Nachts ihren Wohlgeruch. Die eirund- oder umgekehrt-eirunden Blätter sind auf der Unterfläche behaart.

112. Gaultheria leucocarpa Bl. ist eine javanische Ericacee aus der Abtheilung der Andromedeen. Die eirund-lanzettförmigen Blätter sind gezähnt und ohne alle Behaarung. Die Blüthen bilden gipfel- und achselständige Trauben.

113. Gaultheria punctata Bl. wächst ebenfalls in Java und stellt wiederum einen kleinen Blüthenstrauch dar mit unbehaarten und lanzettförmigen Blättern, die ausserdem aber auf der Unterfläche reichlich mit Punkten besetzt sind. Die Blüthen bilden nur gipfelständige Rispen.

114. Gaultheria vernalis Kunze ist in der Neuen Welt, und zwar in Chili, zu Hause und stellt einen keineswegs niedrigen Blüthenstrauch dar, der mit weicher Behaarung und steiferen Borstenhaaren besetzt ist. Die kurzgestielten, breit-elliptischen und 2 Zoll langen, aber nur 1 Zoll breiten Blätter sind oben unbehaart, unten aber mit rostfarbenem Ueberzug und ausserdem mit einzelnen schwarzen Haaren versehen. Die dichtgedrängten Trauben kommen hier aus dem Winkel der Blätter hervor.

115. Gonatostemon Boucheanum Reg. Eine niedrig-bleibende Cyrtandracee Ostindiens, welche der botanische Garten in Berlin verbreitet hat. Der Stengel von gegen 1½ Fuss Höhe, sowie die länglichen, aber spitzen Blätter sind behaart und von etwas fleischiger Konsistenz. Aus dem Winkel der letzteren kommen die ziemlich grossen und breit-, aber auch etwas bauchig-röhrigen Blumen von violetter Farbe hervor.

116. Grevillea Chrysodendron R. Br. ist gleich den meisten Proteaceen, zu denen dieses Gehölz gehört, ein Bewohner Neuhollands und zeichnet sich durch mit grauem Filz überzogene Aeste und Zweige aus. Die Blätter sind verschieden gestaltet, meist doppelt-, aber auch einfach-, bisweilen selbst gar nicht gefiedert, und bestehen in den beiden ersteren Fällen aus sehr schmalen und seidenglänzenden Blättchen. An der Spitze der Zweige befinden sich die goldfarbigen Blüthen in Form schöner Trauben.

117. Guichenotia ledifolia J. Gay ist ein niedriger und sehr verästelter Strauch, von grauer Behaarung überzogen. Er wächst in Neuholland und gehört in die Familie der Büttneriaceen, wo er in der nächsten Nähe der bekannten Lasiopetalen steht. Die kleinen Blätter sind linienförmig und die rosafarbigen Blüthen bilden überhängende Trauben.

118. Gustavia brasiliana DC. (nicht brasiliensis) ist eine den Barringtonien nahestehende Myrtacee. Wir haben schon früher die Gustavien als Dekorations-, nicht weniger aber auch als Blüthenpflanzen empfohlen (s. 4. Jahrg. S. 229) und wiederholen jetzt diese unsere Empfehlung, wo wir dem in der Einführung neuer Pflanzen so unermüdlichen Direktor Linden in Brüssel, dessen Etablissement eins der reichsten und interessantesten in Europa ist, was existirt, wiederum eine Art verdanken. G. brasiliana ist vielleicht nur eine Abart der schon von Willdenow wegen ihrer Schönheit „fastuosa" (d. h. die stolze) genannten Art. Die länglichen, lederartigen und ganzrandigen Blüthen

haben eine bedeutende Grösse, während die nicht minder grossen Blüthen von weisser Farbe in geringer Anzahl am Ende der Zweige Trauben bilden. Nach v. Martius ist die Pflanze in Brasilien ein wichtiges Arzneimittel hinsichtlich ihrer Wurzel, Blätter und Früchte, welche letzteren auch zum Fischfang dienen.

119. Habenaria margaritacea gehört zu den Orchideen, wo weniger die Blüthen, als vielmehr die bunten Blätter in die Augen fallen. Die letzteren sind länglich-lanzettförmig und haben eine dunkelgrüne Oberfläche, auf der sich weisse Flekken befinden. Die kleinen weissen Blüthen stehen in einer Spirale um den allgemeinen Blüthenstiel.

120. Harpullia (nicht Harpulia) pendula soll das neuholländische Tulpenholz liefern. Wir kennen die Pflanze nicht, sie gehört aber zu einem Geschlechte, dessen Arten zum Theil so giftig sind, dass Blume sich veranlasst sah, einer Art den Beinamen thonatophora (d. h. der Todbringenden) beizulegen. Die Harpullien sind Bäume mit ungleich-gefiederten Blättern aus der Familie der Sapindaceen. Ihre unscheinlichen, oft grünlichen Blüthen bilden Trauben oder Rispen, während die grossen Früchte roth oder orangenfarbig sind.

121. Von Hedera canariensis, die auch als H. algeriensis in dem Handel vorkommt, hat Jakob Makoy in Brüssel eine buntblättrige Form, die Empfehlung verdient, erzogen. Genannter Ephen zeichnet sich bekanntlich durch seine grossen Blätter vortheilhaft aus. Bei dieser Gelegenheit machen wir auf die reiche Sammlung von Epheu-Abarten und Formen aufmerksam, welche sich in dem grossartigen Garten-Etablissement der Stadt Paris, dem Boulogner Wäldchen gegenüber, befindet und aus nicht weniger als 22 besteht. Hoffentlich haben wir später einmal Gelegenheit, darüber ausführlich zu berichten.

122. Helenium Hoopesii Gray haben wir noch nicht in Blüthe gesehen. Es ist eine Staude von der Nordwestküste Amerika's und zu der Kompositen-Abtheilung der Heliantheen gehörig. Die Pflanze soll sich gut bestauden und durch ihre Blätter, deren Adernetz eine weisse Farbe besitzt, sich auszeichnen. Es scheint, als wenn, von den übrigen Helenien sonst abweichend, mehre einfache Blüthenstengel vorhanden wären, die an der Spitze nur ein Blüthenkörbchen von orangengelber Farbe tragen.

123. Helichrysum Errerae Tineo soll eine vorzügliche Pflanze für Arabesken und Blumenteppiche sein und in dieser Hinsicht dem bekannten Gnaphalium oder Helichrysum lanatum der Gärten sich anschliessen. Wie dieses ist es mit einem silbergrauen Filze überzogen und verästelt sich von der Basis aus ungemein, ohne sich sehr zu erheben. Die unteren, umgekehrt-eirunden und spathelförmigen Blätter stehen dicht gedrängt. Ohne besonderen Werth sind die anfangs dunkel-, später hellgelben Blüthenkörbchen, welche eine schlaffe Doldentraube bilden.

124. Helichrysum lanatum oder tomentosum heisst in den Gärten eine aus Neuholland stammende Art, welche aber nichts weniger darstellt, als die unter diesem Namen aufgeführten und beschriebenen Pflanzen. Nach Regel ist es H. petiolatum DC. Wir haben kein Original-Exemplar genannter Pflanze gesehen, unsere allerdings noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen haben uns aber zu anderen Resultaten geführt. Es ist nicht zu leugnen, dass diese graufilzige Pflanze mit den Aubrietien, Arabis albida (welche leider viel zu wenig angewendet wird) und Cerastium tomentosum zu Arabesken ganz vorzüglich ist und bereits auch bei uns sehr viel angewendet wird.

125. Hemerocallis Middendorfii Trautv. et Mey. ist bereits durch v. Siebold in die Gärten unter dem Namen H. Sieboldii Rikx eingeführt, wurde aber auch bereits von Morren als H. Dumortieri beschrieben und abgebildet. Da sie selbst in Petersburg noch aushält, verdient sie um so mehr Empfehlung. Die Pflanze unterscheidet sich von den übrigen Tag-Lilien (Hemerocallis) durch die grossen, in einen Kopf zusammengestellten Blüthen von goldgelber Farbe.

126. Hemicyclia sepiaria W. et Arn. ist eine ceylanische Euphorbiacee aus der Gruppe der Phyllantheen und stellt einen Strauch mit runden Aesten, aber eckigen Zweigen dar. Seine eirund-länglichen Blätter sind nur bisweilen schwach- und entfernt-gezähnelt und haben eine hellgrüne Farbe. Die zweihäusigen Blüthen sind unscheinlich und stehen büschelförmig beisammen. Wir bezweifeln, dass der Strauch gärtnerischen Werth hat.

127. Hemigraphis (nicht Hemiagraphis) hirta ist wohl Ruellia hirta Vahl, die vielleicht aber ebenfalls zu dem Genus Hemigraphis, wo die Kapsel im unteren Theile keine Scheidewand besitzt, gehört. Sie bildet eine niedrige, krautartige Pflanze mit zum Theil niedrigen und wurzelnden Stengeln. Die ganze Pflanze ist grau behaart. Die einen halben Zoll langen, trichterförmigen und purpurvioletten Blüthen bilden eine kopfförmige Aehre.

128. Horsfieldia aculeata Bl. haben wir zwar schon vor 3 Jahren bei einer Ausstellung (7. Jahrg. S. 206) gesehen, wo sie zwar allgemein gefiel, aber doch keine Verbreitung gefunden hat. Da Fr. A. Haage jun. in Erfurt sie wiederum anzeigt, kommen wir ebenfalls auf sie zurück. Es ist eine eigenthümliche Pflanze mit dem Habitus

einer Araliacee und den Blüthen eines Doldenträgers, zu welcher letzteren sie auch gewöhnlich gerechnet wird. Der Stengel ist, wie bei der in unseren Gärten befindlichen Trevesia palmata Viv. (als Gastonia palmata und aculeata bekannter) mit Stacheln bedeckt. Die im Umkreise bandförmigen und ziemlich langgestielten Blätter sind gelappt und auf der Unterfläche mit einem grauen Filze bedeckt. Die unscheinlichen, grünlich-gelben Blüthen bilden sitzende und kopfförmige Dolden.

129. Hoya maxima haben wir bereits vor 2 Jahren während der internationalen Ausstellung in Amsterdam (s. 8. Jahrg. d. Wochenschr. S. 167) gesehen, seitdem nicht wieder. Es ist unbedingt eine der schönsten Arten des Geschlechtes, die wegen ihrer sehr grossen, dicken und freudig-grünen Blätter schon als Dekorationspflanze Empfehlung verdient. Ob sie irgendwo beschrieben ist, wissen wir nicht, auf jeden Fall hat aber die Laurentius'sche Gärtnerei, die überhaupt alles Neue aus dem Auslande rasch bezieht, ein Verdienst, von Neuem in ihrem Verzeichnisse auf diese Schlingpflanze aufmerksam gemacht zu haben.

130. Hypericum chilense Gay ist eine niedrige, Rasen-bildende Art der südamerikanischen Kordilleren Chili's mit schmalen, kaum 4—5 Linien langen Blättern und gelben, eine Scheindolde bildenden Blüthen. Gärtnerischen Werth möchte die Art gar nicht haben.

131. Ipomoea Baclei Chois. stammt aus dem heissen West-Afrika und ist ganz und gar mit einer grauen Behaarung versehen. Die herzförmig-zugespitzten Blätter sind meist 3-lappig und haben die Länge von 3 Zoll, während ihr Stiel 2 Zoll beträgt. In ihrem Winkel befinden sich die gleichlang-gestielten Blüthen von purpurrother Farbe.

132. Ipomoea maritima Br. ist der bekannte, aber kaum noch in botanischen Gärten gesehene Convolvulus Pes-Caprae Sw., eine auf dem Boden sich hinziehende, also sich nicht windende Art, deren rundliche, aber an der Spitze abgerundete oder häufiger zweispaltige Blätter Veranlassung zur Benennung „Pes-Caprae" (d. h. Ziegenfuss) gegeben haben. In ihrem Winkel befinden sich die grossen, wunderschönen Blüthen von purpur-violetter Farbe zu 1 bis 3.

133. Ipomoea minima spectabilis kennen wir nicht; es soll eine einjährige Pflanze mit kleinen, herzförmigen Blättern und karmoisinrothen Blumen sein, die sich gar nicht schliessen.

134. Ipomoea pendula Br. ist die früher schon als J. Horsfalliae Hook. in den Gärten kultivirte Art, die wegen ihrer schönen Blüthen auch Empfehlung verdient. Der etwas holzige, auf jeden Fall aber ausdauernde Stengel dieser Trichterwinde ist mit handförmigen Blättchen, die eine elliptische Gestalt haben, besetzt. Aus ihrem Winkel kommen die 1 bis 3 purpur-violetten Blüthen auf kürzeren Stielen hervor. Vaterland sind Neuholland und Neuseeland.

135. Ipomoea Roxburghii Steud. ist die echte Nachtwinde (Ipomoea Bona nox L., Calonyction speciosum Chois.), eine der bedeutendsten krautartigen Lianen, welche nur die Dauer von einem Jahre haben. Die grossen Blätter haben eine verschiedene Gestalt, sind aber meist herzförmig und bisweilen auch, gleich dem Stengel, mit Stacheln besetzt. Auf langen Blüthenstielen stehen die grossen, weissen Blüthen. In vorliegender Abart sollen die letzteren besonders gross sein, ein Umstand, der auch Ursache war, dass sie als eigene Art, und zwar als Ipomoea macrantholeucum Coll., ein Name, der dieses bedeutet, beschrieben wurde. Früher haben wir sie auch als Ip. mexicana grandiflora alba in den Verzeichnissen gefunden. Sie wächst jetzt in allen Tropenländern.

136. Iris stylosa Desf. oder Iris unguicularis Poir. ist eine nordafrikanische Art mit knolliger Wurzel und fusshohen, linienförmigen Blättern, zwischen denen die niedrigbleibende Blüthe von blauer Farbe hervorkommt. Sie gehört, wie Ip. graminea und ruthenica, zu denen, welche an den 3 äusseren Abschnitten keinen Bart haben. In Paris hält sie sehr gut im Freien aus; wahrscheinlich ist dies auch bei uns der Fall.

137. Juglans macrophylla nennen Jakob Makoy & Co. eine in China wachsende Wallnuss, welche sich durch ausserordentlich grosse Blätter auszeichnen soll. Bei noch jungen, zweijährigen Exemplaren besassen diese bereits, allerdings den allgemeinen Blattstiel eingeschlossen, nicht weniger als 80 Centimeter, also über $2\frac{1}{2}$ Fuss Länge, während die einzelnen Blättchen bei einer Breite von 10 — 18 eine Länge von 20 — 30 Centimeter besassen. Aus diesen kurzen Angaben ersieht man noch nicht, ob diese J. macrophylla wirklich eine Form unseres Wallnussbaumes, welche ebenfalls in China vorkommt und sich durch eigenthümlich ausgebildete Früchte auszeichnet, darstellt oder nicht vielmehr eine selbständige Art ist. Die erst seit wenigen Jahren eingeführte Juglans mandschurica Maxim. (regia octogona Carr.) hat bekanntlich ebenfalls sehr grosse Blätter und möchte vielleicht dieselbe sein. Ohne Zweifel wächst diese ebenfalls im nördlichen China.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 15. Berlin, den 13. April **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

I.

Paris, den 4. April.

Obwohl wir heute bereits den vierten Tag seit der Eröffnung der Ausstellung haben, so ist es doch schwierig, auch nur einen Ueberblick zu geben. Das meiste ist noch in grösster Unordnung, Vieles wenigstens ist noch nicht in der Weise aufgestellt, dass es sich präsentirte, wie es sollte. Ganz fertig aufgestellt könnte man eigentlich gar nichts nennen. Selbst in dem englischen und französischen Theile, wo man am weitesten ist, liegen noch die Kisten zum Theil im Wege. Diesem Umstande ist es auch, in Verbindung mit dem unfreundlichen, garstigen Wetter, nur zuzuschreiben, dass der Besuch noch ein sehr mässiger ist, obwohl bereits das Eintrittsgeld von 20 Francs (5⅓ Thlr) bereits auf den vierten Theil ermässigt wurde. In der nächsten Zeit möchte es noch mehr ermässigt werden. Noch ein grosser Theil des April, wenn nicht der ganze Monat, wird darüber hingehen, bevor die Aufstellung einigermassen fertig genannt werden kann. Diejenigen, welche Paris und seine Ausstellung besuchen wollen, mögen sich darnach richten.

Viel trug das auch früher schon sehr ungünstige Wetter bei, wo man im Freien nur unter den grössten Schwierigkeiten arbeiten konnte; anderntheils lag es hier und da auch an Unternehmern und an dem von Woche zu Woche steigenden Arbeitslohne, welches jene nur mit grossen Opfern, zum Theil gar nicht erschwingen konnten. An Konventional-Strafen fehlt es nicht. So wird leider die Ausstellung auch eine Reihe Prozesse nach sich führen, die manchem Aussteller und noch mehr den betreffenden Vertretern der Länder sehr unangenehm werden möchten.

Mit ihren Bauten im Freien ist selbst die französische Regierung noch sehr zurück. Das Versammlungshaus für die Abgeordneten und Preisrichter der verschiedenen Völker ist ebenfalls noch im Rohbau; man fängt eben an, die inneren Räumlichkeiten mit Tapeten, Wandgemälden, Ornamenten aller Art u. s. w. allmählig auszuschmücken. Schön wird aber das Gebäude und gewiss eine Zierde des Ganzen. Unterdess sind gestern die Preisrichter in dem Bureau der französischen Central-Kommission, einem keineswegs in seiner äusseren Ausstattung mit den Umgebungen harmonirenden Hause, zusammengetreten und haben sich sektionsweise über die Prinzipien vereinigt, nach welchen die Zusprechung geschehen soll. Dass dabei keine Einigung im Ganzen geschehen konnte, sieht man wohl ein. Es ist bei allen Ausstellungen so gewesen. Bei der Verschiedenheit der ausgestellten Gegenstände ist sie auch gar nicht möglich.

Die Eröffnung geschah trotzdem am 1. April, Nachmittags 2 Uhr. Die Mitglieder der Central-Kommissionen und die Preisrichter der verschiedenen Länder, sowie deren Abgeordnete oder Delegirte,

welche dazu bestimmt sind, bald die einen, bald die anderen zu unterstützen oder auch selbst zu vertreten, versammelten sich auf der im ersten Umkreise innerhalb des Ausstellungs - Gebäudes ringsherum sich ziehenden Gallerie (pont der Franzosen), und zwar auf dem Theile, welcher zu dem ihnen gehörenden Sektor fiel. Wir Preussen und Norddeutsche befanden uns auf beiden Seiten eines prachtvollen Pavillons, der auf einem aus verschiedenen schlesichen Marmor-Arten bestehenden Fundamente ruht und von dem aus und nach der inneren Seite zu 2 einen Halbmond bildende Freitreppen herabführten. Von diesem Halbmonde eingeschlossen befanden sich allerhand Gegenstände aus der Krup'schen Fabrik gezogener Kanonen in einer wirklich gelungenen Zusammenstellung. Hier erwarteten wir den Kaiser und die Kaiserin, welche auch alsbald nach genannter Zeit und in Begleitung der Minister, vieler Generäle (diese aber, wie der Kaiser selbst, in Civil) u. s. w. erschienen und mit unserem Kommissar, Geheimen Rath Herzog, sich freundlichst unterhielten. Einen zweiten Umgang machte der Kaiser in dem innersten Umringe, wo die Gemälde sich befinden. Wir stellten uns hier von Neuem auf.

Zur Ausstellung ist bekanntlich das Marsfeld im Osten der Stadt, nicht weit vom Invalidendome, benutzt. Es ist ein längliches Viereck mit einer Richtung von Nordosten nach Südwesten. Sein Flächeninhalt beträgt nicht weniger als 150 bis 160 Morgen, von denen ein Oval in der Mitte zu dem eigentlichen Industrie - Gebäude mit einem Flächeninhalte von 57 Morgen benutzt ist. Ein Central - Garten mit allerhand Ausschmückungen von Pflanzen, Bildsäulen und anderen plastischen Ornamenten nimmt die Mitte ein und wird demnach von dem innersten Umringe mit den Gemälden umschlossen. Ein bedeckter Gang, der sich ringsherum an der innern Seite dieses Umringes anschliesst, trägt an der Wand architektonische und Gartenpläne, ausserdem verschiedene Zeichnungen, Lithographien, Kupferstiche u. s. w.

Das Innere des grossartigen Industrie-Gebäudes zu beschreiben, liegt ausser dem Bereiche meiner Aufgabe, da ich hier mich nur auf gärtnerische und damit zusammenhängende Gegenstände beschränken muss, hier auch so viel finde, dass es an und für sich hinlänglich ist, um in verschiedenen Nummern der Wochenschrift die Aufmerksamkeit der verehrten Leser in Anspruch zu nehmen. Der übrige, das Industrie - Gebäude umfassende und aus 100 Morgen bestehende Theil des Marsfeldes führt den Namen Park, so wenig er auch diesen Namen verdient. Er enthält alle die Ausstellungs-Gegenstände, welche entweder zu gross sind, wie Normalbauten der verschiedenen Länder, oder die in dem Hauptgebäude nicht untergebracht werden konnten. Beispielsweise haben Nord-Deutschland für seine landwirthschaftlichen Maschinen, Belgien für seine Kunst-Gegenstände u. s. w. sich besondere Gebäude erbaut. Auch die grossen Reiter - Standbilder und andere plastische, viel Raum einnehmende Gegenstände haben hier ihre Aufstellung gefunden.

Auf den beiden langen Seiten des Marsfeldes befinden sich Boulevard's von ziemlicher Breite, aber noch mit jungen Bäumen bepflanzt. Der Haupt-Eingang liegt auf einer der schmalen Seiten, und zwar im Südwesten, wo die schöne Seine fliesst. Die Brücke von Jena verbindet deren beide Ufer miteinander. Hier fand am 1. April die Einfahrt des Kaiserlichen Paares statt. Der Blick vom Eingange zum Industrie - Gebäude, den grossen Weg zur Brücke entlang, über diese hinweg nach dem gegenüberliegenden Passy, einer auf Höhen gelegenen Vorstadt, zu der eine wunderschöne Treppe führt, ist jetzt ausgezeichnet. Innerhalb des Parkes befinden sich auf beiden Seiten des breiten Hauptweges, gleich vorn, verschiedenerlei Ausschmückungen mit allerhand Blattpflanzen, besonders Palmen, weiterhin Boskets mit Blüthen- oder immergrünen Sträuchern und ausser dem Kaiserl. Empfangs - Pavillon noch andere Schmuck-Gebäude. Hohe Mastbäume, an der Spitze mit in der Landesfarbe prangenden Fahnen, begrenzen in bestimmten Entfernungen, die ungefähr der Breite des Weges entsprechen, diesen und dienen zu gleicher Zeit zur Befestigung der kostbaren Stoffe, welche Baldachinartig über den Weg gespannt sind.

Dieser breite Hauptweg setzt sich auch mitten durch das Industrie - Gebäude fort bis zu dem mit allerhand Arabesken, Blattpflanzen, Bildsäulen und verschiedenen anderen plastischen Ornamenten geschmückten Central-Garten und erstreckt sich selbst noch weiter auf die andere Hälfte des Gebäudes und des sich daran anschliessenden Parkes bis zum Boulevard, der sich längs der Militärschule hinzieht. Auf dieser Seite des Parkes ist der breite Hauptweg unbedeckt; auch fehlen die hohen Mastbäume. Rechts (wenn man aus dem Gebäude heraustritt) ist der preussische Theil des Parkes, weiter oben der bayerische, während gegenüber, dicht am Industrie - Gebäude, der belgische Theil beginnt und weiter oben von dem französischen Garten, wo die 14 internationalen Pflanzen-Ausstellungen stattfinden, begrenzt wird.

Jedes Volk hat, wie bereits angedeutet, einen Theil des Parkes, und zwar möglichst in der Nähe seines Sektors im Industrie-Gebäude zu dem Zwecke, wie ich dies früher ebenfalls schon ausgesprochen habe, erhalten, muss ihn aber ausserdem auf seine

Kosten bepflanzen und überhaupt gärtnerisch herstellen. Da jedes Volk diese Verschönerung auf seine eigene Weise anfertigt und sich nicht im Geringsten in dieser Hinsicht um seinen Nachbar bekümmert, noch weniger ein bestimmtes Prinzip zu Grunde liegt, so ist, wie man sich wohl denken kann, von einer Einheit oder Harmonie in der Bepflanzung gar keine Rede. Jedes Volk, resp. dessen Kommission, lässt es so anfertigen, wie es ihm am geeignetsten erscheint. Da die Gebäude vor Allem, ausser den monumentalen Aufstellungen, die Hauptsache darstellen, so bleiben die Anpflanzungen auch nur Nebensache. Oft scheint man die nicht benutzten Stellen nur grün haben zu wollen. Aus dieser Ursache hat man meist längliche oder rundliche Figuren, welche von einem Wege umschlossen sind, angebracht und diese in der Mitte, in der Regel mit immergrünem Gesträuch oder Koniferen, gruppenweise bepflanzt und sonst Gras ausgesäet. Hier und da ragen einzelne hohe Bäume hervor oder es sind auch höhere Sträucher vorhanden, wo man etwas decken wollte.

Diese meist ziemlich grossen Bäume hat grösstentheils die Stadt Paris mit nicht genug anzuerkennender Liberalität unentgeldlich zur Verfügung gestellt und auch selbst hier und da pflanzen lassen. Alle diese Bäume, hauptsächlich aus Rosskastanien bestehend, hat man versetzt, ohne sie auch nur im Geringsten zu ver- oder zu beschneiden. So viel sich jetzt übersehen lässt, befinden sie sich unter den obwaltenden Umständen im besten Zustande und schlagen zum Theil bereits aus. Während die Verpflanzung hier mit der grössten Sorgfalt geschehen ist, kann man dieses keineswegs bei den Sträuchern sagen; ich fürchte, dass von ihnen im Verlaufe der Zeit sehr viele eingehen werden, wenn wir einen nur einigermassen warmen und trockenen Sommer erhalten. Vor meinen Augen sah ich ein Rundtheil von gegen 20 Fuss Durchmesser, das als Fundament noch das ursprüngliche Terrain des früheren Exerzierplatzes (denn dieses war bekanntlich das Marsfeld) besass, wo man sehr hübsche kleine Rothtannen, allerdings mit gutem Ballen, einfach auf den Boden setzte und, um schliesslich einige Zoll hoch gute Erde darauf zu bringen, diesen zunächst mit dem Kehricht des Industrie-Gebäudes bedeckte. Wie hier ein Anwachsen oder gar ein Gedeihen geschehen kann, ist mir unbegreiflich.

Zum Theil stehen die Gebäude, Ornamente u. s. w. so gedrängt bei einander, dass die Anpflanzungen natürlich nur sehr unbedeutend sind. Man muss dieses besonders auf der nördlichen Seite bedauern, wo Türken, Tunesen, Aegypter, Mexikaner und andere ausser-europäische Völker ihre eigenthümlichen Gebäude aufgeführt haben. Leider hat man nirgends einen Punkt, wo man eines derselben nur einigermassen vollständig übersehen kann. Und grade von diesem Fremdländischen hätte man gern eine ordentliche Ansicht gehabt.

Gärtnerisch verwerthet hat eigentlich, ausser Preussen, kein Land den ihm im Parke überwiesenen Flecken. Der preussische Garten wurde gleich anfangs in's Auge gefasst und zu diesem Zwecke ein besonders dazu sich eignendes viereckiges Stück Land, dicht am äussern Ende des preussischen Sektors, erbeten. Es liegt, wie schon gesagt, rechts am Hauptwege, der vom Industrie-Palast nach der Militärschule führt, und sollte eigentlich 4 Morgen umfassen. Leider nahm zunächst die ringsherum-führende Eisenbahn einen guten Theil des ursprünglichen Stück Landes hinweg; aber auch ausserdem wurde noch das Terrain verkürzt, so dass jetzt eigentlich kaum noch 2½ Morgen zu Gebote stehen. Die früheren Dimensionen der einzelnen bestimmten Theile mussten ebenfalls nicht unbedeutend darnach verändert werden. Nur die grosse Arabeske, in der Form des menschlichen Auges und ganz vorn am Industrie-Palast, ist genau erhalten worden. Dass auch die Gebäude noch nicht vollendet sind, gestattet ebenfalls nicht, den ganzen Garten in Stand zu setzen. Da die Hyazinthen, gefüllten Tausendschönchen (Bellis), Alpen-Vergissmeinnicht, Enzianen u. s. w. bereits vor einigen Tagen im besten Zustande angelangt waren, so ist zunächst die grosse Arabeske vollständig bepflanzt und erregt, obwohl die Blumen noch keineswegs in Flor sich befinden, allgemeines Aufsehen, selbst bei Engländern. Es wird ein grosses Schild, welches auf seiner Vorderseite die Worte „Jacinthes de Berlin" trägt, angefertigt.

Ich kann hierbei nicht unerwähnt lassen, die Art und Weise der Verpackung, wie sie Kunst- und Handelsgärtner **Späth** in Berlin ausgeführt hat, selbst für die weitesten Transporte zu empfehlen. Sämmtliche Hyazinthen hatten, als sie ankamen, das Ansehen, als wären sie nur aus einem Garten in den andern gebracht, nicht als wenn sie eine Reihe von 150 Meilen gemacht hätten. Es kam allerdings noch dazu, dass die Absendung am Freitag geschah und die Pflanzen sich schon nach 2 Tagen in Paris befanden. Für die rasche Beförderung ist man dem Ober-Güterinspektor **Böttcher** auf dem Bahnhofe der Berlin-Potsdamer Eisenbahn zu besonderem Danke verpflichtet, da er sich im patriotischen Interesse der Angelegenheit in hohem Grade annahm.

Die Verpackung besteht einfach darin, dass Bretter von 3½ Fuss Länge und 3 Fuss Breite genommen werden, die den Boden bilden, auf welchem die Pflanzen zu stehen kommen. Latten an den

4 Seiten, mit den Kanten nach oben, angeschlagen, bilden einen erhöhten Rand. Die Töpfe werden dicht und in Reihen auf den Böden gestellt und Moos füllt dazwischen die leeren Räume aus. Auf den 4 Ecken sind 4 dicke Pfosten, welche grade in die Höhe stehen und die Länge der Pflanzen haben, angebracht, um den nächsten Boden mit Pflanzen zu tragen, der auf diese Weise gleichsam den Deckel für die darunter befindlichen Pflanzen bildet. Dass diese Pfosten miteinander befestigt werden, versteht sich von selbst. 2 Mann können mit Leichtigkeit die mit Pflanzen besetzten Bretter aufeinander setzen und auch abheben.

Sobald der preussische Garten vollendet sein wird, werde ich mir erlauben, eine Schilderung von ihm zu geben. Es bleibt mir für jetzt nur noch übrig, einige Worte über den französischen Garten zu sagen. Wie wenig der Plan davon meinen Beifall fand, so nimmt er sich doch in der Wirklichkeit reizend aus. Es ist eine im hohen Grade gelungene Schöpfung. In ihm werden die 14 internationalen Pflanzen-Ausstellungen stattfinden. Die erste derselben hat begonnen. Heute noch treten die Preisrichter zusammen, um ihr Urtheil abzugeben. Wie in London während des vergangenen Frühjahres Veitch in London und Linden in Brüssel hauptsächlich mit einander wettteiferten, so auch hier. Doch davon im nächsten Briefe.

Uebersicht
der in der neuesten Zeit eingeführten Pflanzen.

(Fortsetzung.)

138. **Kagenackia oblonga** R. et P. ist ein chilenischer Strauch mit elliptischen und gesägten Blättern, welche nicht abfallen. Die diöcischen Blüthen sind unbedeutend. Die männlichen bilden Doldentrauben, die weiblichen stehen dagegen einzeln. Von gärtnerischer Bedeutung ist der Strauch keineswegs. Er gehört in die Familie der Rosaceen und schliesst sich den Spiräen an.

139. **Kibessia azurea** DC. ist ein javanischer Blüthenstrauch mit eirund-länglichen, lederartigen und ganzrandigen Blättern, welche völlig unbehaart, wie auch die ganze Pflanze, ausserdem aber von 3 Nerven durchzogen sind. Aus dem Winkel der oberen Blätter kommen die blauen Blüthen entweder allein hervor oder sie befinden sich in geringer Anzahl an der Spitze der Zweige. Die Pflanze gehört in die Familie der Melastomateen.

140. **Knowltonia vesicatoria** Sims stellt eine kapische Ranunkulacee dar, welche im äussern Ansehen sich den Doldenträgern nähert, als Zierpflanze aber in unseren Gewächshäusern wenig Beifall finden möchte. Die völlig unbehaarten Blätter der Staude erscheinen doppelt-dreizählig und lederartig; ihre Abschnitte sind schief-herzförmig und zugespitzt. Die in unregelmässigen Dolden stehenden Blüthen haben eine grünlich-gelbe Farbe. Es ist übrigens eine giftige, scharfe Pflanze, deren Saft Blasen zieht und mit der man sehr vorsichtig sein muss.

141. **Kochia villosa** Lindl. wird in einigen Verzeichnissen auch **K. tomentosa** genannt und ist eine neuholländische Chenopodiacee. Der aufrechte, sehr verästelte Stengel ist ebensowohl, wie die linienförmigen Blätter, von einem grauen Filze überzogen. Die Pflanze hat, gleich unserer Besenmelde (Kochia scoparia Schrad.), auch nicht den geringsten gärtnerischen Werth.

142. **Koelreuteria japonica** Sieb. soll der chinesischen K. paniculata Laxm. allerdings sehr ähnlich sein, sich aber durch tiefer eingeschnittene Blättchen, sowie auch durch etwas grössere, mit orangenfarbiger Mitte versehene Blüthen auszeichnen.

143. **Laelia Wallisii** Lind. gehört zu den schönsten Orchideen, welche durch Linden in Brüssel aus Brasilien in der neuesten Zeit eingeführt sind. Die Blumen sind sehr gross und haben eine weisse Farbe, welche jedoch durch eine gelbe Lippe unterbrochen wird.

144. **Lastrea varia** ähnelt der bekannten L. opaca, verdient aber den Vorzug. Die immergrünen und doppelt-gefiederten Blätter sind dunkelgrün und haben das Eigenthümliche, dass sie im jugendlichen Zustande rothbraun herauskommen. Das Farn gehört in's Kalthaus.

145. Als **Latania borbonica** var. **erecta** wird in der Laurentius'schen Gärtnerei zu Leipzig eine Abart von rascherem Wuchse und grösseren, mehr grade in die Höhe gerichteten Blättern kultivirt.

146. **Linaria tristis** Mill. wird von Fr. A. Haage jun. in Erfurt wiederum, und zwar mit Recht, in den Handel gebracht, da die ausdauernde Staude in ihrer hellen und etwas blaugrünen Färbung und den braungestreiften Blüthen sich sehr gut ausnimmt. Früher sah man die Pflanze häufig in den Gärten. Vaterland sind die Kanaren.

147. **Linum Mackraei** Benth. wächst in Chili und ist eine vielköpfige Staude mit zahlreichen, nur an der Basis holzigen Stengeln. Die sehr schmalen Blätter stehen gegenüber und abwechselnd, sind aber meist gedrängt und etwas dem Stengel anliegend. Die gelben Blüthen bilden Dol-

dentrauben. Empfehlung verdient diese Pflanze durchaus nicht.

148. Litobrochia tripartita haben wir im vorigen Frühlinge in London gesehen (s. vor. Jahrg. S. 227). Es ist ein schönes Farn von den Fidshi-Inseln (Feedjee's), welches demnach in's Warmhaus gehört. Die Blätter sind 3-zählig, ein Umstand, der zur Benenung Veranlassung gab; jedes der Fiederblätter ist aber wiederum doppelt-gefiedert und die letzten Fiederblättchen besitzen eine längliche Gestalt.

149. Lobelia Tupa L. oder Tupa Feuillei G. Don. ist eine chilenische Lobeliacee, die im Wachsthume nicht allein, sondern auch wegen ihres graufilzigen Ueberzuges zum Theil an unsere Königskerze (Verbascum Thapsus) erinnert, aber etwas niedriger bleibt. Die grossen Blätter laufen an dem krautigen Stengel herab. Die dunkel-orangenfarbenen und auf der einen Seite geschlitzten, auch sonst unregelmässigen Blumen fallen nicht ab, sondern vertrocknen an der Pflanze.

150. Lonas umbellata Cass. (L. inodora Gaertn.) ist die alte Linné'sche Athanasia annua, ein niedrig-bleibendes, sich aber verästelndes, völlig unbehaartes Sommergewächs des südlichen Italiens und Nord-Afrika's mit feinen, fiederspaltigen Blättern. Die kleinen, strahlenlosen Blüthenkörbchen haben eine goldgelbe Farbe und bilden Doldentrauben. Die Pflanze ist zu Arabesken zu empfehlen.

151. Lupinus trifoliatus Cav. ist Cyamopsis psoraleoides DC., ein Schmetterlingsblüthler aus der Nähe der Psoraleen, welcher durch das Garten-Etablissement der Stadt Paris eingeführt ist und als leicht-wachsendes Sommergewächs zu Arabesken und Blumenteppichen verwendet werden kann. Die Blätter sind, wie bei dem Klee, 3-zählig und haben eine blaugrüne Farbe. Aus ihrem Winkel kommen auf kurzen Stielen die Trauben mit rothen, aber nur kleinen Blüthen besetzt, hervor.

152. Lychnis laponica fanden wir früher schon einmal in den Verzeichnissen der Handelsgärtner; jetzt wird sie wiederum von Vilmorin-Andrieux & Co. in Paris als Neuigkeit in den Handel gebracht. Nach diesen ist es eine niedrige Pflanze mit kleinen, rosafarbigen oder violetten Blüthen, die sich in Form von Traubendolden an der Spitze der zahlreichen Verästelungen befinden.

153. Mairia crenata N. v. E. ist eine südafrikanische Staude aus der Familie der Körbchenträger und steht den Astern am nächsten. Entweder verästelt sich die Pflanze nur an der Basis oder die ziemlich einfachen Stengel kommen unmittelbar aus der Wurzel hervor. Die umgekehrt-eirunden und selbst spathelförmigen Blätter werden am Stengel allmählig schmäler. An der Spitze der Stengel, resp. Aeste befinden sich die ziemlich grossen Blüthen einzeln und haben einen violetten Strahl, aber eine gelbe Mitte.

154. Malcolmia incrassata DC. ist Cheiranthus flexuosus Sibth., ein Sommergewächs der Inseln des griechischen Archipels, was der bekannteren M. maritima R. Br. sehr ähnlich ist, aber keineswegs so aufrecht wächst, sondern sich mehr seitlich ausbreitet.. Die Blumen sind ebenfalls violett, aber etwas grösser. Zu Arabesken und Blumenteppichen verdient sie vor genannter Pflanze noch den Vorzug.

155. Mallotus tinctoria möchte wohl Rottlera tinctoria Roxb. sein, welche Dr. Joh. Müller, der letzte Monograph der Euphorbiaceen, als Mallotus Philippinensis beschrieben hat und einen ziemlich grossen Verbreitungsbezirk vom ostindischen Festlande bis nach Neuholland besitzt. Die Pflanze bildet einen mässig hohen Baum mit etwas grossen, 4 — 8 Zoll langen und breit-elliptischen oder rhomboidalischen Blättern, welche auf der Unterfläche anfangs rostfarben, später grau behaart und ausserdem mit rothen Drüsen besetzt sind. Beiderlei Blüthen bilden end- und winkelständige Aehren.

156. Mappa fastuosa Lind. ist eine reizende Blattpflanze aus dem Linden'schen Etablissement, welche wir zwar schon bei der Anfzählung der neuen Pflanzen des vorigen Jahres (s. vor. Jahrg. S. 135) genannt haben, die aber jetzt wiederum aufgeführt wird, um den Namen zu berichtigen. In der bereits erwähnten Monographie ist sie zu dem Reinwardt'schen Genus Carumbium gestellt worden und heisst demnach jetzt C. fastuosum. Regel sah in ihr den Typus eines neuen Genus und nannte sie Dibrachion peltatum (Gartenflora XV, S. 100).

157. Medinilla radicans Bl. scheint ein Epiphyt zu sein, der in der Kultur Schwierigkeiten darbieten möchte. Die umgekehrt-eirunden oder breit-elliptischen Blätter stehen zu 4 in einem Quirl, sind gestielt und werden der Länge nach nur von einem Nerven durchzogen, ein Umstand, der die Pflanze eigenthümlich stellt.

158. Melothria cucumerina Naud. ist eine krautartige, nur einen Sommer dauernde Liane aus der Familie der Kürbisblüthler und aus China stammend. Die herzförmigen, 5-lappigen Blätter sind auf beiden Flächen behaart und scharf. Die männlichen Blüthen haben eine gelbe Farbe und stehen zu 3 bis 7 auf einem gemeinschaftlichen Stiele im Winkel der Blätter, wogegen die weiblichen Blüthen mit spindelförmigen Fruchtknoten sich einzeln

darin befinden. Die länglichen Früchte haben eine Länge von 18—22 Linien. In Betreff der im vorigen Jahrgange nur genannten M. Regelii (S. 136) bemerken wir, dass diese von Naudin beschrieben ist und der M. indica nahe steht, aber noch weit mehr und rascher Gegenstände überzieht. Ihre dreieckigen und dreilappigen Blätter sind auf der Oberfläche glänzend. Ihre Blüthen stehen meist einzeln und die rundlichen Blätter haben eine gelbe Farbe.

159. Menziesia ferruginea Sm. wächst im nordwestlichen Amerika und stellt einen niedrigen Blüthenstrauch aus der Familie der Erikaceen dar mit länglichen, hautartigen und gewimperten Blättern. Nur längs des Mittelnervs auf der blaugrünen Unterfläche ist eine kurze Behaarung vorhanden. Die einzelnen, rostfarbenen Blüthen befinden sich am Ende kurzer Zweige und hängen über.

160. Milletia caffra Meisn. ist ein baumartiger Schmetterlingsblüthler aus der Gruppe der Dalbergieen mit paarig-gefiederten Blättern, deren 10 oder 12 Blättchen eine längliche Gestalt haben und 2 — 2½ Zoll lang sind. Die purpurfarbigen Blüthen bilden endständige Rispen.

161. Mimulus maculosus duplex. Unter diesem Namen hat William Bull in London eine Anzahl von Sorten der Gauklerblume in den Handel gebracht, welche gefüllt sind und wegen ihrer Schönheit Empfehlung verdienen.

162. Monenteles spicatus Lab. ist eine Immortelle Ostindiens und Neu-Kaledoniens, welche einigermassen unseren Filago-Arten und noch mehr dem Gnaphalium sylvaticum gleicht und, wie diese, wenig Empfehlung verdient. Die ganze Pflanze ist ebenfalls mit einem silbergrauen Filze überzogen.

163. Musa Banksii soll eine neue Art aus Calcutta sein. Wir haben sie weder gesehen, noch sie irgendwo beschrieben gefunden.

164. Myosotidium nobile Hook. ist das Vergissmeinnicht der östlich von Neuseeland liegenden Chatam-Inseln, welches bereits vor 8 Jahren in Kew zuerst blühte, seitdem aber wiederum aus den Gärten verschwunden zu sein schien. Es freut uns daher, dass wir diese schöne Pflanze von Neuem in dem Verzeichnisse von Haage & Schmidt in Erfurt finden und daher die Hoffnung haben können, dass sie nun auch einen Schmuck unserer deutschen Gärten, wo sie noch gar nicht gewesen ist, bilden wird. Die Pflanze ist bereits im 3. Jahrgange der Wochenschrift (S. 7) ausführlich beschrieben worden.

165. Myrsine variabilis R. Br. ist ein neuholländischer Blüthenstrauch aus der Familie der Myrsinaceen (oder Ardisiaceen) mit länglichen und lederartigen Blättern, welche bei einer Breite von 5—8 Linien eine Länge von 2 Zoll besitzen. Die rostfarbenen Blüthen sind klein und in dem Winkel der Blätter büschelförmig zusammengestellt.

166. Naegelia hybrida. Wir haben zwar erst unlängst auf die reizenden Formen von Nägelien aufmerksam gemacht, welche in dem van Houtte'schen Etablissement schon seit mehrern Jahren gezogen und fortwährend noch vermehrt werden; wir fühlen uns aber, wo eben das 6. und 7. Heft des 16. Bandes der „Flore des serres" uns zugekommen ist und wir darin eine Anzahl der schönsten Formen abgebildet finden, gedrungen, nochmals auf dieselben aufmerksam zu machen und sie Liebhabern zu empfehlen.

167. Nicotiana wigandioides C. Koch haben wir bereits vor 8 Jahren beschrieben (2. Jahrgang der Wochenschrift, S. 33) und als eine der schönsten Blattpflanzen für's freie Land empfohlen, ohne dass sie aber in deutschen Gärten Verbreitung erhalten hätte. Seit einigen Jahren hat sie jenseits des Rheines Beifall gefunden und wird viel angewendet. Wo nun wiederum aus Frankreich Samen bezogen werden kann, wird sie hoffentlich auch bei uns gewürdigt werden.

168. Nierembergia frutescens Dur. ist eine halbstrauchartige Pflanze, welche aber auch, gleich vielen anderen Pflanzen, bei uns als Sommergewächs behandelt werden kann, und wird 1½ Fuss hoch. Sie verästelt sich in ihrem oberen Theile später und bildet dann einen breiten Busch. Allmählig nehmen die Aeste eine Richtung nach der Seite und biegen sich schliesslich über. Die Blüthen ähneln denen der N. gracilis, sind jedoch grösser.

169. Oeceoclades falcata Thunb. blühte im vorigen Jahre in der Laurentius'schen Gärtnerei in Leipzig und muss nach Regel (Gartenfl. XV, S. 69) von der Art dieses Namens, welche bis jetzt kultivirt und von Lindley beschrieben wurde (gen. et sp. Orchid. S. 235) unterschieden werden. Diese wächst in China, jene in Japan und hat mehre Blüthen auf einem gemeinschaftlichen, die Blätter überragenden Stiele, der bei der Lindley'schen Pflanze, welche nun O. Lindleyi Reg. genannt ist, kürzer erscheint und nur 1 Blüthe trägt. O. falcata Thunb. schliesst sich im Habitus den Angrecum's an und hat, wie diese, 2-zeilige und fleischige Blätter. Die Blumen haben, mit Ausnahme der gelben Griffelsäule, eine weisse Farbe. Nach Laurentius muss diese Orchidee kalt (im Winter bei einer Temperatur von 7 Grad) kultivirt werden und ist dieselbe Art, welche Linden in seinem Verzeichnisse als O. pulchella aufgeführt hat.

170. Onopordon arabicum L. und alexan-

drinum Boiss. sind 2 einander nahestehende, vielleicht gar nicht verschiedene Eselsdisteln, welche in den Ländern des Rothen Meeres vorkommen. Die letztere soll sich durch gelbgefärbtere Dornen und noch ungleichere, sowie mehr gedrängte Fiederblätter auszeichnen. Diese Eselsdisteln sind nur jung schöne Blattpflanzen, so lange die mit grauem Filze mehr oder weniger überzogenen Blätter, auf dem Boden ausgebreitet, eine grosse Rosette bilden. Ob diese beiden Arten aber vor unserem O. Acanthium L. oder dem ebenfalls schon empfohlenen O. tauricum Willd. einen Vorzug verdienen, lassen wir dahingestellt sein.

171. Ophelia bimaculata S. et Z. ist eine Staude aus der Familie der Gentianeen. Vaterland ist Japan. Der Stengel wird ziemlich hoch, hat mit seinen aufrecht-stehenden Aesten eine pyramidenförmige Gestalt und ist völlig unbehaart. Die den Stengel umfassenden Blätter sind eirund-lanzettförmig und von 3 Nerven durchzogen. Die weissen Blüthen bilden endständige Scheindolden und zeichnen sich durch 2 grünliche Flecken oberhalb der Mitte der Abschnitte und durch schwarze Punkte an der Spitze aus.

172. Panax horridum Sm. schliesst sich der Aralia spinosa an, unterscheidet sich aber durch die im Umkreise herzförmig-rundlichen und ausserdem 5-lappigen Blätter von bedeutendem Umfange. Der verhältnissmässig dicke, 8 — 12 Fuss hohe Stamm ist ebenfalls, wie genannte Pflanze, aber noch weit mehr mit Stacheln besetzt. Die unbedeutenden Blüthen bilden kopfförmige Dolden. Vaterland ist das nordwestliche Amerika.

173. Parnassia mucronata S. et Z. ähnelt unserer gewöhnlichen P. palustris L. ungemein. Dass diese noch nicht in Kultur ist, muss Wunder nehmen, da man immer nach Neuem sucht. Beide Pflanzen haben am 3 — 5 Zoll langen Stengel nur ein eirundes, aber spitzes Blatt und endigen mit einer weissen Blume.

174. Parsonsia (nicht Parsonia) rosea Raoul ist eine Apocynacee aus Neuseeland und gehört, gleich den übrigen Arten dieses Geschlechtes, zu den Lianen oder Schlinggewächsen. Nur die jungen Triebe haben einen feinen grauen Ueberzug, während die schmalen, linienförmigen Blätter von 3—4 Zoll Länge, aber nur $2\frac{1}{2}$ Linien Breite, völlig unbehaart sind. Die rosenrothen Blüthen bilden winkelständige Rispen und haben nach oben bauchig-aufgetriebene Kronen mit zurückgeschlagenen Abschnitten.

175. Passiflora helleborifolia Lind. stammt aus Brasilien. Sie stellt eine raschwachsende Liane mit fussförmig-tiefgetheilten Blättern dar, ein Umstand, der auch zur Benennung der Art Veranlassung gab. Die Blüthen haben eine rosarothe Farbe, während der Fadenkranz violett-gefärbt erscheint.

176. Passiflora heterophylla Jacq. ist P. angustifolia Sw. und war schon längst in Kultur, aber ist, wenigstens aus den Gärten der Liebhaber, schon längst verschwunden. Die unbehaarten Blätter sind am unteren Theile des sich windenden Stengels schildförmig, am oberen hingegen lanzettförmig und meist auch zu gleicher Zeit 2- und 3-lappig. Aus ihrem Winkel kommt nur eine Blume von gelber Farbe, aber mit purpurrothem Fadenkranze, hervor.

177. Pentstemon acuminatus Dougl. (nicht acuminatum, da Pentstemon Masculinum, nicht Neutrum ist) hat elliptische und gestielte Wurzel-, aber herzförmige und umfassende Blätter. Der Stengel ist, gleichwie bei den übrigen Arten dieses Geschlechtes, steif und verästelt sich wenig; die Aeste selbst endigen mit einer dicht mit Blüthen besetzten, wenn auch unterbrochenen Rispe. Die Farbe der sich nach oben sehr erweiternden Krone ist purpurviolett. Vaterland dieses Maskenblüthlers ist das nordwestliche Amerika.

178. Pentstemon glaber Pursh, jetzt P. Erianthera Fras., ist ebenfalls völlig unbehaart, besitzt aber behaarte Staubbeutel, ein Umstand, der Veranlassung zur zweiten Benennung gab. Die Pflanze ähnelt der vorigen, mit Ausnahme der Stengelblätter, welche eine eirund-lanzettförmige Gestalt haben, aber ebenfalls Stengel-umfassend sind. Die sehr grossen, purpur-violetten Blüthen stehen mehr nach einer Seite. Vaterland ist wiederum Nord-Amerika.

179. Peperomia acuminata kennen wir nicht, wohl aber hat Miquel in Utrecht eine Art als P. acuminatissima beschrieben, welche gemeint sein könnte. Diese Pfeffer-Art wächst in Brasilien und bildet einen aufrechten und fleischigen Strauch mit breit-elliptischen oder rhomboidalischen, dicken Blättern, welche von 3 starken Nerven in der Mitte und gegen den Rand hin noch auf jeder Seite von einem schwachen durchzogen sind. Die, wie bekannt, sehr unscheinlichen Blüthen bilden kurzgestielte Aehren im Winkel der Blätter. Gärtnerischen Werth möchte die Pflanze kaum haben.

180. Pernettya florida ist uns unbekannt. Sie soll ein ausserordentlich reichblühender und immergrüner Strauch aus Chili sein. Im Habitus mag er sich den nordamerikanischen Vaccinien anschliessen.

(Schluss folgt.)

Unsere Leser erlauben wir uns hiermit auf die Handelsgärtnerei von J. Verschaffelt in Gent (Belgien) um so mehr aufmerksam zu machen, als in derselben über 200 Paar Lorbeerbäume (Laurus nobilis) in schönen Exemplaren, sowohl in Kronenbäumchen, als in Pyramiden, zu folgenden niedrigen Preisen zum Verkauf stehen, und zwar:

niedliche Kronenbäumchen, von 50 Franks ab das Paar,
dergleichen stärkere zu 75, 100—400 Franks,
schöne Pyramiden, zu 100 Franks das Paar,
Laurus tinus in schönen Kronenstämmchen, das Paar zu 35—50 Franks.

Kataloge des Etablissements werden auf frankirt eingehende Briefe auch franco zugesendet.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 16. Berlin, den 20. April **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

II.

Paris, den 11. April.

Das unfreundliche Wetter, welches vor der Eröffnung der Ausstellung besonders die Erdarbeiten manche Tage unmöglich machte, dauert auch jetzt zum Theil in der ersten Hälfte des April fort und erschwert alles das, was noch im Freien anzufertigen oder doch zu vollenden ist. Der französische Garten füllt sich täglich mit neuen Pflanzen der ankommenden Transporte und die Gruppen im freien Lande mehren sich. Man fängt bereits auch an, die grossen Flächen, welche zu Rasen bestimmt sind, wieder zu glätten und zur Aufnahme der Grassamen zu befähigen.

Auch der preussische Garten ersteht allmählig und die schönen grossen Bäume, welche man zum Theil im Monat Januar gepflanzt hatte, beginnen auszuschlagen. Es gilt dieses besonders von den Rosskastanien, von denen einige mit 1 und selbst 1½ Fuss Durchmesser enthaltendem Stamme eben ihre Blüthen zu entfalten beginnen. Nur 8 Tage einigermassen gelindes Wetter, und sie stehen in der schönsten Pracht. An Beschneiden der Aeste denkt freilich jetzt Niemand hier mehr, so dass man auch hieran nicht mehr sehen kann, dass der Baum erst vor Kurzem verpflanzt ist. Die Kunst ist hier seit wenigen Jahren ungemein vorwärts geschritten. Früher konnte man ohne tüchtiges Beschneiden der Aeste, die wenigstens im gleichen Verhältnisse zu den Wurzeln stehen mussten, ein Versetzen sich gar nicht denken; es dauerte oft viele Jahre, bevor der Baum nur einigermassen sein früheres Ansehen wieder gewann, und man war so lange gezwungen, diese unästhetische Erscheinung seines Gartens mit in den Kauf zu nehmen. Jetzt beschneidet man gar nicht mehr.

Obwohl der preussische Garten ebenfalls noch ziemlich weit davon entfernt ist, fertig genannt zu werden, — denn vom Schulhause hat man nur die weissen Mauern, der maurische Pavillon steht erst in seinem eisernen Gerüste fertig da und die Fontainen sind in ihren einzelnen Theilen noch nicht einmal ausgepackt, — so zieht doch das grosse eherne Reiter-Standbild unseres Königs und die grosse, mit über 5,000 in Roth, Blau und Weiss blühenden Hyazinthen bepflanzte grosse Arabeske dicht am Industrie-Palaste in den Stunden, wo es der Himmel nur einigermassen erlaubt, sich im Freien zu bewegen, zahlreiches Publikum herbei, um Beifall zu zollen.

Die Arabeske, von nahe 70 Fuss Breite und in der Form des menschlichen Auges, präsentirt sich sehr gut, obwohl anstatt des grünen Rasens noch die schwarze Erde die Zeichnungen umgibt.

Die Anwendung von Hyazinthen in dieser Weise ist in Paris völlig unbekannt und übt um so mehr einen grossartigen Eindruck aus, als die Umgebungen noch mehr oder weniger todt sind. Man be-

wundert auch die Gleichheit der Blumen sowohl, als der Blumenstengel, nicht minder auch die kräftigen Pflanzen. Die gelbe Farbe der Blätter, mit der diese ankamen, verwandelte sich schon am zweiten Tage in ein angenehmes Saftgrün. Die beiden Lieferanten in Berlin, die Kunst- und Handelsgärtner Späth (Köpenickerstrasse) und de la Croix (Langestrasse) haben sich deshalb ein Verdienst um diesen Schmuck erworben. Der erstere hat ausserdem ein Sortiment seiner Zwiebeln mit Namen zur Verfügung gestellt. Dasselbe hat eine besondere Verwendung, natürlich mit einem besondern Etikette, welches seinen Namen trägt, erhalten.

Um den Bewunderern die Meinung zu entnehmen, als wären es in Holland gekaufte Zwiebeln, was man in der That anfangs glaubte — denn man weiss hier und in Frankreich überhaupt nichts von Berliner Zwiebeln, beauftragte ich einen der Besitzer der Berliner Metallbuchstaben-Fabrik Koch & Bein, der im Industrie-Palast ausgestellt hat, ein Schild, welches die Worte „Jacinthes de Berlin" trägt, anzufertigen; so weiss jetzt Jedermann, wo sie gezüchtet und wo sie zu beziehen sind. Ich zweifle nicht, dass diese Anwendung von Hyazinthen manchen begüterten Liebhaber später veranlassen wird, sich für die erste Zeit des Frühlings einen gleichen Schmuck zu verschaffen.

Nicht allein Liebhaber zollten der Hyazinthen-Arabeske ihren Beifall, noch mehr fast die Pariser und überhaupt die französischen Gärtner, ebenso die anwesenden Engländer. Unser verehrtes Vereins-Mitglied, Hofgärtner Meyer, dem wir diese Zeichnung und überhaupt den Plan zum Garten verdanken, wird darin eine Belohnung seiner Mühen finden, dass die Arabeske vielfach abgezeichnet wurde und wahrscheinlich nun in manchem fremden Garten nachgeahmt werden wird. Die Gärtner, welche zum Theil gegenwärtig waren, als der Transport mit den im Anfange der Blüthe stehenden Hyazinthen ankam, bewunderten aber auch das gute Aussehen der Pflanzen nach einer solchen weiten Reise überhaupt, das durch die Art und Weise der Verpackung nur allein bedingt war. Die Hyazinthen, obwohl sie allerdings in der kurzen Zeit von 2 Tagen und 3 Nächten eine Reise von 150 Meilen auf der Eisenbahn gemacht hatten, sahen aus, als wären sie eben von einem Orte eines Gartens an einen andern getragen worden.

Da, wo man grosse Mengen, besonders von Marktpflanzen, die ziemlich gleiche Grösse haben, nach entfernten Gegenden transportiren will, kann man diese Art und Weise der Verpackung nicht genug empfehlen. Die Töpfe stehen fest und die Luft kann allenthalben frei zutreten, so dass ein Spillern, wie man es leider bei Transporten oft findet, unmöglich wird. Ich hatte früher dieselbe Verpakkung bei feinerem Obste gesehen, welches übrigens auf gleiche Weise auch von den meisten Obstzüchtern und Liebhabern aufbewahrt wird, und empfahl sie deshalb in diesem Falle. Sie besteht einfach darin, dass man sich $3\frac{1}{2}$ Fuss langer und 3 Fuss breiter Bretter als Boden bedient, um die Töpfe darauf zu stellen. 4 Latten werden ringsherum angeschlagen und bilden einen erhöhten Rand, der das Herunterfallen bei den fortwährenden Erschütterungen auf den Eisenbahnen verhindert. Die leeren Räume zwischen den Töpfen werden mit Moos ausgefüllt. Von über 5,000 Töpfen war nur ein einziger zerbrochen; wahrscheinlich möchte auch dieser schon vorher Risse gehabt haben. An den 4 Ecken bringt man 4 einige Zoll starke Pfosten von der Höhe der Pflanzen an, welche ersteren dazu dienen, den nächsten mit Pflanzen bedeckten Boden zu tragen, der nun gleichsam als Deckel benutzt wird.

Abgesehen von der Verpackung an und für sich hat diese den Vortheil, dass die mit Pflanzen besetzten Boden mit leichter Mühe von 2 Leuten übereinander gesetzt und auch wiederum abgenommen werden können, dass sie in den Eisenbahnwagen den wenigsten Raum einnehmen und nicht mit anderen Fracht-Gegenständen, wie es leider gar zu oft sonst der Fall ist, beworfen werden können. Auf dem grossen Eisenbahnhofe der Nordbahn in Paris war man selbst von Seiten der dortigen Beamten über diese bequeme Verpackung erfreut; mit der grössten Leichtigkeit und Schnelligkeit wurden die Gegenstände aus einem Wagon in den andern verladen.

Wie man aus dem Programme weiss, finden im französischen Garten, von 14 zu 14 Tagen wechselnd, vom 1. April bis 31. Oktober Ausstellungen statt. Jede spezielle Ausstellung hat eine besondere Pflanzenart, ein besonderes Pflanzen-Geschlecht oder eine Pflanzen-Familie, welche bei der Vertheilung der Preise besonders besücksichtigt ist. Es waren dieses für die erste Ausstellung vom 1. bis 14. April die Kamellien, während bei der nächsten vom 15. bis 30. April die Koniferen hauptsächlich berücksichtigt werden. Vom 1. bis 14. Mai treten dagegen Azaleen und Rhododendren in den Vordergrund. Was die erste Ausstellung anbelangt, so waren, ausser für Kamellien, noch Bewerbungen für neue Pflanzen, für Orchideen, krautartige Farne, Hyazinthen, Amaryllis, Cinerarien, China-Primeln, Ilex, Magnolien, getriebene Blüthensträucher, getriebene Früchte, getriebenes Gemüse, hauptsächlich aber für Formenbäume u. s. w. in nicht geringer Anzahl ausgeschrieben. Die Zahl aller Bewerbungen (Concours) betrug nicht weniger als 121.

Indem man für je 14 Tage besondere Bewerbungen aufschrieb, hatte man wohl die gute Absicht, dass zu jeder Zeit etwas Gutes ausgestellt werden könnte, dass Pflanzen, deren beste Zeit in einen bestimmten Monat fällt, auf diese Weise stets ihre Berücksichtigung erhalten würden. Die kaiserliche Kommission verlangte auch, dass die Gewächshäuser während der ganzen Ausstellungszeit gefüllt wären. Wie es scheint, hat man aber damit einen Missgriff gemacht; wir erhalten zwar 14 Ausstellungen, keine wird aber von Bedeutung werden, sich auch nur annähernd den vorausgegangenen internationalen Pflanzen-Ausstellungen von Brüssel, Amsterdam und London anschliessen können. Weder Ausstellern, noch Besuchern wird für ihre Betheiligung eine so lange Zeit von 7 Monaten bequem sein; es wird jede der 14 Ausstellungen immer nur ein Bruchstück bleiben und kein Ganzes werden. Es ist zwar Alles geschehen, um den französischen Garten auszuschmücken, seine Ausführung ist, wie ich mich schon früher ausgesprochen, eine gelungene, eine grosse Anzahl der im Freien ausgestellten Pflanzen bleibt die ganze Zeit hindurch; aber grade das, was man vor Allem bei internationalen Pflanzen-Ausstellungen verlangt, neue Pflanzen, Schaupflanzen, Blumen, die meist keine lange Dauer haben, in Menge und in grösster Auswahl zu sehen, fehlt. Es konzentrirt sich nichts. Meiner Ansicht nach hätte man wohl besser gethan, die 14 Ausstellungen auf 3 zu beschränken, von denen die erste und wichtigste in das Frühjahr, eine in die Rosen- und eine in die Herbst- oder Fruchtzeit gefallen wäre. Enthusiastische Blumenliebhaber wären wohl 3 Mal nach Paris gegangen; wie es aber jetzt ist, werden gewiss die ausländischen Preisrichter nicht die ganze Zeit hier bleiben.

Es dürfte, bevor ich selbst mich über die vom 1. bis 14. April ausgestellten Pflanzen ausspreche, nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, wie man hier, abweichend von der gewöhnlichen Art und Weise, bei der Preiszusprechung verfährt. Neben dem eigentlichen Preisrichter-Amte (der Jury) steht nämlich noch ein besonderer Ausschuss, eine Art Hülfs-Jury, welche der eigentlichen Jury vorarbeitet und deren Mitglieder von der letzteren auch vorgeschlagen und ernannt werden. Man sucht zu diesem Zwecke für die bestimmten Spezialitäten Gärtner oder Botaniker, also solche, welche sich praktisch oder wissenschaftlich mit einer speziellen Gruppe von Pflanzen beschäftigt haben. Beispielsweise sind in der zweiten Ausstellung, welche vom 15. bis 30. April währt, besondere Aufgaben für Koniferen ausgeschrieben; man ernannte hierfür zu Experten in die Hülfs-Jury den bekannten Forscher in dieser Familie Andr. Murray in London und ausserdem Carrière in Paris, während für Cactus de Jonge van Ellemeet in Overduin auf der seeländischen Insel Walcheren, für Agaven der General-Lieutenant v. Jacobi in Breslau bezeichnet wurde.

Es ist nicht zu leugnen, dass derlei Experten als Hülfs-Jury Vieles für sich haben und dem endlichen Ausspruche der eigentlichen Jury eine gewisse Sicherheit geben. Diese Hülfs-Jury (Jury adjoint) geht für sich herum, es steht aber den eigentlichen Preisrichtern frei, sie zu begleiten und selbst an ihren Verhandlungen Antheil zu nehmen. Es wird schliesslich ein Protokoll aufgenommen; darin sind bereits zur Krönung Vorschläge gemacht, nicht direkt, sondern indirekt, indem, je nach der Kultur-Vollkommenheit oder nach der Aufgabe, Nummern (Points) von 1—20 gegeben werden. Die ersten 5 Nummern entsprechen einer ehrenvollen Erwähnung, die anderen hingegen, von 5 bis 5 weiter zählend, dem dritten, zweiten und ersten Preise. Sind auf diese Weise alle Pflanzen der besonderen Aufgaben besprochen und nach ihrem Werthe bezeichnet worden, so wird von dem Vorsitzenden des Preisrichter-Amtes eine Sitzung ausgeschrieben und darin das Protokoll mitgetheilt. Es steht jedem Preisrichter frei, die Aussprüche der Hülfs-Jury einer Kritik zu unterwerfen und neue Vorschläge zu machen, um entweder die Zahl der Nummern herunter zu setzen oder zu erhöhen.

Ueber der eigentlichen Jury ist aber noch eine Gruppen-Jury vorhanden, bestehend aus von der kaiserlichen General-Kommission schon vorher ernannten Präsidenten, Vice-Präsidenten und mehrern Sekretären, sowie aus den Präsidenten und Berichterstattern der zur Gruppe gehörigen Klassen. Zum Verständniss erwähne ich, dass alle Gegenstände, welche in der internationalen Industrie-Ausstellung eine Aufnahme fanden, in 95 Klassen getheilt wurden, von denen wiederum diejenigen, welche als zusammengehörig betrachtet werden, zu Gruppen vereinigt sind. Solcher Gruppen existiren 10. Die Gegenstände des Gartenbaues und der Forstwissenschaft bilden mit 6 Klassen eine Gruppe für sich, und zwar die neunte. Diese 6 Klassen (83—85) enthalten:

1) Gewächshäuser und Garten-Geräthschaften,
2) Blumen und Zierpflanzen,
3) Gemüse,
4) Früchte und Fruchtbäume,
5) Forst-Sämereien und Forst-Pflanzen, sowie endlich
6) Gewächshaus-Pflanzen.

Dieser Gruppen-Jury haben die betreffenden Berichterstatter der verschiedenen Klassen die Be-

schlüsse der Klassen-Jury vorzulegen, um ihre schliessliche Gültigkeit zu erhalten.

Bei der die erste internationale Pflanzen-Ausstellung betreffenden Zusprechung fehlte ein grosser Theil der Preisrichter der 83. bis 88. Klasse, mit wenigen Ausnahmen fast sämmtliche auswärtige, daher fassten nun die vorhandenen den Beschluss, nicht, wie es vorgeschrieben, klassenweise zu beschliessen, sondern zu gemeinschaftlicher Berathung zusammen zu treten. Es wird, als bewährt, diese Vereinigung der 6 Klassen in der 9. Gruppe auch wohl später festgehalten werden.

Zum Präsidenten der ganzen Gruppe war der Herzog v. Cleveland in London, zu Vice-Präsidenten der frühere Präsident des Handelsgerichtes im Seine-Departement, Devinck, und der Herzog v. Ratibor erwählt worden; da aber die beiden Herzöge noch nicht anwesend waren, übernahm in der Sitzung der Gruppen-Jury am 6. April der Präsident Devinck den Vorsitz. Als dem Aussteller einer grossen Sammlung von Kamellien ein erster Preis zugesprochen war, theilte der Vorsitzende mit, dass er unter der Hand erfahren, dass diese Sammlung erst vor Kurzem zum grossen Theil angekauft sei und demnach, seiner Ansicht nach, nicht an der Bewerbung Antheil nehmen könne. Erst, nachdem ihm das gewöhnliche Verfahren bei Preis-Zusprechungen bei Gelegenheit von Pflanzen-Ausstellungen mitgetheilt war, dass man die Pflanze und nicht den Aussteller kröne, wurde die Zusprechung aufrecht erhalten.

Da aber sonst der Grundsatz festgehalten wird, dass ein Aussteller nur seine eigenen Erzeugnisse ausstellen kann, in sofern er als Kaufmann nicht eine andere Stellung einnimmt und seine ausgestellten Gegenstände nur in kaufmännischer Hinsicht beurtheilt werden, so tritt dieses Verfahren der 9. Gruppe bei der Preis-Zusprechung mit dem der übrigen Gruppen, aber auch mit den gesetzlichen Vorschriften des allgemeinen Programmes, in direkten Widerspruch. Es ist nicht meine Sache, nachdem von Seiten der Mehrheit der Mitglieder der Gruppen- und Klassen-Jury das abweichende Verfahren gebilligt ist, einen Widerspruch zu erheben, es möchte aber doch der Gegenstand von Seiten der Gartenbau-Vereine wohl einmal näher erörtert werden. Dass die Ausstellungen allerdings dabei gewinnen, ist kein ausreichender Grund für das Verfahren. Man würde es gewiss absurd finden, wenn Jemand ein Stück Leinwand von vorzüglicher Qualität oder einen Kunst-Gegenstand, etwa eine Landschaft, um einen hohen Preis kaufte und dann auf irgend einer Ausstellung zur Bewerbung einsendete. In der Kunst herrscht bekanntlich sogar ein umgekehrtes Verfahren vor: der Aussteller kann seine Landschaft u. s. w. selbst schon verkauft haben, braucht also gar nicht mehr Besitzer derselben zu sein, und dennoch den Preis erhalten.

Uebersicht
der in der neuesten Zeit eingeführten Pflanzen.

(Schluss.)

181. Petalostigma quadriloculare Ferd. Müll. ist ein neuholländischer Strauch aus der Familie der Euphorbiaceen, wo er jedoch etwas abnorm stehen möchte. Er verästelt sich ungemein und ist auch dicht mit elliptischen und mehr oder weniger behaarten Blättern von kaum 8—10 Linien Länge besetzt, die an den unteren Theilen der Aeste abfallen und Narben zurücklassen. Die unscheinlichen Blüthen sind zweihäusig und stehen bei der männlichen Pflanze in geringer Anzahl büschelig oder bei der weiblichen einzeln. Gärtnerischen Werth hat die Pflanze ebenfalls nicht.

182. Phillyrea decora Boiss. et Bal. ist ein neuer immergrüner Strauch, der in den Wäldern der im Süden und Osten des Schwarzen Meeres liegenden Länder wächst und erst unlängst entdeckt ist. Er hat nicht das sparrige Ansehen der übrigen Phillyreen und nähert sich im äusseren Ansehen vielmehr dem Kirschlorbeer. Mit diesem hat er auch die grossen Blätter gemein. Nicht weniger zeichnen sich die grossen weissen Blüthen, welche einen dichten Blüthenstand in dem Winkel der Blätter bilden, durch ihre Grösse aus. Die Früchte haben die Grösse einer Olive.

183. Pityrosperma biternatum S. et Z. schliesst sich dem früher schon besprochenen P. acerinum S. et Z. an und ist, wie diese, eine Staude, aber nicht mit einfach-, sondern mit doppelt-3-zähligen und ebenfalls grossen Blättern, deren Blättchen an der Basis schief und ausserdem ungleichseitig sind. Ihr Rand ist eingeschnitten-gesägt. Der Blüthenstengel kommt unmittelbar aus der Wurzel und trägt in Form von Aehren unscheinliche Blüthen ohne Krone. Die Pflanze stammt aus Japan und schliesst sich der früher schon besprochenen Actinospora an.

184. Platycodon grandiflorum DC. ist eine der schönsten Glockenblumen, welche existiren und welche keineswegs in der Weise in den Gärten verwendet wird, als sie es verdient. Da durch v. Siebold jetzt eine Form mit gefüllten weissen Blumen eingeführt ist, wird hoffentlich von Neuem die Aufmerksamkeit auf sie gerichtet werden. Vaterland sind das südöstliche Sibirien, Nord-China und, wie es jetzt scheint, auch Japan.

185. Platycrater arguta S. et Z. gehört zu den Hortensien und stammt mit den meisten derselben aus Japan. Wahrscheinlich hält sie bei uns auf gleiche Weise aus, wenn sie einigermassen im Winter geschützt wird. Der Strauch wächst aufrecht, verästelt sich und trägt länglich- oder elliptisch-lanzettförmige, auf beiden Seiten mit einzelnen Haaren besetzte oder völlig unbehaarte Blätter. Die weissen Blumen sind sämmtlich fruchtbar und besitzen den Durchmesser von über ¾ Zoll.

186. Podocarpus flagelliformis heisst in dem Verzeichnisse von Jakob Makoy in Lüttich eine Konifere, wo die $4\frac{1}{2}$—5 Linien breiten Blätter eine Länge von über 15 Zoll besitzen, ein Umstand, der wohl Veranlassung zur Benennung gegeben hat. Besonders schön nehmen sich diese in der Jugend aus, wo sie eine kupferrothe Farbe besitzen.

187. Polygonum elegans Hort. ist eine Art Buchweizen, welche auch als tatarischer Buchweizen kultivirt wird und in der Systematik den Namen Fagopyrum emarginatum Meisn. führt. Ohne gärtnerischen Werth.

188. Prunus tomentosa Thb. gehört, trotz der einer kleinen Kirsche hinsichtlich der Grösse gleichenden Früchte, viel eher zu der Abtheilung der Aprikosen und stellt einen niedrigen Baum oder vielmehr einen Strauch dar. Die hell-fleischfarbenen Blüthen kommen im ersten Frühjahre vor den Blättern, welche die Gestalt derer einer Pflaume besitzen, hervor. Ihre Behaarung verliert sich mehr oder weniger. Die rothen, kurzgestielten Früchte sind mit einzelnen Haaren besetzt, ein Umstand, der Bunge bestimmte, sie von Neuem als P. trichocarpa zu beschreiben.

189. Pultenaea Ausfeldii Reg. ist ein niedriger Blüthenstrauch aus dem südlichen Neuholland und zur Abtheilung der Sträucher mit einfachen Blättern in der Familie der Schmetterlingsblüthler gehörig. Sie verästelt sich gleich der P. pedunculata Hook., der sie am nächsten steht, und trägt in dem Winkel der schmal-elliptischen, fast nadelförmigen Blätter die von Aussen purpurbraun-, von Innen goldgelb-gefärbten Blüthen.

190. Pultenaea cluytiaefolia (nicht cluitiaefolia) Reg. ist eine andere neuholländische Art dieses Geschlechtes, welche durch James Booth & Söhne in Flottbeck bei Hamburg unter dem Namen P. polygalaefolia in den Handel kam. Sie bildet ebenfalls einen niedrigen Strauch mit aufrechten Aesten. Von den freudig-grünen und umgekehrt-eirunden Blätter haben nur die obersten in ihrem Winkel die einzelnen Blüthen von goldgelber Farbe.

191. Quercus glabra Thunb. gehört zwar zu den immergrünen Eichen, möchte aber weniger zu empfehlen sein. Die jungen Zweige sind dicht mit warzenförmigen Erhabenheiten bedeckt; an ihnen stehen die zweijährigen, im Durchschnitte (ohne den 6 Linien langen Stiel) 3 Zoll langen und 1 bis $1\frac{1}{4}$ Fuss breiten, sowie ganzrandigen Blätter, ziemlich rasch aufeinander folgend. In ihrem Winkel, und zwar der oberen, befinden sich die dünnen, aber langen Kätzchen der männlichen Blüthen, in dem der unteren dagegen in Form einiger Zoll langen Aehren die sitzenden Eicheln in halbrunden Fruchtbechern. Durch v. Siebold ist neuerdings eine Abart mit weit grösseren Blättern mit der näheren Bezeichnung longifolia eingeführt worden, welche wahrscheinlich mehr Beachtung verdient.

192. Rhagodia nutans R. Br. ist eine neuholländische Melde (Chenopodiacee), die wohl kaum einen Platz in einem Garten verdient. Der krautartige Stengel liegt zum Theil auf dem Boden, es erheben sich dagegen die zahlreichen Aeste ziemlich grade in die Höhe und sind mit vielen Blüthenzweigen bedeckt, welche schliesslich überhängen. Die spiess-lanzettförmigen Blätter sind unbehaart.

193. Rhododendron caucasicum Bieb. wird wiederum durch Vilmorin-Andrieux & Co. in den Handel gebracht. Es ist eine niedrigbleibende, auf dem Boden sich aber ausbreitende Art, welche zur Zeit der Blüthe unbedingt alle die vielen Formen des Rh. ponticum an Schönheit übertrifft. Ein herrlicher Anblick ist es, in dem freudigen Grün der ausdauernden Blätter die Massen schneeweisser Blüthen zu sehen. Leider scheint die Art in der Kultur schwierig zu sein, da sie trotz der wiederholten Einführung immer wieder aus den Gärten verschwand. Rh. caucasicum wächst in der Schneeregion der kaukasischen und pontischen Alpen.

194. Von Rohdea (nicht Rhodea) japonica Roth besitzen wir bereits einige Formen; neuerdings ist aber wiederum eine mit gelbgestreiften Blättern durch v. Siebold mit der näheren Bezeichnung zebrina eingeführt worden.

195. Rosa Camellia hat 3-zählige Blätter mit glänzender Oberfläche und gehört zu den besten Rankpflanzen, welche existiren. Ihre weissen Blüthen kommen zahlreich zum Vorschein. Rosa Fortunei, welche aus China stammt, während jene in Japan wächst, kennen wir gar nicht, sie soll sich aber durch 5 Farben unterscheiden. R. Iwara Sieb. wird seit mehrern Jahren schon im botanischen Garten zu Berlin kultivirt und ist eben von uns in der Appendix zu dem Samen-Verzeichnisse des botanischen Gartens beschrieben worden. Sie blüht weiss, verdient aber gar keine Empfehlung.

196. Unter dem Namen Rupala (Rhopala)

aurea bringt Linden in Brüssel eine Art dieses amerikanischen Geschlechtes der Proteaceen in den Handel, welche sich durch einen goldfarbigen Ueberzug der jungen Zweige und Blätter besonders auszeichnen soll.

197. Salvia chionantha Boiss. ist ein kleinasiatischer Salbei von nicht unbedeutender Höhe. Die Wurzelblätter haben bei 1—1½ Zoll Breite eine Länge von ½ Fuss und mehr und sind, wie der ganze sehr ästige Stengel, mit einem grauweisslichen, aber auch klebrigen Ueberzug versehen. Die grossen und weissen Blüthen bilden am Ende der ruthenförmigen Zweige ziemlich dichte Aehren.

198. Salvia graciliflora Mert. et Gal. gehört zu den rothblühenden Arten, welche in Central-Amerika, und besonders in Mexiko, einheimisch sind. Sie steht der S. Roemeriana am nächsten. Wie diese, ist sie ursprünglich ein Halbstrauch mit holziger Basis des Stengels, gleich anderen Pflanzen wärmerer Länder verhält sie sich aber bei uns auch wie ein Sommergewächs und kann demnach, da sie niedrig bleibt, zu Einfassungen, Arabesken, Blumenteppichen u. s. w. gebraucht werden.

199. Salvadora persica L. ist ein eigenthümliches Gehölz, welches im Süden Asiens von Arabien und Syrien bis nach Ostindien vorkommt und von Seiten der Engländer für den bereits in der Bibel erwähnten Senfbaum gehalten wird. Ob es grade ein gärtnerisches Interesse besitzt, bezweifeln wir. Es hat das Ansehen einer wilden, etwas sparrig-gewachsenen Myrte, nur ist sein Grün weit heller, selbst etwas bläulich. Die ursprünglichen Blüthen bilden Rispen. Am schönsten nimmt es sich während der Fruchtreife aus, wenn die scharf-aromatischen, der Brunnenkresse ähnlich schmeckenden Beeren ihre rothe Farbe erhalten haben. Fast alle Theile der Pflanze werden übrigens im Vaterlande auf verschiedene Weise als Arzneimittel gebraucht.

200. Saxifraga Cymbalaria L. ist ebenfalls eine orientalische Pflanze, welche aber mehr in den nördlichen Kaukasusländern, in Armenien und in Klein-Asien wild wächst. Sie gehört in die Nähe von S. rotundifolia und bildet zahlreiche Stengel, welche nur mit wenigen Blättern besetzt und ebenso mit nur wenigen Blüthen versehen sind. Die nierenförmigen Wurzelblätter sind tief-gelappt.

201. Sedum Maximowiczii Reg. ist eine japanische Dickpflanze, welche mit S. Aizoon Aehnlichkeit besitzt und, wie dieses, verwendet zu werden verdient. Die Stengel werden 1 Fuss hoch und sind mit länglichen und gezähnten Blättern besetzt. Die Scheindolde mit gelben Blüthen hat einen Durchmesser von 4 und 5 Zoll.

202. Sisyrynchium versicolor ist eine uns unbekannte Art dieses Irideen-Geschlechtes, welche sich durch gestreifte Blätter, die den Beinamen veranlassten, und durch rosafarbene Blüthen auszeichnet. Die letzteren sollen eine ziemlich lange Dauer besitzen. Die Sisyrynchien bleiben in der Regel niedrig und lassen sich deshalb sehr gut zu Einfassungen, aber auch selbst zu Arabesken, benutzen.

203. Solanum acanthocarpum gehört zu den Arten, welche man seit einigen Jahren in Frankreich ziemlich allgemein im Freien verwendet und über die wir, als Anhang zu unserer früheren Abhandlung über Blattpflanzen des Geschlechtes Solanum (s. 3. Jahrg. S. 283) bereits gesprochen haben und vielleicht im Verlaufe dieses Jahres noch einmal sprechen werden. Vorliegende Art soll aus Cochinchina stammen. Sie wird bisweilen ein kleiner Baum von gegen 8 und 9 Fuss Höhe, wenn man sie aus Samen erzieht, während Stecklinge mehr strauchartig bleiben. Die ganze Pflanze, mit Ausnahme der grünen Oberfläche der Blätter, ist mit einem weissen Filze überzogen, ausserdem aber mit fahlgelben Stacheln besetzt. Die kleinen Blüthen sind zwar unscheinlich, dagegen imponiren wiederum um so mehr die mit Stacheln ebenfalls besetzten, einer kleinen Orange gleichenden Früchte.

204. Solanum giganteum ist der Garten-Name einer zweiten Art aus Guadeloupe, welche sich durch sehr grosse und buntgezeichnete Früchte auszeichnen soll.

205. Solanum Melongena Pekinense heisst eine dritte Art, die ebenfalls wiederum hoch wächst und bis 10 Fuss und darüber erreichen soll. Das Laub hat eine dunkelgrüne Farbe und die besonders grossen Früchte besitzen eine fast schwarze und glänzende Farbe.

206. Sophora angustifolia S. et Z. gehört zu den krautartigen Spezies dieses Geschlechtes und zeichnet sich durch behaarte, graugrüne und gefiederte Blätter aus. Der schmalen, elliptischen Blättchen sind 21 — 31 vorhanden, während die Blüthen endständige Trauben bilden. Wir bezweifeln, dass diese Art bei den Liebhabern Gefallen finden wird.

207. Staphylea Bumalda DC. ist eine interessante Art, welche, gleich der St. trifolia, dreizählige Blätter besitzt. Die eirund-lanzettförmigen Blättchen sind unbehaart und haben einen scharf-gesägten Rand. Wesentlich unterscheidet sich dieser Blüthenstrauch durch den rispenförmigen Blüthenstand an der Spitze der Zweige. Die kleinen, weisslichen und becherförmigen Blüthen haben einen röthlichen Schein. Die Kapsel ist nur zweitheilig. Vaterland ist Japan.

208. Stauranthera grandifolia DC. (nicht

grandiflora) ist eine Cyrtandracee (nicht Gesneracee) aus Ostindien; sie ähnelt im Habitus der bekannten Klugia Notoniana DC., welche wegen ihrer schönen blauen Blüthen in unseren Warmhäusern gern kultivirt wird. Sie wird neuerdings wiederum von Fr. A. Haage jun. in Erfurt empfohlen. Sie ist übrigens bereits schon im 8. Jahrgange der Wochenschrift (S. 164) angezeigt.

209. Terminalia elegans wird eine Art aus Madagaskar genannt, welche als Dekorationspflanze gerühmt wird. Wir kennen sie nicht, möchten aber bezweifeln, dass sie eine Art dieses Geschlechtes darstellt, da, mit Ausnahme der rankenden Illigeren, alle Combrataceen, zu denen Terminalia gehört, einfache Blätter haben, die genannte Art aber dreizählige besitzen soll. Die einzelnen, schmal-elliptischen Blättchen haben eine hellrothe Mittelrippe, welche nebst dem dunkleren Adernetz aus der freudig-grünen Oberfläche angenehm hervortritt.

210. Tetratheca ciliata Lindl. ist eine neuholländische Tremandracee, die nicht genug empfohlen werden kann. Sie hat ein haideähnliches Ansehen und wird kaum höher als 1½ Fuss, bildet aber mit ihren zahlreichen, langen und am unteren Theile des Stengels entspringenden Aesten einen ansehnlichen Busch. Die breiten, eirundlichen Blätter stehen gegenüber oder auch zu 3 in einem Quirl, im obern Theile der Pflanze auch einzeln. Aus dem Winkel der letzteren kommen die ziemlich grossen und überhängenden Blüthen von rosenrother Farbe hervor.

211. Thysanotus Patersoni R. Br. ist eine neuholländische Asphodelee mit büschelförmigen Wurzeln. Der ziemlich einfache, aber gabelästige Stengel hat im obern Theile eine Neigung zu winden. An der Spitze der Aeste befindet sich nur eine einzige, aussen grünliche, innen weisse Blüthe, welche purpurrothe Staubbeutel einschliesst.

212. Tradescantia repens heisst eine in England mannigfach als Ampelpflanze angewendete Art, ob sie aber dieselbe ist, welche Vandelli kürzlich beschrieben hat, möchten wir bezweifeln. Noch haben wir keine Blüthen gesehen, vermuthen aber, dass sie T. guianensis Miqu. darstellt, welche in Berlin mannigfach als Ampelpflanze benuzt wird. Neuerdings ist von ihr (nicht von Tr. zebrina, wie wir früher meinten) eine interessante Abart in England als T. repens vittata in den Handel gekommen, wo die Blätter zum Theil, bisweilen sogar durchaus, gelblich gefärbt sind. Sie wurde bereits in der 473. Versammlung des Vereines (s. S. 74) ausgestellt.

213. Vaccinium Thibautii nennt Regel einen Blüthenstrauch, wahrscheinlich aus dem tropischen Amerika (d. h. doch wohl von den Kordilleren der westlichen Seite) stammend. Er erhielt ihn unter dem Namen Gaylussaccia Pseudo-Vaccinium von Thibaut & Keteleer in Paris. Die langen und überhängenden Zweige tragen an ihrer Spitze einzelne röhrig-urnenförmige Blüthen in dem Winkel der hier mehr länglichen Blätter. Ausserdem sind diese jedoch herzförmig-eirund und haben einen schwach-umgebogenen Rand.

214. Viola cornuta L. wächst in den Pyrenäen, aber auch in den Gebirgen Nord-Afrika's, und zeichnet sich durch grosse, blaue Blumen aus. Die Stengel erheben sich bis zu 6 und selbst 12 Zoll und sind mit herzförmigen, gesägten und gewimperten Blättern besetzt. Besonders gross sind auch die eirund-lanzettförmigen und fiederspaltigen Nebenblätter. Die Pflanze eignet sich zu Einfassungen.

215. Vriesia brachystachys Reg. haben James Booth & Söhne in Flottbeck bei Hamburg eingeführt. Sie gehört zu den kleineren Arten mit dem Habitus einer Billbergie, indem die pergamentartigen Blätter sich gegenseitig umfassen und dadurch eine Röhre einschliessen, aus welcher der Blüthenstengel hervortritt. Dieser besitzt mit den anliegenden Blättern eine rothe und gelbe Farbe, wie auch die in 2 Reihen stehenden Deckblätter, welche so ziemlich die Länge der sie einschliessenden geben Blüthen besitzen.

216. Waitzia Steetziana Lehm. schliesst sich den übrigen gelbköpfigen Arten dieses neuholländischen Geschlechtes an, welche wir bereits in den beiden letzten Jahrgängen (S. 159 und 80) angezeigt haben, und ist deshalb eine zu empfehlende Immortelle. Ob alle die beschriebenen Arten aber später eine Kritik aushalten, bezweifeln wir. Gleich den anderen ist auch diese mehr oder weniger mit wolliger Behaarung versehen. Die Hüllblätter von goldgelber Farbe sind nicht hoch, da sie kaum über die Blüthen hinwegragen.

217. Whitlavia gloxinioides möchte vielleicht nur eine Abart der W. grandiflora Harv. sein, welche vor nun einem Jahrzehende in den Gärten grosses Aufsehen machte, jetzt aber trotzdem nur noch wenig gesehen wird. Es ist eine Hydrophyllacee aus Kalifornien, deren grosse, denen der Gloxinien ähnliche Blüthen eine tief-ultramarinblaue Farbe, welche nur durch den weissen Schlund unterbrochen wird, besitzen.

218. Witheringia Gayana kennen wir nicht. Es soll eine grossblättrige Solanacee sein, welche sich demnach wohl der W. macrophylla Kth anschliesst. Sie stammt aus Chili, wird aber in der neuesten Flor genannten Landes nicht erwähnt.

Charles Baltet:
Culture du Poirier. 4me édition.

Wir haben zur Zeit auf ein Werk aufmerksam gemacht, welches einer der bedeutendsten Pomologen und Obstzüchter Frankreichs unter dem Namen „les bonnes poires" der Veröffentlichung übergab. Dass dieses, wenn auch nur wenige Bogen umfassende Werkchen jenseits und diesseits des Rheines Anerkennung gefunden, beweist, dass jetzt schon die vierte Auflage vor uns liegt. Baltet erklärt den Birnbaum für den ersten unter allen Fruchtbäumen und er hat, wenigstens für Frankreich, Recht. Bei uns verdient der Apfelbaum unbedingt den Vorzug. Eine gute Birn gehört zu den ersten Bedürfnissen eines Franzosen; auch wir werden dahin kommen, wenn wir einestheils den Werth der genannten Frucht erst im Allgemeinen erkannt haben und uns nicht mehr mit schlechten Birnen begnügen, anderntheils es auch dahin gebracht haben, dass wir mehr verstehen, etwas Gutes heranzuziehen.

Mit Recht nennt Baltet den Birnbaum gelehrig, weil er die auf ihn verwendete Mühe reichlich belohnt. Was hat aber auch die Kunst aus dem ursprünglichen Heckenstrauch, der im Oriente wild wächst und daselbst unseren Schwarzdorn in seinem äusseren Erscheinen vertritt, gemacht? Wie schmelzend und saftig sind die in der Wildniss harten und herben Früchte geworden? Trotzdem hat die Veredelung der Frucht noch keineswegs ihr Ende erreicht, sondern schreitet im Gegentheil immer noch vorwärts.

Wir haben bei dem unlängst besprochenen Lucas'schen Buche die Kürze in der Ausdrucksweise gerühmt: wir können ein Gleiches von dem Baltet'schen aussprechen. Möchten doch unsere Schriftsteller über Obstbau dieses recht beherzigen. Freilich hält sich Mancher für berufen, seine Weisheit an den Mann zu bringen, der weder das nöthige Verständniss selbst hat, noch zu belehren versteht. Kürze ist leider überhaupt nicht eine Tugend der Deutschen und wird grade da am meisten vermisst, wo sie am nothwendigsten ist, nämlich in praktischen Dingen.

Die Kultur der Birnen wird in wenigen Paragraphen besprochen, ohne dass man sagen könnte, es fehlte etwas oder das Eine oder Andere sei mangelhaft. Auf Alles einzugehen, würde zu weit führen. Wir wollen hier deshalb nur einen Paragraphen citiren, damit man wenigstens sieht, wie ungefähr das Buch bearbeitet ist. Dieser eine Paragraph mag den Laien zu gleicher Zeit auch Antwort auf die oft an uns gerichtete Frage geben, sobald namentlich eine wohlschmeckende, schöne Birn vorliegt: wie macht man es, um ebenfalls dergleichen Früchte zu erhalten? Wir wollen jedoch gleich bemerken, dass Alles, was gut ist, Mühe und Sorgfalt verlangt, dass dieses aber grade bei dem Birnbaume, wenn man glänzende Resultate haben will, vor Allem nothwendig ist. Grade bei der Obstzucht scheut man bei uns die Mühe oder — ein anderer Erbfehler der Deutschen — man will zu viel haben und kann nicht genug, wenn auch nicht an Qualität, doch an Quantität haben.

Um wohlschmeckende und schöne Birnen zu erhalten, schlägt Baltet folgende, übrigens auch von deutschen intelligenten Obstzüchtern vielfach angewendete Mittel vor:

1. Unterdrückung aller Blüthenknospen an den schwachen Zweigen, an kranken Bäumen, an der Spitze der Zweige oder auch der seitlichen an noch jungen Leitästen.

2. Abkneipen der Blüthen mit dem Nagel oder auch mit einer Scheere in der Mitte eines reichbeladenen Ringelspiesses oder eines Quirlholzes kurz vor ihrer Entwickelung.

3. Abnahme aller kleinen oder unförmlichen Früchte, besonders wo sie zu dicht stehen und an und für sich auszuwachsen viel Raum beanspruchen.

4. Bespritzen der Blätter und Früchte des Abends nach einem warmen Tage.

5. Allmählige Abnahme der Blätter in der Nähe der Früchte, damit Sonne und Luft freieren Zutritt hat.

6. Der Ringelschnitt auf einen für den Leitast unnützen Zweig und unterhalb der Frucht.

7. Das Einsetzen von Fruchtaugen an kräftigen Aesten.

8. Anplatten einer besonders entwickelten Stelle, Waschen der Oberhaut mit schwefelsaurem Eisen (Eisenvitriol), Abschneiden des Griffels (Castration), horizontale und selbst noch tiefere Lage des Leitastes.

Was die hundert Birnen anbelangt, welche Baltet empfiehlt, so befindet sich allerdings unter ihnen eine nicht geringe Anzahl, welche bei uns wenig, zum Theil gar nicht bekannt sind. Ehe wir diese bei uns einführen, müssen erst noch Kultur-Versuche angestellt werden, wie diese sich zu unseren klimatischen Verhältnissen verhalten. Wir bemerken schliesslich noch, dass bei jeder Birnsorte angegeben ist, wie sie behandelt werden muss, um den höchsten Ertrag zu geben.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 17. Berlin, den 27. April **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Sonntag, den 28. April, Vormittags um 11 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohrenstr. 49) eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

III.

Paris, den 18. April.

Allmählig wird das Wetter besser und die Vegetation beginnt ihre Thätigkeit. Das erste Grün hat doch einen eigenthümlichen Reiz; es sieht so jungfräulich aus und thut nach langer Entbehrung dem Auge unendlich wohl. Von den Bäumen belaubt sich zuerst der spitzblättrige Ahorn oder es sind vielmehr seine grüngelben Blüthen, welche sich zeigen und an ihrer Basis anfänglich noch von ebenso gefärbten kleinen Blättern umgeben werden. Die unscheinlichen Blüthen der Ulmen kommen zwar noch früher zum Vorschein, sie lassen sich aber nicht aus der Ferne, selbst nicht in ihrer grössten Menge, von dem übrigen Graubraun der Zweige und Aeste gut unterscheiden. Ihre Blätter kommen dagegen weit später zum Vorschein, als die der Linden und Rosskastanien, die jetzt (Mitte April) grade in ihrer schönsten Entwickelung sind. Auch die Platanen beginnen, sich im Innern ihrer Knospen zu regen; ein warmer Regen wird ihre völlige Entfaltung beschleunigen. Leider haben sie aber ein graues Ansehen, so dass sie gar nicht in die Augen fallen. Am letzten fast schlagen von unseren Allée- und Zierbäumen die Akazien aus.

Die erste Preiszusprechung im französischen Garten der 14 internationalen Pflanzen-Ausstellungen ist, wie ich bereits in meinem früheren Briefe ausgesprochen, am 6. April geschehen. Ich werde mich in der Beschreibung der ersten Ausstellung nur auf die Pflanzen beschränken, für welche in dem Programme Aufgaben ausgeschrieben sind, obwohl bereits schon Pflanzen für die zweite und dritte Ausstellung vielfach vorhanden. Es gilt dieses besonders von den Koniferen und Rhododendren. Der Garten hat dadurch schon jetzt einen nicht geringen Zuwachs erhalten und anderer steht noch bevor. Mag er dadurch an Inhalt gewinnen, an landschaftlicher Schönheit wird er schliesslich durch die bald eintretende Ueberfüllung verlieren. Wie die Leser der Wochenschrift sich noch erinnern werden, habe ich mich bereits über die ganze Anlage sehr anerkennend ausgesprochen; ich bezweifele, dass ich dieses auch später noch thun kann. Die hügeligen Erhebungen, die romantischen Felsenparthien, die schluchten-ähnlichen Senkungen, verbunden mit den schönen, hier und da bewegten grossen Flächen, den Boskets, den Strauch- und Baum-Parthien und den einzelnen schönen Bäumen, stehen noch Mitte April in einem gewissen Verhältnisse zu einander; noch ist Alles harmonisch

angeordnet. Es gibt reizende Aus- und Ansichten, mit dem Wandern ändern sich auch die dargebotenen Bilder. Nur der Gebäude, einschliesslich Kiosks, Pavillons und Gewächshäuser sind leider für das Landschaftliche allerdings schon zu viel vorhanden, der Zweck des Ganzen lässt aber hier einigermassen darüber hinweggehen.

Wie ich höre, sind bereits noch Gruppen für das freie Land angesagt; ich wüsste aber in der That nicht, wo man sie anbringen will. Die schönen, offenen Räume werden gedeckt, die besten Bilder zerrissen werden. Es kommt noch dazu, dass der Franzose in seinen Gruppirungen, zumal er immergrünes Gehölz vor Allem liebt, an und für sich etwas schwerfällig ist. Vorherrschend vorhanden sind Gruppen von Rhododendron, Ilex und selbst von Koniferen, welche an und für sich einer leichten Bewegung ermangeln. Selbst die Rhododendren in Blüthe und zu Massifs verwendet, können wohl als Masse wirken und durch ihre Blüthenpracht imponiren, sie bedürfen aber in ästhetischer Hinsicht, sobald es sich um Landschaftliches handelt, einer leichten Beigabe, um zu mildern. Es verhält sich da anders, wo die Gartenkunst Dienerin der Architektonik ist; in diesem Falle sind immergrüne Sträucher in Massen und auch gradlinig gehalten mehr am Platze, verlangen auch selbst weniger einen inneren Zusammenhang. In den Champs Elysées nahmen sie sich in der Anordnung, wie sie vorhanden, vorzüglich aus, besonders da, wo sie aus dem saubersten Rasen heraustreten und den nahen Gebäuden im mehr oder weniger florentinischen Renaissance-Style als Staffage dienen. Schöne, mit edelen Pferden bespannte Wagen fahren auf breiter Strasse rasch einher, elegante Damen und Herren bewegen sich dagegen ruhig neben einander. So wird in den Elysäischen Gefilden von Paris eine ziemlich grosse Mannigfaltigkeit verschiedenerlei Boskets, mit Massifs von Blumen abwechselnd, auf möglichst kleinem Raume geboten, kein Theil bildet aber zum anderen einen grellen Gegensatz.

Ich komme zurück zu der ersten internationalen Pflanzen-Ausstellung. Dass sie im Verhältniss zu den vorausgegangenen grossen Ausstellungen in Gent, Brüssel u. s. w. kärglich beschickt war, habe ich bereits gesagt. Es kam auch noch dazu, dass ein ziemlich grosser Theil der Aufgaben nicht gelöst war. Es betraf dieses selbst Pflanzen, wie Lack, Yukka, Epheu u. s. w., welche in Paris beliebt und auch schon in Anlagen ziemlich verbreitet sind. Man sieht jetzt (Mitte April) Massifs von Lack mit verschiedenen Nuancirungen des Violett, Orange und Roth und am Rande meist umgeben von der graufilzigen und dicht mit weissen Blüthen besetzten Arabis alpina, in den eben erwähnten Elysäischen Gefilden, die nicht schöner sein können und bei uns leider gar nicht gesehen werden.

Bei jeder der 14 internationalen Pflanzen-Ausstellungen ist eine Gruppe von Pflanzen besonders bedacht; sie steht im Vordergrunde und hat die meisten Preise erhalten. Bei der ersten Ausstellung, welche vom 1. bis 14. April dauerte, waren dieses die Kamellien; für sie allein waren 11 Bewerbungen ausgeschrieben. Und doch hatten sich nur 5 Gärtner und nur 1 Liebhaber betheiligt. Dieser Liebhaber war ein Bewohner der Ufer des Lago maggiore in der Lombardei, Frakelli Rovelli, und hatte einen Kamellienbaum von 9 Fuss Höhe und 4 Fuss Durchmesser ausgestellt, welcher über und über mit weissen, aber rothgestreiften Blüthen besetzt war. Der Baum hatte im ungünstigsten Wetter die Reise von dort nach Paris gemacht und wurde hier aus Versehen in den Central-Garten des Industrie-Palastes gestellt. Hier blieb er volle 8 Tage noch zusammengebunden, ohne dass ein Mensch sich um ihn kümmerte, ohne dass er ferner auch nur ein einziges Mal begossen worden wäre. Und jetzt steht er in einer Laub- und Blüthenpracht in einem Gewächshause des französischen Gartens, als hätte er immer daselbst gestanden. Leider hatte eine Sammlung italienischer Agrinnen, welche mit diesem Kamellienbaume zugleich abgesendet waren und ebenfalls im Central-Garten standen, nicht eine solche Widerstandsfähigkeit bewiesen, denn alle Pflanzen hatten mehr oder weniger gelitten, einige waren sogar ganz und gar zu Grunde gegangen.

Die meisten Kamellien, und zwar in 5 Sammlungen, hatte Chantin, der bekannte Handelsgärtner des Montrouge, dem wir die ersten buntblätterigen Kaladien verdanken, ausgestellt. Es waren meist Pyramiden von 4 und 5 Fuss Höhe, welche eine gute Kultur besassen und sich durch grossen Blüthen-Reichthum, aber auch durch schöne Färbung des Laubes auszeichneten. Es galt dieses auch von der Sammlung aus der Gärtnerei von Thibaut & Keteléer in Paris. Sämlinge waren hingegen von Belgien aus eingesendet. Wenn man belgische Ausstellungen besucht und dort den Reichthum der Kamellien gesehen hat, so stehen allerdings diese hier in Paris weit nach. Es kommt noch dazu, dass ein grosser Theil der hier befindlichen Pflanzen erst vor Kurzem aus Antwerpen und Angers angekauft war. Einige Sammlungen hatte man in's Freie gebracht und zu Gruppen verwendet. Zwischen Ilex, Rhododendren und Koniferen nahmen sie sich recht hübsch aus.

Nächst den Kamellien wurden in dieser ersten

Ausstellung die neuen Pflanzen bevorzugt. Wie in London, waren auch hier 2 Männer in Konkurrenz getreten, welche wohl auch die grössten Verdienste um Einführung von neuen und schönen Pflanzen haben; es sind diese: Linden in Brüssel, also auf dem Kontinente, und James Veitch in London. Doch sollten in dieser ersten Ausstellung von Beiden nur erst Vorläufer an neuen Pflanzen eingesendet werden, während, wie man sich erzählt, die dritte Ausstellung, welche am 1. Mai beginnt, diejenige sein würde, wo beide genannten Gärtner ihre schönsten neuen Pflanzen bringen und um die Ehre des Besitzes des ersten Preises wetteifern werden.

Von den neuen Pflanzen Veitch's nenne ich zuerst eine neue Amaryllidee aus Peru, einen Ritterstern oder Hippeastrum mit ziemlich regelmässigen Blumen-Abschnitten, aber eigenthümlich in der Farbe, indem diese zwar weiss ist, aber von zahlreichen hellrothen Punkten unterbrochen wird. Auf der äussern Seite der Blumenblätter zieht sich dagegen ein breiter grüner Streifen von unten nach oben. Hinsichtlich der Grösse ähnelt sie am meisten dem H. aulicum (robustum). Sie wird wahrscheinlich später zu Kreuzungen benutzt werden und eine neue Reihe von Blendlingen eröffnen. Die beiden neuen Dracäneen aus Neu-Kaledonien schienen mir interessante und empfehlenswerthe Abarten der Cordyline ferrea zu sein und besassen eine schöne, etwas glänzende und braunrothe Farbe. Die eine Abart war schmal-, die andere breitblätterig. Auch von der bei uns bereits in vielen Formen kultivirten Euphorbiacee Codiaeon chrysostictum (Croton pictum) hatte Veitch wiederum 2 Formen, ebenfalls eine schmal- und eine breitblättrige, ausgestellt, die sich aber bereits bekannten anschlossen.

Aralia Osyana stammt ebenfalls aus Neu-Kaledonien und möchte ein Pseudopanax sein, der dem Ps. crassifolium am nächsten steht; doch ist diese Pflanze leichter gebaut und von den 5 ziemlich gleichbreiten, entfernt-gesägten und gestielten Blättchen sind die mittleren gegen die nach aussen stehenden bedeutend grösser. Eigenthümlich ist die weisse Färbung da auf der Oberfläche, wo vom Mittelnerv ein Ast abgeht. Interessant erschienen 2 Orchideen, welche aus Samen herangezogen und unter dem Namen Cattleya Oxoniensis und Dominiana alba ausgestellt wurden. Es waren Formen der Cattleya Mossiae, die darthaten, dass nicht allein im Vaterlande Orchideen, gleich anderen Pflanzen, in Blüthenfarbe und Blüthenform ändern, sondern dass diese Formen auch aus Samen bei uns erzogen werden können. Endlich hatte auch Veitch als neue Pflanze noch eine japanische Konifere: Retinispora filioides ausgestellt; sie war zu klein, um schon jetzt darüber ein Urtheil abgeben zu können. Sie schliesst sich den übrigen japanischen Arten, besonders der R. pisifera, an, hat aber die flachen Aeste mehr verzweigt.

Linden in Brüssel führte wiederum hauptsächlich aus 2 Familien, aus denen wir schon so manches Schöne erhalten haben, aus der Familie der Aroideen und Marantaceen neue Arten und Formen vor. Von den letzteren waren 2 Abarten des wunderschönen Phrynium Lindenianum, über welches schon mehrmals gesprochen worden ist, vorhanden: illustre und Legrelleanum, welche beide aber kleinere Dimensionen hatten. Diesen schloss sich eine dritte Art mit noch kleineren Blättern an, aber ziemlich mit denselben Zeichnungen versehen, die den Namen Phrynium Chimborazoense erhalten hat. Dürfte man nach dem Standorte schliessen, so gehörte diese Art, als auf den südamerikanischen Hochterrassen wachsend, dem Kalthause an. Auf gleiche Weise scheint es von den kleinblätterigen Arten, welche als Ph. micans und pumilum beschrieben wurden, Mittelformen zu geben, so dass es schliesslich wahrscheinlich wird, dass hier ebenfalls nur eine oder höchstens zwei sehr veränderliche Arten zu Grunde liegen. Eine solche kleinblätterige Art nennt Linden Ph. amabile, wo ein breiter silbergrauer Mittelstreifen die obere Fläche durchzieht. Phrynium cinereum scheint sich dagegen mehr wie eine selbständige Art zu verhalten. Seine etwas grösseren Blätter sind kurzgestielt und liegen fast in horizontaler Richtung dem Boden auf. Die bleigrüne Oberfläche wird nur durch einen dunkelgrünen Mittelnerv unterbrochen. Dieser Art ähnelt im Wachsthum, in Form und Farbe der Blätter Ph. undulatum, nur dass deren Oberfläche dunkelgrün ist, aber durch einen silbergrauen, ziemlich breiten Mittelnerv unterbrochen wird. Ph. Wallisii unterscheidet sich von den genannten wesentlich, indem die weit grösseren Blätter aufrecht stehen und eine grüne Farbe haben, welche aber auf beiden Seiten durch ein Band von sammetgrüner Farbe unterbrochen wird. Diesem schliesst sich aber noch ein zweites, was pappelgrün ist, an. Endlich hatte Linden noch eine Art als Ph. setosum ausgestellt, was sich der Abtheilung von Ph. vittatum und varians anschliesst und lange Stiele, sowie wenigstens im Anfange, grade in die Höhe stehende längliche Blätter besitzt. Diese waren hier $1\frac{1}{2}$ Fuss lang, aber nur 4 Zoll breit. Die Oberfläche ist einfarbig grün, die Unterfläche braun.

Unter den Aroideen befand sich zunächst eine Dieffenbachia als Wallisii; sie scheint zu den kleinern Arten zu gehören. Ihre Blätter haben pappelgrüne Flecken, die aber wiederum dunkele Punkte besitzen, und bei einer Breite von 3, eine

Länge von 9 bis 12 Zoll haben. Anthurium trilobum ist wohl dieselbe Pflanze, welche ich früher als Avissum beschrieben habe; doch scheinen die Blätter hier grösser zu werden und tief 3-lappig zu bleiben. A. crinitum nennt Linden eine Art mit grossen pfeilförmigen Blättern, welche sehr lange, besonders am unteren Theile mit dicken, ziemlich krautartigen Borsten besetzte Stiele haben, so dass man fast eine Lusia vor sich zu sehen glaubte. Von der Einfügung des Blattstieles hat die Blattfläche noch eine Länge von 1¼ Fuss, während die abstehenden Ohren 9 Zoll lang sind. Eigenthümlich ist, dass am oberen Theile des Stieles fast gar keine Anschwellung vorhanden ist. Nach der Nervatur des Blattes unterliegt es jedoch keinem Zweifel, dass die Art nicht zu Anthurium, sondern zu Philodendrum zu stellen ist. Philodendron Lindenii gehört hingegen durchaus nicht zu eben genanntem Genus, sondern ist eine Caladiee, aus der Verwandtschaft des Syngonium. Die Pflanze rankt mehr, als dass sie klettert, und zeichnet sich durch ihre dicht mit häutigen Borsten besetzten Blattstiele, die sich ganz gleich denen bei Philodendron crinipes verhalten, aus. Die eirund-herzförmigen Blätter sind etwas länger als breit (8 : 6 Zoll) und haben eine sammetgrüne Oberfläche.

Ausserdem hatte Linden eine hübsche Sammlung neuer Araliaceen aufgestellt. Ob es wirklich neue, d. h. bis jetzt unbekannte und noch nicht beschriebene Pflanzen sind, ist eine Frage, welche sich jetzt, wo noch keine Blüthen untersucht sind, und wo man demnach noch gar nicht wissen kann, welchem Geschlechte sie angehören, nicht entscheiden lässt. Auf jeden Fall geben mir die ausgestellten Pflanzen Gelegenheit, immer von Neuem auf diese Dekoration der Gewächshäuser aufmerksam zu machen. Da Südamerika als Vaterland genannt wurde und die Blätter hand- oder fingerförmig getheilt waren, so möchten sie dem Genus Oreopanax angehören. Endlich verdankte man Linden noch eine Gunnera, welche wegen der manschettenartig-gebildeten Knospenblätter den Beinamen manicata erhalten hat. Ihre Blätter sollen einen Durchmesser von 5 Fuss und mehr erhalten.

Wenn ich in der weiteren Beschreibung dessen, was vorhanden war, mich kurz fasse und Manches übergehen werde, so liegt der Grund darin, dass die Pflanzen in den verschiedenen Gewächshäusern nicht allein zerstreut standen, sondern auch nicht selten ihren Standort änderten. Ausserdem waren die Namen der Aussteller nicht allenthalben angeschrieben, auch keineswegs die Grenzen der verschiedenen Sammlungen genau angegeben.

Zu den neuen Pflanzen rechnete man auch einige Cycadeen, welche von Gent aus durch A. Verschaffelt und A. van Geert ausgestellt, von mir aber bereits auch anderwärts gesehen worden waren. Als die interessanteste nenne ich Zamia magellanica, welche im äusseren Ansehen sehr viel Aehnlichkeit mit einer Angiopteris mit einfach-gefiederten Blättern besitzt. Interessant wurde die Pflanze noch besonders dadurch, dass sie 3 männliche Zapfen besass. Auch von der Z. linearis mit in 2 Reihen und plumosa mit ringsherum stehenden Fiederblättchen fanden sich 2 schöne Exemplare vor. Als Z. vernicosa war eine Art vorhanden, die vielleicht nichts weiter als eine Abart der Z. muricata darstellt, wo die Fiederblättchen zum grossen Theil ganzrandig sind.

Die Aufgabe der Orchideen hatten wiederum Veitch und Linden gelöst. Von dem ersteren habe ich 2 Blendlinge erwähnt. Ausserdem waren jedoch noch andere vorhanden, welche ich bis jetzt zum Theil noch nicht kannte. Angrecum atratum schien dem Geschlechte gar nicht anzugehören und hat kleine weisse Blüthen, welche in 2 einander gegenüberstehenden Reihen stehen. Der Stengel scheint immer kurz zu bleiben und die dunkelgrünen Blätter erreichen bei 2 Zoll Breite kaum eine Länge von 3½ Zoll. Bei Laelia Lindleyana sind die schmalen Blumenblätter zart-rosa gefärbt und nur die Spitze der Lippe ist dunkeler. Cypripedium villosum war als Schaupflanze vorhanden und besass über 20 Blüthen.

Eine Sammlung reichblühender Orchideen Linden's machte grossen Effekt und bestand besonders aus grossblumigen Dendrobien und Phalaenopsis. Was als Vanda Skinneri vorhanden, vermochte ich kaum von gewissen Abarten der tricolor zu unterscheiden. Cattleya Bogotensis blüht weiss und hat eine gefranste Lippe mit zum Theil gelber Färbung. Cattleya quadricolor hingegen ähnelt der C. Mossiae und besitzt eine langvorgezogene blaue Lippe mit zum Theil gelber und braunrother Farbe. Odontoglossum cirrhosum bleibt klein und bildet Trauben mit gelben aber braungefleckten Blüthen; auch Oncidium nubigenum ist ohne Bedeutung mit seinen rosafarbigen Blüthen. Galeandra Devoniana könnte man ohne Blüthen für einen Gladiolus halten. Während die schmalen, aber ziemlich langen, lederfarbigen Blumenblätter mit feinen weissen Streifen versehen sind, ist die vierte Lippe am oberen Theile violett geadert. Schliesslich gedenke ich noch des buntblättrigen Phajus, den William Bull in London ausgestellt hatte.

Die erste Entwickelung der Pflanze,

mit besonderer Rücksicht auf die Kultur.

Von H. Itzenplitz,
Mitinhaber der Firma: Rud. Samm & Co. in Berlin.

Der für nachfolgende Abhandlung gewählte Titel wird hoffentlich Niemand zu der Vermuthung Anlass geben, dass ich beabsichtigt hätte, einen auch nur kleinen Theil des ausgedehnten Gebietes nach jeder Richtung hin zu bearbeiten, denn weder der auf der Höhe der Wissenschaft stehende Pflanzen-Physiolog, noch der erfahrungsreichste Praktiker, würde hierzu ohne Unterstützung Anderer befähigt sein. Ausserdem gestehe ich, dass ich der in Beziehung zum Pflanzenbau stehenden Hülfswissenschaften nicht so weit mächtig bin, um für die Urtheile, welche ich mir über die einzelnen Erscheinungen im Pflanzenleben bilde, Gültigkeit zu beanspruchen. Ich vermeide es deshalb, Schlüsse zu ziehen und möchte durch diese Arbeit überhaupt nur anregen. Der ausübende Gärtner, sowie der Landwirth, werden Stoff zu Beobachtungen finden, die ihren Beruf anziehender und fruchtbringender machen, und der Forscher findet sich vielleicht veranlasst, seine Thätigkeit solchen Gegenständen zu widmen, die unmittelbar fördernd auf die Praxis einwirken. Der Aufsatz ist ferner eine Darlegung meiner Ansicht über die Art und Weise, in welcher dem Praktiker die wissenschaftliche Begründung der Verrichtungen in seinem Fache ungefähr wünschenswerth sein müsste. Als grösserer Versuch dieser Art ist mir nur das Lindley'sche Werk bekannt, welches speziell den Gartenbau behandelt, ausserdem aber das Versprochene offenbar nicht erfüllt und meiner Meinung nach nur durch die vortrefflichen Anmerkungen des Uebersetzers Werth erhält. Die Manipulationen des Gärtners und des Landwirthes müssen wohl bei derartigen Arbeiten gleichzeitig berücksichtigt werden, da eine Grenze zwischen beiden Fächern nicht zu ziehen ist. Der intensive Ackerbau geht in Nutzgartenbau über.

Im Samenkorne schlummert die zukünftige Pflanze, mehr bei der einen, weniger bei der andern Art entwickelt. Wir finden Samen, in denen die Keimanlage kaum bemerkbar ist, andere wieder, wie die gewöhnliche Bohne, aus welchen man vollständig-angelegte Blätter herauslösen kann. Dass zur Erweckung der Lebensthätigkeit ein für jede Pflanzenart angemessener Grad von Wärme, sowie reichliche Feuchtigkeit, nothwendig sind, ist leicht ersichtlich; weniger die Art und Weise, wie das Wasser im Anfang wirkt, ob physikalisch oder chemisch. Wärme und Feuchtigkeit können während des Keimprozesses ohne Nachtheil auf einen höheren Grad gesteigert werden, als er der ferneren Entwickelung der Pflanze zuträglich sein würde. Der Landwirth sieht es gern, wenn auf die Aussaat anhaltender, staubfeiner Regen folgt, der den Boden reichlich tränkt, ohne ihn festzuschlagen. Der Gärtner setzt fast alle Samen, welche er in Töpfe säet, einer höheren Temperatur aus und entwöhnt den Sämling nach und nach wieder; er macht von diesem Mittel besonders während der Wintermonate Gebrauch, weil bei dem geringeren Zutritt von Sauerstoff in geschlossenen Räumen die der Pflanze sonst angemessene Wärme zur Erweckung der Lebensthätigkeit nicht hinreichen, der Verwesungs-Prozess der immer vorhandenen todten Bestandtheile sich über den ganzen Organismus verbreiten, das Samenkorn somit absterben würde.

Gleichgültiger für den Keimprozess selbst ist ein grösseres oder geringeres Mass von Licht. In der mit Feuchtigkeit gesättigten Luft keimten bei Versuchen, die ich in dieser Richtung anstellte, die ganz unbedeckt liegenden, dem vollen Sonnenlicht ausgesetzten Samen ebenso schnell und normal, wie die dunkel gehaltenen. Der jungen Waldpflanze, welche im dichten Schatten der Bäume aufkeimt, kommt hier nicht sowohl der Abschluss des Lichtes, als vielmehr die gleichmässige Feuchtigkeit der Luft und des Erdbodens zu Gute.

Für die allerersten Stadien ihres Lebens ist der jungen Pflanze die nöthige Nahrung im Samenkorn selbst beigegeben; sie lebt anfänglich von den Bestandtheilen der Samenlappen oder des Eiweisses und benutzt den Boden nur als Feuchtigkeitsquelle. Selbst auf freiem Felde keimen bei anhaltend feuchter Witterung ganz unbedeckt liegende, grosse Samen, wovon mir ein auffallendes Beispiel erinnerlich ist. Der Besitzer eines mit Pferdebohnen besäeten Ackerstückes überliess dasselbe seinem Schicksal, weil der ohnehin zähe, nasse Boden bei fortwährendem Regen das Eineggen unmöglich machte. Die Saat lief schnell und gleichmässig auf und lieferte ein gutes Resultat. Im geschlossenen Raume, mit hinlänglich feuchter Luft, keimt das unbedeckte Korn viel schneller und sicherer, die ersten Organe entwickeln sich ganz normal. Mit zunehmendem Wachsthume geben sie dann freilich das Verlangen nach anderer Nahrung kund: es entstehen an den Wurzeln zahlreiche, meist aus einer einfachen Zellenreihe bestehende Härchen, welche die Feuchtigkeit aus der Luft aufsaugen.

Nicht weniger nothwendig zur Erweckung der Lebensthätigkeit ist der Zutritt atmosphärischer Luft oder vielmehr des Hauptbestandtheiles darin, des Sauerstoffs. Jedem Forstmann ist bekannt, dass beim Abtrieb von Waldflächen und tiefer Umarbeitung des Bodens sich eine ganz neue Flora ent-

wickelt. Es erscheinen oft Pflanzen, die früher gar nicht an den betreffenden Orten zu finden waren, so zahlreich, dass ihre Samen nicht von Thieren transportirt sein können; ebenso wenig konnte sie bei ihrer Schwere der Wind herbeiführen. Sie haben in so grosser Tiefe gelegen, dass der Luft-Abschluss hinreichend war, jede Thätigkeit aufzuheben. Der Gärtner schneidet oder feilt sehr hartschaalige Samen vor der Aussaat an, um sowohl der Luft, wie der Feuchtigkeit, den Zutritt zu erleichtern. Im Mistbeet keimen die im freien Boden liegenden Samen um Vieles schneller, als wenn sie in Töpfe gesäet und diese in dasselbe Beet versenkt sind.

Mangel der nöthigen Feuchtigkeit ist in neun unter zehn Fällen der Grund, dass die Saaten ungenügend aufgehen. Der denkende Ackerwirth und Gärtner sieht deshalb nicht nach dem Kalender, sondern nach Witterung und Bodenbeschaffenheit; er berücksichtigt neben der angemessenen Saatzeit die Beschaffenheit des Samenkorns. Im Allgemeinen bringt man die grosskörnigen Samen mehr, die feinkörnigen weniger tief in die Erde; es ist also für die letzteren eine gleichmässigere Feuchtigkeit und, da solche mit dem Vorrücken der Jahreszeit seltener zu werden pflegt, eine frühzeitige Aussaat nöthig. Diese Regel erleidet freilich mannigfache Ausnahmen. Samen, die einen geringen Körper und dabei trockene, harte Hüllen haben, säen wir frühzeitig, wenn dies mit den klimatischen Anforderungen der betreffenden Pflanze verträglich ist, wie z. B. unsere meisten Gräser; dagegen können wir das Samenkorn der Runkel, obgleich es seiner Beschaffenheit nach ähnliche Ansprüche macht, erst zu Ende des April der Erde übergeben, weil die Keimpflanze im andern Falle den Spätfrösten unterliegt. Die gewöhnliche Bohne bedecken wir, trotz ihrer Grösse, nur wenig mit Erde, weil sie empfindlich gegen Nässe ist, tiefliegend der nöthigen Wärme entbehrt und verkommt oder von Würmern verzehrt wird, bevor sie eine stärkere Erdschicht durchbricht. Die Erbse legen wir frühzeitig und bringen sie besser etwas tiefer als zu flach unter, denn sie bedarf in den ersten Stadien des Wachsthumes eines frischen Bodens. Sie keimt und wächst bei niederer Temperatur und entwickelt schon bei dieser die nöthige Kraft, sich durchzuarbeiten. Die meisten kleeartigen Gewächse, die Gattungen Trifolium (Rothklee, Weissklee, Incarnatklee u. s. w.), Medicago (Luzerne, Hopfenklee), Melilotus (Steinklee), Onobrychis (Esparsette), Anthyllis, Lotus u. s. w. haben tiefgehende Wurzeln, der Keim ist aber trotzdem gegen starke Bedeckung empfindlich. Die Kohlarten, Kohlrabi, Kohl- und Wasserrüben, Raps, Rettig, Radies u. s. w. verhalten sich in dieser Hinsicht ziemlich gleichartig. Sie wollen keine starke Erddecke und leiden leicht durch anhaltende Nässe; ebenso die viel Schleim enthaltenden Samen, wie Lein (Linum), Leindotter (Camelina) u. a. m. Ungewöhnlich feine Samen vertragen in Töpfen gar keine Erdbedeckung, und zwar aus bereits angeführten Gründen um so weniger, wenn die Aussaat während der kälteren Jahreszeit geschieht. Der Gärtner wählt in solchen Fällen meist die wegen ihrer Porosität sehr geeignete Haideerde und bedeckt den Samen mit einer zollhohen Schicht von lockerem Moose oder mit einer Glasscheibe, um die Luft gleichmässig feucht zu erhalten. Wendet man statt der Erde eine zollstarke Torfplatte an, so wird der Zweck in den meisten Fällen besser erreicht werden (siehe Weiteres hierüber in No. 8 der Wochenschrift).

Die meiste Schwierigkeit bietet die Aussaat der Gehölze, namentlich derjenigen, welche lange Zeit zum Keimen gebrauchen. Verhältnissmässig schnell keimen die Samen von: Acer (Ahorn), Betula (Birke), Caragana (Erbsenbaum), Cytisus (Gaisklee), Fraxinus (Esche), Genista (Ginster), Gleditschia (Dickdornbaum), Juglans (Wallnuss), Quercus (Eiche), Robinia (Akazie), Tilia (Linde), Ulmus (Rüster), Larix (Lärche), Pinus (Kiefer, Fichte); sie lassen sich, mit Ausnahme von Eiche, Ulme und Esche, welche schnell ihre Keimfähigkeit verlieren, trocken bis zum Frühjahr konserviren. Nicht so eine grosse Zahl anderer Gehölzsamen, die eine längere Zeit zur Entwickelung des Keimes gebrauchen und ausserdem verderben, wenn sie stark austrocknen. Zu diesen gehören die Gattungen: Berberis (Sauerdorn), Carpinus (Hainbuche), Celastrus (Baummörder), Celtis (Zürgelbaum), Cornus (Hartriegel), Cotoneaster (Quittenmispel), Crataegus (Weissdorn), Cydonia (Quitte), Daphne (Seidelbast), Elaeagnus (Oleaster), Evonymus (Spindelbaum), Fagus (Buche), Hedera (Epheu), Ilex (Stechpalme), Ligustrum (Rainweide), Liriodendron (Tulpenbaum), Lonicera (Heckenkirsche), Mahonia, Mespilus (Mispel), Morus (Maulbeere), Myrica (Wachsmyrte), Prunus (Kirsche und Pflaume), Pirus (Apfel, Birne), Rhamnus (Kreuzdorn), Ribes (Johannisbeere, Stachelbeere), Sambucus (Hollunder), Sorbus (Eberesche), Symphoricarpos (Schneebeere), Syringa (Flieder), Viburnum (Schneeball) u. s. w. Solche Samen würden, wenn man sie kurz nach der Reife aussäen wollte, während des Winters zahlreichen Widerwärtigkeiten, den Angriffen der Thiere, dem Ausspülen oder Festschlämmen durch starken Regen, ausgesetzt sein. Man schichtet sie deshalb in Sand ein, und säet sie mit diesem im Frühjahre auf frisch-bearbeitetes Land. Am geeignetsten ist für erwähnte Zwecke eine Grube im Freien; will man jedoch den Keller

als Aufbewahrungsort wählen, so ist sorgfältig auf gleichmässige Feuchtigkeit zu achten. Sehr feine, oder gewöhnlich in kleineren Mengen verwendete Samen dieser Art, wie: Aristolochia, Azalea, Bignonia, Erica, Hypericum, Kalmia, Magnolia, Paeonia, Paulownia, Potentilla, Rhododendron, Sophora, Spiraea u. a. säet man in Schaalen oder Kästen, die während des Winters frostfrei gestellt werden müssen.

Ueber die Dauer der Keimkraft in den verschiedenen Samen sind die widersprechendsten Angaben gemacht, wahrscheinlich, weil man in den meisten Fällen nicht berücksichtigte, dass das Samenkorn einer und derselben Art sich je nach den Witterungs-Verhältnissen des Jahrganges sehr verschieden ausbildet. Man würde in Betreff der Nutzpflanzen üble Erfahrungen machen, wenn man bei Aussaaten derartige Angaben zu Grunde legen wollte, ohne die Eigenthümlichkeiten der Pflanze zu berücksichtigen. Die gut ausgereiften Körner der Erbse keimen im zweiten Jahre nach der Erndte noch vollzählig; gleichwohl zeigt die daraus hervorgehende Pflanze einen trägen Wuchs, sie befällt leicht und bringt wenig und kleine Hülsen. Dem entgegengesetzt wünscht man wieder bei der Gurke eine mässige Entwickelung der Pflanze, weil letztere bei üppigem Wuchse wenig Früchte ansetzt. Man verwendet deshalb Samen von zwei- bis dreijährigem Alter, erreicht aber auch denselben Zweck durch künstliches Austrocknen der Kerne.

Der grossen Mehrzahl nach sind die Samen nur im ersten Jahre nach der Erndte fähig, vollkommen kräftige und gesunde Pflanzen zu liefern. Eine Ausnahme von dieser Regel machen — vorausgesetzt, dass der Same normal entwickelt ist — unter den gebräuchlichen Nutzpflanzen folgende: Runkelrüben, Spörgel und Taback (mehre Jahre), fast alle Kleearten, Timotheusgras (Phleum pratense), Trespengras (Bromus), Englisches Raigras (Lolium perenne), Cichorienwurzel, alle Kohlarten, Kohlrüben, Wasserrüben, ferner Spinat, Endivien, Gurken, Melonen und Kürbisse mehre Jahre. Bei fehlerhafter Aufbewahrung verliert der Same sehr bald seine Keimfähigkeit. Wer kleine Mengen zum eigenen Gebrauche erzicht, lässt die Samen am besten bis gegen die Zeit der Aussaat hin in ihren Hüllen, sofern solche nicht fleischig sind. Kälte übt auf das völlig trockene Korn keinen nachtheiligen Einfluss, wohl aber Wärme und Feuchtigkeit, welche die Lebensthätigkeit vor der Zeit erregen.

Sobald der Keimling sich über den Boden erhebt, bedarf er des Lichtes und der Luft in erhöhtem Masse. Nur unter dem Einflusse des ersteren bildet sich jener Stoff, Chlorophyll, welcher den überirdischen Pflanzentheilen die grüne Farbe verleiht, über dessen Entstehung und Zweck die Fach-Gelehrten, so viel mir bekannt, noch im Zweifel sind. Jedermann kennt (um ein auffallendes, wenn auch eigentlich in die folgende Abtheilung gehöriges Beispiel zu gebrauchen) die langen, bleichen Triebe, welche die Kartoffelknolle im Frühjahre an dunkeln Orten entwickelt und die, wenn sie mit zunehmendem Wachsthume das Tageslicht erreichen, sich in kurzer Zeit grün färben. Setzt man die Knolle schon vor Beginn einer regeren Thätigkeit dem vollen Lichte aus, so enthalten schon die ersten Keim-Ansätze Chlorophyll.*) Wenn dem Landwirthe während der Heuerndte das Wetter nicht günstig ist und die Haufen längere Zeit unangerührt liegen müssen, so findet er nach Wegräumung derselben, dass die Stoppeln des gemäheten Grases ihre grüne Farbe vollständig verloren haben. Es muss demnach auch eine Verwandlung des Blattgrüns rückwärts stattfinden.

Da dieser Zustand bei den Pflanzen eine gewisse Zartheit der betreffenden Theile in sich schliesst, so wird in der Küchengärtnerei vielfacher praktischer Nutzen daraus gezogen. Man bedeckt im Frühjahr die Pflanze des Meerkohls (Crambe maritima) mit grossen Blumentöpfen oder Holzkästen, um aus den unter dem Abschluss des Lichtes entstehenden jungen Blättern eins der feinsten Gemüse zu gewinnen. In gleicher Weise wird die Rhabarber-Pflanze behandelt, deren Blumenschaft und Blattrippen im jungen und gebleichten Zustande für Kompot's verwendet werden. Die Endivie (zur Gattung Cichorium gehörig) breitet ihre Blätter rosettenartig aus und bietet in dieser Form einen Salat, der unserem, durch die Kopfsalate verwöhnten Gaumen wenig zusagt. Richtet man aber die Blätter auf und bindet sie eng zusammen, so sind die innerhalb des Bündels befindlichen nach Verlauf von 10—14 Tagen gebleicht und ungleich schmackhafter. Besondere Annehmlichkeit bietet die Endivie in den ersten Wintermonaten, wo sie ausser dem eben nicht zarten Rabinschen die einzige Salatpflanze bildet. Man richtet es darum so ein, dass bei Eintritt des Frostes ein Theil der Pflanzen bereits gebleicht, ein anderer Theil im ursprünglichen Zustande ist, hebt beide mit den Wurzeln aus und schlägt sie im Keller oder in Gruben ein, nachdem das Band abgenommen ist. Die bereits auf dem Acker präparirten Pflanzen werden zuerst verbraucht, die übrigen bleichen während dieser Zeit hinlänglich.

Der Abschluss des Lichtes verhindert schnellwachsende Pflanzen nicht, sich bis zu einem gewissen Grade auszubilden. Der Gärtner sucht das

*) Siehe auch meine Abhandlung: „Beobachtungen über den Grund der Kartoffel-Krankheit" in No. 9 des Praktischen Wochenblattes der Landwirthschaft für Norddeutschland.

dadurch herbeigeführte stärkere Längen-Wachsthum mehrfach vortheilhaft zu verwerthen. Er senkt den Topf mit der Hyazinthenzwiebel, nachdem sich letztere in gleichmässiger, niedriger Temperatur hinreichend bewurzelt hat, in ein dunkles, feuchtwarmes Beet ein, in welchem der Blumenschaft die gewünschte Höhe erreicht. Der Einfluss des Lichtes während weniger Tage genügt dann, nicht nur die grüne Färbung der Blätter hervorzurufen, sondern auch die Blüthen in ihrem Schmucke erscheinen zu lassen. Die Farben ausser dem Grün, welche nicht, wie dieses, aus einem wachsartigen Stoffe bestehen, sondern aufgelöst im Zellsafte enthalten sind, mögen zum Licht ganz andere Beziehungen, als das Chlorophyll, einnehmen, da sie sich unter Umständen auch im Dunkeln bilden, wie z. B. Violet und Roth bei der Kartoffelknolle.

Dem Treibgärtner sind die lichtarmen Tage der ersten Wintermonate ein wahres Kreuz, nicht nur, weil er damit verhindert ist, den jungen Pflanzen das genügende Mass frischer Luft zukommen zu lassen, sondern weil auch der Lichtmangel die Oberhaut der Pflanzen und die zunächst liegenden Zellenschichten so empfindlich macht, dass sie demnächst unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen theilweise zerstört werden, nach dem gewöhnlichen Ausdruck verbrennen. Er wendet bei der Blumentreiberei vergeblich allen Fleiss an. Seine Pfleglinge bringen Blätter und Blüthen, aber die Farbe dieser Blumen ist von derjenigen, welche der Sommer hervorruft, so verschieden, wie die Bleifarbe unseres Dezemberhimmels von dem Azurblau des italienischen. Auch die jungen Saaten der Felder leiden zuweilen, wenn die ausserdem so segensreiche Schneedecke besonders hoch und lange liegt und nicht in Folge warmen Regens, sondern durch anhaltenden, intensiven Sonnenschein plötzlich verschwindet.

Honigthau.

Vom Königl. Hofgärtner G. A. Fintelmann.

Zu Ende des Winters 18²⁸/₂₉ fand ich in einem Gewächshause Pelargonien und indische Rosen (R. pallida) mit Honigthau bedeckt. Blattläuse habe ich damals nicht gesehen und hatte sie überhaupt nicht in Verdacht, dass sie den Honigthau bereiteten. Die in Betracht gezogenen Umstände waren der Art, dass es mir ganz unzweifelhaft erschien, der Honigthau sei von den Blättern selbst ausgesondert und gleichzeitiges Einwirken eines plötzlichen Zutrittes von Sonnenlicht, nach dem Abnehmen der Deckladen und Erniedrigung der Temperatur bei kaltem Morgenwinde, der durch in Blei gefasste Scheiben und Fugen der schlechten Fenster eingedrungen, seien die Ursachen.

Schon darüber belehrt, dass Beobachtungen sehr leicht in die Irre führen, schritt ich zu Versuchen. Diese setzte ich bis in das Jahr 1835 fort, konnte aber, trotz aller ersinnlichen Massnahmen, nicht dahin gelangen, Honigthau zu erzeugen. Zu meiner grossen Ueberraschung fand ich eines Tages die Blätter eines Thrinax mit Honigthau glänzend lakirt. Hier konnte irgend welche Störung der Vegetationsthätigkeit nicht stattgefunden haben und indem ich nach irgend einer Erklärung suchte, fiel mein Auge auf ein über die Palme hervorragendes Solanum betaceum und auf die Blattläuse, welche sich darauf angesiedelt hatten. Sollte von diesen der Honigthau gekommen sein? Sollte es wirklich keine Fabel sein, dass sie Honig sprüheten? Nun legte ich Papier auf die Palmenblätter: am Abend war es dicht mit Honigthau bedeckt. Der Schluss daraus lag wohl auf der Hand; aber so gut auch Schliessen ist: Sehen ist noch besser. Der nächste Tag war mir günstig und ich besuchte die Blattläuse jede Stunde wenigstens einmal. Zu Mittag nun sah ich einen dichten Regen von den Blättern des Solanum auf die Papierblätter niedersprühen. Ein Solanumblatt wurde vorsichtig von seinen Kostgängern befreit, der Honigregen hörte hier auf, von den anderen fiel er ununterbrochen nieder. Seit 1835 habe ich nun mit aller Achtsamkeit und Absicht nach Honigthau gesucht, der, von den Blättern selbst ausgeschwitzt, nicht von Blattläusen herrühren könne; aber auch nicht ein Fall der gesuchten Art ist mir vorgekommen. Daraus ist nun keineswegs zu folgern, dass Blätter keinen Honigthau ausscheiden könnten — scheiden doch Blüthentheile solchen aus —, sondern nur, dass der allermeiste Honigthau ganz sicher von Blattläusen herrührt, die dem Beobachter entgehen können, wenn er deren Kolonien von hohen Leitern aus oder auf der Windseite in einiger Höhe aufzusuchen unterlässt. Oft noch habe ich Honigthau unter Pelargonien gefunden, stets aber auch Blattläuse auf diesen. Wenn No. 11 der Wochenschrift (S. 85a.) gesagt ist, dass den Blattläusen die Organe der Honigbereitung völlig abgehen, so mag das wahr sein, aber es ist zu bemerken, dass zwar die sogenannten Saftröhren an den Seiten des Körpers der Aphiden es bestimmt nicht sind, dass aber Jeder, der Zeit hat zu suchen, jeden Sommer sehen kann, dass Honigthau durch die Blattläuse aus dem After diarrhoemässig abgesondert wird. Nicht nur Aphis, sondern auch Psylla geben eine süsse Flüssigkeit durch den After von sich, diese setzen sie aber nur ab, sprühen sie nicht aus.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 18. Berlin, den 4. Mai **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Die Frühjahrs-Ausstellung
des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,
am 7. April.

Die erste diesjährige grössere Ausstellung, die Frühjahrs-Ausstellung, welche am 7. April in den Sälen des Englischen Hauses stattfand, gab im Grossen und Ganzen, wie in den einzelnen Zergliederungen, wiederum ein vortreffliches, wahrheitsgetreues Zeugniss von dem regen Streben, der Thätigkeit und Beharrlichkeit unserer Gärtner.

Trotz der Ungunst der Witterung, trotzdem, dass erst kurze Zeit zuvor eine sehr erfreuliche Ausstellung gleicher Art, von den Gartenfreunden Berlin's veranstaltet, stattgefunden hatte, war es dennoch der Intelligenz unserer Pflanzenzüchter gelungen, eine höchst effektvolle, imponirende Ausstellung zu schaffen.

Ueberraschend und im hohen Grade befriedigend war der Pflanzen-Reichthum, welcher hier aus den verschiedenen Zonen, mannigfach an Arten und Spielarten, in strahlender Blüthen- und Farbenpracht prangte. Indessen nicht nur Blüthen und buntfarbige Blätter, sondern auch Früchte: verlockende Kirschen, Erdbeeren und andere Gegenstände der Frühtreiberei, wie Kartoffeln, Bohnen, Produkte, welche seit Jahren von den Ausstellungen fern gehalten worden waren, trotzdem man nie aufgehört hatte, sie in Potsdam auzubauen, schmückten wieder die diesjährige Frühjahrs-Ausstellung.

Es charakterisirte die Gesammt-Ausstellung sich auch in dekorativer Beziehung in sehr angenehmer Weise. Es war dem mit dem Arrangement betrauten Ordner, Obergärtner Körner, geglückt, das Ganze harmonisch zu vereinigen; eine Aufgabe, die bei den Dimensionen der einzelnen Schaupflanzen sehr schwierig, ja oft ganz unmöglich zu lösen ist. Die einzelnen Leistungen in den verschiedenen Fächern der praktischen Gärtnerei waren diesmal ganz besonders anerkennenswerth. Wir möchten hier in erster Linie, schon in Anbetracht der hemmenden Witterungs-Einflüsse, welche die Entwickelung der Blüthen und Früchte beeinträchtigte, dagegen Aufmerksamkeit und Anstrengung des Züchters steigerte, die Leistungen im Gebiete der Treiberei stellen. Eine sehr schöne Sammlung getriebener Blüthensträucher in vorzüglicher Ausbildung, welche prachtvolle Exemplare von Prunus triloba, Prunus chinensis, Spiraea Reweesii fl. pl., Cytisus purpureus, Amygdalus persica var. dianthiflora enthielt, verdanken wir dem geübten Kultur-Verfahren des Universitätsgärtners Sauer. Nicht minder schön und verdienstvoll für den Züchter waren die prachtvollen Rosen des Kunst- u. Handelsgärtners Choné. Es bestand diese Sammlung nicht nur aus einigen zum Forciren geeigneten, sondern aus sehr verschiedenen, theils ganz neuen, werthvollen Sorten; nächstdem noch die herrlichen Maiblumen desselben Züchters.

Aus dem Gebiete der Frucht- und Gemüsetreiberei verliehen die ganz vorzüglich ausgebildeten

Kirschen des Hofgärtners H. Sello in Sanssouci, sowie die Erdbeerfrüchte, Kartoffeln und Champignons von grosser Vollkommenheit des Hofgärtners Nietner in Sanssouci, der Ausstellung einen besonderen Reiz und Anziehungspunkt. Hieran schlossen sich die anderen, ebenfalls höchst rühmlichen gärtnerischen Leistungen. So z. B. die Erziehung neuer, entweder durch Blatt- oder Blüthenform oder durch ein den Anforderungen entsprechendes Farbenkolorit sich auszeichnenden Spielarten. Der Aufmerksamkeit und dem Fleisse talentvoller Gärtner ist es gelungen, ebenfalls auch in dieser Branche Erfreuliches, ja Erstaunliches zu leisten. Die thatsächlichen Beweise hierfür lieferten die in reicher Auswahl in diese Rubrik hingehörigen Pflanzen. Wir wollen nur die wunderschönen Cyclamen erwähnen, welche sowohl von dem Handelsgärtner Choné, dem Handelsgärtner Drawil, wie aus dem Garten des Kommerzienrathes Soltmann (Obergärtner Körner), aus dem herzoglichen Garten zu Sagan (Garten-Inspektor Gireoud), ausgestellt waren. In Bezug der Blüthenformen waren die Cyclamen aus dem Saganer Garten unstreitig die hervorleuchtendsten. Die Helleborus-Blendlinge des Universitätsgärtners Sauer haben sich bereits einen sehr bedeutenden Ruf erworben, gewiss wird auch sehr bald durch diese Züchtungen den Gärten ein neuer, schöner Schmuck gegeben werden. Schon seit einer Reihe von Jahren sind die Amaryllis-Züchtungen des Handelsgärtners J. Hoffmann, die Sieger auf den Ausstellungen. Hunderte der Prachtvollsten an Form, Farbe und Zeichnung sind bereits aus dieser Samenschule hervorgegangen, die vollständig berechtigt, den berühmten Züchtungen Belgiens und Hollands gleichgestellt zu werden. Unter den aus Samen gezogenen Cinerarien zeichneten sich die des Handelsgärtners Drawil durch Grösse, Form der Blume und Farbenreichthum aus.

Die allgemeine rationelle Pflanzenkultur der Etablissements intelligenter Handelsgärtner hatte vortreffliche Erzeugnisse ihrer Leistungen ausgestellt. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen unstreitig und zuerst die 12 Citrus sinensis, Pflanzen aus der Christoph'schen Handelsgärtnerei; nie sind vollkommenere Exemplare dieser Spezies hier zur Konkurrenz gewesen. Ferner die prachtvollen indischen Azaleen des Handelsgärtners Choné, wo jedes Exemplar eine vorzügliche Schaupflanze genannt werden konnte und Blätter wie Blüthen in wahrer Fülle der Gesundheit prangten. Auch das vorzügliche Sortiment der Rhododendron-Hybriden des Handelsgärtners Späth, welches sich sowohl durch Reichthum der Blüthen, wie durch eine grosse Mannigfaltigkeit in Farben-Nuancen auszeichnete, haben Anspruch auf volle Anerkennung. Ebenso die Hyazinthen-Sammlung des Handelsgärtners de la Croix, bestehend aus stolzen, ja ganz vorzüglichen Exemplaren der schöneren beliebten Sorten. Ein zweites, mit vieler Kenntniss gewähltes Sortiment, welches manche der neuesten Sorten enthielt, verdanken wir dem Handelsgärtner A. Mewis. Auch die Gummibäume (Ficus elastica) des Handelsgärtners de la Croix gehören in die Kategorie vorzüglich gut kultivirter Pflanzen.

Wie immer, so wurden auch dieses Mal die Glanzpunkte durch die Schaupflanzen gebildet und, obgleich hervortretend, der Jahreszeit angemessen, die Gattung Azalea und Rhododendron dominirte, hatte die Ausstellung nicht minder schöne Repräsentanten anderer Pflanzenfamilien aufzuweisen. Vor Allem glänzte ein prächtiges Exemplar der Medinilla magnifica aus dem rühmlichst bekannten Garten des Kommerzienrathes Reichenheim (Obergärtner Perring). Effektvoll war aber auch Aucuba japonica fem., bedeckt mit schönen rothen Früchten, ähnlich den Kirschen. Diese stattliche Pflanze von besonderer Grösse war unter der Pflege des Universitätsgärtners Sauer zu dieser Vollkommenheit gediehen.

Hovea Celsii, eine reizende, blau blühende neuholländische Pflanze aus dem schon erwähnten Garten des Kommerzienrathes Reichenheim (Obergärtner Perring). Was speziell das Exemplar der Hovea betrifft, so ist es erfreulich, berichten zu können, dass es seit Jahren nicht nur regelmässig als Konkurrent dieser Ausstellung erscheint, sondern dass es von Jahr zu Jahr auch an Schönheit gewinnt. Dergleichen Pflanzen verdienen deshalb eine doppelte Würdigung. Rhododendron Gibsonii, eine Pflanze, mit Knospen reich bedeckt, in vortrefflichem, selten zu findenden Kulturzustande; sie war aus dem Garten des Kommerzienrathes Soltmann (Obergärtner Körner) ausgestellt.

Libonia floribunda, diesen lieblichen Blüthenstrauch des temperirten Hauses, sahen wir noch nie von solcher Grösse und so reich mit Blüthen geziert. Sie stammte aus dem herzoglichen Garten zu Sagan und war zu diesem Höhepunkte von dem Garten-Inspektor Gireoud, einem Pflanzenzüchter von altem und klangvollem Rufe, gebracht. Aber nicht allein diese Pflanze, wir verdanken derselben Quelle auch noch die so höchst interessante Sarracenia flava, Doriopteris nobilis, ein schönes Farnkraut, Gymnogramma chrysophylla, ein Goldfarn von aussergewöhnlicher Grösse und Ueppigkeit. Diosma ciliata, ein Exemplar von über 2 Fuss Durchmesser, bedeckt mit Blüthen, aus dem Garten des Kommerzienrathes Ravené (Obergärtner Behrens). Die herrliche Azalea indica praestantis-

sima des Handelsgärtners J. Hoffmann. Azalea indica carminata des Reichenheim'schen Gartens (Obergärtner Perring). Zwei Dracaenopsis indivisa, schöne prachtvolle Pflanzen malerischen Charakters aus dem Königl. Garten Monbijou (Hofgärtner Michaelis). Sciadocalyx Warscewiczii, ein hübscher Repräsentant der Familie der Gesneriaceen aus dem botanischen Garten (Garten-Inspektor Bouché). Prunus triloba des Handelsgärtners Barrenstein verdient ebenfalls erwähnt zu werden.

Weniger zahlreich in dieser Ausstellung waren die Neuheiten vertreten. Wir möchten dieses als ein erfreuliches Zeichen, als ein ruhiges, wohlüberlegtes Vorwärtsgehen gegen die früheren, oft belästigenden nutzlosen Ueberfluthungen betrachten.

Eine vorzügliche Acquisition für die Blumistik ist unstreitig die neue, hübsche Azalea indica, Rahel von Varnhagen, des Handelsgärtners J. Hoffmann. Azalea indica, Mad. de Cannaert d'Hamale, Sedum fabarium mit gelbbunten Blättern des Handelsgärtners Pasewaldt werden vielleicht später einen Schmuck der Glashäuser und Gärten bilden.

Wenn auch nur wenige, so waren es doch sehr schöne Orchideen, welche in der Ausstellung prangten. Wir wollen hier nur nennen: Aerides fieldingii, Aerides Veitchii, Dendrobium densiflorum aus dem Garten des Kommerzienrathes Reichenheim (Obergärtner Perring). Ferner Chysis Limminghii, Phalaenopsis Schilleriana, von dem Handelsgärtner Allardt ausgestellt.

Einen recht erfreulichen Anblick gewährte eine reichhaltige Sammlung Frühjahrsblumen, unter denen sich namentlich sehr hübsche Arten Anemonen, Arabis, Corydalis, Primel, Saxifraga und Viola befanden. Diesen Schmuck der Ausstellung verdanken wir dem botanischen Garten (Garten-Inspektor Bouché).

In dekorativer Beziehung gelungen, zugleich aber auch reich ausgestattet mit Pflanzenschätzen, war eine grosse Gruppe des botanischen Gartens von Inspektor Bouché geordnet und aufgestellt. Zum grösseren Theil florirten hier die zierlichen neuholländischen und kapischen Sträucher-Gattungen, wie Acacia, Chorizema, Eriostemon, Correa, Erica, Diosma, Polygala u. s. w., den Mittelpunkt bildete dagegen ein prachtvolles Rhododendron arboreum var. Makeyanum, ein Exemplar, welches sich den besten Schaupflanzen zur Seite stellen konnte.

Ein Gegenstand, welcher ohne Ausnahme alle Besucher der Ausstellung in hohem Grade anzog, war das vortreffliche Arrangement abgeschnittener Blumen des Gehülfen Barleben im Universitätsgarten. Schon im vorigen Jahre, ebenfalls in der Frühjahrs-Ausstellung, hatte derselbe junge Mann eine ähnliche künstlerisch geordnete Etagère ausgestellt, indessen wir freuen uns, sagen zu können, dass die diesjährige Leistung eine noch viel gediegenere war. Die Dimensionen des Blumen-Arrangements bewegten sich in sehr vortheilhaften Verhältnissen zu der Grösse der Etagère selbst. Wahl der Farben und Zusammenstellung liess nichts zu wünschen übrig.

Den allseitigen Anklang, welchen dergleichen Ausstellungen, die, aus den vorzüglichsten Erzeugnissen der Gartenkunst bestehend, geschaffen sind, stets finden, gab sich auch diesmal wieder auf die eklatanteste Weise kund. Ihre Majestät die Königin Augusta, Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Karl beehrten die Ausstellung mit Ihrem Besuche; Tausende von Blumenfreunden wogten den ganzen Tag den Ausstellungsräumen zu.

Um 2 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Vereines zu der allmonatlich stattfindenden Sitzung, welche bald darauf von dem Vorsitzenden des Vereines, Geh. Ober-Regierungsrath Knerk, eröffnet wurde. Nachdem derselbe für die rege Theilnahme den Ausstellern und allen den an der Ausstellung thätig Gewesenen seinen Dank ausgesprochen, erfolgte durch den Stellvertreter des Preisrichter-Amtes, Garten-Inspektor Bouché, die Verlesung der preisrichterlichen Urtheile.

Demnach waren folgende Preise zugesprochen:

Die von Sr. Majestät dem Könige Allergnädigst bewilligte goldene Medaille für die ausgezeichneteste Gesammtleistung in der Gartenkunst: dem Universitätsgärtner Sauer.

Für 6 Stück reichblühende Cyclamen in mindestens 3 verschiedenen Arten oder Abarten in vorzüglicher Kultur: dem Kunst- und Handelsgärtner Choné in Berlin.

Für eine Zusammenstellung von 6 Pflanzen in mindestens 3 verschiedenen Arten. Azalea indica alba, Acacia lanuginosa, Aerides fieldingii, Aerides Veitchii, Dendrobium densiflorum, Azalea indica Modèle des Kommerzienrathes Reichenheim (dem Obergärtner Perring).

Für Schaupflanzen, ungewöhnlich reich- und schönblühend: Medinilla magnifica des Kommerzienrathes Reichenheim (dem Obergärtner Perring).

Hovea Celsii des Kommerzienrathes Reichenheim (dem Obergärtner Perring). Azalea indica praestantissima des Kunst- und Handelsgärtners J. Hoffmann. Rhododendron Gibsonii des Stadtrathes Soltmann (dem Obergärtner Körner). Libonia floribunda aus dem herzoglichen Garten zu Sagan (dem Garten-Inspektor Gireoud).

Als neue Einführungen: Azalea indica Rahel von Varnhagen des Kunst- und Handelsgärtners J. Hoffmann.

Für eine Aufstellung von 12 Stück getriebenen blühenden Rosen: dem Kunst- und Handelsgärtner Choné.

Für eine Aufstellung von blühenden Hyazinthen in mindestens 20 Sorten: dem Kunst- und Handelsgärtner A. Mewis.

Für eine Aufstellung von blühenden Alpenpflanzen in mindestens 16 verschiedenen Arten: dem Königlich botanischen Garten (Garten-Inspektor Bouché).

Ferner erhielten Preise:

Die Pflanzengruppe des Königlich botanischen Gartens (Garten-Inspektor Bouché). Das etagerenartige Blumen-Arrangement des Gartengehülfen Barleben im Universitätsgarten.

Die Aufstellung vorzüglich gut kultivirter Azalea-indica-Varietäten des Kunst- und Handelsgärtners Choné. Die aus Samen gezüchteten Cyclamen persicum und Cinerarien des Kunst- und Handelsgärtners Drawiel in Lichtenberg. Die Sammlung blühender Rhododendren in verschiedenen Varietäten des Kunst- und Handelsgärtners Späth. Saracenia flava aus dem herzoglichen Garten zu Sagan (Garten-Inspektor Gireoud). Die getriebenen Kirschen des Hofgärtners Sello in Sanssouci.

Die vorzüglich gut kultivirten Citrus chinensis der Frau Wittwe Christoph. Diosma ciliata des Kommerzienrathes Ravené (Obergärtner Behrens).

Ehren-Diplome:

Für getriebene Gemüse: Hofgärtner Nietner in Sanssouci.

Die schönen Exemplare Dracaenopsis indivisa des Königl. Gartens Monbijou (Hofgärtner Michaelis), sowie die Hyazinthen- und Narzissen-Sortimente des Kunst- u. Handelsgärtners de la Croix.

Die Schaupflanze Sciadocalyx Warscewiczii des Königlich botanischen Gartens (Garten-Inspektor Bouché). Obergärtner Hermes für das ausgestellte Terrarium.

Vor Schluss der Sitzung hielt Professor Münter aus Greifswald einen Vortrag über das Treiben der Hyazinthen auf mit Wasser gefüllten Gläsern. Interessant und neu waren die angestellten Versuche, dem in den Gläsern befindlichen Wasser von Zeit zu Zeit Sodawasser hinzuzufügen. Professor Münter hat dadurch ganz ausserordentliche Erfolge erzielt. Das Verfahren, sowie die Erfolge, werden gewiss Veranlassung geben, weiter derartige Versuche anzustellen, und zwar um so mehr, wenn Professor Münter eine speziellere Mittheilung des Verfahrens über die Quantitäten des hinzugesetzten Sodawassers und wie oft es während der ganzen Vegetations-Periode den Pflanzen gereicht worden ist, veröffentlicht.

Wir wollen zum Schlusse noch anführen, dass in Johnston's Chemie eine Andeutung gegeben ist, wonach Soda die Hyazinthenblumen röthen soll.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

IV.

Paris, den 20. April.

Ich wende mich den Bromeliaceen zu. Es war ein besonderes Haus vorhanden, welches die reichen Sammlungen einschloss. Die grösste Sammlung hatte Emil Cappe eingeliefert, denn sie bestand aus 83 Exemplaren und enthielt manche interessante Art. Leider waren viele Pflanzen mit falschen Namen versehen, wie überhaupt auch eine richtige Benennung in der Familie der Bromeliaceen zu den frommen Wünschen in den Gärten gehört. Es ist diese auch um so schwieriger, als man nur zum Theil die Genera ohne Blüthen zu erkennen vermag. Nächstdem hatte Lüddemann in Paris eine Sammlung von 63 Arten ausgestellt, welche an innerem Werth keineswegs der vorigen nachstand. Die Sammlung de Smet's aus Gent war kleiner, während Linden schliesslich nur neu eingeführte Pflanzen ausgestellt hatte. Unter den letzteren befand sich auch eine Tillandsia mit grossen blauen Blüthen, die eben deshalb Verbreitung verdient. Ob sie schon beschrieben ist, müssen genaue Untersuchungen lehren, in Gärten war sie, wenigstens bis jetzt, noch nicht eingeführt.

Als Genera, die gewöhnlich mit einander verwechselt werden, nenne ich Nidularium und Bromelia; ebenso sind die Arten von Tillandsia, Cryptanthus und Billbergia und wiederum diese letztere und Bromelia in den Gärten keineswegs immer richtig erkannt, und doch lassen sie sich im Allgemeinen schon am Blüthenstande erkennen. So waren 2 echte Bromelien: Carolinae und eine zweite, wahrscheinlich concentrica, hier wiederum als Nidularium spectabile und latifolium vorhanden. Die letztere zeichnete sich durch Grösse der Blätter und Farblosigkeit des Herzens aus. Als Tillandsia cyanea fand ich eine Pflanze, welche einen etwas gestielten, aber dicht gedrängten und eiförmigen Blüthenstand von rother (nicht blauer) Farbe besass, vor; sie steht der von mir unter dem Namen Bromelia angustifolia beschriebenen nahe. Billbergia Queneliana war als roseo-marginata vorhanden. Der Raum erlaubt mir nicht, weiter auf andere Arten dieser Familie einzugehen; nur eine nenne ich noch, welche als Tillandsia argentea und Pourretia nivosa

vorhanden war. Die schmalen, abstehenden Blätter waren ganz mit grauem Filze bedeckt.

Farne waren interessante vorhanden, jedoch nur krautartige. Die schönsten und interessantesten hatten wiederum Veitch & Sohn in London geliefert. Die meisten stammten aus Neu-Kaledonien und Peru und hatten noch keine Namen. Sie waren in gärtnerischer Hinsicht grösstentheils ohne Bedeutung; mich interessirten 2 kriechende Davallien mit fast nur 1 Zoll im Durchschnitte enthaltende Blätter: parvula und alpina. Lomarien waren 4 vorhanden; eine, wo die Blätter beim Herauskommen eine zimmetbraune Farbe besitzen, hat auch den Beinamen cinnamomea erhalten. Lomaria Bellii sieht einem kleinen Aspidium Filix mas nicht unähnlich, während L. densa durch ihre gedrängt-stehenden und ciliata durch ihre am Rande gesägt-gewimperten Fiederblättchen sich auszeichnet. Von Athyrium hat Goringkianum tricolor graugrünliche Blätter mit leberfarbigem Mittelstreifen, Adiantum Farleyense hingegen ziemlich grosse Fiederblättchen, die aber sehr geschlitzt sind. Eigenthümlich ist es, dass die Zahl derjenigen Farne, wo das Ende der Blätter oder auch der Fiederblättchen sich mehrfach theilt und in eine flache Quaste ausläuft, mit jedem Jahre zunimmt. So sah ich wiederum Nipholobus Lingua und Pteris serrulata mit ihren Blättern auf diese Weise gebildet.

Ausserdem hatte Willinck in Amsterdam 2 Hemionitis aus Java ausgestellt: semicostata und Blumeana, welche bis jetzt noch nicht in Kultur sind; ihr gärtnerischer Werth erschien mir jedoch unbedeutend.

Blüthensträucher, wie sie sonst in dieser Weise auf den Ausstellungen vorhanden sind, fehlten hier mehr oder weniger oder waren doch nur durch eine sehr hübsch gezogene Genetyllis fuchsioides von ansehnlicher Grösse und von van Geert in Gent ausgestellt, sowie durch 2 Eriken- und 1 Epakris-Sammlung vertreten. Man verdankte sie Pariser Gärtnern: Michel fils und Grimard. Es schienen von ersteren die Arten, resp. die Abarten zu sein, welche man vorzugsweise in Paris kultivirt und die hier auf den Markt gebracht werden: die roth- und weissblühende Erica persoluta, Willmoreana, Sindryana, mirabilis, cylindrica, ventricosa, Vernix und lanata. Schliesslich nenne ich noch ein baumartig-gewachsenes Exemplar des Rhododendron Dalhousianum, mit grossen, gelben Blüthen reichlich besetzt.

Was die Gewächshausblumen anbelangt, so zeichneten sich vor Allem die Cinerarien oder Wandelblumen von Alph. Dufoy durch die Grösse der Blüthenkörbchen und Farbenpracht der Strahlenblüthchen aus. Ausser diesen hatten auch noch Vilmorin-Andrieux & Co. Chinaprimeln in verschiedenen Farben, aus Samen herangezogen, ausgestellt, die auf Berücksichtigung Anspruch machen konnten. Cyclamen's in schöner Auswahl verdankte man Krelage & Sohn in Harlem. Noch weit mehr vermochten aber die Hyazinthen derselben holländischen Handelsgärtnerei Anspruch auf Anerkennung zu machen. Kaum sieht man solche kräftig gewachsene und in ihren Blumen möglichst vollkommen entwickelte Pflanzen, wie sie hier gleich in ziemlich grosser Anzahl vorgeführt wurden, anderswo. Wir sind wohl gewöhnt, dergleichen holländische Zwiebeln in bester Kultur, aber doch nur einzeln, im Borsig'schen Garten in Moabit bei Berlin zu sehen, in solcher Menge machen sie aber einen ganz anderen Eindruck. Am meisten gefiel mir: Haydn, Grand vainqueur, la reine des Jacinthes, König der Niederlande, Czar Peter, Lorenz Cester, Victor Hugo, Lamartine, Lord Wellington, Paix de l'Europe, Grand jaune u. s. w.

Nächstdem hatte aber noch ein Liebhaber, de Barnaart aus Vagelensang bei Harlem, Hyazinthen von vorzüglicher Güte ausgestellt. Auch die von Antoine Boozen und die van Wavern & Sohn bei Harlem verdienten Anerkennung, sowie die einiger Pariser Gärtner.

Ich schliesse hier die Rittersterne oder Amaryllis an, welche Boelins aus Gent ausgestellt hatte. Sie waren zwar recht hübsch, auf früheren Ausstellungen hatte ich aber schönere gesehen.

Ich komme zu den Rosen. Es ist bekannt, dass die schönsten Rosen, welche besonders in neuester Zeit gezüchtet sind, in Frankreich ihren Ursprung haben, dass demnach die Franzosen sich sehr grosse Verdienste um die Königin der Blumen erworben haben, unterliegt keinem Zweifel. Trotzdem habe ich die kultivirten Rosen, besonders im getriebenen Zustande, in anderen Ländern in grösserer Vollkommenheit gesehen. Die Blumen des in der Anzucht mit Recht berühmten Margottin in Bourg la reine bei Paris waren im Verhältniss, wie ich sie vor Allem im vorigen Frühlinge in London, aber auch vor einigen Jahren in Mainz gesehen, nur klein, wenn auch gegen die schöne Entwickelung des Laubes weniger einzuwenden war. Wenn ich die zahlreich vertretenen Sorten übersah, so fand ich, dass doch stets dieselben wiederum den Vorzug hatten, welche auch bei uns am meisten geachtet werden. Nur wenige der neuesten schliessen sich an, die anderen sind gewöhnlich in wenigen Jahren vergessen. Von denen, die mir hier gefielen, nenne ich: Comtesse Cécile de Chabrillant, Mad. Margottin, Triomphe de Ducher, Abricoté, Sombreuil, Souvenir d'un ami, John Hopper und Marschall Vaillant. Die neue Triomphe

de l'exposition baut sich zwar etwas locker und erscheint flattrig, die grossen Blüthen haben aber eine prächtige blutrothe Farbe. Eine zweite Sammlung, wo die Blumen etwas vollkommener waren, hatte Knigt in Pontchartrain ausgestellt.

Ich schliesse hier die Besprechung über die Sträucher und Bäume des freien Landes an, in so weit selbige zu den Bewerbungen der ersten internationalen Ausstellung gehören, und beginne mit den japanischen Aukuben, welche neuerdings, besonders durch die Bemühungen des nun auch verstorbenen Reisenden in Japan, v. Siebold, in zahlreichen Abarten und Formen nach Europa gekommen sind. Eine umfangreiche Sammlung derselben befand sich in Töpfen, wie ich sie in dieser Vollständigkeit noch nicht gesehen; ein Liebhaber aus Mecheln, Davoine, hatte sie ausgestellt. Schade, dass diese in Mannigfaltigkeit der Form und Zeichnung der Blätter den Ilex gleichen Sträucher bei uns nicht aushalten, denn sie würden in unseren Gärten eine grosse Zierde sein. Franzosen, Belgier und Engländer haben hierin einen Vorzug. Aucuba - Formen befanden sich aber auch ausserdem in den gemischten Gruppen von immergrünen Gehölzen des freien Landes vor, sowie einzeln in grossen Exemplaren. So war eine Pflanze der alten buntblättrigen Abart vorhanden, welche nicht weniger als 10 Fuss im Durchmesser und 7 Fuss Höhe besass.

Wunderschön waren die Sammlungen von Ilex im freien Lande. Ich habe bei früheren Berichterstattungen schon oft Gelegenheit gehabt, mich hierüber anerkennend auszusprechen; mir schien es aber jetzt in der That, als wenn ich eine solche Sammlung ausgesuchter Exemplare, wie sie Pfersdorff in Paris (Batignoles) hier ausgestellt, noch nicht gesehen hätte. Die meisten Pflanzen besassen eine wohlgefällige Pyramidenform und hatten bei 2 und 2½ Fuss Durchmesser eine Höhe von 5 und 6 Fuss. Die Sammlungen von Veitch & Sohn in London und Louis Leroy in Angers verdienten, obwohl die Varietäten-Anzahl geringer war, nicht weniger Anerkennung. Die Ilex waren auch hauptsächlich in den gemischten Gruppen immergrüner Sträucher vorhanden. Diese letzteren Gruppen vermochten sonst auf Mannigfaltigkeit weniger Anspruch zu machen.

Ein Schmuck französischer und englischer Gärten, der den unsrigen, besonders im nordöstlichen Deutschland, völlig abgeht, sind die immergrünen Magnolien; sie waren hier durch Einzel-Exemplare und in Gruppen vertreten. Es befanden sich zum Theil Exemplare von 12—16 Fuss Höhe darunter und in eirundlicher Pyramidenform erzogen. Wenn schon das glänzende Grün der Oberfläche der Blätter einen besonderen Reiz besitzt, so ist es noch mehr der Fall, wenn die grossen weissen Blüthen ihren Wohlgeruch weithin verbreiten. Louis Leroy aus Angers war es hauptsächlich, welcher reichliches Material an schönen Bäumen zur Verfügung gestellt hatte.

Auch für Epheu war eine besondere Bewerbung ausgeschrieben. Leider hatte aber fast gar keine Betheiligung stattgefunden, so wünschenswerth es auch gewesen wäre, einmal die verschiedenen Formen zusammen zu sehen. Interessant war aber doch ein Exemplar, in Form eines Regenschirmes gezogen. Dasselbe hatte einen mehre Zoll im Durchmesser enthaltenden und 9 Fuss hohen Stamm, während der Schirm einen Durchmesser von 6—7 Fuss besass.

Ich hätte schliesslich noch über Früchte und Gemüse zu berichten, sowie über Formenbäume unserer Obstgehölze. Ueber letztere werde ich aber erst im nächsten Briefe sprechen und über die ersteren ist nicht viel zu sagen, mit Ausnahme der Kernobstfrüchte des vorigen Jahres und vielleicht der Ananas. Der Spargel, welcher hier ausgestellt war und überhaupt in Paris kultivirt wird, ist sehr mittelmässig und würde, hauptsächlich in Berlin, nicht die geringste Anerkennung finden. Mit Ausnahme der Erdbeeren fand ich auch getriebene Kirschen und Wein keineswegs gut, wenn ich auch sonst anerkenne, dass ich beide ausserdem in Paris ganz vorzüglich gefunden habe.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.
II.

Wir haben zur Zeit bekannt gemacht, dass von Seiten der französischen Regierung auch der Weinbau als gleichberechtigter Faktor bei der internationalen Industrie-Ausstellung in Paris, leider etwas sehr spät, aufgestellt worden ist. Es soll am 1. September auch ein Kongress stattfinden. Vor Allem werden dabei die älteren und neueren Kultur-Methoden, welche in grünen Weinstöcken vorgeführt werden, die Aufmerksamkeit Derer, die sich dafür interessiren, in Anspruch nehmen. In dieser Hinsicht ist, namentlich in Deutschland, viel geschehen, während man in Frankreich, und noch mehr in Italien, stabiler geblieben ist. In letzterem Lande hat man im Allgemeinen noch dieselben Kultur-Methoden des Umschlingens der Rebe, wie es zur Zeit der Römer geschah. Während bei diesen aber bekanntlich die Esche die Hauptrolle spielte, ist es jetzt in Mittel- und Süd-Italien die

Schwarzpappel, an welcher die Weinrebe in die Höhe geht.

Wenn auch, vor Allem im Rheingau und im Moselthale, die Kultur-Methoden sich in den letzten Jahrzehenden ungemein vervollkommnet haben, so ist es noch mehr mit der Bereitung des Weines der Fall. Solche Mühe, wie man sich am Rhein, in der Pfalz, sowie an der Mosel und Aar, schon bei der Auswahl der Beeren gibt, wird in dem durch das weit mildere Klima im Vortheil stehenden Nachbarlande kaum ausnahmsweise verwendet. Die neueren und neuesten Instrumente und Geräthschaften bei der Bereitung des Weines haben gewiss nicht weniger das höchste Interesse; wir wollen hoffen, dass es von der französischen General-Kommission gestattet werde, diese von Seiten der Rheinländer auch noch später aufzustellen.

Erfreulich ist es in hohem Grade, dass von Seiten des Rheingaues und der Moselgegend sich die grösste Bereitwilligkeit kundgegeben hat, in Paris ebenfalls auszustellen. Zum Theil haben sich auch Männer an die Spitze gestellt, von denen man erwarten darf, dass sie nicht allein unsere deutschen Interessen wahrnehmen, sondern auch von patriotischem Gefühle geleitet werden. Ob eine gleiche Betheiligung von Seiten Süd-Deutschlands stattfindet, wissen wir, wenigstens in dem Augenblicke, wo wir dieses niederschreiben, nicht, wollen es aber hoffen. Unsererseits ist gewiss Alles geschehen, um Interessenten dafür zu gewinnen.

Während in Frankreich, und noch mehr in Italien, wie oben bereits erwähnt, die Behandlung, resp. die Erziehung des Weinstockes, allenthalben ziemlich dieselbe ist, sind in Deutschland in den verschiedenen Lokalitäten die Methoden sehr verschieden. Es betrifft dieses nicht allein diese, auch die Rebensorten sind zum grossen Theil andere. Gegenden, die aneinander grenzen, wie der Rheingau und die Moselgegend oder die Pfalz, haben andere Sorten und andere Erziehungs-Methoden. Man hat hier und da im Moselthale versucht, dem Rheingau nachzuahmen, ist aber bald wiederum davon abgekommen. Die Naturwüchsigkeit scheint sich vor Allem geltend zu machen.

Nach einer brieflichen Mittheilung eines unserer tüchtigsten Weinzüchters, des Stadtrathes Thränhardt in Naumburg a. d. S., der bei den ungünstigsten Verhältnissen auf der äussersten nordöstlichen Grenze des Weinbaues verhältnissmässig Ausserordentliches leistet, kommen in Nord- und Süd-Deutschland 7 verschiedene Kultur-Methoden vor, und zwar:

1. Im Saalthale: der niedrige Bockschnitt.
2. In Grünberg (im nördlichen Schlesien, wo jedoch mehr Trauben zum Essen, als zur Mostbereitung angezogen werden): ein halbhoher Schenkelschnitt.
3. Im Moselthale: ein hoher Schenkelschnitt.
4. Im Rheingau: ebenfalls ein, aber abweichender, Schenkel- (Bogen-) Schnitt.
5. In der Pfalz: ein halbhoher Rahmen- oder auch ein vollständiger Laubenbau.
6. Im Aarthal: wiederum ein besonders hoher Schenkelschnitt.
7. Im Württembergischen (besonders bei Stuttgart) und im Baden'schen (bei Freiburg): abermals ein von den bereits genannten abweichender Schenkelschnitt.

Wir wollen vom Weinbau auf einen anderen Kulturzweig übergehen, der noch weit mehr vereinzelt in Deutschland dasteht, und einige uns zugegangene Notizen um so mehr mittheilen, als ein Mitglied des Vereines, Banquier Jos. Jak. Flatau, grosse Verdienste um denselben sich erworben hat. In Süd-Deutschland, besonders in Baiern, wird der Hopfenbau in einzelnen Gegenden im Grossen betrieben, im Norden Deutschlands, und zwar in Preussen, ist aber nur eine Gegend vorhanden, wo der Hopfenbau im Grossen betrieben wird und alljährlich an Bedeutung zunimmt. Es ist dieses im Posen'schen Kreise Buck, im Städtchen Neutomysl, der Fall. Bereits sind über 6,000 preussische Morgen in Angriff genommen. Bei den im vergangenen Jahre ungünstigen Verhältnissen, wo die Hopfen-Erndte allenthalben mehr oder weniger missglückt war, sind doch in und bei Neutomysl nicht weniger als 20,000 Centner gewonnen worden. Nach dem Banquier Flatau könnte aber wohl in einem günstigen Jahre der Ertrag auf das Doppelte, also auf 40,000 Centner steigen. Wenn man nun bedenkt, dass der Centner Hopfen im Anfange mit 45, zuletzt jedoch mit 160 Thalern bezahlt wurde und, in sofern man den Durchschnittspreis von 110 Thalern annimmt, demnach eine Summe von 2,200,000 Thalern erzielt wurde, so sollte man glauben, dass der Hopfenbau lohnen dürfte. Der Kreis Buck galt in den 4 ersten Jahrzehenden unseres Jahrhundertes für einen der ärmsten im ganzen Preussischen Staate, seit dem Jahre 1837 aber, wo der Hopfenbau daselbst diesen Aufschwung nahm, trat Wohlstand ein.

Es ist eigenthümlich, dass der Hopfenbau, sowie der Weinbau, in einigen Gegenden der Mark Brandenburg, und überhaupt im Nordosten Preussens, in früheren Zeiten blühte und den Bewohnern daselbst eine nicht unbedeutende Einnahmequelle verschaffte, während er jetzt ganz und gar darniederliegt und sogar meist gänzlich aufgegeben wurde. Würde es nicht möglich sein, ihm wieder aufzuhelfen? Der Konsum des Bieres hat in der

neuesten Zeit einen solchen Aufschwung erhalten, wie er noch nicht gehabt; das Bedürfniss nach Hopfen ist demnach sehr gestiegen. Man sollte glauben, die Verhältnisse seien sehr günstig.

Die Londoner Gartenbau-Gesellschaft hat in der eben ausgegebenen 7. Nummer seiner Proceedings (Verhandlungen) die Bestimmungen zur Kenntniss gebracht, welche bei Ausstellungen für dieses Jahr massgebend sind, ganz besonders aber die Bedingungen festgesetzt, unter denen eine Pflanze den ausgesetzten Preis erhalten kann. Der 9. Paragraph verlangt bona fide von dem Aussteller, dass die ausgestellte Pflanze nicht allein sein Eigenthum, sondern auch bereits wenigstens 1 Monat schon in seinem Besitze sich befunden habe. Ausgenommen sind von der letzteren Bestimmung die neuen Pflanzen.

Dieser wichtige Punkt, wie lange eine Pflanze in dem Besitze des Ausstellers sich befinden muss, wenn sie auf einen Preis Anspruch machen will, ist auch im Schosse des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues mehre Jahre hindurch vielfach besprochen worden. Früher war ein bestimmter Termin angegeben, bis zu dem eine Pflanze im Besitze des Ausstellers sein musste; die Richtigkeit der Behauptung, dass selbst auch 3 Monate, welche in den früheren Programmen des Vereines festgesetzt wurden, nicht ausreichten, um eine stattliche Schaupflanze heranzuziehen, bestimmte schliesslich die Mehrheit der Mitglieder, diese Beschränkung fallen zu lassen. Noch weiter in der Zeit zurückzugreifen, hielt man für die Ausstellungen selbst nicht rathsam. Wenn nun aber schon 3 Monate keine ausreichende Beschränkung sind, so ist es 1 Monat gewiss noch weniger. Für eine solche Beschränkung lieber gar keine.

Es fragt sich aber, ob es doch nicht rathsamer wäre, dass man bei Schaupflanzen, wo der Gärtner nur seine Kunstfertigkeit zeigen soll, eine Beschränkung im Interesse der Verdienste eintreten lässt? Man wendet allerdings bei uns ein, dass der ausgesetzte geringe Preis an und für sich keinen Gärtner veranlassen würde, eine grosse Mühe und ausserdem noch viel Zeit auf die Erziehung einer vorgeschriebenen Schaupflanze zu verwenden und hat nicht Unrecht. Es wäre aber eine andere Frage, ob man beim Entwerfen der Programme nicht darin fehlt, dass sie zu viel verlangen. Man setze nämlich einmal auf die Anzucht einer und derselben Schaupflanze mehre Jahre hindurch eine grosse Summe aus und spreche sie nur dann zu, wenn nach allen Seiten hin den Anforderungen vollkommen genügt ist. Im Uebrigen stelle man gar keine, oder doch wenigstens in sehr geringem Masse, Aufgaben, sondern übergebe den Preisrichtern eine bestimmte Summe zur Verfügung, um da zu belohnen, wo wirklich, gleichviel wo? Verdienste vorhanden sind. Unsere deutschen Preise sind wirklich viel zu klein, als dass man Vorkehrungen in erhöhtem Masse treffen könnte. Man sieht es auch bei den Ausstellungen, welche Rücksicht deshalb unsere Gärtner auf das Programm nehmen. Die meisten Preise werden aus Mangel an dem Programme entprechenden Pflanzen nicht zugesprochen und dann auf das Würdigste, gleichviel, was es ist und im Programme nicht berücksichtigt wurde, vertheilt. Häufig geschieht auch die Preiszusprechung nach einer Aufgabe im Programme, wenn das Verdienst in der gewünschten Weise gar nicht vorhanden ist.

So sehr wir auch wünschten, dass dem intelligenten Gärtner für seine Kunst Rechnung getragen werde und gewiss Jedermann es Unrecht finden möchte, wenn bei einer Gemälde-Ausstellung nicht dem Künstler, der das Bild angefertigt hat, sondern dem, der zufällig Geld genug hatte, um es sehr theuer zu erkaufen, der Preis zugesprochen wird, so hat allerdings auch bei Pflanzen-Ausstellungen eine Aufhebung aller Beschränkungen und eine Krönung des Gegenstandes selbst (und nicht des Künstlers, des Züchters) in sofern eine Berechtigung, als die Ausstellungen, die an und für sich bei uns nur kärglich beschickt werden, dadurch gewinnen. Mancher Gärtner und auch mancher Blumenliebhaber schmückt sich gern mit fremden Federn und bringt eine schöne Pflanze, an deren Vorzügen er auch nicht das geringste Verdienst hat, zur Ausstellung, nur um die Ehre, resp. auch den Preis zu erhalten.

Im Widerspruch mit dieser Aufhebung aller Beschränkungen bei Ausstellungen von Pflanzen steht es mit der Preiszusprechung bei den Früchten. Hier verlangt man, auch bei uns in Deutschland, ich möchte sagen, stillschweigend, dass die ausgestellte Frucht auch von dem Aussteller selbst wirklich herangezogen ist; und doch könnte man ein Gleiches hier anwenden. Eine Beschränkung, die man hier für nothwendig hält, sollte doch auch in jenem Falle verlangt werden. Man hat gewiss noch nicht erlebt, dass z. B. Jemand für eine gekaufte Ananas, und wenn sie noch so vorzüglich gewesen wäre, einen Preis erhalten hätte. Aber selbst ferner auch bei den neuen Züchtungen wird meist stillschweigend vorausgesetzt, dass der neue Sämling oder Blendling von dem Züchter selbst ausgestellt ist. So reiht sich bei Ausstellungen ein Widerspruch an den andern.

(Schluss folgt.)

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 19. Berlin, den 11. Mai **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

475. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 28. April.

In Abwesenheit des Geh. Ober-Regierungsrathes Knerk, welcher durch eine Reise am Erscheinen in der Versammlung behindert war, hatte Professor Dr. Braun den Vorsitz übernommen.

Nach Verlesung des Protokolles der vorigen Sitzung vom 7. April kam zunächst die Angelegenheit des in Reutlingen im Herbste d. J. beabsichtigten Kongresses deutscher Pomologen und der damit verbundenen Ausstellung von Früchten zur Sprache.

Es hatte sich nämlich, wahrscheinlich durch einen Irrthum, das Gerücht verbreitet, dass auch für dieses Jahr der schon für 1866 beabsichtigte Kongress, und zwar wegen der internationalen Ausstellung in Paris, bis auf das folgende Jahr vertagt werden solle, in Folge dessen Garten-Inspektor Lucas in Reutlingen ein Cirkular an die Mitglieder des Pomologen-Vereines in Umlauf gesetzt hatte, um deren Ansichten zu erfahren. Da nun in jenem Cirkulare gesagt war, dass die Versammlung in Folge eines Beschlusses des hiesigen Gartenbau-Vereines für dieses Jahr unterbleiben solle, ein solcher Beschluss aber, wie die Verhandlungen vom 7. April ergeben, nicht gefasst worden ist, so wurde der Vorsitzende, Geh. Ober-Regierungsrath Knerk, von den anwesenden Mitgliedern ermächtigt, dem Garten-Inspektor Lucas auf das Cirkular zu erwidern, dass ein solcher Beschluss hier gänzlich unbekannt sei und dass es wünschenswerth gewesen wäre, wenn vor Absendung des Cirkulares eine Anfrage an den diesseitigen Vorstand gerichtet worden, indem dadurch jeder Zweifel aufgeklärt sein würde. In Folge dessen war ein Schreiben des Garten-Inspektors Lucas vom 16. April eingegangen, dessen Inhalt mitgetheilt wurde. In demselben wird das Erstaunen darüber ausgedrückt, dass ein Beschluss zur Vertagung des diesjährigen Kongresses von den Mitgliedern in einer Sitzung des Gartenbau-Vereines nicht gefasst sei, und dass man sich nunmehr überzeuge, dass die Sache nur auf einem Irrthume beruhen kann. Das Schreiben theilt ferner mit, dass an 120 der Pomologie anerkannt zugethanene Personen die Frage gerichtet sei, ob sie sich für oder gegen die Abhaltung der 5. Pomologen-Versammlung erklären; darauf seien einige 80 Antworten eingegangen, nach denen die Versammlung im Herbste dieses Jahres gewünscht werde. Auch wurde die Mittheilung gemacht, dass zur Bestreitung der Kosten von dem Königlichen Ministerio in Württemberg ein Beitrag von 7 — 800 Gulden in sichere Aussicht gestellt sei und dass der landwirthschaftliche Verein in Reutlingen für denselben Zweck 100 Gulden in seinem Etat aufgenommen habe.

Da man von Reutlingen die Bedingung stellt, dass, wenn Professor Dr. Koch zur Zeit durch die Ausstellung in Paris abgehalten sein sollte, als Geschäftsführer zu fungiren, einen Stellvertreter zur

Vertretung des hiesigen Gartenbau-Vereines zu ernennen, bei der Kürze der Zeit, seit welcher dem Vorstande das Schreiben vom Garten-Inspektor Lucas zugekommen war und dem Umstande, dass Professor Koch über seine Theilnahme an der Herbst-Versammlung in Reutlingen nicht befragt werden konnte und seine Rückkehr abgewartet werden müsse, so entschieden sich die anwesenden Mitglieder nach einigen Erörterungen von Seiten des Geh. Ober-Regierungsrathes Heyder, sowie des Garten-Inspektors Bouché, durch eine vom Vorsitzenden veranlasste Abstimmung dahin: erst in der nächsten Sitzung diese Angelegenheit wieder zur Sprache zu bringen und alsdann erst einen definitiven Beschluss zu fassen und das Ergebniss alsdann dem Garten-Inspektor Lucas sobald als möglich mitzutheilen.

Grube, Direktor der Kaiserlichen Gärten in Mexiko, legte den Plan des von ihm parkartig angelegten Gartens in der Umgebung der Residenz des Kaisers, des Schlosses Chapultepec, sowie eine grosse Zahl photographischer Ansichten dortiger Gegenden vor, indem er den Plan und die Ansichten erläuterte. Ferner machte derselbe Mittheilungen über klimatische Verhältnisse und Boden-Beschaffenheit und entwarf in kurzen Umrissen anziehende Vegetationsbilder Mexiko's. Nach Beendigung seines Vortrages hatte Direktor Grube die Güte, einen längeren, ausführlicheren Aufsatz über die dort in Angriff genommenen Garten-Anlagen, den Stand der Gärtnerei, die Vegetation Mexiko's u. s. w. für die Verhandlungen des Vereines zuzusagen, was gewiss mit dem grössten Danke entgegengenommen werden wird.

Garten-Inspektor Bouché referirte über die ausgestellten Pflanzen. Es hatten sich um den üblichen Monatspreis 3 Einsender beworben, und zwar: Kunst- und Handelsgärtner Lackner mit 9 Stück selbst aus Samen gezüchteten Rhododendren, welche alle Anerkennung verdienen, indem sie sich nicht nur durch prächtige Farben und Blüthenfülle, sondern auch durch niedrigen, gedrungenen Wuchs auszeichnen. Obergärtner Körner hatte aus dem Garten des Stadtrathes Soltmann Rhododendron arboreum Kronprinz von Preussen, welches hier zum ersten Male blühte, und Rhododendron arboreum Alexander Potemkin, beide durch schöne Farbe, dichte, sehr regelmässige Blüthenbüschel und niedrigen Wuchs ausgezeichnet, und 3 neue Azaleen: Azalea indica Dante, Hermann Seidel und Theodor Körner ausgestellt, auch diese fanden, ihrer sehr grossen Blumen halber, viel Anerkennung. Endlich hatte Obergärtner Boese aus dem Etablissement Metz & Comp. in Steglitz bei Berlin 17 Abarten der Primula Auricula zur Stelle gebracht, und zwar sowohl Luiker, wie auch Englische. Die Mehrzahl der Blumen entsprach vollkommen den Ansprüchen der Blumisten, indem sie regelrecht geformt waren, sowie Auge und Rand in richtigem Verhältnisse standen. Es ist sehr erfreulich, dass dieser sehr alten Zierpflanze wieder die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet wird, indem sie nur aus Modesucht der Pflanzenliebhaber in den Gärten vernachlässigt und aus denselben fast verdrängt ist, während sie mit ihren Genossen, als Primeln, Ranunkeln, Anemonen, Hyazinthen und Tulpen, in vielen Hunderten von Sorten, welche eine seltene Grösse, Farbenpracht und Vollkommenheit hatten, in einigen alten Berliner Gärten bis vor 30 Jahren eine unschätzbare Frühlingsflor boten und in dieser Jahreszeit täglich eine Menge Kenner und Bewunderer anzogen. Jetzt staunt man und bewundert oft die Stiefmütterchen-Beete wegen ihrer Grösse der Blumen und deren Farbenpracht, jedenfalls aber bietet ein Flor von Aurikeln noch mehr Genuss, indem die Blumen viel zierlicher und die Farben in Folge ihrer Mannigfaltigkeit, sowie ihrer Schattirungen zarter und milder auftreten. Es dürfte nicht zweifelhaft sein, dass ein reicher Aurikelflor in seiner damaligen Vollkommenheit einen solchen der vorzüglichsten Pensée's besiegen würde. Wir können daher Gärtnern und Pflanzenliebhabern nicht angelegentlichst genug empfehlen, sich dieser Kultur zu widmen. Ferner legte der Obergärtner Boese Zink-Etiketten mit erhabener Schrift vor, wie sie schon seit einigen Jahren im hiesigen botanischen und im Universitäts-Garten im Gebrauche sind und sich von diesen nur durch die Farbe des Anstrichs unterscheiden; diese ist eine Mischung von Gelb oder Weiss mit einem Zusatz von Mennige, welche den Witterungs-Einflüssen besser, als andere Farben, widerstehen soll. Das Stück kostet einzeln $7\frac{1}{2}$ Sgr., bei Bestellung von 100 Stück 5 Sgr.

Professor Dr. Braun sprach unter Vorzeigung von Exemplaren über Pilze, die als Schmarotzer auf anderen Pflanzen vorkommen und dadurch die Krankheiten derselben erzeugen, sowie über den Generationswechsel derselben und den damit verbundenen Wechsel des Vorkommens auf verschiedene Pflanzen. Insbesondere erwähnte derselbe den von Oersted entdeckten Zusammenhang der Roestelia-Arten auf den Blättern der Birnen und anderer Pomaceen mit den Podisoma-Arten auf Juniperus Sabina und communis. Demnach könne Roestelia nur da auf den Blättern des Birnbaumes erscheinen, wenn sich in der Nähe desselben Juniperus Sabina befinde, damit sich an den Zweigen desselben die erste Generationsform entwickele, um als zweite auf den Birnblättern zu erscheinen.

Aus Veranlassung eines Aufsatzes über Honigthau vom Hofgärtner G. A. Fintelmann auf der Pfaueninsel in No. 17 der Wochenschrift machte Garten-Inspektor Bouché Mittheilungen über denselben Gegenstand. Auch er habe sich überzeugt, dass die Ursache des Honigthaues immer das Vorhandensein von Thieren sei; es verursachen aber nicht nur die Blattläuse (Aphis), sondern auch andere, an den Pflanzen lebende Läuse (Coccus und Aspidiotus) durch Ausscheidung von zuckerhaltigen Flüssigkeiten den Honigthau auf darunter befindlichen Blättern. Oft zeigt er sich auf ganz isolirt stehenden Gewächsen, die 20—30 Fuss von einander entfernt stehen, im Freien, wo nach seinen Beobachtungen das Befallen der Blätter mit Honigthau durch den Wind veranlasst werde, indem dieser die kleinen, atomähnlichen, zuckerhaltigen Tröpfchen, welche die Insekten ausscheiden, bis zu dieser Entfernung forttreibt; diesen Fall kann man besonders in der Umgebung grosser Linden beobachten. Anfänglich erscheint dieser von Insekten herrührende Honigthau als eine durchsichtige, glänzende, klebrige Masse von süssem Geschmack, tritt aber Staub hinzu, so wird dieser Ueberzug nach und nach immer dunkeler und dicker, bis er endlich eine schwarze, russähnliche Kruste bildet; glatte, lederartige Blätter leiden nicht so leicht dadurch, wohl aber weiche und besonders behaarte, indem sie leicht unter der Kruste eine gelbe Farbe annehmen. Sehr oft findet sich, und zwar bei Gewächshauspflanzen, während des Winters eine Pilzbildung darauf ein. Unter allen Umständen ist aber zu rathen, den Honigthau durch Abwaschen der Pflanzen sofort zu entfernen, da er die Ausdünstung der Oberhaut stört, ja sogar verhindert. Bei Besprechung des Honigthaues empfahl Oberg. Boese ein Werkchen vom Prof. Kühne (1859) über Honigthau, welches nach seiner Ansicht diesen Gegenstand ausführlich behandeln soll.

Ferner zeigte Garten-Inspektor Bouché an, dass von Mitte Mai ab, wie alljährlich, Fuchsien, Pentstemon's, Verbenen, Ageratum, Cuphea u. s. w. an die Mitglieder vertheilt werden, jedoch wird dringend gebeten, ihm die Meldungen bis spätestens den 20. d. M. zugehen zu lassen.

Zu Mitgliedern des Vereines wurden ernannt:
Schmidt, Geh. exped. Sekretär in Berlin, und
Rittergutsbesitzer Voss in Schwartow.

Nach Beendigung der Sitzung wurde den 9 Stück Rhododendron-Sämlingen des Kunst- und Handelsgärtners Lackner die übliche Monats-Prämie durch das Preisrichter-Amt, bestehend aus:

Geh. Ober-Regierungsrath Heyder,
Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann und
Hofgärtner Brasch,

zuerkannt.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

V.

Paris, den 27. April.

Viel Schönes habe ich bereits über die erste Ausstellung im französischen Garten des Marsfeldes zu berichten gehabt, jedoch die Schilderung des interessantesten Theiles habe ich mir für den Schluss aufbewahrt. Nach meiner Ansicht ist ein nach der Strasse an der Militärschule zu gelegener und durch ein besonderes Gitter abgeschlossener Theil des französischen Gartens für den Kenner und Sachverständigen unbedingt der wichtigste im Gebiete der gesammten Gärtnerei. Es befinden sich hier die Fruchtgehölze in allen möglichen Formen; man sieht wagerechte und schiefe, einfache und doppelte Schnurbäumchen, Spaliere jeder Art, besonders Palmetten und Kandelaber, sowie Pyramiden in allen möglichen Grössen. Die tüchtigsten Obstgärtner von Paris und Umgegend (im weitesten Sinne) haben hier mit einander gewetteifert, um das Beste, was sie erzogen, hier zur Schau zu bringen.

Obwohl im ersten Frühjahre, sobald es die Witterung nur einigermassen erlaubte, gepflanzt, so standen doch fast sämmtliche Obstgehölze im üppigsten Blüthenflore. Eine andere Frage freilich ist die spätere Fruchtbildung. Von den Hunderttausenden von Blüthen möchten wohl kaum einige zur völligen Entwickelung kommen und in reife und wohlschmeckende Früchte sich verwandeln. Aber doch haben an einzelnen Exemplaren nicht wenige Birnen, Pfirsiche jedoch fast gar nicht angesetzt. Schade um die herrlichen Früchte, welche die Natur in Aussicht gestellt hatte! Leider möchte wohl auch mancher der mit unendlicher Mühe auf diese Weise herangezogenen und jetzt noch in völliger Gesundheit stehenden Formenbäume zu Grunde gehen. Doch sind im Versetzen die Franzosen bekanntlich Meister. Leroy in Angers versetzte vor nun 3 Jahren 16 Fuss hohe Pyramiden von Birnen, als eben die Blüthen sich zu entfalten begannen, bei Gelegenheit einer Ausstellung in allerdings gut vorbereiteten Boden und mit der ängstlichsten Vorsicht, um sie nach 14 Tagen wiederum nach der alten Stelle, woher sie genommen, zurückzupflanzen. Keine der 4 Pyramiden war im Herbste eingegangen. Eine der besten Vorsichtsmassregeln beim Verpflanzen der Obstgehölze ist, die Wurzeln, sobald sie an das Tageslicht kommen, in einen Brei, der aus Lehm, Kuhkoth und Wasser angefertigt ist, zu tauchen. Selbst die feinen Haarwurzeln können auf diese Weise nicht vertrocknen; die Mischung hat aber ausserdem reichliche Nahrung,

welche ohne Weiteres aufgenommen werden kann.

Es ist schwierig, von den besseren und besten Obstgehölzen, wie sie im französischen Garten durch des Menschen Geist, gleich einem Thiere, abgerichtet sind, etwas zu beschreiben. Man hat hier an Bäumen beliebige mathematische Aufgaben gelöst und berechnet im Voraus nicht allein die Zahl der Früchte, welche im Herbste geerndtet werden sollen, sondern auch die Grösse derselben. Ein aufmerksamer Pfirsichzüchter lässt an jeder Fruchtruthe, welche im Durchschnitt 5 und 6 Blüthen hat, nur eine einzige Frucht hängen, der schliesslich die ganze im Herbste vorbereitete und im Holze aufgesparte Nahrung zukommt. 2, 3 und 4 fallen wohl von selbst ab. Es muss dieses allmählig geschehen, weil ein plötzliches Abnehmen oder Abfallen der überflüssigen Früchte der zurückgebliebenen nachtheilig werden könnte. Man sucht nicht allein zum Erhalten die gesundeste aus, sondern nimmt auch auf ihre mehr oder weniger günstige Stellung Rücksicht. Man lässt ferner auch nur so viel Blätter sich entwickeln, als nothwendig sind, das für die Auflösung und Zuführung nöthige Wasser heranzuziehen. Denn dieses ist zunächst im Anfange die Aufgabe der Blätter; die Neubildung assimilirbarer Stoffe ist noch unbedeutend und geschieht erst später in grösseren Mengen.

Betrachtet man ein Apfel-Schnurbäumchen, eine Birn-Pyramide oder ein Pfirsich-Spalier in dem besagten abgeschlossenen Obstgarten, der einen Theil des grossen französischen Ausstellungsgartens bildet, so muss man das Regelmässige in dem ganzen Erscheinen in der That bewundern. Das einfache Schnurbäumchen, welches in seinem wagerechten oder schiefgelegten Theile die Fruchtzweige direkt trägt, ist hier leichter zu behandeln, weil es nur der Gleichheit der letzteren gilt. Diese müssen meiner Ansicht nach dem Stamme so nahe als möglich liegen; anstatt bestimmter Laubzweige sind es die noch nicht fertigen Fruchtknospen, deren Blätter in diesem Falle die Vermittelung der Nahrung bedingen. Bei uns in Deutschland wird das Gleichgewicht in diesen Theilen weniger aufrecht erhalten; man schneidet nicht tief genug auf Ersatz und es stehen dann die Tragknospen zu entfernt von dem Nahrungs-Magazine, dem Stamme. Man lässt bei uns ferner noch mehr den Träger der Fruchtzweige sich mehrfach verästeln und ruft dadurch so viele Fruchtzweige hervor, dass diese sich in der Entwickelung beeinträchtigen und ihre Tragknospen in ihrer rascheren Vollendung zurückbleiben. Es bilden sich auch zu viele Blüthen aus, die einestheils schon aus Mangel an Nahrung abfallen, anderntheils sich trotzdem nicht zu Normalfrüchten entwickeln. Beim Weinschnitt nach der Thomery-Methode bleibt der Träger der Frucht- und Ersatzreben selbst noch wenig über der Oberfläche des Stammes, resp. Hauptastes, erhaben.

Spaliere sind wegen ihrer grösseren Einfachheit leichter zu behandeln, als Pyramiden. Bei beiden ist aber nicht der Stamm der Träger der Fruchtzweige, sondern es sind dieses die Hauptäste. Die Behandlung wird aber noch schwieriger, wenn die Hauptäste nicht, sondern Aeste zweiter Ordnung erst Träger werden. Das Gleichgewicht in allen Theilen zu erhalten, damit jedem Fruchtzweige, resp. jeder Frucht, das gleiche Mass von Nahrung zukommt, ist in letzterem Falle weit schwieriger. Pyramiden und Spaliere, wo die Träger der Fruchtzweige sich verästeln, sind durchaus verfehlt, weil sie sich durch den Schnitt und durch das Einkneipen oder Ausbrechen nicht mehr im Gleichgewicht erhalten lassen, bei ihnen die Harmonie der einzelnen Theile gestört wird. Wenn in Deutschland schon das Verästeln der Träger ein gewöhnlicher Fehler ist, so sieht man die Anzahl der letzteren noch häufiger viel zu gross. Die Tragäste stehen zu nah an einander; es können weder Licht noch die wechselnde Luft ihren durchaus nothwendigen Einfluss ausüben. Wir Deutsche fallen hier wiederum in unseren Erbfehler, dass unsere Obstbäume nie genug tragen können. Man bedenkt nicht, dass die Menge an Früchten keineswegs bei dem Ertrage massgebend ist, dass 100 Früchte an Gewicht oft weniger liefern können, als 50, abgesehen von der im letzteren Falle grösseren Güte.

Die Gestalten, welche man besonders den Spalieren gibt, ist ziemlich gleichgültig, wie ich mich hier mehrfach überzeugt habe; mag man die Buchstaben N und E nachbilden oder die Gestalt einer Lyra oder eines Füllhorns nachahmen: so lange man im Stande ist, durch allerhand Manipulationen das Gleichgewicht in allen Theilen zu erhalten, wird auch das Obstgehölz gedeihen und die gewünschte Erndte geben. Ich werde alsbald mich noch ausführlicher darüber aussprechen. Wenn beim Hochstamme das möglichst senkrechte Aufsteigen der Tragäste befördert werden muss, so ist im Gegentheil bei den Formenbäumen die wagerechte oder schiefe Lage die normale. Das mit den im Stamme aufgelösten Stoffen geschwängerte Wasser steigt nach einem der Wissenschaft völlig unbekannten Gesetze am raschesten senkrecht in die Höhe; die Birnen im Gipfel der Bäume sind die am besten genährten und demnach auch die wohlschmeckendsten. Bei einem Hochstamme kann demnach von einem Gleichgewichte in der Ernährung nie die Rede sein, die Früchte des Gipfels und der unteren, mehr horizontal abstehenden Aeste sind demnach ganz ungleich ernährt und in Grösse,

Form und Güte von einander so verschieden, dass selbst sehr tüchtige Pomologen solche Früchte gar nicht selten für die ganz verschiedener Sorten hielten. Die sogenannten Sortenbäume verfehlen deshalb ganz und gar ihre Aufgabe, in sofern nicht die verschiedene Fruchtsorten habenden Tragäste ziemlich eine und dieselbe Richtung haben.

Es wird beispielsweise ein Birn-Spalier, welches die Ecke eines Beetes einnahm und wo die Tragäste der beiden Seiten nicht einander gegenüber, sondern in einem rechten Winkel standen und die einen eine Richtung nach Süden, die anderen nach Westen hatten, ebenfalls denselben Ertrag geben, in sofern nur alle seine Theile im Gleichgewicht erhalten werden. Ich mache deshalb auf diese bei uns, so viel ich weiss, noch unbekannte Spalier-Art aufmerksam, da man mit ihr grade den sonst nicht benutzten Raum an der Ecke eines Beetes benutzen, dieses sogar dadurch schärfer bezeichnen kann. Spaliere mit nur nach einer Seite gehenden Tragästen, wie sie hier ebenfalls vorhanden sind, möchte ich weniger empfehlen, da in diesem Falle die Nahrungsstoffe der entgegengesetzten kahlen Seite keineswegs gut verbraucht werden können und eine mangelhafte und ungleiche Aufnahme der rohen Nahrungsstoffe geschehen muss.

Die schönsten Sammlungen verschiedener Obstgehölze in mannigfachen Formen hatten **Baltet** in Troyes, dessen vorzügliche Werke über Obstbaum-Behandlung durch Uebersetzungen auch bei uns in Deutschland bekannt geworden sind, **Jamin & Durand** in Bourg-la-reine bei Paris, **Cochet** zu Suisnes in der östlichen Champagne, **Alexander Berger** in Marolles (Departement der Seine und Oise), **Colet** in Rouen, **Chevallier** in Montreuil bei Paris u. s. w. geliefert. Es sei mir nur erlaubt, auf ein Pfirsich-Spalier noch besonders aufmerksam zu machen, welches in der That als ein Meisterstück betrachtet werden durfte. Es erregte durchaus die Bewunderung aller Derer, die mit der Behandlung der Spaliere vertraut sind, aber auch Laien, welche sich nie um Obstbau bekümmert hatten, zollten oft mit lauten Worten ihren Beifall dem Regelmässigen, was hier sich kund that, als hätte man etwas Lebloses vor sich.

Es war ein Spalier in der Form der Lyra, deren beide anfangs aufrechte Schenkel 2 Bogen nach aussen und 2 nach innen machten und, nachdem sie eine Höhe von $7\frac{1}{2}$ Fuss erreicht hatten, wagerecht, in einander entgegengesetzter Richtung, abgingen und dadurch zu Tragästen werden. Am Anfange eines jeden Bogens (also bei jeder Krümmung nach Innen und nach Aussen) des aufrechten Theiles der beiden Schenkel ging ein wagerechter Tragast nach Aussen ab, und zwar in der Weise, dass der unterste, welcher ungefähr 1 Fuss von der Erde entfernt sich hinzog, 18 Fuss Länge hatte, jeder der 4 folgenden aber 3 und 4 Fuss kürzer erschien. Die Fruchtzweige besassen sämmtlich eine Länge von 5 Zoll, standen (nach oben und unten abwechselnd) durchschnittlich in einem Winkel von 45 Grad ab und waren 4 Zoll von einander entfernt.

Ausser den Kern- und Steinobst-Sorten war auch eine Sammlung der verschiedenen goldgelben Gutedel-Weinreben (Chasselas dorée oder de Fontainebleau) vorhanden, welche der bekannte Rebenzüchter **Rose Charmeux** in Thomery (Departement der Seine und Marne) ausgestellt hatte. Jetzt, wo nicht einmal das Laub ausgeschlagen war, sah man allerdings nichts weiter, als das grüne Holz. Dieser Gutedel wird als Esstraube in verschiedenen Sorten, die sich aber nur sehr wenig unterscheiden, durch ganz Frankreich kultivirt und hat eine Süssigkeit, sowie einen gewürzhaften Geschmack, wie diese beides in unseren nordischen Klimaten nicht erhalten. Eine gleiche Sammlung solcher Gutedel-Trauben sah ich in der ersten Hälfte des September vor nun länger als $2\frac{1}{2}$ Jahren bei Gelegenheit einer Obst- und Wein-Ausstellung in Bordeaux, wo schon das Aeussere die innewohnende Güte kund that.

Auch der bekannte Erdbeerzüchter **Ferdinand Gloede**, ein Deutscher von Geburt, jetzt aber in Beauvais (Departement der Oise) sich speziell mit der Anzucht und Veredelung der Beerensträucher beschäftigend, hatte ein Sortiment seiner besten Erdbeeren und Himbeeren ausgestellt. Ferner waren Johannisbeersträucher in Form von Spalieren vorhanden. Diese hatte ich jedoch in gleicher Weise, aber besser, an verschiedenen Orten Deutschlands gesehen, Stachelbeersträucher aber besonders in Form von Schnurbäumchen im Garten des Grafen v. **Schlippenbach** in Arendsee bei Prenzlau.

Schliesslich hatte ein Trüffelzüchter, **Auguste Rousseau** aus Carpentras, dem eigentlichen Trüffellande im Süden Frankreichs, die immergrünen Eichen ausgestellt, unter denen die Trüffeln dort gefunden werden. So viel ich mich besinne, ist es in einer anderen Gegend Süd-Frankreichs eine Abart unserer Winter- oder Stein-Eiche (Quercus sessiliflora), unter denen die am meisten gewürzhaften Trüffeln gesammelt werden. Ueber die Natur und das Wachsthum der Trüffeln ist weder die Wissenschaft, noch die Praxis im Klaren. Alle Versuche bei uns, sie künstlich zu kultiviren, sind misslungen; auch in Süd-Frankreich scheinen es immer nur bestimmte Stellen, wo uns nicht bekannte Ursachen ihres Gedeihens gegeben sind, zu sein, wo sie wachsen. In Deutschland sind es aber auch andere Bäume, als Eichen, unter denen Trüf-

feln gefunden werden. Im Allgemeinen fehlt den unsrigen der Wohlgeschmack und das Gewürz, wodurch sich die französischen auszeichnen.

Der Obstgarten des Marsfeldes, welcher zur Industrie-Ausstellung gehört, gibt mir auch Gelegenheit, über zwei andere Gärten zu sprechen, wo dergleichen Formenbäume in grosser Menge herangezogen oder wo sie mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden. Das Erste ist in den auch bei uns bekannten Baumschulen von Jamin & Durand in Bourg-la-reine, im Südwesten von Paris, der Fall. Es versäume kein Freund der Natur, auch wenn er grade nicht Sachverständiger oder besonderer Obstfreund ist, zur Zeit der Obstbaumblüthe auf der Eisenbahn von Sceaux eine Exkursion nach Bourg-la-reine zu machen und von da zu Fuss über Fontenay-aux-roses nach Chatenay zu gehen, um nach beliebigem Aufenthalte einen Omnibus zu besteigen, der direkt von hier aus nach dem Palais royal, also mitten durch Paris fährt. Es ist eine der lieblichsten Gegenden mit wellenförmigem Terrain, welche die Umgegend von Paris besitzt. Nur die Umgegend von Meudon, an der Seine und zwischen Paris und Versailles gelegen, schliesst sich ihr an. Grosse Fruchtbarkeit des Bodens belohnt hier den Fleiss ihrer Bewohner reichlich. Die hügeligen Erhebungen geben wunderschöne Fernsichten und die breiten Thäler wechseln mit Obstgärten, Getreidefeldern, grünen Wiesen und von Menschen bewohnten Häusern, die nur hier und da dichtgedrängt bei einander sich befinden, sonst aber zerstreut liegen, ab.

Ich habe vergessen, mir sagen zu lassen, wie viel Fläche die Obstbaumschulen von Jamin & Durand besitzen, ihr Inhalt muss aber sehr bedeutend sein. Was für ein günstiges Klima hat doch, im Vergleich zu dem unsrigen im Nordosten Deutschlands, die Umgegend von Paris! Gleich beim Eintritt bemerkt man es, wenn man die schönen, stattlichen Cedern des Himalaya oder des Libanon, die prächtigen, immergrünen Magnolien mit ihren glänzenden Blättern und viele andere, an einen milderen Himmel gewöhnte Gehölze sieht, wenn man ferner die grossen Massifs von Alpenrosen aus dem Himalaya mit ihren rothen und weniger weisslichen Blüthenköpfen erblickt. Doch ich wollte nur von Obstgehölzen sprechen.

Der hauptsächlichste Handel wird hier mit Pyramiden und dann mit Spalieren getrieben. Hochstämme scheinen nur in geringerer Anzahl verkauft zu werden. Es war, als ich die genannten Baumschulen besuchte, grade die Zeit, wo ihr Verkauf eben aufgehört hatte. In allen Quartieren sah ich in reichlicher Anzahl noch die Löcher, wo diese herausgenommen waren. Der Verkauf an Pyramiden muss demnach in diesem Frühjahre ein ganz besonders grosser gewesen sein. Es möchten hier allein mehr Formenbäume verkauft worden sein, als in Nord-Deutschland während dieses Frühjahres überhaupt. So gross ist in Frankreich, so gering in Deutschland noch das Bedürfniss. Man sieht aber auch in Frankreich allenthalben, besonders in kleineren Städten, in Dörfern auf gleiche Weise, wie ich es schon früher über Belgien berichtet habe, eine Menge von Spalieren an den Häusern, an Planken und Wänden, Pyramiden hingegen in Gärten, und zwar in der Regel auch mit grosser Sorgfalt behandelt.

In Chatenay, einem bereits erwähnten Dorfe in der Nähe von Paris, wohnt ein Liebhaber, Chardon mit Namen, der einen schönen Obstgarten besitzt und ihn mit grosser Liberalität zwei Mal in der Woche, am Montage und am Freitage zwischen 12 und 4 Uhr, Jedem, der sich für Obstbau interessirt, öffnet und auch bereit ist, an ihn gestellte Fragen nicht allein zu beantworten, sondern auch die gewünschte Belehrung zu geben. Sein noch nicht 1 Hektare (4 Morgen) umfassender Garten ist eine Musterschule für die rationelle Behandlung der Formenbäume. Man kann nicht genug bewundern, welche Gewalt — ich muss wirklich mich dieses Ausdruckes bedienen — dieser Mann über seine Bäume, die vorzugsweise Birn-Spaliere, weniger Apfel-Schnurbäumchen sind, ausübt. Es scheint selbst bisweilen, als wenn es nicht Pflanzen, denen das Bewusstsein abgeht, sondern mit einer Seele begabte und lenksame Geschöpfe wären, welche nach dem Willen ihres Herrn sich richten. Chardon macht mit seinen Bäumen, was er will; er schneidet willkürlich Theile weg, wenn diese ihm nicht mehr entsprechen, und setzt andere von gesunden, kräftigen Bäumen an ihre Stelle. Die letzteren wachsen an und nur der Kenner sieht es, dass hier eine Einsetzung, eine Veredelung stattgefunden. Wenn eine Seite des Baumes, hauptsächlich durch schlechte Wurzeln bedingt, nicht mehr ihre Pflicht thut und daselbst die Aufnahme von Nahrungsstoffen nicht ordentlich vor sich geht, so plattet er ein gesundes Stämmchen $\frac{3}{4}$ oder 1 Fuss vom Erdboden entfernt an dem betreffenden Baume an und schneidet es oberhalb der Veredelungs-Stelle ab.

Eins der auffallendsten Beispiele, wie Chardon seine Obstbäumchen zu beherrschen versteht, ist folgendes. Er hatte vor einigen Jahren ein Birn-Schnurbäumchen mit einem Schenkel gepflanzt und diesen quer über den Stamm eines Spalieres von gegen 2 Zoll Durchmesser gezogen. Da wurden plötzlich die Wurzeln des ersteren schlecht und es traten die ersten Spuren der Wurzelfäule ein.

Damit erkrankte auch das Schnurbäumchen zunächst in seinem unteren Theile. Als Chardon dieses bemerkte, plattete er rasch die Stelle, welche quer über den Stamm des Spalieres ging, an. In kürzester Zeit waren beide Stämme in's Kreuz mit einander, und zwar auf das Innigste, verwachsen. Sobald dieses geschehen, schnitt Chardon den Schenkel an der Krümmungsstelle ab und warf den am untern Theil erkrankten Stamm des Schnurbäumchens heraus.

Unter Führung meines verehrten Pariser Freundes Dr. Parnot und begleitet von dem Garten-Inspektor Stoll in Proskau, habe ich diese Exkursion nach Chatenay gemacht. Wir drei überzeugten uns von dem gesunden Aussehen des Ende April in voller Blüthe stehenden Schnurbäumchens. Der abgeschnittene Schenkel mochte von seinem Anfange bis zum Stamme des Spalieres gegen $2\frac{1}{2}$ Fuss Länge haben; eben so viel betrug der übrige Theil, welcher auf der anderen Seite des Spalierstammes weiter ging. Die Fruchtzweige des Schenkels hatten an beiden Hälften dieselbe Richtung behalten, standen also in der ersten nach dem Spalierstamme zu; es sah aus, als hätte man einen fremden Ast nicht mit der Basis, sondern mit der Spitze angeplattet. Dagegen besassen die Fruchtzweige der andern Hälfte des Schenkels die gewöhnliche Richtung, als wenn sie selbst ein Ast des Spalierstammes wären. Wenn auch die Blätter jeder Hälfte des Schenkels erst assimilirbar machen, also die Ernährung ihrer Früchte selbst bereiten, so geschieht doch die Aufnahme des mit den mineralischen Stoffen geschwängerten Wassers nur durch die Wurzeln des Spalierstammes. Das Wasser tritt in diesem Falle in die untere Hälfte des Schenkels zwar, wie in jeden Ast, ein, läuft aber von hier aus nicht aufwärts nach der Spitze, sondern nach der Basis zu in entgegengesetzter Richtung; es ist selbst gezwungen, um in die Fruchtzweige zu gelangen, wiederum eine entgegengesetzte Richtung zu nehmen und rückwärts zu gehen.

Es sind mir zwar schon oft Fälle vorgekommen, wo Schnurbäumchen mit ihren Spitzen an die Basis des Schenkels eines anderen Schnurbäumchens angeplattet waren und, wenn ein Zufall ihren Stamm erkranken liess, wo man den Schenkel an der Basis abgeschnitten hatte. Die Ernährung durch das zweite Schnurbäumchen blieb aber stets unvollkommen und hörte schliesslich ganz auf. Chardon scheint überhaupt nicht allein das Anplatten von Schnurbäumchen an einander zu lieben, denn es war in seinem Garten mannigfach angebracht, er verband auch mehre Aeste eines und desselben Formenbaumes auf irgend eine Veredelungsweise mit einander und wurde stets vom Erfolge gekrönt. Seine vielfachen Versuche der Art, man möchte in der That sagen, Kunststückchen, sind für den Obstzüchter nicht allein, sondern noch für den Physiologen von dem grössten Werthe. Man richtet jetzt auf Universitäten allerhand pflanzen-physiologische Institute ein, ein pomologischer Versuchsgarten möchte aber da, wo von der Praxis schon so viel vorgearbeitet ist, rascher und sicherer zu Resultaten führen. in sofern ein Mann der Wissenschaft, der zugleich mit der Praxis vertraut wäre, an der Spitze steht.

Es würde noch Manches aus dem Garten Chardon's aufzuführen sein, was von grossem Interesse wäre, für jetzt fehlt mir aber die nöthige Zeit und Ruhe dazu. Hoffentlich ist es mir vergönnt, in der Herbstzeit noch einmal den Garten zu besehen, um auch die Erträge kennen zu lernen, welche nach solchen Mühen und auch Kosten bedeutend sein müssen. Nur im Allgemeinen will ich mich noch aussprechen.

Dass alle Obstgehölze des Chardon'schen Gartens ohne Ausnahme im besten und gesundesten Zustande sich befanden, geht wohl zur Genüge aus dem bereits Gesagten hervor. Auch die stärksten Stämme hatten eine graugrüne Farbe und waren durchaus glatt. Die Rinde besass nirgends einen Riss oder einen missgefärbten Flecken. An keiner Stelle war auch nur die Spur einer Flechte oder eines Mooses zu sehen. Die Stämme wurden regelmässig gewaschen und zum Theil mit einem schwachen Kalkanstrich versehen. Harz-Ergüsse entfernte Chardon einfach durch Herausschneiden der erkrankten Stelle; half dieses nichts, durch Herauswerfen des ganzen Baumes. Kränkelnde Bäume konnte Chardon gar nicht sehen.

Eben deshalb waren im Garten auch nur junge Bäume vorhanden; wie es schien, wurde stets ein Fünftel oder ein Sechstel alljährlich versetzt. Man sah wenigstens neue Anpflanzungen. Es wäre wohl für Wissenschaft und Praxis gleich interessant, wenn Chardon selbst nicht allein eine Beschreibung, sondern auch eine Geschichte seines Gartens geben wollte. Wenn wir mit unserem weit ungünstigeren Klima auch nicht Alles nachahmen werden, so würden doch gewiss manche Fingerzeige für eine rationellere Behandlung unserer Obstbäume gegeben.

Die
Bedeutung des Obstweines für die Obstkultur.

Von H. Göthe, Lehrer des Gartenbaues in Karlsruhe.

Wer die Verhältnisse des Obstbaues in Nord-Deutschland kennt und Gelegenheit gehabt hat, dieselben im Süden, besonders im Südwesten von

Deutschland, längere Zeit zu beobachten, dem muss gewiss der verschiedene Werth des Obstes in beiden Gegenden auffallen. Es ist mir aus meiner Jugendzeit noch recht wohl erinnerlich, dass man in obstreichen Jahren in Thüringen und Sachsen den Tragkorb Obst (etwa 80—90 Pfund) für 5—6 Sgr. (den Centner demnach zu 7 — 8 Sgr. oder 24—28 Kr. kaufen konnte, weil man nicht wusste, wohin damit? Es ist mir ferner bekannt, dass sich diese Verhältnisse, mit wenigen Ausnahmen, noch nicht geändert haben und dass man fast allgemein von dem geringeren Werthe des Obstes bei reichlicher Erndte überzeugt ist. Es ist mir aber auch bekannt, dass nicht nur im Volke, sondern auch bei sehr einflussreichen Männern diese Ansicht vorhanden ist.

Bei meinen Bemühungen, in der Gegend von Dresden den Obstbau zu heben und dem Obstwein Eingang zu verschaffen, musste ich daher in dieser Beziehung auf vielerlei Schwierigkeiten stossen. Beispiele von geringer Rentabilität dortiger Staatspflanzungen, Klagen über den Obstbau, ungünstige Verhältnisse und Mangel an geeignetem Absatz sollten die Ansicht begründen, dass man von Seiten der Regierung es nicht für nöthig erachtete, den Obstbau besonders zu unterstützen. Da man die obstreichen Jahre benutzt, um den geringen Werth des Obstes zu zeigen, so glaube ich auch von diesen ausgehen zu müssen, um den dann stattfindenden Segen als einen wirklichen hinzustellen.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass der intelligente Landmann und Gutsbesitzer stets die Pflanzen zum Anbau wählen wird, die ihm am meisten eintragen. Ich glaube daher, dass bei den Mitteln, die man zur Hebung des Obstbaues anwendet, ein besonderes Gewicht auf die zweckmässige Verwerthung des bereits theilweise vorhandenen Produktes gelegt werden muss. Wenn Jemand sieht, dass einer seiner Nachbarn durch richtige Verwendung und Verwerthung des Obstes eine gute Einnahme hat, so wird er zunächst veranlasst werden, denselben Versuch mit dem, was er von Obst besitzt, zu machen; er ist noch misstrauisch, die ganze Sache ist ihm neu, er will sich selbst überzeugen.

Einmal davon überzeugt, wird es nicht schwer halten, ihn auf demselben Wege zu einer zweckmässigeren Behandlung und Pflege des Obstbaumes zu bringen.

Ich gehe hier von dem Vorhandenen aus, und zwar von der besten Seite desselben, von dem Ertrag und Werth in obstreichen Jahren und glaube, dass dieser Weg für den Landmann annehmbarer ist, als wenn man ihm für einen Kulturzweig Ausgaben zumuthet, die erst nach mehrern Jahren sich rentiren. Die Ueberzeugung von dem gesicherten Werthe des Obstes, von der einfachen und billigen Verwendung desselben ist, meiner Ansicht nach, in Württemberg, Baden und anderen obstreichen Ländern der wichtigste Hebel für Verbreitung und Hebung des Obstbaues gewesen. Vorerwähnte Länder, in denen man die Obstbäume nach Millionen zählen kann und in denen das Obst eine wesentliche Bedingung für den Wohlstand der Bevölkerung ist, haben selbst in obstreichen Jahren bei Weitem nicht die niederen Obstpreise, wie sie kurz vorher angegeben wurden. Als niedrigste Preise bei reichlicher Erndte können wir in Baden und wohl auch in Württemberg für Mostobst den Centner zu 48 bis 56 Kr. (14 bis 16 Sgr.) annehmen, obwohl man im vorigen Jahre, in welchem es in Baden ziemlich viel Obst gab, den Centner Mostobst noch mit 2 Fl. (1 Thlr 5 Sgr.) bezahlen musste. Ein guter Apfel kostet vom Februar ab in Karlsruhe und vielen anderen badischen Städten 3 bis 4 Kr. (etwa 1 Sgr.). Eine einfache Vergleichung muss, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, zu dem Resultate führen, dass im Allgemeinen im Süden das Obst den doppelten Preis hat, als im Norden von Deutschland.

Bei allen anderen Produkten wird dieser Unterschied nicht so auffallend sein, und ich glaube diesen Umstand am meisten der Einführung des Obstweines zuschreiben zu müssen. Der Centner Obst verwerthet sich bei durchschnittlichem Verhältnisse im Obstwein mit 1 Fl. 30 Kr. (25 bis 26 Sgr.), also wenigstens 3 Mal höher, als der niedrigste Preis für einen Centner Obst in Nord-Deutschland oben angegeben war. Wenn wir bedenken, dass wir durch den Obstwein den Segen reicher Obsterndten mehre Jahre lang aufbewahren können, dass wir für abgelegenere Gegenden das Produkt in einem leicht transportfähigen Zustande erhalten, dass überhaupt der Ertrag ein gesicherter ist, dass die Erndte durch Schütteln der Früchte vorgenommen werden kann und dass selbst verletzte Früchte verwendbar sind, wenn wir ferner bedenken, dass auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht durch den billigen und gesunden Obstwein dem übermässigen Branntweingenuss gesteuert werden könnte: so wird man wohl zugeben müssen, dass es wünschenswerth wäre von Seiten der Regierungen, der Vereine und der Grundbesitzer, der Einführung des Obstweines alle mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen. Die Ausdehnung und Hebung des Obstbaues würde dann wesentlich befördert. Es wird mir wohl gestattet sein, Vorschläge zur Einführung des Obstweines später in der Wochenschrift zu veröffentlichen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 20. Berlin, den 18. Mai **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Dienstag, den 28. Mai, Abends 6 Uhr, findet im Palmenhause des Königl. botanischen Gartens eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Ueber

Durchwinterung des Gartenrasens.

Ein Vortrag,

gehalten in einer Sitzung des Gartenbau-Vereines in Nürnberg vom Kunstgärtner Heinrich Seufferheld.

Bei unserer letzten Monats-Versammlung kam, wie Sie sich vielleicht noch erinnern, die Sprache auch auf den Gartenrasen und wurde dabei die Frage aufgeworfen, welches der beste Winterschutz des Gartenrasens sei. Es wurde dabei so manche Ansicht ausgesprochen, im Allgemeinen stimmte man aber darin überein, dass wohl eine kräftige Kompost-Erde, mit welcher die Fläche im Herbste dünn überzogen werde, das Vortheilhafteste sein dürfte. Doch wäre auch im zweiten Range Rossdung oder Rindviehdung zu empfehlen, nur müsse derselbe auch im Herbste ausgebreitet werden, damit das Gras unter ihm nicht ersticke und die düngenden Bestandtheile während des Winters in den Boden geschwemmt werden.

Da nun die oben angegebenen Deckmittel fast überall gebräuchlich sind, aber trotzdem, wie ich schon häufig die Erfahrung gemacht habe, der Rasen in manchen Jahren total ausfriert, so erlaube ich mir, im heutigen Vortrage der Sache etwas näher auf den Grund zu gehen.

Was die Natur hervorbringt, ist Alles so weise geordnet und so vortheilhaft eingerichtet, dass wir immer den natürlichen Zustand als Normal-Zustand betrachten dürfen, und so werden wir auch bei der Frage über Durchwinterung des Gartenrasens unsere Antwort in den Verhältnissen, welche bei der natürlichen Ansiedlung gegeben sind, finden.

Bei der natürlichen Ansiedlung fällt der Samen aus, wird gleichmässig vom Winde und anderen dienstbaren Geistern aus der Luft und dem Lande ausgestreut, der Regen wäscht den auf der Oberfläche liegenden Samen seicht in die Erde, wo das Gras bald aufgeht und in ungestörtem Wachsthume vegetirt, bis grasfressende Thiere dasselbe abgrasen und mit ihren Füssen festtreten. Dadurch tritt nun eine Saftstockung ein, d. h. da die überirdischen Theile des Grases abgefressen wurden und folglich auch keine Nahrung mehr aufnehmen können, dieselbe aber den Wurzeln noch ungestört zuströmt, so muss sich der Saft einen andern Ausweg suchen, den er auch sofort an den Axillarknospen findet. Diese nehmen den Saft auf, schwellen an und bilden Seitenzweige und diese wieder Wurzeln, dadurch den Stock vergrössernd und kräftigend. Zum zweiten und dritten Male kommt die weidende Heerde darüber, dieselben Folgen wiederholen sich, ein Graspflänzchen wächst in das andere hinein und ehe der Winter kommt, bildet das Ganze eine schöne geschlossene Fläche. Jedes Gräschen möchte sich ausdehnen, allein sein Nachbar hindert es daran, es muss mit dem beschränkten Raume fürlieb nehmen und hierdurch wird eine gleichmässige Entwickelung bedingt.

Da im Sommer doch weit mehr Gras wächst, als im Herbste, so folgt daraus, dass die Vegetation

im Sommer weit weniger gestört wird, indem erstens die Witterungs-Verhältnisse günstig sind und zweitens die grasfressenden Thiere Ueberfluss finden, weshalb sie denselben Platz nicht so oft begrasen. Anders verhält es sich im Herbste. Durch die rauhe Witterung gehen die Um- und Rückbildungen der Säfte weit langsamer vor sich, als im Sommer, das Gras wird spärlicher, so dass die Thiere um diese Zeit weit mehr suchen müssen, folglich öfters die Fläche festtreten und die Pflanzen stören, wodurch allmählig in den Gräsern eine so langsame Saft-Zirkulation stattfindet, dass man sie nahezu todt nennen könnte.

Der Winter mag nun eintreten trocken oder nass, früher oder später, die Graspflanzen spüren nicht viel davon, da sie durch die besonders im Herbste eingetretenen Störungen abgehärtet sind. Wir haben nun eine Zusammenstellung von natürlicher Ansiedlung und Bestockung der Gräser vor uns. Da wir die Natur im Anfange als unsere Antwortgeberin betrachtet haben, so wollen wir hoffen, dass sie uns jetzt Fingerzeige gibt, wie man bei Anlage von Grasflächen verfährt und dieselben vor dem Ausfrieren im Winter bewahrt.

Denken wir uns noch einen Augenblick zurück zur natürlichen Besamung, Bestockung und Durchwinterung der Gräser, so fällt uns dabei vor Allem in's Auge:

Flache Saat.

Bei flacher Saat entwickelt jedes Gräschen seinen Wurzelstock an der Oberfläche der Erde, wodurch sich derselbe ungemein verstärkt und, da er allen möglichen Witterungs-Verhältnissen ausgesetzt ist, auch abhärtet, während bei tiefer Saat, wie sie bei uns gewöhnlich angewendet wird, der Wurzelstock sich oft über 1 Zoll tief im Boden befindet und deshalb die Einflüsse der Witterung nicht spürt, so dass seine Thätigkeit während des Sommers eine ungestörte, gleichmässige ist. Allein dasselbe ist auch theilweise im Herbste der Fall und so kommt es oft, dass beim ersten Frost das Gras noch in Vegetation sich befindet. Durch den Frost tritt nun eine gewaltsame Saftstockung ein, die bei feuchtem Winter Fäulniss verursacht.

Wir wenden bei unseren Grassaaten in den Gärten fast immer tiefe Saat an, wenngleich Mancher denkt, er säe seicht; denn durch das Einhakken mit dem Rechen kommt der Same doch oft über 1 Zoll tief in den Boden und dies ist schon tiefe Saat; es kommt allerdings auf den Begriff an, den man sich unter flacher und tiefer Saat vorstellt. Man könnte z. B. bei groben Samen, wie Lupinen, Erbsen u. s. w., die mindestens $1\frac{1}{2}$ Zoll in die Erde kommen, ganz gut dieselbe als flache Saat erklären, während dieselbe Tiefe bei feinen Samen, wie Senf, Raps u. s. w., gewiss eine tiefe Saat zu nennen ist. Wir sehen daraus, dass die Begriffe „tiefe oder flache Saat" von den Sämereien selbst mitbedingt werden; doch kann im Allgemeinen folgende Tabelle als Regel gelten.

Bei feinem Samen bis zur Grösse eines Senfkornes wird $\frac{1}{4}$ Zoll Tiefe flache Saat genannt, während $\frac{3}{4}$ Zoll Tiefe tiefe Saat ist.

Vom Senfkorn bis zur Grösse eines Pfefferkornes ist $\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe flache Saat und $1 - 1\frac{1}{4}$ Zoll Tiefe tiefe Saat.

Von der Grösse eines Pfefferkornes bis zur Grösse einer Haselnuss ist $1\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe flache Saat und $2\frac{1}{4} - 2\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe tiefe Saat.

Von da an bis zur Wallnuss und Rosskastanie ist 2 Zoll Tiefe flache Saat und $3 - 3\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe tiefe Saat.

Die Forstleute wissen den Werth natürlicher Besamung, folglich auch flacher Saat, am meisten zu schätzen. Nachdem ihr Boden vorbereitet ist, gleichviel, ob breitwürfige oder Rullen-Saat angewendet wird, warten sie, bis Regen im Anzuge ist, dann wird Föhren-, Lärchen- u. s. w. Samen ausgesäet; folgt nun der gehoffte Regen, so wird es diesem überlassen, den Samen in die Erde zu waschen, bleibt er aus, so binden sie Dornengestrüpp zusammen, befestigen dieses an einem Strick und ziehen es über die Saat. Auf ähnliche Weise sollte auch mit Grassaaten verfahren werden, damit der Wurzelstock seinen natürlichen Stand flach auf der Erde erhält.

Der zweite Vortheil, der uns bei natürlicher Besamung und Bestockung der Rasenfläche in's Auge fällt, ist das Festtreten durch Vieh; wir ahmen dieses in den Gärten nach, indem wir walzen.

Schon längst ist, besonders auf schwerem Boden und wo rationell gewirthschaftet wird, die Walze so unentbehrlich, wie der Pflug, geworden; allein auf leichtem und sandigem Boden, wo das Walzen weit mehr Vortheile bringt, ist sie noch zu wenig im Gebrauche. Durch das Walzen wird das Saatkorn von allen Seiten mit Erde festgedrückt, die in der Erde enthaltene Feuchtigkeit kann nicht so leicht nach aussen verdunsten, sondern theilt sich dem in ihr ruhenden trockenen Samenkorn mit, erreicht dessen äussere Samenhaut und wirkt dadurch rasch auf die Entwickelung des Embryo, der, sobald die Haut durchbrochen ist, die Samenlappen durch die feuchte Erdkrume bohrt und die Wurzel in die Tiefe sendet. Ist nach 4 bis 6 Wochen in Folge von Regen und Trockne und durch die in und auf der Erde kriechenden Würmer die Erdoberfläche wieder gelockert, so gehört es sich, den Rasen, nachdem er zuvor geschnitten wurde, abermals zu walzen.

Wenn die Rasenfläche den Sommer über 2 bis 3 Mal gewalzt würde, so ist dies hinreichend; dagegen sollte im Herbste verhältnissmässig mehr gewalzt werden. Dadurch, und hauptsächlich auch durch das vorhergegangene Abmähen, treten grössere Vegetations-Unterbrechungen ein, wodurch der Saft langsamer zirkulirt, aber sich in allen Theilen, besonders aber im Wurzelstocke, mehr konzentrirt, so dass er im Winter allen Anstrengungen der Witterung Trotz bieten kann.

Wir haben jetzt ziemlich die Winke der Natur in Beziehung auf Herstellung und Erhaltung von Rasenflächen verstanden und als Schlussfolgerung gefunden, dass man denselben gar nicht zu schützen braucht, wenn bei demselben beobachtet wird:

1. flache Saat,
2. fleissiges Abmähen,
3. Walzen,

aber alles mit Mass und Ziel und zur rechten Zeit.

Zu erschöpfender Beleuchtung unseres Thema's haben wir nun aber noch folgende Punkte in's Auge zu fassen.

Wenn die Rasenfläche keines Schutzes für den Winter mehr bedarf, also Kompost, Erde und Mist eher das Erfrieren begünstigen, als verhindern, sollte man doch ja dergleichen nicht mehr auf die Rasenfläche bringen. Denn bringen wir auf feuchten Boden, wo das Gras etwas tief steht, Kompost und es tritt im Frühjahre grosse Nässe ein, auf die es nochmals schnell gefriert, so ist das Gras verloren, da seine Gefässe gesprengt werden und dann die ganze Pflanze fault.

Wie schon beim Anfange dieses Vortrages erwähnt, erfriert das Gras im Winter selten, aber in einem Jahre mehr als im andern, und dann sind es besonders junge Rasenflächen, welche trotz der Bedeckung und oft durch dieselbe zu Grunde gehen. Die Bedeckung können wir nun nicht gut weglassen, da sie zugleich auch die Düngung ist, und deshalb müssen wir uns nach einem Auswege umsehen, der auch in der That vorhanden ist.

Gras, welches, wie oben erwähnt, nach dem Vorbilde der Natur gezogen ist, verträgt jede nicht zu starke Düngung im Winter, doch wäre dieselbe besser im Frühjahre angebracht, wenn man den Dung um diese Zeit auf die Fläche bringen könnte; dagegen muss man bei Rasenflächen, welche tiefer Saat ihr prekäres Dasein verdanken, die Lage und die Boden-Verhältnisse berücksichtigen.

Gras, dessen Wurzelstock tief in der Erde steht, düngt man mit Rossdung oder dergleichen, oder führt noch besser Gülle oder Odel, wie es hier heisst, darüber. Dadurch bekommt die Grasfläche wieder Nahrung, ohne dass sie noch tiefer zu stehen kommt, wodurch sie leicht faulen würde.

Grasflächen, die einen sandigen Boden und trockenen Standort haben, düngt man unbedingt am besten mit Kompost-Erde, da der Boden nie undurchlassend ist, weshalb ein Frieren in sehr nassem Zustande nicht wohl möglich ist; aber auch hier ist Odel der beste Dünger und kann ebenfalls auch Rindviehdünger angewendet werden. Kalk, Russ, Asche, überhaupt trockene Dünger, bringt man am besten im Frühjahre auf die Fläche.

Wir sind nun zu Ende gekommen, ohne die verschiedenen Grasarten zu bezeichnen, die, wenn sie auch nicht im unmittelbaren Zusammenhange mit der Frage über die beste Durchwinterungs-Methode stehen, doch dabei sehr wesentlich in Betracht kommen. Ich erlaube mir deshalb, einige Rathschläge über die Wahl der Sorten zu geben.

Bei der Wahl der Grasarten muss man immer solche vorziehen, welche auf den Boden, der angesäet werden soll, passen, so dass man auf trockenen Sandboden Sand- und Berggräser, auf feuchten jedoch Wiesen- und selbst Riedgräser bringt. Dabei hat man jedoch darauf zu achten, dass solche Grasarten, welche die Gewohnheit haben, grosse Büsche zu bilden, wie Dactylis glomerata, nicht unter feinere Sorten kommen, da diese sonst von ihnen unterdrückt werden.

Die folgende Zusammenstellung dürfte die für verschiedene Bodenbeschaffenheit tauglichsten Samen-Mischungen enthalten.

Für trockenen Sandboden mische man:

2	Gewichtstheile	Festuca glauca, blaugrüner Schwingel,
2	„	F. duriuscula, härtlicher Schw.,
2	„	F. montana, Berg-Schw.,
2	„	F. rubra, rother Schw.,
3	„	F. ovina, Schaf-Schw.,
10	„	F. pratensis, Wiesen-Schw.,
10	„	Poa pratensis, Wiesen-Rispengras,
1	„	P. alpina, Alpen-Rispengras,
12	„	Bromus mollis, weiche Trespe,
1	„	Br. erectus, aufrechte Trespe,
10	„	Avena elatior, französisches Raygras,
6	„	A. pubescens, haariges Hafergras,
4	„	A. flavescens, Goldhafer,
6	„	Cynosurus cristata, Kammgras,
2	„	Köleria cristata, kammförmige Kölerie,
10	„	Lolium perenne, englisches Raygras,
1	„	Briza media, Zittergras,

5	Gewichtstheile	Anthoxanthum odoratum, Ruchgras,
1	„	Nardus stricta, Borstengras,
4	„	Agrostis vulgaris, gemeines Straussgras,
6	„	Trifolium repens, kriechender Klee.

Auf feuchten Sandboden mische man:

10	Gewichtstheile	Alopecurus pratensis, Wiesen-Fuchsschwanz,
2	„	Poa pratensis, Wiesen-Rispengras,
6	„	P. trivialis, gemeines Rispengr.,
6	„	Phleum pratense, Wiesenlieschgras,
8	„	Holcus lanatus, Honigras,
10	„	Bromus mollis, weiche Trespe,
2	„	Br. erectus, aufrechte Trespe,
4	„	Dactylis glomerata, Kneulgras,
6	„	Festuca pratensis, Wiesenschwingel,
10	„	Avena elatior (Arrhenatherum elatius), französisches Raygras,
3	„	A. pubescens, haariges Hafergras,
6	„	A. flavescens, Goldhafer,
10	„	Lolium italicum, italienisches Raygras,
10	„	L. perenne, engl. Raygras,
6	„	Agrostis stolonifera, sprossentreibendes Straussgras,
5	„	A. vulgaris, gemeines oder Fioringras.

Um den Grassamen gleichmässig mischen zu können, mengt man am besten feuchte Erde oder Sand darunter, mischt den Haufen gut durcheinander und säet ihn sofort aus; wird diese Vorsicht nicht gebraucht, so setzt sich der schwerere Samen zu Boden und man hat zuletzt nur noch Klee oder Lieschgras im Saattuche. Zum Schlusse bemerke ich noch, dass sämmtliche Samen bei dem Samenhändler Liebermann frisch zu haben sind.*)

*) In Berlin und Umgegend bedient man sich für einen feinen Rasen am meisten der sogenannten Thiergarten-Mischung; unter diesem Namen erhält man auch in Nord-Deutschland, und selbst in Frankreich, ein Gemenge nur weniger Gräser, welche sich durch feine, dunkelgrüne Blätter auszeichnen. Während einige derselben Rasen bilden, treiben die anderen Ausläufer, so dass also der Boden rasch überzogen ist. Diese Gräser sind Agrostis stolonifera oder vulgaris, Lolium perenne (weniger italicum), Poa pratensis, Festuca pratensis angustifolia und bisweilen noch Cynosurus cristatus. Alle Bromus-Arten, Holcus lanatus, Phleum pratense, Dactylis glomerata u. s. w. sind für feine Rasen zu grob, Festuca glauca und Nardus stricta haben dagegen keine hübsche Farbe.

Die Redaktion.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

VI.

Paris, den 4. Mai.

Seit 3 Tagen scheint das Wetter endlich eine bessere Wendung genommen zu haben und wir erfreuen uns eines reinen Himmels, in dem kein Wölkchen das hier schon etwas dunkele Azurblau mehr unterbricht. Es thut namentlich den Fremden, und ganz besonders den Preisrichtern, um so wohler, als sie gezwungen waren, bis dahin fast den ganzen Tag in dem ausserordentlich zugigen und kalten Industrie-Palaste zuzubringen oder, gleich mir, im Freien herumzugehen und von einem Gewächshause in das andere zu wandern. Es darf deshalb nicht auffallen, wenn wohl die Hälfte der Preisrichter mit Schnupfen, Katarrh oder Rheumatismus fortwährend geplagt ist. Die letzten 3 Tage des April regnete es ohne Unterbrechung und es war ausserdem unbehaglich; trotzdem mussten die Arbeiten aber fortgesetzt werden, weil der Conseil superieur, der die Arbeiten der verschiedenen Jury's in Empfang nimmt und schliesslich den Ausspruch für die Belohnungen pure bestätigt oder modifizirt, die aufgenommenen Protokolle verlangte. In einigen Klassen sind die Preisrichter nicht grade mit ihren Zusprechungen karg gewesen und haben zum Theil selbst hohe Preise zuertheilt, wo sie wirklich nicht verdient waren.

Doch auch das kühle und regnerische Wetter hat sein Gutes gehabt: es ist den Anpflanzungen im Freien sehr gut bekommen. Bei warmem Sonnenschein möchte viel zu Grunde gegangen sein; so haben sich, mit einigen Ausnahmen, die Gehölze, wenigstens im französischen Garten, erholt und wachsen weiter, als hätten sie in ihrem Leben gar keine Unterbrechungen gehabt. Die grossen Bäume, meistens Rosskastanien und Platanen mit 1 und selbst 2 Fuss Stamm-Durchmesser und einer diesem entsprechenden Krone, haben sich, mit Ausnahme einer Esche, mehr oder weniger erholt; die Rosskastanien stehen jetzt sogar in voller Blüthe, da ihnen weder ein Ast abgenommen, noch dieser gestutzt wurde. Die Bäume sahen meist aus, als hätten sie immer an derselben Stelle gestanden. Ob auch später?

Ganz besonders ist den Koniferen das kühle und regnerische Wetter gut bekommen; mit wenigen Ausnahmen treiben sie von Neuem. Nur eine hohe Cypresse und eine schöne Taxus hibernica möchten sich nicht wieder erholen. Auch scheinen die Magnolien mit immergrünen Blättern zu leiden; ein Theil der letzteren ist hier und da abgefallen und die jungen Triebe sind zum Theil vertrocknet. Doch vielleicht erholen sie sich wieder. Es wäre

Schade, wenn die schönen Bäume von 16 bis 18 Fuss Höhe zu Grunde gehen sollten. Am empfindlichsten hat sich beim Versetzen der Kirschlorbeer bewiesen, während die übrigen immergrünen Gehölze, ganz besonders die Aukuben und Ilex, gut fortgekommen sind. Ausserhalb des französischen Gartens haben fast alle Kirschlorbeerbäume die Blätter geworfen und mögen auch zum grossen Theil eingehen. Es ist dieses ebenso auch mit den Gehölzen, welche abfallende Blätter haben, der Fall. Wie die meisten Anpflanzungen ausserhalb des französischen Gartens gemacht wurden, davon habe ich früher ein Beispiel gegeben; unter solchen Umständen darf das, was ich eben gesagt, allerdings nicht Wunder nehmen.

Das Preisrichteramt ist bereits bei der Beurtheilung der Pflanzen der dritten Ausstellung, die vom 1. bis 14. Mai dauert; ich werde mich daher beeilen, die Beschreibung der zweiten Ausstellung zu geben. Mit wenigen Ausnahmen, welche nur zartere und empfindlichere Pflanzen, wie Orchideen und neue Warmhauspflanzen betrafen, waren die übrigen der ersten Ausstellung an ihren Orten geblieben; zu diesen gesellten sich nun die Pflanzen der zweiten Ausstellung, in sofern sie nicht schon vorher gepflanzt oder aufgestellt waren, wie Rhododendren und Azaleen, welche man vor der völligen Entwickelung der Blüthen eingesendet hatte.

Das Hauptgewicht hatte man bei der zweiten Ausstellung auf die Koniferen gelegt. 14 Bewerbungen waren ausgeschrieben und gegen 50 Einsendungen eingeliefert. So viel als hier von diesen jetzt so beliebten Pflanzen vorhanden war, ist wohl noch auf keiner Ausstellung gesehen worden. Die meisten Sammlungen bestanden aus gut kultivirten, zum Theil auch aus ziemlich grossen Exemplaren. Der Raum erlaubt mir nicht, speziell auf alles Schöne aufmerksam zu machen, was sich den Augen präsentirte; ich muss mich für jetzt in meinen Angaben beschränken; hoffentlich wird mir später noch Gelegenheit, umfassendere Studien zu machen, als mir jetzt bei der beschränkten Zeit, wo ich mancherlei Pflichten obliegen musste, möglich war. Vielleicht vermag ich dann auch Berichtigungen in der Nomenklatur zu geben, die allerdings, mit wenigen Ausnahmen, bei den meisten Pflanzen viel zu wünschen übrig liess. Eine und dieselbe Art kam bisweilen unter sehr verschiedenen Namen vor. Es ist zu bedauern, dass die Experten, welche dem Preisrichter-Amte durch eine dreitägige genaue Untersuchung des vorliegenden Materiales vorgearbeitet, dabei auch die Nomenklatur berücksichtigt hatten, nicht das Protokoll zum Druck vorbereitet haben. Es befanden sich unter diesen sehr tüchtige Koniferen-Kenner, unter Andern der bekannte Monograph Carrière, dessen Koniferen-Werk eben in zweiter Auflage erschienen ist.

In welchem bedeutenden Umfange Sammlungen vorhanden waren, geht daraus hervor, dass allein ein Handelsgärtner, Oudin in Lisieux, nicht weniger als 250 Arten und Abarten, ein anderer, Descine in Bougival, 200, ein dritter, Paillet fils in Chatenay, 150 ausgestellt hatte. Diesen drei schlossen sich die Sammlungen von Jamin und Durand in Bourg-la-reine, sowie von Morlet in Fontainebleau, Moreau in Fontenay-aux-roses, Croux et fils in Sceaux und Remont in Versailles an. Descine's Sammlung enthielt eine Menge ziemlich grosser Exemplare in bester Kultur. Für mich hatten die Sammlungen von Veitch & Sons in London den grössten Werth, da nicht allein die neuesten Arten, besonders die Japan's, vertreten, sondern auch die Namen richtig waren. Die besten und grössten Exemplare in kleineren Gruppen hatten dagegen Cochet in Suisnes und Charozel in Angers ausgestellt. Ersterem gehörte auch die aus 50 Exemplaren bestehende Gruppe von Araukarien mit dachziegelig übereinander liegenden Blättern (A. imbricata).

Als Einzel-Exemplare von besonderer Schönheit fanden sich 5 Koniferen vor. Die schönste war eine Thuja gigantea, von Cochet ausgestellt; es möchte wohl das grösste Exemplar sein, welches Europa besitzt. Diese Konifere scheint ziemlich rasch zu wachsen, wie die Wellingtonia, der sie sonst im äusseren Habitus ungemein ähnlich ist, und war bis an die Basis des $1\frac{1}{2}$ Fuss dicken Stammes mit horizontalen Aesten dicht besetzt. Nächstdem ist die Abies Nordmanniana Krelage's in Haarlem zu nennen. Ueber sie haben wir schon früher gesprochen. Schade, dass der weite Transport und die Verpflanzung ihr doch nicht gut bekommen sind, denn schon jetzt begann sie Nadeln abzuwerfen, als die warmen Tage eintraten. Es wäre sehr zu bedauern, wenn dieses schöne Exemplar, wie kein zweites wieder auf dem europäischen Kontinente, noch im britischen Inselreiche existirt, zu Grunde gehen sollte.

Die spanische Edeltanne (Abies Pinsapo) war in mehrern Exemplaren, die auf dem grünen Rasen zerstreut standen, vorhanden. Als das nach allen Richtungen hin schönste Exemplar wurde allgemein das von Oudin angenommen. Eine schöne Edeltanne der Insel Cephalonien (Abies cephalonica) verdankte man Louis Leroy in Angers. Die bereits genannte Araucaria imbricata war ebenfalls in mehrern Einzel-Exemplaren vorhanden; das grösste hatte van Geert in Antwerpen ausgestellt. Endlich nenne ich noch ein besonders grosses und

schönes Exemplar der Pinus Sabiniana, welches dem Handelsgärtner Alfroy neveu in Lieusaint gehörte.

Nächst den Koniferen wurden bei den Preisen die Kakteen bevorzugt, denn es waren nicht weniger als 10 Bewerbungen ausgeschrieben. Ich bin grade kein Liebhaber von diesen eigenthümlichen Dickpflanzen, denen das Leichte, was sonst in der Pflanzenwelt vorherrscht, gänzlich abgeht; aber in diesen Aufstellungen und in dieser guten Kultur, wie hier, erhielten sie auch meinen Beifall. Das war auch die Ursache, warum das Gewächshaus, welches sie enthielt, trotz der darin herrschenden, obwohl nur durch die Sonnenstrahlen erzeugten Hitze beständig Besucher, besonders aber Bewunderer der seltsamen Pflanzenfamilie, einschloss.

Die beiden Handelsgärtner Pfersdorff und Cels hatten Sammlungen von über 400 und 600 Arten ausgestellt, der letztere ausserdem noch 200 Cereen. Zu wenig Kenner, um diese Pflanzen würdigen zu können, nenne ich nur einige, welche sich durch Kultur und Grösse auszeichneten. Cereus macrogonus hatte 5, marginatus 8 und tephracanthus sogar 9 Fuss Höhe. Wunderhübsch nahm sich die blaugrüne Abart des Cereus Jacamaru aus. Besonders grosse Exemplare hatte auch ein Liebhaber, mit Namen Ramus und aus Bonnemarie ausgestellt; ich nenne von ihnen: Mamillaria longimana, Cereus Forbesii und Roemeri, ferner die Echinocactus-Arten: platyceras (13 Zoll Durchmesser), Pottsii (1 Fuss Durchmesser), Wislizeni (14 Zoll Durchmesser) und formosus multispinosus, endlich Echinopsis multiplex ($1\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser).

Im hohen Grade interessirten die Veredelungen, welche Cels und Pfersdorff mit den verschiedensten Arten gemacht hatten. So befand sich ein über 1 Fuss im Durchmesser enthaltendes Exemplar von Echinocactus Pottsii auf 3 kurzen Cereus-Stämmen von ungefähr 2 Zoll Dicke. Der zuerst genannte Cactus war aber selbst für diese Unterlage zu schwer, so dass noch ein Gestell gemacht werden musste, welches ihn trug. Am meisten waren Cereen und Pereskien als Unterlage benutzt. Die Opuntia clavarioides, und zwar die Abart odontoides, nahm sich auf einem ziemlich dicken Cereus eigenthümlich aus, nicht weniger aber auch Mamillaria gracilis auf einer beblätterten Pereskia, ferner Echinocactus Mirbelli, Scopa, Pilocereus angulosus, Cereus flagelliformis, Mamillaria Schiedeana u. s. w. auf anderen Kakteen. Für mich ist die Frage, ob wirklich zwischen den beiden zusammengepfropften Kakteen eine innige Verwachsung, wie selbige sonst bei den Veredelungen stattfindet, geschieht und ob nicht vielmehr die getragene Pflanze sich durch die Feuchtigkeit der Unterlage nur erhält? Genaue mikroskopische Untersuchungen könnten hier Aufschluss geben.

Nicht weniger reich und schön waren die Agaven vertreten. Neben den bekannten Agaven-Liebhabern Cels in Paris und Jean Verschaffelt in Gent hatte noch Chantin in Paris eine ansehnliche Sammlung mit Pflanzen in bester Kultur geliefert. Je mehr ich Gelegenheit habe, dergleichen umfangreiche Sammlungen zu sehen und die sogenannten Arten mit einander zu vergleichen, um so mehr komme ich hier zu der Ueberzeugung, dass nur ein sehr geringer Theil der bereits beschriebenen Arten in der That solche vorstellt. Die Wandelbarkeit der Arten wird in der Kultur noch grösser, zumal wenn Kreuzungen (zufällige oder absichtliche) dazukommen. Es darf daher nicht auffallen, wenn damit die Unterscheidung der eigentlichen Arten sehr schwer, in einzelnen Fällen (für unsere mangelhaften Kenntnisse) selbst unmöglich ist. Unter den Agaven sind es hauptsächlich A. Salmiana, potatorum, Scolymus und angustifolia, sowie flaccida, welche in verschiedenen Formen in den Gärten kultivirt werden. Dass A. tehuacanensis, Jacobiana und mitraeformis nur Formen der A. Salmiana sind, davon habe ich mich von Neuem überzeugt; in Betreff der A. potatorum, welche stets eine mehr oder weniger graugrüne Färbung besitzt, möchte ich noch hinzufügen, dass A. Verschaffeltii und scabra ebenfalls als die kleiner bleibenden Formen dazu zu rechnen sind. Ich habe bei dem verstorbenen van der Vinnen in Brüssel Sämlinge der Verschaffeltii gesehen, wo man nach den Form-Verschiedenheiten noch gegen 12 Arten hätte unterscheiden können, wenn es eben nur auf die Form angekommen wäre. Auch A. Verschaffelt versicherte mir, dass die sehr interessanten Formen, welche er neuerdings in den Handel gebracht, von einer Art stammten und deshalb auch meist nur in einem Exemplare vorhanden wären. Jetzt hat er wiederum unter der Gruppe neuer Pflanzen, welche er ausgestellt, 3 solche Formen mit grosser Verschiedenheit in ihrem Aussehen unter den Namen: compacta, mirabilis und spectabilis. Wüsste man nicht ihren Ursprung, so hätte man allen Grund, sie für verschieden zu halten: so sehr weichen sie von einander ab. Die kleinste von kaum $\frac{1}{2}$ Fuss Durchmesser ist compacta, während spectabilis sich etwas erhebt und zahlreiche Blätter besitzt, von denen die 3 untersten Reihen der Rosette flach und zurückgeschlagen sind. Wer ein Freund von Dickpflanzen ist, kann sich in der That nichts Schöneres, als diese 3 Agaven, denken.

Dass A. ferox der Gärten die von mir beschriebene A. Mescal ist, habe ich bereits früher gesagt und jetzt wiederum bestätigt gefunden. Sie steht

hinsichtlich der Farbe der A. Scolymus am nächsten, ihre durch starke Bezahnung ausgezeichneten Blätter haben aber eine weichere Substanz. Jetzt kommt die Art wiederum als A. Yelloun in Frankreich vor. Interessant war mir ein grösseres Exemplar der bereits früher von mir erwähnten A. Houlletii, die in der That eine noch nicht beschriebene Art zu sein scheint. Sie steht der Cantala und angustifolia am nächsten, unterscheidet sich aber wesentlich durch die völlig glatten Blattränder. Unter dem Namen Agave sp. de l'Afrique, welche aber gewiss nicht aus Afrika stammt, fand ich eine Pflanze vor, die wohl nur eine mit kurzem Stengel versehene A. densiflora darstellt. A. Kerchoved ist sicher hingegen eine gute Spezies, welche zwischen Keratto (Lophantha) und xylonacantha steht und sich durch die unten ziemlich breiten und allmählig spitz zulaufenden Blätter unterscheidet.

(Schluss folgt.)

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.
II.

(Schluss.)

Eine sehr gute Einrichtung bei den englischen Ausstellungen ist, dass jede neue, aus fremden Ländern eingeführte Pflanze in Betreff ihrer Nomenklatur erst einer Kontrole unterworfen werden muss. Zu diesem Zwecke ist im Vereine ein bebesonderer botanischer Direktor vorhanden, dem schon vorher die Pflanze eingesendet werden muss. Es ist nicht zu leugnen, dass dadurch mancher falsche Ausspruch der Preisrichter, unter denen keineswegs immer Männer vorhanden sind, die Pflanzen kennen, vermieden wird. Es ist aber auch dem besten Pflanzenkenner nicht immer möglich, gleich mit einem bestimmten Urtheile hervorzutreten; dazu gehören Vorbereitungen, welche man meist nicht während der Preiszusprechung treffen kann. Eine Schwierigkeit wird immer bleiben, die Botaniker zur Seite zu haben, welche auch im Stande sind, dergleichen oft mühevolle Untersuchungen rasch vorzunehmen. Während die Zahl unserer Pflanzen-Physiologen sehr gross ist, nimmt die der eigentlichen Pflanzenkenner oder Systematiker grade jetzt, wo das Material jährlich in einem gegen früher weit grösseren Verhältnisse wächst und kaum zu überwältigen ist, ungemein ab.

Wer in den ersten Monaten des Jahres in Paris gewesen ist und sich die Gemüsehallen betrachtet hat, wird auch den vorzüglichen Blumenkohl gesehen haben, welcher daselbst bisweilen in grösster Menge vorhanden ist. Dieser Blumenkohl kommt bisweilen auch zu uns nach Berlin. Er wird zum grössten Theil im Süden und im Südosten Frankreichs, nicht Algeriens und Spaniens, wie man gewöhnlich annimmt, gebaut, obwohl auch von dort viel Blumenkohl in Paris, aber zu einer anderen Zeit, eingeführt wird, und ist eine eigenthümliche Sorte, welche den Namen Pascalin führt. Alle Versuche, andere Sorten daselbst einzuführen, sind stets missglückt oder haben wenigstens nicht diese Erträge gegeben.

Der südfranzösische Blumenkohl Pascalin zeichnet sich vor Allem durch seine Grösse und durch seine weisse Farbe aus. Es gibt einzelne Exemplare, welche 1½ Fuss und selbst noch mehr im Durchmesser haben. Von dieser einen Sorte hat man eine frühe und eine späte. Es dürfte wohl für die Leser der Wochenschrift von Interesse sein, etwas Näheres über die Kultur dieses Blumenkohles zu erfahren.

Die Frühsorte ähnelt dem gewöhnlichen Blumenkohl, wie man ihn auch auf unseren Märkten antrifft, nur erhebt sich die Pflanze etwas mehr. Die Blumen stehen dicht gedrängt bei einander und bilden ein geschlossenes Ganzes. Man säet ihn vom 15. April bis 15. Mai aus, pikirt die Pflänzchen, wenn sie ungefähr 4 Blättchen haben, und bringt sie später auf einen möglichst gut zubereiteten und nahrhaften Boden in Reihen, 2 Fuss 3 Zoll bis 2 Fuss 6 Zoll auseinander. Erst im nächsten Januar fängt er an, allmählig, aber ziemlich rasch, seinen Kopf zu bilden, bisweilen schon im Dezember, wenn die Witterung günstig ist und gute Nahrung im Boden, sowie häufiges Bespritzen, das Wachsthum unterstützen.

Die späte Sorte des Pascalin-Blumenkohls ähnelt etwas dem Sprossenkohl oder Brokkoli. Ihre Blätter sind länger und breiter und die ganze Pflanze wird noch höher. Die Blüthen sind zwar ebenfalls noch gedrängter und das Ganze möglichst noch geschlossener, aber es fehlt das Butterige, das Zarte, wie wir es, besonders bei uns, wo unbedingt der Blumenkohl besser ist, zu finden gewöhnt sind. Obwohl dieselbe Kultur stattfindet und die Aussaat mit der Frühsorte zu gleicher Zeit geschieht, so reifen die Köpfe doch erst im März, im April und selbst erst im Mai.

Es versteht sich von selbst, dass man auch im Süden Frankreichs die nöthigen Vorkehrungen durch Decken u. s. w. trifft, wenn ungünstiges Wetter, vor Allem Kälte, eintritt. Man hat jedoch die Beobachtung gemacht, dass selbst eine niedrige Temperatur von nur 4 und 5 Grad Wärme, in sofern sie nicht zu lange anhält, selbst den ausgebildeten Pflanzen nicht schadet.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns auf einen Kopfsalat aufmerksam zu machen, der seit vorigem Jahre in Paris hoch geachtet wird. Wir verdanken unserem verehrten Freunde Vilmorin in Paris einige Proben, die wir augenblicklich vertheilt haben, damit in verschiedenen Lokalitäten Kultur-Versuche gemacht werden. Dieser Salat, nach einem Privatmanne, welcher ihn zuerst in der Auvergne auffand und weiter verbreitete, Laitue Bossin genannt, zeichnet sich nicht allein durch seinen zarten Geschmack und seine Dauer, sondern mehr noch durch seine enorme Grösse aus. Köpfe von 6 Pfund kommen ganz gewöhnlich vor; es gibt aber deren auch, welche das Doppelte wiegen. Der Kopf ist von oben etwas flach und besteht aus einer grossen Anzahl rundlicher und am Rande etwas wellenförmiger Blätter, welche sich so dicht übereinander legen, dass er sehr fest wird. Die Folge davon ist, dass er nur selten von selbst in Samen geht und man sich gezwungen sieht, einen Kreuzschnitt zu machen, damit der eingeschlossene Stengel herauskommen kann, um Blüthen und schliesslich Samen zu bringen. Eine zweite Schwierigkeit bietet sich dadurch, dass die Samen sehr ungleich reifen und überhaupt nur schwach ansetzen. Man ist deshalb gezwungen, den Samen einzeln abzunehmen, sobald er reift.

Oft schliessen bekanntlich Salatköpfe in ihrem Innern etwas Wasser ein; dieses ist bei dem Bossin'schen Salate fast immer, und zwar noch in erhöhtem Masse, der Fall. Ob dieses Wasser einen Einfluss auf die Güte der Sorte hat, lässt sich nicht sagen.

Die Kultur der Laitue Bossin ist von der der übrigen Sorten nicht verschieden. In Paris beginnt man bereits im Februar die Aussaat in ein Mistbeet und fährt damit fort bis zum Juni, um zu allen Zeiten guten Salat zu haben. Bossin selbst pflanzt ihn im Freien in einer Entfernung von $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{3}{4}$ Fuss; schon hieraus kann man ersehen, welchen Raum er zu seiner vollständigen Entwikkelung bedarf. Dass er auch eine dauerhafte Sorte darstellt, haben wir bereits gesagt. Von 40 Köpfen, welche den Winter über in einem frostfreien Keller eingeschlagen lagen, waren 22 im Frühjahre noch gut.

Wir haben früher schon einige Male Gelegenheit gehabt, auf die Schönheit der Datura arborea im freien Lande aufmerksam zu machen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Blüthenstrauch mit seinen langen und herabhängenden weissen Blüthen stets eine grosse Zierde darstellt. Bis jetzt hat man noch keine Versuche gemacht, ihn im Freien zu überwintern. Es wäre wohl eines Versuches werth, ihn, gleich anderen zarten Gehölzen, für den Winter einmal einzubinden oder auch einen Korb darüber zu decken. Das Herausnehmen aus dem Boden hindert stets das Wachsthum mehr oder minder.

Dem früher bereits aufgeführten Beispiele einer besonders grossen Datura arborea fügen wir jetzt ein zweites Beispiel hinzu. In einem Privatgarten bei Paris existirt ein Exemplar genannten Blüthenstrauches, welches einen Stamm von nahe 6 Fuss Höhe und einen Kronen-Durchmesser von nahe 13 Fuss besitzt. Damit die Blüthen sich stets erneuern, werden die vorhandenen, wenn sie anfangen abzublühen, abgeschnitten. Im Winter wird ein besonderes Häuschen darüber gebaut.

Im letzten Hefte der illustrirten Monatsschrift für Obst- und Weinbau wird eines Binde-Materiales Erwähnung gethan, welches, so viel wir wissen, bis jetzt noch nicht weiter angewendet worden ist; es sind dieses die Blätter, welche die Maiskolben einhüllen. Bekannt ist dagegen, dass nicht allein diese, sondern auch die anderen Blätter zur Papier-Fabrikation gebraucht werden. So viel wir wissen, existiren dergleichen Fabriken im Oesterreichischen, besonders in Böhmen. Die Anwendung der Kolbenmais-Blätter als Binde-Material geschieht durch die Winzer in Reutlingen seit längerer Zeit ziemlich allgemein.

Man benutzt besonders die inneren Blätter, welche den Maiskolben einhüllen, da diese sich durch Zähigkeit und feinere Fasern von den äusseren unterscheiden; während diese eine mehr gelbliche Farbe haben, sind jene weisslich. Im vorigen Herbste hat Oberlehrer Hinger in Reutlingen über 2,000 Bäumchen damit angebunden. Während des grossen Orkanes am 22. und 23. September v. J. wurden nur wenige Bäumchen losgerissen, gewiss eine sehr glänzende Probe. Diese weisslichen Blätter sind so fest, dass man sie mit Erfolg auch bei solchen Stämmchen, die nicht grade wachsen wollen, brauchen kann, um ihnen eine grade Richtung zu geben.

Die Maisblätter werden vor dem Gebrauche 12 — 24 Stunden in's Wasser gelegt. So lassen sie sich sehr gut theilen. Braucht man längere Bänder, so können auch 2 und 3 zusammengebunden werden. Einen Vorzug haben diese Bänder noch dadurch, dass sie nicht einschneiden.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes).
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 21. Berlin, den 25. Mai **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt:

Dienstag, den 28. Mai, Abends 6 Uhr, findet im Palmenhause des Königl. botanischen Gartens eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Ausspruch des Preisrichter-Amtes bei der Frühjahrs-Ausstellung,

am 7. April 1867.

Verhandelt Berlin, den 7. April, im Englischen Hause.

Von dem unterzeichneten Preisrichter-Amte wurde laut Programm vom 21. August v. J. für die Preisbewerbung bei der Frühjahrs-Ausstellung zuerkannt:

I.

Die von Sr. Majestät dem Könige allergnädigst bewilligte goldene Medaille für die ausgezeichneteste Gesammtleistung in der Gartenkunst: dem Universitätsgärtner Sauer.

II.

A. Zusammenstellung gut kultivirter Pflanzen.

1. Für 6 Stück reichblühender Eriken in 6 verschiedenen Arten oder Abarten: fällt aus wegen mangelnder Einsendung.

2. Für 6 Stück reichblühender Leguminosen in 6 verschiedenen Arten oder Abarten: fällt aus wegen mangelnder Einsendung.

3. Für 6 Stück reichblühender Cyclamens in mindestens 3 verschiedenen Arten oder Abarten in vorzüglicher Kultur: dem Kunst- und Handelsgärtner Choné in Berlin, Bockshagener Weg.

4. Für eine Zusammenstellung von 6 Pflanzen in mindestens 3 verschiedenen Arten: dem Kommerzienrath Leonor Reichenheim (Obergärtner Perring).

III.

B. Schaupflanzen.

5 Preise für einzelne, ungewönlich reich- und schönblühende Pflanzen nach Wahl der Aussteller:

5. dem Kommerzienrath Reichenheim (Obergärtner Perring) für Medinilla magnifica;

6. demselben für Hovea Celsii;

7. dem Kunst- u. Handelsgärtner Hoffmann für Azalea praestantissima;

8. dem Stadtrath Soltmann (Oberg. Körner) für Rhododendron Gibsoni;

9. dem Garten-Inspektor Gireoud für Libonia floribunda.

IV.

C. Neue Einführungen.

2 Preise für Pflanzen, welche hier zum ersten Male ausgestellt werden und so weit ausgebildet sein müssen, dass ihre Eigenschaften deutlich erkennbar sind und eine grössere Verbreitung, als Zier- oder Nutzpflanzen, voraussetzen lassen:

10. dem Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann für Azalea Rahel v. Varnhagen;

11. fällt aus.

V.

D. Getriebene Pflanzen.

12. Für eine Aufstellung von getriebenen blühenden Gehölzen in mindestens 6 verschiedenen Arten: ist bei Ertheilung der goldenen Medaille bereits berücksichtigt.

13. Für eine Aufstellung von 12 Stück getriebenen blühenden Rosen in mindestens 3 verschiedenen Sorten: dem Kunst- und Handelsgärtner F. Choné in Berlin, Frankfurter-Strasse.

14. Für eine Aufstellung blühender Hyazinthen in mindestens 20 Sorten: dem Kunst- und Handelsgärtner August Mewes.

15. Für eine Aufstellung von 24 blühenden Zwiebelpflanzen in mindestens 12 Arten oder Sorten (ausgenommen Hyacinthen oder Amaryllis): fällt aus.

16. Für eine Aufstellung blühender Amaryllis in mindestens 8 Sorten: fällt aus.

17. Für eine Zusammenstellung von mindestens 3 blühenden Exemplaren verschiedener Varietäten der Paeonia arborescens oder Clematis in 3 Arten oder Abarten: fällt aus wegen mangelnder Einsendung.

18. Für eine Aufstellung von Alpenpflanzen in mindestens 16 verschiedenen Arten: dem Königl. botanischen Garten (Inspektor Bouché).

E. Zur Verfügung der Preisrichter:

(Die Preise zu 1., 2., 11., 12., 15., 16. und 17.)

19. dem Königl. botanischen Garten (Inspektor Bouché): für die Pflanzengruppe;

20. dem Gartengehülfen Barleben: für einen Tafel-Aufsatz;

21. dem Kunst- und Handelsgärtner Choné, Bockshagener Weg: für Azaleen;

22. dem Kunst- und Handelsgärtner Draweel: für Cinerarien und Cyclamen;

23. dem Kunst- und Handelsgärtner Späth: für eine Sammlung Rhododendron;

24. dem Garten-Inspektor Gireoud: für die ausgestellte Sarracenia flava;

25. dem Hofgärtner Hermann Sello: für getriebene Kirschen;

26. der Frau Wittwe Christoph: für Citrus chinensis;

27. dem Kommerzienrath Ravené (Obergärtner Behrens): für Diosma ciliata.

F. Ehren-Diplome:

28. dem Hofgärtner Wilhelm Nietner in Sanssouci: für getriebene Gemüse und Erdbeeren;

29. dem Hofgärtner Michaelis in Monbijou: für Dracenopsis indivisa;

30. dem Kunst- und Handelsgärtner de la Croix: für Hyacinthen und Narzissen;

31. dem Königl. botanischen Garten (Inspektor Bouché): für Sciadocalyx;

32. dem Obergärtner Hermes für ein Terrarium.

v. w. o.

Jühlke. L. Mathieu. C. Bouché. Hopffer. Gaerdt. Hoffmann.

Ueber

Behandlung der Blumen im Zimmer.

Ein Vortrag,
gehalten in einer Sitzung des Gartenbau-Vereines in Nürnberg
vom Kunstgärtner Konrad Tölke.
Nebst dem Nachtrage eines Dilettanten.

Es wurde schon oft der Wunsch ausgesprochen, im Gartenbau-Vereine möchte von Sachverständigen einmal Einiges über die Kultur der Pflanzen im Zimmer vorgetragen werden. In nachfolgenden Worten soll, so viel wie möglich, versucht werden, wenigstens auf die Fehler, welche bei der Behandlung der Blumen so häufig vorkommen, aufmerksam zu machen und über deren Abhülfe einige Winke zu geben, nach denen der Dilettant selbst zu ergründen suchen muss, auf welche Art er seinen Lieblingen die zuträglichste Pflege angedeihen lässt.

Es ist die gewöhnliche Klage aller Blumenliebhaber, welche nicht im Besitze eines Gewächshauses sind, dass ihm oft erst theuer gekaufte Blumen, wenn sie aus den Händen des Gärtners in die des Dilettanten übergegangen sind, bald darauf anfangen zu kränkeln und nach kurzer Zeit, trotz aller Mühe und Sorgfalt, ein klägliches Ende nehmen. Dies liegt aber meistens an der zu ängstlichen Behandlung und übertriebenen Pflege, welche den Blumen, besonders häufig von Frauen, zu Theil wird. Es versteht sich zwar von selbst, dass die Pflanzenkultur im Zimmer nur eine nothdürftige sein kann, allein manche Pflanzen lassen sich bei richtiger Behandlung nicht nur eine Zeit lang erhalten, sondern sogar recht gut kultiviren.

Die Hauptbedingungen, welche der Blumenliebhaber zu beobachten hat, sind folgende:

1. das Giessen,
2. der Standort,
3. das Versetzen,
4. die Wahl der Arten von Pflanzen.

Das Giessen ist der wichtigste Punkt bei der Pflanzenkultur in Töpfen, sowohl im Gewächshause und im Freien, wie auch im Zimmer, und der Probstein aller Pflanzenzüchter; mein Lehrprinzipal sagte oft: „Ein guter Giesser ist auch ein guter Gärtner."

Bei dem Verkaufe einer Pflanze wird der Züchter gewöhnlich gefragt, namentlich von Käuferinnen: „Wie oft muss die Pflanze begossen werden? ein oder zwei Mal des Tages?" Hierauf weiss der Gärtner selten etwas Anderes zu erwiedern, als: „Giessen Sie die Pflanze, wenn sie trocken ist." Hierin liegt aber wieder die weitere Frage: wann ist die Pflanze so trocken, dass sie Wasser bedarf? Diese Frage kann ein Sachverständiger natürlich nur dann beantworten, wenn er die Pflanze sieht, weshalb man auch niemals sagen kann: „Giessen Sie Ihre Blumen so und so oft," sondern der Dilettant sich selbst die Mühe geben muss, seine Lieblinge ein wenig zu studiren, alle Tage ein oder zwei Mal nachzusehen und mit dem Finger die Erde im Topfe zu untersuchen, ob sie trocken ist. Bei gesunden, üppig-wachsenden Pflanzen darf die Erde immer noch ein wenig feucht sein und man kann sie giessen, während bei einer weniger stark wachsenden, etwas kränklich aussehenden Pflanze die Erde schon mehr trocken sein darf, bevor man sie giesst. Findet man nun, dass die Pflanze des Wassers bedürftig ist, so muss sie auch so viel erhalten, dass sich die Erde im Gefäss gut ansaugen kann; denn es wirkt sehr nachtheilig auf die Pflanzen, wenn sie nicht die gehörige Menge Wasser, sondern oft nur so wenig erhalten, dass dasselbe gar nicht bis an die unteren Wurzeln dringt.

Wird eine Pflanze zu oft gegossen, was häufig vorkommt, so dass die Erde also nie austrocknet, so wird durch das viele Wasser der Erde nach und nach alle Kohlensäure entführt und es tritt jener Zustand ein, den der Gärtner gewöhnlich mit dem Ausdruck: „die Erde ist versauert" bezeichnet, wodurch die Pflanze faule Wurzeln erhält und ein krankhafter Zustand nicht ausbleiben kann.

Lässt man die Stelle trocken werden, so dass die Spitzen der Zweige oder der Blätter hängen oder gar schon einschrumpfen, so wirkt das Giessen eben so nachtheilig, wie bei den zu oft gegossenen, weil dadurch die Spitzen der Wurzeln, die sich am Rande des Gefässes befinden und der Pflanze ihre Hauptnahrung zuführen, einschrumpfen und durch das zu spät erhaltene Wasser anfangen zu faulen.

Wenn es nicht grade unumgänglich nothwendig ist, dass entweder die Zeit oder die Pflanze selbst es erfordert, so thut man wohl daran, sie nur Morgens oder Abends zu giessen, nie aber während der heissen Mittagsstunde. Im Sommer ist der Abend immer die beste Zeit, weil sich die Pflanzen durch die Kühle der Nacht und der unteren Feuchtigkeit von der oft starken Sonnenhitze des Tages besser erfrischen können. Bei warmem, trokkenem Wetter ist auch das Bespritzen sehr anzuempfehlen, jedoch auch am besten Abends, aber nie des Mittags im Sonnenschein, da hierdurch die Blätter leicht fleckig werden.

Wenn man den Pflanzen Untersätze gibt, so muss man das Wasser, welches sich nach dem Giessen in denselben sammelt, ausgiessen, weil sonst die untere Wurzel der Pflanze zu lange der Nässe ausgesetzt ist und dadurch die Wurzeln leicht in Fäulniss übergehen.

Der Standort, welchen man den Pflanzen gibt, richtet sich meistens nach den Lokalitäten, über welche der Züchter zu verfügen hat. Ist die Lage derselben eine für Blumen günstige, so kann ihnen z. B. zum Ueberwintern ein eigenes Zimmer angewiesen werden, das zur Kultur geeignet ist. Wenn man aber durchaus darauf angewiesen, sie im Wohnzimmer zu überwintern, so ist ein sogenannter Pflanzenschrank oder Kasten nöthig, welcher am Fenster angebracht wird und vom Zimmer aus geöffnet werden kann, um die Wärme hineinströmen zu lassen und der, nachdem die Temperatur auf die nöthige Höhe gestiegen ist, wieder verschlossen wird.

Man muss hauptsächlich darauf bedacht sein, dass die Pflanzen viel Licht erhalten; sie müssen deshalb dem Fenster so nahe wie möglich gebracht werden. Die Temperatur für Kalthauspflanzen im Lokal, wo sie überwintert werden sollen, darf, wenn geheizt wird, nicht unter 2 Grad und nicht über 6 Grad R. erreichen, während, wenn durch die Sonne oder äussere Temperatur die Wärme sich auch um mehre Grade steigert, dieselbe durchaus nicht nachtheilig wirkt. Bei mildem Wetter darf man nicht versäumen, zu lüften, und im Frühjahre, wenn die frische Vegetation eintritt und keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, stellt man sie in's Freie, wo man einen passenden Platz hat, entweder an's Fenster oder auf ein angebrachtes Blumenbrett, in den Garten oder in den Hof, was eben zur Verfügung steht.

In den heissen Mittagsstunden ist es nothwendig, durch irgend eine angebrachte Vorrichtung die Blumen vor der Sonne zu schützen; am zuträglichsten ist ihnen der durch Leinwand hervorgebrachte Schatten.

Warmhauspflanzen überwintert man am besten im Zimmer, wo gewöhnlich geheizt wird, auf Blumentischen, Stellagen u. s. w., wo sie zugleich zur Ausschmückung des Zimmers beitragen. Es darf

aber nicht versäumt werden, sie öfter vom Staub zu reinigen. Sie ertragen leicht 16 Grad Wärme, wenn sie gehörig gegossen werden.

Das Versetzen in grössere oder kleinere Gefässe findet je nach dem Verhältnisse der Pflanzen statt. Sind die Exemplare gesund und von kräftigem Wuchse und haben sie das Gefäss, worin sie stehen, mit Wurzeln ausgefüllt, so müssen sie grössere Gefässe erhalten; sind die Pflanzen aber kränklich, so ist das Uebel meistens in den Wurzeln zu suchen und sie müssen dann in kleinere Behälter versetzt werden.

Bei Verrichtung dieser Manipulation nehme man bei Pflanzen mit gesundem Wurzel-Vermögen ein Stäbchen und lockere den ganzen Ballen rundherum, etwa ½ Zoll tief, auf, lege auf das im Boden des Gefässes sich befindende Loch einige Scherben, damit ein guter Abzug des Wassers bleibt, bringe auf den Boden des Topfes so viel Erde, dass der Stamm der Pflanze da, wo die Wurzeln anfangen, mit dem Rande des Gefässes gleich, höchstens ½ Zoll tiefer, zu stehen kommt, schütte die Erde am Rande zwischen den Wurzelballen und dem Gefässe herum und drücke sie mit dem Finger oder vermittelst eines Stäbchens mässig fest.

Bei Pflanzen mit kranken Wurzeln entfernt man die Erde so weit von dem Ballen, als die schlechten Wurzeln gehen, schneidet diese hinweg, gibt ihnen kleinere Gefässe, sorgt für einen guten Wasserabzug und verfährt auf dieselbe Weise, wie oben angegeben.

Bei Azaleen, Akazien, Kamellien, Epakris, Eriken, Rhododendren u. s. w., wie bei allen Neuholländer-Pflanzen, nehme man eine gute Haide-Erde mit etwas Moor-Erde und Sand vermischt.

Zu Epheu, Myrten, Orangen, Rosen, Pelargonien, Fuchsien, sowie für alle krautartige Pflanzen, eignet sich am besten eine gute Mistbeeterde, ebenfalls auch für Zwiebelpflanzen, ausgenommen Lilium lancifolium, welches Haide- und Moor-Erde, wie die Neuholländer-Pflanzen, verlangt.

Warme, namentlich Blattpflanzen, verlangen mehr eine gemischte Moor-, Haide- und Mistbeeterde zu gleichen Theilen mit etwas Sand vermischt.

Auf diese Weise, mit Aufmerksamkeit gepflegt, lassen sich manche schöne Pflanzenarten, wie Azaleen, Kamellien, Epakris, Acacia Lophanta und paradoxa, Gardenien, Pittosporum, Citrus chinensis und myrtifolia, Orangen u. s. w., im Zimmer kultiviren.

Die empfehlenswerthesten Pflanzen für Zimmerkultur sind jedoch Rosen, Pelargonien, Fuchsien, Epheu, Rhododendren, Orangen u. s. w. Von Zwiebelpflanzen ist, ausser Hyazinthen und Tulpen, noch Lilium lancifolium, als eins der schönsten Zwiebelgewächse, zu empfehlen, dessen Kultur sehr leicht ist und auch schon früher im Gartenbau-Vereine ausführlich besprochen wurde.

Zum Ausschmücken der Blumentische u. s. w. im Wohnzimmer eignen sich folgende Warmhauspflanzen, und namentlich Blattpflanzen, am besten: Cordyline Eschscholtziana, stricta, congesta; ferner Terminalis rosea, nobilis, ferrea; die meisten Arten Begonien, Clerodendron fragrans (Volkameria) und Bungei, Ficus elastica (Gummibaum), Curculigo recurvata, Ardisia crenulata fructu albo und rubro, Musa Cavendishii, discolor, paradisiaca, Stromanthe sanguinea, Plectogyne variegata, mehre Arten Palmen, z. B. Chamaerops humilis, Chamaedorea elegans und elatior, Phoenix dactylifera, leonensis und reclinata, Rhaphis flabelliformis u. s. w.

Es wäre wünschenswerth, wenn dieser hier im Allgemeinen angegebenen Kultur-Methode die Erfahrungen von Dilettanten, wie von den technischen Mitgliedern der Gesellschaft, in ausführlichen Vorträgen über einzelne Pflanzengattungen nachfolgen würden.

Nachtrag eines Dilettanten.

Der praktische Verfasser des eben vorausgegangenen Artikels über Zimmerpflanzen fordert Dilettanten auf, auch ihrerseits ihre Stimme zu erheben und über diesen wichtigen Punkt der Pflanzenkultur ihre Ansichten und Erfahrungen mitzutheilen. Seit vielleicht 30 Jahren haben wir allerhand Blumen in unseren Zimmern kultivirt und deshalb, weil wir es mit Aufmerksamkeit thaten, und im Verlaufe der Zeit nicht allein in derselben Stadt unsere Wohnung bisweilen wechselten, sondern auch unseren Aufenthalt in verschiedenen Gegenden besassen, konnten wir wohl schliesslich einige Erfahrungen gesammelt haben. Erfahrung macht aber bekanntlich den Meister, für den wir uns jedoch keineswegs ausgeben wollen.

Die Wohnung selbst hat einen grossen Einfluss auf die Kultur der Pflanzen. Eine offene freie Lage nach der Sonnenseite oder wenigstens doch Wohnungen nach Abend oder Morgen gelegen, sind ein Haupt-Erforderniss. Es gibt dergleichen, besonders wenn sie nach Norden gelegen sind, wo man sich alle Mühe geben kann, und doch kommt man nicht, wie man sagt, auf einen grünen Zweig. Selbst Epheu, Aroideen mit harten lederartigen Blättern und Gummibaum, die im Schatten wachsen, auch keineswegs Luftwechsel in so hohem Grade verlangen, als Blumen und weichblättrige Pflanzen, gedeihen hier entweder gar nicht oder wachsen nur kümmerlich, selbst in dem Falle, wo sie bereits an eine Lage nach Norden aus der früheren Wohnung gewöhnt waren. Bisweilen findet

man die Gründe, bisweilen aber auch nicht. In erster Linie stehen unter den Gründen neue Häuser, wo die Mauern noch nicht ausgetrocknet und welche demnach nicht allein Menschen, auch Pflanzen schädlich sind; aber auch alte Häuser, wo die Sonne den Boden der Strasse nur die kürzeste Zeit, vielleicht sogar überhaupt nicht, bescheinen kann, in denen der gehörige Luftzug fehlt und eine dumpfe Luft Jedem, der eintritt, entgegenweht, sind für Pflanzenkulturen nicht geeignet.

Die Menschen selbst, welche Pflanzen lieben und demnach auch gern in ihren Zimmern kultiviren wollen, sind nicht immer gleich glücklich in der Behandlung ihrer Lieblinge. Wir kennen dergleichen Liebhaber, welche, wie man sagt, eine so fruchtbare Hand haben, dass jede Pflanze bei ihnen gedeiht, während Andere trotz aller Mühe es zu nichts Ordentlichem bringen. Untersucht man die Sache etwas näher, so finden sich auch hier bald die Gründe für die glückliche Hand des Einen und für das Misslingen des Anderen, und zwar in der rationellen Behandlung der Pflanze. Männer sind in der Regel in der Behandlung der Pflanzen glücklicher als Frauen; der Mann denkt nach und findet bald, dass die Vorschriften, welche er von einem Gärtner erhalten, keineswegs wörtlich, sondern nach den Umständen modifizirt anzuwenden sind. Die Frau hingegen folgt genau und giebt ihren Lieblingen meist eben so pünktlich, als sie den Mitgliedern ihrer Familie die Mahlzeiten vorsetzt, ihre Nahrung, das Wasser. Nichts ist aber grade so schädlich, als diese Regelmässigkeit, welche an Sonnentagen die Pflanze dursten macht, wenn es aber draussen regnet, sogenannte saure Erde im Topfe verursacht. Die Pflanze ist weit weniger selbständig, als der Mensch und das Thier im Allgemeinen, sondern hängt von Boden- und Witterungs-Verhältnissen vielfach ab. Die Verarbeitung ihrer Nahrung geschieht bei Sonnenschein und an warmen Tagen rascher, als an trüben und kühlen; die Folge davon ist, dass die Pflanzen an letztern auch weniger Nahrung, also Wasser, bedürfen. An einem Tage muss bisweilen 3 und 4 Mal begossen werden, an anderm vielleicht gar nicht. Thut man es in letzterem Falle doch, so ist Säuerung der Erde die Folge. Mit Ausnahme der Sumpf- und Wasserpflanzen dürfen die Wurzeln der übrigen nur vom Wasser bespült werden. Die Wurzeln entziehen aus dem letzteren ihren Antheil mit den eigentlichen darin befindlichen Nahrungstheilen. Bleibt das Wasser dann noch an der Wurzel stehen, so zieht es allerlei im Boden befindliche oder erst sich bildende Säuren an sich und wird dadurch den zarten Zellen der ersteren schädlich, zerstört sie sogar allmählig. Eine Folge davon ist das Braunwerden des Wurzelhaar-Geflechtes, womit dieses seine Funktionen nicht mehr ausüben kann und schliesslich abfault. Ein Umpflanzen hilft nur dann, wenn die Krankheit nicht weit vorgeschritten ist.

Umgekehrt wird die Erde an heissen Tagen, besonders wenn die Pflanze in Blüthe steht und damit mehr Nahrung verlangt, bald trocken, und zwar um so mehr, als die heisse Zeit dauert. Schliesslich wird sie so ausgetrocknet, dass sie ihre Hygroskopicität mehr oder weniger verliert und das Wasser nur durchläuft, ohne der Pflanze und ihren Wurzeln hinlänglich zu Gute zu kommen. Erkennt man diesen Zustand bald, dann kann man mit etwas Mühe meistens den normalen Zustand wieder herstellen, indem man nicht vorzieht, die Pflanze überhaupt umzusetzen.

Nicht alle Blumenliebhaber sind aber gleich sorgfältig. Eine Zeit lang giessen sie regelmässig des Morgens und Abends; dann geschieht es wiederum viele Tage, selbst Wochen nicht. Wenn dann die Pflanze verdirbt, wundern sie sich auch noch, suchen aber nicht in sich den Grund, sondern meist in dem Gärtner, von dem sie die Pflanze gekauft haben. Solchen Leuten ist gar kein Rath zu geben; man muss sich oft nur wundern, dass die Pflanzen nicht noch rascher zu Grunde gehen und selbst bisweilen ein so zähes Leben haben, dass sie trotz alledem überdauern.

Es gibt aber auch Blumenliebhaber, besonders unter den Frauen, welche Pflanzen in ihrem Zimmer nur deshalb haben wollen, damit dieses schöner, eleganter werde. Die Pflanzen müssen als Dekoration dienen und demnach im Zimmer den Raum einnehmen, wo sie sich mit dem ästhetischen Gefühle am meisten vertragen. Ob dieser Raum der Pflanze zuträglich ist? wird gar nicht weiter untersucht. Ein Beispiel. Bekanntlich lieben alle Pflanzen das Licht, ihre schönste Seite ist diesem zugewendet, also den Bewohnern des Zimmers abgewendet. Einer Salon-Dame ist dies unschön; sie kehrt demnach, obwohl vielleicht die Pflanze schon an und für sich etwas entfernt vom Fenster steht, sie mit ihrer Lichtseite nach dem Zimmer zu. Hat die Pflanze mit Mühe nach längerer Zeit wiederum eine Richtung nach dem Fenster genommen, so wird sie rücksichtslos von Neuem umgewendet und in ihrem Wachsthume gestört. Nun wundert man sich noch, wenn schliesslich die Pflanze zu Grunde geht und spricht über die unglückliche Hand.

Bekanntlich vertragen mit wenigen Ausnahmen unsere aus wärmern Gegenden stammenden Blumen und Blattpflanzen nicht das direkte Sonnenlicht und müssen, im Freien stehend, gegen dieses durch eine Gardine, Schirm u. s. w. geschützt werden. Wie oft sieht man aber vor dem Fenster die schön-

sten Blattpflanzen, selbst Palmen, an Mittagsstunden, wo die Sonne am meisten brennt! Missfärbung des schönen grünen Laubes ist die geringste Folge dieser unnatürlichen Behandlung.

Bisweilen sind freilich auch die Gärtner Schuld. Sie treiben in Beeten und Gewächshäusern ihre Pflanzen und Blumen an und bringen sie dann rasch, ohne sie abgehärtet zu haben, auf den Markt. Es heisst hier zum Nachtheile des Käufers rasch Geld machen. Solche künstlich in die Höhe getriebene Pflanzen gehen, selbst wenn sie unter die besten Hände kommen, bald zu Grunde. Aufmerksame Pflanzenfreunde bemerken den übeln Zustand an der Weichheit aller Theile, besonders der Spitzen der Aeste und Zweige, und gebrauchen die Vorsicht, solche Pflanzen zuvor noch einige Tage in einen gegen die äussere Luft und namentlich gegen direktes Sonnenlicht geschützten Ort zu stellen und sie allmählig für das Freie abzuhärten.

Garten-Pflanzen, wie Levkojen, Astern u. s. w., werden in voller Blüthe wohl auch von Seiten der Gärtner aus dem freien Lande in den Topf gesetzt und, ohne dass man ihnen auch nur die kürzeste Zeit, um sich einigermassen zu erholen, Ruhe und Schutz gönnt, auf den Markt gebracht. Sehr oft welken sie hier schon, wenn sie nicht rasch verkauft werden. Solche Pflanzen sind von den Pflanzen-Liebhabern leicht zu erkennen, da sie noch keinen Ballen gemacht haben und deshalb, ohne dass die Erde zerfällt, nicht herausgenommen werden können. Das Austopfen der Pflanzen, besonders der feinern, ist überhaupt beim Kaufe anzurathen. Alle Pflanzen machen nämlich, wenn sie gut gewachsen und gesund sind, reichliche Wurzelfasern, welche eine graulich- oder wohl auch völlig-weisse Farbe haben und sich besonders nach der Peripherie ausbreiten, weil sie an den thonigen Wänden des Topfes stets Feuchtigkeit mit Nahrungsstoffen geschwängert finden. Durch diese Wurzelausbreitung wird die Erde nicht allein zusammengehalten, so dass der Ballen entsteht, sondern gibt auch diesem allmählig das bekannte weissglänzende Ansehen. Ist dieses zu stark, d. h. ist die Bildung von Faserwurzeln zu gross, so dass diese sich gegenseitig in der Aufnahme von Stoffen beeinträchtigen, so ist es Zeit, dass die Pflanze in einen etwas grösseren Topf versetzt wird, und zwar schon ehe die Faserwurzeln ihre weisse Farbe verlieren und dagegen mehr oder minder bräunlich werden.

Wir kommen schliesslich noch auf 2 Uebelstände, welche wir bei der Pflanzenzucht im Zimmer beobachtet haben und das Misslingen sehr oft bedingen. Beide Uebelstände haben ihren Grund in der Eigenthümlichkeit der Frauen. Es gibt deren, welche aus Ordnungsliebe und einem gewissen Drange nach freier Luft jede Gelegenheit benutzen, um die Fenster zu öffnen. Während der guten Jahreszeit hat dieses wenig oder fast gar nichts auf sich. Im Sommer und überhaupt in den guten Tagen bietet die Kultur wenig Schwierigkeiten dar, in sofern man nur darauf sieht, dass die Pflanzen dann möglichst viel im Freien (freilich stets gegen direktes Sonnenlicht geschützt) sind und sich erstärken können. Was ganz anderes ist es während der kalten Zeit, wo aber trotzdem auch die Pflanzen, wie die Menschen, nicht gedeihen, wenn kein Wechsel der Luft vorhanden ist.

Wir kennen Familien, wo dieser Drang nach freier Luft auch im Winter so gross ist, dass selbst an den kältesten Tagen Stunden lang die Fenster geöffnet werden. Das geschieht gewöhnlich am frühen Morgen, wo die Familie, auch meist die Hausfrau, noch schläft und wird den Dienstboten überlassen. Diese sind aber zu bequem, um im Zimmer befindliche Pflanzen während dieser Zeit an einen geschützten Raum zu stellen oder setzen sie doch nur vom offenen Fenster weg. Abgesehen von dem starken Zuge, der den Pflanzen, wie den Menschen schädlich ist, wirkt die bald eintretende grosse Differenz in der Temperatur so ein, dass selbst zähe Pflanzen, wie der Gummibaum, bald den Keim des Todes in sich tragen oder wenigstens allmählig die schönsten Blätter verlieren und damit unbrauchbar werden.

Anderntheils gibt es Frauen, die in ihrem Zimmer jedes freie Lüftchen fürchten und, selbst an günstigen Tagen, wo draussen ein reiner Himmel sich über uns gewölbt hat und die Sonne ihre wohlthuenden, noch milden Strahlen entsendet, ihre Fenster nicht öffnen. Auch nicht die geringste Abwechslung der Luft wird geboten. Es geht aber hiermit den Pflanzen, wie mit dem Wasser: sie muss die Blätter nur umfluthen und stets ersetzt werden. Geschieht dieses nicht, so kann auch der Umtausch der Stoffe nicht hinlänglich sein und es treten bald Stockungen in der Ausdünstung ein. Deren Stoffe werden nicht weggeführt, sondern zum Theil in Form eines süsslichen Saftes auf der Oberfläche der Pflanze niedergeschlagen und sind dann Ursache, dass Blattläuse kommen. Ist es einmal so weit gekommen, so ist nur schwerlich Hülfe zu schaffen. Mehr als man deren heute absucht, sind morgen vorhanden.

Es liessen sich noch manche Punkte über die Pflanzenkultur im Zimmer besprechen; es mögen aber für jetzt die eben angeregten genügen. Gern sind wir bereit, wenn es gewünscht werden sollte, später noch einmal darauf zurückzukommen.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

VII.

(Schluss.)

Noch mehr als die Kakteen sind die Aloinen in den Hintergrund getreten. Während vor 30 und 40 Jahren, wenigstens in Mittel-Deutschland, fast in jeder Haushaltung Aloinen kultivirt wurden und selbst vor den Fenstern der Bauerhäuser standen, sind sie jetzt bei Privaten verschwunden. Liebhaber findet man nur sehr einzeln. Es darf daher auch nicht auffallen, dass selbst bei Gelegenheit einer Weltausstellung die Aloinen nur durch eine einzige Gruppe vertreten waren. Diese gehörte dem schon genannten Kunst- und Handelsgärtner Pfersdorff. Wie seine Kakteen, so befanden sich auch seine Aloinen in bester Kultur; etwas Besonderes sah ich nicht darunter, obwohl die 91 vorhandenen Arten ziemlich allen Abtheilungen angehörten.

Derselbe Pfersdorff hatte ausserdem noch eine gemischte Gruppe von Dickpflanzen, unter denen sich ebenfalls Aloinen, auch Mesambrianeen befanden, ausgestellt. Es waren hauptsächlich Sedum's, Cotyledonen und Echeverien. Unter den letzteren sah ich wiederum ein schönes Exemplar der Echeveria metallica, die ich schon früher erwähnt und beschrieben habe.

Von sehr grossem Interesse, wenn auch mit manchen falschen Namen versehen, waren die Dasylirien von Jean Verschaffelt in Gent. Gleich den Agaveen scheinen auch diese sehr zu ändern und es wäre wohl wünschenswerth, dass Reisende sich in ihrem Vaterlande ihrer näheren Untersuchung widmeten. Nach Berichten Linden's in Brüssel, der bekanntlich sich längere Zeit in ihrem Vaterlande aufhielt, kommen die Dasylirien in Gruppen vor und verwachsen sehr oft an der Basis miteinander. Es gilt dies namentlich von den Arten, wie D. acrotrichon und Hartwegianum, wo die Basis des Stammes zwiebelartig verdickt ist. Von den hier ausgestellten Arten interessirten mich besonders mehre Formen des D. serratifolium, besonders die mit schmalen Blättern, welche als D. tenuifolium vorkommt. Auch die blaugrüne Abart, welche Hooker als D. glaucophyllum beschrieben hat und in den Gärten als glaucescens aufgeführt wird, kommt schmal- und breitblättrig vor. Von D. acrotrichon, das hier unter dem Namen D. plumosum vorhanden war, fand sich auch ein eigenthümlicher Zwerg vor, im Bau des D. Hartwegianum. Er besass den Namen D. multiplex, was wahrscheinlicher Weise aber multiceps heissen soll.

Eine vorzügliche Sammlung von Yukka's hatte die bekannte Pflanzen-Liebhaberin Madame Legrelle d'Hanis in Antwerpen ausgestellt. Es waren nur schöne, grosse Exemplare in bester Kultur. Unter ihnen bemerkte ich auch zwei stattliche Pflanzen der Y. cornuta der Gärten, welche Carrière unter dem Namen Y. Treculeana beschrieben hat. Sollte dies nicht die Haworth'sche Y. rufocincta sein?

Für Dracäneen war, aus welchem Grunde weiss ich nicht, keine Bewerbung ausgeschrieben, obwohl es wünschenswerth gewesen wäre, diese mit den Dasylirien so nah verwandten Pflanzen ebenfalls in möglichst vollständigen Sammlungen zu sehen. So waren auch nur einzelne Exemplare, besonders von Cordyline superbiens (Dracaena indivisa der Gärten) vorhanden. Von grossem Interesse für mich war die Dracänee, welche seit ungefähr 8 Jahren unter verschiedenen Namen (erythrorrhachis, Banksii, Veitchii) in den Handel gekommen ist, und ich bereits in dem 8. Jahrgange der Wochenschrift (S. 91) Cordyline Benckelaerii genannt habe, weil sie sich grade in Blüthe befand. Ich werde diese Gelegenheit wahrnehmen, sie deshalb später ausführlich zu beschreiben.

Auch die Beschorneria Decosteriana war, vom Handelsgärtner Cochet ausgestellt, im blühenden Zustande vorhanden, und zwar unter dem falschen Namen B. multiflora. Hierunter versteht man sonst die von mir zuerst beschriebene Furcraea Bedinghausi. Ich übergehe die Sammlungen von Blattpflanzen, da sie nichts Besonderes enthielten, als einige gut kultivirte Palmen, Cycadeen und Baumfarne; nur auf die der bereits erwähnten Madame Legrelle d'Hanis erlaube ich mir aufmerksam zu machen. Dieser grossen Pflanzenfreundin verdankte man 3 Sammlungen, eine von Palmen, eine von Theophrasteen und eine von bunten Warmhauspflanzen. Unter den ersten befanden sich bereits grosse Exemplare der Areca Verschaffeltii, des Astrocaryum rostratum und der Chamaerops argentea; von Theophrasteen nenne ich Clavija acuminata, longifolia und macrophylla, sowie eine noch nicht näher bestimmte Art, welche der Clavija ornata ähnlich war, aber nicht gezähnte Blätter besass. Unter den buntblättrigen Pflanzen waren schöne Exemplare der neueren Dieffenbachien, der Alocasia zeberina, Smilax argentea, Peperomia argentea, Coccocypselum metallicum, Micania Liervalli und Sphaerostema marmorata.

Zwei grössere Sammlungen von Orchideen, in sehr guter Kultur und reichblühend, verdankte man den Kunst- und Handelsgärtnern Lüddemann, so wie Thibaut und Keteleer. Unter denen des ersteren, von dem wir überhaupt schon viel neue

Orchideen erhalten haben, befanden sich mehre sehr interessante und auch neue Arten. Allgemeines Aufsehen machten 2 riesige Exemplare von Cattleya Skinneri, von denen jedes nicht weniger als über 260 Blüthen besass. Ausgestellt hatte sie der Herzog von Ayen zu Champatreux im Departement der Seine und Oise. Unter den Lycopodiaceen bemerkte ich ausser einem schönen grossen Exemplare von Lycopodium tetrastichum nichts Besonderes. Was die übrigen Pflanzen anbelangt, von denen Bewerbungen ausgeschrieben waren, so vermag ich wenig zu berichten; ich gedenke zunächst eines grossen Exemplares von Rhododendron Dalhousianum, dessen grosse glockenförmige und hellgelben Blüthen allgemeinen Beifall erhielten. Rosen waren wiederum und zwar von denselben Ausstellern gebracht, so auch Cinerarien. Ueber die blühenden Magnolien mit abfallendem Laube liess sich kein Urtheil mehr geben, weil das schlechte Wetter die freie und vollkommene Entfaltung der Blüthen mehr oder weniger verhindert hatte. Es waren meistens schöne grosse Exemplare, die erst vor Kurzem in's Freie gepflanzt waren. Auch von Hyacynthen waren wiederum einige Sammlungen eingegangen, aber ohne Bedeutung. Das Preisrichteramt aber sah sich von freien Stücken veranlasst, auch die Hyacinthen des Preussischen Gartens und die Art und Weise der Verwendung, ihrer Beurtheilung zu unterwerfen. Gegen 6000 Hyacinthen zu einer einzigen Arabeske vereinigt, hatte man in Paris noch nicht gesehen. Dass das Urtheil sehr günstig ausfiel, muss uns besonders freuen.

Botanischer Kongress

bei Gelegenheit der internationalen Pariser Weltausstellung.

So eben ging uns folgende Einladung zu dem in Paris stattfindenden botanischen Kongresse zu; wir machen deshalb auf dieselbe besonders aufmerksam, indem wir sie hiermit in deutscher Uebersetzung geben.

Paris, den 20. April 1867.

Mein Herr!

Die französische botanische Gesellschaft nimmt die Gelegenheit der allgemeinen Weltausstellung wahr und ladet alle Diejenigen, welche sich für Botanik interessiren, sowohl Fremde, wie Franzosen, zu einem internationalen Kongress nach Paris ein, und zwar vom 16. bis 23. August 1867. Botaniker, welche dem Kongresse ihre Theilnahme auf irgend eine Weise an den Tag legen wollen, können dort Abhandlungen über reine Botanik oder über die ihr verwandten Fächer vorlegen, sowie später an dieselben mündliche Besprechungen anknüpfen.

Die Gesellschaft glaubt den gleichzeitigen Aufenthalt so vieler wissenschaftlicher Notabilitäten benutzen zu müssen, um über einige wichtige Streitfragen Klarheit zu verschaffen; sie bittet deshalb bei dem Kongress namentlich folgenden 2 Punkten seine Aufmerksamkeit widmen zu wollen:

1. Ueber den Einfluss des Bodens auf die Vertheilung der Pflanzen.
2. Ueber Annahme einer bestimmten Nomenklatur der Pflanzen, um den fortwährenden Streitigkeiten über Synonymie und Priorität ein Ende zu machen. Hierüber ist ein näheres Programm in Vorbereitung.

Die Sitzungen werden im Gesellschafts-Lokale (rue de Grenelle Saint-Germain 84) in einem der Säle, welche die kaiserliche Gartenbau-Gesellschaft zur Verfügung stellen will, stattfinden. Die erste Sitzung wird am 16. August 8 Uhr Abends eröffnet. Für die Dauer des Kongresses wird ferner eine Kommission, an die besonders die anwesenden Fremden gewiesen sind, ernannt.

Ausserdem werden sich Mitglieder der botanischen Gesellschaft den fremden Botanikern bereitwilligst zur Verfügung stellen, um ihnen jede verlangte Auskunft zu geben, auch sie bei dem Besuche der wissenschaftlichen Museen und sonstigen Anstalten begleiten.

Mein Herr! Die französische botanische Gesellschaft wird sich glücklich schätzen, wenn Sie die Güte hätten, durch Ihre Anwesenheit und lebhafte Theilnahme mit zu dem Erfolge des Kongresses beizutragen, und nimmt sich deshalb die Freiheit, Sie hiermit ergebenst dazu einzuladen.

Wir würden Ihnen sehr dankbar sein, im Falle Sie Antheil nehmen würden, es uns mit der Adresse des Sekretairs der botanischen Gesellschaft zu Paris, rue Grenelle, Saint-Germain 84, mitzutheilen. Im Fall Sie die Absicht haben, eine besondere Abhandlung auf das Bureau niederzulegen oder einen Vortrag zu halten, bitten wir Sie sobald als möglich Titel und Inhalt beider uns ebenfalls gefälligst zukommen zu lassen. Mit der Versicherung grössester Hochachtung zeichnen wir

Präsident: Graf Jaubert.
Vizepräsident: A. Gubler.
Sekretaire: Bureau, Planchon et H. Vilmorin.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 22. Berlin, den 1. Juni **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

VIII.

Paris, den 7. Mai.

Zum dritten Male waren die Preisrichter der 6 Klassen der 9. Gruppe mit den Experten zusammengetreten, um ihr Urtheil über die Pflanzen der 3. Ausstellung abzugeben, und zum 3. Male war bereits auch 2 Tage vor meiner Abreise die Gruppen-Jury zu einer Sitzung vereinigt, um die Vorschläge der 6 Klassen-Jury's entgegenzunehmen und zu bestätigen oder zu modifiziren. Es geschah nur das Erstere. Neben dem Präsidenten, dem bereits erwähnten Herzog von Cleveland, sass jetzt auch als Vizepräsident der Herzog von Ratibor. Im Conseil superieur, denn auch die Präsidenten und Vizepräsidenten der Gruppen wohnen als Mitglieder bei, wünschte man die ungefähre Anzahl der Medaillen (goldene, silberne und bronzene) und ehrenvollen Erwähnungen zu wissen, welche von Seiten der Klassen-, resp. Gruppen-Jury's in Anspruch genommen werden möchten, um nach der vorhandenen und bereits zur Verfügung gestellten Anzahl die Vertheilung vornehmen zu können.

Wie man sich wohl denken kann, waren die Forderungen von Seiten der 10 Gruppen-Jury's so gross gewesen, dass, trotzdem noch von Seiten des Kaisers und auch sonst Ehren-Preise überwiesen wurden, von der Gesammtheit weit mehr verlangt wurde, als vorhanden war. Es war deshalb durchaus nothwendig, dass man in allen Gruppen seine Ansprüche besonders in Betreff der goldenen Medaillen etwas mässigte. Ueber den Gang der Berathungen der Gruppen und zunächst der, welche den Gartenbau umfasste, schon jetzt zu berichten, liegt nicht allein ausser meinem Zwecke, es würde auch dem feierlichen Akte der eigentlichen Preiszusprechung vorgreifen. Meine Absicht war jetzt nur, Uneingeweihte mit den dem Gange der Preiszusprechung vorausgehenden Verhandlungen einigermassen vertraut zu machen und ihnen einen Begriff von den grossen Schwierigkeiten vor der endlichen Feststellung der Preise zu geben.

Azaleen und Rhododendren standen zwar bei der dritten Ausstellung, welche am 1. Mai ihren Anfang nahm und bis zum 14. dauern soll, im Programme als besonders berücksichtigt, aber alle Augen waren auf die neuen Pflanzen, welche Brüssel und London zuführen würden, gerichtet. So Schönes auch ausserdem, besonders von Gent aus, in dieser Hinsicht ausgestellt war, so wurde es doch dieses Mal weniger beachtet. Zum ersten Male waren während der internationalen Pflanzen-Ausstellung in London im Frühjahre des vorigen Jahres 2 Männer, welche seit vielen Jahren schon um die Einführung neuer Pflanzen, und zwar der Eine, Linden in Brüssel, auf dem Kontinente, der Andere, James Veitch and Sons in London, in dem Inselreiche, sich die grössten Verdienste erworben haben, in Konkurrenz getreten. Beide Handelsgärtner hatten bis dahin die ersten Preise auf allen Ausstellungen fast erhalten, ohne dass aber eigent-

lich eine gegenseitige Rivalität entstanden wäre. Anders verhielt es sich, wie gesagt, schon in London, wo im Programme in Betreff neuer Pflanzen eine bestimmte Aufgabe festgestellt war, um die sich nur Veitch und Linden bewarben. Der letztere ging damals siegreich hervor.

Man erzählt sich, dass beide Gegner schon in London während der Zeit der internationalen Ausstellung mit einander übereingekommen waren, den Wettkampf im nächsten Jahre bei Gelegenheit der internationalen Industrie-Ausstellung in Paris von Neuem zu eröffnen. Beide strengten sich auf eine Weise an, wie nur Männer mit solcher Kenntniss, mit solcher Energie, aber auch mit solchen Mitteln thun können. 6 verschiedene Pflanzen neuer Einführung war die Aufgabe, welche im Pariser Programme festgestellt und welche von Veitch und Linden für ihren Wettkampf auserlesen war. Bereits waren beide zwar schon bei der ersten Ausstellung verschiedentlich in Konkurrenz getreten, sie hatten aber selbst das grösste Gewicht auf die der ersten Hälfte des Mai und auf die bereits genannte Aufgabe gelegt. Dass an diesem edelen Wettstreite Jedermann, der sich für Pflanzen interessirte, Antheil nahm, brauche ich wohl nicht erst auszusprechen. Botaniker, Gärtner und Pflanzenfreunde erwarteten in grosser Spannung den letzten April, der die neuen Pflanzen aus London und Brüssel zuführen sollte.

Die längst ersehnten Sendungen Linden's und Veitch's waren am 29. und 30. April angelangt. Neugierig standen Viele um die Körbe, welche die kostbaren Pflanzen einschlossen. Eine kam nach der andern zum Vorschein. Schliesslich fand man, dass die Zahl der neuen Einführungen selbst weit grösser war, als die vorgeschriebene 6 der bereits erwähnten Aufgabe. Welche werden zur Konkurrenz gestellt? das war die Frage, welche zunächst die Betheiligten, d. h. Preisrichter und Experte sich gleich stellten. Der Tag kam heran und man rüstete sich zur endlichen Entscheidung. Um jeden Einfluss auf Preisrichter und Experte unmöglich zu machen, wurde das Gewächshaus, wo die betreffenden Pflanzen standen, zugeschlossen und zur festgesetzten Stunde nur die Berufenen eingelassen.

Es war eine schwere Aufgabe der Entscheidung, da der Werth der Pflanzen beider Parteien sich ziemlich gleich stand und schliesslich wohl nur die Individualität der Preisrichter auf den Ausspruch einwirken musste. Mehre Stunden lang wurde berathen, bis endlich die Entscheidung: Linden 20 und Veitch $19\frac{1}{2}$ Points, erfolgte. Für diejenigen verehrten Leser der Wochenschrift, denen der eigenthümliche Modus der Preissprechung, wie er jetzt in Paris ausgeübt wird, nicht mehr im Gedächtnisse sein sollte, bemerke ich, dass er in dem 2. Briefe (S. 121) ausführlich dargelegt ist. Aus den zugesprochenen Zahlen ersieht man, wie nahe hinsichtlich ihres Werthes die 6 neuen Pflanzen beider Sammlungen in der That auch standen, Linden hatte aber trotz des halben Points gesiegt.

Man wird, wo ein Urtheil gefällt ist, nicht erwarten, dass ich ebenfalls meine spezielle Ansicht ausspreche, ich bin auch überzeugt, dass ich mehr Interesse erwecke, wenn ich von jeder Sammlung die 6 Pflanzen nenne, welche sie enthielten. Es wird wohl Jedermann die Nothwendigkeit einsehen, dass die Pflanzen auch einen Namen hatten; weder die Zeit, noch aber auch der Mangel an Blüthen und Früchten gestatteten jedoch, umfassende Studien zu machen, um die Pflanzen mit richtiger Benennung im Systeme einzureihen. Es wurden demnach von den Besitzern meist provisorische Namen gegeben, unter denen ich sie auch aufführen werde.

Linden hatte 2 Marantaceen: Maranta princeps und virginalis, ferner Dichorisandra mosaica, eine grosse Commelinacee aus Südamerika, Bignonia ornata und Ficus argentea ausgestellt. Die meisten derselben haben wir bereits in London gesehen (s. vor. Jahrg. d. Wochenschr. S. 238), konnten aber hier wiederum unter den neuen Pflanzen aufgeführt werden, weil sie bis jetzt noch nicht in den Handel gekommen waren. Linden hat um die Einführung dieser reizenden Blattpflanzen sehr grosse Verdienste; man kann nur nicht begreifen, dass die Marantaceen überhaupt trotz des Beifalls so wenig verbreitet und verwendet sind. Liebhaber, welche ihnen besondere Sorgfalt widmeten und sich eine möglichst vollständige Sammlung anlegten, würden gewiss in der Schönheit der Pflanzen und ihrer raschen Entwickelung eine Belohnung finden.

Ich habe zuerst im Jahre 1857 eine Zusammenstellung der beschriebenen und bis damals in den Gärten kultivirten Marantaceen, welche auf natürlicher Anordnung beruht, gegeben (Berl. allgem. Gartenzeitung, Jahrg. 1857 S. 141), später hingegen oft Gelegenheit gehabt, Marantaceen im blühenden Zustande zu untersuchen und neue Arten zu beschreiben. Fast jeder Jahrgang der Wochenschrift enthält einige derselben. Vielleicht gewinne ich auch noch einmal Zeit, meine gesammten Beobachtungen, welche ich an lebenden Marantaceen gemacht habe, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ich bemerke nur, dass Lindley ganz ungerechtfertigt für das alte Willdenow'sche Genus Phrynium den späteren, nur eine Abtheilung, vielleicht auch ein besonderes Genus darstellenden Namen Calathea angenommen hat und dass spätere Botaniker ihm gefolgt sind. Hieraus ist leider eine Konfusion in der Benennung der Marantaceen ent-

standen, wie sie leider gar zu oft durch ungegründete Namens-Veränderungen hervorgerufen wird.

Für jetzt genüge über die beiden neuen Arten, welche unter den 6 neuen Pflanzen Linden's sich befanden, folgende Auskunft. Die eine derselben, Maranta princeps, gehört zu der Abtheilung des Phrynium vittatum (Maranta pumila und regalis der Gärten, s. 6. Jahrg. d. Wochenschrift S. 345) und scheint mit der Zeit gleich dieser bedeutende Dimensionen zu erreichen. Am Nächsten steht sie hinsichtlich der Färbung der Blätter dem Phr. variegatum, verdient aber den Vorzug.

Maranta virginalis steht im Habitus zwischen Calathea picturata (Maranta van de Heckei Lem. der Gärten) und dem Phrynium Veitchianum (siehe Wochenschrift 6. Jahrg. 345 und 8. Jahrg. 370). Da sie noch nicht blüht, lässt sich nicht entscheiden, ob sie zu Phrynium oder Calathea, d. h. zu den Arten mit am Blüthenstande ringsherumgehenden oder mit zweizeilig-gestellten Blüthen gehört; wahrscheinlich ist das Erstere der Fall. M. virginalis ist kleiner als P. Veitchianum und ist noch verwandter dem erst im vorigen Jahre eingeführten Phrynium (Maranta) Lindeni (9. Jahrg. S. 238, 297), die Längsblätter haben aber hier eine silbergraue Farbe.

Dichorisandra mosaica und undata habe ich bereits im vorigen Jahrgange (S. 346) beschrieben; ich verfehle aber nicht, beide Pflanzen nochmals Liebhabern zu empfehlen. Dass die schöne Blattpflanze, welche von Linden als eine Commelinacee bezeichnet ist, wirklich zu dieser Familie gehört, bezweifle ich nicht, welchem Geschlechte sie aber einzureihen ist? möchte schwer zu entscheiden sein. Stammte sie nicht aus dem tropischen Amerika, so möchte ich sie wohl für eine Palisota halten. Die Pflanze scheint grosse Dimensionen anzunehmen und in der Weise der grössern Billbergien zu wachsen. Sie besass eine Höhe von 3 Fuss und hatte ziemlich gleich breite Blätter von 5 Zoll.

Ficus argentea gehört wohl einer der von Miquel beschriebenen Arten an, scheint aber keineswegs in Kultur gewesen zu sein. Die sehr lederartigen, länglichen und einen 4 Zoll langen Stiel habenden Blätter sind bei 8 Zoll Breite 15 Zoll lang und besitzen eine silbergraue Unterfläche; aber auch die Oberfläche ist heller, als es gewöhnlich der Fall ist, besonders längs des Mittelnervs. Die 6. Pflanze ist Bignonia ornata. Sie ist zwar früher schon (vor. Jahrg. 238) erwähnt, ich füge aber dem dort Gesagten noch zu, dass die Pflanze sehr gedrängt wächst und dass die Blätter bis 8 und 9 Zoll lang werden. Die breite Binde längs des Mittelsnervs hatte zwar anfangs eine violette, später aber weisse Farbe.

Die 6 Pflanzen von Veitch and Sons in London waren Sanchezia nobilis variegata, Aralia Veitchii, Croton Veitchianum, Philodendron sp., Dracaena magnifica und regalis. Die Krone dieser Pflanzen und unbedingt die reizendste Blattpflanze, welche die 3 Ausstellungen bis jetzt aufzuweisen hatten, ist Sanchezia nobilis variegata. Ich kann sie nicht genug Liebhabern empfehlen. Es ist eine Acanthacee und steht der Aphelandra Leopoldi so nahe, dass man selbst geneigt sein könnte, sie für eine grossblättrige Abart zu halten. Manches jedoch spricht auch für die selbständige Art. Wenn ich nicht sehr irre, war die Pflanze, allerdings weit unscheinlicher, bereits im vorigen Frühjahre auch schon in London als Aphelandra sp. ausgestellt. Sie scheint gedrängt zu wachsen und trotz der grösseren Blatt-Dimensionen niedriger zu bleiben. Die horizontal-abstehenden und fast flach aufliegenden Blätter besassen bei 5 Zoll Durchmesser in der Mitte eine Länge von beinahe 11 Zoll und die lebhaft hellgelben Querbänder traten aus dem übrigen saftigen Grün um so schärfer hervor.

Aralia Veitchii befand sich ebenfalls schon auf der Londoner Ausstellung, aber ohne Namen (siehe vor. Jahrg. der Wochenschr. S. 239). Sie gehört in das von mir aufgestellte Genus Pseudopanax (s. 2. Jahrg. der Wochenschr. S. 366) und steht der unter dem Namen Aralia Hookeri und reticulata in den Gärten schon länger befindlichen Art nahe. Die 11 sehr schmalen, über 5 Zoll langen und leberbraungrünen Blättchen sind etwas wellig und haben eine dünne Textur. Croton Veitchianum gehört zu den breit- und grossblättrigen bunten Formen des Codiaeon chrysosticton (Croton pictum) und verdiente hier nicht seinen Platz. Dagegen war wiederum Philodendron sp. eine höchst interessante Pflanze und auch eine Art dieses so häufig mit Anthurium verwechselten Geschlechtes. Es ähnelt dem Ph. crinipes und hat, wie dieses, dicht mit hautartigen Spreublättchen besetzte Blattstiele, verdient aber wegen der sammetgrünen, etwas schillernden Oberfläche und wegen der braungefärbten Unterfläche der herzförmigen Blätter den Vorzug.

Was endlich die beiden Dracänen anbelangt, so sind beide Cordylinen. D. magnifica ist eine buntblättrige C. ferrea (Terminalis rosea der Gärten). Während in der Mitte ein prächtiges Dunkelrosa, an den Rändern hingegen ein helleres sich hinzieht, ist die übrige Fläche fast glänzend braun, wie bei der Hauptart, gefärbt. Eigenthümlicher ist die andere Dracänee, Dr. regalis. Sie steht meiner Cordyline nobilis (Dracaena nobilis und Sieboldii der Gärten) am Nächsten und hat, wie diese, kurz-längliche, aber breite Blätter, welche dicht gedrängt stehen, so dass sich die Pflanze nur

wenig erhebt. Wegen der grossen (10 Zoll langen und 5 Zoll breiten) Blätter hat sie auch eine Aehnlichkeit mit Cordyline Ti (Dracaena brasiliensis der Gärten). Dr. regalis ist übrigens buntblättrig, da die Ränder zum Theil eine hellgelbe Farbe haben, die jüngsten Blätter sogar fast durchaus hellgelb sind.

Im Programme befanden sich ausser dieser Sammlung von 6 neuen Pflanzen noch 3 Bewerbungen: eine für eine Gruppe verschiedener Pflanzen der letzten Einführung, eine für eine Gruppe auserwählter Pflanzen der letzten Einführung und endlich eine von Pflanzen neuester Einführung und in der Art und Weise der Entwickelung besonders interessant. Leider gestatteten die wenigen Tage meines Aufenthaltes, zumal ich ausserdem noch vielfach in Anspruch genommen wurde, mir keineswegs, das vorhandene reiche Material in dieser Weise zu verarbeiten, um vollständig darüber berichten zu können. Es kam noch dazu, dass keineswegs deutliche Etiketten die Aussteller immer genau bezeichneten, dass ferner das Gedränge von Besuchern, wenn auch die hässliche Krinoline gänzlich verschwunden oder doch wenigstens sehr mässig in ihrem Umfange geworden war, keineswegs wissenschaftlichen Untersuchungen günstig erschien. Ich bitte deshalb, wenn eine Unvollständigkeit, vielleicht sogar eine Unrichtigkeit sich herausstellen sollte, um Nachsicht.

Ausser Veitch und Linden trat hier noch der Besitzer der bekannten Handelsgärtnerei in Gent, welche um Einführung neuer Pflanzen sich ebenfalls verdient gemacht hat, Ambr. Verschaffelt, in die Schranken. Seiner interessanten Sammlung habe ich besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Von seinen 3 Agaveen ist bereits gesprochen worden (S. 158); ich wende mich zunächst demnach seinen japanischen Ahorn-Arten zu. Da ich unlängst diese für die Annalen des Leidener botanischen Museums (des sogenannten Reichs-Herbariums) bearbeitet hatte, so war es für mich in hohem Grade erfreulich, nachdem ich die verschiedenen Formen des Acer palmatum Thunb., welche der Verfasser einer ersten Flora Japan's, Thunberg, zum Theil ebenfalls als selbständige Arten beschrieben hat, getrocknet im Herbar gesehen und daselbst einer Prüfung unterworfen hatte, diese nun auch lebend mit einander vergleichen zu können. Leider hatte A. Verschaffelt, der allgemeinen Gärtnersitte gemäss, jeder Form ganz willkürlich auch einen neuen Namen gegeben. So führt die eine Form mit 5 tiefgehenden Blatt-Abschnitten bei A. Verschaffelt den Namen A. formosum, wo hingegen 7 Abschnitte sind (also A. septemlobum Thunb.), hat er die Form A. illustre genannt. Die braune Abart, welche sonst auch als A. japonicum atropurpureum (allerdings mit geringerer braunrother Färbung und mehr panachirt) in den Gärten vorkommt, heisst A. sanguineum. Von der geschlitztblättrigen Abart (A. dissectum Thunb.) hatte A. Verschaffelt 3 Formen ausgestellt: eine grünblättrige als A. ornatum und zwei buntblättrige als A. Friderici Guilelmi und amoenum.

Auch 3 Marantaceen fanden sich in dieser Sammlung vor. Es waren Phrynium's mit kleinen, sehr gedrängt-stehenden, kurz-gestielten und dem Boden fast aufliegenden Blättern. An Schönheit stehen sie den genannten nach. Maranta pulchra hat auf der Oberfläche der 4 Zoll langen und $3\frac{1}{2}$ Zoll breiten Blätter fast dieselbe Färbung auf beiden Blattflächen, als Phrynium Lindeni besitzt, während Maranta Verschaffeltii noch kleiner ist und auf der Oberfläche der 3 Zoll langen und 2 Zoll breiten Blätter mit einem kurzen, behaarten Stiele 2 silberweisse, sehr breite Binden vorhanden sind, auf der Unterfläche aber eine hellgrüne Färbung erscheint. M. illustris hatte ich schon in London während des vorigen Frühjahres gesehen. Die dunkelgrünen, 5 Zoll langen und 3 Zoll breiten Blätter haben auf der Oberfläche nicht allein 2 hellgelbgrünliche, bisweilen auch von Rosa überzogene Binden, sondern vom weissen Mittelnerven gehen auch pappelgrüne Aeste nach diesem hin. Die Unterfläche ist braun, der kurze Stiel hingegen unbehaart.

Die wegen ihrer grünlich-leberfarbigen und sehr schmalen Blätter interessante Dracaena lentiginosa habe ich ebenso, wie das Farn Cibotium regale vor 2 Jahren in Amsterdam gesehen (s. 8. Jahrg. S. 167). Ob das prächtige Exemplar der von mir zuerst ordentlich beschriebenen und benannten Dracaena Knerkii auch A. Verschaffelt gehörte, weiss ich nicht. Von Interesse war eine buntblättrige Form der Cordyline rubra, welche sich ähnlichen Formen mit schmalen Blättern der Cordyline ferrea so anschliesst, dass die beiden Formen einander ähnlicher sehen, als ihrer Hauptart. Tillandsia grandis halte ich wegen ihres Billbergien-ähnlichen Ansehens und der am Rande glatten Blätter für ein Anoplophytum. Ficus Ghiesbrechtii hat mit ihren Fuss-langen, aber nur halb so breiten und hellgrün-gefärbten Blättern Aehnlichkeit mit F. amazonica. Aristolochia insignis verdient endlich mit ihren kleinen, delta-förmigen Blättern wohl kaum ihren Beinamen; allerdings habe ich ihre Blüthen noch nicht gesehen.

Unter den neueren Pflanzen von Veitch and Sons nenne ich Dieffenbachia Weirii, Pearcei und gigantea, von denen die beiden letzteren bereits auf den internationalen Ausstellungen zu London und

Amsterdam (s. vor. Jahrg. S. 100 u. 239) vorhanden waren. Der D. Pearcei, welche nur eine Form der D. variegata sein möchte, schliesst sich D. Weirii an. Ihre pappelgrünen Flecken auf den Blättern sind nur grösser. D. nobilis unter den Linden'schen Pflanzen ist ebenfalls nichts weiter, als eine Form mit weniger Flecken. Reizend nahm sich ein buntblättriger Pandanus mit grösseren Blättern als P. javanicus fol. var. (P. variegatus Miqu.) aus; wie dieser ist er aber sicher nichts weiter, als eine Form des P. odoratissimus.

Nicht minder möchte ich das buntblättrige Hirsengras, das als Panicum variegatum vorhanden war, empfehlen, zumal es sich sehr gut als Ampelpflanze ausnehmen dürfte. Ich halte es für eine Form des im botanischen Garten zu Berlin befindlichen Oplismenus glaucescens. Coleus Veitchii, im vorigen Jahre zu London als Coleus sp. ausgestellt, schliesst sich dem C. Verschaffeltii an und möchte wohl schliesslich dieselbe Verbreitung erhalten; auf gleiche Weise liesse sich wohl Acalypha tricolor mit ihrer leberbraun-broncirten Färbung anwenden. Auch diese Pflanze sah ich schon in London. Hypocyrtis brevicaulis ist eine Gesneracee mit einzeln im Winkel der Blätter stehenden Blüthen mit kropfartig aufgetriebener und gelber Krone.

Auch eine hübsche Bertolonia (noch ohne Namen) hatten Veitch & Söhne ausgestellt. Ihre breit-länglichen Blätter zeichneten sich dadurch aus, dass von den 5 Nerven die mittleren weiss-gesprenkelt waren. Auf gleiche Weise war es der Fall mit den Hauptästen, welche vom Mittelnerv nach den nächsten abgingen. Begonien, so schön und empfehlenswerth sie auch sind, haben neuerdings nicht mehr den Beifall, wie früher. So gross auch bereits die Zahl der Arten seit den letzten 10 und 15 Jahren geworden ist, so werden doch noch fortwährend neue eingeführt. Eine solche, welche Beifall erhalten wird, verdankt man jetzt wiederum Veitch. Ohne Zweifel ist sie eine neue Art; ich werde deshalb in einer der nächsten Nummern eine Beschreibung von ihr geben. Sie gehört zu den strauchartigen und ähnelt auch hinsichtlich der Blattform der Begonia maculata (argyrostigma). Ihre Zoll-langen, blutrothen Blüthen kommen meist einzeln aus dem Winkel der oberen Blätter und verleihen der Pflanze einen grossen Reiz. Wir haben die Pflanze einstweilen Begonia Veitchiana genannt.

Eine eigenthümliche Blattform, in dem diese dem Laube unserer Lactuca (Prenanthes) muralis ähnelt, besass eine Aralia, welche, wenn man nach dem Habitus urtheilen darf, wohl ebenfalls zu Pseudopanax gehören dürfte. Auch eine neue Form der japanischen Clematis patens (azurea der Gärten) hatte Veitch mit der näheren Bezeichnung „John Gould" ausgestellt. Die Blüthen waren halbgefüllt und hatten eine sehr helle blau-violette Färbung. Ueber Retinospora Veitchii liess sich, da das vorhandene Exemplar viel zu klein war, um ein Urtheil darüber abgeben zu können, nichts sagen; nicht viel mehr auch über die bereits (S. 131) erwähnte Retinospora filicoides (nicht filioides), die aber wegen ihrer gedrängten, den Blättern eines Farns nicht unähnlichen flachen Zweige ihren Beinamen verdient.

Schliesslich will ich doch nicht versäumen, auf das grosse Exemplar des Phrynium Veitchianum aufmerksam zu machen, welches vorhanden war, da es die Schönheit dieser reizenden und nicht genug zu empfehlenden Pflanze in hohem Grade zeigte.

Ich gehe zu den neueren Pflanzen Linden's über. Hier kann ich mich kürzer fassen, wenn auch nicht minder reichliches Material vorhanden war, da die meisten derselben bereits in der Wochenschrift beschrieben oder wenigstens bezeichnet sind, in Folge meiner öfteren Anwesenheit in Brüssel, wo Linden mit der grössten Freundlichkeit mir stets gestattet, sein Etablissement in Augenschein zu nehmen und über seine neuesten Pflanzen, und selbst wenn sie eben erst aus fremden Ländern kommen, Untersuchungen anzustellen. Ich beschränke mich daher auf folgende. Echites rubrovenia war in einem Exemplare vorhanden, wo auf den 6 Zoll langen und 3½ Zoll in der Mitte breiten Blättern das rosa-gefärbte Adernetz zwischen dem sammetartigen Grün der Oberfläche wunderschön heraustrat. Und doch möchte die Pflanze nur eine schönere Form des alten, längst bekannten Echites nutans sein! Auf gleiche Weise war Eranthemum igneum (welches aber einem ganz anderen Acanthaceen-Genus angehört) in einem vorzüglich-kultivirten Exemplare vorhanden. Auch Adelaster sp. halte ich nur für eine grossblättrige Form des bereits seit einigen Jahren bekannten A. albivenius. Sollte diese Pflanze nicht eine Mikania sein? Auf jeden Fall gehört sie in die Nähe dieses Geschlechtes aus der Familie der Körbchenträger. Pandanus ornatus halte ich für einen P. odoratissimus mit besonders grossen Stacheln, während das unbenannte Spathophyllum dem seit einigen Jahren eingeführten S. heliconiaefolium ähnelt. Iresine sp., von dem Ansehen unserer gewöhnlichen Amarantus-Arten, möchte ich nicht empfehlen. Reizend und nicht genug zu empfehlen ist die buntblättrige, ja fast ganz weisse Hemerocallis.

Schliesslich komme ich zu 2 Aroideen, deren Namen ich in meiner früheren Beschreibung (S. 132) leider aus Versehen mit einander verwechselt

habe. Anthurium Lindeni (dort als A. crinitum bezeichnet) ist sicher ein Philodendron, gehört aber auch vielleicht einem besonderen Genus an. Der gänzliche Mangel der Anschwellung am Ende des langen Blattstieles, der ausserdem gleich einer Lasia am untern Theile mit dicken und langen warzenförmigen Erhebungen besetzt ist, spricht dafür. Die Blätter waren jetzt $2\frac{1}{2}$ Fuss lang und hatten an der Basis einen Breiten-Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ Fuss. Philodendron crinitum (dort Ph. Lindenii) hat die Nervatur einer Caladiee und muss dieser Gruppe eingereiht werden.

Als Dekorations-Pflanzen hatte die Blumenfreundin Mad. Legrelle d'Hanis in Antwerpen eine Sammlung von buntblättrigen Cordylinen und Araliaceen ausgestellt. Die Pflanzen befanden sich, gleich den früher genannten, in bester Kultur und waren auch in ziemlich grossen Exemplaren vorhanden. Zu den buntblättrigen Cordylinen gehören jetzt ausser der C. ferrea mit ihren zahlreichen Formen und der C. nobilis auch eine Abart der C. rubra. Zwischen dieser und der C. ferrea stehend, aber gewiss zu letzterer gehörend, war eine Pflanze unter dem Namen Dracaena reflexa vorhanden. Die sehr schmalen und ziemlich langen, in einem Bogen zurückgeschlagenen Blätter befanden sich auf langen Stielen. Was als Dracaena Terminalis pendula vorhanden war, halte ich dagegen für eine buntblättrige C. rubra, während Dr. atrosanguinea vera zu den schmalblättrigen Formen der C. superbiens (Dr. indivisa der Gärten) gehört, wo der breite Mittelnerv auf der Unterfläche der Blätter eine braunröthliche Farbe besitzt.

Die Araliaceen hatte ich zum Theil vor 3 Jahren während der dortigen internationalen Ausstellung in Brüssel gesehen, fand jetzt aber noch leider dieselben falschen Namen vor. Es ist gar sehr zu bedauern, dass Belgien keinen Botaniker besitzt, der das dortige ausserordentlich reiche Material an Pflanzen überhaupt gehörig verarbeitet. Solche Pflanzenschätze, wie Mad. Legrelle d'Hanis allein besitzt, sucht man vergebenst in den meisten botanischen Gärten. Es kommt noch dazu, dass die Pflanzen sich auch in vorzüglichem Kulturzustande befinden. Aralia Vangeertii besitzt lange elliptisch-spathelförmige Blätter und ist vielleicht die breitblättrige Form des Panax coriaceum Reg., d. h. der einblättrigen Form des Pseudopanax crassifolium. Aralia cucullata vermag ich nicht von Fatsia japonica zu unterscheiden. Aralia elliptica ist Tupidanthus Pückleri, ein immergrünes Gehölz, was sich im Sommer im Freien reizend ausnimmt, während A. Humboldtii wahrscheinlich das von Decaisne und Planchon genannte, aber nicht beschriebene Oreopanax Humboldtianum ist. Zu diesem Genus gehören auch nach genannten Botanikern Aralia peltata, platanifolia und umbraculifera. Durch Schönheit ausgezeichnet war Botryodendron latifolium.

Ich gehe zu den Blüthensträuchern und Florblumen über. Wenn ich mich hier kurz fasse, so wird man es, bei aller Liebe für dieselben, einem Botaniker verzeihen. Azaleen und Rhododendren standen bei dieser dritten Ausstellung im Vordergrund und waren mit Preisen besonders bedacht. Sie befanden sich zum grossen Theil in dem grossen Ausstellungshause auf einer bedeutenden Erhöhung, welche eins der beiden grossen Aquarien einschliesst. Einige Palmen, Cycadeen, Enseten und andere diesen entsprechende Blattpflanzen erhöhten mit ihrem schönen Grün die blendende Farbenpracht genannter Blüthensträucher. Eine grosse Zierde des geräumigen Gewächshauses, was für 200,000 Fr. von der Stadt Paris bereits angekauft sein soll, war das lebensgrosse Marmor-Standbild der Kaiserin Eugenie als Braut; allgemein wurde es wegen der künstlerischen Auffassung und technischen Ausführung bewundert. Der blendend-weisse Marmor zeigte auch nicht die geringste Färbung.

So viel Azaleen, als man hier sah, waren nicht in London während der letzten internationalen Ausstellung gewesen; man kann sich deshalb einen Begriff dessen, was vorhanden war, machen. Jedermann, selbst wenn er auch grade nicht Verehrer der Blumen war, konnte seine Anerkennug nicht versagen. Freilich hatte Veitch in London, dessen Azaleen jenseits des Kanales ebenfalls bewundert werden, das Schönste herbeigebracht, was er besass. Seine 6 grossen Pyramiden liessen hinsichtlich der Kultur und Vollkommenheit der Blüthen nichts zu wünschen übrig; die Preisrichter brauchten hier nicht in Verlegenheit zu kommen, welchen sie den ersten Preis zuzusprechen hätten.

Die Azaleen müssen in Frankreich, und ganz besonders in Paris, noch beliebter sein, als bei uns, denn solche Massen grosser Exemplare, wie sie aus dem Garten von Fromont, durch den Banquier de Graet-Bracq in Gent und in geringerem Masse durch die Handelsgärtner Thibaut und Keteleer in Paris ausgestellt waren, sieht man selbst in England nicht. Dass das Gärtnerland Belgien auch reichlich beigesteuert hatte, konnte man wohl erwarten. Die schönsten verdankte man dem Vater und dem Sohne Vervaene, sowie van der Cruyssen, Ambr. und Jean Verschaffelt, sämmtlich in Gent.

Auch viele neue Sorten, welche eine Zukunft haben möchten, waren vorhanden. Man sollte glauben, dass bei den Azaleen, wo so viel Vorzügliche schon gezüchtet ist, kaum noch etwas Neues entstehen könnte. Das Neueste an den Azaleenblü-

then ist die Aenderung in ihrer Stellung gegen den Zuschauer. Bekanntlich ist jetzt das Streben der Gärtner bei allen Blumen, diesen eine solche Richtung zu geben, dass der Beschauende grade in ihre Oeffnung (in den Kelch, wie der Laie spricht) sieht. Auf diese Weise hat man jetzt die Georginen, Amaryllis u. s. w. dahin gebracht, dass die Blume mit ihrer Oeffnung dem Beschauer gegenübersteht. Das ist nun auch bei vielen der neuesten Azaleen der Fall.

Ferner scheint hier und da das Streben der Gärtner gewesen zu sein, an der Basis der obern Blumenabschnitte bei den Azaleen, wie bei den Rhododendren, einen aus dunkelgefärbten Punkten bestehenden grösseren oder kleineren Flecken hervorzubringen. Annähernd sind dergleichen Blumen schon früher vorhanden gewesen, doch nicht, so viel ich weiss, in einer solchen ausgeprägten Weise, wie ich es bei mehrern neuen Sorten in Paris gesehen habe. Am meisten machte sich diese Zeichnung bei einer neuen Sorte, welche Vervaene der Vater Impériale genannt hat.

Ausserdem nenne ich noch als neue Sorten von demselben Züchter: Ferdinand Kegeljan, lachsfarben und gefüllt; Comtesse de Flandre, grosse fleischfarbene, etwas bläuliche Blüthen; la Déesse, rosa mit weissem Rande; le Progrès, Blüthe klein, blutroth, wellenförmig; Jean Verschaffelt, lachsfarbig und gefüllt. Aus der Zahl der neuen Sorten von van der Cruyssen in Gent gefielen mir besonders noch: Souvenir de l'exposition universelle, sehr gross und weiss; Saturnus und la Victoire, lachsfarben; Godefroid de Bouillon, sehr gross, rosa, halbgefüllt.

Die Anzahl der vorhandenen Rhododendren in demselben Hause war zwar ebenfalls ziemlich gross, im Vergleich aber zu der der Azaleen blieben diese Blüthensträucher in jeglicher Hinsicht weit zurück. Es schien mir auch, als wenn die Blüthenpracht sich gegen das, was ich in dieser Hinsicht, besonders in England, gesehen, gar nicht vergleichen liesse. Möglich doch, dass einestheils die Azaleenflor mich blendete, anderntheils, dass die während meiner mehrtägigen Besichtigung herrschende grosse Wärme, wobei die Blüthenköpfe mehr oder weniger den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt waren, nachtheilig eingewirkt hatte. Die grösste Sammlung verdankte man dem Banquier de Graet-Bracq in Gent, die schönsten hingegen dem Gärtner Grangé in Paris. Ausserdem befand sich noch eine ziemlich grosse Zahl von Sammlungen im freien Grunde des Gartens und dienten zu dessen Verschönerung. Leider waren diese Rhododendren mehre Wochen lang den Unbilden eines garstigen Wetters ausgesetzt gewesen und hatten auf eine Weise gelitten, dass an eine gerechte Beurtheilung eigentlich gar nicht mehr zu denken war.

Im Freien befanden sich auch sogenannte Pontische Azaleen; etwas Besonderes fand ich aber nicht darunter.

Das schlechte Wetter war Ursache gewesen, dass weder die vorhandenen baumartigen Päonien, noch die Gladiolen und Clematis von Seiten des Preisrichter-Amtes beurtheilt werden konnten, weil die Blüthen sich noch gar nicht oder doch nur zum Theil entwickelt hatten. Rosen waren von Hippolyte Jamin von Neuem ausgestellt. Ich muss mein früher ausgesprochenes Urtheil wiederholen, dass, so schön auch hier und da einzelne Blumen waren, der Eindruck im Allgemeinen doch keineswegs ein sehr günstiger wurde. Man sah allen Blüthensträuchern mehr oder weniger an, dass sie getrieben waren.

Dagegen sah ich Tulpen, in einer Vollkommenheit und Schönheit, die Alles übertrafen, was mir bisher in dieser Hinsicht vorgekommen war. Es gilt dieses sowohl von den einfachen und panachirten, als auch von den türkischen (mit geschlitzten Blumenblättern) und den gefüllten. Und es waren nicht etwa wenige Blumen, welche die einzelnen Aussteller zur Verfügung gestellt hatten, sondern es waren zum Theil grosse Sammlungen von einigen Hunderten vorhanden. Krelage & Sohn in Harlem, der holländische Liebhaber Barnaart, der auch so schöne Hyazinthen ausgestellt hatte, sowie die beiden Franzosen Ragnan zu Vaux de pend (Seine und Marne) und Duvivier in Paris hatten Vorzügliches geliefert. Auch waren von dem Züchter Poulin-Marcel in Trion bei Coulanges mehrblüthige Tulpen, über die ich bereits im vorigen Jahrgange der Wochenschrift (S.40) berichtet habe, ausgestellt. Vermögen auch jetzt noch bei diesen Vollkommenheit und Farbe der Blumen keinen Anspruch auf gärtnerische Anerkennung zu machen, so ist doch Hoffnung vorhanden, dass mit der Zeit und bei etwas Geduld auch dieselbe Mannigfaltigkeit erzielt werden wird, wie bei den Tulpen mit einfachem Blüthenstengel.

Winter-Levkojen wurden in den letzten Tagen meiner Anwesenheit gebracht, aber nicht dem Urtheile des Preisrichter-Amtes unterworfen. Was ich gesehen, waren abgerundete und reichblüthige Exemplare, wie man sie nur irgend wünschen kann. Die besten verdankte man Vilmorin-Andrieux & Co. Vorzüglich waren ferner die Reseda-Gruppen. Man sollte kaum glauben, dass auch in der Kultur einer, man möchte sagen, von selbst wachsenden Pflanze ein so grosser Unterschied herrschen könnte, als dieses hier der Fall war. Vergebens sucht man bei uns so schöne, abgerundete Exem-

plare — es kam noch dazu, dass es die grossblühende Sorte war —, als sie hier, zu Hunderten in Gruppen vereinigt, sich vorfanden. Ich mache unsere Gärtner darauf aufmerksam, sich direkt aus Paris Samen kommen zu lassen, denn gewiss hängt viel auch von der Sorte ab.

Stiefmütterchen (Pensées) waren in mehrern Sammlungen vorhanden. Grosse, schön-gezeichnete Blumen, aber nichts Neues. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Franzosen in ihrer Zucht uns Deutschen und noch mehr den Engländern weit nachstehen. Die schönsten hatten Vilmorin-Andrieux & Co. ausgestellt. Hier sah man bestimmte Farben vertreten, wo eine Blume wie die andere war. Es galt dieses namentlich von der bei uns bekannten, fast schwarzen Sorte, welche den Namen Faust besitzt, ferner von den bestimmten Sorten mit blauen Nuancirungen. Auf gleiche Weise verdankte man Vilmorin-Andrieux & Co. in Paris eine Gruppe mit allerhand kleinen Sommer-Gewächsen, wie sie bei uns zu Arabesken verwendet werden, in Frankreich zu dieser Verwendung aber mehr oder weniger noch unbekannt sind. Der Franzose liebt, wie es scheint, das Geschlossene, Zusammenhängende in seinen Gruppen, wie in seinen Miniatur-Anpflanzungen, nicht. Wie oft sah ich im grünen Rasen erhöhte Oblongs von 12 bis 16, resp. 7 bis 9 Fuss Durchmesser, welche nur mit der niedlichen Aubrietia besetzt waren; die einzelnen Pflanzen von gegen 6 bis 8 Zoll Durchmesser standen aber für sich und ein mehre Zoll ringsum enthaltender Ring zeigte die nakte Erde. Im Garten der Ausstellung befand sich auch ein ähnliches Oblong, mit sehr hübschen Exemplaren der Rhodanthe Manglesii bepflanzt. Nur Lack und Levkojen machten in dieser Hinsicht in Paris eine Ausnahme und bildeten allenthalben, wo ich sie gesehen, geschlossene Gruppen.

Ich komme zu dem Gemüse. So vorzüglich ich auch in frühern Jahren, besonders während der Sommerzeit, in Paris dieses gesehen hatte, so wenig war ich jetzt befriedigt. Nur Porrée und Champignons liessen nichts zu wünschen übrig, ebenso die aus Algerien eingesendeten Kartoffeln. Dagegen hält auch nur annähernd der Pariser und überhaupt französische Spargel einen Vergleich hinsichtlich seiner Güte mit dem unsrigen aus. Der Spargel, der ausgestellt worden, war übrigens weit mittelmässiger, als der, welchen ich in den berühmten Läden des Palais royal sah. Hier waren wenigstens Stengel in der Stärke, wie man sie bei uns nicht selten findet, vorhanden und hatten auch äusserlich ein gutes Ansehen, in der Güte und Zartheit standen sie aber dem Berliner weit nach. So hart und zäh, wie man dieses Gemüse im Allgemeinen in Paris findet, kommt er nur ausnahmsweise auf unsere Märkte. Man glaube nicht, dass ich ein einseitiges Urtheil fälle, weil ich vielleicht zufällig den besseren Spargel nicht gefunden hätte. Ich habe Gelegenheit gehabt, Spargel von den berühmtesten Pariser Köchen der trois frères provençaux, von Vefour und schliesslich von Chevet, die gewiss bei dem sehr hohen Preise der Couverts sich angelegen sein liessen, das Beste herbeizuschaffen, zubereitet zu geniessen, ohne dass ich nur annähernd zufriedengestellt gewesen wäre. Es that mir sehr leid, dass ich ausser Stand war, Berliner Spargel zum Vergleiche zu präsentiren. Freilich wenn man den schweren Pariser Boden sieht, so darf es nicht Wunder nehmen, dass dieses Gemüse nicht gut wird; in dem trockenen Kalk und Mergel oder gar in dem festen Letten, wie er in der Umgegend von Paris meist vorhanden ist, kann nichts Zartes gedeihen.

Schliesslich erwähne ich noch einiger Früchte vom vorigen Jahre. Hier sind nun wieder die Franzosen Meister und wir Deutsche noch weit entfernt, nur annähernd das zu leisten, was darin in Frankreich geschieht. Weisser Kalvill und Pariser Rambour-Reinette (Reinette von Canada), sowie Belle Angevine von solcher Schönheit, wie ich im Monat Mai in Paris sah, möchte man kaum irgend wo in Deutschland finden. Die genannten Früchte sahen aus, als wären sie wenige Wochen zuvor erst vom Baume gebrochen. Von der Belle Angevine hatte Joret Fontaine successeur Exemplare mit einem Längsdurchmesser von 7½ und einem Querdurchmesser von 5 Zoll ausgestellt. Die im Verhältniss mehr kurze Gestalt genannter Birn, wie sie mir bis daher nicht vorgekommen war, soll nach der Aussage des Besitzers in den Boden-Verhältnissen ihren Grund haben.

Wer übrigens in Paris schönes Obst und Gemüse sehen will, versäume ja nicht, besonders des Abends bei der herrschenden brillanten Beleuchtung, die betreffenden Läden im Palais royal zu besehen.

Die Fest-Ausstellung und Fest-Versammlung des Vereines findet am 23. (nicht am 18.) Juni statt.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes).
Berlin. Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 23. Berlin, den 8. Juni **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

477. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 28. Mai.

Den Vorsitz hatte der zweite Stellvertreter, Garten-Inspektor Bouché, übernommen. Dieser theilte zunächst mit, dass die Fest-Versammlung dieses Mal, verbunden mit einer Fest-Ausstellung, nicht am 18. Juni, wie aus Versehen in dem Programme gedruckt worden, sondern am 23. Juni stattfinden werde. Als Ordner wurde wiederum

Obergärtner Körner

ernannt, als Preisrichter hingegen:

Apotheken-Besitzer Augustin, zugleich als Vorsitzender,
Hofgärtner Brasch in Charlottenburg,
Kunst- und Handelsgärtner de la Croix,
Hofgärtner Giessler in Glienicke,
Obergärtner Körner,
Kunst- und Handelsgärtner Lauche in Potsdam,
Hofgärtner Lauche in Charlottenhof,
Obergärtner Reinecke,
Kunst- und Handelsgärtner Späth.

Für die Anordnungen zum Jahresfest ersuchte der Vorsitzende folgende Mitglieder, zu einem Ausschuss zusammenzutreten:

Rentier Sonntag, als Vorsitzender,
Direktor August,
Inspektor Bouché,
Gasthof-Besitzer Dreitzel,
Gasthof-Besitzer Duderstadt,
Dr. Filly,
Kustos Hopfer,
Professor Koch,
Kunst- und Handelsgärtner Lackner.

Gegen das in den letzten Jahren zur Fest-Ausstellung benutzte Lokal, die grosse Aula in der Königlichen Thierarzneischule, hatten sich mehre Stimmen erhoben, während andrerseits das Englische Haus vorgeschlagen war. Beide Lokale entsprechen jedoch nur unvollkommen den Anforderungen. Es wurde deshalb der Ausschuss ersucht, sich der Mühe zu unterziehen, nachzusehen, ob nicht vielleicht ein anderes Lokal aufzufinden wäre, welches dem Zwecke mehr entspräche, und dann darüber Mittheilung zu machen. In der Wochenschrift würde dann das schliesslich bestimmte Lokal zur weiteren Kenntniss kommen.

Der Vorsitzende machte noch einmal darauf aufmerksam, dass von Seiten des Herrn Ministers der landwirthschaftlichen Angelegenheiten wiederum 3 Medaillen den Preisrichtern zur Verfügung gestellt seien, und zwar unter Bedingungen, welche im Programme näher bezeichnet wären. Dem Wunsche des Herrn Ministers, dass eine anderweitige Bekanntmachung, ausser durch die Wochenschrift, geschehe, werde der Vorstand dadurch entsprechen, dass die Redaktionen der Erfurter Gartenzeitung und der Hamburger Blumenzeitung ersucht würden, die Verfügung des Herrn Ministers abzudrucken.

Ferner wurden die verschiedenen gärtnerischen Ausschüsse gewählt, und zwar:

I. Für Obst, Gemüse, Nutz- und Zierpflanzen.

Baumschul-Besitzer Lorberg,
Kunst- und Handelsgärtner Späth,
Baumschul-Besitzer Metz,
Kunst- und Handelsgärtner Lackner,
Kunst- und Handelsgärtner Lauche.

II. Für Erziehung von Blumen und für Treiberei.

Garten-Inspektor Bouché,
Garten-Inspektor Gaerdt,
Universitätsgärtner Sauer,
Kunst- und Handelsgärtner Choné,
Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg.

III. Für Gehölzkunde und bildende Gartenkunst.

Garten-Direktor Jühlke in Sanssouci,
Hofgärtner Meyer in Sanssouci,
Hofgärtner Brasch in Charlottenburg,
Thiergarten-Inspektor Henning,
Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann.

IV. Für Revision der Kasse, Entwerfung eines Etats und für Revision der Bibliothek.

Präsident v. Kries,
Rechnungsrath Morsch,
Direktor August,
Kunst- und Handelsgärtner Mathieu,
Geh. Regierungsrath Pehlemann.

Ebenso wurde für ein Mitglied des Kuratoriums der Gärtner-Lehranstalt und der Landesbaumschule die Wahl vorgenommen in der Person des
Garten-Inspektors Bouché.

Endlich ernannte der Vorsitzende einen Ausschuss zur Wahl eines neuen Vorstandes, bestehend aus den Mitgliedern:

Gymnasial-Direktor Dr. August,
Hofgärtner Brasch,
Kunst- und Handelsgärtner Mathieu,
Geh. Regierungsrath Pehlemann.

Der Vorsitzende theilte ferner mit, dass man auch in der heutigen Sitzung Beschluss zu fassen habe, ob in diesem Jahre die 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter abzuhalten sei, und forderte den Professor Koch, der in der letzten Sitzung nicht gegenwärtig gewesen war, auf, auch seinerseits hierüber sich zu äussern. Dieser bedauerte, dass er nicht gleich in der ersten Sitzung, wo dieser Gegenstand zur Sprache gekommen, das Missverständniss über diese Angelegenheit habe lösen können, da er abwesend gewesen wäre. Er sei anfangs gegen Abhaltung der Pomologen-Versammlung in diesem Jahre gewesen, weil ihm in seiner Eigenschaft als Mitglied der preussischen Kommission für die Pariser Welt-Ausstellung von Seiten norddeutscher Pomologen und Obstzüchter mehre offizielle Anzeigen über Betheiligung in Paris nicht allein zugekommen, sondern weil man sich ausserdem noch zu ihm gegen die Abhaltung ausgesprochen. Man müsse aber doch sehr wünschen, dass Norddeutsche sich auch jetzt, wo die Pomologen-Versammlung zum ersten Male im Süden Deutschlands tage, möglichst zahlreich betheiligten. Auf den Umstand, dass von Seiten der Belgier, Holländer und Franzosen wohl keine Betheiligung stattfinden werde, lege er keinen Werth, da man dann um so mehr sich mit dem deutschen Obste beschäftigen könne.

Um die Ansicht der Pomologen darüber zu vernehmen, habe er Ende März auf der Reise nach Paris ein Mitglied des deutschen Pomologen-Vereines ersucht, in seinem Namen an dessen Geschäftsführer in Reutlingen zu schreiben, damit in dieser Angelegenheit ein Cirkular herumgesendet werde, um nach dem Ausfalle einen etwaigen Antrag zu stellen. Aus dieser einfachen Sachlage gehe hervor, dass damals von einem Beschlusse des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues gar nicht die Rede gewesen sein könne. Ein solcher Beschluss müsste auch nothwendiger Weise in dem Protokolle der Vereins-Versammlung, welche stets in dem Vereins-Organe, in der Wochenschrift, abgedruckt werden, gestanden haben. Wie konnte man auch endlich glauben, dass der Verein in einer solchen wichtigen Angelegenheit einen Beschluss fassen werde, ohne vorher mit dem deutschen Pomologen-Vereine sich verständigt zu haben.

Wie die Sachen jetzt lägen und wo namentlich die Mehrzahl der Pomologen für Abhaltung der Versammlung sich ausgesprochen hätte, stimme er, trotz seiner Bedenken, ebenfalls für Abhaltung der Pomologen-Versammlung. Es sei ihm zwar die Ehre zu Theil geworden, mit dem Garten-Direktor Dr. Lucas zu Geschäftsführern bei dieser Versammlung ernannt worden zu sein; als solcher habe er auch die Pflicht, an der Versammlung Antheil zu nehmen. Er bitte aber, bei den seinerseits veränderten Verhältnissen, ihn jetzt von dieser ehrenvollen Stellung zu entbinden und diese einem andern und würdigern Mitgliede des Vereines zu übertragen. Er wisse zunächst noch nicht, ob seine Pflichten als Mitglied der preussischen, resp. norddeutschen Kommission für die Pariser Ausstellung seine Anwesenheit Ende September in Paris verlangten; auch habe in Folge von überhäuften Geschäften in Paris während eines sehr unfreundlichen Wetters sein Gesundheitszustand sehr gelitten. Er brauche Ruhe oder dürfe doch wenigstens nicht solche anstrengende Arbeiten, welche dem Geschäfts-

führer einer Pomologen-Versammlung bevorständen, übernehmen. Er erlaube sich deshalb, den Kunst- und Handelsgärtner Späth, der an und für sich schon eine bestimmte Stellung bei der 5. Versammlung deutscher Pomologen übernommen, an seiner Stelle zum Geschäftsführer und zugleich zum Vertreter unseres Vereines vorzuschlagen. So viel in seinen Kräften stände, verspreche er, diesen mit Rath und That zur Seite zu stehen und, sobald es ihm die Umstände nur einigermassen erlaubten, auch nach Reutlingen zu kommen.

Da die Anwesenden den Gründen des Professors Koch beipflichteten, so wurde über die Abhaltung der 5. Versammlung deutscher Pomologen in Reutlingen in diesem Jahre noch, ebenso über die Ernennung des Kunst- und Handelsgärtners Späth zum Geschäftsführer und Vertreter des Vereines abgestimmt. Beide Anträge wurden einstimmig angenommen.

Inspektor Bouché berichtete über die ausgestellten Pflanzen, welche aus 3 Gärten eingeliefert waren. Aus dem botanischen Garten war eine Gruppe blühender Pflanzen, besonders Sträucher, in 47 Töpfen ausgestellt. Unter ihnen befanden sich Diosma gracilis, Manettia bicolor, Daphne neapolitana und Cytisus Atleyanus pendulus als Schaupflanzen. Letzterer ist Genista diffusa (procumbens) auf einer Fuss-hohen Unterlage, so dass die schlaffen Aeste mit den gelben Blüthen überhängen. Unter den krautartigen Pflanzen befand sich auch die schwarze Lilie, Sarana kamtschatica.

Aus dem Garten des Kommerzienrathes Dannenberger hatte Obergärtner Dressler 9 Töpfe blühender Calceolarien ausgestellt, die sich sämmtlich durch ihren niedrigen und gedrängten Wuchs auszeichneten. Dagegen verdankte man dem Baumschul-Besitzer Metz durch den Obergärtner Boese ein schönes Exemplar der buntblättrigen Hemerocallis Kwanso. Wichtig ist, dass diese japanische Pflanze nach den Mittheilungen des Besitzers bei uns im Winter aushält. Ausserdem war auch aus derselben Gärtnerei eine Sammlung abgeschnittener Stiefmütterchen mit bestimmten Farben vorhanden. Ganz besonders grosse Blumen hatte die fast schwarze Sorte, welche den Namen Faust führt.

Garten-Inspektor Bouché berichtete als Mitglied des Kuratoriums der Königl. Gärtner-Lehranstalt und der Königl. Landesbaumschule über das Ergebniss der am 5. April d. J. abgehaltenen Prüfung der Zöglinge der erstgenannten Anstalt Folgendes:

Die Leistungen, sowie die Führung der Eleven der Gärtner-Lehranstalt, waren sehr erfreulicher Art, indem nicht nur die Antworten der durch die Lehrer an sie gerichteten Fragen mit Sicherheit beantwortet wurden, sondern auch die Zeichnungen von Gartenplänen, die theilweise besonders von der oberen Klasse nach eigenen Ideen ausgeführt waren, von der unteren Klasse in Kopien bestanden, sehr erfreuliche Fortschritte zeigten, so dass recht befriedigende Zeugnisse, besonders den abgehenden Zöglingen, ausgestellt werden konnten.

Aus der Prüfung ersehe man, dass allen wissenschaftlichen Gegenständen, deren ein gebildeter Gärtner in der Jetztzeit bedarf, in vollkommener Weise Rechnung getragen war, denn auch selbst die schwächeren Zöglinge hatten sich so viel angeeignet, dass sie sehr wohl im Stande sind, wenn es ihre künftigen Verhältnisse fordern, sich in wissenschaftlicher Hinsicht weiter auszubilden.

Garten-Direktor Jühlke hatte es übernommen, die Zöglinge im Allgemeinen im Gartenbau zu unterrichten. Den Unterricht über Gehölz- und Obstbaukunde, Gemüsebau, Treiberei und Kenntniss der Nutz- und Handelspflanzen hatte Baumschul-Inspektor Reuter geleitet und bei dieser Gelegenheit die Theorie und Praxis sehr glücklich verbunden. Hofgärtner Meyer ertheilte den Unterricht über Landschaftsgärtnerei, unter besonderer Berücksichtigung der Benutzung des vorhandenen Terrains, der ästhetischen Ausschmückung, der Anleitung im Perspektiv-Zeichnen und der Aufnahme von Baum-Gruppirungen.

Den botanischen Unterricht ertheilte der Schul-Direktor Baumgardt, indem er die Zöglinge in der Systemkunde, Terminologie, Physiologie und Pflanzen-Geographie unterrichtete. Direktor Langhoff hatte an Stelle des um die Anstalt hochverdienten Professors Legler den Unterricht in der Chemie und Physik übernommen und prüfte die Zöglinge besonders hinsichtlich der Bestandtheile der Pflanzen und verschiedener Boden-Arten in Begleitung chemischer Experimente.

Der Unterricht in der Arithmetik und Geometrie wurde durch den Obergärtner Mächtig ertheilt und dabei besonders die Berechnung von Flächen und Körpern, sowie das praktische Feldmessen und Auftragen der gemessenen Flächen und das Planzeichnen berücksichtigt.

Durch den Blumenmaler Kenneberg erhielten die Zöglinge Unterricht im Malen von Blumen nach Originalen und nach der Natur, und lieferten die vorgelegten Blätter den besten Beweis für die Ausdauer des Lehrers und der Schüler.

Der Berichterstatter könne daher nicht unterlassen, sowohl den Lehrern, wie auch den Lehrherren, bei denen die Zöglinge praktisch in der Gärtnerei beschäftigt werden, für ihre Mühen hiermit öffentlich einen Dank auszusprechen.

Professor Koch theilte mit, dass von Seiten

des Präsidenten der Gesellschaft von Rosenzüchtern von Brie-Comte-Robert, welche in diesem Jahre den dritten, mit einer Rosen-Ausstellung verbundenen Rosen-Kongress am 14. und 15. Juli abhalten wird, an den Verein die Aufforderung ergangen sei, einen Vertreter für denselben zu schicken. Es möchte wohl interessant sein, wenn der Verein einen solchen nach diesem klassischen Lande der Rosen sende, damit dieser später über die grossartigen Rosen-Anpflanzungen der Grafschaft Brie Bericht erstatte; er erlaube sich, den Baumschul-Besitzer Lorberg vorzuschlagen. Da dieser sich bereit erklärte, das Mandat zu übernehmen, so wurde er einstimmig dazu erwählt; vor seiner Abreise wird er die nöthigen Legitimations-Papiere erhalten.

Auf gleiche Weise hatte die botanische Gesellschaft für Frankreich in Paris an den Verein die Bitte gestellt, zu dem vom 16. bis 23. August stattfindenden botanischen Kongresse ebenfalls einen Vertreter zu senden. Da Professor Schultz-Schultzenstein sich bereit erklärte, ein Mandat anzunehmen, so wurde er ebenfalls einstimmig erwählt. Derselbe wird später die nöthigen Legitimations-Papiere ebenfalls erhalten.

Gymnasial-Direktor August theilte mit, dass die von ihm früher (s. vor. Jahrg. d. Wochenschr. S. 364) vorgelegten, aus Erodien-Samen angefertigten Hygroskope von dem Mechanikus Erneke (Wilhelmsstrasse No. 6) mit Sorgfalt gearbeitet werden, und legte eins derselben vor, die grosse Empfindlichkeit desselben nachweisend. Höchste Trokkenheit und höchste Feuchtigkeit der Luft werden absolut genau bestimmt. Der Abstand ist in 50 Grade getheilt. Vergleichungen mit verschiedenen Hygroskopen haben ergeben, dass diese auch in den Zwischengraden genau übereinstimmen. Schliesslich machte derselbe darauf aufmerksam, dass dergleichen Instrumente um billige Preise von dem Mechaniker Erneke zu beziehen seien.

Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg legte Muster verschiedener Spritzenschläuche vor, welche aus der Fabrik von W. Wernecke in Genthin hervorgegangen waren und wegen ihrer Brauchbarkeit zu empfehlen sind. Nach ihm werden sie allgemein in den Königl. Gärten in Sanssouci angewendet.

Professor Koch berichtete über einen Blendling, den man in Hyères durch Uebertragung des Blumenstaubes einer Dattelpalme auf die Narbe einer Chamaerops humilis erzielt haben wolle, und legte die betreffenden Früchte vor. Es hatten diese allerdings in ihrer äusseren Erscheinung ein Ansehen, welches ihnen eine Stelle zwischen beiden genannten Palmen anwies. Sie waren grösser, länglich und hatten eine etwas fleischige Schale um den länglichen, aber mit keiner Furche versehenen Stein, welche erstere sonst eine sehr geringe Aehnlichkeit mit der der Dattel hinsichtlich des Geschmackes besass. Professor Kocb verdankte die Früchte dem Dr. Naudin in Paris, einem grade in dieser Hinsicht tüchtigen Botaniker, der fortwährend Kreuzungs-Versuche anstellt und besonders bei den Cucurbitaceen interessante Resultate erzielt hat. Naudin zweifelt nicht daran, dass die Früchte das Resultat einer Kreuzung zwischen beiden Palmen seien. Bereits haben einige im botanischen Garten in Paris gekeimt. Es wird sich demnach wohl bald einigermassen herausstellen, ob die hervorgegangenen Pflanzen wirklich Blendlinge sind. Professor Koch zweifelt zunächst noch daran, ist hingegen der Ansicht, dass durch die Reizung der Narbe, welche durch den fremden Pollenschlauch geschehen, ein Einfluss auf die Entwickelung nicht allein des Embryo, sondern der ganzen Frucht ausgeübt worden, in Folge dessen allerdings diese abweichende Form der letzteren entstanden sein möchte. Dass durch Reizung der Narben vermittelst fremder Körper aus den übrigens normal befruchteten Embryonen Form-Veränderungen, also Abarten, entstehen, davon habe er sich mehrfach überzeugt. Eine nicht geringe Menge sogenannter Blendlinge, welche durch Gärtner künstlich erzogen werden, lassen sich auf solche Abarten zurückführen.

Die Früchte der Chamaerops humilis, sowohl die, welche durch natürliche Befruchtung, als auch die, welche durch Uebertragung des Blumenstaubes der Dattelpalme entstanden waren, wurden dem Inspektor Bouché überwiesen, um sie auszusäen, damit später weiter darüber berichtet werden könne.

Ferner theilte Professor Koch mit, dass sich in Karlsruhe unter dem Vorsitze des Gartenbau-Lehrers an der dortigen Acker- und Gartenbau-Schule, H. Göthe, ein Gartenbau-Verein für das Grossherzogthum Baden gebildet und die Statuten eingesendet habe. Auf Grund der Beschlüsse vom 8. Mai wird eine Haupt-Versammlung auf den 30. Mai, Nachmittags 2 Uhr, in das Gasthaus zum Weissen Bären in Karlsruhe zusammenberufen, um Beschlüsse zu fassen: 1. über eine zu veranstaltende allgemeine Herbst-Ausstellung und 2. über die Herausgabe einer Vereinsschrift zu berathen.

Der Regierungsrath Beck in Trier hatte den 2. Jahrgang der von ihm redigirten land- und forstwissenschaftlichen Tagesfragen mit der Bitte eingesendet, dass die darin beschriebenen Bestrebungen zur Förderung des Obst- und Weinbaues, insbesondere der Allée-Anpflanzungen, einer eingehenden Kritik unterworfen werden möchten. Regierungsrath Beck hat sich bereits durch den ersten Jahr-

gang seiner Tagesfragen im weiteren Kreise bekannt gemacht und, durch seine amtliche Stellung besonders dazu ermuthigt, sich ausserdem um Hebung des Obstbaues nicht allein, sondern überhaupt um Anpflanzungen, Verdienste erworben, so dass es nur im Interesse der Gesammt-Gärtnerei liegen kann, von seinen weiteren Bestrebungen Kenntniss zu nehmen. Es wird deshalb dem Wunsche entsprochen und später über den erwähnten zweiten Jahrgang berichtet werden.

Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt legte von einem nenen, besonders grossblühenden Veilchen, welches er aus Frankreich bezogen hatte, Blätter vor, die sich durch enorme Grösse auszeichneten. Nach Inspektor Bouché möchte diese Abart zur Viola suavis, welche aber grade kleinere Blüthen habe, gehören.

Professor Koch theilte mit, dass am 24. und 25. Mai Pflanzen im Gewichte von 120 Centnern nach Paris zur Bepflanzung des preussischen Gartens daselbst abgegangen seien. Da an denselben Tagen auch von Erfurt aus ebenfalls $2\frac{1}{2}$ Wagen abgesendet worden, so fehle es jetzt nicht an Material, um den Garten auf eine Weise zu bepflanzen, dass er von Neuem Anerkennung erhalte. Die erste Anpflanzung habe sich eines solchen Beifalls zu erfreuen gehabt, dass die Jury ihr einen hohen Preis zugesprochen habe, selbst ohne dass sie zur Konkurrenz angemeldet worden war. Leider sei in Folge des sehr ungünstigen Wetters die zweite Anpflanzung fehlgeschlagen; um so mehr werde nun geschehen, dass die dritte sich auf eine Weise präsentire, dass sie sich ebenfalls allgemeiner Anerkennung erfreue.

Professor Koch behalte sich vor, über den so reichlich ausgefallenen Transport noch näher zu berichten, er halte es aber schon jetzt für seine Pflicht, zunächst den Gartenbau-Vereinen, welche die Angelegenheit in die Hand genommen und wesentlich befördert hätten, den Gartenbau-Vereinen in Berlin, Flora in Köln, Erfurt, Greifswald und Danzig, nicht weniger aber dem Hofgarten-Direktor Jühlke und Inspektor Bouché, den besten Dank auszusprechen. Ganz besonders sind die letzteren bemüht gewesen, das sehr schwierige Unternehmen nach allen Seiten hin zu fördern. Von all' den Befürchtungen, welche früher so reichlich ausgesprochen worden waren, ist keine einzige zugetroffen. Obwohl die Entfernung von über 140 Meilen ebenfalls nicht gering anzuschlagen ist, hat, wie gesagt, der preussische Garten in Paris seinen Zweck völlig erreicht.

Der Handelsgärtner Thalacker in Erfurt theilte mit, dass er seine Gärtnerei in Erfurt für 14,000 Thaler verkaufen wolle. Darauf Reflektirende werden ersucht, sich direkt an den Besitzer zu wenden.

Schliesslich machte der Vorsitzende noch bekannt, dass die Preisrichter der Hemerocallis Kwanso fol. var. des Baumschul-Besitzers Metz (Obergärtner Boese) den Monatspreis zugesprochen hätten.

Dritter Rosen-Kongress,

verbunden mit einer Ausstellung von Rosen, zu Brie-Comte-Robert, am 14. u. 15. Juli 1867.

Wir haben schon einige Male über die Grafschaft Brie in der westlichen Champagne (Departement Seine und Marne) gesprochen und auf die dortige bedeutende Rosenkultur aufmerksam gemacht. Wie wir ebenfalls schon früher mitgetheilt haben, war es zur Zeit der Kreuzzüge, wo Robert, Graf v. Brie, die erste Rose des Orientes, wahrscheinlich aus Damaskus, nach Frankreich brachte und Veranlassung zu grossartigen Anpflanzungen von Rosen in seiner Grafschaft gab. Nach seinem Schlosse Provins erhielt diese den Namen Rose de Provins und wurde als solche hauptsächlich angebaut, um verschiedene Spezereien aus den Blumen anzufertigen. Mit der grossen französischen Revolution zu Ende des vorigen Jahrhundertes kam der Anbau dieser Rose de Provins (wahrscheinlich eine Abart der Rosa gallica) bald in Verfall und ging schliesslich gänzlich zu Grunde.

Dagegen bildete sich zu Anfange dieses Jahrhundertes ein anderer Industriezweig von Rosen aus, indem Massen von sogenannten remontirenden Rosen herangezogen und auf den grossen Markt gebracht wurden. Vierzehn Dörfer sind es bereits, welche sich mit der Anzucht hauptsächlich beschäftigen. 96 Gärtner leiten den Grosshandel und nach den neuesten Nachrichten befinden sich jetzt nahe an 2 Millionen Rosenstöcke in den Baumschulen der 14 Dörfer. Seit einigen Jahren hat sich unter dem Vorsitze eines grossen Rosen-Liebhabers daselbst, Camille Bernardin, ein besonderer Verein gebildet, der die Interessen der 96 Rosengärtner wahrnimmt. Vor 2 Jahren wurde der erste Rosen-Kongress berufen, dem im vorigen Jahre ein zweiter folgte. Jetzt liegt uns das Programm zum dritten Kongresse vor. Die bereits bestehende Welt-Ausstellung in Paris veranlasst sicher viele Blumenfreunde, nach der kaiserlichen Residenz an der Seine zu gehen. 28 Kilometer ($3\frac{3}{4}$ Meilen) davon entfernt liegt Brie-Comte-Robert. In einigen Stunden kann man dahin gelangen. Sollte es nicht der Mühe werth sein, von Paris aus einen Ausflug nach dorthin zu machen, um der grossartigen Rosen-Ausstellung daselbst beizuwohnen und zu gleicher Zeit

von der Massenzucht von Rosenstöcken Kenntniss zu nehmen?

Das Programm lautet:

§ 1.

Alle Rosengärtner von Brie-Comte-Robert und Umgegend, d. h. der Gemeinden Brie-Comte-Robert, Chevry-Cossigny, Coubert, Evry-les-Châteaux, Grégy, Grisy-Suisnes, Lieusaint, Mandres, Marolles, Périgny, Réau, Santeny, Servon und Villecresnes-Cerçay sind eingeladen, an dieser Ausstellung Theil zu nehmen.

§ 2.

Zugelassen werden bei dieser Ausstellung und zur Preisbewerbung nur Rosen, welche noch nicht in den Handel gekommen sind, blühende Topfrosen, getriebene Rosen, abgeschnittene Rosen, Gesellschafts-Bouquets, Salon- und Ball-Coiffuren, sowie Tafel-Aufsätze und Tafelschmuck überhaupt aus natürlichen Rosen angefertigt, ferner künstliche Rosen, sowie bildliche Darstellungen von Rosen jeder Art, gemalt, lithographirt u. s. w. Alle übrigen Pflanzen und Gegenstände des Gartenbaues können wohl ausgestellt, aber nicht zur Preisbewerbung zugelassen werden.

§ 3.

Was ausgestellt wird, muss auch dem Aussteller gehören, von ihm gezogen oder ein Produkt seiner Kunst oder seiner Industrie sein.

§ 4.

Jeder Rosengärtner, welcher seine Erzeugnisse auszustellen wünscht, hat sich vor dem 1. Juli bei dem Präsidenten der Gesellschaft zu Brie-Comte-Robert, Camille Bernardin, in frankirten Briefen zu melden und eine Deklaration einzusenden.

Die Erzeugnisse des Anmelders werden durch eine Spezial-Kommission untersucht, ob sie mit der Deklaration übereinstimmen.

Alle Gegenstände, welche nicht vor dem dazu bestimmten Termine angemeldet sind, können von der Bewerbung ausgeschlossen werden.

§ 5.

Alle für die Preisbewerbung bestimmten Gegenstände müssen nach dem Ausstellungs-Lokale zu Brie-Comte-Robert franco geschickt werden und mit deutlichen Namen versehen sein.

Die Gegenstände werden vom Freitag, den 12. Juli, Mittags bis zum Sonnabend, den 13. Juli, Mittags angenommen. Vor dem 16. Juli Mittags darf nichts zurückgenommen werden.

§ 6.

Alle zur Ausstellung eingesandten Gegenstände werden unter Leitung des Präsidenten der Gesellschaft aufgestellt. Die Aussteller haben seinen Anordnungen Folge zu leisten und sind verpflichtet, die abgeschnittenen Blumen, welche im Verwelken sind, stets zu erneuern. Die Gesellschaft garantirt für keine Verluste oder Schaden, in sofern sie nicht durch ihre Schuld entstanden sind.

§ 7.

Die ausgestellten Gegenstände werden, sobald sie ankommen, der Reihe nach nummerirt. Jeder Aussteller ist gehalten, in seiner Deklaration anzugeben, an welcher Bewerbung er Theil zu nehmen beabsichtigt. Die über seine Gegenstände befindliche Nummer enthält die nähere Bezeichnung.

§ 8.

Die ausgestellten Gegenstände werden dem Urtheile eines Preisrichter-Amtes unterworfen, dessen Mitglieder aus den hervorragendsten gärtnerischen Notabilitäten, welche von Brie-Comte-Robert möglichst entfernt wohnen, bestehen.

Der Präsident wird die Preisrichter bei ihrer Rundschau begleiten, um auf strikte Befolgung des Reglements zu achten und um das Protokoll über ihre Aussprüche zu redigiren. Er hat bei der Abstimmung keine Stimme. Die Preisrichter treten am 13. Juli um 2 Uhr im Ausstellungs-Lokale zusammen, um genaue Kenntniss von den ausgestellten Gegenständen zu nehmen und schliesslich ihr Urtheil auszusprechen. Bei der Vertheilung der Belohnungen wird das Preisrichteramt eine Ehren-Medaille der zahlreichsten Rosen-Sammlung zuertheilen, welche wenigstens aus 300 Sorten bestehen muss, desgleichen eine zweite Medaille derjenigen Sammlung, welche die bemerkenswertheste ist in Bezug auf Auswahl der Sorten, auf Kultur, auf Frische und auf Vollkommenheit der Blumen. In dieser Sammlung dürfen sich nicht weniger als 50 Arten befinden. Während der Beurtheilung des Preisrichter-Amtes wird Niemand in das Ausstellungs-Lokal eingelassen. Sobald der Ausspruch des Preisrichter-Amtes geschehen ist, sorgt der Präsident dafür, dass bei jedem ausgestellten Gegenstande eine Tafel angeschlagen wird, welche den Namen des Ausstellers, sowie seine Wohnung, enthält, nähere Auskunft über die Art und Weise seines Verdienstes gibt und schliesslich über den zugesprochenen Preis Mittheilung macht.

§ 9.

Ehrenpreise, sowie goldene, vergoldete, silberne und bronzene Medaillen, endlich ehrenvolle Anerkennungen werden ausserdem den Preisrichtern zur freien Verfügung gestellt, um nach ihrem Ermessen die würdigsten Gegenstände der Ausstellung zu krönen. So weit möglich, wird für die einzelnen Bewerbungen ein erster und ein zweiter Preis vorhanden sein.

§ 10.

Die Geschäfts-Ordnung der Ausstellung wird durch ein besonderes Reglement der Gesellschaft näher bestimmt.

§ 11.

Die Preise werden zu Brie-Comte-Robert, Sonntag, den 14. Juli, in einer festlichen Sitzung und unter dem Vorsitze des Präsidenten vertheilt.

§ 12.

Der Kongress der Rosenzüchter findet mit der Ausstellung der Rosen zu gleicher Zeit statt. Die Sitzungen werden im Stadthause zu Brie-Comte-Robert am 15. und 16. Juli gehalten werden. Die Rosenzüchter und Rosen-Liebhaber, welche an diesem Kongresse Theil nehmen wollen, werden gebeten, ihre Theilnahme schon jetzt dem Präsidenten anzuzeigen. Der jährliche Beitrag beträgt 5 Fr.

Die Liste der Theilnehmer, ebenso wie die Sitzungs-Protokolle, werden veröffentlicht.

Schriftliche und mündliche Mittheilungen über das Genus Rosa, über Geschichte, sowie über Kultur der Rosen werden mit Dank entgegengenommen. Einheimische und fremde Gartenbau-Vereine werden freundlichst gebeten, besondere Abgesandte zur Theilnahme an den Berathungen des Kongresses zu ernennen.

Bewerbungen.

1. Eigene Züchtungen, die noch nicht im Handel sind. Es wird gewünscht, von jeder Sorte so viel als möglich Exemplare einzusenden, wo an der Blüthe noch mehre Blätter vorhanden sind. Die Sorten müssen ein versiegeltes Couvert, welches den Namen einschliesst, enthalten. Dieses Couvert wird nur dann vom Preisrichteramt geöffnet, wenn die Sorte den Preis erhalten haben wird.

2. Die schönste Sammlung blühender Rosen in mindestens 50 Töpfen.

3. Die schönste Sammlung blühender Rosen der 50 neuesten Sorten mit beschleunigter Veredelung (en greffes forcées).

4. Die schönste Sammlung abgeschnittener Rosen in mindestens 300 Sorten und jede derselben höchstens in 2 Exemplaren.

5. Desgleichen in 200 Sorten.

6. Desgleichen in 100 Sorten.

7. Desgleichen in 50 Sorten.

8. Desgleichen in 25 Sorten.

Jeder Aussteller kann von No. 5—8 nur eine Bewerbung einsenden.

9. Für die schönste Aufstellung von mindestens 500 Exemplaren der Rose du Roi.

10. Desgleichen der Rose Aimé Vibert.

11. Desgleichen von 400 Exemplaren der Rose Jules Margottin.

12. Desgleichen der Rose Général Jacqueminot.

13. Desgleichen von 300 Exemplaren der Rose Gloire de Dijon.

14. Desgleichen der Rose Duchesse de Cambazérès.

15. Desgleichen von 200 Exemplaren der Rose la Reine.

16. Desgleichen der Rose Anna de Diesbach.

17. Desgleichen der Rose Souvenir de la Reine d'Angleterre.

18. Desgleichen der Rose Maurice Bernardin.

19. Desgleichen der Rose Baronne Prevost.

20. Desgleichen der Rose Triomphe de l'exposition.

21. Desgleichen von 100 Exemplaren der Rose Madame Boll.

22. Desgleichen der Rose Souvenir de Malmaison.

23. Desgleichen der Rose Maréchal Niel.

24. Für die schönste Zusammenstellung verschiedener Rosen.

25. Für die schönsten Bouquets, Kopf- und andere Schmuck- und Tafel-Aufsätze, aus natürlichen Rosen angefertigt.

26. Für künstliche Rosen oder Nachbildungen von Rosen durch Zeichnung, Lithographie, Kupferstich u. s. w.

27. Für ein Werkzeug, welches die besten Vorzüge enthält zur Erziehung von Wildlingen. Ein besonders ernanntes Preisrichteramt wird hier sein Urtheil abgeben.

Kongress.

Wie die Ausstellung, so wird auch der Kongress 2 Tage dauern. Die Sitzungen finden im Stadthause statt, wo sie Montag, den 15. Juli, Morgens 10 Uhr, durch den Präsidenten Camille Bernardin eröffnet werden. Nachdem das Reglement verlesen und die Wahl der Mitglieder des Bureau's geschehen ist, theilt sich der Kongress in 2 Abtheilungen, von denen die eine, die der Klassifikation, zunächst die beiden Fragen:

1. Welche Aenderungen können in der jetzt gebräuchlichen Nomenklatur der Rosen stattfinden?
2. Unter welchen Bedingungen kann eine neue Rose zugelassen werden?

zu beantworten hat, um dann die neuen Rosen einer genauen Untersuchung, resp. Kritik zu unterwerfen.

Die andere Abtheilung, die der Kultur, wird sich

1. mit der Vermehrung der Rosen,
2. mit den verschiedenen Unterlagen für edle Rosen,
3. mit der Anpflanzung und dem Schnitte der Rosen,
4. mit einer Auswahl der bessern Rosen

beschäftigen.

Im Verlaufe des Tages treten beide Abtheilungen noch zusammen.

Am 16. Juli finden früh um 9 Uhr und Nachmittags um 3 Uhr allgemeine Versammlungen statt, in denen von beiden Abtheilungen Bericht erstattet wird und wo die Wahl des Verwaltungsrathes und die Redaktion des Programmes für die nächstjährige Sitzung (im Jahre 1868) geschieht.

Die Gartenbau-Gesellschaften werden ersucht, dem Präsidenten des Rosen-Kongresses zu Brie-Comte-Robert, Camille Bernardin, ihre Theilnahme anzuzeigen und zugleich ihre Repräsentanten zu nennen.

Gefüllte Levkojen.

Noch gehört die Levkoje zu den beliebtesten Florblumen unserer Gärten; man will sie aber gefüllt haben und vernimmt deshalb nicht selten die Klage der Blumen-Liebhaber, dass man schlechten Samen erhalten. Selbst diesen heranzuziehen, lohnt nicht, da es nicht glückt. Die bei anderen Pflanzen, besonders bei Gemüsen, giltige Ansicht, die besten für die Samengewinnung stehen zu lassen, hat grade bei Levkojen keine Berechtigung. Gefüllte Levkojen, wo also die Staubgefässe und bisweilen auch die Stempel in Blumenblätter übergegangen sind, tragen überhaupt keine Samen und einfache, welche üppig stehen, bringen zwar in reichlicher Menge Samen hervor, es gehen aber in der Regel nichts weniger als gefüllt-blühende Pflanzen aus diesen hervor.

Erfurt und Umgegend hat seit langer Zeit den Ruf, den besten Levkojen-Samen zu liefern; zu Anfange dieses Jahrhundertes bis in die zwanziger Jahre war es noch mehr ein Privatmann eines Ortes in der Nähe Erfurts, in Schloss Tonndorf, wo die Samenzucht für gefüllte Levkojen im Grossen begann. Man sagt, dass Friedrich Adolph Haage, dessen Lebensbeschreibung wir im vorigen Jahrgange der Wochenschrift gegeben, das Geheimniss der Samenzucht, um möglichst viele gefüllt-blühende Levkojen zu erhalten, von Tonndorf erst nach Erfurt verpflanzt und damit der grossartige Handel mit Blumensamen daselbst seinen Anfang genommen habe. Neuerdings ist Quedlinburg in Konkurrenz getreten.

Die Behandlung der Levkojen zur Samen-Gewinnung in Erfurt und Quedlinburg ist zu bekannt, als dass wir hier ausführlich darüber zu sprechen brauchten. Man zieht zur Samen-Gewinnung die Pflanzen meist in Töpfen, worin eine lehmige oder kalkige Erde enthalten ist, und hält sie auf Stellagen möglichst trocken, so dass ihre Entwickelung in's Kraut nur dürftig ist. Alle Pflanzen haben deshalb ein schlechtes, man möchte sagen, hungriges Ansehen und verästeln sich wenig. Hier und da glaubt man, es müssten eine gefüllt- und eine einfach-blühende Pflanze dicht zusammen in einen Topf gepflanzt werden, damit beide einen geschlechtlichen (?) Einfluss auf einander ausübten. Eine ganz irrige Ansicht.

In Frankreich lebt, wie in der Barral'schen Revue horticole (S. 206) erzählt wird, zu Beville-le-Comte, im Departement der Eure und Loir, eine Blumen-Liebhaberin, mit Namen Mad. Brahon, deren Garten durch die Pracht der gefüllten Levkojen, welche darin befindlich sind, sich eines grossen Rufes in der Umgegend erfreut. Diese Dame zieht ihren Samen selbst, indem sie die dazu geeigneten Pflanzen aussucht. Es sind solche, wo in den Blumen bereits die Anfänge des Gefülltseins vorhanden sind, wo aber noch ein gut ausgebildeter Stempel eine Befruchtung zulässt. Da diese wenig gefüllten Blumen sich hauptsächlich an Seitenzweigen befinden, so schneidet sie oberhalb derselben die Mitte des Stengels heraus und überlässt damit die Pflanzen sich selbst. Die geerndteten Samen geben, im nächsten Frühjahre ausgesäet, zum grossen Theil gefüllt-blühende Levkojen.

Wesselhöft's kleiner Gärtner.

Wir haben bereits im vorigen Jahrgange (S. 304) den Rosenfreund des Verfassers besprochen und empfohlen und stehen auch jetzt nicht an, besonders Besitzern kleinerer Gärten auf gleiche Weise anzurathen, sich mit dem Inhalte vorliegenden Buches bekannt zu machen, um hier und da sich Raths zu erholen. Der Verfasser hat 9 Jahre lang dem bekannten Eichel'schen Garten bei Eisenach vorgestanden und daselbst Gelegenheit gehabt, sich mit den Bedürfnissen eines Privatgartens bekannt zu machen. Jetzt lebt er in Langensalza als Handelsgärtner und hat die Mussestunden des Winters benutzt, um seine Erfahrungen schriftlich niederzulegen. Möge demnach das durch bildliche Darstellungen ausserdem erläuternde Buch seine verdiente Anerkennung finden.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin.
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 24. Berlin, den 15. Juni **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Sonntag, den 23. Juni, Nachmittags 2 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohrenstr. 49) die Fest-Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, worauf (um 3 Uhr) das gemeinschaftliche Mittagsmahl folgt. Die Fest-Ausstellung ist Sonntag und Montag, den 23. u. 24. Juni, bis Abends 6 Uhr in der Kgl. Thierarzneischule (Louisenstr. 56).

Die Berliner Blumenzwiebeln.

Zum ersten Male erschienen Berliner Blumenzwiebeln, besonders Hyazinthen, im Auslande und fanden eine Anerkennung, namentlich bei Franzosen und Engländern, wie man kaum zu erwarten vermochte. Dass Berlin, gleich Harlem, ein Ort ist, von wo aus alljährlich wohl eine Million Zwiebeln auf den Markt gebracht werden, weiss man wohl im Norden, zum Theil auch im Süden Deutschlands, nicht aber in den Ländern jenseits des Rheines und jenseits des Kanales. Man konnte sich in Paris kaum denken, dass in dem so weit nach Nordosten gelegenen Berlin, in dessen Nähe, wie uns einmal ein hochgestellter Mann im Westen Frankreichs sagte, Bären und Wölfe noch hausten, ein Klima wäre, wo man in der Anzucht von Blumenzwiebeln mit Holland wetteifern könnte.

Wir sind weit entfernt, zu behaupten, dass Berlin in jeglicher Hinsicht in seiner Blumenzucht mit Harlem gleichzustellen sei; in Vollkommenheit und in der Masse seiner Erzeugnisse wird es immer nachstehen, wie man auch aus den weit günstigeren klimatischen Verhältnissen des genannten Ortes nicht anders erwarten kann. In Berlin handelt es sich bei der Zwiebelzucht, um uns eines kaufmännischen Ausdruckes zu bedienen, nicht um feine, sondern nur um sogenannte Mittelwaare. Es gibt eine Reihe Sorten von Hyazinthen, und besonders auch Tulpen, die bei Berlin sehr gut gedeihen; diese sind es aber vor Allem, welcher sich die Berliner Industrie bemächtigt hat, um einen nicht unbedeutenden Handel damit zu treiben.

In den gärtnerischen Briefen über die Pariser Welt-Ausstellung ist bereits des Beifalles gedacht worden, dessen sich die in einer, dem menschlichen Auge in der Form gleichen Arabeske gepflanzten Berliner Hyazinthen auf dem Marsfelde in Paris, und zwar in dem sogenannten preussischen Garten, erfreuten. Bisher wurden Berliner Hyazinthen nur in Berlin während der alljährig sich wiederholenden Frühjahrs-Ausstellung gebracht; als heimische Waare von vorzüglicher Qualität wurden der einen oder andern Sammlung auch regelmässig Preise zugesprochen. Dass aber dieselben Berliner Hyazinthen und Tulpen selbst in Paris, wohin auch Holland das Schönste gesendet hatte, einen Preis, und zwar unmittelbar nach den Harlemern von Krelage & Sohn, erhalten würden, ist eine Auszeichnung, auf welche die Berliner Blumenzüchter um so mehr stolz sein können, als es das erste Mal ist, wo sie überhaupt in dieser Weise im Auslande erschienen.

Doch wir wollen auch gerecht sein: die Art und Weise der Zusammenstellung hat nicht wenig zu dieser Anerkennung beigetragen. Die Berliner Blumenzwiebel-Züchter sind deshalb gewiss auch dem Hofgärtner Meyer in Sanssouci, welcher nicht allein die Zeichnung zu dieser Arabeske geliefert, sondern den ganzen Plan für den preussischen

Garten entworfen hat, zu grossem Danke verpflichtet. Zollten doch Sachverständige der Arabeske schon vor der Bepflanzung ihre volle Anerkennung. Gegen 6,000 Hyazinthen hatte man in Paris noch nicht vereinigt gesehen. Aber auch den beiden Ausstellern, den Kunst- und Handelsgärtnern de la Croix und Späth, muss man Gerechtigkeit widerfahren lassen: sie hatten nicht allein kräftige und gut entwickelte Zwiebeln geliefert, sondern auch gleichmässige, so dass die Blüthenstengel sämmtlich ziemlich eine und dieselbe Grösse und auch dieselbe Blüthenzahl besassen.

Wollen wir hoffen, dass diese gleich unerwartete, als ehrenvolle Anerkennung die Berliner Blumenzwiebel-Züchter in ihrem Streben, nur vorzügliche Waare heranzuziehen und auf den Markt zu bringen, noch mehr ermuntere. Leider hat die Zwiebelzucht in Berlin von anderer Seite her einen empfindlichen Stoss erlitten. Die Anlagen neuer Eisenbahnen von Berlin aus, vor Allem aber die Anlegung eines grossen Central-Bahnhofes, sind leider grade in der Gegend geschehen, wo die Blumenzwiebeln am besten gedeihen. Es hat dadurch die Zwiebelzucht viel Terrain verloren. Anderes ist in der Nähe von Berlin kaum zu beschaffen, da nicht jeder Boden sich dafür eignet. So wird man sich schliesslich gezwungen sehen, gleich günstiges Terrain entfernter zu suchen. Einer der bedeutendsten Berliner Zwiebelzüchter hat solches bereits gefunden und die Absicht, die Zucht auch dorthin zu verpflanzen.

Ein mit den Verhältnissen mehr vertrauter Gärtner würde sich ein grosses Verdienst erwerben, wenn er zunächst die geschichtlichen Momente, welche Veranlassung zur Blumenzwiebelzucht in Berlin gegeben haben, zusammenstellte und überhaupt über diesen wichtigen Industriezweig eine ausführliche Abhandlung ausarbeitete. Von Seiten der Redaktion der Wochenschrift würde sie bereitwillig aufgenommen, von Seiten der Mitglieder des Vereines und derer, die ausserdem die Wochenschrift halten, aber gewiss nicht weniger gern gelesen werden. Wir erlauben uns für jetzt nur noch folgende Notizen mitzutheilen.

Es sind ungefähr 90 — 95 Gärtner in Berlin vorhanden, welche sich mit Zwiebelzucht beschäftigen, und werden wohl gegen 100 Morgen zu diesem Zwecke benutzt sein. Im Durchschnitt bringt der Morgen 1,000 Thaler ein, so dass jährlich gegen 100,000 Thaler für Berliner Zwiebeln eingenommen werden. Die Hauptgegend für die Berliner Zwiebelzucht liegt im Südosten der Stadt, in der Nähe des Schlesischen und Frankfurter Thores.

Hauptsächlich sind es folgende Sorten, welche im Grossen angebaut werden, und zwar:

1. Unter den einfach blauen: Baron von Thuyl, l'Amie du coeur, Prinz von Sachsen-Weimar, Quintin Durward, Merveilleux, Charles Dickens, Fleur parfaite, Münchhausen, Prinz Albrecht von Preussen, Henri le Grand, Passe Jupiter, Prinz Henri.

2. Unter den einfach rothen: Amy, Charlotte Marianne, Dorothea, Gellert, Homerus, la belle Quirine, l'Amie du coeur, Maria Catharina, Mars, Sabalkansky, l'Honneur de Sassenheim, Acteur Norma, Pax purpurea.

3. Unter den einfach weissen: Emicus, Grand vainqueur, Incomparable, la Jolie blanche, Madame Türk, Staaten-General.

4. Unter den einfach gelben: la Pluie d'or, Orondatus, König von Holland, Toison d'or, Janne d'or, Prince d'Orange.

5. Unter den gefüllten rothen: Acteur, Panorama, à la Mode, il Pastor fido.

6. Unter den gefüllten blauen: la Bien-aimée, Lord Wellington, Prinz Friedrich, Tubal-Cain, Frühlingsfreude, Prinz von Sachsen-Weimar, Passetout.

7. Unter den gefüllten weissen: Anna Marie, Frühlingsfreude, Gloria florum, Passe virgo, Rubens, Hermann Lange, Nanette, Pyrenne, Non plus ultra.

Ganz besonders werden von Tulpen die Frühsorten im Grossen angebaut. Duc de Berlin verdient in mancher Hinsicht den Vorzug vor dem bekannten Duc van Thol.

Einfluss der Luft und der Wärme
auf die Entwickelung der Pflanzen,
mit besonderer Rücksicht auf ihre Kultur.

Von H. Itzenplitz (Rud. Samm & Comp.) in Berlin.

In einer früheren Abhandlung (S. 133) habe ich bereits die erste Entwickelung der Pflanze, und besonders den Einfluss des Lichtes, besprochen; es sei mir heute erlaubt, auf das Leben der Pflanze überhaupt, besonders aber auf den Einfluss der Luft und der Wärme, näher einzugehen.

Von grösster Wichtigkeit für Pflanzen ist ein angemessener Zutritt der Luft. Bei den Gewächsen des freien Feldes kann von einem derartigen Mangel oder Ueberfluss nur in Bezug auf zu wenig oder zu stark bewegte Luft und dem damit verbundenen Missverhältnisse in der Zirkulation der Säfte die Rede sein; die Anforderungen der einzelnen Pflanzengattungen weichen indess hierin sehr von einander ab und der Nutzungszweck kann Unregelmässigkeiten dieser Art wünschenswerth machen. Ein Acker, dessen Lage eine recht wenig bewegte Luft bedingt, wird bei angemessener Bo-

den-Beschaffenheit für den Grünfutterbau — die Erzeugung einer möglichst grossen Blatt- und Stengelmasse — die meisten Vortheile bieten. Dagegen ist er weniger geeignet für Kulturen, welche die vollkommene Ausbildung der Frucht und der Wurzel bezwecken. Die in solchen Oertlichkeiten geerndtete Kartoffelknolle weist einen erheblich geringeren Stärkemeblgehalt auf, Halmfrüchte geben auf Kosten der Körnererndte einen höheren Stroh-Ertrag. Ein Zuviel macht sich bei unzureichender Feuchtigkeit des Bodens, namentlich nach dem Verpflanzen der Gewächse, fühlbar, und anhaltender, trockner Wind ist in solchen Fällen ein gefährlicher Feind, weil die Säfte-Aufnahme in der Pflanze nicht mit der Verdunstung durch die Blätter Schritt halten kann und auch dem Boden schneller die wenige Feuchtigkeit entzogen wird. Letzteren Nachtheil sucht man beim Versetzen vieler Gemüse- und Futterpflanzen dadurch abzuschwächen, dass man den Wurzeln vorher eine Umhüllung von Kuhmist und lehmiger Erde gibt, welche nicht nur die vorhandenen Wurzeln gegen Vertrocknung schützt, sondern auch den Stoffwechsel anfänglich herabmindert. Es ist dies in sofern wichtig und wohlthätig, als die ersten neuen Wurzeln, die das schnelle Fortwachsen bedingen, nicht aus erst aufzunehmenden, sondern aus den schon in der Pflanze vorhandenen und verarbeiteten Nahrungsstoffen gebildet werden. Ebenso umwickelt man, um die Verdunstung zu schwächen, den Stamm verpflanzter starker Bäume mit Moos oder Stroh, lässt angepflanzte Rosenstämme bis gegen die Zeit der Veredelung hin unter der Erddecke u. s. w.

Bei der in der Ziergärtnerei am meisten angewendeten künstlichen Vermehrung durch Stecklinge ist der Abschluss der Luft um so wichtiger, je weniger die betreffende Pflanzengattung zur Bildung von Adventivwurzeln geneigt ist. Hierin und in der richtigen Bestimmung des Wärme- und Feuchtigkeitsgrades, die Erfahrung und genaue Kenntniss der Mutterpflanze lehren muss, ist der Erfolg der Operation begründet. Es ist vor Allem zu bedenken, dass die Bedeckung durch Glasglocken u. s. w. und die Beschattung weder einen Luft-, noch Lichtmangel herbeiführen, sondern die Verdunstung der im Stecklinge vorhandenen Säfte verhindern soll. Daher die grossen Vortheile, welche, besonders bei hartholzigen Stecklingen, eine durch tägliches Ausspülen der Glocken rein und mässig feucht erhaltene Luft und ein heller Standort bieten.

Auch in allen anderen Fällen, welche die Verwundung eines Pflanzentheiles in sich schliessen, wird eine schnellere und weniger Nachtheile zurücklassende Heilung herbeigeführt, wenn das blosgelegte Zellengewebe baldigst von der äusseren Luft abgeschlossen wird. Die dem Baum durch Fahrlässigkeit oder bösen Willen verursachte Wunde bestreicht deshalb der sorgsame Besitzer mit Baumsalbe, Pech u. s. w. Der Gärtner verbindet beim Pfropfen die betreffende Stelle durch einen mit Baumwachs präparirten Leinwand- oder Papierstreifen, das unter die Rinde geschobene Auge durch einen Bast- oder Wollenfaden in der doppelten Absicht, die Schnittflächen eng aneinander zu bringen und den Luftzutritt zu hindern. Dieses Verbinden der Veredelungsstellen findet wieder vielfache Modifikationen und man würde sich bei diesen Vorrichtungen oft im Erfolg getäuscht sehen, wollte man überall einen gleich dichten Verband anlegen.

Im Allgemeinen ist bei Veredelungen im Freien die Luft möglichst vollständig abzuschliessen, und zwar um so sorgfältiger, je trägwüchsiger die behandelte Pflanze und je trockner die Witterung ist. Dagegen wird bei den mannigfachen Manipulationen dieser Art in geschlossenen Räumen nur die mässig-feste Vereinigung der Schnittflächen bewirkt, weil — besonders bei lebhaft vegetirenden und saftreichen Pflanzen — ein dichter Verband verderblich wird. Der oben erwähnte Fall, in welchem die Blätter momentan mehr Feuchtigkeit verdunsten, als die Pflanze ihnen zuzuführen im Stande ist, tritt an sehr heissen Tagen bei üppig vegetirenden Gewächsen oft auch dann ein, wenn der Boden reichlich mit Wasser versehen ist. Ein solcher Zustand lässt keinen Nachtheil für die Pflanze zurück, welche sich mit dem Eintritt der kühleren Abendluft schnell erholt.

Mehr in die Augen fallend ist der Mangel an Luft und Licht in den engen Gärten der Städte. Wir sehen die beliebte Georgine schnell emporwachsen; sie lässt uns aber vergeblich auf die grosse Zahl wohlgeformter Blumen, auf den gewünschten gedrungenen Habitus warten. Wo die Verhältnisse weniger ungünstig sind, macht sich nur ein vermehrtes Längen-Wachsthum der Pflanzen geltend, je enger aber die Grenzen zusammenrücken, desto schwächlicher und zarter sind alle Theile entwickelt, bis zuletzt in dem kleinen, von hohen Gebäuden eingeschlossenen Gärtchen auch die fast unverwüstlichen Gräser nicht mehr die Bedingungen zur Bildung eines leidlichen Rasens finden und die Erhaltung desselben nur durch alljährliches Legen einer dem freien Anger entnommenen festen Narbe möglich wird.

Bei allen Pflanzenkulturen in geschlossenen Räumen nimmt die richtige Erneuerung der Luft eine der ersten Stellen ein und vor Allem ist bei den Frühbeet-Kulturen der Erfolg hiervon fast allein abhängig. Man lässt deshalb nach geschehener Aus-

saat in Mistbeeten die Fenster nur so lange ganz geschlossen, bis die ersten Pflänzchen emporkeimen, und regelt mit zunehmendem Wachsthum den Luftzutritt nach den Anforderungen der einzelnen Pflanzengattungen, der jedesmaligen Witterung des Tages und der Jahreszeit. Bei denjenigen Gewächsen, deren Wurzeln, Stengel oder Blätter die nutzbaren Theile bilden, wird der Luftzutritt bis an's Ende der Vegetationszeit stetig vermehrt, während in der Fruchttreiberei die Periode der Blüthe und des Steinansatzes das grösste Mass frischer Luft sowohl, wie eine Herabminderung der Temperatur, erfordern; ersteres des Befruchtungs-Prozesses wegen, der fast immer durch äussere Ursachen vermittelt wird. Auch das ihnen eigenthümliche Aroma erlangen die Früchte nur in dieser Weise, und es macht, meines Wissens nach, nur die köstliche Ananas eine Ausnahme, welche die Treibhäuser Europa's weit schöner liefern, als die Gärten ihrer Heimath.

Der Einfluss, welchen die Wärme auf alle Organismen ausübt, tritt uns bei der Pflanze in allen Stadien der Entwickelung entgegen. Der jeder Kulturpflanze angemessene Grad und der Eintritt zu einer bestimmten Zeit bedingen zum grossen Theil ihr Gedeihen, wie auch die Einführung der bei uns ursprünglich nicht einheimischen Nutzgewächse davon abhängig war. Die Mehrzahl derselben entstammt wärmeren Klimaten und ist auf die Wärme der 5—7 besseren Monate angewiesen. Die Lebensdauer der Pflanze, ihr Nutzungszweck und die klimatischen Eigenthümlichkeiten der Gegend kommen hierbei in sofern wesentlich in Betracht, als oft die Summe der Sommerwärme weit wichtiger, als die der Jahreswärme ist. Der Weinstock zeitigt in Landstrichen Russlands, deren mittlere Jahres-Temperatur der bedeutenden Winterkälte wegen erheblich geringer, als die mittlere Wärme Englands ist, viel schöneren Wein als hier, wo der zwar länger dauernde, aber nicht so warme Sommer zur genügenden Ausbildung der Trauben nicht ausreicht. Dagegen begünstigt das gleichmässige Inselklima wieder ungemein die Wurzel- und Blattbildung, wie wir dies bei den höchst vollkommenen englischen Futterrüben, den immer saftig-grünen Weiden dieses Landes sehen. Die Gerste reift bei ihrer sehr kurzen Vegetationszeit noch unter hohen Breiten, ebenso der gegen Frost weit empfindlichere Buchweizen. Der Nussbaum leidet in der Ebene, und noch mehr in tiefen Lagen, fast alljährlich durch Spätfröste, weil hier die Vegetation zu früh erwacht, während er an hochgelegenen Orten sichere Erndten gewährt. Aehnlich verhält sich die essbare Kastanie, welche z. B. im rauhen Harzklima bei Wernigerode fast jedes Jahr gut ausgebildete Früchte in grossen Massen bringt.

Unter normalen Verhältnissen entwickeln sich die Pflanzen weit besser, wenn die Temperatur in den ersten Wachsthums-Stadien niedrig ist und sich erst später steigert. Es scheint, als wenn sich der Organismus dabei solider aufbaute und die bekannte Bauernregel: „Mai kühl und nass, füllt Scheuer und Fass" dürfte hiermit zusammenhangen. Bei den Kulturen des freien Landes in Feld und Garten haben wir es nur mit der natürlichen Wärme zu thun. Diese zu modifiziren, liegt zwar weniger in der Hand des Menschen, als bei Anwendung künstlicher Wärme in geschlossenen Räumen, doch ist der Einfluss derartiger Temperatur-Veränderungen auf die Vegetation nicht unerheblich. Eine Erhöhung der Bodenwärme wird z. B. durch die Drainage, durch Unterbringung langen Düngers (letzteres in besonders auffallender Weise bei Spargel-Anlagen) durch Aufschüttungen u. s. w. herbeigeführt. Die Temperatur der Luft ist eine ganz andere an geschützten Oertlichkeiten, als dort, wo der freie Luftzug das Ansammeln der Sonnenstrahlen verhindert. Der Bewohner einer grossen Stadt ist überrascht, wenn er auf Ausflügen nach dem flachen Lande kaum die ersten Anzeichen erwachender Vegetation zu einer Zeit vorfindet, in der die Bäume seines Gartens schon in voller Blüthe stehen. Viele Besitzer günstig gelegener Gärten in Berlin ziehen alljährlich aus ihren Wein-Anlagen sehr bedeutenden Gewinn, weil die Trauben hier viel früher reifen, als in den Weinbergen bei Naumburg, Grünberg u. s. w., die später den Bedarf decken.

Zahlreich sind die Vorrichtungen in der Gärtnerei, welche auf Anwendung künstlicher Wärme beruhen. Der Blumenfreund betreibt oft die Anzucht seiner Lieblinge aus Stecklingen in ganz kunstloser Weise und erreicht, wenn auch erst nach längerer Zeit, seinen Zweck. Der Handelsgärtner aber muss schnelle Resultate haben und gibt dem Stecklinge vor und nach der Bewurzelung eine Temperatur, die nicht niedriger, als die der Mutterpflanze angemessene sein darf, wohl aber in vielen Fällen weit höher gehalten werden kann. Je weicher, krautartiger der Steckling ist, desto mehr bedarf er zur sicheren Bewurzelung des durch lebhafte Wärme hervorgerufenen raschen Stoff-Umsatzes, während bei niedriger Temperatur die Neigung zur Fäulniss die Oberhand gewinnt. Dagegen lassen sich hartholzige Stecklinge, mit Ausnahme derjenigen, welche Milchsaft führen, durch Wärme nicht forciren; sie treiben neue Blätter und erschöpfen sich, bevor die Wurzelbildung erfolgt. Während des Sommers vermehrt man zahlreiche Gattungen weit besser ohne Anwendung künstlicher Wärme. Man lässt wenig Raum zwischen dem

Steckling und dem aufgelegten Fenster, hält durch festen Schluss derselben und dichte Beschattung die trockne Luft des Tages und die Sonnenstrahlen gänzlich ab, gestattet aber der erquickenden Abend- und Nachtluft den Zutritt in reichstem Masse. Derartig behandelte Stecklinge, denen auch eine reichliche Bewässerung nicht fehlen darf, fallen schon dadurch vortheilhaft auf, dass sie sämmtliche Blätter behalten, was offenbar nicht nur die Wurzelbildung, sondern auch das erste Fortwachsen ungemein befördert.

Wie im Allgemeinen bei der künstlichen Vermehrung der Boden eine höhere Temperatur haben muss, als der übrige Raum, so ist dies von noch grösserer Wichtigkeit bei Behandlung kranker Topfgewächse. Besonders fehlerhaft ist es, hartholzige Pflanzen dieser Art im Sommer von der Luft abzuschliessen; sie gesunden weit besser bei einer Vorrichtung, welche ihnen — nach dem technischen Ausdrucke — einen warmen Fuss gewährt, die übrigen Theile aber der freien Luft aussetzt. Zum Theil beruht hierauf auch ein Verfahren, welches ausgezeichnete Erfolge bietet und darin besteht, dass man kranke Pflanzen aller Art, (mit Ausnahme wirklicher Tropengewächse) auf ein der vollen Mittagssonne ausgesetztes, abgetragenes Mistbeet bringt, das statt der Erde eine 1 — 2 Fuss hohe Schicht von halbverrottetem Laub, Holz und dergleichen erhält. Dieser Kompost, in welchen die Töpfe so tief eingefüttert werden, dass der Rand noch 2 bis 3 Zoll hoch bedeckt ist, erhält von der Sonne eine gleichmässige, milde Wärme und liefert, von oben reichlich bewässert, den Pflanzen fortwährend den angemessenen Grad von Feuchtigkeit. Die Pfleglinge, welche anfänglich unter dem Einflusse der Sonnenhitze etwas unansehnlich werden, entwickeln bald das üppigste Wachsthum, müssen aber, sobald die Wurzeln stärker über den Rand des Topfes hinausgehen, bei feuchter Witterung herausgenommen und verpflanzt werden.

Die den einzelnen Zwecken der Vermehrung, Konservirung oder der Frühtreiberei entsprechende Wärme wird theils durch Feuer-Anlagen, theils durch fermentirende Stoffe hervorgebracht. Unter den letzteren steht im Gebrauch der Pferdemist oben an, während die früher viel benutzte Lohe den verbesserten Heiz-Vorrichtungen zu weichen scheint. Andere Stoffe, wie Laub, Getreidegrannen, Baumwollen-Abfälle u. s. w. entwickeln, für sich benutzt, entweder zu wenig Wärme, oder werden unverhältnissmässig theuer. Pferdemist erhitzt sich sehr schnell und sehr stark, erkaltet aber bald wieder, wenn man nicht eine Beimischung von trockenem Laube (am besten Eichen- oder Buchenlaube) anwendet. Da der im ersteren Falle entstehende scharfe Dunst den Pflanzen höchst verderblich wird, bei zu lange dauernder Lüftung aber eine vorzeitige Erkaltung des Mistbeetes zu befürchten steht, so ist der Zeitpunkt der Bestellung von besonderer Wichtigkeit. Den besten Anhalt bietet die weissgraue Färbung der unteren Erdschicht; so lange diese beim täglichen Umgraben sich zeigt, wirken Hitze und Dunst noch nachtheilig.

Schroffer Temperaturwechsel wird den Pflanzen überall schädlich, wie wir dies bei den verschiedenen Krankheiten der Feldgewächse beobachten, die fast immer hierin ihren Grund haben. Ein grosser Theil des Erfolges bei der Treiberei hängt ebenfalls von der sorgfältig regulirten Temperatur-Veränderung ab. Es ist darum fehlerhaft, an sonnenhellen Tagen die Wärme in Gewächshäusern und Treibbeeten erst auf den höchsten zulässigen Grad kommen zu lassen, bevor man die Fenster öffnet, die Pflanzen mit kaltem Wasser zu begiessen u. s. w. Zu den Nachtheilen solcher Art sind auch wohl die krankhaften Flecke zu rechnen, die an den Blättern von Gewächshauspflanzen da entstehen, wo ein auf dem Blatte liegender Wassertropfen anhaltend von der Sonne beschienen wird. In Lehrbüchern bin ich bisher wiederholt nur der einen Erklärung begegnet, dass der Wassertropfen im gegebenen Falle als Brenn-Linse wirke, eine Erklärung, die wohl deshalb nicht genügen dürfte, weil selbst bei der stärksten Linse der Focus nicht mit der Oberfläche zusammenfallen kann. Es scheint vielmehr näher zu liegen, dass das Wasser die Temperatur herabmindert und das Zellengewebe durch den scharf abgegrenzten Wärme-Unterschied leidet.

Die

Pomologen-Versammlung in Reutlingen.

Die 5. Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter wird in diesem Jahre in Reutlingen noch stattfinden. Die Gefahren eines Krieges sind glücklicher Weise verscheucht und auch die Bedenken, welche von einer Seite wegen der damit zusammenfallenden Obst-Ausstellungen im französischen Garten des Champ de Mars erhoben wurden, sind nicht allein beseitigt, die letzteren selbst gaben Veranlassung, dass man diese 5. Pomologen-Versammlung noch um einige Tage früher zusammenberufen wird. Laut des speziellen Programmes für die 9. Gruppe der Pariser Industrie-Ausstellung ist neben der 11. und 12. die 13. Ausstellung, welche für die erste Hälfte des Oktober ausgeschrieben wurde, auserlesen worden, um hauptsächlich das Obst bei den Preisen zu berücksichtigen.

15 Bewerbungen sind für die 11., 17 für die 12., 22 aber für die 13. Ausstellung ausgeschrieben.*)

Von Seiten des Vorstandes des deutschen Pomologen-Vereines hat man sich die Frage gestellt, ob nicht aus dem Zusammenfallen der deutschen und französischen Obst-Ausstellungen irgend ein Nutzen gezogen werden könne, und ist schliesslich auf den Gedanken gekommen, aus den in Reutlingen ausgestellten Sammlungen von Obst eine deutsche Muster-Sammlung zusammenzustellen und mit dieser in Paris zu erscheinen. Es würde dieses allerdings erst in der letzten Woche des September geschehen können. Frankreich hat ein milderes Klima und demnach auch eine frühere Obsterndte; wenn demnach die erste Hälfte des Monats September selbst für Herbst- und Winterobst in Frankreich, keineswegs ein zu früher Termin ist, so würde die genannte Zeit doch für uns Deutsche, besonders die wir in den mittleren oder gar nördlichen Gauen wohnen, nicht passend sein; wir bedürften wenigstens noch einige Wochen Aufschub. Man hofft, dass man im Schosse der kaiserlichen Central-Kommission für die Ausstellung in Paris dieser Thatsache Rechnung tragen und den deutschen Pomologen in der Gesammtheit erlauben wird, mit ihrer Kollektiv-Sammlung vielleicht noch in den ersten Tagen des Oktober zugelassen zu werden.

Bei beiden Völkern, bei Deutschen und Franzosen, liegt das Bedürfniss vor, eine Uebereinstimmung in der Nomenklatur des Obstes herbeizuführen; ein geeigneteres Mittel könnte aber kaum gedacht werden, als eine solche Sammlung, die aus in allen deutschen Gauen gesammeltem Obste besteht und wo die Namen der einzelnen Sorten von den anerkannt tüchtigsten deutschen Pomologen revidirt wurden. Die wissenschaftliche Pomologie der Deutschen steht auch in Frankreich in grossem Ansehen. So weit die Franzosen uns Deutschen im Allgemeinen in der rationellen Behandlung der Obstbäume voraus sind, so sehr übertreffen wir sonst unsere Nachbarn jenseits des Rheins in der Gediegenheit einer richtigen Nomenklatur, wenigstens was die Aepfel anbelangt. Als der erste Pomologen-Kongress im Herbste des Jahres 1863 in Namur tagte, wurde von Seiten der Belgier und Franzosen diese unsere Ueberlegenheit anerkannt.

Eben deshalb ist es wünschenswerth, dass, namentlich von allen Pomologen und Obstzüchtern, welche auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machen, die Obst-Ausstellung in Reutlingen mit dem Besten, was sie haben, beschickt werde. Könnten sie dann zu gleicher Zeit auch an den Berathungen Theil nehmen, so wäre dieses um so besser. Es gilt, dem deutschen Namen im Auslande Ehre zu machen und den Ruf der strengen Wissenschaftlichkeit sich auch ferner zu erhalten.

Von Seiten des in Reutlingen, dem Orte der Pomologen-Versammlung, wohnenden Geschäftsführers, Garten-Inspektor Dr. Lucas, wird in nächster Zeit Näheres bekannt gemacht werden; es möchte aber doch gut sein, wenn schon jetzt von Pomologen Anstalten getroffen und vor Allem Verzeichnisse von den ihnen zu Gebote stehenden Obstsorten angelegt würden, damit alles Obst, was in Deutschland kultivirt und zur weiteren Verbreitung werth gehalten wird, in dieser deutschen Sammlung vorhanden ist. Alle deutschen Pomologen müssten deshalb mit einander in Verbindung treten.

Wir haben eine Reihe von Sorten, die sich einander sehr nahe stehen und vielleicht nur durch unbedeutende Merkmale, z. B. durch eine verschiedene Reifzeit, unterscheiden; umgekehrt ändern einzelne Sorten, je nach Boden und Klima. Wir erinnern in dieser Hinsicht nur an den Gravensteiner. Eine möglichst vollständige Sammlung aller der verschiedenen Sorten Gravensteiner würde gewiss nicht allein unser Interesse, auch das der Franzosen in Anspruch nehmen.

Das illustrirte Handbuch der Obstkunde ist abgeschlossen. Das Ausland hat sich bereits daran gewöhnt, dasselbe als Richtschnur für unser deutsches Obst zu betrachten. Es müssten demnach bei den Namen der verschiedenen Obstsorten auch die Stellen citirt werden, wo diese in dem Handbuche beschrieben sind. Die Franzosen haben ebenfalls ihr pomologisches Handbuch, abgesehen von den grösseren Bilderwerken, von denen unbedingt Decaisne's arbres fruitiers du Museum wohl das wichtigste ist, der Verger von Mas, sowie die verschiedenen, mit Illustrationen versehenen Werke von de Liron d'Airoles aber berechtigt zur Seite stehen. A. Leroy in Angers ist endlich eben im Begriff, den ersten Theil seines Dictionnaire de Pomologie der Oeffentlichkeit zu übergeben, ein Werk, welches wohl an Gediegenheit unserem deutschen illustrirten Handbuche an die Seite gesetzt werden möchte.

Bei solchen Vorarbeiten, wie sie bei uns und bei unserem Nachbarvolke bereits vorliegen, muss eine Sammlung, wie sie von Seiten der 5. Pomologen-Versammlung vorbereitet wird und alles Kernobst enthalten soll, was die Jahreszeit zu bringen erlaubt, wir wiederholen es, von unberechenbarem Nutzen sein. Es wäre nur zu wünschen, dass auch von anderen Völkern dergleichen Sammlungen angelegt würden. In den Niederlanden und in der

*) Siehe S. 39 und 42 der deutschen Uebersetzung des Programmes, welches für 6 Sgr. direkt und franco von dem Verleger, F. W. Otto in Erfurt, stets zu beziehen ist.

Schweiz existiren bereits illustrirte Werke, wo das einheimische Obst wissenschaftlich bearbeitet ist. Beide Länder haben schönes und ihnen zum Theil eigenthümliches Obst, dessen weitere Kenntniss ebenfalls wünschenswerth wäre. Belgien besitzt zwar kein eigentliches Handbuch, in dem Lande, wo aber van Mons lebte und sich um die Vervollkommnung des Obstes, aber auch um seine Nomenklatur grosse Verdienste erworben hat, steht Obstbau und Obstkenntniss auf einer hohen Stufe.

Endlich dürften England und Nord-Amerika nicht zu übersehen sein. Im zuerst genannten Lande werden zwar keine Massen von Obst gebaut, aber die wissenschaftliche Obstkunde und der rationelle Obstbau stehen auf einer hohen Stufe. Wie die Engländer, auf einer Insel lebend, in manchen Dingen von den Kontinentalen sich abgeschlossen haben, so stehen diesen auch engliche Pomologie und englischer Obstbau fern. Sehr grosse Verdienste würde sich daher ein englischer Pomologe erwerben, wenn er ebenfalls eine möglichst vollständige Sammlung englischen Obstes nach Paris brächte. Noch wichtiger fast möchte eine solche aus den Vereinigten Staaten Nord - Amerika's sein. Nord - Amerika ist ein echtes Obstland und baut bereits alljährlich solche Massen, dass diese zum Theil nach der Alten Welt verführt werden. Nord - Amerika hat zwar sein erstes Obst aus dieser erhalten; es sind aber daselbst auch aus Kernen eine grosse Menge neuer und zugleich vorzüglicher Sorten Obstes erzogen worden, so dass ein nicht unbedeutender Fortschritt für die pomologische Wissenschaft erstehen möchte, wenn in Paris vergleichende Untersuchungen mit dem Obste der Alten und der Neuen Welt angestellt werden könnten.

Die Befruchtung bei der Weinrebe.

Die Befruchtung ist bei den Pflanzen nachdrücklicher, wenn der Blumenstaub nicht derselben Blüthe, wo die Eichen des Fruchtknotens befruchtet werden sollen, und selbst nicht derselben Pflanze, sondern denen einer anderen entlehnt ist. Darauf beruht hauptsächlich das Hooibrenk'sche Verfahren bei dem Getreide und bei den Obstbäumen, um eine reichere Erndte herbeizuführen. Es gibt aber auch Fälle, wo der eigene Blumenstaub ebenso intensiv wirkt und fast immer nur befruchtet. Dahin gehört die Weinrebe.

Zum allgemeinen Verständniss schicke ich voraus, dass die kleine Weinblüthe, da der Kelch (die äussere Umhüllung) mehr oder weniger verkümmert ist, hauptsächlich nur die kleine, grünlich - gelbe Krone (die innere Umhüllung) besitzt, welche die beiden Befruchtungs-Organe, Staubgefässe und Stempel, einschliesst. Von diesen sind aber die ersteren häufig, seltener auch die letzteren nicht vollständig entwickelt; es ist dieses ein Zustand, der bei der wilden Weinrebe häufiger vorkommt, als bei der kultivirten. Es scheint selbst, als wenn erst durch die rationelle Behandlung des Weinstockes in der Kultur die unvollkommene Entwickelung der Staubgefässe und des Stempels beseitigt worden wäre. Die verwilderte und schlecht behandelte Weinrebe hat stets kleinere Trauben und eine nicht geringe Menge der Blüthen fällt ab. In dem alten Kolchis, im Westen und Süden des Schwarzen Meeres, wo die Weinrebe in ungebundener Freiheit an den Bäumen emporrankt oder Gestrüpp umklettert, fiel mir dieser Umstand häufig auf.

Eigenthümlich in der Weinblüthe ist, dass die 5 Blumenblätter mit ihren Rändern fest zusammenkleben und nur erst, wenn die Befruchtung geschieht und die 5 Staubfäden sich strecken, von der Basis an bis zur Mitte oder bis zu 2 Dritteln sich lösen. Zu gleicher Zeit reissen sie an der Basis ab und bilden dann noch einige Zeit eine Art Mützchen über dem Stempel. Es gibt Fälle, wo dieses Mützchen gar nicht abfällt und auf dem Scheitel der spätern Beere vertrocknet liegen bleibt. Es ist dieses sicher ein Beweis, dass die Befruchtung unter dem Mützchen stattgefunden haben muss.

Wir haben in dem 8. Bande der Wochenschrift (S. 265) über die Experimente des Weinbauers Bouschet in Montpeillier hinsichtlich der gefärbten Trauben berichtet. Nach diesen unterliegt es keinem Zweifel, dass aber, trotz dieser Eigenthümlichkeit der Weinblüthe, auch eine Befruchtung durch fremden Blumenstaub wenigstens doch geschehen kann und auch wirklich geschieht. Die Franzosen haben, wie wir dort gezeigt, für die Weinreben, wo durch rationelle Behandlung der Unfruchtbarkeit der Weinblüthen nur theilweise Einhalt gethan werden kann, besondere Namen. Wir bemerken jedoch, bevor wir auf diese eingehen, dass man durch das Ringeln die Blüthen fruchtbar machen kann und dass es mir bei den Coulards und Millegrands, von denen ich gleich sprechen werde, stets geglückt ist.

Marès und Planchon haben im Februar-Hefte der Comptes rendus der französischen Akademie eine interessante Abhandlung über diesen Gegenstand veröffentlicht, in der zu gleicher Zeit die französischen Namen für Weinreben, deren Blüthen nicht durchaus fruchtbar sind, erklärt werden; es möchte gewiss auch für deutsche Leser, die sich mit Weinbau, wenn auch nur im Kleinen, beschäftigen, interessant sein, diese Namen und ihre Bedeutung zu kennen.

Millegrands sind die Weinreben, wo an den Trauben grosse und kleine Beeren vorhanden sind und die letzteren in der Regel keine Kerne besitzen. Dieser Zustand tritt ein, wenn einzelne Blüthen nicht befruchtet werden, die Narbe aber von irgend einer Seite eine Reizung erhält, so dass die Wandung des Fruchtknotens anschwillt und eine gewisse Stärke erhält.

Coulards heissen Weinreben, wo die Staubgefässe in den meisten Blüthen nur zum Theil ihre normale Bildung erhalten haben, während die anderen kurz und dick bleiben, ohne dass fruchtbarer Blumenstaub sich bildet. Die Staubbeutel springen nicht auf. Die Blumenblätter lösen sich nur theilweise an der Basis, die anderen stehen frei ab. Wo eine Befruchtung stattgefunden hat, schwellen die Fruchtknoten an, die anderen fallen ab.

Avalidouires endlich nennt man in Frankreich die Weinreben, wo fast in allen Blüthen die genannte Missbildung sich zeigt. Die Blumenblätter lösen sich zeitig von einander. Natürlich bleiben die Blüthen, mit wenigen Ausnahmen, unfruchtbar.

Wörmann's Garten-Ingenieur.

7. Abtheilung.

Das Wasser und seine Verwendung in der Gärtnerei.

Wir haben früher mehrmals Gelegenheit gehabt, uns über ein Werk, welches eine Art Encyklopedie der Gartenkunst, nicht der eigentlichen Gärtnerei, darstellt, in vortheilhafter Weise auszusprechen (s. 8. Jahrg. d. Wochenschr. S. 272); wir kommen jetzt, wo uns die 7. Abtheilung vollständig vorliegt, darauf zurück. Schon die Benennung Garten-Ingenieur deutet den Zweck des Buches deutlich an. Wir sollen hier keine Belehrung über Pflanzenkulturen, auch keine botanischen Vorlesungen erhalten, wie es von Seiten der meisten Gartenbücher geschieht, sondern über alles das, was die Gärtnerei zur Kunst macht, Aufschluss erhalten. Die ästhetische Seite der Gartenkunst tritt hier in den Vordergrund, es sollen die Pflanzen mit ihren Umgebungen in Harmonie treten, es soll ein den Anforderungen der Kunst entsprechendes Terrain, wo die Pflanzen hauptsächlich die Mittel dazu bieten, hergestellt werden. Es führt eben deshalb auch dieser ästhetische Theil der Gärtnerei den Namen der bildenden Gartenkunst.

Der Landschaftsgärtner soll zwar, wie der Landschaftsmaler, ideell sein; alles aber, was er thut, muss der Natur entnommen sein. Die Haupt-Aufgabe des letzteren ist, die entsprechendsten Punkte einer bestimmten Gegend herauszusuchen und so zu kombiniren, dass es ein Ganzes gibt, wo ein Moment, ein Gegenstand, in den Vordergrund tritt und von dem Uebrigen nur gehoben wird. Der Landschaftsgärtner kann in seiner Landschaft wohl ebenfalls etwas Hervorragendes auffassen, um das er gruppirt, die Details müssen aber ziemlich mit derselben Sorgfalt bearbeitet werden, als die Hauptsache. Der Beschauer eines Bildes steht diesem gegenüber und sucht sich die Stelle, wo es sich am besten präsentirt; in der künstlichen Landschaft bewegt man sich selbst und verlangt, dass auch Nebensachen durchdacht bearbeitet sind. Wo man hintritt, muss ein vollendetes, abgeschlossenes Bild entgegentreten. Die Schwierigkeiten eines Gartenkünstlers sind weit grösser, zumal er sich noch eine Menge technischer Fertigkeiten, die sämmtlich wissenschaftliche Grundlagen haben müssen, anzueignen hat.

In der 7. Abtheilung des Wörmann'schen Garten-Ingenieurs wird das Wasser und sein Verhältniss zur bildenden Gartenkunst abgehandelt. Grade hier bieten sich Schwierigkeiten dar, welche ohne genaue Kenntnisse in der Technik gar nicht weggeräumt werden können. Das Wasser spielt nächst den Pflanzen selbst in der bildenden Gartenkunst die wichtigste Rolle. Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn der Umfang grade dieser Abtheilung etwas voluminös geworden ist. Um verständlich zu werden, musste der Verfasser in seiner Belehrung ganz vorn, also ex ovo, anfangen und, wenn auch in grösster Kürze, die ersten Erläuterungen vom Wasser geben.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, ausführlich auf den reichen Inhalt des 40 Bogen umfassenden Werkes, welches übrigens auch als eine selbständige Monographie betrachtet werden kann, einzugehen; wir beschränken uns darauf, die 18 Kapitel, und was sie enthalten, durch ihre Ueberschriften anzugeben, bemerken jedoch, dass auch von Seiten des Verlegers Alles geschehen ist, um auch der äussern Ausstattung Rechnung zu tragen. Druck und Papier sind gut; ebenso lassen die Zeichnungen nichts zu wünschen übrig.

Die 18 Kapitel behandeln: 1. das Wasser in chemischer Beziehung; 2. das Wasser in seinem natürlichen Auftreten; 3. das Wasser in seinen physikalischen Eigenschaften; 4. das Wasser und die Luft in ihrer gegenseitigen Beziehung; 5. der Eiskeller; 6. die Entwässerung; 7. die Bewässerung; 8. die Motoren; 9. die Wasserheizung; 10. die Anwendung des Wassers auf Pressen; 11. das Wasser als Verpackungsmittel; 12. das Wasser als Sprengmittel; 13. das Wasser als Verschönerung; 14. die Brücken; 15. die Fähren; 16. die Badehäuser; 17. Enten- und Schwanenhäuser; 18. Fischbehälter und Fischkästen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 25. Berlin, den 22. Juni **1867.**

Preis des Jahrganges 6⅔ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Sonntag, den 23. Juni, Nachmittags 2 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohrenstr. 49) die Fest-Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, worauf (um 3 Uhr) das gemeinschaftliche Mittagsmahl folgt. Die Fest-Ausstellung ist Sonntag und Montag, den 23. u. 24. Juni, bis Abends 6 Uhr in der Kgl. Thierarzneischule (Louisenstr. 56).

Zusammenstellung
der beschriebenen und in den Gärten befindlichen
Dracäneen.

Ich habe zwar schon öfter mehr oder weniger ausführlich über die Dracäneen gesprochen, und zwar zuerst in dem Jahrgange 1858 der Berliner allgemeinen Gartenzeitung (S. 241) eine wissenschaftliche Aufzählung mit Angabe der Synonyme geliefert, später in der Wochenschrift über Cordylinen (1. Jahrg. S. 357 und 3. Jahrg. S. 353) und dann über die echten Dracänen (4. Jahrg. S. 392) Mittheilungen gemacht, ausserdem aber auch noch fast in jedem der folgenden Jahrgänge über die alten und neu in den Gärten eingeführten Arten berichtet, so dass es unnütz scheinen dürfte, noch einmal ausführlich darauf zurückzukommen. Und doch möchte eine kurze Zusammenstellung in übersichtlicher Weise Liebhabern dieser schönen Blattpflanzen, vor Allem aber Botanikern, willkommen sein. Es kommt noch dazu, dass ich Gelegenheit hatte, bei meinen vielen Reisen, und hauptsächlich bei dem Besuche aller grösseren Ausstellungen, gut kultivirte Exemplare von Dracäneen zu sehen und Vergleiche anzustellen, wie man sie eben nur bei lebenden Pflanzen machen kann, nicht aber bei getrockneten, die überhaupt nur ein karger Nothbehelf sind. Es gilt dieses besonders von solchen Pflanzen, wie Dracäneen, Yukken, Agaveen u. s. w., welche sich nicht gut trocknen lassen. Ueber das, was Art ist, eine gewisse Sicherheit zu erhalten, kann man nicht genug Pflanzen im lebenden Zustande sehen und untersuchen, zumal in der grossen Gruppe der Monokotylen, wo der Habitus hauptsächlich massgebend ist. Wollte man in dieser Pflanzenklasse nur den Blüthen Rechnung tragen, so müssten sehr entfernt-stehende Pflanzen nebeneinander gebracht werden. Die Genera von Anthericum, Asparagus, Dracaena (im weiteren Sinne), Dianella, ferner, wenn man vom gegliederten Blüthenstiel absieht, von Scilla, Ornithogalum und sogar Hyacinthus (im weiteren Sinne), stehen hinsichtlich der Blüthenbildung einander sehr nahe, ihr Habitus stellt sie hingegen fern von einander.

Arbor Draco (also Drachenbaum) wurde bereits von dem Venetianer Aloysius Cadamesto im 15. Jahrhunderte ein Baum genannt, von dem man das damals im Handel befindliche Drachenblut erhielt. Dieser Cadamesto durchschiffte damals im Auftrage des portugiesischen Königs Emanuel den Ocean und lernte dabei auch die nordwestlich von Afrika liegenden Inseln mit ihren Erzeugnissen kennen. Der eingetrocknete Saft des Drachenbaumes war übrigens schon früher in den Handel gekommen, ohne dass man seine Abkunft kannte, und der gemeine Mann hielt ihn wegen seiner rothen Farbe für das Blut eines Drachen. Später erhielt das grösste und wohl auch älteste Exemplar des Drachenbaumes, welcher bei Orotavo auf der Insel

Teneriffa leider nur noch in seinen Rudimenten steht, wegen der enormen Grösse, welche er einnimmt, eine grosse Berühmtheit.

Mit der Erforschung der Länder in der neueren Zeit ging auch die Einführung neuer Pflanzen Schritt für Schritt. Man fand schon längst in Ostindien dem Drachenbaume ähnliche Pflanzen, die man mit diesem in dem einen Genus Dracaena vereinigte. Später lieferte auch Australien, besonders Neuseeland, sein Kontingent. Aber auch in Afrika und auf den südöstlich von diesem Erdtheile liegenden maskarenischen Inseln wachsen dazu gehörige Pflanzen und wurden in europäische Gärten verpflanzt. Schon Adrian Lorenz Jussieu fand, dass ein Theil der Dracänen 3-, ein anderer mehrsamige Beeren hatte und stellte für letztere Cordyline als besonderes Geschlecht fest. Dem haben später Sweet und Planchon noch andere zugesellt, die aber kaum als Subgenera beibehalten werden können. Planchon verwechselte leider in seiner Monographie der Dracäneen die Namen der beiden Haupt-Geschlechter mit einander. Uebrigens hat schon zu Ende des vorigen Jahrhundertes Medikus für die Terminalis-Gruppe das Genus Taetsia aufgestellt. Die Crantz'schen Namen Stoerkia und Oedera sind nur Synonyme von Dracaena.

Ein gutes Genus muss sich auch ohne Blüthen erkennen lassen; es ist meiner Ansicht nach unwissenschaftlich und setzt ein unvollkommenes Studium voraus, wenn man bei Arten einer Familie, mit deren Studium man sich viele Jahre lang beschäftigt hat, erst die Blüthen abwarten will, bevor man eine aus dieser Familie vorgelegte Pflanze in das Genus einreiht. Diejenigen, welche mit den Dracäneen sich länger beschäftigt haben, vermögen auch die Arten der Genera Dracaena und Cordyline auch ohne Blüthen zu unterscheiden. Eben deshalb sind diese gute und natürliche Genera.

Dracaena oder die Dracaeneen mit 3-samigen Früchten besitzen die Seiten-Nerven auf den Blättern einander parallel; die ersteren sind selbst durch Quer-Adern meist noch verbunden. Man sieht dieses besonders bei getrockneten Blättern. An der Basis des Stammes treten ferner keine Ausläufer oder Stolonen hervor. Dieses ist aber bei den Cordylinen, d. h. mit den Arten, welche mehre Samen in einem Fruchtfache einschliessen, der Fall. Diese Ausläufer treten oft aus der unteren Oeffnung im Topfe, wo das überflüssige Wasser gewöhnlich abfliessen soll, hervor und werden als sogenannte Wurzelbrut zur Vermehrung benutzt. Die Seiten - Nerven der Blätter trennen sich ferner bei den Cordylinen in einem mehr oder minder spitzen Winkel vom Hauptwinkel und verlaufen im Rande.

Die Zahl aller Dracäneen, in soweit sie bekannt sind, beträgt 36. Davon kommen 16 auf die Cordylinen, 20 hingegen auf die Dracänen. Auch geographisch trennen sich die beiden genannten Geschlechter einigermassen, indem die Cordylinen vorzugsweise Australien und die übrigen Inseln des grossen Oceans bewohnen. Ob C. Terminalis auch ursprünglich in Ost- und Hinter-Indien, sowie in China, zu Hause und nicht erst von den Inseln dahin verpflanzt ist, müssen erst weitere Untersuchungen ergeben. Die echten Dracänen sind dagegen in Afrika, mit Einschluss der nordwestlich liegenden Inseln, sowie in Ost- und Hinter-Indien, zu Hause. Obwohl Dracänen in West-Indien, Cordylinen in Brasilien als wild angegeben werden, so möchten sie doch erst daselbst später eingeführt worden sein.

I. Cordyline.

A. Gruppe der Arten mit Stamm und gestielten Blättern (Taetsia Med., Calodracon Planch.)

1. C. Terminalis (Dracaena) L. syst. nat. ed. XII, Nr. 3. Folia elliptica: nervis a mediano patulis percursa, petiolo praeclaro, longitudine medium folium non attingente praedita; Panicula erecta, simplex: rhachi teretiuscula, ramis patentibus; Flores lilacini, ante evolutionem subcylindrici, pedicello triplo minore praediti.

Eine sehr veränderliche Art in Farbe und Form der Blätter, was Veranlassung gegeben hat, mehre Arten zu unterscheiden.

a. Als Dracaena ferrea und Cordyline Jacquini unterscheidet man eine ziemlich konstante Abart, wo die Blätter eine durchaus gleiche bronzebraune Farbe haben und ziemlich steif abstehen. Eine schmal- und eine breitblättrige Form von grosser Schönheit hatten Veitch & Sohn in Paris ausgestellt. Dr. ferrea L. ist eine sehr unbestimmte Pflanze China's.

b. Als Dracaena siamensis wurde seit einigen Jahren eine Form eingeführt, wo die Blätter eine schmutzig-bräunlichgrüne Farbe besitzen. Bisweilen ist auch der Blattstiel braun-gefärbt.

c. Dagegen haben die schmalen Blätter der Dracaena nigrescens eine dunkelbraune Farbe.

d. Bisher kultivirte man als Dracaena Terminalis rosea eine buntblättrige Form, wo die Blätter in der Mitte oder am Rande mit breiten, schönrosa - gefärbten Streifen versehen sind. Von dieser Abart hat man bereits seit einigen Jahren wiederum mehre Formen in den Handel gebracht, und zwar:

grandis: Blätter steif, braun und nur am Rande rosa. Dieselbe kommt auch als stricta vor.

Humboldtii: Blätter braun, in der Mitte mit einem breiten Rosa-Streifen. Diese Form heisst auch: Porteana versicolor.

Magnifica heisst eine reizende, erst jetzt von Veitch eingeführte Form mit steifen Blättern, wo die Ränder hell-, die Mitte dunkelrosa-, die sonstige Oberfläche aber glänzendbraun-gefärbt erscheint.

Cooperi: rosa-gestreifte und überhängende Blätter. Sind diese ziemlich breit, so nennt man die Form wohl auch: latifolia pendula.

limbata: eine Form mit schmalen, aber rothumrandeten Blättern.

C. Sieberi Kunth (in Verhandl. d. Berl. Akad. v. Jahre 1842, S. 30) stammt aus Westindien und unterscheidet sich nach einem im Berliner Herbar befindlichen Exemplare nur dadurch von C. Terminalis, dass die unteren Blüthen an den Aesten kürzer gestielt sind. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass diese erst später in Westindien eingeführt wurde. C. Terminalis wächst vielleicht ursprünglich nur auf den grossen und kleinen Sunda-Inseln, auf den Molukken und den Philippinen, kommt aber auch, besonders die buntblättrige Form, in Ost- und Hinter-Indien, sowie in China, vor.

Seit vorigem Jahre hat Fr. A. Haage in Erfurt eine Cordyline in den Handel gebracht, über deren Stellung ich noch nicht klar bin. Ich nenne sie einstweilen nach ihrem Besitzer, dessen Gärtnerei um Einführung neuer Pflanzen sich grosse Verdienste erworben hat, C. Haageana. Sie besitzt Aehnlichkeit mit Formen der C. Terminalis, nähert sich aber auch wiederum der C. Eschscholtziana und wurde von einem Sohne des Fischmeisters Nernst in Stralsund, der die Nordküste Neuhollands unlängst besuchte, vor 4 Jahren mit mehrern anderen interessanten Pflanzen unter dem Namen Dr. cannaefolia von dort eingesendet. Die Pflanze dieses Namens, welche R. Brown in Neuholland entdeckte, ist, wie ich alsbald zeigen werde, keineswegs klar und könnte in der That möglicher Weise diese sein. Vielleicht gelingt es mir später, näheren Aufschluss darüber zu geben.

C. Haageana scheint nach dem unserem botanischen Garten in Berlin mitgetheilten Exemplare, welches eben jetzt in Blüthe steht, nicht hoch zu werden. Am Ende des kurzen, grauen Stammes befinden sich die elliptischen Blätter, von 9 Zoll Länge und 3 Zoll Breite und mit einem $3\frac{1}{2}$ Zoll langen Stiel versehen, in grösserer Anzahl und gedrängter, als es bei C. Terminalis der Fall ist. Ihre Konsistenz ist ebenfalls etwas stärker, ihre Farbe aber dunkelgrün, doch in der Weise, dass bei den jüngeren sich längs der vom Mittelnerv abstehenden Seitennerven heller gefärbte, schmale Streifen hinziehen. Der Blüthenstand ist bei der vorliegenden Pflanze sehr klein, ziemlich einfach und hat hellviolette, sehr kurzgestielte Blüthen, deren Basis von dem äusseren Deckblatte überragt wird.

2. C. Eschscholtziana Mart. in R. et S. syst. veget. VII, 347, 1677. Arborea; Folia oblonga, cuspidata, viridia; nervis a mediano patulis percursa, petiolo brevi praedita; Panicula erecta, simplex: rhachi acutangulata, ramis divaricatis; Flores albi, vix lilacini, ante evolutionem oblongi, vix pedicellati.

Ich halte diese Art, welche Lindley im Botanical-Register (auf der 1749. Tafel) unter dem Namen Dracaena Terminalis abgebildet hat, für unterschieden von der echten Pflanze dieses Namens, schon weil sie ein anderes Vaterland hat. Dieses sind nämlich die Sandwich- und andere in der Südsee liegende Inseln. Dort wird aus der Wurzel (wohl vielmehr aus den unterirdischen Stolonen) eine Speise zubereitet, welche den Namen Ti (Tea engl. geschr.) führt. Gegen das Ende der zwanziger Jahre befand sie sich bereits in Schönbrunn bei Wien, und zwar unter dem Namen Cordyline Ti, beschrieben wurde sie aber ein Jahr später (1829) erst von Martius nach einem von dem Reisenden Eschscholtz mitgebrachten Exemplare. Die Pflanze wächst weit gedrängter, als die Cordyline Terminalis, und wird auch wohl nicht so schlank; trotzdem scheint sie schliesslich weit höher zu werden. Die im Verhältnisse zu denen genannter Pflanze breiteren Blätter haben eine freudiggrüne Farbe. Während C. Terminalis mit allen ihren Abarten und Formen leicht blüht, ist dieses mit der C. Eschscholtziana weniger der Fall. Sie hält weit besser im Zimmer aus, als jene, von der besonders die Formen der Terminalis rosea gegen trockene Luft ziemlich empfindlich sind und daher in einer feucht-warmen Atmosphäre am besten gedeihen.

C. Eschscholtziana erhielt in Berlin den Namen C. heliconiaefolia (Allg. Gartenz. von Otto u. Dietr. III, 232), während sie in München unter dem Namen Dracaena brasiliensis kultivirt und von Schultes (R. et S. syst. veget. VIII, 1676) beschrieben ist. Der letztere Name wurde der Pflanze wohl nur aus Versehen in der Meinung gegeben, der brasilianische Reisende Martius in München habe sie aus Brasilien mitgebracht. Vergebens habe ich nach einer Notiz gesucht, welche auf Brasilien, als Vaterland, Bezug gehabt hätte. Endlich kam sie früher in den Gärten auch als Dracaena esculenta vor, ein Name, der wiederum auf die von den Bewohnern der Südsee-Inseln genossene Wurzel hindeutet.

3. C. nobilis (Dracaena) van H. Catal. 1851 p. 6. Humilis; Folia ovato-oblonga aut late oblonga, cuspidata, colorata, nervis a mediano patulis percursa, petiolo brevi instructa. Flores non suppetunt.

Diese von Planchon als Calodracon nobilis beschriebene, in den Gärten auch als Dracaena Sieboldii kultivirte Art halte ich für eine niedrig-bleibende Abart der C. Eschscholtziana mit bunten Blättern. Gewöhnlich besitzen diese eine mehr oder weniger durchaus rothe und rosarothe Farbe und stehen noch weit gedrängter, als bei der genannten Art. Bis jetzt habe ich, selbst ältere Exemplare, noch nicht höher als 1 Fuss gesehen. Eine prächtige Form mit grossen Blättern (10 : 5), deren Fläche nur zum Theil rosa-gefärbt, sonst lebhaft-grün ist, hatte Veitch in Paris unter seinen 6 neuen und schönsten Pflanzen unter dem Namen Dracaena regalis ausgestellt.

4. C. cannaefolia R. Br. fl. Nov. Holl. prodr. 289. Folia elliptica, cuspidata, nervis lateralibus subparallelis percursa, petiolo perlongo instructa. Flores non suppetunt.

Ob die Pflanze, welche wir jetzt in den Gärten kultiviren, in der That dieselbe ist, welche R. Brown in Neuholland entdeckte und in seiner Flor beschrieben hat, lässt sich nicht mehr ermitteln. Ohne Original-Exemplare vor sich zu haben, kann man überhaupt nicht R. Brown'sche Pflanzen wegen ihrer kurzen Diagnosen ohne Beschreibung beurtheilen. Im Berliner botanischen Garten befindet sich diese Art erst seit 15—20 Jahren. Sie scheint eine ziemlich bedeutende Höhe zu erhalten und in dieser Hinsicht die C. Terminalis und Eschscholtziana zu übertreffen. Die sehr grossen Blätter stehen auf ziemlich langen Stielen, die weit länger als die Hälfte der Blattfläche sind, etwas mehr entfernt von einander, als bei C. Terminalis, und haben bei einer Breite von 5 Zoll eine Länge von über 2 Fuss. Bei jungen Pflanzen besitzen sie eine hellere Farbe und eine mehr elliptische Gestalt, später werden sie dunkler bei etwas derberer Konsistenz und erhalten eine längliche Gestalt. Sie sind ziemlich steif und machen nie einen Bogen. In Blüthe habe ich die Pflanze (trotz der grossen Exemplare) noch nicht gesehen, weshalb sie wohl erst eine bedeutendere Höhe erreichen muss, ehe diese erscheinen. Was R. Brown über die Blüthen seiner C. cannaefolia sagt, ist zu wenig, um sie mit denen der anderen Arten zu vergleichen.

5. C. rubra Hüg. in Kth enum. pl. V, 34. Folia auguste elliptica, nervis a mediano patulis percursa, petiolo brevi, praedita; Panicula erecta, composita, ramis patentibus, ut rhachi, acutangulis; Flores lilacini, ante evolutionem oblongi, breviter pedicellati.

Eine der beliebtesten Blattpflanzen für Zimmer im Nordosten Deutschlands, die besonders in Berlin zu vielen Tausenden herangezogen und auf den Markt gebracht werden. So sehr leicht sie auch im Leben von der C. Eschscholtziana zu unterscheiden ist, so schwer ist doch eine durchgreifende Diagnose zwischen beiden herzustellen. Sie hat weit kleinere und schmalere Blätter mit einer etwas derberen Konsistenz; während bei genannter Pflanze der Breiten-Durchmesser mehre Zoll beträgt, sind sie hier ausnahmsweise 2, in der Regel nur $1\frac{1}{2}$ Zoll breit. Sie schlagen auch in einem eleganten Bogen über und stehen etwas entfernter. Da die Pflanze rasch wächst, so erreicht sie schon in einigen Jahren eine Höhe von 10 — 14 Fuss, wobei, wenn die Pflanze sich in guter Kultur befindet, der sehr dünne Stengel von oben bis unten mit Blättern besetzt ist. Sie blüht sehr leicht. Vaterland ist Neuseeland, weshalb sie auch anfangs unter dem Namen Cordyline seelandica verbreitet wurde.

C. violascens Reg. (Gartenfl. VIII, 331) ist nur eine Form mit etwas breiteren Blättern und scheint gar nicht konstant zu bleiben. C. splendida und Danneeli sind dagegen Formen, die nach dem Urtheile der Gärtner sich etwas eleganter bauen; letztere besitzt auch schmälere Blätter.

Unter dem Namen Dracaena und Cordyline densifolia, auch species aus Neu-Kaledonien, ist in der neuesten Zeit eine Pflanze in den Handel gekommen, über die so lange sich nichts sagen lässt, als man nicht grössere Exemplare in Blüthe besitzt und Vergleiche anstellen kann. Im Habitus ähnelt sie der C. rubra und unterscheidet sich nur durch dünnere, etwas pergamentartige Blätter, deren Stellung auch weit mehr spiralförmig ist, als bei genannter Art. Meist erscheint der Blattstiel braun-gefärbt; eben dieselbe Farbe hat der Rand, aber nur in einer Breite vom kaum $\frac{1}{4}$ Linien. In Paris sah ich während der jetzigen Ausstellung in der Weise der C. Terminalis buntblättrige Formen, welche wohl ohne Zweifel dieser C. densifolia angehörten.

6. B. Banksii Hook. fil. in Gardeners Chron. 1860, p. 792. Folia longissima, angustissime elliptica, dense nervosa, nervis 5—8 prominentibus, sensim in petiolum attenuata; Flores laxiusculi, albi, bracteis minutis obsita.

Eine mir völlig unbekannte Art, welche einen Stamm von 5 — 10 Fuss Höhe, und bisweilen nur wenig verästelt, besitzt. Im Habitus soll sie der C. superbiens ähneln. Was als Banksii in den Gärten ist, stellt eine Art ohne Stamm dar, wie ich alsbald zeigen werde.

B. Fast ohne oder mit sehr kurzem Stamm, und langen, erhaben-genervten Blättern.

7. C. Pumilio Hook. fil. in Gard. Chron. 1860, p. 792. Folia elongata, graminea, stricta, concoloria; Scapus foliis plerumque longior, erectus; Paniculae rami inferiores compositi; Flores inodori, solitarii.

Diese eigenthümliche, weniger schöne Art wurde zuerst in Hooker's Flora von Neuseeland unter dem falschen Namen C. stricta beschrieben und (auf der 58. Tafel) abgebildet, in den Handel kam sie aber erst vor einigen Jahren von England aus unter dem Namen Dracaena Banksii und erythrorrhachis Banksii und wurde als Cordyline Banksii von Regel (im 13. Jahrgange seiner Gartenflora, S. 201, t. 444) beschrieben und abgebildet. Ich hatte schon vorher Gelegenheit gehabt, sie bei dem Hofgärtner H. Sello in Sanssouci bei Potsdam in Blüthe zu untersuchen, und hielt sie gleich anfangs für eine der C. Pumilio sehr nahestehende, wenn nicht für dieselbe Art. Nur die Grössen-Verhältnisse und der Umstand, dass Hooker von der zweizeiligen Stellung der Blätter gar nichts sagt, bestimmten mich auch damals, sie für eine selbständige Art zu halten und ihr den Namen C. Regelii beizulegen (s. 8. Jahrg. der Wochenschrift S. 90).

8. C. Beuckelaerii C. Koch in Wochenschr. f. Gärtnerei u. Pflanzenk. VIII, S. 91. Folia elongata, anguste elliptica, stricta, nervis coloratis discoloria; Scapus foliis longior, curvatulus; Panicula ramosa; Flores odoratissimi, solitarii.

Diese in allen ihren Theilen sich von der vorigen, hauptsächlich durch ihre Grösse unterscheidende Art kam mit der vorigen zu gleicher Zeit von England aus in den Handel, und zwar unter dem Namen Dracaena erythrorrhachis und erythrorrhachis Veitchii. Ich fand sie zuerst in Brüssel bei dem Kunst- und Handelsgärtner Beuckelaer, dessen Namen ich ihr auch beilegte. Zum ersten Male in Blüthe sah ich sie jedoch erst vor einigen Wochen in Paris im reservirten Pflanzengarten der Industrie-Ausstellung, wo sie von Chantin ausgestellt war.

Sie ist nicht allein grösser, als die vorige, sondern auch weit schöner und eine in jeglicher Hinsicht zu empfehlende Pflanze. Die in der Mitte über 2 Zoll im Durchmesser enthaltenden Blätter werden 4 Fuss und darüber lang und stehen ebenfalls in einer ziemlich deutlich hervortretenden Spirale. Aus der hellen Farbe beider Flächen treten die weisslich-gelben und einander parallel-laufenden Nerven sehr hervor, die breite Mittelrippe hat aber sogar eine orangenrothe oder braunröthliche Farbe, welche zur Benennung erythrorrhachis Veranlassung gegeben hat. Was dieser Dracänee aber einen besonderen Werth verleiht, das sind die wohlriechenden weissen Blüthen, welche eine grosse, sehr verästelte Rispe von 2 und 3 Fuss Länge bilden.

(Fortsetzung folgt.)

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.*)

IX.

Paris, den 30. Mai.

Waren es bei der dritten Ausstellung besonders die bunten Kinder Flora's, namentlich die Azaleen, gewesen, die den Beschauern vorgeführt wurden, so waren es bei der vierten dagegen die Palmen, sowie die Cycadeen, welche im Vordergrunde standen.

Wie in den früheren Briefen mitgetheilt ist, hat man im Garten der Pflanzen-Ausstellung aus künstlichen Felsen 2 nicht unansehnliche Hügel erbaut, in denen die beiden Aquarien angebracht sind. Der eine trägt ausserdem das grosse Gewächshaus, welches die Stadt Paris für 200,000 Francs gekauft hat. Vor diesem Hügel befindet sich ein Wasserbassin, in dem die künstliche Fischzucht vorgeführt wird. Leider sah man sich gezwungen, ein Zelt darüber zu spannen, um die jungen Fische gegen die brennenden Strahlen der Sonne zu schützen, verdeckte aber damit die herrlichen Felsengruppen, welche sich grade hier dem Auge günstig präsentirten, und das von Fels zu Fels herabstürzende Wasser. Massivs schöner Rhododendren ziehen sich hier auf beiden Seiten herab.

In diesem grossen und gleich schönen Gewächshause, welches nur aus Glas und Eisen besteht, aber einen aus Holz angefertigten Vorbau in Schweizer Manier besitzt, befand sich während der dritten Ausstellung die prächtige Azaleenflor, jetzt hingegen diente es den Fürsten der Pflanzen, wie Linné treffend die Palmen nennt, als Wohnung. So viel Schönes und Herrliches war aber eingesendet, dass selbst der grosse dargebotene Raum nicht ausreichte. Die Palmen des der gärtnerischen Welt durch die Einführung der ersten buntblättrigen Kaladien bekannten Chantin, in der Pariser Vorstadt Montrouge, mussten für sich in

---

*) Verfasser des vorliegenden und der folgenden Pariser Briefe ist Dr. Wittmack, Vertreter des Professors Koch während seiner Abwesenheit von Paris.

einem besonderen Gewächshause untergebracht werden. Er allein hatte sich um die beiden ersten Aufgaben: verschiedene Palmen in einer grossen Sammlung, sowie 50 auserwählte Palmen, beworben. Seltenheiten waren weniger darunter, als vielmehr grosse, stattliche Exemplare, wie sie jedem Gewächshause ein Schmuck und eine Zierde gewesen wären.

Unter diesen Pflanzen zeichneten sich besonders aus: eine hohe Latania borbonica Lam., eine schlanke, stattliche Areca nobilis, eine grosse Livistona australis, die breitblättrige Wallichia caryotoides, eine Chamaedorea Costaricensis, eine Chamaerops humilis var. tomentosa, das reizende Phoenicophorium Borsigianum (Stevensonia grandifolia) und viele andere.

Veitch & Sons hatten sich, ausser mit Azaleen. gar nicht bei dieser Ausstellung betheiligt und Linden nur in geringem Masse, obwohl wir grade diesen beiden Gärtnern die Einführung der meisten und schönsten Palmen verdanken.

Nächst Chantin hatte Dallière in Gent die meisten Palmen ausgestellt. Er war wiederum der Einzige, welcher sich an der Aufgabe von 25 starken Exemplaren betheiligt hatte. Seine Palmen sollten zwar, der Bewerbung entsprechend, kräftig sein, sie waren aber sämmtlich noch ziemlich klein, mit Ausnahme von 2 Chamaerops humilis mit Blüthenknospen, Corypha australis, Martinezia caryotaefolia u. s. w.

Auch Madame Legrelle d'Hanis aus Berchem bei Antwerpen, die schon so manches Schöne beigesteuert, war in die Schranken getreten und hatte 12 starke und auserlesene Exemplare geliefert. Darunter sind hervorzuheben: Arenga saccharifera, ziemlich hoch, Areca Verschaffeltii, eine kleine, aber kräftige Rhapis flabelliformis, die schlanke, schmalblättrige Phoenix farinifera und die Chamaerops argentea mit schmutzig-silberartigen Flecken auf der Blatt-Unterseite.

Als einzelne, besonders stark entwickelte Pflanzen prangten von Linden: eine stattliche, im schönsten Grün stehende Seaforthia robusta und Chamaerops stauracantha, sowie von Chantin: eine Areca Banksii A. Cunn. (A. sapida H. Glym) und Thrinax radiata.

In dritter Reihe kam eine Palme, welcher hinsichtlich ihrer Grösse unstreitig der erste Rang gebührt. Es war dieses eine wohl über 30 Fuss hohe Dattelpalme von den Hyerischen Inseln. Das Klima dieser glücklichen Eilande ist bekanntlich ein so günstiges, dass die Dattelpalme daselbst im Freien kultivirt wird. Man hatte sie der freundlichen Vermittelung des einen der Vice-Präsidenten der Pariser Gartenbau-Gesellschaft, Lucy, zu verdanken. Die Transportkosten u. s. w. waren so hoch gewesen, dass die Stadt Paris ihre Herbeischaffung als eine Ehrensache betrachtete. Es waren ursprünglich 2 Exemplare, leider ist aber das eine auf dem Transporte zu Grunde gegangen und das andere scheint um den dahingeschiedenen Genossen zu trauern, wenigstens machten die graugrünen Blätter einen keineswegs sehr günstigen Eindruck. Gegenwärtig entwickeln sich, wie es scheint, Blüthenstände. Man wird daher vielleicht noch im Laufe des Sommers das Glück haben, den Baum blühen zu sehen. Leider ist das Exemplar, dem Ansehen nach, eine männliche Pflanze; auf das Vergnügen, die Datteln reifen zu sehen, müssen wir also verzichten.

Unter den erst kürzlich in den Handel gekommenen Palmen zeichneten sich die von A. Verschaffelt in Gent und von Linden in Brüssel besonders aus. Man bemerkte darunter: Wallichia myriostigma, Pritchardia pacifica, Seaforthia speciosa, Calamus Verschaffeltii, die sehr schöne Latania Verschaffelti, die unten silberweisse Brahea nitida, Rhapis flabelliformis fol. var. aus Japan (Blätter mit helleren und dunkleren Längsstreifen). Areca monostachya, Zalacca Wageneri mit sehr entfernten Fiederblättchen und schwach nach oben vortretenden Nerven, von Verschaffelt aus Java eingeführt u. s. w.

Unter den Bewerbern für eine Sammlung Palmen aus einem Genus war Chantin wiederum der Einzige, welcher sich betheiligte. Er hatte Calamus gewählt. Von interessantesten Arten dieses Geschlechtes waren vertreten: Calamus niger, Flagellum, viminalis, Getah Hort. (mit kleinen, sehr dichtstehenden, hellen Blättchen), micranthus, sumatranus, Draco und Daemaenorops spectabilis.

Neue Palmen (und Palmen-ähnliche Pflanzen) hatten Linden und Dallière ausgestellt; ersterer: Desmoncus-Arten, Cocos elegantissima und Phytelephas Yurumaguas; letzterer: Calamus adspersus und sumatranus, sowie Cocos Weldeniana.

Die Cycadeen-Ausstellung zeigte zwar sehr schöne Exemplare, aber kaum etwas Neues. In der Chantin'schen Sammlung befanden sich Stangeria paradoxa, Dioon edule, Cerato, Zamia magellanica H. Wendl., ferner Z. Makoyana, plumosa, furcata und latifolia. Dagegen hatte de Ghellinck de Walle in Gent unter Anderem: Zamia villosa und cycadaefolia, Ceratozamia mexicana, Zamia caffra var. compressa, mit fast kugelrundem Stamm, Zamia Lehmanni var. maculata, ausgestellt.

Grössere, aber nicht besonders starke Exemplare waren von Mad. Legrelle d'Hanis (Encephalartos Altensteinii) und von Linden, sowie von Chantin, eingesendet; im Allgemeinen findet man

dergleichen in vielen botanischen Gärten, besonders in Amsterdam, weit grösser. Die Schwierigkeit des Transportes mag hier sowohl, wie bei den Palmen, Haupt-Ursache gewesen sein, dass nicht die grössten Exemplare herbeigeschafft wurden. Waren doch unter den Palmen selbst die grossen Exemplare meist nur 8—12 Fuss, sehr wenige 20 Fuss hoch.

Unter den Bewerbungen zweiten Ranges (Concours accessoires) standen die Orchideen zwar obenan; da diese aber für die nächste Ausstellung in erster Reihe waren, so mochte dieser Umstand wohl Grund sein, dass nur 2 Bewerber sich eingefunden hatten: der Herzog von Ayen in Champlatreux und Lüddemann in Paris.

Auch Azaleen waren wiederum ausgeschrieben. Von denen, die Veitch aus England gebracht, waren einige erst jetzt aufgeblüht und traten daher in Konkurrenz. Wie die früheren, so waren auch diese ausgezeichnet.

Ich übergehe die Bewerbungen, welche kein besonderes Interesse darboten oder gar nicht gelöst waren, und wende mich den Blüthensträuchern zu. Unter ihnen spielten wiederum die Rhododendren, und zwar die des freien Landes, die erste Rolle.

Unter denen, welche grosse Sammlungen eingesendet hatten, standen Croux & fils in Sceaux oben an. Sämmtliche Pflanzen waren kräftig und bestanden auch aus den schönsten Sorten: Triomphe d'Anvers, zart-rosa; Marguerite, dunkelroth; Campanulatum hybridum, Sophia Western u. s. w. Nicht weniger beachtungswerth war die Sammlung von van Acker (jardin de Fromont), die mehre grosse Massivs bildeten. Im Allgemeinen enthielten sie kleinere Exemplare, nichts desto weniger aber sehr hübsche Sorten. Auch die Sammlungen von Paillet fils in Chatenay bestand zum Theil aus grossen Exemplaren. Das ungünstige Wetter, welches leider mehre Tage hindurch geherrscht hatte und zum Theil noch lange immerfort dauerte, bis endlich Ende Mai grosse Hitze eintrat, hatte die Flor dieser Blüthensträucher sehr beeinträchtigt.

Die schönsten Rhododendren verdankte man jedoch Thibaut & Keteleer in Paris (rue de Charonne 146), da sie 50 auserlesene Sorten enthielt. Ich nenne von diesen besonders: Gazelle, hell-violett, mit gelben Flecken auf dem obern Blumen-Abschnitte; Everestianum, violett, sehr reichblühend; Eugénie, fast weiss; Princess Mary of Cambridge, aussen dunkelroth, innen fast weiss; Black eyed Susan, violett, mit fast schwarzem Fleck auf dem oberen Blumen-Abschnitte.

Die neuen, aus Samen erzogenen Sorten von Oudin und A. Verschaffelt zeigten nichts Besonderes, was ihnen vor den älteren und besseren einen Vorzug verlieh.

Auch pontische Azaleen waren in mehrern Sammlungen vertreten. Van Acker im Garten von Fromont hatte wohl das schönste Sortiment.

Unter den hochstämmigen Rosen zeichneten sich dieses Mal besonders die des bekannten Rosenzüchters Margottin in Bourg-la-Reine aus. Von schönster Kultur waren: Anna Diesbach, Triomphe de Nancy (dunkelrosa) und Général Jacqueminot. Mit ihm wetteiferte wiederum der in früheren Briefen schon genannte Hippolyte Jamain in Paris (Rue de la Glacière 141).

Fontaine in Châtillon-les-Bagneux war der Einzige, welcher Theerosen (in 25 Exemplaren) ausgestellt hatte. Leider waren sie zu sehr getrieben. In Betreff der Rosentreiberei scheinen, was schon in früheren Briefen ausgesprochen ist, die Franzosen den Engländern und Deutschen nachzustehen.

Die Stauden des freien Landes waren nur mittelmässig vertreten. Hübsch waren die Pyrethrum's von Duvivière in Paris, aber doch nicht besonders. Wohl aber waren die, welche sich in einer gemischten Gruppe krautartiger Pflanzen von Vilmorin-Andrieux & Co. befanden, vor Allem bemerkenswerth.

Die schönste Sammlung einjähriger Pflanzen und auch besonders hübsch gruppirt, hatten wiederum Vilmorin-Andrieux & Co. in Paris geliefert. Ich nenne unter ihnen: Nycterinia selaginoides, Leptosiphon androsacea und var. in mehrern Formen, Kaulfussia amelloides, und zwar die Form atro-violacea. Sie wetteiferten mit vielen anderen in Kraft und Farben-Schönheit und bildeten zugleich mit Agrostis pulchella, Lagurus ovatus und anderen Ziergräsern eine sehr hübsche Gruppe. Von Ziergräsern sah man auf anderen Massivs auch die reizende buntblättrige Form des gewöhnlichen Wiesengrases, der bekannten Poa trivialis unter dem Namen P. argentea, ein Gras, welches bei uns noch keineswegs so gewürdigt ist, als es doch verdient. Aber auch Guénot in Paris hatte recht hübsche einjährige Pflanzen ausgestellt.

Es ist nicht zu leugnen, dass die in dem Grün des Rasens vertheilten Sammlungen ausdauernder und einjähriger Pflanzen sich sehr hübsch ausnahmen und zum allgemeinen Schmuck des Ganzen sehr viel beitrugen. Sie waren geschmackvoll zusammengestellt und befanden sich meist auf länglichen Beeten auf beiden Seiten der Wege.

Paeonien waren nur durch den bekannten Züchter dieser Florblumen, Charles Verdier fils ainé in Paris, aber vorzüglich, vertreten.

Leider hatte aber auch hier das im Mai oft

wiederkehrende Regenwetter sehr ungünstig auf die Entwickelung der Blumen eingewirkt.

Eine nicht unbedeutende Anzahl von Einsendungen fand in den ausgeschriebenen Bewerbungen keine Berücksichtigung. Da dieses auch schon während der vorigen (dritten) Ausstellung geschehen war, so beschloss das Preisrichteramt, dergleichen unvorhergesehene Bewerbungen dieses Mal ebenfalls zu berücksichtigen. Ich nenne vor Allem eine 8—10 Fuss hohe Doryanthes excelsa. Diese interessante Agavee aus Neuholland hatte Delaire in Orleans ausgestellt. Ferner eine Sammlung hübscher weiss- und lila-blühender Vinca's aus Madagaskar in besonders schönen Exemplaren, welche man Chevet in la Croix-Rouge St. Maudé verdankte. Die im letzten Brief bereits ausführlich besprochenen Araliaceen der Mad. Legrelle d'Hanis in Antwerpen kamen erst jetzt zur Beurtheilung, ebenso die gemischte Sammlung von Blattpflanzen. Es thut mir leid, über die Sammlung von Bromeliaceen, welche dieselbe Dame ausgestellt hatte, nichts berichten zu können, obwohl sie nur aus schönen Exemplaren bestand. Die Bromeliaceen verlangen ein besonderes Studium.

Endlich erwähne ich noch eine Schaupflanze, Eriostemon buxifolius, von gegen 2½ Fuss Höhe und 3 Fuss Durchmesser, wie sie auf den Berliner Ausstellungen ebenfalls vorkommt, sowie die merkwürdige Ataccia cristata mit ihren, der schwarzbraunen Färbung wegen unheimlichen Blüthen, zwischen denen lange, fadenförmige Schwänze (umgewandelte Blüthenstiele) hervorkommen. Jean Verschaffelt in Gent hatte die erstere, Chantin in Paris die andere geliefert.

Die Ausstellung von Gemüse und Früchten bot nicht viel Abwechselung dar. Zu erwähnen wären die Sammlungen von Spargel und Spargelpflanzen von Cherault-Salboeuf und Louis Cherault in Argenteuil, wo besonders viel Spargel gezogen wird. Es waren die verschiedenen Spargelpflanzen nach dem Alter nebeneinander gestellt, und zwar vom ersten Jahre anfangend bis zum letzten Stadium der Produktion der Pflanze im 15. Jahre.

Das

Pomologische Institut in Reutlingen.

Das Pomologische Institut ist in diesem Frühjahre und Sommer sehr besucht und ist die Frequenz des Sommer-Kursus bedeutender, als es sonst der Fall war.

Es sind gegenwärtig hier in der I. Abtheilung — Höhere Lehr-Anstalt für Pomologie und Gartenbau —, einschliesslich eines Hospitanten, 20 Zöglinge, welche folgenden Gegenden und Städten angehören: Westphalen, Rügen, Holstein, Lauenburg je 1, also aus Preussen 5, Baden 2, Sachsen-Weimar 1, Bayern 1, Braunschweig 1, Rheinhessen 1, Württemberg 5, Waldeck 1, Ungarn 1, Schweden 1, Lievland 1.

Die II. Abtheilung — Gartenbauschule — ist von 14 Zöglingen besucht, und zwar von 9 aus Württemberg, 1 aus Bayern, 4 aus Hessen.

Der Kursus für Baumwärter ist besucht von 6 Zöglingen, aus Hessen 4, aus Württemberg 2.

Somit stellt sich die Zahl der Zöglinge im Sommer auf 40, von welchen 36 — 38 den ganzen Sommer über oder überhaupt auf längere Zeit hier bleiben.

Es ist sehr erfreulich, dass die jungen Leute, welche sich der Pomologie, Obst- und Gartenkultur widmen, jetzt eine längere Zeit für ihr Studium bestimmen, als früher, und manche, die sonst nur den Baumwärter-Kursus (der nur 2½ Monate dauert) durchgemacht hätten, besuchen jetzt von Anfang März bis zum Oktober die Anstalt.

Von den anwesenden Zöglingen sind 12 von Regierungen, Staats- oder landwirthschaftlichen Behörden gesendet und erhalten Staats-Beiträge, während mehre andere Zöglinge von grösseren Gutsbesitzern hierher beordert wurden.

Das Areal des Instituts wurde wieder durch Ankauf eines fast angrenzenden, gegen 2 preuss. Morgen haltenden Baumgutes vermehrt und auf demselben ein neuer Schlag der Baumschule angelegt.

Wir bemerken, an diese uns mitgetheilten Notizen anschliessend, dass das Pomologische Institut grade in diesem Jahre den Zöglingen ein besonderes Interesse gewähren wird, da die Mitglieder der 5. allgemeinen Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter, und zwar am 24. September, in Reutlingen zusammentreten werden und dass zu gleicher Zeit eine Obst-Ausstellung, zu der das gesammte Deutschland Früchte liefert, damit verbunden wird. Da die Zöglinge bei den Aufstellungen der letzteren beschäftigt werden, so haben sie hier grade am meisten Gelegenheit, sich mit der so schwierigen Nomenklatur des Obstes einigermassen bekannt zu machen. Aber auch das Kennenlernen der tüchtigsten Pomologen dürfte jungen Leuten von grösstem Interesse sein.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch.

General-Sekretair des Vereines.

No. 26. Berlin, den 29. Juni **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

478. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 23. Juni.

Der Vorsitzende, Geheimer Ober-Regierungsrath **Knerk**, begrüsste die Anwesenden zum Jahresfeste, welches bereits zum 44. Male wiedergekehrt sei. Wie früher, werde es auch dieses Mal durch eine grössere Ausstellung und durch ein Festmahl gefeiert. 45 Jahre lang habe bereits der Verein bestanden und alle Wechselfälle dieser langen Zeit glücklich durchgekämpt. Während er früher fast allein gestanden, wirke er jetzt neben vielen anderen zu demselben oder ähnlichen Zwecken in immer gleicher Frische. Im Aeussern und Innern habe er Manches erstrebt und nach allen Seiten hin seine Thätigkeit geäussert. Nicht allein mit den Gartenbau-Vereinen des In-, sondern auch des Auslandes stehe er in engster Verbindung. Die seit einigen Jahren in's Leben gerufenen internationalen Ausstellungen hätten das Mittel geboten, sich näher aneinander zu schliessen; der Verein habe deshalb, mit besonderer Unterstützung eines hohen landwirthschaftlichen Ministeriums, seinen General-Sekretär als Vertreter stets an die Orte gesendet, wo diese stattfanden. Auch in Paris sei der Verein um so mehr durch denselben in diesem Jahre vertreten gewesen, als letzterer zu gleicher Zeit das Amt eines Preisrichters geführt habe.

Am 24. September habe ferner der Verein die 5. allgemeine Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter nach Reutlingen ausgeschrieben, und er hoffe, dass man sich von Seiten der Mitglieder recht vielseitig betheiligen werde. Man sei der Ansicht, aus den eingehenden Sammlungen von Obst eine Normal-Sammlung zusammenzustellen und mit dieser nach Paris zu gehen, wo am 1. Oktober die grosse Obst-Ausstellung eröffnet werde. Dieses schliesse aber keineswegs aus, dass ausserdem Private sich betheiligen und ebenfalls Sammlungen von Obst nach Paris senden können.

Der Vorsitzende berichtete ferner über die beiden Institute, welche mit dem Vereine im innigsten Zusammenhange stehen, über die Königl. Gärtner-Lehranstalt und über die Königl. Landesbaumschule, deren Zustände nur erfreulich genannt zu werden verdienen.

Da das Mandat des Vorstandes mit der heutigen Versammlung erloschen war, ersuchte der Vorsitzende seine Kollegen, ihr Amt mit ihm feierlichst niederzulegen, und bat den Direktor **Baerwald**, bis zur Ernennung eines neuen Vorstandes die Geschäfte zu leiten und zunächst die Wahl vornehmen zu lassen. Der Wunsch des mit Vorschlägen betrauten Ausschusses, anstatt 2 dieses Mal 3 Stellvertreter des Vorsitzenden zu wählen, wurde abgelehnt. Es gingen demnach aus der Wahl-Urne hervor:

1. als Vorsitzender: Geh. Ober-Regierungsrath **Knerk**,
2. als 1. Stellvertreter: Königl. Garten-Inspektor **Bouché**,

3. als 2. Stellvertreter: Hofgarten - Direktor Jühlke,
4. als General-Sekretär: Professor Dr. Koch,
5. als Schatzmeister: Rentier Sonntag.

Geh. Ober - Regierungsrath Knerk übernahm von Neuem den Vorsitz und sprach zunächst dem Ordner, Obergärtner Körner, sowie den Ausstellern, vor Allem aber den Preisrichtern, im Namen des Vereines seinen Dank aus und ersuchte die Anwesenden, zur Bekräftigung desselben sich von ihren Sitzen zu erheben.

Der Zuckerfabrikant Adolph Reihlen in Stuttgart hatte an den Inspektor Reuter in Sanssouci einige Opuntien gesendet, welche durch den Inspektor Bouché vorgelegt wurden. Er hatte diese vor 17 Jahren aus Neuyork eingeführt und an südlichen Stellen seiner Besitzung bei Stuttgart angepflanzt. Daselbst hatten sie in der ganzen Zeit, wo das Thermometer einmal sogar 20 Grad unter Null gefallen war, ganz gut ausgehalten. Er glaubt deshalb, dass sie auch an anderen Stellen Deutschlands, selbst in Berlin, gedeihen würden und findet es wünschenswerth, dass Anbau-Versuche damit angestellt würden.

Inspektor Bouché übernahm die Pflanzen. Nach ihm wachsen mehre Kakteen, besonders Opuntien, selbst noch in den nördlichen Staaten Amerika's, wo es ebenso kalt im Winter, wie bei uns sei; er bezweifele daher gar nicht, dass diese auch bei uns, wenigstens im Schutze, aushalten würden. Er behalte sich vor, noch später darüber Mittheilungen zu machen, sowie über das Verhalten der hier vorgelegten Pflanzen im nächsten Frühjahre zu berichten.

Schliesslich forderte der Vorsitzende den Hofgärtner Brasch aus Charlottenburg auf, das Protokoll des Preisrichter-Amtes zu verlesen.

Verhandelt Berlin, den 23. Juni 1867.

Nach dem unterm 21. August v. J. für die heutige Fest-Ausstellung festgestellten Programme beschlossen die Preisrichter Folgendes:

I. Preise des Vereines.

A. Link's Preis.

1. Für eine ausgezeichnete Leistung in der Gärtnerei 20 Thlr: dem Rittergutsbesitzer Pflug (Obergärtner Nicolai).

B. Gruppirungen.

2. Für die schönste Gruppe besonders gut kultivirter Pflanzen in mindestens 12 Exemplaren ein Preis von 10 Thlr: dem Königl. botanischen Garten (Garten-Inspektor Bouché).

3. Für die schönste Gruppe Marktpflanzen in mindestens 12 Exemplaren ein Preis von 10 Thlr: dem Kunst- und Handelsgärtner Günther in Charlottenburg für Odier'sche Pelargonien.

4 bis 7. Für je eine aus mindestens 12 besonders gut kultivirten Exemplaren der nämlichen Art bestehende Gruppe von Marktpflanzen 4 Preise zu je 5 Thlr:

a. dem Kunst- und Handelsgärtner Altrock in Charlottenburg für Fuchsien,
b. der Frau Banquier Wagner (Oberg. Eggebrecht) für Gloxinien,
c. dem Kunst- und Handelsgärtner Günther in Charlottenburg für Pelargonium zonale,
d. dem Kunst- und Handelsgärtner Richard für Gloxinien.

C. Schaupflanzen.

8. Für die beste Kulturpflanze ein Preis von 10 Thlr: dem Kommerzienrath Kricheldorf in Buckau bei Magdeburg (Obergärtner Schlie) für Erica Cavendishii.

9 bis 15. Für einzelne, besonders gut kultivirte Schaupflanzen 7 Preise zu je 5 Thlr:

a. dem Geh. Ober-Hofbuchdrucker v. Decker (Oberg. Reinicke) für die Cattleya Mossiae superba,
b. dem Hofgärtner Morsch für Lilium giganteum,
c. dem Kunst- und Handelsgärtner Allardt für Gardenia radicans,
d. dem Königl. botanischen Garten (Inspektor Bouché) für Thrinax elegans,
e. dem Kunst- und Handelsgärtner Allardt für Saccolabium guttatum splendens,
f. dem Universitätsgärtner Sauer für Astrocaryum Ayri,
g. dem Königl. botanischen Garten (Inspektor Bouché) für Cissus porphyrophyllus.

D. Neue Einführungen.

16 und 17. Für Pflanzen, welche hier zum ersten Male ausgestellt worden und welche so weit ausgebildet sein müssen, dass ihre Eigenschaften erkennbar sind und eine grössere Verbreitung als Zier- oder Nutzpflanzen voraussehen lassen, 2 Preise von je 5 Thlr:

a. dem Kunst- und Handelsgärtner Barrenstein in Charlottenburg für Pelargonium Gloire de Nancy,
b. dem Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg für Poa trivialis argentea.

E. Abgeschnittene Blumen.

18. Für abgeschnittene Sortiments-Blumen oder

für Bouquets ein Preis von 5 Thlr: dem Kunst- und Handelsgärtner Schwanecke in Oschersleben für eine Sammlung Stiefmütterchen.

F. Obst und Gemüse.

19. Für das beste Obst ein Preis von 5 Thlr: dem Handelsgärtner Schulz in Potsdam für Erdbeeren (Prinzessin Alice).

20. Für das beste Gemüse ein Preis von 5 Thlr: fällt aus.

G. Zur Verfügung der Preisrichter.

I. Geldpreise.

21 bis 25. 5 Preise zu je 5 Thlr:

a. dem Kunst- und Handelsgärtner Wendt in der Hasenheide für Fuchsien,
b. dem Königl. botanischen Garten (Inspektor Bouché) für die Dracaeneen-Sammlung,
c. dem Kunst- und Handelsgärtner Forkert in Charlottenburg für Rosen,
d. dem Kunst- und Handelsgärtner Heinemann in Erfurt für die Pelargonien-Sämlinge,
e. dem Baumschul-Besitzer Metz (Obergärtner Boese) für abgeschnittene Rosen.

Die zur Prämiirung extraordinär bewilligten Preise von je 5 Thlr:

a. dem Handelsgärtner Friedrich in Potsdam für Erdbeeren,
b. dem Gärtner Mimus für ein Blumen-Arrangement.

II. Ehren-Diplome.

Der Frau Banquier Wagner (Oberg. Eggebrecht): für Begonien-Sämlinge.

Dem Baumschul-Besitzer Lorberg für Rosen.

Der Frau Baronin v. d. Knesebeck (Oberg. Amann) für Gemüse.

H. Preis der Frau Minister v. Mühler.

32. Für die am meisten in ästhetischer Hinsicht gelungene Zusammenstellung von Blumen in irgend einer Form, wo hauptsächlich Rosen vertreten sind: 2 Frd'or; fällt aus.

III.

Die mittelst hohen Ministerial-Reskripts vom 8. Januar 1866 dem Vereine überwiesenen 3 silbernen Medaillen wurden unter Zustimmung des Ministerial-Kommissarius, Garten-Inspektors Bouché, von dem Preisrichter-Amte zuerkannt:

1. Für eine reichhaltige, der Jahreszeit angemessene Zusammenstellung vorzüglich kultivirter Gemüse: dem Kunst- und Handelsgärtner Rahn in Neu-Schöneberg die silberne Medaille.

2. Für eine vorzügliche Leistung irgend welcher Art auf gärtnerischem Gebiete, welche von einem über 4 Meilen von Berlin entfernt wohnenden Aussteller eingesendet wurden: den Kunst- und Handelsgärtnern Haage & Schmidt in Erfurt für Encephalartos villosa die silberne Medaille.

Die dritte silberne Medaille konnte nicht bewilligt werden, weil keine Bewerbung um diesen Preis vorhanden war.

a. u. s.

C. Bouché,
als Kommissarius für das landwirthschaftliche Ministerium.

Augustin. W. Lauche. Brasch. Koerner.
Th. Jannoch. L. Späth.

Zusammenstellung
der beschriebenen und in den Gärten befindlichen
Dracäneen.

(Fortsetzung.)

C. Arten mit Stamm und schmalen, sowie ungestielten Bättern (Dracaenopsis Pl. und Charlwoodia Sweet).

9. C. australis (Dracaena) Hook. in bot. mag. tab. 2835 (an Forst.?). Folia angustissime elliptica, nervis a mediano praeclaro patulis percursa; Panicula erecta, ramosa, ramis patentibus; Flores brevissime pedicellati, bracteis minimis muniti, albi; Laciniae perigonii integerrimae.

Sie stammt aus Neuseeland, wo die meisten Cordylinen vertreten zu sein scheinen, und bildet einen Baum, selbst bei uns, von 10—14 Fuss. Nicht selten verästelt sie sich auch in der Kultur und besitzt dann kurze Aeste, dicht mit Blättern besetzt. Diese fallen am untern Theile des Stammes meist ab, so dass sie dann am obern eine Krone bilden. Sie haben eine dickliche Konsistenz, eine freudig-grüne Farbe und machen bisweilen einen schwachen Bogen. Die Rispe erhebt sich nur wenig und ist ziemlich dicht mit Blüthen besetzt.

Der jüngere Hooker hält sie verschieden von der Forster'schen Pflanze und ändert deshalb ihren Namen in C. Baueriana um, weil der bekannte Pflanzenmaler v. Bauer sie auf der im Norden Neuseelands liegenden Norfolk-Insel fand. Die Forster'sche Pflanze d. N. möchte jedoch kaum noch zu entziffern sein, auf jeden Fall ist unsere Pflanze aber dieselbe, welche der ältere Hooker als Dracaena australis und Graham als Dracaena obtecta beschrieben haben; wir behalten deshalb

den bei uns bereits eingebürgerten Namen für diese Art. In den Gärten kam früher eine Abart als Dracaena nutans vor, die sich aber gar nicht von der Hauptart unterschied.

10. C. superbiens C. Koch in Wochenschr. II, 380. Folia angustissime lanceolata, nervo mediano obscuro, nervis lateralibus subparallelis percursa; Panicula erecta, ramis patentibus; Flores albi, brevissime pedicellati, bracteis parvis obsiti; Laciniae perigonii denticulatae.

Seit geraumer Zeit befindet sich diese neuseeländische Art unter dem falschen Namen C. indivisa sehr viel in unseren Gärten, weil sie (wenigstens bei uns) nie sich verästelt. Im Habitus steht sie der vorigen sehr nahe, unterscheidet sich aber leicht durch die von der breiten Basis aus allmählig sich verschmälernden Blätter, die immer steif abstehen. Der jüngere Hooker hält sie für die echte Dracaena australis Forst. und hat sie neuerdings im botanical Magazine als Cordyline australis abgebildet. Wendland beschrieb sie dagegen früher als Dracaenopsis calocoma (bot. Zeit. 1859, S. 277), auf keinen Fall ist sie aber die Dracaena calocoma, welche Standish vor 8 Jahren in den Handel brachte. Sie kam übrigens in Deutschland zuerst über Wien als Freycinetia Baueriana in den Handel.

Sie kommt schmal- und breitblättrig vor und besitzt ausserdem oft noch einen helleren, gelblichen oder auch röthlichen Mittelstreifen, der Veranlassung gab, dass man Formen mit der näheren Bezeichnung striata (woraus wohl aus Versehen stricta wurde) und lineata, auch brunneo-lineata, unterschied. Letztere kam früher in den Gärten auch als Dracaena Veitchii vor.

Es gibt von C. superbiens eine wesentlich sich unterscheidende Abart, über die ich aber noch vergleichende Untersuchungen anstellen muss. Sie wächst weit rascher, besitzt die Blätter von der Basis des Stengels an, verliert sie demnach selbst nicht bei ungünstigen Kulturen, wie dies bei der Hauptform der Fall ist, und hält (in Belgien) selbst einige Grad Kälte aus. Deshalb verdient sie unbedingt den Vorzug in den Gärten.

11. C. indivisa Hook. fil. in Gard. Chron. 1860, p. 792, nec Forst. Folia anguste oblongolanceolatis, nervis lateralibus, prominentibus subparallelis percursa; Panicula vix composita, cernua; Flores albi, brevissime pedicellati, bracteis longis obtecti, albi.

Die echte Forster'sche Pflanze ist dieses wohl nicht, zumal auch Lee, der sie zuerst in den Handel brachte, nach der Mittheilung seines Korrespondenten dieselbe verästelt angibt (Wochenschr. II, 381). Ich behalte aber die Benennung bei, weil sie nun einmal als Dracaena indivisa vera in die Gärten gekommen ist und kultivirt wird, auch von dem jüngern Hooker unter diesem Namen beschrieben wurde. Leider fängt sie neuerdings wiederum an, seltener zu werden, obwohl sie zu den schönsten ihres Geschlechtes gehört. Die Blätter sind an der Basis ziemlich breit, erreichen aber in der Mitte eine Breite von 4 Zoll und mehr; von da an verschmälern sie sich gleich einer Lanzette. Sie sind härtlich (keineswegs aber dicklich, wie Hooker sagt) und erhalten bisweilen die bedeutende Länge von 4 und 5 Fuss. Ihre Farbe ist ein goldgelbliches Grün, in der Mitte fast goldgelb, auch röthlich und selbst braunroth, weshalb sie auch mit der näheren Bezeichnung „aureo- und brunneo-lineata" vorkommt.

12. C. congesta (Charlwoodia) Sweet fl. austral. t. 18. Folia elongata, lineari-elliptica, nervis a mediano patulis percursa, margine denticulato; Panicula simplex, erecta, ramis patulis; Flores violacei, pedicellati, bracteis minutis obsiti.

Nach Vergleichung der Sweet'schen Beschreibung und Abbildung genannter Pflanze ist es wohl kein Zweifel, dass die unter dem Namen Cordyline spectabilis von Kunth beschriebene Art (ind. sem. hort. Berol. 1848) nicht verschieden ist, wenn auch der Blüthenstand, ähnlich wie bei C. stricta, mit weit-abstehenden und wiederum verzweigten Aesten in der Abbildung dargestellt ist. Auch der jüngere Hooker hält beide für identisch. Demnach gehört der frühere Gartenname C. dracaenoides ebenfalls als Synonym dazu.

Aber auch Charlwoodia fragrantissima Lem. (jard. fleur. IV, t. 399) muss, trotz des angegebenen Vaterlandes Brasilien, als Synonym hierher gebracht werden. Wahrscheinlich ist sie aber nur in Neuseeland und anderen australischen Inseln ursprünglich zu Hause und erst später in Brasilien eingeführt worden. Dort, und zwar in der Provinz St. Paul, soll sie, nach Libon, dem damaligen Reisenden de Jonghe's in Brüssel, an Sümpfen vorkommen und einen bis 15 Fuss hohen und 10 Zoll im Durchmesser enthaltenden Stamm bilden. Die verästelte Krone wird (wohl etwas übertrieben) mit einem Umfange von 75—100 Fuss angegeben, so dass die Pflanze einen wunderhübschen Anblick gewähren müsste.

In den Gärten wird unter dem Namen Cordyline longifolia eine Abart kultivirt. Diese zeichnet sich durch längere Blätter, die in einem eleganten Bogen überhängen, aus, und verdient deshalb in den Gärten den Vorzug. Ich habe diese Abart auch als Dracaena Hooibrenkiana in den Gärten gesehen.

Hinsichtlich der Zähne bemerke ich, dass diese

später sich mehr oder weniger abstossen und daher bisweilen gar nicht mehr zu bemerken sind.

13. C. odorata C. Koch und Bouché in Berl. allgem. Gartenz. 1858, S. 243. Folia lineari-lanceolata, juniore subtus glauca, nervis lateralibus mediano subparallelis, margine integerrimo, pellucido; Panicula simplex, erecta, ramis patulis; Flores lilacini, pedicellati, bracteis minutis obsiti.

Ich weiss nicht, woher der Berliner botanische Garten diese Art unter dem Namen Dracaena coerulescens erhielt? Auf jeden Fall ist sie von allen kultivirten Arten durch ihren gedrängten Wuchs und die Form der Blätter wesentlich verschieden und lässt sich auf den ersten Blick leicht erkennen. Die blaugrüne Farbe auf der Unterfläche verliert sich bei älteren Blättern, tritt aber um so mehr bei den jüngsten, welche in grösserer Menge in der Mitte grade in die Höhe stehen, hervor und verleiht der Pflanze einen eigenthümlichen Reiz. Die Rinne am untern Theile der Blätter ist ebenfalls nur bei den jüngeren vorhanden. Die Blüthen sind wohlriechend.

14. C. stricta (Charlwoodia) Sweet fl. austral. t. 18, pag. aversa: Folia lineari-lanceolata, recurvata, nervis a mediano patulis, margine subdenticulato; Panicula simplex, erecta, ramis patentissimis; Flores lilacini, pedicellati, bracteis minutis obsiti.

Seit sehr langer Zeit ist diese ebenfalls neuseeländische (nicht neuholländische) Art in den Gärten und, wenigstens im nordöstlichen Deutschland, eine der gewöhnlichsten Marktpflanzen geworden, die sich im Zimmer ausserordentlich gut hält, ganz gewöhnlich aber unter dem falschen Namen Dracaena congesta kultivirt wird. Die schmalen Blätter, welche, wenigstens im untern Drittel, gleich denen der echten C. congesta, am Rande fein-gezähnelt sind, lassen diese Art sehr leicht von den übrigen Cordylinen unterscheiden. Bisweilen sind sie etwas breiter in der Mitte und verschmälern sich dann ziemlich deutlich in einen rinnenförmigen Stiel. Diese Form ist es wohl, welche früher in den Gärten auch als Dracaena paniculata vorkam und von Kunth (enum. plant. V, 32) als Cordyline angustifolia beschrieben ist.

15. C. rigidifolia C. Koch et Bouché in Berl. allgem. Gartenz. 1858, S. 243. Folia linearia, ad partem supremam lanceolata, stricta, nervis mediano subparallelis, denticulata; Panicula saepe composita, erecta, ramis patentibus, Flores violacei, brevissime pedicellati, bracteis minutis obsiti.

So lange diese Art und C. stricta im botanischen Garten zu Berlin kultivirt sind, haben sich beide, auch durch Aussaaten, konstant erhalten; es unterliegt deshalb wohl keinem Zweifel, dass C. rigidifolia nicht Abart von jener, sondern selbständige Art ist. Sie baut sich wie C. stricta, scheint aber im Allgemeinen eine dunklere Farbe zu haben. Die Blätter sind keineswegs, wie es bei genannter Art stets der Fall ist, an der Basis schmäler und stehen steif ab, biegen sich deshalb niemals über.

16. C. Sellowiana Kth in Verh. der Berl. Acad. vom Jahre 1842, S. 30. Folia elongata, linearia, suprema parte lanceolata, nervis lateralibus mediano subaequalibus; Panicula simplex, ramis patentibus; Flores lilacini brevissime pedicellati, bracteis minutis obsiti.

Diese von dem Berliner Reisenden Sello (nicht Sellow) wiederum in Brasilien entdeckte, aber nach Kunth schon wahrscheinlich eingeführte Art kenne ich nur aus einem getrockneten Exemplare des Berliner Herbars. Nach diesem sind die sehr schmalen und ziemlich langen, dunkelgrünen Blätter, wie bei C. odora, an der Spitze des Stammes sehr gehäuft, während sie am untern Theile des Stammes zeitig abzufallen scheinen. Die eben genannte Art ist aber jedenfalls durch die breiteren, auf der unteren Seite schön-blaugrünen Blätter und durch die ruthenförmigen, nur wenig abstehenden Aeste der Rispe verschieden.

(Schluss folgt.)

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.
III.

Es liegt uns der 2. Jahrgang des Mouvement horticole vom Jahre 1866 vor. Verfasser ist der zwar noch jugendliche, nichtsdestoweniger aber geschickte Pariser Landschaftsgärtner André, dem jetzt die Oberleitung der neuen grossartigen Anlage der Buttes Chaumont im Nordosten von Paris übertragen ist. Seit dem vorigen Jahre hat er angefangen, einen Bericht über den jährlichen Verbrauch von Obst, Gemüse, Blumen und Pflanzen, überhaupt also alles dessen, was der Fleiss des Gärtners in und bei Paris hervorbringt, zu veröffentlichen. Wir behalten uns vor, später ausführlich über den 2. Jahrgang des Mouvement horticole Mittheilungen zu machen, und beschränken uns jetzt nur darauf, den Verbrauch an Obst in dieser freilich bereits Millionen Einwohner zählenden Weltstadt in Zahlen anzugeben und auf die Wichtigkeit des Obstbaues aufmerksam zu machen. Es wäre wohl zu wünschen, dass dergleichen Berichte auch bei uns zur öffentlichen Kenntniss kämen,

Man würde darüber staunen, was in Berlin jährlich ebenfalls an Obst verzehrt wird.

Nach besagtem Werkchen wurden im Jahre 1866 in Paris verzehrt: 10,000 Centner Pfirsichen, 12,000 Centner Aprikosen, 3,200,000 Centner Aepfel, 4,500,000 Centner Birnen, 18,000,000 Centner Weintrauben, 2,400,000 Centner Stachel- und Johannisbeeren. Welche Flächen, auf denen diese Fruchtpflanzen den nöthigen Raum haben, gehören dazu, um nahe 35 Millionen Centner Früchte hervorzubringen? Wie beliebt und gern gegessen muss auch in Paris das Obst, gewiss eins der gesundesten Nahrungsmittel, sein? Wir sind lange noch nicht in Deutschland dahin gekommen, den wahren Werth des Obstes erkannt zu haben und welche bedeutende Einnahme der rationell betriebene Obstbau bringen kann. In Frankreich wird im Durchschnitt das Obst weit besser gezogen und deshalb auch mit weit höheren Preisen bezahlt.

In Java und auf dem ostindischen Festlande, in Madras, genoss man im vorigen Jahrhunderte ziemlich häufig, weil bei den Radieschen daselbst, wie überhaupt in wärmeren Ländern, die Wurzeln nicht fleischig werden wollen, anstatt der Wurzeln die fleischig-gewordenen Fruchtschoten, welche bisweilen eine Länge von $1\frac{1}{2}$—2 Fuss hatten. Linné hielt die Pflanze für eine selbständige Art, welche er wegen der langen Früchte als „geschwänztes Radieschen" (Raphanus caudatus) beschrieb. Von Zeit zu Zeit wurden Samen von Reisenden nach Europa gebracht und diese um hohe Preise ausgeboten. Die Pflanzen machten mit ihren langen Fruchtschoten eine Zeit lang, in der Regel nur so lange, als die Schoten noch nicht ihre Normallänge im Verlaufe weniger Jahre erhalten hatten, Aufsehen und wurden dann wieder ebenso rasch vergessen. Solcher Radieschen, wo die Früchte anstatt der Wurzeln gegessen wurden, kamen vor 10 Jahren, wie wir alsbald sehen werden, ebenfalls in den Handel.

Jetzt ist wiederum, besonders in französischen Zeitschriften, von einem Schlangen-Radieschen (Radis serpent) die Rede, wovon ebenfalls, anstatt der fleischigen Wurzel, die lange und fleischige Schote gegessen wird. André hält dieses Schlangen-Radieschen für verschieden (Rev. hort. XXXVII, 471) von Raphanus caudatus L., hauptsächlich weil dieser sich sehr verästelt, nach Linné sich auch mit seinen Aesten später auf der Erde ausbreitet, während jener aufrecht steht, meist eine Höhe von einigen Fuss erhält und sich nicht verästelt. Auch Duchartre und Ysabeau (Journ. de la soc. d'hortic. de Par. V, 57 und Rev. hort. 1859, 543) hielten die vor 10 Jahren unter dem Namen Radieschen von Madras eingeführte langschotige Sorte für verschieden und haben von ihm eine genaue Beschreibung, letzterer auch eine Abbildung, gegeben. Duchartre glaubt, dass auch dieses keineswegs mit dem Linné'schen Raphanus caudatus identisch sei, besonders weil die von ihm kultivirten Pflanzen fleischige Wurzeln besassen.

Linné'sche Pflanzen des Raphanus caudatus liegen nicht mehr vor; so stützt man sich auf die Abbildung, welche übrigens nicht er selbst, sondern sein Sohn, auf der 10. Tafel der seltenen Pflanzen des botanischen Gartens in Upsala gegeben hat. Wenn wir auch zugeben, dass diese besonders von der, welche André in der Revue horticole gegeben, verschieden aussieht, so folgt doch noch keineswegs daraus, dass die Pflanzen, denen die Abbildungen entnommen wurden, auch wirklich spezifisch verschieden wären. Unsere meisten Kultur-Pflanzen, namentlich solcher Gemüse, welche weit über unser christliches Zeitalter hinaus von Menschen in Gärten gezogen wurden und in denen daher die Veränderlichkeit, man möchte sagen, zur zweiten Natur geworden ist, bleiben selten im Verlaufe einer langen Zeit oder gar von Jahrhunderten ganz dieselben.

Unsere rationellen Gemüsezüchter wissen, abgesehen von der Zeit, wo Veränderungen vorgehen können und auch wirklich vorgehen, dass bestimmte Gemüse an eine gewisse Oertlichkeit gebunden sind und in anderen Gegenden, wenn man sie anbauen will, allmählig zurückgehen. Eben deshalb bezieht man z. B. den Samen der Teltower Rübchen, der Braunschweiger Zwiebeln u. s. w. immer wiederum aus Teltow bei Berlin, aus Braunschweig u. s. w., wenn man gute Rübchen, gute Zwiebeln haben will. Java, wo das Schlangen-Radieschen sowohl, als Raphanus caudatus, zu Hause sind, liegt von Europa sehr entfernt und hat ganz andere klimatische Verhältnisse. Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, wenn die Versuche, eins der beiden Radieschen bei uns einzuführen und in ihrer ursprünglichen Form zu erhalten, nicht gelungen sind. Raphanus caudatus, oder das Radieschen von Madras, das 1856, wenn wir nicht irren, von England eingeführt wurde, ist ebenso, wie es bei früheren Einführungen der Fall war, wiederum verschwunden; so wird auch dieses Schlangen-Radieschen allmählig wieder in seiner Eigenthümlichkeit verloren gehen. Alle unsere Versuche, das javanische Radieschen zu erziehen, werden schliesslich kein Resultat haben. Wir halten das Frucht-Radieschen übrigens auch gar nicht für einen Gewinn. Die Franzosen und Engländer loben zwar seinen Geschmack; wir können jedoch keineswegs beistimmen und würden stets einigermassen gute Wurzel-Radieschen den Frucht-Radieschen vorziehen.

Als vor 10 Jahren die Radieschen von Madras nach Deutschland kamen, war der damalige Obergärtner, jetzige Garten-Inspektor Gireoud in Sagan, der erste, welcher diese mit Sorgfalt kultivirte. Im ersten Jahre waren die Früchte ziemlich gross und auch einigermassen essbar (1. Jahrg. der Wochenschrift, S. 311). Die Pflanzen wurden später ebenfalls im botanischen Garten zu Berlin mehre Jahre hinter einander kultivirt, bekamen aber allmählig immer kleinere Früchte, bis diese schliesslich normal erschienen. Gewöhnliche Rettig-Pflanzen übrigens, auf gutem Boden gezogen, erhalten ebenfalls oft ziemlich grosse und dicke Schoten, die, unreif und zur rechten Zeit gebrochen, ebenso gut schmecken, wie die gerühmten Schlangen-Radieschen. Wir müssen noch bemerken, dass die Pflanzen der Radieschen aus Madras, wenngleich die Samen wohl aus derselben Quelle in England bezogen waren, wie die der Gartenbau-Gesellschaft in Paris, keine rübenförmigen Wurzeln, auf die Duchartre einen grossen Werth legt, besassen.

Schliesslich bemerken wir noch, dass wir das Schlangen-Radieschen in Paris nur aus der André'schen Beschreibung und Abbildung kennen und selbst damit noch keine Versuche angestellt haben. Wir werden deshalb uns Samen zu verschaffen suchen, um die Pflanzen zu beobachten. Es wird uns hier aber wieder ergehen, wie es uns mit anderen Gemüse-Sorten aus fremden, besonders wärmeren Gegenden gegangen ist: wir werden, wenn auch nicht das erste Jahr, so doch schliesslich Pflanzen erhalten, die sich von Formen unserer kultivirten Sorten nicht mehr unterscheiden oder sich unseren verwilderten Formen anschliessen. Es war dieses beispielsweise auch mit dem so gerühmten chinesischen Kohl der Fall.

In dem reservirten Pflanzengarten des Marsfeldes macht jetzt eine Thee-Anpflanzung, welche André Leroy, der bekannte Baumschul-Besitzer in Angers, von dem zu sprechen wir schon mehrmals Gelegenheit gehabt haben, grosses Aufsehen. Wer die Industrie-Ausstellung besucht, versäume nicht, trotz des besonderen Eintrittsgeldes, welches bezahlt werden muss, auch diese zu sehen. Es würde gewiss noch mehr die Aufmerksamkeit fesseln, wenn man dabei gleich eine Theebude aufgeschlagen hätte und Thee, der an und für sich bei diesem schlechten, nasskalten Wetter gut bekommen wäre, verabreichte! Man sieht, wie die Leiter des Pflanzengartens, und obenan der Pariser Fleurist Barillet-Deschamps, bedacht sind, immer etwas Neues und Interessantes zu schaffen, um die Aufmerksamkeit des Publikums darauf zu lenken.

Der Theestrauch wächst übrigens zum Theil in so nördlichen Gegenden des grossen chinesischen Reiches, wo die Temperatur keineswegs niedriger ist, als die Mittel- oder Süd-Frankreichs. Leroy in Angers besitzt nicht unbedeutende Thee-Anpflanzungen im Freien, wo die einzelnen Pflanzen regelmässig blühen und selbst Früchte mit keimfähigen Samen hervorbringen. Nach mündlichen Mittheilungen des Besitzers ertragen dieselben selbst mehre Grad Kälte, wenn diese nicht zu lange währt. Es sind selbst Fälle vorgekommen, wo die Theesträucher 10 und sogar 12 Grad Kälte ausgehalten hatten, ohne dass sich auch nur im Geringsten ein Nachtheil gezeigt hätte. Man muss die Pflanzen nur beim Erwachen des Frühlings gegen die lockenden Strahlen der Sonne schützen, damit die Vegetation nicht zu rasch beginnt.

Wir begreifen nicht, warum Gartenbesitzer, welche auch über Gewächshäuser zu verfügen haben, nicht wenigstens, gleich den Kamellien, einige Sträucher der Theepflanze kultiviren. Sind auch keineswegs die Blüthen, gleich denen des genannten Strauches mit immergrünen Blättern, gleich imponirend, so ist das dunkelgrüne Laub doch wenigstens ebenso schön. Dazu kommt das Interesse für eine Pflanze, welche uns eins der angenehmsten Getränke liefert.

Es ist vor einigen Jahren ein interessantes Buch über Aegypten, welches den bekannten Dr. Anton Figari-Bei zum Verfasser hat und auch von dortigen Kulturpflanzen und überhaupt über die Flora dieses gewichtigen Landes Kunde gibt, erschienen. Nach diesem Buche existiren in Aegypten keine diesem Lande eigenthümliche Pflanzen; Alles, was daselbst wächst, ist entweder durch den Menschen erst eingeführt, oder es sind die verschiedenen Arten hauptsächlich aus dem Süden, aber auch aus Arabien, eingewandert. Wahrscheinlich möchte sich diese Behauptung jedoch nur auf das fruchtbare Nilthal, welches im eigentlichen Sinne des Wortes Schlemmland ist, beziehen, während die, besonders westlich, sich hinziehenden Wüsten dieselben Pflanzen, und zwar ursprünglich, besitzen, welche auch in den anderen Wüsten Nord-Afrika's vorkommen.

Man hält die Wüsten gewöhnlich für völlig unfruchtbare Landstriche, die eben deshalb keine Pflanzen ernähren könnten. Es ist dieses meist unrichtig und kann sich höchstens nur auf Gegenden beziehen, die entweder aus früher im Meere befindlichen Riffen, also aus nackten Steinparthien, oder aus sogenanntem losen Meeressande bestehen, wie es z. B. in den Ländern am Aralsee und zwischen diesem und dem kaspischen Meere der Fall ist. Sonst sind die Wüsten keineswegs stets unfruchtbar, sondern besitzen im Gegentheil oft einen sehr fruchtbaren Boden, dem nur das Wasser fehlt, um

die in ihm schlafenden Pflanzenkeime zur Entwikkelung zu bringen.

Nach Figari-Bei grünt in der Wüste Alles in herrlichster Pracht, sobald nur ein belebender Regen den Boden einigermassen erweicht hat. Dann kommen die Pflanzen so rasch hervor, dass man nach 8 oder 14 Tagen die Gegend kaum wieder erkennt. Während kurz vorher Alles öde da lag und nur der fahlgraue Boden den Blicken sich darbot, ist plötzlich ein paradiesischer Garten entstanden, denn all' die Zwiebel- und Knollen-Pflanzen, welche im Boden sich befinden, fangen an zu wachsen und zu blühen, um nach wenig Wochen wiederum spurlos zu verschwinden.

Wir sind nicht in den nord-afrikanischen Wüsten Zeuge dieser raschen Umwandlung gewesen, wohl aber in den endlosen Flächen im Westen der Kaspi-See. Während sich hier aber dieses regelmässig im Jahre wiederholt, währt es in den Wüsten Aegyptens oft 4 bis 5 Jahre lang, bevor ein befruchtender Regen in hinlänglicher Menge kommt.

Interessant ist das Verhalten unserer Obstbäume in Aegypten, da diese in der Regel eine doppelte Vegetation haben. Schon frühzeitig schlagen die Bäume aus, blühen und bringen Früchte, wobei, durch die grosse Wärme begünstigt, auch das Holz reift. Nun kommt schon anfangs Juli eine so grosse Hitze, mit Trockenheit verbunden, dass alle Vegetation unmöglich wird. Es tritt ein Stillstand von gegen 10 Wochen ein. Die Bäume fangen im September noch einmal zu treiben und zu blühen an und Ende November folgt eine zweite Erndte, worauf das Laub von Neuem abgeworfen wird. Am evidentesten geschieht dieses bei dem Nussbaume. Dass dergleichen Obstbäume keine lange Dauer haben, erklärt sich aus den Anstrengungen, welche diese bei einer regelmässig-doppelten Erndte machen müssen.

Wie im vorigen, so hat auch in diesem Jahre die Kälte im Mai der Vegetation sehr geschadet, bei uns in Deutschland noch weniger, als in Frankreich. Es waren wiederum die Tage vom 23. bis 25. Mai, wo Nachtfröste eintraten. Bei Paris fiel in der Nacht am 23. das Thermometer auf Null, am 24. auf 1,5, am 25. sogar auf 2 Grad unter Null. Grade am letzteren Tage befand sich auch der grosse Pflanzen-Transport für den preussischen Garten in Paris unterwegs; leider sind alle braunrothblättrigen Pflanzen, welche die dortigen Parterre's schmücken sollten, z. B. die Coleus, Achyranthes u. s. w., erfroren, ein Verlust, der sich bei dieser riesigen Entfernung nicht leicht ersetzen liess.

Während man im Süden Frankreichs in der eigentlichen Winterzeit nur selten Schnee sieht, hat es in der zweiten Hälfte des Mai in Marseille geschneiet, in Toulon hingegen gereift. Zum Theil ist man daselbst gar nicht unzufrieden damit, denn eine Menge Ungeziefer, welches den Anpflanzungen, besonders von Gemüse, Verderben drohte, ist durch die Kälte und die damit zu gleicher Zeit auftretende Nässe zu Grunde gegangen. Es ist dieses besonders mit den Schnecken und Engerlingen der Fall gewesen. Auch die Maikäfer waren durch Nässe und Kälte so entkräftigt, dass eine Befruchtung unter einander meist nicht möglich war.

Interessant ist wiederum die Thatsache, dass die Kälte nur den Pflanzen auf der Südseite und welche der Sonne unmittelbar ausgesetzt waren, geschadet hat, während die auf der Nordseite unbeschädigt geblieben sind. Hier war die Vegetation noch zurück und die Einwirkung einer geringeren Thätigkeit hatte deshalb gar keine oder nur unbedeutende Folgen. Ausserdem zeigte sich der Einfluss bei den verschiedenen Gehölzen nicht gleich. Während bei Magnolien, Paulownien, Katalpen und selbst bei Eichen die Spitzen der Zweige erfroren, blieben Kamellien, Theepflanzen, Clerodendren, neuholländische Veroniken, selbst Passiflora coerulea u. s. w., welche man bereits im Februar, wo wir verhältnissmässig gutes Wetter besassen, in's Freie gebracht hatte, ebenso Pelargonien, ja selbst Fuchsien, völlig unbeschädigt.

Hohe Koniferen.

Bei der grossen Vorliebe, welche Pflanzenliebhaber für Koniferen besitzen, erlauben wir uns mitzutheilen, dass dergleichen, und zwar schon von nicht unbedeutender Grösse, aus einem Garten um sehr niedrige Preise zu beziehen sind, weil ihnen dort nicht mehr der durchaus nöthige Raum geboten werden kann. Die Redaktion ist gern bereit, darüber Auskunft zu geben. Es sind 7 verschiedene Arten Araukarien, und zwar:

1. A. brasiliensis, 4 Fuss hoch, kräftig gewachsen.
2. A. Bidwilli, gegen 5 Fuss hoch, schön gebaut.
3. A. Cookii, doppelt, die eine 4, die andere gegen 6 Fuss hoch, letztere beschaftigt.
4. u. 5. A. excelsa, 13 Fuss hoch, mit 11 Quirlen, prächtig gebaut.
6. A. gracilis, 4 Fuss hoch.
7. A. imbricata, 3 Fuss hoch. Beide sind sehr kräftig.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 27. Berlin, den 6. Juli **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Die Fest-Ausstellung
des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,
am 23. und 24. Juni.

Nach früherem Beschlusse des Vereines sollte auch diese Fest-Ausstellung eine kleinere sein, um sich in jeglicher Hinsicht Kräfte für die grosse internationale Pflanzen- und Blumen-Ausstellung, welche, da Gent eine solche im nächsten Jahre, Petersburg aber 1869 in Ausführung bringen wollen, von Seiten des Vereines vor dem Jahre 1870 nicht wohl stattfinden kann, zu erkräftigen und zu stärken. Aus dieser Ursache war, jetzt wiederum nur ein kleineres Lokal, die grosse Aula der Königl. Thierarzneischule mit dem daran stossenden Zimmer, von dem besonders dazu ernannten Ausschusse für die Ausstellung in Anspruch genommen.

Obergärtner Körner hatte, wie bei der Frühjahrs-Ausstellung, so auch jetzt, die Anordnung und ästhetische Aufstellung freundlichst übernommen und beide zur allgemeinen Zufriedenheit durchgeführt. Ihm hatte man es auch besonders zu danken, dass die Ausstellung von Seiten der Handelsgärtner so reichlich beschickt war.

Wer seit Jahren die Fest-Ausstellungen des Vereines besuchte, hat gewiss dieses Mal einen wesentlichen Unterschied gegen früher gefunden. Bisher hatten sich nämlich die Handelsgärtner im Allgemeinen nur sehr wenig betheiligt, so sehr man sich auch von Seiten der Mitglieder des Ausschusses, welche das Programm entworfen hatten, Mühe gegeben, sie durch besonders auf ihre Erzeugnisse hinzielende Aufgaben zur Betheiligung heranzuziehen. In der Regel wurden die Aufgaben für Marktpflanzen bei den Ausstellungen nicht gelöst. Dieses Mal herrschten sie vor und machten die Ausstellung besonders schön. Wollen wir wünschen, dass auch fernerhin die Berliner Marktpflanzen in unseren Ausstellungen die ihnen gebührende Stellung einnehmen werden! Doch fehlte es auch nicht an anderen Pflanzen; gewiss hat derjenige die Räume ebenfalls befriedigt verlassen, welcher feinere Blumen, selbst Orchideen, und Blattpflanzen suchte.

3 Sammlungen waren vorhanden, welche einen grösseren Raum einnahmen und in hohem Grade die Aufmerksamkeit der Liebhaber in Anspruch nahmen. Die eine derselben verdankte man einem Pflanzenfreunde, dem Rittergutsbesitzer Pflug in Moabit, die andern beiden dagegen dem botanischen Garten zu Berlin. Die erstere hatte der Obergärtner Nicolai, dem der Pflug'sche Garten anvertraut ist, zu einem harmonischen Ganzen vereinigt. Es waren 40 Pflanzen, und zwar nur solche, welche sich entweder durch Eleganz im Wuchse oder durch schöne Blattform, auch durch Blattfarbe, auszeichneten. Im Hintergrunde erhoben sich Farne (Alsophila australis, Balantium antarcticum und Cibotium Schiedei) und breiteten ihre grossen Blätter gleichsam schirmend über die kleineren Blattpflanzen aus. An den Seiten ragten

hohe Dracänen empor und vertraten die Palmen, während buntblättrige Musen wiederum in geringerer Höhe in der Mitte standen. Die Auswahl der Marantaceen, welche zerstreut und mehr im Vordergrunde aufgestellt waren, möchte eine gelungene zu nennen sein, zumal die einzelnen Exemplare sich auch in guter Kultur befanden. Unter ihnen sah man wiederum die verloren geglaubte Abart des Phrynium fasciatum, wo die Blattfarbe zwischen den einzelnen weissen Streifen schwarzgrün ist und welche von Linden deshalb den Namen Maranta borussica erhalten hat. Ausserdem zeichneten sich besonders noch durch Schönheit die beiden Abarten des Phrynium vittatum aus, welche von Gärtnern den Namen Maranta regalis und ornata bekommen haben, sowie Phrynium Porteanum und zebrinum. Die beiden, vor wenigen Jahren eingeführten Schiefblätter, Begonia smaragdina und imperialis, schmückten ebenfalls nicht weniger die Sammlung, als eine Reihe buntblättriger Kaladien.

Die Pflanzen des botanischen Gartens nahmen die beiden Giebelseiten der Aula ein und bildeten somit 2 Gruppen. Die eine derselben stellte die sogenannte Königsgruppe dar, wo die Büsten des erhabenen Protektors des Vereines und seiner erlauchten Gemahlin aufgestellt waren, und bestand nur aus grösseren Blattpflanzen, unter denen Neuholländer die hauptsächlichste Rolle spielten. Es galt hier weniger um seltene Exemplare, als dass vielmehr die harmonische und Effekt hervorrufende Aufstellung die Aufgabe des Ordners, Obergärtner Körner, war. Und diese war ihm gelungen.

Die andere Gruppe enthielt dagegen eine grosse Anzahl sehr interessanter und schöner Pflanzen, wie wohl wenige Ausstellungen überhaupt aufzuweisen haben. Hätte man Raum genug gehabt, so würde man mit den hier, für ihren Werth und ihre Bedeutung viel zu dicht zusammengestellten Pflanzen den ganzen Saal haben ausschmücken können; viele Exemplare wären werth gewesen, dass man sie für sich aus- oder doch wenigstens in kleineren Gruppen zusammengestellt hätte. So befand sich ganz vorn und in der Mitte der Gruppe eine Zusammenstellung einiger Pflanzen, die nicht reizender gedacht werden kann, abgesehen davon, dass einige Exemplare auch den Reiz der Neuheit für sich in Anspruch nahmen. 3 Bromeliaceen mit buntem Herz waren in einem Bogen so gestellt, wie sie in der Heimath als Epiphyten an lebenden Baumstämmen sich befinden, so dass die bunten Herzblätter dem Auge des Beschauenden gegenüberstanden. In ihrem Halbkreise befanden sich weissblühende Steinbrech-Arten und diese wurden wiederum auf der anderen Seite von leichtem Venushaar (Adiantum tenerum) begrenzt. Ueber diese Zusammenstellung ragte ein blühendes Exemplar des Cyclanthus palmaefolius empor, während einige Carludowiken, nämlich rotundifolia, plicata und Sartori, zur Seite standen. Wir können nicht begreifen, dass diese eben genannten Blattpflanzen, welche der hiesige botanische Garten wohl in grösster Anzahl besitzt, von Privaten noch so wenig berücksichtigt werden, ja selbst in den Verzeichnissen der Handelsgärtner sich nur ausnahmsweise befinden. Selbst in den grösseren botanischen Gärten sieht man kaum einige Cyclantheen.

Wir kommen auf die 3 Bromeliaceen zurück, um sie Liebhabern nochmals zu empfehlen. Alle 3 haben rothe Herzblätter, aber das Roth ist bei allen dreien verschieden. Zum ersten Male sah man wohl in Deutchland die echte Bromelia agavaefolia blühend auf einer Ausstellung. Die Pflanze blühte zwar schon vor mehrern Jahren im botanischen Garten, aber keineswegs als so vollkommen entwickeltes Exemplar, wie jetzt. Die Verwandtschaft dieser Art mit Agallostachys (Bromelia) sylvestris ist weit grösser, als wir früher meinten, ja sie muss selbst zu Agallostachys gestellt werden. Das Roth der Herzblätter ist hier ein brennendes Scharlachroth.

Die zweite Bromeliacee mit buntem Herz war Caraguata splendens mit blutrother Färbung, die dritte endlich Bromelia Carolinae, wo die braunrothen Herzblätter am wenigsten in die Augen fallen. Ausserdem waren aber noch 2 Bromeliaceen mit bunten Herzblättern, aber an anderen Stellen, vorhanden: Nidularium fulgens und Cryptanthus discolor (als Tillaudsia acaulis zebrina und T. zonata bekannter). Diese mit bunten Herzblättern versehenen Bromeliaceeu-Genera sind zwar keineswegs so schwierig, selbst ohne Blüthen, von einander zu unterscheiden, sie werden aber gewöhnlich mit einander verwechselt. Es gibt selbst Botaniker, welche sich viel mit Bromeliaceen beschäftigt haben, fortwährend aber die Arten bunt durcheinander werfen.

Von Metrosideros robusta waren 2 sehr starke Exemplare, jedes wohl mit einigen und 60 Blüthenständen versehen, vorhanden. Auch diesen neuholländischen Blüthenstrauch haben wir nirgends weiter gesehen, so sehr er auch Beachtung verdient. Man muss bedauern, dass er sehr schlecht aus Stecklingen wächst und überhaupt sich nur schwierig zu vermehren scheint, denn sonst würde er, gleich den mancherlei Abarten des Callistemon lanceolatus (Metrosideros Lophantha), eine der beachtungswerthesten Marktpflanzen werden.

Auch die Mutterpflanze des dalmatinischen Insekten-Pulvers, welches seit einem Jahrzehende, wo das persische seltener wurde, verkauft wird,

Pyrethrum cinerariaefolium Trev., war ausgestellt. Der botanische Garten hatte sie aus Frankreich als neue Art unter dem Namen Chrysanthemum Willemoti bezogen. So hatte nämlich Duchartre in Paris in der Meinung, der Gärtner Willemot hätte sie aus den Kaukasusländern bezogen, sie genannt.

Wir könnten noch manche interessante Art unter den Pflanzen dieser Gruppe, die selbst in Blüthe vorhanden war, nennen, wenn wir nicht befürchteten, zu sehr in's Einzelne zu kommen. Aber doch wollen wir noch auf Grevillea absinthiifolia, Alloplectus speciosus, Hibiscus tricolor, Stachys corsica, Melastoma cymosum, Polygala Dalmaisiana, Ohigginsia macrophylla (Campylobotrys Ghiesbrechtii), Billbergia longifolia u. s. w. aufmerksam machen und genannte Pflanzen Liebhabern empfehlen.

Ein grosses Verdienst hatte sich ferner der Inspektor des botanischen Gartens, C. Bouché, dadurch um die Ausstellung erworben, dass von ihm das vollständigste Sortiment von Dracäneen, welches wohl je zusammen gesehen worden ist, aufgestellt war. Bei dieser Dracäneen-Gruppe musste man fast noch mehr bedauern, dass die einzelnen Exemplare zu dicht standen, als dass sie sich einerseits in ihrer Schönheit hätten präsentiren können, anderntheils von Liebhabern wegen der genau berichtigten Nomenklatur, wie sie es verdient, berücksichtigt worden wären. Nicht weniger als 42 Arten und Abarten waren in der Gruppe vertreten, und zwar 16 echte Dracänen und 26 Cordylinen.

Eine Gruppe gemischter Pflanzen verdankte man dem Kunst- und Handelsgärtner L. Mathieu, welche ebenfalls eine ästhetische Aufstellung erhalten hatte. Ausserdem hatte dieser nicht wenige Pflanzen zur allgemeinen Verfügung dem Ordner überwiesen. Den Mittelpunkt der Mathieu'schen Gruppe bildete eine Phoenix sylvestris, um welche herum die Blatt- und Blüthenpflanzen aufgestellt waren. Aus Gloxinien und Calceolarien bestanden die ersteren, während die letzteren hauptsächlich buntblättrige Pflanzen waren. Allein die Kaladien wurden durch 13 der reizendsten Formen vertreten. Nächstdem zierten noch andere buntblättrige Aroideen, verschiedene Schiefblätter, schöne Exemplare der Yucca tricolor und quadricolor, einige buntblättrige Bromeliaceen u. s. w. die Gruppe.

Kleiner, aber gewiss ebenfalls bemerkenswerth, war die Gruppe des Universitätsgärtners Sauer. Auch hier stand ein stattliches Exemplar einer Palme, und zwar der Weinpalme (Oenocarpus pulchellus) in der Mitte, und Chamaedoreen, sowie verschiedene Farne, waren ringsherum aufgestellt. Ausserdem erblickte man aber noch aus dem Universitätsgarten ein gut gezogenes Exemplar des Astrocaryum Ayri, welches als Schaupflanze ausgestellt war.

Endlich gedenken wir noch einer Aufstellung von Pflanzen und Blumen mit Arabesken-artigen Verzierungen, welche den Zweck hatte, zu zeigen, wie man auch im Zimmer bei Festlichkeiten in der Familie Gärten im Kleinen nachahmen und besondere, vielleicht sonst nicht weiter benutzte Räume dazu verwenden könne. Hier war ein Raum zwischen dem kleineren breiten Geländer einer Treppe und der Wand, wo die Eingangsthür sich befand, benutzt und zu einer Blumen-Nische umgewandelt. Der Boden war mit Rasen bedeckt, auf dem man in der Mitte ein Rosen-Rundtheil angebracht hatte. Im Hintergrunde und zur Seite standen Blüthensträucher und auf dem Geländer waren Töpfe, mit Saxifraga sarmentosa (stolonifera) bepflanzt, aufgestellt, deren am oberen Ende bewachsene Stolonen herunterhingen. Das ganze Arrangement verdankte man dem Gärtner Mimus in der Erziehungs-Anstalt verwahrloster Kinder von Urban.

Dass auch Orchideen-Schmuck nicht fehlte, ist bereits gleich anfangs gesagt. Obergärtner Reinecke hatte aus dem Garten des Geh. Ober-Hofbuchdruckers v. Decker eine Gruppe verschiedener Formen der reizenden Cattleya Mossiae ausgestellt, welche sich unter dem Grün verschiedener Blattpflanzen reizend ausnahm. Jedes Exemplar war eine Schaupflanze für sich. Unbedingt am schönsten nahm sich die hellblühende Abart aus, welche von Reichenbach den Namen Reineckiana erhalten hat. Ausserdem hing aber noch als Ampelpflanze eine Stanhopea tigrina mit 4 Blüthenständen von der Decke herab und verbreitete weithin ihren starken Geruch.

Wiederum erblickte man als Schaupflanze mit 5 überhängenden und ½ Fuss langen Blüthenständen ein Saccolabium guttatum, welches dem Kunst- und Handelsgärtner Allardt gehörte. Dabei hing auch eine sehr sauber ausgefertigte und bunte Photographie der Pflanze, die der Photograph Hahn (Lindenstr. 17) angefertigt hatte. Wir empfehlen besonders Liebhabern das Photographiren ihrer schönen Pflanzen und zweifeln nicht daran, dass eine Sammlung von dergleichen Abbildungen ihnen gewiss Vergnügen machen wird, abgesehen davon, dass sie auch wissenschaftlichen Werth besitzen. Auch Handelsgärtnern möchten diese bunten Photographien, anstatt der Lithographien und Holzschnitte, willkommen sein. Es ist bekannt, welche bedeutende Summen oft für diese ausgegeben werden; und doch können sie nie diese Treue und Zuverlässigkeit haben, als jene. Der Photograph Hahn fertigt 100 Photographien von Pflanzen in der gewöhnlichen Visitenkarten-Grösse für 10, grössere hingegen für 20 Thaler an.

Endlich verdankte man auch dem Kunst- und Handelsgärtner L. Mathieu noch einige Orchideen, und zwar Cypripedien.

Der Gutsbesitzer Danneel hatte einen hübschen neuholländischen Blüthenstrauch, Elaeocarpus cyaneus, ausgestellt. Obwohl wir schon mehrmals auf ihn aufmerksam gemacht haben und auch (im 4. Jahrg. d. Wochenschr. S. 247) eine ausführliche gärtnerische Abhandlung gegeben ist, so hat er doch nicht die Verbreitung gefunden, welche er verdient. Wir haben wenige Pflanzen, wo Blüthen und Früchte zu gleicher Zeit eine Zierde darstellen, wie es bei E. cyaneus der Fall ist.

Einen anderen Blüthenstrauch hatte der Kommerzienrath Kricheldorf in Magdeburg durch seinen Obergärtner Schlie ausgestellt. Es war dieses wiederum eine Pflanze, welche nebst ihren Verwandten vor 20 und mehr Jahren sehr häufig in den Gewächshäusern der Liebhaber und auch auf den Ausstellungen gesehen wurde. Erica Cavendishii gehört zu den schönsten unter den kapischen Haiden, da die wachsfarbigen und röhrigen Blüthen in reichlichster Menge hervorkommen. Das ausgestellte Exemplar war eine Schaupflanze im eigentlichsten Sinne des Wortes und bildete eine Kugel von 22 Zoll Durchmesser, während das Gefäss, welches sie enthielt, nur einen Durchmesser von 10 Zoll besass.

Auch aus dem botanischen Garten waren durch Inspektor Bouché einige Schaupflanzen ausgestellt. Cissus porphyrophyllus haben wir zwar mehre Jahre hindurch auf den Ausstellungen gesehen, es wird aber immer eine willkommene Pflanze sein, zumal wenn sie sich in einem solchen Zustande befindet, wie es hier der Fall war, wo sie einen Flächenraum von $2\frac{1}{2}$ Fuss bedeckte. Leider scheint die Pflanze sehr schwierig zum Blühen zu kommen. So wird wohl die endliche Bestimmung der Pflanze noch eine Zeit lang auf sich beruhen müssen.

Etwas Eleganteres unter den Palmen kann man sich kaum denken, als die beiden Exemplare der Thrinax ferruginea es waren, welche hier ebenfalls vom Inspektor Bouché aufgestellt waren. Fächerpalmen haben in der Regel etwas Schwerfälliges; diese Thrinax-Arten tragen aber ihre kaum 3 Fuss im Durchmesser enthaltenden Fächer auf langen und schlanken Stielen. Auch die 2 blühenden Exemplare der Banksia speciosa verdankte man dem botanischen Garten, ebenso die beiden buntblättrigen Peperomien, welche als P. ariaefolia maculosa und variegata seit einigen Jahren in den Handel gekommen sind. Die erstere fand sich als P. peltaefolia vor; wir kennen den Namen nicht. Hooker hat bereits den Namen der P. ariaefolia der Gärten berichtigt und sie als neue Pflanze unter dem Namen P. marmorata beschrieben und abgebildet.

Aus Charlottenhof bei Potsdam hatte Hofgärtner Morsch ein prächtiges Exemplar der Riesen-Lilie aus dem Himalaya (Lilium giganteum) mit 10 offenen fast Fuss-langen Blüthen ausgestellt.

Der Fabrikant J. Lewino hatte zwar eine ganz gewöhnliche und bekannte Pflanze ausgestellt, die aber nichtsdestoweniger die Aufmerksamkeit der Besucher der Ausstellung auf sich lenkte. Vor einigen Jahren hatte derselbe sogenannten Hauslauch oder Hauswurz (Sempervivum tectorum) auf ein Brett mit etwas Erde gepflanzt und dieses unter günstigen Verhältnissen im Hofe ausgestellt. Gut gepflegt, hatte der Hauslauch sich so vermehrt, dass er jetzt eine Halbkugel von $2\frac{1}{2}$ Fuss Durchmesser bildete und einige und 60 Blüthenstände sich entwickelt hatten.

Gloxinien waren sehr reichlich vorhanden. Die grösste Sammlung verdankte man der Frau Konsul Wagener, deren Obergärtner Eggebrecht sie aus Samen erzogen hatte. Es ist nicht zu leugnen, dass diese immer schönen Blumen seit einigen Jahren eine grosse Vollkommenheit erhalten haben, und zwar durch unsere Gärtner selbst. Pelargonien, Rosen, auch Fuchsien, Verbenen u. s. w. beziehen wir zum grossen Theil aus dem Auslande; unsere Gloxinien können sich aber nicht allein völlig den ausländischen an die Seite stellen, sie übertreffen sie noch zum Theil an Schönheit und an Mannigfaltigkeit. Es gilt dieses nicht allein von denen aus dem Garten der Frau Konsul Wagener, die Sammlungen der Frau Baronin v. d. Knesebeck auf Carwe bei Neuruppin, welche deren Obergärtner Amann aus Samen erzogen hatte, sowie die der C. Richard'schen Handelsgärtnerei (Fruchtstr. 58), standen keineswegs nach. Das, was uns am meisten zusagte, war, dass auch das Laub eine kräftige grüne Farbe besass und die rothen, blauen und weissen Glocken um so mehr hervortraten.

Ausser diesen Gloxinien hatte Obergärtner Eggebrecht noch einige sehr hübsche Formen von Schiefblättern, die er selbst aus Samen herangezogen, ausgestellt, ebenso ein stattliches Exemplar des Caladium Humboldtii (Argyrites der Gärten).

Pantoffelblumen oder Calceolarien, und zwar krautartige, waren in einem schönen und grossen Sortimente von dem Rittergutsbesitzer Pflug in Moabit durch seinen Obergärtner Nikolai ausgestellt, die nichts zu wünschen übrig liessen und zur Zierde des grossen Saales beitrugen. Strauchartige Pantoffelblumen hatte dagegen der Obergärtner Boese aus der Metz'schen Baumschule gebracht. Es waren 12 verschiedene Sorten, die wir Liebhabern empfehlen können.

Wir freuten uns, auch wiederum einen Blüthenstrauch zu sehen, der früher wegen des Wohlgeruches seiner blendend-weissen Blüthen sehr viel, besonders in den Gewächshäusern der Privaten, gezogen wurde, in der neuesten Zeit aber fast ganz und gar aus dem Handel gekommen ist. Die vorhandenen Exemplare der gefüllt-blühenden Gardenia radicans stellten kleine, kaum Fuss-hohe Bäumchen dar und waren von dem Kunst- und Handelsgärtner Allardt herangezogen.

Was die eigentlichen Marktpflanzen anbelangt, so sind es hauptsächlich Pelargonien und Fuchsien, welche zu vielen Tausenden jährlich herangezogen werden und in den Handel kommen. Dieser ist in der That sehr bedeutend. Seit einigen Jahren, wo viele gärtnerische Grundstücke innerhalb Berlin's andere Bestimmungen erhielten, haben sich zum Theil viele Gärtner nach dem nahen Charlottenburg gewendet, um daselbst neue Gärtnereien zu gründen und sich denen, die bereits daselbst schon vorhanden waren, anzuschliessen. Es ist besonders der nach Berlin zu liegende Theil, den man eine gärtnerische Kolonie nennen könnte.

Kunst- und Handelsgärtner A. Beier hatte hochstämmige Fuchsien ausgestellt und um diese herum hübsche Exemplare der Crassula coccinea und Drummond'sche Phloxe gruppirt. Besonders die letzteren zeichneten sich durch das Feuer in den Farben aus. Fuchsien aus diesjährigen Stecklings-Pflanzen in der schönsten Auswahl verdankte man dagegen den beiden Kunst- und Handelsgärtnern Altrock und Wendt, ersterer in Charlottenburg, letzterer in der Hasenheide wohnhaft. Es ist erfreulich, welche Fortschritte die Gärtner in der Anzucht von dergleichen Pflanzen gemacht haben und mit welcher Leichtigkeit sie in Kurzem Tausende von Pflanzen heranziehen und auf den Markt bringen. Dieses ist auch der Grund, dass jetzt Fuchsien und andere Pflanzen einen so niedrigen Preis haben und man sich für wenige Thaler einen Schmuck schaffen kann, den man vor einigen Jahrzehenden noch sehr hoch bezahlte.

Eine erfreuliche Erscheinung der Ausstellung waren ferner die buntblättrigen Pelargonien des Kunst- und Handelsgärtners Heinemann in Erfurt. Wenn wir zu Anfang unseres Berichtes gesagt haben, dass wir die schönsten Formen der Pelargonien noch im Auslande kaufen, so haben wir jetzt die Hoffnung, dass auch dem Auslande Gelegenheit geboten wird, in dieser Hinsicht auch von uns etwas zu beziehen. Zwar ist das westliche Deutschland uns im Nordosten bereits in der An- und Neuzucht von Pelargonien vorangegangen; dort herrscht aber für dergleichen Anzuchten ein weit besseres Klima. Wir zweifeln nicht, dass die Heinemann'schen Pelargonien die Anerkennung finden, welche sie verdienen. Es sind 8 Sorten, welche demnächst wohl Namen erhalten werden und in den Handel kommen; wir machen aber schon jetzt Liebhaber darauf aufmerksam.

Die Pelargonien sind überhaupt in so reichlicher Anzahl und in solcher Auswahl noch nicht auf einer der Fest-Ausstellungen des Vereines vorhanden gewesen, wie sie der Kunst- und Handelsgärtner Günther in Charlottenburg allein dieses Mal ausgestellt hatte: 60 verschiedene Odier'sche und grossblumige, 30 verschiedene buntblättrige und 20 verschiedene Bouquet- (oder Scharlach-) Pelargonien. Schon seit mehrern Jahren hat sich Günther mit der Anzucht dieser Florblumen ausschliesslich und mit Vorliebe beschäftigt, so dass es nicht auffallen kann, wenn er Bedeutendes leistet. Zeit und Raum erlauben uns nicht, speziell auf die einzelnen Sorten einzugehen, Liebhaber haben auch an und für sich ihren besonderen Geschmack und thun deshalb besser, ihre Auswahl selbst an Ort und Stelle zu treffen.

Auch der Obergärtner Nicolai hatte aus dem Pflug'schen Garten in Moabit eine Sammlung der schönsten Odier'schen Pelargonien ausgestellt, die kaum etwas zu wünschen übrig liessen, zumal sie sich auch sämmtlich ebenfalls in guter Kultur befanden. Endlich gedenken wir noch des Sortimentes abgeschnittener Pelargonien-Blumen, welche der Kunst- und Handelsgärtner Barrenstein in Charlottenburg ausgestellt hatte, um Liebhabern Gelegenheit zur Auswahl zu geben. Ihm verdankte man ferner auch noch 7 der neuesten gefüllten Petunien, worauf wir Liebhaber besonders aufmerksam machen, da sie sämmtlich schöne, grosse Blumen in verschiedenen Farben zeigten.

Auch Stiefmütterchen waren in seltener Schönheit von dem Kunst- und Handelsgärtner Schwanecke in Oschersleben ausgestellt. Besonders die schwarzen und blauen zeichneten sich durch regelrechten Bau und nicht unbedeutende Grösse aus. Wir haben öfters schon Gelegenheit gehabt, der Schwanecke'schen Stiefmütterchen (oder Pensée's) zu gedenken, so dass jede fernere Empfehlung überflüssig sein dürfte.

Schliesslich dürften auch noch die krautartigen Päonien zu erwähnen sein, welche aus dem Versuchsgarten des Vereines ausgestellt waren. Besonders sind es die Franzosen, welche es in der Neuzucht dieser Florblumen weit gebracht haben.

Wir gehen zu den Rosen über, die aber nur in abgeschnittenen Blumen vorhanden waren und sich deshalb bequemer beschauen und beurtheilen liessen. Die Kunst- und Handelsgärtner Forkert in Charlottenburg, der sich bekanntlich mit Rosen-

zucht speziell beschäftigt, sowie die Baumschul-Besitzer Lorberg und Metz & Co., hatten das Schönste gebracht, was in ihren grossen Sammlungen vorhanden war. Leider fehlte doch manche Sorte, die erst später erscheint. Dass das Allerneueste nicht immer das Schönste ist, davon sich zu überzeugen, hatte man grade bei den Rosen hinlänglich Gelegenheit. Die allerschönsten Rosen gehören unbedingt früheren Jahren an. Genannte Rosengärtner verfolgen auch das richtige Prinzip, indem sie jährlich eine nicht unbedeutende Anzahl der neuesten Rosen, auch wenn sie selbige erst um hohes Geld aus Frankreich bezogen haben, wiederum aus ihrer Sammlung verbannen.

An neuen und neueren Pflanzen war Manches vorhanden. Die bekannte Gärtnerei von Haage & Schmidt in Erfurt hatte ein stattliches Exemplar des Encephalartos villosus eingesendet, welches allgemeinen Beifall einerndtete. Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg hatte dagegen eine neue, schöne Petunie (Stadträthin Ahrends), ausgestellt, die er selbst aus Samen gewonnen, ausserdem aber noch das Epoche machende Pelargonium Italia unita, sowie das buntblättrige gemeine Rispengras (Poa trivialis), die bereits schon in einem der letzten Berichte der Vereins-Versammlungen besprochene buntblättrige Tradescantia alba vittata und endlich das zuerst in Brüssel vor nun 3 Jahren gesehene Sedum Telephium (nicht Fabaria) fol. var. Letzteres ist ebenfalls zu empfehlen und hat fast, nämlich mit Ausnahme eines schwachen grünen Randes, eine durchaus hellgelbe Farbe. Das buntblättrige Rispengras haben wir in Frankreich zu Einfassungen verwendet gesehen, wo es grossen Effekt machte.

Dasselbe Gras befand sich auch in der Sammlung neuer Pflanzen aus der Baumschule von Metz & Co. in Steglitz bei Berlin, ausserdem aber noch die niedliche Globularia trichosantha aus dem Kaukasus, die als Alpine nicht genug empfohlen werden kann. Schön waren auch die beiden neuen Sorten der Pelargonien und Gauklerblumen (Mimulus). Am meisten interessirte aber das Schlangen-Radies aus Java, wo man anstatt der Wurzeln die oft mehre Fuss langen Schoten isst. In Betreff dieser Pflanze verweisen wir übrigens auf das Allerlei in der letzten Nummer der Wochenschrift (S. 206).

Kunst- und Handelsgärtner Barrenstein hatte ausser den 7 neuen Petunien noch das prächtige gefüllte Scharlach-Pelargonium Gloire de Nancy, über das wir ebenfalls schon vor einiger Zeit gesprochen haben, ausgestellt, sowie den zu empfehlenden Blüthenstrauch Abutilon megopotamicum oder vexillarium, und endlich die erst vor einigen Jahren direkt aus Japan eingeführte Hortensie Hydrangea japonica alba, welche schon in den kleinsten Stecklingen blüht und sich hübsch ausnimmt.

Auch aus dem botanischen Garten waren einige neue Pflanzen ausgestellt. Pandanus Linnaei mit grünlich-weissen Dornen an den mit einem bläulichen Reif überzogenen Blättern ist Pandanus Cannartii der Belgier. Trevirana tubiflora gehört zu den weniger schönen Arten dieses Geschlechtes; ebenso steht Bertolonia pubescens, wo, mit Ausnahme des grünen Randes, die Oberfläche der Blätter schwarzgrün erscheint, den übrigen bekannten Arten nach. Alocasia gigantea ist der A. Lowii sehr ähnlich und möchte sich kaum als Form unterscheiden. Neurolaena Noackii, ein Körbchenträger, und Solanum crinitipes sind Blattpflanzen für das freie Land im Sommer.

Eine eigenthümliche, vielbewunderte Pflanze war ein Pilz, Polyporus squamosus, der bekanntlich an lebenden Bäumen vorkommt. Das Exemplar in der Ausstellung stammte von einem Lindenbaume im Schlossgarten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl und bestand aus 11 hintereinander emporgewachsenen und ziemlich kreisrunden Exemplaren, welche an der Basis zusammengewachsen waren.

Von Früchten waren nur Erdbeeren vorhanden, und zwar ein Sortiment der besten aus der Lorberg'schen Baumschule, während die Kunst- und Handelsgärtner Friedrich und Schultz in Potsdam die gangbarsten und belohnendsten Sorten in schönen Exemplaren geliefert hatten.

Gemüse in Sammlungen verdankte man dem Kunst- und Handelsgärtner Rahn in Neu-Schöneberg und dem Obergärtner Amann in Carwe bei Neu-Ruppin. In der des ersteren befanden sich: vorzüglicher Blumenkohl, Bohnen, Gurken, Porrée, Kohlrabi, Mohrrüben u. s. w., während letzterer vor Allem aber vorzüglichen Wirsingkohl, für diese Jahreszeit gewiss etwas Seltenes, sowie Kartoffeln, ferner ebenfalls Blumenkohl, Kohlrabi, Mohrrüben u. s. w. geliefert hatte. Kunstgärtner Buder in Plattenburg bei Glöwen hatte endlich 3 grosse, schöne Gurken ausgestellt.

Bouquets waren einige eingeliefert. Ein solches, aus Alpenpflanzen zusammengesetzt, hatte Lohde, Gehülfe im Königl. botanischen Garten, geliefert. Man muss sehr bedauern, dass Bouquets nicht mehr wie früher zu den Ausstellungen gebracht waren. Frau Minister v. Mühler hat nun zum zweiten Male einen Preis für einen Blumenschmuck, wo Rosen hauptsächlich vertreten sind, ausgesetzt, ohne dass auch nur eine einzige Bewerbung eingegangen wäre. Man sollte wirklich glauben, dass man in Berlin nicht verstände, Blumen geschmackvoll zu arrangiren, wüsste man nicht, dass grade Berliner Bouquets auswärts beliebt sind.

Der kurze Wurzelschnitt.

Unter den vielen Verdiensten, welche das Pomologische Institut in Reutlingen sich um eine rationellere Behandlung der Obst- und Alléebäume erworben hat, gehört auch die Einführung des sogenannten kurzen Wurzelschnittes beim Versetzen. Man glaubte mit Recht, es herrsche zwischen Wurzel und Krone in ihrer Entwickelung stets ein gewisses Verhältniss; man fand, dass gut-belaubte Bäume auch sehr entwickelte Wurzeln besitzen. Dieses Gleichgewicht zwischen Krone und Wurzel müsse demnach auch beim Versetzen beobachtet werden; man dürfe beim Versetzen an der Krone nicht mehr und nicht längere Aeste lassen, als sich an der Wurzel befänden.

In früheren Zeiten kannte man das Versetzen einigermassen grosser Bäume gar nicht oder wagte es doch nur ausnahmsweise. Man zog sich für Anpflanzungen die nöthigen Samenpflanzen heran oder machte aus Weiden und Pappeln Stangen, welche man, da die Erfahrung das leichte Anwachsen und Ausschlagen beider Gehölze hinlänglich kennen gelernt hatte, einfach in die Erde steckte; die übrigen Gehölze wurden beim Versetzen an der Krone so beschnitten, dass diese schliesslich nur aus einigen Fuss-langen Aesten bestand, die mit denen der Wurzel korrespondirten.

Wie oft hat man Gelegenheit, besonders an den Chausséen, Anpflanzungen nach der alten Manier zu sehen! Abgesehen davon, dass, da eine Anzahl versetzter Bäume bei diesem Verfahren gar nicht anwächst, stets ein nicht geringer Verlust dabei vorkommt, sieht auch eine solche Anpflanzung in den ersten Jahren abscheulich aus. Es dauert ziemlich lange, bevor eine ordentliche Krone sich ausbildet.

Dr. Lukas hat in Reutlingen vergleichende Versuche angestellt, welche die augenscheinlichsten Vorzüge des kurzen Wurzelschnittes, wobei die Krone von dem Messer gar nicht berührt oder nur sehr wenig beschnitten wird, herausgestellt haben. Es wurde nämlich eine Anzahl schöner und gesunder Bäume genommen und von ihnen grade die kräftigsten herausgesucht, um sie bei dem Versetzen nach alter Manier in der Krone derb zu verschneiden, die Wurzeln dagegen aber möglichst lang zu lassen, während man die anderen grade an der Wurzel bis auf 6 Zoll zurückschnitt, die Krone aber unversehrt liess. Die Folge war, dass nach dem Versetzen bei der bald eintretenden Hitze die in der Krone beschnittenen Bäume nur sehr langsam und armselig mit Laub sich bedeckten, bei den anderen jedoch die Knospen rasch ausschlugen und diese selbst demnach in kurzer Zeit im schönsten Grün standen.

Noch auffälliger war ein anderes Beispiel, wo man Bäume mit durch den Frost beschädigten Wurzeln verpflanzte. Die einen wurden noch im Herbste versetzt, und zwar mit stark eingestutzter Krone, aber ziemlich langen Wurzelästen, bei den anderen schnitt man hingegen diese bis auf 2 und $2\frac{1}{2}$ Zoll von dem Wurzelhals entfernt ab und liess die Krone unbeschädigt. Die Versetzung geschah auch erst im Frühjahre. Diese so behandelten Bäume erholten sich allmählig, während die anderen zum allergrössesten Theil, und zwar in sehr kurzer Zeit, zu Grunde gingen.

Betrachten wir beide Verfahren etwas näher. Je mehr man die Krone beschneidet, um so mehr nimmt man auch die am meisten entwickelten Knospen hinweg. Bekanntlich sind nämlich die obersten, weil diese bei dem Streben des geläuterten Nahrungssaftes nach oben am meisten entwickelt sind, auch die besten und bedürfen zu ihrer Entwickelung die kürzeste Zeit. Diese wird aber um so länger dauern, je tiefer die Knospen stehen, am längsten bei denen, die ganz unten als sogenannte schlafende stehen und auch am wenigsten vorgebildet sind.

Ohne Knospen-, resp. Blatt-Entwickelung geht die Pflanze alsbald zu Grunde, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man mehre Male hintereinander die Blätter abstreift oder dieses durch Frost und Raupen geschieht. Die Blätter (resp. grünen Theile) wandeln den aufgenommenen Nahrungsstoff erst in der Weise um, dass er assimilirbar wird, d. h. als Bestandtheil der Pflanze aufgenommen werden kann, sie sind demnach für das Leben derselben durchaus nothwendig. Zwar ist in dem Holze eine grosse Menge fertiger Nahrungsstoff von der früheren Vegetation her aufgehäuft, so dass die Neubildungen und Ergänzungen geschehen können, aber grade da wo, wie bei dem Versetzen der Bäume, verloren gegangene Theile ersetzt werden müssen, wo ausserdem die durch die gewaltsamen Eingriffe in das Leben bewirkten Störungen auszugleichen sind, ist das Bedürfniss nach weiteren Nahrungsstoffen weit grösser, es haben die Blätter demnach in diesem Falle noch eine weit grössere Bedeutung. Schneidet man aber, wie bei den älteren Bäumen, welche versetzt werden sollen, gar bis in das 2-, 3- und mehrjährige Holz zurück, so sind in diesem Falle Knospen, welche vor 2, 3 und mehr Jahren sich hätten entwickeln müssen und demnach jetzt fast ganz verkümmert sind, neu zu beleben, oder es müssen, wo auch diese fehlen, sogar erst Kambiumzellen bestimmt werden, sich als Knospen auszubilden. Dazu gehört aber

eine Thätigkeit, wie sie verstümmelte Bäume nie und nimmer haben können.

Umgekehrt: lässt man die Wurzeln beim Versetzen der Bäume lang, so hat vor Allem schon der in den Blättern geläuterte Nahrungssaft einen längeren Weg zu nehmen, um die für die Aufnahme der rohen Nahrung aus der Erde nöthigen Wurzelzasern neu zu bilden. Das muss aber geschehen, weil die alten, einmal trocken geworden, ihre Dienste versagen. Man thut deshalb sogar gut, diese beim Versetzen ganz abzustreifen, weil sie einmal todt, leicht faulen und damit den Neubildungen hinderlich sind. Dergleichen verdorbene Wurzelzasern sind aber bei dem kurzen Wurzelschnitte in der Regel gar nicht vorhanden. Das Erste, was bei dem Anwachsen eines Baumes aber geschehen muss, ist, um die Wundfläche gegen äussere Einflüsse zu schützen, Kallusbildung und neue Erzeugung der Wurzelzasern. Ist dieses geschehen, so ist der Kreislauf im Leben der Pflanze auch gesichert.

Die Ernährung eines versetzten Baumes, mag man noch so vorsichtig sein und auch später die durchaus nöthige Sorgfalt anwenden, ist im ersten Jahre immer mehr oder minder mangelhaft, die Zweige werden nie so kräftig werden, als im normalen Zustande. Deshalb muss man im zweiten Jahre nachhelfen, indem man die Zweige bis auf 4, 5 und 6 Augen zurückschneidet und auf diese Weise das nicht völlig reif gewordene Holz wegnimmt. Dadurch kommt die aufgespeicherte Nahrung nur den zurückgebliebenen Knospen zu Gute und vertheilt sich nicht zu sehr.

Hardy's Obstbaumschnitt.

Herausgegeben von H. Jäger.

Wiederum liegt uns ein Werk vor, welches speziell den Obstbaumschnitt behandelt, und zwar bereits in der dritten Ausgabe. Es ist der dritte Theil des ersten Bandes der von uns schon früher mehrfach in ihren einzelnen Theilen besprochenen illustrirten Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues. Der Bearbeiter der deutschen Ausgabe ist der Hofgärtner H. Jäger in Eisenach, einer unserer besten Schriftsteller in der gärtnerischen Literatur, dem ein reicher Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen zu Gebote steht, die er, besonders wenn er sich an die bestimmte Arbeit eines Andern anlehnen kann, mit grosser Gewandtheit zu verarbeiten versteht.

Dass die Franzosen sich auf einer höheren Stufe der Obstkultur befinden, ist eine bekannte Sache; sie verstehen auch weit mehr gutes Obst zu würdigen, als wir in Deutschland, wo immer noch, besonders auf dem Lande und in kleinen Städten, saure Aepfel und herbe Birnen mit Wohlbehagen gegessen werden. Während der Franzose gern und oft zum Nachtisch für eine gute Birn 4 und 6 Sgr. zahlt, würden selbst unsere Feinschmecker sich beklagen, wenn sie nur 1 Sgr. bezahlen sollten.

Frankreich hat für Obstbau ein weit günstigeres Klima, die Natur kommt ihm demnach auch bei seinen Kulturen mehr entgegen. Wollte man bei uns die Obstbäume ebenso behandeln, so würde man einen Fehlgriff machen. Deshalb können aber immer französische Werke über Obstbau bei uns, wenn auch nicht massgebend, so doch leitend sein. Jäger hat bei der Bearbeitung des Hardy'schen Buches diesem Umstande vollständig Rechnung getragen und, unseren klimatischen Verhältnissen anpassend, eine Reihe Zusätze und Erläuterungen gegeben. So wird Jedermann das Buch mit Nutzen lesen, zumal es, dem Texte beigedruckt, 96 Abbildungen zum bessern Verständniss enthält. Auch sonst ist es buchhändlerisch gut ausgestattet, weshalb wir es allen denen, welche sich für den Gegenstand interessiren, empfehlen können.

Orchideen und Palmen.

Wir glauben im Interesse der Pflanzen und Blumen liebenden Leser der Wochenschrift zu handeln, wenn wir hier mittheilen, dass der Präsident des Gartenbau-Vereines in Trier die Absicht hat, einen Theil seiner mit Liebe gepflegten Pflanzen aus dem einfachen Grunde zu veräussern, weil es ihm an Platz gebricht, zumal auch einige (und das betrifft besonders Palmen und diesen entsprechende Blattpflanzen) für seine Gewächshäuser zu gross geworden sind, hauptsächlich aber, weil er, mit dem Neuesten immer fortschreitend, andere Pflanzen kultiviren will. Es sind im Durchschnitt schöne und grosse, auch gesunde Exemplare, die zum grössten Theil von A. Verschaffelt in Gent bezogen wurden und nun um niedrigere Preise, als für die er sie vor mehrern Jahren gekauft, abgegeben werden sollen. Man erhält also hier anstatt der kleinen Pflanzen des Handels stattliche Exemplare.

Die Orchideen haben zum Theil entweder Knospen oder stehen selbst in voller Blüthe. Es sind deren 29 verschiedene Arten, und zwar in bester Auswahl. Die Zahl der Palmen beträgt 28, dazu kommen noch 8 andere Pflanzen, wie Cyathea dealbata, Brownea latifolia, Pavetta borbonica u. s. w.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 28. Berlin, den 13. Juli **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

X.

Paris, den 15. Juni.

Die grossen Erwartungen, welche gewiss jeden Blumenfreund vor dem Anfange der fünften, am 1. Juni begonnenen Ausstellung erfüllten, sind wohl nur zum Theil befriedigt worden. In erster Linie standen dieses Mal die Orchideen; 9 Bewerbungen waren allein für sie ausgeschrieben. Allein, statt von allen Seiten die Aussteller sich zu den Preisen drängen zu sehen, wie vielleicht Mancher geglaubt hat, waren es doch nur 3 Gärtner, Thibaut & Keteléer, sowie Lüddemann, diese in Paris, und Linden in Brüssel, und 2 Liebhaber, Graf Nadaillac und Guibert, welche Pflanzen eingesendet hatten. Anstatt der 9 Bewerbungen wurden nur 6 beschickt. Für die fünfte Bewerbung: 1 Schaupflanze, d. h. ein Exemplar von besonders kräftiger Entwickelung, hatte sich zwar Niemand gefunden, es waren aber 2 Exemplare der Vanda teres vorhanden, welche die beiden obengenannten Liebhaber ausgestellt hatten und die als Schaupflanzen betrachtet werden konnten. Beide besassen eine Höhe von gegen 6 Fuss und standen im schönsten Blüthenflor; das eine hatte 7 Blüthenstände. Auch die Exemplare von Trichopilia crispa, Cypripedium Crossii, Lycaste Deppei, Anguloa Deppei u. s. w. derselben Liebhaber verdienten wegen ihrer Grösse und der guten Kultur Beachtung.

Leider war auch die sechste Bewerbung: eine Sammlung von Laelien und Cattleyen in Blüthe, unberücksichtigt geblieben, obwohl Arten beider Geschlechter in nicht geringer Anzahl in den allgemeinen Sammlungen vertreten waren. Noch mehr war aber zu bedauern, dass die vor wenigen Jahren noch sehr beliebten buntblättrigen Orchideen, die sogenannten Petolen und Sammetblätter (Anecochilus, Goodyera u. s. w.) gar nicht vorhanden waren. Grade diese bildeten bei den früheren internationalen Ausstellungen einen grossen Schmuck.

Wollte man aber glauben, dass bei dieser geringen Betheiligung die ausgestellten Orchideen nur eine klägliche Rolle gespielt hätten, so wäre man aber doch in einem grossen Irrthum. Im Gegentheil, die vorhandenen Orchideen waren so schön und in solcher Anzahl herbeigebracht, dass man in der That vergessen konnte, dass nur 5 Bewerber sich betheiligt hatten.

Die grösste und schönste Sammlung verdankte man Thibaut & Keteléer. Als besonders gut kultivirt nenne ich: Laelia Schilleriana var., Laelia purpurea rosea, Odontoglossum citrosmum, Cypripedium Veitchianum und C. Hookerae, sowie die zarte Inonopsis pulchella u. s. w.

In der Lüddemann'schen, nicht minder ausgezeichneten Sammlung sind vor Allem zu erwähnen: Brassia verrucosa, deren schmale Blumenblätter nicht weniger als 4½ Zoll lang waren, und Cattleya Mossiae superba von seltener Pracht, sowie eine schöne Vanda teres mit 7 Blüthenständen.

An den Bewerbungen von 25 ausgewählten Orchideen, von 12 und wiederum von 6 durch ihre Kultur hervorragende hatte nur Linden in Brüssel Theil genommen. Soll man die geringe Betheiligung auf ein allmähliches Abnehmen der Orchideen-Kultur oder auf die nicht unbegründete Furcht der Besitzer, welche nicht gern ihre kostbaren Pflanzen durch bei dem Transport und sonst ausgesetzten Beschädigungen verlieren oder wenigstens sie nicht der Gefahr aussetzen, beziehen?

Natürlich waren es vor Allem wiederum Cattleyen und Laelien, Saccolabien, Vanda- und Aërides-Arten, die in der Linden'schen Gesammt-Einsendung vorhanden waren und in der Mannigfaltigkeit der Formen und Farben mit einander zu wetteifern schienen. Besonders grosse und schöne Exemplare waren von Cattleya Stelzneriana, von C. Mossiae, deren Lippen allein eine Länge von 3½ Zoll besassen, von Laelia Brysiana, wo die Lippe noch länger war, von Vanda Schilleriana und tricolor, von Aërides Larpentae u. a. m., vorhanden. Die zwar allgemein bekannte, aber doch immer, besonders wegen ihres Laubes, nicht minder schöne Calanthe veratrifolia hatte 16 Stengel mit blendendweissen Blüthen emporgetrieben, Lycaste aromatica hingegen duftete mit ihren wohlriechenden Blüthen weithin; prächtig nahm sich auch ein in voller Blüthe stehendes Epidendrum vitellinum aus und Oncidium leucochilum breitete sich mit seinem verästelten Blüthenstande nicht wenig aus.

Linden's neue Orchideen waren natürlich keine grossen Exemplare, aber in jeder Hinsicht interessant. Catasetum cristatum hatte schmale und grüne Blumenblätter mit kleinen dunkelbraunen Flecken, die Unterlippe war aber mit vielen kammartigen Auswüchsen von gelblich-weisser Farbe besetzt. Bei Oncidium nubigenum var. waren die 3 oberen Blumenblätter schmutzig-hellviolett mit weissen Rändern, die weisse Unterlippe hatte aber einen gelben Schlund. Oncidium holochrysum war, wie der Name sagt, in der kleinen Blüthe ganz gelb, Odontoglossum cristatum besass rothbraune Blumenblätter mit gelbgrünen Flecken, aber ihre Lippe war wiederum mit weisslichen Auswüchsen besetzt, während endlich die Griffelsäule eine weisse Farbe besass. Oncidium serratum zeichnete sich durch die am Rande krausen und gelben Blumenblätter aus, welche sonst eine bräunliche Farbe besitzen.

Nächst den Orchideen hatte man bei der fünften Ausstellung die Pelargonien hinsichtlich der Preise bevorzugt. Diese waren auch in einer solchen Fülle vorhanden und nicht weniger in einer so malerischen Gruppirung aufgestellt, dass sie die Aufmerksamkeit der Blumenliebhaber ebenso auf sich zogen, wie bei der dritten Ausstellung die Azaleen. Diese befanden sich, wie man sich erinnern wird, im grossen Gewächshause auf einem der Hügel, während die Pelargonien in dem erst kürzlich vollendeten Vorbau aufgestellt waren. Dieser riesige Vorbau wird von vergoldeten Säulen gebildet, welche das reiche Velum tragen. Dieses deckt gleichsam als flaches Giebeldach das Ganze, und stellt, so zu sagen, eine Art Veranda dar, die an den Seiten durch schwere rothe Vorhänge verhangen ist. Vorn drappiren dagegen goldgestickte dunkelgrüne Sammet-Teppiche das Ganze. Harmonirt auch die eckige Form und die reiche Pracht dieses Vorbaues gar nicht oder doch nur wenig mit dem sich unmittelbar anschliessenden grossen Gewächshause, so fanden sich doch Bewunderer in grösster Menge vor. Man ist hier auf dem Marsfelde zu sehr an die schärfsten Kontraste gewöhnt, als dass eine solche, wenn auch noch so unnatürliche Zusammenstellung eines einfachen Gewächshauses mit einem luxuriösen Vorbau noch auffallen könnte. Befindet sich doch der prunkende Palast des Bey von Tunis dicht neben dem Gebäude der englischen Bibel-Gesellschaft, welches man sich nicht einfacher denken kann.

An beiden Seiten des Einganges zu diesem prächtigen Vorbau war links das grosse Massiv grossblühender und Odier'scher Pelargonien von Alphonse Dufoy, rechts hingegen das von Thibaut & Keteléer aufgestellt, während in der Mitte das Wasser eines Springbrunnens plätscherte. An der vergoldeten Gallerie standen die übrigen Pelargonien-Sammlungen.

Dufoy hatte ausser seiner grossen Sammlung noch eine ausgestellt, welche die neuesten Formen, auch eine von ihm selbst aus Samen gezogene, enthielt. Thibaut & Keteléer hingegen zeichneten sich durch ihre Sammlung von 50, durch Schönheit besonders zu empfehlende Sorten aus.

Es ist wohl schwer, unter all' den prächtigen Exemplaren, welche man hier sah, einzelne besonders hervorzuheben, da bei dergleichen Auswahl auch der Geschmack des Beschauers nicht geringen Einfluss hat. Unter Dufoy's Pflanzen waren für mich die schönsten: das feurigrothe Gloire de Crimée, das dunkelpurpurne, im Grunde weisse Mr. Boucharlat, das tief-dunkelpurpurne, im Grunde rosafarbige Mad. Chauvière, welches mit ihren dreilappigen Blumenblättern ausserdem fast wie gefüllt erschien u. s. w. Das Exemplar war im Durchschnitt mit 2 Francs angeboten. Aus der Sammlung von Thibaut & Keteléer hebe ich hervor: das hellrothe Céline Malet mit weisslichem Grunde, das rosafarbene Cuvier mit dunklem, fast schwarzem Grunde, hinsichtlich des Baues eine der schönsten dieser Florblumen, ferner Thélémaque, Gustave

Malet, Ch. Keteleer, Garibaldi und noch mehre andere.

Phantasie- (Fancy-) Pelargonien waren reichlich vertreten. Alle Bewerber wurden aber von Chenu, dem Obergärtner von Binder, einem Liebhaber auf der Insel Adam (Seine und Oise) geschlagen, obgleich auch Thibaut & Keteleer, sowie Dufoy und Malet, Ausgezeichnetes ausgestellt hatten. Die Pflanzen des ersteren schienen sämmtlich den ersten Grad der Kultur-Vollkommenheit erreicht zu haben; nur eine Stimme herrschte darüber. Chenu hatte auch eine neue Sorte aus Samen gezogen, die sich ebenfalls des allgemeinen Beifalls erfreute. Die oberen beiden Blumenblätter sind hellpurpur mit weissem Rande, die unteren haben dagegen nur einen schmalen Purpurkranz, während der ganze Grund sonst weiss ist. Benannt ist diese Sorte noch nicht.

So Schönes sich auch unter den Warmhauspflanzen, besonders denen, welche Linden geliefert hatte, befand, so möchte es doch zu weit führen, wollte ich ausführlich auch hierüber berichten. Ich wende mich daher den mit Knollen versehenen buntblättrigen Kaladien (welche im Programm deshalb auch mit der falschen Benennung Caladium bulbosum bezeichnet waren) zu. Für Sammlungen dieser Dekorationspflanzen waren besondere Bewerbungen ausgeschrieben.

Von diesen buntblättrigen Kaladien kultivirte man seit langer Zeit schon die beiden, allen unseren heutigen reichen Formen zu Grunde liegenden Arten: Caladium Poecile und bicolor mit einigen wenigen Formen, bis gegen den Anfang der funfziger Jahre, besonders durch den Handelsgärtner Chantin in Paris, plötzlich eine grosse Menge Sorten, die zum grössten Theil direkt aus Brasilien eingeführt wurden, nebst einigen neuen Arten, wie C. Humboldtii (Argyrites der Gärten), in den Handel kamen und in kurzer Zeit bis auf 60 vermehrt wurden. In der Wochenschrift ist damals in besonderen Abhandlungen darüber gesprochen worden (s. 1. Jahrg. S. 300, 5. Jahrg. S. 132).

Diese buntblättrigen Kaladien bildeten eine lange Zeit einen grossen Schmuck der Gewächshäuser; in den Zimmern der Liebhaber wollten sie jedoch nicht gedeihen, bis man schliesslich sich, wenigstens in Deutschland, satt gesehen hatte und andere Pflanzen Mode wurden. In Belgien und Frankreich erhielten sie sich jedoch in der Gunst des Blumen und Pflanzen liebenden Publikums und kommen jetzt, wo ein Liebhaber in Paris, Bleu mit Namen, durch gegenseitige Befruchtungen und Aussaat der dadurch erhaltenen Samen eine neue Reihe der interessantesten Formen erzielte, von Neuem in den Handel. Auch über die ersten Versuche ist bereits früher schon einige Male in der Wochenschrift berichtet worden. Jetzt hat Bleu wiederum eine Sammlung von seinen 12 besten und schönsten Sorten ausgestellt, ausserdem aber noch gegen 50 aus Samen erzogene Pflanzen, unter denen sich wiederum Formen mit reizenden Zeichnungen befinden, welche mit Recht die Bewunderung aller derer, die sie sehen, erregen. Unter ihnen gefielen besonders: Duc de Cleveland, Duc de Ratibor, mit rothen Hauptadern, grünen Nebenadern und das Uebrige fast weiss, Charles Verdier, röthlich - weisser Mitteltheil, rothe Adern, kleine weisse Flecken in reichlicher Anzahl, Duc de Morny, dunkelrothe Mitte und Adern, Keteleeri, ähnlich, aber noch mit weissen Flecken rundherum, Vaneelstii, Blätter runzelig, Adern dunkelroth, Devinck, mattroth mit weissen Flecken, Triomphe de l'Exposition, dunkelrothe Adern und Mitte, ganz schmaler, grüner Saum. Das schönste buntblättrige Kaladium ist aber unbedingt Ald. Bleu, welches also den Namen des mit Erfolgen gekrönten Besitzers trägt. Es ist ausgezeichnet durch die rosafarbigen Adern, sowie durch die weisslichen Flekken der ganz besonders grossen Blätter.

Aus der Zahl der übrigen Gewächshauspflanzen nenne ich nur noch die strauchartigen Pantoffelblumen oder Calceolarien, weil sie gewiss einer Zukunft entgegen gehen. Eine vorzügliche Sammlung schon im Handel befindlicher Sorten hatte Chantin ausgestellt, welche auch allgemein gewürdigt wurde. Eine zweite Sammlung, welche den Handelsgärtnern Baudry & Hamel aus Arcanches (Manche) gehörte, enthielt nur aus Samen gezogene Sorten, welche im nächsten Frühjahre in den Handel kommen. Aus ihnen möchte ich empfehlen: Barillet, Charles Rouillard, Cardinal Antonelli, Président Desmares, Cardinal Richelieu.

Die Pflanzen des freien Landes waren auch dieses Mal zahlreich vertreten; unter ihnen zeichneten sich auch wiederum die von Vilmorin-Andrieux & Co. aus.

Unter den neuen Formen bekannter Florblumen mache ich auf folgende aufmerksam: Viscaria Dunnetti Perfection, Nain Vilmorin, Brachycoma iberidifolia alba, Thlaspi oder vielmehr Iberis Julienne, welche die Blüthen der bekannten Schleifenblume, Iberis amara, besitzt; während diese sonst aber eine ziemlich flache Doldentraube bilden, sind sie hier zu einer dichten Traube vereinigt, so dass der Blüthenstengel, aus einiger Entfernung gesehen, einer weissblühenden Hyazinthe nicht unähnlich erscheint.

Chinesische Paeonien (Paeonia alba) sind bekanntlich seit mehrern Jahren schon in Paris zu einer seltenen Vollkommenheit gebracht. Unter

denen, die besonders Erfolge hatten, ist Charles Verdier zu nennen. Seine ausgestellten Pflanzen fanden auch jetzt Anerkennung. Nächstdem gefiel die Sammlung von Margottin allgemein.

Leider hatten sich zu den für Nelken ausgeschriebenen Aufgaben nur 2 Bewerber mit mittelmässigen Einsendungen gefunden. Man musste deshalb um so mehr bedauern, dass die Erfurter Gärtner, welche grade hierin alljährlich so Vorzügliches in den Handel bringen, sich nicht betheiligt hatten. Die Nelkenzucht ist in Frankreich, wie mir ein Pariser Fachmann versicherte, noch sehr zurück. Und doch haben die remontirenden Nelken grade hier, so viel ich mich besinne, ihren Ursprung. Diese waren es denn auch, welche in 2 Sammlungen vorhanden waren. Die eine gehörte dem Handelsgärtner Brot de la Haie, die andere hingegen dem Handelsgärtner Paré. Von den vorhandenen Sorten gefielen mir am meisten: Prince imperial, Napoléon III., M. Cailler und spectabilis. Brot de la Haie hatte auch Federnelken zur Verfügung gestellt, welche Beachtung verdienten.

Auch Rosen und Rhododendren waren von Neuem eingesendet und kamen zur Bewerbung. Unter den ersteren war aber nichts Besonderes vorhanden; dagegen verdiente eine Sammlung von 50 Kalmien, welche man den Handelsgärtnern Croux & fils verdankte, Beachtung. Hochstämmige Rosen hatten wiederum Jamin und ausserdem Marest in sehr hübschen Sammlungen zur Verfügung gestellt.

Besondere Berücksichtigung hatte, wie man sich wohl denken kann, die Aufgabe neuer, aus Samen selbst gezogener Rosen gefunden, denn nicht weniger als 8 Bewerber waren in die Schranken getreten.

Margottin in Bourg-la-Reine und Garçon in Rouen, welchen beiden man in der Neuzucht von Rosen bereits Vorzügliches verdankt, trugen mit ihren neuen Sorten auch die ersten Preise davon. Margottin hatte zwar nur 3 ausgestellt, aber sie waren ausgezeichnet. Besonders schön geformt war Leopold II., von der Farbe der Anna Diesbach; nächstdem mache ich auf die zweite, Souvenir de Poiteau, aufmerksam. Garçon hatte seine neuen Rosen nur in abgeschnittenen Blumen in einem Glaskasten ausgestellt. Die 3 schönsten erhielten von der Jury auf den Wunsch des Besitzers die Namen: Ville de Paris, Triomphe de France und Souvenir de l'Exposition. Ville de Paris hat wiederum die Farbe der Anna Diesbach, ähnelt ihr auch im Holze, dagegen gleichen die Blätter mehr denen einer Bourbon-Rose. Triomphe de France entspricht im Kolorit der Revérend Dombrain, im Holze sind jedoch beide verschieden.

Bei Gelegenheit der abgeschnittenen Blumen verdienen auch die Bouquets und die Vasen mit natürlichen Blumen einer besonderen Erwähnung, zumal sie dieses Mal vorzüglich schön waren; Bernard hatte allen Aufgaben des Progammes genügt und in jeglicher Hinsicht nur Meisterhaftes geliefert. Doch verdiente auch die Kunstfertigkeit des Genter van Driessche volle Anerkennung. Der mit vorzüglichem Geschmack, besonders aus Orchideen, angefertigte Brautschmuck erregte, besonders bei den Damen, allgemeinen Beifall.

Zahlreiche Einsendungen waren auch geschehen, die in keiner Beziehung zu einer Aufgabe im Programme standen. Nichtsdestoweniger wurden sie aber bei der Zusprechung der Preise berücksichtigt. Dorrnie Lands Lany hatte in einem Glaskasten Stiefmütterchen aus London geschickt, die ausgezeichnet genannt zu werden verdienten. Die sehr grossen Blumen waren sämmtlich tief-violett und hatten einen schmalen, gelben Rand. Loise Chauvière hatte eine neue Reihe von Delphinium-Formen, Alphonse Dufoy hingegen 100 Sorten zwergiger Georginen eingesendet, Marest & fils Gloxinien, Madem. de Knyff in Waelhem in Belgien eine vorzügliche Sammlung von Bromeliaceen, Graf Nadaillac Aroideen u. s. w.

Schliesslich gedenke ich noch der Sammlungen von spanischen und deutschen Schwertlilien (Iris) von Chauvière, Guénot, Verdier und Havart & Co.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.
IV.

Wir haben oft schon das Interesse für schöne alte Bäume ausgesprochen und bedauern, dass uns bis jetzt darüber so wenige Mittheilungen gemacht sind. Abgesehen von dem naturwissenschaftlichen Interesse, stehen dergleichen alte Bäume auch sehr oft mit historischen Erinnerungen in Verbindung. In dem Garten der Königlichen Domäne in Steglitz bei Berlin befindet sich ein Rosskastanienbaum von bedeutender Grösse. Bis jetzt hat man nur, wenn von alten und starken Bäumen die Rede war, in der Regel von Linden und Eichen gesprochen, im Süden Europa's ist es auch der echte Kastanienbaum, welcher ein bedeutendes Alter erreicht.

Der Rosskastanienbaum gehört bekanntlich nicht zu den einheimischen Bäumen, so verbreitet er auch als Alléebaum ist und selbst im höheren Norden noch dazu verwendet wird. Seine Einführung geschah erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhun-

dertes, wo er über Konstantinopel nach Wien kam. Noch kennen wir aber nicht sein Vaterland, so sehr auch in den letzten Jahren die Erforschung bis dahin unbekannter Länder geschah. Die Benutzung des Rosskastanienbaumes zum Alléebaum ist aber noch jünger, denn, so viel wir wissen, geschah diese erst in der Mitte des vorigen Jahrhundertes und wurde in den achtziger und neunziger Jahren allgemeiner. Schon dieses ist ein Grund, dass wir im Allgemeinen noch keine alten Rosskastanienbäume besitzen können. Bei der Raschheit, mit der er wächst, glaubte man bisher auch, dass er kein hohes Alter erreichen könnte.

Der Rosskastanienbaum in Steglitz bei Berlin möchte wohl, wenn auch nicht das älteste, so doch eins der ältesten Exemplare in der Mark sein; seine Anpflanzung ist auf jeden Fall schon im 17. Jahrhunderte geschehen. Er steht in der Nähe eines Teiches und wird von jüngeren Bäumen und anderm Gehölz umgeben. Sein Hauptstamm besitzt ungefähr eine Höhe von 7 — 8 Fuss und hat in der Mitte einen Umfang von über 15 Fuss. Er ist ungleich gewachsen und erweitert sich nach oben, wo die 3 Hauptäste ihren Ursprung nehmen, indem diese hervorspringende Leisten bilden, nicht unbedeutend. Ausser diesen 3 Hauptästen, welche nach oben streben, sind aber da, wo die Krone beginnt, noch schwächere Aeste vorhanden, welche horizontal abgehen und dadurch die Krone am untern Theile abgerundet machen.

Diese selbst hat sonst eine eiförmige Gestalt und besitzt die Höhe von einigen und 70 Fuss, während der Breiten-Durchmesser an der Basis gegen 50 Fuss beträgt. Der Baum ist durchaus gesund und kräftig und trägt auch nicht die geringsten Spuren seines Alters. Bei der Nähe des Dorfes Steglitz von Berlin empfehlen wir Freunden schöner und alter Bäume, die Potsdamer Eisenbahn zu benutzen, mit welcher man in 10 Minuten bei dem Dorfe anlangt und in ebenso kurzer Zeit bis zu dem besagten Rosskastanienbaume gelangen kann.

Wiederum liegt uns ein Beispiel vor, dass eine und dieselbe Art mit getrennten Blüthen auch mit doppeltem Namen als 2 verschiedene Pflanzen beschrieben wurde, dass man die männliche Pflanze, zumal sie auch ein etwas verändertes Ansehen besitzt, als eine selbständige Art veröffentlichte. Es sind wohl 2 Jahrzehende verflossen, dass durch den in der Einführung neuer Pflanzen unermüdlichen Reisenden v. Siebold eine neue Ilex-Art unter dem Namen Ilex Torajo in den Handel kam. Göppert in Breslau, der Exemplare als Ilex Torajo aus England erhielt, beschrieb diese Art zuerst in seiner Aufzählung der Ilex-Arten, welche er als Appendix zu dem 1852 veröffentlichten Samen-Verzeichnisse des Breslauer botanischen Gartens herausgab, und stellte sie in die Nähe der Thunberg'schen Ilex latifolia. Blüthen-Exemplare standen ihm jedoch damals nicht zu Gebote.

Im botanischen Garten zu Berlin befinden sich jetzt von Ilex latifolia und Torajo Exemplare von 10 und 12 Fuss Höhe, welche bereits in der Blüthe stehen und deshalb eine genaue Untersuchung und Vergleichung zulassen. Wenn auch v. Siebold in seinen, noch kurz vor seinem Tode ausgegebenen Verzeichnissen seines japanischen Gartens in Leiden Ilex Torajo nicht als Abart der Ilex latifolia Thunb. selbst bezeichnet hätte, so möchte doch eine Vergleichung beider Pflanzen von ihrer Zusammengehörigkeit keinen Zweifel übrig lassen.

Ilex latifolia der Gärten hat etwas schmälere Blätter von elliptischer Gestalt. Ihre Konsistenz ist zwar dick-lederartig, aber die Haupt-Adern sind doch, besonders auf der unteren Fläche, welche eine weit hellere Farbe besitzt, deutlich bemerkbar. Die Oberfläche hat eine schöne dunkelgrüne und glänzende Farbe. Ihre Länge beträgt, ausser dem Zoll-langen Stiel, noch fast 7, ihre Breite hingegen fast $2\frac{1}{2}$ Zoll. Am Rande befinden sich etwas entfernt-stehende, schwache Sägezähne. Aus dieser Beschreibung ersieht man, dass die Blätter eine grosse Aehnlichkeit mit denen des Kirschlorbeers haben. Nach Decaisne wird deshalb der immergrüne Strauch nicht selten auch von Frankreich mit der genannten Art verwechselt.

Die Blüthen befinden sich auf kurzen, kaum 2 — 3 Linien langen Stielen in den Winkeln der obersten Blätter, und zwar gegen 8, so dicht gedrängt, dass sie meist eine kopfförmige Traubendolde bilden. Sie werden von besonderen Knospenschuppen, die auch später nicht abzufallen scheinen, eingeschlossen, resp. umgeben. Neben der Vierzahl kommt hier auch die Fünfzahl vor. Kelch und Krone haben eine gelblich-grüne Farbe und breiten sich nicht aus. In den vorliegenden Exemplaren sind die Staubbeutel nicht völlig entwickelt. Der 4- und 5-fächrige Fruchtknoten hat an seiner Spitze 4 oder 5 braune und zusammenhängende Narben. Früchte haben wir noch nicht gesehen.

Die männliche Pflanze, also Ilex Torajo Sieb., hat dasselbe Wachsthum, ihre Blätter unterscheiden sich aber vor Allem dadurch, dass sie breiter (3 Zoll) sind und ihr grösster Breiten-Durchmesser sich im ersten (untern) Drittel, nicht also in der Mitte, befindet. Ausserdem ist die Bezahnung etwas stärker. Einen wesentlichen Unterschied bilden aber die Blüthen, bei denen nur die Vierzahl vorkommt und der Stempel nicht entwickelt ist, in sofern sie in sehr grosser Anzahl beisammenstehen, und zwar

nicht in dem Winkel der obersten, sondern in dem der weiter unten befindlichen Blätter.

Wir haben bereits in unserer Abhandlung über Populus mitgetheilt, dass auch hier der Fall vorkommt, wo die männliche Pflanze sich schon, abgesehen von der Blüthe, durch andere Merkmale von der weiblichen Blüthe unterscheidet und wo demnach beide Geschlechter als besondere Arten beschrieben sind. Populus monilifera ist der männliche, P. canadensis die weibliche Pflanze (8. Jhrg. der Wochenschrift, S. 237). Um diese Behauptung zu bekräftigen und Jedermann Gelegenheit zu geben, sich selbst von der Richtigkeit des eben jetzt Behaupteten zu überzeugen, erwähnen wir noch, dass in Moabit bei Berlin, kurz vor dem Borsig'schen Garten, auf der einen Seite des Weges eine Allée kanadischer Pappeln sich befindet. Wer im Frühjahre diese Allée besucht, wird finden, dass nur 3 oder 4 Bäume daselbst vorhanden sind, wo gleich anfangs das Laub grün erscheint, während bei allen übrigen dasselbe bräunlich ist. Nur die ersteren tragen weibliche Kätzchen.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist es, dass bei Kerria japonica (unter dem Namen Corchorus japonicus in den Gärten bekannter), wenn sie panachirte Blätter und einfache Blüthen besitzt, die letzteren in der Regel nur mit 4 Kronblättern erscheinen. Eben kommt uns das letzte Heft der Illustration horticole zu, wo diese Thatsache von dem Redakteur derselben, Prof. Lemaire, nicht allein stark bezweifelt, sondern wo sogar dem Zeichner der Pflanze im Floral Magazine, wo sie zuerst bildlich dargestellt ist, Schuld gegeben wird, dass er aus Versehen nur 4, anstatt 5 Blumenblätter gezeichnet habe. Wir können diese Bedenken über die Richtigkeit der Zeichnung um so weniger begreifen, als die buntblättrige Kerria japonica keineswegs mehr zu den seltenen Pflanzen gehört und schon in kleinen Exemplaren blüht. Im Gegentheil möchte Lemaire's Abbildung der Kerria japonica mit bunten Blättern, welche er im 9. Bande der Illustration horticole (t. 336) gegeben hat und wo er bei bunten Blättern auch die Blüthen gefüllt darstellt, auf jeden Fall unrichtig sein, denn bis jetzt ist — so viel wir wissen und was von Morren in der Belgique horticole (im April-Mai-Hefte, S. 97) ebenfalls bestätigt wird — die buntblättrige Kerria bis jetzt nur einfach-blühend gesehen worden.

Wir nehmen Gelegenheit, nochmals auf die Morren'sche Behauptung zurückzukommen, dass gefüllte Blüthen nämlich und bunte Blätter nicht zusammen an einem Exemplare vorkommen, also sich gegenseitig ausschliessen. Wenn wir auch keineswegs der Erklärung dieser Erscheinung, wie sie Professor Morren in Lüttich gibt, zustimmen können, so scheint doch wenigstens die Thatsache festzustehen, dass keine Pflanze, die gefüllt blüht, auch bunte Blätter besitzt. Die Beispiele, welche man bis jetzt, besonders in Betreff der Kamellie, um das Gegentheil zu beweisen, gegeben hat, sind der Art, dass sie nicht vollkommen entsprechen: es sind hier nur zufällig Blätter von zum Theil bleicherem Ansehen, nicht aber ist ein eigentliches Buntsein, eine Panachirung, vorhanden.

Es wäre wohl zu wünschen, dass man diesem interessanten Gegenstande auch ausserdem seine Aufmerksamkeit widmete und vor Allem sich zu überzeugen suchte, ob in der That gar kein Beispiel vorhanden ist, wo eine buntblättrige Pflanze auch gefüllte Blumen besitzt. Und sollte es deren auch wirklich einzelne geben, so würde eine vereinzelte Ausnahme doch keineswegs die Morren'sche Behauptung über den Haufen werfen.

Was man bei Georginen und China-Astern, sowie bei allen Körbchenträgern (Compositae), gefüllt nennt, ist es nicht in der Weise, wie bei Nelken, Levkojen u. s. w., nämlich eine Vervielfältigung der Blumenblätter, sondern stellt einen ganz anderen Zustand dar, wie wir bereits schon früher, als wir die Sache zuerst besprachen (8. Jahrg. S. 332), mitgetheilt haben.

Dass die Engländer mit grossem Erfolge die Theepflanze an mehrern günstigen Stellen des Himalaya-Gebirges eingeführt haben und dass seit wenigen Jahren nicht geringe Mengen vorzüglichen ostindischen Thee's in den Handel kommen, ist bekannt; jetzt macht man auch Versuche, den Mahagony-Baum in Ostindien einzuführen. Dass die genannte Pflanze daselbst gedeiht, wusste man bereits, denn es geschahen schon im Jahre 1795 die ersten Anpflanzungen im Garten zu Calcutta. Die Bäume wuchsen daselbst bis zu einer bedeutenden Stärke, als 1865 der grosse, auch von uns in diesen Blättern (9. Jahrg. S. 6) besprochene Orkan kam und den ganzen Garten auf eine fürchterliche Weise verwüstete. Grade die stärksten Mahagony-Bäume wurden herausgerissen oder doch so sehr beschädigt, dass sie später weggehauen werden mussten. Aber doch blieben einige zurück, die jetzt um so kräftiger und schöner geworden sind. Einige derselben haben bei einem Kronen-Durchmesser von 102 eine Höhe von nahe 150 Fuss. 4 Fuss über dem Boden hat ihr Stamm zum Theil einen Umfang von 14 Fuss.

Der jetzige Direktor des botanischen Gartens in Calcutta, Anderson, liess in demselben Jahre (1865) wiederum Samen des Mahagony-Baumes von der Insel Jamaika kommen und machte dabei die Erfahrung, dass die Samen, welche in hermetisch verschlossenen Kästen sich befunden hatten, zu

Grunde gegangen waren. Aber auch von den anderen Samen, welche sich in Kästen, wo die Luft freien Zutritt gehabt hatte, befanden, keimten nur zum geringsten Theile. Wie von Eichen, Wachholder u. s. w., so verlieren auch die Samen des Mahagony-Baumes sehr rasch ihre Keimfähigkeit. Von 6,235 Samen, die im August 1865 gelegt worden waren, hatten nur 460 gekeimt, und zwar bereits am 18. des genannten Monats, also nach 11 Tagen.

Von diesen 460 jungen Pflanzen hat Anderson nur 112 für seinen Garten behalten, die übrigen sind in der Provinz Darjeeling am Fusse des Himalaya angepflanzt worden. Wir wollen hoffen, dass sie daselbst gedeihen. Bei dem grossen Verlangen nach Mahagony-Holz dürften dergleichen Anpflanzungen um so mehr merkantile Vortheile bieten, als die ursprünglichen Wälder in der Neuen Welt im Verlaufe einer langen Zeit schon sehr gelichtet worden sind.

Wir erlauben uns schliesslich, auf eine neue Pflanze aufmerksam zu machen, welche eben durch Vilmorin-Andrieux & Co. in Paris in den Handel gekommen ist. Einige Nierenbergien, wie N. gracilis, angustifolia und filicaulis, haben bereits bei uns im Nordosten Deutschlands Anerkennung gefunden. In unseren Teppichgärten, aber auch sonst auf Beeten, Rabatten u. s. w., werden sie, besonders die erstere, sehr viel angewendet. Im Jahre 1863 entdeckte ein französischer Botaniker, Germain, auf den Anden von Chili wiederum eine halbstrauchartige Nierenbergie, von der er Samen an den Direktor des botanischen Gartens in Bordeaux, Durieu de Maisonneuve, schickte. Dort wurden diese ausgesäet und gaben Pflanzen von eigenthümlichem Wuchse, welche sich ausserdem über und über mit Blüthen bedeckten. Die Art erhielt den Namen Nierembergia frutescens, weil sie etwas holziger ist, als die übrigen bekannten Arten.

Vilmorin-Andrieux & Co. erhielten direkt aus Bordeaux Pflanzen, welche in deren Garten zu Verrières verpflanzt wurden und daselbst, ohne dass sie besonders im Schutze standen, den letzten Winter im Freien aushielten. Wir wollen damit keineswegs sagen, dass N. frutescens auch bei uns aushält, im Gegentheil, wir bezweifeln es. Trotzdem möchte sie auf gleiche Weise, wie die genannten anderen Arten, bei uns im Sommer auf Beeten zu gebrauchen sein, indem man die Samen im September aussäet und die Pflänzchen möglichst hell überwintert oder ebenfalls Stecklinge macht.

N. frutescens wächst einigermassen ähnlich der verwandten Fabiana imbricata und bildet einen Fusshohen Stengel, der im oberen Theile ruthenförmige Zweige macht, die aber nicht, wie bei genannter Pflanze, grade in die Höhe stehen, sondern in einem eleganten Bogen überhängen. Grade dieser Umstand gibt der Pflanze einen eigenthümlichen Reiz. Die bläulichen Blüthen sind weit grösser, als bei genannten Arten, und bilden eine einseitige Aehre längs des überhängenden Theiles der Zweige.

Wir machen schon jetzt auf diese interessante Pflanze aufmerksam, damit Blumenliebhaber sich zeitig Samen verschaffen und für nächsten Sommer auch Pflanzen heranziehen können.

O. Beck's land- und volkswirthschaftliche Tagesfragen.

2. Jahrgang.

Vom Baumschul-Besitzer Hafner in Radekow.

Vorliegendes Buch besteht aus 4 Kapiteln, von denen das erste die Förderung der Allée-Pflanzungen und des Obstbaues durch die Königl. Regierung in Trier bespricht.

Tit. I. Verfügung der Behörden. Im Regierungs-Bezirke Trier wird der Chaussée-Bepflanzung eine Aufmerksamkeit gewidmet, wie es in anderen Bezirken wohl noch nicht gefunden werden dürfte. Wird dort besonders auch auf gute Stämme gesehen, die nur an Chausséen gepflanzt werden dürfen, so werden hier die Lieferungen, resp. die Pflanzungen, gewöhnlich dem Mindestfordernden übergehen und diese auf eine durchaus oberflächliche Weise ausgeführt. Die Unterweisung der Chaussée-Gärtner durch Handelsgärtner in der Baumpflege ist nur zu loben, besser wäre es aber, wenn besondere Baumwärter angestellt würden, die nur mit der Pflege und der Aufsicht der Bäume zu thun hätten.

Die Seite 14d. zu Chaussée-Bepflanzungen empfohlenen Kirschen eignen sich nicht sämmtlich zu diesem Zwecke und sollten z. B. Glaskirschen, überhaupt das Sauerkirschen-Geschlecht, nur in Gärten gezogen werden. Ausserdem müsste mehr auf die deutschen Namen Rücksicht genommen werden, da aus Frankreich uns manche alte Sorten unter ganz neuen Namen zukommen und die Verwirrung der Nomenklatur dadurch nur Vorschub findet.

Tit. II. Ueber Ausdehnung des Obstbaues. Nach den Berichten ist derselbe nicht unbedeutend und im erfreulichen Fortschritt begriffen.

Tit. III. Ueber Benutzung des Obstes:

§ 1. Besonders wird viel Obstwein fabrizirt und sind deshalb reifende, sonst werthlose Sorten dort in grösserer Menge angebaut.

§ 2. Bereitung des Branntweines und Essigs aus Obst.

§ 3. Benutzung der Obst-Abfälle.

§ 4. Bereitung des rheinischen Krautes.

§ 5. Dörren des Obstes. Hierzu Beschreibung einer Obstdörre nach Lucas.

Tit. IV. Ueber Baumschulen im Regierungsbezirk Trier. Hier ist besonders hervorzuheben, dass städtische Gemeinde-Baumschulen angelegt sind und weitere in Aussicht stehen. Ferner beabsichtigt man, Wanderlehrer anzustellen, welche alljährlich die Gemeinde- und Schullehrer-Baumschulen revidiren und Belohnungen für Verdienste ertheilen sollen.

Tit. V. Ausbildung von Baumpflanzern und Baumpflegern. Es ist zwar ein grosser Fortschritt, dass die Baumwärter einen oder mehre Kursus' absolvirt haben müssen, ein jährlicher Kursus von 6 Wochen ist aber zu kurz, weil die Behandlung der Obstbäume in so kurzer Zeit nicht erlernt werden kann.

Tit. VI. Bestrebungen der Königl. Regierung zu Trier zur Beförderung des Obstbaues, insbesondere der Allée-Pflanzungen. Es geschieht durch Wort, Schrift und Unterstützungen, die Lust zum Obstbau zu wecken.

Tit. VII. Instruktionen über das Pflanzen und die Pflege der Allée-Bäume. Nachdem diese im Allgemeinen besprochen sind, wird auf die Sorten aufmerksam gemacht, welche besonders zu Allée-Pflanzungen zu wählen sind. Der Alant-Apfel, Ananas-Reinette, Danziger Kant-Apfel, Charlamowsky, Engl. Spital-Reinette, Graue französische Reinette, Rother Eiser-Apfel, Rother Herbst-Kalvill gehören, theils wegen ihrer Empfindlichkeit, theils wegen der breiten Kronen, in Baumgüter und Gärten. Ueberhaupt darf bei rationellem Obstbau an Strassen es nie aus den Augen gelassen werden, dass man stets wenige, aber gute und brauchbare Sorten pflanzt, die damit einen kräftigen und aufstrebenden Wuchs verbinden.

Die angeführten Birnen, mit Ausnahme der Bosc'schen Flaschenbirn, des Catillac u. s. w., würden hier nur in Gärten, und theils auch nur am Spalier, gedeihen. Ebenso werden die Mostbirnen ausgeschlossen.

Bedenken, die sich noch immer bei dem Bepflanzen der Strassen mit Obstbäumen zeigen, würden nicht existiren, wenn den Bäumen die nöthige Aufsicht und Pflege zu Theil würde, ohne welche jede Pflanzung nutzlos ist. Ebenso können auch Waldbäume eine richtige Pflanzung und spätere Aufsicht nicht entbehren.

Die Angaben, wie und wo diese oder jene Baumarten gepflanzt werden sollen, sind gut besprochen. Recht erfreulich ist es, dass gegen das Pflanzen von Bäumen aus den Wäldern an Chausséen gesprochen wird.

Ferner wird auf das Beschneiden, Raupen und Düngen der Obstbäume, sowie auf die Pflege der anderen Baumarten, ebenso richtig als ausführlich hingewiesen.

Das zweite Kapitel handelt von dem Umfange und dem Ertrage des Weinbaues, sowie von der Kultur und von den Sorten, welche dort besonders gebaut werden.

Im dritten Kapitel hingegen wird über den Bau der Handels-Gewächse, als: Hopfen, Hanf, Flachs, Tabak, Oelgewächse und Gemüse, Samenhandel, Gras- und Kleesorten, sowie auch über Luxus-Gärtnerei, gesprochen.

Das vierte Kapitel endlich, Ausbeute der Natur überschrieben, gibt, besonders ärmeren Leuten, die Mittel an die Hand, wie sie auf leichte Weise durch Einsammeln von den Gewächsen, die zu wissenschaftlichen, offizinellen und industriellen Zwecken gebraucht werden, sich einen leichten und lohnenden Arbeits-Verdienst verschaffen können. Hierzu ein Verzeichniss der im Regierungsbezirk Trier am häufigsten vorkommenden Heil-, Nutz- und Giftpflanzen von Dr. Rosbach.

Die ganzen Zusammenstellungen der dortigen Landeskultur sind interessant und belehrend für Jedermann durch die gründlichen Anweisungen in der Kultur der darin behandelten Pflanzen.

Anmerkung der Redaktion. Der hier abgehandelte Gegenstand ist so ungemein wichtig und besitzt eine solche Tragweite, dass er nicht eingehend genug behandelt werden kann. Schon deshalb hat der Verfasser vorliegender Tagesfragen, dass er in diesem zweiten Jahrgange ihn von seinem Standpunkte aus, zunächst in Bezug auf den Regierungsbezirk Trier, besprochen, sich ein grosses Verdienst erworben. Es wäre wohl zu wünschen, dass auch von anderen Regierungsbezirken hierüber Mittheilungen gemacht würden. Zunächst werden wir aber den Verfasser dieser Besprechung des Beck'schen Buches veranlassen, seine Ansichten über Bepflanzung der Wege in einer besonderen Abhandlung auszusprechen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 29. Berlin, den 20. Juli **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Programm für die fünfte allgemeine Versammlung deutscher Pomologen, Obst-, Wein- und Gemüsezüchter in Reutlingen vom 24. bis 27. September 1867, verbunden mit einer Ausstellung von Obst, Trauben, Weinen und Geräthen. — Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung. XI.

Dienstag, den 23. Juli, Abends 6 Uhr, findet im Palmenhause des Königl. botanischen Gartens eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Programm

für die fünfte allgemeine Versammlung

deutscher Pomologen, Obst-, Wein- und Gemüse-Züchter

in Reutlingen

vom 24. bis 27. September 1867,

verbunden

mit einer Ausstellung von Obst, Trauben, Weinen und Geräthen.

Nach dem Beschlusse der 4. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüse-Züchter in Görlitz wurde das Mandat der Zusammenberufung der 5. Versammlung wieder in die Hand des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten in Berlin gelegt, wobei auch der Wunsch ausgesprochen wurde, dass der Verein der von der Stadt Reutlingen ergangenen freundlichen Einladung möglichst Rechnung tragen möchte. Der Verein fasste den einstimmigen Beschluss, die 5. allgemeine Versammlung deutscher Pomologen im Herbst 1866 nach Reutlingen auszuschreiben.

Nachdem diese Versammlung im vorigen Jahre nicht stattfinden konnte, bestimmte der genannte Verein in Folge eines erneuten Beschlusses in seiner Sitzung am 28. Mai d. J., dass die fünfte allgemeine Pomologen-Versammlung im Jahre 1867, und zwar in den Tagen des 24., 25., 26. und 27. Septembers, in Reutlingen abgehalten werden solle.

Der genannte Gartenbau-Verein ernannte zugleich an Stelle des durch die Pariser Ausstellung verhinderten seitherigen Geschäftsführers, Professor Dr. Karl Koch, den Baumschulen-Besitzer L. Späth in Berlin (Köpnickerstr. 148) zu seinem Vertreter. Demzufolge, da der Mitunterzeichnete, Dr. Lucas, schon früher mit der Geschäftsführung betraut worden, haben die beiden Unterzeichneten die erforderlichen vorbereitenden Arbeiten als Geschäftsführer der 5. Versammlung übernommen.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten hat ferner gemeinschaftlich mit dem deutschen Pomologen-Verein folgende Herren zur Bildung des Versammlungs-

und Ausstellungs-Comité's berufen: Baron v. Bose in Emmaburg, Dr. Engelbrecht, Medizinalrath in Braunschweig, Dr. Fickert, Direktor in Breslau, Dr. Lucas in Reutlingen, Maurer, Hofgärtner in Jena, Oberdieck, Superintendent in Jeinsen, v. Reuss, Rittergutsbesitzer in Lossen, Single, Stadtrath in Stuttgart, L. Späth, Baumschulen-Besitzer in Berlin, Thränhardt, Stadtrath in Naumburg a. S., v. Trapp, Geh. Regierungsrath in Wiesbaden.

Die nöthigen örtlichen Vorbereitungen, die Vorarbeiten der Ausstellung, die Sorge für die wohnliche Unterkunft der Besucher der 5. Versammlung hat ein Lokal-Comité zu übernehmen die Güte gehabt. An der Spitze desselben steht Stadtschultheiss Grathwohl, welcher mit dem Vorstande des landwirthschaftlichen Vereines, Oberamtmann Schippert und dem Geschäftsführer Dr. Lucas, zugleich den engeren Ausschuss desselben bildet.

Am 6. Januar 1866 hielten eine Anzahl Mitglieder des obengenannten Ausstellungs-Comité's in Naumburg a. S. eine Zusammenkunft und fassten über die näheren Anordnungen für die 5. Versammlung eine Reihe von Beschlüssen, auf welche sich die folgenden Bestimmungen stützen:

A. Die Versammlung.

1. Die Mitglieder des Versammlungs- und Ausstellungs-Comité's werden gebeten, sich mit denen des Lokal-Comité's am Vorabend der Eröffnung der Versammlung, also am 23. September, Abends 7 Uhr, zu einer gemeinschaftlichen Sitzung im Gasthause zum Kronprinzen (zunächst dem Bahnhofe) zu versammeln und über die von den Geschäftsführern getroffene Einleitung Bericht entgegen zu nehmen. Die vereinigten Comité's haben sodann sich über die Wahl eines ersten und zweiten Präsidenten und zweier General-Sekretäre zu verständigen, wonach sodann einer der Geschäftsführer der Versammlung Vorschläge zur definitiven Wahl machen wird. Ausserdem haben diese vereinigten Comité's je einen Vorsitzenden, Stellvertreter und zwei Sekretäre zu bestimmen für folgende 4 Abtheilungen: a) für Pomologie, b) für Obstbau, c) für Weinbau, d) für die Wein-Musterung.

2. Von speziellen Fragen wird in der 5. Versammlung abgestanden; dagegen ist es von der höchsten Wichtigkeit, von den Fortschritten in der theoretischen und praktischen Pomologie und im Obst- und Weinbaue Kenntniss zu erhalten. Aus dieser Ursache werden Berichte über bestimmte Theile der Pomologie, des Obst- und Weinbaues von besonders dazu ernannten Mitgliedern abgestattet, worauf eine allgemeine Debatte erfolgt.

Wegen der nöthigen Eintheilung der Zeit darf ein Bericht nicht über 10—15, die Verhandlung nicht über 15 Minuten dauern. Ist der Gegenstand nicht erschöpft, dann wird unter dem Vorsitze des Berichterstatters ein Ausschuss ernannt, der unter beliebiger Theilnahme von denen, welche sich für den Gegenstand interessiren, in einer Abendstunde die Verhandlung zu einem möglichen Abschlusse bringt. Das Referat darüber erfolgt am andern Morgen.

3. Diese Gegenstände der Verhandlungen sind folgende:

1. Fortschritte in der Lehre von der Ernährung der Pflanzen mit Bezug auf Obst- und Weinbau.
2. „ in der Klassifikation des Obstes und der Traubensorten.
3. „ in der Wildlingszucht.
4. „ in der Veredelung der Obstbäume.
5. „ im Baumschulbetrieb.
6. „ in der Baumpflege.
7. „ in der Anwendung verbesserter Garten-Geräthe.
8. „ in der Weinreben-Vermehrung und Veredelung.
9. „ im Weinbau im Allgemeinen.
10. „ in der Topf-Obstbaumzucht.
11. „ im Baumschnitt.
12. Verhandlungen über die in früheren Versammlungen empfohlenen Obstsorten und Empfehlung weiterer Sorten: a) zu besonderer Beachtung und b) zu allgemeinem Anbau.

4. Anderweitige Vorträge sind dem Präsidenten vorher anzuzeigen, welcher über die Zulässigkeit entscheidet und sie auf die Tagesordnung setzt.

5. Der Präsident eröffnet und schliesst jede Sitzung, hat die Tagesordnung festzustellen und die Protokolle zu prüfen und zu unterzeichnen. In der letzten Sitzung, Freitag, den 27. September, liegt ihm ob, zuerst die Frage über die 6. Versammlung deutscher Pomologen zur Erledigung zu bringen.

6. Die Verhandlungen über die einzelnen Thesen werden von besonderen Vorsitzenden und Sekretären geleitet, welche, wie schon erwähnt, in der Vorversammlung der vereinigten Comité's zu wählen sind.

7. Die Sitzungen der Versammlung finden in dem grossen Saale des Gasthauses „zum Kronprinzen" statt, während die Aufstellung der eingelieferten Gegenstände in den beiden Sälen der Fruchthalle auf dem Markte erfolgt. Die Eröffnung geschieht am Dienstag, den 24. September, im obern Saale der Fruchthalle, Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr, durch den Vorsitzenden des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues oder dessen Stellvertreter, worauf Superintendent Oberdieck, als ältestes Mitglied im Vorstande des deutschen Pomologen-Vereines, einige Worte sprechen wird, um dann dem Stadtschultheiss Grathwohl zur Bewillkommnung der Gäste seinen Platz zu übergeben. Nachdem die beiden Geschäftsführer der 5. Versammlung deutscher Pomologen noch einige Mittheilungen gemacht haben, wird die Wahl des Präsidenten, des Vice-Präsidenten und zweier General-Sekretäre vorgenommen. Sodann wird die durch das Comité erfolgte Wahl von Vorsitzenden und Sekretären für die 4 Abtheilungen publizirt.

8. Sowohl zur Eröffnungsfeier, als zu den Sitzungen, sind Damen freundlichst eingeladen, sowie sich solche auch als Mitglieder der Versammlung einschreiben können.

B. Die Ausstellung.

9. In der Ausstellung sollen Obst- und Traubensorten, Geräthe und Modelle für Obst-, Wein- und Gartenbau, sowie Obst- und Trauben-Produkte, als Weine, Obstmoste, Obstsäfte, getrocknetes und eingemachtes Obst, sowie überhaupt Alles, was auf Obst- und Weinbau Bezug hat, vertreten sein. Wünschenswerth sind auch Ananas, Melonen, interessante Kürbisse, Tomaten, Eierfrüchte und dergleichen. Ferner werden Tafel-Obstbäume, mit Früchten versehen, sowie junge Obstbäume, Hochstämme und Formenbäume, angenommen.

10. Da es nicht die Absicht ist, Massen von Obst zu haben, sondern nur solches, von dem ein Nutzen für Wissenschaft und Praxis oder auch für den Aussteller und die Gegend, worin dieser wohnt, hervorgeht, so werden nur darauf hinzielende Sammlungen angenommen. Ungeordnete Sammlungen ohne Namen und Nummern werden zurückgewiesen. Es ist wünschenswerth, dass Gartenbau-, pomologische oder landwirthschaftliche Vereine die Angelegenheit in die Hand nehmen, hauptsächlich aber dafür Sorge tragen, dass nur das in ihrer Gegend geschätzte und demnach auch zu empfehlende Obst mit seinem Provinzial- und wo möglich zugleich mit dem wissenschaftlichen Namen und in geordneten Sammlungen eingesendet wird. In zweifelhaften Fällen werden die Geschäftsführer auf portofreie Anfrage Auskunft ertheilen.

11. Jeder, der die Ausstellung beschicken will, hat spätestens bis zum 1. September einem der beiden Geschäftsführer eine Anzeige über den Inhalt und Umfang zu machen. In Betreff der Frankirung wird erwartet, dass von pomologischen, Gartenbau- und Landwirthschafts-Vereinen gesendete Kollektiv-Sendungen frankirt eingehen, zumal bei dieser Ausstellung mehre erfahrene Pomologen, durch den Pomologen-Verein berufen, sich dem Berichtigen der Namen widmen werden, so dass, wenn die Sendungen nicht gar zu umfänglich und besonders mit den nöthigen Nachweisungen versehen sind, eine möglichst genaue Revision derselben zu erwarten ist. In Betreff der Uebernahme der Frankatur der Sendungen, wenn Privatpersonen diese beanspruchen, wird unmittelbar nach der Anmeldung durch die Geschäftsführer Antwort erfolgen.

12. Für die Ausstellung bestimmte Sammlungen von Geräthen und Modellen sind 8 Tage vor der Versammlung franco einzuliefern.

13. Alle Sendungen sind zu adressiren: „An das Comité für die Obst- und Trauben-Ausstellung in Reutlingen, Ablage in der Fruchthalle," und wird die Beförderung als Eilgut dringend empfohlen.

14. Um schon vor der Eröffnung eine gewisse Uebereinstimmung in der Nomenklatur herbeizuführen, werden Mitglieder des Ausschusses des deutschen Pomologen-Vereines einige Tage vorher in Reutlingen eintreffen und die möglichste Berichtigung der Namen der Sammlungen übernehmen.

15. Es sind 2 Listen der ausgestellten Gegenstände anzufertigen, von denen die eine diesen beigelegt wird, die andere in dem Aviso-Briefe direkt mit der Post einzusenden ist. In der ersteren werden die Berichtigungen eingetragen, um dann dem Aussteller später wieder übergeben zu werden, die andere bleibt für den Hauptbericht zurück. Auf das Obst, in soweit es möglich ist, werden von Seiten des Ausstellers die im Verzeichnisse korrespondirenden Nummern mit einer guten Dinte geschrieben,

sonst auch kleine Zettel mit den betreffenden Nummern, angeklebt. Der Name ist ausserdem am besten auf ein Blatt von starkem Papier, welches als Etiquette dient und in den Kapseln, in welche die Früchte kommen, aufgestellt wird, zu schreiben.

16. Gedruckte Formulare (Einsendungs-Listen), sowie zurechtgeschnittene Etiquetten, können von beiden Geschäftsführern kostenfrei bezogen werden.

17. Der pomologische Ausschuss wird ein möglichst vollständiges, genau bestimmtes Normal-Sortiment, welches hauptsächlich die in den früheren Versammlungen empfohlenen Obstsorten, sowie möglichst viele der im illustrirten Handbuche der Obstkunde beschriebenen Obstsorten enthalten soll, schon vorher auf besondere Tafeln in der Mitte des oberen Saales aufstellen.

18. Das ausgestellte Obst selbst fällt nach der Ausstellung, in sofern nicht speziell und schriftlich darüber verfügt ist, dem Ausschusse zur Verfügung anheim; die Emballagen werden, wenn nicht besonders darüber bestimmt ist, meistbietend verkauft und der Erlös dem Eigenthümer zugestellt.

C. Zeiteintheilung.

19. Die Eintheilung der Zeit soll in der Weise geschehen, dass an den Tagen der Versammlung die Stunden von 7 bis 10 Uhr des Morgens in der Ausstellung nur den Mitgliedern zur Benutzung freistehen. In dieser Zeit geschieht auch die Untersuchung und Beurtheilung der eingesendeten Weinproben. Von 10 bis 1 Uhr finden die Sitzungen im grossen Saale „zum Kronprinzen" statt, worauf ein gemeinschaftliches Mittagsessen folgt. Die Stunden von 2 bis 6 Uhr werden durch Exkursionen ausgefüllt, während von 6 bis 8 Uhr Sitzungen der verschiedenen Abtheilungen stattfinden. Der übrige Theil des Abends dient zur geselligen Vereinigung.

20. Die General-Versammlung des deutschen Pomologen-Vereines wird Mittwoch, den 25. September, Abends 6 Uhr, unter dem Vorsitze des Geschäftsführers „zum Kronprinzen" abgehalten. Die Gegenstände der Tagesordnung werden in den Monatsheften für Pomologie und in der Berliner Wochenschrift zur Kenntniss gebracht. Anträge sind dem Geschäftsführer zur Veröffentlichung in den Monatsheften einzuschicken.

D. Exkursionen.

21. Günstige Witterung vorausgesetzt, finden 3 Exkursionen statt:

a) durch die Weinberge nach dem Scheibengipfel, um den Fremden einen Ueberblick über die Obstwälder Reutlingens und einen Theil der schwäbischen Alb zu verschaffen;

b) nach dem Obst-Mustergarten des deutschen Pomologen-Vereines in Mähringen, wo zu gleicher Zeit ein ländliches Fest veranstaltet werden wird;

c) über Pfullingen nach dem Lichtenstein.

Nach dem Schlusse, also am 28. September, findet, wenn möglich, noch eine Exkursion nach Hohenheim und nach der Königlichen Wilhelma und Villa bei Cannstadt statt. Andere Exkursionen auf den Hohenzollern, nach Urach u. s. w. sind von Reutlingen aus sehr leicht zu unternehmen und stehen in dem Belieben der Gäste.

E. Allgemeines.

22. Der vorbereitende Ausschuss in Reutlingen ist bereit, Jedem, der sich an ihn franco wendet, die nöthige Auskunft zu ertheilen, ganz besonders wird er bemüht sein, für Wohnungen Sorge zu tragen. Wer Privatwohnungen benutzen will, findet diese für die Zeit der Versammlung zu mässigen Preisen. Wünschenswerth ist, dass die Anmeldungen rechtzeitig, möglichst bis zum 1. September, geschehen.

23. Am 23. und 24. September werden bei jeder Ankunft eines Eisenbahnzuges einige Mitglieder des vorbereitenden Ausschusses, die durch rothe Schleifen erkennbar sind, auf dem Bahnhofe sein, um die Fremden zu empfangen und sie durch besondere Führer nach ihren Wohnungen geleiten zu lassen. Wer diese letzteren nicht bestellt hat, sie aber nachträglich wünscht, begiebt sich in das Anmelde- und Aufnahme-Bureau, welches sich am 23. und 24. September in dem Gasthof „zum Kronprinzen" nächst dem Stations-Gebäude befindet, um Näheres zu erfahren.

24. Wer als Mitglied der 5. Versammlung deutscher Pomologen aufgenommen werden will, hat sich im Aufnahme-Bureau, welches sich am 23. und 24. im Gasthof „zum Kronprinzen", am 25., 26. und 27. September in der Fruchthalle befindet, bei dem Stadtpfleger Wagner alsbald nach seiner An-

kunft zu melden, als solches sich einzuschreiben und 1 Thaler zu zahlen. Dafür erhält man auch später den Bericht über die Versammlung und Ausstellung. Als Mitglied hat man das Recht, zu jeder Zeit die Ausstellung zu besuchen, allen Sitzungen beizuwohnen und an den Exkursionen Theil zu nehmen. Damit man als solches erkannt werde, wird ein besonderes Abzeichen, ein Band mit den Reutlinger Stadtfarben, ausserdem aber noch eine nicht abzugebende Karte für den Besuch der Ausstellung zugestellt. Die Mitglieder des deutschen Pomologen-Vereines erhalten ebenfalls, um sich gegenseitig zu erkennen, ein besonderes, von jenem aber verschiedenes Abzeichen.

25. An jedem Tage wird ein besonderes Blatt ausgegeben, worin die Namen der angekommenen Mitglieder mit Angabe ihrer Wohnungen aufgeführt sind, wo ferner Mittheilungen über alles das, was geschehen soll und was den Tag vorher vorgenommen war, enthalten sind. Endlich soll es dazu dienen, Inserate aufzunehmen und die Mitglieder unter sich in engerer Verbindung zu erhalten. Dieses Tagesblatt ist in dem Anmelde-Bureau jeden Tag unentgeltlich in Empfang zu nehmen und wird auch während der Sitzungen auf dem Bureau niedergelegt werden.

Briefliche Anfragen, welche die Theilnahme an der Versammlung betreffen oder die Anmeldung von Einsendungen zur Ausstellung enthalten, werden franco an einen der unterzeichneten Geschäftsführer erbeten.

Reutlingen und Berlin, den 1. Juli 1867.

Die Geschäftsführer
der 5. allgemeinen Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Wein-Züchter.

Dr. E. Lucas. **L. Späth.**

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

XI.

Paris, den 1. Juli.

Für den Juni, als den Rosenmonat, waren natürlich auch Rosen in der 6. Ausstellung in vorderster Reihe und vor Allem mit Preisen bedacht. Schon bei der 5. Ausstellung hatte man Rosen in reichlicher Menge eingesendet. Nächstdem waren noch Pandaneen bevorzugt.

Trotz der grossen Menge von Rosen, welche vorhanden, waren doch von den 18 Bewerbungen nur 5 beschickt, nämlich:

1. für eine Sammlung im Allgemeinen von hochstämmigen Rosen,
2. für eine von niedrigen und wurzelechten,
3. für abgeschnittene Rosen,
4. für 100 Sorten abgeschnittener Rosen und
5. für neue Rosen.

Kletten-Rosen fehlten leider ganz, auf gleiche Weise die Nicht-Remontantrosen. Die Beurtheilungen über die Rosen in Massivs in freiem Grunde mussten auch noch zum Theil auf spätere Zeit verschoben werden, weil die Pflanzen noch nicht in voller Blüthe standen.

Die hochstämmigen Rosen standen nicht in dem eigentlichen Ausstellungs-Garten, oder wie man hier sagt, in dem Jardin reservé, sondern auf der entgegengesetzten Seite, in dem Theile des Parkes, welcher zwischen dem Ausstellungs-Gebäude und dem Pont de Jena liegt. Dort befindet sich auch der überaus prachtvolle Pavillon des Kaisers, dem (davorstehend) zur linken Seite zunächst Margottin in Bourg-la-Reine eine grosse Sammlung von Rosen in reichster Blüthe hatte, während zur rechten Charles Verdier das Schönste, was er an Rosen besass, zu einer Sammlung zusammengestellt hatte. Hinter dem kaiserlichen Lusttempel waren endlich die Rosen-Bepflanzungen von Baltet frères in Troyes und die von Hippolyte Jamain, sowie etwas weiter die von Paillet und von Duval.

Die Rosenstöcke waren bereits im Frühjahre hier eingesetzt worden, weil sie zu gleicher Zeit, wie die theils mit ihnen abwechselnden, theils sich ihnen anschliessenden niederen Rosen, zur Verzierung dieses ausgewählten Theiles des Parkes dienen sollten.

Am meisten thaten sich ohne Zweifel unter den eben erwähnten Pflanzen die von Hippolyte Jamain durch ansehnliche Höhe des Stammes, schöne Form der Blume und starke Füllung derselben hervor. Besonders schön waren von weniger bei uns bekannten Sorten: Centfeuilles cristata, sehr gut geformt, Triomphe des beaux arts, dunkel, Caroline de Sansal und Mad. Charles Crapelet, feurig-roth. Die Rosenstöcke von Margottin waren nicht so hoch, aber nicht minder dicht mit Blumen besetzt. Leider fehlten hier sowohl, wie bei den Verdier'schen, gar zu oft die Namen. Fontaine ver-

dankte man schliesslich noch recht hübsche Theerosen.

Wiederum waren es unter den niedrigen und wurzelechten Rosen die von **Jamain**, welche von den Preisrichtern und ausserdem für die besten erklärt wurden. Sie befanden sich in Töpfen, was übrigens auch bei einigen seiner hochstämmigen der Fall war. Bewundert wurden vor Allem: Triomphe de l'exposition, feurig-roth, General Washington, Mère de St. Louis, fast weiss, gut geformt, aber nicht recht voll, Souvenir de la Reine d'Angleterre, Turenne, etwas heller und grösser, als Triomphe de l'exposition, Baronne Prévost, Reine de l'île Bourbon, Paxton u. s. w.

Auch der bekannte Rosenzüchter **Guillot père** in Lyon hatte sich hier beworben. Ich nenne hier: Céline Gonod, weiss, Prince Eugène de Beauharnais, feurig-roth, Prince Camille de Rohan, ganz dunkel und voll, Sénateur Vaisse, feurig, Baron Gonella, rosa, u. v. a. Die Rosen von **Guillot fils** standen in jeglicher Hinsicht denen des Vaters nach.

Abgeschnittene Rosen waren in grosser Anzahl vorhanden, denn 8 Aussteller hatten dazu beigesteuert. Hier war es **Margottin** aus Bourg-la-Reine, der, wie das vorige Mal, auch jetzt wiederum die grösste und schönste Sammlung geliefert hatte. Man sah hier auch Maréchal Niel ganz geöffnet, während sich diese, nach Aussage mehrer Liebhaber in Frankreich, sonst nie vollständig entfaltet. In der herrlichsten Schönheit prangten die hellrothe Louise Margottin und die weisse Baronne de Ménard.

Bei **Marest & fils** fanden sich mannigfache Wiederholungen vor, sonst standen die Rosen den **Jamain**'schen gleich. Es waren aber hier vor Allem die dunkelen Sorten ausgezeichnet, so: Monte Christo, Vulcan, nicht recht voll, Prince Noir, Mad. Elisa Vilmorin, Reverend Dombray. Von den hellen Sorten nenne ich: Charles Verdier und Comtesse Cécile de Chabrillon.

Dass auch **Jamain** hier in die Schranken trat, konnte man sich denken. Ich erwähne als besonders schön: Mr. Bouceinne, sehr dunkel, aber nicht ganz gefüllt, Laurent Besconrt, ähnlich, Deuil du prince Albert, sehr tiefes Kolorit, aber etwas schwach im Stiel, Jean Guyon, sehr schön, lebhaft, Sénateur Favre, feurig, etwas klein, aber sehr gut geformt, dann Mad. Gustave Bonnet nnd Aimé Vibert, die bekannten beiden kleinen weissen, und die grössere, einen zarten Strich in's Rosa zeigende Soeur des anges.

Es würde zu weit führen, auch von den übrigen Ausstellern nur einzelne Sorten zu nennen. Ausser diesen dreien hatten aber noch **Granger**, **Cochet**, **Fontaine**, die Gartenbau-Gesellschaften von Clermont (Oise) und Meuront Sammlungen ausgestellt.

Eine Zusammenstellung von 100 ausgesuchten Sorten hatte nur **Lelandais** in Caën gemacht.

Die meiste Spannung erregten natürlich die neuen, aus Samen gezogenen Rosen. 3 Rosenzüchter waren hier in die Schranken getreten, die ihren alten Ruf bewährten: **Garçon** in Rouen, **Margottin** und **Ch. Verdier** in Paris. Leider liess **Garçon** seine Rosen schon am andern Morgen wieder wegnehmen, so dass man nicht Zeit hatte, sie mit Ruhe zu beschauen. Von den 16 Sorten wurden von den Preisrichtern nur 2 von ungefähr 16 Blumen, No. 7 Roustel und No. 14 M. Saffray hervorgehoben und gekrönt.

Margottin hatte nur 2 Samenpflanzen ausgestellt: Prince Humbert, dunkel (sicher ein Jaqueminot, in Farbe ungefähr zwischen Eugène Appert und Triomphe des Français, fast wie Baronne Athalin, Blätter wie Charles Lefèvre), und Duchesse d'Aosta, heller (von Farbe der Mad. Boll, in Form der la Reine und im Holz, sowie in den Blättern der Alexandrine Brachemeteff ähnlich).

Die neueste Rose **Ch. Verdier**'s führt den Namen Mr. Ernest Cirodde. Unter den übrigen neuen Sorten, welche andererseits ausgestellt waren, befand sich nichts Bermerkenswerthes.

Pandaneen als Sammlung hatte nur **Chantin** ausgestellt. Sie bestand aus 30 Pflanzen. Ein starkes Exemplar des P. utilis verdankte man dagegen einem Liebhaber, **Ruzier** mit Namen. Unter **Chantin**'s Pflanzen befanden sich einige recht stattliche, z. B. P. Candelabrum, gegen 6½ Fuss, P. spiralis 5 Fuss, P. utilis 6½ Fuss hoch, ausserdem P. ornatus mit weissen Zähnen, der etwas zu steif aufrechtstehende und als Zimmerzierde daher nicht passende P. leucanthus, der sehr schöne P. Vandermeerschii u. s. w.

Die Pelargonien-Ausstellung war, da während der früheren Ausstellungen diese Florblumen im Vordergrunde gestanden, diesmal nur schwach vertreten; Phantasie- und Bouquet-, sowie buntblättrige Pelargonien, fehlten ganz, von den grossblumigen waren aber einige neue Sorten vorhanden, die wiederum Anerkennung fanden. **Malet** hatte einige geliefert: Barillet, Leplay, Decaisne und Duc de Ratibor. **Mézard** hingegen besass ein ganzes Massiv von seiner reizenden Eléonore.

Orchideen waren, da sie während der letzten Ausstellung in vorderster Reihe waren, obwohl sie wiederum im Programme gestanden, nicht eingesandt, ebenso hatte sich für Theophrasteen und Marantaceen, sowie für Musaceen und für Verbenen, je nur 1 Aussteller eingefunden. Die ausge-

schriebenen Begonien, Orangenbäume und Calceolarien waren dagegen wiederum unberücksichtigt geblieben.

Theophrasteen hatte Linden eingeliefert. Seine 10 Pflanzen befanden sich in einer solchen Schönheit und erfreuten sich eines solchen kräftigen Wuchses, dass sie die volle Anerkennung aller Derer, welche die Ausstellung besuchten, aber auch die der Preisrichter, erhielten. In der Mitte seiner Gruppe stand Curatella imperialis, über 7 Fuss hoch, die etwas welligen Blätter fast 3 Fuss lang. Darum gestellt waren unter Anderem die dichtbelaubte Theophrasta crassipes, die noch dichtere und zur Zierde mit am besten geeignete Th. macrophylla, die viel lichter gebaute Th. latifolia, ferner Th. attenuata und Th. nobilis, letztere sogar mit Blüthenknospen.

Aber ausserdem hatte Linden auch noch eine Sammlung von 8 neuen Theophrasteen ausgestellt, die leider noch keine Namen hatten. Gewiss werden sie dereinst zum Schmuck unserer Gewächshäuser ebenso dienen, als die obengenannten. Die meisten stammten aus Brasilien, einige auch aus Kolumbien und aus Peru. Eine vom Rio Branco hat schmale, 15 Zoll lange, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll breite, weitläufig-gezähnte und in den Blattstiel verschmälerte Blätter, eine andere, ebendaher, ist ähnlich und mit 12 Zoll langen und 2 Zoll breiten Blättern versehen.

Eine Art vom Rio Purus stimmt in der Form ziemlich mit den genannten überein, die Blätter sind aber weniger weitläufig-gezähnt und buchtig; eine vierte, aus derselben Gegend, hat die Blätter ziemlich stumpf, fast ganzrandig, 11 Zoll lang und 4 Zoll breit. Die beiden Theophrasteen von Ecuador sind an beiden Enden der Blätter auch stumpflich, daher also nicht in den Blattstiel verschmälert. Der Rand ist bei der einen weitläufig-gezähnt, bei der andern ganzrandig. Die Länge der Blätter beträgt bei beiden 10, die Breite hingegen 3 und 4 Zoll. Die Pflanze von Muyobamba hat ganzrandige Blätter von 8 Zoll Länge und 2 Zoll Breite.

Am auffallendsten ist unstreitig die Theophrasta aus Peru, so dass sie mir ihres abweichenden Habitus halber gar nicht zu den Theophrasteen zu gehören scheint. Ihre Blätter sind fast verkehrt-eiförmig und fein-gesägt, stehen ziemlich dicht und haben eine tief-kupferbraune, unten etwas hellere Farbe.

Für die Marantaceen war wieder Linden der einzige Bewerber. Ihm verdankte man eine Sammlung besonders zu Gruppen geeigneter Blattpflanzen neuer und eine besonders ausgezeichnete neue Art. Was diese Blattpflanzen anbelangt, so waren in ihr in besonders gut kultivirten Exemplaren vorhanden: Maranta Lindeniana, 4 Fuss im Durchmesser, mit $1\frac{1}{2}$ Fuss langen und 10 Zoll breiten Blättern, illustris, princeps, roseo-picta, Chimborazensis und Wallisii.

12 neue Arten waren vorhanden, die aber zum Theil schon bei den früheren Ausstellungen erwähnt sind: Maranta Mazelli, grün mit weissem Mittelstreif und weissem Kranze nahe dem Rande, M. cinerea, Blätter kleiner, dunkel-graugrün, matt, M. metallica, dunkelgrün, Blätter zwischen den Nerven stark vertieft, M. transparens, matt, gefaltet, M. undulata, Mittelstreif weiss, sonst dunkel, unten braun, M. pusilla, hellgraugrün mit dunklem Mittelstreif, M. membranacea, hell-freudiggrün, M. virginalis, fast wie M. Mazelli, Blätter etwas mehr geschweift, M. amabilis, fast wie M. undulata, etwas heller, M. delicata, noch heller als M. pusilla, M. villosa, dunkel, mit hellem Mittelstreif, unten braun, M. Libonia, stumpf, hellgrün. Die Länge und Breite ist nicht angegeben, weil die Pflanzen später wahrscheinlich noch ganz andere Dimensionen annehmen.

Als eine besonders ausgezeichnete neue Art war ausgestellt: Maranta setosa (nicht Rosc.), 4 Fuss hoch, Blätter länglich, unten braun.

Von sämmtlichen, namentlich von mir, mit grosser Spannung erwarteten Bananen waren nur 3 Exemplare der durch ihren rothen Blattstiel sich auszeichnenden Musa Ensete von Chantin eingesandt, die sich durch ihre Entwickelung hervorthun sollten. Sie boten aber, meiner Ansicht nach, gar nichts Bemerkenswerthes dar und die vielen Enseten, welche die Muette, d. h. der grosse Kulturgarten von Paris, zur Dekoration der Treibhäuser im Jardin reservé mehrmals aufgestellt hatte, waren wenigstens ebenso gut.

Die Verbenen von Chaté fils in Paris zeichneten sich aus.

Von den vielen Pflanzen im freien Lande, die sich mit mehr oder weniger Abwechselung jedesmal ähnlich sahen und wobei immer Vilmorin-Andrieux & Co. in erster Reihe standen, erwähnen wir nur deren Nierembergia frutesceus (s. S. 223). Mit dieser neu eingeführten Pflanze war ein ganzes Beet besetzt. Es ist dieselbe wohl nur eine Abart der N. gracilis, die Blüthen sind aber nicht weisslich, sondern bläulich-violett, einer kleinen Kartoffelblüthe nicht unähnlich.

Ausserdem machte eine Sammlung *buntblättriger* Pflanzen von Yvon, obwohl sie zum allergrössesten Theil aus längst bekannten Pflanzen bestand, einen recht hübschen Effekt, z. B. Sedum Sieboldii medio-pictum.

Wichtiger, als alles dieses, war die Gemüse- und Frucht-Ausstellung, welche jetzt nicht mehr unter dem Zelte, wo die Rosen allen Platz eingenommen hatten, sondern in einem leeren Treibhause und im

Fruchtgarten daneben abgehalten wurde. Es betheiligte sich auch jetzt hauptsächlich der Verein der Pariser Gemüsezüchter (Societé du secours mutuel des maraichers de Paris), der auch bei der Preisbewerbung den Sieg davontrug. Ausserdem hatte der Gartenbau-Verein in Clermont bedeutende Beiträge geliefert. Besonders interessant und lehrreich zugleich aber war eine Pflanzung von Erbsen in Töpfen von Vilmorin-Andrieux & Co. Es waren 12 Sorten hoher und eben so viel niedriger Erbsen aufgestellt, welche eine sehr gute Uebersicht gewährten.

Von hochwüchsigen Erbsensorten waren vertreten: Pois Michaux d'Hollande, $^{6}|_{4}$ gesäet, Hülsen mässig voll*), schon ganz abgeblüht, desgleichen à cosse violette, $^{20}|_{3}$ gesäet, Hülse krumm, P. ridé vert Mammouth, $^{15}|_{3}$, voll, Hülse etwas gebogen, P. d'Auvergne, Hülse lang und schlank, fast 3¾ Zoll, $^{27}|_{3}$ gesäet, P. turc sans parchemin à fleur rouge, $^{20}|_{3}$, fein, ein wenig gebogen, Blüthe gelb, der Flügel roth, P. ridé à rames, $^{15}|_{3}$, theilweise noch zurück, P. Clamart, $^{15}|_{3}$, hoch, schon abgeblüht, Hülse fast grade, P. turc sans parch. à fl. rouge et cosse jaune, $^{20}|_{3}$, sehr hoch, Hülsen oft krumm, P. géant sans parchemin, starkbauchig aufgeblasen, $^{20}|_{3}$, über 4 Zoll lang, fast 14 Linien breit, sehr hoch, P. de Marly, $^{15}|_{3}$, Hülse von mittlerer Grösse, hoch, P. sans parchemin corne de Bélier, $^{20}|_{3}$, sehr gross, bauchig, oft krumm.

Unter den Zwerg- oder Kriech-Erbsen befanden sich: Pois ridé vert à rames, sehr lang und breit, P. nain vert petit, Hülse 2¾ Zoll lang, voll, $^{7}|_{3}$, P. ridé nain Eugenie, $^{15}|_{3}$, Hülse meist kurz, P. ridé nain Napoléon, Schale länger und (anscheinlich wenigstens) härter. Prince Albert, $^{14}|_{3}$, kurz und dick, nicht voll, P. nain ordinaire, voll, P. sans parchemin nain hâtif, $^{27}|_{3}$, Hülse sehr knotig, kurz, P. très-nain de Bretagne, $^{20}|_{3}$, Hülsen meist klein, P. très-hâtif à chassis, $^{10}|_{4}$, Hülsen ziemlich kurz, nicht sehr reichlich tragend.

Unter den Früchten waren die Kirschen sehr gut vertreten. Vor Allem zeichnete sich die Societé d'horticulture et arboriculture de la Cote d'or ganz vorzüglich durch Reichhaltigkeit und Schönheit der Sorten aus.

Erdbeeren waren natürlich auch zahlreich und schön vorhanden. Berger in Verrières (Seine und Oise) hatte das schönste Sortiment ausgestellt, sodann Glöde in Beauvais (Oise). Auch von dem bekannten Liebhaber Gauthier war beigesteuert.

*) Unter „voll" ist die grosse Zahl von Samen in einer Hülse zu verstehen. Die Bruchzahlen bedeuten das Datum der Aussaat.

Zahlreich waren die Einsendungen, welche zu keiner Bewerbung im Programme Bezug hatten (Concours imprévus). Loise hatte Ranunkeln und Anemonen in abgeschnittenen Blumen, sowie Delphinien und Gloxinien, Alph. Dufoy Zwerg-Georginen, unter denen besonders Empereur de Maroc, dunkelpurpur mit heller Spitze, Startler, noch dunkeler, sonst ähnlich, Oscar, tief gefärbt, und viele andere zu erwähnen sind, ausgestellt. Chaté hatte Pentstemon's, Guénot wiederum Ranunkeln, Gauthier und Dubot Nelken, Lemoine Sämlinge von Potentilla, Guénot Phlox Drummondii und Federnelken geliefert.

In Bezug auf die in dem Berichte über die 5. Aufstellung aufgeführten Warmhauspflanzen muss ich noch bemerken, dass von Lierval besonders Kaladieen in einem Sortimente vorzüglich gut kultivirter Pflanzen vorhanden waren, welche allgemein, und zwar mit Recht, grossen Beifall erhielten. Es waren alles Exemplare von riesiger Grösse. Als besonders hervorragend nenne ich: Colocasia bataviense (Blätter fast 3 Fuss lang und 2 Fuss breit), C. zebrina, C. nymphaefolia und Caladium metallicum u. s. w.

Endlich erwähne ich noch zweierlei. Es war ein Vermehrungskasten mit Proben eigenthümlicher Vermehrungsarten vorhanden. Dabei lag ein Zettel folgenden Inhalts:

„Neues, sehr ökonomisches System zur Vermehrung, von Guillaume Ypert, rue des Princes 43 à Meudon (bei Paris). Für die Ableger (boutures) habe ich Erde, Töpfe, Plantoir, oft auch Greffoir, und die Glocken beseitigt. Ich mache sie in freier Luft in einem Vermehrungshause bei einer Temperatur von 12—20 Grad R. Es muss dort eine Feuchtigkeit herrschen, welche dieselbe Temperatur hat. Ich kann wenigstens 8,000 Ableger anfertigen und beaufsichtigen, während man nach dem gewöhnlichen System nur 1,000 besorgen kann. Die Ersparung an Terrain steht in demselben Verhältnisse. Der Erfolg ist gewiss."

An einem anderen Kasten steht: „Boutures des Begonias hybrides, enracinées dans l'eau jusqu'aux feuilles."

In den ganz kleinen Blumentöpfen, von denen sich mehre in einer flachen Schale mit Wasser befinden, so dass dieses in die Töpfe kommen kann, sind nicht allein Begonien vorhanden, sondern auch Lopezien, Gesnerien, Alternantheren, Centaurea candidissima in Ablegern u. s. w. Die übrigen finden sich unmittelbar in den mit Kies und feuchtem Sande angefüllten flachen Kästen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 30. Berlin, den 27. Juli **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Gärtnerische Fragmente.

Wir haben bereits aus einem in Paris erschienenen Werkchen „Le mouvement horticole de 1866 par Ed. André" Mittheilungen über den Verbrauch von Früchten in der Weltstadt an der Seine gebracht und versprochen, später noch weiter darüber zu berichten. Man hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass die bereits gegebenen Zahlen über den Verbrauch von Früchten unbedingt viel zu hoch gegriffen sein möchten. Wir haben gleich anfangs ebenfalls diese Bedenken gehabt. Wahrscheinlich handelt es sich dabei aber nicht allein um das Obst, welches in Paris allein verzehrt, sondern auch um das, welches von Paris aus nach anderen Gegenden, besonders nach England, versendet wird. So erklärt sich wenigstens beispielsweise die ungeheure Summe von 900 Millionen Kilogramm (18 Millionen Centner) Weintrauben, 225 Mill. Kilogr. ($4\frac{1}{2}$ Mill. Centner) Birnen u. s. w.

Welcher Umfang von Land dazu gehört, um so viel Früchte zu erziehen, kann man sich denken. Wie bei uns, so ist auch in Frankreich der Obstbau trotzdem keineswegs so allgemein und so gleichmässig, wie der Getreidebau, verbreitet. Es sind nur günstig-gelegene Gegenden, wo durch Zufall oder auch durch die spezielle Intelligenz eines Mannes der Obstbau allmählig oder auch plötzlich einen solchen Aufschwung nahm, dass die Ausfuhr so bedeutend wurde. Der Verfasser des Mouvement horticole führt einige Beispiele auf.

Im Departement der Yonne liegt Saint-Bris. Noch vor wenigen Jahren lagen daselbst 100 Hektaren (400 Morgen) Landes völlig unbenutzt. Da kam man auf den Gedanken, Kirschen daselbst anzubauen. Im Jahre 1863 wurden bereits von dieser beliebten Frucht für 80,000 Fr., 1864 für 100,000 Fr. verkauft. Ein einziger Garten in Hyères liefert jährlich für 30,000 Fr. Pfirsiche. Einige Grundbesitzer in Agen pflücken jährlich für 100,000 Fr. Prunellen. Der Kanton Saint-Martin d'Auxigny schickt allein nach Paris an Birnen und Aepfeln jährlich im Durchschnitt für 300,000 Fr. Von Angers aus gehen täglich 10,000 Kilogramm (zu 2 Pfund) Birnen und 4 mal so viel Aepfel nach Paris während der Jahreszeit.

In einer einzigen Jahreszeit gehen von Saint-Laud und deren Umgebungen nach Paris 785,226 Kilogr. Blumenkohl und 300,000 Kilogr. Löwenzahn, letzterer ein Gemüse, resp. Salat, bei uns jedoch völlig unbeachtet. Die beiden Gemüse geben den Produzenten eine Einnahme von 200,000 Fr., während die Gesellschaft der Orleans-Pariser Eisenbahn die Hälfte genannter Summe für Fracht dabei verdient. Seit einigen Jahren keltert man in Pouilly keinen Wein mehr, zieht dagegen Trauben zum Genuss heran. Zur Traubenzeit hört man in den Strassen von Paris den Ruf: „Chasselas de Fontainebleau"; es sind dies Trauben, welche hauptsächlich in Pouilly gezogen werden.

Der bekannte Pomologe Baltet in Troyes beschäftigt sich bekanntlich hauptsächlich mit der

feineren Obstzucht. So zieht er auch besonders grosse Exemplare der bekannten Belle Angevine heran. So viel Arbeit und Sorgfalt sie auch machen mögen, so belohnt ihn jedoch der Verkauf hinlänglich, denn er erhält im Durchschnitt 10 Fr. (also 2⅔ Thlr) für das Stück. Wir kennen allerdings den Luxus, den man mit dem Obste treibt, noch nicht bei uns, wo man sich beschwert, wenn man einige Groschen für eine gute Birn zahlen soll, während man für andere Genüsse höhere Preise zahlt. Es wird aber auch noch kommen.

Zu Allem gehört eine gewisse Gewöhnung. Es ist dieses fast noch mehr mit dem Gemüse der Fall. Was man hier für wohlschmeckend hält, wird in einer andern Gegend für unschmackhaft erklärt. In England geniesst man Meerkohl, Rhabarber u. s. w., in Frankreich Artischocken, Kardonen, Löwenzahn u. s. w., in Spanien Kichererbsen u. s. w., in Süd-Europa Tomaten, Kürbisse u. s. w., in Russland die Beeren der Eberesche eingemacht mit grossem Genuss, in Deutschland munden aber alle diese Gegenstände nicht; es finden nur Diejenigen genannte Gegenstände für wohlschmeckend, welche längere Zeit in genannten Ländern gelebt haben oder eine unpatriotische Vorliebe für Alles, was aus dem Auslande kommt, besitzen.

Die Chinesen finden ferner den Salat, aus den Blättern der im Süden unter dem Getreide wachsenden Wucherblume (Chrysanthemum segetum) angefertigt, ganz vorzüglich. Der bei den Italienern unter dem Namen Salattina minuta beliebte Salat, welcher aus kleinen Pflänzchen von einem Dutzend Körbchenträgern (Compositae) besteht, mundet selten einem Deutschen, der das Land der Orangen besucht.

Chinesischer Kohl wurde früher schon einmal unter dem Namen Pe-tsai mit allen möglichen Lobpreisungen empfohlen und ist jetzt wiederum als eine besondere Delikatesse unter dem Namen Shangton angepriesen worden. So sehr auch die Chinesen ihn lieben mögen, in Deutschland wird er wegen seiner Härte nie Eingang finden.

Bei uns hat sich, aber nach welchem Widerstande? — Friedrich der Grosse liess die Bauern zu ihrer Kultur prügeln — die peruanische oder kolumbische Kartoffel, als eins der gewichtigsten Nahrungsmittel, eingebürgert, während sie in Peru und Kolumbien selbst nicht geachtet wird. Dort geniesst man, nach wie vor, die Knollen von Tropaeolum tuberosum, Ullucus tuberosus und Oxalis tuberosa. Die chinesische Yams-Batate wurde vor länger als einem Jahrzehend, wo die Kartoffel-Erndten bereits viele Jahre hintereinander missrathen waren, als das beste Ersatzmittel gerühmt. Viel Zeit und Geld hat man auf ihren Anbau verwendet, ohne auch nur das geringste Resultat erhalten zu haben. Wenn übrigens ihr Anbau auch vortheilhafter wäre, die Knollen sagen unserem Gaumen doch nicht zu.

Das Gemüse ist erst recht Geschmacks-Sache, wie einer unserer geistreichsten Botaniker, Professor Lecoq in Clermont, behauptet. Bekanntlich werden in Frankreich die Blätter verschiedener Pflanzen, wie Löwenzahn, Sellerie, Kardonen u.s.w., gebleicht, um sie zarter zu machen; diese Pflanzen sind eine Lieblingsspeise der Franzosen. Lecoq hat Versuche mit gegen 200 anderen wilden Pflanzen gemacht und diese ebenfalls gebleicht. Das Resultat war, dass er auf gleiche Weise eine wohlschmeckende Speise erhalten hat. Ganz besonders rühmt er in dieser Hinsicht unseren falschen Bärenklau (Heracleum Spondylium), den stachlichen Mannstreu (Eryngium) und mehre Disteln, vor Allem die Eselsdistel (Onopordon Acanthium), die Mariendistel (Silybum Marianum) und die mit Wollhaaren besetzte Distel (Cirsium eriophorum). Wir haben selbst in Armenien und in den Ländern im Westen des Kaspischen Meeres gesehen, dass die allgemeinen Blüthenboden der Blüthenkörbchen fast aller Disteln von den Eingebornen ebenso gegessen wurden, als die Artischoken in Europa.

Wir haben bei dem Gemüse allerdings die gangbaren Sorten, wie Kartoffeln, Kohl, Erbsen, Bohnen u. s. w., welche man bereits unter die nothwendigen Nahrungsmittel zählt, als solche zu bezeichnen, welche allgemein angebaut werden. Die eigentlichen Gemüsezüchter beschäftigen sich hauptsächlich nur mit diesen. In Paris und fast in ganz Frankreich nennt man diese vorzugsweise Maraichers, weil sie daselbst ein ursprünglich sumpfiges Terrain für ihre Kulturen benutzten. Auch bei uns verhält es sich auf gleiche Weise. Man beschränkt sich selbst noch mehr auf die gangbarsten Sorten, weil das Verlangen nach seltneren Gemüsen, selbst wenn diese noch so vorzüglich sind, sehr gering ist. Ein Beispiel hierfür sind die Körbelrübchen, die, trotz aller vorzüglichen Eigenschaften, sich keinen Markt verschaffen können.

In Paris, und in Frankreich überhaupt, gibt es aber doch Gärtner, die in dem Jardin potager auch andere, weniger gesuchte Gemüse kultiviren und dabei oft gute Geschäfte machen. Das liegt in der Natur des Franzosen, der sich nicht so leicht mit dem Alltäglichen begnügt, wie der Deutsche, und, sobald er nur die Mittel hat, auch etwas zu essen verlangt, was nicht immer zu haben und nur etwas Anderes ist. Der Ausspruch eines Franzosen, dass ein gutes Gemüse höchstens 3 Monate lang im Jahre zu haben sein müsse, erklärt das, was wir eben ausgesprochen.

Zusammenstellung
der beschriebenen und in den Gärten befindlichen
Dracäneen.

(Schluss.*)

Nach dem Wachsthume und dem äusseren Ansehen kann man in diesem Genus 3 Gruppen unterscheiden. Die Arten der einen bilden einen deutlichen Stamm, welcher sich nur ausnahmsweise verästelt und entweder nur am oberen Theile mit ungestielten Blättern besetzt ist, wobei sich eine deutliche Blattkrone bildet, oder die Blätter bleiben kürzer oder länger an dem ganzen Stengel stehen.

Die Arten der anderen Gruppe wachsen in Absätzen und machen keineswegs einen einfachen Stamm, da aus einem verkürzten, meist die Form eines Wurzelstockes annehmenden und nur wenig über den Boden erhabenen Stamm sekundäre Stämme oder den Stamm vertretende Aeste, welche nur die kurze Dauer einiger Jahre haben, hervorkommen. Es bildet sich eine mit unvollkommen entwickelten Blättern oder sogenannten Schuppen besetzte Knospe am Ende oder an der Basis des Stammes und streckt sich während der Vegetation in der Weise, dass auch die Internodien zwischen den Schuppen zur Entwickelung kommen, und zwar selbst mehr, als die zwischen den vollkommenen Blättern, welche am Ende des Triebes sich schirmartig ausbreiten und auch einen deutlichen Stiel besitzen. Die Schuppen liegen dem Stengel an, fallen aber auch bei einigen Arten ab. Die Arten der dritten Gruppe schliessen sich hinsichtlich ihres äusseren Ansehens den Arten der Terminalis - Gruppe in dem Genus Cordyline an und besitzen ebenfalls gestielte Blätter, die sich aber nach oben ohne eigentliche Knospenbildung immer weiter entwickeln.

Erste Gruppe.

Ein Hauptstamm, mit nicht unterbrochener Vegetation.

1. Dr. Draco L. syst. nat. ed. XII, No. 1. Folia coriacea, lineari-lanceolata, basi angustiore, sed subito latissime amplectentia, costa mediana obscura; Panicula ampla, decomposita; Flores quaterni, quini, cum apice pedicelli articulati, tubuloso-campanulati.

Eine hinsichtlich der Breite und der Konsistenz der Blätter sehr veränderliche Art. Gewöhnlich stehen die Blätter steif in die Höhe, bisweilen hängen sie aber im obern oder im untern Drittel über. Im ersteren Falle nennt man sie in den Gärten gewöhnlich Dracaena canariensis, im letztern hingegen ist sie von Tenore als Dr. Boerhavii beschrieben. Eine schmalblättrige Form wurde früher auch unter dem Namen Dr. angustifolia kultivirt.

2. Dr. Hookeriana C. Koch in Wochenschr. 4. Jahrg. S. 394. Folia coriacea, lineari-lanceolata, basi late amplectentia, costa mediano praeclaro, margine pellucido; Panicula ampla, decomposita; Flores bini et terni, laciniis tubum duplo superantibus.

*) Verspätet; den Anfang siehe S. 193.

Hooker bildete diese Art unter dem Namen Dr. Rumphii ab, indem er meinte, dass es die im Herbarium amboinense (Tom. IV, tab. 35) abgebildete Pflanze sei. Diese ist jedoch wesentlich verschieden, weshalb ich mich gezwungen sah, den Namen zu ändern. Wie Dr. Draco macht sie, indem immer die unteren Blätter abfallen, eine deutliche Blattkrone, die Art und Weise aber, wie hier die Blätter ansitzen, unterscheidet beide genannte Arten sehr leicht von einander. Dr. Draco hat auch an den Blättern keinen häutigen Rand. Kunth und Regel haben sie als Dr. angustifolia beschrieben (Gartenfl. 8. Jahrg. S. 328). Vaterland ist Ostindien.

3. Dr. Knerkiana C. Koch in Wochenschr. 4. Jahrg. S. 395. Folia pergamenea, elongata, anguste elliptica, basi subito latissime amplectentia, margine concolore; Flores non suppetunt.

Ich habe diese schöne Blattpflanze, von der ich das Vaterland nicht kenne, noch nicht in Blüthe gesehen, zweifele aber gar nicht, dass sie eine echte Dracäne ist, obwohl sie im Habitus viel Aehnlichkeit mit der breitblättrigen Form der Cordyline superbiens besitzt. Die schönen, grossen Blätter von 3 Fuss Länge und in der Mitte 3 Zoll Breite haben auf der Oberfläche eine freudig-, auf der Unterfläche eine hellgrüne Farbe und stehen sehr gedrängt, eine dichte Blattkrone bildend. Im botanischen Garten in Berlin, wo ich diese Art zuerst sah, wurde sie früher als Dr. arborea kultivirt und ist jetzt nach dem Vorsitzenden des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin benannt.

4. Dr. Betschleriana Goepp. in Verh. der Leopold.-Carol. Acad. der Naturf. XXV, 1, S. 55. Folia pergamenea, elongata, lanceolata, versus basin attenuata, minus late amplectentia, margine rubro; Flores non suppetunt.

Diese in den Gärten meist unter dem Namen Dr. marginata latifolia kultivirte Art war früher auch als Dr. concinna in den Gärten und wurde unter diesem Namen von Regel beschrieben (Gartenflora 8. Jahrg. S. 396). So ähnlich sie der Dr. Knerkiana im äussern Ansehen ist, so wesentlich unterscheidet sie sich schon durch die Blätter. Diese haben zunächst einen rothen Rand und besitzen ihren breitesten Quer-Durchmesser nicht in der Mitte, wie bei der genannten Art, sondern unterhalb des ersten Drittels da, wo die verschmälerte Basis sich plötzlich verbreitert. Die Basis des Blattes selbst, wo es dem Stamme ansitzt, erscheint ferner auch weit schmäler, als es bei Dr. Knerkiana

der Fall ist. Endlich sind die Blätter pergamentartiger und schlagen sich alsbald, und zwar schon an der Basis, zurück. Sie wurde von Göppert zu Ehren des Professors Betschler in Breslau, eines grossen Pflanzenliebhabers und Pflanzenzüchters, so genannt.

5. Dr. umbraculifera Jacq. hort. Schoenbr. I, t. 95. Folia elongata, lineari-lanceolata, eleganter recurvata, densissima, basi late amplectentia; Panicula thyrsoidea; Flores pedicello brevi et crasso insidentes, extus rubelli, longe tubulosi, laciniis tubo brevioribus.

Eine der schönsten Pflanzen, wenn sie gut kultivirt wird und die Blätter nach allen Seiten hin gleichmässig entwickelt enthält. Die mehre Fuss langen, aber nur 2 Zoll breiten Blätter schlagen sich in einem eleganten Bogen zurück und bilden auf einem meist sehr kurzen Stamme eine dichte Blattkrone, welche die Form eines Sonnenschirmes enthält, ein Umstand, der auch zur Benennung Veranlassung gegeben hat. Sie soll von den Maskarenen stammen.

6. Dr. marginata Lam. enc. méth. II, 324. Folia pergamenea, elongata, angustissime elliptico-lanceolata, basi latissime amplectentia, margine rubro; Flores non suppetunt.

Diese früher als Dr. mauritiana und gracilis in den Gärten kultivirte Art wurde von Willdenow als Dr. tessellata (enum. pl. hort. Ber. 374) beschrieben, weil der Stengel durch die weissgezeichneten Ringe, entstanden durch die abgefallenen Blätter, das Ansehen hatte, als sei er in Würfel abgetheilt. Der Stamm bleibt dünn. Die entfernter, als bei den bisher abgehandelten, stehenden Blätter haben dagegen eine fast horizontale Richtung und fallen in der Regel nicht leicht ab, weshalb der Stengel meist von der Basis an damit besetzt ist. Sie sind sehr schmal, oberhalb des unteren Drittels nicht 1 Zoll breit und 15 Zoll lang; dabei haben sie eine horizontale Richtung. Blüthen zu sehen, hatte ich noch nicht Gelegenheit.

7. Dr. stenophylla C. Koch im 4. Jahrg. d. Wochenschr. S. 395. Folia pergamenea, angustissime lanceolata, basi late amplectentia, in superficie superiore maculis quadrangulis, pallide luteis, parvulis praedita, margine concolore.

Als Dr. Sieboldii kam diese Art vor ungefähr 10 Jahren aus Belgien. Sie sieht der Dr. marginata, fast noch mehr aber im Aeusseren der Cordyline rigidifolia ähnlich, unterscheidet sich jedoch leicht durch die hellgrünen Blätter mit kleinen Querflecken gelblicher Farbe, welche in ziemlicher Menge auf der Oberfläche sich befinden. An Schönheit steht sie den beiden genannten Arten nach. Geblüht hat sie ebenfalls noch nicht.

8. Dr. angustifolia Roxb. fl. ind. II, 155. Folia crassiuscula, plana, versus basin paululum attenuata, caulem amplectentia, ceterum elliptico-lanceolata, costa mediana manifesta; Panicula simplex, oblonga, ramis patentibus; Pedicelli florem dimidium aequantes, infra apicem articulati.

Im Königl. Herbar befindet sich ein von Wallich mit der Nummer 5141/6 versehenes Original-Exemplar mit über 2 Fuss langen und 1¼ Zoll breiten Blättern von dunkelgrüner Farbe, was mit der Beschreibung der Roxburgh'schen Pflanze übereinstimmt. Wenn aber Roxburgh seine Pflanze dieses Namens mit Terminalis angustifolia Rumph (IV, t. 35) identifizirt, so braucht man nur die Abbildung der Pflanze mit den kurzen, am Rande etwas wellenförmigen Blättern mit der Wallich'schen Original-Pflanze zu vergleichen, um alsbald zu der Ueberzeugung zu kommen, dass beide Pflanzen verschieden sind. Die Rumph'sche Pflanze ist wahrscheinlich Dr. reflexa, vielleicht auch Dr. fruticosa.

9. Dr. fruticosa (Sanseviera) Blume Catal. v. gew. te Buitenz. 61. Folia coriaceo-pergamenea, versus basin vix attenuata, caulem amplectentia, lineari-lanceolata, saepe undulata, costa mediano obscura; Panicula simplex, pyramidalis, ramis horizontalibus; Pedicelli medio articulati, parte dimidia superiore incrassata, inferiore filiformi, floribus paululum minores.

Eine in unseren Gärten ziemlich häufig verbreitete Art, welche durch die etwas entfernt und ziemlich horizontal fast vom ganzen Stengel stehenden Blätter mit meist etwas welligem Rande und dünnerer Konsistenz sich leicht erkennen lässt. Sie ist wahrscheinlich die Terminalis angustifolia Rumph, wenigstens nach der Beschreibung, obwohl man sie nach der Abbildung für die folgende halten sollte. Neuerdings kommt diese Art in den Gärten auch als Dr. undulata, arborea, angustifolia und wiederum aus Holland als excelsa vor. Ein Exemplar von Wallich (No. 5,143), welches sich in dem Berliner Herbar unter dem Namen Dr. ensifolia befindet, stimmt genau mit den kultivirten Exemplaren überein, daher man die von Kunth beschriebene Pflanze als Synonym hierher zu stellen hat. Vaterland ist Ostindien.

10. Dr. arborea (Willd.?) C. Koch et Bouché im 4. Jahrg. d. Wochenschr. S. 395. Folia coriacea, elongata-elliptica, basi latiore caulem amplectentia, costa mediana manifesta, albida, margine extremo rubro; Panicula simplex, ramis divaricatis, densifloris; Flores densi, tubulosi, tubo lacinias longitudine superante; Pedicelli breves, sub apice articulati, bracteis aequilongi.

Der Umstand, dass diese Pflanze schon sehr lange unter dem Namen arborea vera in dem bo-

tanischen Garten zu Berlin kultivirt wird, weniger die Willdenow'sche Diagnose seiner Aletris arborea: caule arborescente, foliis lanceolatis patentibus (enum. pl. hort. Berol. pag. 381), bestimmte mich schon früher, für diese Art den Namen Dr. arborea beizubehalten. Link verstand eine ganz andere Pflanze darunter, wenn er meint, dass sie der Dr. fragrans nahe stehe. Und in der That wurde auch früher unter diesem Namen eine unwesentliche Form der genannten Pflanze im Berliner botanischen Garten kultivirt. Regel hat sie mit der Dr. ensifolia Wall. verwechselt und unter diesem Namen in der Gartenflora (13. Jahrg. 361) beschrieben und (auf der 451. Tafel) abgebildet. Obwohl er nichts von dem feinen, rothen Rande sagt, zweifele ich doch nicht an der Identität.

Dr. arborea ist eine schöne Blattpflanze mit schmalen und über $1\frac{1}{2}$ Fuss langen, aber nur 1 Zoll breiten und weit-abstehenden Blättern, deren Textur etwas dicklicher und lederartiger ist, als bei Dr. fruticosa und Knerkiana. Aus der dunkelgrünen Ober- und noch mehr aus der helleren Unterfläche tritt die weissliche Mittelrippe deutlich hervor und kennzeichnet die Art ebenso, wie der feine rothe Rand. Auch die dichtgedrängten Blüthen, meist zu 3 stehend und von violetten Deckblättern (wenigstens bei vorliegendem Exemplare) umgeben, lassen die Pflanze leicht erkennen. Vaterland ist wahrscheinlich ebenfalls Ostindien.

11. Dr. fragrans (Aletris) L. sp. pl. 2. ed. 456. Folia coriacea, late elliptica, basin versus saepe complicata et attenuata, sed neutiquam petiolata, late amplectentia, patentissima; Panicula densa, ovato-oblonga, ramis inferioribus saepe compositis; Flores fasciculati, odorati; Laciniae tubum subaequantes.

Eine bei uns unter dem Namen Aletris fragrans sehr verbreitete Art, da sie sich leicht vermehren lässt, im Zimmer ziemlich gut aushält und deshalb auch Marktpflanze geworden ist. Wenn sie gut kultivirt wird, wächst sie sehr rasch und ist dann bis an die Basis des Stammes mit Blättern dicht besetzt. Dann erreicht sie auch eine bedeutende Höhe, bleibt aber dabei immer schlank. Die dunkelgrünen Blätter sind nicht selten etwas wellenförmig und haben bei einer Breite von 4 und selbst 5 Zoll bisweilen die Länge von 1 Fuss.

12. Dr. reflexa Lam. enc. méth. II, 324. Folia coriaceo-pergamenea, elliptica, basi angustissima, sed late caulem amplectentia, inferiore reflexa, costa mediano obscura; Panicula oblonga, parva, ramis brevibus; Flores solitarii aut bini, laciniis tubum longitudine superantibus; Pedicelli breves, sub apice articulati, vix bracteis longiores.

Eine auch unter dem falschen Namen Dr. cernua ziemlich verbreitete Art mit dünnem und meist verlängertem Stamme, an dem oft der ganzen Länge nach die Blätter ansitzen. Diese besitzen bei Zoll Breite in der Mitte kaum die Länge von 6—8 Zoll und verschmälern sich fast in einen Stiel. Sie haben ausserdem meist die Eigenthümlichkeit, dass die weit-abstehende Lamina etwas gedreht ist und bei älteren Exemplaren auch abwärts gebogen erscheint. Bisweilen scheint die Vegetation der Pflanzen unter gewissen Umständen eine Zeit lang zu ruhen; in diesem Falle bildet sich auch eine langgestreckte Knospe mit weniger entwickelten Blättern, zur eigentlichen Schuppenbildung kommt es jedoch nie. Vaterland ist Ostindien.

Im Berliner botanischen Garten wird eine zwergige Dracäne kultivirt, die wahrscheinlich aber zu Dr. reflexa gehört. Sie bleibt weit kleiner und theilt sich meist an der Basis in mehre Stämme. Die hautartigen Blätter ähneln denen der Weiden, ein Umstand, der zur Benennung Dr. salicifolia Veranlassung gegeben hat. Sonst führt sie auch in einigen botanischen Gärten die Namen Dr. flexilis und flexuosa.

Dr. Timorensis Kth in Verhandl. d. Berl. Acad. 1842, S. 26) unterscheidet sich von der Dr. reflexa nur durch flache und dunkelgrüne Blätter, welche etwas gedrängter stehen; dergleichen Exemplare werden auch im Berliner botanischen Garten kultivirt. Die Abbildung der Dr. reflexa in Redouté's Lilienwerke (II, t. 92) gehört ebenfalls zu dieser Abart.

13. Dr. cernua Jacq. hort. Schönbr. I, 50, t. 96. Folia coreaceo-pergamenea, elliptica, basi angustissima, sed late caulem amplectentia, undulata, reflexa, costa mediano obscura, margine rubro; Panicula simplex, recurvata; Flores breviter pedicellati, pedicello vix bracteas longitudine superante.

Eine mir nur durch die Abbildung bekannte Art, welche schliesslich doch nichts weiter sein möchte, als eine Abart der Dr. reflexa. Abwärts gebogene Blüthenstände kommen auch bei Cordyline rubra und stricta vor. Vaterland ist Ostindien.

Zweite Gruppe.

Kein Hauptstamm; Vegetation periodisch; Blätter deutlich gestielt und entwickelt am Ende der jährlichen Triebe, ausserdem zu meist abfallenden Schuppen verkümmert, wodurch der unterhalb der Spitze des Triebes befindliche Theil des Stengels schliesslich nackt erscheint.

14. Dr. elliptica Desf. tabl. de l'éc. de bot. du Mus. d'hist. nat. 3. éd. pag. 31. Folia coriacea, elliptica, acuminata, plura ex apice turionum annotinorum, cetera ad squamas reducta, mox caduca, qua de causa caulis nudus griseus apparens; Pani-

cula simplex, ramis divaricatis, densifloris; Flores quaterni, quinive, pedicello brevi, ex apice articulato praediti; Bracteae aridae, dimidium florum paene attingentes.

Diese Art macht den Uebergang von der vorigen zu dieser Gruppe und schliesst sich in sofern der Dr. reflexa an, indem die Knospen bisweilen nur von sehr kurzen, umfassenden und daher nicht gestielten Blättern umgeben sind, Schuppen also, wie bei den übrigen Arten, nicht oder nur weniger entwickelt erscheinen. Der nackte Theil des Stengels, welcher übrigens auch eine ziemlich lange Dauer haben kann, hat eine grauweissliche Farbe und erreicht bisweilen die Länge von 4 und selbst 5 Fuss. Die völlig entwickelten Blätter haben bei $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll Breite eine Länge von 6 und 8 Zoll und eine dunkelgrüne Farbe. Dieser Umstand mag Veranlassung gegeben haben, dass die Art auch unter dem Namen Dr. nigra in den Gärten kultivirt wird. Sonst ist sie ferner von Römer und Schultes zu Ehren Desfontaine's: Dr. Fontanesiana genannt worden. Vaterland soll die Insel Bourbon sein.

Nach Hooker ist Sanseviera javanica Bl. (enum. I, 11), welche Kunth als Dr. javanica (enum. pl. V, 12) beschrieben hat, eben so wenig verschieden, als Dr. spicata Wall. (cat. No. 5,146) oder Dr. Wallichii Kth (enum. pl. V, 11). Nach einem im Königl. Herbar in Berlin befindlichen Exemplare sind die Blätter der letzteren nur schmäler und der Blüthenstand ist gedrängter, fast ährenförmig. Vielleicht stellt sie doch eine selbständige Art dar.

In den Gärten kultivirt man ferner eine Abart mit pappelgelbgrün-gefleckten Blättern unter dem Namen Dr. Sieboldii; Planchon hat sie als Cordyline Sieboldii (fl. d. serr. tab. 569) beschrieben. Dr. maculata Roxb. fl. ind. II, 157 möchte nicht verschieden sein, obwohl die Blüthen einzeln stehen sollen. Aber auch bei der den Namen Siebold's besitzenden Pflanze ist der Blüthenstand einfach, wie bei Dr. spicata.

15. Dr. terniflora Roxb. fl. ind. II, 159. Folia coriaceo-pergamenea, anguste elliptica, 3 aut 4 ad apicem turionum annotinorum, cetera squamiformia; Panicula simplex, ramis divaricatis, laxifloris; Flores 1—3, pedicello longo, supra basin articulato praediti; Bracteae aridae, pedicello multo breviores.

Gewiss eine gute Art, welche der schmalblätterigen Form der Dr. elliptica am nächsten steht. Die im Durchschnitte $5\frac{1}{2}$ Zoll langen und $1\frac{1}{4}$ Zoll breiten Blätter laufen in einen $\frac{3}{4}$ Zoll breiten Stiel aus und haben auf der Oberfläche eine dunkelgrüne Farbe. Die Rispe ist klein und unterscheidet diese Art wesentlich von Dr. elliptica, wo die Blüthen ganz kurz gestielt sind. Die oberhalb der Basis befindliche Gliederung des Blüthenstielchens ist der Dr. terniflora eigenthümlich.

Im Berliner botanischen Garten wird eine Dracäne mit schmalen und auf der Oberfläche gefleckten Blättern kultivirt. Sie wurde aus der Laurentius'schen Gärtnerei in Leipzig als Dr. picta bezogen. Leider hat das Exemplar, welches wir im botanischen Garten in Berlin besitzen, bis jetzt nicht geblüht. Stammte die Pflanze nicht aus West-Afrika, so möchte man geneigt sein, sie für eine buntblättrige Form der Dr. terniflora zu halten. Sie unterscheidet sich allerdings ausserdem auch durch die lange am Stengel bleibenden Schuppen von trockenhäutiger Substanz und weisslicher Farbe. Ich behalte mir vor, nähere Auskunft über diese Pflanze zu geben, sobald ich Gelegenheit gehabt habe, sie mit den Blüthen zu untersuchen.

16. Dr. surculosa Lindl. in bot. reg. t. 1169. Folia coriaceo-pergamenea, elliptica, pluria ad apicem turionum annotinorum, cetera squamaeformia, mox caduca, qua de causa caulis viridis apparens; Spica ovata, densiuscula; Flores terni, quaterni, pedicello brevi sub apice articulato praediti; Bracteae aridae, longitudine pedicellorum.

Vielleicht ist diese Art mit der Roxburgh'schen Dr. spicata identisch oder steht ihr wenigstens sehr nahe. Das Original-Exemplar im Berliner Königl. Herbar, von Wallich selbst gesammelt, gibt leider keine Gewissheit über die Beschaffenheit des Stengels, der bei Dr. elliptica grau, bei Dr. surculosa freudig-grün erscheint. Wenn ich früher Dr. surculosa möglicher Weise für gar keine Dracäne hielt, so hatte ich damals noch nicht Gelegenheit gehabt, das eigenthümliche Wachsthum der Arten dieser Gruppe kennen zu lernen, und wurde ausserdem durch die viel zu lang und dünnröhrenförmig in der Abbildung dargestellten Blüthen dazu verleitet. Jetzt, wo nun lebende Exemplare von mir in Blüthe untersucht wurden, ist mir kein Zweifel mehr übrig.

Die auf der Oberfläche dunkelgrünen, auf der Unterfläche aber helleren Blätter, welche an der Spitze der Stengel ziemlich gedrängt stehen, haben bei einer Breite von 2 eine Länge von 6 Zoll, während die weisslichen und wohlriechenden Blüthen über 1 Zoll lang werden. Diese Art soll von der Westküste des tropischen Afrika's stammen.

17. Dr. ovata Gawl. in bot. mag. tab. 1180. Folia coriacea, elliptica, pluria ad apicem turionum annotinorum, cetera minora et amplectentia, infera squamaeformia; Thyrsus densiflorus, ovatus; Flores subquaterni, brevissime pedicellati, bracteis sphacelatis fulcrati.

Eine niedrig-bleibende Art, welche, wie es scheint, mehre Stengel aus einem Wurzelstocke treibt. Wahrscheinlich ist Dr. spathulata, welche seit einigen Jahren in den Handel gekommen ist, nicht verschieden. Die Blätter haben in der Abbildung bei 2 Zoll Breite eine Länge von 4 Zoll und laufen in einen sehr kurzen Stiel aus, den eine breite Basis umfasst. Bei Dr. spathulata hingegen ist ein deutlicher, Zoll-langer Stiel vorhanden. Die Blüthen werden im botanical Magazine rosafarbig angegeben, während die Pflanze im botanischen Garten in Berlin weiss blühte. Sie stammt aus West-Afrika.

18. Dr. bicolor Hook. im bot. Mag. t. 5248. Folia subcoriacea, elliptica, pluria ad apicem turionum annotinorum, cetera minora et amplectentia, infera squamaeformia; Spica densiflora, ovata, bracteis magnis rubris; Flores pedicello brevissimo insidentes.

Ich kenne diese Art nur aus der Abbildung und Beschreibung. Darnach bleibt sie, wie die vorige, niedrig und treibt wahrscheinlich ebenfalls mehre Stengel aus einem zum Theil überirdischen Wurzelstocke. Die $5\frac{1}{2}$ Zoll langen und $2\frac{3}{4}$ Zoll breiten Blätter sind kurzgestielt und umfassen den Stengel mit einer sehr breiten Basis. Sie sind ausserdem etwas wellenförmig und besitzen auf der Oberfläche eine dunkele und freudig-grüne Farbe. Auch diese Art stammt aus dem tropischen West-Afrika.

19. Dr. phrynioides Hook. im bot. Mag. tab. 5352. Folia coriaceo-pergamenea, ovato-lanceolata, longe petiolata, supra pallide maculata, pluria ad apicem turionum annotinorum, cetera minora et amplectentia, infera squamaeformia; Spica densiflora, ovata, bracteis magnis brunneis; Flores pedicello brevissimo insidentes.

Auch diese Art kenne ich nur aus der Abbildung und Beschreibung. Darnach erhebt sich der kurze Stengel gar nicht, sondern liegt auf der Erde. Die hellgefleckten Blätter haben ausser dem 6—8 Zoll langen Stiele noch eine Fläche von nahe 6 Zoll Länge und an der Basis 3 Zoll Breite. Der eirunde Blüthenstand besitzt einige Aehnlichkeit mit dem der bekannten Tradescantia discolor, indem die dichtgedrängt beisammenstehenden Blüthen von grossen braunen Deckblättern umgeben werden.

Dritte Gruppe.

Ein Hauptstamm; Vegetation nicht unterbrochen; Blätter sämmtlich gestielt und völlig entwickelt, ohne Schuppenbildung.

20. Dr. Aubryana Brongn. in Fl. des serr. XV, 47, tab. 1522. Folia coriaceo-pergamenea, elongato-lineari-lanceolata, longe-petiolata, vagina magna caulem amplectentia, spiraliter posita; Spica elongata, basi interdum ramo brevi uno alterove praedita; Flores quaterni, quinive, brevissime pedicellati, bracteis minutis suffulti.

Eine seit einigen Jahren zuerst von Makoy in Lüttich unter dem Namen Dr. thalioides eingeführte Pflanze; wenig später kam sie auch nach dem botanischen Garten in Paris. Sie stammt aus dem tropischen West-Afrika. Der einfache Stengel bleibt dünn und aufrecht; seine zweireihigen, aber spiralförmig-stehenden Blätter besitzen einen rinnenförmigen, oft 6 — 8 Zoll langen Stiel. Die Blattfläche selbst hat eine Länge von über 1 Fuss und eine Breite von $3—3\frac{1}{2}$ Zoll. Die mit weissen Blüthen besetzte Aehre ragt über die Blätter hervor.

Diese interessante Pflanze schliesst sich einestheils der Dr. phrynioides, anderntheils, und zwar noch mehr, der Terminalis-Gruppe unter den Cordylinen an. Die sekundären Nerven entspringen aber nicht aus dem Mittelnerv, sondern haben mit diesem ihren Ursprung aus dem sehr langen Blattstiele, welcher auch wiederum an C. cannaefolia erinnert.

Roxburgh hat noch eine Dr. atropurpurea (fl. med. II, 160) beschrieben. Was er darunter verstanden hat, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit ermitteln. Wahrscheinlich ist es aber die rothbraune Form der Cordyline Terminalis, welche Hasskarl (cat. pl. hort. Bogor. II, 31) mit der näheren Bezeichnung „atrosanguinea" aufgeführt hat. Die 9 von Thunberg und seinem Schüler Dalman in einer besonderen Gelegenheitsschrift veröffentlichten Dracänen sind so kurz bezeichnet, dass man ohne Originalpflanzen, die wohl immer fehlen werden, nichts Bestimmtes über sie sagen kann.

Endlich haben neuerdings noch Kotschy und Peyritsch in den Plantis Tinneanis eine Dracaena Ombet beschrieben und in einer Vegetations-Skizze eine Darstellung des Baumes gegeben. Nach dieser möchte man vermuthen, dass die Pflanze gar keine Dracäne, sondern einen Pandanus darstelle. Eine Dracäne mit dichotomer Verästelung wäre in der ganzen Abtheilung der Dracäneen, wenigstens von dem Habitus, wie er hier sonst vorkommt, sehr abweichend.

Dracaena californica, Fintelmanni, Ehrenbergii und Lenneana der Gärten sind gar keine Arten dieses Geschlechtes, sondern Yukken, und zwar meist Formen der Yucca conspicua.

Schliesslich möchte ich mir die Mittheilung erlauben, dass von den meisten im botanischen Garten in Berlin befindlichen Dracäneen Vermehrung vorhanden ist, also gegen andere Pflanzen im Tausch abgegeben werden kann. Dagegen ist es

wünschenswerth, dass sich unsere Sammlung möglichst vervollständige; es werden demnach am liebsten Dracäneen im Tausche angenommen. Vor Allem liegt uns an dem Besitze der Dr. terniflora, ovata, bicolor und phrynioides, welche uns leider noch fehlen.

Internationale Ausstellung
von Gegenständen des Gartenbaues in Gent
während der Tage vom 28. März bis 4. April 1868.

Noch finden von 14 zu 14 Tagen die Ausstellungen von Pflanzen und Blumen auf dem Marsfelde in Paris statt, es werden in wenigen Wochen die Botaniker, zusammenberufen von der Societé botanique le France, in einem der geräumigen Säle des Gartenbau-Vereines in der Rue grenelle (No. 84) zu Paris tagen; und schon wird wiederum das vorläufige Programm zu einer Pflanzen-Ausstellung ausgegeben. Es ist dieses Mal die Königl. Land- und Gartenbau-Gesellschaft in Gent, welche durch ihren Präsidenten van der Hecke de Lembeke einladet. 5 Jahre sind bald verflossen, wo diese in gewohnter glanzvoller Weise ihre fünfte grosse Ausstellung abhielt; nun schliesst sich die sechste den seit 1861 durch die Gartenbau-Gesellschaft in Mainz zuerst jährlich in's Leben gerufenen internationalen Ausstellungen an.

Die Land- und Gartenbau-Gesellschaft datirt weit zurück; sie ist wahrscheinlich, wie wir an anderen Stellen bereits mitgetheilt haben, die älteste Vereinigung von Gärtnern und Pflanzen-Liebhabern. Wenn sie auch alle Jahre Ausstellungen in's Leben ruft, so hat sie doch seit vielen Jahren schon die heilsame Einrichtung getroffen, dass sie in jedem fünften Jahre eine grössere veranstaltet. Es wird auf diese Weise im Jahre 1868, und zwar in den Tagen vom 28. März bis 4. April, die sechste grosse, ebenfalls internationale Ausstellung stattfinden. Die genannte Gesellschaft gehört zu den glücklichen, welche ein eigenes, und zwar schönes Lokal besitzen und demnach bessere Vorbereitungen treffen können. Dieses Lokal, bestehend aus einem grossen Ausstellungsraume und einer Restauration mit mehrern Zimmern, liegt inmitten eines zu einem Parke umgewandelten Gartens und ist auf seiner Vorderseite von einem Pleasure ground umgeben.

Dass dieser Garten mit einem Theile des Lokales auch gesellschaftlichen Zwecken gewidmet ist, gibt der Gesellschaft auch reichliche Mittel zu ihren, der Hebung der Gärtnerei und der Pflanzenliebe gewidmeten Bestrebungen. Die innere Einrichtung ist demnach ähnlich der, wie sie bei den meisten botanischen Gärten und bei einigen Gartenbau-Vereinen, z. B. bei der Gesellschaft Flora in Köln, ebenfalls vorhanden ist: sie ist zugleich ein geselliger Verein, wo zur Unterhaltung der zahlreichen Mitglieder und ihrer Familien Konzerte u. s. w. gegeben werden.

In den letzten 5 Jahren hat die Gärtnerei einen besonderen Aufschwung genommen. Abgesehen von den Fortschritten, welche man in der Kultur, aber auch in der Vermehrung, gemacht, werden alljährlich so viele neue Pflanzen aus fremden Ländern eingeführt, werden so viel schöne Formen gezüchtet, dass die Zahl des Vorhandenen bedeutend gestiegen ist. Die grossen Räume, welche vor beinahe 5 Jahren noch ausreichend waren, würden jetzt bei der sechsten Ausstellung ungenügend sein. Aus dieser Ursache hat man schon im vergangenen Herbste einen neuen Bau begonnen, der noch einen Haupt-Ausstellungsraum von 3000 Quadratmeter einnimmt. Man sieht schon hieraus, was man erwarten kann, aber auch, was Gent, was Belgien überhaupt zu liefern im Stande ist.

Es liegt uns ein Programm vor, welches, wie man uns mittheilte, ein vorläufiges sein und Diejenigen, welche sich etwa betheiligen wollen, zunächst in den Stand setzen soll, schon jetzt sich vorzubereiten. 241 Bewerbungen sind ausgeschrieben; ausserdem wird aber noch auf nicht vorgesehene Fälle Rücksicht genommen. Man hat sich bis zum 28. Februar des nächsten Jahres bei Sécrétaire-adjoint (rue digue de Brabant 20) mit Angabe des etwa einzunehmenden Raumes für seine Pflanzen zu melden, die feste Liste aber erst bis zum 15. März einzusenden. Vom 20. bis 26. März werden die Gegenstände, Bouquets jedoch noch am 27. angenommen.

Ein aus Sachverständigen von ganz Europa gewähltes Preisrichteramt wird am 27. März Morgens zusammentreten, um die zur Verfügung gestellten Belohnungen zu vertheilen. Am 5. April sind die Pflanzen u. s. w. wiederum in Empfang zu nehmen. Es wird zwar alle Sorgfalt für die Pflanzen angewendet, ein Risiko aber übernimmt die Gesellschaft nicht.

Programme stehen Denen zur Verfügung, welche sich franco an die Redaktion der Wochenschrift wenden. Man hat uns ersucht, das Interesse dieser Ausstellung in Deutschland wahrzunehmen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 31. Berlin, den 3. August **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Ausnahmsweise findet wegen nothwendiger Abreise des General-Sekretärs die nächste Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues schon am Dienstag, den 13. August, Abends 6 Uhr, im Palmenhause des Königl. botanischen Gartens statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Ansamung und Unterhaltung eines dauernden Gartenrasens.

Von E. Boese in Berlin.

Wenn wir uns erlauben, hier in diesen Blättern unsere Ansichten und Erfahrungen über obiges Thema niederzulegen, so geschieht es nicht, um sie durchaus in allen Fällen als massgebend hinzustellen, im Gegentheil würde es uns sehr angenehm sein, wenn dieses, für jeden Gärtner und Gartenfreund so wichtige Thema weiter, und zwar recht gründlich, besprochen würde. Nur durch den Austausch der Erfahrungen und den daraus gezogenen Schlüssen können wir zum Ziele gelangen.

Zu dem Vorliegenden regte uns ein Artikel: „Durchwinterung des Gartenrasens" in No. 20 der Wochenschrift an. Dieser enthält neben vielem Beherzigenswerthen doch auch Manches, was wir nicht unterschreiben möchten. So der Hinweis und der Vergleich der Viehweide mit dem Gartenrasen. Die Anwendung der dort gemachten Beobachtungen auf den letzteren sind doch wohl nicht so ganz zutreffend, wie der Verfasser des obengenannten Artikels meint. Der Gartenrasen (in der engeren Bedeutung) hat eine ganz andere Bestimmung und muss natürlich auch in Folge dessen einer anderen Behandlung unterliegen. Die freie Natur, das Vorkommen der Pflanzen an gewissen Orten, die Beobachtung der Verhältnisse, unter welchen sie mehr oder weniger gut gedeihen, wird immer der beste Lehrmeister sein. Wir müssen uns aber an Thatsachen halten und uns nicht etwas aufbauen, was in der Natur nicht existirt. Untersuchen wir einmal einen recht schönen grünen, natürlichen Grasteppich, jedoch nicht eine künstliche Viehweide, und wir werden finden, dass die herrliche, gleichmässig-grüne Decke nur von wenigen Gräsern (Grasarten) gebildet wird, in den meisten Fällen hervorragend von einer einzigen. Ahmen wir da wohl der Natur nach, wenn wir eine Mixtur von 21, in Form, Farbe, Wachsthum und Dauer verschiedenen Gräsern für unsere Rasenplätze anwenden? Dürfen wir uns da wundern, im Frühjahre eine lückenhafte, statt einer geschlossenen Fläche zu haben? Wie sieht ein sogenannter besserer Rasen aus, wenn hier und da eine Staude des graugrünen Holcus lanatus, oder eine des schnell in die Höhe gehenden, breitblättrigen Dactylis, oder einzelne Avena's stehen, welche am ersten oder zweiten Tage nach dem Mähen Zoll-lang über der Fläche hervorragen und ein gelbliches Ansehen haben. Gewiss wird man unter Umständen auch Holcus u. s. w. anwenden, doch aber nur dort, wo andere Gräser nicht gedeihen wollen, und dann rein, vielleicht mit einem Untergrase.

Bei Durchsicht der Vorschrift zu obiger Mischung standen unwillkürlich jene Pflanzenzüchter vor uns, welche einer neuen Pflanze, weil ihnen die genügende Pflanzenkenntniss, welche dem tüch-

tigen Gärtner sofort Auskunft gibt, abgeht, ein Gemisch von allen möglichen, wohl gar noch feinsäuberlich gesiebten Erdarten, sogenannter „Braten-Erde" geben, in der Meinung, der neu-angekommene Liebling werde sich schon die ihm zusagenden Theile heraussuchen.

Die erste Bedingung für einen guten Rasen ist vorhergehende gehörige Instandsetzung des Bodens vor dem Ausstreuen des Samens. Man glaube nicht etwa, dass, wenn man eine gehörige Menge frischen Düngers auf die Fläche bringt und dieselbe untergräbt, damit Alles gethan sei. In diesem Falle wird man eine sehr ungleichmässige Grasfläche haben. Hat man nicht die nöthige Masse Komposterde, so bleibt weiter nichts übrig, als 1 oder 2 Jahre bei tüchtiger Düngung Hackfrüchte, bei deren Kultur der Boden zugleich vom Unkraute gereinigt wird, zu bauen. Leider geht dieses aber meistentheils nicht an. In diesem Falle muss die Grasfläche mehre Jahre hintereinander bei ebenfalls starker Düngung im Herbste tief, im Frühjahre nochmals, jedoch flacher, umgegraben und dann angesamt werden. Zu dieser jährlichen Saat wählt man die eine oder andere, nicht lange dauernde, billige Grasart, meistens Lolium perenne, welche hier den Zweck vollständig erfüllt. Erst dann, wenn der Boden wirklich gut meliorirt ist, nimmt man die besten, reinsten Gräser.

Wir kennen die schönsten, feinsten Rasenflächen, welche schon über 15 Jahre liegen und noch ebenso schön, als früher, sind. Sollten sich ja etwa hier und da kahle Stellen vorfinden, so streue man zeitig im Frühjahre Samen ein.

Besitzen wir nun eine Fläche, welche für die Aufnahme der dauernden Saat vorbereitet ist, so wird dieselbe gut geebnet und der Samen bei ganz stillem Wetter ausgestreut, was besonders bei den feinen Gräsern nothwendig ist. Wie stark man zu säen hat, hängt von der Grösse der Flächen, namentlich ob man dieselben recht schnell dicht haben will, und ferner vom Boden ab. Auf schweren Boden, der leicht von der Sonne hart wird, muss man ⅓ des Samens mehr nehmen, als auf solchen, der diese Eigenschaft nicht besitzt. Unter ½ Pfund auf die Quadratruthe sollte man nie nehmen, bei dichter Saat und feinen Gräsern 1 Pfund. Wie tief die Samen unterzuhacken sind, hängt auch vom Boden ab; am sichersten geht man, wenn dieselben nur eben gedeckt werden. Hat man die nöthige Menge unkrautfreier guter Erde, dann unterlässt man das Einhacken ganz und gar und deckt mit dieser den Samen gleichmässig. Ausserdem muss man die Aussaat so früh als möglich, wenn keine stärkeren Fröste mehr zu befürchten sind, bewerkstelligen, da der Boden und die Atmosphäre dann noch mit der gehörigen Feuchtigkeit geschwängert sind und die jungen Pflänzchen Zeit haben, sich gut zu bewurzeln, bevor die trokkene Zeit eintritt. Steht uns eine Wasserleitung zu Gebote, nun da brauchen wir uns nicht an das Frühjahr zu binden, dann können wir zu jeder Zeit säen, nur nicht zu spät im Herbste.

Nach dem Unterbringen des Samens wird die ganze Fläche mit einer nicht zu leichten Walze gewalzt oder auch angetreten. Das Eine oder Andere ist unbedingt nöthig, damit die Samen von allen Seiten von der Erde umschlossen sind.

Was die Grasarten anlangt, die man in jedem Falle zu wählen hat, so lassen sich dieselben nicht bestimmen. Hier muss man den Boden kennen, ob derselbe mehr nass oder trocken, sandig, lehmig, thonig, moorig oder sonst wie ist? ob man nur ganz feinen Rasen für kleinere oder grössere Flächen ohne Nutzung des Grases will, oder für grössere, um zugleich eine Nutzung zu haben, wohl gar, wie es in grossen Parks nicht selten ist, um im Herbste das Vieh darauf zum Weiden zu schikken. Nie darf man da, wo man viel auf das Aussehen des Rasenplatzes gibt, Gräser wählen, welche zu abweichend in der Färbung und im Wuchse sind.

Besitzern und Gärtnern, denen die genaue Kenntniss der Gräser betreffs ihres Verhaltens zu einander, wie zu den Bodenarten, abgeht, können wir nur rathen, sich an eine gute Samenhandlung, derem Vertreter die genügende Sachkenntniss beiwohnt, unter Angabe der Wünsche und Verhältnisse, zu wenden. Die sogenannte Thiergartenmischung unter allen Umständen anzuwenden, wie es noch so häufig geschieht, würden wir nicht empfehlen, schon aus dem einfachen Grunde, weil dies keine feststehende Mischung ist. Aus unserer Thätigkeit in der Samenhandlung und den Baumschulen von Metz & Co., welche Firma zuerst auf die eben erwähnten Vortheile detaillirter Aufträge hinwies, die dem Käufer hieraus erwüchsen, ersahen wir aus den vielen Bestellungen und Anfragen in dieser Richtung, welchem Bedürfnisse dieses Anerbieten abhilft. Empfehlenswerth und den meisten Ansprüchen genügend ist eine Mischung, bestehend aus: Poa pratensis, Wiesen-Rispengras; Agrostis stolonifera, Fioringras; Cynosurus cristatus, Kammgras, und als Schutzgras das in unserem Klima nur 1—2 Jahre dauernde, sich jedoch schnell entwikkelnde englische Raigras, Lolium perenne.

Das Mähen muss man besonders auf kleinen, ganz feinen Rasenflächen recht zeitig vornehmen. Nie darf man auf genannten Plätzen in der ersten Zeit das Gras lang werden lassen, weil sonst das Raigras die feinen Gräser erstickt; andrerseits darf man aber jetzt die Sense nicht zu nahe am Boden

führen, da hierdurch die Pflänzchen zu sehr geschwächt werden, denn nicht nur bei dikotylen Pflanzen sind die Blätter zur Verarbeitung des Saftes und Kräftigung des Individuums nöthig. Alles und auch Jedes muss mit Ueberlegung und Nachdenken geschehen und nicht schablonenmässig.

Jetzt kommen wir zu der jährlichen Düngung. Dies ist eine unbedingte Nothwendigkeit zur Erhaltung eines schönen Rasens. Ein kraftloser Boden wird, trotz des genügenden Wassers, keine schöne Grasdecke ernähren können, die feinen, guten Gräser verschwinden und grobe, wilde Gräser, deren Samen überall im Boden ruhen oder auch als kleine Pflanzen vorhanden sind, werden anfangen zu wuchern. Bekannt ist ja, dass man den Graswuchs der Wiesen, die sonst gut drainirt sind, durch bestimmte, andauernde Düngung vollständig ändern kann; hier verschwinden wieder die Riedgräser, Binsen u. s. w. Bekannt ist ja auch, wie sehr kalihaltige Düngungen auf den Wuchs der Kleepflanzen wirken.

Es ist daher auch abzurathen, kleine, feine Rasen (Pleasure grounds) mit Asche zu düngen. Wir hatten eine derartige Fläche, wo sich etwas Moos bildete; um nun aber dieses im Wachsthume zu hindern, wurde Asche aufgestreut, und siche da! hier, wo sich kein Klee vorher gezeigt hatte, wenigsteus nicht bemerkbar, grünte Alles davon; nur mit Mühe wurde er getilgt. Auf grossen Flächen Asche anzuwenden, ist zu empfehlen.

Für leichten Boden, wie grösstentheils die Berliner Gärten haben, ist die beste Düngung, wenn 1 Fuder verrotteter Kuhdung und 2 Fuhren Lehm recht innig gemischt und dann vielleicht im Februar über die Grasfläche gebracht werden, doch nicht so, dass man nirgends mehr das Gras sieht; dieses wäre zu stark, das Gras würde ersticken. Die geeignete Menge ist die, dass nach einem stärkeren Regen die Fläche, aus einiger Entfernung gesehen, gar nicht wie gedeckt aussieht. Auf schwerem Boden wendet man statt Lehm und Kuhdung den letzteren und Lauberde an.

Kann man einen derartigen Kompost nicht haben und steht nur der Dung, wie ja so häufig, aus den Mistbeeten zur Disposition, so ist besonders darauf zu achten, dass derselbe nicht in grösseren Stücken, sondern soviel als möglich zerkleinert aufgebracht wird. Tritt weiches Wetter ein, dann muss von 8 zu 8 Tagen tüchtig durchgeharkt werden, theils um aufzulockern, theils um die Massen mehr zu zerkleinern. Viele denken nicht im Entferntesten daran, dass dies wohl nötbig sei, wundern sich aber dann, dass ihre Rasen theilweise ausgefault, nach ihrer Meinung „ausgefroren" sind. Im Frühjahre, wenn das Gras zu sprossen anfängt, harkt man die Flächen rein ab, fegt dann und walzt zuletzt.

Die Düngung mit flüssigem Dünger kann man zu jeder Jahreszeit vornehmen, nur muss man in der Zeit, wo das Gras im Wachsen ist, dieselbe nicht zu konzentrirt anwenden. Der Landwirth kann für seine Grasflächen Kuhjauche, wie sie eben vorhanden, ohne Nachtheil verbrauchen, weil er es meistens mit gröberen Gräsern zu thun hat; nicht so der Gärtner auf seinen feinen Rasenflächen. Hier muss dieselbe zur Hälfte mit Wasser vermischt werden, will man nicht Brandstellen bekommen, die sich wohl bei dem nächsten starken Regen wieder schnell mit dem schönsten Grün bedecken, doch aber häufig Wochen lang das Auge beleidigen. Auf die Anwendung künstlicher Dungarten näher einzugehen, erlaubt uns für diesmal die Zeit nicht, doch behalten wir uns vor, es ein anderes Mal nachzuholen.

Weiter oben erwähnten wir schon des Mähens nach dem Aufgehen des Samens, machen aber hier nochmals darauf aufmerksam, wie nothwendig dasselbe, sowie das stets wiederholte Abfegen und Walzen der Flächen ist. Bei gutgehaltenen Flächen und genügender Bewässerung wird man diese Arbeit wöchentlich vorzunehmen haben. Grössere Flächen, von denen man Nutzen haben will, lässt man natürlich länger stehen, doch sollte es auch hier nie so lange geschehen, bis das untere Gras gelb wird, was bei grosser Dichtigkeit sehr leicht geschieht. Man setzt sich hierdurch der Gefahr aus, bei sonnigem Wetter nach dem Mähen Brandflecken zu erhalten. Bei grösseren Flächen sollte man mindestens ein Mal um das andere das Fegen und Walzen anwenden, um das Bestocken und Kräftigen der Graspflanzen zu befördern und zu erhalten. Zum Herbste, wenn das Laub von den Bäumen fällt und das Gras sich nur langsam verlängert, wird das Mähen häufig mit Unrecht unterlassen. Wir sahen in manchen Gärten sonst gut gehaltene Plätze mit handhohem Grase einwintern. Dies ist ein grosser Fehler, welcher sich in vielen Fällen rächt, besonders wenn man die Fläche mit Dung bedeckt. Hier werden die feinen Blätter, welche ja nicht so absterben, wie auf natürlichen Weiden, so fest und dicht am Boden gedrückt, dass in einem weichen, nassen Winter grössere Stellen unrettbar aussterben. Man mähe bis zum Eintritt des Frostes, das letzte Mal aber nicht zu kurz. Sollte Frost eintreten und diese letzte Arbeit ist noch nicht geschehen, so kann man es auch jetzt noch ohne Nachtheil thun.

Wird man das im Vorhergehenden Gesagte, sowie die gehörige Vorsicht bei der Düngung beobachten und für das Klima, Boden u. s. w. passende

Gräser anwenden, dann wird man kein Auswintern zu befürchten haben, sondern sich eines schönen Rasens erfreuen.

Rationeller Betrieb des Obstbaues

an Wegen, Chausséen u. s. w.

Von J. Hafner, Baumschulbesitzer in Radekow bei Tantow.

Der Obstbaum ist ein künstliches Produkt, das mit grosser Mühe und Sorgfalt herangezogen wird und selbst bis in's späteste Alter der Pflege und Aufsicht nicht entbehren kann.

Betrachtet man den traurigen Zustand der Chaussée-Bepflanzungen, die ganze Handhabung der Pflanzung, die falsche Auswahl der Sorten, die grösstentheils dürftige Beschaffenheit der Bäume und den gänzlichen Mangel späterer Pflege, so kann man sich nicht wundern, dass der Obstbau stets auf derselben Stufe der Verkommenheit bleiben wird.

Betrachtet man aber wieder die Summen, die auf Strassen-Bepflanzung verwendet werden, so kann man nicht in Abrede stellen, dass damit bei richtiger Handhabung doch ziemlich viel geleistet werden könnte.

Nur durch Normal-Pflanzungen werden die Privatleute zur Nachahmung angespornt und nur hierdurch werden diese von der falschen Idee abgebracht, dass der Obstbaum in unserm Klima nicht gedeiht.

Normal-Pflanzungen sind aber nur dann zu erreichen, wenn mit Sachkenntniss gepflanzt wird, wenn nur die Sorten an Strassen gepflanzt werden, welche dort auch gedeihen und wenn die Bäume von der Pflanzug an beaufsichtigt und gepflegt werden. Will und kann man den Bäumen an den Strassen keine Pflege geben, pflanzt man nach wie vor auf eine höchst nachlässige Weise, so sollte man lieber mit dem Bepflanzen der Chausséen aufhören, als das Geld nutzlos fortzuwerfen.

Diejenigen Sorten aufzuführen, welche an Strassen gedeihen, würde hier zu weit führen und ebenso, speziell die Gründe anzugeben, wodurch so manche Pflanzung ein kurzes, kümmerliches Dasein hat.

Ich will annehmen, dass eine Chaussée bei richtiger Sorten-Auswahl mit 2,000 Stämmen bepflanzt ist.

Gut gepflegte Apfelbäume erreichen ein Alter von durchschnittlich 80 Jahren. Der Ertrag eines Apfelbaumes ist, vom 10. Jahre an gerechnet, auf mindestens 15 Sgr. jährlich zu veranschlagen und hat man demnach auf eine Einnahme von 1000 Thaler jährlich mit Bestimmtheit zu rechnen. Der Ertrag der Bäume bis zum 10. Jahre soll nicht in Betracht gezogen werden, wenngleich sie bei richtiger Behandlung doch namhafte Erndten bringen, ganz besonders in Gärten.

Bei Birnen stellt sich das Verhältniss ebenso.

Süsskirschen liefern einen höheren Ertrag in der Nähe der Städte, werden aber nicht so alt.

Besonders aber wird sich der Ertrag viel höher stellen, wenn wegen grösserer Mengen an eine rationelle Verwerthung gedacht werden kann. Erst bei rationellem Obstbaue kann man sich einen Begriff von der Grösse dieser Erwerbsquelle machen.

Allgemeine Bestimmungen, den Zustand der Obstbaum-Pflanzungen zu verbessern.

§ 1.

Zur Betreibung rationellen Obstbaues müssten Leute, sogenannte Baumwärter, gebildet werden, die nur mit der Pflege der Obstbäume zu thun hätten.

§ 2.

Gelernte Gärtner dürfen dazu nicht genommen werden, weil von den weniger gebildeten Gärtnern zu wenige gefunden werden, die einen Baum zu behandeln verstehen. Sie würden auch, wenn sie bessere Gärtnerstellen erhalten können, das Baumwärteramt verlassen.

§ 3.

Man nehme also die Leute aus dem Stande der Tagelöhner und der kleinen Eigenthümer vom Lande.

§ 4.

Die Ausbildung dieser Leute bestände darin, dass sie etwa 3 Jahre in einem Baumschulen-Institute untergebracht würden, wo sie nicht allein Bäume zu behandeln und zu pflegen, sondern auch zu erziehen lernten. Nur dadurch, dass die Leute erkennen, mit welcher Sorgfalt die Bäume herangezogen werden, kommen sie auf den Standpunkt, die Bäume später mit Lust und Liebe zu pflegen.

§ 5.

Privatleute können sich so lange mit der Ausbildung dieser Leute nicht befassen, bis nicht die Regierung die Hand an's Werk legt und bei einer gewissen Anzahl Obstbäume die zu Baumwärtern ausgebildeten Leute zur Pflege derselben anstellt. So gut, als der Privatmann seinen Gärtner hält, ebenso gut könnten die Kreise auch bei den an den Chausséen gepflanzten Obstbäumen Wärter anstellen, sonst aber sollte man das Bepflanzen der Chausséen unterlassen, wenn man diese Anpflanzungen nicht etwa als abschreckende Beispiele hinstellen will. Ueberhaupt müssten Waldbäume nicht mehr an Strassen gepflanzt werden.

§ 6.

Die Baumwärter sind durch Sachverständige zu kontroliren, weil der Obstbau ohne Sachkenntniss weder kontrolirt, noch gehandhabt werden kann. Diesen wären monatliche Rapporte, in tabellarische Bücher eingetragen, einzusenden, so dass sie darnach genau sich über den Stand der Pflanzung unterrichten können.

§ 7.

Am Schlusse des Jahres würden Prämien an die besten Baumwärter und je nach ihren Leistungen vertheilt. Das Resultat würde in öffentlichen Blättern bekannt gemacht.

§ 8.

Baumfrevel müsste sehr streng bestraft werden.

§ 9.

Privatleute können gegen gewisse Lohnsätze die Pflege ihrer Obstbäume den Chaussée-Verwaltungen übergeben.

Dienst-Vertrag eines Baumwärters.

§ 1.

Der Baumwärter (Name und Wohnort) übernimmt eine Anzahl Obstbäume von 2,000—2,500 Stück in Pflege und hat alle erforderlichen Arbeiten bei der Anpflanzung und Pflege, sowie die Bewachung, zu verrichten, oder unter seiner Aufsicht ausführen zu lassen.

§ 2.

Derselbe erhält ein Gehalt von jährlich 120 Thaler und freie Wohnung und womöglich ein Garten-Grundstück von 1—2 Morgen.

§ 3.

Der Morgen Garten wird zu 150 Thlr Kapital angenommen. Hierauf hat derselbe so viele Obstbäume von vorgeschriebenen Sorten zu erziehen, dass das Kapital zu 5 Prozent sich verzinst. Der Stamm wird zu 10 Sgr. gerechnet und hat der Baumwärter demnach vom Morgen Garten etwa 23 Stück vorschriftsmässig gezogene Bäume jährlich zu liefern.

§ 4.

Da erst nach 5—6 Jahren Bäume abgeliefert werden können, so würden die Bäume später so lange mit 5 Sgr. bezahlt, bis das schuldig-gewordene Kapital abgetragen wäre. Es steht aber dem Baumwärter frei, seine Schuld auf einmal in Bäumen oder baar abzuzahlen.

§ 5.

Zieht der Baumwärter mehr Bäume, so ist sein Fleiss dadurch zu belohnen, dass er die Bäume an die Chaussée-Verwaltung den Stamm mit 10 Sgr. verkaufen kann. An Privatleute darf er aber erst dann verkaufen, wenn er sich die Erlaubniss seiner Vorgesetzten erholt hat. Ueber den Bestand seiner Baumschule hat er alljährlich im Herbste genauen Bericht zu erstatten.

§ 6.

Der Baumwärter darf aber nur hochstämmige Bäume und diese nur in vorgeschriebenen Sorten ziehen, weil die Anzucht anderer Bäume und Pflanzen ihn zu sehr von der Pflege und der Bewachung der ihm anvertrauten Bäume ablenken würde.

§ 7.

Die erforderlichen Werkzeuge hat der Baumwärter selbst anzuschaffen und zu erhalten. Er erhält jedoch bei seinem Antritte zur ersten Anschaffung derselben einen Beitrag von 8 Thlr. Verlässt er nach 3 Jahren seinen Dienst, so hat er die Hälfte dieses Beitrages baar oder in guten Werkzeugen zu ersetzen und ist er auch hierzu in späteren Jahren verpflichtet. Zur Erhaltung derselben werden ihm je alle 3 Jahre 2 Thlr vergütet.

§ 8.

Baumwachs, Bindematerial zum Veredeln und Anbinden der Bäume u. s. w. hat der Baumwärter selbst zu beschaffen. Weiden hat er an solchen Stellen neben der Chaussée anzupflanzen, die sich dazu eignen. Bei neuen Anpflanzungen muss alles benöthigte Material in Rechnung gestellt werden. Ebenso hat er auch zu grösseren Geschäften die nöthigen Hülfsarbeiter, sowie nöthig werdende Fuhren, zu besorgen und in Rechnung zu stellen.

§ 9.

Die gegenseitige Kündigung wird vierteljährlich angenommen und kann nur, am Quartal ausgesprochen, als vollgültig angesehen werden. Grobe Dienst-Versehen, Unredlichkeit oder Lüderlichkeit ziehen eine sofortige Dienst-Entlassung nach sich. Geschieht die Entlassung in gütlicher Weise, so wird der Bestand des Gartens aufgenommen. Hochstämmige Obstbäume mit einjährigen Kronen werden das Stück mit $7\frac{1}{2}$ Sgr., zweijährige Veredelungen zu 4 Sgr., einjährige Veredelungen zu 2 Sgr., angepflanzte Wildlinge (dreijährige) das Schock mit 1 Thlr, Wildlinge auf Samenbeeten, verpflanzt oder unverpflanzt, werden zweijährig das Schock mit 10 Sgr., einjährig mit 5 Sgr. berechnet. Alle anderen Verbesserungen werden nicht vergütet, weil der Baumwärter den Nutzen aus dem Garten gehabt hat.

§ 10.

Geschieht die Auflösung des Verhältnisses vor dem 5. bis 6. Jahre, so dass eine jährliche Abgabe der Bäume noch nicht erfolgt ist, so wird der Betrag, resp. Schuld der verflossenen Jahre von der Vergütigung abgezogen.

§ 11.

Dasselbe Verhältniss tritt ein, wenn der Baumwärter sterben sollte, doch wird der Wittwe oder

den Erben die volle Vergütung ausgezahlt, gleichviel, ob der Verstorbene schon Zahlungen durch Bäume oder baar gemacht hat. Baarzahlungen werden zurückgegeben.

§ 12.

Bei groben Dienst-Versehen oder bei völliger Unbrauchbarkeit, so dass eine sofortige Entlassung stattfindet, hat der Entlassene keine Vergütung zu beanspruchen, aber auch keine Nachzahlungen für rückständige jährliche Baumzahlungen zu machen.

Botanical Magazine.

2. Hälfte 1866. 1. Hälfte 1867.

Von Warmhauspflanzen machen wir zunächst auf die wunderschöne Sanchezia nobilis (tab. 5594) aufmerksam. Sie war eine der 6 neuen Pflanzen, welche Veitch in London auf dem Marsfelde in Paris während der 3. Ausstellung nicht blühend ausgestellt hatte (s. S. 171) und die wegen ihrer Schönheit allgemein bewundert wurde. Dass sie eine Acanthacee sein möchte, war zu vermuthen; wenn wir sie aber in unserem Berichte über diese 3. Ausstellung als zu Aphelandra gehörig versetzten, so irrten wir doch, so nahe sie auch der Aphelandra Leopoldi im äussern Habitus steht. Dem fleissigen Herausgeber des botanical Magazine standen im vorigen Jahre Blüthen zur Verfügung, bei deren Untersuchung sich herausstellte, dass die Pflanze zu dem von Ruiz und Pavon aufgestellten Genus Sanchezia gehörte. Wenn dieses aber bis jetzt, wo man keine Früchte zu beobachten Gelegenheit hatte, als Personate betrachtet wurde, so hat Hooker unzweifelhaft nachgewiesen, dass es eine Acanthacee ist. Darnach steht Sanchezia, trotz der äussern Aehnlichkeit mit Aphelandra, in der Abtheilung der Gendarusseen, wo 2 Staubgefässe vorherrschen, und zwar in der Nähe von Beloperone.

Wir gehen zu den anderen Acanthaceen über. Stemonacanthus Pearcei Hook. fil. (tab. 5648). schliesst sich im Habitus der vorigen Pflanze an und zeichnet sich durch elliptische, völlig unbehaarte und nur kurzgestielte Blätter aus, welche am Rande nur mit schwachen Zähnen versehen sind, auf der Oberfläche aber eine rothbraune Färbung haben. In dem Winkel der obersten Stengel und Aeste befinden sich auf kurzen, allgemeinen Stielen meist 4 oder 5 aufrechtstehende und röhrenförmige Blüthen mit etwas schiefem, nicht sehr breitem, scharlachrothem Rande. Deren Länge beträgt fast $2\frac{1}{2}$ Zoll. Vaterland ist Bolivien und eingeführt wurde sie wiederum von James Veitch and Sons, welche sie von ihrem Reisenden Pearce erhielten.

Ancylogyne longiflora Hook. (tab. 5588) ist eine dritte Acanthacee von besonderer Schönheit, welche wir ebenfalls der um Einführung neuer Pflanzen sich verdient gemachten Handelsgärtnerei von James Veitch & Söhne in Chelsea (Vorstadt von London) verdanken. Auch diese hat Pearce entdeckt, und zwar bei Guayaquil, einer Stadt der Republik Ecuador. Die breit-elliptischen und ebenfells unbehaarten, sowie buchtig-gezähnten Blätter bieten nichts Besonderes dar, ausser dass sie eine nicht unbedeutende Grösse haben (bis 10 Zoll Länge und 5 Zoll Breite). Dagegen fallen die ebenfalls über $2\frac{1}{2}$ Zoll langen, röhrenförmigen und mit einem sehr kurzen Saume versehenen Blüthen um so mehr in die Augen, als sie eine schöne violettrothe Farbe haben und einen endständigen, ziemlich reichen und rispenförmigen Blüthenstand bilden.

Barleria Gibsoni Dalz. (tab. 5628) weicht in ihrer ganzen Erscheinnng von den 3 eben besprochenen Acanthaceen wesentlich ab; sie ist strauchartig, ebenfalls völlig unbehaart und besitzt ganzrandige, eirund-längliche, kurzgestielte Blätter von 2—4 Zoll Länge, aber nur die Hälfte breit. Die ziemlich grossen und violetten Blüthen besitzen eine $1\frac{1}{2}$ Zoll lange Röhre und einen über $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser enthaltenden, flach-ausgebreiteten Rand. Ausser den beiden kaum herausragenden Staubgefässen sind noch 3 fadenförmige Organe (Staminodien) vorhanden. Die Blüthen kommen in geringer Anzahl am oberen Ende der Zweige hervor. Die Pflanze wächst in Central-Ostindien und wurde von Anderson, Direktor des botanischen Gartens in Calcutta, nach Europa gesendet.

Tinnea aegyptiaca Kotschy (tab. 5637) haben wir während der Londoner internationalen Pflanzen-Ausstellung ohne Blüthen gesehen. Als solche machte sie auf uns keinen Eindruck; es ist selbst sehr fraglich, ob sie mit den braunen Lippenblüthen im Winkel der kurzgestielten, elliptischen, ganzrandigen Blätter bei dem Liebhaber Gefallen erregen wird, obwohl die ersteren einen angenehmen Geruch haben. Die Pflanze bildet einen 4 bis 6 Fuss hohen Strauch aus der Familie der Lippenblüthler, der wegen seiner Verästelung ziemlich buschig wächst. Eingeführt wurde sie durch die kühne Tochter der nicht weniger kühnen Mutter, der leider vor Kurzem verstorbenen Wittwe des holländischen Kaufmannes Tinne und am obern Nil entdeckt. Es wird die Leser der Wochenschrift interessiren, zu erfahren, dass Fräulein Tinne von Neuem sich zu einer Reise nach dem Innern Afrika's vorbereitet.

Tapeinotes Carolinae Wawra (tab. 5623)

ist bereits von uns früher (6. Jahrg. S. 326) besprochen und spielte eine Zeit lang als Ausstellungspflanze eine Rolle. Sie ist keineswegs neu, sondern die bereits von Martius entdeckte Gesnera barbata, welche später von ihm Tapina barbata genannt wurde, nach Hanstein aber in das Genus Ligeria gehört.

Siphocampylos Humboldtianus DC. (t. 5631) fand sich als S. fulgens (fl. Mag. tab. 313) auf der Londoner internationalen Pflanzen-Ausstellung des vorigen Jahres (s. 9. Jahrg. der Wochenschr. S. 239) vor. Es ist eine halbstrauchartige Pflanze mit behaarten Aesten und Zweigen. Die eirund-lanzettförmigen Blätter sind lederartig, gezähnt und nur auf der Unterfläche behaart. Aus ihrem Winkel kommen die zinnoberrothen, bis 2 Zoll langen Blüthen mit oben bauchiger Röhre hervor. Vaterland ist wahrscheinlich Peru.

Glyphaea Monteiroi Hook. fil. (tab. 5610) ist eine strauchartige Tiliacee des tropischen West-Afrika, welche von dem Reisenden Joachim Monteiro zugleich mit der sonderbaren Welwitschia mirabilis gefunden wurde. Sie scheint ziemlich buschig zu wachsen und ist völlig unbehaart. Ihre länglichen und lang-zugespitzten Blätter sind gezähnt und haben eine Länge von 4 — 6 Zoll bei der Hälfte Breite. Ihre Substanz ist hautartig. Die über 1 Zoll im Durchmesser enthaltenden Blüthen sind gelb und bilden in dem Winkel der Blätter in geringer Anzahl Doldentrauben.

Dombeya Mastersii Hook. fil. (tab. 5639) ist eine ostafrikanische Sterculiacee, über deren Einführung uns nichts bekannt ist. Die Art und Weise ihrer Befruchtung ist nach dem jetzigen Herausgeber des Gardeners Chronicle, Dr. Masters, sehr interessant. Die Narben ragen nämlich weit aus der Blüthe hervor, während die nach aussen aufspringenden Staubbeutel kurze Stiele haben. Unfruchtbare Staubgefässe erreichen dagegen die Narben und bilden den Vermittler, indem sie sich anfangs über die fruchtbaren herabbiegen, so dass der ausgeworfene Blumenstaub von ihnen festgehalten werden kann. Ist das geschehen, so richten sie sich wiederum in die Höhe und die Narben rollen sich abwärts, um mit ihnen in Verbindung zu kommen.

Die Pflanze ist ein hübscher Blüthenstrauch, der bei uns bis 5 Fuss hoch wird und sich wenig verästelt. Die herzförmigen und plötzlich zugespitzten Blätter haben 5—7 Zoll Durchmesser und sind auf beiden Flächen mit Haaren besetzt. Aus ihrem Winkel kommen die kurzgestielten Doldentrauben, welche eine Reihe weisser und 1 Zoll im Durchmesser enthaltenden Blüthen tragen.

Pleroma sarmentosa Naud. (tab. 5629), auch als Lasiandra (Naud.), Chaetogastra (DC.) und Rhexia sarmentosa (Bonpl.) beschrieben, besitzt, wie die anderen Arten dieses Geschlechtes, schöne, grosse, hier 2 Zoll im Durchmesser enthaltende Blumen von blauer Farbe, welche ziemlich zahlreich am Ende der Zweige zum Vorschein kommen. Sie bildet, gleich vielen anderen Melastomateen unserer Gewächshäuser, einen niedrigen, aber buschigen und dankbar blühenden Strauch, über und über mit Blüthen bedeckt. Die herz- oder eilanzettförmigen, bis $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Blätter sind der Länge nach von 5 oder 7 Nerven durchzogen. Entdeckt wurde die Pflanze bereits von Humboldt und Bonpland in Peru, ist aber erst neuerdings durch Dr. Jameson eingeführt worden.

Combretum micropetalum DC. (tab. 5617) ist eine der schönsten Lianen aus dem östlichen Brasilien und verdient wegen des Reichthumes an Blüthen, welche jährlich zum Vorschein kommen, Beachtung. Die gegenüberstehenden und kurzgestielten Blätter sind nur in der Jugend auf der Unterfläche mit abfallenden Schilferschuppen besetzt, haben eine häutige Konsistenz und besitzen eine Länge von 3 — 5 Zoll. Aus ihrem Winkel kommen die dicht an der obern Seite mit gelben Blüthen besetzten und horizontal-abstehenden Trauben hervor. Ihre Einführung kennt man nicht, sie befand sich aber zuerst im botanischen Garten in Dublin.

Dalechampia Roezliana Joh. Müll. (tab. 5640) ist eine mexikanische Euphorbiacee, welche in ihrem Habitus an die Bougainvilleen erinnert und gleich diesen sehr zu empfehlen ist, schliesst sich aber auch wegen der grossen rothgefärbten obersten Blätter, zwischen denen die unbedeutenden Blüthenstände hervorkommen, der Euphorbia fulgens und anderen ähnlichen Arten dieses Geschlechtes an. Der bekannte Pflanzen-Sammler Rözl schickte Exemplare nach dem botanischen Garten nach Zürich, von wo sie zunächst an van Houtte in Gent und dann nach England an William Bull kam. Sie bildet einen sehr buschigen Strauch von 3 bis 4 Fuss Höhe und hat grosse, oft über 6 Zoll lange, elliptische Blätter mit gesägtem Rande.

Synadenium Grantii Hook. fil. (tab. 5633) ist eine andere Euphorbiacee der Länder der Nilquellen, welche von den berühmten Reisenden Speke und Grant entdeckt wurde und wiederum Zeugniss ablegen kann von der Lebenszähigkeit gewisser Pflanzen. Bei der Bearbeitung der von den genannten Reisenden gesammelten Pflanzen fand nämlich Thomson noch ein Stück dieser Art nicht völlig ausgetrocknet. Er brachte es in das Vermehrungshaus und jetzt stellt es eine 7 Fuss hohe Pflanze dar. In botanischen Gärten mag sie In-

teresse haben, Liebhabern ist sie nicht zu empfehlen. Die fleischigen Stengel und Aeste erhalten die Stärke eines Daumens und sind mit umgekehrt-eirund-spathelförmigen, dunkelgrünen und saftigen Blättern besetzt. Die Blüthen gleichen denen unserer Euphorbien und sind von rothen Hüllblättern umgeben.

Brachystelma Barberiae Hook. ist eine der interessantesten Asklepiadeen Südafrika's, von der Mrs Barber in Graham's Town eine Zeichnung angefertigt hat. Diese ist hier (tab. 5607) wieder gegeben, denn leider befindet sich die Pflanze nicht in Kultur. Entdeckt wurde sie durch den Bruder der besagten Dame, Bowker. Die Wurzel bildet, wie bei manchem Cyclamen, einen flachgedrückten fast 5 Zoll im Durchmesser enthaltenden fleischigen Knollen, wo am Rande die Wurzelfasern hervorkommen. Der Stengel ist sehr verkürzt und ist mit breitlänglichen, 4 bis 5 Zoll langen und flach ausgebreiteten Blättern besetzt, während die 1 Zoll im Durchmesser enthaltenden, hauptsächlich braunen Blüthen einen ungestielten Kopf von 4 bis 5 Zoll Durchmesser bilden.

Peperomia arifolia Miqu. β. argyreia (tab. 5634) kommt auch als P. maculosa in den Gärten vor und ist bereits mehrmals von uns erwähnt worden. Sie unterscheidet sich von der P. marmorata sehr leicht durch die Abwesenheit eines Stengels, so dass die langen und rothen Blattstiele mit ihren überhängenden und schildförmigen Blättern von fast 5 Zoll Länge und 3½ Zoll Breite direkt aus der Wurzel entspringen. Sie stammt aus dem südlichen Brasilien und wurde von dem unglücklichen letzten Sammler der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, Weir, entdeckt.

Gomphia Theophrasta Lind. (tab. 5642) ist eine der schönsten Blattpflanzen, welche vor einigen Jahren häufiger auf den Ausstellungen erschien und auch mehrmals von uns besprochen worden ist. Sie gehört zwar in die Familie der Ochnaceen, schliesst sich aber im Habitus durch den einfachen, am obern Ende mit einer Krone grosser, Fuss-langer und 3 Zoll breiter Blätter versehenen Stamm den Theophrasteen an. Hoch scheint die Pflanze nicht zu werden. Die elliptisch-spathelförmigen Blätter sind kurzgestielt, am Rande gezähnelt und ziemlich lederartig. Aus ihrer Mitte erhebt sich die aufrechte und Fuss-lange Rispe gelber Blüthen. Regel hat diese Art unter dem Namen Wolkensteinia Theophrasta (Gartenfl. XIV, 131, t. 471) beschrieben. Sie stammt aus Süd-Amerika und wurde von Linden in Brüssel eingeführt.

Grias cauliflora L. (tab. 5622) ist ein dem vorigen im Habitus sich anschliessender Baum mit einer Höhe von 30 — 50 Fuss, ohne dass er sich verästelt, und mit einer schönen Krone 3—4 Fuss langer und 10 Zoll breiter und lederartiger Blätter versehen. Diese sind ausserdem kurzgestielt, dunkelgrün und haben am Rande schwache, ausgeschweifte Zähne. Die Blüthen kommen, zum Theil weit unter den Blättern, am Stamme in kleinen Büscheln hervor, sind gelb, ausserordentlich wohlriechend und haben 2 Zoll im Durchmesser. Die Pflanze wächst in Westindien und gehört in die Familie der Myrtaceen. Trotz des unterständigen Fruchtknotens möchte sie doch den Crescentien und mit diesen den Dilleniaceen näher stehen.

Clavija fulgens Hook. fil. (tab. 5626) ist wiederum ein Baum von palmenartigem Habitus, als welcher er sich nicht verästelt, sondern am obern Ende eine Krone grosser, hier über 1 Fuss langer, aber nur 3—5 Zoll breiter und lederartiger Blätter trägt. Diese sind ausserdem elliptisch-spathelförmig, sehr kurzgestielt und nur am obern Theile mit entfernten Zähnen versehen. Ihre Farbe ist besonders dunkelgrün, so dass die dunkel-orangefarbigen, in der Mitte aber gelben, dichte und bis 4 Zoll-lange Aehren bildenden Blüthen von 6—8 Linien Durchmesser um so mehr hervortreten.

Myrtus Cheken Spreng. (tab. 5644) ist vielleicht nur eine Abart der von uns bereits im 2. Jahrgange der Wochenschrift (S. 249) erwähnten M. Luma Mill., welche mit M. Ugni in London wegen ihrer wohlschmeckenden Früchte bereits kultivirt wird. Gleich dieser Art stammt sie aus Peru und Chili. Sie wurde wahrscheinlich durch James Veitch & Sons eingeführt und stellt einen ziemlich dicht-wachsenden Strauch, mit kleinen, ¾ Zoll langen und immergrünen Blättern dicht besetzt, dar. Wie bei unserer Myrte, so befinden sich auch hier die weissen, aber nur mit 4 Blumenblättern versehenen Blüthen einzeln im Winkel der Blätter.

Rhododendron Fortunei Lindl. (tab. 5596) wurde von Fortune in der chinesischen Provinz Tschekiang (Chekiang) entdeckt und möchte vielleicht auch bei uns im Freien aushalten, da die Pflanze auf Bergen von 3000 Fuss Höhe vorkommt. Es steht der Himalaya-Art, Rh. Griffithianum, wovon Aucklandii nur eine Abart ist, am nächsten und hat, wie diese, längliche, aber mit einer Spitze versehene und dick-lederartige Blätter, welche auf der Unterfläche nur blasser gefärbt sind. Die hell-rosafarbigen Blüthen haben eine flach-glockenförmige Gestalt und den bedeutenden Durchmesser von 3 — 3½ Zoll. Die Zahl ihrer abgerundeten Abschnitte beträgt 7. Einen besonderen Werth haben die Blüthen noch durch ihren Wohlgeruch.

(Schluss folgt.)

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 32. Berlin, den 10. August **1867.**

Preis des Jahrganges 5¼ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Ausnahmsweise findet wegen nothwendiger Abreise des General-Sekretärs die nächste Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues schon am Dienstag, den 13. August, Abends 6 Uhr, im Palmenhause des Königl. botanischen Gartens statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

479. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 23. Juli.

Da der Vorsitzende verreist war, übernahm dessen Stellvertreter, Inspektor Bouché, den Vorsitz und berichtete zunächst über die eingelieferten Pflanzen. Aus dem Garten des Kommerzienrathes Dannenberger hatte dessen Obergärtner, Dressler, Bertolonia guttata und Begonia Pearcei in bereits herangewachsenen Exemplaren ausgestellt. Beide Pflanzen wurden zum ersten Male während der internationalen Ausstellung im Frühjahre 1866 zu London der Oeffentlichkeit übergeben und erfreuten sich allgemein des Beifalls. Dort aber, sowie neuerdings in Paris, befanden sich nur kleine Pflanzen, weshalb man erst jetzt an dem ausgestellten Exemplare die Schönheit dieser Melastomatee recht erkennen konnte. Ihre herz-lanzettförmigen Blätter besassen bereits bei einer Breite von 4 — 4½ Zoll eine Länge von 9 Zoll. Die Reihen weisser rundlicher Flecken von 1 Linie Durchmesser nahmen sich auf der sammetgrünen Oberfläche reizend aus. Besitzer von Warmhäusern können wir nicht genug auf diese reizende Blattpflanze aufmerksam machen (s. vorigen Jahrg. d. Wochenschr. S. 175).

Begonia Pearcei, deren Einführung man ebenfalls, wie die der anderen Pflanze, der grossen Handelsgärtnerei von James Veitch and Sons in London verdankt, weicht von anderen Blattpflanzen in sofern ab, als sie, um in ihrer eigentlichen Pracht zu erscheinen, ein gewisses Alter erreichen muss. Möglich, dass ausserdem auch die Art und Weise der Kultur auf ein deutlicheres Hervortreten der herrlichen Zeichnung auf der Oberfläche der Blätter einen Einfluss ausübt. Im Vergleiche zu den Exemplaren, welche wir früher gesehen, nahm sich dieses weit vortheilhafter aus (s. vor. Jahrg. d. Wochenschr. S. 239).

Aus dem Garten des Holzhändlers und Kaufmannes Haseloff war ein interessantes Cypripedium superbiens ausgestellt, wo durch weitere Entwickelung des einen Seiten-Abschnittes an der Lippe der Blüthe sich noch ein grosser Fortsatz in der Form einer zweiten Lippe gebildet hatte, welcher von der eigentlichen Lippe umschlossen war, so dass 2 Lippen vorhanden zu sein schienen. 2 andere Orchideen in vorzüglicher Kultur hatte Obergärtner Reinecke aus dem Garten des Geh. Ober-Hofbuchdruckers v. Decker gebracht. Es waren dieses die in ihrer Blüthenfarbe und Grösse sehr abweichende Cattleya Leopoldi, sowie die kleinblüthige Bifrenaria tetragona, in besonders grossen Exemplaren.

Professor Koch übergab eine Agave Verschaffeltii, welche er eben von der Handelsgärtnerei von Ambr. Verschaffelt in Gent erhalten hatte, um zu zeigen, wie wandelbar diese Art und mit ihr die meisten Agaveen in Gestalt und Farbe sind. Vorliegendes Exemplar glich vollständig der Agave,

welche bei uns als A. complanata vorkommt. Kaufmann Haseloff stimmte der Veränderlichkeit der Agaveen bei. Auch er habe nach und nach Exemplare derselben A. Verschaffeltii direkt bezogen, von denen jedes ein anderes Aussehen gehabt habe. Agaven, aus Samen erzogen, zeigten oft solche Verschiedenheiten unter den daraus hervorgegangenen Pflanzen, dass Nicht-Eingeweihte sie stets für besondere Arten halten würden. Zu gleicher Zeit theilte er mit, dass jetzt eine interessante Agave, die er für die echte A. micracantha halte, bei dem Kunst- und Handelsgärtner Allardt in der Lindenstrasse blühe. Auch habe ihm der Inspektor des botanischen Gartens in München mitgetheilt, dass die echte A. Potatorum bereits blühe. Er werde eine genaue Zeichnung der Pflanze nebst einigen Blüthen, schliesslich auch ein kleines Exemplar derselben erhalten und dann später weiter darüber berichten. Er zweifele schon jetzt nicht daran, dass A. Verschaffeltii und die übrigen von ihr als selbständig aufgestellten Arten nichts weiter seien, als kleinere Formen der A. Potatorum. In Paris bei Cels habe er ziemlich ausgewachsene Exemplare dieser Art von 1 Fuss und von fast 3 Fuss im Durchmesser gesehen.

Aus dem botanischen Garten hatte der Inspektor Bouché eine grössere Sammlung blühender Pflanzen ausgestellt, von denen wir zunächst auf das rothblühende Delphinium cardinale aufmerksam machen. Obschon seit einem Jahrzehend eingeführt, hat es trotzdem noch keine allgemeine Verbreitung gefunden. Und doch verdient es dieselbe, zumal es der bis jetzt einzige Rittersporn ist, dessen Blüthen eine rothe Farbe haben. Eine prächtige Pflanze stellte ferner ein Cypripedium barbatum superbum dar. Weniger wegen ihrer Schönheit, als vielmehr wegen der schleimigen Eigenschaften der Samen, welche letzteren jene mit denen des Leins, der Quittenkörner u. s. w. gemein haben, nahm Salvia Columbaria das Interesse der Anwesenden in Anspruch. Sie ist in Kalifornien einheimisch. Spraguea umbellata ist eine fleischige Portulacee mit hübschen, Immortell-ähnlichen Blüthen und fängt allmählig an, sich mehr in den Gärten zu verbreiten, zumal sie sich als einjährige Pflanze sehr gut im Freien kultiviren lässt. Gamolepis Tagetes ist ein kleiner Körbchenträger, baut sich aber mit seinen zahlreichen Blüthenkörbchen von gelber Farbe ziemlich dicht und verdient deshalb als Teppich-Pflanze Empfehlung.

Kunst- und Handelsgärtner Demmler übergab eine Anzahl Florblumen, welche er auf seinen Kulturfeldern im Grossen gezogen hatte. Unter ihnen befanden sich schöne neue Formen von Chrysanthemum carinatum, von denen jetzt auch gefüllte in grösserer Mannigfaltigkeit zum Vorschein kommen, ausserdem selbst aus Samen gezogene neue Sorten von Verbenen. In Betreff der von ihm seit einigen Jahren kultivirten Wassernuss (Trapa nutans), über die er bereits im vorigen Jahre berichtet habe, fügte er noch hinzu, dass sie ausserordentlich gedeihe. Da sie ausserdem das Wasser der Teiche und andere stehende Gewässer verbessere, so sei sie sehr zu empfehlen.

Endlich hatte Obergärtner Boese aus den Metz'schen Baumschulen in Steglitz ebenfalls einige Florblumen ausgestellt. Er empfahl vor Allem die jährigen und ausdauernden Phloxe, besonders von den ersteren: Wilhelm I., Prince royal und den verbesserten Radowitzii, von den letzteren den erst in den Handel gekommenen Phlox Mad. Dannart.

Besondere Aufmerksamkeit erregte ferner ebendaher das Sortiment neuer Erbsen wegen der Tragbarkeit der Pflanze und der Süssigkeit der Körner. Unter den Zucker-Erbsen ist vor Allem Vilmorin's Knight marrow mit blasenartig-aufgetriebener Hülse zu empfehlen, unter den Pahl-Erbsen hingegen zeichneten sich aus: Près nain de Bretagne, Peabody's späte Zwerg-Erbse und Mac Lean's princess royal. Laxton's prolific early long pod ist keineswegs früh, wie der Name sagt, und hat auf gleiche Weise in den Hülsen nicht mehr Körner, als die Daniel O' Rourke, der sie sonst gleicht. Unter den hohen Erbsen empfahl Obergärtner Boese: Mac Lean's prolific, Prince of Wales und Veitch's Perfection.

Als Karote nannte derselbe die früheste französische vorzüglich. Endlich legte er unter dem Namen Erin queen's dwarf ash-leaved kidney eine gute Speise-Kartoffel vor.

Der General-Sekretär, Professor Koch, theilte ein Schreiben des Geschäftsführers des Deutchen pomologischen Vereines, Dr. Lucas, mit, worin er den Verein zur Beförderung des Gartenbaues ersucht, seine Zustimmung zur Ergänzung des Anfang vorigen Jahres für die 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst-, Wein- und Gemüsezüchter erwählten pomologischen Ausschusses zu geben. Durch den Tod des Sanitätsrathes Jahn in Meiningen und des Apothekers Fehleisen in Reutlingen habe dieser 2 Mitglieder verloren, welche jetzt durch den General-Konsul Lade in Geisenheim, einem erfahrenen Kenner der neueren Birnsorten, und durch den Gutsbesitzer Jordan in Deidesheim, der oft schon die Verhandlungen über Weinbau während der Versammlungen leitete und einer der tüchtigsten Wein-Produzenten sei, ersetzt werden sollten. Es sei aber überhaupt wünschenswerth, den pomologischen Ausschuss noch um 2 Mitglieder zu vermehren, also die Zahl von 13 auf

15 zu erhöhen. Aus dieser Ursache bitte er, die beiden in Vorschlag zu bringenden Präsidenten der 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst-, Wein- und Gemüsezüchter, den Geh. Ober-Regierungsrath Heyder in Berlin und den Direktor der landwirthschaftlichen Centralstelle, v. Oppen in Stuttgart, ebenfalls zu Mitgliedern des pomologischen Ausschusses zu ernennen. Die Vorschläge wurden von Seiten aller Anwesenden gut geheissen.

Ferner theilte Professor Koch aus 2 Briefen, welche er von dem Direktor des pomologischen Institutes für Schweden, Dr. Oeneroth in Stockholm, und von dem Gutsbesitzer Formann zu Bergen in Norwegen erhalten, mit, um darzulegen, welche Theilnahme der Obstbau selbst im hohen Norden noch findet und wie man dort bemüht ist, ihn selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen zu fördern. Diese Bestrebungen und Erfolge in Schweden und Norwegen halte er Denjenigen bei uns entgegen, welche dem Obstbaue mit Ansichten, dass derselbe nur für gewisse, günstig gelegene Gegenden Deutschlands passe, ausserdem aber keinen Nutzen bringe und nur unnöthige Ausgaben verursache, entgegentreten. Nach seiner Meinung wachsen allenthalben in Deutschland Obstbäume, in sofern man nur das richtige Verständniss habe und die gehörige Auswahl der Sorten treffe. Mehr als einmal seien bei den Obst-Ausstellungen der deutschen Pomologen-Versammlungen, und zwar keineswegs sehr kleine Sammlungen von Obst aus den ungünstigsten Gegenden, wie mitten aus dem Thüringer Waldgebirge und aus der Rauhen-Alb, vorhanden gewesen, welche die eben ausgesprochene Ansicht völlig widerlegen.

Gutsbesitzer Formann habe bereits seine Betheiligung bei der Reutlinger Ausstellung zugesagt, Dr. Oeneroth hingegen Mittheilungen über den Stand seiner Obstbaumschulen gemacht. Diese hätten hauptsächlich den Zweck, die Obstsorten festzustellen, welche in Schweden, selbst noch in der nördlichen Lage von Stockholm (60 Grad n. Br.), gedeihen. Aus dieser Ursache habe er (Dr. Oeneroth) nach und nach aus Deutschland (besonders von dem Superintendenten Oberdieck), aus Frankreich (durch Decaisne) und aus Grossbritannien (durch die Gartenbau-Gesellschaft in London) 1,250 verschiedene Sorten von allerlei Obst bezogen, um deren Verhalten gegen die klimatischen Verhältnisse in Schweden kennen zu lernen. Nach Professor Koch sei man deshalb auch unserer Regierung zu grossem Danke verpflichtet, dass sie bereits ebenfalls, und zunächst für Schlesien, ein solches pomologisches Institut in's Leben gerufen und auch ferner die Absicht habe, in anderen Provinzen allmählig dergleichen zu gründen.

Inspektor Bouché legte das Sortiment neuester Himbeeren, welches der Verein, um Kultur-Versuche damit anzustellen, vor einigen Jahren erhalten hatte, vor. Das Resultat war, dass die früheren guten Sorten keineswegs, weder an Geschmack, noch an Grösse oder Tragbarkeit, übertroffen sind, sondern im Gegentheil fast durchaus den Vorzug haben.

Professor Koch theilte mit, dass er von einem verehrten Mitgliede des Vereines, dem Pfarrer Bornitz in Lichtenberg, 2 Rosen, ziemlich innig zusammengewachsen, erhalten habe. Die beiden Fruchtknoten seien, trotz der innigen Vereinigung, noch deutlich zu erkennen gewesen, während die Blumenblätter beider Exemplare nur eine einzige Blume dargestellt hatten. Der in die Länge gezogene Fruchtknoten beweise, dass die Sorte aus der Damascener Rose hervorgegangen sei. Das Interessanteste dabei erscheine ihm der Umstand, dass nicht allein die Mehrzahl der Blumen an dem Rosenstocke zu 2 zusammgewachsen gewesen sei, sondern dass sich diese Zwillingsrosen regelmässig alljährlich auf gleiche Weise, wie es bei einigen Apfelsorten, so bei dem Thüringischen Hafer-Apfel, der Fall ist, wiederholen, dass also der abnorme Zustand normal geworden ist.

Eine andere abnorme Erscheinung theilt Carrière in der Revue horticole mit. Eine Aesculus rubicunda (grosse, rothblühende Rosskastanie), die, obwohl es nicht geschichtlich nachgewiesen ist, wohl ohne Zweifel einen Blendling der A. Hippocastanum und Pavia darstellt, trug in Paris zu gleicher Zeit rothe und weisse Blüthen an bestimmten Zweigen. Nach Prof. Koch und Inspektor Bouché liegt demnach derselbe Fall vor, wie er auch bei Cytisus Adami, einem Blendlinge des C. Laburnum und purpureus, oft vorkommt, wo nämlich an einem und demselben Aste die ursprünglichen Arten an besonderen Zweigen zum Vorschein kommen, während andererseits der Blendling ebenfalls noch in seiner Reinheit vorhanden ist.

Der Vorsitzende legte Zweige der Metrosideros tomentosa vor und bemerkte dabei, dass er wenige Pflanzen kenne, die einer so mannigfachen Umwandelung, ohne sie aus dem Samen zu erzielen, fähig seien. Ursprünglich ist die Pflanze fast in allen ihren Theilen, besonders an den Blättern und jungen Zweigen, mit einem weisslich-grauen Filze bekleidet, wird sie älter, so verschwindet diese Bekleidung zuweilen an den Blättern und Zweigen, oft aber entwickeln sich aus dem alten Holze junge Zweige, die keine Spur einer Behaarung wahrnehmen lassen, sondern ganz kahl und sogar glänzend sind; an solchen Zweigen verändert sich auch die Form der Blätter, indem sie ihre ovale Form ver-

lieren und elliptisch, mit einer ziemlich lang-vorgezogenen Spitze erscheinen. Vor etwa 10 Jahren zeigte sich an einem Exemplare dieser Pflanze ein Zweig mit weiss-panachirten Blättern, welcher, als Steckling behandelt, sehr bald Wurzeln trieb und jetzt zu einem 5 Fuss hohen, breiten Strauche herangewachsen ist. Bei dieser Abart haben die Blätter nicht nur eine andere Färbung, sondern auch eine andere Form angenommen, sie sind nämlich am Rande etwas wellenförmig und die Blattfläche, wie bei einigen Ilex-Abarten, spiralförmig gedreht. Eine andere Eigenthümlichkeit der Pflanze besteht darin, dass sich aus dem älteren Holze oft 1 Fuss lange Luftwurzeln bilden, was, mit Ausnahme der Metrosideros buxifolia, wohl sonst bei anderen Myrtaceen nicht vorkommen dürfte.

Ferner machte derselbe wiederholt auf die Dankbarkeit der neuholländischen Ehrenpreis-Arten (Veronica) aufmerksam, indem sie, in's freie Land ausgepflanzt, vom Anfang Juli bis zum Spätherbst überaus reichlich blühen, wie eine vor dem Palmenhause befindliche Gruppe durch den Augenschein am besten beweise, dennoch aber finde man sie zur Verschönerung der Sommergruppen selten angewendet, was um so mehr zu verwundern sei, als sie sich, im Herbste mit Ballen eingepflanzt oder auch nur eingeschlagen, in jedem, selbst nicht einmal ganz frostfreien Raume, z. B. in Kästen, sehr gut überwintern lassen.

Auch wurden 2 Proben, und zwar von zerstampftem Tannen- und Espen-Holz (Zitterpappel), wie man diese Holzarten zur Papier-Fabrikation vorbereitet, vorgelegt; im Harz ist eine derartige Fabrik errichtet, in der das Holz durch Dampfmaschinen in eine breiige Masse umgewandelt wird, um Papier daraus anzufertigen.

Vom Vorsitzenden wurde die Frage: „Welcher Rosensorten bedienen sich die französischen Rosenzüchter zur Erzielung neuer Sorten?" aufgeworfen, ein Gegenstand, der vielen deutschen Gärtnern unbekannt ist und daher einer Erörterung werth zu sein scheine. Professor Koch beantwortete diese Frage dahin, dass nach genau eingezogenen Nachrichten wohl nur sehr ausnahmsweise Kreuzungs-Versuche gemacht werden, dass die eigentlichen Rosenzüchter, wie die drei Verdiers, Margottin u. s. w. von beliebten Rosen, z. B. Général Jacqueminot, solche Blumen auswählen, wo Stempel sich entwickelt haben, um sie mit dem Blumenstaube anderer, welche halbgefüllt, wo also noch Staubgefässe vorhanden sind, zu befruchten. Der auf diese Weise erhaltene Samen wird ausgesäet. Da man nun Jahre lang warten muss, bevor die Samenpflanzen blühen, und von vielen Tausenden kaum die Eine oder Andere in den Handel gebracht zu werden verdient, so bleibt die Neuzucht von Rosen stets eine Zeit und Geld in Anspruch nehmende Sache. In der Regel wird von den Rosengärtnern bei der Ausgabe der neuen Sorte auch die Abstammung angegeben.

Von Ligustrum Koellerianum, welches schon einige Male in den Versammlungen als Zierpflanze empfohlen wurde, war ein diesjähriger Steckling, der bereits eine Blüthenrispe trug, vorgezeigt (s. vor. Jahrg. S. 257).

Auch wurde mitgetheilt, dass der Akklimatisations-Verein zu Berlin Ende September d. J. eine Ausstellung veranstalten werde, und, da bereits in reichlichem Masse werthvolle Prämien bestimmt zugesagt sind, zu einer recht reichlichen Beschickung aufgefordert, indem auch Nicht-Mitglieder konkurriren können. Wann und wo die Ausstellung stattfinden soll, wird durch öffentliche Blätter bekannt gemacht werden.

Schliesslich theilte der Vorsitzende das Urtheil der Preisrichter mit, wonach die neuen Pflanzen aus dem Dannenberger'schen Garten den Monatspreis zugesprochen erhielten, während das Sortiment von Erbsen aus den Metz'schen Baumschulen ehrend anerkannt wurde.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

XII.

Paris, den 12. Juli.

Bei der 5. Ausstellung waren bekanntlich die grossblumigen Pelargonien in erster Reihe gewesen; dieses Mal, wo die 7. Ausstellung stattfand, hatten dagegen die Bouquet- und buntblättrigen, also diejenigen, welche zu Gruppen im Freien verwendet werden, die zahlreichen Formen des Pelargonium zonale und inquinans, die hauptsächlichsten Bewerbungen, neben Baumformen erhalten. Von den 13 Bewerbungen für dergleichen Pelargonien waren auch 2 vorhanden, welche nur die Typen unserer Pelargonien der Gärten und reine Arten überhaupt in's Auge fassten. Leider waren nur 3 Bewerbungen beschickt. Sammlungen, aus reinen Arten bestehend und aus buntblättrigen Arten zusammengesetzt, fehlten ganz und gar. Nichtsdestoweniger nahmen sich aber die ausgestellten Pflanzen theilweise recht schön aus.

Als Sammlung zeichnete sich vor Allem die von Thibaut & Keteleer aus. Die Pflanzen waren kräftig und auch schön im Blüthenflor; das feurigrothe Etendard, das etwas hellere Impérial,

das fleischfarbige Archevêque de Paris, die noch zarten Sorten: Mad. Hery, die schöne Géraldina und Gloire de Corbeny, mit halb weissen, halb mennigröthlichen Blumenblättern, und viele andere gaben ein hübsches Ensemble.

Pelargonium inquinans mit gefüllten Blumen waren in prachtvollen Exemplaren, welche 3 Fuss Durchmesser hatten, von Lemoine in Nancy ausgestellt; ich nenne namentlich die Sorten: Tom pouce und Gloire de Nancy.

Durch neue, eigene Züchtungen that sich vor Allem Cassier in Paris hervor; besonders schön war sein Surpasse Beauté de Suresnes, rosa, gross und voll, und seine Mad. Amélie Poiton, feurigroth, beide von 1866. Die neuen Sorten von Tabar in Sarcelle (Seine und Oise) zeichneten sich durch die brennend-rothen Varietäten: Eduard Tabar und Angéline Tabar, erstere mit brauner Kreisbinde auf den Blättern, aus. Aus der Sammlung von Chardine aus Pierrefitte nenne ich: Mr. Barillet, feurig-roth, und Mad. Loise Chauvière, fleischfarbig mit hellerem Rande und dunklerem Grunde.

Die Aufstellung von Baumfarnen verdankte man, ähnlich wie bei den früheren Bewerbungen um Palmen während der 4. Ausstellung, ihrer Zahl nach der Chantin'schen Gärtnerei. Ausser ihm war aber noch von Linden in Brüssel und von Stelzner in Gent Einiges geliefert.

Unter den Chantin'schen Formen sind besonders zu nennen: Cyathea dealbata, C. Beyrichiana, aus dem östlichen Brasilien, C. Smithii und C. medullaris, ferner Angiopteris evecta vom stillen Ocean und Ceylon, mit gegen 8 Fuss langen Wedeln, A. Willinckii, A. Brongniartii und Taitii, mit sehr derben und ziemlich breiten Blättchen, Alsophila lurida, Hemitelia speciosa aus Süd-Amerika, Alsophila Cooperi, sehr hoch, aber nicht dick, das merkwürdige Blechnum brasiliense, dessen Früchte in der Mitte des Blattes einen Längsstreifen bilden, und noch mehre andere.

Die 6 Farne, welche Chantin für die Aufgabe, wo jedes Exemplar 1 Meter Höhe haben musste, bestimmt hatte, umfassten: Cyathea dealbata, medullaris, Cibotium princeps, mit $2\frac{1}{2}$ Meter langen Wedeln, Balantium antarcticum und Dicksonia Smithii Hook. Ausserdem sah ich Alsophila excelsa von 5 Fuss Stammhöhe.

Die Chantin'schen Farne waren im mehrmals genannten grossen Gewächshause mitten unter Palmen. Barillet-Dechamps war nämlich vor einigen Wochen extra nach dem Süden geschickt worden, um das genannte Haus mit Palmen zu füllen und es, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäss, zu einem Palmenhause umzugestalten. So befanden sich jetzt nicht weniger als 45 Dattelpalmen darin. Auf dem, jetzt freilich kahlen Rasen in der Mitte stehen die 4 grössten, von ihnen rechts eine riesige Musa Ensete, der Stadt Paris von Guérin, Maire von Fontainebleau, geschenkt, deren Stamm 9 Fuss Höhe und fast 2 Fuss Durchmesser besitzt, deren Blätter dagegen eine Länge von 10 Fuss haben. Links steht eine schöne Seaforthia robusta. Die übrigen Dattelpalmen sind nebst vielen Cycadeen an den Seiten vertheilt.

Neue Farne waren in wunderbar-schönen und grossen Exemplaren von Linden ausgestellt. Alsophila amazonica, A. ornata, die Fiederblättchen weitläuftiger, als bei der vorigen, und eine unbenannte Art desselben Geschlechtes, deren braune Spreublättchen mit breitem, häutigem und weisslichem Rande versehen sind, während die dicken, dunkelgrünen Blättchen fein-gekerbt erscheinen und dicht aneinander liegen. Ferner Dicksonia chrysotricha, mit dichten Drüsenhaaren am Blattstiel, und endlich die merkwürdige Cyathea funebris, deren Stamm fast $2\frac{1}{4}$ Fuss Höhe hat, während die Wedel beinahe $8\frac{3}{4}$, ihr Stiel endlich noch fast 3 Fuss messen. Die Wedel sind doppelt gefiedert, die einzelnen Fiedern erinnern einigermassen an die von Polypodium vulgare, indem sie ebenso fiedertheilig sind. Im Ganzen verdankte man Linden 10 neue Arten.

Schliesslich hatte Linden noch eine Sammlung von 6 Alsophilen ausgestellt: A. gigantea, elegantissima (sehr dunkelgrün), pygmaea, ornata, Schaffneriana und denticulata.

Von Stelzner in Gent war ein Goldfarn (Gymnogramme) als neue Züchtung eingesendet, ausserdem aber noch eine Sammlung von 100 Farnen, die sich sämmtlich für das freie Land eignen. In dieser befanden sich unter anderen die jetzt so sehr beliebten Monstrositäten von Scolopendrium officinarum, als: ramosum, bimarginatum, cristatum, contractum u. s. w., ferner von Aspidium Filix mas die Formen polydactyla, interrupta, grandiceps mit zusammengekräuselten Spitzen (wenig empfehlenswerth), sowie endlich Osmunda cinnamomea, Polystichum lineare u. a. m.

Von ausserordentlichem Interesse war die Ausstellung exotischer nützlicher und offizineller Pflanzen. Linden aus Brüssel hatte hiervon nicht weniger als 74 Arten eingesandt. Die erläuternden Bemerkungen über den Gebrauch der Pflanzen auf den Etiquetten waren geeignet, auch dem Laien die grosse Wichtigkeit der vor ihm stehenden Pflanzen zu Herzen zu führen — wenn er sich überhaupt die Mühe gegeben, sie anzusehen. So ging Mancher leider gleichgültig an diesen Schätzen vorüber, da er ja nichts Buntes sah. Von all' den werthvollen Pflanzen sind gewiss die Chinarinden-

Bäume voranzustellen: Cinchona Calisaya, welche die China regia liefert, C. officinalis, welche die Loxa-Rinde gibt, C. succirubra und eine neue Art waren die Vertreter.

Von anderen Rindenbäumen waren Cascarilla grandiflora, Cinnamomum zeylanicum, dulce u. s. w. vorhanden; von Nutzhölzern: Machaerium firmum, ein zur Familie der Schmetterlingsblüthler gehörender Baum mit Blättern, ähnlich denen unserer Robinie (falsche Akazie), die Abends sich zusammenlegen. Bekanntlich liefert diese Pflanze das Polysanderholz. Cedrela odorata soll nach der Bemerkung Linden's an der Etiquette das feine Bleistiftholz geben. So viel mir bekannt ist, wird dieses aber doch bei uns aus dem Holze von Taxodium distichum angefertigt. Ausserdem sah man Siphonia elastica, den echten Kautschukbaum vom Amazonenstrom mit seinen dreizähligen Blättern, Myrica pimentoides, Musa textilis, welche die Fasern des sogenannten Manilla-Hanfes abgibt (siehe Bonplandia VII, 1859, p. 16), die echte Smilax medica mit fast Fuss-langen, 4 — 5 Zoll breiten, ovalen und etwas schiefen Blättern, auf denen sich weisslich-grüne Flecken zeigen.

Zum ersten Male eingeführt ist: Myrospermum peruiferum, die Mutterpflanze des echten peruanischen Balsams. Es ist ein kleiner Baum mit unpaarig gefiederten Blättern. Die einzelnen Blättchen sind eiförmig, 14 Linien lang und halb so breit, dabei lederartig und glänzend. Interessant war ein neuer, sehr wohlriechender Thee aus dem südlichen Brasilien, der von einem kleinen Strauche aus der Familie der Monimiaceen, Citrosma Lindeni, stammt. Die länglich-herzförmigen, feinwellig-gekerbten Blätter hatten über 18 Linien Länge und 9 Linien Breite. Ferner das so interessante Erythroxylon Coca, dessen Blätter von den Indianern in Peru, auf der Sierra Nevada und Santa Marta, gegessen werden, um darnach im Stande zu sein, mehre Tage ohne Essen, Trinken und Schlafen zuzubringen. Es ist die vorhandene Pflanze noch ein kleiner Strauch — wie überhaupt die meisten eingesendeten Exemplare nicht bedeutend gross sind — mit länglich-stumpfen, 10 Linien langen und $3\frac{1}{2}$ Linien breiten Blättern. Ich nenne noch Ilex paraguënsis, den Maté der Süd-Amerikaner, welche den sehr beliebten Thee der dortigen Bewohner liefert, Ilex Congos mit ovalen Blättern, von der aus St. Paul in Brasilien der Maté-Thee stammt, Monodora grandiflora, den Muskatnussbaum von Guinea, Hura crepitans, deren Frucht als Streusandbüchse dient, Strychnos Nux vomica, Strychnos Curare, welche das furchtbare Pfeilgift liefert und noch andere.

Aus diesen Bruchstücken ergibt sich schon, welch' schöne Sammlung dem Beschauer hier vor Augen geführt wurde. Gar nicht genug kann in unseren botanischen Gärten die Kultur solcher nützlichen Gewächse empfohlen werden. Es wäre sehr wünschenswerth, dass sämmtliche, bis jetzt noch fehlenden offizinellen und Handelspflanzen baldmöglichst in unseren Gärten wären. Durch Linden's grosse Gärtnerei in Brüssel ist die beste Gelegenheit dazu gegeben.

Auch van Hulle, Inspektor des botanischen Gartens bei der Universität in Gent, hatte eine Sammlung offizineller und anderer, zu dem Menschen in Beziehung stehenden Pflanzen eingesendet.

Sie waren nicht so zahlreich, aber, was sehr wichtig ist, es befanden sich auf den Etiquetten die Autoren-Namen der ausgestellten Pflanzen, die leider sonst bei den allermeisten Pflanzen fehlten. Haematoxylon compechianum, Swietenia Mahagony, Sapindus Saponaria, Theobroma Cacao, Hymenaea Courbaril, Cerbera Manghos, die das Tanghin, einen krystallisirbaren, sehr giftigen Stoff liefert, Durio zebethinus, Chiococca racemosa und andere mehr waren vertreten.

Von Orchideen war diesmal wiederum Ausgezeichnetes vorhanden. Lüddemann trug den ersten Preis davon. Ich nenne Cypripedium Stonei, Oberlippe weiss mit dunkelpurpurnen Längsstreifen, Aërides quinquevulnerum mit Trauben von 1 Fuss Länge, A. affine verum, ähnliche Dimensionen, A. odorata purpurascens u. s. w. Auch Thibaut & Keteleer hatten wiederum dazu beigetragen. Aus ihrer Zahl verdient genannt zu werden: Oncidium Harrissonii, Trichopilia crispa, Saccolabium curvifolium. Nadaillac & Guibert hatten dagegen ein schönes Angraecum sexquipedale, wo aus der weissen, fast porzellanartigen Blume der Sporn gegen 1 Fuss weit nach unten herabhing, und viele andere Orchideen geliefert. Die Bewerbung um Laelien war nicht beschickt, obgleich man einzelne davon, sowie Calantheen, in der Sammlung ziemlich und sehr schön vorfand.

Gloxinien waren in grosser Menge von Bonâtre in Neuilly, von Loise Chauvière (100 Sorten), von Prieul-Paulignier und von Thibaut & Keteleer ausgestellt.

Die Bewerbungen für Nepenthes und Kaladien waren nicht beschickt, ebenso wenig für Rochea, Sarracenia und Amaryllis. Die ausgestellten blühenden Exemplare des Lilium auratum waren nicht besonders. Um so interessanter erschienen aber die Petunien, wo sich vor Allem Rendatler in Nancy durch einfache und gefüllte Sorten auszeichnete. Unter den gefüllten hatten die violetten Blumen von der Madonna nicht weniger als gegen 4 Zoll Durchmesser. Ausser dieser waren noch be-

sonders schön: Surpasse Mad. Lanzeseur, kirschroth mit weissem Mittelstreif der Blumenblätter, Mr. Chevalier, zart-hellrosa mit purpurnen Adern, Mad. Hippolyte Auhenne, purpur mit weissen Streifen. Unter den einfachen Sorten, die sehr vielen Beifall fanden, nenne ich: Etoile du Matin, weiss mit rothen Längskanten, Mad. Jorand, weiss mit violetten Längskanten, Eclipse, ähnlich, aber die Kanten mehr blau, Jupiter, schön purpur u. s. w.

Auch Chaté fils in St. Maudé hatte reiche Sammlungen einfacher und gefüllter Sorten dieser beliebten Florblumen ausgestellt. Aus ihrer Zahl verdient unter den einfachen bemerkt zu werden: Mr. Henry Demay, purpur mit weissen Ecken, und Mr. Bérau, bläulich-purpur mit vielen weissen Streifen, sowie unter den gefüllten Mr. A. Dufoy und Louise Alexandre.

Eigene Züchtungen von Petunien hatte Tabar gesendet und dadurch ein lobenswerthes Streben für ihre Vervollkommnung an den Tag gelegt. Schön waren Celina au grand, hell-purpur, und Comte Duhamel, weiss mit violetten Ecken, beide gefüllt.

Bei der Bewerbung von Crassula coccinea fand sich nur Alphons Dufoy ein. Die schönsten Sorten hiessen: Angelina, Truphémus und le Précoce.

Die Massivs von einjährigen Blumen erneuern sich bei jeder Ausstellung in schönster Weise; immer sind es aber Vilmorin-Andrieux & Co., die den Sieg davon tragen. Die buntblättrigen Pflanzen von Havard & Co. fanden grade meinen Beifall nicht. Sie waren alle sehr niedrig.

Auch Delphinium und Reseda hatte man unberücksichtigt gelassen. Ausgezeichnet waren wiederum die schönen abgeschnittenen Stockrosen (Malven) von Margottin. Noch nie sah ich eine solch' schöne Sammlung; einstimmig erhielt sie den ersten Preis. Die von Loise Chauvière standen weit nach. Aus der Zahl des Ersteren möchten Beauté de Dysant, hell-fleischfarbig, sehr voll, die äussersten Blumenblätter, eine Art Hülle bildend, wie das Papier um ein Ballbouquet, ferner Andrew, schön-rosa, Géant des Batailles, scharlachroth, Négrette, dunkel-kastanienbraun, fast schwarz, und Vesper Bell, weiss, in der Tiefe dunkler, besonders hervorzuheben sein. Margottin's Malven standen in keiner Hinsicht den englischen nach. Zu bemerken ist auch, dass er aus der eigentlich zweijährigen Pflanze sich eine ausdauernde geschaffen. Er verfährt auf die Weise, dass er nach der Blüthe die Stöcke bis zu 8 Zoll Höhe abschneidet und, was übrig bleibt, im Monat November in Furchen oder auch in *Mistbeete* bringt (en jauge couché ou sous chassis). Die Pflanze erträgt auf diese Weise zwar ganz gut die Winterkälte, aber die Feuchtigkeit würde, wenn das Wasser gefriert, die abgeschnittenen Stöcke zerstören, daher sie zu decken sind. Im Frühjahre werden die Pflanzen zertheilt, um sie zu vermehren; der alte Stumpf wird bis auf die Wurzel abgeschnitten. An jedem Stock lässt man nur 2—3 Triebe, die anderen Triebe unterdrückt man. Derlei Pflanzen werden an Blüthen reicher, diese erscheinen selbst schon früher, wenn die Pflanze kaum 1—1½ Fuss hoch ist. Oft findet man dann 100 Blüthen zu gleicher Zeit an einem Stocke. Jedem Liebhaber ist Margottin's kleiner Katalog seiner Malven (Roses trémiaires) zu empfehlen, weil er darin ausser den Namen seiner 125 Sorten noch genauere Angaben über Kultur macht.

Auch mit abgeschnittenen Rosen legte Margottin wiederum grosse Ehre ein, nicht weniger aber auch Duval. Absichtlich hatte Margottin diesmal besonders viele Exemplare der Maréchal Niel ausgestellt, um das Vorurtheil zu widerlegen, dass diese Rose sich nicht ordentlich öffne. Schade, dass das Holz an dieser schönen Theerose etwas schwach ist. Manche behaupten, dass sie nur in Margottin's eigenthümlichem Boden so weit aufgehe. Ausser dieser erschienen mir an Rosen empfehlenswerth: Sénateur Réveil, Comtesse Cécile, La Brillante u. s. w. Unter den Duval'schen hingegen waren besonders schön: Mad. Furtado, Mad. Charles Crapelet, Parmentier, rosa, Duchesse de Caylus, klein, aber feurig und schön gebaut u. s. w. Auch Marest fils in Montrouge hatte sehr schöne Rosen ausgestellt. Endlich waren auch noch Ch. Verdier, Cochet, Jamain und Lelandais mit Rosen in die Schranken getreten. Neue Sorten verdankte man Granger und Gautreau père. Letzterer hatte die seinige Vicomtesse de Vésins genannt. Sie ist ähnlich in der Farbe mit Sénateur Vaisse, aber voller und grösser.

Neue Pflanzen waren gar nicht vorhanden.

Gemüse ist jetzt immer in grosser Menge vertreten, da die Société mutuelle des maraichers sich lebhaft betheiligt. Freilich wird aber auch am nächsten oder am zweiten Tage schon Alles wieder abgeholt, so dass man es oft nicht mustern kann. Ausserdem hatten die Gartenbau-Gesellschaften von Nantes und Clermont-Oise sich reichlich betheiligt. Auch eine Sammlung schöner *Melonen hatten die* Pariser Gemüsezüchter ausgestellt.

Früchte fanden sich ausserdem ebenfalls reichlich vor; gibt es doch hier schon sogar Feigen, Birnen, Mandeln, Pflaumen, ausser Erd-, Stachel- und Johannisbeeren, sowie Kirschen. Merkwürdiger Weise sind die Heidelbeeren in Paris ganz unbekannt; sie sollen nur in einigen Distrikten Frankreichs wachsen. Die schönen Fruchtsuppen und

Kaltschalen scheinen die Leute hier auch nicht zu kennen.

Schöne Kirschen waren aus Boulogne bei Paris vorhanden. Unter den Erdbeeren scheint man hier Victoria, Mrs Trollop und Eleonore Myatt zu lieben.

Eine ausgezeichnete Sammlung verschiedener Früchte hatte die schon erwähnte Gartenbau-Gesellschaft von Clermont-Oise eingesandt. Diese überaus thätige Gesellschaft verdient durch ihren grossen Eifer für Beförderung der Garten-Kenntnisse besondere Erwähnung. Sie ist erst 1861 gegründet und für das ganze Departement in 6 Sektionen getheilt. In jedem Monat lässt sie in jeder derselben durch einen Jardinier Professeur 1 Stunde Unterricht ertheilen in der Behandlung des Baum- und Küchengartens. Sie produzirt (jährlich?) 34,025 Kilo (zu 2 Pfund) im Werthe von 6,700 Fr., wovon für 6,640 Fr. exportirt werden.

Billard fils in Fontenay stellte 32 Sorten Johannisbeeren aus.

Auch Weintrauben, aber dieses Mal noch getriebene, waren vorhanden.

Leroy in Kouba (Algerien) hatte hingegen Früchte von Ficus Opuntia gebracht, die noch auf dem blattartigen Stengel sassen. Dieser war nur 16 Zoll lang, 8½ Zoll breit, trug aber nicht weniger als 20 dieser sogenannten Indischen Feigen, jede einzelne gegen 2—3 Zoll lang. Ferner verdankte man Leroy Cucumis longa, deren Fleisch er vegetabilisches Mark nennt, frische Weintrauben im Freien gezogen, Früchte von Pinus Pinea, mehre Sorten Eierfrüchte (Solanum Melongena), endlich Mandeln, Citronen und andere Südfrüchte.

Zu den im Programme nicht vorgesehenen Bewerbungen gehörten zunächst Begonien, die aber nichts Besonderes enthielten, ferner Nelken, Fuchsien, Oleander, Euphorbien, vor Allem aber ausdauernder Phlox. Letzteren verdankte man in seltener Schönheit Lierval.

Platycrater arguta, diese neue Hydrangeacee aus Japan, hatte Lemoine in Nancy ausgestellt; bis jetzt ist sie, so viel ich weiss, nicht im Handel. Doch befand sie sich bereits unter den Siebold'schen Pflanzen in Leiden. Das vorliegende Exemplar hatte eine Höhe von 2 Fuss.

2 kleine Blendlinge von Abies spectabilis, gekreuzt mit Pinsapo, von Dauvesse in Orleans, erregten allgemeines Interesse; es sollen über sie genauere Untersuchungen angestellt werden. Interessant war ferner auch ein grosser Araucarien-Zapfen von ½ Fuss Durchmesser, der in Frankreich gereift war, und zwar in der Bretagne an der Nordküste. Er gehörte der Marquise v. Bédée in Moncontour.

Der Hausgarten.

Ideen und Anleitung von H. Jäger.

Erläutert durch 35 Gartenpläne auf 12 Tafeln.

Das Bedürfniss nach einem Garten, und sollte er noch so klein sein, tritt um so mehr hervor, je weiter man von seiner Wohnung hinaus in's Freie hat, je mehr man sich im Zimmer aufzuhalten gezwungen ist. Diesen Garten möglichst schön zu haben, damit er den Besitzer auch zu fesseln vermag, ist die Aufgabe des Gärtners, wenn der Garten gross genug ist oder wenigstens, wenn klein, auch elegant sein soll, um diesen hinlänglich zu beschäftigen. Erlauben es die Mittel nicht, einen besonderen Gärtner zu halten, so muss der Besitzer selbst sich um seine Einrichtung kümmern, aber eben deshalb auch im Stande sein, diese nach ästhetischen Prinzipien zu treffen.

Wenn auch Beispiele anderer, gut angelegter Gärten am meisten im Stande sind, ihm einen guten Geschmack beizubringen, so ist es doch gut, wenn er ausserdem noch einen Leitfaden zur Seite hat. Er muss sich nur hüten, in der Befolgung der Regeln zu ängstlich zu sein und vor Allem lernen, sich frei zu bewegen. Ein solcher Leitfaden wird im vorliegenden Buche geboten, welches einen unserer tüchtigsten Landschaftsgärtner, den uns durch viele lehrreiche Bücher im gärtnerischen Fache hinlänglich bekannten Hofgärtner Jäger in Eisenach, zum Verfasser hat. Das Buch ist der Tafeln halber in Quart erschienen und im Aeussern recht gut ausgestattet. Der Inhalt beschränkt sich auf alles das, was zum Verständniss eines Hausgartens nothwendig ist; allgemeine gärtnerische Kenntnisse werden vorausgesetzt.

Von den 9 Abschnitten, in die das Buch zerfällt, sind der 4. und 7. unbedingt die wichtigsten. Der Hausgärten gibt es so vielerlei, als die Bedingungen anders sind, die ihn in's Leben rufen. Der Bewohner einer grossen Stadt verlangt für seinen, von hohen Häusern eingeschlossenen Garten etwas Anderes, als der auf dem Lande, welcher an und für sich schon fast ganz und gar im Freien lebt. Der reiche Mann macht andere Ansprüche, als der Arme. Vor dem Wohnhause muss der Garten anders eingerichtet werden, als hinter demselben. Der 7. Abschnitt hingegen lehrt die Art und Weise der Bepflanzung. Auf diese kommt am meisten an. Grade diesen Abschnitt empfehlen wir einer aufmerksamen Würdigung.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 33. Berlin, den 17. August **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Der nassauische Weinbau.

Eine Skizze,

im Auftrage des Direktoriums nassauischer Land- und Forstwirthe herausgegeben von Dr. Dünkelberg.

Mit dem bescheidenen Titel einer „Skizze" hat Dr. Dünkelberg, Professor am landwirthschaftlichen Institute zu Wiesbaden, eine Schrift bezeichnet, welche in möglichster Kürze uns eine Ansicht über den Weinbau im Rheingaue und überhaupt im frühern Herzogthume Nassau gibt, aus der wir viel leichter uns eine Kenntniss von den Weinbau-Zuständen des bezeichneten Landes verschaffen, als aus andern sonst darüber geschriebenen Büchern. Wir wünschten, wohl ähnliche Schriften und mit derselben Kürze über alle Weingegenden Preussens und Deutschlands zu haben, um damit schliesslich ein Gesammturtheil über den deutschen Weinbau zu erhalten. Dergleichen monographische Arbeiten, welche bei der Vielseitigkeit des Gegenstandes nur mit einer solchen Unterstützung befähigter Sachverständiger, wie es hier der Fall gewesen ist, zu Stande kommen können, sind leider meist nur noch „fromme Wünsche". Wir besitzen sie ebenfalls nicht in anderen Theilen der Landwirthschaft, die selbst eine noch grössere Wichtigkeit haben, als der Weinbau, sie fehlen uns Beispielsweise, so weit uns bekannt ist, für Getreidebau, Viehzucht u. s. w.

Mit dem Weinbau geht es bei uns, wie mit der Goldgewinnung in Bergwerken. Beide liefern die kostbarsten Produkte, bringen aber dem, der sich mit ihrer Herbeischaffung beschäftigt, einen relativ sehr geringen Vortheil. Wenn man hört, dass die Flasche des berühmten Kaiserweines auf dem Johannisberge mit 27 Gulden bei der öffentlichen Versteigerung bezahlt wurde und deshalb gar nicht in den Handel kam, dass wenig geringere Weine mit 14 und 20 Gulden bezahlt sind, so sollte man glauben, dass ein solcher Wein dem Weinbauer eine enorme Rente bringen müsste. Bekanntlich belohnen aber Eisenbergwerke besser, als Goldbergwerke, selbst in dem goldreichen Ural*). Auch die gewöhnlicheren Weine geben grösseren Gewinn als die edelsten und demnach theuersten.

Lassen wir den Verfasser selbst sprechen. Die gegen 13,564 Morgen Landes, welche im Nassauischen zum Weinbau angewendet werden, entsprechen einem Kapitalwerthe von gegen 30 Millionen Gulden mit nur einer geringen Rente von 3 Prozent. Diese reicht demnach nicht im Entferntesten an diejenige heran, welche der Weinhandel, die Fabrikation rheinischer Schaumweine und überhaupt die Spekulation in Wein abwirft. Allerdings ist dabei in die Waagschale zu werfen, dass eine grosse Menge von Menschen, welche sich in genanntem Lande mit Weinbau beschäftigen, ihre Arbeit gut bezahlt erhalten und damit ihre Familien anständig ernähren.

Der deutsche Weinbau hat erst seit der Gründung und allmähligen Erweiterung des Zollvereines

*) Anders verhält es sich allerdings mit dem Goldsuchen in Kalifornien, Neuholland u. s. w.

bis an die äussersten Grenzen Deutschlands, wo ihm stets ein ungehinderter Absatz innerhalb eines grossen Handelsgebietes gesichert ist, einen grossen Aufschwung erhalten. Da der Nassauer Wein vor Allem aber, wovon die internationale Weinprobe zu Paris erst in der neuesten Zeit ein redendes Zeugniss abgelegt hat, in seinen besseren und besten Jahrgängen mit den Weinen südlicher und weit günstiger gelegener Länder mit Erfolg um die Palme ringen kann, da er ferner — worauf wir ein besonderes Gewicht legen — durch seine Haltbarkeit und Dauer, die er sich nicht erst durch Zusatz von Sprit, wodurch natürlich Weine leicht zu schwer werden, zu verschaffen braucht, einen nicht hoch genug zu achtenden Vortheil besitzt, so ist er selbst auch noch weit mehr, als viele südländische, sonst noch so vorzügliche Weine, für den Welthandel berufen und wird in demselben immer eine wichtige Stelle einnehmen.

Betrachten wir das lehrreiche Schriftchen von nur 4 Bogen und einer detaillirten Weinbaukarte Naussau's etwas näher, so beginnt es mit Rückblicken auf die Weinarten, den Weinbau und den Weinhandel des alten Rheingaues. Verfasser dieses interessanten Abschnittes ist der Hofgerichtsrath Dr. Petri in Wiesbaden. Wenn wir auch keineswegs beistimmen, dass die Weinrebe ursprünglich im Rheinthale zu Hause ist — eine Ansicht, welche übrigens zuerst ausführlich der vor einigen Jahren verstorbene gelehrte Oenolog Bronner in Wiesloch im Baden'schen in einem besonderen Schriftchen wissenschaftlich zu begründen suchte, — sondern das Gegentheil selbst sehr leicht naturhistorisch begründen könnten, wenn es nicht schon geschichtlich feststände, dass die Römer die Weinreben am Rheine eingeführt haben, so sind doch im vorliegenden Buche die geschichtlichen Untersuchungen über die beiden in alten Zeiten im Rheingaue kultivirten Rebensorten von grösstem Interesse. Aus diesen Untersuchungen geht hervor, dass die Rieslingstraube sich als solche im Rheingaue ausgebildet hat, also ein Produkt des Rheingaues ist. Diese Rieslingstraube ist demnach diesem eigenthümlich und gedeiht in keiner andern Gegend. Sie geht in andern Gauen und Ländern, wohin sie verpflanzt wurde, weniger in die Urform zurück, als dass sie vielmehr eine ganz andere Traube wird. Wir haben sie in der Krim und an den Ufern der Garonne gesehen und erkannten sie kaum wieder; wir haben den aus ihr in der Krim bereiteten Wein getrunken und nicht eine Spur jenes eigenthümlichen Bouquets, was den Rieslings-Wein des Rheingaues auszeichnet, gefunden. Es war überhaupt ein ganz anderer Wein, wie man ihn dort auch fast ganz gleich aus der Burgunder- und anderen Trauben bereitet hatte.

Diesem Bouquet verdankt neben anderen vorzüglichen Eigenschaften der Rheingauer Wein seinen grossen Ruf; der Nassauer Wein wird deshalb von allen Weinliebhabern der Alten, wie der Neuen Welt hoch geschätzt. Wir sind sonst gewöhnt, die feinsten Wohlgerüche nur unter dem Einflusse einer südlichen Sonne entstehen zu sehen; hier haben wir aber ein Beispiel, wo etwas Vorzügliches sich bildet, was der Süden gar nicht vermag. Und doch ist es auch hier die Sonne, welche fast allein auf die Bildung des Rheingauer Weinbouquets Einfluss hat; je wärmer der Sommer und regenärmer dieser, besonders zu gewissen Zeiten, ist, um so mehr tritt das Bouquet im Weine hervor und um so vorzüglicher wird auch der Wein, um so besser ist, wie man am Rheine sagt, sein Charakter. In kühlen und regnerischen Jahren hingegen wird der Wein sogar im Rheingau verhältnissmässig schlechter, als in anderen, noch so naheliegenden Gegenden, er würde schliesslich, käme man ihm nicht künstlich zu Hülfe, selbst für einen Feinschmecker ungeniessbar sein. Eine unangenehme Säure bringt sich in solchen Jahren leider gar zu sehr zur Geltung. „Hätten wir die warmen Sommer und Herbste, wie sie schon Burgund, geschweige denn Bordeaux und andere südlicher gelegene Weinländer, haben, so würde man", wie mir oft im Rheingaue ausgesprochen ist, „bei uns noch einen ganz andern Wein bereiten".

Wie sehr die Rieslingstraube an die Lokalität gebunden ist, ersieht man daraus, dass sie selbst in der Nähe, z. B. im Moselthale, wo man verschiedene Versuche damit angestellt hat, nicht recht als solche gedeihen, wenigstens nicht einen gleichen Wein geben will. Umgekehrt haben die Kultur-Versuche mit Reben, welche andere, sogenannte weiche Beeren tragen, im Rheingaue zu keinen Resultaten geführt; man hat sie deshalb wiederum aufgegeben.

Eine Beschreibung der Lokalitäten, d. h. der Lage, des Klima's und des Bodens des Weingeländes im Rheingaue ist der Inhalt des zweiten Abschnittes.

Der eigentliche Rheingau ist nur ein schmaler Strich Landes auf der rechten Seite des Rheines von gegen 5¼ Meilen Länge und zwischen den Bächen Wisper im Westen und Walluff im Osten gelegen. Im Norden wird er durch den Landeswald, dessen höchste Höhen 1,600—1,900 Fuss über dem Meere liegen, begrenzt. Dieser schon, und noch mehr der dahinter liegende eigentliche Taunus schützt das Weingelände gegen die kalten Winde. Die Weingelände selbst steigen höchstens 550 bis 580 Fuss über die Fläche des Rheines, der selbst bei Bieberich 250, bei Caub 241 Fuss über dem Amsterdamer Pegel liegt, aufwärts und ziehen sich

(in wagerechter, grader Richtung) höchstens 3,000, an einigen Stellen aber sogar nur 400 Meter vom Rheine nordwärts.

Ausser dem eigentlichen Rheingaue, welcher nur die Aemter Eltville und Rüdesheim umfasst, sind noch die Weingelände von Wiesbaden, wo der Neroberg vor Allem von Jahr zu Jahr vorzüglicheres Gewächs liefert, und das Hochamt von Hochheim zu nennen, wo, besonders im letzteren, sehr viel, und zwar extra guter Wein, gebaut wird.

Zu dieser guten Lage des Rheingaues und der übrigen nassauischen Weinorte gesellt sich natürlich auch ein dem entsprechendes Klima. Man hat Vergleichungen bei der Weinkultur überhaupt angestellt und dabei gefunden, dass die besseren Jahrgänge im Frühlinge, im Sommer und Herbst-Anfange einen hervortretenden Wärme-Ueberschuss (von etwa 1 Grad R. über das Mittel) und Regenmangel hatten, dass beide sich aber auch ergänzen können. Die relative Güte des Produktes, „der Charakter," wird hingegen wesentlich durch die Vertheilung der Intensität der beiden Faktoren, aber auch durch die Witterung des vorausgegangenen Winters, bedingt. Diese günstigen Verhältnisse tragen ebenfalls dazu bei, dass der Rheingau auch für Obstbau überhaupt sehr geeignet ist und dass er das edelste und frühreifendste Obst aller Art, wie Mandeln, Pfirsichen, Aprikosen, Feigen, Kirschen, Pflaumen, Aepfel und Birnen, in grossen Mengen hervorbringt.

Auf die Ausbildung schöner Trauben hat hier vor Allem der sogenannte Taunus-Schiefer, welcher die unterste Grenze der paläozoischen Bildungen in Nassau zusammensetzt, zum Theil auch der höher im Gebirge liegende Taunusquarzit, einen grossen Einfluss. Der erstere erscheint entweder verwittert in Form losen Sandes, wie am Johannisberge, oder in Form eines verschieden-gefärbten, meist grünen, aber auch violetten zähen Lettens. Je mehr diese beiden dem Humusboden der Oberfläche beigemengt sind, um so vorzüglicher sind die Weine, welche aus den daselbst gezogenen Trauben bereitet werden. Man sieht am Johannisberge dieses besonders am oberen Theile des Schlossberges, wo eine bald nach oben, bald nach unten sich biegende Linie die Grenze des für den dortigen Weinbau bevorzugten Terrains bildet. Es hatten dieses schon in älteren Zeiten die Mönche, denen der Johannisberg damals gehörte, wohl verstanden, indem sie nur das, was oberhalb dieser gebogenen Linie liegt, für sich beanspruchten. Das andere, für den Weinbau weniger günstige Terrain unterhalb bezeichneter Linie überliessen sie freiwillig Anderen. Wo der Letten tiefer in der Erde liegt, wird er sorgfältig ausgegraben und der Humusdecke untermengt. Wir waren selbst einmal Zeuge davon, als wir vor einigen Jahren Hochheim besuchten, um uns mit den dortigen Verhältnissen bekannt zu machen, mit welcher Sorgfalt ein solches Nest von Letten aus der Tiefe eines weniger günstigen Terrains herausgenommen und an anderer Stelle gleichmässig auf der Oberfläche zerstreut wurde.

Dieser Thonschiefer, und demnach auch der von ihm hervorgegangene Letten, ist, und das gilt besonders vom grünen, reich an Kali (über 6 Prozent), während der violette dagegen das dieses ersetzende Natron (in noch etwas grösserem Satze) enthält. Interessant ist dabei der sehr geringe Gehalt an Kalk (½ Prozent im erstern und über 2 Prozent im letztern). Da ausserdem fast 56, resp. 60 Prozent Kieselsäure und fast 16 Prozent Thonerde in beiden Letten vorhanden sind, so werden diese auch durch die Absorptionskraft der Thonerde-Silikate hinlänglich gegen Auswaschung, resp. Austrocknung, geschützt. Da fortwährend Thonschiefer verwittert und damit vor Allem Kali in hinlänglicher Menge von Neuem geboten wird, so ist auch, trotz der sehr grossen Ausfuhr von Wein (und damit auch von Kali), seit vielen hundert Jahren noch keine Verarmung des Bodens an diesem sehr gewichtigen Minerale eingetreten und wird auch bei fernerer rationeller Kultur gar nicht eintreten.

Eigenthümlich ist ferner, dass die Rieslingstraube einen um so besseren Wein gibt und die Rebe um so länger dauert, je ärmer der Boden an Kalk ist. Liebig fand im Boden der südlichen Lagen des Johannisberges nur $3_{,90}$, in den südwestlichen hingegegen sogar nur $0_{,84}$ Kalk. Allein bei Hochheim, wo der Boden hauptsächlich einer tertiären Bildung entstammt, ist mehr Kalk vorhanden, während der rothe Thonschiefer des Johannisberges und bei Rauhenthal, sowie der des Steinberges, kaum Spuren von Kalk enthält. In anderen Weinländern enthält umgekehrt der Boden grade viel Kalk, wie in der Champagne, in Burgund u. s. w. Während die Reben in Letten enthaltendem Boden 50—75 Jahre dauern können, tragen sie in leichterem, kalkhaltigem Boden kaum noch einigermassen nach 15—30 Jahren.

Dass aber grade der Letten vorherrschend enthaltende Boden sehr viel Arbeit und hauptsächlich auch, um ihn stets gehörig locker zu erhalten, damit die Luft leicht eindringen kann, Dünger verlangt, versteht sich von selbst; dieser Umstand macht den Weinbau aber auch kostspielig. Dazu kommt nun noch der hohe Preis des Bodens, so dass in guten Lagen die Ruthe vor einigen Jahren mit 100 Gulden expropriirt wurde, jetzt aber meist nicht einmal mehr um diesen Preis käuflich erwor-

ben werden kann. Wie man aber bemüht ist, den Boden immer mehr zu verbessern, indem man ziemlich tief rijolt, wohl auch aus entfernten Stellen den Letten herbeiholt, um ihn gleichmässig zu vertheilen, ersieht man aus dem einen Beispiele, wo ein Weinbauer für 9 Morgen an 12,000 Gulden für Erdarbeiten und ausserdem für Mauern 2,000 Gulden verausgabte. Da diese Meliorationen nur mit der Hand gemacht werden, auch sonst nur mit der Hand gegraben und gehackt wird, so kann man sich ferner einen Begriff davon machen, wie viel Arbeitskräfte dazu gehören, 13,564 Morgen in gutem Stande zu haben.

Und der Boden der ganzen Weingelände wird im besten Zustande erhalten! So oft wir im Nassauischen waren, so oft haben wir uns auch davon überzeugt. Es ist eine Freude, die rein und sauber gehaltenen Weinfelder, aber auch die ungemeine Rührigkeit und Thätigkeit der dortigen Bewohner zu sehen. Diese rationelle und sorgfältige Behandlung des Weinstockes allein erzieht so gesunde und kräftige Pflanzen, dass diese auch allerhand feindlichen Eingriffen, besonders gefürchteter Schmarotzer, mit grösserer Leichtigkeit zu widerstehen vermögen. Nirgends hat die besonders in Süd-Frankreich und in Italien, aber auch auf Madeira, so gefürchtete Wein-Krankheit, hervorgegangen durch die Angriffe des Oïdium Tuckeri, jenes furchtbaren Schimmelpilzes, so wenig Schaden thuen können, als grade in Nassau. Wenn die Zeitungen uns fast aus allen Weinländern über die fürchterliebsten Verheerungen des genannten Pilzes berichteten, so vernahm man davon aus dem Rheingau nichts. Wenn allenthalben fast die Weinbauer Klage führten, man sich selbst gezwungen sah, auf Madeira den Weinbau ganz und gar einzustellen, so vermochte der Weinpilz den kerngesunden Weinreben des Rheingaues auch nicht den geringsten Schaden anzuthuen. Grösser kann der Triumph einer rationellen Behandlung der Weinrebe nicht gefeiert werden.

Ausser der Rieslingstraube, welche nur den bekannten weissen Wein gibt, wird seit einigen Jahren auch Rothwein in grösserer Menge gebaut. Es sind der Klebroth und die Frühburgundertraube, welche hier in Anwendung kommen, und vor Allem in der Nähe von Assmannshausen gezogen werden. Im Vergleich zu den Weissweinen sind die Rothweine aber immer nur in sehr geringer Menge vorhanden und geben nur 4 Prozent des ganzen Weinertrages. Dass, so vorzügliche Weine der Riessling in guten Jahren auch gibt, diese in weniger günstigen Jahren verhältnissmässig gegen andere um so geringer sind, ist bereits gesagt worden. Dieses war auch der Grund, warum besonders von ärmeren Leuten, denen auch die Mittel zur Verbesserung der Kultur fehlten, Reben mit sogenannten weicheren Trauben, besonders Traminer, Oesterreicher und Kleinberger, angebaut wurden, um ihren Wein auch in schlechtern Jahren rascher verkaufen zu können. Aber selbst diese kommen allmählig davon wieder zurück, zumal wir in der letzten Zeit eine Reihe guter Jahre gehabt haben.

Wie die Weinrebe im Nassauischen erzogen und behandelt wird, übergehen wir als zu weit führend, wohl aber dürften einige Worte über die Einsammlung der Trauben von allgemeinerm Interesse sein. Grundsatz ist, die Traube möglichst lange hängen zu lassen, damit eine gewisse Ueberreife, die sogenannte Edelfäule, eintritt. Mit dieser Edelfäule verschwindet, mit Ausnahme der eigenthümlichen Weinsäure, jede andere Säure vollständig, der Zuckerstoff konzentrirt sich durch Verflüchtigung des Wassers und es stellt sich das eigenthümliche Bouquet am evidentesten heraus. Die saftige Weinbeere ist damit zur mehr oder weniger trockenen Rosine geworden. In manchen Jahren tritt die Edelfäule nicht an allen Trauben auf einmal auf, weshalb das Abnehmen derselben nicht auf einmal geschehen kann. Diese Auslese nimmt zwar viel Zeit in Anspruch und kostet auch mehr Geld, liefert aber bekanntlich die besten Weine.

Die Reifzeit beginnt im Rheingau bisweilen schon am 30. September, bisweilen aber auch einen Monat später, während die Edelfäule in der Regel erst 14 Tage darauf eintritt. Die besten Weine sind aus solchen Jahrgängen hervorgegangen, wo die Weinlese im November geschah. Je früher man wegen der Witterung gezwungen ist, die Abnahme der Trauben vorzunehmen, je geringer ist der Wein. Dass man natürlich deshalb die Weinlese so lange als möglich hinausschiebt, kann man sich denken, so gross auch das Risiko ist, wenn plötzlich ungünstiges Wetter eintritt. Sind vor den letzten 10 Tagen des Oktober die Trauben ganz reif, die Häute gesund und fest, so ist die tägliche Einsammlung möglich und das Risiko geringer. Diese Spät- und Auslese im Nassauischen ist keineswegs so alt und wurde zuerst 1818 und 1819 von dem Weinbauer Matthias Müller in Eltville in Anwendung gebracht, die amtliche Einführung in genannter Gemarkung datirt aber erst vom Jahre 1822, wo die ausgezeichnet schöne Witterung des Herbstes Veranlassung gab, die Trauben länger hängen und zu Rosinen werden zu lassen.

So sorgsam man bei der Einsammlung ist, so viel Mühe gibt man sich beim Keltern. Man rappt, d. h. entfernt die Stiele von den Beeren nur ausnahmsweise und in schlechten Jahrgängen, weil man die adstringirenden Säfte der Stiele zur Entfernung

der im Moste enthaltenen Schleimtheile für nothwendig hält. Man presst nicht auf einmal, sondern wiederholt es, giesst aber die erhaltene Flüssigkeit nie zusammen, sondern behandelt jeden ausgepressten Saft für sich. Eigenthümlich ist die Beobachtung, dass der Nachdruck aus edelfaulen Trauben bisweilen, wie im Jahre 1842, einen besseren Wein gibt, als der Vorlauf.

Wir übergehen die Angaben über die Behandlung des Weines im Keller und überlassen dem Weinkenner unter den geehrten Lesern der Wochenschrift selbst über die Eigenthümlichkeit der nassauischen Weine nachzudenken, um mit andern Weinen Vergleiche anzustellen. Interessant möchten aber noch einige statistische Zusammstellungen sein. Nach amtlichen Quellen hat man die Erträge der letzten 10 Jahrgänge festgestellt und mit denen der guten Jahre 1834 und 1846 verglichen. Die grösste Menge von Wein wurde im Jahre 1846 gewonnen, nämlich 9,699 Stück und $3\frac{2}{8}$ Ohm*) weissen und 262 Stück 4 Ohm rothen Wein. Im Durchschnitt im Verlauf dieser 12 Jahre wurden 6,714 Stück und $7\frac{2}{10}$ Ohm gewonnen; es kommt demnach auf den Morgen $4_{,29}$ Ohm. Wenn man nun bedenkt, dass weiche Trauben auf den Morgen $7_{,5}$ Ohm liefern, so ersieht man, dass im Rheingau die Qualität die Quantität bei dem Verkaufe ersetzen muss.

Wie sehr in verschiedenen Jahrgängen die Preise selbst der besten Lagen schwanken, ersieht man aus den offiziellen Tabellen der Domänen-Verwaltung, welche die besten Lagen besitzt. In geringen Jahren, wie die von 1855, 1856, 1860, 1863, 1864 und 1866 waren, wurde das Stück mit 300 Gulden verkauft, während in den Jahren der Auslese das Halbstück mit 3, und 4,000 Gulden und selbst noch höher verkauft wurde. Der höchste Preis wurde für ein Halbstück Steinberger 1846er mit 5,820 Gulden bezahlt. Dass die Detail-Verkäufe noch ganz andere Summen haben, versteht sich von selbst, und haben wir gleich anfangs ein Beispiel gegeben.

Im Durchschnittspreise wurde für das Stück Steinberger Weisswein aus dem Jahre 1857 die Summe von 1,330 bis 5,040, aus dem Jahre 1862 die von 1,350 bis 5,550 Gulden bezahlt. Auf Schloss Johannisberg wurde im Jahre 1857 bei öffentlicher Versteigerung für das beste Halbstück 5,050, 1861 hingegen nur 2,700 Gulden eingenommen. Im Flaschenverkauf kosten 1858er $2\frac{1}{2}$, 4, 7 und 9, 1842er 14 und 1859er 20 Gulden. Von dem berühmten Kaiserwein, den Fürst Metternich selbst wieder erstanden hat, ist bereits gesprochen.

*) 1 Stück zu $7\frac{1}{2}$ Ohm enthält 1200 Liter. Dieser ist etwas kleiner als das preussische Quart, welches sich zu diesem wie 1 : $0_{,8733}$ verhält.

Das gesammte im nassauischen Weinbau angelegte Kapital berechnet sich in mässigem Durchschnitt auf über 30 Millionen Gulden und zwar: Bodenwerth 18 Millionen, stehendes Kapital 6 Millionen, umlaufendes Kapital (Weinvorräthe, laufende Kosten) $6\frac{1}{2}$ Millionen Gulden. Eine Durchschnitts-Summe des jährlichen Ertrages ist sehr problematisch und würde in fast jedem Jahrzehende eine andere sein. Mehr als 10 Jahre lassen sich aber nicht für den Durchschnitt nehmen, da die Neuzeit von Jahr zu Jahr bessere Methoden und überhaupt neue Faktoren in Rechnung bringt. Es ist und bleibt der Weinbau eine Kultur, deren Wechselfälle unberechenbar zwischen Gewinn und Verlust in weiten Grenzen schwanken. Oft ist an eine Verzinsung nicht zu denken, es werden selbst die Kosten nicht gedeckt, dagegen ist in Hauptjahren, wie 1857 bis 1859, 1862 und 1865 hinlänglicher Gewinn vorhanden, der freilich die leider zahlreichen schlechten Jahrgänge decken muss.

Botanical Magazine.

2. Hälfte 1866. 1. Hälfte 1867.

(Fortsetzung.)

Ilex latifolia Thunb. (tab. 5597) haben wir erst unlängst besprochen (S. 221). Hooker nennt die Blüthen wahrscheinlich diöcisch; sie sind es nach unseren Beobachtungen auch in der That.

Glyptostrobus pendulus Endl. ist eine interessante Konifere China's, welche lange Zeit im botanischen Garten zu Kew als eine Abart des sehr ähnlichen Taxodium distichum kultivirt wurde. Sie stellt einen schlanken Baum von 45 Fuss Höhe dar und bildet eine Krone, bestehend aus Absätzen ziemlich quirlförmig-gestellter und horizontal-abstehender Aeste mit nur nach oben gerichteten, also einseitigen Zweigen, von denen die äussersten, wenn sie mit Blüthenkätzchen besetzt sind, nach unten abstehen. Alle Zweige sind dicht mit schuppenförmigen und anliegenden Blättchen besetzt.

Kleinia fulgens Hook. fil. (tab. 5590) stammt aus Süd-Afrika und stellt, gleich den übrigen Arten dieses Geschlechtes, einen fleischigen, bis 3 Fuss hohen Halbstrauch dar, welcher wegen seiner brennend-rothen und ziemlich lang-gestielten Blüthenkörbchen, besonders Liebhabern von Dickpflanzen, zu empfehlen ist. Die ganze Pflanze ist blaugrün und verästelt sich nur wenig. Ihre länglich-spathelförmigen Blätter sind entfernt-, aber ziemlich tiefgesägt, besitzen jedoch an den Blüthenstielen eine schmal-längliche Gestalt, stehen daselbst aufrecht und sind nur bis $\frac{3}{4}$ Zoll lang, während sie sonst am Stengel eine Länge von 4—6 Zoll haben.

Cotyledon fascicularis Hook. fil. (t. 5602) hat eine sehr hellgrüne Farbe und wird höchstens 2 Fuss hoch. Die umgekehrt-eirund-spathelförmigen und bis zu 3 Zoll langen, aber nur 2 Zoll breiten Blätter sind ziemlich dick und folgen rasch aufeinander. Der nur am oberen Ende verästelte Stengel bildet eine zusammengesetzte Traubendolde mit Zoll-langen und überhängenden Blüthen, deren Röhre eine grüne, der Saum aber eine rothe Farbe besitzt.

Sempervivum Paivae Lowe (tab. 5593) wurde von Lowe auf der zur kanarischen Gruppe gehörigen Insel Gomera entdeckt. Es schliesst sich dem bekannten S. urbicum hinsichtlich seines Aussehens an und besitzt einen kurzen und ziemlich dicken Stengel, aber lange, etwas hin und her gekrümmte und selbst ab-, aber dann wieder aufwärts-gekrümmte Aeste, welche nur am obern Theile mit breit-spathelförmigen, bis $2\frac{1}{2}$ Zoll langen, aber höchstens 1 Zoll breiten Blättern von fleischiger Konsistenz besetzt sind. Die drüsig-behaarte Rispe besteht aus hellgrünen Blüthen, welche ausgebreitet $\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser haben.

Fremontia californica Torr. (tab. 5591) stellt einen schönen Blüthenstrauch von gegen 10 Fuss Höhe dar, der im äussern Ansehen dem Feigenstrauche ähnlich sieht. Andrerseits besitzt er eine grosse Verwandtschaft mit dem Handbaume (Cheirostemon), mit dem er von dem jüngern Hooker in die Familie der Malvaceen gebracht wird, obwohl er gewiss richtiger in der Nähe von Dombeya bei den Sterculiaceen steht. Torrey bringt ihn zu den Bombaceen. Wir haben ihn bereits (S. 71) besprochen.

Impatiens latifolia L. (tab. 5625) stellt eine 2 — 4 Fuss hohe, strauchartige Pflanze dar und wurde von Thwaites, dem Direktor des botanischen Gartens in Paradenia auf Ceylon, vor 2 Jahren dem botanischen Garten in Kew mitgetheilt. Der rundliche Stengel ist etwas saftig und, wie bei den meisten anderen Arten dieses Geschlechtes, an der Einfügung eines Blattes aufgetrieben. Die elliptischen und scharf-gesägten Blätter besitzen einen mit Drüsenhaaren besetzten Stiel und haben bei einer Breite von 1 — $1\frac{1}{2}$ Zoll eine Länge von 2—4 Zoll. Aus ihrem Winkel kommen die $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser enthaltenden Blüthen auf langen Stielen hervor und haben eine violette Farbe.

Nierembergia rivularis Miers (tab. 5608) stammt von Laplata und ist von Veitch eingeführt. Sie ist völlig unbehaart und kriecht auf dem Boden hin, allenthalben Wurzeln schlagend. Die breit-elliptisch-spathelförmigen und langgestielten Blätter sind ganzrandig und haben bisweilen die Länge von 2 Zoll und mehr. Aus ihrem Winkel kommen nicht immer genau die kurz- oder gar nicht gestielten Blüthen mit oft $2\frac{1}{2}$ Zoll langer Röhre und $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser enthaltendem Saume hervor und haben eine weisse Farbe, jedoch mit gelblichem Scheine.

Nierembergia Veitchii Berk. (tab. 5599) heisst eine andere Art dieses Geschlechtes, deren Einführung aus Peru man ebenfalls der Veitch'schen Gärtnerei in London verdankt. Vielleicht stellt sie nur eine Form der N. repens R. et P. oder spathulata H. B. K. dar. Wenn sie auch den bei uns oft zu Arabesken gebrauchten Arten ähnlich ist, so unterscheidet sie sich doch sehr leicht durch den niederliegenden Stengel, dessen aufsteigende Zweige reich mit Blüthen besetzt sind. Ihre 5—10 Linien langen Blätter sind am obern Theile des Stengels sehr schmal, am untern hingegen etwas breit. Die ziemlich grossen und glockenförmigen Blüthen sind einzeln am Ende verkürzter Zweige und haben eine hellviolette Farbe.

Musschia Wollastoni Lowe (tab. 5606) haben wir bereits im 6. Jahrgange der Wochenschrift (S. 263) ausführlich besprochen. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, dass sie sich als Blattpflanze, im Sommer in's Freie gepflanzt, vorzüglich ausnimmt, wie man sich im botanischen Garten zu Berlin überzeugen kann.

Heliotropium convolvulaceum A. Gr. (tab. 5615) stammt aus Neu-Mexiko und Arkansas und stellt eine verästelte, ziemlich hoch werdende einjährige Pflanze dar. Sie ist durchaus mit rauhen Haaren besetzt. Ihre oft über 1 Zoll langen Blätter erscheinen bald schmal-elliptisch, bald aber auch (am unteren Theile des Stengels) umgekehrt-eirund-spathelförmig. Die weissen und kurzgestielten Blüthen sind ziemlich gross und stehen einzeln im Winkel der Blätter. Die Pflanze möchte sich zu Arabesken und ähnlichen Verzierungen eignen.

Lobelia nicotianaefolia Heyne (tab. 5587) wächst auf den blauen Bergen (Nilgerry's) Ostindien's und stellt eine stattliche Pflanze vor, welche im Vaterlande 10 bis 12 Fuss hoch werden soll, in einem Gewächshause der Königlichen Gärten in London aber nur 6 Fuss hoch wurde. Sie ist krautartig, macht aber einen ziemlich dicken, selbst mehre Zoll im Durchmesser enthaltenden, aufrechten, einfachen oder wenig-verästelten Stamm, mit schmal-elliptischen 1 und selbst 2 Fuss langen und feingesägten Blättern dicht besetzt. Behaarung fehlt nie, erscheint bisweilen selbst ziemlich dicht. Die endständige einfache oder zusammengesetzte Traube wird über Fuss lang und ist mit zoll-langen Blüthen, welche eine sehr hell-lila, fast weisse Farbe haben, besetzt.

Helianthemum ocymoides Pers. (tab. 5621)

schliesst sich zwar unseren Sonnenröschen an, hält sich aber mehr aufrecht und bildet einen selbst bis 3 Fuss hohen Halbstrauch. Er ist keineswegs in unseren Gärten neu und fand sich früher häufiger daselbst vor. Als Bewohner der pyrenäischen Halbinsel hält er leider bei uns nicht aus. Die ganze Pflanze ist durch die kurze, aber dichte Behaarung grau-blaugrün und hat schmale spathelförmige Blätter. Von besonderer Schönheit sind die über einen Zoll im Durchmesser enthaltenden Blüthen, welche zwar rasch abfallen, sich aber ebenso schnell auch erneuern. Ihre Farbe ist goldgelb, wird aber in der Mitte durch ein braunes Auge unterbrochen.

Helipterum Cotula DC. (tab. 5604) ist eine neuholländische Immortelle, welche, da sie jährig ist, unsere Aufmerksamkeit verdient. Sie stellt eine aufrechte, sich ziemlich verästelnde, wollig behaarte Pflanze dar, mit linienförmigen Blättern dicht besetzt. Die fast 1 Zoll im Durchmesser enthaltenden Blüthenkörbchen haben entweder gelbe oder weisse Hüllblätter. Steetz hat die erstere Form als H. citrinum beschrieben, blosse Synonyme sind hingegen Helipterum simplex Steetz und praecox Ferd. Müll.

Meconopsis nipalensis DC. (tab. 5585) schliesst sich an Schönheit den andern bereits bei uns eingeführten Arten (aculeata und Wallichii) dieses in grosser Menge auf dem Himalaya wachsenden Papaveraceen-Geschlechtes an. Wahrscheinlich ist sie 2-jährig und stellt eine ziemlich hohe, mit Borstenhaaren besetzte Pflanze dar, vom Ansehen unserer ausdauernden Mohnarten. Die buchtig-gefiederten Wurzelblätter werden meist über Fuss lang, während die am Stengel weit kleiner sind. Die 2 und 3 Zoll im Durchmesser enthaltenden Blüthen mit gelben und am Rande gezähnten Blumenblättern bilden eine lockere und endständige Traube, welche in voller Blüthe sich wunderschön ausnimmt.

Wir gehen zu den Monokotylen über: Dictyopsis Thunbergii Harv. (tab. 5638) heisst jetzt der Thunberg'sche Ruscus reticulatus. Die Pflanze bildet eine Liane, im Habitus den Myrsiphyllen ähnlich und sich sehr verästelnd. Sie ist völlig unbehaart und hat eirund-lang-zugespitzte, Stengel umfassende Blätter von parallelen Längsnerven durchzogen und von 4 Zoll Länge, während die Breite nur 2¼ Zoll beträgt. Aus ihrem Winkel, aber auch endständig, kommen die armblüthigen Traubendolden hervor. Die grünlichen Blüthen haben eine bauchig-glockenförmige Röhre und 6 zurückgeschlagene Blumenabschnitte. Vaterland ist Südafrika.

Eine andere abweichende Monokotyle ist Bowiea volubilis Harv. (tab. 5619). Auch sie stammt aus Südafrika und wurde ebenfalls von der mehrmals erwähnten Frau Barber entdeckt. Sie selbst nannte das Genus zu Ehren eines leider nun verstorbenen Reisenden und Pflanzen-Sammlers in Südafrika. Das frühere Genus Bowiea ist Synonym von Aloë. Diese sonderbare Pflanze hat eine nur aus wenigen konzentrischen Schuppen bestehende Zwiebel von der Grösse einer Orange. Aus ihr kommen keine Blätter hervor, wohl aber ein sich windender Stengel von 2 bis 4 Fuss Höhe und ebenfalls ohne Blätter. Er verästelt sich mehrfach, die Aeste aber verkümmern mit den Zweigen in eine Art verästelter Ranken. An seinem obern Ende läuft er in den ebenfalls hin und her gebogenen Blüthenstand aus, an dem sich die lang-gestielten Blüthen von grüner Farbe einzeln befinden. So interessant diese Liliacee für den Botaniker ist, so wenig Werth hat sie für den Pflanzenliebhaber.

Billbergia sphacelata Hook. fil. (tab. 5647) stellt ebenfalls eine interessante Pflanze aus Chili, wo die saftigen Früchte gegessen werden, dar. Regel in Petersburg hat sie unter dem Namen Greigia sphacelata beschrieben und abgebildet (Gartenflora XIV, 137, tab. 474). Es ist aber weder eine Billbergia, noch hat sie den Typus eines neuen Genus, sondern ist eine echte Bromelia, als welche sie auch bereits von Ruiz und Pavon in ihrer Flor von Peru (III, 32) bereits beschrieben ist. Das Genus Bromelia ist ein sehr natürliches, was sich durch den kopfförmigen Blüthenstand, der inmitten der Pflanze sitzt und sich nie erhebt, und durch die einblättrige Krone sehr leicht von Billbergia unterscheidet, wie wir bereits früher (2. Jahrg. der Wochensch. S. 140) ausführlich aus einander gesetzt haben. Auch die Pflanze ist schon im vorigen Jahrgange besprochen (S. 104).

Cordyline australis (tab. 5635) nennt Hooker jetzt die bei uns gewöhnlich als Dracaena indivisa kultivirte, von uns Cordyline superbiens genannte Art, weil er der Meinung ist, dass es dieselbe sei, welche Forster Dracaena australis genannt hat (s. übrigens S. 204).

Agave schidigera Lem. (tab. 5641) ist schon so oft von uns besprochen worden, dass wir sie wohl füglich jetzt übergehen können.

Amaryllis pardina Hook. fil. (tab. 5645) gehörte zu den 6 neuen Pflanzen, welche von Veitch in London am 1. Mai in Paris in Wettkampf traten, und ist ebenfalls schon besprochen.

Cypella coerulea Seub. (tab. 5612) ist die schon längst in unseren Gärten unter dem Namen Marica coerulea Hook. befindliche, aber nichts desto weniger sehr zu empfehlende Iridee. Sie stammt aus dem südlichen Brasilien und treibt sehr lange, aber nur über 1 Zoll Breite und schwertförmige

Blätter, wie unsere Schwertlilien, denen sie auch im Habitus ähnlich aussieht. Die Blüthen bilden einen verästelten Blüthenstand und haben eine wunderschöne blaue Farbe an den 3 grossen äusseren Blumenblättern mit dunkleren Flecken. Während diese horizontal abstehen, stehen die inneren und kleineren aufrecht und biegen sich an der Spitze über. Deren Farbe ist an der unteren Hälfte gelb, von rothen Streifen unterbrochen, an der obern violett.

Kaempferia Roscoeana Wall. (tab. 5600) befand sich früher schon in den Gärten, ist aber neuerdings wiederum durch die bekannte Handelsgärtnerei von Veitch in London eingeführt worden. Es ist eine wunderschöne Blattpflanze aus der Familie der Scitamineen und aus Ostindien stammend. Die beiden sammetgrünen, von 2 hellgrünen Kreisen durchzogenen Blätter liegen dem Boden auf und haben eine Länge von 4 und 5, eine Breite aber von 3 — 3½ Zoll. Die blendendweissen Blüthen bilden einen ungestielten Büschel, der zwischen den beiden Blättern zum Vorschein kommt.

Curcuma australasica Hook. fil. (tab. 5620) ist eine zweite Scitaminee, welche der jüngere Veitch selbst im Nordosten Neuhollands entdeckt und eingeführt hat. Sie hat im Aeussern viel Aehnlichkeit mit der reizenden C. Roscoeana. Ihre länglichen, aber am obern Ende zugespitzten Blätter sind bis 1½ Fuss lang und haben einen nur wenig kürzeren Stiel. An der Spitze des kurzen Stengels tritt der 5 — 7 Zoll lange und dicht mit gelben Blüthen besetzte Stiel hervor. Nur die oberen Deckblätter haben eine rothe, die übrigen hingegen eine grüne Farbe.

Heliconia humilis Jacq. (tab. 5613) ist zwar eine schon längst bekannte Scitaminee, die aber keineswegs so verbreitet ist, als sie es verdient. Schon als Blattpflanze hat sie wegen ihrer länglichen und zugespitzten, 2 Fuss langen und auf ebenso langen Stielen befindlichen Blätter einen grossen Werth; noch mehr imponirt sie aber, wenn sie in Blüthe steht und zwischen den scharlachrothen, aber mit grünen Spitzen versehenen Blumenscheiden die unscheinlichen, weissen Blüthen sich befinden. Vaterland dieser Pflanze ist Guiana.

(Schluss folgt.)

Die Palmen von Ambr. Verschaffelt in Gent.

Zu den schönsten Blattpflanzen gehören ohne Zweifel die Palmen. Wenn man diese aber nur unter einem tropischen Klima sich denkt und demnach glaubt, dass sie deshalb auch nur in warmen Gewächshäusern gezogen werden könnten und selbst darin die sorgfältigste Kultur verlangten, so ist dieses nicht ganz richtig. Palmen wachsen auch zum Theil, und zwar nicht wenige, ausserhalb der Tropen, allerdings stets nur in wärmeren Ländern der gemässigten Zone, und kommen andererseits in Tropenländern auf Hochebenen und in Gebirgen bei einer relativ über dem Meeresspiegel ziemlich hohen Lage vor, so dass das Klima keineswegs daselbst mehr tropisch, sondern im Verhältniss zu genannten Pflanzen rauh erscheint.

Hieraus ersieht man, dass Palmen auch an weniger warmen Orten gezogen werden können und in der That auch unter scheinbar ungünstigen Verhältnissen gezogen werden. Wir haben hier in Berlin 2 Liebhaber, den Geh. Ober-Regierungsrath Heyder und den Apotheken-Besitzer Augustin, von denen der letztere weder Gewächshaus, noch selbst Garten besitzt, um darin im Sommer für die lange Winterzeit seine Palmen erstarken lassen zu können, und doch kultiviren beide in ihren Zimmern eine nicht unbedeutende Anzahl schöner und seltener Arten, wie man sie kaum besser in Gewächshäusern sehen kann. Niemand wird uns aber widersprechen, dass keine anderen Blattpflanzen im Zimmer einen solchen Schmuck darstellen, als grade Palmen.

Der in den letzten Jahren wiederholte Besuch Gent's und des grossartigen Etablissements von A. Verschaffelt, vor Allem aber das eben jetzt ausgegebene Verzeichniss der daselbst kultivirten und abgebbaren Palmen, gibt uns jetzt Gelegenheit, von Neuem auf die Palmen aufmerksam zu machen und sie Liebhabern, auch wenn sie weder Gewächshäuser, noch Gärten haben, nicht weniger auch Gärtnern zum Wiederverkaufe zu empfehlen. Das Verzeichniss wird den Exemplaren der Wochenschrift, welche hier und ausserhalb Berlin nicht durch die Post versendet werden, beigelegt, aber auch auf Verlangen auf portofreie Anfrage durch die Redaktion franco zugesendet.

Unter den über 150 Arten und Abarten, welche hier aufgeführt werden, befinden sich die meisten und interessantesten Palmen, wie z. B. das bis jetzt an Schönheit noch nicht übertroffene Phoenicophorium Borsigianum (Sechellarum) u. s. w. Wiederverkäufern dürfte es von Interesse sein, zu wissen, dass auch Schalen mit einer grösseren oder geringeren Zahl Sämlingspflanzen von Chamaerops Fortunei und stauracantha, sowie von Latania borbonica und Molinia chinensis um billige Preise zu haben sind.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 34. Berlin, den 24. August **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Die Schlingpflanzen oder Lianen

aus dem Geschlechte der Loniceren.

Die neueste Zeit hat unter Anderem auch die Schlinggewächse überhaupt in Deutschland wiederum etwas in den Hintergrund gestellt, während sie in Frankreich sogar merkwürdiger Weise noch weniger angewendet werden. In früher Zeit waren sie bei uns beliebt; selbst bis in die entferntesten Dörfer unseres grossen Vaterlandes hatten einige Verbreitung gefunden. Besonders waren es Schlinggewächse aus dem Geschlechte der Loniceren, die den Namen Geisblatt führten und in keinem Garten fehlen durften. Noch in den ersten Jahrzehenden unseres Jahrhundertes fand man kaum eine Hütte oder eine Laube, wo nicht das Geisblatt verwendet gewesen wäre. Sein rasches Wachsthum war auch geeignet, um in kurzer Zeit ein Staket, eine Laube u. s. w. zu überziehen. Dazu kam noch die Schönheit, vor Allem aber der Wohlgeruch der Blüthen. Dieser war es auch, der zur Benennung „Je länger je lieber", den das Geisblatt in Thüringen, Sachsen und, wenn wir nicht irren, auch in Franken besitzt, Veranlassung gegeben haben mag.

Was Ursache zur Benennung Geisblatt war, vermögen wir nicht anzugeben. Der Umstand, dass das Geisblatt an Felsen eben so empor klettre, wie die Ziege, hat wohl kaum Veranlassung gegeben. Die Benennung Geisblatt scheint übrigens sehr alt zu sein und wurde auch schon frühzeitig zur Bezeichnung der Pflanze in der damals von den Gelehrten vorzugsweise benutzten lateinischen Sprache gebraucht. So weit wir nachkommen konnten, hat das Wort der bekannte Pandectarius Matthias Sylvaticus im 14. Jahrhundert zuerst benutzt. Dodoens (gewöhnlich nach der damaligen Sitte, den Namen zu lateinisiren, Dodonaeus genannt), Arzt in Mecheln und einer der tüchtigsten Botaniker seiner Zeit, war aber der Erste, der die lateinische Benennung Caprifolium in der Wissenschaft einführte.

Auch in der französichen Sprache gebraucht man wiederum Chèvrefeuille (wörtlich übersetzt Geisblatt) zur Bezeichnung derselben Pflanze. Das Wort kommt daselbst schon im 13. Jahrhunderte vor. Ob es in der deutschen oder französischen Sprache zuerst gewesen, mögen Sprachforscher ermitteln. Im Deutschen führt das Geisblatt auch die Namen Wald- und Speck-Gilge. Gilge ist Lilie. Die Bezeichnung bezieht sich auf den starken, lilienartigen Geruch; warum das Geisblatt aber grade Specklilie genannt worden ist, vermögen wir nicht zu ermitteln. Bei den Schriftstellern des Mittelalters und später heisst es auch Lilium inter spinas, also Lilie unter Dornen, weil es hauptsächlich an dornigem Gesträuche der Hecken gefunden wurde.

Wahrscheinlich war das Geisblatt schon den alten Griechen bekannt und wurde von ihnen Periclymenon genannt. Zum Unterschiede einer andern Pflanze, welche sie Clymenon nannten, hiess diese wegen der sich windenden Natur des Stengels Periclymenum. Die Ableitung περικλυζειν, umspülen, ist mehr als zweifelhaft. Ein Theil der

Botaniker der frühern Jahre gebrauchte das Wort Periclymenum auch zur Bezeichnung der Geisblattarten nicht allein, sondern auch der nicht rankenden Loniceren. Linné hätte deshalb dieses Wort ebenfalls benutzen sollen, als er seine neue Nomenklatur in der botanischen Wissenschaft einführte, oder musste dem, der den Begriff Genus (Geschlecht, Gattung) zuerst wissenschaftlich aufstellte, nämlich seinen ebenfalls grossen Lehrer Joseph Pitton, gewöhnlich Tournefort nach seinem Geburtsorte genannt, folgen und das von diesem in Anwendung gebrachte Wort Caprifolium gebrauchen.

Grosse Männer haben bekanntlich auch ihre Schwächen. Ohne alle Ursache änderte Linné nicht selten, zum Theil sehr passende Geschlechts-Namen willkürlich um und wählte ein fremdes, gar nicht im Zusammenhange stehendes Wort, so hier die Bezeichnung Lonicera, welche kurz vor ihm Plumier, der königliche Botaniker Ludwig XIV., aber für eine andere Pflanze, gebildet hatte. Der Name Lonicera hängt mit dem Namen einer Gelehrten-Familie des 16. Jahrhundertes zusammen und wurde speziell zu Ehren des einen, Adam Lonitzer (nach der damaligen Sitte in Lonicerus umgewandelt) gegeben.

Zur Zeit der Reformation lebte nämlich in einer kleinen Stadt am Harze ein geistig begabter Mann mit Namen Johann Lonitzer. In seiner Jugend trieb ihn der Wissensdrang nach Wittenberg, wo Luther damals an der dortigen Hochschule Lehrer war und eine grosse Anzahl junger Leute heranzog. Unter ihm promovirte er im Jahre 1521 zugleich mit dem noch bekannteren Cornarius, und erhielt die Doktorwürde. Als Philipp v. Hessen mit der Gründung der Universität Marburg eine geistige Stätte bildete, war Johannes Lonitzer einer der ersten, welcher einen Ruf dahin erhielt. Hier in Marburg wurde ihm im Jahre 1528 ein Sohn geboren, der den Namen Adam erhielt.

Nicht weniger begabt, als sein Vater, studirte der junge Adam Lonitzer in Marburg, alles was ihm geboten wurde, auf das Emsigste und lernte so fleissig, dass er bereits in seinem 17. Jahre Magister der sieben freien Künste wurde. Die damalige Sitte, alles zu wissen und zu studiren, was allerdings bei den damaligen Anfängen einer Wissenschaft nicht so ungemein schwierig war, genügte ihm jedoch nicht. Nachdem er bis dahin Lehrer in mancherlei Dingen gewesen war, ging er nach Mainz, wo zu jener Zeit die berühmte medizinische Schule von Osterode war, und vervollkommnete seine Kenntnisse in der Medizin. In Mainz kam er auch in das Haus von Christian Egenolph, einem der ersten Buchdrucker, und lernte daselbst dessen Tochter, seine nachherige Frau, kennen. Nach Marburg zurückgekehrt, um daselbst den mathematischen Lehrstuhl zu übernehmen, erhielt er im Jahre 1558 den medizinischen Doktorhut und verheirathete sich an demselben Tage.

In demselben Jahre verliess Adam Lonitzer wiederum Marburg, um dem ehrenvollen Rufe eines Ordinarius primarius Physicus in Frankfurt a. M. Folge zu leisten. Nicht weniger als 32 Jahre lebte und wirkte er daselbst. In dieser Zeit schrieb er sein berühmtes Kräuterbuch, was von seinem Schwiegervater verlegt wurde, aber mehr eine Kompilation, als ein selbständiges Werk darstellt. Er starb im Jahre 1586.

Adam Lonitzer besass aber wiederum einen Sohn, der zu seiner Zeit zu den bekannteren Namen zählte. Dieser hatte in der Taufe die Namen seines Vaters und Grossvaters erhalten, und hiess deshalb Johann Adam Lonitzer. Obwohl er nach den Ansichten der damaligen Zeit ein Grundgelehrter war, und in der Literatur, in der Mathematik, so wie in der Medizin, viele Kenntnisse hatte, so stand er doch seinem Vater und Grossvater an Bedeutung nach.

Das Genus Lonicera, von dem Caprifolium ein Untergeschlecht bildet, wird von den Botanikern als der Typus einer besonderen Familie betrachtet, die den Namen der Caprifoliaceen besitzt; unnützer Weise ist diese Benennung von einigen Botanikern in die der Loniceren umgewandelt. Eine Reihe von Ziersträuchern unserer Gärten, besonders die Genera Diervilla (Weigela), Symphoricarpos, Abelia, Leycesteria u. s. w., welche zum Theil von Linné noch als zu Lonicera gehörig gerechnet worden, schliessen sich an. Wenn man aber Viburnum und Sambucus, wenn auch nur als eine besondere Unterfamilie, zu den Caprifoliaceen stellt, so thut man der natürlichen Verwandtschaft Gewalt an.

Schliesst man diese aber aus, so ist die Familie der Caprifoliaceen zu klein, um selbständig bestehen zu können. Es kommt noch dazu, dass ihre Verwandtschaft mit vielen Rubiaceen so gross ist, dass eigentlich kein einziges Merkmal vorhanden ist, um sie von dieser, die in ihren Gestaltungen so mannigfaltig ist, zu unterscheiden. Die An- oder Abwesenheit der Nebenblätter, worauf man schliesslich sich gestützt hat, nachdem Blüthe und Frucht im Stich gelassen haben, ist keineswegs so stichhaltig, als man glaubt. Manche Loniceren machen zu Zeiten, besonders an ihren jungen Trieben, sehr deutliche Nebenblätter; wir haben selbst zwei Arten des Himalaya-Gebirges, bei denen regelmässig Nebenblätter vorkommen und von denen die eine deshalb den Namen Lonicera stipulata führt; die andere ist Lonicera glaucophylla. Betrachtet man

die Rubiacee Cephalanthus und die echte Diervilla aus der Familie der Caprifoliaceen, so sind diese beiden gewiss in jeglicher Hinsicht weit näher verwandt, als die eigentlichen Stellaten (also die Labkräuter, Galium) mit den Coffeaceen oder Cinchoneen, welche 2 natürliche Abtheilungen der Rubiaceen bilden.

Was die Viburnum-Arten anbelangt, so stehen diese nach unserer Ansicht den Hydrangeen so nahe, dass sie selbst von tüchtigen Botanikern, wie Thunberg war, verwechselt wurden und auch in der That leicht verwechselt werden können. Will man eine natürliche Anordnung der Pflanzen haben und macht künstliche, demnach unnatürliche Genera, so widerspricht man sich selbst, und thäte viel besser, wäre auch konsequenter, wenn man sich noch des Linné'schen Systemes bediente. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Linné bei der Bildung seiner Genera oft vielmehr nach der Natur und dem Ganzen entlehnten Prinzipien handelte, als viele der neuern Botaniker.

Das Genus Lonicera ist ziemlich umfassend und liesse sich künstlich in mehre Genera zerlegen, wie es denn auch in der That geschehen ist. Schon Tournefort kennt 4 solcher Genera: Caprifolium, Periclymenum, Chamaecerasus und Xylosteum, von denen das erste die Geisblätter der Alten, das zweite die der Neuen Welt enthält, während Chamaecerasus aufrechte Sträucher mit lippenförmiger, Xylosteum endlich mit regelmässiger Krone einschliesst. Neuerdings hat man 6 Untergeschlechter aufgestellt, von denen 2 rankende und die 4 andern aufrechte Sträucher umfassen. Zu bemerken ist, dass die Franzosen in der Regel unter Lonicera die Geisblätter, unter Chamaecerasus hingegen die aufrecht-wachsenden Loniceren verstehen.

Zu unserem Zwecke, die wir nur die Schlinggewächse aus dem Genus Lonicera näher betrachten wollen, genügen die beiden ersten Subgenera: Caprifolium und Nintooa. Beide Subgenera sind leicht dadurch zu unterscheiden, dass die erstern die Blüthen einzeln auf einem kurzen oder gar keinem Stiel haben, während bei Nintooa 2 Blüthen am Ende des Stieles sich befinden. Die Arten des Subgenus Caprifolium kommen in Europa, Nord-Afrika und Vorder-Asien, sowie in Nordamerika, die des Subgenus Nintooa hingegen in Ostasien, auf dem Himalaya und im westlichen Nordafrika vor. Der Name Nintooa ist der einheimischen Benennung der Pflanze entnommen und bedeutet die Lonicera japonica.

(Fortsetzung folgt.)

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

XIII.

Paris, den 27. Juli.

„Den Jardin reservé", wo, wie schon mehrmals gesagt, die Pflanzen-Ausstellungen stattfinden, „in dieser Weise in Scene zu setzen, ist wirklich eine hohe, schöne Idee gewesen", sagte mir neulich einer seiner vielen Bewunderer. „Aber", fuhr er fort, „das Höchste in dieser Idee, das ist das — Tiefste im ganzen Garten — das ist die Grotte unter dem Seewasser-Aquarium!" Und wahrlich, es ist nicht leicht, Grossartigeres zu finden, als dieses. Treten wir deshalb, bevor wir unsere Blumen und Pflanzen der 8., von Mitte bis Ende Juli dauernden Ausstellung, betrachten, einmal hinein!

Schöne künstliche Tropfstein-Nachbildungen umrahmen die Eingänge und hängen im Innern von der Decke herab. Die erste Grotte liegt zur ebenen Erde; wir können uns daselbst bequem an die mit Seewasser gefüllten Bassins begeben, um die kürzlich hineingesetzten Thiere mit Musse zu betrachten. Allein zur Seite führen Stufen in die Tiefe und das Publikum, dem der Eintritt in diese Unterwelt erst seit gegen 3 Wochen erlaubt ist, drängt sich erwartungsvoll hinunter. Folgen wir ihm!

Eine aus rohen Steinen gebildete Treppe führt uns abwärts und wir gelangen in eine grosse Höhle, die durch Felssäulen gestützt und durch Gaslampen mit mattem Glase erleuchtet ist. Wiederum ringsum die schönsten Tropfstein-Gebilde! Langsam sickert das Wasser an einigen Stellen an ihnen hinunter und mahnt uns an ähnliche Parthien in der Baumanns- und Bielshöhle des Harzes. Doch wir finden eine zweite Treppe, die uns wieder aufwärts bringt. Sie wird gewiss in's Freie zurückführen! Nein! Wir kommen in einen andern grossen Raum, wiederum mit vielen künstlichen Tuffsteinsäulen, und von mattem Tageslicht schwach erhellt. An den Seiten dieselben Wasserbehälter, die wir kurz vorher von aussen gesehen haben, aber über uns. Was ist das? Da schwimmen ja ganze Schaaren von Fischen! Wirklich wir sind unter dem Meeresgrunde, der hier freilich durch mächtige Glasplatten gebildet ist! Trockenen Fusses können wir, von allen Seiten fast von Wasser umgeben, die Geschöpfe des Meeres, die prächtigen Seerosen, die wunderlichen Krabben und die schlanken Fische betrachten.

Das wahrlich ist ein Meisterstück der Kunst und Keiner kann's genug loben. Leider ist aber das Wasser noch sehr trübe, was sich hoffentlich aber schon ändern wird, wenn erst mehr Pflanzen

darin sind und gedeihen — wenn die Ausstellung nur dann nicht zu Ende ist. Es ist sehr zu beklagen, dass diese schöne Anlage, welche viel Geld und Mühe verursachte, erst so spät vollendet wurde.

Doch unsere Zeit ist gemessen. Wir steigen eine dritte Treppe, die wir hier finden, wieder hinunter und kommen abermals in eine Höhle, ähnlich wie die erste, mit tropfenden Felswänden und glitzernden Zapfen. Endlich führt uns eine vierte Treppe wieder hinauf zur ebenen Erde, wo wir noch einmal dieselbe Anordnung finden, wie in der Eingangsgrotte. Aussen angekommen, führen Wege nach oben auf den Gipfel des Hügels, unter dem die Grotten sich befinden und erblicken das grosse Bassin, das vor wenigen Minuten über unseren Köpfen gewesen war, fast die ganze Oberfläche einnehmen.

Wir steigen vom Hügel wieder herab und betrachten uns noch die kleine Dampfmaschine, die das Wasser in die Höhe hebt. Vergebens suchten wir die angemeldeten Karpfen von Fontainebleau.

Nach dieser Abschweifung komme ich zur Beschreibung der 8. Ausstellung. Es stehen dieses Mal Nelken und Warmhauspflanzen im Vordergrunde. Es scheint selbst hier in Paris, wo man auf alle Einzelheiten und auf alle Zeiten Rücksicht genommen hatte, ebenfalls, wie oft bei andern Ausstellungen, zu gehen: man kümmert sich gärtnerischer Seits wenig, auch wohl gar nicht um die Aufgaben im Programme und stellt aus, was man hat und wie die Lust vorhanden ist. Daher darf man sich nicht wundern, wenn den Preisrichtern bei jeder der 14 Ausstellungen noch eine bisweilen nicht geringe Anzahl sogenannter Concours imprévus (nicht vorhergesehene Bewerbungen) zur Beurtheilung vorliegen, dagegen die Hauptaufgaben kaum gelöst sind. Es ist so Schönes, besonders von Warmhauspflanzen, bei den frühern Ausstellungen vorhanden gewesen, jetzt, wo diese bei den Preisen im Programme besonders berücksichtigt wurden, haben nur einige Gärtner an sie gedacht und stellen Mittelmässiges aus. Das Nämliche ist mit den Nelken der Fall, wo jetzt nur 2 Bewerber in die Schranken getreten waren. Von diesen beiden hat aber nur Gauthier-Dubos, wie früher, so auch dieses Mal, Vorzügliches geleistet. Leider waren wiederum Remontanten nicht vorhanden. Aus seiner Sammlung nenne ich: Comtesse Bugnoy, weiss mit rothen Rändern und Streifen, Ravine, ponceau und weiss gestreift, Napoleon III. und la Gaselle.

Was die Warmhauspflanzen anbelangt, so war zwar die 1. Aufgabe (nicht aber die 2. und 3.) beschickt, aber in einer Weise, dass sie keine Erwähnung verdient.

2 krautartige, durch gute Kultur sich auszeichnende Warmhauspflanzen, waren die 4. Aufgabe. Hier war der Obergärtner im Schlosse von Pontchartrain, Knight, in die Schranken getreten. Unter seinen Pflanzen befand sich die interessante Abart der Sanseviera zeylanica, welche den Namen fulvo-cincta führt. Abgesehen von der eigenthümlichen Färbung, stehen die graugrünen und fleischigen Blätter nicht steif aufrecht, sondern hängen ziemlich schlaff über. Ausserdem erwähne ich auch: Asplenium dimorphum, wo man aus dem Namen schon die verschiedene Form der Fiederblättchen ersieht. Einige derselben sind, und zwar an demselben Blatte gesägt, andere dagegen fiederspaltig. Ferner sind vielleicht noch zu nennen: Adiantum chilense und Pteris rubro-nervia.

Auch bei der 5. Aufgabe, die in gleichem Grade 12 holzige Pflanzen verlangt, hatte Knight sich ebenfalls beworben. Die schöne Sammlung hatte auch eine gute Aufstellung im grossen Gewächshause gefunden. Hier wären etwa hervorzuheben: Rupala (Rhopala) corcovadensis von gegen 16 Fuss Höhe; die von Linden eingeführte Rupala von Santa Catharina; Rungea (Psychotria) leucantha mit $4\frac{1}{2}$ Fuss hohem Stamme, deren dunkelgrüne Blätter $1\frac{1}{2}$ Fuss lang und $\frac{1}{2}$ Fuss breit waren; Gomphea Theophrasta 4 Fuss hoch; Myristica pubescens; Machaerium firmum und endlich die merkwürdige Inga filicifolia, deren 16 Fiederpaare des Abends nach vorn sich strecken und an dem Blattstiele der Länge nach straff anliegen.

Sehr interessant und lehrreich war wiederum die Sammlung tropischer Fruchtbäume von Linden, da sie wiederum eine Anzahl der interessantesten Arten enthielt, welche meist bei der vorigen 7. Ausstellung nicht vorhanden gewesen waren. Ich nenne eine mindestens 8 Fuss hohe Garcinia Mangostana; Casimiroa edulis mit gefingerten Blättern und den Sapoto blanco, eine vortreffliche Frucht Mexiko's, liefernd; Persea plotolensis von besonderer Schönheit; den grossfrüchtigen Avogadobaum, Persea gratissima, dessen ovale Blätter 1 Fuss lang waren; den wichtigen Brotbaum der Philippinen, (Artocarpus incisa) mit $1\frac{1}{2}$ Fuss langen und 1 Fuss breiten Blättern, Couroupita guianensis, die in der Heimath wilder Aprikosenbaum genannt wird, ihre Früchte aber mit Kanonenkugeln verglichen und deshalb auch so genannt werden. Die Blätter ähneln denen der Castanea vesca, sind aber ganzrandig. Ferner Vangueria edulis, 4 Fuss hoch, aus Madagascar mit gegenständigen, länglichen 4 bis 6 Zoll langen Blättern; Flacourtia Ramaitchi, der Pflaumenbaum von Madagascar, vom Ansehen unseres Schlehenbaumes; aber mit lederartigen Blättern; Mammea americana, der Aprikosenbaum der Antillen, Blätter bis 1 Fuss lang; Platonia Bacuru-Acu,

die eine köstliche Frucht am Amazonenstrom liefern soll, sowie die ähnliche Platonia insignis oder Bacuru uva aus Para; Lucuma-Goiti-toroba, ein neuer Marmeladenbaum vom Rio negro, dessen längliche Blätter 2 Fuss lang, 2 Zoll breit und etwas gefaltet sind.

Melicocca olivaeformis, ein kleiner Strauch mit länglich-herzförmigen Blättern, die 3-zählig und immergrün sind, aus Neu-Granada. Der Strauch liefert in den Tropen die so beliebte Guayava, eine Art dicken, dunkeln, braunen Fruchtgelée's, das in Tafelform auch auf der Ausstellung sich befand, auch im algerischen Kaffeehause viel verkauft wird und angenehm schmeckt. Auch bekanntere Fruchtbäume des Tropens, wie Anona squammosa, A. Cherimola, Achras Sapota, Bertholletia excelsa u. s. w. fehlten nicht.

12 tropische Fruchtbäume waren auch von Knight ausgestellt. Darunter eine 8 Fuss hohe Carica Papaya; ferner Lucuma mammosa, Stamm dünn, schlank, 8 Fuss hoch und 1 Zoll im Durchmesser, glatt, und mit sehr deutlichen Blattnarben versehen; ferner eine andere ähnliche, aber kleinere, noch nicht näher bestimmte Lucuma aus Brasilien, sowie Lucuma Canista, Eugenia Mitchelli, Anona Cherimola, Mangifera indica, die merkwürdige Lecythis ollaria, deren Frucht als Gefäss, ähnlich einem Topfe, gebraucht wird, mit länglich-lanzettförmigen und fein gesägten Blättern, Jambosa vulgaris, von der die Blätter denen unserer Weiden gleichen, aber lederartig sind.

Vorzügliche Gloxinien waren von Chenu wieder in schönstem Flor vorhanden, während Vallerand, Obergärtner bei Charcenac in Bougival Samenpflanzen in bester Auswahl ausgestellt hatte. Unter ihnen waren besonders beachtenswerth: Mr. H. Charcenac, blauer Rand, mit weissen Tüpfeln auf jedem Abschnitt, Mr. Barillet, ähnlich, aber mehr violettblau, Louise Vallerand, roth, Giquitard, weiss, mit schmalem blass-rothem Saum.

Lantanen hatte nur Chaté fils ausgestellt. Sie waren untadelhaft und von aussergewöhnlicher Entwickelung.

Petunien verdankte man dagegen Huillier in Bagnieux, sie boten aber nichts Bemerkenswerthes dar. Für ausdauernde Zierblumen waren Yvon in Montrouge und Thibault Prudent eingetreten.

Endlich waren auch wiederum blühende Sommergewächse in grosser Anzahl da. Loise Chauvière zu Duvivier hatte sich dieses Mal nebst Vilmorin-Andrieux & Co., dem auch wiederum die Krone zufiel, betheiligt.

Sehr hübsch nahmen sich deren zwergige Callirrhoë pedata und deren gefüllte Chrysanthemum arinatum aus.

Ganz vorzüglich war aber wiederum ein Sortiment von ausdauerndem Phlox, alles Samenpflanzen, von Lierval selbst gezogen. Die Blumen prangten in seltener Farbenpracht. Ebenso nahmen auf gleiche Weise die abgeschnittenen Stockmalven von Margottin die Aufmerksamkeit der Anwesenden in Anspruch.

Das schlechte Wetter hatte die Gladiolen zurückgehalten, doch waren die von Chauvière und Souchet wenigstens anzuerkennen.

Die Bewerbungen für Delphinien, Phlox Drummondii, Alstroemerien, Hortensien und neue Pflanzen waren nicht berücksichtigt worden.

Nicht im Programme ausgeschriebene Einsendungen (Concours imprévus) waren, wie anfangs gesagt, sehr zahlreich vorhanden. Vor Allem hatte man in dieser Hinsicht der schönen abgeschnittenen Rosen gedacht, die der Jury bei der grossen Zahl der Aussteller und der oft einander so gleich kommenden Qualität viel zu schaffen machten. Karl Verdier und Margottin waren diesesmal die Sieger, so ausgezeichnet auch die von Duval in Montmorency und Marest in Montrouge waren. Auch in Töpfen fanden sich Rosen vor, sowie ausserdem neue, erst gezüchtete Sorten. Erstere verdankte man Hippolyte Jamin. Von den letztern wurde nur die eine von Karl Verdier von den Preisrichtern berücksichtigt. Sie erhielt den Namen Adèle Huzard.

Weiter ist zu erwähnen eine sehr schöne Sammlung von Tropaeolum's, welche man dem Vilmorin'schen Etablissement verdankte. Eben daher stammten einjährige Lianen, besonders reizende Maurandien und Lophospermen, sowie Sommer-Levkojen, Hahnenkämme in verschiedenen Farben und blühende Exemplare von Lilium auratum. Anerkennung endlich erhielten ferner aus dem Vilmorin'schen Etablissement schöne Petunien, welche konstant sein sollten, sich demnach durch Aussaat in ihrer Blumenform und Farbe erhalten.

Schöne Exemplare des Pelargonium zonale hatte Chaté fils ausgestellt.

Orchideen als Schaupflanzen und reichlich blühend verdankte man wiederum dem Herzoge von Ayen; schöne Farne aber für das freie Land Thibaut & Ketelëer, sowie Jamin & Durand.

Schliesslich nenne ich noch eine Sammlung von verschiedenen Myoporum's von van Geert in Gent.

Unter den zahlreichen Blumenbouquets, welche vorhanden waren, befand sich auch eins aus Tyrol; es war ein riesiger Strauss aus Alpenblumen von 2½ Fuss Durchmesser, den der bekannte Kunst- und Handelsgärtner Unterreiner in Innsbruck mit seiner bekannten Kunstfertigkeit gemacht und einge-

schickt hatte. Er trug die sinnige Inschrift in deutscher und französischer Sprache:

„Ein Gruss der Blumen vom Alpenland
„Der Schwestern schönsten am Seine-Strand!"

Was die Früchte und Gemüse anbelangt, so hatte Deschamps in Boulogne (an der Seine) von den ersteren eine Sammlung der verschiedenen Sorten ausgestellt, während man Guillot père in Clermont-Ferrand Aprikosen, Croux & fils in Sceaux ausgezeichnete Stachelbeeren und Berger in Verrières gute Johannisbeeren verdankte.

Beim Gemüse wurde dieses Mal die Société des Maraichers in Paris von der Société d'horticulture de Clermont, die besonders grossen Kohl eingesendet hatte, geschlagen. Blumenkohl war in mehrern Varietäten von Falaise in Boulogne ausgestellt. Auch Körbelrübchen, die in Frankreich, so vorzüglich schmeckend sie auch sind, nur ausnahmsweise angebaut werden, waren in guten Exemplaren vertreten. Als neues Gemüse hatte Guénot eine besondere Sorte Kohl ausgestellt.

Am Schlusse dieses Berichtes sei es mir noch gestattet, auf eine merkwürdige Kultur der Pfirsiche in Montpeillier, wie sie an dem von Sahut eingesandten Baume ersichtlich ist, aufmerksam zu machen. Es werden die Bäume nach dieser Methode ganz niedrig, höchstens 3 Fuss hoch, gehalten, ihre Aeste aber an der Spitze nach allen Seiten hin so ausgebreitet, dass die Krone, von oben gesehen, ein Viereck bildet. Diese Methode hat um Montpeillier Verbreitung gefunden. Man rühmt besonders daran, dass durch die Beschattung von Seiten der Blätter in dieser Weise die Entwickelung der Früchte viel besser vor sich gehe, wobei zu gleicher Zeit die dort so heisse Sonne die letzteren nicht leicht verbrennen kann. Die Jury wird diese Methode weiter verfolgen und dann darüber berichten. Sahut selbst hat in Montpeillier 25 Hektaren (100 Morgen) auf diese Weise bepflanzt.

Botanical Magazine.

2. Hälfte 1866. 1. Hälfte 1867.

(Schluss.)

Wir kommen nun zu den zahlreichen Orchideen, welche in dem botanical Magazine abgebildet und besprochen sind. Angraecum Chailluanum Hook. fil. (tab. 5589) wurde zuerst von dem kühnen Reisenden du Chaillu in Gabun (im tropischen West-Afrika) entdeckt und dem botanischen Garten in Kew mitgetheilt. Es ist ein Epiphyt, welcher eine Höhe von 4 — 10 Zoll erreicht und lederartige, schmal-längliche, an der Spitze eingekerbte Blätter von 4 — 6 Zoll Länge und 1½ Zoll Breite besitzt. An der Spitze des Stengels hängt die 4—8 Zoll lange Aehre über und ist mit 6—8 weissen Blüthen von 1—1½ Zoll Durchmesser, aber mit einem 3—4 Zoll langen Sporn versehen, besetzt.

Angraecum citratum Pet. Th. (tab. 5624) stammt dagegen aus Madagaskar und wurde von Veitch in London eingeführt. Der Stengel ist sehr kurz und hat nur wenige, 3 — 4 Zoll lange, breit-elliptische Blätter. Gewöhnlich hängt er über, so dass auch die 6—8 Zoll lange, an der Basis des Stengels entspringende Aehre dicht-stehender und hell-strohgelber Blüthen von ¾ Zoll Durchmesser eine Richtung nach unten hat.

Bletia Sherrattiana Batem. (tab. 5646) wurde von Low im Jahre 1864 in Neugranada entdeckt und gehört zu den schönsten ihres Geschlechtes. Die 3 Fuss langen Blätter sind gefaltet und haben eine elliptisch-lanzettförmige Gestalt, während die ebenfalls, aber seitlich aus dem rundlichen Scheinknollen hervorkommende und ziemlich gleich hohe Aehre mit 10 — 14 grossen, dunkelrosa-farbigen Blüthen versehen ist. Die Blumenblätter besitzen die Länge eines Zolles. Den Namen hat sie nach Bateman's Gärtner, Sherrat, erhalten.

Bolbophyllum reticulatum Batem. (tab. 5605) wurde von Thom. Lobb auf Borneo entdeckt, von Veitch aber eingeführt. Die Pflanze besteht aus einem einfachen oder wenig verästelten Rhizom, mit braunen und trockenhäutigen Schuppen dicht besetzt. An der Spitze eines Astes befindet sich ein herzförmiges und zugespitztes Blatt, was sich durch die regelmässig-netzförmige Aderung auszeichnet. Die beiden endständigen und gegen ¾ Zoll grossen Blüthen haben weisse, aber roth-gestreifte und gefleckte, aussen aber hell-röthliche Blumenblätter.

Cattleya Dowiana Batem. (tab. 5618) ist unbedingt die schönste Orchidee, welche seit mehrern Jahren aufgefunden und eingeführt wurde. Die Ehre ihrer Entdeckung gebührt dem leider vor Kurzem verstorbenen v. Warszewicz, der sie in Costa Rica fand, eingeführt wurde sie hingegen durch den Reisenden Arce, welcher für Skinner und Salvin in jenem Lande sammelte, die Pflanze aber an Veitch in London abtrat. Der Name ist dem Kapitän der amerikanischen Schiffs-Paket-Gesellschaft, J. M. Dow, welcher sich stets der Naturforscher nach und von jenen Ländern angenommen hat, entlehnt.

Aus jedem 8 — 12 Zoll langen Scheinknollen kommt nur ein einziges, dickes und längliches Blatt hervor, während die Aehre aus 2 — 6 Blüthen besteht, welche im Durchschnitt einen Durchmesser von 7 Zoll haben. Die 3 äusseren Blätter der nankingfarbigen Blüthenhülle sind schmal-elliptisch

und flach, die breit-länglichen inneren hingegen wellenförmig. Die ebenfalls breite und kraus-wellenförmige Lippe besitzt eine dunkelrothe Farbe.

Coelogyne corrugata Wight (tab. 5601) erhielt der botanische Garten in Kew in lebenden Exemplaren direkt aus Ostindien. Am Ende des eiförmigen Scheinknollens befinden sich 2 breit-elliptische, dickliche Blätter von der Länge einer Spanne und zwischen ihnen kommt die 3- bis 6-blüthige Aehre hervor. Die Blumenblätter haben eine weisse, die Lippe hingegen eine gelbliche, von rothen Streifen unterbrochene Farbe.

Cypripedium Schlimii Rchb. (tab. 5614) wurde von Linden's Reisenden Schlim in Neu-Granada schon vor 14 Jahren entdeckt und nach Europa geschickt. Aus der Wurzel kommen 4—6 lederartige und schmal-elliptische Blätter von 8—12 Zoll Länge hervor; zwischen ihnen erhebt sich aber der mit langen Haaren besetzte und gegen 6 Blüthen tragende Stengel. Die fast Zoll-langen weissen Blumenblätter sind mit zahlreichen kleinen rothen Flecken besetzt, während die Lippe oben roth, unten weiss erscheint. Der Fruchtknoten ist dreifächrig, weshalb nach Reichenbach das Genus zu Selenipedium gehört.

Dendrobium macrophyllum A. Rich. var. Veitchianum Lindl. ist auf Java zu Hause und wurde bereits vor mehrern Jahren durch Veitch eingeführt, welcher es von seinem Sammler Thom. Lobb erhielt. An der Spitze der 8—12 Zoll langen Stengel stehen 2 oder 3 elliptische, an der Spitze tief-eingerandete Blätter von 4—6 Zoll Länge. Zwischen diesen kommt der Fuss-lange, an der Spitze überhängende Blüthenstengel hervor und trägt viele, 2 Zoll im Durchmesser enthaltende Blüthen, deren äussere Blumenblätter eine hell-pappelgrüne, die inneren hingegen eine schmutzig-weisse Farbe besitzen. Die grosse, 3-lappige Lippe ist ebenfalls pappelgrün, aber von Purpurstreifen unterbrochen.

Epidendrum eburneum Rchb. fil. (tab. 5643) wurde von P. Henderson, einem Beamten der Royal Mail Packet Company, in Panama entdeckt und nach Europa gebracht. Es macht aufrechte, 1—2 Fuss hohe Stengel, deren längliche, denselben umfassende und dicke Blätter wagerecht abstehen. Sie sind 3½—4½ Zoll lang, aber nur 1¼ Zoll breit. Die kurze, endständige Aehre hat 4 — 6 Blüthen von 3—3½ Zoll Durchmesser und ihre sehr schmalen, linienförmig-elliptischen Blumenblätter sind hell-citronengelb, die grosse, herzförmige Lippe dagegen ist weiss und mit 2 gelben Schwielen versehen.

Fernandezia robusta Batem. (tab. 5592) ist die grösste ihres Geschlechtes und wurde von Skinner in Guatemala entdeckt. Der gegen 1 Fuss hoch werdende Stengel ist dicht mit dachziegelförmig über einander liegenden und auf dem Rücken gekielten Blättern besetzt. Zwischen diesen und an seinem obern Theile kommen die überhängenden, mit einigen herzförmigen, kleinen Blättern besetzten Blüthenstiele hervor. Die einzige Blüthe hat eine gelbe, von rothen Punkten unterbrochene Farbe und misst 9 Linien im Durchmesser.

Huntleya cerina Lindl. (tab. 5598) ist bereits im 1. Jahrgange der Wochenschrift (S. 295) als Pescatorea cerina Rchb. fil. beschrieben worden.

Lycaste gigantea Lindl. (tab. 5616) wurde schon in Central-Amerika von Hartweg und von Linden in Venezuela entdeckt. Auf einem grossen, bis 6 Zoll langen Scheinknollen befinden sich 2 oder 3 elliptische, tief-gefaltete Blätter von 1½ bis 2 Fuss Länge. Die einzige Blüthe steht am Ende eines 1—1½ Fuss langen Stieles und hat gegen 8 Zoll Durchmesser. Die länglichen oder länglich-lanzettförmigen Blumenblätter haben eine olivenbraune Farbe, während die kleine und mit Zähnen am Rande besetzte Lippe kastanienbraun und von einem orangenfarbenen Bande eingefasst erscheint.

Notylia bicolor Lindl. (tab. 5609) stellt eine nette kleine Orchidee aus Guatemala dar, welche Skinner zuerst entdeckte, kurz darauf aber auch von Hartweg aufgefunden wurde. Die Pflanze wird bis 1½ Zoll hoch und die einzelnen Stengel bestehen meist aus 5 schwertförmigen Blättern. Aus ihrer Mitte ragt der 2—3 Zoll lange und schliesslich überhängende Blüthenstiel hervor. Die 10 bis 20 eleganten Blüthen haben schmal-lanzettförmige Blumenblätter, von denen die äusseren gelb, die inneren lilafarbig und mit blauen Flecken versehen erscheinen.

Oncidium serratum Lindl. (tab. 5632) wurde von Linden unter dem Namen O. Diadema in den Handel gebracht und stammt aus Peru. An der Spitze des elliptischen Scheinknollens befinden sich 2 sehr lange und schmal-elliptische Blätter von dicker Konsistenz, während der oft 9 — 10 Zoll hohe Blüthenstengel grosse Blüthen besitzt. Die am Rande wellenförmigen und gesägten Blumenblätter, sowie die dreitheilige Lippe, *sind braun*, haben aber eine gelbe Spitze, erscheinen ausserdem jedoch noch gelb-gefleckt.

Polystachya pubescens Rchb. (tab. 5586) gehört zu den kleinblüthigen Orchideen. Aus dem Scheinknollen von der Länge eines Zolles erhebt sich der Stengel bis zu 1 Fuss Höhe, wenn er blüht. An seiner Basis befinden sich 2 oder 3 scheidenförmig-umfassende und elliptische Blätter von dicklicher Konsistenz und von 3—5 Zoll Länge.

Darüber hinaus ist er behaart und am untern Theil mit kleinen, schuppenförmigen Blättern, am obern Theil mit goldgelben Büthen dicht besetzt. Sie stammt aus dem südlichen Afrika, wo sie zuerst von Drege entdeckt wurde.

Saccolabium ampullaceum Lindl. (tab. 5595) ist ebenfalls eine klein- und dicht-blühende Art, welche in Ostindien wächst und zuerst von Roxburgh beobachtet wurde. Der Stengel bleibt sehr kurz, da er kaum die Höhe von ½ Fuss erreicht. Die sehr dicken und zungenförmigen Blätter werden über 8 Zoll lang und stehen wenig ab. Weit kürzer siud die am untern Theile des Stengels entspringendeu Aehren rother Blüthen.

In der That riesig dagegen, wie auch der Name sagt, ist Saccolabium giganteum Wall. (tab. 5635), welche zwar Wallich schon in Ostindien entdeckte, welche aber erst durch Veitch aus Hinter-Indien eingeführt wurde. Sie steht dem S. violaceum am nächsten, scheint aber noch grösser zu werden. Ihre dickfleischigen, ebenfalls zweireihigen und breitumfassenden Blätter erreichen eine Länge von ½—1 Fuss und sind an der Spitze zweitheilig. Eine gleiche Länge hat die dicht mit weissen Blüthen besetzte Aehre. Die Lippe hat jedoch eine violette Farbe.

Sarcanthus erinaceus Rchb. (tab. 5630) befindet sich auch als Aërides dasypogon in den Gärten und wurde von Parish in Ostindien entdeckt. Die Pflanze verzweigt sich und jeder Zweig blüht. Die elliptischen und dicken Blätter umfassen nur wenig und haben die Länge von einigen Zoll. Zwischen ihnen hängen die behaarten, schlanken Trauben von 5 Zoll Länge herab. Die locker stehenden Blüthen sind klein und haben eine weisse und röthliche Farbe.

Vanda Bensoni Batem. (tab. 5611) gehört zu den minder schönen Arten dieses Geschlechtes und wurde vom Obrist Benson in Hinter-Indien entdeckt. Sie wird etwas über 1 Fuss hoch und ist mit zweizeiligen, rinnenförmig-zusammengelegten und lederartigen Blättern besetzt. Aus der Basis des Stengels kommt der vielblüthige Stiel, die Blätter überragend, hervor. Die Blüthen besitzen ausgebreitet einen Durchmesser von gegen 2 Zoll und haben länglich-spathelförmige Blumenblätter, weiss von aussen, gelbgrün von innen. Die ebenso lange Lippe ist dreilappig und hat eine rosenrothe Farbe.

Der kleine Gärtner.

Von Johannes Wesselhöft.

Der Verfasser vorliegenden Buches ist uns aus früheren Zeiten, wo ihm die Leitung des reizend gelegenen Eichel'schen Gartens bei Eisenach anvertraut war, wohl bekannt; vielleicht ist er auch den Lesern der Wochenschrift noch im Gedächtnisse, da wir früher schon Gelegenheit hatten, über ihn zu sprechen. Während einer langen Beaufsichtigung und Leitung eines auch durch seine Lage berühmten Privatgartens, der eben deshalb viel von Fremden besucht wurde, hatte er um so mehr Gelegenheit, die Neigung von Blumenliebhabern und Gartenbesitzern kennen zu lernen, als in Eisenach ausserdem noch Manche existiren, welche bescheidene Ansprüche für ihren Garten haben. Für diese hauptsächlich hat auch der Verfasser, welcher jetzt Handelsgärtner in Langensalza ist, geschrieben; der eigentliche Fachmann dürfte deshalb wohl kaum etwas Neues finden.

Grade diesen Umstand halten wir dem Buche zu Gute. Leider haben manche Schriftsteller in der Gärtnerei die Meinung, dass sie ihren Lesern Neues vorführen müssten, was in den gewöhnlichen Gartenbüchern nicht stände, schaden aber dadurch mehr, als dass sie nützen, denn in der Regel ist das Neue sehr oft keineswegs erprobt, oft aus Werken anderer Sprachen und Länder entnommen, wo Boden-Verhältnisse und Klima wesentlich anders sind. Das Neue kann bisweilen selbst gut sein und bei uns passt es doch nicht.

In einer einfachen Sprache redet der Verfasser über Allgemeines, was dem Garten überhaupt Noth thut, um ihn für Kulturen möglichst empfänglich zu machen. So äussert er sich über Boden und Dünger, über Einrichtung, über Pflege und Vermehrung der Pflanzen, um dann speziell den Gemüse-, Blumen- und Obstgarten zu besprechen. Wir loben auch hier, dass der Verfasser nur Bekanntes gibt und nicht eine Reihe neuer Pflanzen eingeführt haben will, die in der Regel den bereits bekannten an Schönheit nachstehen.

Unsere bekannteren Florblumen haben in der neuesten Zeit eine solche Vervollkommnung erhalten, dass sie auch, mit wenigen Ausnahmen, den in der letzten Zeit eingeführten Blumen zum grössten Theil vorzuziehen sind.

Möge nach dem, was eben gesagt, das Buch in dem Leserkreise, für den der Verfasser es geschrieben hat, auch den Beifall finden, den es verdient.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 35. Berlin, den 31. August **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Ranunkeln und Anemonen.

In der Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues vom 23. Juli legte der Obergärtner Boese aus den Metz'schen Baumschulen Anemonen und Ranunkeln von solcher Schönheit vor, dass sie mit Recht die Aufmerksamkeit der anwesenden Blumenliebhaber auf sich zogen. Wir haben kurze Zeit darauf das dicht an der von Berlin nach Potsdam führenden Eisenbahn liegende Dorf Steglitz, wo sich die Metz'schen Baumschulen befinden, besucht und uns von Neuem über diese beiden Florblumen, die allerdings nun im Abblühen waren, gefreut. Anemonen und Ranunkeln spielten vor 2 Jahrhunderten, als die Tulpomanie in Holland ihren Höhepunkt erreicht hatte und sich über die ganze Erde, wo Blumen geliebt und gezogen wurden, verbreitete, eine grosse Rolle. Geheimnisskrämerei vermehrte ihren Ruf; sie blieben selbst noch in grossem Ansehen, als Tulpen und Hyazinthen allmählig mehr vernachlässigt wurden, und erhielten sich fortwährend bis in die neueste Zeit in denselben, wenigstens in den Ländern jenseits des Rheines und des Kanales, während sie in den letzten 2 und 3 Jahrzehenden bei uns leider fast ganz und gar aus den Gärten verschwanden.

Wir sprechen zuerst von den Anemonen. Wie der Jünger und Anhänger des edelen Waidwerkes dieses zu profaniren glaubt, wenn Jemand sich bei seinen Jagdthieren der gewöhnlichen, allenthalben verständlichen Ausdrücke bedient und etwa bei den Hasen von Ohren, austatt von Löffeln, spricht, so gebrauchten auch die eifrigen Anemonenfreunde zur Bezeichnung der einzelnen Theile ihrer Lieblinge nicht etwa dem gewöhnlichen Sprachgebrauche entnommene Ausdrücke, sondern es wurden dazu Worte gewählt, welche dem grossen Publikum völlig unverständlich waren. Wer bei Anemonen und Ranunkeln von Knollen oder Wurzeln gesprochen, war dem Eingeweihten ein Profaner, denn in der Kunstsprache haben die Anemonen Pfoten (Pattes) und die Ranunkeln Klauen oder Krallen (Grilles).

Es dürfte gewiss die Leser der Wochenschrift um so mehr interessiren, zu vernehmen, welches Gedächtniss schon dazu gehörte, um alle die Ausdrücke, womit die einzelnen Theile der Anemone belegt wurden, zu behalten, als sie selbst noch, wenigstens in Frankreich, heut' zu Tage gebräuchlich sind. Beginnen wir mit der Wurzel und verfolgen die Pflanze aufwärts bis zur Blüthe. Die junge Brut, welche an der Pfote zur Vermehrung gebraucht wurde, hiess Keule oder Schenkel (Cuisse). Einen Stiel gibt es ebenso wenig, als *Blätter*. Der erstere heisst Ruthe (Baguette), während die letzteren Ranken (Pampres) genannt werden. Es ist dieses eine Bezeichnung, welche der feinen Zertheilung derselben und die deshalb entfernte Aehnlichkeit mit den Ranken der Weinrebe besitzt, entnommen ist. Die Blätter unterhalb der Blüthe, welche gleich einer Hülle zusammengestellt sind, bilden den Kragen (Collerette). Die Franzosen

haben ihn auch Fane genannt, ein Ausdruck, der ein Blatt bedeutet und besonders von den Kräutern der Wiesen gebraucht wird.

Die eigentlichen und wahren Blumenblätter bilden den Mantel (Manteau) und besitzen einen kurzen Stiel, der den sonderbaren Namen der Culottes, d. i. Hosen, bei den Franzosen führt. Bei der gefüllten Anemone haben sich zunächst die Staubgefässe in kleine und breit-längliche Blumenblätter, Bänder (Cordons), verwandelt. Sind auch die Stempel blattartig geworden, so erscheinen diese in Form schmaler und spitzer, aber langer Blättchen, welche auch eine andere Farbe haben und mehr oder weniger über die Bänder sich legen. Die in der Mitte der Blume stehenden führen den Namen Pluche oder Pelz (Peluche oder Panne), während die anderen Schnäbel (Bequillons) genannt werden.

Eine gute Anemone, wie sie heut' zu Tage den gärtnerischen Ansprüchen nachkommt, hat vielfach-zertheilte, feste und freudig-grüne Ranken und einen gleichen Kragen, der aber nur ein Drittel abwärts am Stengel sein darf, dieser selbst muss aufrecht stehen und steif sein. Von der gefüllten Blume verlangt man eine mehr oder weniger gewellte Form mit einem sogenannten Knopfe in der Mitte und mit etwas dicklichen und oben abgerundeten (echten) Blumenblättern im Umkreise. Stiel (Culotte) und Lamina derselben müssen verschiedengefärbt sein. Dasselbe gilt von der Farbe der übrigen (d. h. umgewandelten) Blumenblätter, welche sogar von der der äussersten möglichst abstechen muss. 2 Zoll Durchmesser der Blume wird wenigstens verlangt, nicht selten beträgt er aber 3 Zoll.

Die Anemonen sind eigentlich schon frühzeitig im Herbste in das Land zu bringen, wenn sie ihre höchste Vollkommenheit erhalten sollen; leider ist aber, wenigstens in Nordost-Deutschland, das Klima dafür zu rauh und man zieht deshalb trotzdem die Frühjahrs-Bepflanzung der des Herbstes, selbst mit Bedeckung während der Winterszeit, vor. Die einfachen und halbgefüllten sind härter, als die gefüllten und blühen auch früher im freien Lande. Man kann die Pfoten hier auch später einsetzen, selbst bis zu Anfang Juli, und hat dann den ganzen Sommer hindurch, sogar bis in den Herbst hinein, blühende Anemonen im Garten. Die eigentliche Blüthezeit ist aber im Spät-Frühlinge und Anfangs des Sommers.

Grade diese einfachen und halbgefüllten Anemonen, von denen man jetzt wunderschöne Formen besitzt, wie man aus dem Sortimente der Metz'schen Baumschulen ersah, sollten in keinem Blumengarten fehlen. Damit wollen wir aber keineswegs die gefüllten Anemonen ausschliessen. Wir bemerken noch schliesslich, dass diese einfachen Anemonen jetzt meist unter dem Namen der chinesischen immerblühenden in den Verzeichnissen vorkommen.

Nicht minder schön sind die Ranunkeln und, wie gesagt, ebenfalls bei uns mehr oder weniger in Vergessenheit gerathen. Hier hat man nicht Knollen, aus denen die Pflanzen hervorkommen, sondern büschelförmige Wurzeln, wie sie viele wilde Ranunkeln bei uns haben, z. B. der Scharbock (Ranunculus Ficaria). Die Blätter sind bei den Ranunkeln keineswegs vielfach in linienförmige Abschnitte getheilt, wie bei den Anemonen und den nahe verwandten Küchenschellen (Pulsatilla), sondern dicht an der Wurzel fast ganz, worauf sie gezähnt und eingeschnitten, am Stengel selbst fiederspaltig erscheinen.

Obwohl die Blumen nicht minder schön sind, so hat man doch dergleichen, nur den Sachverständigen verständliche Namen nicht eingeführt. Ein deutlicher aus 5 grünen, später zurückgeschlagenen Blättern bestehender Kelch ist vorhanden und auch die Blumenkrone erscheint ursprünglich nur 5-blätterig. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass den in den Gärten befindlichen Ranunkeln 2 Arten, eine gelb- und eine rothblühende, zu Grunde gelegen haben; durch deren Kreuzung sind hauptsächlich die unzähligen Sorten, welche wir jetzt in Kultur haben, hervorgegangen.

Die Ranunkeln sind weit länger in Kultur, als die Anemonen, welche letzteren erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes als Gartenblumen erscheinen. Sie sollen zuerst, wie die Damascener Rosen, durch Kreuzritter, und zwar bereits im 11. oder 12. Jahrhunderte, nach Frankreich gekommen sein, wo man sich, vor Allem in Marseille, mit deren Kultur und Verbreitung beschäftigte. Sie waren auch, wie die Tulpen, Lieblingsblumen der Sultane. Ihre schönsten Sorten wurden hauptsächlich in den Serails gezogen, wo sie ebenso ängstlich bewacht wurden, als die Frauen. Ein grosser Freund der Ranunkeln war jener blutdürstige Mahomet IV., welcher lange Zeit vergebens vor den Mauern von Wien lag und damit den Halbmond allmählig erbleichen machte.

Aber doch kamen sie aus dem geschlossenen und so ängstlich bewachten Serail heraus und verbreiteten sich zum zweiten Male in den Gärten der europäischen Kulturländer. Sonderbar war es, dass man damals den halbgefüllten Ranunkeln den Vorzug gab und die durchaus gefüllten den damaligen Ansprüchen nicht genügten. Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, den Geschmack zu ändern, so dass allein die ganz gefüllten den höchsten Grad von Schönheit haben und ihnen jetzt der Vorzug gegeben wird. Seitdem schliesst man

im Gegentheil die halbgefüllten in den Gärten fast gänzlich aus und kultivirt sie nur noch, um durch Befruchtung des Stempels mit Blumenstaub anderer halbgefüllten oder einfachen Blumen neue Sorten sich zu erziehen.

Neben diesen Ranunkeln hat man seit langer Zeit schon eine Reihe von Sorten, welche man römische, türkische, afrikanische, turban- und päonienartige nennt. Das Wort „römisch" ist sicher aus Rum, d. i. Rumelien, womit die Türken eine Art von Ranunkeln belegen, entstanden. Diese Ranunkeln sind in allen ihren Theilen, nicht allein in der Blume, grösser und haben heller-gefärbte, meist dreitheilige Blätter. Die grösseren, bisweilen etwas wellenförmigen Blumenblätter liegen nicht, wie bei den eigentlichen Ranunkeln, dachziegelförmig und nach innen gekrümmt über einander, sondern stehen mehr aufrecht. Gar nicht selten, besonders auf gutem Boden, sind die Blumen proliferirend, d. h. wie bei dem Rosenkönige erhebt sich mitten aus der Blume ein Stiel, der eine zweite Blume trägt.

Wichtig ist, dass diese türkischen oder Turban-Ranunkeln auch weit härter sind, d. h. unsere Witterung leichter ertragen, als die anderen, so dass sie, einigermassen gut gedeckt, unsere Winter aushalten können. Sollen sich die Blumen gut entwickeln, so dürfen sie nicht, wie die gewöhnlichen Ranunkeln, erst im Frühjahre in die Erde kommen, sondern müssen schon im Herbste, und zwar möglichst frühzeitig, gelegt werden. Eigenthümlich ist, dass die an und für sich durchaus gefüllten Blumen bisweilen halb gefüllt und selbst einfach werden. In diesem Falle schwellen die Fruchtknoten zwar an, untersucht man aber die reifen Früchte, so findet man diese leer.

Unter den Metz'schen Ranunkeln befand sich auch eine Sorte unter dem Namen Ranunculus asiaticus formosissimus. Wir können nur sagen, dass die Blumen sehr schön waren. Haage & Schmidt in Erfurt kultiviren sie nach ihrem eben ausgegebenen Verzeichnisse ihrer Blumenzwiebeln und Knollengewächse als zweijährige Pflanze, die stets von Neuem aus Samen gezogen werden muss. Die Blumen sind in dem brillantesten Farbenspiel von weiss, fleischfarbig, rosa, karmin, scharlach, purpur, orange, gelb u. s. w. und erscheinen ununterbrochen vom Juni bis September.

Man kann Ranunkeln das ganze Jahr hindurch fast blühend haben, je nachdem man sie in die Erde bringt. In Paris werden sie hauptsächlich für die letzten Wintermonate im Jahre in grossen Massen herangezogen und auf den Markt gebracht. Zu diesem Zwecke sucht man die Klauen bis Ende Juli und Anfang August zurückzuhalten und bringt sie dann erst in die Erde. Sobald die Luftwärme aber zu niedrig wird, schliesst man sie in einem Kasten ein, den man mit wärmendem Mist umgibt, und deckt Fenster darauf.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.
XIV.

Paris, den 12. August.

Unter den vielen Gewächshäusern des reservirten Gartens ist eins, hart an der Rue de Belgique gelegen, in das wir unsere Leser noch gar nicht geführt haben; es ist das Haus für Wasserpflanzen. Bevor ich daher unseren Bericht über die 9. Ausstellung beginne, so sei es mir erlaubt, auch über dieses einige Worte zu sagen. Lange hat es gedauert, ehe es vollständig eingerichtet war. Nun ist es endlich im schönen Zustande und wir Deutsche haben das grösste Interesse, grade dieses Haus zu besuchen, denn gleich beim Eintritt lesen wir: „Jardin botanique de Munich."

Sämmtliche Pflanzen, welche darin befindlich sind, hat der Münchener botanische Garten geliefert und sie auf das Schönste gruppirt. In der Mitte des länglichen Bassins finden wir natürlich die Krone der Wasserpflanzen, die Victoria regia. Noch haben ihre Blätter nicht die volle Grösse erreicht, die Unkundigen ahnen noch nicht, welcher Riese hier als Knabe sich auf dem Wasser wiegt. Um ihn herum finden sich andere Nymphaeaceen, von denen einige bereits ihre Blüthen zu entfalten beginnen. Wir finden im Ganzen 15—16 Arten und Abarten vertreten. An den Seiten des Gewächshauses stehen Kaladien, während an den Eisenstangen Schlingpflanzen: Passiflora helleborifolia, P. Imperatrice Eugénie, Hexacentris coccinea und andere, hinaufklimmen. Endlich steht noch im Wasser ein schönes Exemplar der Hydrolea spinosa von über 3 Fuss Höhe. Wir können unsern süddeutschen Brüdern Glück wünschen, auf diese Weise zur Verschönerung des Gartens auch ein gut Theil beigetragen zu haben und auch die Pflanzen-Ausstellung zu einer internationalen zu machen.

Fuchsien und Gladiolus standen bei dieser 9. Ausstellung, welche für die Tage vom 1. bis 14. August ausgeschrieben war, im Vordergrunde.

Treten wir demnach jetzt in das grosse Gewächshaus ein, um die herrliche Ausstellung von Gladiolus zu mustern, die in der Vorhalle daselbst aufgestellt ist, und zwar da, wo früher die grossblüthigen und Phantasie-Pelargonien prangten. Frankreich scheint das Land der Gladiolen zu sein;

wohl nirgend anders, als grade in der Umgegend von Paris, treffen wir eine bessere Kultur derselben.

Eine grössere Anzahl von Gärtnern hatte das Schönste gebracht, was sie mit Liebe gepflegt hatten. Die erste Gruppe, welche uns entgegentritt, ist auch die reichste und wohl auch die wichtigste zugleich. Sie gehört Souchet, dem kaiserlichen Direktor des Gartens von Fontainebleau. Er ist der eigentliche Gründer der hohen Vollkommenheit der auch schon früher beliebten Florblumen. In dem Boden von Fontainebleau, der eine leichte, mit Haidegrund untermischte Erde enthält, gedeihen diese Pflanzen am besten, die Blüthen nehmen in ihr die grössten Dimensionen an. Es ist schwer, eine Auswahl zu treffen und die schönsten davon zu nennen, da in der That alle auf Schönheit Anspruch machen konnten und alle fast gleich entwickelt waren. Doch will ich einige nennen: Mad. Péreire, rein-weiss, mit grossen violetten, in der Mitte wieder weissen Flecken; Reine Victoria, ähnlich, aber die Flecke mehr karminroth, von ausserordentlicher Grösse und edler Form; Ophir, dunkelgelb mit purpurrothen Flecken; Walter Scott, sehr schön rosa, mit weissem, karminroth-gestreiftem Grunde und von zartem Ansehen; endlich Mad. Furtado, sehr gross, sonst ähnlich.

Souchet hatte auch, und zwar allein, die dritte Aufgabe des Programmes in Betreff der Gladiolen erfüllt: 25 Sorten, die erst seit 2 Jahren im Handel sich befinden. Merkwürdiger Weise waren diese jedoch verhältnissmässig nicht so hervorragend in der Kultur. Ich nenne davon: Princesse Alice, schön rosa, Brillant, purpurroth, von guter Form, Lady Franklin, in zwergiger Form, ganz zart rosa, fein karminroth gestreift, die Spitzen dunkler, sehr grossblumig*); Princesse Marie de Cambridge, von ausserordentlicher Grösse in den Blumen und schöner weisser Farbe mit karminrothem Grunde.**)

Endlich war von ihm die 4. Aufgabe gelöst, da er auch ganz neue, aus Samen erzogene Sorten zur Verfügung gestellt hatte. Wie allenthalben, so ging er auch hier als Sieger hervor.

Eugène Verdier hatte ebenfalls eine grosse Sammlung von Gladiolen ausgestellt, ebenso Loise Chauvière. Aus der Sammlung des ersteren ragten besonders hervor: der schon lange bekannte Linné, gelblich-ponceau mit weissem Mittelstreifen; Impératrice, hell-fleischfarbig mit karminrothen Flecken, und Dr. Lindley, zart rosa mit kirschrothen Flecken am Rande.

Aus des letzteren Sammlung nenne ich: Cherubini, weiss, karminroth geflammt, Blume sehr gross und vollkommen, Mad. Vilmorin, hellrosa mit weissem Grunde, karminroth gestreift, und Newton, dunkelroth mit weissem Grunde und eben solchem Mittelstreifen.

Aus Samen gezogene Sorten hatten ausser den eben erwähnten von Souchet noch ausgestellt: Loise Chauvière und Rendatler in Nancy. Von dem erstern verdient genannt zu werden: Barillet-Deschamps, eine in der That ausgezeichnete Sorte, feurigroth, die 3 unteren Blumenblätter mit grossem, weissem Mittelfelde, von dem letzteren Empéreur de France.

Ich gehe zu den Fuchsien über, für die 6 verschiedene Aufgaben gestellt waren. So allgemein die Gladiolen bewundert wurden und sie es auch verdienten, so mittelmässig waren die Fuchsien, und zwar in Bezug auf Kultur, sowie auf die Anzahl der ausgestellten Sorten. Wenn man in Berlin an den Blumenläden vorbeigeht, oder gar die Sammlungen von Liebhabern betrachtet, so sieht man ganz andere Sorten und weit bessere Kulturen.

Coën in Gent und Desse in Orleans hatten ebenfalls Samenpflanzen ausgestellt.

Um die Aufgaben über Schlinggewächse überhaupt, sowie über Passifloren speziell, hatten gar keine Bewerbungen stattgefunden, ebenso fehlten kapische Haiden und merkwürdiger Weise die in Paris viel verbreiteten Heliotrope. Georginen fanden sich nur spärlich vor, so dass ich, zumal keine Sorte eine besondere Aufmerksamkeit auf sich zog, auch hierüber nichts zu berichten vermag.

Unter den freien Landpflanzen, die sehr schwach im Allgemeinen vertreten waren, wie diese ganze Ausstellung überhaupt die schwächste genannt werden kann, befanden sich Celosien und Amaranthus tricolor von besonderer Schönheit vor. Von Nelken waren die sogenannten Flamander- und Phantasie-Blumen vorhanden. Man verdankte sie Gauthier und Dubois.

Mit Stockmalven war wiederum Margottin aufgetreten und hatte abermals Vorzügliches geliefert. Neben ihm bewarb sich auch Pigny. Die besseren Sorten waren dieses Mal: Miss Barett, schön weisslich; Vivid, scharlachroth; Phyllis, dunkelrosa; Chévalier Nigra, ganz dunkel.

Zinnien waren ziemlich gut von Regnier in Evoy bei Corbeil ausgestellt, ebenso von Vilmorin-Andrieux & Co.

Recht interessant war die einzige Sammlung von Lobelien des Handelsgärtners Duvivière, zumal sie auch sehr hübsch gruppirt war. Lobelia rosea grandiflora, Roi des bleus, rubra sanguinea und Queen Victoria mit ihren dunkelbraunen Laubblättern und mehre andere, welche hochwüchsig waren, standen in der Mitte und bildeten mit den

*) Nach dem Katalog von Loise Chauvière das Stück zu 7 Francs.

**) Nach demselben das Stück zu 8 Francs.

sie umgebenden kleineren Sorten ein hübsches Ensemble.

Leider war nicht eine einzige Sammlung von Lilien vorhanden. Ebenso hatte sich für Stauden-Phlox und Tropaeolum kein Bewerber eingefunden. Hortensien waren nur von Margottin eingesandt, aber in der That in ausgezeichneten Exemplaren. Einige Doldentrauben hatten einen Durchmesser von 8—9 Zoll.*)

Neue Pflanzen waren ebenfalls nicht eingesandt.

So wenig bei der Beschickung das Programm berücksichtigt worden war, so gross war die Anzahl der im Programme nicht vorgesehenen Einsendungen. Rosen fehlten auch dieses Mal nicht, im Gegentheil waren sie ausserordentlich reich vertreten. Duval in Nancy allein hatte nicht weniger als deren 480 ausgestellt, Margottin hingegen 250. Die des letzteren waren in jeglicher Hinsicht schöner. Ausser diesen beiden hatte auch Marest zwar wenige, aber sehr gut kultivirte Sorten ausgestellt. Endlich hatten Andere noch Rosen gebracht. Es würde jedoch zu weit führen, auf sie alle ausführlich einzugehen.

Interessant und nicht weniger wichtig war, dass hier eine zweite Entscheidung der Jury vorkam, da die erste angegriffen und von der Gruppe verworfen worden war. Doch hatte sie denselben Ausgang. Duval wollte zwar 480 Sorten ausgestellt haben, bei genauer Prüfung fand sich jedoch, dass es kaum 300 Sorten waren, dass sogar dieselben Namen dicht bei einander standen. Doch war auch Margottin hier und da in denselben Fehler verfallen. Seine Kultur war aber unbedingt besser.

Recht reichlich waren dieses Mal auch die Farne für das freie Land vertreten. Diese schönen Blattpflanzen sind gar nicht genug zu empfehlen. Van Acker, Morlet und Coppe hatten sich betheiligt.

Vilmorin-Andrieux & Co. fehlten natürlich bei den Freilandpflanzen nicht und hatten Balsaminen und Astern ausgestellt.

Yukka's waren von Pelé eingeliefert, Felsenpflanzen aber, zur Dekorirung des Hügels, den das Seewasser-Aquarium birgt, dienend, von Cappe.

Auch fanden sich Dekorationspflanzen für das Zimmer vor, wie sie aber auf keiner Ausstellung erscheinen sollten, höchstens als abschreckendes Beispiel.

Dagegen verdiente ein Exemplar von Musschia Wollastonii, welches Guénot gebracht, Anerkennung; ebenso der aus Samen gezogene Agapanthus: Sénateur de Cannart d'Hamale von Loise Chauvière.

*) In Berlin sind Blüthenstände von 1 Fuss Durchmesser gar keine Seltenheit.

Ausserordentlich schön waren die reichen Sortimente von Bouquet-Pelargonien. Das grösste und beste gehörte Chaté und bestand aus 150 älteren Sorten, darunter: Excellence, feurig-roth, Mad. Isabelle Chardon, rosa, Sebastian Klein, feurig-roth, Amédée, Alchard, ähnlich, gewölbt, Orbiculatum, etwas heller. Ausserdem verdankte man ihm noch eine Reihe erst gezüchteter Sorten. Ich nenne als die schöneren: Boule, rosa; Eugène Guillot, feurig-roth; Dame Blanche, weiss, Schlund fleischfarben; Gloire de Mailly, etwas dunkler; John Hock, sehr schön ponceau und recht voll.

Endlich hatten Malet und Alph. Dufois dergleichen blühende Pelargonien in schönster Auswahl ausgestellt, Thibaut & Keteleer dagegen buntblättrige Pelargonien. Hier waren ausgezeichnet: Sophie Cussack, Mrs. Pollock, Quadricolor, Picturatum und Golden chain.

Orchideen waren zwar vorhanden, boten diesmal jedoch nicht viel Bemerkenswerthes dar. Lüddemann, sowie Thibaut & Keteleer, hatten Beiträge geliefert. Dagegen fanden wiederum die ausgestellten Gloxinien von Valée in la Tour Montignon und von Loise Chanvière sehr vielen Beifall.

Rendatler und Normand aus Bagneux hatten Samenpflanzen von Petunien geliefert, ersterer ebenfalls aus Samen gezogene Pentstemon's, die reizend waren. Es gilt dieses auch von den Lantanen in Töpfen. Leider waren die Exemplare der syrischen Chamaepeuce diacantha und der südwest-europäischen Ch. Casabona noch zu klein, um einen Begriff von ihrer Schönheit zu geben, was sehr zu bedauern ist. Diese ausländischen Disteln verdienen wirklich Empfehlung.

Hübsch nahm sich eine auf dem Rasen gepflanzte und eben blühende Agave filifera von Chatin aus, ebenso ein gut kultivirtes Exemplar der Ligularia Kaempferi.

Leider kam ein Sortiment Nelken in abgeschnittenen Blumen von Veitch in London zu spät an, um von der Jury in Beurtheilung genommen werden zu können. Man musste dieses um so mehr bedauern, als sie Anerkennung verdienten.

So mittelmässig nach dem, was eben gesagt ist, die Pflanzen-Ausstellung auch war, so vorzüglich war die Obst-Ausstellung, zumal auch reichliche Beiträge eingegangen waren.

Die beste Sammlung von Kern- und Steinobst, sowie von Beerenfrüchten, war von Deseine in Bougival. Birnen in solcher Vollkommenheit, wie die Bonne d'Ezée und Beurré Amanlis darstellten, Kirschen, wie die leider nicht immer bei uns gedeihende Reine Hortense, Pflaumen, wie Royal de Tours, und die in Paris überall zum Verkaufe an-

gebotene Prune Monsieur, Pfirsiche, wie die einladende Mignonne hâtive, Himbeeren, wie Royale und Gambon, Mandeln, wie Amande Princesse, Wallnüsse, wie die sehr geschätzte Noix de Mésange, und endlich Haselnüsse, wie die Noisette pourpre, möchte man, und am allerwenigsten in dieser Zeit, nicht oft zusammen finden.

Auch Cochet's Sammlung stand kaum nach. Von besonderer Schönheit waren der russische Glas- oder Eis-Apfel (Transparent d'Astracan) und eine Reihe von Schlotter-Aepfeln, vor Allem ein Sommer-Rambour, während unter den Pflaumen die grüne Waterloo, M. Jaune, gelb mit rother Backe, und Queen Victoria, grüngelb mit rother Backe, sich auszeichneten. Auch die ausgestellten Stachelbeeren verdienten Beachtung. Einige aus Samen gezogene Birnen waren zwar vorhanden, aber untergeordneter Art. Auch die Gauthier'schen späten Erdbeeren wollten keine Anerkennung finden. Dagegen hatte der Aprikosenzüchter Guillot in Clermont-Ferrand (Puy de Dôme) 17 Sorten seiner Spezialfrucht als Fortsetzung derjenigen, die in der vorigen Ausstellung vorhanden waren, eingesendet, welche Beifall fanden.

Nichts nahm aber so sehr die Aufmerksamkeit und das Interesse in Anspruch, als die herrlichen Weintrauben von Knight, dem Obergärtner auf dem Schlosse Pontchartrain (Departement Seine und Oise). Vor Allem erhielt der Gutedel, welchen er selbst gezüchtet hatte und den er deshalb Chasselas de Pontchartrain genannt hatte, um so mehr Anerkennung, als er sich noch an der im Topfe eingepflanzten Rebe befand. Ausserdem erfreuten sich aber besonders noch die riesigen Trauben des Frankenthalers Anerkennung. Sie erinnerten lebhaft an die Traube von Jericho, wie sie in der Bibel beschrieben ist. Dass diese aber keine Frankenthaler ist, sondern eine grüne Weintraube darstellt, ward hier gleich ad oculos demonstrirt. De Goes aus Schaerbeck bei Brüssel hatte in seiner Sammlung abgeschnittener Trauben auch solche ausgestellt, wo die Reben aus Palästina stammten und obigen Namen besassen. Es waren 4 Trauben an einem Aste vorhanden und hatten ein absonderliches Ansehen, indem sie schlaff herunterhingen, sich nicht in die Breite ausdehnten und deshalb eine ausserordentliche Länge besassen. Eine mass nicht weniger als 1¾ Fuss, während die riesigen Frankenthaler nicht die Hälfte dieser Länge besassen, dagegen sehr breit (6½ Zoll) waren. Die Beeren der Jericho-Traube ähneln im Aeussern dem gewöhnlichen Gutedel, sind aber kleiner.

Eine ausgezeichnete Obst-Sammlung, welche vor Allem den Vorzug hatte, dass die Sorten richtig bestimmt waren, verdankte man den Pomologen Baltet-Frères in Troyes. Sie würde besonders für unsere deutschen Pomologen, von denen aber leider kein Einziger gegenwärtig war, wichtig gewesen sein. Nicht minder verdient die Obst-Sammlung von André Leroy in Angers volle Anerkennung. Hier sah ich zum ersten Male die interessante Feigenbirn, welche durch ihren Bau auch die Aufmerksamkeit der Botaniker verdient.

Endlich darf ich nicht versäumen, auch der Orangen- und Citronen-Zweige von 44 Sorten, theilweise mit jungen Früchten behangen, zu erwähnen. Jacques Marqui, ein Baumschul-Besitzer im Süden Frankreichs an der spanischen Grenze, in Ille nämlich (Pyrenées Orientales), hatte sie eingeschickt. Daselbst wachsen Orangen- und Citronenbäume im Freien, wie man aus der beigefügten Etikette: Culture des Oranges en pleine terre à l'air libre, ersah.

Die Zeit, sowie der Raum, erlaubt mir nicht, auch speziell über das vorhandene, zum Theil sehr schöne Gemüse zu berichten. Mich interessirte eine Sammlung Madeira-Zwiebeln wegen ihrer Grösse. Der mehrmals erwähnte Obergärtner Knight hatte sie ausgestellt.

Die Schlingpflanzen oder Lianen
aus dem Geschlechte der Loniceren.

(Fortsetzung.)

I. Caprifolium.

1. C. Periclymenum L. Blattpaare sämmtlich getrennt, abfallend; Knospen meist breiter, als lang; Blüthenquirle dicht gedrängt aufeinander folgend, einen gestielten und kopfförmigen Blüthenstand bildend; Blüthen verschieden gefärbt, sehr wohlriechend. Blüht im Juni, im Garten bis September.

Vaterland ist Süd- und Mittel-Europa, der Kaukasus und Nord-Afrika.

Diese in Vorwäldern und an Zäunen wachsende Art hat durch die lange Kultur mannigfache Veränderungen erlitten. Die wilde Pflanze besitzt in der Regel schmälere und in die Länge gezogene Blätter, ist auch, wie es bei den in England wildwachsenden Pflanzen der Fall ist, besonders am obern Theile mit langen Haaren besetzt. Diese Urform windet sehr und steigt an den Bäumen ziemlich hoch hinauf. Die Blüthen haben ausserhalb eine rothe, innen eine gelbe Farbe, welche letztere beim Verblühen ocher- oder orangengelb wird.

In den Gärten hat man dagegen eine Abart, welche weit weniger in die Höhe steigt, meist völlig unbehaart ist und breitere, auf der Oberfläche glattere Blätter besizt. Auch die Blüthen sind

heller, ja selbst in der Innenfläche anfangs blendend-weiss. Diese Abart ist es, welche früher als **Caprifolium germanicum**, auch als **belgicum**, bezeichnet wurde und noch in den ersten Jahrzehenden unseres Jahrhundertes ausserordentlich beliebt war.

Eine andere Abart hat die Blätter am Rande buchtig, weshalb sie auch meist als eichenblättriges Geisblatt (L. Pericl. quercifolium) bezeichnet wird. Der Rand ist ausserdem dann noch oft weisslich-gelblich panachirt.

2. **L. Caprifolium L.** Blattpaare am obersten Theile der fruchtbaren Zweige zusammengewachsen, abfallend, auf der Unterfläche mehr oder weniger blaugrün, unbehaart; Knospen in die Länge gezogen; Blüthen in der Farbe veränderlich, ganzsitzende Quirle bildend, sehr wohlriechend; Griffel unbehaart. Blüht im Mai und Juni, bisweilen auch später.

Vaterland sind: das südliche Europa, aber auch diesseits der Alpen und an der Donau, sowie die Kaukasusländer. Dieses Geisblatt rankt zwar ebenfalls, aber weit weniger, als die wilde L. Periclymenum; da es sich jedoch ziemlich verästelt, so überzieht es Gegenstände ebenfalls in kurzer Zeit. Während die unteren rundlichen Blätter mit einem Stiele versehen sind, verwachsen sie in der Nähe der Blüthen mit einander und bilden dann scheinbar ein einziges Blatt von 2—4 Zoll Durchmesser, wo der Zweig mitten durchgeht.

Die bis 2 Zoll langen Blüthen haben eine allmählig sich erweiternde Röhre und verändern ihre Farbe während des Blühens. Während sie im Anfange dunkler gefärbt sind, werden sie allmählig heller und mehr schmutzig-gelblich. Die eigentlich wilde Form, wie sie im Oesterreichischen hauptsächlich vorkommt, hat die Blüthen auf der Aussenfläche nur wenig geröthet, während die beiden einander gegenüberstehenden und zurückgebogenen Lippen auf der Innenfläche anfangs weiss sind, mit dem Verblühen aber schmutzig-gelb werden. Diese Form ist es, welche als **L. pallida** Host beschrieben ist und als **L. praecox, verna** und **dimorpha** in den Gärten vorkommt.

Die 14 Tage bis 3 Wochen später blühende Abart hat die Aussenfläche der Blume schön rothgefärbt, die Behaarung derselben, welche bei der hellblühenden stets vorhanden ist, fehlt hier meistens. Sie wächst besonders in Italien, weshalb sie auch vorzugsweise den Namen des italienischen Geisblattes führt. Bisweilen ist die Blüthenfarbe selbst sehr dunkel, fast purpurroth. Diese Form ist es, welche von Frankreich aus unter dem Namen **L. Magnevilleae** verbreitet wurde, aber auch als **Caprifolium atropurpureum u. majus** vorkommt.

3. **L. americana** (Periclymenum) Mill. Blattpaare am obersten Theile der Blüthenzweige zusammengewachsen, nicht abfallend, auf der Unterfläche blaugrün, nicht behaart; Blüthen in der Farbe nicht veränderlich, bunt; Blüthenquirle in dem Winkel der obersten Blätter, oder weiter oben, an besonderen Stielen und von grossen Deckblättern umgeben, wohlriechend; Griffel unbehaart. Blüht vom Juni bis September.

Vaterland ist Nord-Amerika.

Diese Art kam früher meist als **L. grata** in den Gärten vor, scheint aber jetzt aus ihnen verschwunden zu sein, in sofern sie nicht etwa hier und da unter dem Namen Lonicera *occidentalis* kultivirt wird. Sie steht dem italienischen Geisblatte ausserordentlich nahe und unterscheidet sich fast nur durch die immergrünen Blätter. Sie rankt aber weit mehr und überzieht allerhand Gegenstände sehr rasch. Ihre Blüthen athmen einen ausserordentlich angenehmen Geruch aus, weshalb der Beiname „grata", d. i. angenehm, auch sehr passend ist. Die Farbe der Röhre, welche übrigens nicht behaart erscheint, ist schön dunkelroth, während die zurückgebogenen Lippen auf der Innenfläche anfangs eine weisse, später schmutzig-gelbe Farbe haben.

4. **L. etrusca** Sant. Blattpaare am obersten Theile der Blüthenzweige zusammengewachsen, abfallend, auf der Unterfläche heller, bisweilen auch behaart; Blüthen fast einfarbig, in dem Winkel der obersten Blätter gehäufte und auf einem gemeinschaftlichen Stiele sich befindende Quirle bildend, kaum mit Geruch; Griffel unbehaart. Blüht im Mai und Juni.

Vaterland sind Dalmatien, Illyrien und Italien.

Sie wächst dem italienischen Geisblatte ähnlich, ihre Blätter sind aber auf der Ober- und Unterfläche gleichfarbiger, auf der letztern selbst oft, wenigstens in der Jugend, behaart. Die langen Blüthen zeichnen sich durch ihre engen Röhren, welche sich nach oben kaum erweitern, sowie durch den Mangel an Geruch, aus. Ihre Farbe ist in sofern gleichmässiger, als die Röhre ausserhalb nur schwachrosa erscheint, während die Blume sonst eine gelbe Farbe besitzt.

5. **L. splendida** Boiss. Blattpaare am obersten Theile der Blüthenzweige zusammengewachsen, nicht abfallend, auf der Unterfläche blaugrün; Blüthen fast einfarbig, auf besonderen endständigen Stielen gedrängte, von Deckblättern umgebene Quirle bildend; im Schlunde und am Griffel unbehaart, während Kelch und Fruchtknoten mit drüsigen Haaren besetzt sind. Blüht im Mai und Juni.

Vaterland ist Spanien.

Eine sehr zu empfehlende Art, welche trotz

des südlichen Vaterlandes auch unsere harten Winter auszuhalten scheint. Obwohl Boissier die Blätter der wilden Pflanze auf der Unterfläche behaart angibt, so haben wir doch diese bei allen den vielen Exemplaren, welche wir in der Kultur zu untersuchen Gelegenheit hatten, stets unbehaart gefunden. Die Blüthen sind ziemlich langröhrig und erweitern sich nach oben etwas. Ihre Farbe ist gelb, mit Ausnahme des rothen Anfluges, der bisweilen auf der Röhre vorhanden ist. Geruch haben wir nicht gemerkt.

6. L. implexa Ait. Blattpaare am obersten Theile der Blüthenzweige zusammengewachsen, nicht abfallend, auf der Unterfläche bläulich-weiss bestäubt; Blüthen einfarbig, von Deckblättern umgebene, auf endständigen Stielen stehende Quirle bildend, im Schlunde und am Griffel behaart, ohne Geruch. Blüht im Mai und Juni.

Vaterland sind Illyrien, Italien, Süd-Spanien, Nord-Afrika.

Leider hält diese Art bei uns nicht aus, wenn sie nicht sehr im Schutze steht und während der Winterzeit gut bedeckt wird. Sie wächst rasch und bedeckt schnell allerhand Gegenstände ziemlich dicht. Ihre bisweilen fast ein längliches Viereck bildenden Blätter sind kleiner, als bei irgend einer andern Art und erreichen bisweilen kaum die Länge eines Zolles. Die Blüthen besitzen eine schöne gelbe Farbe und sind ausserhalb gar nicht behaart.

Auf den Balearen und auf Sizilien kommt eine Form mit grösseren und herzförmigen Blättern vor, welche als L. balearica Viv. und latifolia Guss. beschrieben ist.

7. L. flava Sims (L. Fraseri Pursh). Blattpaare an den oberen Theilen der Blüthenzweige zusammengewachsen, mit einem schwachen knorpelartigen Rande versehen, wenigstens auf der Unterfläche von einem bläulich-weissen Reife überzogen; Blüthen gelb, wohlriechend; Blüthenquirle 2 und 3 am Ende eines kurzen, aus dem obersten Blattpaare entspringenden Stieles; Staubgefässe unbehaart. Blüht im Juni und Juli.

Vaterland sind die mittleren und östlichen Staaten Nord-Amerika's.

Sie rankt unter den amerikanischen Arten am wenigsten und schliesst sich im äussern Ansehen der L. Caprifolium an. Ausgezeichnet ist die helle Färbung der Blätter, welche ausserdem, wenigstens auf der Unterfläche, mit einem bläulichen Reife überzogen sind. Die Blüthen sind nicht länger, als höchstens 1 Zoll, völlig unbehaart und haben herausragende Staubgefässe. In den Gärten ist sie neuerdings seltener geworden, denn was man als L. flava kultivirt, ist meist L. Douglasii.

8. L. media Murr. (L. parviflora Lam.). Blattpaare am obern Theile der fruchtbaren Zweige verwachsen, abfallend, auf der Unterfläche blaugrün, völlig unbehaart; Blüthen bunt, ohne Geruch, innen und an den Staubfäden behaart, an der Basis sackartig erweitert; Blüthenquirle genähert auf einem gemeinschaftlichen Stiele des obersten Blattpaares.

Eine bei uns seit langer Zeit vielfach verbreitete Art, welche, besonders wenn sie alt ist, fast gar nicht mehr rankt und dann selbst einen aufrechten Strauch bilden kann. Die Blätter sind hier besonders breit und gross, besitzen auch an den unfruchtbaren Zweigen, sowie am untern Theile der fruchtbaren, keinen Stiel. Während die Oberfläche eine dunkelgrüne Farbe hat, erscheint die Unterfläche von einem bläulich-weissen Reife überzogen. Die kleinen Blüthen stehen ziemlich dicht und bilden mehre Quirle nahe bei einander, so dass ein Kopf entsteht. Aussen sind sie röthlich, innen gelb. In den Gärten kommt die Pflanze unter den Namen marylandica, latifolia, grata, epsomiensis und perfoliata, auch als glauca vor.

Eine Abart mit grossen, eirundlichen Blättern und gegen 14 Tage früher erscheinenden Blüthen haben wir als L. prolifica und macrophylla gesehen.

Linné nennt diese Art L. dioica; da wir sie aber stets nur mit Zwitterblüthen gefunden, haben wir uns jedoch hier eines später gegebenen Namens bedient.

9. L. Douglasii (Caprifolium) Lindl. Blattpaare am obern Theile der fruchtbaren Zweige zusammengewachsen, abfallend, auf der Unterfläche behaart; Blüthen einfarbig, an der Basis kaum erweitert, ohne Geruch, aussen und innen, nebst den Staubfäden, behaart; Blüthenquirle genähert, auf einem gemeinschaftlichen Stiele aus der Mitte des obersten Blattpaares. Blüht im Juni.

Aus Nord-Amerika.

Wahrscheinlich ein Blendling der L. media mit L. hirsuta; sie ähnelt der ersteren, besonders der Abart prolifica, mit ihren sehr grossen Blättern, während sie von der letztern die behaarte Unterfläche der Blätter und die gelben Blüthen besitzt. Sie ist sehr verbreitet und gleicht bald der einen, bald der andern der Mutterpflanzen, so dass ihre Feststellung oft schwierig wird.

In französischen Baumschulen haben wir sie als L. orientalis und involucrata gefunden.

(Schluss folgt.)

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch.

General-Sekretair des Vereines.

No. 36. Berlin, den 7. September **1867.**

Preis des Jahrganges $5\frac{1}{2}$ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

480. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 13. August.

In Abwesenheit des Vorsitzenden übernahm dessen Stellvertreter, Garten-Inspektor C. Bouché, die Leitung der Versammlung. Nach Verlesung des Protokolles der vorigen Sitzung durch den General-Sekretär, Professor Koch, fanden im Anschluss an dasselbe unter Vorlegung einiger brieflicher Mittheilungen längere Diskussionen über die Pariser Ausstellung statt. Kunst- u. Handelsgärtner Späth und Hofgärtner Meyer, welche jene Ausstellung besucht hatten und sich sehr lebhaft an der Sache betheiligten, machten nicht nur sehr interessante Mittheilungen über die Ausstellung selbst, sondern auch über den Stand der Gartenkunst in Frankreich überhaupt, so dass der Vorsitzende Gelegenheit nahm, beide Herren zu ersuchen, ihre Wahrnehmungen in einem besondern Berichte für die Wochenschrift des Vereines zusammenzustellen, was sie bereitwilligst zusagten.

Der Vorsitzende lenkte die Aufmerksamkeit der Anwesenden zunächst auf die ausgestellten und vorgelegten Garten-Produkte, welche in reichlicher Anzahl eingegangen waren, wie dies fast bei jeder Sitzung der Fall ist, so dass schon dadurch auch den Nicht-Gärtnern stets ein besonderer Genuss geboten wird.

Aus dem Garten des Kommerzienrathes Ravené in Moabit waren durch dessen Obergärtner Behrends 2 sehr gut kultivirte, 6 Fuss hohe, je mit 5 prächtigen, sehr grossen Blumen geschmückte Lilium auratum's eingesandt. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass von dieser Pflanze zwei Formen in den Gärten vorhanden zu sein scheinen, welche sich durch grössere und kleinere Blumen, deren Blumenblätter breiter oder schmäler sind, unterscheiden. Die eingesandten Exemplare gehörten, wenn diese Vermuthung richtig ist, der grössern Form an.

Durch den Obergärtner Dressler war aus dem Garten des Kommerzienrathes Dannenberger ein $2\frac{1}{2}$ Fuss hohes und 2 Fuss breites Exemplar der Pleroma elegans ausgestellt, welches sehr reich mit den sehr grossen, bläulich-purpurfarbenen Blüthen bedeckt war. Obergärtner Dressler bemerkte hierzu, dass er diese Pflanze im kalten Hause überwintere und sie während des Sommers in's Freie stelle, wo sie viel reichlicher blühe, als wenn sie mehr der Wärme ausgesetzt werde, wie dies wohl in manchen Gärten zu geschehen pflege. Der Vorsitzende fügte hinzu, dass er dieselbe Erfahrung auch bei anderen Melastomateen und besonders bei der sehr schönen Arthrostemma Humboldtii gemacht habe.

Auch aus dem Königl. botanischen Garten waren einige vierzig blühende Pflanzen in einer Gruppe aufgestellt, wovon erwähnt zu werden verdienen: Peperomia peltaeformis, arifolia variegata und claytonioides; ferner Hibiscus ferox (vulpinus), von J. v. Warscewicz aus Guatemala eingeführt, ein diesjähriger Steckling mit über 1 Fuss breiten Blät-

tern; Achimenes miniata, der A. coccinea ähnlich, sich aber durch dunklere Belaubung und dunklerrothe Blüthen unterscheidend; endlich ein Hippeastrum mit schönen, scharlachrothen Blumen. Durch Befruchtung des H. robustum mit dunkelrothen und des H. ambiguum mit weissen, dunkelroth-gestreiften Blumen, ist es im botanischen Garten gelungen, eine grosse Zahl Bastarde dieser beiden Pflanzen zu erziehen, wodurch, da die beiden Stammeltern die Eigenschaft besitzen, ihre Blüthen vom August bis Ende Oktober zu entfalten, die Möglichkeit gegeben ist, zu Ende des Sommers und in den Herbstmonaten eine ebenso reiche Blüthenflor der Hippeastrum's (Amaryllis), wie im Winter und Frühling, für unsere Gärten zu besitzen. Von diesen Bastarden haben bereits mehre geblüht und zeigten eine grosse Verschiedenheit der Färbung.

Aus der Baumschulen-Besitzung von Metz & Co. in Steglitz waren Sortimente abgeschnittener Blumen von Malven und Verbenen ausgelegt, worunter sich viel Vorzügliches befand, ferner das noch neue Xeranthemum annuum var. caryophylloides, dessen rosenrothe Blumen weisslich gestreift sind, und einige Blumen der gefüllten Agrostemma Coeli-rosa, an denen sich einzelne sehr interessante Monstrositäten fanden, indem aus der ersten Blume noch eine zweite hervorgewachsen war, was seinen Grund darin zu haben schien, dass sich die Basis des Fruchtknotens verlängerte und nach dem Hervorwachsen einen zweiten Kreis von Blumenblättern gemacht hatte. Bei einigen dieser Blumen hatte es den Anschein, als ob der jedenfalls abnorm entwickelte Fruchtknoten in derselben Weise auch aus der zweiten Blume hervortreten und einen dritten Kranz von Blumenblättern bilden würde.

Dieser Sammlung schloss sich endlich noch ein gut ausgebildeter Kopfkohl, Carter's early dwarf, an.

Hofgarten-Direktor Jühlke legte aus dem Königlichen Schlossgarten zu Schönhausen bei Berlin eine Pflaume, Mirabelle rouge, vor, von der er mittheilte, dass sie sich besonders zum Einmachen eigne und alsdann ihrer Süssigkeit halber ganz den Geschmack guter Rosinen habe; ferner aus demselben Garten eine Schote des Rhaphanus caudatus von 1 Fuss Länge, jedoch besitzen diese nicht in dem Grade den Wohlgeschmack, wie er vielfach gerühmt werde; die Schoten werden sehr zeitig zähe und schmecken nicht besser, wie die der Radieschen und Rettige. Derselbe zeigte ferner einen Stamm-Durchschnitt des Eleagnus angustifolius von über 1 Fuss Durchmesser vor, welcher von einem in Wattkowitz gewachsenen Baume, den der Wind umgebrochen habe, herstamme. Bei dieser Stärke des Stammes zeigte der Durchschnitt doch nur 21 Jahresringe, was auf das verhältnissmässig rasche Wachsthum dieses hübschen Baumes schliessen lasse.

Professor Koch zeigte Kartoffeln und Bohnen, durch Kunst- und Handelsgärtner Schwanecke in Oschersleben gezüchtet, und Phlox aus dem Garten von Gilka, welche im Frühlinge dieses Jahres von Lierval bezogen wurden, vor; die Kartoffel Webbs Imperial Kidney zeichnete sich durch besondere Grösse, plattgedrückte Form und durch die Eigenschaft, obgleich ziemlich lang, durchweg sehr mehlreich zu sein, aus. Die Bohne erhielt der Einsender vor 6 Jahren aus Magdeburg vom Handelsgärtner Helmholz; die ihr nachgerühmten guten Eigenschaften bewährten sich auch im Allgemeinen, nur artete sie in vielfachen Formen aus; jetzt erst sei es ihm gelungen, sie in eine gute, konstante Sorte umzuwandeln, die er in den Handel zu bringen beabsichtige, weshalb er den Verein ersuche, sie zu benennen; es würde daher angemessen erscheinen, ihr den Namen „Schwanecke'sche Zucker-Stauden-Bohne" zu geben.

Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt aus Charlottenburg hatte abgeschnittene Blumen von Phlox, Pentstemon, Pyrethrum, Scarlet-Pelargonien und Gladiolen zur Stelle gebracht. Von Phlox ist besonders Roi des blancs hervorzuheben, weil er prächtige, grosse, weisse Blumen besitzt und einen niedrigen Wuchs hat; Pentstemon sind der Grösse der Blumen halber zu empfehlen, wie Alfred de Mursat, Baron de Gargon, Saint Paul, Ed. About, Georges Sand, John Both, Nardy frères. Von Pyrethrum roseum sind zu empfehlen: Mont blanc mit dicht-gefüllten weissen und Madame Barral mit ebenso gefüllten rothen Blumen. Der Einsender hob noch hervor, dass diese beiden Sorten ununterbrochen fortblühen; von Fuchsia fulgens habe er einen Sämling gezogen, dessen Blätter 6 Zoll lang und 4 Zoll breit seien; hoffentlich werden auch die Blumen der Grösse der Blätter entsprechen. Von Scarlet-Pelargonien zeichneten sich durch Schönheit und Grösse der Blüthendolden aus: Fior de Aliza, Gloire de Corbeny, Legrand, M. Malet, Mad. Marie, Van Houtte, Norma, Buisson ardent und Timothée Trimm. Auch die neuesten französischen Gladiolen liessen hinsichtlich der Grösse der Blumen und deren Farbenpracht nichts zu wünschen übrig.

Ferner empfahl Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt die schon im vorigen Jahre ausgestellte Wachs-Kartoffel, wovon er die Metze zu 6 Sgr. ablasse; auch der Vorsitzende schloss sich der Empfehlung derselben an, indem er erwähnte, bei einem Anbau-Versuche ebenfalls gefunden zu haben, dass sie hinsichtlich der Reifzeit der Sechswochen-Kartoffel nahe stehe, überaus mehlreich sei und einen sehr reichen Ertrag liefere.

Von dem Versuchsfelde des Vereines waren

durch den Vorsitzenden folgende Gegenstände vorgelegt: Scabiosa atropurpurea nana fl. pl., welche eine hübsche Akquisition für niedrige Gruppen sei, indem sie nur $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch werde, reichlich blühe und einen zierlichen Wuchs habe; die Füllung der Blumen sei nur eine scheinbare, denn von einer Vermehrung der Blumenblätter sei nichts zu finden und die Blüthenköpfe erscheinen nur dadurch voller und dichter, dass die Einschnitte der trichterförmigen Blumenkrone fast von gleicher Grösse seien. Die chinesische grünbleibende Gurke sei in diesem Jahre recht ertragreich gewesen, zeichne sich durch Zartheit aus und lasse sich von anderen Gurken leicht durch die weisse Bestachelung unterscheiden, während bei anderen Sorten die Stacheln gelblich, braun oder schwarz sind. Neue verbesserte grünköpfige Mohrrübe von Orthe von weisser Farbe, wird ausserordentlich gross und dick, so dass sie eine gute Futterrübe zu werden verspricht. Unter den vorgelegten Bohnen sind zu empfehlen: Staudenbohne von Dutlenger, reichtragend, nicht strohig und sehr früh, und die weisse Flageolet-Staudenbohne, welche fast ebenso frühzeitig brauchbar wird.

Ferner waren aus dem Versuchsgarten des Vereines 150 blühende Pflanzen zur Verfügung gestellt und wurden nach dem Schlusse der Sitzung unter die anwesenden Mitglieder verloost.

Baumschulbesitzer Lorberg, welcher als Delegirter unseres Vereines die Rosen-Ausstellung am 14. und 15. Juli in Brie-Comte-Robert (Departement Seine und Marne), mit der ein Rosen-Kongress verbunden war, besucht hatte, schilderte in einigen Umrissen jene Ausstellung und bemerkte dabei, dass 13 — 17 Dörfer, welche sich mit der Rosenkultur hauptsächlich beschäftigen, sich dabei betheiligt und etwa 78,000 abgeschnittene Rosen zusammengebracht hatten. Einen ausführlicheren Bericht behielt sich der Referent vor und versprach, diesen zur Veröffentlichung in der Wochenschrift zu bearbeiten.

Gegen den Schluss der Sitzung machte der Vorsitzende bekannt, dass aus dem Versuchsgarten Malven-Sämlinge und Erdbeeren von de Jonghe in Brüssel Ende August und ausdauernde Päonien, von Charles Verdier stammend, Mitte Oktober auf an ihn gerichtete Meldungen an die Mitglieder verabfolgt werden können.

Nachdem das preisrichterliche Urtheil, welches der Pleroma elegans des Kommerzienrathes Dannenberger die Monatsprämie zusprach, verkündet worden war, wurde die Versammlung geschlossen.

Der

Zustand des Obstbaues in Schlesien.

Vom Stadtschulrath Professor Dr. Wimmer.

Die nachfolgende Darstellung gründet sich auf eine Anzahl von Berichten, welche an die Sektion für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur von Mitgliedern derselben im Jahre 1864 eingesandt worden sind und zu welchen dieselbe in Veranlassung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten zu Berlin durch gedruckte Anschreiben unter Formulirung besonderer Fragen aufgefordert hatte.

Wenn auch diese Berichte nur aus 23 Kreisen Schlesiens eingegangen sind, so stammen sie doch aus den verschiedensten Gegenden der Provinz und umfassen alle Theile derselben, so dass das daraus zusammengestellte Bild wohl auf Objektivität Anspruch machen darf.

In weiterer Ausdehnung und grösserem Massstabe, wie in Böhmen, Mähren, einem Theile des mittleren und südwestlichen Deutschlands, wird Obst nirgends in Schlesien angebaut.

Derselbe beschränkt sich auf eine Anzahl Dominial-Gärtnereien, auf die Grasgärten der Bauern, auf Chausséen und wenige Feldwege. Eigens mit Obstbäumen besetzte Felder, Hutungen und dergleichen sind nur sehr vereinzelt.

Daher liefert die Provinz ihren Bedarf nicht. Aus einigen Kreisen derselben wird Obst ausgeführt, doch in unbedeutender Menge; andere versorgen auch noch die naheligenden Kreise, die meisten aber erbauen nicht einmal so viel, als für den eigenen Bedarf hinreicht. Der Genuss des frischen Obstes sowohl, als des gekochten, gebackenen u.s.w. ist in der ganzen Provinz geringer, als für den Gesundheitszustand seiner Bewohner wünschenswerth wäre.

Im Durchschnitt sind es Pflaumen und Kirschen, welche in mehreren Gegenden Schlesiens in grösserer Menge, auch in eigenen Pflanzungen, gebaut und weiter, wenn auch nicht über die Provinz hinaus, verfahren werden. Namentlich gilt dies von dem Trebnitzer Höhenzuge, wo es zahlreiche sogenannte Kirschberge gibt und wo auch grössere *Pflaumen*gärten gefunden werden, deren Produkte indess von sehr verschiedener Güte sind. Aber wird auch hin und wieder Pflaumenmuss bereitet und Pflaumen gebacken, so ist dies eine verschwindende Menge gegen die aus anderen Provinzen eingeführten Quantitäten. Die Süsskirschen möchten ausreichen, weil sie wenig wirthschaftlichen Verbrauch haben, aber die Sauerkirschen sind bei weitem nicht hinreichend

und durchaus schlecht, weil die edleren Varietäten gar nicht angebaut werden und die Stämme ungepflegt an den Wegen verkommen.

Nach dem werden wohl viele Aepfel gebaut, aber bei weitem nicht in ausreichender Menge und nur einzeln in eigenen Obstgärten. Dabei wird eine ansehnliche Quantität geschälter Aepfel von auswärts eingeführt; Cyder-Bereitung gibt es nicht, da das Fabrikat von Häusler in Hirschberg keinen Beifall gefunden zu haben scheint.

Noch weit weniger ausreichend ist die Birnen-Produktion, von der dasselbe gilt, was von den Aepfeln gesagt wurde.

Was die Rustikalen betrifft, so wird von diesen der Obstbau, mit geringen Ausnahmen, in einer höchst mangelhaften Weise betrieben. Die meisten derselben haben nur in der Umgebung ihrer Wohnhäuser in ihren Grasgärten Obstbäume, welche allerdings nach den verschiedenen Gegenden von sehr verschiedenem Werthe sind. Aber darüber ist nur eine Stimme unter den Berichterstattern, dass es den Rustikalen an Sinn und Verständniss für den Obstbau fehlt. Dasjenige, was sich bei ihnen an guten Sorten etwa vorfindet, stammt aus früherer Zeit, — manche edlere Sorten haben sich noch aus der Zeit der Klostergärten erhalten, — oder wird ihnen ohne ihr Zuthun durch Freunde der Obstbaum-Kultur aufgedrungen. Meistens hegen sie schlechte Sorten und haben auch kein Bestreben, edlere anzuschaffen, theils weil sie den Werth derselben nicht kennen, oder es verschmähen, Jahre lang auf Frucht und Ertrag zu warten, theils weil sie die Mühe bei deren Kultur scheuen. Diejenigen, die aber auch selbst veredeln gelernt und schlechte Stämme gut zu machen oder edle aus Baumschulen sich zu verschaffen nicht verschmähen, verstehen doch meist ihre weitere Behandlung nicht. Die Obstbäume werden bei den Rustikalen meist nur wie wilde Bäume behandelt, deren Ertrag, so gut oder schlecht er sei, man wohl einsammelt, die aber zu pflegen man sich nicht die Mühe nimmt. Recht einleuchtend wird dies bei dem Anblick der Pflaumenbäume, welche in mehrern Gegenden auch grössere Grasgärten der Bauern erfüllen und zum Theil reiche Früchte tragen; sie sind fast durchgehends elende Krüppel. Hierbei ist es selbstverständlich, dass die Pflanzungen planlos geschehen, die verschiedensten Obstsorten, ohne Rücksicht auf Boden- und Lage-Verhältnisse, durcheinander gemengt werden. Aus einigen Gegenden wird indess berichtet, dass bei den Rustikalen sich, hauptsächlich in Folge guten Beispieles einzelner Züchter oder der Dominien, auch die Lust zu regen anfängt, besseres Obst zu erziehen und sich gute Sorten aus den vorhandenen Quellen zu verschaffen; bei manchen scheitert aber die Ausführung, weil es ihnen an Mitteln gebricht, sich das Bessere zu verschaffen.

Die Gutsbesitzer pflegen den Obstbau hauptsächlich nur in einem zum Schlosshofe gehörigen Obstgarten, welcher meist von geringer, selten von grösserer Ausdehnung und durchschnittlich nur zur Lieferung des eigenen Bedarfes bestimmt ist. Einige grössere Herrschaften (Graf Dohna in Kotzenau, v. Kessel in Glauche, v. Reuss in Lossen, Graf Herberstein in Grafenort, Herzog v. Ratibor in Rauden, Weisshof u. s. w., v. Lipinski in Gutwohne) machen eine Ausnahme durch Anlage grösserer Obstgärten und Kultur edler Sorten. Auch hat sich die Zahl Derjenigen namhaft vermehrt, welche die Wege auf den Dominial-Ländereien mit Obstbäumen, zum Theil auch edlerer Sorten, bepflanzen lassen und dadurch, sowie durch Anlage von Baumschulen, den Rustikalen ein gutes, hier und da auch schon wirksam gewordenes Beispiel gegeben haben.

Am wenigsten scheinen sich die Gemeinden der Obstbaumzucht anzunehmen, während doch aus vielen Gegenden berichtet wird, dass nicht unbedeutende Areale unfruchtbaren oder sich gering rentirenden Gemeindelandes zur Anlage von Obstgärten trefflich benutzt werden könnten. Nur hier und da haben sie unter verständiger Leitung angefangen, wenigstens die Kommunikationswege zu bepflanzen. (Brieg.)

An den Chausséen ist durch die Veranstaltungen und Anordnungen der Regierung die Anpflanzung von Obstbäumen fortgeschritten, aber bei weitem nicht in dem Masse und mit demjenigen Erfolge, dass man für die nächste Zukunft grosse Hoffnungen darauf setzen dürfte. Aus den Kreisen Wohlau, Ohlau, Schweidnitz, Brieg, Kreutzburg, Neustadt, Kosel, Ratibor und Nimptsch wird zwar des Obstes an den Chausséen Erwähnung gethan, aber meistentheils bemerkt, dass der Anbau nur stellenweise geschehe, dass in der Auswahl der Sorten nicht sorgfältig verfahren werde (Ausnahme: Chaussée von Konstadt nach Kreutzburg, wo die Sorten von Klose in Spalitz bezogen wurden), zum Theil, weil es an guten Baumschulen fehlt, dass sie nicht Pflege erhalten, weil es an Baumwärtern mangelt und dass sie durch die Rohheit der Leute vielfach geschädigt werden.

Die Mehrzahl unserer Berichte spricht sich dahin aus, dass sich der Obstbau in neuerer Zeit zu vermehren begonnen hat und demselben sowohl von den Gutsbesitzern, als von den Gemeinden und den Bauern mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird, als früher, doch gilt dies nur in sehr bescheidenem Masse; aus einigen Gegenden hat man von einer

Hebung des Obstbaues gar nichts berichten können.

Es ist schon im Vorhergehenden angedeutet worden, dass die Beschaffenheit des in Schlesien angebauten Obstes im Durchschnitt eine sehr mangelhafte ist: in ganz Schlesien wird für den Markt nur ein sehr mittelmässiges Produkt erzeugt.

Feineres Obst findet sich nur in Privatgärten, in den Obstgärten der Dominien und vereinzelter Freunde der Obstbaumzucht und wird von diesen grösstentheils zum eigenen Bedarf verwandt, kommt also gar nicht, oder nur in sehr geringen Mengen, in den Handel. Auch diejenigen grösseren Gärtnereien, die für den Markt bauen, führen diesem doch nur die geringeren und seit sehr langer Zeit in der Provinz eingebürgerten Sorten zu. Von der Beschaffenheit unseres Obstbaues ist der Breslauer Markt sehr geeignet, ein anschauliches Bild zu gewähren, weil auf ihm die Produkte eines grossen Theiles der Provinz, zumal was Hartobst anbelangt, zusammenströmen. Dieses Bild ist ein wenig erquickliches. Nur bei einigen wenigen der grösseren Händler findet man in kleineren Quantitäten feineres Obst in untadeligen Exemplaren, aber zu verhältnissmässig sehr hohen Preisen. Der gewöhnliche Markt ist nur mit den gewöhnlichsten Sorten und meist sehr mangelhaften Früchten bestellt, und aus den nicht allzu zahlreichen Apfelkellern, welche bis Weihnachten und bis gegen Ende des Winters ihre Vorräthe halten, wird wenigstens der Feinschmecker sich zu versorgen Bedenken tragen. Der Welschweinling (Lehm-Apfel), der Pleissner Rambour sind ebensowohl die häufigsten, als auch noch die besten, nur selten trifft man auf Goldreinetten und einige andere Reinetten-Sorten in einigermassen geniessbarem Zustande; die grauen Reinetten sind fast immer unreif und die Borsdorfer meist in sehr unvollkommenen Exemplaren zu haben. Was ausserdem auf den Markt kommt, gibt sich dem Kenner unschwer meist als wildes, d. h. unveredeltes, aus Sämlingen entstandenes, oder als verwildertes, d. h. durch Unkultur, schlechten Boden u. s. w. verschlechtertes Obst zu erkennen. Dazu kommt freilich noch, dass der grösste Theil desselben nicht zur Reife gekommen ist, da es von den Pächtern, theils um es vor Diebstahl zu retten, theils um es längere Zeit aufbewahren zu können, lange vor der Reifzeit von den Bäumen genommen und überdies nur selten gepflückt, sondern geschüttelt wird.

Der Grund dieses im Ganzen traurigen Zustandes der Obstbaumzucht in der Provinz liegt in dem Mangel an Theilnahme und in der Indolenz der Leute, Mangel an Einsicht in die zu erlangenden Vortheile, Mangel an Kenntniss des richtigen Verfahrens und Mangel an bequemer und billiger Gelegenheit, sich gutes Material zu verschaffen.

Zur Behebung dieser Mängel sind von verschiedenen Seiten mehrfache, theils aus der Erfahrung, theils aus der Theorie geschöpfte Vorschläge gemacht worden.

Zunächst ist es ausser allem Zweifel, dass das wirksamste Mittel, die Theilnahmlosigkeit zu bekämpfen und ein richtigeres Verständniss der Vortheile, welche der Obstbau gewährt, herbeizuführen, das Beispiel ist. In diesem Sinne haben viele wakkere Land-Geistliche den Obstbau gepflegt und werthvolle Obstgärten und Baumschulen gegründet; in demselben Sinne hat der Staat in früherer Zeit angeordnet, dass die angehenden Schullehrer in den Seminarien im Obstbau und in der Veredelung unterrichtet und die Anlage von Obstgärten und Baumschulen durch dieselben begünstigt würde. So lässt sich auch hoffen, dass, wenn unter der Aegide der Staatsbehörden die Vereine für Hebung des Obstbaues sich mehren, die Theilnahme für diesen Kulturzweig sich verbreiten und erhöhen wird, diese auch bei dem grossen Theile der ländlichen Bevölkerung allmählig zunehmen werde. Unzweifelhaft ist es ferner und von mehrern Berichterstattern nachdrücklich hervorgehoben, dass man sich von der Wirksamkeit der Schule Wesentliches versprechen darf, und es dürfte sich daher empfehlen, dass die Volkslehrer hierüber in ihren Vorbereitungs-Anstalten wohl unterrichtet und für die Sache erwärmt und dass sie befähigt würden, was ihrer Hauptthätigkeit keinen Eintrag zu thun braucht, aus ihren Gärtchen und Baumschulen auch Samen und Keime edler Früchte zu verbreiten. Auch die Geistlichen dürften es nicht verschmähen wollen, Keime auch des äussern Wohlstandes zu legen, was mit dem Gedeihen und der Gesundheit der Seele so innig zusammenhängt. Wird erst in der ländlichen Bevölkerung durch mehre Beispiele die Ueberzeugung erwachsen, welche Quelle des Wohlstandes in der sorgsamen Pflege der Obstbäume liegt und welche Rente der wohlangelegte und gutbestellte Obstgarten abwirft, so wird auch der Nachahmungstrieb erwachen und die Nacheiferung sich regen. Je weiter der Absatz guten Obstes sich ausdehnen wird, desto sicherer wird der aus diesem Kulturzweige zu ziehende Gewinn und damit der Trieb desto reger werden, an diesem Gewinne ebenfalls Theil zu nehmen.

In manchen Gegenden, wie gesagt, ist diese Wirkung des Beispiels bereits, wenn auch nur noch in schwachen Anfängen, wahrgenommen worden; man darf hoffen, dass auch da, wo diese Kultur noch gänzlich darniederliegt, allmählig der Sinn dafür auf jenem Wege geweckt und erhalten werden könne; mit der Theilnahme für die Pflege, mit der Freude an dem Gedeihen wird auch die Rohheit

der Sitte sich verlieren. Denn in mehrern Gegenden der Provinz entschuldigt man die Lauheit gegen den Obstbau durch den Mangel an Schutz gegen die Hand des Frevels, und von mehrern Seiten wird eine Verschärfung der Feldpolizei und der Strafen für Obstbaum-Frevel als unabweislich dargestellt. Wenn es auch nicht zu leugnen ist, dass diese Vergehen einer strengen Ahndung unterliegen müssen, so ist doch von der Wirkung des Beispiels eine viel bessere Hülfe, als von der Strafe, zu erwarten. Beweis dafür dürfte sein, dass in obstbaumreichen Gegenden der Baumfrevel und der Obstdiebstahl weniger oft vorkommen.

Ein anderes Hinderniss für die Fortschritte des Obstbaues muss man in dem Mangel an Kenntniss der Behandlung, Wartung und Pflege der Obstbäume erblicken, ein Mangel, welcher nicht nur in den Grasgärten der Bauern, sondern auch in den Obst-Anlagen grösserer Gutsbesitzer und auf Chausséen deutlich zu Tage tritt.

Was hilft es, aus den besten Quellen schöne Bäumchen zu beziehen, wenn man sie nicht zu behandeln versteht. Als ein Produkt der Kultur bedarf der Obstbaum einer künstlichen Pflege, einer Bekanntschaft mit den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Sorten, wenn sie die darauf verwendeten Kosten und die darauf angewandte Mühe durch gute und reiche Frucht lohnen sollen. Zur Verbreitung dieser Kenntnisse sind wohl manche Versuche gemacht worden durch Herausgabe geeigneter Schriften. Dennoch scheint es noch an einem kleinen Handbüchlein zu fehlen, welches neben einer Uebersicht über die des Anbaues würdigen Sorten nach Lage und Klima, die wichtigsten Regeln der Behandlung der Bäume in bündiger und klarer Sprache enthält, geeignet, die mündliche Belehrung zu unterstützen, oder wo sie fehlt, zu ersetzen.

Als die bei weitem geeignetste Massregel, um die richtige Behandlung der Obstbäume zu verbreiten, wird von allen Seiten die Heranbildung von tüchtigen Baumwärtern empfohlen. Denn auch auf grösseren Dominien ist die Pflege des Obstbaues selten einem besonderen, darin erfahrenen Gärtner anvertraut, theils weil es an solchen mangelt, theils weil nach altem Herkommen der oder die Gärtner in allen Zweigen, namentlich auch in der Blumen- und Pflanzenkultur und im Gemüsebau, erfahren sein sollen. Der Obstbau bleibt dann gewöhnlich die vernachlässigte Parthie, weil solche Gärtner davon wenig oder nichts verstehen und man wähnt, dass die Obstbäume sich schon ohne Schaden einige Zeit selbst überlassen bleiben können. Am wünschenswerthesten erscheint es daher, dass für die Ausbildung von tüchtigen Baumwärtern gesorgt würde, welche in grösseren oder kleineren Bezirken entweder öffentlich angestellt, oder nach Vertrag mit den grösseren Grundbesitzern und Gemeinden die Pflege und Wartung der Anpflanzungen und Baumschulen übernehmen könnten. Die anderweitigen Vorschläge wegen Prämien-Vertheilung und dergleichen können als minder wichtig hier übergangen werden.

Es darf nicht verschwiegen werden, dass der Vorschub, welcher in früherer Zeit dem Obstbau in der Provinz durch die Handelsgärtnereien geleistet worden, ein sehr zweideutiger ist. Zwar hat es an solchen Instituten nie gefehlt, welche die Bedürfenden mit veredelten Bäumchen versorgten: aber ihre Zahl und ihre Vorräthe reichten bei weitem nicht aus und überall wurden Klagen laut, dass die gewonnenen Früchte den Namen, unter denen man die Stämmchen erhalten hatte, nicht entsprachen. In neuerer Zeit sind zwar Baumschulen in verschiedenen Gegenden der Provinz, zum Theil auch in grösserem Massstabe gegründet worden, aber sie vermögen doch meist nur ihre nächste Umgegend zu befriedigen und haben noch nicht vermocht, auch wo man gewissenhaft verfährt, das lange begründete Misstrauen zu beseitigen. Jedenfalls bedarf die Provinz noch eine Anzahl grösserer Baumschulen, welche nicht allein die Strassen und Wege mit gesunden Stämmen zu versorgen haben, sondern auch den Gärten der Obstzüchter den erforderlichen Vorrath zu liefern im Stande sind. Reicht doch nicht einmal die Zahl der Wildlinge in den vorhandenen aus, um der Nachfrage zu genügen. Für diese Baumschulen aber würde es von unberechenbarem Werthe sein und überhaupt der Obstkultur in der Provinz eine förderliche Entwikkelung gewähren, wenn es darin einige pomologische Centra gäbe, von welchen die Verbreitung richtig benannten Obstes in Edelreisern und Stämmchen ausginge.

Die Schlingpflanzen oder Lianen
aus dem Geschlechte der Loniceren.

(Schluss.)

10. L. hirsuta Eat. (Caprifolium pubescens Gold.). Blattpaare am obern Theile der fruchtbaren Zweige zusammengewachsen, abfallend, auf beiden Flächen behaart; Blüthen einfarbig, aussen drüsig-, innen und an den Staubfäden einfach-behaart, ohne Geruch, an der Basis kaum erweitert; Blüthenquirle dicht beisammenstehend auf einem gemeinschaftlichen Stiele inmitten des obersten Blattpaares. Blüht im Juni und Juli.

Vaterland sind das britische Nord-Amerika und die nördlichen Vereinigten Staaten.

Auch sie steht im äussern Habitus der L. media

sehr nahe, scheint aber mehr zu ranken; im Allgemeinen sind auch die auf beiden Flächen mattgrünen Blätter kleiner. Die unteren von ihnen verlaufen in einen Stiel. Die Zahl der kleinen Blüthen ist sehr gross, zumal, wie es übrigens auch bei L. media und Douglasii der Fall ist, 3 Blüthenstiele aus der Mitte des obersten Blattpaares entspringen.

11. L. occidentalis (Caprifolium) Lindl. Blattpaare am obersten Theile der fruchtbaren Zweige zusammengewachsen, abfallend, auf der Unterfläche blaugrün; Blüthen bunt, in der Röhre behaart; Blüthenquirle auf besonderen, in der Mitte des obersten Blattpaares entspringenden Stielen. Blüht im Juni und Juli.

In den Gärten kommt diese Art gewöhnlich unter dem Namen L. Brownii vor. Sie wird von Vielen für einen Blendling der L. Caprifolium mit L. sempervirens gehalten. Obwohl die Blätter abfallen, so besitzen diese doch mehr Aehnlichkeit mit denen der zuletzt genannten Pflanze; es gilt dieses auch zum Theil von den Blüthen, welche kurz sind und eine trichterförmige Gestalt haben. Ihre Farbe, besonders der Röhre, ist roth, die kurzen Lippen besitzen diese aber auf der Innenfläche orangegelb.

12. L. sempervirens L. Blattpaare am obern Theile der fruchtbaren Zweige zusammengewachsen, nicht abfallend, auf der Unterfläche blaugrün; Blüthen einfarbig mit regelmässigem, 5-theiligem Saume, nur innerhalb der Röhre behaart; Blüthenquirle meist etwas entfernt, auf gemeinschaftlichem Stiele in der Mitte des obersten Blattpaares hervorkommend. Blüht vom Mai bis September.

Vaterland sind die mittleren und südlichen Staaten auf der Ostseite Nord-Amerika's.

Eine viel bei uns kultivirte Art, die ziemlich schnell allerhand Gegenstände überzieht und fast den ganzen Sommer hindurch mit prachtvoll rothgefärbten Blüthen besetzt ist. Leider zeigt sie sich, wenigstens im Nordosten Deutschlands, nur etwas empfindlich gegen harte Winter; es ist deshalb gut, wenn sie für diese Zeit vorsichtig bedeckt wird. Die Blätter haben auf der Oberfläche eine dunkele, meist etwas glänzende Farbe. Wo die Blattpaare nicht verwachsen erscheinen, sind die einzelnen Blätter mehr in die Länge gezogen und nie gestielt. Die Blüthen erweitern sich nach oben und besitzen oft eine Länge von 2 Zoll. Sind sie besonders gross, so erhält die Form wohl auch noch die nähere Bezeichnung speciosa, superba, coccinea, auch wohl (irriger Weise) Magnevilleae, hauptsächlich wenn die Farbe recht brennend oder wenigstens lebhaft ist. Verästelt sich der endständige Blüthenstand in diesem Falle noch, so besitzt die Form in den Verzeichnissen noch den Beinamen „major".

Bei Andr. Leroy in Angers sahen wir eine Form mit kleineren und kürzeren Blüthen, welche den Namen L. fuchsioides besass. Interessant ist die Abart, wo die Blüthen eine gelbe Farbe haben. Diese ist es, welche meist unter dem falschen Namen L. Fraseri vorkommt. Es gibt ferner Formen, welche einen orangefarbigen Saum besitzen und einen Uebergang zu L. occidentale bilden. Diese sind es auch, welche in den Gärten meist unter diesem Namen und als L. sempervirens puniceum vorkommen. Sie blühen weit sparsamer, haben einen schwächeren Wuchs und sind auch gegen klimatische Einflüsse empfindlicher.

II. Nintooa DC.

13. L. japonica Thunb. (L. confusa DC.). Blätter länglich, graugrün, wenigstens auf der Unterfläche derselben weichhaarig; Blüthen einfarbig, mit fast walzenförmiger Röhre und später zurückgerollten, langen Abschnitten, am obern Ende der Zweige einen traubigen oder rispigen Blüthenstand bildend. Blüht vom Juni bis September.

Vaterland sind China und Japan.

Gegen unsere Witterungs-Verhältnisse ist diese Art sehr empfindlich und hält selbst in geschützten Lagen des nördlichen Deutschlands gedeckt nicht aus. Im Sommer in's Freie gebracht, überzieht sie rasch allerhand Gegenstände. Die stets mehr oder weniger graugrünen Blätter sind länglich und haben bei 9 Linien Durchmesser eine Länge von 1½ Zoll, in der Regel sind sie aber kleiner. Ihre Konsistenz ist härtlicher, als bei den beiden nächsten Arten, und stets besitzen sie nur einen kurzen Stiel. Dadurch, dass die oberen Blätter, in deren Winkel die gepaarten, auf gemeinschaftlichem Stiele stehenden und ocherfarbig-gelben Blüthen sich befinden, kleiner sind und schliesslich zu Deckblättern werden, entsteht ein endständiger Blüthenstand. Noch nicht entfaltet, besitzen die Blüthen meist eine Länge von 2 Zoll, entfaltet rollen sich aber die beiden einander gegenüberstehenden, 6 bis 8 Linien langen Abschnitte (Lippen) rasch rückwärts auf.

Als L. intermedia fanden wir in den Gärten eine Abart, wo die Blüthen und Blüthenstände grösser sind. Beschrieben ist diese Abart als L. Telfairei G. Don.

14. L. chinensis Wats. Blätter auf der Oberfläche dunkelgrün, auf der Unterfläche heller und nur auf dem Nerven und dessen Hauptästen, sowie am Rande, behaart; Blüthen bunt, auch veränderlich in der Farbe, in dem Winkel der oberen, nicht in Deckblätter umgewandelten, wenn auch oft klei-

neren Blätter, mit trichterförmiger Röhre und zurückgebogener Unterlippe. Sie blüht im Juni und bis Ende Juli.

Vaterland ist China.

Ganz gewöhnlich mit der vorigen, der sie entfernter steht, als der folgenden, verwechselt, kommt sie auch unter deren Namen vor, während sie früher als L. flexuosa ebenfalls häufig kultivirt wurde. Sie rankt weit weniger und erreicht demnach keine bedeutende Höhe. Auch ist sie gegen klimatische Einflüsse weit weniger empfindlich und hält selbst im Schutze und, einigermassen gedeckt, im Freien aus. Die hautartigen Blätter sind wenig länger, als breit, ebenfalls kurzgestielt und zeichnen sich durch ihre dunkelgrüne und unbehaarte Oberfläche aus. Die bunten Blüthen haben eine breitere und trichterförmige, ausserhalb rothgefärbte Röhre, während die beiden Lippen ziemlich breit sind und eine anfangs hell-, später orangegelbe Farbe haben.

L. sinensis purpurea, welche in den letzten Jahren als etwas Neues in den Handel gekommen ist, vermögen wir nicht zu unterscheiden; ausserdem gehören L. longiflorum der Gärten und wahrscheinlich auch Lindley, sowie L. flexuosa der Engländer in früheren Jahren (Lodd. u. Edw.), hierher.

15. L. flexuosa Thunb. Blätter freudig-, mehr hellgrün, nur am Rande und auf dem Mittelnerv, nebst dessen Hauptästen, behaart; Blüthen einfarbig, bisweilen jedoch ausserhalb etwas geröthet, in dem Winkel der am Zweige oberhalb der Mitte (nicht am Ende) stehenden Blätter mit Drüsen besetzt; Unterlippe abstehend oder einfach zurückgebogen. Blüht im Juli.

Vaterland ist Japan.

Erst in den letzten Jahren unter dem Namen L. brachypoda DC. und reticulata (die buntblättrige Form) eingeführt, hat sie besonders als niedrige, auf dem Boden liegende Abart eine rasche Verbreitung gefunden. Es scheint, als wenn die Form mit grösseren und auf der Oberfläche goldgelb-geaderten Blättern etwas frühzeitiger in den Handel gekommen wäre. Es ist, wie die Original-Exemplare, welche wir dem verstorbenen Professor Blume in Leiden verdanken, die echte L. nigra Thunberg, welche dieser später L. flexuosa nannte, von de Candolle dem Vater aber, der die englische Pflanze dieses Namens für die echte Pflanze hält, den Namen L. brachypoda erhielt. Carrière hielt sie mit der ganz verschiedenen und strauchartigen L. diversifolia für identisch.

Sie steht der L. chinensis sehr nahe, ist aber nicht schwierig durch die hellere, wenn auch sonst in der Gestaltung ähnliche Belaubung, vor Allem aber durch die etwas schmäleren und gelben, später schmutzig-orangefarbigen Blüthen, welche nie in dem Winkel der obersten, sondern erst der weiter unten stehenden Blätter sich befinden, zu unterscheiden. Da sie noch besser aushält, als L. chinensis, in gelinderen Wintern selbst unbedeckt nicht erfriert, so verdient sie weit mehr Beachtung. Es gilt dieses noch mehr von der Form, wo auf der Oberfläche der weit grösseren Blätter das Adernetz eine goldgelbe Färbung besitzt. Es ist dieses die eigentliche L. reticulata der Gärten.

16. L. canescens Schousb. Mehr aufrechter Strauch mit etwas windenden Aesten und Zweigen; Blätter in Folge einer kurzen Behaarung graugrün, eirund; Blüthen einfarbig, in dem Winkel der oberen Blätter und einen endständigen Blüthenstand bildend; Ober- und Unterlippe zurückgebogen. Sie blüht im Sommer.

Vaterland sind Nord-Afrika und Sizilien.

Ein 4—6 Fuss hoher Strauch mit schwachen, etwas windenden Aesten und Zweigen, der deshalb den Uebergang zu den Hecksträuchern (Xylosteum) macht. Die etwas härtlichen Blätter sind um eine Kleinigkeit länger gestielt, als es bei den übrigen Arten dieser Abtheilung der Fall ist, und haben meist auch eine etwas herzförmige Basis. Sie sind wenig länger als breit. Die $1\frac{1}{2}$ Zoll langen, gelben Blüthen besitzen eine dünne Röhre und haben deshalb auch eine Aehnlichkeit mit denen der L. japonica.

Bignonia grandiflora.

Man kann sich nichts Schöneres denken, wie die Bignonien mit grossen Blüthen an und auf den Mauern der Gärten im breiten Thale der Loire, in dem alten Königreiche Anjou, wo ich jetzt am frühen Morgen und des Abends wandele, denn während der übrigen Tageszeit erlaubt es nicht die grosse Hitze zu lustwandeln. Wer nicht im Freien sein muss, sucht in den gut geschlossenen Zimmern eines Landhauses seine Zuflucht. Wenn schon die uns bekannte Bignonia radicans mit ihren grossen Blüthentrauben Blumenfreunde oft in Verwunderung setzt, so ist dieses gewiss noch weit mehr mit denen der Bignonia grandiflora der Fall, wo diese sich verästeln und meist mehre Fuss im Durchmesser haben. Man sollte in der That bei uns, wenigstens am Rhein und im Süden Deutschlands, Versuche anstellen, ob es doch nicht möglich wäre, diese Liane im Freien zu haben, wenn man sie im Winter gut deckte und überhaupt schon im guten Schutz kultivirte.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 37. Berlin, den 14. September **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Dienstag, den 24. September, Abends 5 Uhr, findet im Palmenhause des Königl. botanischen Gartens eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

XV.

Paris, den 24. August.

Die zehnte Ausstellung hatte bereits am 15. August begonnen. Zum zehnten Male waren die Preisrichter zusammengetreten, um ihr Urtheil über das Eingesendete abzugeben. Nach langer Abwesenheit von Paris nahm ich von Neuem Antheil an den Aussprüchen und vermag demnach auch jetzt wiederum den Bericht selbst abzustatten. Die früheren, und zwar von der 4. Ausstellung an, hatte, wie damals auch mitgetheilt ist, mein Stellvertreter, Dr. Wittmack, der sich das ganze Frühjahr und den Sommer über hier aufgehalten hat und auch den Herbst hindurch aufhalten wird, abgefasst.

Bevor ich über das spreche, was man Neues gebracht, sei es mir erlaubt, im Allgemeinen über die Anpflanzungen, auch ausserhalb des Jardin reservé, wo die Pflanzen-Ausstellungen stattfinden, etwas zu sagen.

In einem meiner ersten Briefe habe ich bereits mitgetheilt, dass jedes Land, welches im Industrie-Palaste selbst einen Raum für seine Produkte erhalten hatte, auch ausserhalb desselben in dem sich herumziehenden Parke, je nach den Bedürfnissen, ein Stück Land zu seiner Disposition bekam, um dort noch Gegenstände in besonders zu diesem Zwecke erbauten Häusern oder Remisen unterzubringen. Um diese herum musste das Land gärtnerisch bepflanzt werden. Bisweilen stehen die nicht selten grossartigen Gebäude, wie der Palast des Bey von Tunis, das ägyptische Gebäude, der mexikanische Tempel und vor Allem die Remisen für landwirthschaftliche Maschinen, Eisenbahnwagen u. s. w., sowie endlich verschiedene Kunst- und naturhistorische Museen, so dicht bei einander, dass die Anpflanzungen natürlich zum Theil auch sehr beschränkt sind.

Wenn man bedenkt, unter welchen Verhältnissen diese Anpflanzungen entstanden sind, und zwar erst im vorausgegangenen Winter und Frühjahre, so muss man bewundern, dass sie jetzt, in dem heissen Monate August, noch so aussehen. In einem meiner ersten Briefe habe ich mich darüber ausgesprochen und bitte daher die geehrten Leser, diesen nachlesen zu wollen. Wenn auch die hohen Bäume von $\frac{1}{2}$—1 Fuss Durchmesser, hauptsächlich Kastanienbäume, nur noch schwache Belaubung besitzen, so darf es grade für Paris nicht auffallen, weil um diese Zeit in der Regel diese überhaupt schon ihre Blätter abzuwerfen beginnen. Wenn man in den Champs Elysées, und selbst in dem Garten der Tuilerien, spazieren geht, so kann man selbst nicht wenige Kastanienbäume sehen, welche nur noch eine Spur von Belaubung besitzen, ohne dass sie erst vor Kurzem verpflanzt waren.

Ganz anders verhält es sich mit dem Gesträuche, welches fast durchweg aus immergrünen Gehölzen besteht; Kirschlorbeer, Ilex und immergrüner Evonymus spielen daselbst die Hauptrolle. Diese ha-

ben das beste Aussehen und man möchte glauben, sie hätten fast immer daselbst gestanden. Auch die hier verwendeten Nadelhölzer lassen kaum etwas zu wünschen übrig.

Dass da, wo Jeder ganz selbständig gehandelt und sich um die Nachbar-Anpflanzungen nicht im geringsten gekümmert hat, kein einheitlicher Faden hindurchgehen konnte, ist wohl erklärlich; trotzdem machen die Anpflanzungen im Allgemeinen einen guten Eindruck. Zu Blumen-Parterre's fehlte es hauptsächlich an dem nöthigen Raum, wenn auch hier und da Blumen angepflanzt sind. Ebenso fehlen die Rasenflächen fast ganz und gar. Nur der preussische Antheil macht eine rühmliche Ausnahme; er hat nicht allein schöne und sauber gehaltene Rasen und reizende Parterre's, sondern auch Wasser mit gelungenen Konturen, so dass er wohl berechtigt ist, den Namen „preussischer Garten" zu führen und auch Preussen Ehre macht.

Es liegt ausserhalb meines Planes, den preussischen Garten zu beschreiben; wer sich über ihn jetzt schon belehren will, findet in der deutschen Ausstellungs-Zeitung (in einer August-Nummer) von einem Sachverständigen eine Beschreibung, welche wohl im Stande ist, die mancherlei nachtheiligen, zum Theil selbst gehässigen Aeusserungen, wie sie wo anders stattgefunden, zu zerstreuen. Einer der tüchtigsten Landschaftsgärtner in Frankreich, André, dem jetzt die Leitung des neuen romantischen Parkes, der Buttes-Chaumont in Paris, übertragen ist und der vor Kurzem bei einem Concours in Liverpool den Preis davongetragen hat, ist eben im Begriff, einen Artikel darüber in der Revue horticole zu veröffentlichen und den Plan davon zu geben.

Ausser Preussen haben noch Schweden, die Schweiz und — China eine besondere Aufmerksamkeit auf die ästhetische Ausschmückung ihres Park-Antheiles verwendet. In dem schwedischen Antheile, der durch die Nachbildung des Bauerhauses, worin Gustav Wasa eine Zeit lang lebte und die Befreiung seines Vaterlandes vom dänischen Joche vorbereitete, noch ein besonderes Interesse besitzt, war das Landschaftliche meisterhaft gehalten, während sich in dem Schweizer-Antheile die Blumen-Verzierungen gut ausnahmen.

Leider hatten im Jardin reservé die schönen einzelnen Bäume, welche als etwas Besonderes ausgestellt worden waren, zum Theil sehr gelitten. Es galt dieses besonders von einigen Koniferen, so vor Allem von der Abies Nordmanniana, welche Krelage in Haarlem ausgestellt hatte, ebenso von mehrern grossblüthigen Magnolien, wo mehr oder weniger die Blätter abgeworfen waren. Dagegen standen andere in üppigster Blüthenfülle. Den 25 und 30 Fuss hohen Exemplaren der spanischen Tanne (Abies Pinsapo) und des Riesen-Lebensbaumes (Thuja gigantea) sah man gar nicht an, dass sie erst im Frühjahre versetzt waren: in solcher Schönheit standen sie da.

Auch die übrigen Koniferen waren zufriedenstellend. Kaum hatte von den aus oft weit über 100 Arten bestehenden Sammlungen der verschiedenen Aussteller, von denen ich früher gesprochen, die eine oder andere ein kränkelndes Aussehen. Die Gruppe von einigen 50 Exemplaren der Araucaria imbricata sah so frisch aus, als hätte sie stets daselbst gestanden. Die herrlichen Ilex-Gruppen, wie man sie leider bei uns nie zu sehen bekommen kann, erfreuten Liebhaber und Laien durch die Schönheit ihrer meist glänzenden und mannigfach gestalteten Blätter.

Vor Allem macht aber der herrliche, gleichmässige Rasen einen guten Eindruck, um so mehr, als der Boden eine höchst gelungene Bewegung besitzt. Das mit vielem Geschicke angelegte breite Thal würde noch weit mehr Beifall erhalten, wenn einestheils das Wasser bessere Konturen und auch natürlichere Ufer erhalten hätte, anderntheils wenn die Einzelpflanzungen oft nicht gar zu störend für das Ganze wären. Es sind einmal dieses die schwachen Seiten der Franzosen in der Landschaftsgärtnerei, dass sie gar zu wenig sich um das Einzelne bekümmern und es als Nebensache betrachten. Dagegen sind wir Deutsche in der Detaillirung unübertroffen und wird der Park von Muskau wohl immer ein Muster sein und bleiben.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu meinem Berichte über die 10. Ausstellung zurück.

Aroideen standen dieses Mal im Vordergrunde, denn nicht weniger als 12 Aufgaben waren in dem Programme dafür gestellt. Ich hatte mich gefreut, hier umfassende Sammlungen von diesen beliebten Blattpflanzen zu finden, um vergleichende Studien machen zu können; leider war aber dieses nicht der Fall. So schön auch Einzelnheiten vorhanden, so war doch die Betheiligung gering. Linden in Brüssel hatte wiederum das Beste und Interessanteste geliefert; doch musste man auch die Beiträge von Lierval, Thibaut & Keteleer, des Pflanzenliebhabers Bleu in Paris und des Wiener Kellermann anerkennen.

Linden, dem wir so viel Neues aus dieser Familie verdanken, hatte dieses Mal die Caladieen zum Gegenstande seiner Ausstellung gemacht und in dieser Hinsicht, wie gesagt, Interessantes geliefert. Es waren hauptsächlich: Colocasia antiquorum, Alocasia indica und Xanthosoma atrovirens, sowie X. sagittaefolium, welche in zahlreichen Formen sich vorfanden. Diese 4 Blattpflanzen sind wunderschön

zu Gruppen während des Sommers im Freien und gedeihen bei einigermassen geschützter Lage, namentlich wenn man ihnen einen warmen Fuss gibt, recht gut. Eben deshalb empfehle ich diese Formen, um die Mannigfaltigkeit von dergleichen Gruppen zu vermehren. Natürlich haben leider nach Gärtner - Sitte viele hier vorhandene Formen auch neue Namen, zum Theil selbst ganz irrige, erhalten, weshalb ich mir es grade zur Aufgabe stelle, sie hier, so weit möglich, zu revidiren.

Dass Colocasia albo-violacea ein Xanthosoma ist, habe ich schon mehrmals in der Wochenschrift gesagt. Dieses Exemplar scheint ein Mittelding von X. atrovirens und sagittaefolium zu sein. Beide genannte Arten ändern ungemein in der Form, Farbe und Grösse der Blätter, noch mehr aber des Blattstieles und auch seiner die Rinne, aus der die neuen Blätter hervorkommen, umgebenden scheidenartigen Ränder. Diese sind oft anders gefärbt, als der Stiel. Dergleichen Pflanzen sind früher als Xanthosoma versicolor bezeichnet worden. Ein solches X. versicolor ist nun die Colocasia albo-violacea.

Ich bemerke, dass X. atrovirens ganz dunkel-, X. sagittaefolium aber freudig-grüne Blätter besitzt. Unter dem Namen Colocasia gigantea hatte Linden von der erstern eine Form mit sehr grossen Blättern und braunen Blattstielen, welche hellblaugrüne Ränder besassen, ausgestellt, eine andere dagegen mit kleineren Blättern war als C. sp. Martinique, eine dritte als Colocasia sp. vorhanden. Colocasia divaricata vermochte ich nicht von der echten Pflanze des X. atrovirens zu unterscheiden. Ich bemerke, dass auch von X. appendiculatum schöne Exemplare vorhanden waren und dass diese seit sehr langer Zeit als Art betrachtete Pflanze schliesslich doch nichts weiter ist, als eine monströse Form des X. atrovirens. Colocasia carabiense ist dagegen eine Form des X. sagittaefolium versicolor. In Betreff der Benennung Colocasia bemerke ich, dass die Xanthosomen in der Regel in den Gärten als Colocasien, aber auch als Caladien aufgeführt werden; sie unterscheiden sich aber wesentlich und sehr leicht von den Arten der beiden eben genannten Geschlechter dadurch, dass sie keine schild-, sondern pfeilförmige Blätter besitzen.

Auf gleiche Weise waren mannigfache Formen der Colocasia antiquorum vorhanden; die Pflanze aber, welche unter dem Namen Colocasia bataviense ausgestellt war, ist eine grossblättrige Colocasia euchlora. Prächtig und durch seine hellgrüne Farbe ausgezeichnet erschien ein Exemplar der C. nymphaefolia. Von anderen interessanten Aroideen der Linden'schen Sammlung nenne ich noch Xanthosoma pilosum, über und über mit Haaren besetzt, Steudnera colocasioides in 2 besonders grossen und schönen Exemplaren, sowie Schizocasia Porteana.

Die Wiener Aroideen-Blendlinge hatte ich schon früher in Erfurt während der dortigen Herbst-Ausstellung vor einigen Jahren gesehen. Da ich in dem Berichte über diese Ausstellung ausführlich über sie gesprochen, so kann ich wohl hier darüber hinweggehen. Ich erlaube mir nur zu bemerken, dass die Aroideen überhaupt meist in der Jugend ganz andere Formen haben, als später, und dass sie zum Theil selbst einen bestimmten Formenkreis durchlaufen, bevor sie ihre ursprüngliche Gestalt erhalten. Ich erinnere nur beispielsweise an Philodendron pinnatifidum und an Monstera Lennea. Möglich ist es aber auch, dass Sämlinge von Aroideen ebenso durch Aussaat ändern, als andere Kulturpflanzen. Dass die hier ausgestellten Pflanzen wirklich Blendlinge sein sollten, bezweifle ich um so mehr, als die künstliche Befruchtung bei den Aroideen, ganz besonders aber bei den Philodendren und Caladieen, ihre grosse Schwierigkeiten hat. Auf jeden Fall sind aber die Aussaaten des Obergärtners Kellermann in Schönbrunn von grösstem Interesse.

Die Sammlung von Thibaut & Keteleer war recht hübsch, bot aber nichts Besonderes dar. Dagegen hatte eine Pflanze, welche Lierval von den Philippinen erhalten und als Colocasia sp. ausgestellt hatte, durch die Schönheit sowohl, als auch durch die Grösse der Blätter, das grösste Interesse. Meiner Meinung nach ist es eine Alocasia, welche der A. Boryi sehr nahe steht, vielleicht auch nur eine Abart darstellt. Die sehr dicken Blattstiele sind nicht so deutlich, als es bei der obengenannten Pflanze der Fall ist, getigert, auch habe ich diese, wenigstens in unseren Gewächshäusern, nicht mit solchen riesigen Dimensionen gesehen. Die Blattfläche hatte von der Spitze bis zu dem Ende des einen ohrenförmigen Anhängsels eine Länge von fast 4 und am untern Theile eine Breite von über 3 Fuss. Interessant war der wellenförmige Rand und die völlig zurückgeschlagenen und geaderten Scheidenränder des Blattstieles.

Von den Caladien - Formen des Pflanzenliebhabers Bleu in Paris hat zwar Dr. Wittmack früher berichtet, auch habe ich selbst schon Gelegenheit gehabt, über sie zu sprechen, doch sei es mir erlaubt, noch einige Worte nachträglich über sie zu sagen. Es ist nicht zu leugnen, dass die grosse Mannigfaltigkeit, wie sie jetzt geboten wird, den Werth dieser buntblättrigen Pflanzen ungemein vermehrt; man ist dem Züchter selbst deshalb zu grossem Danke verpflichtet. Es waren zwar lauter schöne Pflanzen, aber doch keineswegs in einer Kultur, wie wir sie früher auf den Ausstellungen des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in

Berlin gesehen haben. Diese Kultur würde den Reiz dieser Sammlung noch ganz anders erhöht haben. Mir gefielen unter den neuen Formen: Max Kolb, wo die ganze Fläche, mit Ausnahme eines fast 1 Zoll breiten Randes, eine graugrüne Farbe besitzt, die aber durch unregelmässige, blutrothe Flecken unterbrochen wird. Henderson heisst eine Form des Caladium Poecile, wo die rothen Nerven von Weissgrau umgeben sind und ausserdem zahlreiche Flecken auf der Oberfläche zerstreut liegen. Rossini ist ähnlich, aber die Flecken sind matt und braunroth.

Was die Aroideen noch anbelangt, so bemerkte ich Repräsentanten auch in anderen Häusern, aber ohne Bedeutung. Ein Anthurium Miquelanum war unter dem Namen Pothos Ernesti-Augusti vorhanden, ein Philodendron hederaefolium hingegen als Ph. disparile. Interessant war schliesslich eine Linden'sche Aroidee ohne Namen. Sie ähnelt den sonderbaren Formen, welche ich vorläufig als Alocasia porphyroneuros bezeichnet habe, die wahrscheinlich jedoch einem andern Genus angehören, aber auch dem Xanthosoma hastatum. Das Eigenthümliche ist, dass bei einigen Blättern der Blattstiel sich erweitert und gleich denen einer Sarracenia hohl wird.

Wiederum waren Aufgaben für Orchideen gestellt; trotz der mehrmaligen Wiederholung war sie mehrfach gelöst, denn Linden, Lüddemann und der Herzog v. Ayen, sowie Thibaut & Keteléer, Nadaillac und Guibert, hatten dergleichen eingesendet. Die Sammlung des erstern zeichnete sich durch einige neue und sonst interessante Arten aus. Ich nenne vor Allem die durchaus behaarte, wenn auch weniger schöne, so doch auf jeden Fall eigenthümliche Trichotosia ferox in voller Blüthe, eine neue Pilumnea und ein neues Catasetum, ausserdem die reizende Laelia Wallisii, Cattleya Leopoldi, die niedliche Nanopes cinnabarina und Mesospinidium sanguineum, wo aber die Farbe der Blüthen nicht blut-, sondern rosenroth ist. Unter den Orchideen der übrigen Aussteller sind erwähnenswerth: Renanthera matutina, Cattleya Schilleriana marginata, Dendrobium Parishii, Catasetum Naso und Odontoglossum cristatum.

Nächstdem waren die Gesneraceen im Programme besonders berücksichtigt, aber keineswegs in erwünschter Weise eingesendet worden. Nägelien und Sinningien habe ich gar nicht gesehen, Achimenes, und zwar ausserordentlich mittelmässig, waren noch von den früheren Ausstellungen vorhanden, dagegen hatte Linden 6 neue Arten aus dieser Familie ausgestellt, die aber dieses Mal weniger Schönes darboten. Jedoch möchte ein neuer Allolectus die Aufmerksamkeit der Pflanzenliebhaber verdienen. Er besass elliptische und sammetgrüne Blätter von 4 Zoll Breite und bis 9 Zoll Länge, welche sich ausserdem durch einen silbergrauen Mittelnerv auszeichneten. Die gelbe Krone wurde von einem rothen Kelche eingeschlossen. Diese Pflanze bringt schon als kleines Exemplar von kaum 1 Fuss Höhe ihre dicht gedrängt stehenden, terminalen Blüthen hervor.

Fuchsien sah ich bei uns weit schöner und besser kultivirt, als es hier der Fall war, dagegen liessen die Bouquet- (Scharlach-) Pelargonien wohl kaum etwas zu wünschen übrig. Es galt dieses besonders von denen, welche Lemoine aus Nancy ausgestellt hatte. Es waren dieses lauter Sämlinge mit dicht-gefüllten Blüthen, welche erst jetzt in den Handel kommen. Auch Aldebert in Lille hatte dergleichen ausgestellt, sie standen jedoch in ihrem Werthe nach.

Ampelpflanzen für das Kalthaus, resp. für das Zimmer, hatte man zwar im Programme ausgeschrieben, waren aber nicht eingesendet worden; man muss dieses um so mehr bedauern, als dieses grade ein Bedürfniss erfüllt hätte. Viele Liebhaber möchten dergleichen gern für ihre Zimmer haben, wissen aber nicht, was sie nehmen sollen. Eine hier ausgestellte Sammlung solcher Pflanzen würde gewiss viel Interesse gehabt haben.

Blühende Stauden waren zwar in einigen Sammlungen vorhanden, ohne dass ich aber einigermassen zufriedengestellt gewesen wäre. Wenn leider die Stauden, trotz ihrer grossen Auswahl und der geringen Mühe, welche sie machen, überhaupt in neuerer Zeit in den Hintergrund bei uns getreten sind, so ist dieses ganz besonders aber in Frankreich noch mehr der Fall, wo sie nur ausnahmsweise Anwendung finden.

Georginen waren mehrfach in Sammlungen abgeschnittener Blumen vorhanden, ohne dass sie aber etwas Besonderes gezeigt hätten. Die Sorte, wo die Randblüthchen sich erheben und auf diese Weise einen Strahl zu bilden scheinen, wollen sich noch immer nicht zur Vollkommenheit entwickeln; ich sah Blumen schon vor 3 und 4 Jahren mit den ersten Anfängen. Die Sammlung von Loise Chauvière war unbedingt die schönste, während seine Malven den Margottin'schen durchaus nachstanden. Was die Pentstemon's anbelangt, welche besonders Duvivier ausgestellt hatte, so glichen diese nicht im entferntesten an Schönheit denen, welche von Metz & Co. in der Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues am 13. August ausgestellt wurden.

Ausgezeichnet waren wiederum die ausdauernden Phlox von Lierval; mir kam es jedoch vor, als wenn in diesem Jahre die Blumen nicht so

gross gewesen wären, als in früheren Jahren, wo ich sie im Garten von Lierval gesehen. Ebenfalls fanden die remontirenden Nelken von Gauthier-Dubos in Pierrelafitte meinen Beifall, während die abgeschnittenen Nelken von Seneclauze zu Bourg-Argental nichts Besonderes zeigten.

Was die Sommer-Gewächse anbelangt, so befriedigten mich die Astern von Huillier und Thibault-Prudent gar nicht. Es ist allerdings noch nicht ihre Zeit und werden sie wohl später besser kommen. Dass man in Frankreich, vor Allem Truffaut in Versailles, die Vollkommenheit der Astern erhöht hat, ist eine bekannte Sache.

Balsaminen waren gar nicht vorhanden, dagegen gefüllte Zinnien in vollendeter Schönheit, besonders von Vilmorin-Andrieux, von Oudin, Garten-Inspektor in Meudon bei Paris, und von Loise Chauvière.

Sammlungen einjähriger Pflanzen hatte wiederum Vilmorin in bekannter Vorzüglichkeit geliefert; vor Allem nahm aber eine Gruppe meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Einige Exemplare von Solanum in prächtigen Exemplaren: marginatum, robustum, atropurpureum und laciniatum, standen in der Mitte; ringsherum sah man rothbraune Blattpflanzen: Amarantus melancholicus und Perilla naukinensis, sowie die Papageifeder (Amarantus tricolor) und den gefiederten hochrothen Fuchsschwanz (Celosia feathered crimson), unterbrochen von grau- und freudig-grünblättrigen, zum Theil blühenden Pflanzen. Ein Kreis zwergartiger Tagetes signata umgab die Anpflanzung.

Bei dieser Gelegenheit will ich nicht verfehlen, auf eine Sammlung von exotischen Solanum's, welche zu Blatt- und Blüthenpflanzen im Freien gebraucht werden, aufmerksam zu machen, obwohl sie, glaube ich wenigstens, noch gar nicht von Seiten der Preisrichter Berücksichtigung erhalten hatte. Leider fängt man an, sie wiederum in den Gärten zu vernachlässigen, wenigstens in Deutschland, wo sie eine Zeit lang eine wichtige Rolle spielten. Die grössten Sammlungen von dergleichen Solanum's besitzt das grossartige Etablissement in der Muëtte, gegenüber dem Bois de Boulogne, sowie der botanische Garten in Berlin.

Für lilienartige Gewächse hatte man, und zwar für Lilium 1, für Gladiolen 3 Bewerbungen ausgeschrieben. Die Sammlung von Lilien war höchst unbedeutend; man musste bedauern, dass nicht Krelage in Harlem oder van Houtte in Gent mit ihren ziemlich umfassenden Sammlungen sich betheiligt hatten. Dagegen liessen wiederum die Gladiolen nichts zu wünschen übrig. Sie waren, wie früher, in abgeschnittenen Stengeln, die in mit Wasser gefüllten Flaschen standen, vorhanden. Da früher schon mehrmals über dieselben gesprochen, übergehe ich sie, erwähne dagegen eine Gruppe mit Lilium auratum von grosser Mittelmässigkeit. Sie waren auch nicht im geringsten mit denen zu vergleichen, welche ich im vorigen Jahre in London gesehen und die Kommerzienrath Ravené in diesem Jahre zu Berlin ausgestellt hatte.

Im Programme war eine Sammlung einheimischer Haiden ausgeschrieben, ohne aber berücksichtigt worden zu sein. Schade, dass der botanische Garten in Berlin seine grade so reiche Sammlung nicht eingesendet hatte. Ebenso waren verschiedenerlei Wasserpflanzen ausgeschrieben. Man muss ebenfalls bedauern, dass auch hier Niemand etwas eingeliefert hatte, denn die Sammlung, welche im Freien vorhanden war, möchte kaum beachtenswerth sein. Wie interessant wäre aber beispielsweise eine Sammlung aller unserer einheimischen Wasserpflanzen gewesen?

Was die Gemüse anbelangt, so wurde ich nicht befriedigt. Ausser den ganz gewöhnlichen Sorten war nichts vorhanden. Dagegen verdiente wiederum das Obst Berücksichtigung. A. Leroy in Angers und die Gebrüder Baltet in Troyes hatten Vorzügliches an Kernobst geliefert, ebenso Cochet in Suisnes, Peseine in Bougival und die Gartenbau-Gesellschaft in Clermont. Man sah hier recht deutlich, was Frankreich für ein Klima besitzt, wo folgende mehr oder weniger bei uns unbekannte Birnen und Aepfel in so vorzüglichen Exemplaren Mitte August ausgestellt werden konnten: Pie IX., Colmar d'Aremberg, Fondante de bois, Duchesse precoce, Reine des Belges, Doyenné Boussoch, Beau présent d'Artois, Calebasse Leroy (eine etwas zu kleine Frucht), Belle de Bruxelles (bekanntlich ohne Kerne), Desirée Cornélie, ferner Gravensteiner, Danziger Kant-Apfel, Reinette d'Hollande, Monstrueux pepin, Président Dufoy, Passe pomme d'Amerique, Pomme de cloche, Reinette de Champagne, Coës golden u. s. w.

Steinobst von vorzüglicher Güte verdankte man einem Liebhaber in Boulogne, mit Namen Deschamps, ferner Deseine, besonders auch Pfirsche, und letztere auch Chevallier zu Montreuil.

Ich komme schliesslich zu den Einsendungen, welche im Programme nicht vorhergesehen waren. In erster Linie standen wiederum *Rosen. Für den* Jardin reservé scheinen diese reizenden Blumen die ganze Zeit der Ausstellung hindurch zu dauern. Dieses Mal waren es Hippolyte Jamin und Duval in Montmorency, welche Rosen in Töpfen ausgestellt hatten. Von besonderer Schönheit waren die Theerosen des ersteren. Ein grosses Sortiment abgeschnittener Sorten verdankte man aber ausserdem Cochet.

Zu diesem Zwecke und überhaupt, um abgeschnittene Blumen möglichst lange zu reserviren, hat man in Paris bei Ausstellungen lange Halbcylinder von Blech, welche mit der flachen Seite aufliegen, mit der Wölbung aber nach oben sich befinden. In der Entfernung von gegen 6 — 8 Zoll erheben sich 1 Zoll im Durchmesser enthaltende und 3—4 Zoll hohe Röhren, in deren Oeffnung die Blumen gesteckt werden. Der Halbcylinder ist mit Wasser gefüllt, welches leicht erneut werden kann.

Gloxinien waren in grossen Sortimenten vorhanden, standen aber den unseren im Nordwesten Deutschlands, auch in Kultur, weit nach. Die Sammlung von Begonien und deren Blendlingen und Formen aus der Gruppe der Begonia Rex liessen nichts, auch hinsichtlich der Kultur, zu wünschen übrig. Der Pflanzenliebhaber Hebert hatte sie durch seinen Gärtner Palisson ausgestellt.

Sehr schön waren die Hahnenkämme, welche Lesseur zu Lagny ausgestellt hatte. Ebenso verdient Lasiandra macrantha, eine neue Melastomatee Linden's, Beachtung. Leider hatte sie bei meiner Besichtigung abgeblüht. Interessant war, dass der Fruchtknoten von mehrern röthlichen Deckblättern umgeben wurde.

Frau v. Siebold verdankte man 18 neue japanische Pflanzen, welche ich jedoch zum Theil schon früher in den Ausstellungen gesehen zu haben meine.

Zu bedauern war, dass die Hyazinthen des Professor Münter in Greifswald ziemlich verblüht waren und demnach nicht mehr den Eindruck machen konnten, als wenn sie in voller Blüthe gestanden hätten. Mit Unrecht wurden sie deshalb von dem Preisrichteramte gar nicht in den Bereich ihrer Beurtheilungen gezogen, da blühende Hyazinthen in der zweiten Hälfte des August, so viel ich weiss, noch nicht gebracht worden sind. Es wäre wohl zu wünschen, dass Professor Münter sein Verfahren der Oeffentlichkeit übergäbe.

Schliesslich erwähne ich einen baumartigen Epheu, der als Schirm-Laube benutzt war; er besass bei einer Höhe von fast 9 Fuss einen Stamm von fast 4 Zoll Durchmesser und bildete an der Spitze mit den zahlreichen und gedrängt stehenden Aesten und Zweigen einen 8 Fuss im Durchmesser enthaltenden Schirm.

Auch die früher schon erwähnte Trauer-Haselstaude von Niessing in Zehdenick (Mark Brandenburg) führe ich noch einmal an, weil sie jetzt mit Laub besetzt war. Sie ist eine der schönsten Einführungen, welche die Neuzeit gebracht hat. Bis jetzt ist sie nur von ihrem Besitzer zu beziehen.

Lilium Wittei,

ein neues Lilium aus Japan.

Von Prof. W. F. R. Suringar in Leiden.

Es hat vor Kurzem die Firma „Wittwe J. van Leeuwen & Zn." in Rotterdam ein neues Lilium aus Japan eingeführt und während der Blüthezeit in dem hiesigen botanischen Garten zur Ansicht ausgestellt. Es ist eine prachtvolle Blume, dem Lilium auratum Lindl. am nächsten verwandt, von derselben Form und Grösse, die Perigonialblätter, gleich wie bei jener, von dem eigenthümlich-schönen, goldenen Mittelstreifen durchzogen, sonst aber rein-weiss und ungefleckt, wie auch an der Innenseite ganz glatt, ohne alle Warzen und Haare. Ein anderer, weniger in die Augen fallender Unterschied liegt darin, dass die Mittelrippen der Perigonialblätter unter deren Spitze in einen aufwärts gekrümmten Haken endigen, welcher bei den äusseren Perigonialblättern ungefähr 2 Millimeter lang, bei den inneren aber weniger vollständig entwickelt ist. L. auratum hat an diesen Stellen eine runde, grünliche Warze. Endlich ist der Stengel weniger schlank und sind die Blätter, besonders die oberen, an unserer Pflanze breiter, als bei letztgenannter Art.

Dass diese beiden Pflanzen nicht als zwei reine Arten, im botanischen Sinne wenigstens, betrachtet werden können, liegt wohl auf der Hand. Gleich anfangs hat man schon vom Lilium auratum vermuthet, es sei ein Bastard mit L. speciosum Thunberg; dasselbe mag der Fall mit unserem Lilium Wittei sein. Ob es in diesem Falle die Eltern des L. auratum gemeinschaftlich mit diesem hat, lässt sich schwer entscheiden, da eine derartige Abstammung des L. auratum nicht festgestellt ist. Lindley hat auf eine Verwandtschaft mit L. Thunbergianum hingewiesen. Näher steht allerdings L. Brownii Lem., welches van Houtte (Flore des serres 1868) für den Vater anzusehen geneigt ist. Es lässt sich aber auch der Fall denken, dass der Vater einer noch unbekannten Art angehöre. Jedenfalls sollte dieser zweite der Eltern, wenn man hier überhaupt mit Hybriden von L. speciosum zu thun hat, eine Form mit goldgelben, innen glatten Blumen, schlankem Stengel und schmalen Blättern sein. Dieses also dahingestellt lassend, gebe ich hiermit am Schlusse die Beschreibung der Pflanze, der ich, dem Wunsche des Entdeckers gern nachkommend, den Namen unseres eifrigen und erfahrenen Garten-Inspektors Witte zugelegt habe:

Lilium Wittei n. sp.

Caulis erectus 9 decim. altus, superne paulum flexuosus, violascens, albo et viridi punctatus; Folia sparsa, patentia, plus minus recurva, breviter

petiolata, infima anguste lanceolata, trinervia, superiora ovato-lanceolata, 5(-7) nervia, basi aliquanto rotundata, omnia saturate viridia, firma, nitida, cum caule glaberrima; Pedunculi axilllares (3) et terminales, bracteam petiolatam, foliis minorem, ceterum consimilem sub flore gerentes, apice incrassati; Flores subcernui maximi, diametro 2 decim.; Perianthii phylla externa sessilia, distinctissime sulcata, nectarifera, interna duplo latiora, ex unguiculo distincte ovato-lanceolata, omnia apice recurva, margine undulata, superficie glaberrima, alba, linea media aurea notata ceterum immaculata, nervo mediano in externorum basi crassissimo, in internis distinctissimo dorso prominente, hic inde purpurascente, sub apice phyllorum externorum in spinam mucrone viridulo incurvam, circa 2 Millim. longam, in phyllis internis minorem et minus insignem, desinente; Stamina libera perianthio ¼-breviora, antheris versatilibus, linearibus, polline purpureo-fusco; Ovarium lineare, sulcatum, stylo filiformi, superne paulum incrassato, stigmate crasso, capitato, trigono, subtrilobo, pallide violaceo; Odor gratissimus.

Ex Japonia introducta. Floruit in horto sub fine mensis Julii anni 1867.

Ein Beitrag
über die gegenseitige Annahme verschiedener Gehölze bei der Veredelung.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass nahe verwandte Pflanzen mit einander veredelt werden können und diese dann ein ununterbrochenes Ganzes darstellen. Wir veredeln unsere Rosensorten auf Rosa Manetti oder häufiger auf R. canina; wollte man diese beiden letzteren auf wurzelechte Bourbon- oder auf Indische Rosen veredeln, so würden diese keineswegs ebenso gut anwachsen, als es umgekehrt der Fall ist. Leroy hat überhaupt die Erfahrung gemacht, dass Gehölze mit immergrünen Blättern auf sehr verwandten Arten mit abfallenden Blättern leicht fortkommen, während es umgekehrt nicht immer der Fall ist, in den meisten Fällen sogar durchaus nicht gelingen will.

Versuche mit der Wellingtonia, also einem Gehölze mit nicht abfallenden Blättern, haben gelehrt, dass sie auf Taxodium distichum, Taxodium sempervirens und auf Cryptomeria japonica gepfropft, zwar gedeiht, dass aber die Verbindung der Unterlage mit dem Edelreise im ersten Falle, also der Wellingtonie mit Taxodium distichum, am dauerhaftesten ist. Wir haben 10—12 Fuss hohe Exemplare dieser Veredelung gesehen, welche sich hinsichtlich ihrer Schönheit den aus Samen gezogenen vollständig anschliessen konnten.

Man kann sehr gut den Kirschlorbeer auf Pflaumen-, Kirsch- und auf Vogelkirschbaum veredeln und erhält eine dauerhafte Verbindung, während eine Veredelung des Pflaumen- u. s. w. Baumes auf Kirschlorbeer höchstens die Dauer bis zum Herbste besitzt. Auf gleiche Weise ist es mit den Magnolien der Fall, wovon wir bekanntlich Arten mit abfallenden und Arten mit immergrünen Blättern besitzen. Leroy hat Magnolia grandiflora wiederholt auf M. Yulan gepfropft und stets dauerhafte Exemplare erhalten, während M. Yulan, auf M. grandiflora veredelt, oft schon im nächsten Herbste abgeworfen wurde, im glücklichsten Falle aber bis zum dritten Jahre dauerte.

Der Quittenstrauch ist bekanntlich ein Gehölz, welches allgemein für fast alle Pomaceen, mögen diese abfallende oder immergrüne Blätter haben, als Unterlage benutzt wird. Für gewisse Birn-Sorten wird die Quitte selbst dem Birn-Wildlinge vorgezogen. Mespilus japonica, Cotoneaster Pyracantha und Raphiolepis indica gedeihen auf der Quitte ebenso gut, wie fast alle Pomaceen mit abfallenden Blättern; wollte man aber umgekehrt die Quitte auf einem der genannten Gehölze mit immergrünen Blättern veredeln, so würde dieses nicht gehen und das Edelreis schon zeitig abgeworfen werden.

Nächst dem Quittenstrauche ist es bekanntlich der Weissdorn, welcher ebenfalls allgemein für andere Kernobst-Gehölze als Unterlage benutzt wird. Vorzüglich gedeihen auf ihm die kleinblätterigen Zwergmispeln (Cotoneaster microphylla u. s. w.), während umgekehrt diese als Unterlage benutzt den Weissdorn kaum annehmen, so dass er schon im Verlaufe des Sommers zu Grunde geht.

Auf gleiche Weise gedeihen die Magnolien auf Berberis, die Viburnum's und Ligustrum's mit immergrünen Blättern auf den entsprechenden Arten mit abfallenden Blättern, die Cedern auf Lärchen, nicht aber umgekehrt die letzteren auf den ersteren.

Der
Königl. botanische Garten in München.

Vom Garten-Inspektor Kolb.

Es ist gewiss in jeglicher *Hinsicht gut*, wenn öffentliche Institute, als welche vor Allem der Wissenschaft gewidmete botanische Gärten in der neuesten Zeit ebenso betrachtet werden müssen, als naturhistorische und Kunst-Museen, von Zeit zu Zeit ein Lebenszeichen von sich geben, ja selbst wenn sie einen Bericht, der auch dem grossen Publikum zukommt, abstatten. Eben deshalb begrüssen wir vorliegende Schrift von nur wenigen Bogen auf das

Beste. Es ist nicht zu leugnen, dass seit den letzten Jahren fast in allen botanischen Gärten gegen früher ein regeres Streben herrscht und dass man sich Mühe gibt, sie dadurch mehr zu verwerthen, dass man sie allgemein-nützlicher macht.

Wünschenswerth wäre nur noch, dass die Wissenschaft selbst diese Institute mehr ausbeutete, als es bisweilen geschieht. Durch die Darwin'sche Theorie ist bekanntlich die Art, die Spezies, in Zweifel gebracht. Ob es für unsere Schöpfungszeit Arten gibt oder nicht? kann nur durch zeitraubende Experimente festgestellt werden, die vor Allem in botanischen Gärten gemacht werden müssten. Diese bieten dem genauen Beobachter aber schon an und für sich durch die vielseitigen Kulturen so viel Gelegenheit zu Untersuchungen über diese Frage, dass er, wenigstens annähernd, vielleicht zu einer Beantwortung kommen kann. Besser wäre es allerdings, wenn innerhalb der botanischen Gärten solche Einrichtungen getroffen würden, welche die Frage speziell berührten. Wie wir pflanzen-physiologische Institute haben, müssten wir auch deren für den Begriff der heutigen Art besitzen. So viel wir wissen, existiren deren aber noch nirgends, wenn wir nicht etwa Naudin's Kultur-Versuche, besonders mit den Cucurbitaceen, im Jardin des plantes zu Paris dahin rechnen wollen.

Wir legen absichtlich einen grossen Werth auf die Art unserer heutigen Schöpfung, denn noch weiter, etwa nur in die frühere tertiäre Zeit zurückgehen zu wollen, wäre nach dem jetzigen Standpunkte der botanischen nnd geologischen Wissenschaft etwas verfrüht. Da müssen noch ganz andere Fortschritte gemacht werden, um nur einigermassen einen tieferen Blick in eine solche Frage zu thun.

Doch wieder auf unser Buch zurückzukommen. Dasselbe hat den Inspektor des Gartens selbst zum Verfasser. Niemand konnte wohl auch geeigneter dazu sein, zumal auch der Direktor, Dr. Naegeli, freundlichst bei der Bearbeitung unterstützte. Der Garten wurde im Jahre 1807, wo die früher kurpfalz-bayerische Akademie der Wissenschaften zur Königl. bayrischen Akademie erweitert wnrde, gegründet und von dem bekannten Botaniker Franz v. Paula-Schrank, der deshalb 1809 von Landshut nach München berufen wurde, eingerichtet. Nach der damaligen Zeitrichtung lag das Linné'sche Sexual-System der Anordnung der Pflanzen zu Grunde. Der Garten umfasste damals ein Areal von 15 Tagwerken (über 20 preuss. Morgen).

Erst im Jahre 1841 geschah unter der Direktion des berühmten Reisenden v. Martius eine Umgestaltung des Gartens, wo auch das natürliche System zu Grunde gelegt wurde. Als im Jahre 1854 in München eine deutsche Industrie-Ausstellung abgehalten werden sollte, hielt man die in der Stadt gelegenen Räumlichkeiten des botanischen Gartens für passend, um daselbst die dazu nöthigen Gebäude herzustellen. Es wurde so viel Raum, als nöthig war, abgetrennt und die herrlichen Pflanzenschätze mussten sich mit dem, was übrig blieb, eine lange Zeit nothdürftig behelfen.

1857 zog sich der Geheime Rath v. Martius von der Direktion des Gartens zurück und so war es seinem Nachfolger, dem jetzigen Direktor Naegeli, anheimgestellt, den botanischen Garten von Neuem herzustellen. Gegen Benutzung des Industrie-Gebäudes als Wintergarten sprach er sich aus gewichtigen Gründen aus; so steht dieses noch im botanischen Garten, zu allerhand Zwecken dienend. Ehe man jedoch an die Erbauung neuer Häuser ging, machten der Direktor sowohl, wie der Inspektor, Reisen nach verschiedenen Ländern, um die botanischen Gärten und ihre Gewächshäuser näher kennen zu lernen. Im Jahre 1862 wurden die Pflanzen in die neuen grossen Gewächshäuser übergesiedelt und auch der Bau der kleineren Häuser begonnen.

Wie die 5 grossen und 355 Fuss langen Häuser zusammenhängen und ein Ganzes bilden, so hat man auch die 12 kleineren Häuser in 2 Reihen von 170 Fuss Länge gebaut, welche im rechten Winkel auf jene stossen. Das geräumige achteckige Aquarium von $51\frac{1}{2}$ Fuss Durchmesser befindet sich zwischen diesen beiden Reihen. Sämmtliche Häuser liegen in dem sogenannten kleinen botanischen Garten, während die Freilandpflanzen in dem sich vor dem Industrie-Gebäude hinziehenden grossen Garten von über 8 Tagwerken befinden. Die Zahl aller kultivirten Pflanzen beträgt 14,000, und zwar 1,600 ein- und zweijährige, 3,000 Stauden, 500 Bäume und 7,000 Gewächshauspflanzen.

Mit dem botanischen Garten sind in Verbindung: das pflanzen-physiologische Institut, welches auf Liebig's Veranlassung 1862 gegründet wurde, und das botanische Museum, dessen Bau zwar schon 1861 begonnen, aber doch erst 1864 vollendet ist; bezogen wurde das letztere aber, um es vollständig austrocknen zu lassen, erst im Herbste 1865.

Das Personal besteht, ausser dem Direktor und Inspektor, aus 1 Ober-Gehülfen und aus 5 oder 6 anderen Gehülfen, von denen jeder seine bestimmten Häuser zu besorgen hat. Dazu kommen noch 6—8 Tagelöhner, 1 Zimmermann, 3 Arbeitsburschen, 2 Arbeitsfrauen, 1 Portier und 1 Aufseher. Der Etat beträgt 11,600 Gulden, wobei jedoch die Gehälter des Direktors und Inspektors, sowie die Bau- und Glas-Reparaturen, nicht mit eingeschlossen sind.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 38. Berlin, den 21. September **1867.**

Preis des Jahrganges 6⅔ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Dienstag, den 24. September, Abends 5 Uhr, findet im Palmenhause des Königl. botanischen Gartens eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Kultur der krautartigen Calceolaria.

Von E. Boese.

In wie seltenen Fällen sieht man diese wundervolle, so farbenreiche Florblume in ihrer Vollkommenheit; wie oft findet man gelbe, krüpplige Pflanzen, die nichts weniger als einen Begriff von der Schönheit dieser Hybride geben. Fragt man nach dem Warum? dann bekommt man Dieses und Jenes zu hören; bald hat die Erde, bald das Wetter u. s. w. Schuld. Geht man der Sache aber auf den Grund, dann wird man finden, dass die Natur der Pflanzen nicht studirt wurde und man sich mit den Bedürfnissen, welche dieselbe verlangt, nicht bekannt machte. Es gibt kaum eine Pflanzenart, welche so dankbar die auf sie verwandte Mühe lohnt; ausserdem kann sie Jeder, der sich nur im Besitze eines Mistbeetkastens befindet, ziehen, welcher Umstand ihren Werth noch erhöht, da viele der grössten Blumenfreunde sich nicht zu den Glücklichen zählen können, im Besitze eines Gewächshauses zu sein.

Nachstehendes Verfahren stützt sich auf eine langjährige Praxis, wodurch Resultate erzeugt wurden, die auf den Ausstellungen allgemeine Anerkennung fanden.

Die Vermehrung geschieht in der Regel aus Samen, selten, wie man es früher hier und da that, aus Stecklingen; wir besprechen daher nur die erstere, als die einzig vortheilhafte.

Man wählt flache Töpfe oder Schalen, die reichlich mit Abzugslöchern versehen sind, bedeckt den Boden 1 — 2 Zoll mit zerschlagenen Topfscherben oder Torfbrocken und füllt den übrigen Raum bis auf ⅛ Zoll vom obern Rande mit gesiebter, reichlich mit Silbersand versetzter Haideerde, oder sollte diese fehlen, mit recht guter Lauberde, ebnet dieselbe ganz vollkommen und drückt sie leicht, jedoch gleichmässig an. Die Erde darf aber nicht trocken, sondern muss feucht sein; übersieht man dieses, so wird später, wenn die Erde quillt, die Oberfläche ungleich und rissig, die Masse selbst fest werden. Ebenso müssen die Torfbrocken, welche man zur Unterlage nimmt, gehörig feucht sein.

Hat man die Gefässe in der vorgeschriebenen Weise vorbereitet, dann streut man die Samen gleichmässig und recht dünn aus, bedeckt dieselben nur ganz wenig, noch besser gar nicht und spritzt mässig an. Vortheilhaft ist es jedoch, die besäeten Gefässe in einen mit Wasser gefüllten Untersatz so lange zu stellen, bis die Oberfläche vom Wasser durchfeuchtet erscheint. Schliesslich deckt man eine Glasscheibe darüber und sorgt, falls die Erde mit der Zeit zu trocken wird, für angemessene Feuchtigkeit. Die Näpfe stellt man in einem hellen, kalten Gewächshause oder dergleichen Mistbeete bei gehöriger Beschattung auf.

Die beste Aussaatzeit ist von Mitte Juli bis höchstens Ende August; früher zu säen ist nicht gut, weil die Pflanzen zu gross in den Winter kommen würden, und später zu säen ist darum nicht

anzurathen, weil, wenn wir nicht einen guten langen Herbst haben, die Pflanzen wiederum zu schwach bleiben würden.

Nach dem 10., 12. Tage werden sich die ersten Pflänzchen zeigen. Sind die Pflanzen so weit, dass man sie bequem mit einer Pinzette fassen kann, dann pikirt man dieselben in ebenso wie zur Saat vorbereitete Näpfe und in dieselbe Erdmischung. Dieses zeitige Auseinanderpflanzen ist deshalb anzurathen, weil die Erde, wenn die Pflanzen noch klein sind, leicht verdirbt. Sind die Pflanzen so weit, dass sie sich gegenseitig berühren, oder sollten sie ein gelbes Ansehen bekommen, dann muss von Neuem pikirt werden. Das gelbe Ansehen ist nämlich das Zeichen verdorbener Erde, welches Uebel man nur durch die äusserste Aufmerksamkeit beim Giessen vermeidet. Haben die Pflanzen ½—1 Zoll Durchmesser erreicht, so pflanzt man sie einzeln in kleine Töpfe. Man nimmt wieder dieselbe Erde, wie bei der Aussaat, nur nicht gesiebt, sondern durch Reiben, unter Entfernung aller zu groben Theile, zerkleinert und mit gröberem Sande gemischt. Auf den Boden der Töpfe bringt man eine nicht zu geringe Unterlage von Torfbrocken; diese sind den Steinen oder zerkleinerten Topfscherben als Unterlage vorzuziehen, weil die Wurzeln sich gern darin ausbreiten und es bei dem weiteren Umpflanzen durchaus nicht schadet, wenn Theile derselben am Ballen hängen bleiben, die sich weiter zersetzen und den Pflanzen Nahrungsstoffe bieten.

Das Umpflanzen in grössere Töpfe nimmt man wieder vor, sobald sich die Wurzeln an der innern Fläche des Topfes herumlegen und bevor sie sich verfilzen. Nur achte man darauf, nicht zu grosse Töpfe zu nehmen, weil die Wurzeln stets das Bestreben zeigen, den Topfrand zu erreichen und die dazwischen liegende Erdschicht nicht gehörig durchziehen, hiermit aber bei dem fortgesetzten Verpflanzen das Versäuren derselben befördert wird. Wir fanden immer bei der Anzucht krautiger Pflanzen, dass ein oft wiederholtes Verpflanzen mit geringerem Topfraum sicherer zum Ziele führt, als ein selteneres mit grösserem Raume. Vor Jahren wurde viel Erhebens von dem Einmal-Verpflanz-System gemacht, welches darin bestand, den Pflanzen gleich so grosse Töpfe zu geben, wie sie überhaupt bekommen sollten. Hiervon ist man ganz zurückgekommen. Wir selbst konnten uns nie recht damit befreunden, da eine viel zu grosse Aufmerksamkeit beim Giessen nothwendig ist; ausserdem haben wir durch die kleine Mühe des öfteren Verpflanzens dasselbe Resultat erreicht. In England, überhaupt in Ländern mit feuchterer Atmosphäre, als die unsere, macht das Giessen nicht die Schwierigkeiten und dort ist denn auch das obengenannte System mit einigen Vortheilen verbunden.

Mit dem zweiten Verpflanzen werden wir die Winterzeit erreicht haben; während derselben bleiben die Pflanzen unberührt stehen. Kommt die bessere Jahreszeit, dann nimmt man das Verpflanzen, wenn nöthig, sofort wieder vor; das letzte Mal dann, wenn sich die Blüthenstengel zu zeigen beginnen. Das letzte Umpflanzen später als jetzt vorzunehmen, hat keinen Zweck, weil die Entwickelung der Blüthe so schnell vor sich geht, dass die Pflanzen nur wenig Vortheil daraus ziehen könnten. Anderseits dürfen aber auch die Pflanzen bei Beginn der Entwickelung der Blüthenstengel in nicht zu kleinen Töpfen stehen, da ihnen die nöthige Kraft zur vollkommenen Entfaltung der Blumen fehlen würde. Bei diesem wiederholten Verpflanzen wendet man immer mit bestem Erfolge kräftige Haideerde oder recht gute Lauberde an; von dieser letztern verdient diejenige den Vorzug, welche von dem Laube der Buche, des Bergahorns, überhaupt härterer Holzarten kommt. Im Frühjahre kann man der Erde auch eine kleine Partie nicht zu feiner Hornspäne beimischen.

Bis jetzt besprachen wir die Aussaat und das Verpflanzen und gehen nun zur weiteren Pflege unserer Lieblinge über.

Diese Calceolaria wächst an hoch über dem Meere gelegenen Orten in Amerika, wo die Temperatur eine so mässige ist, dass hier und da Nachtfröste eintreten; ausserdem sind dieselben während der grösseren Hälfte des Tages in Nebel gehüllt. Hieraus ergibt sich für unsere Kultur Folgendes: Man sorge für eine niedrige Temperatur, + 2—3 Grad R. reichen im Winter vollständig aus, und für eine gleichmässige Feuchtigkeit der Erde und der Luft, doch muss letztere recht rein erhalten werden. Der Feuchtigkeitsgrad der Luft ist dann der beste, wenn an den behaarten Rändern der Blätter kleine Wassertropfen hängen; um dieses zu erreichen, muss man alle Mittel anwenden.

Nach dem Aufgehen der Samen stellt man zu diesem Zwecke die Näpfe u. s. w. in einen Mistbeetkasten, nicht gerade zu nahe an die Fenster auf umgestülpte Blumentöpfe, welche wieder in mit Wasser gefüllten grossen Untersätzen stehen. Hierdurch wird einmal eine feuchtere Luft erzeugt und andrerseits werden die den Calceolarien so sehr nachstellenden Schnecken, welche in einer Nacht grosse Zerstörungen anrichten, abgehalten. Auch später muss man unablässig auf diese Feinde der Blumen fahnden.

Sind die Pflanzen einzeln gepflanzt, dann wählt man ein altes Mistbeet, ebnet die Erde, bedeckt

dieselbe mit einer Lage Dachsteine und stellt auf diese die Töpfe. Durch die Dachsteine wird einer feuchten Luft Vorschub geleistet, auch hindern sie die Regenwürmer am Eindringen in die Töpfe.

Tritt im Herbste Frost ein, dann bringt man die Pflanzen in ein niedriges Kalthaus, noch besser ist es aber, sie in einem Mistbeetkasten zu durchwintern, da ihnen ja, wie oben bei Besprechung ihres natürlichen Vorkommens angedeutet wurde, selbst ein kleiner Frost nichts schadet. In unserer Praxis ist es vorgekommen, dass die Töpfe durch und durch gefroren waren, ohne dass man den Pflanzen, nachdem sie langsam aufthauten, nur das Geringste ansehen konnte. Um sie im Kasten zu durchwintern, vertieft man denselben bis auf $1\frac{1}{2}$ Fuss, die Sohle belegt man, wie oben, mit Steinen und stellt die Töpfe auf. Man sorge aber dafür, dass die Erde in den Töpfen beim Eintritte des Frostes nicht zu nass ist.

Damit die Kälte abgehalten wird, macht man starke Umschläge von nicht fermentirendem Material; ebenso deckt man auch den Kasten von oben über die Fenster. Um zu lüften, entferne man die Decke nur dann, wenn wirklich anhaltend gutes Wetter eintritt; bei jedem kleinen Wechsel aufzudecken, hat keinen Zweck. Man lässt in diesem Falle den Kasten ruhig liegen, nur dass man von Zeit zu Zeit einmal nachsieht, ob der Frost auch nicht zu stark eindringt. In Häusern lässt sich selten eine so gleichmässige Temperatur halten, wie in den Kästen, besonders nicht im Frühjahre, wo bei starken Nachtfrösten und hellen Tagen die Sonne zu sehr wirkt. Die Pflanzen bekommen unter diesen Umständen leicht Blattläuse, die grossen Schaden bringen; die Blätter rollen sich zusammen, wenn man die Thiere nicht sofort durch Tabacksrauch entfernt.

Im Frühjahre bringt man seine sämmtlichen Pflanzen in Kästen, $1\frac{1}{2}$ Fuss von den Fenstern entfernt, und spritzt des Tages wiederholt mit einer ganz feinen Brause das Laub derselben, die Wände der Kästen und die Räume zwischen den Pflanzen, um feuchte Luft zu erzeugen. Ausserdem beschattet man fleissig und hält die Fenster am Tage so viel als möglich geschlossen, lüftet jedoch des Morgens und Abends stärker und legt wohl im Herbst und Frühjahr bei gutem Wetter, wenn kein starker Regen zu erwarten ist, die Fenster während der Nacht ganz ab. Hierdurch werden die Pflanzen des ihnen so dienlichen Thaues theilhaftig und man kann fast die Zunahme des Wachsthumes von einem Tage zum andern sehen.

Geht die Luft etwas stark und ist es so warm, dass man lüften muss, dann stelle man ein Brett nach der Windseite gegen das Fenster, um den austrocknenden Luftzug abzuhalten. Dass man die Pflanzen so tief in den Kasten stellt, geschieht nur, um ihnen eine gleichmässige, feuchtere Luft zu verschaffen, da dicht unter den Fenstern ein zu grosser Temperaturwechsel stattfindet.

Fangen die Blumen an, sich zu entfalten, dann darf man die ganzen Pflanzen nicht mehr spritzen, weil sich sonst die Schuhe der Blüthen mit Wasser füllen und dadurch theils schnell verderben, theils die Blüthenstiele eingebrochen werden.

Das Giessen muss zu allen Zeiten mässig geschehen, darf aber auch nie versäumt werden; gegen Trockenheit sind die Pflanzen ebenso empfindlich, als gegen dauernde Nässe. Man sorge überhaupt dafür, dass die Pflanzen immer im Wachsen bleiben. Gelb gewordene oder verkrüppelte Pflanzen werfe man sofort bei Seite, da man aus solchen nie schöne Pflanzen erziehen wird.

Sind die Pflanzen endlich in ihrer vollsten Pracht, dann bringt man sie in's Freie an einen gegen die Sonne geschützten Platz und hält bei trockenem Wetter die Umgebung immerwährend feucht. Auch muss man Sorge tragen, stärkeren Regen abzuhalten.

Hat man die Absicht, Samen zu ziehen, dann wähle man Pflanzen mit recht runden, gewölbten Blumen und in den schönsten Farben und Zeichnungen aus, stelle jede Abtheilung, getuschte, getigerte u. s. w., besonders zusammen und befruchte die Blumen der einzelnen Abtheilung gegenseitig mit einem kleinen Pinsel.

Auf alle Fälle reservire man nur Pflanzen mit intensiv-gefärbten dunklen Blumen, selten eine gelbe, weil sich diese doch reichlich von selbst einstellen.

Les Buttes Chaumont.

Die neueste Anlage in Paris.

Von den vielen Reisenden, welche jetzt die Ausstellung nach Paris zieht, gibt es gewiss nur wenige, welche die Buttes Chaumont zu besuchen versäumten. Oft ist während unseres in diesem Jahre wiederholten Besuches der französischen Haupt- und Weltstadt uns die Frage vorgelegt worden: „Haben Sie die merkwürdigen Buttes Chaumont schon gesehen?" Und verneint man diese Frage, so wird alsbald darauf geantwortet: „Dann versäumen Sie ja nicht, eine der merkwürdigsten und interessantesten Anlagen, die in's Leben gerufen sind, in Augenschein zu nehmen."

Die wenigsten von Denen, welche die Buttes Chaumont besucht haben, mögen aber wissen, welchen interessanten Boden sie dort betreten, einen Boden, dessen Geschichte bis in das 9. Jahrhundert,

hinaufreicht. Gehören die Begebenheiten, welche hier sich ereignet haben, auch keineswegs zu denen, welche das menschliche Herz erfreuen, sondern im Gegentheil zu denen, welche man als die schwärzesten Punkte in der menschlichen Geschichte bezeichnen könnte, so müssen sie doch unser Interesse um so mehr in Anspruch nehmen, als man den so oft mit Blut getränkten Boden jetzt mit schönen Bäumen und lieblichen Blumen bepflanzt und aus dem frühern Aufenthalte von Bösewichtern und von der Hefe der Bevölkerung ein irdisches Paradies zu schaffen gedenkt, in der That auch mit Glück und einem gewissen Takte es nicht umsonst versucht hat. Wo vor Jahrhunderten Satan selbst seinen Wohnsitz genommen und wo bisweilen auch die scheusslichsten Orgien gefeiert wurden, lustwandeln jetzt friedliche Menschen und Hunderte lieblicher Kinder ergehen sich dort in unschuldigen Spielen.

Als Buttes bezeichnet man im Französischen: Erdhügel, das Wort Chaumont soll hingegen Mont-Chauve, d. h. kahler Berg, bedeuten, eine Benennung, die allerdings vor den Anpflanzungen gerechtfertigt erschien, denn kaum einige Gräser und Kreuzblüthler gediehen auf dem sterilen Lehm- und Sandboden. In alten Zeiten hiess die Umgebung, besonders der eine Hügel, auf dem der Galgen stand, auch Montfaucon, d. i. Falkenberg. Dieser Name ist es, der im Jahre 885 in der Geschichte genannt wird. Damals hatten sich nämlich die wilden Normannen bereits an der Mündung der Seine festgesetzt und plünderten tief in das Land hinein. Selbst bis Paris drangen sie im genannten Jahre vor und setzten sich auf Montfaucon fest. Da machte Graf Eudes von Paris mit seinen tapfern Schaaren einen Ausfall, überrumpelte die nicht vorbereiteten Normannen und vertrieb sie schliesslich gänzlich. Die Geschichte sagt, dass damals 19,000 Normannen getödtet wurden.

Wann die Buttes Chaumont zuerst als Richtplatz benutzt worden sind, davon schweigt die Geschichte; wir wissen nur, dass im Jahre 1260 der bis dahin allmächtige Minister Philipp des Schönen, Enguerrand, nachdem er selbst den verfallenen Galgen wieder von Neuem erbaut hatte, wegen Erpressungen daselbst gehenkt wurde.

Aber auch der durch seine Gerechtigkeitsliebe, durch seine Uneigennützigkeit und durch seinen Ordnungssinn im Volke allgemein beliebte Finanzminister Karl's VIII., Ludwig's XII. und Franz I., der Freiherr von Beaune, Jacques de Samblaçay, hatte dasselbe Geschick, weil er der spätern Regentin, der Herzogin von Angoulême, eine Summe von 400,000 Thaler, welche für etwas Anderes bestimmt war, nicht ausliefern wollte. Die Geschichte sagt von diesem edlen Manne, dass er festen Schrittes dem Tode entgegengegangen sei.

Die traurigste Epoche in der Geschichte der Buttes Chaumont, ja selbst der nie und nimmer zu tilgende Schandfleck in der Geschichte Frankreichs ist die Pariser Bluthochzeit, von der das Scheusslichste wiederum auf den öden Hügeln der Buttes Chaumont geschah. Dem ermordeten Admiral Coligny hatte man bereits während der Nacht den Kopf abgeschnitten, um diesen als Trophäe durch die Stadt zu tragen, als ein Haufen in Gestalt von Menschen umgeformter Teufel kam, um auch den Körper des unglücklichen Admirals zu nehmen und ihn nach dem Galgen von Montfaucon zu schleppen. Da der Kopf bereits abgehauen war, wurde der Körper an den Beinen aufgehängt.

Doch dieses selbst war noch nicht das grässlichste der Verbrechen, welches im Namen Gottes und der alleinseligmachenden Kirche damals begangen wurde. Die blutdürstige Katharina von Medicis erschien mit ihrem Sohne Karl IX. und einer grossen Begleitung auf dem mit Leichen der ermordeten Protestanten bedeckten Richtplatze, um sich an dem Anblicke der Ermordeten zu erfreuen. Als die Umgebung den schwachen König warnte, noch länger in einer solchen pestilenzialischen Luft zu verweilen, rief dieser: „Der Geruch der Leiche eines Feindes ist nur angenehm!"

Im Jahre 1761 wurde der Galgen auf der Höhe des Hügels abgebrochen, aber am Fusse desselben von Neuem aufgebaut. Während der grossen französischen Revolution riss man auch den Galgen von Montfaucon nieder, der Platz diente aber auch ferner noch zu Hinrichtungen; vor Allem aber wurden an anderen Stellen hingerichtete Verbrecher daselbst begraben. Wie in Frankreich Alles gleich grossartig betrieben wird, so in den älteren Zeiten auch das Hängen. Es genügte keineswegs für die Pariser jener dreibeinige Galgen, wie man ihn in Deutschland früher kannte, der Galgen von Montfaucon war ein viereckiges, massives Gebäude von 3 Etagen, von denen jede eine Reihe von Fenstern besass, in denen die Unglücklichen aufgehenkt wurden.

Man kann sich wohl denken, dass jeder anständige Mensch einen solchen Ort mied und möglichst weit davon seine Wohnung aufschlug; dagegen siedelten sich Verbrecher jeder Art, und was sonst von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen war, daselbst an, um einen gleichen Lebenswandel fortzuführen. Es war besonders der Aschermittwoch, wo allerhand lüderliches Gesindel, nachdem es die Nacht hindurch schändliche Orgien gefeiert, schreiend und lärmend nach den Buttes Chaumont zog und es für jeden anständigen Menschen unmög-

lich machte, ebenfalls dorthin zu gehen. 10 Jahre sind erst verflossen, seitdem man mit aller Energie diesem Unwesen steuerte. Um überhaupt dieses berüchtigte Viertel von Paris der Menschheit wiederzugeben, wurde, wie man sagt, durch den Kaiser selbst die Idee gegeben, die herrliche Lage der Buttes Chaumont zu benutzen, um für diese Seite von Paris, welche dem Bois de Boulogne gegenüber liegt, eine Anlage in's Leben zu rufen, durch welche zu gleicher Zeit auch das lüderliche Gesindel gezwungen wäre, sich ausserhalb der Mauern von Paris ein anderes Asyl zu suchen oder noch besser, überhaupt ganz und gar von der Welt zu verschwinden.

Es war aber keine Kleinigkeit, ein Terrain mit dem unfruchtbarsten Boden von der Welt in einen Park umzugestalten. Zerfallener Mergel und Lehm, wie letzterer zur Fabrikation von Ziegeln gut ist, auch wohl ein bläulicher Letten, sind die Erdarten, welche den Boden der Buttes Chaumont in verschiedener Mächtigkeit bedecken und wiederum auf Lagern von bald mehr kalk-, bald mehr thonhaltigem Gesteine ruhen. Darunter zieht sich aber noch eine Schicht des bekannten Pariser Gypses von meist über 50 Fuss Mächtigkeit dahin, welche bis in die neueste Zeit ausgebeutet wurde. Dadurch entstanden aber Löcher und Höhlen, die einestheils das Nivelliren sehr erschwerten, anderntheils auch Veranlassung zu den jetzigen reizenden Grotten gaben.

Der General-Direktor der öffentlichen Anlagen in Paris, Alphand, dem die kaiserliche Residenz hauptsächlich ihre Verschönerungen verdankt, erhielt im Jahre 1864 vom Seine-Präfekten Hausmann den Auftrag, die Buttes Chaumont in einen Park umzuwandeln und zu diesem Zwecke sich mit dem Wegebau-Direktor Darcel in Verbindung zu setzen. Der Plan wurde alsbald vorgelegt und höhern Orts genehmigt. Barillet-Deschamps, dem die Leitung der Anpflanzungen für Paris übertragen ist, und der die 4 Millionen Blumen, welche die Verschönerungen jährlich ungefähr bedürfen, in seinem grossen Vermehrungs-Garten, dem Bois de Boulogne gegenüber, heranzieht, betraute man mit der Bepflanzung. Wie viel diese 3 Männer in so kurzer Zeit geleistet, ist ausserordentlich.

Was ein Nivellement auf solchem coupirtem Terrain verlangt, wird Jedermann begreifen, der nur einigermassen mit derlei Arbeiten vertraut ist. 800,000 Kubikmeter Erde wurden in Bewegung gesetzt. Fast noch schwieriger war aber, wenn irgend etwas gedeihen sollte, die fruchtbare Erde herbeizuschaffen. Nicht weniger als 180,000 Kubikmeter waren nothwendig, um eine Oberfläche von fast 100 Morgen Landes zu bedecken. Wenn auch die Vorarbeiten der Art waren, dass sie viel Geld beanspruchten, so darf man sich nicht wundern, dass bis jetzt, wo es noch Manches zu thun und zu vollenden gibt, schon über eine Million Thaler ausgegeben wurden.

Die Kosten wurden allerdings dadurch nicht wenig erhöht, dass der Park zu derselben Zeit, wo die internationale Industrie-Ausstellung in diesem Jahre eröffnet ist, also in der kürzesten Frist, auch dem Publikum übergeben werden sollte. 800 Arbeiter wurden täglich beschäftigt und mehr als 100 Pferde standen zu Gebote, um die Erde wegzuschaffen, resp. durch andere zu ersetzen. Bereits zu Anfang des verflossenen Sommers waren die Erdarbeiten vollendet und man konnte mit den Anpflanzungen beginnen.

Ich selbst war, als ich mich im Spätsommer vorigen Jahres in Paris befand, Zeuge, mit welcher Energie die Anpflanzungen damals betrieben wurden. Man hatte sich auch vorgenommen, so weit möglich, am 1. April dieses Jahres einen fertigen Park zu haben, und verpflanzte zu diesem Zwecke Bäume von nicht unbedeutender Grösse und allerhand Gesträuch, besonders mit immgrünem Laube.

Der gegenwärtige Park der Buttes Chaumont umfasst nicht die ganze Höhe mit den 3 kegelförmigen Hügeln, wie selbige früher vorhanden waren, sondern, da der dritte im Besitze seines Eigenthümers geblieben ist, nur die beiden mehr nach Osten gelegenen, welche jetzt die Namen Mont de Puëbla und Mont de Tessart führen. Dass das Areal über 22 Hektaren (also nicht ganz 100 preuss. Morgen) enthält, ist bereits gesagt worden. Das Terrain bildet einen schwachen Halbmond mit dem grössten Durchmesser von Südwest nach Nordost. Die beiden Spitzen des Halbmondes befinden sich südöstlich und stossen auf die Krim- und Puëbla-Strasse. Im Grunde führt ein tiefer Ausschnitt für die Eisenbahn quer durch, während die Rue Fessart, welche ebenfalls die Buttes Chaumont durchschneidet, von einer beide Theile verbindenden Brücke überbaut worden ist.

Abgesehen von den beiden Hügeln steigt das Terrain von dem innern Ausschnitte des Halbmondes bis zu einer nicht unbedeutenden Höhe im Nordwest und wird dort von einem *Boulevard*, hinter dem das frühere Dorf *Villette*, jetzt ein Stadtviertel, liegt, begränzt. An diesem Boulevard zeigte sich die erste und grösste Schwierigkeit. Grade hier liegt jener bläuliche, kein Wasser hindurchlassende Letten, und musste unschädlich gemacht werden, wenn grössere Wassermengen niederfielen. Eine ziemlich hohe Mauer wurde deshalb mit den nöthigen Vorsichtsmassregeln erbaut. Es kommt noch dazu, dass das zur Speisung der Wasserfälle und

des in der Tiefe liegenden See's nöthige Wasser hinter der Mauer und hinter dem durch diese begrenzenden Boulevard seine nicht unbedeutenden Reservoirs hat, die wiederum aus der Marne ihren Inhalt bekommen.

An dieser Stelle, wo die Wasser unterhalb der Mauer aus künstlichen Felsen hervorbrechen, befindet sich unbedingt die am meisten pittoreske Stelle, weshalb wir auch hier beginnen wollen, um einen Ueberblick von den Anlagen der Buttes Chaumont zu geben. Das von Fels zu Fels herabstürzende Wasser mag ungefähr 6—7 Fuss Breite haben und geht über einen kleinen Fels-Vorsprung, um von hier aus in einem Abgrunde von gegen 30—40 Fuss Tiefe sich zu verlieren und unter der Erde seinen ferneren Lauf zu nehmen.

Eine Barriere schliesst den Abgrund ab, damit kein Unglück geschehen kann, erlaubt aber, einen Blick in die Tiefe zu thun und die lauttosenden, zum Theil in weissen Schaum verwandelten Wasser von Fels zu Fels zu verfolgen. Man glaubt nicht, vor einem Kunst-Produkte des Menschen zu stehen, es tritt uns hier einer jener Wasserfälle entgegen, wie wir sie hier und da in der sächsischen Schweiz oder auch im Harze zu sehen gewöhnt sind. Das Natürliche dieses in der That grossartigen Anblickes wird noch dadurch erhöht, dass mit vielem Geschick allerhand Gestrüpp und Farne, wie wir sie in den genannten Gebirgen ebenfalls zu sehen gewöhnt sind, zwischen den Felsen angepflanzt wurde.

Wendet man sich auf die andere Seite des hier vorbeiführenden, ziemlich hochliegenden Weges, so tritt dem Auge eine andere pittoreske Ansicht entgegen. Zunächst sieht man das unter der Erde zwischen Felsen sich vorwärts-bewegende Wasser wieder zu Tage kommen und anfangs weniger steil laufen, dann aber plötzlich sich herunterstürzen, um in einer Grotte sich allmählig zu beruhigen und damit gemächlich weiter zu fliessen. Der Abgrund auf dieser Seite hat sich etwas erweitert; auch die Anpflanzungen mehren sich mit den grünen Kräutern und Gräsern, die jedes Fleckchen, wo nicht das nackte Gestein offen daliegt, bedecken. Wir wissen leider nicht, welche Tiefe der ganze Abgrund besitzt, wir glauben aber sicher nicht zu viel zu sagen, wenn wir sie zu 60, auch wohl zu 70 Fuss angeben.

Blickt man länger hinunter, so treten allmählig bei ruhiger Betrachtung uns neue Schönheiten entgegen; besonders ist es aber die Oeffnung der plötzlich sich erweiternden Grotte, welche mit ihren abenteuerlichen Gestalten das Auge fesselt. So weit man in das Innere der Grotte sehen kann, hängen auch jene eigenthümliche Tropfstein-Bildungen herab, welche besonders schön im Frankenwalde bei Muggendorf, aber auch in der Baumanns- und Bielshöhle des Harzes von den Besuchern bewundert werden. Unmittelbar drängt sich Einem die Frage auf, wie lange es wohl gedauert haben mag, bis diese zeitbedürftigen Süsswasserbildungen entstanden sind? Vielleicht war auch diese Grotte der Zufluchtsort irgend eines vorsündfluthlichen Ungethümes, dessen Ueberreste von Knochen noch seine Existenz bezeugen.

Da sehen wir plötzlich Menschen dicht an den Wasserfall herantreten und das romantische Bild wird lebendiger. Damit wissen wir auch, dass ein Weg nach dieser Grotte führen muss. Wir werfen noch einen Blick weiter nach den steilen Felsen, welche aus den Fluthen eines Sees senkrecht emporsteigen und auf ihrem Gipfel einen römischen Tempel, der dem der Sibylla in Tivoli bei Rom nachgeahmt sein soll, tragen. Wir sehen auch die schlanke und schwankende Drahtbrücke, welche den Gipfel mit der gegenüberliegenden Höhe verbindet, und sind bezaubert von einem grossartigen Bilde, welches aber dieses Mal nicht die Natur, sondern des Menschen Scharfsinn ihr nachgebildet hat.

Man musste Ruhe haben, um längere Zeit dieses schöne Gemälde zu betrachten; leider besassen wir diese nicht, denn die geheimnissvolle Zaubergrotte war ja noch nicht durchforscht. Wir suchen den Weg, der für den Spaziergänger etwas zu steil ist, um in den grossen Thalkessel zu gelangen. Ein kleiner Bach begegnet uns, seine über Steingeröll murmelnden und hellen Wasser fesseln uns aber nicht. Im Zickzack abwärts steigend, sind wir endlich unten am See, dessen Konturen wir schöner geformt gewünscht hätten, und wenden uns nach der Grotte. Eine Felsensäule von nicht geringer Mächtigkeit trennt vorn die Oeffnung in zwei Thor-artige Eingänge. Wir scheuen den Wasserstaub nicht, der uns hier einhüllt — ist er doch gegen die ausserhalb herrschende grosse Wärme sehr angenehm — und treten vor den Wasserfall selbst, um oben, wo wir früher gestanden, ebenfalls Menschen zu erblicken, die uns in etwas kleinerem Massstabe von oben herab zusehen.

Wie ganz anders war nun wiederum dieses Bild! Ueber uns hängen die Tropfstein-Bildungen von ungleicher Grösse und malerischer Zusammensetzung herab und scheinen sich weiter bilden zu wollen. Da erzählte uns unser freundlicher Führer, der Niemand anders war, als André, der Sieger bei der Preisbewerbung in Liverpol, jetzt speziell mit der Leitung und dem fernern Ausbau dieser grossartigen Anlage beauftragt, dass Alles, was hier vorhanden, Kunst ist und erst im vorigen Jahre vollendet wurde. Man hatte die durch den Gyps-Ausbau der früheren Jahre entstandenen Aus-

höhlungen zwar redlich benutzt; es gehörte aber doch der phantasiereiche Geist eines **Alphand** dazu, um das Gegebene so zu verwenden, wie es geschehen ist. Ein Maurermeister lebt in der Vorstadt Passy, welche die dem Marsfelde auf dem andern Ufer der Seine gegenüberliegenden Höhen einnimmt, der mit besonderer Geschicklichkeit diese Stalaktiten aus Cement anfertigt. Wir haben diese Nachbildungen bei der Gelegenheit, als man im Jardin reservé der internationalen Industrie-Ausstellung den künstlich-gebildeten Hügel, welcher die Aquarium's einschliesst, im ersten Monate dieses Frühlinges anfertigte, gesehen und waren erstaunt über die Raschheit, mit der sie hergestellt wurden.

Wir verlassen die Grotte, um den See mit dem aus ihm heraussteigenden Felsen-Komplex nun ruhiger zu betrachten. Dass auch dieser See erst angelegt wurde, kann man sich vielleicht denken, dass aber auch die sich über einander aufthürmenden Felsen, welche an einer Stelle ein Thor einschliessen, an einer andern sich zum Theil abtrennen, um einer sogenannten Bergnadel im Hochgebirge oder einer Felsensäule in der sächsischen Schweiz ähnlich den Ursprung zu geben, in ihrem obern Theile wenigstens, künstlich auf einander gesetzt sind, möchte man nicht errathen. In dieser Weise hat sich wohl ein Gartenkünstler oder, wie man in Frankreich sagt, ein Gartenarchitekt, noch nicht gezeigt.

Wir verliessen den Thalkessel und stiegen aufwärts auf die gegenüberliegende Anhöhe, mit der 2 Brücken eine Verbindung herstellen. Die eine geht auf der Seite des Wasserfalles nach der weniger steil-abfallenden Seite des Felsen-Komplexes, die andere ist die vorn an der steilsten Seite herüberführende Kettenbrücke. Romantischer und auch luftiger ist der Uebergang über die Kettenbrücke. Schade, dass man 3 Bäume vor dem Sibyllen-Tempel gepflanzt hat, welche von der hintern Seite diesen völlig decken. Dieser Tempel müsste völlig freistehen und selbst am Fusse nur weniges, und zwar immergrünes Gesträuch besitzen. Dass die Aussicht von da aus reizend ist, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen; sie ist aber um so interessanter, als sie einen Ueberblick fast über die ganze Anlage darbietet.

Will man weiter schauen, so muss man einen der beiden Hügel besteigen, was übrigens ziemlich bequem geschehen kann. Wie auf dem Montmartre, oder auf der Höhe des Père-Lachaise, hat man hier, so weit freilich die stets aufsteigenden Dünste der Stadt es erlauben, eine herrliche Aussicht bis nach dem Champ de Mars, den Höhen von Passy, Auteuil und St. Cloud. Auf der andern, der Stadt abgewendeten Seite blickt man in eine fast unendliche Fläche, welche für uns noch deshalb Interesse hat, weil ein Theil der Verbündeten im Jahre 1814 hier einzog und sich festsetzte.

Die ganze Anlage ist bereits von einem eleganten eisernen Gitter umgeben und 7 Pforten führen in das Innere. Eine Art Schweizerhäuschen, in gefälliger Manier erbaut, beherbergt die Aufseher der 7 Eingänge, sie dienen aber zugleich dem lustwandelnden Publikum, wenn es zufällig und plötzlich von einem Regen überrascht wird, als Zufluchtsort, denn sie besitzen vorn eine geräumige und überbaute Halle. Es ist dieses eine Einrichtung, welche nicht genug anzuerkennen ist und Nachahmung verdient, denn in der Regel wird wohl nirgends in den Parks und Anlagen für solche unvorhergesehene Fälle Fürsorge getroffen.

Ausser diesen Schweizerhäuschen sind aber noch 3 Restaurationen in der Einrichtung begriffen. Wie sehr das Bier auch in Frankreich, vor Allem aber in Paris, Eingang gefunden hat, ersieht man daraus, dass 2 dieser Restaurationen Bierhäuser werden sollen.

Die Wege sind, wie in ganz Paris, vorzüglich gemacht und werden gut unterhalten. Es kommt hier nie vor, dass man, wie leider bei uns gar zu oft in sehr besuchten Anlagen, bei regnerischem und selbst trübem Wetter im Schmutze stecken bleibt. Mögen die Kosten bedeutender sein, unbedingt belohnt es sich aber bald. Ohne Ausnahme sind die Wege in den Pariser Anlagen makadamasirt und dann erst mit festem Sand überdeckt, der aber nicht zwischen den Füssen ausweichen kann. Die Länge aller Wege der Buttes Chaumont beträgt nicht weniger als 4,700 Meter. An den Seiten befinden sich eiserne Halbbogen, welche zur Hälfte über einander gesteckt sind und bei der bedeutenden Ausdehnung einen grossen Kosten-Aufwand verursacht haben, zum Abschliessen der Anpflanzungen.

Zum Schlusse erlauben wir uns noch, die Leser der Wochenschrift auf etwas aufmerksam zu machen, was uns Preussen, aber auch alle Deutsche, besonders interessiren muss. In der erwähnten Vorstadt Villette, welche im Nordwesten an die Buttes Chaumont grenzt, befindet sich nämlich eine deutsche Kolonie, welche zu einer Gemeinde zu vereinen der Sohn des früheren Finanz-Ministers von **Bodelschwingh** in Berlin das grosse Verdienst hat. Es waren meist heruntergekommene Deutsche, die sich als Strassenkehrer der Stadt verdingten. Im Jahre 1858 erwarb der Freiherr v. **Bodelschwingh** das nöthige Terrain, um einen Betsaal und später auch 2 Schulen zu gründen; damit schlossen sich 455 deutsche Familien eng an einander und führen jetzt ein ordentliches, wenn auch keineswegs luxu-

riöses Leben. Während die Väter am Tage ihrer Beschäftigung nachgehen, werden die grösseren Kinder in der Schule unterrichtet, die kleineren aber von extra dazu bestimmten Personen beaufsichtigt.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.
V.

In Angers benutzt man Magnolia grandiflora bereits zu Alléen, wozu sie sich vorzüglich eignen. Als Bäume haben sie eine eiförmige oder breit-pyramidenförmige Krone. Wenn schon die freudiggrünen und glänzenden, auf der Unterfläche aber rostfarbenen Blätter zur Schönheit vor Allem beitragen, so wird der Werth der grossblühenden Magnolie noch um so mehr erhöht, sobald die grossen, weissen und wohlriechenden Blüthen von oft 1 Fuss Durchmesser vorhanden sind. Wenn diese auch vorherrschend schon im Juni und Juli erscheinen, so finden sie sich einzeln doch auch noch im August und selbst im September vor. Ihr Wohlgeruch verbreitet sich sehr weit.

Magnolia grandiflora wird in Angers bereits in solchen Massen herangezogen, dass allein in dem Etablissement von A. Leroy gegen 10,000 abgebbare Bäume vorhanden sind, um der grossen Nachfrage in Frankreich zunächst selbst zu genügen. Ausserdem gehen viele dieser Bäume nach Spanien. Mit der Zeit hat sich auch eine nicht geringe Menge von Formen gebildet, deren Anzahl jetzt nicht weniger als 18 beträgt. Sie einzeln anzugeben, würde zu weit führen, zumal der Baum bei uns nur in Gewächshäusern gezogen werden kann und deshalb weniger Interesse, als in Frankreich, besitzt. Warum man ihm aber trotzdem bei uns so wenig Aufmerksamkeit schenkt und ihn nicht, gleich den Orangen und dem Lorbeer, für die gute Sommerzeit im Freien zieht, kann man doch nicht begreifen. Dem Lorbeer steht die Magnolia grandiflora unbedingt an Schönheit voran. Eine andere Frage ist es freilich, ob die Magnolie in der Winterzeit so genügsam ist, als unsere Orangen und der Lorbeer, welche beide mit sehr wenig Licht während dieser an und für sich trüben Tage fürlieb nehmen.

Von den Formen, welche auch bei uns eine Beachtung verdienen, steht die, welche den Beinamen Galissoniensis führt, obenan, weil sie möglicher Weise, wenigstens im Südwesten Deutschlands, vielleicht auch in der Rheinprovinz, aushält. In Frankreich wird sie selbst in den nördlichen Provinzen im Freien gezogen. Auf jeden Fall dürfte es wünschenswerth sein, dass damit Versuche angestellt würden.

Eine zweite Abart hat Leroy vor einigen Jahren in England gefunden. Sie zeichnet sich nicht allein durch ihre schönen, besonders grossen Blätter, sondern auch durch weit grössere Blüthen aus. Sie ist mit dem Beinamen macrantha oder Anglosum in den Handel gekommen. Eine dritte Abart hat verhältnissmässig schmale und am Rande wellenförmige Blätter und führt deshalb den Beinamen salicifolia, wird aber auch als Hartwegi bezeichnet. Wahrscheinlich hat sie der bekannte Reisende Central-Amerika's, der jetzige Garten-Inspektor Hartweg in Schwetzingen bei Heidelberg, eingeführt.

Cupressus Lawsoniana verdient um so mehr unsere Aufmerksamkeit, als sie unsere härtesten Winter aushält, rasch wächst und sich reizend baut. Sie verdient selbst hinsichtlich der beiden letzten Punkte noch den Vorzug vor Cupressus nutkaënsis, welche als Thujopsis borealis in unseren Gärten bekannter ist. Sie bildet eine an der Basis breite Pyramide, welche aber dicht geschlossen ist, so dass der Hauptstamm nirgends auch nur im Geringsten sichtbar wird. Die untersten Aeste bedecken selbst den Boden. Diese kalifornische Cypresse scheint durch Aussaaten sehr zu ändern, hauptsächlich sind es aber 2 Abarten, welche selbst 2 Arten darstellen könnten, so ein verschiedenes Ansehen besitzen beide.

In einer der Leroy'schen Baumschulen befinden sich zwei 16—18 Fuss hohe Exemplare mit einem Durchmesser von 10 Fuss an der Basis, welche die scheinbare Verschiedenheit deutlich zeigen. Aber grade neben einander nehmen sie sich sehr gut aus.

Die eine besitzt ein freudig-grünes Ansehen und ihre Aeste stehen wagerecht ab, bei der andern hingegen haben die flach-ausgebreiteten Zweige, besonders der oberen Aeste, ein grau-, bisweilen selbst bläulich-weissliches Ansehen und die Spitzen der Aeste selbst hängen über. In den Früchten beider haben wir dagegen nicht den geringsten Unterschied gefunden. In dem Winkel jeder Schuppe befinden sich mehre geflügelte Samen, so dass, wenn man die Arten, wo nur 2 und 3 Samen vorhanden sind, als besonderes Geschlecht mit dem Namen Chamaecyparis bezeichnen wollte, unsere Pflanze doch ein Cupressus bleiben würde.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 39. Berlin, den 28. September **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Die Cedern.

Eine monographische Skizze.

Wir haben keinen zweiten Baum, der in geschichtlicher Hinsicht die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch genommen hat, als die Ceder. Lange bevor man ihn selbst in Europa kannte, geschweige denn, bevor man ihn kultivirte, wurde er vielfach besprochen, und zwar mit einer gewissen Pietät. Die Ceder sollte nämlich der Baum sein, den der weise Judenkönig Salomon aussuchte, um dem Gotte seines Volkes einen Tempel zu erbauen, der alle Gebäude an Schönheit und Grösse übertreffen sollte. Er sollte auch das einzige Gotteshaus im Lande sein und kein anderes neben ihm geduldet werden.

Alle Cedern des Libanon, so heisst es in der heiligen Schrift, wurden fast geschlagen, um das zum Tempelbau nöthige Holz herbeizuschaffen, so dass von da an die Ceder im genannten Gebirge fortwährend zu den seltenern Bäumen gehörte. Reisende erzählten sogar, dass nur noch 7 Bäume vorhanden seien, welche aus jener Zeit übrig geblieben wären, Andere vermehrten doch wenigstens die Zahl bis auf einige 20. Diese waren es, welche den einzigen gelichteten Cedern-Wald im Libanon noch darstellten. Es ging aber mit den gelichteten Cedern des Libanon, wie es mit manchem Andern auf unserer Erde geschehen ist; im Verlaufe der letzten Jahrzehende, wo man mehr in der Natur, als in Büchern forschte, fand es sich, dass die Cedern keineswegs selten sind, sondern noch heut' zu Tage in grosser Menge auf dem Libanon, aber auch anderswo noch wachsen. Sind doch nur wenige Jahre verflossen, wo ein Häuptling des Libanon einen grossen Cedern-Wald an einen Juden verkaufte. Zum Glück reichten dessen Mittel nicht aus, um aus dem Ankaufe die nöthigen Vortheile zu ziehen, und so sah sich der Käufer gezwungen, seine Verwüstungen im Cedern-Walde gegen seinen Willen alsbald einzustellen. Dieser herrliche Cedern-Wald mag wohl jetzt noch einige Zeit Zeuge der menschlichen Habsucht sein, nach einigen Jahrzehenden haben sich gewiss auch diese Spuren der Verwüstung wieder verloren.

Die frühere Wissenschaft war nicht so skrupulös, wie die heutige, zumal wenn es die Naturwissenschaft betraf; man acceptirte ohne Weiteres Aussprüche, sobald sie nur ein berühmter Mann gethan, auch wenn dieser nichts davon verstand. So ging es denn mit der Ceder, wie mit der Lilie und anderen mehr allgemein gehaltenen Pflanzen, welche in der Bibel vorkommen und in den Uebersetzungen aus den alten, in der Ursprache geschriebenen heiligen Büchern oft ohne weitern Grund als bestimmte Arten bezeichnet wurden. Wir wissen aber durch die neuere Forschung mit Gewissheit, dass die in der Bibel genannte Lilie des Feldes, wovon wiederholt die Rede ist, keineswegs, wie man bis jetzt allgemein glaubte und wohl noch glaubt, unsere beliebte weisse Lilie der Gärten ist, denn sie wächst gar nicht wild in Palästina, sondern auf je-

den Fall eine Pflanze des Gelobten Landes, welche in jenen Zeiten allgemein verbreitet war und auf jeden Fall auch jetzt noch allenthalben daselbst wächst. Da aber nirgends von dieser einheimischen Pflanze (der Lilie des Feldes in der Bibel) eine Beschreibung gegeben ist, ja da man selbst nicht einmal über sie Andeutungen, durch welche man weiter schliessen könnte, findet, so wird wahrscheinlich die biblische Lilie des Feldes nie mit Bestimmtheit bezeichnet werden können. Wahrscheinlich hat man auch in der Bibel in Betreff der Ceder nur im Allgemeinen Bauholz, welches auf dem Libanon in Menge wuchs, bezeichnen wollen.

Die Ceder ist bekanntlich eine Konifere, deren Holz ihm eigenthümliche punktirte Bündel, welche demnach bei keinem andern Holze in dieser Weise vorkommen, besitzt. Ob man noch Holzspuren vom Salomon'schen Tempel gefunden hat, wissen wir nicht mit Bestimmtheit, möchten es aber bezweifeln; man hat jedoch Gelegenheit gehabt, Cedernholz der Gräber im heiligen Lande zu untersuchen, und dabei zum Theil eine Textur gefunden, wie sie das Holz irgend eines Dikotylen-Baumes besitzt. Gehörte das Cedernholz der alten Gräber wirklich einer Konifere an, so war es das Holz von Juniperus phoenicea.

Das Jahr 1683 wird gewöhnlich als das der Einführung der Ceder angegeben; demnach befände dieser Baum sich noch nicht 2 Jahrhunderte in unseren Gärten. Der Libanon und der Taurus, wo allein bis jetzt die Ceder wild gefunden worden ist, waren allerdings bis fast in die neueste Zeit wenig zugängliche Gebirge, die ein Christ, ohne die Gefahr ermordet zu werden, nicht leicht betreten durfte. Darin mag wohl der Grund der verhältnissmässig späten Einführung liegen. Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass sie bereits zu Bellon's Zeit, der in der Mitte des 16. Jahrhundertes lebte, in Frankreich schon in Kultur war, wenigstens spricht Bellon bestimmt davon. Er sah sie selbst in Syrien und hat auch ein besonderes Schriftchen über sie herausgegeben. Loudon verdanken wir in seinem Arboretum britannicum eine detaillirte Geschichte der Einführung und Verbreitung der Ceder. Diese bezieht sich aber nur auf Grossbritannien und nicht auf das Festland; es wäre aber wohl zu wünschen — das allgemeine Interesse für den Baum verlangt es gewiss — dass Jemand sich der Mühe unterzöge, zunächst eine Geschichte der Einführung der Ceder, dann aber überhaupt eine Geschichte aller fremdländischen Holzarten zu schreiben.

Mit der Besitznahme auch der nördlichen Länder Ostindiens und des Himalaya's durch die Engländer wurde auch das ebengenannte Gebirge einer grössern Kenntniss erschlossen. Roxburgh, der bekannte Forscher in Ostindiens Pflanzenreiche, war der Erste, welcher im Anfange der zwanziger Jahre ebenfalls Cedern im Himalaya fand. Aber schon im äussern Aussehen waren diese Cedern verschieden von denen des Libanon und des südlichen Klein-Asiens, abgesehen von den weit längeren und weniger im Büschel abstehenden Nadeln. Er nannte die Himalaya - Ceder deshalb Pinus Deodara, weil der Baum bei den Eingebornen den Namen Deodara oder eigentlich Devadara, d. h. Gottesbaum, besitzt.

Aus dieser einheimischen Benennung ersieht man, in welchem grossen Ansehen die Ceder des Himalaya bei den Eingebornen stand und noch jetzt steht. Sie wurde nicht allein in die Nähe der Tempel und sonstiger heiligen Orte des nördlichen Ostindiens angepflanzt, ihr sehr harziges und deshalb dauerhaftes Holz hat man seit den ältesten Zeiten besonders zu Grund- und Wasserbauten benutzt.

Als das Jahr der Einführung der Himalaya-Ceder wird 1822 angegeben. In dieser Zeit fing aber die Liebe zu Pflanzen, und namentlich zu Bäumen, erst an, allgemeiner zu werden, so dass es noch mehre Jahre, ja fast ein Jahrzehend hindurch dauerte, bevor die Himalaya-Ceder nach dem Festlande kam. Daselbst blieb sie noch in den dreissiger und selbst in den vierziger Jahren ziemlich selten, bis sie endlich gegen das Ende der letzteren eine grössere Verbreitung erhielt und auch dem weniger begüterten Gartenbesitzer zugänglich wurde.

Dass auch Cedern auf dem Atlas, also in Nord-Afrika, wachsen, ist schon länger bekannt. Bereits erhielt Lambert durch den englischen Konsul in Tanger, Drummond Hay, Zweige aus Marokko, später wurden ihm dergleichen ebenfalls durch Webb zugesendet. Als die Franzosen Algerien eroberten, lernten auch diese den Baum auf dem Atlas kennen; man betrachtete ihn aber als nicht verschieden von der des Libanon. In Frankreich scheint man die Atlas-Ceder keineswegs zuerst kultivirt zu haben, denn der Erste, welcher sie mit einem bestimmten Namen, nämlich als Cedrus atlantica, in seinem Verzeichnisse aufführt, war der frühere kaiserliche Garten - Direktor Manetti in Monza bei Mailand. Wir selbst verdanken bereits anfangs der funfziger Jahre ihm die erste bestimmte Nachricht über den Baum, welche erstere er uns brieflich mittheilte.

Die Cedern stehen bekanntlich unseren Lärchen am nächsten und unterscheiden sich fast nur dadurch, dass bei den ersteren die Blätter im Herbste nicht abfallen, während sie bei den letzteren in jedem Frühjahre sich erneuern. Carrière hat in

der neuesten Zeit aber ebenfalls Formen von Cedern beobachtet, wo die Blätter, wie bei den Lärchen, abfallen. Dass die Reifzeit der Früchte bei den Cedern länger dauert, als bei den Lärchen, ist keineswegs so gewichtig, als man vorgibt. Wir haben unter den echten Kiefern sowohl, wie unter den Eichen, Arten, wo die Reifzeit der Früchte in demselben, und wiederum, wo sie im nächsten und selbst auch im dritten Jahre geschieht. Es wird aber gewiss Niemand einfallen, diesen Umstand für so gewichtig zu halten, um aus den jetzigen Geschlechtern Pinus und Quercus mehre Geschlechter zu machen. Wir betrachten deshalb Cedrus nur als ein Subgenus von Larix.

Eine andere Frage ist aber: haben wir es mit 3 verschiedenen Arten der Ceder zu thun oder nur mit 3 Formen, welche aus den verschiedenen klimatischen Verhältnissen des Himalaya, des Libanon, resp. des Taurus, und des Atlas, hervorgegangen sind? Die Botaniker sind darin verschiedener Meinung. Es gibt deren, wenn auch nur wenige, welche die Cedern nur auf eine einzige Art zurückführen, während andere 3 bestimmt-unterschiedene Arten annehmen.

Eine so gewichtige Frage, wie die vorliegende ist, lässt sich keineswegs so leicht beantworten, als es scheint; dazu gehören langjährige Beobachtungen in der Natur. Das beste Herbar kann nichts weiter thun, als konstatiren, dass 3 Formen existiren. Ob diese aber Abarten oder Arten sind? vermag nur das Experiment wiederholter Aussaaten mit einiger Bestimmtheit nachweisen.

Unser jetziger Aufenthalt in den Baumschulen von André Leroy in Angers gibt uns Gelegenheit, diese Frage einigermassen annähernd zu beantworten, und zwar um so mehr, als mir ein Mann mit seinen Beobachtungen, die er viele Jahre hindurch gemacht hat, zur Seite steht. A. Leroy hat Samen direkt vom Atlas und über England vom Himalaya bezogen, die Libanon-Ceder ist hingegen ein Baum, der in Frankreich selbst Samen gibt. Diese sind allgemein bis jetzt zu Aussaaten benutzt worden. Auch hat A. Leroy neuerdings Samen der Libanon-Ceder direkt vom Libanon bezogen.

So oft Aussaaten gemacht worden sind, hat sich, trotz der vielen Tausende, ja Hunderttausende der damit erzielten Pflanzen, auch nicht ein einziges Mal der Fall ereignet, dass unter den Aussaaten der Atlas-Ceder z. B. sich ein Exemplar befunden hätte, welches auch nur annähernd den Typus einer Libanon- oder Himalaya-Ceder gehabt hätte. Dasselbe ist auf gleiche Weise mit den Aussaaten der Himalaya- und Libanon-Ceder der Fall gewesen, wo immer wieder nur dieselbe Art hervorgegangen ist.

Darnach sollte man annehmen müssen, dass es wirklich 3 wesentlich unterschiedene Arten von Cedern gebe. Unserer Ansicht nach ist aber diese Frage noch keineswegs mit dieser Thatsache erledigt; es müssen erst noch mehrmals, und zwar hinter einander, Aussaaten von Samen der Atlas- und Himalaya-Ceder geschehen, die in Frankreich selbst, resp. in Europa, also nicht im Vaterlande, gezogen worden sind. Der direkt aus dem Vaterlande erhaltene Same bringt die stattgehabten Einwirkungen klimatischer und Boden-Verhältnisse auf die Bildung des Embryo stets mit; dieser wird sich deshalb auch in den Hauptsachen auf gleiche Weise entwickeln müssen, wie im Vaterlande. Etwas Anderes ist es dagegen, wenn erst die neuen Verhältnisse auf die Bildung des Embryo wiederholt einen Einfluss ausgeübt haben. Bleibt die Pflanze, nachdem mehre Aussaaten hinter einander geschehen, sich dann noch in ihrer Entwickelung treu, dann unterliegt es allerdings wohl kaum einem Zweifel, dass wir es mit einer (für die jetzige Schöpfungs-Periode) konstant bleibenden Art zu thun haben; wo nicht, so werden wir auch Formen erhalten, welche der einen oder der andern Ceder sich nähern und schliesslich selbst in diese übergehen.

So lange wir dergleichen bis zu einem gewissen Punkte abgeschlossene Untersuchungen noch nicht haben, wird uns auch nur ein gewisses Gefühl, ein Takt, leiten müssen, um vorläufig sich für das Eine oder Andere zu bestimmen. Dieses Gefühl wird um so sicherer sein, je mehr man derlei Pflanzen im Leben zu sehen und zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Deshalb erlauben wir uns auch, da uns vielfach Gelegenheit geboten wurde, Cedern der 3 Arten von der Aussaat an bis dahin, wo sie zu grossen Bäumen herangewachsen waren, zu sehen und zu beobachten, unsere Ansicht hierüber mitzutheilen.

Nach unserer Meinung gibt es 2 Arten, die eine wächst im Südosten Asiens, und zwar im Himalaya-Gebirge, und scheint daselbst eine bedeutende Verbreitung, besonders in den höchsten Thälern von 8—12,000 Fuss Höhe, zu haben, die andere findet sich dagegen im Südwesten Asiens, sowie auf dem quer durch Nord-Afrika sich hinziehenden Gebirge des Atlas vor und besteht aus 2 Hauptformen, aus einer langsam-wachsenden und mit der Krone sich schirmartig-ausbreitenden Abart, und aus einer Abart, wo die Spitze der Krone sich erhebt und diese überhaupt schneller wächst. Bei dieser sind die Zapfen kleiner, bei jener grösser. Die eine mit grösseren Zapfen ist die alte Ceder des Libanon, scheint aber auch hier und da auf dem Atlas vorzukommen, während die andere mit kleineren Zapfen bis jetzt nur dort gefunden ist.

So leicht die beiden Hauptarten im Leben zu unterscheiden sind, so schwierig sind Merkmale für die getrockneten Exemplare festzustellen. Betrachten wir zuerst die im Osten wachsende Art.

Larix Deodara (Pinus) Roxb. Der Baum wächst grade in die Höhe und hat eine schlanke Pyramidenform, wo die Aeste, je höher sie stehen, auch kürzer sind. Diese selbst stehen mehr oder weniger wagerecht ab und hängen mit der Spitze über. Die Nadeln sind sehr ungleich, indem die äusseren bisweilen kaum ein Drittel der Länge der inneren erreichen. In der Regel erscheinen sie auch weniger zahlreich, als es bei der Libanon-Ceder der Fall ist. Die Zapfen sind verhältnissmässig am grössten.

Seit der kurzen Zeit ihrer Einführung hat die Deodara-Ceder in der Kultur bereits manche Veränderungen erfahren; es sind hauptsächlich 5 Formen entstanden, welche man auch gewöhnlich mit besonderen Namen belegt. Die Hauptform hat ein graugrünes Ansehen mit leichtem Schein in's Bläulich-weisse. Eine andere Form hat die Nadeln bläulich-weissgrün. Diese ist es, welche in den Verzeichnissen der Handelsgärtner den Beinamen argentea erhalten hat. Umgekehrt existirt eine Form mit freudig-grünen Nadeln, welche bei uns in Deutschland wenig verbreitet ist, so sehr sie es auch verdient. Sie führt den Beinamen viridis. Man kann sich in der That nicht leicht etwas Schöneres denken, als diese beiden Formen, die silbergraue und die freudig-grüne, in schönen Exemplaren neben einander gepflanzt, oder die letztere inmitten eines Haines der gewöhnlichen Deodara.

Die beiden übrigen Formen beziehen sich auf die Nadeln. Bei der einen, welche den Beinamen robusta erhalten hat, sind diese grösser und stärker, spreizen sich auch weniger, sondern neigen sich mehr zusammen und bilden einen den Zweigen sich nähernden Büschel. Die Zweige hängen etwas und sind ziemlich einfach, aber lang. Die 5. Form endlich wird crassifolia genannt, obwohl die Blätter keineswegs dick, sondern nur kurz, wie bei der Libanon-Ceder, sind. Sie spreizen sich auch, sind aber stets nur gering an Zahl vorhanden; da die Blattbüschel ausserdem mehr entfernt von einander stehen, so erscheint sie überhaupt mit geringer Belaubung und nimmt sich deshalb nicht gut aus.

Larix Cedrus (Pinus) L. Der Baum wächst grade in die Höhe und besitzt ziemlich lange, in einem Winkel von 60 — 70 Grad, bisweilen auch mehr, abstehende Aeste, welche mit der Spitze nicht überhängen. Sämmtliche Nadeln eines Büschels erscheinen ziemlich gleich gross, stehen sehr ab und sind in grosser Anzahl vorhanden. Man hat eine gross- und eine kleinfrüchtige Abart. Letztere wächst nur auf dem Atlas, während die erstere ebendaselbst, aber sonst noch häufiger auf dem Libanon und auf dem Taurus vorkommt. Diese, gewöhnlich Cedrus Libani genannt, wächst langsam und hat deshalb auch ein gedrängteres Ansehen. Die Krone ist meist, wie bei der Pinie, schirmförmig und selbst mehr oder weniger flach, indem der Gipfel im Wachsthume zurückbleibt. Die Färbung der Nadeln ist auch mehr grau- als blaugrün.

Die andere Abart (Cedrus atlantica Man.) wächst ziemlich rasch, den Gipfel stets spitz in die Höhe sendend. Dreijährige Sämlinge sind fast noch einmal so gross, als gleich alte Pflanzen der Cedrus Libani. Die Farbe der Nadeln hat stets ein hellblau-grünes Ansehen. Von Cedrus atlantica haben wir noch keine wesentliche Formen beobachtet, ebenso hat sich die Cedrus Libani, obwohl sie lange Zeit in Kultur sich befindet, wenig verändert. Es gibt deren nur, die eine mehr schwärzlich-, andere hingegen, die eine mehr bläulich-grüne Farbe besitzen. Sehr interessant ist die Abart mit abfallenden Blättern, welche Carrière angibt, in sofern es nicht eine zufällige Erscheinung ist.

So leicht die Cedern-Samen aufgehen, so schwierig ist die weitere Verpflanzung, weil die Sämlinge sich nur im zweiten Jahre versetzen lassen und dabei die grösste Sorgfalt verlangen, vor Allem Schutz gegen die Sonne. Da die Samenpflanzen ferner im freien Grunde meist absterben, so werden sie bei Leroy in Töpfe gebracht, wo sie dagegen sehr gut gedeihen. Versetzen lassen sie sich gar nicht; man kann sie nur mit den Ballen in grössere Töpfe bringen und müssen demnach an dem Orte, wo sie einmal in dem freien Grunde des Bodens sind, auch bleiben.

Die
Rosen-Ausstellung zu Brie-Comte-Robert
am 14. und 15. Juli 1867.

Von Max Lorberg.

Die Nummer 23 dieser Wochenschrift brachte das Programm der Spezial-Ausstellung für Rosen zu Brie-Comte-Robert. Es war ein so reichhaltiges, dass es bei jedem Rosenfreunde den Wunsch erregen musste, dieser Ausstellung beizuwohnen, um zu sehen, wie die vielfachen Aufgaben ihre Lösung in diesem klassischen Rosenlande fanden. Als in der Versammlung vom 28. Mai an mich die Aufforderung gerichtet wurde, als Vertreter des Gartenbau-Vereines für die Königl. Preussischen Staaten nach dieser Rosen-Ausstellung zu gehen, so folgte ich gern diesem ehrenden Auftrage.

Am Sonntag, den 14. Juli, fuhr ich auf der Lyoner Bahn von Paris nach der Station Brunoy; von hier aus führte der Weg durch ein fruchtbares Hügelland nach dem alten Städtchen Brie-Comte-Robert. Zu beiden Seiten des Weges kündigten bedeutende Rosen-Pflanzungen auf freiem Felde das Rosenland der Brie an, und bald zeigte sich das freundliche Städtchen Brie-Comte-Robert, der Mittelpunkt dieser grossen Kulturen, die in 96 Baumschulen über 2 Millionen Rosenstämme enthalten. Dort angelangt, wurde ich von dem Präsidenten, Camille Bernardin, der von meiner Ankunft im Voraus unterrichtet worden war, in der freundlichsten Weise empfangen und bald darauf zur Ausstellung geleitet.

Für diese waren auf einer Wiese grosse Zelte hergerichtet, welche zu einer geräumigen Halle vereinigt waren. In diesem kühlen, luftigen Raume waren die Rosen in wahrhaft überraschender Fülle und Schönheit ausgestellt; 82,000 Rosenblüthen erfüllten die Luft mit dem lieblichsten Dufte und das Auge war fast von ihrer Farbenpracht geblendet. An den Seiten der Halle standen die Sortimente, von denen einzelne 3—600 Sorten zählten. In der Mitte befanden sich die Rosenbeete, welche immer mehre hundert Blüthen von einer Sorte vereinigten und dadurch einen brillanten Anblick gewährten. Am meisten zog eine Gruppe von 330 Blüthen des Maréchal Niel die Aufmerksamkeit auf sich. Diese neue Sorte ist jedenfalls die schönste unter den gelben Rosen, sie hat eine sehr grosse, gutgebaute Blume von tiefer goldgelber Farbe. Auf einem anderen Beete waren 150 Knospen derselben Sorte ausgestellt, welche von einer Einfassung der schönen Rose Madame Boll umgeben waren.

In ähnlicher Weise waren zu grossen Gruppen vereinigt: Général Jacqueminot, Aimé Vibert, Gloire de Dijon, Souvenir de Dijon, Souvenir de la Malmaison, Céline Forestier, Triomphe de l'Exposition u. s. w. Auch die Art der Aufstellung bot ein nicht geringes Interesse. Auf sämmtlichen Beeten waren je 2—3 völlig geöffnete Rosen nebst mehrern Knospen lose in den Hals mit Wasser gefüllter Flaschen gesteckt, so dass diese immer ein kleines Bouquet von Rosen trugen, in welchem die verschiedenen Entwickelungsformen der Blüthe vertreten waren. Die Flaschen standen nur mit dem Halse aus den Beeten, welche mit Moos bekleidet waren, hervor.

Die neue, von Granger in Suisnes aus Samen erzogene Rose, Clémence Raoux, nahm die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Diesem vorzüglichen Sämlinge, welcher von der La Reine abstammt, wurde die goldene Medaille zuerkannt. Die sehr grosse Blüthe zeigt eine neue blassrosafarbene Schattirung mit einer dunkleren Umsäumung. Die neue, auf der Pariser Ausstellung mit einem Preise gekrönte Rose Vicomtesse de Vessins, von dem Rosenzüchter Geantreau sen. in Brie gezogen, hat ein prächtiges Hochroth und verdient im vollsten Masse die erhaltene Auszeichnung. Sehr bemerkenswerth ist auch die Rose Madame la Comtesse de Jaucourt, welche auf der vorjährigen Rosen-Ausstellung den Preis erhalten hat; sie zeigt ein schönes, zartes Rosa, ist sehr gross und vollkommen schön gebaut. Man geht mit der Ertheilung der Preise an Sämlinge auf diesen Ausstellungen sehr gewissenhaft zu Werke und werden nur wirklich vollkommene Neuheiten in dieser Weise ausgezeichnet. Es wäre zu wünschen, dass jeder Züchter den Werth seiner Neuheiten, bevor er sie verbreitet, mit ähnlicher Strenge prüfte; freilich würde dann die grosse Anzahl von Neuheiten, mit denen jedes Jahr die Welt versehen wird, sehr zusammenschmelzen.

Für die Verhandlungen des Kongresses waren 2 Tage bestimmt. Leider konnte ich nur an der ersten Sitzung Theil nehmen; sie wurde durch den Präsidenten, Camille Bernardin, mit schwungvoller Rede eröffnet, in welcher derselbe einen Ueberblick über die Bestrebungen des Vereines der Rosenzüchter gab. Ihm folgte der Maire Belin, welcher im Namen der Stadt die Fremden willkommen hiess und in zeitgemässer Weise hervorhob, dass ein Rosenfest auch ein Fest des Friedens sei.

Wie sehr die Bestrebungen unseres Vereines Seitens des Kongresses gewürdigt werden, geht daraus hervor, dass dem Referenten die Ehre zu Theil wurde, zum Vice-Präsidenten der Versammlung ernannt zu werden. Der Raum gestattet mir leider nicht, näher auf die Verhandlungen des Kongresses einzugehen.

Im weitern Verlaufe des Tages empfing der Baumschul-Besitzer Cochet die Gäste in der liebenswürdigsten Weise auf seiner Besitzung in Suisnes, wo dieselben das Vergnügen hatten, in seiner Begleitung die ihm gehörigen Baumschulen in Augenschein zu nehmen. Der Name dieses liebenswürdigen Mannes war allen Gästen schon von der Pariser Ausstellung bekannt, wo er prächtige, grosse Formen-Obstbäume und Koniferen ausgestellt hatte. Seine Rosen-Pflanzungen bestehen durchgängig aus starken Stämmen mit kräftigen Kronen, die in voller Blüthe prangten.

Während man in Deutschland fast nur einjährige wilde Rosen pflanzt, verwendet man in Frankreich als Unterlage nur starke, mehrjährige Stämme, welche dann in einer Höhe von 3—4 Fuss abgestutzt und auf den austreibenden Seitentrieben ver-

edelt werden. Es ist nicht zu läugnen, dass diese Methode ihre Vortheile hat; die starken Wildlinge wuchsen durchgängig viel besser in den Pflanzschulen an, als die jungen Stämme, bei denen das Holz noch nicht vollständig ausgereift ist. Die starken Unterlagen haben auch immer einen kräftigen Wuchs und geben grosse, vollkommene Blüthen; freilich sind jene im Winter schwerer niederzubeugen, als die bei uns gebräuchlichen schlanken Stämme.

Als ich kurz vor meiner Abreise mit mehrern Rosenzüchtern zusammen war, bereitete uns Geautreau noch eine freudige Ueberraschung, indem er uns die Blüthen einer Reihe prachtvoller Sämlinge vorlegte, die erst im nächten Jahre zur Ausstellung kommen sollen.

Einstimmig wurde eine purpurrothe, prächtiggebaute Rose als die beste anerkannt. Man taufte sie mit dem Namen des anwesenden Charles Lee, des Präsidenten der Preisrichter.

Ich bedauerte, nicht länger in dem freundlichen Städtchen verweilen zu können, in welchem mir eine so liebenswürdige Aufnahme zu Theil geworden war. Zum Schlusse kann ich es mir nicht versagen, den Rosen-Kulturen in Brie-Comte-Robert ein ferneres günstiges Gedeihen zu wünschen und die Hoffnung auszusprechen, dass die Rose, diese edle Blume, in immer weiteren Kreisen Verehrer und Freunde finden möge.

Ueber

Chaussée- und Wege-Bepflanzung

ist in No. 28 und 31 der Wochenschrift berichtet worden. Die ausserordentliche Wichtigkeit, welche dieser Gegenstand sowohl in partikularistischer, wie in national-ökonomischer Hinsicht hat, wird es aber Jedem angemessen erscheinen lassen, wenn wir auf denselben zurückzukommen uns erlauben.

Im Allgemeinen verdienen die Grundsätze, welche in No. 31 der Wochenschrift Seitens des Baumschul-Besitzers J. Hafner in Radekow ausgesprochen worden sind, unseren Beifall. Man findet in der Arbeit sogleich den Mann von Fach wieder, der sein Feld zu kennen scheint. Bei vielen unserer Schriftsteller über Gärtnerei und Obstzucht ist das aber leider nicht der Fall, und grade durch solche Unberufene wird mehr verdorben, als viele tüchtige Männer wieder gut zu machen im Stande sind.

Was nun den vorbemerkten sachgemässen Aufsatz von Hafner betrifft, so sind wir mit ihm der unzweifelhaften Ueberzeugung, dass trotz der vortheilhaften und sorgsamen Einwirkung unserer Staats-Regierung die Chaussée- und Wege-Bepflanzungen nur dann den erforderlichen segensreichen Erfolg haben und uns durch ihre natürliche Schönheit und durch ihren vielseitigen Nutzen erfreuen werden, wenn die Anlage und die Pflege Leuten übertragen worden ist, welche als Baumwärter ausgebildet sind. Alle bisherigen Mängel beruhen allein in der grossen Unkenntniss, welche bei der Wahl der Baumart oder der Obstsorte, sowie bei der Pflanzung und Pflege, meistens zu Tage tritt. Den Gemeinden kann es daher nicht genug an das Herz gelegt werden, besondere Baumwärter anzustellen. Für die Staats- und Bezirks-Strassen sind aber bereits Aufseher angestellt. Wollte man neben diesen noch Baumwärter halten, so würden die Kräfte der Aufseher nicht hinlänglich benutzt; möglicher Weise würde es auch an Gelegenheit zu Kollisionen nicht fehlen. Diese Einrichtung würde daher für den Staat ebenso kostspielig, wie schädlich sein. Viel zweckmässiger erscheint es uns, ausser den Gemeinde-Baumwärtern, denen auch unter Umständen gestattet werden könnte, Privatpflanzungen zu pflegen, die Staats- und Kreis- oder Bezirksstrassen-Aufseher als Baumwärter auszubilden. Dieses geschieht (s. No. 28 d. Wochenschr.) durch die, auf Vorschlag des Präsidenten des Gartenbau-Vereines zu Trier, Fiskalats-Sekretär Müller, gegründete Bezirks-Baumschule für den dortigen Regierungs-Bezirk mit grossem Erfolg. Aus der Broschüre des Regierungsrathes O. Beck: „Land- und volkswirthschaftliche Tagesfragen über Obst- und Weinbau für den Regierungs-Bezirk Trier," ersehen wir, dass die Handelsgärtner und Baumschul-Besitzer den praktischen und theoretischen Unterricht opferwillig übernommen haben, und ein aus sachverständigen Vertrauensmännern der Regierung gebildetes Kuratorium leitet und überwacht Alles auf das Gewissenhafteste. Auf diese Weise hat die Regierung weiter keine Kosten, als die Ausgaben für Diäten u. s. w. der Chaussée-Aufseher und für Stipendien an unbemittelte Private. Der Lehrkursus dauert allerdings nur 6 Wochen; wie wir aber aus kompetenter Quelle erfahren, haben alle Theilnehmer bisher in einer öffentlichen, vor Regierungs-Kommissarien abgehaltenen Prüfung, sowohl im Praktischen, wie im Theoretischen, recht gut bestanden, sich auch später als tüchtig bewährt. Diese günstigen Resultate lassen sich dadurch erklären, dass die Baumschul-Besitzer Haack und Lambert & Reiter in Trier die praktischen Unterweisungen der Schüler unter gleichzeitiger theoretischer Aufklärung persönlich vornehmen und darauf während der ganzen Dauer des Kursus uneigennützig ihre volle Zeit verwenden; dass jeder Lehrer nur wenige

Schüler, etwa 6 — 8, unterweist oder unter seiner Aufsicht selbst arbeiten lässt, also jeden einzelnen Schüler bei der kleinsten Verrichtung speziell im Auge behalten kann, und dass endlich die Mitglieder des Kuratoriums die strengste Ueberwachung ausüben und jeden einzelnen Schüler zum äussersten Fleisse anspornen.

Eine fernere Ansicht Hafner's geht dahin, dass an Strassen keine Waldbäume mehr gepflanzt werden müssten. Wir nehmen an, dass darunter auch Zierbäume, überhaupt solche Bäume verstanden sind, die durch Schönheit ansprechen und durch ihren Holzwerth Nutzen bringen; wir können uns mit jener Ansicht aber nicht einverstanden erklären.

Bei Baumpflanzungen soll man von dem allein richtigen Grundsatze ausgehen, die natürlichen Anforderungen, welche eine zu pflanzende Baumart, resp. Obstsorte, macht, möglichst mit den durch örtliche Lage, Klima und Boden gegebenen Verhältnissen in Harmonie zu bringen. Nur dann, wenn dieses erfolgt ist, lässt sich ein Gedeihen der Pflanzung erwarten. Es kommen aber oft örtliche Verhältnisse vor, die es rein unmöglich machen, diese natürlichen Beziehungen mit Obstbäumen herzustellen, z. B. in sehr engen Thälern, an schattigen Waldwegen u. s. w., wo sich aber mit Erfolg noch Zierbäume fortbringen lassen.

Endlich sind wir auch aus theoretischen und praktischen Gründen dagegen, dass der Baumwärter Baumzucht treibe. In den meisten Fällen würde der Privat-Vortheil dem öffentlichen Nutzen vorgesetzt werden und ausserdem gehören auch zur Heranziehung eines guten, gesunden und jungen Baumes so viel Aufmerksamkeit und gärtnerische Intelligenz, wie sie sich bei einem Baumwärter selten finden werden. Zur nähern Begründung dieser Behauptung wollen wir hier nur an die Baumschulen vieler Gemeinden und Lehrer erinnern, auf welche wir indessen bei späteren Besprechungen zurückzukommen uns erlauben werden.

Unter den vorstehenden Modifikationen können wir den mit Sachkenntniss entwickelten Ansichten Hafner's über Wege-Bepflanzung aber ganz beipflichten.

Wir wollen diese Veranlassung benutzen, auf das vorerwähnte Werkchen des Regierungsrathes Beck etwas näher einzugehen.

Der Zweck desselben geht nach der Einleitung dahin, vom Standpunkte der Verwaltungs-Behörden aus zur Hebung des Obst- und Handelsgewächsbaues anzuregen. Diese Anregung ist Seitens der Regierung zu Trier auch auf mehrfache lobenswerthe Weise erfolgt und zwar, wie früher bereits angedeutet worden, durch geeignete Bekanntmachungen und Instruktionen; durch besondere Förderung von Obstbaumschulen und Bepflanzung der Wege vorzugsweise mit Obst; durch Ausbildung von Baumwärtern u. s. w. Es ist höchst erfreulich, aus einzelnen in dem Schriftchen mitgetheilten Anordnungen der Regierung zu ersehen, wie gründlich dieselbe, von den Gartenbau-Vereinen unterstützt, zu Werke geht. So heisst es z. B. in einer Verfügung vom 30. März d. J. an die Chausséebau-Beamten, nachdem die Erfordernisse beschrieben sind, denen ein guter junger Baum genügen muss: „Aus dem anliegenden, in No. 6 der zugleich als amtliches Organ der Bezirks-Baumschule dienenden Zeitschrift des hiesigen Gartenbau-Vereines veröffentlichten Verzeichnisse No. I. sind diejenigen Apfel- und Birnsorten zu ersehen, welche sich zur Pflanzung auf Höhen und Wegen, resp. zur Obstwein-Bereitung, besonders eignen, während das Verzeichniss No. II. diejenigen Zier- und Nutzholzbäume, sowie die Kirschsorten, nachweist, welche die hiesige Bezirks-Baumschule zu liefern bereit ist."

Das Verzeichniss, welches auch in dem Schriftchen enthalten ist, weist nur solche Obstsorten nach, die dem Vereine, als für die betreffende Gegend erprobt, bekannt sind und die auch in den besten, bekanntesten pomologischen Werken, für Wege- oder für Höhen-Bepflanzung bewährt, bezeichnet sind. Wie ausserordentlich wichtig es ist, Missgriffen in der Sorten-Auswahl vorzubeugen, weiss jeder rationelle Obstzüchter. Dann heisst es aber weiter: „Für die gehörige Rentbarmachung der Obst-Alléen ist es nothwendig, dass auf die richtige Benennung der Obstsorten gehalten wird, und sind dabei die Grundsätze des deutschen Pomologen-Vereines, welche auch die Bezirks-Baumschule und der hiesige Gartenbau-Verein adoptirt haben, fortan festzuhalten. Die Chaussée-Aufseher sind daher anzuweisen, über die angepflanzten Sorten, unter genauer örtlicher Bezeichnung, namentliche Verzeichnisse zu führen, um davon später, wenn das noch unreife Obst an den Bäumen versteigert werden soll, Gebrauch machen zu können. In sofern verdienen auch die Obst-Ausstellungen des hiesigen Gartenbau-Vereines besondere Beachtung, weil letzterer mit grosser Strenge auf richtige Angabe der Namen achtet. Ausserdem hat er sich bereit erklärt, sofern es sich um gangbare, nicht veraltete oder durch vernachlässigte Kultur ausgeartete Sorten handelt, den Besitzern auf ihr Ersuchen die richtigen Namen mitzutheilen, wenn sie 3 normale und vollkommen reife Früchte einer Sorte einsenden. Auch steht es den Obstzüchtern frei, durch Vermittelung eines Vorstands-Mitgliedes dieses Vereines Vergleiche mit der dem Vereine gehörigen vortrefflichen Sammlung imitirter Früchte anzustellen. Endlich gibt diese Sammlung auch

einen Anhalt beim Ankaufe von Obstbäumen. Wir empfehlen sonach den Baubeamten, von diesem dankenswerthen Anerbieten den möglichsten Nutzen zu ziehen."

So wie dort muss es gemacht werden, dann können gute Resultate nicht ausbleiben. Dabei kann es nicht genug gelobt werden, dass die Regierung Hand in Hand mit dem Gartenbau-Vereine geht, der viele intelligente Kräfte, sowohl unter den Gärtnern, wie auch unter seinen übrigen Mitgliedern zählt, von denen einzelne gärtnerisch weit vorgeschritten sind. Es ist einleuchtend, dass es wohl zu den grössten Seltenheiten gehören muss, wenn sich bei einer Regierung selbst Jemand findet, welcher die Obstzucht praktisch so genügend kennt, um darauf hin geeignete Anordnungen zu treffen oder vorzuschlagen. Ohne Praxis aber bietet die Theorie kein richtiges Verständniss, weil die letztere sich aus der ersteren meistens nur durch Erfahrung bilden muss. Daher kommt es, dass bei der besten Absicht doch Vieles in Obstzucht nicht richtig angefasst wird. Halbheiten und Missgriffe ziehen sich in ihren Folgen aber durch sehr viele Jahre und schaden namenlos.

Es sollte daher mit allem Ernste dahin gewirkt werden, dass sich aus den tüchtigsten, gärtnerisch-erfahrenen Männern, am Sitze einer jeden Regierung, ein Gartenbau-Verein bildet, an dessen Spitze eine Persönlichkeit steht, die mit den gehörigen Kenntnissen die geeignete Thatkraft verbindet, Sinn für Gemeinnützigkeit und Lust zur guten Sache hat, daher Vertrauen geniesst und vermittelnd zwischen der Gärtnerei und der Behörde stehen kann. Dann sollte aber auch von keiner Regierung oder Gemeinde ein wichtiger Schritt in der Obstzucht geschehen — selbst der kleinste hat oft grosse Bedeutung — ohne spezielles Gutachten des betreffenden Gartenbau-Vereines. Da sich hier nicht die Meinung eines Einzelnen, sondern die Ansichten und Erfahrungen Vieler begegnen und ausgleichen, so dürfte sich stets das Rechte finden. Auf diesem Wege würden rasche Fortschritte gemacht, Fehler würden möglichst vermieden, Lust und Vertrauen des Publikums zur Obstzucht würden wachsen und der Indifferentismus würde gründlich bekämpft.

Unter solchen Umständen sind denn auch im Regierungsbezirke Trier die öffentlichen und privaten Obst-Anpflanzungen rüstig vorangeschritten und man kann annehmen, dass dort in den letzten Jahren durchschnittlich etwa 30—40,000 Bäume aller Art jährlich neu angepflanzt worden sind. Der grösste Theil davon besteht aus solchem Obste, welches zu Obstwein verwendet wird. Neuerdings wird aber immer mehr und mehr Tafelobst angepflanzt. Die hochstämmigen Bäumchen werden meistens aus den dortigen Baumschulen bezogen, die jetzt schon im Ganzen beinahe 100 Morgen umfassen. Der Preis im Hundert beträgt: für Aepfel 28 Thlr für erste und 24 Thlr für zweite Qualität; für Birnen 33 und 30 Thlr. Ausserdem ziehen die vorher genannten Handelsgärtner aber auch in grossem Massstabe niedrige und hochstämmige Rosen, deren im Herbste d. J. etwa 80,000 Stück verkäuflich sind. Das grösste dortige Sortiment, welches aus etwa 800 verschiedenen Sorten besteht, besitzt der Vereins-Präsident in seinem Privatgarten.

(Schluss folgt.)

Ueber Glyptostrobus heterophyllus.

Wir haben uns schon früher dahin ausgesprochen, dass Glyptostrobus heterophyllus, geschweige denn den Typus eines besonderen Geschlechtes zu haben, nicht einmal eine selbständige Art darstellen möchte, sondern eine zwergartige Abart des Taxodium sinense, resp. des T. distichum, ist. Während unseres Aufenthaltes in Angers haben wir wiederum Gelegenheit gehabt, Exemplare dieser 3 sogenannten Arten zu untersuchen und uns wiederholt von der Richtigkeit unserer Ansicht überzeugt. Bei Glyptostrobus pendulus, resp. Taxodium sinense, scheinen männliche Kätzchen seltener vorzukommen, als weibliche, während sie bei Glyptostrobus heterophyllus noch gar nicht beobachtet sind, hingegen die weiblichen meist in grosser Menge erscheinen, ziemlich gross werden und auch schliesslich aufspringen. Anstatt fruchtbarer Samen schliessen sie aber nur eine hautartige Hülle, welche sich nach der Basis der Schuppe zu in einen schmalen Anhängsel verlängert, ein. Noch nie sind bis jetzt bei Glyptostrobus heterophyllus keimfähige Samen beobachtet worden, so sehr man sich, hauptsächlich von Seiten Leroy's, auch Mühe gegeben hat. Die Pflanze kann deshalb auch nur durch Veredelung, und zwar durch Pfropfen, vermehrt werden; aus Stecklingen wächst sie nicht.

Die Pflanze ist direkt aus China, und zwar, wie behauptet wird, durch Noisette im Jahre 1814 in Paris eingeführt worden. Wir wissen nicht, ob eine wiederholte Einführung geschehen ist. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, so stammten alle unsere Pflanzen von einem einzigen Exemplare ab.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 40. Berlin, den 5. Oktober **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Die interessantesten Bäume

in den Baumschulen von André Leroy in Angers.

Bei dem Interesse, welches man jetzt für schöne Bäume im Allgemeinen und speziell für Koniferen an den Tag legt, dürfte es manchem Leser der Wochenschrift angenehm sein, wenn wir über einige, welche in unserem rauheren Klima, besonders des nordöstlichen Deutschlands, nur als kleine Exemplare im Freien oder in Töpfen erzogen werden, Bericht erstatten. Angers ist bekanntlich die alte Residenz der Herzöge von Anjou, welche nicht allein Frankreich, sondern auch anderen Ländern, wie England, Neapel und Ungarn, zur Zeit Könige gaben, und erfreut sich eines herrlichen Klima's, wo der Winter mit Schnee und Eis nur wenig bemerkbar ist. Die Nähe des atlantischen Ocean's hat bereits einen solchen Einfluss auf das Klima daselbst, dass im Sommer nie die trockene Hitze herrscht, wie sie in anderen Gegenden derselben Lage, ganz besonders im Centrum Frankreich's, jedoch auch schon in Paris, vorkommt.

Es gedeihen deshalb eine Menge Gehölze aus südlicheren Ländern bei Angers und erhalten eine nicht unbedeutende Höhe. Der Laurustin, welcher als Blüthenstrauch mit seinen immergrünen Blättern bei uns viel im Zimmer gezogen wird, bildet hier Hecken, und Kamellien, sowie der Theestrauch, wachsen mit den Alpenrosen des Himalaya bei Angers im Freien. Der von Leroy aus den Blättern des Theestrauches angefertigte Thee hat sogar einen angenehmen Geschmack und lässt sich recht gut trinken; auf jeden Fall ist er den wohlfeilen Sorten bei uns vorzuziehen.

Das Pampas-Gras, welches als alte Pflanze bei uns im Herbste wohl einmal 10—20 Blüthenrispen treibt, entwickelt sich unter dem milden Himmel von Angers ganz anders und Exemplare mit 100 bis 120 Blüthenrispen sind keine Seltenheit. Wie ganz anders nehmen sich dergleichen Pflanzen aus! Auch Acacia Julibrissin, dieses Gehölz mit feingefiederten Blättern, welches als Blattpflanze in unseren Zimmern beliebt ist, aber nur sehr selten blüht, entwickelt sich hier zum kleinen Baum mit ausgebreiteter Krone und ist jetzt noch, wo wir dieses schreiben (Anfangs September), mit den reizenden rosafarbigen Blüthen bedeckt.

Von Yucca gloriosa mit ihren zahlreichen Formen, welche meist als Arten beschrieben sind, wie recurva, plicata, glaucescens u. s. w., bei uns im Freien nur gut geschützt aushalten und daselbst kaum einen Stamm bilden, hat dieser bisweilen hier einen Umfang von 2—2½ Fuss, ist jedoch nie von einer bedeutenden Höhe, ebenso bleiben die wenigen Aeste am obern Theile kurz. Malerisch nimmt sich aber eine solche Pflanze mit ihren 4—6 Blattkronen am Ende der Aeste besonders dann aus, wenn die schmal-längliche Rispe gelblich-weisser Glockenblumen mit einer Länge von 2 — 3 Fuss hervortritt.

Betrachten wir weiter die Koniferen. Im grünen Rasen steht ein Exemplar der Thuja aurea in

Form einer Kugel, welche nicht weniger als über 6 Fuss im Durchmesser hat. Andere Exemplare der Baumschule besitzen in reichlicher Anzahl einen Durchmesser von 4—5 Fuss. Dabei fällt uns das riesige Exemplar der Thuja stricta ein, welches in dem schönen Garten des Hofbuchdruckers Hänel in Magdeburg befindlich ist und einen noch grösseren Durchmesser hat.

Ein Exemplar der Juniperus macrocarpa besitzt einen Stamm von über 3 Fuss Umfang und ist so dicht bewachsen, dass sie einen wunderschönen Busch von nahe 30 Fuss Durchmesser bildet, dabei hängen die unteren Aeste bis zur Erde herab. Da der Gipfel stets von den oberen Aesten überragt wird, so ist auch dieser ziemlich breit.

Eine Cupressus torulosa (unter dem Namen majestica) ragt bis zu einer Höhe von 35 Fuss empor und besitzt einen schönen glatten Stamm von 16 Zoll Durchmesser. Sie bildet eine an der Basis ziemlich breite Pyramide von 26 Fuss Durchmesser und hat ein freudig-grünes Ansehen. Dagegen besitzt eine Thuja gigantea nur die Höhe von 21 Fuss und ihre schmal-längliche Krone hat einen Durchmesser von 14 Fuss. Besonders schön nahm sie sich aber aus, weil sie über und über mit grünlich-gelben Früchten von nicht unbedeutender Grösse bedeckt erschien. Dasselbe war übrigens auch bei der Cypresse des Himalaya (Cupressus torulosa) der Fall.

Wunderschön war ein schlankes Exemplar des Taxodium sempervirens, welches eine Höhe von über 40 Fuss besass, während der Stamm bis zu einer Höhe von 8 Fuss keine Zweige, aber einen Umfang von beinahe 5 Fuss hatte. Das schönste Exemplar in Deutschland und jenem wenig nachstehend, befindet sich übrigens in den Flottbecker Baumschulen bei Hamburg. Wellingtonien von nicht unbedeutender Höhe waren mehre vorhanden. Das älteste Exemplar hatte eine Höhe von über 22 Fuss und bildete, ähnlich unseren beschnittenen Taxbäumen, einen vom Boden grade aufsteigenden Kegel von 15 Fuss Durchmesser an der Basis. Ein anderes Exemplar besass eine Höhe von 20 Fuss und hatte einen Stamm von fast 6 Fuss Umfang, während der Durchmesser des Kegels an der Basis etwas mehr, wie bei jener, nämlich 16 Fuss betrug.

Abies Pinsapo, von kegelförmigem Ansehen und bis an die Basis bewachsen, trug an der Spitze zahlreiche, aufrechtstehende Zapfen. Sie besass eine Höhe von 24 Fuss, während der Breiten-Durchmesser an der Basis über 15 Fuss betrug. Noch schöner nahm sich eine Abies cephalonica, welche ebenfalls im Gipfel aufrechtstehende Zapfen trug, aus. Ihr Wuchs ist dem der Abies Nordmanniana ähnlicher, indem sie keine Pyramide bildet, da auch die oberen Aeste ziemlich lang sind und, gleich den übrigen, horizontal abstehen. Die Höhe betrug gegen 33, der Durchmesser an der Basis hingegen 24 Fuss. Der Stamm endlich hatte einen Umfang von $4\frac{1}{2}$ Fuss.

Eine Himalaya-Ceder war zwar nicht besonders hoch (einige 20 Fuss), besass aber ein wunderschönes Ansehen, aus dem man den ursprünglichen Typus deutlich ersehen konnte. Die Aeste stehen hier fast wagerecht ab und haben keine bedeutende Länge, zumal sich die Spitzen, wie die Zweige, abwärts wenden. Der Stamm besass den Umfang von über 3 Fuss. Eine Atlas-Ceder hatten wir bisher noch nicht in dieser Grösse gesehen. Sie war von der Basis an verästelt und ihre verhältnissmässig langen Aeste standen in einem Winkel von 50 Grad ungefähr ab. Während der die Form eines rundlichen Eies besitzende Baum einen Durchmesser von 33 Fuss hatte, waren die unteren und mittleren Aeste fast 20 Fuss lang, aber nur wenig verzweigt, so dass ihre Breite kaum 4 — 5 Fuss betrug. Eine Cedrus Deodora viridis hatte ihre Spitze verloren und sich deshalb etwas ähnlich der Libanon-Ceder gebaut, war aber trotzdem in dem der Himalaya-Ceder eigenthümlichen Habitus leicht zu erkennen. Die freudig-grüne Farbe ihrer Nadeln nahm sich wunderschön aus.

Zum ersten Male sahen wir ein schönes Exemplar der Abies Kaempferi von 13 Fuss Höhe. Sie sieht einer Abies unbedingt ähnlicher, als einer Larix, und ist neuerdings durch Gordon zum Typus eines besondern Geschlechtes, dem er den Namen Pseudolarix gegeben hat, erhoben worden. Schade, dass diese schöne Konifere bei uns im nordöstlichen Deutschland nicht aushält, wenigstens wenn sie im Winter nicht sehr gut gedeckt ist.

Interessant war für uns ein fast 6 Fuss hohes Exemplar des Cephalotaxus Fortunei, welches ein robusteres Aussehen hatte, als die gewöhnliche Form, und deshalb auch von Leroy mit dem Beinamen robusta belegt ist.

Was die Bäume aus der Abtheilung der Dikotylen anbelangt, so nennen wir zuerst ein weibliches Exemplar der Maclura aurantiaca, welches Gehölz man einmal bei uns zu Hecken empfahl. Diese, den Maulbeerbäumen sich anschliessende Pflanze hält leider bei uns ebenfalls nicht, oder doch wenigstens nur sehr geschützt im Winter aus, wird aber allerdings im Vaterlande sehr viel als Heckenstrauch benutzt. Bäume, wie eben dieser im Leroy'schen Etablissement vorhandene, möchte sie aber kaum im Vaterlande (Nord-Amerika) bilden. Dieses schöne Exemplar hat einen 5 Fuss hohen Stamm von über 5 Fuss im Umfange und theilt sich zunächst in 2 grosse Aeste, von denen jeder

wiederum über 1 Fuss Durchmesser besitzt. Jeder der Aeste zerfällt abermals bald in 3 und 4 starke Aeste und zertheilt sich dann immer mehr, so dass der Osage-Dorn, wie Maclura aurantiaca im Vaterlande genannt wird, schliesslich eine schöne Krone von einigen und 30 Fuss Durchmesser erhält. Seine Höhe beträgt beinahe 36 Fuss. Er macht in der Kultur keine Spur von Dornen, wenigstens nicht auf dem guten Boden von Angers und bringt ohne Befruchtung, da keine männliche Pflanze vorhanden ist, orangefarbene Früchte von nicht unbedeutender Grösse, aber stets ohne Embryonen, hervor.

Ein schöner Erdbeerbaum (Arbutus Unedo) besitzt einen starken Stamm von fast 5 Fuss Höhe und über 1 Fuss Durchmesser. Seine abgerundete Krone hat einen Quer-Durchmesser von 25 Fuss, wärend die Höhe des Baumes nur 20 Fuss beträgt. Dergleichen Bäume sieht man übrigens häufig gegen die Küste des atlantischen Meeres hin, wo sie oft dichte Hecken bilden. Auch in den Höfen der Kirchen und der Landgüter befinden sie sich in prächtigen Einzel-Exemplaren.

Die immergrüne Eiche (Quercus Ilex) ist zwar im Süden Frankreichs, und überhaupt in Süd-Europa viel verbreitet, sie bildet auch hier und da schöne Bäume, in der Breite von Angers kommt sie aber nur angepflanzt vor. Ein schönes Exemplar befindet sich unweit des Wohnhauses im Leroy'schen Garten mit einem $4\frac{1}{2}$ Fuss hohen Stamme, welcher einen Umfang von fast 5 Fuss besitzt und alsbald sich in 2 starke Aeste von 1 Fuss Durchmesser theilt. Die breite, aber nicht hohe Krone hat einen Quer-Durchmesser von über 30 Fuss. Vergleichungen mit der Kork-Eiche (Quercus Suber) belehrten uns von Neuem, dass diese kaum von Quercus Ilex verschieden sein möchte. Leroy besitzt von ihr den Rinden-Cylinder eines abgestorbenen Baumes von über 2 Fuss Durchmesser. Ein anderes, noch lebendes Exemplar hat einen 10 Fuss hohen Stamm mit einem Umfange von $4\frac{1}{2}$ Fuss. Die schöne Krone ist hier ebenfalls rundlich und besitzt einen Quer-Durchmesser von 32 Fuss, während die Höhe des ganzen Baumes nahezu 40 Fuss beträgt.

Zum ersten Male im Freien sahen wir ein Exemplar der japanischen Quercus glabra. Darnach möchte diese nicht hoch werden und wohl auch im Vaterlande nur ein kleiner Baum bleiben. Die Pflanze im Garten von Leroy hatte nur eine Höhe von $6\frac{1}{4}$ Fuss und besass eine eiförmige Krone von gegen 7 Fuss. Obwohl das Exemplar mit noch unreifen Früchten besetzt war, wurde es am 1. September ohne Weiteres, und zwar an einen der Sonne sehr ausgesetzten Platz, verpflanzt. Jetzt, nach einem Verlaufe von 6 Tagen, sieht man dem Bäumchen noch keine Spur von Trauer an.

Den mexikanischen und kalifornischen Ceanothus divaricatus, auf dem bekanntlich ebenfalls die Seide-spinnende Raupe eines Schmetterlings lebt, kennt man bei uns als blaublühenden Strauch des Kalthauses. Hier befindet sich aber seit längerer Zeit schon im freien Grunde des Gartens ein Exemplar mit einem 4 Fuss hohen und fast 2 Fuss im Umfange besitzenden Stamme. Seine Krone ist eiförmig, während die ganze Höhe 16 Fuss beträgt.

Tamarix gallica ist im Leroy'schen Garten in einem interessanten Exemplare vorhanden. Dasselbe befindet sich nämlich dicht an einem tiefen Brunnen seit 20 Jahren. Die Nähe dieses Wassers mag die Ursache zum schnellen Wachsthume gewesen sein, denn der 6 Fuss hohe Stamm besitzt einen Durchmesser von beinahe $1\frac{1}{2}$ Fuss. Die Krone hat, wie es wahrscheinlich stets bei älteren Pflanzen der Fall ist, kein gutes Ansehen und treibt keineswegs so frisch, wie früher. Während übrigens die Blüthezeit bei uns im nordöstlichen Deutschland in den Juni und Juli fällt, scheint im Süden und im Westen Frankreichs die Blüthezeit dieser Tamarix bis in den Herbst zu dauern.

Eine Trauer-Rothbuche von besonderer Schönheit nahm unsere ganze Aufmerksamkeit ebenfalls in Anspruch. Bei uns gehen in der Regel dergleichen Bäume schlank in die Höhe und lassen ihre kurzen Aeste herabhängen. Ein solches Exemplar von nicht unbedeutender Grösse befindet sich beispielsweise in dem James Booth'schen Garten der Flottbecker Baumschulen. Das Exemplar des Leroy'schen Gartens ist nicht hoch, aber ziemlich breit, und wird, ähnlich den Trauer-Eschen, zu einer Laube benutzt, die aber so dicht ist, dass man in ihr fast im Dunkeln zu sitzen meint.

Ebenso interessirte uns ein Rosskastanienbaum mit gefüllten Blüthen von fast blendend-weisser Farbe — wie uns wenigstens ihr Besitzer berichtete —. Leroy hatte ihn vor nun 37 Jahren aus der Schweiz mitgebracht und an derselben Stelle, wo er jetzt steht, gepflanzt. In dieser kurzen Zeit hatte er eine Höhe von einigen und 30 Fuss erreicht und besass einen Stamm mit einem Umfange von 5 Fuss.

Von besonderer Schönheit ist ein Heckenstrauch, der bei uns in Deutschland, soviel wir wissen, noch gar nicht verbreitet ist. Es ist dieses der Feuerstrauch des Himalaya, Cotoneaster crenulata (Crataegus). Wenn auch unser bekannter Feuerstrauch, sobald er mit brennend-rothen Früchten überladen ist, einen herrlichen Anblick darbietet, so ist dieses noch mehr mit dem des Himalaya der Fall.

Ebenso muss man bedauern, dass die reizende Poinciana Gilliesii aus Süd-Amerika bei uns im

Freien nicht aushält. Allerdings etwas im Schutze befindet sich ein gegen 5 Fuss hohes Exemplar mit deutlichem Stamme und ziemlich ausgebreiteter Krone im Leroy'schen Garten. Wenn wir die Schönheit dieses Blüthenstrauches in unseren Gewächshäusern bewundern, so hat man doch lange noch nicht einen Begriff von dem, was er im freien Lande ist. Es kommt dazu, dass die grossen gelben Blüthen mit den lang - herausragenden rothen Staubfäden, wie es scheint, bis spät in den Herbst hinein zum Vorschein kommen, indem die Traube bis in's Unendliche fortzuwachsen scheint.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.
VI.

Professor Morren in Lüttich hat bereits vor anderthalb Jahren die Behauptung ausgesprochen, dass gefüllte Blumen und panachirte Blätter sich gegenseitig ausschlössen, dass das Eine die Pflanze so sehr in Anspruch nähme, dass dadurch das Andere unmöglich wäre. Wenn wir auch keineswegs diese Erklärung anerkennen konnten, so war es doch für uns so lange eine Thatsache, als wir nicht vom Gegentheil überzeugt wurden. Wir glaubten uns zwar von der ersten Jugend her einer gefüllten Barbarea mit gelbgerandeten Blättern erinnern zu können, so viel wir uns aber auch Mühe gaben, ein solches Exemplar wiederum aufzufinden, war es uns doch schlechterdings nicht möglich gewesen.

Aus Holland wurde uns zu Ende des vorigen Jahres mitgetheilt, dass daselbst buntblättrige Kamellien mit gefüllten Blumen kultivirt würden; bei näherer Untersuchung ergab es sich jedoch, dass hier keine eigentliche Panachirung vorlag, sondern dass die Kamellien bisweilen ganz und gar oder nur zum Theil jene Krankheits-Erscheinung erhalten hatten. In der That sahen wir aber in Angers gefüllte Kamellien mit goldgelb-gerandeten Blättern.

Neuerdings hat Carrière in der Revue horticole aber ein anderes Beispiel aufgeführt, welches allerdings die Morren'sche Ansicht entkräftigt. Im Jardin du Museum d'histoire naturelle existirt nämlich eine indische Azalee mit hellgelb - gerandeten Blättern, wo zu gleicher Zeit die Blumen gefüllt erscheinen. Wir sind jetzt im Stande, noch ein zweites Beispiel hinzuzufügen und zweifeln gar nicht daran, dass noch mehre dergleichen, wenn man mehr Aufmerksamkeit darauf verwendet, sich vorfinden werden.

In den Baumschulen von André Leroy in Angers befindet sich eine schöne Sammlung von Formen der Hibiscus syriacus, unter ihnen auch 2 mit bunten Blättern, welche zu gleicher Zeit gefüllte Blumen haben. Die eine führt den Beinamen tricolor und hat Blätter, wo meist nur schmale Streifen längs der Nerven die ursprünglich dunkelgrüne Farbe behalten haben, während die übrige Blattsubstanz grünlich-gelb, oft ganz gelb gefärbt ist. Durch Stecklinge und Veredelung lässt sich diese Form leicht vermehren und bleibt dann völlig konstant. Bei der andern Form, welche als variegata und foliis variegatis in den Handel kommt, ist das Beispiel noch frappanter. Hier sind die Blätter von einem gelblichen Rande umgeben, also im eigentlichen ursprünglichen Sinne des Wortes panachirt, und doch erscheinen die Blumen hier grade mehr gefüllt, als es bei den anderen Sorten mit gefüllten Blumen der Fall ist.

In den Leroy'schen Baumschulen befindet sich eine interessante Form unserer Rothtanne oder Fichte, auf welche wir hiermit aufmerksam machen wollen. Der Baum hat ungefähr eine Höhe von 24 Fuss und besitzt ein kräftiges Wachsthum mit etwas glänzenden, freudig - grünen Blättern. Das Eigenthümliche an ihm ist aber, dass die jungen Triebe anfangs eine goldgelbe Farbe, welche beim Ausschlagen heller und schliesslich gelblich - weiss wird, erhalten. Erst allmählig nehmen die Triebe mit ihren Nadeln eine grüne Farbe an, die bereits Ende April und Mai völlig hergestellt ist. Wegen dieser Eigenthümlichkeit hat diese Form den Beinamen mutabilis erhalten.

In der Revue horticole wird zum zweiten Male das Beispiel aufgeführt, dass ein und derselbe Baum das eine Mal Pfirsiche, das andere Mal Mandeln getragen habe. Seitdem wir Gelegenheit gehabt, die sogenannte Pfirsich - Mandel einige Jahre hindurch in Frankreich im lebenden Zustande zu studiren, sind wir über die spezifische Natur einestheils der Mandel- und anderntheils des Pfirsichbaumes etwas zweifelhaft geworden, wagen jedoch noch keineswegs eine bestimmte Ansicht auszusprechen. Die Existenz der Pfirsich-Mandel entkräftet durchaus noch nicht die Annahme, dass beide Gehölze wirklich Arten sind — von 2 Genera und selbst Subgenera kann allerdings gar keine Rede sein —, denn sie könnte selbst ein Blendling beider Arten sein. Möglicher Weise existirte aber wirklich kein spezifischer Unterschied zwischen Mandel- und zwischen Pfirsichbaum und der letztere wäre weiter nichts, als ein Mandelbaum mit fleischiger Fruchtschaale. Beispiele, wo harte Früchte in der Kultur weich werden, gibt es ausserdem noch hinreichende. Wenn der Baumgärtner den

Pfirsichbaum auch ohne Früchte und selbst ohne Blätter leicht erkennt und von dem Mandelbaume schon am Holze unterscheidet, so wird es ihm aber ebenfalls nicht schwer fallen, den Baum der Ananas-Reinette beispielsweise von dem der Kanada-Reinette zu unterscheiden; und doch wird die beiden letzteren Niemand für Arten halten.

Wir unsererseits sind zwar ebenfalls im Stande, den Mandelbaum im Allgemeinen an der Rinde zu erkennen, und zu wissen, dass der Pfirsichbaum meist auch breitere Blätter besitzt. Trotzdem ist es uns bei den sorgfältigsten Untersuchungen und Vergleichen nicht gelungen, durchgreifende Unterschiede, welche auf eine Spezifizität hindeuteten, herauszufinden. Allgemein ist bekannt, dass beide Bäume mit gefüllten Blüthen, wo also nur ausnahmsweise Früchte sich ausbilden, nur dann mit Bestimmtheit unterschieden worden sind, wenn diese wirklich sich entwickeln. Es sind aber bald Pfirsiche, bald Mandeln, mag die Blüthe eine helle oder dunkle Farbe haben.

Wir kommen auf die Mittheilung der Revue horticole zurück. Sollte wirklich ein und derselbe Baum mehre Jahre hinter einander Pfirsichen und dann Mandeln (oder auch umgekehrt) getragen haben? Wenn die Pfirsich-Mandel wirklich das Produkt der Kreuzung zweier Arten ist, wie die Meisten behaupten, so widerspräche es keineswegs der Natur, denn wir haben analoge Beispiele in dem Cytisus Adami, wo neben dem Blendlinge nicht selten Zweige mit dem einen oder andern der Stamm-Eltern, wohl auch mit beiden, vorkommen. Wir haben bereits früher schon andere Beispiele aufgeführt.

Da wir eben jetzt Gelegenheit hatten, in dieser Hinsicht dieselben Pfirsich-Mandelbäume zu untersuchen, welche bereits vor 3 Jahren von uns untersucht wurden, so nahmen wir dieselben Exemplare von Neuem vor. An einem Baume fanden sich rundliche Früchte vor, wie sie deren nur die Pfirsichbäume tragen. An der einen (Sonnen-)Seite fanden wir die Früchte aufgesprungen und zwischen den Spalträndern konnte man den Stein erkennen. Dieser besass die Form eines Steines der Pfirsiche, aber die beiden konvexen Flächen hatten anstatt zerrissener, tiefer Furchen nur grobe Löcher, in denen sich Fleisch der äusseren Schale befestigt hatte. Die nach der Spalte zugewendete Gräthe war wiederum breit und mit Längsfurchen versehen, nicht scharf, wie bei dem auch in die Länge gezogenen Mandelsteine. Während dieser, obwohl er ziemlich oft auch hart erscheint, doch nicht sehr dick ist, so war er im vorliegenden Falle aber dickschalig. Vergleichen wir die uns zu Gebote stehenden Pfirsich-Mandeln weiter mit der Abbildung, welche Carrière in der Revue horticole (Seite 51) gegeben hat, so sind sie sich völlig gleich.

Die Früchte, welche wir vor 3 Jahren von denselben Bäumen und auch im Jardin de Luxemburg, woher Carrière ebenfalls die seinigen jetzt entnommen, hatten hingegen zu jener Zeit eine längliche Figur, ähnlich einer grossen Mandelfrucht, und sind noch in unserem Besitze; man kann sie also zu jeder Zeit ansehen. Die mitgetheilte Notiz der Revue horticole könnte demnach auch von uns bestätigt werden. Es wäre wohl zu wünschen, dass besonders Gärtner, denen so viel Gelegenheit geboten ist, zu sehen und zu beobachten, ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richteten, ob sich noch andere ähnliche Beispiele gleichen Wechsels vorfinden. Wir entsinnen uns nur eines strauchartigen Ahorns (Acer opulifolium), der Jahre lang nur männliche Blüthen getragen hatte und plötzlich in einem Jahre dicht mit Früchten besetzt war.

Unter den Ziersträuchern des Etablissements von A. Leroy befindet sich auch eine interessante Sammlung der japanischen Quitte mit weissen, rosafarbigen und rothen, einfachen und gefüllten Blüthen, sowie die Form, wo die Früchte am Gipfel eine nabelförmige Verlängerung besitzen, ebenso deren, wo das Laub panachirt ist, oder wo es eine gelbliche Farbe besitzt. Interessant ist ferner, wo die Blätter mehr oder weniger verkümmert erscheinen und eine rosarothe Farbe haben; schön und zu empfehlen ist sie aber keineswegs. Dagegen möchten wir eine andere Abart empfehlen, wo der sonst abfallende Kelch nicht allein bleibend ist, sondern sich sogar nicht unbedeutend vergrössert und fleischig erscheint, so dass die Frucht das Ansehen einer langen, oben abgestutzten Walze besitzt oder auch aussieht, als wenn 2 Früchte über einander sässen. Bisweilen stehen 3 solche Früchte dicht bei einander und verwachsen mit einander, wobei 2 in einer wagerechten Linie liegen, während die dritte aufrecht steht.

Untersucht man die Frucht der japanischen Quitte gleich nach der Blüthe, so findet man, dass die 5 Kelchblätter bereits auf einem erhöhten Rande stehen, während in der Aushöhlung des Gipfels selbst die Staubgefässe sich befinden. Es wiederholt sich gleich nach der Blüthe dieselbe Erscheinung der Ueberwallung, wodurch die 5 Fruchtknoten in die Höhlung kamen und mit der innern Wand der Ueberwallung, sowie unter sich, verwuchsen, um die sogenannte Apfel-, hier die Quittenfrucht zu bilden. Da bei der zweiten Umwallung, welche also, wie eben gesagt, erst nach der Befruchtung beginnt, nicht auch Fruchtknoten eingeschlossen sind und die auf der innern Seite befindlichen Staubgefässe abfallen, so entsteht in ihr

eine nicht unbedeutende Vertiefung, welche in ihrer Oeffnung durch die zusammengezogenen Reste des Kelches nur zum Theil geschlossen wird. Da aber auch die eigentliche Apfelfrucht (also die erste Umwallung) in ihrem Gipfel sich in der Regel etwas zusammenzieht, so hat die ganze Frucht das Ansehen einer doppelten.

In den grossen Baumschulen von Dauvesse in Orleans, die wir Jedem, der nach Frankreich kommt, zu besuchen empfehlen, und zwar um so mehr, als der Besitzer ein kenntnissreicher Mann ist und den Fremden mit grosser Liebenswürdigkeit entgegen kommt, sahen wir einige Abarten des auch bei uns beliebten Schlinggewächses Tecoma oder Bignonia radicans, welche um so mehr unsere Aufmerksamkeit verdienen möchten, als sie weit härter gegen klimatische Einflüsse sein sollen. Die eine führt den Beinamen speciosa und bildet einen mehr buschigen Strauch von 4 — 6 Fuss Höhe, dessen Zweige nur wenig oder gar nicht ranken, dagegen aber sehr reichlich blühen. Es kommt noch dazu, dass die Blüthezeit weit früher, als bei der Hauptart, eintritt und trotzdem bis spät in den Sommer und Herbst hinein dauert.

Die andere Abart rankt ebenfalls weniger und zeichnet sich schon durch ihr dunkleres Laub aus. Ihre Blüthen haben eine matte Ziegelfarbe und fallen deshalb weniger lebhaft in die Augen. In den Verzeichnissen führt sie den Beinamen atropurpurea sanguinea, der aber keineswegs der Blüthenfarbe entspricht.

In dem Garten, welcher dicht am Wohnhause von Dauvesse sich befindet, sahen wir ein schönes Exemplar der Celtis orientalis, welches, obwohl kaum einige 40 Jahre alt, bei einer Höhe von 4 Fuss einen Stamm-Umfang von über 6 Fuss besass. Der Baum mochte ungefähr eine Höhe von 60 Fuss und seine Krone 45 Fuss im Durchmesser haben. Wir erinnern uns nicht, und selbst im Oriente, dem Vaterlande, einen solchen schönen Baum gesehen zu haben. In Klein-Asien, aber auch in Konstantinopel, wird Celtis orientalis, gleich der Cypresse, viel benutzt, um auf Gräbern angepflanzt zu werden. In wildem Zustande haben wir ihn nur als hohen Strauch gesehen.

In Orleans sahen wir auch Limonia trifoliata in 2 schönen, buschig-gewachsenen Exemplaren von 5 und 6 Fuss Höhe nicht allein gedeihen, sondern auch in Blüthe, welche einen angenehmen Geruch verbreitet. Die Zweige wachsen zum Theil in Dornen aus und geben dem Strauche ein eigenthümliches Ansehen. Die weissen, denen der Orangen nicht unähnlichen Blüthen kommen nach Dauvesse schon im Frühjahre in reichlicher Menge hervor, fallen aber, da sich der Stempel nicht entwickelt, bald ab. Gegen den Spätsommer kommen dagegen zum grossen Theil nur Zwitterblüthen hervor, welche Früchte ansetzen. Es war übrigens das erste Mal, wo Limonia trifoliata Blüthen in Orleans getrieben hatte.

Ueber

Chaussée- und Wege-Bepflanzung.

(Schluss.)

Nachdem wir die praktischen Einrichtungen besprochen haben, welche nach unserer Ansicht geeignet erscheinen, den Obstbau und die Strassen-Bepflanzungen zu fördern, bleibt uns noch übrig, zu erwägen, was geschehen muss, um einen rationellen Betrieb zu sichern. Zu diesem Zwecke ist eine Instruktion erforderlich, welche in kurzer und klarer Fassung, also mit Vermeidung alles Ueberflüssigen, diejenigen technischen Grundsätze und Erfahrungen vorschreibt, nach welchen zu Werke gegangen werden muss. Würde eine solche Instruktion fehlen, welche die Prinzipien und Anweisungen enthält, nach denen verfahren werden soll, so fehlte es damit auch an jeder Grundlage, den Baumwärter, oder wer es sei, für Missgriffe, Oberflächlichkeiten und Vernachlässigungen verantwortlich zu machen.

Gehen wir nun von dem Nächsten aus, was bei einer Pflanzung erforderlich ist, so müssen wir mit der Wahl der Baumgattung oder Art beginnen. Vorher ist schon bemerkt worden, dass letztere in ihren natürlichen Anforderungen mit den durch Lage, Klima und Boden gegebenen Verhältnissen in harmonische Beziehungen gebracht werden muss, wenn die Pflanzung gedeihen soll. Es ist also zunächst nöthig, in der Instruktion diejenigen Baumgattungen und ihre Eigenthümlichkeiten kurz zu beschreiben, die für Strassen-Bepflanzungen passen. Dabei würde speziell anzugeben sein:

1) der Wuchs, die Kronen- und Wurzelbildung. Der Wuchs muss üppig und rasch sein; die Krone muss in die Höhe, möglichst pyramidal oder kugelförmig, aber nicht sparrig, wachsen oder gar aus hängenden Zweigen gebildet werden. Bäume, welche durch weitgehende Wurzeln angrenzenden Kulturen schaden können, dürfen nur da gepflanzt werden, wo dieses nicht eintreten kann, z. B. in Einschnitten u. s. w.;
2) ist es, namentlich bei Zierbäumen, wichtig, zu wissen, ob sie den Schnitt oder den Abwurf der Krone vertragen oder nicht?

3) würde anzugeben sein, ob das Holz nur als Brennholz oder zu höherem Werthe als Nutzholz verwendbar ist?
4) bei Obst-Anpflanzungen kommt es sehr darauf an, dass an Strassen auch nur solche Sorten gebraucht werden, die einen freien Stand vertragen, die nicht zu dicke Früchte bringen, welche der Wind sonst abwirft, die gleichzeitig und spät reifen; bei hohen und rauhen Lagen hat man besonders auf spätblühende Sorten zu sehen;
5) ist die Angabe von Lage, Klima und Bodenart, die der Baum verlangt, die er vorzieht oder die er nicht verträgt, wichtig?
6) muss die Pflanzweite, die je nach der Baumgattung sehr verschieden ist, speziell angegeben werden?

Ausser diesen Erfordernissen würde die Instruktion diejenigen technischen Vorschriften enthalten müssen, welche bei der Pflanzung, der Pflege und Erhaltung der Bäume, beim Höherziehen der Krone u. s. w. zu beobachten sind. Dass eine solche Instruktion frei von jeder Unrichtigkeit und jeder fehlerhaften oder unklaren Angabe sein muss, ist die erste Bedingung derselben. Denn in der Baumzucht, ganz besonders aber bei Strassen-Alléen, kann der kleinste Fehler unberechenbare Folgen haben. Die grösste Klarheit bei thunlichster Kürze und die möglichste Präzision und Bestimmtheit ist aber erforderlich, weil die Instruktion Leuten dienen soll, die, selbst wenn sie die Ausbildung als Baumwärter auch besitzen, doch weit davon entfernt sind, wissenschaftlich und praktisch gebildete Fachmänner zu sein. Aber auch solchen müssten ihre Pflichten genau vorgeschrieben werden, um möglichst ein willkürliches und einseitiges Verfahren gänzlich auszuschliessen.

Wir wollen nun sehen, in wie weit der in der erwähnten Broschüre vom Regierungsrath O. Beck: „Land- und volkswirthschaftliche Tagesfragen u. s. w." enthaltene Entwurf einer Instruktion für das Pflanzen und die Pflege der Alléebäume den vorbemerkten Anforderungen entspricht. Zunächst müssen wir anführen, dass der Verfasser nicht Fachmann ist, also nicht aus eigener Wissenschaft geschrieben hat. Seite 63 wird auch ausdrücklich gesagt, dass die Instruktion aus Lucas' und Medicus' „Lehre vom Obstbaue" aus der Trier'schen Gartenbau-Zeitung und der schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung zusammengestellt worden sei. Demnächst seien Sachverständige darüber gehört, als welche vorzugsweise 4 Oberförster und 1 Gärtner benannt sind, und so sei der Entwurf entstanden. Es ist allerdings ein gefährliches Beginnen, ein technisches Werkchen zu bearbeiten und sich dabei hinsichtlich der Richtigkeit und Tüchtigkeit auf fremde Kräfte verlassen zu müssen; allein der Verfasser hatte ein sehr lobenswerthes Ziel im Auge, welches wir vollständig zu würdigen wissen, und wir glauben mit ihm einer Meinung zu sein, dass nach seinem Verfahren etwaige Mängel und Unrichtigkeiten nicht ihm, sondern vorzugsweise den zugezogenen Sachverständigen zur Last fallen.

Was im Eingange über Wahl der Holzart, über Lage, Klima und Boden gesagt ist, hat als Erläuterung nur eine allgemeine Bedeutung. Absolut richtig ist es aber nicht, wie es dort heisst, dass auf felsigem Boden die Baumwurzeln eine abnorme Stärke annehmen *und sich weit ausbreiten*, während der Stamm *verzwergt, die Aeste unregelmässig wachsen und dünn bleiben*. In der Regel tritt Letzteres nur ein, wenn die Wurzeln für ihre Ausbreitung keinen hinreichenden Boden oder Raum finden, und ist der Fels gar zerklüftet, so dass die Baumwurzeln eindringen können, so lieben das manche Baumgattungen sogar sehr, wachsen dann auch recht üppig.

Hinsichtlich der Bestimmung der Arten bei Obst-Anpflanzungen sind die hauptsächlichsten Bemerkungen, wenn auch nicht erschöpfend, so doch richtig; indessen können wir die Ansicht nicht unbedingt theilen, dass sich im Allgemeinen zur Bepflanzung von Höhen Apfelbäume mehr eignen, wie Birnenbäume. Soviel bekannt, findet vielfach, und auch grade im Regierungsbezirk Trier, das Gegentheil statt. Dass man aber, wie empfohlen wird, in einer Allée Apfel- und Birnbäume abwechselnd pflanzen soll, halten wir schon wegen der grossen Verschiedenheit des Wuchses und der Belaubung, sowie wegen der Verschiedenheit der Dauer beider Baumarten, weder für schön, noch gut. Dass bei einer Bodentiefe von $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuss Obstbäume gedeihen, „wenn sich nur bis 3 Fuss tief kein Wasser ansammelt, namentlich also keine undurchlassende Thonschicht vorhanden ist," lässt sich ebenfalls nicht als positiv richtig aufstellen. Bildet z. B. Geröll, Kies oder Grand die Unterlage, wie man das bei vielen ehemaligen Seebecken, an manchen Uferstrecken grosser Flüsse u. s. w. oft findet, so werden die Bäume krank, sterben auch sogar ab, wenn sie derartige Lager *erreichen, die* daher unbedingt in angemessener *Tiefe und Breite* durch Bodenmischung zu verbessern sind. Es ist ferner auch nicht zutreffend, dass dem Apfelbaume ein entwässerter, also trockener Boden vorzüglich zusagt; wenn er auch im Allgemeinen bescheiden in Bezug auf die Bodenbeschaffenheit ist, so hat er doch einen nicht zu trockenen Boden sehr gern.

Jetzt folgt das Eingangs erwähnte, der Monatsschrift des Gartenbau-Vereines zu Trier entnommene

Verzeichniss solcher Obstsorten, die sich dort für Bepflanzung von Höhen und Wegen, sowie zur Produktion von Obstwein, bewährt haben, und dann geht der Verfasser zur Anpflanzung von Waldbäumen an Wegen über und bespricht einzeln:

a. die italienische und kanadische Pappel, die Schwarzpappel, die Silberpappel und die Zitterpappel oder Espe, glaubt aber mit uns letztere drei nicht empfehlen zu dürfen, und warnt überhaupt durchaus vor der Anpflanzung von Pappeln. Letzteres scheint uns doch etwas zu weit gegangen, weil sie, an steilen Böschungen, an Ufern oder da angebracht, wo sie zur Verschönerung einer Gegend dienen und nicht schaden können, die italienischen Pappeln wohl anzuwenden sein dürften. Dann folgt b. die Espe; c. die abendländische und morgenländische Platane*); d. der weisse und der spitze Ahorn; e. die Birke; f. die Erle; g. die Eberesche; h. die Stein-, die Stiel- und die österreichische Eiche, welche füglich ganz fortbleiben konnten, da bei aller Schönheit einer Eichen-Allée dieser Baum doch nicht wegen seines sparrigen und langsamen Wuchses an Strassen passt, daselbst auch schwerlich aufkommen dürfte, weil er zu jung und schwach angepflanzt werden müsste, um Sicherheit znm Anwachsen zu geben. Ferner folgen: i. die Akazie; k. die Ulme; l. die Linde; m. die Rosskastanie und die edle Kastanie, welche letztere in dem milden Thal-Klima der Mosel allerdings gedeiht, und n. die Weide, die als Alléebaum aber sicherlich keine Empfehlung verdient.

Im Allgemeinen sind die unter 1—5 von uns aufgestellten Anhaltspunkte in der Besprechnng jener Bäume nur sehr mangelhaft befolgt, die Pflanzenweite ist generell und nicht bestimmt angegeben und hier fehlt diese, dort jene nothwendige Auskunft für den Chaussée- oder Baumwärter. Was soll er aber überhaupt annehmen, wenn es, wie z. B. beim Ahornbaume u. s. w. in Bezug auf den Boden, den er verlangt, heisst: „Die zuträglichsten Gebirgs-Arten sind etwas tiefgründiger Kalk und Trapp, auch noch Granit, Porphyr, alter Sandstein und bunte Thonlager u. s. w." (S. 73).

Mehrfach widersprechen sich auch die ertheilten Anweisungen oder sind unklar, wie z. B. beim Beschneiden der Zweige und Wurzeln zu pflanzender Bäume (S. 78 und 86), welches nach der einen in gleichem Masse geschehen muss, „indem die Zweige sonst mehr Säfte gebrauchen, als ihnen die Wurzeln zuführen können" (eine Auslegung, die nicht begründet ist), während es anderwärts heisst: „Nach den neuesten Erfahrungen sollen die gesetzten Obststämmchen im ersten Jahre gar nicht beschnitten werden u. s. w." Es ist auch an Strassen nicht anwendbar, was Seite 77 gesagt wird, bei Lagen, die Stürmen ausgesetzt sind, nur Stämme von 4 Fuss Höhe zu pflanzen, denn diese würden durch ihre Kronen später den Verkehr hindern; ebenso wenig kann man, wie Seite 79 empfohlen worden, auf Chausséen die Hügel-Pflanznng in Anwendung bringen. Ferner sind auch die daselbst empfohlenen Kies- oder Steinplatten-Unterlagen auf kaltem, undurchlassendem Thouboden des Untergrundes nicht geeignet, die Nachtheile desselben zu beseitigen.

Wir können unmöglich alle Mängel und Fehler der Instruktion hier hervorheben; doch müssen wir nothwendiger Weise noch auf den Schnitt der Obstbäume zurückkommen, bezüglich dessen Seite 85 und 86 viel Unrichtiges, für die Obstbaumzucht Verderbliches gesagt ist. So soll ein Ast den andern im Wachsthume überholt, der stärkere länger, der schwächere kürzer geschnitten werden, während grade das Umgekehrte stattfinden muss. Endlich soll auch noch gar bei den Obstbäumen an Chausséen der eigentliche Sommerschnitt angewendet werden, der, abgesehen von allen technischen und pekuniären Gründen, bei Chausséebäumen schon wegen ihres natürlichen und hochgehenden Wuchses nicht ausgeführt werden kann und der nur bei Kessel- und Kelchbäumen, bei Pyramiden, Palmetten, überhaupt bei Formenbäumen, wo man jeden Zweig ganz zu erreichen vermag, Anwendung findet, zum Zwecke hat, unter künstlichen Verhältnissen die Fruchtbarkeit zu erhöhen.

Obgleich nun aber die Instruktion Alles bespricht, was sachgemäss hinein gehört, so wird darin doch (S. 63) ausdrücklich bemerkt, dass zu ihrer Ausführung der gleichzeitige Besitz und die möglichst genaue Kenntniss der „Lehre vom Obstbau" von Lucas und Medicus unentbehrlich sei. Dieses Lehrbuch ist indessen bei allen seinen Vorzügen für einen Baumwärter, der Strassen-Pflanzungen pflegen soll, wenig geeignet.

Die Instruktion enthält aber auch viel Gutes und ist mit grossem Fleisse zusammengestellt, aber Mangel an Präcision sowohl, wie hervorragende Fehler, die grossen Nachtheil bringen können, lassen uns, vom technischen Standpunkte aus, nicht dazu rathen, praktische Anwendung davon zu machen.

Der übrige Theil der Brochüre, der wir, im Ganzen genommen, unsere Anerkennung nicht versagen können, enthält viele wichtige Anleitungen über Verwerthung des Obstes, die, wie es der Verfasser bezweckt hat, durch vortheilhafteste Anregung vielseitig geeignet sind, den Obstbau fördern zu helfen.

*) In den meisten Verzeichnissen fälschlich Pl. occidentalis genannt.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 41. Berlin, den 12. Oktober **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Cochliostema Jacobiana C. Koch et Lind.

Eine Blüthen- und Blattpflanze des Warmhauses.

Unter den Pflanzen, welche als neue Einführung, von Linden ausgestellt, sich in der 3. Ausstellung des Jardin reservé in Paris vom 1. bis 14. Mai befanden, war auch eine schöne Blattpflanze von Ecuador. In der äussern Erscheinung glich sie dem bekannten Vogelneste (Asplenium Nidus avis) oder einer riesigen Billbergie, etwa der unter dem Namen Tillandsia gigantea in den Gärten sich befindlichen Art, und fand auch die Anerkennung, welche sie verdiente. Wir hielten sie gleich anfangs für eine Commelinacee und würden sie zum Genus Pallisota gestellt haben, wenn ihr Vaterland Afrika gewesen wäre. Bei weiterer Untersuchung sprachen wir gegen ihren Besitzer jedoch die Vermuthung aus, dass sie eine zweite Art des erst seit wenigen Jahren aufgestellten Genus Cochliostema sein möchte.

Auf der Rückreise nach Reutlingen über Brüssel begriffen, konnten wir nicht umhin, von Neuem das reiche Pflanzen-Etablissement von Linden zu besuchen, und waren nicht wenig erfreut, unsere eben geschilderte Pflanze ebenfalls in einem schönen, grossen Exemplare in Blüthe zu finden. Da war nun kein Zweifel mehr, dass sie nicht allein in die Familie der Commelinaceen gehörte, sondern dass sie wirklich eine zweite Art des Genus Cochliostema darstellte, die aber in jeglicher Hinsicht, sowohl an Grösse, als an Schönheit, die bereits bekannte und beschriebene Art C. odoratissimum übertrifft und Besitzern von Gewächshäusern deshalb nicht genug empfohlen werden kann. Mit dieser hat sie auch wohlriechende Blüthen.

C. odoratissimum soll vom Kontinente nach England gekommen sein und hat durch James Veitch and Sons eine weitere Verbreitung erhalten. Wir sahen sie zuerst im Jahre 1857 in dem Garten des Kommerzienrathes Borsig in Moabit bei Berlin und hatten auch die Freude, schon bald darauf durch den dortigen Obergärtner, Inspektor Gaerdt, Blüthen zur Untersuchung zu erhalten. Der eigenthümliche Bau der Staubbeutel fiel uns augenblicklich auf und war gewiss hinlänglich, um aus der Pflanze ein besonderes Genus zu machen. Wir hielten jedoch unsere Veröffentlichung zurück, bis wir die sämmtlichen Genera der Commelinaceen, welche so sehr einer neuen Bearbeitung bedürfen, einer Prüfung unterworfen haben würden.

2 Jahre darauf blühte die Pflanze auch in dem Etablissement von Ambr. *Verschaffelt in Gent* und Lemaire veröffentlichte sie *schnell* in der von ihm redigirten Illustration horticole (tab. 217) unter dem Namen Cochliostema odoratissimum. Bald darauf gaben auch wir in der Wochenschrift eine genaue Beschreibung der Pflanze. Dass sie, trotz ihrer Schönheit, keine weitere Verbreitung erhalten hat, ist zu verwundern. So viel wir wissen, ist sie jetzt weder im Besitze von Veitch in London, noch in dem von Ambr. Verschaffelt, und hat

daselbst anderen, zum Theil weit weniger schönen, aber allerdings neueren Pflanzen Platz machen müssen. Zum Glück befindet sie sich aber noch im Besitze des Kommerzienrathes Borsig und wird hoffentlich auf diese Weise nicht verloren gehen.

Beide Arten, Cochliostema odoratissimum und Jacobianum, stehen sich einander sehr nahe und unterscheiden sich hauptsächlich durch die Grösse und durch das Vorhandensein oder den Mangel eines behaarten Ueberzuges des Blüthenstandes. Ausserdem stehen bei C. Jacobianum die weit grösseren Blätter in grösserer Anzahl steif-aufrecht und haben auf der Unterfläche keine braune Färbung.

Diese grössere Art befindet sich jetzt in einem grossen, blühenden Exemplare im Jardin reservé der internationalen Pflanzen-Ausstellung in Paris und hat die Anerkennung erhalten, welche sie verdient. Die Preisrichter haben ihr bereits den ersten Preis zugesprochen und auch den Wunsch zu erkennen gegeben, dass sie zu Ehren des Generals v. Jacobi, des bekannten Forschers in dem Bereiche der Agaveen, genannt werden möchte; gern sind wir deshalb diesem Wunsche nachgekommen.

1. C. odoratissimum Lem. Folia elliptica, basi attenuata, discoloria, subtus brunnea; Inflorescentia paniculata, pilosa, ramis brevibus; Sepala et Antherae dorso pilosae.

2. C. Jacobianum C. Koch et Lind. Folia elliptica, basi attenuata, margine extremo excepto brunneo, concoloria; Inflorescentia glaberrima, ramis elongatis; Sepala et Antherae glaberrimae.

C. Jacobianum stellt mit seinen zahlreichen, über $3\frac{1}{2}$ Fuss langen und 6—7 Linien breiten, sowie etwas dicklichen und fleischigen Blättern, selbst ohne Blüthen, eine schöne Blattpflanze von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuss Durchmesser dar. Ein hervorstehender, breiter Mittelnerv durchzieht von unten nach oben die Blätter, deren brauner Rand nicht besonders bemerkbar ist. Sonst besitzen beide Flächen eine hübsche grüne, aber opake Farbe.

Aus dem Winkel der unteren Blätter kommen, je nach der Stärke der Pflanze, 2, 3 und selbst mehr grosse Rispen auf 1 — $1\frac{1}{2}$ Fuss langen und mit 3—4 elliptischen, aber konkaven und sehr zartrosafarbenen, bisweilen fast weissen Blättern besetzten Stielen hervor.

In der Regel stehen die 6—10 Aeste von ziemlicher Länge und weisser Farbe zu 3—5 dicht gedrängt und bilden deshalb 2 fast übereinander stehende Dolden. Gegen die Spitze dieser Aeste befinden sich meist 6 — 8 Blüthen von über 2 Zoll im Durchmesser.

Die 3 länglichen und hellrosa-farbigen Kelchblätter sind gegen 6 Linien lang und 3 Linien breit und stehen ziemlich horizontal ab, während von den 3 länglich-spathelförmigen, lang-gewimperten und tief-azurblauen Blumenblättern nur 1 eine horizontale Richtung besitzt, die andern beiden aber etwas aufrecht stehen.

Von den 3 Staubgefässen sind die beiden seitlichen unfruchtbar und mit langen weissen Haaren besetzt, während das mittlere aus einem aufrechten Stiele besteht, der den länglichen, aber horizontalen Staubbeutel von blauer Farbe trägt und an der Spitze wiederum in einen aufrechten Schnabel ausläuft. Der Staubbeutel springt nach innen mit einer Längsspalte auf, durch welche die beiden Spiralen, die den Blumenstaub von gelber Farbe tragen, sichtbar sind. An der Basis des fruchtbaren Staubgefässes befinden sich 2 Büschel langer und gelber Haare. Der schief-aufrechte und längliche Fruchtknoten endigt in einen rosafarbigen Griffel.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.*)

XVI.

Paris, den 9. September.

Ich gehe zur elften Ausstellung über, wozu die Pflanzen bis zum 1. September eingeliefert werden mussten. Je mehr der Herbst herannaht, desto mehr macht sich ein Uebergewicht der Obst-Ausstellung über die der Blumen geltend. Mit dem 1. September ist auch ein neues Element hinzugetreten, welches von jetzt an einer der Haupt-Gegenstände der Aufmerksamkeit sein wird: die Weintrauben nämlich, welche zum Keltern bestimmt sind.

Ursprünglich war beabsichtigt worden, die Ausstellung dieser Weintrauben ganz abgesondert von der des übrigen Obstes auf der ziemlich eine Stunde entfernten Seine-Insel Billancourt, wo auch die meisten der im Frühjahre gepflanzten und die verschiedenen Kultur-Methoden erläuternden Reben sind, abzuhalten. Auf dieser Insel befinden sich auch bereits unter Anderm das Modell von Dr. Krantz in Perl bei Trier, aus trockenen, über einander gewickelten Reben bestehend, um der Weinrebe erhöhten Ertrag abzugewinnen, sowie die in der Erde eingesetzten und noch fortvegetirenden grünen Reben des Trierschen Gartenbau-Vereines und der Weinbergs-Besitzer Mohr u. Rohde aus Trier, um die Kultur-Methoden des Mosel- und des Saar-Thales hier zu versinnlichen.

Ausserdem sind aber auch von französischer Seite verschiedene Kultur-Methoden durch in die

*) Diesen Brief, sowie den nächsten, hat wiederum den Dr. Wittmack zum Verfasser.

Erde versetzte Weinstöcke zur Kenntniss gebracht worden. Man muss sehr bedauern, dass diese gute Absicht, die verschiedenen Kultur-Methoden der Weinrebe aus allen Weingegenden vorzuführen, sogar für Frankreich doch nicht durchgeführt ist. Uebrigens hat der Stadtrath Thränhardt in Naumburg a. d. S. das Verdienst, diesen Gedanken schon vor $1\frac{1}{2}$ Jahren angeregt zu haben. Als er in diesem Jahre von Seiten der französischen General-Kommission für die internationale Industrie-Ausstellung zur Ausführung gebracht wurde, war es leider eigentlich schon zu spät; es konnten von Seiten der Weinbergs-Besitzer nicht mehr die durchaus nothwendigen Vorkehrungen getroffen werden.

Nach einem neuen Beschlusse der General-Kommission wurde bestimmt, dass auch die Kelter-Weintrauben mit dem übrigen Obste zusammen ebenfalls im Jardin *réservé* des Champ de Mars aufgestellt und demnach auch daselbst von Seiten der Preisrichter ihre Beurtheilung finden sollten.

Versuchen wir nun nach dieser vorausgegangenen, zum Verständnisse nothwendigen Erörterung auch diese elfte Ausstellung zu schildern und dem Programme der Reihe nach zu folgen.

In den Vordergrund waren dies Mal die Georginen, oder wie man in Frankreich sagt, die Dahlien gestellt. Man hatte zwar sehr hübsche Sammlungen eingesendet, im Allgemeinen war die Betheiligung aber doch nur eine schwache zu nennen. Manche Georginenzüchter schienen nicht die Zeit abwarten zu wollen und hatten bereits, wie auch berichtet ist, zu den früheren Ausstellungen Mancherlei gesendet. Zum zweiten Male konnten sie natürlich ihre Erzeugnisse nicht bringen.

Die schönsten Georginen in abgeschnittenen Blumen hatten Moricard & Asclept in Paris ausgestellt: 160 Sorten, unter ihnen viele kleinblumige oder Liliputs von besonderer Schönheit. Al. Devaux in Ermont (Seine und Oise) verdankte man dagegen 144 Sorten, die den vorigen wenig nachstanden. Neuere, aus Samen gezogene Sorten waren von Guénoux in Voisenau bei Melun und Laloy in Rueil (Seine und Oise) ausgestellt und bestanden wiederum hauptsächlich aus Liliputs.

Besser, wie die Haupt-Aufgaben, waren dagegen einige der weniger bevorzugten Aufgaben erfüllt. Hier sind besonders die zahlreichen und schönen Dracänen zu nennen, die von mehrern Seiten eingesendet waren. Als die an Zahl grösste Sammlung möchte wohl die von Savoye in Paris zu bezeichnen sein, obwohl die Exemplare meist noch klein waren. Wegen der Seltenheit sind zu nennen: Dr. madagascariensis mit linealen und Dr. maculata mit breit-eiförmigen, hell-gefleckten Blättern, ferner Porteana, robusta, limbata, erythrorachis, die freilich eine weisse Mittelrippe hatte u.s.w. Ausserdem hatte Savoy noch 25 auserlesene Exemplare geliefert, von denen Dracaena siamensis, Dr. fragrantissima, Dr. elegans u. s. w. zu den besten gehörten.

Weit überragt wurden diese beiden Sammlungen aber durch zwei andere, die zwar an Arten weniger zahlreich, an Grösse und Schönheit jedoch ohne Gleichen waren: die von Chantin in Paris und die von de Beukelaer in St. Josse-Ten-Nood bei Brüssel. Beide hatten 25 ausgesuchte Pflanzen geschickt, die Jedem einen ersten Preis eintrugen, da es zu schwierig war, hier Einen über den Andern zu stellen. Von Chantin's Pflanzen seien genannt: die schönen, gegen 8 Fuss hohen Exemplare der Dracaena arborea mit 4—5 Zoll dickem Stamm, Dr. Draco, Dr. australis, Dr. colocoma, die 10 Fuss hohen Dr. indivisa und Dr. canariensis, sowie eine 11 Fuss hohe, unbenannte Art aus Australien, deren gegen $2\frac{1}{2}$ Fuss langen, scheidenartig-umfassenden Blätter etwas breiter, wie bei indivisa, waren. Von etwas kleineren Sorten, die zwischen 3 und 5 Fuss Höhe hatten, ragten hervor: Cordyline indivisa vera mit braungelben Längsrippen der Blätter, Dr. Roezlii Hort. Belg. mit nicht sehr gedrängten, breitschneidigen Blättern, Dr. guatemalensis*), Dr. Knerkii, Dr. Veitchii mit blassrother Rippe und eine Dracäne aus Mexiko, deren Blätter von der Mitte an herabhängen.

Unter de Beukelaer's 25 Arten zeichneten sich vorzüglich aus: Dr. Draco, Dr. marginata, Dr. latifolia, Dr. punctata, mit schmäleren Blättern, als die vorigen, mehr der Dr. congesta ähnlich, aber mit weissgelben Punkten und Strichelchen**), Dr. australis, sehr dichtschopfig, Dr. cannaefolia und viele andere.

Auch eine nicht minder schöne, allgemeine Sammlung hatte Beukelaer eingesendet, in der sich die niedliche, weiss-berippte Dr. Banksii, die steife Dr. rigidifolia, ferner Dr. mauritiana, Dr. Rumphii und eine Art aus Kalifornien (?) ohne Namen, die schon gegen 5 Fuss hoch war, befanden. Die Tracht der letzteren erinnert durch die Weitläufigkeit der Blätter der Blätter lebhaft an Dr. yuccoides (?), allein dieselben sind hier breiter und schlaffer, wie an letzterer, und ähneln mehr denen von Dr Draco.

Die Krone von de Beukelaer's Pflanzen war aber eine riesige Dracaena lineata, die mindestens 12 Fuss hoch war und mit ihren obersten Blättern schon an das Dach des Hauses stiess. Man konnte wirklich nichts Schöneres sehen, als diesen riesigen

*) Ist Yucca conspicua L.
**) Ist Dracaena stenophylla C. Koch. Die Red.

Blätterschopf, der sich von 2 Fuss Stammhöhe an nach allen Seiten hin ausbreitete. Einstimmig erhielt diese Pflanze für sich allein den Preis als das am kräftigsten entwickelte Exemplar.

Auch Chantin hatte eine sehr stattliche Dr. umbraculifera ausgestellt, ausserdem aber noch 12 auserlesene Exemplare.

So herrlich die Dracäneen-Ausstellung war, um so armseliger nahm sich die der Crotons (d. h. Formen des Codiaeon chrysosticton) aus. Nur Knight hatte 6 buntblättrige eingesendet, darunter Croton longifolium variegatum, C. angustifolium pictum u. s. w. Die verlangten Allamanden waren nur durch eine einzige, A. Hendersonii, vertreten. Sie war in einer Art Ballonform gezogen, erinnernd an die Azaleen von Veitch, die schönen grossen, gelben Blüthen waren aber leider noch nicht zahlreich entwickelt.

Die ausgestellten Fuchsien, Veroniken und Pelargonien boten, obwohl namentlich unter den letzteren sehr schöne Sorten sich befanden, nichts wesentlich Bemerkenswerthes dar.

Von Pflanzen im freien Lande sind hervorzuheben: die schönen Chineser Nelken (Dianthus sinensis) von Vilmorin-Andrieux & Co. und die prachtvollen Astern von Duvivier. Unter diesen letzteren (300 — 400 Exemplaren) zeichneten sich besonders aus: eine innen weisse und am Rande violett-umsäumte Sorte: Victoria couronné violet, die ähnliche Varietät Pompon couronné violet, die auch Vilmorin & Co. unter ihren einjährigen Pflanzen schön vertreten hatten, die Sorte Imbriqué rose rubanné blanc, an der die einzelnen rosenrothen Blüthchen weiss-umsäumt sind, die schöne hellblaue Sorte Imbriqué mauve clair, die dunkele Empereur violette und viele andere.

Höchst interessant war aber eine Sammlung von Theesträuchern, die A. Leroy aus seinem reizenden Garten in Angers geliefert hatte und die hier in's freie Land gepflanzt worden waren. Es mochten gegen 12 Stück sein: Thea viridis, Thea Bohea und die besonders bemerkenswerthen Thea Sasanqua alba mit kleinen elliptischen, 1½ Zoll langen Blättern, sowie Thea assamica, deren Blätter schmäler und 2 Zoll lang sind.

Ebenso verdiente eine grosse Sammlung von Orangenbäumen, Pompelmusen, Bigaradien u. s. w. in vielen Sorten von Hipp. Jamin die vollste Anerkennung.

Von Blüthenpflanzen möchten ausser den schönen Rosen von Margottin und Hipp. Jamin noch die violette Anemona japonica, die weisse A. Honorina Jobert und das grosse Sedum Fabaria mit ½ Fuss im Durchmesser enthaltenden Doldentrauben von Yvon zu erwähnen sein.

Unter den abgeschnittenen Blumen waren es vorzüglich die Gladiolen wieder, die Aller Augen fesselten. Vor Allem natürlich zeichneten sich die von Souchet aus Fontainebleau durch Pracht und Ueppigkeit der Pflanzen aus. Seit 25 Jahren beschäftigt sich der kaiserliche Garten-Direktor Souchet mit der Neu- und Anzucht schöner Formen und besitzt zu diesem Zwecke ein nicht unbedeutendes Terrain. Da er selbst nicht Handel treiben kann, so überlässt er den Verkauf Andern.

Wenden wir uns jetzt zur Obst-Ausstellung, und zwar zunächst zu den Weintrauben.

Hier fielen uns unter den Tafeltrauben vor Allem die von Knight, dem Obergärtner auf dem Schlosse Pont-Chartrain, in die Augen. Wir kennen ihn schon von den früheren Ausstellungen her als Denjenigen, der stets Vorzügliches lieferte. Auch diesmal erhielt er für seine 11 prachtvoll entwikkelten Sorten: Burchardt's Black Prince, Frankenthaler, Muscat Escholota, die grünen Buckland's Sweet Water, Forster's Seedling, Chasselas Napoléon, Muskateller von Hamburg, welcher letztere über 1 Fuss lang war, und mehre andere den ersten Preis. Ihm zunächst stand mit getriebenen Trauben de Gloës aus Belgien, dessen Exemplare etwas kleiner und nicht so mannigfaltig waren.

Unter den im Freien gezogenen Tafeltrauben glänzten natürlich die von Rose und Constant Charmeux in Thomery. Ersterer hatte 40 Sorten, hauptsächlich seine Chasselas, ausgestellt; einzelne andere, z. B. die grünen Sultanieh Tschaouch (aus dem Park von Versailles) mit sehr grossen Beeren, und Valencia, sowie die blauen Aleppo, Bicobore, Fintinda, Frankenthal u. s. w., möchten aber doch wohl sehr schwerlich in der freien Luft so weit gediehen sein.

Constant Charmeux hatte nur 8 Sorten, die sämmtlich zweifellos am Spalier erwachsen waren und mit denen von Rose Charmeux in gleichen Rang wegen der ausgezeichnet grossen Beeren gebracht wurden. Besonders merkwürdig waren ausser dem prachtvollen Chasselas Napoléon und dem blauen Milton noch der Chasselas Ciotat mit zerschlitzten Blättern.

Aus der Gegend von Angers hatte Dr. med. Houdbine 56 Sorten Tafeltrauben gesendet, die sich durch ihre Süssigkeit auszeichneten. Unter seinen grünbeerigen Sorten waren die besten: Madeleine royal, Vibert, Muscat blanc St. Laurent und die etwas röthliche Gromier de Cantal, unter den blauen: Muscat noir, Madeleine précoce de Hongrie, Oudine noir und Chasselas de Négropont.

Auch Foule, der im Süden (Dep. de Gard) eine École de raisins Chasselas besitzt, hatte recht gute Exemplare gesendet.

Alle diese Weintrauben standen aber mehr oder weniger zurück gegen die riesige Sendung von Trauben zum Pressen, welche Bouchet aus Calmette bei Montpellier eingeliefert hatte. Sie bestand aus nicht weniger als 420 Sorten, unter denen freilich aus Versehen einige Tafeltrauben sich befanden, die besonders hätten aufgestellt werden müssen. Bouchet's Sammlung gab so zu sagen gleich im Anfange der Weintrauben-Ausstellung eine Uebersicht sämmtlicher in Europa gebauten Trauben-Sorten, denn ausser den zahlreichen Trauben aus Frankreich hatte er aus allen übrigen Ländern eine Auswahl, namentlich von italienischen, eingeliefert, z. B. die blaue Monira aus Piemont, die ähnliche gefärbte Apes orgia von der Insel Sardinien, die Uva regina aus Toskana, die übrigens auch unter dem Namen Rosaki aspro aus Smyrna gekommen u. s. w.; ferner die grünen Jijona und Jaen blanc, sowie die Muscat noir und Mollar noir u. s. w. aus Spanien, die Seedling Ingram aus England, die blaue Veny Galomb (?) aus Ungarn und andere Sorten aus Deutschland, Dalmatien, der Türkei u. s. w.

Bouchet hatte ausserdem noch eine interessante Sammlung eingeliefert, nämlich Blendlinge der Weinrebe von L'herault und dem sogenannten Teinturier. Es verdienen dieselben die grösste Beachtung, da man auf diese Weise im Stande ist, die färbende Substanz mancher Weine zu erhöhen. Die Kreuzungs-Methode besteht darin, dass man in die Nähe der betreffenden und zu verändernden Stöcke einige Teinturiers pflanzt. Der Blüthenstaub dieser letzteren fällt dann auf die Narben der ersteren und bringt diese Umänderung hervor.*)

Ausser Bouchet hatten noch mehre Andere schöne Weintrauben, welche nur zum Keltern benutzt werden, gesendet, z. B. Affre Germa aus Narbonne (Aude), Raymond aus Pont St. Esprit, Gard aus dem südlichen Frankreich u. s. w. Es waren besonders Madeleine, Révarence, Blanquette, Terret, Bourret gris und Muscat romain.

Sehr viel Beachtung fanden auch ganze Aeste, reich beladen mit Trauben der Pineau, einer Rebe, welche sonst im nördlichen Frankreich allgemein zur Weinbereitung benutzt wird. Diese Weinreben stammten aus den Landes (Haide-Departement) im Südwesten Frankreichs in der Nähe des Weingaues Medoc bei Bordeaux, wo die Sorte jetzt eingeführt wird. Man schneidet ihn dort lang und lässt die Reben nach allen Seiten auf dem Boden hinkriechen, so dass ein einzelner Stock wie eine riesige Spinne aussieht.

Nicht minder bedentend, wie die Trauben-Ausstellung, war die des Obstes. Hier ragten vor Allem Deseine in Bougival (Seine und Oise) mit 108 Sorten Aepfel und 204 Sorten Birnen, sowie Dupuy Jamin in Paris mit 21 Sorten Aepfel und 132 Sorten Birnen hervor. Die riesigen Birnen des ersteren: Catillac, Bon Chrétien Williams, Beurré Clairgeau, Duchesse d'Angoulême, van Marum u. s. w. erregten wirklich allgemeine Bewunderung. Sehr schön waren Dupuy Jamin's Duchesse de Berry, B. Berchmann, St. Vincent de Paul, Bonne d'été u. s. w. Unter seinen 25 Sorten Pfirsiche ragten besonders die Brugnon's und die Pêche de Malte oder Belle de Paris hervor. Letztere hat leider zum Verkauf nicht das gehörige Kolorit, ist aber im Geschmack vielleicht die beste.

Der Haupt-Pfirsich-Aussteller war aber diesmal Chevallier in Montreuil, derselbe, welcher im Fruchtgarten schon im Frühjahre für seine leyerförmig-gezogenen Pfirsichbäume den ersten Preis erhalten hatte. Seine Früchte waren von ganz ausserordentlicher Schönheit.

Es thut mir leid, auf die schönen Obst-Sammlungen von André Leroy in Angers und der Gebrüder Baltet in Troyes nicht näher eingehen zu können, so wünschenswerth es auch sein möchte. Diese beiden sind es, welche seit Jahren schon sich damit beschäftigen, alle gute Sorten von Birnen, erstrer auch von Aepfeln, welche besonders in Frankreich kultivirt werden, in ihren Gärten zusammenzustellen und einer Kritik zu unterwerfen, um dann nur das Bessere zu empfehlen. Von den Gebrüdern Baltet ist vor Kurzem die zweite Auflage eines Werkes: „Die besseren Birnen" erschienen, welches auch durch seine Bemerkungen für die Behandlung der Bäume einen grossen Werth besitzt. Ein anderes Werk desselben Verfassers ist bereits durch den General-Konsul Lade in Geisenheim in's Deutsche übersetzt worden.

Nicht weniger wichtig ist der jetzt eben erschienene Dictionnaire des fruits von A. Leroy.

Es wäre schliesslich noch über das Gemüse zu berichten, welches ebenfalls in reichlicher Anzahl vertreten war; an Sorten erschien es nicht reich, desto vorzüglicher aber an guten Exemplaren. Man erlasse mir um so mehr eine Detaillirung, als mein Urtheil darüber doch nur ein oberflächliches sein dürfte.

*) Ueber die Versuche Bouchet's ist schon mehrmals in der Wochenschrift, und auch selbst erst in diesem Jahre, berichtet worden. Der Teinturier ist eine besondere Sorte, bei der auch das Laub schön roth gefärbt ist. Sie scheint bei uns gar nicht bekannt zu sein. Wer mit der Eisenbahn die Reise von Tours nach Orleans macht, findet ganze Felder mit diesen Teinturier-Reben bepflanzt. Man benutzt die einen tiefrothen Saft habenden Beeren allgemein zum Färben der Rothweine. Da die Trauben aber sonst fast gar keinen Werth haben, im Gegentheil den Wein verschlechtern, so muss man sehr vorsichtig damit sein und darf nicht zu viel Teinturier-Trauben hinzusetzen. Anm. d. Red.

Programm
zur
General-Versammlung des Hannoverschen Pomologen-Vereines zu Hannover
am 19., 20. und 21. Oktober 1867.

Laut Beschluss des am 6. September d. J. zu einer Sitzung in Einbeck versammelten Vorstandes des Hannoverschen Pomologen-Vereines soll am 19., 20. und 21. Oktober d. J. in den Räumen des Odeon zu Hannover die zweite General-Versammlung des gedachten Vereines, verbunden mit einer Ausstellung von Obst, Geräthen u. s. w. und entsprechender Verloosung, stattfinden. Zur Theilnahme daran werden ausser den Vereins-Mitgliedern besonders auch landwirthschaftliche und Gartenbau-Vereine aufgefordert werden. Das Nähere über diese Versammlung ist im Nachstehenden zusammengestellt.

A. Allgemeine Bestimmungen.

1. Das Präsidium übernimmt in Abwesenheit des Vereins-Präsidenten, Geh. Rath v. Alten, Excellenz, der Vice-Präsident, Major a. D. v. Dassel. In der Oberleitung wird derselbe assistirt von dem Geschäftsführer v. d. Decken-Ringelheim.
2. Die für besondere Geschäfte zu wählenden Kommissionen empfangen vom Präsidium ihre Instruktionen.
3. Das Programm für die einzelnen Tage wird durch Anschlag im Odeon zur allgemeinen Kenntniss gebracht.
4. Vereins-Mitglieder legitimiren sich durch ihre Jahres-Quittungs-Karte. Anderen Personen ist der Zutritt zur Ausstellung gegen Lösung einer Eintrittskarte zum Preise von $2\frac{1}{2}$ Groschen gestattet.
5. Folgende Kommissionen sind ernannt:
   a) Kommission zur Bestimmung der eingesendeten unbenannten Obstsorten,
   b) Kommission zum Aufstellen und Arrangiren der eingesendeten benannten Obstsorten,
   c) Kommission zum Ordnen der ausgestellten Geräthe und Instrumente,
   d) Lotterie-Kommission,
   e) Kommission, welche zur Auskunfts-Ertheilung u. s. w. nöthig ist.
6. Die Namen der einzelnen Kommissions-Mitglieder und die Abzeichen der Kommissionen werden durch Anschlag im Odeon bekannt gemacht.
7. Den Kommissionen werden besondere Bureaus angewiesen.
8. In den Sitzungen abzuhaltende Vorträge sind zuvor dem Präsidenten anzuzeigen.

B. Zeit-Eintheilung.

Der erste Tag, 19. Oktober, ist bestimmt:
a) zur allgemeinen Einrichtung und zur Aufstellung der eingesendeten Obstsorten, Geräthe u. s. w.;
b) zu den Vorarbeiten der Kommissionen.

Die Räume der Ausstellung sind an diesem Tage nur den Vereins-Mitgliedern und Deputirten der landwirthschaftlichen Vereine u. s. w. geöffnet.

Um 1 Uhr Mittags findet eine vorberathende Sitzung statt, worin sämmtliche Punkte der Tages-Ordnungen besprochen und die nöthigen Ausarbeitungen den verschiedenen Kommissionen überwiesen werden.

4 Uhr Nachmittags gemeinschaftliches Essen.

Abends Kommissions-Sitzungen, worin auch die am nächsten Tage vorzubringenden Anträge formulirt werden.

Die Protokolle der einzelnen Kommissionen sind am selbigen Abend dem Geschäftsführer zu übergeben.

Am zweiten Tage, 20. Oktober, Morgens 10 Uhr, Eröffnung der Ausstellung für das grössere Publikum; dieselbe ist bis Nachmittags 4 Uhr zugänglich.

General-Versammlung: Mittags 12 Uhr.

Allgemeines Mittagsessen: 3 Uhr Nachmittags.

Abends sind gesellige Zusammenkünfte zu allgemeinen Besprechungen.

Am dritten Tage, 21. Oktober, Fortsetzung der Ausstellung, für das grössere Publikum von Morgens 9 Uhr bis Mittags 12 Uhr geöffnet.

Lotterie der zu verloosenden Gegenstände: 12 Uhr Mittags.

Sitzung um 12 Uhr, im Anschlusse an die Debatten des vorhergehenden Tages.

Mittagsessen: 3 Uhr Nachmittags.

Am dritten Tage oder Tags darauf stehen in Aussicht: Exkursionen nach Herrenhausen, Adolphshof (Siemering's Baumschule), Braunschweig (Landesbaumschule), Celle (Schieblers Etablissem.).

C. General-Versammlung am 20. Oktober.

Tages - Ordnung.

1. Rechnungs-Ablage.
2. Aenderung der Vereins-Statuten.
3. Besprechung über die Mittel zur Hebung des Vereines.
4. Desgleichen über Abhalten von Lokal-Versammlungen.
5. Desgleichen über eine, den hiesigen Verhältnissen anzupassende Instruktion für Baumzüchter nach den von Lucas in der „Gemeinde-Baumschule" ausgesprochenen Prinzipien.
6. Referat über die diesjährige Versammlung deutscher Pomologen in Reutlingen.
7. Abhalten der beim Präsidio angemeldeten Vorträge über verschiedene Themata.

D. Ausstellung.

In der Ausstellung sollen Obst, Traubensorten, Geräthe und Modelle für Obst-, Wein- und Gartenbau, sowie Obst-Produkte als Obstmoste, Obstsäfte, getrocknetes und eingemachtes Obst, vertreten sein.

Zur Ausstellung im Haupt - Lokal werden nur geordnete Sammlungen mit Namen angenommen; dieselben werden von der Kommission nach Gegenden, Aemtern oder Vereins-Bezirken aufgestellt.

Von jeder Obstsorte müssen mindestens 3 Exemplare eingesendet werden; dieselben müssen numerirt und ausserdem mit einem korrespondirenden Zettel versehen sein, um bei jeder Fruchtsorte beigelegt werden zu können. Die in dieser Weise geordneten Sammlungen müssen der Ausstellungs - Kommissison des Hannoverschen Pomologen-Vereines im Odeon zu Hannover mit der Bezeichnung:

„geordnete Sammlung"

am 17. Oktober übergeben werden.

Die Sammlungen, welche behufs richtiger Benennungen eingeschickt werden, müssen, wie die obengenannten, numerirt und in 3 Exemplaren, aber mit einem Zettel nach folgendem Schema

Name und Wohnort des Einsenders N. N. in N. N.		
Nummer der Sorten	Gewöhnliche Benennung	Pomologischer Name
1.	Poncati-Birn u. s. w.	? bon Chrétien.
2.		
3.		
u. s. w.		

begleitet, an die oben genannte Adresse mit der Bezeichnung:

„nicht geordnete Sammlung"

bis zum 17. Oktober abgegeben sein.

Die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände, wie Geräthe, Modelle u. s. w., sind am 17., spätestens am 18. Oktober früh, franco abzuliefern.

Zur Beförderung von Obst-Sendungen wird Eilfracht-Sendung dringend empfohlen.

Es sind 2 Listen der ausgestellten Gegenstände anzufertigen, von denen die eine dem Aussteller später zurückerstattet wird, die andere für den Hauptbericht zurückbleibt.

E. Verloosung.

Es sollen verloost werden: gut gezogene Obstbäume, Hochstämme, Zwerg-Obstbäume, Scherben-Obst, Instrumente und Garten-Geräthe.

Das Loos kostet 10 Ngr.; dieselben sind von jetzt an zu haben bei dem Sekretariat des Hannoverschen Pomologen-Vereines in Ringelheim, und am 17., 18. und 19. bis einschliesslich 20. Oktober, 4 Uhr Nachmittag, im Bureau der Ausstellungs-Kommission in den Räumen des Odeon zu Hannover.

Die Ausstellungs-Kommission.

Rosa multiflora als Unterlage.

Ausser der Manetti-Rose benutzt man in Orleans zur Anzucht von Rosenstämmen als Stecklinge auch Rosa multiflora. Zu diesem Zwecke wird selbst noch im Spätsommer, um die Zweige der ausgelichteten Exemplare zu benutzen, Steckholz, 3—4 Zoll lang, geschnitten und bis an die Spitze in die Erde gesetzt. Wenn auch in dieser Zeit nicht alles Steckholz anwächst, so doch in der Regel der bei weitem grösste Theil. Dauvesse zieht als Unterlage für feinere Sorten die Rosa multiflora selbst der Manetti-Rose vor. Die Vorwürfe übrigens, welche man der Manetti-Rose als Unterlage hier und da im südwestlichen Frankreich machte, dass sie unter Anderm zu rasch treibe und in Folge dessen die Edelzweige im Safte ersticken mache, fand Dauvesse nicht bestätigt.

Es wäre sehr zu wünschen, dass auch bei uns Versuche gemacht würden, Rosa Manetti und multiflora als Unterlage, wenigstens für feinere Sorten, zu benutzen. Persian yellow will z. B. in Nord-Deutschland nicht recht gedeihen und wird deshalb, so schön sie auch ist, bei uns nur selten gesehen. Wir haben uns in England hinlänglich überzeugt, dass alle guten Rosen, auf Manetti veredelt, viel schöner waren, als diejenigen, welche man auf der Hundsrose veredelt hatte.

Der neueste Katalog von J. Verschaffelt in Gent.

Eben kommt der Redaktion der neueste Katalog von J. Verschaffelt in Gent zu und, indem wir ihn flüchtig durchblättern, finden wir, dass er nicht allein den früheren an Umfang nicht nachsteht, sondern auch eine grosse Reihe sehr interessanter Pflanzen aus den letzten Jahren und der neuesten Einführung enthält. Wenn auch allerhand Blüthensträucher, und vor Allem Kamellien, Rhododendren und Azaleen, sowie Dickpflanzen, besonders Agaveen, wiederum in reichlichster Auswahl vorhanden sind, so fehlt es doch auch nicht an anderen, weswegen wir die Leser der Wochenschrift auf diesen Katalog aufmerksam zu machen nicht verfehlen wollen.

Unter den neuesten Einführungen bemerken wir hauptsächlich Blatt- und buntblättrige Pflanzen, wie Maranta illustris, Alocasia gigantea, Philodendron Lindenianum, Gunnera manicata, Wigandia Vigieri, den von uns früher besprochenen Blendling der Agave univittata und xyacantha, die reizende Echeveria agavoides, die sonderbare Camellia apicaeformis, Sanchezia nobilis, Eranthemum igneum, Dichorisandra undata und musaica, Bertolonia margaritacea u. s. w.

Wir bemerken schliesslich noch, dass J. Verschaffelt sich veranlasst sah, seinen früheren Garten in der Stadt dieser zur Verfügung zu stellen, und damit die Gelegenheit benutzte, sein Etablissement bedeutend zu vergrössern. Dieses befindet sich jetzt in der Brüsseler Vorstadt (Faubourg de Bruxelles) No. 134 in Gent (Gand).

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 42. Berlin, den 19. Oktober **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Sonntag, den 27. Oktober, Vormittags 11 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohren-Strasse 49) eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

481. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 24. September.

Auch in dieser Versammlung führte der Garten-Inspektor Bouché den Vorsitz. Derselbe referirte zunächst über die ausgestellten Pflanzen, und zwar waren aus dem Königl. botanischen Garten 30 Exemplare in ebenso vielen Arten aufgestellt, wovon als bemerkenswerth hervorgehoben wurden: Hypericum buxifolium, ein kleiner, im Freien ausdauernder Halbstrauch mit hübschen, goldgelben Blumen, dessen Blüthezeit vom August bis Ende September dauert. Da derselbe sich leicht aus Stecklingen vermehren lässt, welche schon im ersten Jahre reichlich blühen, so dürfte es vielleicht eine Marktpflanze sein. Ein hübsches Exemplar der buntblättrigen Begonia Pearci war reichlich mit Blüthen bedeckt; auch Bursaria spinosa mit ihren zierlichen, weissen Blüthen ist ein zu empfehlender kleiner Strauch für die Herbstflor; endlich wurde aus dieser Aufstellung Hymenocallis expansa mit ihren schönen, weissen, sehr wohlriechenden Blüthen um so mehr empfohlen, da jede im Frühjahr abgenommene Seitenzwiebel schon gegen den Herbst blüht und die Pflanze sehr leicht und sogar im Zimmer zu kultiviren sei.

Die Baumschulbesitzer Metz & Co. in Steglitz hatten durch den Obergärtner Boese ein hübsches Sortiment Georginen, unter denen sich manches Neue befand, aufgestellt, sowie auch durch die Einsendung der noch neuen Wigandia Viguieri, eine schöne Blattpflanze, und unter Vorzeigung eines Blüthenstandes der Tritoma Uvaria var. grandiflora, Beiträge geliefert; die letztere ist besonders deshalb empfehlenswerth, weil sie unter Decke im Freien aushält und als eine schöne Rasenpflanze zu betrachten ist.

Aus dem Versuchsgarten waren 90 blühende Pflanzen zur Verloosung unter die Mitglieder ausgestellt.

Der Vorsitzende theilte mit, dass verschiedene Aufforderungen von gärtnerischen Ausstellungen eingegangen sein.

In Dresden findet eine Ausstellung von Obst und Pflanzen während der Zeit vom 11. bis 15. Oktober d. J. statt. Sehr erfreulich ist es, dass auch in Bozen vom 19. bis 23. September eine Ausstellung von Früchten und Weinproben, sowie auch eine andere des Gartenbau-Vereines der Oberlausitz vom 22. bis 26. September d. J. von Pflanzen, Obst und Feldfrüchten stattgefunden hat. Auch in Berlin beabsichtigt ein Ausstellungs-*Comitée*, vom 4. bis 20. Oktober in der Schönhauser *Allée 156* eine grosse allgemeine Ausstellung von Industrie-Gegenständen, mit einer Thierschau und Pflanzen-Ausstellung verbunden, zu veranstalten. Eine internationale Ausstellung von Gegenständen des Gartenbaues soll im Frühjahre 1869 in St. Petersburg stattfinden, von der man Grossartiges zu erwarten hat, indem mit Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers der unter dem Protektorate Sr. Kaiserl. Ho-

heit, des Grossfürsten Nikolaus stehende Gartenbau-Verein in St. Petersburg die Leitung der Ausstellung in die Hand nehmen und damit einen internationalen botanischen Kongress verbinden wird. Nach dem Programme werden Pflanzen, Gemüse und Früchte, sowie auch Gegenstände der Garten-Industrie, Technik und der Hilfswissenschaften des Gartenbaues ausgestellt. Sollten Mitglieder des diesseitigen Gartenbau-Vereines Programme zu haben wünschen, so sind diese beim General-Sekretär des Vereines in genügender Anzahl vorhanden und werden auf portofreie Anfragen verabfolgt.

Dr. A. Frank in Stassfurt offerirte die verschiedenen Kali-Dungmittel aus der dortigen Königl. Preussischen Patent-Kalifabrik. Gleichzeitig hatte er ein Schema beigefügt, welches Fragen über die Verwendung und Resultate der Kali-Dungmittel enthält, und fordert die Entnehmer derartiger Dungmittel auf, diese Fragen zu beantworten, indem dadurch ein sehr schätzenswerther Beitrag über den Werth und die Wirkung dieser Dungmittel geliefert werden würde und man nur dadurch zu genügenden Resultaten gelangen könne.

Der Töpfermeister Ziewitz in Ziesar hatte dem Vorsitzenden ein Sortiment Blumentöpfe von 2¼ bis 12 Zoll Weite zur Vorzeigung, sowie ein Preis-Verzeichniss, eingesendet. Ziewitz besitzt eine der grossartigsten Töpfereien, da er 14 Oefen ununterbrochen beschäftigt und so im Stande ist, jede Bestellung in kürzester Zeit auszuführen. Die Preise der Töpfe sind nach den Aussprüchen mehrer anwesender Handelsgärtner im Allgemeinen dieselben, wie in Berlin und Charlottenburg. Nur dürfte der Umstand zu berücksichtigen sein, dass der Töpfermeister Ziewitz die Blumentöpfe jedem Besteller franco zusendet und für den etwaigen Bruch haftet, jedoch stellt er die Bedingung, dass die Transporte einen solchen Umfang haben, wobei es sich verlohnt, sie zu Wasser zu transportiren und dass jede Bestellung mindestens 50 Thlr betragen müsse. Sollten daher einzelne Gärtnereien einen geringeren Bedarf haben, so würde es sich empfehlen, wenn mehre derselben zu einer Bestellung zusammentreten. Was die Beschaffenheit der Töpfe betrifft, so fand sich darin nicht nur kein Tadel, sondern es verdient hervorgehoben zu werden, dass, da jede Sorte eine bestimmte Nummer hat, auch jeder Topf derselben Nummer die gleiche Höhe und Weite besitzt. Ebenso haben auch alle Sorten nicht nur ein gutes Formen-Verhältniss, sondern harmoniren unter sich auch hinsichtlich der untern und obern Weite, sowie der Höhe; man kommt daher nie in Verlegenheit, wenn man eine Pflanze aus einem kleinen in einen grösseren Topf setzt, dass aus Mangel an Höhe des neuen Topfes von dem untern Theile des Wurzelballens mehr, als dienlich, abgenommen werden muss. Die grösseren Sorten sind mit dauerhaften Handgriffen und am obern Rande mit einem Reifen zur Umlegung eines Drathringes versehen. Ob der Thon porös genug ist, um das Austrocknen der Ballen zu begünstigen, ist durch Versuche festzustellen. Der Kunst- und Handelsgärtner C. Choné hat einen grössern Transport solcher Töpfe aus dieser Fabrik erhalten und ist gern bereit, sie Jedem zur Ansicht vorzuzeigen. Das von Ziewitz eingesendete Preis-Verzeichniss wird gelegentlich in der Wochenschrift mitgetheilt werden.

Garten-Inspektor Bouché theilte seine Erfahrungen über die Anwendung des Portland-Cements für gärtnerische Zwecke mit. Im Jahre 1852, als der Portland-Cement in Berlin ein fast noch unbekanntes Bindemittel für Mauerwerk war, habe er ein 16-eckiges, 24 Fuss breites Bassin für Wasserpflanzen damit anfertigen lassen, welches sich bis jetzt ganz gut erhalten habe. Nach dieser Zeit habe er die im botanischen Garten erforderlichen Wassergefässe, anstatt von Holz, ebenfalls aus Portland-Cement herstellen lassen und gefunden, dass sie nicht nur viel billiger, sondern auch dauerhafter sind, nur muss bei solchen, die im Freien stehen, dafür gesorgt werden, dass sich dicht am Boden ein Zapfloch befindet, welches vor Eintritt des Frostes geöffnet wird, damit sich nicht Schnee und Regenmasse darin ansammeln kann, weil beim Gefrieren desselben ein Zerspringen der Bassins unausbleiblich sein würde. Ferner habe er mit grossem Vortheil die Schwellen bei Gewächshäusern, welche entweder zur Auflage der Fenster oder zum Aufstellen der Fenstersticle dienen, aus Cement anfertigen lassen, und obgleich diese im Winter oft wochenlang mit Eis bedeckt waren, so habe er, wenn die Arbeit gut ausgeführt war, niemals dadurch entstandene Beschädigungen wahrgenommen. Einige solcher Schwellen sind bereits vor 12 Jahren gefertigt und noch jetzt in allen Theilen vollkantig. Auch bei massiven Mistbeetkästen ist der Cement ein vorzügliches Material, um die Einfassungen zur Auflage der Fenster herzustellen. Bei den Gewächshäusern lasse er die Wände im Innern ½ Zoll dick mit Cement putzen, wodurch das Eindringen der Feuchtigkeit in das Mauerwerk vermieden und zur längern Haltbarkeit desselben wesentlich beigetragen würde. Ausführlichere Mittheilungen hierüber versprach derselbe in der Wochenschrift zu geben.

Bau-Inspektor Gärtner hatte einen Strauss von Früchten der Lunaria biennis eingesandt und empfahl dieselben zur Ausschmückung getrockneter Bouquets, weil die Scheidewände der Schalen, nach-

dem die beiden Klappen und die Samen abgefallen sind, ein silberweisses, glänzendes Ansehen haben und sich in diesem Zustande viele Jahre hindurch erhalten. Die Pflanze blüht im zweiten Jahre nach der Aussaat, hält unsere Winter im Freien aus, gedeiht in jedem Boden und verwildert sogar sehr leicht in Boskets, unter welchen Umständen man für ihre Fortpflanzung und Erhaltung nicht weiter zu sorgen hat.

Hofgarten-Direktor Jühlke aus Potsdam stellte den Antrag, dass für jede Sitzung des Gartenbau-Vereines vorher eine Tagesordnung aufgestellt werde, und zwar wünsche er, dass in der Versammlung anwesende Mitglieder Themata vorschlagen mögen, welche in der nächstfolgenden Sitzung besprochen werden sollen, um die sich dafür interessirenden Mitglieder an den daraus entstehenden Diskussionen theilnehmen lassen zu können, es müsse aber die Tagesordnung durch die Wochenschrift bekannt gemacht werden. Er wünsche hauptsächlich, dass technisch-praktische Gegenstände vorgeschlagen werden, indem er sich dadurch einen besondern Erfolg und eine grössere Anregung von Seiten der praktischen Gärtner verspreche. Die Versammlung stimmte diesem Antrage vollständig bei und der Vorsitzende versprach, dass von Seiten des Vorstandes diese Angelegenheit in jeder Weise begünstigt werden solle. Im Anschluss an diesen Antrag wurden auch sofort von dem Referenten zwei Gegenstände für die nächste Sitzung zur Tagesordnung in Vorschlag gebracht:

1) eine Besprechung über Nadelhölzer, in wiefern sich gewisse Arten seit 10 Jahren zur Ausschmückung unserer Anlagen im Freien als hart und ausdauernd bewährt haben,
2) über Pflanzen zur Ausschmückung unserer Hausgärten.

Für den ersten wurde Obergärtner Boese und für den zweiten Garten-Inspektor Gaerdt zu Referenten ernannt.

Revue horticole.

Jahrg. 1866, 2. Hälfte. Jahrg. 1867, 1. Hälfte.

Wegen für den Augenblick wichtiger Aufsätze, welche eingegangen waren, musste der Bericht über die benannten beiden Hälften der Revue horticole mehrmals zurückgelegt werden, so dass er erst jetzt erscheinen kann. Mit dem 1. Juli hat der bisherige Redakteur der Revue horticole, Barral, sein Amt niedergelegt und ist von dem Chef der Baumschulen des botanischen Gartens in Paris, Carrière, dem bekannten Monographen der Koniferen, übernommen, sowie seitdem auch geleitet worden. Beginnen wir zuerst mit den Pflanzen, welche in der zweiten Hälfte des Jahrganges 1866 abgebildet sind, und zwar zunächst mit den Blüthensträuchern, die wohl in Frankreich, nicht aber bei uns, wenigstens nicht durchaus, aushalten.

Rhododendron virgatum (zu p. 25) stammt bekanntlich vom Himalaya und hat fleischrothe Blüthen; seit einiger Zeit hat man aber in Paris eine Form mit weissen Blüthen, die, wie man behauptet, in grösserer Anzahl und auch sehr leicht zum Vorschein kommen. Sie lässt sich, wie die indisch-chinesischen Azaleen, treiben und verdient deshalb auch als Marktpflanze Beachtung. Die Blüthen kommen zwar einzeln aus dem Winkel der oberen Blätter hervor, bilden aber am Ende der Zweige eine ziemlich dichte Traube.

Daphne japonica (zu p. 252) ist ohne Zweifel nur eine dichter- und reicher-blühende Abart der D. indica, welche unsere Beachtung verdient, zumal die oben hell-fleischfarbenen Blüthen einen sehr angenehmen Geruch besitzen. In Berlin scheint der Blüthenstrauch endlich anzufangen, Marktpflanze zu werden, nachdem die schönen Exemplare des botanischen Gartens die Aufmerksamkeit der Handelsgärtner auf sich gezogen haben. Aber auch Liebhaber, denen wenigstens Kalthäuser zu Gebote stehen, sollten nicht versäumen, die Pflanze zu kultiviren, zumal sie grade in den ersten Monaten des Jahres blüht.

Aucuba japonica (zu p. 289) ist bekanntlich eine schon lange bekannte Pflanze, man hatte aber nur Exemplare mit weiblichen Blüthen, die eben deshalb, weil man keine männlichen zur Befruchtung besass, nie Beeren trugen. Der Hauptschmuck der Pflanze ist aber grade ihr Fruchtzustand. Fortune, dem bekannten Reisenden in China, war es vorbehalten, die erste männliche Pflanze nach Europa zu bringen und damit die Möglichkeit von Fruchtpflanzen zu geben. Durch Standish, der sie um sehr hohen Preis ankaufte, ist sie bereits auch schon seit mehrern Jahren in den Handel gekommen. Wir haben so oft schon von diesem Strauche und den vielen Abarten und Formen, die man jetzt kultivirt, gesprochen, dass wir eine Beschreibung füglich übergehen können.

Magnolia Lennea (zu p. 370) wurde bereits vor fast 2 Jahrzehenden durch den Handelsgärtner Topf in Erfurt eingeführt, ohne in Deutschland Anerkennung zu finden, so dass sie fast aus den Gärten wieder verschwand. Sie wäre schliesslich bei uns auch allmählig ganz vergessen worden, wenn sie nicht bei den Belgiern und Franzosen mehr Gefallen gefunden hätte und in Folge dessen jetzt wiederum von Westen aus in Deutschland

eingeführt wäre. Da der Blüthenstrauch nun aus der Fremde kommt, wird er auch bei uns endlich gewürdigt werden. Unserer Ansicht nach ist er aber älter und nichts Anderes, als die alte Magnolia purpurea, welche zu Anfang dieses Jahrhundertes hauptsächlich in England kultivirt wurde.

Hydrangea japonica rosalba (zu p. 432) haben wir zuerst im vorigen Jahre bei Cronsse in Nancy gesehen. Es ist die einfache Pflanze unserer gewöhnlichen Hortensie. Seitdem wurde sie auch auf den Ausstellungen des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues dem weiteren Publikum vorgeführt und von uns besprochen.

Rhodotypus kerrioides (zu p. 429) hat bereits in der Wochenschrift ebenfalls eine Besprechung erhalten und möchte ebenso wenig bei uns aushalten, wie die Hortensie. Die Pflanze steht zwischen Kerria und Hortensia und besitzt von der erstern den Habitus und die ziemlich einzelnstehenden Blüthen, welche aber blendend-weiss gefärbt sind, während sie mit Hydrangea die gegenüberstehenden Blätter gemein hat. Mit der Hortensie und Kerria hat sie ebenfalls Japan als Vaterland.

Malus floribunda (zu p. 312) gehört zu den schönsten Blüthen- und Fruchtsträuchern, die auch bei uns im Freien sehr gut aushalten. Wir haben früher schon über sie berichtet und wissen, dass sie nichts weiter darstellt, als eine reichblüthige Abart der Pirus baccata L.

Thibaudia cordifolia (zu p. 311) ist, gleich den übrigen Arten dieses Geschlechtes, einer der reizendsten Blüthensträucher des Kalthauses, welche bei uns viel zu wenig von Liebhabern berücksichtigt werden. Sie schliesst sich unseren Vaccinien, aber auch denen Nord-Amerika's, an und besitzt schön-rothe, an der Spitze aber gelbe und fleischige Blumen in Form einer bauchigen Röhre ziemlich gedrängt und eine einseitige Aehre bildend. Die herzförmig-länglichen, aber allmählig zugespitzten Blätter sind sehr kurzgestielt und besitzen eine fleischige Konsistenz. Gleich den übrigen Thibaudien wächst sie in dem Hochgebirge der Kordilleren und wurde auch als Thibaudia ocanensis beschrieben.

Clerodendron Bungei (zu p. 470) ist bei uns mit den grossen, herzförmigen Blättern, welche bei Stecklingen im Freien noch grösser werden, und mit den prächtigen Blüthenköpfen von rother Farbe hinlänglich bekannt, scheint aber allmählig wiederum in Vergessenheit zu gerathen. Vor ungefähr 12 Jahren wurde sie bei uns auch als Blattpflanze in's Freie gebracht und entwickelte sich daselbst, besonders wenn man ihr einen warmen Fuss gegeben hatte, besonders üppig. Bisweilen, freilich jedoch sehr selten, kamen auch spät im Jahre noch die grossen Blüthenköpfe zum Vorschein. In Frankreich, hauptsächlich in wärmer gelegenen Gegenden, wendet man sie jetzt auch mannigfach im Freien an und lässt sie dort selbst den Winter über. Während die Blätter gerieben einen unangenehmen Geruch besitzen, ist dieser bei den Blüthen angenehm, jedoch schwach.

Hebeclinium macrophyllum (zu p. 351) stellt einen andern Blüthenstrauch, der im Habitus viel Aehnlichkeit mit dem vorigen hat, dar, der aber bei uns, im nordöstlichen Deutschland wenigstens, nur im temperirten Hause gedeiht und auch vielfach Anwendung gefunden hat. Er bedarf jedoch viel Platz, wenn er sein schönes, ornamentales Ansehen erhalten soll. Da er immer von Neuem Aeste treibt und diese an ihrer Spitze Blüthen in ziemlich dichten Doldentrauben tragen, so hat er für lange Zeit einen Werth. Der Strauch ist übrigens schon mehrmals in der Wochenschrift besprochen worden.

Brachysema acuminatum (zu p. 413) gehört mit den übrigen Arten dieses Geschlechtes zu den weniger zu empfehlenden Blüthensträuchern Neuhollands aus der Abtheilung der einblättrigen Schmetterlingsblüthler. Vorliegende Art ist vielleicht noch die am meisten zu empfehlende, zumal sie bisweilen als zweijähriger Steckling reichliche Blüthen bringt; deshalb hat sie auch meist in den Gärten den Namen Br. speciosum. Die herzförmig-länglichen oder länglichen Blätter sind ungestielt und haben nicht das freudige Grün, wodurch sich andere Blüthensträucher auszeichnen. Die denen der Feuerbohnen nicht unähnlichen Blüthen befinden sich kurz- oder gar nicht gestielt in dem Winkel der oberen Blätter.

Kennedya Freewoodii (zu p. 332) stammt wahrscheinlich ebenfalls aus Neuholland und wurde vor einigen Jahren in England eingeführt. Sie schliesst sich den übrigen Arten dieses Geschlechtes, welche ranken, an und besitzt gedreite Blätter von mattem Grün. Die 3 Blättchen besitzen eine eirundliche Gestalt und haben einen mehr oder weniger welligen Rand. Die Blüthen, meist zu 2 und 3 an der Spitze eines in dem Winkel der Blätter entspringenden und diese an Länge übertreffenden Stieles sind kirschroth gefärbt und erscheinen lange Zeit hindurch.

Rudgea nivosa (zu p. 308) ist dieselbe Pflanze, welche von Linden unter dem Namen Psychotria nivosa eingeführt und von uns bereits früher besprochen ist.

Ketelecria Fortunei (zu p. 449) nennt Carrière die unter dem Namen Abies jedoënsis seit einigen Jahren kultivirte und bereits auch be-

kannte Konifere, deren Einführung wir dem mehrmals erwähnten Reisenden in China, Fortune, verdanken. Nach Carrière ist sie verschieden von der japanischen Pflanze, welche unter diesem Namen von Siebold und Zuccarini beschrieben, deren Vaterland aber noch keineswegs ermittelt ist, da sie Fortune nur an einer einzigen Stelle Nord-China's, in der Nähe eines Tempels, in einem sehr grossen Exemplare sah, und hat nach ihm, da der Zapfen nicht hinfällige, sondern bleibende Schuppen besitzt, den Typus eines besonderen Geschlechtes, welches sich von den Weisstannen nur durch das eben erwähnte Merkmal unterscheidet, dagegen es wiederum in die Nähe der hängende Zapfen habenden Rothtannen bringt. Für uns ist aber grade diese Keteleeria ein Beweis, dass die Hinfälligkeit oder die längere Dauer der Zapfen-Schuppen kein Moment zur Gründung zweier Genera sein kann. Wir vereinigen demnach Roth- und Weisstannen zu einem einzigen Genus, welches wir mit Lindley Abies nennen.

Diese ostasiatische Tanne verdient im vollsten Grade unsere Aufmerksamkeit, da sie zu einem sehr schönen und grossen Baume heranwächst. Sie hat einige Aehnlichkeit mit schmalblättrigen Podocarpus-Arten, z. B. mit P. pungens, und besitzt, wie diese, etwas breite und sehr harte Nadeln mit stechender Spitze. Der ziemlich grosse, gleich-dicke Zapfen hat bei einem Durchmesser von 3 eine Länge von 6 Zoll.

Cupressus cornuta (zu p. 250) ist eine, durch grosse und hornartige Verlängerungen sich auszeichnende Form irgend einer Cupressus-Art, vielleicht der C. Goweniana, wie Carrière meint. Die Frucht hat unbedingt wegen der hornförmigen Verlängerungen der Fruchtschuppen weit mehr Aehnlichkeit mit denen einer Biota, als mit denen einer Cupressus. Sollte nicht hier ein Versehen vorliegen? Oder wir hätten wiederum ein Beispiel, dass alle unsere Merkmale für Genera, und selbst für Spezies, in gewissen Fällen schwankend werden können, ohne dass die Pflanze deshalb aufhörte, noch zu dem Genus oder zu der Art zu gehören.

Microcachrys tetragona (zu p. 269) haben wir bereits besprochen. Leider ist die Pflanze noch sehr selten. Sie wurde von Hooker, der sie zuerst ordentlich im botanical Magazine (tab. 5576) beschrieb, im botanischen Garten zu Kew bei London genau beobachtet. Im Habitus einer mit Schuppen besetzten Cypresse nicht unähnlich, zeichnet sie sich durch ihre rothen Zapfen aus, deren einzelne Schuppen fleischig sind und sich scheinbar zu selbständigen Früchten (etwa ähnlich, wie bei der Himbeere) entwickeln.

Eutacta Rulei (zu p. 350 und 392) ist eine Araucaria Neu-Kaledoniens und schliesst sich in jeder Hinsicht einigen (keineswegs allen) Araukarien Neu-Hollands und überhaupt des fünften Erdtheiles, an. Mit diesen zeichnet sie sich durch die breiteren Blätter aus, während die übrigen, welche meist in Süd-Amerika wachsen, nur schmale Blätter, resp. Nadeln, besitzen und nach einigen Botanikern das Genus Eutacta bilden, während die übrigen zu Columbea gehören. Araucaria, resp. Eutacta Rulei, hat das Eigenthümliche, dass in der Jugend die Blätter schmal sind und abstehen, während sie mit dem Alter breiter werden, dass sie also in der Jugend zu Eutacta, im Alter zu Columbea gehört. Es ist diese Erscheinung aber keineswegs in der grossen Klasse der Koniferen so abnorm, wie der Verfasser des Berichtes über die obengenannte Pflanze meint, indem er ihr noch den Beinamen polymorpha, d. h. sehr veränderlich, gibt; dies wiederholt sich sehr oft. Bei allen Thuja-Arten, bei Cypressen, bei Juniperus Sabina u. s. w., sind die Blätter bei Samenpflanzen und in der Jugend im Anfange echte Nadeln und werden erst später schuppenförmig. Bei mehrern Juniperus-Arten, wie J. chinensis, phoenizea, virginiana u. s. w. findet man sogar, und zu gleicher Zeit, schuppen- und nadelförmige Blätter.

Araucaria Rulei scheint im Alter ebenso zu ändern, in sofern das Wachsthum bald gedrängter, bald lockerer ist. Aber auch die Blätter bieten dann Verschiedenheiten dar, indem sie bald grösser, bald kleiner sind. Die mit grösseren Blättern hat Carrière als Eutacta, resp. Araucaria Mülleri, unterschieden. Was den Beinamen betrifft, so wurde er unserem Landsmanne Ferd. Müller, jetzt Direktor des botanischen Gartens in Melbourne auf Neuholland, entlehnt. John Rule hingegen ist Handelsgärtner in der Kolonie Viktoria im Süden Neu-Hollands.

Pandanus flagelliformis (zu p. 270) ist mehrmals im vorigen Jahrgange der Wochenschrift besprochen worden, so dass wir ihn hier füglich übergehen können.

Auch Anthurium Scherzerianum (zu p. 430) ist seit mehrern Jahren schon von uns, und zum Theil ausführlich, besprochen worden.

Ueber Anthurium regale (zu p. 469) und die verwandten Arten werden wir vielleicht noch im Verlaufe des Jahres einen ausführlichen Artikel bringen. Ausserdem ist auch diese, ihren Beinamen regale (d. i. die königliche) verdienende Blattpflanze schon mehre Male in der Wochenschrift erwähnt worden.

Dichorisandra musaica (zu p. 330) ist unbedingt eine der reizendsten Erscheinungen der Neuzeit für das Warmhaus. Sie wurde zuerst

von uns in einem der früheren Jahrgänge der Wochenschrift beschrieben.

Trichinium Manglesii (zu p. 291) verdient als Immortelle ebenfalls unsere Beachtung, kann aber leider, gleich anderen Immortellen Neu-Hollands, bei uns nicht im Freien gezogen werden. Auch sie wurde von uns einige Mal schon besprochen.

Acantholimon venustum gehört zu den orientalischen Statice-Arten, welche sich durch einen eigenthümlichen Habitus, bedingt durch nadelförmige und meist in Rosetten dicht-gedrängt stehende Blätter, auszeichnen und vor den echten Staticen unbedingt den Vorzug verdienen. Sie sind in sofern echte Immortellen, als der trichterförmige Kelch nach dem Verblühen sich vergrössert, meist eine schöne rothe Farbe annimmt und trockenhäutig erscheint. Wir haben Gelegenheit gehabt, diese reizenden Pflanzen oft in ihrem Vaterlande zu sehen und über ihr schönes Aeussere erfreut zu sein. Es gibt bereits eine grosse Anzahl von Arten, welche sich aber nicht sehr von einander unterscheiden.

Macleya yedoënsis (zu p. 369) ist eine Abart der Bocconia cordata. Sie wurde durch den verstorbenen Wichura, der die preussische Expedition nach Ost-Asien begleitete, in Japan, und zwar in der Nähe der Hauptstadt Jeddo, entdeckt und durch den botanischen Garten in Berlin verbreitet. In den Handel brachten sie Haage & Schmidt in Erfurt unter dem Namen Bocconia japonica, als welche sie (natürlich als Abart der B. cordata) von uns in der Wochenschrift bereits beschrieben ist.

Ramondia pyrenaica (zu p. 331) gehört zu den niedrigen Stauden, welche zu Einfassungen gebraucht werden können und auch die Beachtung der Liebhaber verdienen. In früherer Zeit, als aus fremden Ländern noch nicht so viel Pflanzen zur Verfügung standen, war sie häufiger zu finden. Die Pflanze macht keinen Stengel, aber die schönen, blau-violetten Blüthen kommen, zu 2—5 auf einem gemeinschaftlichen Stiele vereinigt, zwischen den grossen, eirunden und fast ungestielten Blättern mit grob-gesägtem Rande hervor.

Pancratium illyricum (zu p. 353) ist eine der wenigen Amaryllideen, welche im südlichen Europa wachsen und bei uns auch im Freien aushalten, in sofern sie eine einigermassen geschützte Lage erhält. Sie hat auch dadurch einen Vorzug, dass sie nicht nach dem Verblühen, was bereits im Monat Juni geschehen ist, aus der Erde herausgenommen zu werden braucht. Sie dient dann selbst noch mit ihren grossen Blättern als Blattpflanze. Die schönen Blüthen von weisser Farbe haben einen herrlichen Geruch.

Raphanus caudatus (zu p. 471) ist neuerdings wiederum, wie übrigens schon in der Wochenschrift ausführlich mitgetheilt ist, als Radis serpent (Schlangen-Radieschen) in den Handel gekommen.

Wir wenden uns jetzt der 1. Hälfte des Jahrganges 1867 der Revue horticole zu und beginnen ebenfalls mit Blüthensträuchern des freien Landes und der Gewächshäuser. Cotoneaster Fontanesii (zu p. 33) ist die echte Mespilus racemiflora Desf., welche zu Anfang dieses Jahrhundertes im botanischen Garten in Paris kultivirt wurde. Es ist die Kulturpflanze der Cotoneaster nummulariaefolia F. et M. mit weit grösseren Blätteru und Früchten (wenn auch nicht so gross, wie sie in der Abbildung dargestellt sind). Mit diesen letzteren, welche dichtgedrängte Knäuel bilden und eine rothe Farbe haben, bildet der Strauch einen besonderen Schmuck der Gärten und verdient deshalb in Anpflanzungen Anwendung. Die weissen Blüthen sind zu klein, um zwischen den 1 Zoll grossen, rundlichen und etwas graugrünen Blättern besonders hervorzutreten.

Malus sibirica coccinea (zu p. 189) ist die grossfrüchtige Pirus baccata (nach Regel), welche auch den Namen Pirus cerasifera erhalten hat. Unter letzterem Namen ist sie auch auf der Tafel bezeichnet, ohne dass etwas davon im Texte gesagt worden wäre. Das Gehölz verdient als Fruchtstrauch und Fruchtbaum im hohen Grade Empfehlung und wurde früher auch häufiger in den Gärten gezogen. Wenn er auch nicht so dicht mit Früchten besetzt ist, wie die von uns oben erwähnte P. floribunda, so hat hier wiederum die schöne rothe Farbe der Früchte einen Vorzug.

Punica Granatum Legrellei (zu p. 232) wurde direkt aus Japan eingeführt und hat den Beinamen zu Ehren der grossen Blumenfreundin Mad. Legrelle d'Hanis in Antwerpen erhalten. Wenn wir uns schon früher lobend über sie ausgesprochen haben, so thun wir es jetzt noch einmal um so mehr, als wir eben, wo wir dieses niederschreiben, Gelegenheit gehabt haben, ein in voller Blüthenfülle stehendes Exemplar im freien Grunde des Etablissements von A. Leroy in Angers zu sehen. Die Blüthen sind grösser, als bei der gewöhnlichen Granate, und haben eine fast ziegelrothe Farbe, mit Ausnahme des ziemlich breiten Randes, der blendend-weiss ist.

Rhus Osbeckii (zu p. 111) vermögen wir von Rhus semialatum, von dem der botanische Garten in Berlin wiederum Exemplare durch die preussische Expedition aus China erhalten hat, nicht zu unterscheiden. Da der Strauch im Breitengrade von Berlin, wenn auch nur sehr im Schutze, ziem-

lich aushält, so verdient er von Seiten der Gartenbesitzer Beachtung, da er sich als Dekorations-Pflanze mit seinem dunkelgefärbten und gefiederten Laube sehr gut ausnimmt und einen hübschen Busch darstellt. Die kleinen, grünlich-gelben Blüthen haben in ästhetischer Hinsicht keine Bedeutung.

Berberidopsis corallina (zu p. 152) haben wir nun auch im Leben, und zwar in dem Etablissement der Stadt Paris, in der Muëtte, gesehen. Hier hatte sie bereits einige Winter ohne alle Gefahr ausgehalten, so dass man vermuthen dürfte, dass dieser rankende Strauch mit den korallenrothen Berberis-Blüthen auch bei uns, wenigstens im Schutze und gut bedeckt, den Winter aushält. Ueber ihn haben wir bereits mehrmals gesprochen.

Pinus pyrenaica (zu p. 150) unserer Gärten ist nach Carrière nicht die echte Pflanze des Namens, welche Lapeyrouse zuerst P. Penicillus genannt hat, sondern eine Form der P. Laricio, die Dunal als P. Salzmanni beschrieben hat. Die echte P. pyrenaica gehört in die Nähe der P. halepensis und besitzt mit dieser den glattrindigen Stamm und die in Folge der Blattkissen rauhen Zweige. Nicht mit Unrecht hat man ihr deshalb auch in den Gärten den Namen P. halepensis major gegeben. Sie unterscheidet sich ausserdem noch durch den pyramidenförmigen Wuchs. Da uns Gelegenheit geboten wurde, die Koniferen-Sammlung des Leroy'schen Etablissements zu untersuchen und wir dabei wesentlich durch die reichen Kenntnisse des Besitzers unterstützt wurden, so haben wir nachträglich noch ein Merkmal gefunden, was P. pyrenaica Lapeyr. leicht unterscheidet. Es ist dieses die gelbe Farbe der jungen Triebe.

Cassia floribunda (zu p. 188) der französischen Gärten möchte C. laevigata sein, welche der C. marylandica nahe steht, immer reichlich blüht und deshalb wohl den Beinamen floribunda verdienen dürfte. Ob sie bei uns wie eine Staude sich verhält und im Winter bis an die Wurzel abfriert, im Frühjahre aber wiederum in zahlreicher Menge Stengel treibt, wissen wir nicht. Sie blüht vom August bis Oktober und scheint der Kälte zu widerstehen. Die Pflanze wächst deshalb buschig und sieht mit ihrem grünen und gefiederten Laube und den grossen goldgelben Blüthen sehr gut aus.

Fremontia californica (zu p. 91) haben wir bereits mehrmals früher besprochen.

Melianthus major, ein Strauch Süd-Afrika's mit etwas blaugrünen und gefiederten Blättern, fängt jetzt an, in Frankreich im Freien verwendet zu werden. In wärmeren Gegenden genannten Landes, wie in der Umgegend von Angers, scheint er auch sehr gut zu gedeihen. In Deutschland ist er eine längst bekannte Pflanze der Kalthäuser und wird im Sommer in's Freie gebracht, wo er sich stets für die Winterzeit erkräftigt. Wir erinnern uns noch aus der Jugendzeit, dass Melianthus major eine der vielen Schmuckpflanzen darstellte, die in Belvedere bei Weimar in dem dortigen Winterhause, wo sich die Pflanzen im freien Grunde befanden, kultivirt wurden.

Solanum macranthum (zu p. 132) schliesst sich den übrigen südamerikanischen Arten dieses grossen Geschlechtes an, welche zuerst in Berlin und Umgegend als Blattpflanzen im freien Lande während der guten Sommerzeit benutzt wurden und von uns in einer besonderen Abhandlung beschrieben sind. Dieses zeichnet sich ausserdem durch ihre schönen und grossen Blüthen vom schönsten Azurblau und durch fiederspaltige Blätter aus und verdient deshalb um so mehr Beachtung. Wir wissen nicht, ob wir diese Art auch bei uns in Kultur gesehen haben, sie verdient jedoch unsere Beachtung im hohen Grade. Da wir für den Augenblick weder lebende Exemplare, noch das nöthige Material zum Bestimmen zur Hand haben, müssen wir schon mit dem Gartennamen uns begnügen.

Polymnia pyramidalis (zu p. 211) ist von Triana aus Neu-Granada eingeführt und wird im Vaterlande, gleich dem Cosmophyllum cacaliaefolium (Ferdinanda eminens der Gärten), ein niedriger Baum von über 2 Fuss Höhe. Sie schliesst sich in jeglicher Hinsicht der genannten Blattpflanze an, besitzt aber gelbe Blüthen, welche in lockeren Trauben auf besonderen Zweigen am obern Theile der Pflanze hervorkommen. In wie weit sie von der P. Uvedalia sich unterscheidet, welche allerdings stets niedriger bleibt, vermögen wir nicht zu sagen.

Mimosa floribunda (zu p. 111) gehört keineswegs zu den schönsten Arten ihres Geschlechtes und befindet sich lange Zeit schon in manchen Gewächshäusern der botanischen Gärten. Der sich verästelnde Strauch ist mit rostfarbenen Haaren bedeckt und ausserdem mit gekrümmten, die Nebenblätter vertretenden Dornen besetzt. Die meist mit 2 Blattpaaren versehenen Blätter haben oben ein graues, unten ein blaugrünes Ansehen, während die kleinen Blüthen zunächst rothe Köpfe bilden. Diese befinden sich am Ende der Zweige, lockere Trauben bildend.

Columnea erythrophloea *(zu p. 132)* ist eine von Linden bereits im Jahre 1858 eingeführte Blüthenpflanze des Warmhauses, welche der Reisende Ghiesbrecht in Mexiko entdeckte. Sie war früher auch bei uns in den Gärten, wurde auch hin und wieder auf den Ausstellungen gesehen, ist aber von Neuem rasch verschwunden. Wir haben damals öfter von ihr zu sprechen Gelegenheit gehabt. Wir bezweifeln aber, dass sie auch

jetzt den Beifall der Pflanzen-Liebhaber erhalten wird.

Croton Veitchianum (zu p. 189) haben wir im Mai im Jardin reservé des Champ de Mars gesehen und auch näher bezeichnet. Der eine Sohn des bekannten Londoner grossen Etablissements, James Veitch and Sons, hat bekanntlich vor einigen Jahren sehr interessante Reisen nach Japan, den neuen Hebriden, den Fidschi-Inseln und nach Neuholland gemacht und eine Menge der interessantesten Pflanzen für unsere Gärten nach Europa gebracht. Unter ihnen befindet sich auch besagter Croton, welcher eine Abart des in Ostindien und auf den Inseln der Südsee vielverbreiteten Codiaeon chrysosticton darstellt. Ueber ihn ist bereits gesprochen.

Griffinia Blumenavia (zu p. 32) wurde zuerst von uns besprochen und benannt, da Dr. Blumenau in Santa Katharina die ersten Zwiebeln dieser Amaryllidee an den botanischen Garten in Berlin sendete, in den Handel gebracht wurde sie aber von Haage & Schmidt in Erfurt.

Cosmos chrysanthemifolia (zu p. 112) nennt Carrière eine Sommerpflanze des botanischen Gartens in Paris, von welcher der Same aus Mexiko bezogen wurde, während die echte Pflanze dieses Namens in Neu-Granada wild wächst. Uns scheint sie vielmehr eine Coreopsis zu sein. Da uns die nöthigen Hülfsmittel für den Augenblick fehlen, vermögen wir natürlich auch nicht zu entscheiden. Die Pflanze scheint, ähnlich der Coreopsis auriculata, der sie gewiss auch nahe steht, zu wachsen und treibt schwache und etwas gespreizte Aeste. Die Blätter sind gefiedert und stehen entfernt. Die langgestielten Blüthenkörbchen, welche auf besonderen, im Winkel der oberen Blätter befindlichen Zweigen sitzen, bilden eine schlaffe Doldentraube und sind gelb, sowie von bedeutender Grösse.

Clematis Davidiana (zu p. 90) wurde von dem Missionär David in der nördlichen Provinz China's entdeckt und schliesst sich der bekannten Cl. tubulosa, welche in den Gärten auch als Cl. mongolica vorkommt, an. Graue Haare bedecken die ganze Pflanze, welche, wie es scheint, mehre Stengel treibt. Die Blättchen zeichnen sich durch sehr hervorragende Nerven aus und haben eine elliptische Gestalt; das mittelste von ihnen ist besonders lang-gestielt. Die Blüthen von schöner blauer Farbe befinden sich entweder einzeln in dem Winkel der oberen Blätter oder, zu einem Kopfe zusammengedrängt, auf kürzeren oder auf längeren Stielen.

Verbene populaire (zu p. 71) ist die buntblättrige Form mit schönen rothen Blüthen, welche bereits schon früher in der Wochenschrift besprochen wurde.

Sanvitalia procumbens fl. pl. (zu p. 70) ist jetzt in Deutschland ziemlich allgemein verbreitet und fängt bereits auch in Frankreich an, es zu werden. Ueber sie haben wir bereits mehrmals gesprochen.

Gladiolen (zu p. 131) sind bekanntlich in Frankreich sehr beliebt und fangen auch bei uns an, es zu werden. Eine Tafel gibt 2 der schöneren Sorten, welche die Namen Jacob und Bramfarini führen und Anerkennung verdienen. Die eine ist hellroth, aber mit dunkleren Streifen versehen, die andere hingegen weiss, aber vom Rande aus gestreift.

Anemone japonica Honorine Jobert (zu p. 11) nennt man jetzt in Frankreich die weissblühende Form, welche nach Carrière zufällig in dem Garten eines Liebhabers in Verdun, mit Namen Jobert, entstanden sein soll. Nach Berichten befreundeter Gärtner existirt aber diese Form schon lange in Deutschland. Die Form mit Blumen, welche am Rande weiss, in der Mitte rosenroth sind, führt in Frankreich den Beinamen elegans.

Es bleiben nun noch einige Früchte zu beschreiben übrig, welche in der 2. Hälfte des Jahrganges 1866 und in der 1. Hälfte des Jahrganges 1867 beschrieben und abgebildet sind. Es würde für uns jetzt zu weit führen, auf sie näher einzugehen, weshalb wir vorziehen, sie nur namentlich aufzuführen, in sofern der eine oder andere Leser der Wochenschrift weitere Belehrungen holen wollte. In der 2. Hälfte des Jahrganges 1866 sind beschrieben und abgebildet: 2 Kirschen: Cérise belle de Couchey und Bigarreau Marjeollais (p. 412), und 1 Pfirsiche: Pêcher Gustave Thunet (p. 391), in der 1. Hälfte des Jahrganges 1867 hingegen ebenfalls 2 Pfirsiche: Pêcher Baron Pears und Pêche jaune hative de Doue (p. 152 und 170), 3 Birnen: Poire Amélie Leclerc (p. 71), Poir Saint-Germain-Puvis (p. 170) und Poir Delices de Frozeomes (p. 171), Aepfel: Pomme Reinette d'or und endlich 2 Trauben: Chasselas hatif de Montauban (p. 91) u. Raisin précoce de Saumur (p. 211).

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 43. Berlin, den 26. Oktober **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Für die Versammlung am 27. Oktober (11 Uhr im Englischen Hause) liegen vor:

1. vom Geh. Ober-Regierungsrath Heyder: Bericht über die Ausstellungen in Reutlingen und Paris;
2. „ Inspektor Gaerdt: über Freiland-Koniferen in den letzten 10 Jahren;
3. „ Obergärtner Boese: über Pflanzen unserer Hausgärten.

Der Garten von Schwetzingen.

Westlich von Heidelberg, zwischen dieser Musenstadt und Mannheim, der ersteren näher, liegt ein uraltes Städtchen, in sofern ein Ort, dessen Entstehung in das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung hinaufreicht, diesen Namen verdient. Zu einer Bedeutung hat es Schwetzingen trotz seines Alters nie gebracht, wenn es auch Zeiten gab, wo es grösser war, als jetzt, und in ein Ober- und Unter-Schwetzingen getheilt wurde. Dagegen war es in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhundertes wieder bis zu einem unbedeutenden Dorfe herabgesunken, obwohl es erhabene Fürsten bereits im 15. Jahrhunderte zeitweilig zu ihrem Landsitze erhoben und die ersten Anfänge zu dem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes so berühmten Gartens gemacht hatten.

Schwetzingen liegt in der Ebene, welche das badische Rheinthal von ungemeiner Fruchtbarkeit bildet; auch sein grosser Garten ist flach. Man duldete in ihm später auch nicht die geringste Unebenheit und kam, als man einen Hügel abtragen wollte, dadurch zufällig auf eine Todtenstätte von grösster Wichtigkeit für die Geschichte des Landes, wenn man auch jetzt noch im Unklaren über die Todten ist, deren Ueberreste man fand.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass Männer bisweilen eine an Abwechselungen reiche Gegend, einen Naturgenüsse in reichlicher Anzahl darbietenden Aufenthalt verlassen und sich in die Ebene zurückziehen, um daselbst, ungestört von grossartigen Natur-Eindrücken, ein mehr beschauliches Leben zu führen. Das reizende Heidelberg war lange Zeit die Residenz der Kunst und Wissenschaft liebenden Kurfürsten von der Pfalz, und doch wurde später das völlig ebene Mannheim Residenz. Noch früher zog sich Kurfürst Karl Ludwig (in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes) mit seiner zweiten, linker Hand angetrauten Gemahlin Louise, Freiin v. Degenfeld, nach Schwetzingen zurück und war dadurch der Erste, welcher den Garten bedeutend erweiterte.

100 Jahre später war es aber, als der Garten von Schwetzingen durch den Kurfürsten Karl Theodor erst die Ausdehnung und die Einrichtung, die er noch jetzt besitzt, erhielt und so rasch berühmt wurde, dass man von Nah und Fern herbeieilte, um die herrlichen Anlagen mit ihren Gebäuden und Statuen zu sehen und zu bewundern. Besonders war es die Pfingstwoche, wo Tausende kamen, um das berühmte Rosenfest mitzufeiern. Ob dieses Rosenfest eine tiefere Bedeutung hatte und sich dann den ähnlichen Festen in Frankreich anschloss, oder ob nur die schönen Rosen, welche in reichlichster Zahl und in den besten damals bekannten Sorten angepflanzt waren, grade zu genannter Zeit die Menge herbeilockte, vermögen wir nicht zu entscheiden. Vielleicht waren beide Momente zu gleicher Zeit einwirkend.

So rasch in der zweiten Hälfte des vorigen

Jahrhundertes Schwetzingen zu seiner höchsten Blüthe emporstieg, ebenso rasch kam es wieder in Vergessenheit. Den ersten Grund dazu findet man wohl in der Uebersiedelung der Kurfürsten von der Pfalz nach München. Schwetzingen nebst Heidelberg und Mannheim kam an Baden, Karlsruhe liegt aber zu entfernt, als dass die Grossherzöge von Baden es zu ihrem zeitweiligen Aufenthalte wählten. Karlsruhe und die Umgegend bieten ausserdem selbst sehr viel, die zuerst genannte Stadt verdankt ja selbst der Neuzeit erst ihre Entstehung. Aber immerhin muss man bedauern, dass ein Garten von solcher Berühmtheit und solchem Interesse doch der Vergessenheit mehr oder weniger übergeben wird. Von Seiten des badischen Hofes geschieht zwar Alles, um den Garten in gutem Zustande zu erhalten, selbst die Wasserkünste werden tagtäglich noch in Bewegung gesetzt, es fehlt aber doch für den Glanz eines solchen Gartens die, wenn auch nur zeitweilige, Anwesenheit des Besitzers.

Der Garten allein umfasst ein Areal von 182 badischen Morgen (über 250 preussische)*), mit Einschluss aber des Schlosses, der übrigen Gebände und einiger anderen dazu gehörigen Annexe ein Areal von 224 badischen Morgen und wurde unter dem prachtliebenden Kurfürsten Karl Theodor (mit Ausnahme der sogenannten englischen Anlage, welche, sowie auch einige andere Veränderungen, ihren Ursprung dem bekannten Gartenkünstler Skell verdanken) in der jetzigen Ausdehnung und Einrichtung angelegt, und zwar in echt französischem Style, wie er besonders durch den Gründer der Versailler Anlagen, Lenôtre, hervorgerufen wurde und damals herrschend war.

Eben deshalb hat Schwetzingen, trotz der von Skell gemachten Veränderungen, einen um so grösseren Werth für uns, als dergleichen Anlagen, selbst in Frankreich, nur noch selten gefunden werden. Man kehrt jetzt zwar mehr oder weniger zu diesem französischen Styl zurück, leider jedoch, in den meisten Fällen, ohne den darin herrschenden Geist ergriffen zu haben, und ruft damit mehr Spielereien hervor, als wirkliche Nachbildungen. Aus dieser Ursache machen wir jetzt Sachverständige und Garten-Liebhaber darauf aufmerksam, wenn sie das schöne Badener Land einmal besuchen sollten, nicht zu versäumen, auch nach Schwetzingen zu gehen. Der jetzige Vorsteher und Nachfolger des auch den Botanikern bekannten Garten-Direktors Zeyher ist der berühmte Reisende Hartweg, dem wir durch seine zehnjährigen Reisen in Mexiko, Central-Amerika und Columbien viele Pflanzen aus jenen Ländern verdanken. Wir theilen aber auch Obstfreunden und Pomologen mit, dass Garten-Inspektor Hartweg seit vielen Jahren schon ein eifriger Pomologe und Obstzüchter ist und eine sehr schöne Sammlung vorzüglicher Pyramiden besitzt, welche, wie überhaupt seine Baumschulen, ebenfalls das Interesse in Anspruch zu nehmen geeignet sein dürften.

Der Garten von Schwetzingen bildet, mit Ausnahme der nordwestlichen und spitz-zulaufenden Seite, ein Viereck, dessen Ecken so ziemlich die 4 Himmelsgegenden anzeigen, und wird von einem Kanal, der im Nordost auf beiden Seiten in einen 9 badische Morgen enthaltenden See ausläuft, begrenzt. Dieser See selbst ist der Fernpunkt des auf der Südwestseite liegenden Schlosses, zu dem selbst ein breiter Weg in grader Richtung quer durch den Garten führt und diesen in 2 ziemlich gleiche Hälften theilt.

Der Garten, wie er jetzt ist und aus den Umänderungen Skell's, weniger Zeyher's, hervorgegangen ist, besteht aus 2, oder vielmehr, da man die abgeschlossenen Obst- und Gemüsegärten dazurechnen muss, aus 3 von einander verschiedenen Theilen: aus der eigentlichen, in der Mitte liegenden und vom Schlosse bis zur See sich erstreckenden französischen Abtheilung, aus den englischen Anlagen, welche sich um jene im Norden und Osten herumziehen, und endlich, wie gesagt, aus den mehr in der Nähe des Schlosses sich befindlichen, also im Süden und Westen liegenden Obst-, Gemüse- und Blumengärten.

Beginnen wir in der Beschreibung mit der französischen Abtheilung, als der gewichtigeren und interessanteren, so haben wir zunächst, vom Schlosse ausgehend, ein Rundtheil mit Springbrunnen, in der Mitte sich hinziehend, und Linden-Alléen auf den Seiten. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Abtheilung grosse Aehnlichkeit mit dem Tuillerien-Garten in Paris, der allerdings aber viereckig ist, besitzt. Sie ist streng den Lenôtre'schen Vorschriften nachgebildet und, mit Ausnahme einiger unwesentlicher Dinge, auch beibehalten. Im rechten Winkel, auf das grosse Bassin mit den 5 Springbrunnen zustossend, befinden sich, je 2 bei einander liegend, 8 Parallelogramme und ebenso, mit der breiten Basis nach aussen, je 2 bei einander liegend, 8 eingeschobene Dreiecke. Ein grosser, breiter Weg geht ringsherum und wird in der untern, dem Schlosse zugewendeten Hälfte auf der äussern Seite von nicht mehr benutzten Orangerie-Gebäuden, in der obern dagegen von prächtigen Laubengängen umgeben.

Diese Laubengänge interessiren um so mehr,

*) Der preussische Morgen verhält sich zu dem badischen, wie 1,000 : 1,410.

als an dem eisernen, ziemlich hohen Gerüste eine eigenthümliche Form des wilden oder Jungfern-Weines (Ampelopsis hederacea) sich befindet, die uns noch nicht vorgekommen war und Empfehlung verdient. Das Laub ist nämlich dunkler, als bei der gewöhnlichen Form und glänzt auf der Oberfläche. Seine Röthung erscheint ziemlich spät — Mitte September war sie noch nicht eingetreten — und erfolgt dann plötzlich, worauf die Blätter rasch abgeworfen werden. Interessant waren auch die zahlreichen Ranken, welche zum Theil sich an ihren Enden in Saugwarzen, ähnlich wie bei dem Epheu, umgewandelt hatten und damit sich festhielten.

An den 4 Parallelogrammen in der Richtung des Schlosses befanden sich seitlich je 2, an den übrigen hingegen 10 Reihen von Linden, welche auf jeder Seite 2 Rasenstücke einfassten. Bis vor einigen Jahren waren diese Linden an ihren unteren Theilen mit bis auf die Erde herabreichenden und diese ganz bedeckenden Aesten besetzt und hatten damit ein mehr oder weniger verwildertes Ansehen; seit einigen Jahren sind diese Aeste abgehauen worden. Damit ist eine neue Belaubung hervorgerufen, die dem Ganzen ungemein wohl thut und ihm ein freundliches Ansehen gibt.

Den Mittelpunkt dieses Rundtheiles bildet, wie gesagt, ein Bassin mit einem grossen, mittelständigen und 4 kleineren, herumstehenden Springbrunnen. Arion, auf dem Delphine reitend, ist auch hier benutzt. Die Gruppe macht einen guten Eindruck. Dasselbe ist auch mit den meisten übrigen Bildsäulen und Gruppen der Fall, wie man dies keineswegs von den Kunst-Gegenständen anderer Gärten aus jener Zeit sagen kann. Leider wird gar zu oft durch schlechte Figuren und unbeholfene Gruppen das ästhetische Gefühl verletzt. Diese Arions-Gruppe hat, wie mehre andere, den französischen Künstler Bouchardin in Paris zum Verfasser, und ist aus Blei angefertigt, aber bronzirt.

Diese Kunst-Gegenstände wurden vom Kurfürsten Karl Theodor aus dem Garten von Luneville gekauft. Nach dem Tode des letzten Königs von Lotharingen, Stanislaus von Polen, der ebenfalls sehr kunstsinnig war und besonders schöne Anlagen liebte, wovon seine Residenz Nanzig oder Nancy noch Zeuge ist, liess nämlich die französische Regierung den Garten von Luneville eingehen und verkaufte alle Gegenstände, aus denen ein Gewinn zu erwarten war.

Am äussersten Ende dieses Rundtheiles, dem Schlosse gegenüber, befindet sich ein Bassin, in das von Hunden bereits zum Theil niedergerissene Hirsche, aus gelbem Sandstein angefertigt, Wasser speien. Dieses Bassin mit den Hirschen liegt am Anfange eines Parallelogrammes, auf dessen Seiten Wege hinführen. Diese selbst, aber von Linden eingefasst, setzen sich bis zum See fort und schliessen 2 andere und längere Parallelogramme, ebenfalls mit Rasen besetzt, ein. Dadurch ist die herrliche Fernsicht nach den jenseits des Rheines liegenden Vogesen selbst vom Portale des Schlosses aus möglich. Allerdings ist heiterer Himmel nothwendig, wenn man das Gebirge sehen will.

Auf beiden Seiten dieser 3 hinter einander liegenden Parallelogramme befinden sich dichtere französische Anlagen, bestehend aus 4 Abtheilungen, von denen 2 hinter den beschriebenen Laubengängen beginnen und sich um diese herumziehen. Allerhand Gehölz, aus dem schöne und grosse Bäume herausragen und durchaus Schatten verleihen, bedecken das Terrain und ist dasselbe durch einige breite Wege mit grösseren Plätzen und durch schmale, aber gewundene Pfade durchbrochen. Auf der linken Seite (vom Schlosse ausgehend) befindet sich ein Minerva-Tempel und eine Reihe Bildsäulen, Personen der Römerzeit darstellend. Vorn hingegen, am breiten Wege, wo ein Querweg diese beiden Abtheilungen von den anderen trennt, stehen 2 Bildsäulen, welche mit 2 anderen der gegenüberliegenden Seite das Wasser, die Erde, die Luft und das Feuer repräsentiren.

Auf der rechten Seite ist wiederum ein Bassin, in dem Kinder auf wasserspeienden Drachen sich befinden. Die hervorragendsten Kunst-Gegenstände sind ein nicht weit davon stehender Bacchus, sowie eine sterbende Agrippine auf der linken Seite. Beide sind aus kararischem Marmor von dem Bildhauer Vacca angefertigt. Eine dritte, ebenfalls aus kararischem Marmor gehauene Galathea hat nicht weniger auf Anerkennung Anspruch und den Bildhauer Crepello zum Verfasser. Eigenthümlich ist eine Minerva, welche man jedoch eher für eine Jungfrau von Orleans halten möchte, weil ihr zu Füssen Kanonen als Embleme liegen.

Ein eigenthümlicher Gedanke ist die Vogeltränke. Von dem Bassin mit den Drachen und Kindern gehen nämlich kleine gewundene Bäche von einigen Zoll Breite aus und sind von Steinstücken, welche kaum den Durchmesser von 6 bis 10 Linien haben, eingefasst. Da das Wasser hier besonders hell ist, so kommen, hauptsächlich des Morgens und Abends, allerhand kleinere Vögel hierher, um ihren Durst zu löschen oder sich zu baden. Während unserer kurzen Anwesenheit waren wir selbst Zeuge, wie diese gefiederten Thierchen recht häufig von dieser Einrichtung Gebrauch machten.

Die beiden anderen, weiter oben gelegenen und sich fast bis zum See erstreckenden Abtheilungen rechts und links vom grossen Mittelwege sind ebenfalls dicht mit Gehölz und Bäumen besetzt, aber

grade Wege, meist über oder neben einander liegende Vierecke bildend, unterbrechen es. Bildsäulen und andere Kunst-Gegenstände finden sich hier in sehr geringer Anzahl vor. Nach aussen ringsherum der ganze französische Garten, auch von 2 Reihen Linden eingeschlossen.

Von diesen letzten Abtheilungen aus kommt man, links zur Seite weiter gehend, in den türkischen Garten, so genannt, weil eine Moschee nebst 2 Minaret's mit einem gartenähnlichen Einschluss sich darin befinden. Den Eingang dazu bewachen rechts und links grosse Löwen, wiederum aus gelbem Sandsteine angefertigt. Schade, dass man die ziemlich grosse Moschee mit ihren Minaret's jetzt doch mehr oder weniger vernachlässigt, denn sie ist wirklich schön und hat ohne Zweifel sehr viel Geld gekostet.

Auf der andern rechten Seite der französischen Anlagen befindet sich ebenfalls noch ein Anhang, der selbst grösser als der türkische Garten ist. 2 grosse Löwen bewachen auch hier den einen Eingang. Ein Apollo-Tempel, bestehend aus einer auf 12 jonischen Säulen ruhenden Rotonde, befindet sich auf 16 Fuss hohem Felsen und schliesst einen Apollo, aus kararischem Marmor angefertigt, ein. Der Bildhauer Verschaffelt ist der Verfasser. Sonderbarer Weise hat der Apollo seine Leier in der rechten Hand. 2 Najaden schütten auf der einen Seite des Tempels Wasser aus und bilden damit einen hübschen Wasserfall. Auf der andern Seite ist eine Art Amphitheater, wo man zu seiner Zeit Vorstellungen gab.

Ausserdem finden sich in diesem Theile mannigfache Kunst-Gegenstände, besonders Bildsäulen, aber auch Spielereien, wie sie in damaliger Zeit die französischen Gärten, die italienischen noch mehr, besassen. Ein eigenthümlicher Gedanke ist ein grosser, wohl gegen 20 Fuss im Durchmesser enthaltender Korb, aus eisernem Gitterwerk gefertigt. Auf dem Boden dieses Korbes sitzt ein Uhu und speiet einen Strahl Wassers, auf dem Rande des Korbes hoch oben befinden sich dagegen allerhand Vögel, wie Pfauen, Hühner u. s. w., welche ebenfalls dem Uhu Wasser entgegenspeien. Nicht weit davon ist eine künstlich-gemachte Fernsicht. Auch ein ziemlich umfangreiches Bad mit einigen mittelmässigen Bildern hat man hier gebaut und es zieht die Aufmerksamkeit der Besucher mannigfach auf sich.

Wir kommen zu den englischen Anlagen. Der grosse und erwähnte See ist von ihnen eingeschlossen. Vormals war er von einer hohen Mauer umgeben. Skell nahm diese weg und gab dem See recht hübsche Konturen. Während der französische Garten aus dichtem Gehölze besteht, wo nur die Wege und die Kunst-Gegenstände lichte Stellen bilden, sind hier vorherrschend Gruppen von Bäumen und Boskets, mit Rasenflächen abwechselnd, vorhanden. Mancher schöne Baum ist hier zu sehen, vor Allem gefielen uns einige Ulmen von so eigenthümlichem Wuchse, wie man sie nur selten findet. Da einige derselben mir botanisch-wichtig erschienen, so werden wir später noch Gelegenheit finden, über sie zu sprechen.

Diese englischen Anlagen machen dem Meister Ehre. Die geschlungenen Wege sind mit vielem Geschick angelegt und das Wasser des Sees ist auch an andere Stellen hingeleitet, so dass mannigfache Abwechslungen dem Wanderer entgegentreten. Der schönste Punkt befindet sich ohne Zweifel auf der linken Seite, wenn man aus dem türkischen Garten heraustritt. Ein kleiner, sehr hübschgeformter See mit einer bewachsenen Insel liegt vorn und eine Ruine mit einem Thurme erhebt sich nach hinten. Es lohnt sich auch, auf diesen Thurm hinaufzusteigen, denn man wird durch die schöne Fernsicht reichlich belohnt.

Aber auch andere Parthien verdienen unsere Aufmerksamkeit, so die Ruinen einer römischen Wasserleitung, der botanische Tempel, in welchem Theophrast, Plinius und Linné verherrlicht werden sollen, die Sinnbilder der Donau und des Rheines vorn am See u. s. w., es dürfte aber zu weit führen, näher darauf einzugehen. Auch der Frucht- und Gemüsegarten liegt ausserhalb unserer Aufgabe, da wir nur auf den Lustgarten von Schwetzingen aufmerksam machen wollten.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

XVII.

Paris, den 20. September.

Schon im vorigen Berichte ist darauf hingewiesen, welch' ein Uebergewicht jetzt das Obst bei den Ausstellungen gegen die früheren gewinnt; es wird daher nicht ungerechtfertigt erscheinen, wenn ich jetzt in meinem Berichte über die 12. Ausstellung alsbald mit dem Obste beginne.

Um den vielen Anmeldungen entsprechen zu können, ist ausser dem von Anfang der Ausstellung an dazu benutzten Schuppen, in welchem jedoch die eine Seite von abgeschnittenen Blumen eingenommen wird, und dem später hinzugezogenen Kalthause noch ein zweites Glashaus mit Tischen zum Aufstellen des Obstes benutzt worden. Es ist dasselbe, wo an und für sich schon die herrlichen Palmen Chantin's stehen. Diese, Kinder des

meist tropischen Südens, bilden jetzt in der Mitte der Tafeln einen eigenthümlichen, aber sehr anmuthigen Kontrast mit unseren rothwangigen nordischen Aepfeln und Birnen der gemässigten Zone.

Nicht weniger als 3 Gartenbau-Gesellschaften, 18 Gärtner und ein Liebhaber hatten sich allein mit Obst betheiligt. Die eine der Gesellschaften, die sonst wegen ihres schönen Gemüses so oft rühmend erwähnt und wegen ihrer genauen statistischen Angaben als Muster hingestellt wurde, die Société d'horticulture de Clermont (Seine u. Oise), zeichnete sich durch ihr ausgestelltes Obst leider nur negativ aus, denn ihre Sorten gehörten nicht allein den ordinären und schlechten an, die einzelnen Exemplare hatten auch keine Kultur.

Ganz anders verhielt es sich dagegen mit den beiden anderen Vereinen von Marseille und des Arrondissements Beaune (Depart. Côte d'or). Der erstere hatte 126 Birn- und 30 Apfel-, sowie ausserdem noch 17 Sorten Feigen ausgestellt; der letztere hingegen sogar 271 Birn- und 12 Apfel-Sorten, die sich ausserdem noch durch richtigere Benennung und schönere Qualität vor den beiden ersteren auszeichneten. Die Feigen-Sorten interessiren uns Deutsche zwar weniger, doch war es immerhin beachtenswerth, die besten hier beisammen zu sehen. Unter diesen zeichneten sich vorzüglich aus: Figue Poulette, Monaco, Col de la Sennora, sowie Bourgeassotte noir und blanche.

Unter den Marseiller Birnen nennen wir als besonders bemerkenswerth: Duchesse de Toulouse, Passe Crassanne, Thompson, Curé, Fondante de Comice, Archiduc Charles u. s. w.; unter den Aepfeln: Postrophe d'hiver, Doucette blanche, Reinette Daniel, R. de Caux, R. d'Angleterre.

Von den Birnen aus dem Côte d'or, also dem mittleren Frankreich, waren besonders hervorragend: Beurré superfine, B. Piquery, Passe tardive, van Mons, Beurré d'Apremont.

Die Jury hatte, um bei der grossen Zahl und Schönheit der Ausstellungen nicht gar zu sehr hinsichtlich der Preise beschränkt zu sein, das Auskunftsmittel ergriffen, dass sie die Vereine unter sich konkurriren liess, ebenso die Gärtner und endlich die Liebhaber, jede Gruppe allein. Ohne dieses Auskunftsmittel wäre selbst der Gartenbau-Verein von Beaune von einem Baumschulbesitzer, Hortolès fils in Montpellier, geschlagen worden, dessen Sammlung alles bisher Gesehene überragte. Er hatte der Zahl nach zwar nur 216 Birnen, dafür aber 118 Aepfel und übrigens Alles von einer solchen Schönheit und Grösse, wie man sie sich gar nicht besser wünschen konnte. Da waren unter andern nicht weniger als 9 grosse, ziemlich arrangirte Körbe mit riesigen Belle de Bruxelles, Duchesse d'Angoulême, Belle Angévine, Grand Alexandre, Reinette de Canada, Calville blanche u. s. w. Ausserdem zeichneten sich noch von Birnen aus: Général Todtleben, Poire d'amande, Catillac, Colmar d'Aremberg, Fondante des bois und Beurré Hardy, welche letztere im Süden eine eigenthümliche rothgelbe Färbung und eine stark-geröthete Wange bekommt. Unter den Aepfeln waren die grössten, wie die kleinsten Sorten vertreten: Reine des Reinettes, Reinette de Canterbury, R. de Belleville, Gloria mundi, die graue Gros Fenouille, die gestreifte Siclair u. s. w.

Neben Hortolès war es Deseine, der wiederum, wie das vorige Mal, einen *ersten Preis* errang. Seine Sammlung bestand aus 200 Birnen und 160 Aepfeln, darunter: Belle sans pépin, Amadotte, Beurré Lesbre, Dumelow-Pippin, Brabanto, Bellefleur u. s. w.

Auch Baltet frères hatten eine schöne Sammlung von 149 Birnen und 77 Aepfeln ausgestellt, darunter: de Tongres, Souvenir de Favres, Fréderic de Wurtemberg, Beurré Six, Fondante de Panisel, Menagère, Jacques Lebell und die kleinen Pommes baccifères.

Baltet gleich stand die Sammlung des erwähnten Liebhabers Rouillé Courbé in St. Avertin, der tadellose Früchte: 124 Birnen und 120 Aepfel gesandt hatte.

Dann folgte der bekannte Obstzüchter Dupuy Jamin mit 189 Birnen und 52 Aepfeln; unter ersteren die sehr guten Sorten: Doyenné de Bordeaux, Broompark und Duchesse de Mons. Dupuy Jamin hat sich durch Einführung neuer Sorten grosse Verdienste um den französischen Obstbau erworben und jeder seiner zahlreichen Schüler rechnet es sich noch zur Ehre an, grade ihn zum Lehrmeister gehabt zu haben.

Ich muss, um nicht zu weit zu gehen, alle übrigen, zum Theil noch sehr reichen Sammlungen von Cochet, Aug. Roy & Co., Lelandais u.s.w. übergehen, um noch mit einigen Worten der neuen, aus Samen gezogenen Sorten zu erwähnen.

Von Birnen nenne ich hier vor Allem: Souvenir du Congrès, eine grosse saftige Birn, die schon vor 4 Wochen von Morel aus Lyon eingesendet war und Aehnlichkeit mit Bon *Chrétien Williams* hat. Nachdem die Lyoner Gartenbau-Gesellschaft die Thatsache bestätigt (dass nämlich der Baum nicht gepflanzt), ist diese Birn als neue Sorte sanktionirt worden.

Für diesmal wurden unter den mancherlei aus Samen gezogenen Birnen nur die von Beluse in Vaix-Lyon (Rhône) aus Samen von Doyenné d'hiver gezogene von der Jury als würdig erkannt. Es ist diese Birn in der Grösse, Dicke und grünen

Schale der Mutter ziemlich ähnlich, der Geschmack ist aber anders. Das Fleisch ist saftig, weiss, schmelzend und halb-fein.

Ausserdem hatte noch André Leroy in Angers 2 neue Sorten eingeschickt, die auch gut befunden wurden: 1) Poire orange muscate Mandarin, rund, saftig, fein von Geschmack, sehr aromatisch, und 2) Madame Henry Desportes, sehr süss und saftig, Qualität ziemlich gut.

Das Steinobst war besonders durch eine ausgezeichnete Sammlung von Pfirsichen vertreten. Die beiden grössten Meister, oder vielmehr Lehrer und ebenbürtiger Schüler, traten hier ebenfalls in Konkurrenz: Lepère und Chevallier. Doch der Kampf war ein sehr ungleicher, denn Ersterer trat mit 14 der schönsten Sorten, Letzterer nur mit 4 in die Schranken und konnte der Sieg daher Lepère auch nicht fehlen. Ausser seinen herrlichen Brugnon, Stanswigt, Mignon tardive, Chevreuse tardive und anderen ragte vor allen die Sorte Bourdine hervor, unter der ein Exemplar von $11\frac{1}{2}$ Zoll Umfang und 22 Loth Gewicht (?) sich befand.

Unter den aus Samen gezogenen Sorten war es aber grade umgekehrt; hier erhielt Lepère gar nichts, während Chevallier mit seiner Belle Impératrice siegreich hervorging. Es hat diese Sorte der Société impériale d'Horticulture in Paris schon 3 Jahre lang vorgelegen, um ein Urtheil darüber abzugeben. Man hatte endlich auch nach genauer Prüfung den Entschluss gefasst, der Pfirsiche wegen ihrer Güte eine silberne Medaille zu ertheilen. Die vorliegenden Exemplare entsprachen jedoch keineswegs dem Urtheile des Pariser Gartenbau-Vereines. Möglich freilich, dass das veränderliche Wetter dieses Sommers auf den Wohlgeschmack der Pfirsiche im Allgemeinen einen sehr ungünstigen Einfluss gehabt hat.

Ausser von den beiden erwähnten Männern waren von Baudon in Viviers (Lot und Garonne) im südwestlichen Frankreich noch 18 neue Sorten eingeschickt. Sie gehörten sämmtlich der als Pavie (Härtling) bekannten Abart an, deren Stein in das Fleisch eingewachsen ist und die dort, in der Gegend der berühmten Pflaumen von Agen, viel kultivirt werden.

Als besondere Merkwürdigkeit verdient noch angeführt zu werden, dass auch Samen-Pfirsiche aus Dänemark neben einem Körbchen mit Weintrauben eingesandt waren.

Von Nüssen war eine Parthie Haselnüsse unter dem Namen Noisette de Trebizond vorhanden, die mit den grössten spanischen wetteifern konnten, aber noch nicht ganz reif waren und überhaupt zäh zu sein schienen.

An der Trauben-Ausstellung betheiligten sich etwa gegen 12 Weinbauer und 3 Gesellschaften, und zwar von den genannten 12 ausschliesslich für Tafeltrauben nur 6. Von Tafeltrauben waren wiederum die besten, in Häusern gezogenen von Knight eingesandt; dagegen stammten die schönsten der im Freien gezogenen von Constant Charmeux in Thomery, der seinen Bruder Rose Charmeux diesmal schlug, mit Ausnahme freilich einer allgemeinen Sammlung von 87 Sorten, die Rose geschickt hatte.

Die verlangten 6 Sorten, die als die besten Tafeltrauben zu betrachten wären, waren sämmtlich durch Frankenthaler oder Gutedel (Chasselas) vertreten. Neue Sorten waren nicht eingeschickt.

Weit mehr in die Augen fallend war die Sammlung von Weintrauben zum Pressen, obwohl manche unter diesen auch wohl als Tafeltraube benutzt werden mögen. War es das vorige Mal Bouchet bei Montpellier gewesen, der alle Welt in Erstaunen gesetzt hatte, so war es diesmal die schon oben erwähnte Gartenbau-Gesellschaft von Marseille, der man wahre Riesen von Trauben verdankte. Unter den 214 Sorten waren einzelne, z. B. Danugue, Grüne Korinthertraube u. s. w., von $1\frac{1}{2}$ Fuss Länge und dabei von solchem Gewichte vorhanden, dass sie unwillkürlich an die berühmten Trauben von Josua und Kaleb aus dem Gelobten Lande erinnerten. Ausser den eben erwähnten Trauben ragten besonders hervor: Olivette blanche, Grosse Panse, röthlich-grün, Grosse Damas, violett, Oclaker's St. Petersbourg, Golden Hambourgh, Grec jaune u. s. w.

Wir übergehen die kleinen Sammlungen von Trauben und gedenken nur noch der Weintrauben, die den schönen Wein von St. Emilion, eine Art Bordeaux, liefern, um uns zu dem Gemüse zu wenden.

Hier waren wieder die Maraicher's (Gemüsezüchter von Paris) die ersten; besonders interessant erschienen ihre Sammlungen von Kohl und Salat. Ausserdem bildeten die Cucurbitaceen einen Hauptgegenstand der Konkurrenz. Lesueur hatte ein reiches Sortiment von Kürbissen, darunter lange, gelbe chinesische von über $1\frac{1}{2}$ Fuss Länge und 6 Zoll Durchmesser, ähnliche grüne Genfer, riesige runde gelbe u. s. w. Ein anderer runder gelber von 2 Fuss Durchmesser zeigte aufgewachsen die Aufschrift: Devèze, élève de la Ferme école de Bozingers, 2 andere lange von demselben maassen sogar $2\frac{1}{4}$ Fuss und hatten über 1 Fuss Durchmesser. Ausserdem verdankte man Vilmorin-Andrieux & Co. eine sehr schöne Zusammenstellung von Gurken der verschiedensten Form.

Kartoffeln waren in sehr grosser Zahl vorhanden. Hier verdient vor Allem die Sammlung von

Courtois-Gérard Beachtung, welche die Typen vieler verschiedener Sorten darstellen, die während einer 12-jährigen Kultur beobachtet wurden. Vorliegende Exemplare waren von diesem auf der Insel Billancourt gezogen. Es dürfte vielleicht von Interesse sein, diese Sammlung vollständig aufzuführen, da sie immerhin auch für Deutschland Wichtigkeit hat.

1. Reihe. Gelbe runde.

Irish pink eyed, Dalinahoy (?), Handsworth, Comice d'Amieus, Oeil violet, Régent, des Elies, Caillaud, Show, Naine hative, Flour Ball, Cordi-tière (?), Grise arrondie.

2. Reihe. Gelbe lange.

Royal ash leaved Kidney, White blossomed, Myats prolific, à feuilles d'ortie, Coquette, Marjolin hatif ou Quarantaine, Marjolin 2. saison, Lopstone Kidney, de l'Amérique, Réné Lottui, Violette blanche, Hardy.

3. Reihe. Rothe runde.

Truffe d'Août, Toute bonne, White pink, de Strassbourg, de Montreuil, Forty fold, de Poméranie, Pola, Claire bonne, Printanière, St. Louis, Bienfaiteur.

4. Reihe. Rothe lange.

Kidney rouge, Palerco, Kidney rose, Violette d'Albany, Hollande rouge, Xavier, Briffault, de Vigny, Rose Martin, Pousse debout.

5. Reihe. Violette.

Violette de Bretagne, Violette de Vincennes, Black Kidney, Violette plate hâtive, Smith Seedling.

6. Reihe. Landwirthschaftliche.

Chardon, La dévorante, de Cohan, Reine blanche, Jeuxi, Yan, Mangle-Wurzel, Hundredfold, Aradarès, Chamounix (letztere 4 roth).

Ausserdem waren noch 40 Sorten aus der Vendée von Bonrenne in Fontaine le Comte geschickt, einem Manne, der sich um Verbreitung guter Sorten in seiner Heimath sehr verdient gemacht hat. Die Sorten Chardon und Duflor haben noch nie von der Krankheit dort gelitten.

Auch Julien, der Gärtner der Baronin Thiriait in Bonneville (Belgien), hatte sehr schöne Kartoffeln in 60 Sorten ausgestellt, darunter: Neuf semaine (Neunwochen-Kartoffel), gelb, gross, rund, Bisquite, kleiner, Mastrich, roth, rund, Langue de boeuf, sehr lang, gelb u. s. w.; ferner noch 20 Sorten Samen-Kartoffeln.

Als Haupt-Gegenstand für Pflanzen und Blumen waren im Programme die Araliaceen bezeichnet. Sie fanden sich auch in schönen Exemplaren von Chantin, Linden in Brüssel und Stelzner in Gent vor. Unter des ersteren Pflanzen ragte vor Allem eine 8 Fuss hohe Aralia reticulata hervor, die mit ihren keilförmigen, gegen 2 Fuss langen Blättern einen hübschen Anblick gewährte. Ausserdem zeichneten sich aus: Aralia farinifera mit unten braun-kleiigen Blättern und breit-eiförmigen Lappen, A. Ghiesbrechtii mit sehr schmalen, fast Oleanderblättern ähnlichen Lappen, die merkwürdige A. crassifolia mit äusserst schmalen, dicken, dunkelbraunen Blättern und einer Mittelrippe, die oben heller als unten ist, A. macrophylla, A. Scheffleri und viele andere.

Linden hatte 12 sich besonders durch kräftige Entwickelung hervorthuende Pflanzen gesandt: Oreopanax dealbatum, O. Lindeneanum, 5 Fuss hoch, Blattstiel 2 Fuss lang, Lappen lanzettlich, O. lanigerum mit breiten, gezähnten Lappen, O. umbraculiferum, Blätter 1 Fuss Durchmesser, Stiel 2 Fuss lang u. s. w. Dann eine neue Art, die aber an Aralia platanifolia erinnerte.

Ausserdem hatte er 8 neuerdings eingeführte Arten ausgestellt: Oreopanax dealbatum, O. furfuraceum, O. costaricense, mit schmalen Lappen an den grossen Blättern, O. auriculatum, O. tortile, mit schmalen Lappen und rother Rippe, sehr grob gesägt, u. s. w.

Stelzner aus Gent hatte eine 8 Fuss hohe Aralia papyrifera von 6 Fuss Höhe, eine A. Sieboldii, die durch ihren schlanken Wuchs gar nicht an die gewöhnliche Tracht dieser Pflanze erinnerte, A. dactylifolia u. s. w. ausgestellt.

Pflanzen mit grossem Laube zur Zimmer-Dekoration hatte besonders Savoye in grosser Menge, jedoch ohne Bemerkenswerthes, eingeliefert.

Solanum-Arten waren von Yvon in Montrouge, namentlich aber von Linden, vorhanden. Von Ersterem nenne ich: S. enneodontum, S. Gilo, S. macranthum u. s. w. Letzterer hatte dagegen nur Neues ausgestellt. 3 Arten stammten aus Ecuador, die meisten anderen dagegen aus Brasilien und Neu-Granada. Zu Blattpflanzen eignen sich besonders: ein Solanum aus Cauca, Blattstiel und Mittelrippe sind tief-violett, dabei die Blätter 15 Zoll lang und etwas weniger breit, ein anderes aus Quito, Blätter $1\frac{1}{2}$ Fuss lang, etwas weniger breit, tief ausgezackt, wie das vorige, mattgrün mit röthlichen Adern; ein drittes aus Neu-Granada ist mehr wegen der imposanten Höhe (5 Fuss) und der violetten Blüthen zu empfehlen.

Auch 6 neue Ficus waren von *Linden* zur Konkurrenz gegeben, ohne freilich Mitbewerber zu finden. Darunter eine Art aus Ecuador mit ganz schmalen, fast 1 Fuss langen, aber nicht 1 Zoll breiten, schmal-elliptischen Blättern, mattgrün, Mittelrippe röthlich, wenn auch vielleicht weniger für den Gärtner geeignet, doch für den Botaniker durch die regelmässige Reihe weisslicher Drüsenpunkte unfern des Blattrandes interessant. Als Zierpflanze

mehr passend, weil der Ficus elastica ähnlicher, sind 2 andere Arten aus Ecuador, eine vom Rio Branco und eine aus Moyobamba zu bemerken. Die Art aus Para hat nur $3\frac{1}{2}$ Zoll lange und über 1 Zoll breite Blätter.

Ausserdem hatte Linden noch die schöne Amaryllis procera, Impératrice du Brésil mit Beinamen, ausgestellt, eine herrliche, gegen 5 Fuss hohe Pflanze mit prachtvollen, lila-farbigen Blüthen, die vor ungefähr 6 Jahren zuerst nach Europa, und zwar nach Frankreich kam, wo sie aber wieder verloren ging. So hat sie Linden vor 2 Jahren von Neuem eingeführt.

Der Präsident der Brüsseler Société Linnéenne, Müller, hatte eine aus Samen 1861 erzogene Yucca recurva var. Muelleri eingeschickt, die ein eigenthümliches Kolorit zeigt. Die Ränder der Blätter sind nämlich dunkel-grün, glänzend, die Mitte dagegen ist heller und mattgrün.

Von Linden habe ich auch noch eine 3 Fuss hohe neue Aristolochia vom obern Amazonenstrome zu erwähnen, mit herz-nierenförmigen Blättern, deren eigenthümlich-gebildeten, hellgrau-braunen, einer länglichen, plattgedrückten Sturmhaube ähnlichen Blüthen sich leider nicht öffnen wollten. Auch hatte derselbe noch die schöne Ficus dealbata mit unterseits silberigen Blättern, seinen übrigen Pflanzen beigesellt.

Andere Ficus, namentlich Ficus elastica var. stricta, in sehr schönen Exemplaren stammten von Savoye.

Bananen waren von Chantin geliefert, boten aber nichts Besonderes dar; die Exemplare der Musa Ensete hingegen aus der Muëtte, die das grosse Gewächshaus zieren, erregen mit ihren riesigen Blättern viel mehr die Bewunderung der Besucher.

Recht hübsche Blendlinge von Abutilon hatte Rendatler geschickt, eben derselbe auch Hydrangea acuminata von Japan, aus Samen gezogen, und ein Exemplar von Lancesteria Barteri und den kleinen niedlichen Thymus corsica.

Unter den abgeschnittenen Blumen waren Georginen diesmal reichlicher vertreten, als da, wo sie der Haupt-Gegenstand sein sollten, nämlich am 1. September. Uns Deutsche erfreute es, als wir das herrliche Sortiment von Siekmann in Köstritz bei Gera sahen, aber auch für die Franzosen hatte es grosses Interesse. Es waren Blumen von ausgezeichneter Schönheit; allein der Transport hatte sie schon zu sehr mitgenommen, um sie noch im vollen Glanze erscheinen zu lassen.

Ausgezeichnet waren ferner die Bouquets in den verschiedensten Formen aus Frankreich und Belgien. Ebenso die prachtvollen Gladiolen.

Höchst lehrreich war noch eine schöne Sammlung von Fruchtzweigen immergrüner Gehölze, ausgestellt von den Gebrüdern Rovelli am Comer See. Dieselben hatten im Frühjahre die herrlichen Kamellien gesendet.

Besonders zahlreich vertreten erschienen die Koniferen, wobei sich auch ein mächtiger, Kokosnuss-grosser Araukarien-Zapfen befand. Ferner waren die Ilex und nicht weniger die immergrünen Eichen reichlich vertreten.

Das neue Verzeichniss über Haarlemer Blumen-Zwiebeln und Knollen-Gewächse, sowie über Sämereien zur Herbstsaat und zur Herbsttreiberei, von Ernst Benary (Samenhandlung, Kunst- und Handelsgärtnerei) in Erfurt ist erschienen und erlauben wir uns, dasselbe den Lesern der Wochenschrift zu empfehlen. Leider kann es nur da beigelegt werden, wo die Wochenschrift nicht durch die Post befördert wird, da diese das Beilegen nicht gestattet; Liebhaber erhalten es jedoch auf frankirtes Verlangen franco zugesendet und möchte es im eigenen Interesse gerathen sein, die Aufträge möglichst bald zu geben.

Auch Ambr. Verschaffelt in Gent hat eben sein 81. Verzeichniss seiner in Kultur befindlichen Pflanzen ausgegeben; an Reichhaltigkeit steht es den früheren keineswegs nach. Auch einige Neuheiten werden darin wiederum aufgeführt, so z. B. eine Passionsblume unter dem Namen Tacsonia Buchanani mit gelappten Blättern und grossen, rothen Blumen aus Panama, die in Paris als Chevaliera ausgestellte Bromeliacee Vriesia Glaziouana u. s. w. Letztere treibt aus der Mitte der schönen Blätter einen bis über 5 Fuss hohen Stiel, dessen Blattscheiden eine rosarothe Farbe haben, im Uebrigen blendend-weiss sind und sich durch Wohlgeruch auszeichnen. Auch auf die japanischen Ahorn-Arten mit vielfach-geschlitzten und bunten Blättern, welche ersteren in Paris allgemein gefielen, machen wir aufmerksam. Dass in dem A. Verschaffelt'schen Etablissement ausserdem hauptsächlich Palmen, Cycadeen und andere Blattpflanzen des Warmhauses in grosser Menge herangezogen werden, ist eine bekannte Thatsache, auf die wir nicht weiter einzugehen brauchen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch.

General-Sekretair des Vereines.

No. 44. Berlin, den 2. November **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt:

Villa Monrepos bei Geisenheim.

Zu den gesegnetsten und schönsten Gauen unseres grösseren deutschen Vaterlandes gehört ohne Zweifel der Rheingau, über den wir unlängst erst eine önologische Skizze gebracht haben. Ihm steht gewiss, seitdem er das Glück hat, einem grösseren Lande anzugehören, auch noch eine grössere Bedeutung in der Zukunft bevor. Nicht etwa, dass daselbst Fabriken entstehen werden, wie im nahen Westphalen, und das Land reich machen; dazu ist der Boden zu gut, die Gegend auch zu schön, als dass hohe Rauchfänge Aussichten unterbrechen, unangenehmes Getöse störend eingreifen sollten.

Der Garten-Direktor Thelemann in Biebcrich, einer unserer tüchtigsten Gartenkünstler, dem das Nassauer Land manche Verschönerung verdankt, legte gleich im Anfange seiner Thätigkeit in Nassau dem damaligen Herzoge Adolph den Plan vor, von Biebcrich rheinabwärts Land anzukaufen, um daselbst reichen Leuten, welche sich von der grossen Welt und ihrem Geräusche zurückziehen wollten, Gelegenheit zu bieten, sich daselbst anzukaufen und Landhäuser zu bauen. Es ist zu bedauern, dass dieser Plan damals nicht Beifall fand und das Land, welches zu jener Zeit um mittelmässige Preise zu erhalten war, jetzt zum Theil zu anderen Zwecken verwendet worden ist.

Wir glauben, dass der Thelemann'sche Grundgedanke, Nassau, und zunächst den Rheingau, zu einem Zufluchtsorte reicher Leute zu machen, mit der Zeit doch in Erfüllung gehen möchte. Wenn erst die unglückselige Spielbank in Wiesbaden aufgehoben ist und wiederum mehr Zutrauen eintritt, man unter preussischer Administration obige Zwecke auch unterstützt, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass Wiesbaden und der Rheingau von reichen Leuten mannigfach besucht und bewohnt werden wird. Existiren doch schon jetzt mancherlei Landsitze der Art, welche auch in gärtnerischer Hinsicht unsere Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen im Stande sind. — Um nicht immer denselben Weg von Berlin aus nach Paris zu nehmen, ging ich Mitte August über Frankfurt, Forbach und Metz. Das schöne Obst, welches vor einigen Jahren während des Gärtner-Kongresses in Erfurt von Geisenheim ausgestellt war und in jeglicher Hinsicht mit den französischen Früchten wetteifern konnte, hatte längst schon den Wunsch in mir rege gemacht, den Garten, wo dieses gewachsen, zu sehen, aber auch die übrigen Anpflanzungen kennen zu lernen; ich beschloss demnach, auf dieser Tour einen Tag in Geisenheim zu bleiben. Der Besitzer des Gartens, General-Konsul Lade, erlaubte mir nicht allein, den Obstgarten in Augenschein zu nehmen, sondern war selbst in den übrigen Anlagen, in denen sein Landsitz, die Villa Monrepos, liegt, mein freundlicher Führer.

Diese Villa mit ihren Anlagen hat eine reizende Lage ziemlich dicht am Rhein und in der nächsten Nähe des Städtchens Geisenheim. Der Johannisberg liegt über ihr und kann in einer gu-

ten halben Stunde erstiegen werden. Rüdesheim, dem Weinschmecker, wie dem Romantiker, gleich bekannt, ist auch nur eine halbe Stunde entfernt und kann vermittelst der Eisenbahn selbst in wenigen Minuten erreicht werden. Weiter nach Norden kommen dann die mit Wald bewachsenen Vorberge des Taunus und geben den Weinbergen Schutz gegen rauhe Winde. Der nahe Rhein dunstet aber grade genug aus, um die Hitze des Sommers einigermassen erträglich zu mildern und den Rheingau auch für die warme Zeit zu einem angenehmen Aufenthalte zu machen. Ueber den Rhein liegt das reizende Städtchen Bingen.

Villa Monrepos hat mit dem ganzen Rheingau ein herrliches Klima, wie es ausserdem in Deutschland kaum zu finden ist. Im Winter wird es nie sehr kalt und gegen nordische Winde schützt, wie gesagt, der nahe Taunus. Dieses Gebirge ist wohl auch Ursache, dass die Sonne weit mehr, als in ebenen Gegenden, seinen erwärmenden und belebenden Einfluss zur Geltung bringen kann. Eine üppige Vegetation, wie kaum anderswo, ist die Folge; vor Allem gedeiht die Weinrebe auf wunderbare Weise und die Weinbeere erhält jenes angenehme Aroma, wie dieses nirgends weiter gefunden wird, und liefert deshalb auch den besten und vorzüglichsten Wein. Aber auch die anderen Früchte gedeihen auf eine erfreuliche Weise und zeichnen sich vor denen anderer Gegenden nicht allein durch ihre Güte, sondern auch durch eine erhöhte Färbung aus. Die Schale der Aepfel und Birnen scheint durchsichtiger zu sein, so dass der darunterliegende Farbstoff zur grössern Geltung kommt. Allgemein glaubt man im Rheingau selbst, dass die im September und Oktober, bisweilen schon im August, in Form eines Thaues eintretenden Niederschläge von Feuchtigkeit die Ursache dieser eigenthümlichen Erscheinung sind.

Monrepos wurde im Jahre 1860 von seinem jetzigen Besitzer, dem General-Konsul Lade, begonnen und erst 3 Jahre darauf vollendet. Die freundliche Villa liegt reizend in der Nähe der im Norden vorbeiführenden Landstrasse, von wo aus das Terrain nach dem Rhein zu abfällt, also ziemlich hoch, und bietet nach allen Seiten hin schöne Aus- und Fernsichten dar. Aber auch in der Nähe ist dafür gesorgt, dass das Auge gern auf gewissen Punkten einige Zeit verweilt und sich an dem gegebenen Bilde erfreut. Besonders ist es ein kleiner See mit einigen aus künstlerischer Hand hervorgegangenen Statuen und über diesen hinweg in einiger Entfernung die thurmartig erbaute Gärtner-Wohnung, welche freundliche Ansichten darbieten. Vor der eleganten Wohnung breiten sich Rasenteppiche, mit Blumen-Arabesken und einzelnen Blattpflanzen versehen, aus. Der Garten selbst besitzt einen Umfang von 5 Nassauer Morgen.*)

Vielleicht wird mir später einmal, wenn der noch jugendliche Garten erst seine Vollendung und Abrundung durch die Jahre erhalten haben wird, Gelegenheit geboten, über ihn ausführlich zu sprechen, für jetzt haben wir uns nur zur Aufgabe gestellt, über die Obst-Anlagen Mittheilungen zu machen. Diese hängen mit dem eigentlichen Garten zusammen und werden im Norden von der Landstrasse begrenzt, während im Süden ein schmaler und zum Theil nasser Wiesengrund diesen vom nahen Rheine scheidet. Diesem entlang ziehen sie sich mehr in die Länge und haben eine Ausdehnung von 1400 (Nassauer) Fuss, während der kleinste Durchmesser (von der Landstrasse bis zum Rhein) nur 250 Fuss beträgt. Das ganze Terrain besitzt dagegen ein Areal von 16 Morgen, wovon allein 11 die Obst-Anlagen umfassen. Dazu kommt aber noch eine Reben- und Obstbaumschule von ungefähr 6 Morgen, welche jenseits der grossen Landstrasse liegt und also nicht im direkten Zusammenhange mit dem eigentlichen Garten sich befindet. Der Gemüsegarten liegt jedoch innerhalb desselben, der nach der Landstrasse zu durch eine Mauer geschlossen ist.

Die Obst-Anlagen ziehen sich hauptsächlich nach Westen hin, umfassen aber auch den eigentlichen Garten im Süden und sind daselbst durch eine terrassirte Mauer geschieden. Ausser diesen zu Spalieren benutzten Mauern sind von ersteren noch andere reichlich vorhanden. Ihre Gesammtlänge beträgt nicht weniger als 3,300 Fuss, wovon allein 1,100 Fuss von Pfirsich-Spalieren besetzt sind. Die nahen Berge führen hinlänglich Wasser herbei. Um dessen Vertheilung willkürlich in der Hand zu haben und es an allen Punkten der Obst-Anlagen und des Gartens zur Verwendung bringen zu können, wird es von eisernen Gussröhren, welche eine Gesammtlänge von 600 Fuss haben, aufgenommen.

Die Obst-Anpflanzungen sind durchweg wissenschaftlich geordnet und umfassen fast alle Obstsorten in allen Formen. Von grossem Interesse sind die 7 Gruppen von Birnen, welche aus 20—30 Pyramiden bestehen und von denen jede nur Sorten einer und derselben Reifzeit besitzt. Diese Einrichtung hat sehr viel für sich und möchte empfohlen zu werden verdienen.

Wir wollen nun versuchen, eine Zusammenstellung der Obstgehölze zu geben, welche im Lade'schen Garten kultivirt werden. Aus der grossen Menge ersieht man, dass wohl kaum eine Sorte

*) Der preussische Morgen verhält sich zum nassauischen, wie 1 : 0,9792, der preussische Fuss aber zum nassauischen, wie 1,000 : 1,5931.

irgend einer Fruchtart, welche Anspruch auf Güte hat, existirt, welche hier nicht kultivirt und beobachtet würde.

Von Aepfeln werden kultivirt: 266 Hochstämme, 502 Pyramiden, 250 Spindelbäume, 48 Spaliere, und 1,600 Schnurbäumchen oder Kordon's; von Birnen hingegen: 138 Hochstämme, 714 Pyramiden, 652 Spindelbäume, 235 Spaliere und 1,038 Schnurbäumchen. Von Pfirsichen existiren: 23 Hochstämme, 14 Pyramiden, 46 Spaliere und 97 schiefe Schnurbäumchen (Obliques); von Aprikosen: 102 Hochstämme, 32 Pyramiden und 40 Hochspaliere; von Pflaumen: 198 Hochstämme, 249 Pyramiden und 26 Spaliere; von Kirschen: 88 Hochstämme, 181 Pyramiden, 5 Spaliere und 13 Schnurbäumchen, ferner 24 Mispel-Pyramiden, 16 Quitten, Hoch- und Niederstämme, 6 Hochstämme Sorbus domestica; Feigen: 1 Hochstamm und 35 Pyramiden; Kornelkirschen (Cornus mascula): 5 Hochstämme und 11 Pyramiden; 5 Maulbeer-Hochstämme; 17 Mandel-Hochstämme; 6 Kastanien-Hochstämme; 4 Sauerdorn-Hochstämme; einige 100 Sträucher Haselnüsse; auf gleiche Weise Stachel- und Johannisbeersträucher. Die Himbeeren nehmen eine Rabatten-Länge von 1,400 und die Erdbeeren von 700 Fuss ein. Dazu kommen noch schliesslich 600 Sorten Weinreben.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

XVIII.

Paris, den 12. Oktober.

Immer mehr treten, wie schon in den früheren Briefen bemerkt wurde, in dem Programme die Pflanzen nicht allein gegen Früchte und Gemüse zurück, während sie bis dahin im Vordergrunde gestanden hatten, auch die Einsendungen von Pflanzen in den Jardin reservé werden seltener. Sehr gut war es deshalb, dass im Freien alle Gehölze, vor Allem die Koniferen, Ilex und die übrigen immergrünen Sträucher nicht nach Beendigung jeder einzelnen Ausstellung zurückgenommen wurden, sondern die ganze Ausstellungszeit hindurch blieben; denn, wenn die von 14 zu 14 Tagen ausgestellten Pflanzen stets wiederum nach Ablauf der Ausstellungszeit hinweggenommen worden wären, so dürfte der Garten, namentlich in der jetzigen späten Zeit, sehr dürftig ausgesehen haben. Auch in den Gewächshäusern hatten mehre Einsender ihre Pflanzen, in sofern diese nicht darunter litten, selbst Monate lang gelassen und wurden bisweilen nur weggenommen, weil es schliesslich doch bei Ueberfüllung von Material an Platz für neue Einsendungen fehlte. So befanden sich die herrlichen Aroideen aus der Muette, die Blattpflanzen von Chantin u. s. w., welche wir in früheren Briefen, zum Theil ausführlich, besprochen haben, im Oktober noch daselbst.

Das Programm für die 13. Ausstellung, welche vom 1. bis 15. Oktober dauerte, hatte vor Allem Früchte verlangt, nächstdem Gemüse, während von Pflanzen nur Chrysanthemen, Orchideen und neue Einführungen berücksichtigt worden waren; aber auch von diesen waren dieses Mal keine Einsendungen geschehen, so dass, wenn man im Programme nicht-vorgesehene Pflanzen und Blumen nicht eingesendet hätte, diese gar nicht bei der 13. Ausstellung vertreten gewesen wären.

3 Florblumen waren es vor Allem, welche in seltener Vollkommenheit und Schönheit in einigen Gewächshäusern prangten und allgemeinen Beifall fanden: Rosen, Gladiolen und Georginen, obwohl nicht die ganzen Pflanzen, sondern nur die abgeschnittenen Blumen vorhanden waren. Eine Auswahl von Rosen, wie sie Cochet aus Suisnes in der Grafschaft Brie, also im eigentlichen Rosenlande, in dieser späten Oktoberzeit eingeliefert hatte, möchte wohl kaum in dieser Zeit wo anders je gesehen worden sein. Es war bei Betrachtung dieser herrlichen Blumen, als befänden wir uns noch im Anfange des Sommers und nicht schon im Herbste. Nächst den Rosen von Cochet waren, wenn auch geringer an Zahl, die Rosen-Sammlungen der bekannten Rosenzüchter Hippolyte Jamin und Duval, letzterer in Montmorency, zu bemerken.

2 Gewächshäuser sah man ferner fast durchaus mit Gladiolen gefüllt. Wiederum war es der Direktor des kaiserlichen Gartens in Fontainebleau, Souchet, der in dieser Hinsicht das Schönste seiner Kulturen ausgestellt hatte (vergl. S. 324). Auch Gladiolen habe ich in solcher Vollkommenheit noch nie im Oktober gesehen, wiederum ein Beispiel von dem, wie weit es jetzt der Gärtner in seiner Kunst gebracht hat. Für diesen gelten die von der Natur den verschiedenen Pflanzen angewiesenen Zeiten für das Blühen nicht mehr; ihm ist es gelungen, Gladiolen, welche sonst im Anfange des Sommers, in wärmeren Ländern schon im Frühlinge, blühen, auch noch im Herbste im schönsten Blüthenschmuck zu haben. Und die einzelnen Blumen sind nicht etwa schlechter, im Gegentheil, es möchte kaum ein Unterschied zwischen Frühlings- und Herbst-Gladiolen gelten.

Souchet steht bekanntlich in kaiserlichen Diensten und darf deshalb nicht Handel, wenigstens nicht en detail und offen, treiben; nichts

desto weniger ist ihm gestattet, Sorten, welche von ihm gezüchtet sind und Anspruch auf besondere Schönheit machen, einem Handelsgärtner zum weiteren Vertriebe zu verkaufen. Die bekannte Samenhandlung von Loise Chauvière in Paris ist es denn auch, welche die Souchet'schen neuesten Gladiolen gekauft hat und sie nächstens in den Handel bringen wird. Wir machen Liebhaber darauf aufmerksam. Aeltere Sorten, welche Loise Chauvière bereits seit längerer Zeit käuflich übernommen, hatte dieser ebenfalls in schöner Auswahl ausgestellt. Die schönsten Sorten zu nennen, ist schwierig, da der Geschmack des Einzelnen stets seinen Einfluss zur Geltung bringen wird; der Käufer wird aber auf keinen Fall etwas Schlechtes erhalten, wenn er die Wahl dem Verkäufer überlässt.

Nächst den Gladiolen von Souchet, resp. Loise Chauvière, verdienen auch die von Eugène Verdier fils ainé in Paris Beachtung. Seit mehrern Jahren habe ich Sortimente, wobei ich diesem, auch durch seine Rosen ausgezeichneten Handelsgärtner die Auswahl überliess, von ihm bezogen und war stets zufriedengestellt. Endlich erwähne ich noch eine dritte Sammlung selbstgezüchteter Gladiolen, welche Coulon in Plessis ausgestellt hatte.

Die dritte Florblume, welche man ebenfalls in ausgesuchten Exemplaren und in grösserer Anzahl sah, waren die Georginen oder Dahlien, wie sie in Frankreich und England genannt werden. Während man die Blüthezeit der Rosen und Gladiolen durch die Kunst hinausgerückt hat, verhält es sich bei den Georginen grade umgekehrt. Ursprünglich haben diese eine sehr späte Blüthezeit; jetzt kann sie beliebig um mehre Monate vorwärts gerückt werden. Es gibt bekanntlich Georginen schon im Anfange des Sommers.

Die schönste Sammlung verdankte man Devoitine in Livry (Depart. Seine und Oise), nächstdem aber Coulon in Plessis und Dufoy in Paris, sowie Mezard in Rueil. Ich habe schon früher mitgetheilt, dass man jetzt darnach strebt, in der Bienenzellenform der einzelnen Blüthchen, in sofern solche am Rande stehen, dadurch eine Umänderung hervorzubringen, dass diese sich in Zungenblüthchen umwandeln, bei denen aber der zungenförmige Theil eine aufrechte Stellung besitzen muss. Seit 4 Jahren bemüht man sich bereits, nach dieser Richtung hin, ist aber in der nothwendigen Regelmässigkeit dieser Form leider nur erst einen geringen Schritt vorwärts gekommen; wollen wir wünschen, dass es jetzt, wo der Anfang gemacht ist, rascher geht und wir bald die Form erhalten, wie sie den gärtnerischen Ansprüchen genügt.

In der Devoitine'schen Sammlung ist noch zu bemerken, dass viele Georginen einen konvexen allgemeinen Blüthenboden besassen, wodurch natürlich die ganze Blume, oder vielmehr das Blüthenkörbchen, eine kurz-pyramidenförmige Form erhielt.

Von den anderen Florblumen komme ich zunächst zu den Nelken, von denen vor Allem die Federnelken sich auszeichneten und in abgeschnittenen Blumen, von Brot de la Haye ausgestellt, vorhanden waren.*) Ebenso verdienten die gefüllten Zinnien von Guénot um so mehr Beachtung, als die ganzen Pflanzen ein grosses, ovales Massiv bedeckten. Auch Regnier fils in Evry verdankte man gefüllte Zinnien. Dieselbe Anerkennung verdienten die Petunien Rendatler's in Nancy.

Zum ersten Male sah ich Amaryllis Belladonna im Freien zu Einfassungen benutzt; diese Anwendung verdankte man Guénot. Es war eine heller- und eine dunkler-blühende Form. Die Blumen, welche zu 2 und 3 meist am Ende des langen Stieles sich befanden, waren nicht so gross, als wenn man die Pflanzen im Gewächshause herangezogen hätte.

Ausserdem verdankte man Guénot noch eine Gruppe von hübsch-gezogenen Exemplaren des Hibiscus Rosa chinensis var. roseus, sowie Massiv's von buntem Feder- oder Plumage-Kohl zur Dekoration. Letzterer erschien aber bereits sehr ausgeartet und war demnach nur mittelmässig.

Sehr hübschen getriebenen Flieder von weisser Farbe, wie man wohl um diese Zeit nicht leicht dergleichen sieht, nebst buschigen, aber niedrigen Gardenien mit gefüllter Blüthe, die leider bei uns gar nicht mehr so, wie sie es verdienen, beachtet werden, hatte ein Pariser Gärtner, Duppuis, ausgestellt. Die Stauden von Thibault-Prudent, die Blattpflanzen von Marest fils, die Begonien von Jubert und die Schlingpflanzen von Billard verdienten weniger Beachtung; dagegen gedenke ich der Solanum-Gruppe von Loise Chauvière, in der besonders das bei uns noch vernachlässigte Solanum Gilo mit den rothen Früchten im Herbste Empfehlung verdient, und der Sammlung von Sommergewächsen, welche wiederum Vilmorin zu einer in den Farben harmonisch-zusammengestellten Gruppe vereinigt hatte. Grade durch diese, bei jeder neuen Ausstellung harmonisch-vereinigten Sommergewächse von Vilmorin hatte man Gelegenheit, den Reichthum und die Schönheit unserer Sommergewächse kennen zu lernen.

Schliesslich gedenken wir noch zweier Gruppen, welche zwar ausserhalb des Jardin reservé in dem

*) Diese Federnelken, welche die Franzosen Mignardises nennen und die in der Regel eine braune Farbe haben, sind wahrscheinlich Blendlinge der echten Federnelke (Dianthus plumarius) mit der Gartennelke (D. Caryophyllus).

preussischen Garten sich befanden, trotzdem aber von der Jury so gewürdigt wurden, dass ihnen ein erster Preis, und zwar mit der vollen Zahl der 20 Points, zugeschrieben wurde. Beide Gruppen hatte zur Ausschmückung des preussischen Gartens der Inspektor des botanischen Gartens in Berlin, C. Bouché, geliefert. Die eine bestand aus graublättrigen Pflanzen, die andere aus Schmuckgräsern. Besonders war es die erste, welche durch den Reichthum an Arten auch die Aufmerksamkeit von Nicht-Mitgliedern der Jury so in Anspruch nahm, dass mehrfach um Stecklinge einzelner Arten ersucht wurde.

Es sei mir gestattet, noch einmal auf die Aroideen-Blendlinge des Wiener Gärtners Kellermann zurückzukommen. Wie ich bereits erwähnt, wurden diese in Schönbrunn bei Wien gezüchtet und zuerst in Erfurt vor 2 Jahren ausgestellt, wo sie die Anerkennung, welche sie verdienten, auch fanden. Leider hat man in Schönbrunn nach dem Tode Schott's ihren Werth nicht mehr erkannt und den Gärtner Kellermann entlassen, ihm die besagten Pflanzen überlassend. So befinden diese sich leider nicht mehr unter wissenschaftlicher Aufsicht und wir werden wohl kaum, in sofern sie nicht ein wissenschaftliches Institut ankauft, die Resultate erlangen, welche man erwarten musste.

Bei längerer und aufmerksamer Betrachtung dieser Aroideen, gegen deren Blendlings-Natur ich mich früher ausgesprochen, bin ich doch schliesslich dahin gekommen, dass ich, wenigstens für einen Theil der hier ausgestellten Exemplare, jetzt anerkenne, dass diese wirklich Blendlinge sein möchten und keine Formen, wie es mir früher schien. Es gilt dieses besonders von dem Blendlinge, welcher aus Philodendron Selloum und Wendlandi erzogen ist. Die Pflanze hat das Ansehen des letztern, besitzt aber schwach-gelappte Blätter. Dasselbe ist mit der Pflanze der Fall, welche aus Philodendron Simsii und pinnatifidum entstanden sein soll. Im äussern Habitus gleicht sie dem erstern, die Pflanze besitzt aber ebenfalls schwach-gelappte Blätter. Dagegen hat der sogenannte Blendling von Anthurium leuconeuron und radiato-pedatum vom ersteren keine Spur und stellt die zuletzt genannte Pflanze in Reinheit dar; auf gleiche Weise ist Philodendron pinnatifido-Selloum wohl unbedingt ein echtes Ph. Selloum und Philodendron specioso-pinnatifidum ein echtes Ph. speciosum. Dagegen halte ich Philodendron dispari-curvilobum und pedato-tenue für Formen des Ph. latifolium. Ueber den Blendling von Philodendron pterotum und tenue wage ich kein Urtheil auszusprechen.

Wie sehr man neuerdings mit Namengeben von auch älteren Pflanzen, um solche nur als Neuheit in den Handel zu bringen und gut zu verkaufen, bei der Hand ist, davon finden sich auch Beispiele in dem Jardin reservé in nicht geringer Menge vor. Ich will nur eins aufweisen, um damit darzuthun, wie nothwendig es ist, dass hier Schritte zu einer besseren Nomenklatur geschehen. Es gibt Handelsgärtner, die jede Pflanze, welche sie in den Handel bringen, für eine neue ausgeben. Wie oft beklagen sich mit Recht Liebhaber über Täuschungen und wie wird ihnen alle Kauflust verleidet? In diesem speziellen Falle, welchen ich aufführen werde, behaupte ich keineswegs, dass von dem Gärtner selbst, welcher folgende Aroideen ausgestellt hat, diese falschen Namen *gegeben worden* sind, im Gegentheil weiss ich bestimmt, dass sie sämmtlich aus meist renommirten Gärtnereien ihm als solche zugeschickt wurden.

Unter dieser aus 20 Exemplaren bestehenden Aroideen-Sammlung befinden sich nicht weniger als 15 Arten, die fast sämmtlich schon längst bekannt sind und nur des besseren Absatzes halber neu benannt wurden. Ich glaube Aroideen-Liebhabern einen Dienst zu erweisen, wenn ich hier die Berichtigungen gebe, damit sie nicht alte Pflanzen als neue kaufen.

1. Alocasia metallica ist A. cuprea.
2. Anthurium cartilagineum ist A. glaucescens.
3. Anthurium cordatum ist Philod. Saueranum.
4. Anthurium digitatum ist A. podophyllum.
5. Anthurium elegans ist Philodendron albo-vaginatum.
6. Anthurium Ernesti Augusti ist A. Miquelanum.
7. Anthurium grandiflorum ist Ph. Saueranum.
8. Anthurium havanense ist A. Beyrichianum.
9. Anthurium imperiale ist A. Laucheanum.
10. Anthurium linguaeforme ist A. Beyrichianum.
11. Anthurium surinamense ist wahrscheinlich A. Humboldtii.
12. Philodendron Houlletianum ist Ph. albo-vaginatum.
13. Philodendron lacerum ist Scindapsus pinnatus.
14. Philodendron microphyllum ist Scindapsus lacerus (d. h. wohl eine jugendliche Form des Scindapsus pinnatus).
15. Pothos cordata ist Anthurium *lucidum.*

Ich gehe zu dem Obste über. *Ob* je irgendwo so schöne Früchte und in solcher Menge auf einer Ausstellung zusammengewesen sind, wie es hier in den Tagen vom 1. bis zum 14. Oktober der Fall war, möchte ich bezweifeln. Die Ausstellung von Früchten, wie sie im Herbste des Jahres 1860 während der dritten Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter in Berlin stattfand, war aber grösser. Es waren hauptsächlich Apfel,

welche man hier vertreten sah, während jetzt in der ersten Oktober-Hälfte zu Paris im Jardin reservé die Birnen weit vorherrschten. Die Betheiligung aus den französischen Ländern und Gauen an dieser Ausstellung war allgemein, sie hatte in der That das grösste Interesse in Anspruch genommen. Dagegen musste man die Betheiligung des Auslandes gering nennen, denn ausser den Deutschen und Belgiern, sowie, wenn man das Obst der nächsten und letzten Ausstellung ebenfalls in Rechnung bringt, den Schweden und Norwegern, war kein Volk vertreten, während in der obengenannten Zeit in Berlin ausserdem noch aus Grossbritannien, aus Holland, aus der Schweiz, aus Ungarn, aus Oesterreich, aus Polen und aus Russland Sammlungen eingesendet worden waren. Die Obst-Ausstellung des Jahres 1860 in Berlin war deshalb mannigfaltiger und konnte auch weit mehr das Prädikat einer internationalen in Anspruch nehmen, als die, welche jetzt zur Zeit der internationalen Industrie-Ausstellung in Paris stattfand.

Wie sehr aber einzelne Franzosen an der Obst-Ausstellung im Jardin reservé während des Sommers und Herbstes überhaupt Theil nahmen, davon will ich nur ein Beispiel geben. Der bekannte Pomologe und Obstzüchter André Leroy in Angers, dem auch Berlin im Jahre 1860 eine sehr grosse Sammlung verdankte, hatte in dieser Zeit ausgestellt: 88 Sorten Kirschen, 88 Sorten Pflaumen, 2 Sorten Pfirsiche, 576 Sorten Birnen, 279 Sorten Aepfel, 5 Sorten Mispeln, 8 Sorten gewöhnliche und ebenso viel japanische Quitten, endlich 6 Sorten Sorbus domestica.

Die Zahl der Sorten Birnen, welche überhaupt jetzt in Frankreich kultivirt werden, ist ganz enorm, sie erreicht ziemlich das zweite Tausend. Alle Jahre bringt man ausserdem noch neue Sorten in den Handel. Wenn man aber glaubt, dass alle diese Sorten, wenigstens zum grössten Theil, eine grössere Verbreitung hätten, so irrt man sich sehr, denn nur Liebhaber kultiviren diese vielen Sorten, die Anzahl der ziemlich allgemein verbreiteten beträgt dagegen noch nicht ein halbes, ja man könnte fast sagen, kaum ein Viertelhundert. Es sind immer wieder dieselben Birnen, welche man in grösserer Menge auf den Märkten findet. Am meisten verbreitet ist die Duchesse Angoulême, von der allein André Léroy in Angers jährlich gegen 30 bis 40,000 Stämme verkauft. In den Pariser Restaurationen ist es wiederum dieselbe Birn, welche man allgemein zum Dessert erhält und 30 Centimes ($2\frac{1}{2}$ Sgr.) in den gewöhnlicheren, 80 Centimes aber oder 1 Frank (6 bis 8 Sgr.) in den feineren dafür zahlt. Nächstdem sind es St. Germain und Crassanne, mehr für die frühere Zeit Bon chrétien Williams. Von Aepfeln sind es: der Weisse Herbst-Kalvill und die Reinette von Kanada, welche die allgemeinste Verbreitung gefunden haben.

Da die gewöhnlichen Obstgärtner sich nur mit der Anzucht derjenigen Sorten beschäftigen, welche sich am besten verkaufen lassen, so dürften einige Verzeichnisse derselben von den Sorten, welche sie, und zwar gleich in grösserer Menge, ausgestellt hatten, Interesse auch für die Leser der Wochenschrift darbieten. Je mehr sich eine Sorte in diesen Verzeichnissen wiederholt, um eine desto grössere Verbreitung hat sie. Ein Obstzüchter, Lahaye, hatte nur ausgestellt, aber in wunderschönen Exemplaren (von jeder Sorte 10—12): Duchesse d'Angoulême, St. Germain, Crassanne, Beurré Diel, Doyenné d'hiver, Beurré d'Ardenpont, Calville blanche und Reinette de Canada.

Die Gartenbau-Gesellschaft in Clermont hatte in gleicher Weise als Marktfrüchte ausgestellt: Reinette grise, R. de Canada, R. d'Angleterre, Calville blanche, Catillac, Duchesse d'Angoulême, Clairgeau, Beurrée Diel, Colmar d'Aremberg, Bon chrétien d'hiver, Beurré d'Hardenpont, St. Germain, Doyenné d'hiver, Bergamotte Crassanne, Bonne d'Avranches, Bon chrétien d'Espagne, Cure u. Belle de Bruxelles. Dagegen wird in der Bretagne nach der Sammlung der Gartenbau-Gesellschaft von Nantes als Marktobst angebaut: Duchesse d'Angoulême, Bon chrétien de Rance, Besi Chaumontel, Doyenné d'hiver, Beurré gris d'automne, B. Luzon, B. d'Hardenpont, Doyenné blanc, Beurré Six, B. Diel, Colmar d'Aremberg, St. Germain, Bergamotte d'Espèren, Capiaumont und Clairgeau.

Die meisten dieser Sorten werden auch um Paris gebaut, ausserdem aber noch häufig: Fondante du bois, Beurré d'Angleterre, Martin sec, Doyenné St. Michel, Nec plus Meuris, Messire Jean und Triomphe de Jodoigne. Von Aepfeln sind es: Reinette grise, R. de Canada, R. d'Angleterre, R. d'Hollande, R. franche, R. Brie, Calville blanche, Tarant, Chataignier, Belle du Havre, Belle Dubois und Canterbury. Der bekannte Obst-, besonders Pfirsichzüchter Lepère in Montreuil bei Paris zieht nur, aber in welchen Massen? ausser Pfirsichen an Kernobst für den Markt heran: Calville blanche, Reinette de Canada, Duchesse d'Angoulême, Beurré d'Aremberg, St. Germain, Crassanne, Doyenné d'hiver, Beurré Diel, Curé und Belle Angévine. Der weisse Kalvill war wahrscheinlich am Kordon erzogen, denn die Sonnenseite war schön roth gefärbt, so dass man kaum genannten Apfel darin vermuthet hätte.

Baltet, der auch in Deutschland hinlänglich bekannte Pomologe und Obstzüchter, hatte für das östliche Frankreich als die zur allgemeinen Ver-

breitung am meisten dienlichen Sorten ausgestellt: Beurré Rance, Conseillier de la cour, Nouveau Poiteau, Soldat laboureur, Colmar d'Aremberg, Duchesse d'Angoulême, Nouvelle Fulvie, Vauquelin, van Marum, Epine Dumas, Curé, Beurré Capiaumont, B. Sterckmans, Duc de Nemours, Des deux soeurs, Triomphe de Jodoigne, Beurré Clairgeau, B. Diel, B. Bachélier, Prince impérial, Beurré de Spoelberg, Alexandre Doullard, Jeanette, Beurré Six und Belle Angévine.

Es würde zu weit führen, um auf die einzelnen grossen Sortimente einzugehen; die hauptsächlichsten Baumschulen Frankreichs hatten ausgestellt. Interessant war, dass auch Grégoire von Jodoigne in Belgien eine grosse Anzahl seiner neugezüchteten Birnen ausgestellt hatte, die erst jetzt in den Handel kommen.

Man geniesst aber in Frankreich nicht allein gutes Obst, man liebt ebenso Schaustücke von Birnen und Aepfeln zu haben, um selbige als Dekoration, nicht zum Geniessen, auf die Tafel zu bringen. Ich sah Exemplare der Belle Angévine, die übrigens hinsichtlich ihrer Form ungemein ändert, bald mehr in die Länge gezogen, bald aber auch in hervorragender bauchiger Gestalt erscheint, mit einer Länge von 6½ Zoll und einem Durchmesser von nahe 5 Zoll.

Unter den Aepfeln wird besonders Belle Dubois sehr gross; ich sah Exemplare von 5 Zoll Höhe und 4 Zoll Durchmesser, wenig kleiner auch die Reinette von Kanada. Eine ähnliche Reinette, aber fast in der Form des Prinzen-Apfels, ist Fille normande, von der ebenfalls Exemplare von 4 Zoll Länge und 3¼ Zoll Durchmesser vorhanden waren. Kaiser Alexander habe ich dagegen bei uns grösser, als in Paris, gesehen.

Sammlungen von Aepfeln waren weniger vorhanden, auch die Zahl ihrer Sorten erschien nur gering. Eben deshalb machte die Sammlung deutscher Aepfel von nahe 300 Sorten, welche von Reutlingen, wo zu Ende September bekanntlich die 5. Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter tagte, vom Professor Koch und Dr. Lucas zusammengestellt und von Ersterem direkt nach Paris zur Ausstellung gebracht worden war, um so mehr Aufsehen, als sie wissenschaftlich nach dem Lucas'schen System geordnet wurde und Dr. Lucas zur Erläuterung seine eigenen kolorirten Tafeln zur Verfügung gestellt hatte. Das Preisrichteramt sprach der Sammlung deshalb auch einen ersten Preis zu. Vielseitig wünschten französische Pomologen einzelne Sorten nach der Ausstellung zu erhalten, um die Sammlung aber möglichst nützlich zu machen, wurde sie dem Pomologen André Leroy in Angers, der sich eben mit der Herausgabe seines Dictionnaire's der Aepfel beschäftigt, zur Verfügung gestellt.

Aepfel-Sammlungen hatten ausserdem noch Capeinick in Gent, nach der eben genannten die grösste, Croux & fils in Sceaux, Aug. Roy & Co., Deseine in Bongival, A. Leroy in Angers, Baltet frères in Troyes und einige Andere ausgestellt. Sehr interessant war die Sammlung von sogenanntem Cider-Obste aus der Normandie, welche Oudin ainé in Lisieux ausgestellt hatte. Sie bestand aus 263 Sorten Aepfel und 51 Sorten Birnen. Das äussere Ansehen dieses Cider-Obstes war ausserordentlich schlecht, so dass man eher Früchte im Walde verwildeter Bäume vermuthet hätte, als solche, woraus der vorzügliche Obst-, besonders Apfelwein der Normandie, bereitet wird.

Vom Steinobste war nur wenig vorhanden, selbst von Pfirsichen, die sonst in Paris um diese Zeit noch keineswegs zu den Seltenheiten gehören, fand ich nur Exemplare, welche auf Mittelmässigkeit Anspruch machen konnten. Dagegen imponirten um so mehr die Weintrauben, besonders die Tafeltrauben. Obenan standen hier wiederum die von Rose und Constant Charmeux in Thomery, einem Dorfe in der Nähe von Paris, wo seit langer Zeit vorzügliche Trauben nach einer eigenthümlichen Methode (à la Thomery) kultivirt werden. Chasselas dorée aus genanntem Dorfe geht wohl über Alles, was man in dieser Hinsicht ziehen kann. Nächstdem war aber auch die Kultur, welche die Trauben des mehrmals schon genannten Obergärtners Knight in Pontchartrain (Depart. Seine und Oise) zeigten, anzuerkennen.

Nicht minder wichtig waren die Trauben an den Stöcken, welche einige Gartenbau-Gesellschaften ausgestellt hatten und die einen Ueberblick von den Weinreben, welche in bestimmten Gegenden gebaut werden, gaben. Es thut mir leid, aus Unkenntniss nicht speziell darauf eingehen zu können.

Das Schalen-Obst war wenig vertreten. Ich vermisste Sammlungen der Hasel- und Wallnüsse. Grade an letzteren ist bekanntlich der Süden Frankreichs sehr reich. Die Kastanien waren aber in einer schönen Sammlung von 26 Sorten vertreten, welche Deseine in Bougival ausgestellt hatte. Auch Südfrüchte, besonders Pompelmus, in zum Theil grossen, zum Theil eigenthümlich-gestalteten Exemplaren sah man. Das eine Sortiment hatte Baudon zu Viviers bei Clairac (Depart. Lot et Garonne) eingesendet, das andere hingegen verdankte man dem Akklimatisations-Garten von Couba in Algerien. Es war dieses aber eine gemischte Sammlung von Südfrüchten aller Art, unter denen sich auch Cactus-Früchte, Granaten, Feigen, die Früchte von Hibiscus esculentus, Spanischer Pfeffer

in besonders grossen Exemplaren, vor Allem aber Eierfrüchte (Solanum Melongena), zum Theil mit einem Durchmesser von 4 Zoll und einer braunen Farbe, befanden.

Schliesslich hätte ich noch über das ausgestellte Gemüse zu berichten. Da dieses aber in der nächsten und letzten Ausstellung in den Vordergrund tritt und wahrscheinlich noch mehr Sammlungen eingeliefert werden, so behalte ich mir vor, in dem nächsten Briefe zu berichten.

Skizzen
aus dem Cels'schen Garten in Paris.

Während eines Besuches bei dem bekannten Züchter von Dickpflanzen in Paris, Cels, hatten wir Gelegenheit, von Neuem die Wandelbarkeit der Agaveen kennen zu lernen. Wir sahen in grosser Vermehrung hauptsächlich einige Arten und Abarten der Agave Verschaffeltii, complanata, potatorum, Ghiesbrechtii und univittata, von denen manche Exemplare einer und derselben Pflanze sich so unterschieden, dass man gute Arten vor sich zu haben glaubte. Diese jungen Pflanzen waren aber keineswegs Sämlinge, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes Ableger, d. h. Knospen der alten Pflanze.

Die Vermehrungsart, welche Cels in Anwendung bringt, ist, so viel wir wissen, noch keineswegs bei uns bekannt; es möchte deshalb den Agaveen-Liebhabern willkommen sein, sie näher kennen zu lernen. Mancher besitzt nur ein einziges Exemplar irgend einer seltenen Art und fürchtet bisweilen nicht umsonst, es plötzlich verlieren zu können. Besonders die kleineren Agaven, wie die obengenannten, sind es, welche dazu verwendet werden. Zu diesem Zwecke wählt man ferner noch nicht herangewachsene Exemplare und schneidet das Herz heraus.

Diese Operation ist keineswegs leicht und muss deshalb schon mit Vorsicht vorgenommen werden, weil das Herz, d. i. die Endknospe, ziemlich tief steckt. Gelingt das Unternehmen, so bringt man die Pflanze auf das warme Beet eines Vermehrungshauses und man wird alsbald die Freude haben, dass in dem Winkel eines jeden Blattes sich eine neue Knospe bildet, welche ebenfalls alsbald abgenommen werden kann. In dem Cels'schen Vermehrungshause befanden sich dergleichen Mutter-Exemplare, wo bereits die sechste und siebente Pflanze abgenommen worden war.

In dem Kakteenhause sahen wir eine Behandlung einzelner schwierig zu erziehender und selten blühender Arten, die uns zwar schon bekannt war, aber keineswegs allgemein bekannt sein dürfte. Es betrifft dieses die Behandlung besonders kleinerer Cereen und Mamillarien. Cels pfropft nämlich dergleichen in der Behandlung schwierige Arten auf andere, welche leicht wachsen. Zu diesen letzteren gehört vor Allem Cereus Bonplandii, zu denen hingegen, welche in der Regel schon nach einigen Jahren, selbständig in Erde gepflanzt, zu Grunde gehen, Cereus Bertini. Dieser, auf jenen gepfropft, gedeiht nicht allein, er blüht sogar nicht selten.

In einem der Briefe über die Pariser Pflanzen-Ausstellnng ist dieses Pfropfens von Kakteen aufeinander schon gedacht worden, in dem Jardin reservé war es aber hauptsächlich nur geschehen, um, indem man die verschiedensten Arten aufeinander brachte, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, in dem eben angegebenen und anderen Fällen hatte hingegen die Noth, um die Pflanze nicht zu ververlieren, diese Veredelungs-Methode bedingt. Alle Arten, welche in der Erde nur schwierig oder gar nicht wachsen, hatte deshalb Cels auf Cereus Bonplandii gepfropft.

Dass hier von einer innigen Verwachsung beider Arten, wie man glauben sollte, nicht die Rede sein kann, ist schon in dem erwähnten Briefe gesagt worden, es herrscht im Gegentheil zwischen beiden zusammengewachsenen Pflanzen nur dasselbe Verhältniss vor, wie zwischen einem Schmarotzer und der von ihm ergriffenen Pflanze. Anatomische Untersuchungen würden hiervon ohne Zweifel interessante Thatsachen bringen und unsere Behauptung bestätigen. Diese möchte aber auch dadurch bekräftigt werden, dass Cels noch andere Dickpflanzen auf Cereus-Pflanzen gebracht hat, die nicht allein darauf gediehen, sondern selbst Blüthen hervorbrachten. Es war dieses letztere besonders mit einer kleinblüthigen Stapelie der Fall.

Schliesslich fordern wir alle Diejenigen noch auf, welche, vielleicht schon im nächsten Jahre, nach Paris gehen, nicht zu versäumen, den Cels'schen Garten (Chaussée de Maine No. 69) zu besuchen, da man hier eine der interessantesten Sammlungen von Dickpflanzen findet. Besonders sind es die Agaveen, welche zum Theil in wunderschönen Exemplaren vorhanden sind. Agave attenuata haben wir nur schöner bei dem Baron d'Osy in Antwerpen gesehen. Von der Agave Verschaffeltii und Ghiesbrechtii findet man die verschiedensten Formen, zum Theil in schönen, grossen Exemplaren.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 45. Berlin, den 9. November **1867.**

Preis des Jahrganges $5\frac{1}{2}$ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

482. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 27. Oktober.

Der Vorsitzende, Geh. Ober-Regierungsrath Knerk, theilte mit, dass der Kunst- und Handelsgärtner Louis Mathieu gestorben sei; damit habe der Verein sein ältestes und zugleich ein sehr thätiges Mitglied, der dem Vereine zu jeder Zeit treu zur Seite gestanden, verloren. Da demnächst von Seiten der Wochenschrift eine Biographie geliefert werde, enthalte er sich alles Weiteren, bitte aber noch die Anwesenden, sich zu erheben, um das Andenken des Verstorbenen zu ehren.

Der General-Sekretär bedauerte ungemein, dass er nicht früher Kunde von dem Dahinscheiden eines so bewährten Mitgliedes erhalten und deshalb nicht im Stande gewesen sei, wenigstens eine vorläufige Anzeige von dem herben Verluste zu machen. Vor wenigen Tagen aus Paris zurückgekehrt, habe er es erst erfahren und augenblicklich auch die nöthigen Vorkehrungen getroffen, damit in der Wochenschrift ein ehrender Nachruf und eine Zusammenfassung alles dessen, was der Verstorbene für die Gärtnerei und den Verein gethan, möglichst bald erscheine. Wünschenswerth wäre allerdings gewesen, dass irgend ein anderes, besonders gärtnerisches Mitglied in der Wochenschrift darüber alsbald nach dem Tode Mittheilung gemacht hätte.

Geh. Ober-Regierungsrath Heyder berichtete über die Ausstellungen in Reutlingen und Paris. Er freue sich zunächst, über die erstere nur Gutes mittheilen zu können. Eine solche Theilnahme, als bei der 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Weinzüchter stattgefunden, wäre weder in Görlitz, noch bei einer der früheren gewesen. Er habe um so mehr Gelegenheit gehabt, an den lebendigen Verhandlungen Antheil zu nehmen, als man ihm die Ehre angethan, ihn zum Präsidenten zu wählen. Da die aufgestellten Fragen nicht erst an Kommissionen gewiesen, sondern von früher ernannten Sachverständigen alsbald eingeleitet wurden, so war die Theilnahme an den Verhandlungen um so lebhafter und deshalb auch um so interessanter. Da ferner der deutsche Pomologen-Verein zu gleicher Zeit 2 Sitzungen, an denen auch Nicht-Mitglieder Antheil nehmen konnten, hielt, so trug auch dieses dazu bei, die 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Weinzüchter noch mehr zu beleben. Erfreulich sei auch die Wirksamkeit des genannten Vereines. Die Zahl seiner Mitglieder nehme in jedem Jahre nicht unbeträchtlich zu, was wohl ebenfalls eine Anerkennung seiner Thätigkeit sei. Man habe zwar von einer Seite Revision seiner Statuten vorgeschlagen gehabt, die sehr grosse Majorität aber mit unwesentlichen Modifikationen Beibehaltung derselben, wie sie aus früheren Berathungen hervorgegangen, beschlossen. Auch der Vorstand sei derselbe geblieben.

Die Ausstellung von Obst müsse man ebenfalls eine gelungene nennen. Wenn auch das ungünstige Jahr im Allgemeinen nicht grade vortheil-

haft auf die Entwickelung der Früchte eingewirkt hatte und in der frühen Jahreszeit besonders die Winterfrüchte meist noch nicht reif sein konnten, so wären dennoch schöne Exemplare vorhanden gewesen. Professor Koch und Dr. Lucas hätten eine Normal-Sammlung deutscher Aepfel, richtig benannt, auserlesen und Ersterer dieselbe mit sich nach Paris zur dortigen Obst-Ausstellung genommen.

Von Seiten der württembergischen Regierung sowohl, als der Behörden, wäre Alles geschehen, um Ausstellung und Versammlnng zu fördern.

Als die Frage über die nächste Versammlnng erörtert wurde, habe er Gewicht darauf gelegt, dass von dem Vereine zur Beförderung des Gartenbaues zu Berlin diese pomologischen Versammlungen bisher in's Leben gerufen und auch bis dahin von ihm geleitet worden seien, und daher angenommen, dass diese Leitnng auch ferner noch von demselben im Interesse des Ganzen geschehen müsse; nothwendig wäre es ihm daher nur erschienen, dass die 5. Versammlung sich dahin ausspreche, an welchem Orte sie die 6. Versammlung abzuhalten wünsche. 2 Städte hätten Einladnngen durch besondere Abgeordnete nach Reutlingen gesendet: Braunschweig und Hamburg. Die Versammlung sprach sich mit sehr grosser Majorität für die zuerst genannte Stadt aus.

Was die Pariser Ausstellung anbelange, so sei bereits in der Wochenschrift so viel darüber gesprochen, dass es unnütz scheinen könne, wenn auch er noch weitläufig darüber berichten wolle; er werde sich deshalb sehr kurz fassen. Vor Allem müsse er aussprechen, dass er vollständig befriedigt heimgekehrt sei. Die kurze Zeit seines dortigen Aufenthaltes habe ihm allerdings nur erlaubt, sich seiner Aufgabe, von den gärtnerischen Zuständen Kenntniss zu nehmen, zu widmen, das sei aber auch geschehen. Der Jardin reservé habe vollständig seinem Zwecke entsprochen; vor Allem hätten die Freiland-Koniferen, welche gleich im Anfange des Frühlings eingepflanzt worden, wegen ihrer Schönheit und wegen ihrer Mannigfaltigkeit seinen vollen Beifall gefunden. Auch der Pflanzen-Inhalt der Gewächshäuser, besonders die Palmen, Aroideen und sonstigen Blattpflanzen wären wunderschön gewesen. Am meisten habe er die Dattelpalmen wegen ihres guten Ansehens bewundert. Dieselben hätte man im Sommer in Hyères mit den Ballen ausgehoben und nach Paris transportirt, wo sie in dem grossen Gewächshause des Jardin reservé eingepflanzt wurden.

Trotz der späten Jahreszeit wären hauptsächlich 3 Florblumen in grösseren Sammlnngen und in solcher Schönheit vorhanden gewesen, wie sie nur unter einem Klima, wie das Pariser, in dieser Vollendung hervorgebracht werden können. Die 3 Florblumen bestanden ans Rosen, Gladiolen und Georginen. Was schliesslich noch das Obst anbelange, so habe man auch hier den Einfluss eines so günstigen Klima's, als das Pariser sei, auf die Entwickelung der Früchte dentlich bemerken können. Es gelte dieses besonders von den Birnen, wo gleich 10 nnd 20 Exemplare einer Sorte, und zwar von enormer Grösse und schönem Aensseren, anfgestellt gewesen wären.

Von gärtnerischen Anlagen habe er besonders die vielfach besuchten und auch in der Wochenschrift beschriebenen Buttes Chaumont und den Park von Vincennes genauer besehen. Grade der letztere habe, besonders in seinen neuen Anlagen, so Vorzügliches, dass man bedauern müsse, dass die dentschen Besucher der Pariser Ausstellung diesen im grossartigen landschaftlichen Style erst vor Kurzem vollendeten Anlagen, wahrscheinlich wegen ihrer grösseren Entfernung, so wenig Aufmerksamkeit gewidmet hätten.

Auch Kunst- und Handelsgärtner Späth machte in seiner Eigenschaft als einer der beiden Geschäftsführer der 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Weinzüchter Mittheilungen über Reutlingen, hauptsächlich aber über die Zustände des Obstbaues und über die Bereitung des Obstweines im Württembergischen. Da er einen ausführlichen Bericht über die Versammlung sowohl, wie über die Ausstellung, der Redaktion der Wochenschrift übergeben wird, so enthalten wir uns jetzt hier alles Weiteren.

Endlich machte Professor Koch ebenfalls noch einige Mittheilungen über die Reutlinger und Pariser Ausstellung. Um den Wünschen des Vereines zu genügen, sei von ihm selbst die weite Reise von Paris, wo er Mitte September noch als Preisrichter fungirt, nach Reutlingen und wieder zurück nach Paris nicht gescheut worden; trotz seiner angegriffenen Gesundheit habe er dieses Opfer gebracht. Ueber Reutlingen wolle er nichts sagen, da Kunst- und Handelsgärtner Späth einen ausführlichen Bericht versprochen. Geh. Ober-Regierungsrath Heyder habe der Sammlung von Aepfeln Erwähnung gethan, welche er von Reutlingen nach Paris mitgenommen; er wolle nur noch hinzufügen, dass er, trotz der vorgerückten Zeit, mit derselben pünktlich in Paris angekommen sei nnd grade auch noch Zeit genug gehabt habe, sie in einem günstigen Lokale aufzustellen. Die Jury habe von ihr Notiz genommen und vor Allem die wissenschaftliche Aufstellung anerkannt. Dieser habe man es wohl auch hauptsächlich zu verdanken, dass ihr ein erster Preis mit 18 Points zugesprochen worden.

Er müsse nun nachträglich noch die Genehmi-

gung einer Handlung von Seiten des Vereines einholen. Da die Sammlung von Aepfeln in Paris einen Besitzer und Aussteller haben musste, so habe er sich erlaubt, sie im Namen des Vereines auszustellen. Er hoffe, dass dieser jetzt nachträglich seine Zustimmung gebe. Da von Seiten der Gruppen-Jury der Sammlung eine bronzene Medaille später zugesprochen sei, so werde er, wenn dieselbe ihm zugesendet worden, sie dem Vereine übergeben.

Diese schliessliche Zusprechung der Preise von Seiten der Gruppen-Jury, zu der er als Rapporteur der Jury für die 84. Klasse als Mitglied gehörte, war eine sehr schwierige und nahm ausser den Vorarbeiten noch mehre volle Tage in Anspruch. Wie man sich noch erinnern werde, war die Zusprechung der Klassen-Jury in den einzelnen 14 Ausstellungen, welche sich von 14 zu 14 Tagen wiederholten, nur eine vorläufige und nominelle; die endliche Zusprechung konnte erst geschehen, wenn die Aussprüche aller 14 Ausstellungen vorlagen, und geschah nicht von der Klassen-, sondern von der Gruppen-Jury, zu der England den Präsidenten (Herzog v. Cleveland), Preussen und Frankreich je einen Vice-Präsidenten zu stellen hatten (Herzog v. Ratibor und de Vinck). Da der Herzog v. Cleveland nicht anwesend war, so präsidirte der Herzog v. Ratibor.

Anfangs hätte man die Absicht gehabt, nur die Points zusammenzuzählen, um darnach die Preise zuzusprechen, später wäre man jedoch nach seinem Antrage mehr oder weniger davon abgewichen und habe auch den Werth der ausgestellten Pflanzen dabei in Rechnung gebracht. Diesem Umstande sei es daher hauptsächlich zu verdanken, dass fast alle preussischen Aussteller, obwohl sie nur ein einziges Mal ausgestellt hatten und daher höchstens 20 Points bekommen konnten, wenigstens eine bronzene Medaille erhielten. Der preussische Garten wurde aber besonders noch ausgezeichnet, dass Hofgärtner Meyer in Sanssouci, dem man den Entwurf verdankte, eine silberne, und Garten-Direktor Niepraschk in Köln, der ihn so vorzüglich ausgeführt und die ganze Zeit hindurch glücklich geleitet, eine bronzene Medaille zugesprochen erhielt. Auch Inspektor Bouché bekam für seine beiden Gruppen (von graublättrigen Pflanzen und von Gramineen), welche im preussischen Garten ausgestellt waren, ebenfalls eine bronzene Medaille.

Von ausgestellten Pflanzen war nur eine buntblättrige China-Primel vom Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg vorhanden, Obergärtner Boese hatte aber eine kleine Euphorbia mit dem Beinamen variegata geliefert, wo die im Kreise herumgestellten obersten Hüllblätter weissgerandet waren und das Aussehen einer meist 5-blättrigen Blume gaben. Die nicht verästelten Pflanzen waren kaum einige Zoll hoch und würden, wenn sie sich immer, aus Samen erzogen, gleich verhielten, recht gut zu Einfassungen passen. Leider aber sind die Samenpflanzen oft sehr verschieden und man erhält bisweilen Exemplare, die Fuss-hoch werden und wo sich die weisse Einfassung am Rande mehr oder weniger verloren hat.

Von den Zwiebeln, welche Obergärtner Boese mitgebracht hatte, zeichnete sich besonders eine rothbraune und nach oben und unten spitz zulaufende aus; sie war aus England bezogen. Auch die gelbe Norcera-Zwiebel möchte *Empfehlung* verdienen. Endlich war noch eine *silberweisse Madeira*-Zwiebel von plattgedrückter Form vorhanden. Die letztere wird auf Madeira und in Spanien wegen ihrer Süssigkeit roh gegessen.

Geh. Ober-Regierungsrath Oppermann machte die Mittheilung, dass der Akklimatisations-Verein aus Chili eine Anzahl Sämereien erhalten, besonders von Araucaria imbricata und Jubaea spectabilis, die er als Vorsitzender genannten Vereines auch Mitgliedern des Gartenbau-Vereines zur Verfügung stelle, und zwar gegen eine geringe Summe, um damit die Kosten des theuren Porto's zu decken.

Präsident v. Kries legte eine Viktoria-Kartoffel von bedeutender Grösse vor. Derselbe hatte im Herbste vorigen Jahres von dem Versuchsfelde des Vereines 15 mittelgrosse Knollen zu Aussaat-Versuchen erhalten und dieselben auf ein Gut des Kreises Pless in Ober-Schlesien gegeben. Als in diesem Herbste geerndtet wurde, hatte jede Kartoffelstaude 12—15 Knollen, welche ziemlich dicht der Pflanze ansassen. Der ganze Ertrag wog 36 Pfund.

Ferner berichtete Präsident v. Kries über das Kartoffel-Sortiment, welches er ebenfalls im Herbste des vorigen Jahres von dem Vereine erhalten hatte und worüber bereits Anfangs dieses Jahres vom Kunst- und Handelsgärtner Späth in der Wochenschrift (S. 17) berichtet worden war. Es wurde in der Provinz Königsberg, und zwar in einer Gegend, wo sonst die Kartoffel-Erndte im Allgemeinen sehr schlecht ausgefallen, zum Theil selbst ganz und gar missglückt ist, ausgelegt. *Trotzdem war* das Resultat einigermassen *befriedigend. Mehre* Sorten gaben einen 8- und 9-fachen Ertrag, während man in derselben Gegend von anderen Kartoffeln von der Staude nur 20—25 Loth erhalten. Es dürfte eben deshalb von Interesse sein, die speziellen Data hier abzudrucken, wie sie der Berichterstatter gegeben.

„Das kalte und nasse Frühjahr dieses Jahres war dem Kartoffelbau überhaupt sehr ungünstig.

Alle Kartoffeln sind spät in die Erde gekommen, haben sich spät entwickelt und wurden früh von der Kartoffel-Krankheit befallen und im Wachsthume gestört. Die Erndte aller Sorten kann nur eine geringe sein. Der vorliegende Versuch hat natürlich auch unter diesen Umständen gelitten und nicht die glänzenden Resultate geliefert, welche man nach den vorjährigen Versuchen des Kunst- und Handelsgärtners Späth (s. Wochenschr. No. 3, S. 17) erwarten konnte. Ich halte aber den Versuch nicht für geschlossen, sondern werde ihn im nächsten Jahre bei hoffentlich günstigeren Umständen wiederholen.

Meine Beurtheilung der verschiedenen Sorten richtet sich für jetzt nur nach der Quantität des Ertrages, da ich den Werth als Speise-Kartoffel nicht geprüft habe, um nicht die wenigen Saatknollen zu opfern.

Alle 13 Saat-Kartoffeln von mittlerer Grösse und im Gewichte von 4—5 Loth wurden am 2. Mai in sandigem Lehmboden gepflanzt (zeitigere Bestellung war unmöglich). Das Kraut entwickelte sich üppig, lagerte bei den meisten Sorten, wurde Anfang August von der Kartoffel-Krankheit befallen und war am 1. September abgestorben.

I. Blaue Paterson-Kartoffel.

Von 1 mittelgrossen Saat-K. wurden nur 4 grosse Knollen, im Gewichte von 28 Loth, geerndtet. Die Grösse der Knollen empfiehlt zwar, weil es die Erndte erleichtert, doch ist der Ertrag zu gering.

II. Frühe Paterson-K. ist besser.

1 Saat-K. lieferte 10 Mittel-K. von 1 Pfund 8 Loth.

III. Paterson's Albert-K. ergab von 1 Saat-K. nur 5 kleine K. von 13 Loth Gewicht, eine so geringe Erndte, dass ich diese Sorte eingehen lasse. Viel besser ist

IV. Paterson's Regenten-K.

1 Saat-K. ergab 12 Knollen, darunter 8 grosse, 4 Mittel-K., im Ganzen 1 Pfund 14 Loth.

V. Napoleon's-K.

Gehört zu den besseren, da sie nur grosse K. liefert und diese dicht zusammen um die Wurzel sitzen, also sich leicht erndten. 1 Saat-K. lieferte 8 Knollen von 1 Pfund 8 Loth.

VI. Die Zebra-K.

zeigte sich geringer. 1 Saat-K. ergab 9 kleine K. von 28 Loth.

VII. Die Viktoria-K.

gehört zu den besten Sorten, weil die Knollen gross sind und die Erndte leicht ist. 1 Saat-K. lieferte 13 Knollen von 1 Pfund 18 Loth.

VIII. Die Alexandra-K.

ist eine mittelgrosse K., die wegen ihres gleichmässigen und gesunden Aussehens recht zu empfehlen ist. 1 Saat-K. lieferte 10 gleichgrosse K. von 1 Pfund 10 Loth.

IX. Seedling Rock

hatte reichlicher angesetzt, aber viel kleine Knollen. 1 Saat-K. ergab 15 K. von 1 Pfund 15 Loth.

X. Die Rothe Pertshire-K.

ergab auch hier die reichste Erndte von allen, da von 1 Saat-K. 8 grosse Knollen von 1 Pfund 28 Loth geerndtet wurden.

Ich halte diese Sorte wegen ihres hohen Ertrages der grossen Knollen, welche das Erndten erleichtern, und der derben Schale, welche gegen Fäulniss schützt und ein gutes Konserviren erwarten lässt, auch für den Feldbau sehr geeignet und will versuchen, dieselben hier zu vermehren.

XI. Die Albert-K.

ist eine weisse Speise-K. von mittlerem Ertrage, indem 1 Saatknollen 9 K. von 1 Pfund 2 Loth lieferte.

XII. Die Frühe rothe Nieren-K.

lieferte hier das sehr geringe Resultat von 5 kleinen K. im Gewichte von $7\frac{1}{2}$ Loth.

Viel besser zeigte sich

XIII. Fluke's Nieren-K. (Sämling).

1 Saat-K. lieferte 8 Knollen im Gewichte von 25 Loth. Es ist eine Frühe blaue Nieren-K., die als Speise-K. gewiss grossen Werth hat und die ich auch für den Garten-Anbau zu erhalten denke."

Kunst- und Handelsgärtner Späth theilte mit, dass er ebenfalls die Kultur-Versuche mit diesen Kartoffeln fortgesetzt und so ziemlich dieselben Resultate, wie im vorigen Jahre, erhalten habe. Auch Inspektor Bouché stimmte bei und fügte ausserdem noch hinzu, dass es eine eigenthümliche Erscheinung sei, dass die Viktoria-Kartoffel, trotz ihres reichlichen Ertrages an Knollen, auch reichliche Früchte ansetze. Bisher habe man immer gefunden, dass die Sorten, welche viel Früchte ansetzen, wenig Knollen liefern, und umgekehrt, dass bei reichlicher Erndte die Pflanzen sehr wenig Früchte angesetzt haben.

Baumschulbesitzer Lorberg sprach über die Linden, welche zu Alléebäumen benutzt werden, ausführlich, sodann speziell über die holländische Linde und legte Zweige der betreffenden Arten vor. Da Baumschulbesitzer Lorberg eine besondere Abhandlung für die Wochenschrift ausarbeiten wird, so enthalten wir uns für jetzt alles Näheren.

Da die Zeit zu sehr vorgerückt war, kamen die beiden Vorlagen über Koniferen und Zimmerpflanzen nicht mehr zur Verhandlung, weshalb sie für die nächste Sitzung zurückgelegt wurden. Auf den Antrag einiger Mitglieder solle jedoch erst die Frage verhandelt werden, ob es nicht besser sei, die Wochenschrift als solche ganz und gar aufzugeben.

Ueber

Veilchen-Kultur und Veilchen-Treiberei.

Vorgetragen im Potsdamer Gärtner-Verein vom Kunst- und Handelsgärtner H. Friedrich.

Das Veilchen im Allgemeinen, schon das gemeine Garten- oder Frühlings-Veilchen, Viola odorata, dieses bescheidene, sinnige, zart-duftende Blümchen, erfreut sich einer so allgemeinen Beliebtheit, dass es wohl gerechtfertigt sein dürfte, demselben in jedem Blumengarten ein Plätzchen zu gönnen. Zählt es doch zu den lieblichsten Blumen, welche Flora beim Erwachen des Frühlings aus ihrem Füllhorn streut.

Wenn schon das gemeine Garten-Veilchen Werth hat, so haben ihn in weit grösserem Masse die italienischen oder auch Mailänder Veilchen, Viola odorata semperflorens, und das schöne neue russische, Viola odorata russian yellow. Beide Sorten eignen sich vorzüglich für die Winterflor. Sie lassen sich im Gewächshause, wie in Treibkästen, treiben und liefern, bei richtiger und aufmerksamer Behandlung und Pflege, von Mitte September bis in den Frühling die schönsten Blumen in reicher Fülle. Da die Auswahl an duftenden Blumen in der Winterzeit keine allzu reiche ist, so hat das Veilchen keinen geringen Werth.

Das italienische, wie das russische Veilchen, zeigen die ersten Blüthen in der zweiten Hälfte des September und sind in voller Flor im Monat Oktober. Das erstere blüht reichlicher, als das letztere, dagegen ist das russische grossblumiger. In Farbe und Duft sind sich beide gleich. Hat man das italienische Veilchen echt, so trage man Sorge, dass es konstant erhalten werde. Es finden sich nämlich oft Pflanzen, aus ausgefallenem Samen entstanden, ein, welche nicht besonders schöne Blumen bringen. Diese muss man entfernen. Es kommt jedoch auch vor, dass Pflanzen aus Samen fallen, deren Blumen denen der Mutterpflanze nichts nachgeben, mitunter selbst noch schöner sind.

Von den russischen Veilchen möchten bis jetzt wohl noch keine Pflanzen aus Samen gezogen worden sein.

Die Kultur beider Sorten würde folgende sein: Im April, wenn es die Witterung erlaubt, zertheilt man die im Hause oder in Treibkästen durchwinterten und bereits durch reichliches Luftgeben abgehärteten Pflanzen und pflanzt sie in's freie Land aus. Will man zeitiger auspflanzen, so ist nur anzurathen, in lauwarmen oder kalten Kästen unter Fenster; beide Sorten sind gegen Frost empfindlich und leiden dadurch sehr leicht. Zur Auspflanzung ist jeder gutgedüngte, tieflockere Boden geeignet.

Selbstverständlich ist Sorge zu tragen für das Reinhalten der Pflanzen vom Unkraut, für häufiges Auflockern des Bodens und für reichliches Bewässern bei trocknem Wetter. Im Monat August, wenn die längeren Nächte häufiger Thau bringen, fangen die Veilchen an, sich kräftig zu bestauden, und sollte man es jetzt namentlich am Bewässern, wie auch an Dunggüssen, nicht fehlen lassen. In den Monaten August und September sind Dunggüsse mit Vortheil anzuwenden. Haben wir im Juli und August grosse Dürre, wie dies schon häufig dagewesen, dabei noch anhaltend Ostwind, bringen dagegen die Nächte fast gar keinen Thau und sind kalt dabei: so stellt sich der ärgste Feind der Veilchen, die rothe Spinne, ein. Mit diesen Insekten befallen, kann die ganze Pflanzung zu Grunde gehen. Anhaltendes Bebrausen und Spritzen ist das Mittel zur Rettung, denn Wasser ist nicht das Element dieser Thierchen. Beizende Sachen anzuwenden, ist nicht rathsam; dieselben schaden den krankhaften Pflanzen.

Im August, nicht später, wenn es möglich ist, müssen die für das Gewächshaus bestimmten Pflanzen in Töpfe gesetzt werden, damit dieselben noch gut anwurzeln. Zeitig eingetopfte Pflanzen bringen schönere Blumen, als solche, welche vielleicht erst im Oktober eingepflanzt werden. Die Pflege der Töpfe bis zum Einstellen derselben in's Haus darf nicht versäumt werden und können auch hier noch Dunggüsse angewendet werden. Im September, wenn sich die ersten Blüthen zeigen, beginnt man mit dem Einräumen.

Das Haus, welches man zur Veilchen-Treiberei bestimmt, sollte ein Erdhaus oder ein Haus, nach Art eines Ananashauses konstruirt, sein; in ihm müssen die Pflanzen dem Glase so nahe als möglich gestellt werden. Ein Erdhaus ist darum zu empfehlen, weil sich dasselbe leichter erwärmen lässt und nach dem Decken des Hauses die geringe Temperatur, welche das Veilchen verlangt, sich sehr gut hält. Vor Eintritt des Frostes müssen die Pflanzen im Hause sowohl, wie in den Kästen, untergebracht sein. Die zum Treiben in Kästen bestimmten werden mit dem Erdballen eingeräumt. Alle Reserve-Pflanzen, auch die für das Haus in Reserve gehaltenen Töpfe, werden in kalten Kästen untergebracht, doch müssen diese so verpackt werden, dass auch die strengste Kälte nicht eindringen kann.

Die Pflanzen, welche vor Eintritt des Frostes nicht eingeräumt sind, leiden unter allen Umständen, und schon 1 Grad Kälte beschädigt oder vernichtet die ersten Knospen. Glatteis tödtet die Pflanzen gänzlich. Im Freien mit Laub, Stroh und dergleichen zu decken, ist nicht anzurathen; die Pflanzen leiden auch hier. Es ist durchaus nöthig,

sie in Kästen unter Fenster zu sichern und zu pflegen.

Ende Oktober, auch wohl früher, je nachdem es die Witterung erfordert, beginnt man mit dem Heizen des Hauses. 8—10 Grad Wärme sind erforderlich. Eine geringere Temperatur schadet nicht, wohl aber eine höhere. Das Luftgeben ist beim Hause, wie bei den Kästen, Hauptbedingung. Das Haus sowohl, wie die Kästen, müssen selbstverständlich fest und dicht, die Fenster in gutem Zustande sein, an Strohdecken, sowie an Läden zum Decken, darf es nicht fehlen. Das Zudecken darf keinen Abend und das Aufdecken keinen Morgen den ganzen Winter hindurch unterlassen werden, bei den warmen sowohl, wie bei den Reservekästen. Man muss berechnen, dass man es mit den kurzen Wintertagen zu thun hat und dass Licht und Luft Haupt-Erfordernisse für das Gedeihen einer jeden Pflanze sind.

Kann man beim Decken einige Sonnenstrahlen einsperren, so ist dies viel werth. Ebenso, wie man Ende Oktober mit dem Heizen des Hauses beginnt, so legt man auch jetzt die ersten warmen Kästen an. Eine 18—20 Zoll hohe Packung von Pferdedünger, wenn es sein kann, mit Laub gemischt, ist nöthig. Nachdem einige Zoll Erde darauf gebracht sind, werden die Pflanzen dicht an einander gepflanzt und mit Erde gut eingefüttert. Die Entfernung vom Glase darf höchstens 6 Zoll betragen, indem die Düngerpackung auch noch nachgibt und die Pflanzen sonst zu entfernt vom Lichte kämen.

Das Luftgeben ist in den ersten 8 Tagen nach Anlage eines warmen Kastens von grosser Wichtigkeit und darf nicht versäumt werden; auch Nachts muss man etwas Luft lassen. Werden die Pflanzen in den ersten Tagen zu scharf angegriffen, so gibt es zwar schnell Blumen, doch bleibt der grösste Theil der Knospen zurück; auch gehen wohl die Pflanzen ganz verloren.

Die im Oktober und November zu treibenden Pflanzen dürfen namentlich nicht scharf mit Wärme angegriffen werden, schon aus dem Grunde, weil jetzt noch die Ruhe-Periode derselben ist. In den folgenden Monaten ist das Treiben der Veilchen leichter, da man nun einige Grad Wärme mehr anwenden kann.

Hat man über viel frischen Pferdedünger zu verfügen, so sollte man den Kästen mit den Reserve-Pflanzen einige Male einen neuen Umschlag geben. Die Knospen entwickeln sich ruhig und wird man mit solchen Pflanzen leichter Blumen erzielen. Diejenigen Pflanzen, welche man bei richtiger Behandlung vor Neujahr getrieben hat, liefern zum März noch einmal Blumen.

Will man den ganzen Winter ununterbrochen Veilchen erziehen, so ist es nöthig, fortwährend neue warme Kästen anzulegen, auch die abgeblühten Töpfe im Hause stets durch neue, blühkräftige zu ersetzen.

Das Schimmeln und Stocken ist das Haupt-Uebel bei der Veilchen-Treiberei und sind diesem die Pflanzen im Hause mehr ausgesetzt, als in den Kästen; auch ist das russische Veilchen mehr zum Stocken geneigt, als das italienische. Es muss sehr fleissig geputzt werden.

Die getriebenen Pflanzen müssen sorgfältig in Acht genommen, durch Lüften abgehärtet und gegen Frost geschützt werden, denn durch das Treiben sind sie verweichlicht. Hat man glücklich das Frühjahr erreicht, so beginnt das Vermehren und Kultiviren in obengedachter Weise.

Die in neuerer Zeit für Gewächshäuser mehr und mehr in Anwendung gebrachte Dampfheizung ist auch für Veilchen-Treiberei mit grossem Vortheil anzuwenden. Ganz vorzüglich lassen sich die Veilchen in Kästen treiben, welche, statt der Düngerpackung, mit einem hohlen Raum versehen sind, in welchem die Röhren für die Dampfheizung sich befinden.

Ein solcher Treibkasten kann in einem Winter 4—6 Mal mit frischen Pflanzen besetzt und abgetrieben werden und liefert die reinsten Blumen, da man hier das Lüften besser in der Gewalt hat, als bei den Düngerkästen. Ein durch Dünger-Unterlage erwärmter Kasten verliert in der Winterzeit, wo auch die Sonne sich selten blicken lässt, seine Wärme in wenigen Wochen und es muss mit neuem Umschlag nachgeholfen werden. Bei der Dampfheizung fällt all' das Beschwerliche und Unangenehme, welches die Arbeit mit dem Dünger mit sich bringt, fort, das Geschäft wird angenehmer und reinlicher.

Selbstverständlich darf der Gärtner, welcher etwas Besonderes in der Veilchen-Treiberei leisten will, nicht zu empfindlich gegen winterliches Wetter sein. Auch würde derselbe finden, dass dieser Zweig der Gärtnerei kein zu unterschätzender ist und sehr wohl besorgt werden muss. Eine einzige Vernachlässigung kann der ganzen Kultur grossen Schaden zufügen, ja selbst sie ganz und gar verderben.

Der Verbrauch der Veilchen ist in den letzten Jahren ungemein gestiegen. Während der Handel vor Kurzem sich nur auf Potsdam, hauptsächlich aber auf Berlin und Umgegend beschränkte, werden heut' zu Tage Massen von Veilchen nach allen Gegenden, besonders des Nordens, versendet. Der Gewinn ist demnach, da der Verkauf im Oktober beginnt und bis zum Mai dauert, gar nicht gering.

Die Keimkraft der Erbsen.

Vom Kunst- und Handelsgärtner **Krüger** in Lübbenau.

In einem früheren, übrigens vortrefflich geschriebenen Aufsatze des Samenhändlers **Itzenplitz** (Samm & Co.): „Die erste Entwickelung der Pflanze," wird die Behauptung aufgestellt (S. 135), dass gut ausgereifte Körner der Erbse im zweiten Jahre nach der Erndte zwar vollzählig keimen, die daraus hervorgegangene Pflanze zeige aber einen trägen Wuchs, befalle leicht und bringe wenig oder kleine Hülsen.

Diese Behauptung widerspricht meinen Erfahrungen sowohl, als auch dem, was ich von Fachgenossen darüber vernommen habe; 2 und selbst 3 Jahre alte Bohnen und Erbsen bringen Pflanzen hervor, welche reichlicher tragen, als solche von frisch-geerndteten Samen, und haben stets ein gutes und frisches Ansehen. Ich bediene mich daher nur älterer Samen, selbst solcher, welche 4 Jahre alt sind, und erhalte dann immer günstige Resultate. In diesem Jahre kam ich sogar in die Verlegenheit, Körner der Honig-Erbse zu legen, welche noch aus dem Jahre 1861 stammten, da ich den ganzen Vorrath späterer Jahre verkauft hatte. Die Samen gingen allerdings 6 Tage später auf, trotzdem kränkelten aber die Pflanzen auch nicht im geringsten; sie waren ebenso kräftig, als andere Erbsen von vorjährigem Samen.

Die Güte der Erbsen-Samen hängt sehr viel von dem Aufbewahrungsorte ab; in einem feuchten Behältnisse wird die Keimkraft rasch geringer und verliert sich selbst auch ganz und gar. Ganz frische Samen in feuchter und geschlossener Luft keimten schon im nächsten Jahre nicht mehr.

André Leroy's
Dictionnaire de Pomologie.

Der erste Band des pomologischen Werkes, welches wir schon mehrmals zu erwähnen Gelegenheit hatten, liegt vor und gestattet uns, einen bessern Blick in seine ganze Einrichtung zu thun, als es früher möglich war, wo uns nur einzelne Bogen vorlagen. Wenn Jemand berufen war, ein solches Werk zu bearbeiten, so war es gewiss **André Leroy** in Angers. Im Besitze der grössten Obstbaumschule der Welt, deren Gründung bis zum Jahre 1698 hinaufreicht, und fast ein halbes Jahrhundert mit dem Studium unserer Obstbäume beschäftigt, müssen wir ihm dankbar sein, wenn er, nahe dem Abende seines Lebens, uns sein pomologisches Wissen erschliesst.

Noch hat die Pomologie keineswegs den wissenschaftlichen Standpunkt eingenommen, den sie dereinst haben muss, noch fehlen die Fundamente, auf denen sie erbaut werden muss. Eben deshalb haben aber solche Werke, wie das genannte, worin ein Praktiker seine fast während eines halben Jahrhundertes gesammelten Erfahrungen niederlegt, eine nicht geringe Bedeutung für die wissenschaftliche Entwickelung der Pomologie, nicht minder aber auch für den praktischen Obstbau. Sind doch kaum 2 Jahrzehende verflossen, wo man erst angefangen hat, ihn in grösserer Allgemeinheit rationell zu betreiben; bis dahin waren es nur einzelne begabte Männer, welche *vorwärts schritten*: die grosse Masse blieb auf dem *alten Standpunkte* stehen, den ihre Väter eingenommen hatten.

A. **Leroy** gibt uns einen Dictionnaire, in dem alle bekannten Früchte mit ihren verschiedenen Sorten, hier zunächst alle Birnen, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden. Seine grossen Baumschulen gaben ihm Gelegenheit, nicht allein die Früchte, sondern auch den Baum, der diese trägt, viele Jahre hindurch zu beobachten und sich schliesslich darüber ein Endurtheil zu bilden. Dieses Endurtheil erhalten wir in dem Dictionnaire, der dadurch grossen Werth erhält und ihn auch in zukünftigen Zeiten behalten wird. Der Dictionnaire ist demnach keine der ephemeren Arbeiten, von denen man nach 10 Jahren kaum noch spricht.

Es war keine geringe Arbeit, all' die Birn-Sorten, welche man in den verschiedenen Theilen Frankreichs, zum Theil auch unter sehr verschiedenen Namen, aber auch in anderen Obstländern Europa's und selbst Nord-Amerika's, besitzt, viele Jahre zu kultiviren, die Güte der Früchte zu prüfen und schliesslich die Vegetation des Baumes zu studiren. Es ist mit den Obstsorten anders, als mit den Pflanzen-Arten, welche von einem weiten Formenkreise umschlossen werden und stets zu einem gewissen Typus zurückkehren können. Die Obstsorten sind selbst weiter nichts, als solche Formen, die ausserdem noch durch klimatische und Boden-Verhältnisse, wenigstens in Betreff der Früchte, Veränderungen erleiden. Die Obstsorten sind zum Theil nur Individuen, welche sich mehr oder weniger getheilt haben, aber doch *als zusammengehörig* betrachtet werden müssen.

Wie nahe sich diese Formen stehen, wissen wir, besonders durch **Oberdieck's** vortreffliche Beobachtungen. Bald ist es bei 2 und mehr Sorten die Vegetation, bald die Reifzeit, welche allein eine Verschiedenheit darbieten, während die Früchte selbst kaum zu unterscheiden sind. In **Leroy's** Dictionnaire wird aber eine vollständige Beschreibung des ganzen Baumes mit seinen Früchten gegeben, so

dass auch solche sich nahestehende Früchte und deren Bäume charakterisirt sind. Das günstige Urtheil, welches unsere 3 tüchtigsten Obstkenner, denen wir früher einzelne Bogen vorgelegt hatten, über das Leroy'sche Werk aussprachen, finden auch wir bestätigt.

Nächst dieser Alles umfassenden Beschreibung hat die Synonyma für das Werk eine Bedeutung, nicht weniger aber auch die historische Abtheilung, welche sonst leider fast in den meisten pomologischen Werken übergangen ist. Grade diesen historischen Theil hat der Verfasser mit Vorliebe behandelt und zu diesem Zwecke ebenfalls umfassende Studien in der pomologischen Literatur gemacht.

Bei der Herausgabe seines Werkes hat Leroy einen Umstand in's Auge gefasst, der nicht genug hervorgehoben werden kann. Er ist fern davon, so viel Mühe und Kosten dasselbe ihm auch gemacht hat, auf einen Ersatz der letzteren und Entschädigung der ersteren zu rechnen, sondern will auch dem Gärtner und Liebhaber, der nicht über grosse Summen zu verfügen hat, etwas Vollständiges um einen möglichst niedrigen Preis übergeben. Von einem pekuniären Gewinne kann daher gar nicht die Rede sein, wohl aber ist es sicher, dass er dagegen nicht unbedeutende Geld-Opfer gebracht hat. Man erhält den ersten Theil des Werkes in gross Oktav mit sehr vielen Holzschnitten — bei jeder Frucht befindet sich ein Längs-Durchschnitt in natürlicher Grösse —, nicht weniger als 39 Bogen umfassend, auf starkem Papier und höchst elegant gedruckt, für einen Preis von 7 Fr. (1 Thlr 26 Sgr.) in Frankreich. In Deutschland hängt der Preis von der Provision der Buchhändler ab, brauchte aber sicher nicht mehr als 8 Fr. (2 Thlr 4 Sgr.) zu betragen. Wir wünschen deshalb, dass bei diesem mässigen Preise der Dictionnaire, zunächst der Birnen, dessen erster Theil, wie bereits gesagt, eben erschienen ist, der zweite aber im Anfange des nächsten Jahres herausgegeben wird, auch bei uns eine möglichst grosse und vielseitige Verbreitung erhalten möge.

Es sei uns erlaubt, noch Einiges über die Form des Buches zu bemerken. Wie der Titel sagt, ist es ein Dictionnaire und bringt die verschiedenen Obstsorten in alphabetischer Reihe. Wäre es nicht besser gewesen, wenn der Aufzählung ein bestimmtes System zu Grunde gelegen hätte? Als wir am 1. Oktober eine Sammlung deutscher Aepfel, systematisch geordnet, in Paris ausstellten und die Lucas'schen Tafeln darüber hängten, nahm diese Sammlung schon während der Aufstellung die Aufmerksamkeit der Franzosen in Anspruch. Bevor man wusste, wer sie ausstellte, sagte man schon: „Das ist eine deutsche Sammlung, denn es ist Methode darin." In diesem einfachen Ausspruche liegt auch die Verschiedenheit französischer und deutscher Bearbeitungen. Der Franzose macht dieselben Studien, wie der Deutsche, aber es ist ihm bequemer, das Einzelne alphabetisch aneinander zu reihen und einen Dictionnaire herauszugeben; dem Deutschen hingegen genügt in der Regel diese alphabetische Aufzählung nicht, er grübelt und sinnt nach einem leitenden Faden, an dem er die Einzelheiten in logische Reihenfolge bringen kann. Er sucht nach Methode und stellt schliesslich ein System auf, nach welchem er anordnet.

Diese Eigenthümlichkeiten beider Nationen sprechen sich auch in der Pomologie aus, wo z. B. sogar Decaisne's Arbres fruitiers du Museum nur als eine beliebige Aufeinanderfolge der Früchte zu betrachten ist, während Lucas in allen seinen Obstwerken ein System zu Grunde legt. Was besser ist, lässt sich nach dem jetzigen Standpunkte, auf dem die Pomologie steht, schwer entscheiden; dem Praktiker mag die letztere bequemer sein, zum wissenschaftlichen Verständnisse der Frucht kann aber diese nie genügen.

Unser Streben muss schliesslich darauf gerichtet sein, das viele Einzelne logisch aneinander zu reihen. Damit dieses aber geschehen kann, gehören wissenschaftliche Untersuchungen, die allerdings ausserhalb der Aufgabe eines Praktikers liegen, dazu. Wenn aber doch Praktiker bei uns diese Lösung versucht haben, so sind es nur Versuche, die aber trotzdem willkommen sein werden und jener näher führen. Neben solchen Versuchen erfüllen Werke mit alphabetischer Reihenfolge für jetzt ebenfalls ihren Zweck, können sogar bisweilen vor jenen einen Vorzug haben, zumal systematische Werke bei unserer mangelhaften Kenntniss des Obstes mehr oder weniger unvollkommen sein werden. So lange wir nicht Entwickelungs-Geschichten unserer Früchte haben und nicht genau wissen, wie ein Apfel, eine Birn entsteht und weiter sich ausbildet, kann auch von keinem Abschlusse die Rede sein. Es ist deshalb durchaus nothwendig, dass man bei unseren pomologischen Gärten, die jetzt in's Leben gerufen werden, auch Männer der Wissenschaft anstellt, welche vor Allem Entwickelungs-Geschichten der Früchte bearbeiten, sonst aber dem Praktiker zur Seite stehen, um dessen Beobachtungen wissenschaftlich zu verfolgen und damit erst eine rationelle Behandlung des Obstbaumes möglich machen.

Verlag von Karl Wiegandt (G. Hempel) in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 46. Berlin, den 16. November **1867.**

In der 483. Versammlung des Vereines am 24. November (11 Uhr im Englischen Hause) wird Baron v. Korff aus Köthen ausstellen: Sortimente von Zwiebeln, Speise-Kartoffeln, Bohnen und Zier-Kürbissen.

In derselben Versammlung liegen vor: 1) ein Antrag, den Kontrakt mit dem Verleger der Wochenschrift zu kündigen; 2) Vortrag des Obergärtners Boese über Freiland-Koniferen.

Die Holländische Linde.

Vom Baumschul-Besitzer Max Lorberg.

Nebst einem Anhange über die Linden überhaupt. Von K. Koch.

Ich habe diese Sorte direkt aus Holland bezogen, wo sie nur für Alléen verwandt und zu diesem Zwecke immer durch Ableger vermehrt wird. Allein solche sollen einen vollständig gleichmässigen Wuchs haben. Ausserdem haben Ableger auch den grossen Vorzug, dass sie in der Baumschule viel schneller in die Höhe wachsen, als Sämlinge, welche erst mehre Jahre gebrauchen, um einen kräftigen Wurzelstock zu bilden, aus welchem sich dann ein kräftiger Stammtrieb erhebt.

Ich wage nicht zu behaupten, dass die Holländische Linde eine eigene Art sei; wahrscheinlich ist sie wohl nur eine durch Jahrhunderte lange Kultur entstandene Vervollkommnung unserer gemeinen, grossblättrigen Linde (Tilia vulgaris), jedenfalls unterscheidet sie sich jetzt aber sehr von der letzteren. Die Blätter sind viel grösser, meist doppelt so gross, als die der gemeinen Linde. Ein charakteristisches Merkmal ist, dass die Blätter auf der Unterseite auch fast ebenso grün, wie oben sind, während die untere Blattfläche unserer Linde einen sehr bemerkbaren hellgrauen Schein zeigt. Unsere Linde gibt schon als junger Baum viel Samen, dagegen habe ich bei der Holländischen, obgleich ich ziemlich grosse Bäume davon besitze, noch keinen Samen-Ansatz bemerken können.

Im Wuchse überholt die Holländische Linde die gemeine bei weitem; gleich alte Bäume zeigen in 10 Jahren auf demselben Standorte fast die doppelte Entwickelung. Der Wuchs ist auch viel schlanker und pyramidenartiger, mit einem Worte: durch den Wuchs allein sind beide Sorten sofort von einander zu unterscheiden.

Als ein anderes Merkmal wäre noch anzugeben, dass das Blatt der Holländischen Linde runder ist und die Spitze nur wenig hervortritt, während es bei unserer Linde in eine längere Spitze ausläuft.

Die langen Sommertriebe sind fast grade zu nennen, während der Trieb der gemeinen Linde sich von einem Auge zum andern merklich wellenförmig biegt. Auch in der Farbe differiren die Sommertriebe der beiden Sorten nicht unwesentlich; die Triebe unserer Linde sind lebhaft-gelbbraun, während die der Holländischen eine viel mattere, violett-grünliche Färbung haben.

Da nun die Holländische Linde für Allée-Pflanzungen die beste Sorte ist, so wäre es sehr zu wünschen, dass sie nicht, wie es häufig geschieht, mit Linden-Sorten verwechselt wird, die sie an Werth nicht erreichen.

Vielfach wird unsere gewöhnliche grossblättrige Linde im Gegensatz zu der kleinblättrigen Steinlinde als Holländische Linde bezeichnet; noch allgemeiner wird dagegen die Sommerlinde (Tilia platyphyllos) als Holländische Linde ausgegeben. In Frankreich wird unter dem Namen „Tilleul de Holland" stets die T. platyphyllos verstanden. Hieraus erhellt, dass man in Frankreich die echte Hollän-

dische Linde gar nicht kennt. Bei uns ist dieselbe jedenfalls auch selten und dürfte nur da echt sein, wo sie aus Holland importirt ist, da, soviel mir bekannt, bei uns nirgends Anzuchten dieser Linde existiren.

Die Sommerlinde (T. platyphyllos) ist jedenfalls auch eine schöne Sorte, welche unsere gemeine Linde durch viel schnelleren Wuchs in der Baumschule übertrifft. Sie wird fast nur durch Samen vermehrt. Unter dem Namen T. pyramidalis habe ich von Nathusius in Althaldensleben eine Linde erhalten, welche ich von der T. platyphyllos verschieden glaubte durch die glatten, dunkelrothen Sommertriebe; nach genauer Vergleichung mit einer grossen Anzahl Samenlinden von T. platyphyllos aber kann ich jedoch einen wesentlichen Unterschied nicht erkennen. Ebenso ist die von Booth in Flottbeck erhaltene T. corallina mit T. platyphyllos identisch.

Anhang über die Linden überhaupt.

Von K. Koch.

Baumschul-Besitzer Lorberg hat der Wissenschaft und der Gärtnerei einen wesentlichen Dienst erzeigt, dass er uns sagt, welche Linden-Art man in Holland zu Alléebäumen benutzt und dass diese verschieden von der ist, welche man bisher allgemein als Holländische Linde bezeichnete. Während meines mehrmaligen Aufenthaltes in den Niederlanden habe ich vergebens mich nach Linden-Alléen umgesehen; ich fand nur Alléen derjenigen kleinblättrigen Ulme, welche man auch in England zu ähnlichen Zwecken benutzt, wusste aber, dass Linden, besonders in der Umgegend von Utrecht, sowie in der Provinz Geldern, allgemein verbreitet seien. Nach dem Exemplare, welches der Baumschul-Besitzer Lorberg in der 482. Versammlung des Vereines vorlegte, ist die in Holland jetzt unter diesem Namen verbreitete Linde: Tilia vulgaris Hayne, eine hauptsächlich im östlichen Mittel-Europa wildwachsende Art, welche zwischen Sommer- und Steinlinde steht und deshalb von de Candolle, dem Vater, als Tilia intermedia bezeichnet wurde. Ein Blendling beider kann es deshalb nicht sein, weil sie in Bosnien ganze Wälder bildet.

Baumschul-Besitzer Lorberg legte in derselben Sitzung des Vereines noch einige Linden-Arten vor und besprach deren relativen Werth zu Alléen. In dieser Hinsicht empfahl er zunächst ausser unserer gewöhnlichen grossblätterigen Sommerlinde (T. platyphyllos Scop., T. grandifolia Ehrh.) noch deren beide Abarten mit (besonders im Winter) rothen und goldgelben Trieben (T. corallina Ait. und T. aurea Hort.), vor Allem aber die unter dem falschen Namen T. dasystyla in den Gärten befindliche T. euchlora. Wegen des dunklen Saftgrünes ihrer Blätter, welches Veranlassung zur Benennung euchlora (d. i. schön grün) gegeben, ist diese unbedingt die schönste Art ihres Geschlechtes und verdient in jeglicher Hinsicht empfohlen zu werden. Wir haben schon mehrmals in den Versammlungen des Vereines Gelegenheit gehabt, sie vorzulegen und zu empfehlen. Nach Baumschul-Besitzer Lorberg erhält man rasch schöne Bäume, wenn man sie auf die Steinlinde veredelt.

Als Silberlinde (T. alba und argentea) versteht man jetzt meist die Art, welche im Osten Süd-Europa's und im Oriente wächst; im vorigen Jahrhunderte hingegen kannte man unter diesem Namen einen amerikanischen Baum, der später seltener und allgemein mit jenem verwechselt wurde. Beide Silberlinden unterscheiden sich aber wesentlich von einander. Während die südost-europäische Art eine dichte, eiförmige Krone bildet und steife, aufrechte Aeste und Zweige mit kurzgestielten Blättern von silberweisser Unterfläche besitzt, hat die amerikanische Silberlinde eine lichte Krone mit langen, schwachen und deshalb meist auch überhängenden Zweigen; ihre auf längeren, später unbehaarten Stielen stehenden Blätter sind auf der Unterfläche mehr graugrün. Ausgezeichnet sind ihre Früchte, welche aus 5 zusammengesetzt erscheinen. Der Name Tilia alba muss, wenn er einmal beibehalten werden soll, daher der amerikanischen Silberlinde beigelegt werden, welche meist als T. americana pendula in den Gärten vorkommt, während jene mit dem ältesten Namen als T. rotundifolia bezeichnet werden müsste. Von ihr hat man eine interessante Abart mit grossen, tiefer-gesägten und oft sogar eingeschnittenen Blättern, welche mit dem falschen Namen T. pubescens in den Verzeichnissen aufgeführt wird. Bisweilen haben diese Blätter noch einen röthlichen Schein, der Ursache zur Benennung T. rosea gab.

Wir haben noch 2 amerikanische Linden, die häufig mit einander verwechselt werden, zumal beide ungemein in den Formen der Blätter ändern und vielleicht auch Kreuzungen mit einander eingegangen sind, so dass Blendlinge existiren. Die eine derselben hat auf der Unterfläche unbehaarte Blätter und auch Knospen und würde am besten den Namen T. glabra Vent. führen, wenn nicht die alte Linné'sche Benennung T. americana zu gebrauchen wäre. In den Gärten kommen am häufigsten die Abarten Tilia begoniafolia, macrophylla und inciso-dentata vor. Es existirt aber auch eine Abart mit rothen Zweigen, welche früher den Namen T. Ludovicia erhielt, von Braun aber T. praecox genannt wurde. Wahrscheinlich ein

Blendling mit der andern amerikanischen Art, die wegen der mit anliegenden und deshalb nicht immer deutlich zu sehenden Haaren auf der Unterfläche besetzten Blätter den Namen Tilia pubescens erhielt, ist die Linde, welche gewöhnlich als T. hybrida superba vorkommt. Tilia pubescens erkennt man übrigens leicht daran, dass die jugendlichen Blätter eine braune Farbe besitzen. Die amerikanischen Linden gedeihen nach Baumschul-Besitzer Lorberg am besten auf T. platyphyllos veredelt, geben aber keine guten Alléebäume.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

XIX.

Paris, den 26. Oktober.

Die 14. und letzte Ausstellung im Jardin reservé des Pariser Ausstellungsraumes fand am 15. Oktober statt und dauerte bis zum Schlusse der ganzen Industrie-Ausstellung. Wie in der vorletzten (13.) Ausstellung das Obst im Vordergrunde stand, so dieses Mal das Gemüse. So grossartig 14 Tage früher die Obst-Ausstellung gewesen, so unbedeutend erschien uns jetzt das Gemüse, denn nicht im Entferntesten konnte die Aufstellung im Jardin reservé mit derjenigen, welche vor einigen Jahren in Erfurt stattfand, verglichen werden. Es kam noch dazu, dass die einzelnen Sammlungen verschiedener Gemüse-Sorten eines und desselben Ausstellers bisweilen nicht neben einander aufgestellt waren, sondern, allerdings zu hübschen Gruppen vereinigt, zerstreut im Jardin reservé sich befanden und dass es dadurch schwierig wurde, eine Gesammt-Uebersicht des Ganzen zu erhalten.

Wiederum waren es hauptsächlich Vilmorin-Andrieux & Co. in Paris, welche die grösste Sammlung, und zwar in durchaus gut kultivirten Exemplaren, aufgestellt hatten. Die Mannigfaltigkeit der französischen Gemüse ist keineswegs gross; Samenhändler und Handelsgärtner Frankreich's führen zwar, wie die unsrigen, eine grosse Menge von Gemüse-Arten und deren Sorten, die aber zum allergrössten Theile nur lokal sind oder doch nur von Privaten aus Liebhaberei gebaut werden, in ihren Verzeichnissen auf. Die sogenannten Pariser Gemüsezüchter (Maraicher's) beschäftigen sich aber nur mit dem Anbau weniger Sorten.

Bohnen und Erbsen spielen nicht allein in Paris, sondern auch in ganz Frankreich eine Hauptrolle. Die jungen, zarten Hülsen werden frisch oder eingemacht als Haricots verts in grossen Mengen und tagtäglich gegessen; sie dürfen fast bei keiner Mahlzeit fehlen. Ebenso beliebt sind die Flageolets, unter welchem Namen man im gewöhnlichen Leben nicht ganz reife, aber völlig ausgewachsene Bohnen-Samen versteht. Wenn auch von beiden Sorten eine grosse Auswahl vorhanden ist, so sind es doch wieder, und zwar nach den verschiedenen Gegenden, verschiedene, welche vorzugsweise gebaut werden. Vicebohnen (Vicia Faba) werden ebenfalls zu gewissen Zeiten, aber mehr ausserhalb Paris, ziemlich viel gegessen.

Was die Erbsen anbelangt, so sind es die jungen und meist eingemachten Samen, welche als Petit pois in ganz Frankreich zu dem *beliebtesten* Gemüse gehören und in der That eine *sehr zarte* und angenehme Speise liefern. Unsere sogenannten Zucker-Schoten sind zwar in Frankreich bekannt, so oft und so lange ich aber in Frankreich auch, und zwar in den verschiedensten Zeiten, war, habe ich doch nie Gelegenheit gehabt, dergleichen als Gemüse zu essen. Auch die reifen und trokkenen Samen (Trocken-Erbsen) scheinen in Frankreich nur wenig gegessen zu werden, denn auch diese habe ich während meines Aufenthaltes in Paris und in Frankreich überhaupt nie bei einer Mahlzeit erhalten.

Ausser dem Blumen- und Rosen- (Brüssler) Kohl scheint man in Paris den übrigen Kohlsorten, wenigstens in den Restaurationen, sowie in den Wirthshäusern, wenig Aufmerksamkeit zuzuwenden, am meisten noch dem Wirsing-Kohle. Weiss- und Blaukraut habe ich zwar auf den Pariser Märkten viel gesehen; beide scheinen aber nur eine Kost der ärmeren und weniger wohlhabenden Leute zu sein, denn nur das erstere habe ich in Bouillon und in Suppen erhalten. Sauerkraut liebt der Franzose nicht; er begreift sogar den Deutschen nicht, der es mit Wohlgefallen geniessen kann. Dagegen haben die Grünkohle, besonders die hohen Sorten, wie der Kavalier-Kohl, wenn auch weniger in den grösseren Städten, so doch auf dem Lande, eine ausserordentliche Verbreitung und werden sehr viel und sehr gern gegessen.

So beliebt die Kohlrabi, besonders im jugendlichen Zustande, bei uns sind und ein so vorzügliches Gemüse sie darstellen, so *wenig kennt man* sie in Frankreich. Bei der *ganzen Gemüse*-Ausstellung im Jardin reservé habe ich, so viel ich mich besinne, nur Wiener Glaskohlrabi in der Sammlung von Vilmorin-Andrieux & Co. gesehen. Rüben sind nur auf dem Lande vertreten, in grösseren Städten dagegen fast gar nicht, und werden dann nur von ärmeren Leuten gegessen. Es gilt dieses besonders von der Kohlrübe oder Wruke. Anstatt der Teltower Rübchen, die jedoch als De-

likatesse im Handel vorkommen, baut man die wohlschmeckende Rübe von Fréneuse.

Kartoffeln werden sehr viel gegessen und verschiedentlich zubereitet, aber doch nicht so allgemein, wie in vielen Gegenden Deutschlands.

Mohrrüben sind ebenfalls ausserordentlich beliebt und das ganze Jahr hindurch vorhanden. Man baut aber auch vorzügliche Sorten, besonders kleinere mit unten abgestutztem Ende. Von sonstigem Wurzel-Gemüse, wie Pastinak, Rhapontika, Hafer-, Schwarzwurz u. s. w. habe ich auf Märkten in Paris gar nichts gefunden. Dagegen gehört Porrée zu den beliebtesten Suppenkräutern; weniger wird er als Gemüse verwendet.

Ein Gemüse, welches bei uns kaum als solches verwendet, in Frankreich hingegen, besonders von der ärmern Klasse, sehr viel genossen wird, ist der Kürbis. Man sieht den ganzen Sommer und Herbst hindurch auf allen Märkten, meist schon in Stücke geschnitten, die Kürbisse.

Ein vorzügliches Gemüse, welches man bei uns nur ausnahmsweise kennt, sind die Artischoken. Sie werden auf verschiedene Weise zubereitet und immer, selbst nur, wie bei den ärmeren Leuten, in Salzwasser gekocht, gern gegessen. Die Kardonen sind weniger eine Speise der ärmeren, als der reicheren Leute und deshalb keineswegs so allgemein verbreitet, wie die Artischoken.

Spargel ist sehr beliebt in Paris, der Kalk- und Mergelboden für seine Kultur aber nicht günstig. Doch zieht, trotz der weit geringern Güte, der Pariser seinen Spargel den feineren Sorten anderer Länder vor, weil er den eigenthümlichen, pikanten Geschmack besitzt, wie er eigentlich nur bei dem grünen Spargel sein soll. Diese Sorte, welche allgemein in England verbreitet ist, sieht man jetzt in Paris seltener, man kultivirt hauptsächlich weissen oder mit rosenrothem Kopf.

Salat gehört zu den Lieblings-Speisen der Franzosen; er wird meist allein, nicht mit dem Braten oder mit den Koteletts, gegessen. Unseren Kopfsalat liebt man weniger, als vielmehr den Römischen oder Bindesalat; ersterer steht auch im Geschmacke dem jenseits des Rheines und der Alpen nach. Fast noch mehr liebt man die Endivien. Leider waren die ausgestellten Exemplare des Jardin reservé nicht so schön, als ich sie sonst in Frankreich, besonders in Bordeaux, gesehen habe. Dass der Löwenzahn unter dem Namen Pissenlit überhaupt in Frankreich als Salat eine gewichtige Rolle spielt, ist schon früher einmal in der Wochenschrift ausführlich besprochen worden. Bleich-Sellerie und Rhabarber wird fast nur von reicheren Leuten genossen, letzterer auch als Gemüse.

Eine grosse Verbreitung hat die Brunnenkresse seit dem Jahre 1809, wo sie durch den Kaiser Napoleon I. selbst von Erfurt aus in Paris eingeführt wurde, erhalten. Ihr Verbrauch ist dort noch grösser, als bei uns, ja selbst in Thüringen und in Erfurt, wo man seit mehrern Jahrhunderten schon an deren Genuss sich gewöhnt hat. Auch als Gemüse wird sie benutzt, am häufigsten aber zum Belegen von Fleisch und anderen Speisen.

Ferner sind Radieschen in Paris, sowie überhaupt in Frankreich, sehr beliebt. Von dem Verbrauche dieser Wurzeln, und zwar zu allen Zeiten, nicht allein im Frühjahre, wie bei uns, hat man gar keinen Begriff. In jeder Restauration, der feinsten sowohl, wie der gewöhnlichsten, gehen sie den Mahlzeiten voraus. Man liebt in Paris die länglichen, während die rundlichen kaum gesehen werden. Neuerdings hat man eine zweifarbige Sorte eingeführt, oben roth und unten weiss, welche sich sehr hübsch ausnimmt und deshalb Empfehlung verdient. Auch die Rettige, besonders die schwarzen, sieht man auf den Märkten ziemlich viel; sie werden aber nur von der ärmern Klasse, weniger vom Mittelstande, genossen.

Eines Gemüses will ich schliesslich noch gedenken, welches bei uns wenig bekannt, in Frankreich hingegen allgemein beliebt ist und auf sehr verschiedene Weise verwendet wird, da auch sein Aroma eine Bedeutung hat. Es sind dieses die Tomaten oder Liebes-Aepfel. Nebenbei will ich jedoch bemerken, dass auch die Eierfrüchte (Solanum Melongena) sehr viel in Paris, verschiedentlich zubereitet, genossen werden.

Nach dieser allgemeinen Auseinandersetzung über die Bedeutung des Gemüses in Frankreich komme ich auf die Gemüse-Ausstellung des Jardin reservé in Paris zurück. Wie sehr bedauerte ich, dass die Gartenbau-Vereine in Erfurt und Bamberg ihren ursprünglichen Plan, mit Kollektiv-Sammlungen von Gemüse in Paris zu erscheinen, nicht zur Ausführung gebracht haben. Wenn ich bedenke, was für schönes Gemüse man vor 2 Jahren in Erfurt während der dortigen Herbst-Ausstellung sah, welchen Umfang die einzelnen Sammlungen bestimmter Arten hatten, so unterliegt es keinem Zweifel, dass die Gärtner beider Städte eine Gemüse-Ausstellung in's Leben gerufen hätten, welche die Pariser weit hinter sich gelassen.

Auch in künstlerischer Aufstellung hätten die Erfurter gesiegt. Ein solches Küchen-Bouquet von 6 Fuss Höhe, wie einmal in Erfurt ausgestellt war (s. 4. Jahrg. d. Wochenschr. S. 355) hätte gewiss in Paris ebenfalls allgemeine Anerkennung gefunden. Auch die Zier-Kürbisse, welche bei einigen Sammlungen von Gemüse im Jardin reservé nicht fehlten, waren lange nicht so mannigfaltig, wie die,

welche Kunst- und Handelsgärtner Benary in Erfurt damals seiner Gemüse-Sammlung als Zierde beigegeben hatte. Es gilt dieses nicht weniger von dem Spanischen Pfeffer (Capsicum), von dem durch Benary ebenfalls eine weit umfassendere und lehrreichere Sammlung in der mehrmals genannten Zeit ausgestellt war, als ich jetzt im Jardin reservé sah.

Wie schon gesagt, war es nur die Sammlung von Vilmorin-Andrieux & Co., welche als Kollektiv-Sammlung eine Bedeutung hatte. Nächst dieser verdiente eine solche der Société Dodonée in Ueckle in Belgien Beachtung. Hier waren die Endivien, und vor Allem die Wurzel-Gemüse, reichlich vertreten. Was die schon mehrmals genannte Société d'horticulture in Clermont an Gemüse ausgestellt hatte, war unbedeutend. Die Centner-Kürbisse waren zwar recht gross; ich habe sie aber auf deutschen Ausstellungen, und vor Allem in Erfürt, von grösserem Umfange gesehen.

Die Sammlung von Chauvart fils in Paris zeichnete sich weniger durch Reichhaltigkeit der Sorten, als vielmehr durch aussergewöhnlich grosse Exemplare aus. Es galt dieses besonders von den Runkelrüben und von dem Savoyer Kohl, noch mehr aber von dem Kopfkohl oder Kraut (Cabus). 3 Exemplare des letzteren, dem Ulmer Centner-Kraute angehörig und daher von oben zusammengedrückt, waren vorhanden, welche einen Quer-Durchmesser von 3 Fuss und eine Schwere von über 36 Pfund (das Exemplar) hatten. Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn, zumal die Aufstellung an einem der gangbarsten Wege geschehen war, diese riesigen Exemplare die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden im hohen Grade auf sich zogen. Diejenigen Leser der Wochenschrift, welche sich noch der mit der 3. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter verbundenen landwirthschaftlichen Ausstellung im Kroll'schen Lokale zu Berlin erinnern, werden auch noch des grossen Kohlkopfes gedenken, welchen ein Bauer aus Rixdorf ausgestellt hatte und welcher sogar 40 Pfund wog. Als diesem Bauer eine silberne Medaille zugesprochen war, kam am andern Morgen ein zweiter Bauer von Rixdorf und übergab einen Kohlkopf von 42 Pfund.

Eine sehr interessante Sammlung von Gemüsen nicht allein, sondern überhaupt von allen Kulturpflanzen Schweden's, hatte Professor Anderson in Stockholm im Auftrage der Gartenbau-, sowie der landwirthschaftlichen Gesellschaft in genannter Stadt und vieler Privaten, ausgestellt, welche ein treues Bild von den Agrikultur- und Hortikultur-Zuständen dieses nordischen Reiches gaben und deshalb auch wissenschaftlichen Werth besassen. Eine ähnliche Sammlung aus Schweden befand sich im Jahre 1863 zu Görlitz während der 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter. Die damalige Ausstellung schwedischer Gemüse in Görlitz war zwar nicht so umfangreich, wie die, welche jetzt in Paris vorhanden, auf jeden Fall erschienen aber die einzelnen Exemplare damals weit vollkommener und grösser. Es galt dieses ganz besonders von den schwedischen und englischen Turnipsen, welche einen Umfang besassen, wie er mir selbst in England noch nicht vorgekommen war. Auf das Einzelne einzugehen, würde zu weit führen. Interessant war es, dass die Aufstellung zum Theil nach Provinzen geschah.

Von gleichem Werthe waren die *Obst-Sammlungen* aus den verschiedenen Provinzen Schweden's. Wenn man sich bei uns beklagt, dass das Klima dem Obstbaue sehr hinderlich sei, um wie viel mehr haben dann die Schweden Ursache, dieses auszusprechen. Ueber diesen Punkt mich auszulassen, liegt ausserhalb meines Planes. Dass man übrigens in Schweden eine gar nicht geringe Sortenzahl von Früchten baut, darüber ist an einer andern Stelle schon gesprochen. Ich habe leider die Anzahl der Sorten nicht zusammengezählt, die sich in den verschiedenen Sammlungen befanden, aber allein die Zahl der Apfel-Sorten betrug gewiss weit über 60. Habe ich doch vor Kurzem eine Sammlung von Forman in Bergen in Norwegen erhalten, welche ebenfalls eine gleiche Anzahl enthielt und mich durch die Schönheit ihres Ansehens zum Theil in Verwunderung setzte. Aber auch die Pariser Sammlung enthielt wunderschöne Exemplare, von welchen ich nur den, den Schweden eigenthümlichen Rosenheger-Apfel, ausserdem den Gravensteiner, Kaiser Alexander (allerdings von mässiger Grösse) und vor Allem den Weissen Astrachaner nennen will.

Professor Anderson hatte ferner Zweige von allen Gehölzen, welche ursprünglich in Schweden einheimisch sind oder im Verlaufe der Jahre eingeführt wurden, mitgebracht und in Flaschen, die mit Wasser gefüllt waren, aufgestellt. Auch diese Sammlung gab einen höchst interessanten Ueberblick über die Gehölz-Vegetation dieses nordischen Landes. Um das rasche Wachsthum im Norden zu zeigen, wo das Licht einen *weit längeren Einfluss* auf die Vegetation besitzt, waren *endlich* vom Professor Anderson von Weiden und anderen einheimischen Gehölzen Sommertriebe aufgestellt, welche zum Theil eine Länge von 6—8 Fuss besassen.

Auch Norwegen hatte durch den Gutsbesitzer Forman in Bergen, demselben, welchem ich die oben erwähnte Sammlung ebendaher verdankte, eine Obst-Sammlung eingesendet, welche sich in jeder Hinsicht der schwedischen anschloss.

Obst-Sammlungen waren ausserdem noch einige eingesendet worden, unter Anderm eine aus Geisenheim durch den General-Konsul Lade. Die Sammlung bestand hauptsächlich aus Aepfeln, doch fehlten auch die Birnen nicht, welche zum Theil in so stattlichen Exemplaren vorhanden waren, dass sie den besseren französischen würdig zur Seite gestellt werden konnten. Es galt dieses hauptsächlich von Soldat laboureur, Doyenné d'hiver, Besi Mai, de Tongres, van Marum, Général Tottleben, Clairgeau, Duchesse d'Angoulême, Beurré Diel, Curé und anderen.

Besonderes Interesse hatte für mich eine Sammlung verschiedener Granatäpfel, welche Kunst- und Handelsgärtner Sahut in Montpeillier ausgestellt hatte. Es waren 16 Sorten, die einzelnen Exemplare zum Theil von nicht unbedeutendem Umfange. Die Früchte der Zwerg - Granate (Grénadier nain des Antilles) unterscheiden sich, wie es scheint, wesentlich von denen der grossen und gewöhnlichen, so dass dieser reizende Blüthenstrauch, von dem mehre Massivs, die in voller Blüthe standen, vorhanden waren, wohl eine eigene und selbständige Art darstellen möchte.

Ich komme bei meiner Berichterstattung schliesslich zu den Pflanzen und Blumen. Wiederum war Linden aus Brüssel mit Orchideen und einigen Neuheiten gekommen. Unter den ersteren zeichneten sich aus: Cattleya maxima mit ihren grossen, hellviolett - rosafarbigen Blumenblättern und bunter Lippe. Cymbidium Mastersii besitzt eine überhängende Aehre mit ziemlich grossen und weissen Blüthen, welche sich zwischen den schön - grünen und grasähnlichen Blättern sehr gut ausnahmen. Sarcanthus tricolor hat das Ansehen einer Vanda, aber die braungelben Blüthen sind nur klein und bilden eine grosse, überhängende Rispe. Bei Oncidium macranthum sind in der That die gelben Blüthen für das Genus sehr gross. Koellensteinia jonoptera hatte eine aufrechte Aehre, mit weisslilafarbigen Blüthen besetzt.

Unter den neuen Pflanzen bemerkte ich eine Flacourtie mit herzförmigen Blättern, welche lange, rothe Stiele hatten. Eine Bignonia besass ziemlich grosse und elliptische Blätter von 11 Zoll Länge und $3\frac{1}{2}$ Zoll Breite; ihre graugrüne Oberfläche wurde durch einen hellen Mittelstreifen unterbrochen. Dagegen waren die herzförmigen Blätter einer Dioscorea lebergrün und sammetartig, während die Mitte und die 8 Seitennerven eine weisse Farbe hatten. Fittonia gigantea schliesst sich dem Gymnostachyum Verschaffeltii, welches nach Lemaire ebenfalls eine Fittonia ist, an; die cirunden, 7 Zoll langen und 5 Zoll breiten Blätter haben ebenfalls eine sammetgrüne Farbe, welche aber von rosenrothen Nerven und Adern unterbrochen ist. Stadtmannia grandis zeichnet sich durch besonders grosse und gefiederte Blätter aus. Eine eigenthümliche Selaginelle mit helleren Spitzen bildete Selaginella discolor.

Von Chantin war ein prächtiges Anthurium regale in Blüthe vorhanden. Der 10 Zoll lange Blüthenstand hatte eine lanzettförmige und zurückgeschlagene Blüthenscheide, welche an der Basis 1 Zoll breit war.

Was die Blumen anbelangt, so waren wiederum Rosen, Gladiolen und Georginen in reichlicher Fülle vorhanden. Ueber sie ist in dem Berichte der 13. Ausstellung ausführlich gesprochen. Es waren so ziemlich wiederum dieselben Aussteller. Auch Brot de la Haye hatte von Neuem die Mignardises ausgestellt, nebenbei aber noch remontirende Gartennelken in abgeschnittenen Blumen. Ferner verdankte man Paré eine Sammlung gut gezüchteter Flon-Nelken, unter denen sich Prince impérial mit weissen und rothgestreiften Blumen auszeichnete.

Interessant war eine Sammlung von verschiedenen Eucalyptus-Arten, welche Raout ausgestellt hatte und welche zum Theil aus ziemlich grossen Exemplaren bestand.

Die vorhandenen Fuchsien vermochten ebenso wenig, wie Lilium lanceolatum, meinen Beifall zu finden, da sie selbst als Markt-Exemplare mir nicht genügt hätten. Dagegen nahmen sich die bunten Mangold-Exemplare, besonders die, welche Vilmorin-Andrieux & Co. ausgestellt hatten, wegen ihrer metallischen Färbung zum Theil sehr gut aus. Ein Gleiches galt von dem bunten Federkohle, wo besonders die Sorte, wo regelmässig auf den Blattrippen neue Knospen hervorwachsen, meine Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich zog.

2 Eskallonien nenne ich noch, obwohl sie schon längere Zeit im Freien des Gartens vorhanden waren, aber noch nicht erwähnt sind. André Leroy in Angers hatte sie ausgestellt. Es waren buschig - gewachsene Exemplare der Escallonia macrantha und pterocladon, welche 3 Fuss im Durchmesser besassen und selbst noch in dieser späten Jahreszeit über und über mit Blüthen bedeckt waren.

Auch die Sammlung verschiedener Epheu-Sorten, welche Dieuzy - Fillion père & fils ausgestellt hatten, verdiente wegen ihrer Reichhaltigkeit Beachtung. Eine andere Sammlung, aus grösseren Exemplaren bestehend, verdankte man A. Leroy in Angers; sie befand sich aber schon längere Zeit im freien Grunde des Jardin reservé.

Ich komme schliesslich zu den Bouquets. Ich bin sonst kein Freund der sogenannten französischen Bouquets, was hiervon aber während der

14. und letzten Ausstellung vorhanden war, würde gewiss Jedem, der sie gesehen, gefallen haben. Einige, besonders die von Bernard, enthielten die auserwähltesten und seltensten Blumen, z. B. von Orchideen: Vanda coerulea, Oncidium Papilio u.s.w., ausserdem von Ixoren, Amaryllis Belladonna, Tuberosen u. s. w., so dass die Bouquets ebenfalls in dieser Hinsicht zu den kostbarsten Erscheinungen der Ausstellung gehörten. Auch der früher schon erwähnte Gardenien-Züchter Duppuis hatte von Neuem wohlgefällige Bouquets von Gardenien ausgestellt. Für mich waren jedoch die Bouquets des Kunst- und Handelsgärtners Zaline im Haag die anziehendsten und wohlgefälligsten. Auch ein Deutscher, Mazzorati aus Aachen, war mit hübschen Bouquets in die Schranken getreten und hatte sich wenigstens eine bronzene Medaille als Preis erworben.

Die Friedrich'sche Veilchenzucht in Potsdam.

Vom Kunst- und Handelsgärtner Heydert in Potsdam.

Der Aufsatz des Kunst- und Handelsgärtners Friedrich über Veilchenzucht in Potsdam (S. 357) dürfte bei den Lesern der Wochenschrift ein noch grösseres Interesse in Anspruch nehmen, wenn sie erfahren, in welchem grossartigen Masse fast das ganze Jahr hindurch Veilchen herangezogen werden. Wir erlauben uns daher, noch einen Nachtrag zu geben.

Das Erziehen blühender Veilchen geschieht bei dem Kunst- und Handelsgärtner Friedrich in solchen Massen, dass, wenn man, namentlich in den Monaten Januar, Februar und März, diese Veilchen-Gärtnerei besucht, man wohl kaum etwas Grossartigeres finden kann. Man darf wohl mit vollstem Rechte sagen, dass die Friedrich'sche Veilchenzucht die erste und grösste in ganz Deutschland ist und vielleicht noch die Anstalten der Art übertrifft, welche in Paris vorhanden sein sollen. Man sieht die grossen Grasflächen mit den darunter befindlichen Veilchen gleich Teppichen vor sich ausgebreitet und wird unbedingt zur Bewunderung hingerissen.

Das Friedrich'sche Grundstück befindet sich in der Berliner Vorstadt von Potsdam, hart an dem reinen, klaren Havelstrome, so dass sein Besitzer in den Stand gesetzt wird, während der oft so heissen Sommertage mit grösster Leichtigkeit nach seinem Ermessen das für die Vegetation der Pflanzen so vortheilhafte Flusswasser seinem Garten zuzuführen und ihn gegen Trockenheit zu schützen.

An Veilchen-Arten werden von dem Handelsgärtner Friedrich nur 3 Sorten zur Treiberei angewendet: das immerblühende einfache italienische, dass grossblühende einfache russische und das grossblühende gefüllte baumartige. Zur Anzucht seiner Veilchen gebraucht er während des Sommers gegen 3 Morgen Land.

Von diesen herangezogenen Stauden werden gegen 15,000 in Töpfe gepflanzt, die ein Gewächshaus von 160 Fuss Länge und 12 Fuss Tiefe zum Antreiben aufnimmt, wogegen ungefähr 50,000 in die Mistbeetkästen kommen. Ausser einer gemauerten Linie von 52 Fenster Front sind die übrigen von Brettern angefertigt und werden mit Pferde-Dünger erwärmt.

Zur Bedeckung beider Arten Kästen gehören 950 Fenster, von denen jedes 5 Fuss lang und 3 Fuss breit ist, also jedes einen Flächenraum von 15 Quadratfuss zu decken hat. Demnach repräsentiren die sämmtlichen Mistbeetfenster einen Flächen-Inhalt von 98 Quadratruthen und 138 Quadratfuss, also von über $\frac{1}{2}$ Morgen. Rechnet man hierzu die Gänge und nothwendigen Zwischenräume zwischen den Kästen, so beanspruchen die Anlagen dieser Treiberei ein Areal von über 2 Morgen.

Der Verkauf der gepflückten Veilchen beginnt Mitte August und endet Mitte Mai. Je mehr sich das Frühjahr nähert, desto reicher erscheinen die Blüthen, weshalb sich auch die Preise billiger stellen, während die Liebhaberei zu den bescheidenen, wohlriechenden, daher von den Damen so sehr geschätzten Erstlingen des Frühjahres in dieser Zeit gleichfalls am stärksten sich bekundet. Da der Versand auf ganz Nord-Deutschland sich erstreckt, so verblüht kein Veilchen vergebens.

Einige grosse Bäume.

Wer Strasburg besucht, vergesse nicht, die Anlagen, welche zum Theil noch aus Ludwig's XIV. Zeit stammen und von seinem Gartenkünstler Lenôtre in's Leben gerufen wurden, sowie den botanischen Garten daselbst, zu besehen. Namentlich ist es letzterer, welcher einige schöne Bäume besitzt, die das Interesse der Liebhaber wohl in Anspruch zu nehmen im Stande sind. So befindet sich unter Anderm daselbst eine Gingko biloba mit einem 2 Fuss 8 Zoll im Durchmesser enthaltenden Stamme. Dieser steigt bis zu einer Höhe von ungefähr 10 Fuss und theilt sich dann in einige starke, fast horizontal-abgehende Aeste. Ursprünglich ist es ein männlicher Baum; der frühere Inspektor des Gartens, der jetzige Handelsgärtner Martin Müller in Strasburg, setzte ihm einen weiblichen Zweig

auf, der jetzt regelmässig fast alle Jahre reife Früchte bringt. Dasselbe war auch in diesem Herbste der Fall, wo sie uns besonders gross erschienen. Bekanntlich ähneln sie unseren gelben und runden Spillingen.

Von besonderer Schönheit im botanischen Garten zu Strasburg ist ferner ein weiblicher Baum des Gymnocladus canadensis von gegen 60 — 70 Fuss Höhe. Sein grade in die Höhe steigender, zur untern Hälfte von Zweigen völlig entblösster Stamm besass 4 Fuss über dem Boden noch einen Durchmesser von über 3 Fuss. Da in der Nähe auch eine männliche Pflanze, welche wenig kleiner ist, steht, so findet auch eine Befruchtung der weiblichen Blüthen statt, in Folge dessen der Baum in diesem Herbste reichlich Früchte trug.

Denselben Stamm-Durchmesser besass ein schönes Exemplar der rothblühenden Rosskastanie (Aesculus rubicunda), erreichte aber bei Weitem nicht die Höhe. Aussaaten hiervon geben stets wiederum dieselben Pflanzen, während man andererseits behauptet, dass oft ein Theil der Sämlinge in die weissblühende Hauptform zurückschlägt. Aesculus rubicunda wird bekanntlich für einen Blendling der A. Hippocastanum und Pavia gehalten.

Eine 25 Jahre alte kaukasische Flügelnuss (Pterocarya caucasica) hatte einen 16 Fuss hohen Stamm von über 2 Fuss Durchmesser, während bei einer Celtis occidentalis dieser ebenfalls fast 2 Fuss betrug. Schön ist auch eine Manna-Esche (Fraxinus Ornus) mit ihrem zwar niedrigen, aber $2\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser enthaltenden Stamme, der sich alsbald in 2 dicke Aeste theilt. Auch eine Wistaria chinensis nahm unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, indem sie einen Stamm mit einem Durchmesser von 9 Zoll hatte. Interessant war endlich ein Wallnussbaum, wo man 2 Aeste um einander gewickelt hatte, welche nach mehrern Jahren völlig mit einander verwachsen waren und beide 1 Fuss im Durchmesser besassen.

Da wir einmal von starken Bäumen sprechen, so sei es uns erlaubt, noch über 3 Ulmen zu berichten, welche wir in dem Garten von Schwetzingen fanden. Wahrscheinlich gehören sie einer amerikanischen Art an. Diese 3 Bäume sind vielleicht die ältesten, welche sich in Schwetzingen befinden, und haben wenigstens ein Alter von 100 Jahren. Sie besitzen ein im hohen Grade malerisches Ansehen, zumal noch die hin und her gebogenen unteren und sehr starken Aeste sich abwärts bis zur Erde neigen und mit ihren Spitzen dieser fast aufliegen. Dabei hat der Hauptstamm doch eine Höhe von 9 Fuss und 3 Fuss über der Erde noch einen Umfang von 14 Fuss. Die Krone des Baumes ist sehr breit und ihr Durchmesser ist nur wenig geringer, als seine Höhe; er beträgt nämlich einige und 60 Fuss. Eigenthümlich ist die weisse Farbe des Holzes, welches sich auch nur schwierig spalten lässt, deswegen aber grade sehr gut zu Mulden u. s. w. gebraucht werden kann.

Schöne Silberlinden von bedeutender Grösse sahen wir auch auf dem Rittergute des Handels-Ministers, Grafen v. Itzenplitz, sowohl in Kunersdorf, als auch in dem romantisch-gelegenen Landsitze Haus Tornow. Wir haben schon früher ausgesprochen, dass die ungarische Silberlinde erst zu Anfange dieses Jahrhundertes eingeführt sein möchte, dass dagegen die amerikanische Silberlinde länger bei uns in Kultur und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes viel verbreitet gewesen sei. Die Exemplare auf den Gütern des Grafen v. Itzenplitz scheinen aber dieser Angabe zu widersprechen, denn ohne Zweifel ragt ihr Alter in das vorige Jahrhundert hinein.

In Kunersdorf befindet sich ein schönes, völlig freistehendes Exemplar, welches einen Durchmesser von 3 Fuss besitzt, in dem Parke von Haus Tornow hingegen scheinen 4 Silberlinden bis zu einer Höhe von 3 Fuss zusammengewachsen zu sein und theilen sich dann in die ursprünglichen 4 Bäume. Der Umfang aller 4 Bäume, welche einen ziemlich runden und gleichgeformten Stamm bilden, beträgt 15 Fuss.

Auch von Kassel haben wir durch den Garten-Direktor Hentze Nachricht erhalten, dass die ungarische Silberlinde schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes eingeführt sein möchte: es existiren daselbst Exemplare, welche ohne Zweifel schon in der genannten Zeit angepflanzt worden sind.

Wir machen ferner auf eine schöne Birke in Kunersdorf aufmerksam. Bekanntlich hat dieser Baum kein hohes Alter, weshalb starke Exemplare um so interessanter sind. Besagte Birke besitzt über 3 Fuss Durchmesser, der Stamm theilt sich aber bereits $2\frac{1}{2}$ Fuss über der Erde in 4 sehr starke Aeste, von denen jeder ziemlich grade in die Höhe steigt.

Wir ergreifen die Gelegenheit, Pflanzenliebhaber und überhaupt Naturfreunde auf die reizenden Umgebungen von Haus Tornow, welche einen Theil der sogenannten Märkischen Schweiz bilden, aufmerksam zu machen. Solche Schönheiten vermuthet man gar nicht in der Mark.

Verlag von Karl Wiegandt (G. Hempel) in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 47. Berlin, den 23. November **1867.**

In der 483. Versammlung des Vereines am 24. November (11 Uhr im Englischen Hause) wird Baron v. Korff aus Köthen ausstellen: Sortimente von Zwiebeln, Speise-Kartoffeln, Bohnen und Zier-Kürbissen.

In derselben Versammlung liegen vor: 1) ein Antrag, den Kontrakt mit dem Verleger der Wochenschrift zu kündigen; 2) Vortrag des Obergärtners Boese über Freiland-Koniferen.

Louis Mathieu.

Der Gärtner Louis Mathieu ist am 24. Mai 1793 zu Berlin geboren und gestorben am 25. September 1867 in demselben Garten, welchen vor 130 Jahren sein aus Frankreich eingewanderter Grossvater erwarb und welchen er gegen die alle Gärten vernichtende Bauwuth zu schützen wusste, ohne ihn der Stadt im Interesse des öffentlichen Wohles vorzuenthalten. Er besuchte die Benedictus'sche Schule, nachher das französische Gymnasium, ging 1816 mit dem damaligen Garten-Direktor Otto nach England und brachte von dort die Paeonia arborea und Camellia japonica mit herüber, sowie die Einrichtung der Wasserheizung, die ihm zuerst kein Kupferschmidt machen wollte. Bei der Gründung des Gartenbau-Vereines in den Königlich Preussischen Staaten trat er demselben bei und war längere Zeit Sekretär desselben. Die letzte Ausstellung desselben im Gebäude der Akademie der Künste und Wissenschaften half er noch arrangiren und beklagte mit vielen Freunden den seitdem eingetretenen sichtlichen Rückgang dieses Vereines, denn während jene Ausstellung noch von gegen 200 Theilnehmern beschickt wurde, finden sich jetzt oft kaum 12, die ihre Pflanzen dem Vereine zur Verfügung stellen.

Mit besonderer Vorliebe kultivirte er Bromelien, Aroideen und Lilien, von denen er vor vielen Jahren eine der vollständigsten Sammlungen hatte. Er war, wie der verstorbene Dr. Klotzsch sagte, einer der wenigen Gärtner, die sich mit Aufmerksamkeit und Ausdauer wirklich vergleichenden Versuchen hingaben, und trat niemals mit einer gemachten Entdeckung oder Erfahrung vor, von der er sich nicht vorher durch mehrmalige vergleichende Versuche und Proben überzeugt hatte. In Folge dessen glückten ihm auch einige Kulturen, und besonders die der Lilien-Arten, so dass seine Lilium Brownii- und L. lancifolium-Beete stets die Bewunderung der ihn besuchenden Gärtner erregten und er die ersteren hundertweise nach England und Holland versandte. In Folge dessen wagte er es auch zuerst, das jetzt noch wenig verbreitete Lilium auratum, gleich nachdem es in England zum ersten Male geblüht hatte, auf dem Kontinente einzuführen und im freien Lande zu kultiviren.

An Stelle der früher nur kultivirten blühenden Pflanzen führte er die Kultur der Blattpflanzen ein und es folgten ihm darin nach und nach die anderen Berliner Gärtner. Von *neuen Pflanzen* kultivirte er zuerst in den *50ger Jahren* Maranta Warszewiczii, Caladium marmoratum und Phrynium micans, welche ihm der verstorbene v. Warszewicz aus Central-Amerika sendete. Doch musste er bald von fernerer Einführung neuer Pflanzen abstehen, da die ihm gesandten Kisten theils nicht ankamen, theils Pflanzen enthielten, die nicht von v. Warszewicz stammten, während die ihm gesandten Pflanzen in England zum Vorschein ka-

men; so z. B. erhielt er niemals die ihm geschickte Cochliostema (Tradescantia) odoratissimum und Cattleya Lawrenceana, dagegen aber Massen von Ornithidium in todtem Zustande.

Eine Zeit lang war er Mitglied des Vorstandes der Gärtner-Lehranstalt und in den letzten Jahren der Forst- und Oekonomie-Deputation des Magistrats der Stadt Berlin. In dieser letzten Stellung, der er fast alle seine freie Zeit widmete, die ihm jedoch sehr knapp zugemessen war, da er als eins der ältesten und thätigsten Mitglieder der französischen reformirten Gemeinde, welcher er angehörte, von dieser vielfach beansprucht wurde und bei seinem stets gefälligen und zuvorkommenden Wesen auch immer bereit war, die ihm anvertrauten Arbeiten zu übernehmen und diese auch gewissenhaft und mit Hintenansetzung seiner Person und selbst seiner Gesundheit auszuführen, hatte er die Freude, seine Pläne zum Nord-Park und zum Ost-Park der Stadt Berlin auf seine Anregung unter der kunstgeübten und geniellen Hand des ihm befreundeten Hofgärtners G. Meyer ausführen zu sehen, leider aber nicht den Anfang der praktischen Arbeiten.

Im Jahre 1859 geruhte Se. Majestät der König Wilhelm, damals Prinz-Regent, ihm den rothen Adlerorden 4. Klasse zu verleihen.

Sein ganzes Leben hindurch war er bemüht, die Gärtnerei und die Interessen der Gärtner zu heben und kämpfte unermüdlich gegen die in manchen Gegenden bis auf die Spitze getriebene Unsitte der sogenannten Gärtner-Fabrikation: dem Gebrauche, auf Gütern und in Privatgärten dem angestellten Gärtner nicht nur zu gestatten, sondern sogar ihn anzuweisen, sich Knaben zur Hülfsleistung anzunehmen, diese 2—3 Jahre ohne Lohn arbeiten zu lassen, manchmal sogar als Bediente- oder Stallknechte, und ihnen dann ein Schreiben mit der Ueberschrift „Lehrbrief" auszustellen, wofür dann von einer oft elternlosen Waise ihr letztes Erbtheil mit 30 — 100 Thlrn dem Gärtner als sogenanntes „Lehrgeld" zufiel, damit der Prinzipal um so viel weniger Gehalt zu zahlen brauche. Massenweise kamen solche um ihre Jugend und um ihr Erbtheil betrogenen jungen Leute zu ihm und baten ihn oft unter Thränen um Beistand; gern und freudig half er, wo er konnte; doch gelang es ihm nicht, dem Uebel so zu steuern, wie er wünschte, da die meisten Menschen kaum wissen, was Menschenfreundlichkeit ist, geschweige denn sie auszuüben.

Ausgerüstet mit einem klaren Blick und begabt mit einem Gedächtnisse von seltener Stärke und mit dem Sinn für alles den menschlichen Geist Hebende und Veredelnde, nahm er stets den lebhaftesten, womöglich thätigen Antheil an allen Tagesfragen, sowohl auf dem Gebiete der Wissenschaften, von denen er nächst der Botanik die Astronomie vor Allem liebte, als auch der Künste oder auf dem Felde der Politik oder der Nächstenliebe.

So lebte er als Blumen- und Menschenfreund und starb als Freund Gottes, des Gottes, der seinen Vorfahren zwischen blossen Schwertern und rauchenden Scheiterhaufen glücklich aus Frankreich nach Deutschland geleitet hatte, und der auch ihm Kraft gab, getrost und muthig, ja todesfreudig die letzten sehr schmerzvollen Tage und die allerletzte schwere Stunde geduldig und ergeben auszuharren bis zum Augenblicke seiner Erlösung.

Petermitzer Bruchstücke
aus der Obstzucht und aus dem Gemüsebau.

Vom Obergärtner Fehse.

1. Das Befallen der Kirschen und Pflaumen von der schwarzen Blattlaus hat — abgesehen von plötzlichem Wechsel der Temperatur oder Windrichtung (besser gesagt Dunstsättigung) — wohl hauptsächlich seinen Grund im schwächlichen oder gehemmten Wachsthum der betreffenden Pflanzen.

Ein Quartier, hoch und trocken gelegen, mit sehr schwerem, aber äusserst humusarmem Boden, war dem Verkrüppeln der Triebe durch die Laus stark ausgesetzt, wohingegen auf einem andern Quartiere, mehr feucht gelegen und wo das Wachsthum überhaupt sich sehr kräftig zeigte, ganz rein von Ungeziefer blieb. Meistens zeigt sich bekanntlich die Krankheit, wenn die beginnende Vegetation, durch feuchtwarmes Wetter besonders stark angeregt, darauf aber anhaltende, austrocknende, kalte Ostwinde herrschen, auch selbst Nordwest-Winde, wohl feucht, doch kalt, schaden. Ich suche dem Uebel dadurch vorzubeugen, dass ich möglichst üppigen, kräftigen Trieb der Unterlagen zu erzielen anstrebe, was ich dadurch erlange, dass ich im zweiten, selbst erst im dritten Jahre nach Anpflanzung der Wildlinge bis auf den Boden nochmals zurückschneide.

Ich habe darnach auf Quartieren, auf denen vorher 2 Jahre hintereinander die schwarze Blattlaus hausete, nichts mehr wahrgenommen. Und, was die Hauptsache ist, ich habe dennoch Sommertriebe erhalten, von Süsskirschen von 7, von weichen Pflaumen von 5—6 Fuss Höhe.

Um die schwarze Blattlaus von schon veredelten jungen Aepfeln zu vertilgen, beschloss ich, dieselben mit grüner Seife zu bestreichen. Obwohl die Auftragung ziemlich verdünnt stattfand, hatte

ich die Manipulation zu lange verschoben; es zeigte sich nämlich bei den schon angeschwollenen Augen der Stämmchen bereits Blattgrün. Das Resultat davon war, dass die meisten Augen zu Grunde gingen und ausfaulten; die Blattläuse waren wohl getödtet, aber zeigten sich, da im Sommer vorher (nach dem Bestreichen) die Vegetation gestört war, im nächsten Jahre wieder. Ein Breslauer Baumschulen-Besitzer, dessen Apfel-Kordons in diesem Frühjahre vor dem Austreiben viel schwarze Läuse zeigten, bestrich die Stämmchen auf Anrathen Anderer mit Petroleum, was zur Folge hatte, dass der Sommertrieb verloren ging.

II. Im Februar 1861, nach starkem Schneefall, hatten mir Mäuse ein Quartier Aepfel von gegen 25 Schock, so hoch Schnee lag, von jedem Stämmchen die Rinde abgeschält, ja selbst Apfel-Zwergstämme von 2 — $2\frac{1}{2}$ Zoll Stärke bis 2 Fuss Höhe vom Boden benagt, und zwar so stark, dass, trotz Verschmieren und Umbinden, mehre ganz eingingen. Weil sich im folgenden Herbste wieder viel Mäuse zeigten, beschloss ich, um Schaden vorzubeugen, die Stämme der Standbäume mit Steinkohlentheer zu bestreichen, Aepfel sowohl, als Birnen. Als im folgenden Frühjahre, im März und April, die Sonne anfing, stark darauf zu brennen, schien mir der Anstrich doch bedenklich; ich bestrich daher wiederholt die Theerdecke mit Kalk. Ich erzielte dadurch eine Zersetzung des Theer's durch den Kalk und zugleich eine weniger starke Einwirkung der Sonnenstrahlen. Die Apfelbäume tragen heut noch das Zeichen des Theer-Ringes, sind aber gesund; den Birnen hat es zum Theil doch geschadet, da theilweise die Rinde bis auf die Holzschicht zerstört ist.

III. Selbst Fachmänner sind theilweise noch der Ansicht, dass es besser sei, einen in der Schule mager und schwächlich erzogenen Baum mit Vortheil auszupflanzen, als einen, der kräftig, üppig und voll Gesundheit strotzt. Ich habe darin so manche Erfahrungen gemacht. Mein Vorgänger im Berufe hier, ein Böhme, scheint durchaus die Methode angewendet zu haben, das unten veredelte Stämmchen nicht zurückzuschneiden, um kräftige Seitentriebe zu erzielen, im Gegentheil, ein jeder sich zeigender Seitentrieb wurde im Sommer weggeschnitten, und nur der Leitungstrieb am Pfahl in die Höhe gezogen. Das Resultat davon war natürlich, dass nur Peitschenstöcke gezogen wurden, die oben am Stamme zuletzt einen stärkeren Durchmesser zeigten, als unten. Mehre, die ich untersuchte, wären kernstammtrocken, und da ich genöthigt war, davon augenblicklich an Strassen auszupflanzen, so theile ich nur darüber mit, dass diese Stämme noch heute fast so dastehen, wie ich sie vor 6 Jahren ausgepflanzt habe. Von der Veredelung an gerechnet, sind diese Bäumchen nun 10 Jahre alt und werden noch fernere 10 Jahre eines Pfahles bedürfen. Hingegen Bäume, die ich im Herbste 1860 unten okulirte, brachten dies Jahr schon Früchte (seit 3 Sommer an Strassen ausgepflanzt) und haben unten am Stamm 2 — $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser.

Das beste Mittel, solchen Krüppeln auf die Beine zu helfen, ist, dass man sie herausreisst und fortwirft. Ein Schlitzen von oben nach unten mehre Jahre hinter einander ist andern Falles nöthig, um regelmässigere, geordnetere Saftzirkulation in den zusammengetrockneten, verschrumpften Zellgefässen hervorzurufen; so ebenfalls ein öfteres Zurückschneiden der Krone.

Auch bei Kirschen, Pflaumen und selbst Pfirsichen habe ich das Schlitzen stets mit dem besten Erfolge angewendet, und zwar vor dem Austreiben im Frühjahre, sowie um Johannis, auch noch Anfang September.

Gegen Wildfrass an Strassen gepflanzter Obstbäume gebrauche ich einen Anstrich: Mischung von Kalk, Lehm oder Kuhmist mit Blut, letzteres, um den Anstrich mehr zu binden, füge auch oftmals noch Ofenruss hinzu. Dem Uebelstande, dass diese Mischung durch starken Regen oder durch strenges Frostwetter (also durch Abwaschen oder Abblättern) geschädigt wird, kann nur durch öftere Wiederholung abgeholfen werden, ist aber immer noch praktischer, als das Umbinden mit Stroh oder Schwarzdorn; Stroh ist kostspieliger, zeitraubender, und Dorngesträuch lädirt die Stämme, namentlich bei Sturm, zu sehr, behindert auch beim Ausbessern der Bände oder bei dem Entfernen der Austriebe des Stammes.

IV. Meine Obstreiser zur Veredelung schneide ich meistens erst im Dezember oder Januar; wenn starke Kälte droht, beeile ich mich höchstens mit den Birn- und Kirschenreisern. Zum Anbinden der Etiketten bediene ich mich ganz schwacher Ruthen der Goldweide (S. vitellina). Durch Heften mit anderm Bindematerial, welches leicht verfault, entsteht häufig arge Konfusion. Draht zu verwenden, ist nicht ökonomisch und auch zeitraubender. Ich schlage nun einstweilen die Reiser im Orangenhause oder in einer Remise ein. Drohen gegen das Frühjahr hin die Reiser zu treiben, so schlage ich sie nunmehr erst im Freien ein, und zwar so, dass die Reiser, ziemlich horizontal gelegt, ganz, und zwar schwach, mit Sand oder leichtem Boden bedeckt werden, dabei die Etiketten alle zur Seite gedreht, frei aus dem Boden heraus, damit die Schrift nicht unleserlich werde. Gegen starke Regen oder Sonnenbrand schütze ich durch Vorstellen einer Rohr-

matte gegen Mauer und dergleichen. Ich habe dann noch Ende Mai gesunde Reiser gehabt.

Noch muss ich bemerken, dass ich mich mitunter gezwungen sah, behufs Nachveredeln noch Reiser von Standbäumen zu schneiden, wenn dieselben schon im vollen Austreiben begriffen waren, und die dennoch anwuchsen, aber erst zu Johannis zu treiben anfingen (Birnen).

Reiser, die ich bei Regenwetter (Schmuddelregen) auf Probebäumen in die Rinde pfropfte, gingen nicht aus. Mein zum Veredeln verwendetes Baumwachs bereite ich aus Weisspech, Wachs und Colophonium, mit Leinöl vermischt, und fertige ½—¾ Zoll breite, bestrichene Papierstreifen, die beim Veredeln auf eine Stange mit Querholz angeklebt und neben dem, das Ankleben der Reiser besorgenden Arbeiter in den Boden gesteckt werden. Die Person, welche das Aufsetzen der Reiser besorgt, bindet ein jedes Reis mit einem baumwollenen Faden mässig fest und überlässt das Verkleben dem hinter ihm Folgenden.

Erst, wenn das aufgesetzte Reis starken Trieb zeigt, löse ich einstweilen durch einen (dem Zungenschnitt des Edelreises der gegenüberstehenden Seite der Unterlage zuführenden) Längsschnitt. Eine Woche darauf schiebt sich die geschlitzte Pflasterhülle durch einen leichten Druck des Daumens rein ab.

Bei Pflaumen namentlich ist es nöthig, wenn nach andauerndem, feuchtwarmem Wetter die Reiser stark schieben, diese an schwache Stäbe zu heften, doch dann durch 3 — 4 Bänder, 2 an der Unterlage, 2 am Edelreise, sonst reisst der Sturm dennoch die angehefteten oder kopulirten Veredelungen ab.

Pflaumen veredele ich in halber und ganzer Kronenhöhe durch Kopuliren und Anplatten. Bei der Okulation blieben mir von den gewachsenen Augen stets im Frühjahre zu viel zurück. Reneklоden sollte man, ihres gemässigten Wachsthumes wegen, nur in Kronenhöhe veredeln. Die Hauszwetschen veredele ich allesammt auf ihre eigenen Samen-Unterlagen von den grössten, süssesten und völlig vom Stein sich lösenden, Früchte tragenden Zwetschen. Aber auch auf Unterlagen von der Rothen Eierpflaume und der Rothen Kaiserpflaume gibt es schöne Stämme von Hauszwetschen, die zeitig tragbar werden.

Kirschen veredele ich in Kronenhöhe durch Kopulation und Pfropfen im halben Spalt. Haben die Unterlagen die nöthige Kronenhöhe und Stärke, so thut man wohl, Reiser aufzusetzen, die 4 — 6 Augen zum Austreiben besitzen. Dadurch erhält man zum Herbst schon schöne Stammkronen, die verkäuflich sind. Anfangs veredelte ich meine Weichseln, Glaskirschen und Amarellen auch auf Sauerkirschen-Unterlage (Kleine Natte), die hierauf aber nur sehr mässig und langsam fortkamen, wenngleich nicht zu leugnen ist, dass solche zeitiger und reicher Früchte bringen. Lemercier (Jahn), Doppelte Glaskirsche, Leopoldskirsche, brachte ich darauf gar nicht fort, Schöne von Chatenay wuchs sehr schwach. Reiser von der Kirsche Monstreuse de Bavay, aus der Trebnitzer Kirschengegend (aus der berühmten Baumschule in Gutwohne) bezogen, zeigen eine ganz andere Vegetation (Süssweichsel), als die richtige Königin Hortense von Jahn.

Von der Hand - Veredelung bei Birnen und Aepfeln halte ich nicht viel. In leichtem Boden und geschützter Lage mag es von gutem Erfolge sein, in schwerem Boden und in rauher Lage geht sehr viel zurück und gibt dann Lücken und ungleichen Nachwuchs. Wer Massen von Bäumen zieht, da ist wohl die Okulation die angemessenste Veredelung. Hauptsache bleibt, dass man vorher die Wildlinge sich gehörig erstarken lässt. Ich habe schon 1 Zoll starke Birn-Wildlinge mit dem besten Erfolge okulirt und dann Sommertriebe im ersten Jahre bis zu 7 Fuss Höhe erhalten. Die Zapfen über der Okulation schneide ich erst im August ab. — Einschalten will ich noch, dass ich zum Binden beim Okuliren baumwollenes Garn anwende, das früher gebräuchliche Lindenbast hält nicht Schluss genug.

Beim Zurückschneiden der Okulations-Sommertriebe im nächsten zeitigen Frühjahre (⅓ der Länge) beobachte ich, dass das oberste Auge stets nach Westen (der Wetterseite) gerichtet ist, bemerke jedoch dabei, dass, sind diese oberen Augen schwach ausgebildet, bald schlafend, man wohl dicht darüber schneiden darf, ohne den sonst üblichen Zapfen stehen zu lassen. Bin ich gezwungen, bei fehlerhaft gewachsenen Stämmen (Krümmungen) stark zurückzuschneiden, so lasse ich Zapfen mit dem zu oberst auszutreibenden Auge stehen; sind diese Augen zu stark entwickelt und stehen sie sehr abwärts, so schneide ich solche vorsichtig ganz fort und lasse eins von den beiden seitwärts stehenden schlafenden Augen sich entwickeln, um das sonst entstehende Knie zu vermeiden. Manche Birnsorten, wie Grumbkow, Amanli's Butterbirn, machen, auch wenn sie noch so kräftig wachsen, stets hörnerartig-gekrümmte Triebe; diese muss man, wenn auch etwas zurückgeschnitten, an Pfählen grade ziehen, im Spätsommer nimmt man sie wieder fort.

Bei starkwachsenden Kirsch-Wildlingen halte ich darauf, dass die im Laufe des Sommers eingestutzten Seitentriebe des Stammes im Anfang September am Stamme glatt weggeschnitten werden, wo der Schnitt dann noch vollständig überwächst, da

bei Kirschenstämmen — des Harzflusses wegen — ich nicht gern sehr starke Schnittwunden mache.

Veredelungen von Aepfeln auf Pirus prunifolia wuchsen im ersten und zweiten Jahre schön und kräftig, starben aber dann plötzlich ab.

Bei Veredelungen von Zwerg-Aepfeln auf Doncin- oder Paradies-Unterlagen, welche, wenn man solche aus Frankreich bezieht, oftmals nur als Stecklinge, denen die wenigen Wurzeln auf dem Transporte zu Grunde gegangen, ankommen, verfahre ich folgendermassen: Ich schneide so stark zurück, dass der untere Theil nur noch 4—5 Zoll Länge hat, worauf derselbe in der Hand veredelt wird, meistens angeplattet und dann verpflastert, auch, je nachdem, mit flüssigem Baumwachs überstrichen. Darauf richte ich Ende März durch Laub mässig-erwärmte Kästen her und bringe meine veredelten Stecklinge hinein, auf 4 — 5 Zoll Entfernung. 4 Fuss hohe Triebe sind dann das Resultat des Sommers. Im September hebe ich sie aus, entblättere und verpflanze sie in's freie Land, damit sie sich noch frisch bewurzeln können.

Im Spätsommer 1863 pflanzte ich gegen 40 Schock weiche Pflaumen und Zwetschen (Sämlinge und Ausläufer) aus, die, vorher entblättert, am 14. September gepflanzt wurden. Wir behielten bis spät in den Herbst hinein heisses, trockenes Wetter (17—20 Grad R.) und ich wurde besorgt wegen meiner Pflanzung. Als ich am 15. Oktober 1863 von der Görlitzer Ausstellung zurückkehrte, waren meine Pflaumen sehr schön bewurzelt.

Es kommt oftmals vor, dass Unterlagen von Quitten, Doucin und Paradies fehlen, theils keine Samen von ersteren vorräthig, theils letztere Unterlagen nicht zur Hand sind. Dann habe ich krautige Stecklinge von allen dreien in abgetriebenen Frühbeeten herangezogen und dadurch Unterlagen in einem Sommer erzielt, die kopulirfähig wurden.

Wem es passt und wer Räumlichkeiten dazu hat, sollte Quitten in Töpfe setzen, bei 10 — 12 Grad antreiben und dann veredeln. Es ist dies sehr sicher, nur faulen bei zu feuchter Atmosphäre die jungen Triebe leicht an, man muss daher gut lüften. Um Johannis pflanzt man sie in's Freie.

Ich schalte hier noch ein: Um schöne Unterlagen zur Rosen-Veredelung zu haben, mache ich Ende April krautartige Stecklinge von R. canina im freien Lande, 4 Zoll Entfernung, in Reihen von 1 — 1½ Fuss Abstand. Ich häufele Fichtennadeln in der Reihe der Stecklinge entlang, um das Erhärten der obern Bodenkrume zu verhüten. Nun lasse ich sie im ersten und auch noch im zweiten Sommer ungehindert wachsen, lockere und reinige nur, wenn es nöthig. Im dritten Frühjahre, nachdem theilweise Adventivknospen anfangen, sich zu zeigen, biege ich im Mai die Stöcke um, was theils durch Stangen, die mittelst Haken oder schweren Steinen gehalten werden, geschieht. Die bis dahin im Schlaf gehaltenen Knospen am Wurzelhalse brechen nun mit Macht hervor. Dann erst schneide ich vorsichtig die ganze Dornen-Perücke bis zum Wurzelhalse ab, wonach sich Stämme von 7 und 8 Fuss Höhe bilden, die entweder nun ausgehoben und in Töpfe gepflanzt werden behufs Veredelung im Treibraume, oder man legt die Stämmchen zum Winter nieder, bedeckt sie mit Boden und okulirt auf's treibende Auge zu Anfang Juli. Bleiben sie an Ort und Stelle stehen, so hat man allerdings seine Noth mit dem Austreiben von Wildaugen am Wurzelstock, daher das Ausheben im ersten Herbst das Beste ist. Gleich bei beginnender Vegetation die Stöcke ganz zurückzuschneiden, thut nicht gut, es führt zu Säftestockungen; entweder ist das Resultat: schwächliche Triebe, oder gänzliches Eingehen der Pflanze. Schneidet man vor beginnender Vegetation zurück, so häufen sich die Wurzelaustriebe zu sehr, geben dann wohl eine Menge, aber schwächlich bleibende Sommertriebe. Die Natur — das Niederdrücken der Wildrosen an Grabenrändern u. s. w. durch Schneewehen — gibt uns hier den besten Fingerzeig.

In neuerer Zeit fängt man an, Pfirsiche, Aprikosen und Pflaumen auf Schlehdorn zu veredeln. Die Anzucht der Unterlagen geschieht auf leichte Weise. Den im Spätherbst gesammelten Samen schichtet man in Sand ein, am besten in den von mir oben empfohlenen Schalen. Durchwintert in Freilandgruben, säet man zeitig aus. Nicht alle keimen im ersten Frühjahre. Wenn man nicht schweren Boden im Gartengrunde besitzt (woselbst sie selten Pfahl-, sondern reichlich verzweigte Wurzeln bilden), muss man sie krautig pikiren. Ich habe gefunden, dass Okulation nicht vom besten annimmt, pflanze daher die schon im ersten Sommer so weit erstarkten, zur Veredelung bereits tauglichen Stämmchen in Töpfe und wende hier Kopuliren und Anplatten mit dem besten Erfolge an.

Pfirsiche und Aprikosen eignen sich, auf diese Unterlage gebracht, vorzüglich da, wo der Boden entweder sehr trocken gelegen oder wo schwerer, stark thoniger Boden vorhanden ist. Aprikosen-Hochstämme für's freie Land und Pfirsich-Hochstämme für Treibräume ziehe ich gern folgendermassen: Auf Schlehdorn veredele ich kräftig-treibende Pflaumensorten, für Pfirsiche Damascenen, für Aprikosen Zwetschen oder zwetschenartige Damascenen, und nun erst bringe ich durch Okulation oder Kopuliren in Kronenhöhe Pfirsiche und Aprikose darauf.

Nach meinen Erfahrungen sind solche gezogene

Bäume viel dauerhafter und ertragen leichter Witterungs-Unbilden.

Hier fällt mir schliesslich ein, über Salix Caprea pendula noch zu erwähnen, dass diese, im Freien veredelt, nicht immer gut wächst. Zum Zweck des Veredelns pflanze ich Caprea-Unterlagen in Töpfe, lasse sie im Orangenhause und veredele sie daselbst, wie folgt: ich spalte das Edelreis und schneide es fast wie eine Wäscheklammer aus, schneide die Unterlage von beiden Seiten keilförmig zu, setze auf, binde mit einem Wollenfaden und lege Pflaster um. Zur Veredelung nehme ich zweijähriges Holz (Edelreis). Sie bleiben im Kalthause, bis sie getrieben, im Warmhause stocken die Veredelungen ab.

(Schluss folgt.)

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.
VII.

In Brüssel blühte während unserer Anwesenheit in diesem Herbste eine buntblättrige Agave americana, welche der verstorbene Monograph, Graf Salm-Dyck, bekanntlich für eine selbständige Art hält. Genaue Untersuchungen der Blüthen dieser buntblättrigen Agave belehrten uns jedoch, dass ein spezifischer Unterschied zwischen beiden nicht vorhanden ist, dass daher Agave picta Salm-D. nur als Form der A. americana zu betrachten ist.

In Strasburg, Versailles und anderen Städten Frankreichs sahen wir viereckige Kästen für Orangenbäume, deren Einrichtung auch wohl bei uns zu empfehlen wäre, in sofern sie nicht schon hier und da in Deutschland vorhanden sein sollte. Diese viereckigen Kästen, von einer Grösse, wie sie der einzuschlagende Baum verlangt, sind zwar nicht wohlfeil, ihre lange Dauer und Bequemlichkeit gleichen jedoch die Mehrkosten hinlänglich aus. Die Kästen bestehen aus einem eisernen, viereckigen Gestelle, dessen Seiten und Boden aus dauerhaften Brettern angefertigt sind. Mit Leichtigkeit kann beim Versetzen eine Seite nach der andern herausgenommen werden, um daselbst die Erde zu erneuern. Der Baum leidet bei solcher Behandlung sehr wenig und die Arbeit macht sich auch rascher.

In Paris gebraucht man auf den Strassen zum Schutze junger Alléebäume ebenfalls eiserne Gerüste, welche aus schwachen und breiten Stäben bestehen und in geringer Entfernung von dem Baume angebracht werden. Nach unten greifen sie mehr vor, so dass die Entfernung vom Baume etwas grösser ist; nach oben ist es ebenfalls, aber weniger, der Fall. Das Letztere hat wohl nur in dem besseren Aussehen seinen Grund, das Erstere hingegen schützt den Baum mehr. Diese breiten Eisenstäbe stehen einige Zoll von einander entfernt und haben einen Breiten-Durchmesser von gegen 8 Linien, während die Stärke kaum etwas mehr als 1 Linie beträgt. Dadurch, dass die Stäbe nach aussen der Länge nach konvex, nach innen konkav sind, erhalten sie eine grössere Widerstandskraft gegen Stösse und sonstige Eingriffe von Aussen und sind wohlfeiler. Ihre längere Dauer gibt diesen Vorrichtungen einen grossen Vorzug vor denen, welche aus Holz angefertigt werden und die stets ein plumpes Ansehen haben.

In Schwetzingen benutzt Inspektor Hartweg die Belle de Louvain bei Aprikosen, Reneklođen, Pflaumen u. s. w., um sie zunächst auf Pflaumen-Wildling zu veredeln und dann in ihrer Krone das eigentliche Edelreis anzubringen, und erhält auf diese Weise ausgezeichnete Resultate. Bekanntlich treiben in den meisten Fällen Pflaumen-Wildlinge schlecht; man muss oft lange warten, bevor man gute Bäumchen erhält. Aus dieser Ursache ziehen manche Baumschul-Besitzer sogar Ausläufer vor, die aber in der Regel schlechte Stämme bilden und wohl stets schlechtes Wurzel-Vermögen besitzen. Veredelt man aber Pflaumen-Wildlinge im ersten Jahre, so erhält man günstige Resultate. Vergleichende Versuche, welche Hartweg angestellt, sprechen sich dafür aus.

Bei dieser Gelegenheit sei es uns erlaubt, von Neuem die Kesselform bei den Apfelbäumen zu empfehlen. Mehr noch, als der Birnbaum, braucht der Apfelbaum, wenn er seine möglichste Vollkommenheit erlangen soll, Licht und Luft, welche ihm aber beide in der Kesselform am meisten geboten werden. Schon von selbst nimmt der Apfelbaum, wie wir uns häufig im Oriente, wo er vielleicht wild wächst, überzeugt haben, mehr oder weniger die Kesselform an, da der Hauptstamm in der Krone meist verkümmert, die Seiten-Aeste hingegen um desto mehr sich ausbilden. Bei dem Birnbaume ist es umgekehrt; da setzt sich der Hauptstamm in der Krone bis zur Spitze fort. Deshalb eignet lich der Birnbaum ganz besonders zu Pyramiden und Spindelbäumen.

In Schwetzingen sahen wir alle Apfelbäume mehr oder weniger in Kesselform und hatten auch zugleich die Freude, die günstigen Resultate zu beobachten. Wir möchten namentlich diese Kesselform auch bei öffentlichen Anpflanzungen, selbst an Chausséen, empfehlen, weil wir allenthalben da, wo man in der Mitte der Krone ausgeholzt hatte, schöne und reichliche Früchte sahen. Diese lufti-

gen Kronen haben ausserdem noch den Vortheil, dass sie nur geringen Schatten geben und daher da, wo man noch Unterfrüchte baut, nicht den nachtheiligen Einfluss ausüben, als es sonst der Fall ist. Apfel- und Pflaumenbäume eignen sich überhaupt zur Anpflanzung auf Feldern am besten, Birnbäume dagegen gar nicht.

Während unseres Aufenthaltes in Heidelberg gegen Ende September war es uns eine eigene Erscheinung, die Rosskastanie mit rother Blüthe (Aesculus rubicunda) von Neuem mit Blüthen überfüllt zu sehen. Es waren nicht einzelne Bäume, wo dieses der Fall war, ganze Alléen blühten, man möchte sagen, in üppigster Fülle. Da auch natürlicher Weise das Laub von Neuem ausgeschlagen hatte, so nahm sich das frische Grün desselben neben anderen Bäumen, wo die Blätter schon ihre Herbstfärbung angenommen hatten, zum Theil sogar mehr oder minder abgefallen waren, ganz eigenthümlich aus.

Bekanntlich hält man diese rothblühende Rosskastanie für einen Blendling unserer gewöhnlichen und der amerikanischen Aesculus Pavia; Aussaat-Versuche jedoch, welche man in Angers, Orleans, Schwetzingen und anderen Orten gemacht hat, haben stets wiederum rothblühende Rosskastanien-Bäume geliefert. Dieser Umstand, in sofern er sich durchaus bewährt haben sollte, möchte die Blendlings-Natur der Aesculus rubicunda in Frage stellen. Dass man ihr Vaterland nicht kennt und sie deshalb für ein in Gärten entstandenes Gehölz hält, beweist weder das Eine, noch das Andere. Kennen wir doch bis jetzt das Vaterland der weissblühenden Kastanie ebenso wenig.

Ueber den vom Professor Koch mitgetheilten, in Frankreich so sehr berühmt gewordenen Laitue Bossin (Bossin'scher Kopfsalat) berichtet Kunst- und Handelsgärtner Krüger in Lübbenau, wie folgt: Nach Vorschrift wurden die 100 Körner zu Anfang März in ein Mistbeet gesäet, aber nur 36 Pflanzen gingen auf. Anfangs Mai wurden dieselben auf kräftigen Boden in meinem Hausgarten, 2 Fuss von einander entfernt, ausgepflanzt. Die jungen Pflanzen wuchsen rasch heran und füllten in kurzer Zeit den leeren Raum aus. Es bildeten sich wahrhaft kolossale Köpfe, von denen einer nicht weniger als 6 Pfund wog. Die Blätter sind anfangs etwas hart, werden aber weich, sobald die Köpfe sich schliessen. Leider gingen aber die Köpfe sehr rasch in Samen, eine Beobachtung, die grade entgegengesetzt den französischen Angaben ist, wonach die Köpfe eingeschnitten werden müssen, wenn die Pflanzen in Samen gehen sollen.

So weit Krüger. Ueber den Geschmack sagt er gar nichts. Bossin's Kopfsalat wurde auch auf dem Versuchsfelde des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in diesem Jahre gebaut, leider konnten wir aber seine Entwickelung wegen unserer häufigen und dann längeren Abwesenheit nicht verfolgen. Wir haben ihn gekostet, bevor die Köpfe festgeschlossen waren, und fanden ihn mit seinen festen, aber leichtbrüchigen Blattrippen im Geschmacke dem Römischen Bindesalat ähnlich. Wir zweifeln nicht, dass festgeschlossene Köpfe noch angenehmer schmecken und möchten deshalb diese Sorte nicht ohne Weiteres verwerfen.

In der 39. Nummer der Wochenschrift hat zwar schon Baumschul-Besitzer Lorberg über den mit einer Rosen-Ausstellung verbundenen Kongress der Rosenzüchter in Brie-Comte-Robert Mittheilung gemacht; es sei uns jedoch erlaubt, wo der offizielle Bericht vorliegt, noch einige Ergänzungen hinzuzufügen, vor Allem einige Worte über die dort ausgestellten Rosen neuester Züchtung zu sagen. Wir erfahren zunächst, dass der Anfang des jetzigen grossartigen Rosenbaues in der Grafschaft Brie vom Jahre 1799 datirt, dass der Geschäftskreis sich von da an so erweitert hat, dass nicht weniger als 96 Rosenzüchter, auf 14 Ortschaften zerstreut, Rosen zum Verkaufe heranziehen und dazu 40 Hektaren Landes (also fast 160 Morgen) in Kultur genommen haben. Im Monat November können diese 96 Rosenzüchter ungefähr 2 Millionen Rosenstöcke in den Handel bringen.

Als neue Rosen wurden gekrönt: Comtesse de Jaucourt (Cochet), Eugène Scribe (Gautereau père), Madame Martin de Bessé (Granger), Berthe l'Evèque (Cochet), Adrien Marx (Granger), Vicomtesse de Vesins (Gautereau père), Monsieur Edouard Morren (Granger) und Clémence Raoux (Granger). Die beiden letzten hat die bekannte Handelsgärtnerei von Lee in Hammersmith (England) angekauft; es werden dieselben wohl von dort nächstens in den Handel kommen. In dem uns zugesendeten Verzeichnisse der neuesten Rosen aus Brie-Comte-Robert befindet sich nur Vicomtesse de Vesins im Handel, ausserdem aber noch, jedoch in dem erwähnten offiziellen Berichte nicht aufgeführt: Baronne de Beauverger, Mademoiselle Elise Chabrier, Baron de Lassus Saint-Génies, Reine des Belges und Adrien Bevet.

Um die Schönheit einzelner Sorten noch mehr hervortreten zu lassen, hatte man in Brie-Comte-Robert besondere Preise für diese ausgesetzt. Aus dieser Ursache fanden sich z. B. Zusammenstellungen von 200 Blumen der reizenden Madame Boll und 150 Blumen der nicht minder schönen Maréchal Niel in seltener Vollkommenheit vor, welchen beiden deshalb auch goldene Medaillen zugesprochen wurden. Ausserdem machten Zusammenstellungen

von 700 Blumen der Aimé Vibert, 400 der Gloire de Dijon, 300 der Triomphe de l'Exposition und 200 der Souvenir de la Malmaison einen in der That grossartigen Eindruck.

Schliesslich bemerken wir noch, dass die Gesellschaft der Rosenzüchter in der Grafschaft Brie sich die Erlaubniss erbat, der Kaiserin einen Korb, geschmückt mit den schönsten Rosen, zu überreichen, und diese auch erhielt. In der Mitte des Korbes erhob sich ein Bouquet derjenigen Sorte, welche den Namen der Kaiserin erhalten hat; um dieses herum zog sich dagegen ein dreifacher Kranz, angefertigt aus den Sorten: Empéreur Napoléon, Prince impérial und Souvenir de la reine d'Angleterre. Die Kaiserin sprach den Wunsch aus, dass dieser Korb alsbald in dem Jardin reservé des Marsfeldes einen günstigen Platz erhielte, damit Jedermann bei Betrachtung dieser reizenden Blumen gleichen Genuss mit ihr haben könne. Auch der Staats-Minister Rouher erhielt einen ähnlichen Korb, worin 1,200 Rosen zu einem harmonischen Ganzen vereinigt waren.

Während unserer Anwesenheit in Reutlingen sahen wir eine volltragende Bohnensorte mit stahlblauen Hülsen, die, jung genossen, eine ausserordentliche Zartheit besassen. Aus dieser Ursache kann man sie mit Recht empfehlen. Der bekannte Bohnen-Monograph v. Martens hat ihr den Namen Phaseolus compressus Lucasianus gegeben; wir möchten sie einfach als Lucas'sche Bohne bezeichnen. Ihr Ursprung ist unbekannt, da sie sich zufällig in einem Garten in Württemberg vorgefunden hat. Nach der Mittheilung des Dr. Wittmack wurde sie von Vilmorin in Paris während der Sommerzeit ebenfalls ausgestellt, aber ohne Namen. Interessant ist bei dieser blauschaligen Bohne noch, dass die blaue Farbe sich während des Kochens völlig verliert und die Bohnen sich dann von den gewöhnlichen durch nichts unterscheiden.

Mehre unserer Waldfarne erhalten in wärmeren Gegenden nicht selten einen Stamm, der sich bis zu 1 und selbst $1\frac{1}{2}$ Fuss über der Erde erhebt und dann mit den kleineren Baumfarnen des Südens verglichen werden kann. Es ist dieses in der Umgegend von Cherbourg vor Allem mit unserem männlichen Farn (Polystichum Filix mas) und ebenso mit einer Form des Polystichum spinulosum der Fall, welche auch als besondere Art unter dem Namen Polystichum (Asplenium) tanacetifolium beschrieben ist. Es wäre doch interessant, zu versuchen, ob man nicht auch in unserem, allerdings weit ungünstigeren Klima, dieser Bildung eines Stammes künstlich nachhelfen könnte? Dergleichen, wenn auch kleine Baumfarne, im freien Grunde unserer Anlagen, würden sich gewiss gut ausnehmen und ein wesentlicher Gewinn für unsere Gärten sein! Wir machen weiter auf ein anderes Farn aufmerksam, welches sich wahrscheinlich noch mehr dazu eignet und unstreitig das schönste Farn der nordischen Länder darstellt, nämlich auf Struthiopteris germanica.

In der Nähe des Palmenhauses im botanischen Garten in Berlin befindet sich eine Gruppe dieses Straussenfarnes, welche stets die Aufmerksamkeit aller Derer, welche sich für dergleichen interessiren, auf sich zieht. Wir bedauern überhaupt, dass unsere Waldfarne in den Gärten der Liebhaber so wenig Anwendung finden. Besonders sind es auch die kleineren, die Adianten, Asplenien, Polypodium vulgare, welche sich zu kleinen Steinparthien eignen.

Zu den Sträuchern, welche im Freien reichlich und bis spät in den Herbst hinein blühen, gehört Cassia laevigata, eine Art der Kordilleren Kolumbiens. Wir fanden sie zuerst in dem Park von Vincennes bei Paris, allerdings im Schutze, indem sie längs der einen Seite des Kaffeehauses, dicht am grossen Bassin, welches das Wasser aus der Marne aufnimmt, gepflanzt war. Die Pflanze hat in ihrer Form viel Aehnlichkeit mit der bekannten Cassia marylandica, ist jedoch keine Staude, wie diese, und besitzt kleinere Blüthen, welche aber in reichlicher Anzahl hervorkommen und den nur wenige Fuss hohen Strauch dicht bedecken. Man kann sich in der That keinen schöneren Anblick denken, als diese hübschen Blüthen von goldgelber Farbe, aus dem saftigen Grün der Blätter hervorkommend.

Verlag von Karl Wiegandt (G. Hempel) in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 48. Berlin, den 30. November **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Die Trauer-Hasel und die Hasel-Sträucher überhaupt.

Im Jardin reservé der internationalen Industrie-Ausstellung zu Paris nahm eine Trauer-Hasel und eine Trauer-Birke noch in der letzten Zeit derselben die Aufmerksamkeit der Preisrichter und überhaupt des Pflanzen-liebenden Publikums in Anspruch. Beide Pflanzen erhielten von Seiten der Jury schliesslich eine bronzene Medaille zugesprochen. Wir haben zwar eine Abart der wohlriechenden Birke mit langen, herunterhängenden Zweigen, welche durch ihren landschaftlichen Charakter sich auszeichnet und weit mehr benutzt zu werden verdient, als es der Fall ist, eine Birke, wo sämmtliche Kronen-Aeste, ähnlich, wie bei der Trauer-Buche, Trauer-Weide u. s. w., fast senkrecht herunterhängen, eine wirkliche Trauer-Birke mit fast senkrecht-herabhängenden Aesten haben wir bisher noch nicht gehabt.

Dasselbe ist mit der Trauer-Hasel der Fall. Der Besitzer derselben, Kunst- und Handelsgärtner Niessing in Zehdenick, hat uns über ihre Geschichte und Entstehung Mittheilung gemacht; wir lassen diese im Interesse der Sache hier wörtlich folgen:

„Als Knabe führten mich meine Streifereien in der freien Natur, in Wäldern und Feldern, zur Ausbeutung ihrer Spenden — so weit solche eben einen Knaben interessiren. So kam ich denn auch einmal zufällig zur Zeit der reifen Haselnüsse in ein entlegenes Gebüsch, wo Hasel-Sträucher standen, und kehrte gern dahin zurück, denn es zog ein altes, baumartig-gewachsenes Exemplar mit verworrener Krone meine Aufmerksamkeit auf sich. So oft ich hierher kam, konnte ich nicht unterlassen, hinaufzuklettern, entweder, um mich auf der ziemlich flachen Krone zu schaukeln, oder nach Nüssen zu suchen. Ich ahnte damals noch nicht, welch' dendrologisches Unicum ich auf diese Weise misshandelte und der Gefahr des Abbrechens nahe brachte."

„Zum Manne herangewachsen und einen bestimmten Lebenszweck verfolgend, hörten natürlich diese Streifereien in der Umgegend auf. Zufällig wurde ich ein Viertel-Jahrhundert später auf's Neue durch einen pflanzenkundigen Freund auf die Eigenthümlichkeit dieses Hasel-Baumes, den ich inzwischen längst vergessen hatte, aufmerksam gemacht. Jetzt schaute ich mit ganz anderem Interesse den mit mir älter gewordenen Jugend-Bekannten an und war höchlichst erfreut, in ihm eines *jener seltenen* Spielwerke in der Baum-*Natur zu entdecken*, wo die abnormen, weil umgekehrten und nach unten gerichteten Aeste einen sogenannten Trauer-Baum, wie wir dies bei manchen anderen Gehölz-Arten sehen können, gemacht hatten."

„Ich konnte die geeignete Zeit kaum erwarten, um Pfropfreiser davon zu entnehmen, die ich aus Mangel an passenden Unterlagen zunächst auf Zweige eines mir in meinem Garten zu Gebote

stehenden Hasel-Strauches übertragen musste. Später verschaffte ich mir junge, grade Hasel-Stämmchen aus Wurzel-Ausschlag und erhielt damit, freilich erst nach einigen Jahren, die erwünschten Unterlagen, um mittelst Veredelung stattliche Kronen-Bäumchen mit herabhängenden Aesten, also Trauer-Haseln, zu erziehen. Was ich damit erhielt, überraschte mich auf's Neue. Nicht allein die Blätter erschienen grösser, als die der gemeinen Hasel, sondern auch die kräftigen, langgestreckten Aeste neigten sich weit mehr, als dies an dem altersschwachen Ahnbaume ersichtlich war, senkrecht herab. Ich kann daher mit Recht diese Hasel als eine Trauer-Hasel bezeichnen."

„Mittlerweile erzog ich noch aus den Zweigen der ersten Pfropfung einige Ableger, mithin wurzelechte Exemplare. Die jungen Triebe solcher Ableger bedecken anfänglich fast kriechend den Erdboden; im zweiten oder dritten Jahre aber erheben sich kräftigere, schlankere, die leicht zu Kronen- oder Pyramiden-Bäumchen herangebildet werden können. In letzterer Form, 10 Fuss hoch, von unten auf reich bezweigt, erfreue ich mich des Besitzes meines ersten Ablegers."

„Die internationale Ausstellung zu Paris in diesem Jahre bot mir Gelegenheit, die dort versammelt gewesenen, hervorragenden Sachkenner mit der Trauer-Hasel in Gestalt eines 4 Fuss hoch gepfropften Topf-Exemplars und als eine bisher noch nicht in den Handel gegebene Neuheit bekannt zu machen. In Folge dessen wurde sie von kompetentester Seite öffentlich als eine der schönsten Einführungen, welche die Neuzeit gebracht hat, bezeichnet. Das ausgestellte Exemplar wurde mit einer bronzenen Medaille prämiirt."

„Es unterliegt keinem Zweifel, dass durch die Einführung dieser Spielart unsere Sammlung von Trauer-Bäumen um eine werthvolle Sorte vervollständigt ist. Es kommt dazu, dass Haseln sehr anspruchslos sind; fast in allen Bodenarten, auf Höhen und in Niederungen, im Schatten und in freien Lagen, gedeihen sie. Als Einzel-Baum auf Rasenplätzen, wie auch auf Grabstätten, wird daher die Trauer-Hasel bald Anwendung finden. Unsere im Vermehren so rührigen Handelsgärtnereien werden daher dieser deutschen Neuheit aus dem Havel-Lande bald allgemeine Verbreitung verschaffen."

Wir wünschen es von Herzen, denn die Niessing'sche Trauer-Hasel ist ein Gewinn unserer Gärten. Das Exemplar der Pariser Ausstellung stand leider sehr hoch und litt ungemein an Dürre, weshalb es nicht die gewünschte Entwickelung erhalten konnte. Neuerdings verdanken wir ein schönes Exemplar dem Besitzer selbst, was den Erwartungen entspricht. Hofgärtner Meyer in Sanssouci erkannte ebenfalls in einer Sitzung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues den Werth der Trauer-Hasel in landschaftlicher Hinsicht.

Wir haben ausserdem noch 2 Formen des gemeinen Hasel-Strauches, welche unser Interesse aus gleichen Gründen im hohen Grade in Anspruch zu nehmen vermöchten: die Blut-Hasel und die Hasel mit geschlitzten Blättern (Corylus Avellana atropurpurea und laciniata der Gärten). Es ist zu bedauern, dass der Geschichte unserer Pflanzen, und namentlich ihrer Gartenformen, welche aus ihnen hervorgegangen sind, so wenig Aufmerksamkeit gewidmet ist; so wissen wir auch nicht, wo uud wann die beiden bezeichneten Formen entstanden sind? Wir finden sie zunächst in Noisette's Verzeichniss und erfahren später durch Loudon's Arboretum britannicum, dass sie in den Verzeichnissen von Loddiges in London aufgeführt wurde.

Die Blut-Hasel erhält ihre dunkele, braunrothe Färbung am meisten, wenn sie dem direkten Sonnenlichte ausgesetzt ist. Dann hat sie aber, besonders im Frühjahre, einen grossen Reiz, wie ihn die Blut-Buche und der Blut-Sauerdorn ebenfalls besitzen. Schade, dass die rothe Färbung, wie bei den eben genannten Formen, so auch bei der Blut-Hasel, gegen den Herbst hin abnimmt und sich in eine braungrüne und weniger gefällige umwandelt. In England wird die Blut-Hasel auf C. Colurna, welche bekanntlich einen Baum bildet, veredelt und erscheint dann ebenfalls baumartig. In Deutschland und in Frankreich habe ich diese Verwendung nicht gesehen. Sie bildet übrigens keine Form unserer gewöhnlichen Hasel, sondern eine Form der Lamberts-Hasel (Corylus tubulosa).

Was die Hasel mit geschlitzten Blättern anbelangt, so erscheint sie oft baumartig und bildet dann einen niedrigen Stamm mit eirund-pyramidenförmiger Krone. Diese Form ist der gewöhnlichen strauchartigen weit vorzuziehen. Man hat 2 Formen, von der die eine meist als Hasel mit dem Eichenblatte (Corylus Avellana quercifolia), die andere bisweilen auch als Hasel mit dem Nesselblatte (C. A. urticifolia, auch wohl heterophylla) bezeichnet wird. Während bei dieser die Abschnitte zahlreicher und spitz-zulaufend erscheinen, sind sie bei der ersteren breiter und am stumpfen oberen Ende der Abschnitte wiederum gesägt.

Man führt auch eine Form mit goldgelben Blättern (C. A. aurea) auf. Was wir unter diesem Namen, allerdings stets im Herbste, gesehen haben, hatte diese mehr grünlich-gelb, wie man dies nicht selten auch bei kränklichen Exemplaren sieht; wir möchten sie deshalb nicht empfehlen. Möglich jedoch, dass sie sich im Frühlinge und im Sommer besser ausnimmt. Nach dem sachkundigen Urtheile

von **Petzold** in Muskau soll es auch in der That der Fall sein. Sie gehört übrigens ebenfalls keineswegs zu der gewöhnlichen, sondern zu der Zeller-Hasel, welche in den Gärten meist als Corylus hispanica und Barcelonensis vorkommt.

Die früher in den Verzeichnissen der Handelsgärtner, besonders der französischen, aufgeführten Sorten mit weiss- und gelbgerandeten Blättern habe ich nicht mehr gesehen, sie möchten auch nicht grade für das Landschaftliche und selbst nicht als Gartenschmuck bedeutend sein.

Das Genus **Corylus** (Hasel, Hasel-Strauch) hat in seinen 8 oder 9 Arten eine grosse Verbreitung durch die ganze gemässigte Zone und zieht in den wärmeren Gegenden die Gebirge vor, während es im Norden auch in der Ebene sich ausbreitet. Mit Ausnahme der C. Colurna bilden sämmtliche Arten Sträucher in sofern, als aus dem in der Erde laufenden Wurzelstocke mehre in der Regel nicht grade und wenig verästelnde Stämme sich erheben.

1. Was zuerst die baumartige Hasel, **Corylus Colurna** L. anbelangt, so wächst sie in der europäischen Türkei, auch in Ungarn, noch häufiger in Klein-Asien, im Pontischen und im Kaukasischen Gebirge. Sie ist leider bei uns im Allgemeinen selten angepflanzt, obwohl sie sich landschaftlich gut ausnimmt, eine Höhe von 50 und mehr Fuss erreichen kann und eine mehr schlanke Krone bildet. Im Tschorukthale (im Süden des Pontischen Gebirges) fand ich in dem Hofe einer Burg einen Baum mit einem Stamme von fast 2 Fuss Durchmesser, der jährlich im Durchschnitt 50 Scheffel Nüsse gegeben haben soll. Die ziemlich grosse und rundliche Nuss wird bei dieser Art von der blattartigen Hülle durchaus eingeschlossen.

2. In Konstantinopel heisst ein Stadttheil Fundukly, d. h. das Nuss-Viertel. Hier wohnten früher die Händler mit Haselnüssen, welche ihren Bedarf hauptsächlich aus dem Pontischen Gebirge, besonders von Trebisond aus, bezogen. Während die Pflanze in ihrem Habitus unserer gewöhnlichen Haselstaude ähnelt, nur weit höher wird, gleicht die Nuss in der Form der C. tubulosa. Noch mehr steht sie jedoch einigen Sorten der Zellernuss nahe; vielleicht unterliegt es selbst keinem Zweifel, dass diese, vor Allem die trapezuntische Nuss, welche aus Nikita in der Krim bei uns eingeführt wurde, zu ihr gehören, andere Sorten dagegen wohl aus einer Kreuzung mit unserer gewöhnlichen Hasel entstanden sind. Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, wenn Aussaaten der gewöhnlichen Zellernuss unter Anderem auch Formen der letzteren geben.

Wir sind die Ersten gewesen, welche Corylus pontica im Vaterlande wild beobachtet und wissenschaftlich bestimmt haben. Er wurde bereits vor 18 Jahren von uns in der Linnaea (XXII, p. 329) unter diesem Namen beschrieben, weil wir die Meinung haben, dass seine Nüsse dieselben sind, welche schon den Römern bekannt waren und von ihnen Nuces ponticae genannt wurden. Als trapezuntische Nuss hat diesen Hasel-Strauch hingegen schon früher der verstorbene Monograph der Haseln, Justizrath **Burchardt** in Landsberg a. d. W., kultivirt und in seiner Monographie derselben erwähnt. Es ist zu bedauern, dass dem neuesten Monographen des Genus Corylus im Prodromus die **Burchardt**'sche Abhandlung nicht bekannt gewesen ist; sie wurde in den *Verhandlungen des Vereines* zur Beförderung des Gartenbaues (9. Band, S. 83) abgedruckt.

3. Unsere gewöhnliche Hasel, **Corylus Avellana**, ist wohl hinlänglich bekannt, als dass wir von ihr noch ausführlich sprechen sollten. Man baut jetzt von ihr zahlreiche Sorten, die zum Theil auch aus einer Kreuzung mit anderen Arten entstanden sind. Zu bemerken ist nur noch, dass sie durch ganz Europa bis an den Ural und im nördlichen Oriente wild wächst.

4. Ausgezeichnet ist eine Hasel, welche im Habitus sich unserer gewöhnlichen anschliesst, aber durch über die Nüsse lang gezogene Hüllen sich wesentlich unterscheidet. **Willdenow** hat sie deshalb **Corylus tubulosa** genannt, während sie in Deutschland gewöhnlich als Lamberts-Hasel bezeichnet wird. Auch von ihr hat man jetzt zahlreiche Sorten erzogen. Merkwürdig ist, dass man ihr Vaterland noch nicht kennt; früher hielt man Nord-Afrika dafür, während man sie neuerdings im Banate und in Istrien wild gefunden haben will.

5. In Sibirien wird unsere Hasel durch eine ähnliche Art, welche aber tiefer-gelappte Blätter besitzt, vertreten. Sie ist seit Anfang der dreissiger Jahre bekannt und wurde von **Fischer Corylus heterophylla** genannt. Eine grössere Verbreitung hat sie noch nicht erhalten und findet sich nur in einzelnen Baumschulen vor. Ausgezeichnet sind ihre grossen Nüsse.

6. Als **Corylus mandschurica** hat **Regel** neuerdings eine nordost-asiatische Art beschrieben, welche sich den amerikanischen *Arten im Habitus* anschliesst, von **de Candolle** *aber als eine* Abart der C. rostrata betrachtet wird. Wir haben sie bisher nur klein gesehen und besitzen daher noch kein selbständiges Urtheil.

7. **Corylus rostrata** Ait. erhielt seinen Namen von der Eigenthümlichkeit der Hüllen, welche sich zur Zeit der Reife in Form einer engen Röhre über die Nuss zusammenziehen. Der Strauch bleibt niedrig und hat nur doppelt-gesägte und auf der

Oberfläche unbehaarte Blätter. Eigenthümlich ist, dass die Blätter bräunlich herauskommen. Kaum Abart von ihr ist C. californica und ebenso mexicana der Gärten. Vaterland ist Nord-Amerika.

8. Corylus americana Walt. ähnelt der vorigen ungemein, baut sich aber noch buschiger und hat dunkelgrüne, oben ebenfalls unbehaarte, nur gesägte Blätter. Die kleinen Nüsse sind von grossen, sie weit überragenden und gezähnten Hüllen eingeschlossen. Vaterland ist Nord-Amerika.

9. Endlich bleibt uns noch eine Art des Himalaya zu nennen übrig, welche von Wallich Corylus ferox genannt wurde, sich aber noch nicht bei uns in Kultur befindet. Die kleinen Früchte werden von langen, oben fast gefiederten Hüllen eingeschlossen, deren Abschnitte wieder vielfach getheilt sind und an den Spitzen hornartig - stechend werden.

Petermitzer Bruchstücke
aus der Obstzucht und aus dem Gemüsebau.

Vom Obergärtner Fehse.

(Schluss.)

V. Seit mehrern Jahren sind die hiesigen Weinstöcke mit dem garstigen Pilz behaftet, namentlich Sorten, wie Gutedel, Blauer Malvasier, Gelbe spanische Cibebe, Rother und Grüner Gutedel, Krachmost; nur Früh-Leipziger, Précoce Malingre, Oporto und Pariser Gutedel blieben davon verschont. Alle dagegen angewendeten Schutzmittel blieben erfolglos. Ich habe im Herbste, sowie im Frühjahre, alle rissige Rinde entfernt, zur Hälfte die Stöcke mit Kalk, die andere mit einer breiartigen Mischung von grüner Seife und Schwefelblüthe bestrichen; dann nach der Blüthe, sobald sich die ersten Spuren zeigten, mit Schwefelblüthe eingepudert, wiederholt nach Verlauf einiger Tage, auch trocken, oder vorher gespritzt und darauf angepudert. Dann versuchte ich mit verdünntem Holzessig des Abends, wonach am andern Morgen mit Wasser stark abgespritzt wurde. Trotzdem bekamen die jungen Beeren Brandflecke, faulten oder schrumpften zusammen. Ein wiederholtes trocknes Abwischen oder Abputzen mit weichen Bürsten nutzte auch nichts, der Pilz kehrte nach einigen Tagen wieder. Bei schon ziemlich ausgebildeten Beeren half allein ein Ueberpinseln mit stark mit Wasser verdünnter Dinte. Natürlich ist es lästig, bei der Reife der Trauben den Anstrich abwaschen zu müssen. Meine Weinstöcke decke ich entweder mit Boden oder Kohlenasche.

VI. Aussaaten für die Baumschule. Die Steine der Kirschen und Pflaumen schichte ich, gereinigt, gleich nach der Erndte in eigens dazu gefertigte thönerne Schalen. Diese sind gegen 1 Fuss weit und $\frac{3}{4}$ Fuss hoch, an den Seiten fein durchlöchert, ebenso der mit einem Henkel versehene Deckel. Letzterer dient dazu, die Mäuse abzuhalten, die Löcher, um Luftzutritt und die nöthige Feuchtigkeit einwirken lassen zu können. Diese Schalen vergrabe ich im Herbste im Freien und gebe ihnen nur bei strengem Froste eine Laubdecke, um zu verhüten, dass die Schalen vom Frost zerspringen. Womöglich im März schon, d. h. sobald der Boden offen, säe ich dann auf 4 Fuss breite Beete in 4 Reihen und in breiten, flachen Furchen dünn aus und decke porösen Humusboden oder halbverwestes Laub oder Nadelgehölz-Abfälle darüber. Meistens sind die Samen dann schon im Keimen begriffen.

Vor 3 Jahren im Herbste hatte ich auch Kirschkerne derartig eingegraben ($1\frac{1}{2}$ Fuss tief), gebrauchte aber keine Wildlinge, liess daher die Schalen im Boden. Im Spätsommer des folgenden Jahres säete ich dieselben auf Beete aus (wiederum tief), säete theilweise Mohrrüben darauf oder pflanzte Grünkohl, erndtete ab im Spätherbst und im folgenden Frühjahre hatte ich die Freude, meine Kirschsteine zu $\frac{3}{4}$ aufgehen zu sehen. Ich säe meistens nur von Vogelkirschen aus, da ich gefunden, dass namentlich Steine, von den schwarzen Herzkirschen geerndtet, Stämme gaben, die stark am Harzfluss litten. Von Pflaumen benutze ich gern zu Aussaaten, ausser Hauszwetschen: die Rothe Eierpflaume und Washington, welche schöne, starke Triebe machen.

Von Kernobst - Samen schichte ich wohl auch gern in Schalen ein; indess ist es immer misslich, wenn das Aufgehen des Bodens im Frühjahre zu lange sich hinausschiebt, was man mit den schon gekeimten Samen beginnen soll; es findet, wo es an Kräften und Zeit fehlt, dieselben umständlich zu behandeln, viel Verlust statt. Wenn ich daher die Ueberzeugung habe, dass die zu besäenden Quartiere frei von Mäusen sind, so säe ich lieber im Spätherbst aus. Dem Aussäen der ganzen, wenn auch zertheilten oder gequetschten Früchte, schenke ich keinen Beifall, da, wenn lange andauerndes trockenes Wetter stattfand, die Früchte dann von den Mäusen und ohne Mühe gefunden werden; und doch ist, namentlich das Auskernen der Holzäpfel, so zeitraubend! Erst im Frühjahre angekaufte, trocken gelegene, aus den Samenhandlungen entnommene Kerne sind mir nie gekeimt. Mein hiesiger schwerer Boden verträgt das Pikiren der jungen Obstsämlinge nicht und habe ich hierin dieselben Erfahrungen gemacht, wie Dr. Lucas. Meine einjährigen Birnsämlinge selbst besitzen trotzdem

ein so fein- und reich-verästeltes Wurzel-Vermögen, dass es eine Freude ist, und werden meistens stark genug, um sie schon in demselben Herbste in der Baumschule auspflanzen zu können.

VII. Da ich einmal bei diesem Thema bin, so erlaube ich mir noch eine Mittheilung. Da hier die Anzucht von Eschen zu Forstkulturen stark betrieben wird, so bemerke ich über die Behandlung bei deren Anzucht Folgendes: Den im Winter geerndteten Samen (auch den von Traueresehen) vergrabe ich im Frühjahre in Gruben von beliebiger Länge und einer Tiefe von $2\frac{1}{2}$—3 Fuss, und zwar so, dass schichtweise Samen von 3—4 Fuss Höhe mit halbfeuchten, ebenso starken Laubschichten (hartem, dauerndem, also Eichenlaub) wechseln. Darauf bleiben die Samen 1 Jahr lang liegen, natürlich oben mit einer fusshohen Bodenschicht gedeckt. Im Mai nehme ich die Samen heraus, welches bequem geschieht, da die wechselnden Laub- und Samenschichten sich hübsch rein ablösen, und säe nun entweder in Furchen dick aus, um sie ein Jahr wachsen zu lassen und dann zu verpflanzen oder, was noch besser ist, ich streue die Samen sehr stark am geschützten Platz Ende April aus, um sie, aufgegangen, mit dem blossen Blätterpaar (Samenkeimblättern) krautig auf gut zubereiteten Beeten, 4 Fuss breit, in 4 Reihen 4—5 Zoll weit, zu verpflanzen. Ich habe damit schon Pflanzen erzielt, die im ersten Sommer eine Höhe von $2\frac{1}{2}$ Fuss erreichten.

VIII. Wer nur über schweren Boden zu verfügen hat, der kaltgründig ist, also Lette, der das Wasser nicht durchlässt im Untergrunde, wird selten Freude an Pfirsich- und Aprikosen-Spalieren haben. Späte Frühjahrsfröste wüthen auf solchem Boden weit mehr, als auf sandigem, durchlassendem.

All' mein Mühen, gute Formenbäume zu ziehen, scheiterte an den Zerstörungen, welche die späten Fröste darauf ausübten; nicht allein alle Fruchtspiesse, auch ganze Etagenäste gingen zu Grunde. Den Franzosen möchte ich sehen, der da im Stande wäre, fehlerhaft gezogene Spaliere zu verhüten! Ich decke meine Spaliere am Boden im Dezember 2—3 Zoll hoch mit altem, verrottetem Frühbeet-Dung, um zu verhüten, dass der Frost zu tief eindringt, wie auch im Frühjahre, dass die oberen Bodenschichten nicht zu plötzlich aufthauen. Ebenso schütze ich meine Spaliere selten vor Ende Dezember, und dann auch nur so, dass ich die anzubringenden Rohrmatten nicht unmittelbar anschliesse, sondern etwas Raum (vielleicht $\frac{1}{2}$ Fuss) dazwischen lasse, weil wohl folgerichtig der trockene Frost nicht abgehalten werden kann, wohl aber die schädliche Wiederholung von Aufthauen und Wiedergefrieren, veranlasst durch direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen im Frühjahre. Trotz dieser Vorkehrungen sah ich selten eine gute Erndte seit einer Reihe von Jahren. Nach Oberdieck's Rath halte ich von jetzt an gar nicht mehr auf Regelmässigkeit (strikte) meiner Spaliere in Form, sondern bin nur bestrebt, viel und gutes Fruchtholz zu erzielen, da unter erwähnten lokalen Verhältnissen selten ein Spalierbaum von längerer Lebensdauer, als etwa 10 Jahre, ist.

Von frühen Pfirsich-Sorten baue ich hier: Mignonne la grosse, Madeleine rouge et blanche, Avant hative; von mittelfrühen: Royal Georg, Pourpre hative, Montagne double; von späteren: Melcoton und Téton Venus. Von Aprikosen: Nancy oder Pêche, Royal, St. Ambroise, Kleine holländische, Pourct, Grosse Orange, Doppelte Breda. Die schmackhaftesten sind alle rundfrüchtigen, namentlich Pêche und Royal.

IX. Himbeeren pflanze ich auf 5 Fuss breite Beete, worauf 2 Reihen Pflanzen, Pflanzweite 3 Fuss; ich lasse nur 3 oder 4 Triebe, schlage auf 12 Fuss Entfernung Pfähle inmitten des Beetes ein, worauf in $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuss Höhe starker Draht gezogen wird und auf diesen die zurückgeschnittenen Ruthen in Bogenform geheftet werden.

Es bezweckt dieses, dass die sonst schlafendbleibenden oder nur schwach-austreibenden unteren Augen sich kräftig entwickeln und allesammt reichlich tragen, da auch Licht und Luft ausreichend darauf einwirken können, dass die Früchte gross und sehr süss sich ausbilden. Fastolf, Gelbe Antwerpener, Vorster's Grosse rothe und Merveille quatre saisons rouge sind mir die liebsten. Die 3 ersten verwende ich zum Treiben im Pfirsichhause, in 1 Fuss hohe und ebenso weite Körbe gepflanzt. Die Gelbe Antwerpener lege ich im Spätherbste um und binde solche in Rohr ein, da grade sie vorzugsweise leicht dem Erfrieren ausgesetzt ist.

X. Treibräume für Obst sind hier in Peterwitz 3 Häuser von 50 Fuss Länge, 7 Fuss lichte Weite, Hinterwand 10 Fuss, vordere Plintmauer $3\frac{1}{2}$ Fuss. In jedem dieser Häuser befinden sich an der hintern Wand 4 Pfirsichbäume, 2 Weinstöcke (ebenfalls hinten gepflanzt in der Giebelecke), an der Vorderseite, über dem Heizkanal, ein 4 Fuss breites und $3\frac{1}{2}$ Fuss vom Boden erhöht gelegenes Beet zu Erdbeeren. Die Weinstöcke wurden in Kordonform (in zweigetheilten Reben) gezogen, die eine Rebe jedes Stockes über dem Erdbeeren-Beete entlang in 4 Fuss Höhen-Abstand, die andere Rebe an der Hinterwand, oberhalb der Pfirsichen. Die seitlichen Sommertriebe werden auf 3—4 Augen zurückgeschnitten. Von Erdbeeren-Sorten treibe ich: Princess Alice, Marie Louise, Cremont. Victo-

ria (Trollops), Keen's Seedling, Sir Charles Napier, die mir Hofgärtner Maurer in Jena sendete und empfahl, haben mir nicht gefallen. Princesse Alice ist die zeitigste und treibt sich mit noch einer aus Holland ohne Bezeichnung erhaltenen Sorte am leichtesten. Cremont trägt sehr schöne und süsse Früchte, doch nicht reichlich genug, und wächst zu langstielig.

Die zum Treiben benöthigten Pflanzen ziehe ich als junge Ausläufer in einem Sommer in Töpfen dazu heran. Ein Treibbeet wenigstens bepflanze ich mit ausgehobenen, starken Pflanzen aus den Freiland-Beeten, bereite das Treibbeet im Spätherbst zu, pflanze ein und decke mit Laub, um im Januar — das Laub hinwegräumend — mit dem Treiben beginnen zu können.

Ich habe so Mancherlei über Erdbeertreiberei von Tatter, Gloede, Regel u. s. w. gelesen, worin ängstlich gerathen wird: 1) nur je 1 Pflanze im Topfe zu ziehen, 2) diese erst im zweiten Jahre nach Verlauf und Inangriffnahme verschiedener mühsamer und zeitraubender Manipulationen zu treiben, 3) keine alten Pflanzen zu nehmen, 4) nur im Topfe belassene zu treiben: und habe mich über all' dergleichen hinweggesetzt. Ich habe solche, in Töpfen lassend und ausgetopft, getrieben und stets der letzteren Methode den Vorzug einräumen müssen. Wenn ich aus dem Freilande Pflanzen entnehme, so sind dies in der Regel solche, die ich so wie so kassirt hätte, die also 3 Jahre vorher ausgepflanzt wurden. Möglichste Schonung beim Ausheben, dass die Wurzelstöcke nicht zu sehr zerreissen, ist Hauptsache; auch schneide ich nichts fort von unten verhärteten Theilen der Pflanzen, die Wurzeln natürlich allesammt ab. Nur wenn ich in Frühbeeten Erdbeeren treiben will, belasse ich diese in Töpfen, stelle sie anfangs in Blumenkohl- und Kartoffelkästen, und erst, wenn das Gemüse aufängt, die Erdbeeren überwachsen zu wollen, nehme ich letztere heraus und bringe sie, zusammengestellt, in eigene Kästen. Die in Töpfen angetrieben gewesenen Pflanzen verpflanze ich späterhin mehre Male und benutze sie dann im folgenden Jahre nochmals zum Treiben, oder auch: ich pflanze sie geordnet aus auf Freiland-Beete, um 2 Jahre lang noch reichliche Erndten davon zu erhalten. Ich kann versichern, dass ich von 3 Jahre alten Stöcken im Treibraume so viele und grosse Früchte gehabt, als nur immerhin starke, zweijährige Pflanzen im Freien mir sonst gegeben. Von alten Erdbeeren - Sorten halte ich für's Freie stets in Ehren: Fox, St. Lambert, Sir Harry, Goliath und eine Monats - Erdbeere, die der Gärtner Schindler auf dem benachbarten herrschaftlichen Gute Mesendorf aus Samen gezogen hat, welche viele und grosse Früchte gibt und bis zum Spätherbste fortwährend trägt.

XI. Für Frühbeet-Kultur bleibt wohl die Bohne die heiklichste; kein Gemüse ist so empfindlich gegen anhaltend eingeschlossene Luft, als die Bohne. Ich entsinne mich aus meiner Lehrzeit noch, dass ein in der Frühbeet-Treiberei sehr tüchtiger Gärtner, Hartmann in Harbke bei Helmstädt, sehr zufrieden war, wenn er vom Gute aus zu Ende März der Herrschaft Bohnen nach Berlin senden konnte.

Nur einmal ist es mir gelungen, die ersten Frühbeet-Bohnen (am 15. März 1862) hier in Peterwitz liefern zu können. In meiner früheren Stellung in Lossen drohte anhaltender Schneefall die im Kasten ausgelegten Bohnen zu vernichten; sie waren wohl an 9 Zoll schlotterig bei Mangel an Licht in die Höhe geschossen. Dies bestimmte mich, dieselben in einen anderen, frischwarmen Kasten zu übersiedeln und ich legte die Pflanzen nun ihrer Länge wegen fast horizontal in den Boden ein. Das Wetter wurde kurz darauf schön und ich erndtete aus diesem 4 - fensterigen Kasten 85 Schock Bohnen!

Die zeitigste Sorte ist wohl die Frühe Leipziger Schwerdtbohne, aber auch die zarteste in ihrer ganzen Struktur, am meisten dem An- und Abfaulen ausgesetzt; die Frühe holländische (gelbsamig), die Negerbohne oder Sanssouci sind viel härter. Auch die gewöhnliche Garten-Schwerdtbohne benutze ich gern, sehe auch überhaupt darauf, dass ich wenigstens 2—3 Jahre alten Samen verwenden kann. Es ist hier, wie bei Melonen, Gurken, Radieschen, der Fall, dass man von letztjährigem Samen üppigen Pflanzenwuchs, aber wenig Frucht erhält.

XII. Die Kultur des Portulaks, in Frühbeeten als Gemüse benutzt, findet man in Schlesien, ausser hier, gar nicht. Freilich erfordert dessen Behandlung viel Aufmerksamkeit und es kommt in manchem ihm ungünstigen Jahre vor, dass man wiederholt neue Kästen ansetzen muss, indem die ersten Aussaaten zu Grunde gingen. Das Beet hierzu muss vollständig dunstfrei vorher geworden, aber dennoch hübsch warm sein. Auf je 1 Fenster säet man ¾ bis 1 Loth Samen aus, den man mit Sand überstreut, darauf festdrückt und bei hellem Sonnenschein, bis er gekeimt, zweckmässig beschattet. Das Luftgeben muss sehr vorsichtig geschehen, kein direkt - treffender Luftzug, kein Begiessen während Sonnenschein oder wenn bedeckter Himmel droht. Gut gezogener Portulak muss dicht geschlossen, wie Moos, wachsen. Bei über 4 Zoll Höhe verliert er die nöthige Zartheit oder auch schon, wenn im zu trockenen Beete die Sonnen-

strahlen zu sehr darauf ihren Einfluss ausgeübt haben.

XIII. Von den Melonen gefällt mir Pariser Prescot-Cantaloupe am besten; von Gurken: Chinesische grüne und weisse, Blassgrüne Berliner Treib- und Silling's grüne; von Kartoffeln: Nova Scotiae und Runde blaue Sechswochen-Kartoffel.

XIV. Von Erbsen im Freilande baue ich an: Frühe Dreiblatt-E. (1 Fuss hoch), Erfurter Mai-E. (3—4 Fuss hoch), Daniel O'Rourke ($2\frac{1}{2}$—3 Fuss hoch), als zeitige letztere langschotig, volltragend und sehr süss; dann Emperor (2 Fuss hoch), Harrison's Perfection ($1\frac{1}{2}$ Fuss hoch), beide sehr volltragend, letztere sehr langschotig und grosskernig. Als späte Sorten: die Merker'sche Champion of England (5 — 6 Fuss hoch), wohl die beste aller Sorten mit, die selten, selbst im heissesten und trockensten Sommer, fehlschlägt. Ferner wird hier die hohe (holländische) Kapuziner-E. (6 Fuss hoch) angebaut, deren Zubereitung und Verbrauch von anderen Sorten für die Küche abweicht.

Die an vielen Orten übliche Methode, die Samen vermittelst Pflug oder Legehölzer in den Boden zu bringen, ist sehr zeitraubend. Ich ziehe auf einem 4 Fuss breiten Beete mit der Hacke 4 Furchen, in denen entlang, allerdings mit Geschick, die Samen gestreut werden, worauf ich diese eintrete. Das Anbringen der sogenannten Stapelreiser geschieht folgendermassen: Zwischen der Steigkante und den ersten beiden Erbsen-Reihen kommt je eine Reihe Reiser zu stehen, die dritte Reiser-Reihe in der Mitte des Beetes entlang, zwischen den beiden inneren Erbsen-Reihen. Die Reiser werden ziemlich vertikal eingestellt, damit die oberen Spitzen der Erbsen nicht frei herauswachsen und dann umknicken.

Stangenbohnen lege ich aus auf 5 Fuss breiten Beeten in 3 Reihen, in der Reihe auf 1 Fuss Entfernung in jedem Loche 3 Samen. Die Stangen werden so eingebracht, dass jede auf beiden Seiten 1 Loch mit 3 Samen zugetheilt erhält. Die mittelste Stangenreihe erhält vertikale Richtung und wird auf Querstangen verbunden, worauf die beiden anderen äusseren Stangen-Reihen abwechselnd angeheftet werden. Die Berliner Methode, um jede freistehende vertikale Stange einen Ring mit Samen zu legen, gefällt mir nicht, in freien Lagen richtet der Sturm dort arge Verwüstung an.

Andere Gemüse-Samen, wie Zwiebeln, Mohrrüben, Petersilien-Wurzeln, Schwarz-Wurzeln, Spinat, säe ich stets in flachen Furchen (Rillen) aus. Es erleichtert diese Methode das Lockern und Reinigen ungemein und wird dadurch das zeitraubende Jäten vermieden.

Gurken bringe ich auf erhöhte, gewölbte Beete und lege, ehe die Pflanzen anfangen zu ranken, Reisig unter, wodurch es verhütet wird, dass die Pflanzen und deren Ranken bei nassem Wetter anfaulen.

Artischoken gedeihen im hiesigen schweren, kaltgrundigen Boden nicht, gehen auch meistens im Winter, trotz sorgfältigem Schutze, zu Grunde. Im stark-torf- und moorhaltigen Boden des Neudecker Gemüsegartens (Ober-Schlesien) gedieh die Artischoke wunderbar, ohne alle Pflege, und blieb unter einfacher Strohdecke bei 29 Grad Kälte ganz gesund.

Cardy gedeihen hier sehr schön und ist dieses ein Gemüse, welches in Deutschland viel zu wenig beachtet wird. Endivien ebenso; namentlich wird hier die breitblätterige Abart (Escariol) stark zur Gemüse-Benutzung angebaut. Wer nicht luftige, trockene Durchwinterungsräume besitzt, wird in seltenen Fällen seine Pflanzen länger als bis Januar erhalten.

Spargel wird hier jährlich im November und Dezember in mit Ferment erwärmten Kästen getrieben. Es werden zu diesem Zwecke Pflanzen von Beeten entnommen, die ziemlich ihre Endschaft erreicht haben. Die Behandlung ist eine fast mühelose.

Wer schweren, kaltgrundigen Boden hat, sollte darauf sehen, dass jährlich im Spätherbste gewisse Quartiere abwechselnd den nöthigen Dünger erhalten, dass derselbe ausgebreitet, aber nicht untergraben — wozu meistens nicht die nöthige Zeit — sondern nur mit dem Boden, aus den Steigen tief herausgegraben, beworfen wird und dann in rauhen Schollen liegen bleibt. Dadurch bezweckt man, dass das Land in bedeutender Tiefe durch Eindringen des Frostes gelockert und die Alkalien des Bodens mehr gelöst werden. Auch Quartiere, die nicht gedüngt werden, behandelt man ebenso.

Ueber den

Einfluß der Steinkohlen-Asche auf Kartoffeln.

Vom Baron Fr. v. Korff in Köthen (Anhalt).

In einer viel gelesenen landwirthschaftlichen Wochenschrift, die in Leipzig erscheint, war empfohlen, um gesunde Kartoffeln zu erzielen, die zugleich eine reiche Erndte geben, dass man womöglich in leichtes, ungedüngtes Land Steinkohlen-Asche untergraben sollte. Ich hatte mir im Frühjahre dieses Jahres zu meiner Musterkarte einen Streifen Land ausgesucht, der seit 5 Jahren nicht gedüngt worden war; hierauf brachte ich ziemlich

3 Zoll hoch Steinkohlen-Asche und liess dieselbe einen halben Fuss tief untergraben. Nachdem dies geschehen war, setzte ich in Entfernung von 22 Zoll von jeder Sorte immer 2 gleich grosse Kartoffeln und habe ich bei der Erndte nachstehenden Ertrag erhalten.

Wie folgende, von mir mit grösster Vorsicht aufgestellte Tabelle nachweist, hat der erstere ungedüngte Boden nicht allein bedeutend grösseren Ertrag geliefert, sondern alle Kartoffeln waren ohne Ausnahme glatt und gesund, während viele Sorten, und namentlich die Nieren-Kartoffel, im anderen Boden pockig und kleiner ausfielen. Ich werde weitere Versuche anstellen und so frei sein, der Redaktion der Wochenschrift Berichte zugehen zu lassen, wenn dieselbe davon Gebrauch zu machen für gut findet.

			gewonnen	in vor 3 Jahren gedüngtem Mittelboden
Nr. 1.	Weisse Niere (6-Wochen-K.) .	von 2 Stück	23	18
„ 2.	Frühe blaue	„	50	40
„ 3.	Bisquit	„	65	54
„ 4.	St. Jean de Segeneas	„	50	40
„ 5.	Early Gooderich	„	64	53
„ 6.	La Circassienne	„	45	40
„ 7.	Runde blaue 6-Wochen-K. . .	„	36	30
„ 8.	Preis von Holland	„	45	41
„ 9.	Pesca	„	40	34
„ 10.	Rothe Zwiebel	„	72	60
„ 11.	Frühlingskantaloupe	„	35	30
„ 12.	Schwarze Niere	„	28	17
„ 13.	Königs-Niere	„	18	15
„ 14.	Frühe weisse runde	„	60	54
„ 15.	Polnische Niere	„	23	20
„ 16.	Mylord Eier-Salat-K.	„	64	60
„ 17.	Zucker-K.	„	43	43
„ 18.	Fortifiold	„	40	32
„ 19.	Rothe lange späte	„	37	30
„ 20.	Kartoffel des Ueberflusses . .	„	67	50
„ 21.	Heidelberger blassrothe . . .	„	28	30
„ 22.	Liverpool (keine unter 22 Loth)	„	19	15
„ 23.	Amerikanische späte weisse . .	„	27	20
„ 24.	William's Niere	„	39	36
„ 25.	Blaue 10-Wochen-K.	„	40	40
„ 26.	Weisse späte	„	38	36
„ 27.	Biendorfer weisse	„	36	30
„ 28.	Riesen-Niere	„	18	11
		Summa	1,150	979.

Etablissement horticole de L. van Houtte in Gent.

Wir machen die verehrten Leser der Wochenschrift darauf aufmerksam, dass das Pflanzen-Verzeichniss Nr. 121 von Louis van Houtte in Gent erschienen ist und ausser den beliebten Blüthensträuchern der Azaleen, Rhododendren nnd Rosen in bester Auswahl eine reiche Sammlung von Freiland-Gehölzen und Stauden enthält. Die Winterzeit ist zum Ankaufe dieser Pflanzen geeignet, so lange sich überhaupt pflanzen lässt. Nicht weniger sind aber auch in diesem Verzeichnisse die Obst-Gehölze vertreten und in reicher Auswahl vorhanden.

Verlag von Karl Wiegandt (G. Hempel) in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 49. Berlin, den 7. Dezember **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Mittwoch, den 11. Dezember, Abends 7 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohren-Strasse 49) eine Versammlung statt, worin die zu veranstaltenden Ausstellungen des nächsten Jahres noch in nähere Berathung gezogen werden sollen.

483. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 24. November.

Der Baron v. Korff aus Köthen hatte auserlesene Sortimente von Kartoffeln, Bohnen, Zwiebeln, ausserdem einige Sorten von Gemüsen, und schliesslich ein Sortiment Zier-Kürbisse ausgestellt, welches Alles die Aufmerksamkeit der Anwesenden in Anspruch nahm. Vor Allem waren es die Kartoffeln um so mehr, als durch Anwendung von Steinkohlen-Asche die Knollen besonders schön und reichlich erhalten worden waren. Wir sahen in dem Sortimente einige, auch uns als vorzüglich bekannte Kartoffeln, und können demnach empfehlen: Bisquit, Circassienne, Heidelberger blassrothe, Frühlingskantaloupe, Liverpool, Webb's imperial Kidney, Preis von Holland, Kartoffel des Ueberflusses und die Blaue Neunwochen-Kartoffel. Vorzüglich zum Salat ist William's Nieren-Kartoffel, während wir zum Garniren, besonders der sogenannten italienischen Salate, die Neger-Kartoffel nennen.

Unter den Buschbohnen sahen wir unter andern: die Rothe Flageolet-, die Aegyptische Eier-, die Gelbe Pariser und die Salat-Perlbohne; unter den Stangenbohnen hingegen: die Riesen-Schlachtschwert-, die Riesen-Zuckerbrech-, die sehr gute Römische Wachsbohne u. a. m. Auch einige Puffbohnen, welche besonders in England und jenseits des Rheines beliebt sind, waren vorhanden, so die bekannte und vorzügliche Windsor und die Kleine Mazagran. Interessant ist die amerikanische wegen ihrer rothen Blüthen.

Von den Zwiebeln (16 Sorten) waren besonders schön: die Silber-, James-, portugiesische und die Birn-, sowie die Madeira-Zwiebel. Unter den Schalotten können die dänischen nicht genug empfohlen werden.

Gutsbesitzer Formann in Stetje bei Bergen in Norwegen hatte eine Sammlung dort gezogenen Obstes an den Professor Koch eingesendet, welches dieser den Anwesenden zur näheren Kenntnissnahme vorlegte, um damit nachzuweisen, wie selbst noch im hohen Norden und jenseits des 63. Grades nördlicher Breite schönes Obst gedeihen kann, wenn man ihm nur die nöthige Pflege angedeihen lässt und die gehörige Auswahl der Sorten trifft. Mag der warme Golfstrom einen sehr grossen Einfluss auf die Entwickelung der Vegetation in jenen Gegenden haben, so ist ausser dem Klima doch auch der kurze Sommer zu bedenken, wo unsere, eine längere Vegetationszeit bedürftigen Obstbäume eine besondere Behandlung verlangen, um reifes Holz im Herbste zu erhalten, damit die Fruchtaugen an ihnen überhaupt zur Entwickelung kommen.

Unter den ausgestellten 60 Sorten Kernobstes befanden sich auch Birnen, die allerdings, mit Ausnahme zweier, Zeugniss ablegten, dass Norwegen für Birn-Kultur nicht geeignet ist. Am besten scheint noch die Rothe Bergamotte aus der Zahl der bei uns bekannten Sorten zu gedeihen; auch

im Geschmacke war sie nicht übel. Dagegen war Napoleon's Butterbirn, von der Grösse einer Wallnuss, gar nicht zu erkennen, von sachkundiger Seite wurde es sogar behauptet, dass sie eine Bergamotte sei, da sie genau die Form derselben hatte. Was als Beurré blanc vorhanden, war gewiss eine andere Sorte; sie besass Form und Farbe unserer sogenannten Tafelbirn und ähnelte ausserdem der anderen, welche als Birn von Stetje angegeben war und also ein Wildling Norwegens ist.

Von den Aepfeln heben wir den Schweden eigenthümlichen, durch schöne Färbung ausgezeichneten Rosenheger, ausserdem den Holländischen Rambour, den Weissen Astrachaner, den Kaiser Alexander und den Gravensteiner hervor. Diese waren in der That so schön, als sie irgend bei uns nur sein können. Der letzte stellte die weisse Spielart dar, während der gewöhnliche als Herbstkalvill bezeichnet war. Was die Kalvills anbelangte, so waren diese allerdings sehr klein geblieben; trotzdem besassen aber die rothen Sorten ihre schöne Färbung. Auch der Tauben-Apfel war nicht übel.

Ausserdem hatte Kunst- und Handelsgärtner Crass einige der neueren gefüllten Primeln ausgestellt, welche auch eine vorzügliche Kultur besassen. Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg verdankte man dagegen eine Schaupflanze des von uns schon mehrmals erwähnten Eranthemum tuberculatum. Dass dieser Blüthenstrauch schon in kleinen Exemplaren in reichlicher Menge blüht, macht ihn ganz besonders zur Marktpflanze geeignet. Ausserdem waren noch als neue Einführungen aus derselben Handelsgärtnerei vorhanden: das weiss-buntblättrige Pampasgras und eine reizende Blattpflanze des Warmhauses, Sanchezia nobilis, eine der 6 neuen Pflanzen, welche James Veitch and Sons aus London im Mai im Jardin reservé ausgestellt hatten.

Der Vorsitzende ernannte einen Ausschuss, um das Frühjahrs-Programm zu berathen, bestehend aus dem

Apotheken-Besitzer Augustin als Vorsitzenden,
Kunst- und Handelsgärtner Barrenstein in Charlottenburg,
Hofgärtner Brasch in Charlottenburg,
Inspektor Gaerdt in Moabit,
Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann,
Obergärtner Körner und
Universitätsgärtner Sauer.

Bevor der Vorsitzende, Geh. Ober-Regierungsrath Knerk, zu den Gegenständen überging, die auf der Tages-Ordnung standen, ertheilte er zunächst wegen einer Berichtigung in der Wochenschrift noch dem General-Sekretär das Wort. Derselbe bedauerte, dass er es grade wäre, der die Berichtigung einer Stelle in der kurzen, aber mit Wärme geschriebenen Lebensbeschreibung des Kunst- und Handelsgärtners L. Mathieu bringen müsste. Er sei allerdings schon vor dem Drucke im Zweifel gewesen, da ihm gleich anfangs die Unrichtigkeit der betreffenden Angaben wahrscheinlich gewesen, ob er besagte Stelle nicht streichen solle; für die kurze Zeit vor dem Drucke hätte ihm jedoch das Material nicht zur Seite gestanden, es wäre ihm auch dessen Benutzung zur Ergründung der Wahrheit so schnell nicht möglich gewesen. Ohne dieses habe er aber kein Recht gehabt, in einem fremden Manuskripte Aenderungen anzubringen.

In der besagten Stelle (S. 369) findet sich nämlich folgender grobe Irrthum vor, indem es heisst: „während jene Ausstellung noch von gegen 200 Theilnehmern beschickt wurde, finden sich jetzt oft kaum 12, die ihre Pflanzen dem Vereine zur Verfügung stellen." Die besagte Ausstellung fand im Jahre 1850 statt und wurde laut Protokoll (s. Verh. des Vereines 20. Band, S. 242) von 59 Ausstellern beschickt. Es hat überhaupt keine Ausstellung des Vereines stattgefunden, wo die Zahl der Aussteller nur 100, geschweige denn 200 betragen hätte. Umgekehrt waren die Ausstellungen des Vereines neuerdings, obwohl anstatt einer Ausstellung in Berlin im Jahre jetzt drei stattfinden, nie so klein, dass sie nur 12 Aussteller gehabt hätten. Selbst mehr als die doppelte Anzahl von Ausstellern ist stets in den letzten Jahren vorhanden gewesen. Dabei soll keineswegs abgeleugnet werden, dass die Pflanzen-Ausstellungen, und zwar nicht allein in Berlin, sondern auch anderwärts, im Allgemeinen an Interesse verloren haben. Einestheils existiren jetzt viele andere Ausstellungen, von denen man früher gar nichts wusste, so dass das Interesse sich nothwendiger Weise theilen muss; auch haben viele Gärten der reicheren Privaten ausserdem einen solchen Aufschwung erhalten und sind durch die Liberalität ihrer Besitzer so leicht zugänglich, dass selbst die besten Pflanzen-Ausstellungen nicht mehr den Werth und auch nicht mehr den Reiz, wie früher, haben können.

Geh. Ober-Regierungsrath Knerk ging als Vorsitzender zunächst zum ersten Antrag der Tages-Ordnung, das fernere Bestehen des Kontraktes mit dem Verleger der Wochenschrift betreffend, über und las die darauf bezüglichen Protokolle über die Verhandlungen vor, welche bei der Aufgabe der im Jahre in unregelmässigen Zeiträumen erscheinenden Vereins-Verhandlungen und Vereinigung derselben mit der damals vom Professor Koch und Hofgärtner G. A. Fintelmann redigirten Wochenschrift für Gärtnerei und Pflanzenkunde gepflogen

worden waren. Aus diesen ging hervor, dass der damalige Antrag mit sehr grosser Majorität angenommen wurde.

Dr. Filly hielt es durchaus für nicht gut, wenn die sehr wichtige Angelegenheit schon heute im Plenum zur Verhandlung komme, da, trotz der Ankündigung des Antrages in der Wochenschrift, Viele nicht so vorbereitet sein möchten, als es nöthig wäre. Es dürfte sogar wünschenswerth sein, wenn die Sache vor einen Ausschuss gewiesen würde, damit sie von diesem nochmals reiflich überlegt und erwogen werde und dann erst vor das Plenum käme. Er stelle deshalb den Antrag auf Vertagung und Ernennung eines Ausschusses.

Geh. Ober-Regierungsrath Heyder machte darauf aufmerksam, dass bereits vor etwa 3 Jahren ein ähnlicher Antrag eingebracht worden sei. Damals habe man einen Ausschuss zur näheren Berathung dieser wichtigen Sache ernannt, in welchem er den Vorsitz geführt habe. Man habe Alles reiflich überlegt und erwogen, sei aber schliesslich in der Majorität zu der Ueberzeugung gekommen, dass die Wochenschrift beizubehalten sei. Der Antrag des Ausschusses sei in der Versammlung des Vereines ebenfalls angenommen. Er glaube nun nicht, dass die Angelegenheit sich seitdem verändert habe; der Verein bedürfe eines Organes, welches in möglichst kurzen Zeiträumen den auswärtigen Mitgliedern Mittheilung von den Verhandlungen des Vereines mache. Die abermalige Niedersetzung eines Ausschusses scheine ihm überflüssig.

Bei der Abstimmung ergab sich alsbald die Majorität für den Antrag. Der Vorsitzende ersuchte deshalb

den Geh. Ober-Regierungsrath Heyder,

in diesem Ausschusse den Vorsitz zu übernehmen und ernannte ausserdem zu Mitgliedern:

Gymnasial-Direktor Dr. August,
Garten-Inspektor Bouché,
Hofgärtner Brasch in Charlottenburg,
Kammergerichtsrath Bratring,
Dr. Filly,
Garten-Inspektor Gaerdt,
Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann,
Professor Dr. Koch,
Präsident v. Kries,
Kunst- und Handelsgärtner Lackner,
Rechnungsrath Maresch,
Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg,
Rentier Sonntag,
Kunst- und Handelsgärtner Späth.

Geh. Ober-Regierungsrath Heyder nahm die Aufforderung zum Vorsitz mit der Bedingung an, dass ihm gestattet werde, wenn er es für nothwendig finden sollte, noch andere Mitglieder zu der Berathung zu ziehen.

Baron v. Korff machte Mittheilungen über die Benutzung der Steinkohlen-Asche bei der Kartoffel-Kultur und überreichte einen hierüber handelnden Aufsatz. Sowohl Professor Koch, als auch Inspektor Gaerdt, fügten diesem hinzu, dass der Gebrauch der Steinkohlen-Asche schon an anderen Stellen, besonders in der Rheinprovinz, z. B. in der Umgegend von Wesel und Trier, mit Vortheil angewendet sei. Oberst-Lieutenant v. Borstell bedauerte nur, dass es Landwirthen unmöglich sei, von dieser Düngungsweise Gebrauch zu machen, da bei der Menge der zu brauchenden Steinkohlen-Asche sie nicht im Grossen angewendet werden könne. Nach Professor Koch wird die Steinkohlen-Asche von Gärtnern in Trier in weit geringerer Menge angewendet.

Geh. Ober-Hofbuchdrucker v. Decker hatte ein Exemplar der Birn: Belle de Bruxelles übergeben. Professor Koch kannte diese Frucht schon längere Zeit und hatte sie erst kürzlich bei der Obst-Ausstellung in Paris gesehen, auch sie zu kosten Gelegenheit gehabt. In Frankreich gehöre sie zu den besseren Früchten. Sie zeichne sich besonders dadurch aus, dass sie weder Kernhaus, noch Samen habe, sondern im Innern eine geschlossene Masse bilde. Decaisne habe sie deshalb in seinem Museum des Arbres fruitiers als Poire sans pepins abgebildet und beschrieben. Eben deshalb sei es zweifelhaft, ob sie mit der Diel'schen grossen Sommer-Bergamotte, wie Oberdieck im illustrirten Handbuche (2. Theil, S. 389) meine, identisch sei, da diese im Innern stets Spuren des Kernhauses zeige und in der Regel auch 2 braune Samen einschliesse. Ihre Reifzeit sei auch eine andere und beginne, selbst im Norden Deutschlands, oft schon Ende August und dauere nur bis Mitte, höchstens bis Ende September.

Inspektor Gaerdt kultivirt die Belle de Bruxelles im Borsig'schen Garten ebenfalls und hält sie für eine Frucht zweiten Ranges, die ausserdem noch dadurch an Interesse verliere, weil sie ausserordentlich rasch passire.

Kunst- und Handelsgärtner Feicht legte von Neuem den Apfel vor, den er seit längerer Zeit als Quitten-Apfel kultivire und ihn wegen seiner guten Eigenschaften und der Tragbarkeit des Baumes empfehlen könne; Niemand wusste über ihn weitere Auskunft zu geben.*)

*) Baumschul-Besitzer Lorberg hat ihn nachträglich in einem Briefe an den General-Sekretär für die Weisse Wachs-Reinette, welche hier und da auch den Namen Citronen-Apfel führe, erklärt.

Obergärtner Boese hielt den angekündigten Vortrag über Freiland-Koniferen. Derselbe wird im Zusammenhange, und zwar zugleich mit den Bemerkungen, welche von Seiten einiger Mitglieder gemacht wurden, in der Wochenschrift abgedruckt werden.

Professor Koch hatte aus der Fabrik von Bodenheim & Co. in Allendorf a. W. Papierbeutel, Samen-Kapseln, Papierstreifen zu Etiketten und was sonst der Gärtner in dieser Hinsicht braucht, wie er sie auch im Jardin reservé der internationalen Industrie-Ausstellung in Paris gesehen, vorgelegt, welche zu ausserordentlich wohlfeilen Preisen (freilich stets in grösseren Mengen) geliefert werden. Hauptsächlich deshalb hatte sich die Jury der 83. Klasse veranlasst gesehen, dem Fabrikanten eine bronzene Medaille zuzusprechen. Er habe geglaubt, dass es im Interesse der hiesigen Gärtner liegen müsse, eine solche Bezugsquelle zu kennen, und deshalb an den Besitzer der Fabrik geschrieben, Proben mit Angabe der Preise zu senden. Das sei geschehen; er erlaube sich daher, diese vorzulegen und selbige Denen, welche Gebrauch davon machen können, zu empfehlen.

Inspektor Bouché legte Zweige einiger Nadelhölzer vor, und zwar: Juniperus chinensis habe im Wuchse viel Aehnlichkeit mit Cupressus sempervirens, sei aber so hart, dass sie während des Winters nur einer leichten Strohbedeckung bedürfe. Obgleich dieser Wachholder in unseren Pineten eine angenehme Abwechselung biete, so finde man ihn doch selten in den Gärten angepflanzt, weshalb er dessen Vervielfältigung empfehle. Von Podocarpus Koraiana*) besitze der hiesige botanische Garten einige ziemlich alte Exemplare, die derselbe im Jahre 1837 aus Holland erhielt. Bis vor etwa 6 Jahren blieben diese ihrem ursprünglichen Charakter treu, indem die Zweige wenig verästelt waren, ganz aufrecht standen und dichte Pyramiden bildeten; nach jener Zeit aber entwickelten sich an verschiedenen Stellen fast wagerecht-abstehende Zweige, von denen einige bereits jetzt 2 Fuss lang sind. An ihnen stehen die Nadeln nach zwei Seiten wagerecht ausgebreitet, während sie an den aufrechten Zweigen ganz regelmässig nach allen Seiten vertheilt sind; er sei daher überzeugt, dass P. Koraianus eine aufrechte Form der Taxus Devastoni oder Harringtoni, wie Taxus hibernica eine solche von T. baccata, sei.

Ferner legte er noch Zweige von Thuja australis und pyramidalis, die um die Zeit von 1828 aus Samen erzogen wurden und die der hiesige botanische Garten aus Italien erhielt, vor. Obgleich es nur feinere Abarten der Th. (Biota) orientalis seien, so verdienten sie doch grosse Beachtung wegen ihres zierlicheren, regelmässigeren Wuchses. Th. australis zeichne sich durch zartere Verzweigung und durch die regelmässig in herablaufenden Zeilen geordneten Zweige aus, Th. pyramidalis, die nicht weniger zierlich sei, bilde dagegen sehr hübsche, regelmässige Pyramiden; Th. orientalis endlich habe oft mehr abstehende Zweige, so dass sie, besonders im Alter, einen unregelmässigen, verworrenen Wuchs annehme, während die beiden vorhergenannten Formen ihre Regelmässigkeit stets behalten. Eine andere gute Eigenschaft der letztern bestehe darin, dass sie gegen strenge Kälte weniger empfindlich, als die echte Th. orientalis, seien.

Von Th. Warreana habe er vor etwa 10 Jahren ausgesäet, aber unter mehr denn 50 Sämlingen auch nicht einen gefunden, der den Charakter der Mutterpflanze behalten habe. Die Sämlinge bilden eine sehr hübsche, sich dichter bezweigende Mittelform zwischen Th. Warreana und occidentalis, von der erstere demnach nur eine Abart ist. Die Sämlinge haben jetzt eine Höhe von 10 und einen Durchmesser von 6—8 Fuss.

Schliesslich wurde dem Kunst- und Handelsgärtner Crass für seine gefüllten China-Primeln der Monatspreis zugesprochen.

Ausser dem Schlusse des Vortrages über Freiland-Koniferen wird in der nächsten Versammlung Garten-Inspektor Gaerdt in Moabit über Pflanzen unserer Hausgärten sprechen.

*) In neuerer Zeit als Cephalotaxus pedunculata bestimmt.

Gärtnerische Briefe über die Pariser Welt-Ausstellung.

XX.

Berlin, den 1. November.

Es sei mir gestattet, schliesslich noch Einiges über das Preisrichteramt oder die Jury und deren Aussprüche mitzutheilen und zu gleicher Zeit dabei der hervorragendsten Leistungen zu gedenken, sowie auch die Namen der deutschen Aussteller zu nennen, welche irgend eine Auszeichnung erhalten haben. Aus der Jury der 83. bis 88. Klasse waren die Vorsitzenden und Berichterstatter (Présidents et Rapporteurs) unter dem Vorsitze des Herzogs v. Ratibor, der den von der englischen Regierung ernannten ersten Präsidenten, Herzog v. Cleveland, in dessen Abwesenheit vertrat und zugleich durch den von Seiten der französischen Regierung ernannten Vice-Präsidenten Devinck, vormaligem Präsidenten der Handelskammer in Paris, unterstützt wurde, zu der Jury der 8. Gruppe zusam-

mengetreten, um aus den verschiedenen Ausstellungen, welche im Verlaufe der ganzen Ausstellungszeit von 15 zu 15 Tagen stattgefunden, die einstweilen in Points zugesprochenen Preise zu summiren und darnach die definitive Preiszusprechung zu bemessen. Als Sekretäre fungirten: der General-Sekretär des Pariser Gartenbau-Vereines, Bouchard-Houzard, und der Marquis de Calvert. Es war eine grosse Arbeit, nur um sich einen Ueberblick über die 14 Ausstellungen zu verschaffen, noch mehr aber, bei der definitiven Zusprechung der Preise ein gutes Urtheil abzugeben. Allerdings lagen die Protokolle der Klassen-Jury über die 14 Ausstellungen vor; man konnte zu jeder Zeit Einsicht nehmen. Da während meiner Abwesenheit von Paris mich Dr. Wittmack vertreten und auch die Berichte für die Wochenschrift während dieser Zeit abgefasst hatte, so war ich mit allen Ausstellungen doch mehr oder weniger vertraut geworden.

Man hatte anfangs, wie schon angedeutet, die Meinung, die einzelnen Points der Aussteller in den verschiedenen Ausstellungen einfach zusammenzuzählen, um nach der Summe derselben die Preise zuzusprechen. Wer häufig, und vielleicht mit mehrern Gegenständen zu gleicher Zeit, ausgestellt hatte, war natürlich im Vortheil und konnte sich der Hoffnung hingeben, einen höheren Preis zu erhalten, selbst wenn er nur Mittelmässiges geliefert. Die Beschwerden, welche schon vor der Ausstellung bei der Verbreitung des Programmes Nicht-Franzosen und auch ausserdem Andere, die fern von Paris wohnten, ausgesprochen, dass sie bei der endlichen Zusprechung, weil ihnen ein häufiges Ausstellen unmöglich oder doch wenigstens sehr schwer war, im Nachtheil wären, da, selbst wenn sie das Beste brächten, nur höchstens 20 Points erhalten könnten, zeigten sich sehr bald als sehr gerecht. Einzelne, in oder bei Paris wohnende Aussteller hatten in der That durch Mittelmässigkeiten allmählig 200 und selbst 300 Points erhalten. Hätte man nun einfach nach der hohen Zahl der Points geurtheilt, so musste ihnen, trotz der Mittelmässigkeiten, der grosse Preis oder doch wenigstens die goldene Medaille mit einem Objet d'art zufallen. Ein Objet d'art ist, je nach dem Werthe der Medaille, ein von kunstfertiger Hand angefertigter Gegenstand, der die Medaille trägt oder sie umschliesst und dem Gekrönten zu gleicher Zeit mit dieser gereicht wird. Es war ein erhöhter Preis. Man hatte Objets d'art für die goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. Es wurde von mir deshalb der Vorschlag gemacht und angenommen, dass neben der Höhe der Points auch der Werth der ausgestellten Gegenstände dabei in Erwägung gezogen werden sollte. So kam es zum Beispiel, dass Rentier Bleu wegen seiner Verdienste um die Vermehrung der Sorten buntblättriger Kaladien durch Kreuzung, obwohl er nur 40 Points hatte, ebenso Cels wegen seiner Verdienste um Kakteen, trotz seiner 50 Points, doch goldene Medaillen zugesprochen erhielten.

Wenn ich die 83. Klasse hier ausschliesse, weil zu dieser nicht Pflanzen, sondern Geräthe, Gewächshäuser, Heizungen, Stakete, Entwürfe von Plänen und wirklich ausgeführte Pläne u. s. w. gehörten, so geschieht es deshalb, weil ich hier als Nicht-Sachverständiger kein eigenes Urtheil abgeben konnte; ich bemerke jedoch, dass man in dieser Klasse ausserordentlich streng verfuhr und dass man nur eine einzige goldene Medaille, und zwar dem Verfertiger des grossen Palmenhauses, Dormois, zusprach. Der Jardin reservé konnte die ihm zugedachten goldenen Medaillen nicht erhalten, weil derjenige, der den Plan entworfen, Alphand, und der die Pflanzung gemacht hatte, Barillet-Deschamps, Mitglieder der Jury und noch ausserdem Beamte waren; dagegen wurden dem Hofgärtner Meyer in Sanssouci, der den Plan zum preussischen Garten entworfen, und dem Direktor Niepraschk in Köln, der die Pflanzung gemacht, eine silberne, resp. eine bronzene Medaille zugesprochen.

In der 84. Klasse (Freiland-Pflanzen) erhielten James Veitch and Sons in London (298 Points), hauptsächlich für ihre Koniferen, und Vilmorin-Andrieux & Co. (522 Points) für ihre Sommer-Gewächse und Stauden den grossen Preis, Hippolyte Jamin (356 Points) und Margottin (305 Points), besonders wegen ihrer Rosen, beide goldene Medaillen mit Objets d'art, Bernard hingegen für seine Bouquets und sonstigen Blumen-Zusammenstellungen, deren er im Verlaufe der ganzen Ausstellung nicht weniger als 608 zur Verfügung gestellt hatte, eine einfache goldene Medaille. Ebenso Dufoy (176 Points), besonders für Cinerarien und Pelargonien, Gauthier-Dubos (128 Points), besonders für Nelken, Krelage in Harlem (97 Points), besonders für Hyazinthen und Cyclamen's, Lierval (104 Points), besonders für ausdauernde Phlox, Loise Chauvière (523 Points), besonders für Sommer-Gewächse und Stauden, Souchet in Fontainebleau (282 Points), besonders für Gladiolen, und van Acker in Gent (71 Points), besonders für Rhododendren und Azaleen.

Die 85. Klasse umfasste das Gemüse. Hier erhielt der Verein der Gemüsezüchter (Maraichers) in Paris (204 Points) nicht allein den grossen Preis, sondern ausserdem noch 3,000 Francs, dagegen wurde dem Gartenbau-Verein in Clermont und Crémont fils in Sarcelles (97 Points), hauptsächlich für Ananas, und Rémont (39 Points)

für die Wurzeln der in Frankreich häufiger gebauten Dioscorea Batatas eine goldene Medaille zugesprochen.

In der 86. Klasse befand sich das Obst. Es ist dabei zu bemerken, dass A. Leroy in Angers und Grégoire Nélis in Jodoigne (Belgien) auf Preise verzichtet hatten, obwohl von Beiden Ausgezeichnetes geliefert war. Goldener Medaillen mit Objets d'art erfreuten sich: Jamin & Durand in Bourg-la-Reine (173 Points), hauptsächlich für Obst, Marcon für Reben-Kultur und Croux & fils (253 Points), hauptsächlich für allerhand Formenbäume und für Kernobst; ohne Objets d'art aber: Chevallier Desiré (98 Points), Constant Charmeux (178 Points), Rose Charmeux (189 Points), Cirjean und Crapotte in Conflon St. Honorine (29 und 31 Points), diese hauptsächlich für Trauben, Lepère (58 Points) für Pfirsiche, Louis L'Hérault (77 Points) für Südfrüchte, Rollet und Saint-Trivière für Reben-Kultur, die Gartenbau-Gesellschaft in Stockholm für eine ziemlich vollständige Sammlung schwedischen Obstes.

Zu der 87. Klasse gehörten alle Gegenstände aus der Forst-Kultur. Da diese jedoch in sehr geringer Anzahl vorhanden waren und doch verschiedene Medaillen zur Verfügung standen, so wurde von Seiten der Gruppen-Jury beschlossen, die Freiland-Koniferen dieser Klasse zuzuweisen. Es erhielten demnach wegen ihrer grossen Sammlungen von Freiland-Koniferen die goldenen Medaillen: Cochet (304 Points), Deseine (292 Points) und Oudin (240 Points).

Die 88. Klasse war wegen ihres Umfanges auch am meisten mit Medaillen versehen. 2 grosse Preise; der eine sogar extra und ausnahmsweise mit einem Objet d'art, wurde Linden in Brüssel (753 Points) zuertheilt, während der andere Chantin (568 Points) zugesprochen wurde. Die goldene Medaille mit Objet d'art bekamen Thibaut & Keteléer (248 Points), ohne Objet d'art hingegen der Rentier Bleu (40 Points) für seine neugezüchteten Kaladien, Cels (53 Points), sowie Pfersdorff (123 Points), beide wegen Dickpflanzen, Chaté (180 Points), hauptsächlich für Pelargonien, Mad. Legrelle d'Hanis in Antwerpen (121 Points) wegen ihrer Warmhaus-Blattpflanzen, A. Verschaffelt in Gent (123 Points), hauptsächlich wegen der neuen Einführungen. Würdig der Klassen-Jury war es, dass sie, da Linden für seine neuen Einführungen nicht noch eine goldene Medaille erhalten konnte, diese seinem Sammler in Brasilien, Wallis, der um Einführung neuer Pflanzen überhaupt sehr viel Verdienste hat, zusprachen.

Es würde für diesen Bericht zu weit führen, wollte ich auch die Empfänger der silbernen und bronzenen Medaillen, sowie der ehrenvollen Erwähnungen, namentlich aufführen. Möge es daher genügen, nur im Allgemeinen noch die ganze Zahl der verschiedenen Sorten Medaillen und ehrenvollen Erwähnungen, welche vertheilt wurden, zu nennen. Ich bemerke jedoch, dass die Zahl in sofern noch etwas grösser sein möchte, als von Seiten des Conseil superieur, des obersten Gerichtshofes der Jury, noch der eine oder andere Aussteller gekrönt wurde, worüber ich bis jetzt nicht Kunde erhalten.

In der 83. Klasse wurden vertheilt: 1 goldene, 12 silberne, 16 bronzene Medaillen und 26 ehrenvolle Erwähnungen.

In der 84. Klasse: 2 grosse Preise, 11 goldene, 20 silberne, 40 bronzene Medaillen und 28 ehrenvolle Erwähnungen.

In der 85. Klasse: 1 grosser Preis, 3 goldene, 16 silberne, 26 bronzene Medaillen und 15 ehrenvolle Erwähnungen.

In der 86. Klasse: 13 goldene, 34 silberne, 30 bronzene Medaillen u. 47 ehrenvolle Erwähnungen.

In der 87. Klasse: 3 goldene, 9 silberne, 9 bronzene Medaillen u. 10 ehrenvolle Erwähnungen.

In der 88. Klasse: 2 grosse Preise, 9 goldene, 24 silberne, 23 bronzene Medaillen und 27 ehrenvolle Erwähnungen.

Schliesslich sei es mir erlaubt, die Aussteller des norddeutschen Bundes, welche gekrönt wurden, speziell zu nennen:

I. Silberne Medaillen erhielten:

Hofgärtner Meyer in Sanssouci bei Potsdam für den Entwurf des preussischen Gartens,
der Gartenbau-Verein in Trier für Reben-Kultur und Wein,
der General-Konsul Lade in Geisenheim für Trauben und Kernobst.

Freuen wird man sich gewiss auch, zu vernehmen, dass der Inspektor des botanischen Gartens in München, Kolb, für seine Wasserpflanzen des Warmhauses ebenfalls eine silberne Medaille erhielt.

II. Bronzene Medaillen erhielten:

Garten-Direktor Niepraschk in Köln für die Bepflanzung des preussischen Gartens,
Garten-Ingenieur Laras in Bromberg für Garten-Pläne,
Bodenheim & Co. in Allenstein a. W. für wohlfeile Papiersäcke und Samen-Kapseln für Gärtner,
Garten-Inspektor Bouché in Berlin für Blattpflanzen-Gruppen im preussischen Garten,
der Gartenbau-Verein „Flora" in Köln für eine Arabeske im preussischen Garten,

Kunst- und Handelsgärtner Späth in Berlin für Hyazinthen im preussischen Garten,

Kunst- und Handelsgärtner de la Croix in Berlin für Hyazinthen im preussischen Garten,

Kunst- und Handelsgärtner Haage jun. in Erfurt für Agaveen im preussischen Garten,

Kunst- und Handelsgärtner Sieckmann in Köstritz für Georginen,

Kunst- und Handelsgärtner Niessing in Zehdenick in der Mark für eine zuerst ausgestellte Trauer-Hasel,

Professor Dr. Münter in Greifswald für im Sommer gezogene Hyazinthen,

Kunst- und Handelsgärtner Mazzorati in Aachen für Bouquets,

Kaufmann Sam. Adler in Köln für ein Sortiment Kartoffeln,

Dr. Kranz in Perl bei Trier für eine besondere Reben-Kultur,

der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin für eine wissenschaftlich-geordnete Sammlung von Aepfeln.

III. Ehrenvolle Erwähnungen erhielten:

Kunstgärtner Voigt, als Gärtner des preussischen Gartens,

Guigne, als Obergärtner des General-Konsuls Lade in Geisenheim,

Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann in Berlin für Spargel.

Epiphyllum truncatum (Cactus Altensteini).

Eine blumistische Skizze aus Potsdam.

Von Spanmuth,

Wenn man sich die vielen Händelsgärtnereien der preussischen Residenz besicht, oder nur die Hauptstrassen mit ihren zahlreichen Blumenläden durchwandert, so wird namentlich der Provinzer über das, was hier in so reichlicher Menge und in einer seltenen Kultur-Vollkommenheit geboten wird, staunen; er sieht eine Industrie in einem Flor, wie man diese vor 2 Jahrzehenden noch nicht kannte, und kann über die verschiedenen Arten von Pflanzen, welche im Grossen kultivirt werden und einen bedeutenden Handels-Artikel bilden, interessante Studien machen. Er erfährt bald, dass viele Tausende von Pflanzen, welche man bisher wegen ihrer schönen Blumen in Töpfen zog, aber aus irgend welchen Ursachen nicht zu Bouquets zu verwenden verstand, jetzt hauptsächlich dazu benutzt werden. Da gibt es wieder Männer, Frauen und Mädchen, welche derlei einzeln abgeschnittene Blumen zu Hunderten oder doch wenigstens zu Dutzenden kaufen, um sie mit kunstfertiger Hand zu Bouquets zu verarbeiten. Das geschieht auch mit den Kaktus-Blüthen, von denen ich eben sprechen will. Es ist aber auch Potsdam, welches an der Massen-Erzeugung von Pflanzen und Blumen Antheil nimmt.

Erst vor Kurzem ist uns über die Schulz'schen Veilchen Bericht erstattet. Es sei mir erlaubt, heute von einem blattartigen Kaktus zu sprechen, der in einer andern Handelsgärtnerei in Potsdam in Massen herangezogen wird; es ist dieses die von Schaper am Neuen Garten. Mag den Gärtnern selbst das, was ich hier sage, gar nichts Neues sein, so bin ich doch überzeugt, dass es für viele Andere, welche die Wochenschrift lesen, Interesse hat.

Kunst- und Handelsgärtner Schaper zieht die Blatt-Kaktus mit den Ananas in einem Hause und sorgt dafür, dass hier zwei sehr begehrliche Sinne des Menschen, die Zunge und das Auge, befriedigt werden. In langen Reihen sieht man die Blatt-Kaktus auf dem Rande des Ananas-Kastens aufgestellt, wo sie ausgezeichnet gedeihen. Die Mehrzahl (es mögen gegen 600 Töpfe sein) sind hochstämmig veredelt, und zwar meist auf die bekannte, mit echten Blättern versehene Kaktee, welche in der Wissenschaft den Namen Pereskia aculeata führt. Bisweilen kommt es vor, dass der Wildling wiederum Blätter ausschlägt und Nicht-Eingeweihte ein Wunder zu sehen glauben. Mit Leichtigkeit wird sie vermehrt, um hinlänglich Unterlagen zu bekommen. Zu diesem Zwecke schneidet Schaper die älteren Pereskien und steckt das untere Ende an die Seite des Ananas-Beetes ein. Hier wachsen die Stecklinge ungemein leicht an, sie strecken sich — möchte man sagen — den Sommer über ellenlang und haben auf diese Weise schon in demselben Jahre die schönsten und brauchbarsten Unterlagen.

Man kann sich übrigens auch anderer Unterlagen bedienen; die Blatt-Kaktus oder Epiphyllen wachsen auf Opuntien und Cereen ebenso gut an. Von den letzteren möchte ich vor Allem Cereus grandiflorus und Macdonald empfehlen.

Bei dem Veredeln ist Hauptsache Erfahrung und, damit verbunden, ein praktischer Griff. Kunst- und Handelsgärtner Schaper befolgt 2 Methoden: das Anplatten und das Sattelpfropfen. Das seitliche Anplatten ist wohl zu allgemein bekannt, als darüber noch etwas zu sagen. Weniger ist dieses mit dem Sattelpfropfen der Fall. Die Unterlage wird hier von 2 Seiten schräg oder dachförmig, ungefähr 1 — $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, abgeschnitten; man macht dann in der Mitte des Edelreises einen entsprechenden Ausschnitt, in den das dachförmig-zugespitzte Ende der Unterlage passt. Man macht

es wohl auch umgekehrt, so dass der Ausschnitt in der letzteren ist, den Keil hingegen das Edelreis hat. Die Veredelung braucht nur leicht verbunden zu werden, eine Verklebung ist dagegen nicht nothwendig. Bei dieser Methode des Sattelpfropfens hat man den Vortheil, dass das Reis oder das Blatt fester aufsitzt. Man kann auch gleich grössere Stücken, welche aus mehren Blattgliedern bestehen, aufsetzen und kommt somit sicherer und rascher zum Ziele.

Ueber die Kultur gab mir Kunst- und Handelsgärtner Schaper noch Folgendes an:

Leichte, poröse Haide- oder Lauberde mit etwas Sand ist die beste Mischung. Einmal darin gebracht, bleiben die Pflanzen das ganze Jahr und erhalten, wie schon gesagt, in einem warmen Hause, oder auch auf Seitenbrettern des Ananas-Hauses, ihre Aufstellung. Im Sommer müssen die Pflanzen Schatten erhalten, und zwar bis Mitte August, von wo ab ihnen volles Licht gegeben werden muss, damit die Blüthenknospen sich bilden können. Gibt man ihnen anfangs keinen Schatten, so erhalten sie nicht ihre schöne grüne Färbung und werden gelblich; dabei mögen sie allerdings gesund bleiben, sehen aber schlecht aus.

Nach der Blüthe können die Pflanzen auch kühler gestellt werden und selbst im Sommer in ein luftiges Kalthaus kommen.

Die Blüthezeit kann man nach Belieben reguliren; Pflanzen, welche im November blühen sollen — nur um diese Zeit möchten sie für den Handelsgärtner den meisten Werth haben — müssen schon vom September ab warm (12—15 Grad) gehalten werden. Je später man sie blühend haben will, um so später bringt man sie in eine warme Temperatur. Auf diese Weise kann die Flor bis Februar und März ausgedehnt werden.

Man hat hier und da behauptet, dass die älteren Sorten sich nicht gut treiben liessen und deshalb die neueren Blendlinge, besonders die von Wood, den Vorzug hätten. In der Schaper'schen Gärtnerei werden alte und neue Sorten mit gleichem Erfolge herangezogen; beiderlei Sorten zeichnen sich durch seltene Blüthenfülle aus.

Neuerdings hat Kunst- und Handelsgärtner Pfitzer in Stuttgart wiederum andere Sorten empfohlen, die schöner sein und reichlicher blühen sollen. Auch mit diesen wird Kunst- und Handelsgärtner Schaper in Potsdam Versuche anstellen.

Aus Stecklingen (also ohne Unterlage) wachsen die verschiedenen Sorten ebenfalls sehr leicht an, geben aber natürlich dann keine Kronenbäumchen. Diese Stecklinge werden zur selben Zeit, wie die Veredelungen, vom Februar bis August gemacht, und zwar wiederum in sandige, leichte Erde. Solche aus Stecklingen gezogene Pflanzen bilden recht oft hübsche Ampelpflanzen und bieten auf diese Weise einen schönen Anblick dar. Diese Ampelpflanzen gedeihen am Fenster in einer hellen Wohnstube vorzüglich.

Was schliesslich den Verkauf anbelangt, so sind ausser den blühenden Pflanzen auch die einzelnen Blumen der Epiphyllen sehr gesucht. Das Dutzend kostet $7\frac{1}{2}$ Groschen im Vorwinter, später werden sie natürlich etwas billiger. Die Pflanzen kosten, je nach Grösse und Krone, das Stück 20 Groschen bis 1 Thaler 10 Groschen.

Verlag von Karl Wiegandt (G. Hempel) in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 50. Berlin, den 14. Dezember **1867.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Statistik des Obst- und Gemüsebaues.

Was für einen Nutzen statistische Arbeiten haben, sehen wir aus den Bestrebungen der Regierungen selbst, diese nach allen Seiten hin zu fördern. Zahlen sind schlagend und schliesslich im Stande, die Ungläubigsten selbst eines Besseren zu belehren. Es ist nur nicht so leicht, sie anzufertigen, als man in der Regel glaubt. In der Industrie geht es viel leichter, als in der Landwirthschaft und in der Gärtnerei, wo uns noch die Fundamente fehlen, auf denen wir das statistische Gebäude aufführen sollen. Bevor wir daher überhaupt an eine Statistik des Obst- und Gemüsebaues denken können, ist es nothwendig, erst die Obst- und Gemüsebau-Zustände der kleineren Distrikte kennen zu lernen, um damit die durchaus nöthige Uebersicht über das Ganze zu erhalten.

Schon in dem Programme zu der 4. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter in Görlitz im Jahre 1863 wurde von mir auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, aus allen Provinzen und Gauen des grossen deutschen Vaterlandes Berichte über Obstbau zu haben, einestheils, um dadurch brauchbare statistische Tabellen zu erhalten, anderntheils aber auch, um durch die Licht- und Schattenseiten mehr im Stande zu sein, den Obstbau zu fördern und zu heben, als dieses sonst der Fall ist. Leider wurde dem Verlangen nur sehr wenig und nur zu allgemein entsprochen.

In Reutlingen hat man während der 5. Versammlung deutscher Pomologen die Sache von Neuem angeregt und dadurch einen Schritt vorwärts gethan, indem der Ausschuss des deutschen Pomologen-Vereines erweitert wurde und jetzt aus gegen 40 Mitgliedern besteht, welche zerstreut durch das deutsche Vaterland und selbst auswärts, wo Deutsche leben, wohnen. Ihnen ist die Aufgabe geworden, Obstbau-Berichte aus den Gegenden, wo sie ansässig sind, einzusenden. Ist man erst mit den Obstbau-Zuständen des gesammten Deutschlands vertraut, dann lässt sich leichter zählen, wie viel Obstbäume vorhanden? welche Obstsorten hauptsächlich angebaut werden und welche eine weitere Verbreitung verdienen? welche Erträge der Obstbau gibt? was im Inlande verzehrt und was ausgeführt, oder umgekehrt, was, um den Bedarf zu decken, eingeführt wird? Es werden dann ausserdem noch eine Menge Fragen sich einstellen, welche direkt auf den Obstbau Einfluss haben, ihn fördern und verbessern. Wollen wir wünschen, dass die ernannten Pomologen ihre Aufgabe begreifen und ihr auch entsprechen.

Die Königl. bayerische Gartenbau-Gesellschaft in München hat unter dem Vorsitze ihres ehrwürdigen Präsidenten, des Geh. Rathes von Martius, dem die Wissenschaft so ungemein viel zu verdanken hat, diese Fragen um eine Obst- und Gemüse-Statistik bereits auf praktischen Boden übergeführt. Se. Majestät König Maximilian II. von Bayern war es aber, der eigentlich die Initiative ergriff

und in einem allerhöchsten Handschreiben an den Vorstand den Wunsch aussprach, dass die bayerische Gartenbau-Gesellschaft es sich angelegen sein lassen solle, eine Statistik des Obst- und Gemüsebaues im Königreiche, unter steter Berücksichtigung der den örtlichen Vorkommnissen zu Grunde liegenden Vegetations-Bedingungen, herzustellen.

Eine ehrenvollere Aufgabe konnte die bayerische Gartenbau-Gesellschaft in München kaum erhalten; sie wird gewiss ihre ganze Energie verwenden, um eine Lösung möglichst bald herbeizuführen. Der thätige Schriftführer der Gesellschaft, Hofgärtner Effner in München, machte in einer der Sitzungen der 5. Pomologen-Versammlung in Reutlingen in gewandter und anregender Rede Mittheilung und forderte zu gleichem Vorgehen in ganz Deutschland auf. Zu gleicher Zeit vertheilte er eine Art Programm für die Beschaffung des Materials zu einer Statistik des Obst- und Gemüsebaues im Königreiche Bayern.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wird es mir vergönnt sein, auch im Organe des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten zu Berlin, zumal dieser den Obstbau als eine seiner ersten Aufgaben hingestellt hat und das grosse Verdienst besitzt, die allgemeinen deutschen Pomologen-Versammlungen in's Leben gerufen zu haben, diesen Gegenstand zu besprechen und, da sich kaum dem im Programme Gesagten noch etwas anschliessen lässt, Mittheilungen daraus zu machen.

In diesem Programme heisst es zunächst: Die Aufgabe ist eine wesentlich-praktische, und praktisch soll sie aufgefasst und durchgeführt werden; die ganze Statistik ruht auf Thatsachen, jede Theorie muss ihr deshalb fern bleiben. Es liegt vor Allem daran, wohl-konstatirte Erfahrungen über das Vorhandensein werthvoller Obst- und Gemüsesorten zu sammeln und ausserdem sich genaue Kenntniss zu verschaffen, unter welchen lokalen Verhältnissen dieselben vorzüglich gedeihen. Je spezialisirter und lokalisirter diese Thatsachen sind, um so sicherer werden sie sein.

Es kommt noch dazu, dass besonders Gemüse-, weniger schon Obstsorten, an bestimmte Lokalitäten, die bisweilen sogar sehr beschränkt sind, gebunden erscheinen und ausserhalb einer bestimmten Begrenzung nicht mehr gedeihen. Ich erinnere nur an die Teltower Rübchen, selbst an den Probsteier Roggen.

Ob eine annäherungsweise Schätzung über die Ausdehnung des Obst- und Gemüsebaues — wenn auch in zweiter Linie — wirklich für eine Statistik Resultate gibt, möchte ich von vornherein bezweifeln; ich halte dergleichen Arbeiten, wenn nicht einigermassen feste Fundamente gegeben sind, selbst für schädlich. Bei den vielen Sachverständigen, welche nothwendiger Weise dabei mitwirken, möchten schon die Prinzipien, nach denen geschätzt wird, sehr verschieden sein; ungleiche Zahlen müssen unter gleichen Verhältnissen die Folge sein.

Vor Allem aber ist es wichtig, sich erst über die Namen der Obst- und Gemüsesorten zu vereinigen, denn ohne dieses würde nur eine grauenvolle Verwirrung entstehen, welche die ganze Aufgabe fehlschlagen liesse. Es muss eine bestimmte Verständigung darüber vorausgehen; ja es ist selbst später nothwendig, dass nach Einsendung der gemachten Berichte die Nomenklatur noch einmal durch Sachverständige kontrolirt wird. Es ist bekannt, dass die besten Pomologen in der Benennung einer Frucht keineswegs immer mit einander übereinstimmen. Weniger der richtige Name ist hier von Bedeutung, als dass vielmehr Alle eine bestimmte Frucht mit demselben Namen bezeichnen. Der Vorschlag, Centralpunkte zu nennen, wo namhafte Sachkundige wohnen und wo die Revidirung, resp. die Rektifizirung der Sorten, vorgenommen würde, ist deshalb wohl zu berücksichtigen. Eine einzige falsche oder ungleiche Benennung kann in gewissen Fällen grosse Fehler geben.

Das Münchener Programm legt für den Obstbau 14, für den Gemüsebau 7 Fragen vor, deren Beantwortung sie von der Durchführbarkeit einer Obst- und Gemüsebau-Statistik abhängig macht; es sei mir gestattet, selbige ebenfalls zur Beantwortung zu empfehlen. Die Redaktion der Wochenschrift ist bereit, selbige dem Vereine zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin vorzulegen und eine Zusammenstellung zu veranlassen.

A. Ich beginne zuerst mit den Fragen für den Obstbau.

I. Finden sich in Ihrem Bezirke gewöhnlich bei den Häusern Obstgärten? Sind auf Feldern und Wiesen, an Strassen und Feldwegen Obstbäume angepflanzt? Sind solche Pflanzungen vereinigt oder so verbreitet in Ihrem Bezirke, dass sie denen in Gärten gleichkommen oder dieselben selbst übertreffen?

Diese dreifache Frage würde nur dann Resultate geben, wenn ein und dieselbe Person sie allenthalben beantwortete. Ein Württemberger oder ein Böhme, der an viel Obstbau gewöhnt ist, würde z. B. die mittelmässigen Obstbestände einer Gegend schlecht nennen, während der Märker oder Pommer, bei dem schon geringe Obst-Anpflanzungen eine Bedeutung haben, sie für vorzüglich halten könnte. Man kommt, wie hieraus ersichtlich ist, nicht über das Zählen der Obst-Anpflanzungen und Gärten, sowie der einzelnen Obstbäume, hinweg. Das Zäh-

len allein gibt sichere Auskunft. Der gegebene Distrikt darf nur nicht zu gross sein und muss mit Leichtigkeit von einem Menschen beherrscht werden können.

II. Aus welcher Zeit datiren die Anpflanzungen und unter welchen Umständen entstanden sie?

III. Gedeiht in Ihrem Bezirke (durchaus oder nur an einzelnen Punkten) überhaupt der Obstbaum gut oder nicht und dann aus welchen Gründen?

IV. Werden in dem Bezirke vorzüglich Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Wallnüsse, Haselnüsse, zahme Kastanien, Beeren-Obst, ferner als Wandbäume: Pfirsiche, Aprikosen oder Wein angepflanzt und aus welchen Gründen?

Ich würde die Frage schärfer und kürzer stellen: Welche Obstsorten werden in Ihrem Bezirke gebaut, und zwar als Hochstamm oder als Formenbaum (Pyramiden u. s. w., Kordon, Spalier)?

V. Welche Sorten von Aepfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen u. s. w. gedeihen in Ihrem Bezirke am besten? Welche Sorten zeigen die meisten guten Eigenschaften, als Tafel-Obst einerseits, als Wirthschafts-Obst andererseits? Welche Sorten werden im ausgedehntesten Massstabe gezogen?

VI. Welches ist die Boden-Beschaffenheit 1) Ihres Bezirkes überhaupt und 2) der besonderen Stellen, auf denen die unter V. aufgeführten Sorten gedeihen? Ist der Boden Sand, Kalk, Lehm (sandig oder bündig), Thon, Mergel, Humus oder Moorboden, gedüngt oder nicht gedüngt? Welche Tiefe hat die Krume? Welches ist ihr Untergrund? Ist 1) die Krume und 2) der Untergrund nass oder trocken, kalt oder warm, bündig oder locker? Welche dieser Eigenschaften des Bodens scheinen besonders vortheilhaft auf das Gedeihen gewisser Obstsorten einzuwirken?

VII. Welches ist die Lage, in welcher die werthvollen Obstsorten vorzüglich gedeihen? Ist sie 1) nördlich oder südlich, östlich oder westlich u. s. w.? 2) offen oder geschlossen? Thal, Bergabhang, Hochebene? feucht, trocken, windig oder windstill?

VIII. Auf welchen Unterlagen sind diejenigen wesentlichen Obstsorten veredelt, welche in Ihrem Bezirke als Hochstämme oder Zwergbäume am besten gedeihen?

Eine unter obwaltenden Umständen im Allgemeinen gar nicht zu beantwortende Frage, da selbst bessere Obstbaumschulen gar keine Auswahl in den Unterlagen treffen und zu ihren Hochstämmen nehmen, was sie haben. Höchstens ist man bei Formenbäumen, besonders bei Kordons, wählerisch.

IX. Sind Erfahrungen darüber vorhanden, dass gewisse Obstsorten in einer Gegend nicht gedeihen und welches ist die wahrscheinliche Ursache?

Der zweite Theil möchte besser wegfallen, da, wenigstens wissenschaftlich, noch keine Antwort erfolgen kann.

X. Sind in Ihrer Gegend etwa edele Sorten aus Samen gezogen worden?

XI. Wie gross ist das Erträgniss der Obstbäume? Wird das Obst im Hause verwendet, und zwar frisch, getrocknet oder zu Obstwein? Ist der Hausbedarf gedeckt oder nicht, oder ist Ueberschuss vorhanden? Wird der Ueberschuss frisch, getrocknet oder als Obstwein verkauft? Auf welche Märkte erstreckt sich der Haupt-Absatz?

XII. Bestehen in Ihrem Bezirke Baumschulen und wo? Ist durch dieselben der Bedarf Ihres Bezirkes gedeckt oder nicht? und woher wird das Fehlende bezogen? Ist Ueberschuss vorhanden und in welche Gegenden wird derselbe vorzugsweise gesendet?

XIII. Sind in Ihrem Bezirke oder in dessen Umgegend für den Obstbau besonders thätige Personen namhaft zu machen?

XIV. Welche Ursachen stehen der Ausbreitung des Obstbaues in Ihrem Bezirke entgegen und durch welche Mittel könnte derselbe gehoben werden?

B. Die Fragen für den Gemüsebau sind folgende:

I. Dient das in Ihrem Bezirke angebaute Gemüse nur zum Hausbedarfe und reicht es für denselben hin? oder muss der Bedarf von Aussen her gedeckt werden? Wird der Gemüsebau in Gärten oder auf dem Felde, oder in grösserem Massstabe zu Handelszwecken betrieben? Welche Gemüse werden im Grossen verkauft und auf welche Märkte erstreckt sich der Verkauf?

II. Welche Gemüse-Arten (von den in nachstehender Liste verzeichneten) werden mit Erfolg gebaut und insbesondere, welche Sorten der wesentlichen Arten gedeihen vorzugsweise besser und liefern der Menge und Güte nach bessern Ertrag, als andere in dem Bezirke oder in einem Theile desselben?

III. Welche Ursachen scheinen den besonders günstigen Ertrag dieser vorzüglichen Gemüse-Sorten in einer bestimmten Gegend zu bedingen? welche Bodenart? welche Lage u. s. w.? welche Kultur-Methode? Welcher Dünger wird mit bestem Erfolge bei einer gewissen Bodenart gebraucht?

IV. Woher wurden die Samen einzelner, ganz vorzüglicher Gemüse-Sorten bezogen, und wie lange Zeit hindurch dieselben Sorten in der Gegend selbst aus Samen nachgezüchtet? Hat man bei der Samenzucht Veränderungen der Eigenschaften der Sorten wahrgenommen und welche (Verbesserung oder Verschlechterung)? Von wem sind echte Samen dieser Sorten im Bezirke zu beziehen?

V. Sind Erfahrungen darüber vorhanden, dass gewisse Gemüse-Sorten in irgend einer Gegend oder in einer gewissen Lage im Bezirke nicht gedeihen und welches ist die wahrscheinliche Ursache?

VI. Welche Krankheiten sind an den Gemüsen des Bezirkes als besonders verheerend bemerkt worden? Welche Mittel hat man dagegen versucht und mit welchem Erfolge?

VII. Welche Hindernisse stellen sich der grösseren Ausbreitung des Gemüsebaues vorzugsweise entgegen und auf welche Weise können dieselben beseitigt werden?

I. Eigentliche Gemüse.

a. Wurzeln und Knollen.

Frühkartoffeln, Meerrettig, Körbelrübe, Gelbrübe, Pastinake, Schwarzwurzel, Rothrübe (Rahne), Erdkohlrabie (Dorsche), Rettig, Zuckerwurzel (Sium Sisarum).

b. Blatt- und Stengel-Gemüse.

Spinat (einschliesslich seiner Surrogate als Neuseeländer Spinat u. s. w.), Sauerampfer, Rhabarber, Artischoke (Cynara Scolymus), Kardone (Cynara Cardunculus), Spargel, Meerkohl (Crambe maritima). Die Kohlarten: Winterkohl (mit seinen Unter-Spielarten als Staudenkohl, Grünkohl, Braunkohl u. s. w.), Rosen- oder Brüsseler Kohl, Wirsing, Weisskraut und Roth- (Blau-) Kraut, Spargelkohl (Broccoli), Blumenkohl.

c. Salat-Gewächse.

Kopfsalat (Lattich, Forellensalat u. s. w.), Endivien, Cichorie, Feldsalat (Nissel oder Rebinschen, Valerianella olitoria), Sellerie.

d. Hülsenfrüchte.

Bohnen (Stangenbohnen, Zwergbohnen), Erbsen (Pflück- oder Brockel-Erbsen), Zucker-Erbsen, Pferde- (Sau-) Bohnen.

II. Fleischige Früchte.

Gurken, Melonen, Liebes-Aepfel oder Tomaten (Solanum Lycopersicum).

III. Gewürzpflanzen.

Zwiebel (Allium Cepa), Schalotte oder Eschlauch (A. ascallonicum), gemeiner Lauch, Porrée (A. Porrum), Schnittlauch (A. Schoenoprasum), Knoblauch (A. sativum), Rockambolle (A. Ophioscorodon), Petersilie, Körbelkraut, Borretsch, Melisse, Estragon, Ysop, Bohnenkraut, Basilikum, Majoran und Thymian.

Ausser den genannten Kräutern wären noch manche zu bezeichnen, welche bestimmten Gegenden eigenthümlich sind.

Allerlei aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.

VIII.

Obergärtner Fehse in Gross-Peterwitz bei Canth in Schlesien theilt uns in Betreff der Truffaut-Astern und Fuchsien Folgendes mit:

„Truffaut-Aster, auf Schulbeeten herangezogen und darauf belassen, bis die Gipfelblume anfängt, sich etwas zu färben, dann bunt durcheinander oder auch farbenweise auf Gruppen (namentlich schmale Ränder) gepflanzt, ganz schräg, ziemlich im Winkel von 30 Grad, nach dem Anwachsen niedergehakt, nehmen sich besonders gut aus. Die bei sonst aufrechten Pflanzen sich schwächlich entwickelnden Seitenäste bilden sich hier äusserst vollkommen aus und machen selbst mehr Effekt, als die Zwergformen, da sämmtliche Blüthenstände, wie geschoren, gleichmässig die ganze Fläche decken."

„Von manchen Fuchsien-Blendlingen lassen sich nicht gut Hochstämme ziehen, ihres schwächlichen Wuchses wegen. Ich veredele daher die weichholzigen auf die Sorte: Rose of Castilia, hartholzige auf Violaeflora pl. oder auf Imperialis pl., die als junge Pflanzen schon kräftige, starke Stämme geben. Veredelungen von F. microphylla auf solche Stämme sind mir bisher nicht gelungen."

Es liegt uns eben das Verzeichniss der Azaleen vom Kunst- und Handelsgärtner C. Schulz in Hanau vor. Es sei uns erlaubt, einige Worte darüber zu sagen. Wir haben schon mehrmals Gelegenheit gehabt, nicht allein der Azaleen von C. Schulz vortheilhaft zu gedenken, auch der übrigen Pflanzen, mit deren Anzucht dieser intelligente Handelsgärtner sich vorzüglich beschäftigt. Seit mehreren Jahren schon verdanken wir ihm manche der besten der zuerst genannten Blüthensträucher, welche sich im Handel befinden; fast alljährlich bringt er deren von Neuem in den Handel, welche ebenfalls auf Schönheit Anspruch machen. Trotzdem sind die Schulz'schen Azaleen, mit Ausnahme einiger wenigen Sorten, keineswegs so bei uns in Deutschland verbreitet, als sie es verdienen Man glaubt zum Theil immer noch, dass man hinsichtlich der Azaleen nur aus dem Auslande etwas Gutes beziehen könne.

Man hat uns von Seiten eines Sachverständigen, der die Schulz'schen Azaleen im Verlaufe dieses Frühjahres gesehen und auch selbst in seinem Garten deren zieht, Mittheilungen gemacht, welche sich ebenfalls sehr günstig über die eben erst in den Handel gekommenen und kommenden Sorten aussprechen. Wir glauben im Interesse der deutschen Gärtnerei zu handeln, wenn wir um so

mehr auf die Schulz'schen Azaleen aufmerksam machen, als ihr Besitzer auch in patriotischer Hinsicht Beachtung verdient. Er sucht nicht, gleich Manchem seiner Landsleute, bei der Benennung nach fremden und schön-klingenden Namen für seine neugezüchteten Azaleen, sondern einfach, wie er selbst ist, werden die neu von ihm gezogenen Pflanzen mit einfachen Namen deutscher Zunge belegt. Möchten doch Liebhaber, welche ihren Bedarf bisher nur aus dem Auslande bezogen, bedenken, dass sie als „Aennchen", „Agnes Bernauer", „Dornröschen", „Emma Weishaupt", „Lisinka Thelemann", „Schneeglöckchen" u. s. w. ebenso schöne Blumen erhalten, als wenn sie „Roi des beautés", „Souvenir de l'exposition", „Flower of the day", „Distinction" oder „Coquette de Flandre" sich aus dem Auslande kommen lassen. Wir wollen jedoch keineswegs damit gesagt haben, dass ausländische Azaleen gar keine Beachtung verdienten, im Gegentheil liegt es im Interesse des Ganzen, dass wir auch das Schöne und Gute, was das Ausland darbietet, uns zu verschaffen suchen. Wir wollten nur sagen, dass man nicht das Heimische und Vaterländische, welches seine Verdienste hat, dem Ausländischen nachsetzen sollte.

Ed. Pynaert theilt in der Flore des serres (Tom. XVI, 141) ein zwar in Frankreich und England, weniger aber bei uns bekanntes Verfahren mit, spätreifende Trauben bei weniger günstiger Witterung noch reif zu erhalten, was wir hier ebenfalls zur Kenntniss der Leser bringen wollen. Dass Trauben an der Rebe, wenn sie mit einer noch so leichten Hülle, wie z. B. die Gaze darstellen, bedeckt sind, einige Grad Kälte, ohne zu leiden, aushalten können, ist Thatsache. Schützen wir doch oft im Spätherbste Pflanzen des Kalthauses, welche noch nicht wieder einrangirt sind, sobald es des Abends kühler wird und für den Morgen Kälte zu erwarten ist, schon dadurch, dass wir sie niederlegen und mit Schatten- und anderen Tüchern, wie sie uns grade zu Gebote stehen, bedecken. Die bekannten Säcke, aus Rosshaaren oder Gaze angefertigt und über die Trauben gezogen, schützen diese nicht allein gegen die Angriffe der Insekten und anderer feindlicher Thiere, sondern auch gegen etwaige, plötzlich eintretende Kälte. Es sind Beispiele vorhanden, dass Trauben selbst bei einer Kälte von 4 Grad, unbeschädigt geblieben sind. Gut thut man, diese Säcke zuvor in Leinöl zu kochen.

In England bedient man sich, um Trauben früher zu zeitigen, gläserner Cylinder, welche an dem einen Ende anstatt des Bodens ein durchlöchertes Zinkblech haben. Die Traube wird hineingehängt, um hierauf die obere Oeffnung ebenfalls, aber mit in Oel getränktem Zeuge, zu schliessen. Es geschieht dieses in der Zeit, wo die Beeren anfangen, durchsichtig zu werden, also kurz vor der Reife. Die Wärme konzentrirt sich durch das gebogene Glas des Cylinders und kommt der Traube zu Gute, Luft kann dagegen durch das durchlöcherte Zinkblech des Bodens immer von Neuem eintreten. Auf diese Weise erhält man die Trauben bis zum November und kann sie an geschützten Lagen selbst bis zum Dezember hängen lassen. Leider ist diese Methode nur etwas kostspielig und zeitraubend, weshalb die zuerst angegebene Weise den Vorzug verdienen möchte.

In der Sitzung der niederländischen Gartenbau-Gesellschaft in Amsterdam am 21. Oktober d. J. wurde die Photographie eines Pfirsichbaumes vorgelegt, welcher nach der Methode des Kunst- und Handelsgärtners de Beucker in Antwerpen von diesem selbst 6 Jahre lang behandelt worden war. Der Baum bildet eine doppelte Palmette und hat in der kurzen Zeit der 6 Jahre einen Umfang mit einem Quer-Durchmesser von 8 niederländischen Ellen (also $25\frac{1}{2}$ preussische Fuss), während die Höhe $3\frac{1}{2}$ Elle (über 11 Fuss) erreicht. In diesem Jahre lieferte er nicht weniger, als 642 Früchte, die sämmtlich gut ausgebildet waren. Gewiss ein grosser Ertrag. Rechnet man die Frucht im Durchschnitt nur 1 Groschen, so betrug die Einnahme in einem Jahre schon über 21 Thaler. Wir zweifeln aber nicht, dass das Stück selbst noch höher bezahlt wurde.

Kunst- und Handelsgärtner de Beucker ist unbedingt einer der tüchtigsten Gärtner, besonders was den Obstbau anbelangt, und hat um das Verständniss der Behandlung der Obstbäume grosse Verdienste um sein spezielles Vaterland, aber auch um Holland, wo er, dazu aufgefordert, häufig Vorträge hält. Es versäume ja Niemand, der sich für rationelle Behandlung des Obstbaumes interessirt, die de Beucker'sche Handelsgärtnerei in der Nähe des zoologischen Gartens zu besuchen, wenn ihn seine Schritte nach Antwerpen führen sollten. Ausser vorzüglich gepflegten Obstbäumen wird er noch Manches finden, was gärtnerisches Interesse hat. Es kommt dazu, dass der bescheidene und einfache Mann gern jedem Fremden sich zur Verfügung stellt und ohne Geheimnisskrämerei Alles zeigt und erklärt, was man zu wissen wünscht.

Es liegen uns einige Jahresberichte von Gartenbau-Vereinen vor; es sei uns erlaubt, wie früher, so auch jetzt, einige Mittheilungen daraus zu machen. Es ist im Allgemeinen schon erfreulich, dass die Zahl der Gartenbau-Vereine in dem letzten Jahre zugenommen hat; selbst in entfernteren Provinzen und kleineren Städten stellen sich geeignete

Männer an die Spitze und suchen die einmal erstrebte Vereinigung möglichst, selbst mit Opfern, zu erhalten. Das Schwierige bei den Vereinen ist immer die Belebung, um selbst für Pflanzen- und Blumenzucht weniger empfängliche Mitglieder zu fesseln, vor Allem aber, um die Handelsgärtner selbst zu der Ueberzeugung zu bringen, dass dergleichen Vereine hauptsächlich ihnen materiellen Vortheil bieten und dass sie es grade sein sollten, welche die nicht-gärtnerischen Mitglieder, indem sie immer etwas Neues und Interessantes vorlegen, zu gewinnen suchen müssen.

Von Seiten der schwäbisch-bayerischen Gartenbau-Gesellschaft in Augsburg ist in diesem Jahre der erste Bericht, und zwar noch vom Jahre 1866, herausgegeben. Er hat sich eine vierfache Aufgabe gestellt, um die Liebe zu Pflanzen zu erhöhen: er veranstaltet jährlich eine grosse Ausstellung, er macht Exkursionen in die hübscheren Gärten der Umgegend, besucht aber auch hauptsächlich Handelsgärtnereien, er hält Vorträge und gibt während der Versammlung schliesslich zu Diskussionen Veranlassung.

Es sei uns erlaubt, zunächst den Werth der Exkursionen zu besprechen. In grossen Städten, wie Berlin, Breslau, Köln u. s. w. mögen diese oft schwierig durchzuführen sein, aber doch geht es. Viele Jahre hindurch haben von Seiten des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin dergleichen Exkursionen, besonders nach den Königlichen und Prinzlichen Gärten bei Potsdam, sowie auch entfernter, nach Wörlitz bei Dessau zum Beispiel, mit Erfolg stattgefunden; sie belebten stets. Auch in Augsburg haben diese Exkursionen grossen Beifall gefunden. Möchten namentlich kleinere Gartenbau-Vereine nicht versäumen, dieses Anregungs- und Belebungs-Mittel der Exkursionen auch bei sich in Anwendung zu bringen.

Ausgearbeitete Vorträge sind nicht minder wichtig, besonders wenn Unterweisungen von Seiten der Praktiker diese abwechselnd vertreten, so dass Theorie und Praxis mit einander Hand in Hand gehen. Die ersteren sollten — es wird vorausgesetzt, dass sie entsprechend und mit Sachkenntniss ausgearbeitet sind — auch gedruckt werden, damit sie noch im weiteren Kreise wirken können. Der Gartenbau-Verein in Nürnberg hat dieses gethan und gewiss viel dadurch genützt. Selbst die Redaktion der Wochenschrift hat sich veranlasst gefunden, den einen oder andern dieser Vorträge abzudrucken. Sie geben dann auch bisweilen Gelegenheit, dass Andere ebenfalls ihre Ansicht über den Gegenstand aussprechen.

Die 11 Vorträge, welche in den Versammlungen der Gartenbau-Gesellschaft in Augsburg während des Jahres 1866 gehalten wurden, bieten eine vielseitige Abwechselung dar; die Vorträge über die Zustände der Gemüsezucht und des Obstbaues, welche die Handelsgärtner Durner und Boppeler gehalten, haben selbst auch ein weiteres Interesse, ebenso der über Spargelzucht von Geiger sen. Besonders erfreulich ist es, dass man sich auch bemüht, botanische Kenntnisse zu verbreiten. Der Boppeler'sche freie Vortrag über die Grundrisse der Botanik, mit besonderer Berücksichtigung der Stellung derselben zum Gartenbau, zur Land- und Forstwirthschaft, legt auch Zeugniss von dem Standpunkte ab, den in Augsburg die Gärtner einnehmen. Wir wünschten wohl, dass dergleichen Vorträge auch wo anders grade von Seiten der Praktiker gehalten würden.

In den Protokoll-Auszügen der Gartenbau-Gesellschaft „Flora" in Frankfurt a. M. findet man, wie früher, so auch jetzt, einen grossen Reichthum von Besprechungen über die verschiedensten Gegenstände. Besonders ist es wichtig, dass alle diese Besprechungen nicht ausführlich, sondern im Gegentheil nur in nuce im Jahresberichte wiedergegeben werden und ein gutes Register das Auffinden der verschiedenen Gegenstände erleichtert. Man kann sich damit leicht und eben so rasch Raths erholen. Sitzungen werden von Seiten des Vereines, mit Ausnahme der Sommerzeit, ziemlich alle 8 Tage gehalten. Es fanden deren im vorigen Jahre nicht weniger als 42 statt. Wie lebhaft es bei den Verhandlungen hergeht, davon haben wir uns selbst überzeugt.

Dass die Ausstellungen des Frankfurter Vereines stets zu den besseren gehören, die überhaupt in Deutschland stattfinden, können wir als bekannt voraussetzen. Man hat in Frankfurt, wie in Gent, die Einrichtung getroffen, dass auf einige kleinere Ausstellungen eine grössere folgt. Im Jahre 1866 fand zwar nur eine kleinere Ausstellung statt, sie zeichnete sich aber trotzdem durch Reichhaltigkeit und durch den Werth einzelner Pflanzen aus. Nicht weniger, als gegen 40 grössere und kleinere Gruppen waren vorhanden. Wie in Berlin, so herrscht auch in Frankfurt a. M. das ästhetische Moment bei den Ausstellungen vor und gibt diesen einen besonderen Reiz.

Der Gartenbau-Verein „Flora" in Frankfurt a. M. bemüht sich aber auch, auf die Ausbildung der jüngeren Gärtner, besonders der Lehrlinge, einzuwirken und veranstaltet bereits seit mehrern Jahren ein Preis-Graben. Wie das Giessen keineswegs zu den leichteren Beschäftigungen des Gärtners gehört, so nicht weniger das Graben. Das Gedeihen und Verkümmern der Kulturen hängt sehr oft von der Art und Weise ab, wie das Stück

Land gegraben ist. Der Verein gibt ein ganz besonderes Programm zu diesem Preis-Graben aus. Die Lehrlinge haben sich durch ihre Prinzipale zu melden und müssen das ihnen zum Graben übergebene Land von 105 Quadratfuss nach bestimmten Regeln umgraben. Auch die Werkzeuge sind bestimmt. Es hatten sich zu diesem letzten Preis-Graben 26 Bewerber eingefunden, von denen ein jeder nach dem Loose ein Stück Land zum Graben überwiesen bekam. Wer einen Preis, bestehend aus Geld oder aus einem Garten-Instrumente, erhielt, dem wurde auch noch eine besondere Ehren-Urkunde ausgefertigt. Ausser den 26 Bewerbern zum Ländergraben hatten sich auch noch 24 Bewerber für das Gruppen-Graben eingefunden.

Der Gartenbau-Verein für Schleswig-Holstein in Kiel gibt Monatsblätter für Gartenbau heraus, in denen er über seine Thätigkeit Mittheilungen macht. Leider war in ihrem Erscheinen durch die kriegerischen Ereignisse in beiden Herzogthümern eine längere Unterbrechung eingetreten. Es ist sehr zu bedauern, dass der bisherige, ausserordentlich thätige Redakteur, Dr. Ahlmann, der durch seine Theilnahme an den Pomologen-Versammlungen, und zumal an der in Berlin im Jahre 1860, noch vielen Lesern der Wochenschrift bekannt sein wird, von der Redaktion zurückgetreten ist.

Es liegen uns die 12 Nummern der Monatsblätter des Jahres 1866 vor. Nicht Verhandlungen über allerhand Gegenstände, wie von Seiten des Frankfurter Vereines, werden hier im Auszuge mitgetheilt, sondern es sind kleine, belehrende Aufsätze vorhanden, die zum Theil mit gewandter Feder geschrieben sind. Praktische und theoretische Gegenstände wechseln dabei mit einander ab. Mehre Abhandlungen verdienten, nicht allein ihres Inhaltes halber, sondern hauptsächlich auch ihrer Kürze wegen, eine grössere Verbreitung, so z. B. die Abhandlung über Aurikeln vom Lehrer Panje, über das Begiessen der Pflanzen von A., über das Einsammeln und Aufbewahren des Obstes u. s. w. Ganz besonders interessirte uns aber der Aufsatz eines mit K. unterschriebenen Mitgliedes: „Ueberladung und Ziererei." Leider findet man im Allgemeinen unsere Gärten gar sehr überladen, besonders ist der schönste Rasen nur zu oft durch Einpflanzung von Vielerlei, zum Theil von gar nicht zusammengehörigen Gegenständen, für einen ästhetischen Genuss gradezu verdorben.

Es ist ein grosser Fehler, sowohl unserer Pflanzen-Liebhaber, als auch unserer Gärtner, dass sie keine Pflanze weggeben oder gar wegwerfen können, wenn sie deren zu viel haben. Die Sucht, immer etwas Neues zu haben, ohne sich des Alten zu entledigen, ist oft Ursache, dass der in seiner ersten Anlage schönste Garten bald so verdorben wird, dass er nur noch als ein Sammelsurium der verschiedenartigsten Pflanzen erscheint. Es sei uns erlaubt, einen Theil dieses Artikels, welcher in No. 6 und 7 der Kieler Monatsblätter abgedruckt ist, hier wiederzugeben; vielleicht ist er im Stande, auf unsere Gartenbesitzer, welche den Fehler des Zuviel haben, einen Einfluss auszuüben.

„Bei aller Sorgfalt in der Beobachtung dieser Vorschriften begegnet man indessen noch allzu oft einer geschmackwidrigen Zerstückelung solcher Rasenplätze durch allerlei Einschiebsel, welche von den Engländern mit dem Namen der „Clumps" bezeichnet werden, vermuthlich darum, weil sie in parkartiger Anwendung aus Baum- oder Gesträuch-Gruppen bestehen, wodurch grössere Rasenflächen unterbrochen und dem Auge gewisse Ruhepunkte geboten werden, grade wie es in Landstrichen angetroffen wird, wo Wald und Wiese an einander grenzen und Schatten und Licht oder Dunkel und Helle sich gegenseitige Dienste leisten, um das Bild einer schönen Landschaft darzustellen. Was aber in dem Park oder auch in dem umfangreichen Garten zur Befriedigung des Schönheitssinnes gereicht, das darf in kleineren Gärten nur mit grosser Beschränkung nachgeahmt werden. Es schadet dem angenehmen Eindruck eines, wenn auch im Uebrigen richtig angelegten Rasens nichts so sehr, als die Ueberladung desselben mit Gesträuch-Gruppen oder Blumenstücken. Das Unschöne solcher Plätze besteht wesentlich in der zu häufigen Unterbrechung der freien, grünen Fläche, wodurch ein buntes Durcheinander entsteht, welches der Einfachheit ermangelt, die wir als eine nothwendige Eigenschaft alles Schönen bezeichnet haben. Es verhält sich damit nicht anders, als mit einer Architektonik, welche in der Struktur kleinerer Gebäude den Charakter grosser Bauten nachahmt, zuweilen gradezu nachäfft, so dass man versucht wird, an Hogarth oder an den Horazischen schönen Frauenkopf auf einem Pferdehalse zu denken. Karrikaturen dieser Art zeigen sich auch nicht blos in der Zerrissenheit der Rasenplätze, sondern auch in der blumistischen Besetzung der sogenannten Clumps, wenn diese so geschieht, als wollte ihr Besitzer mit den darauf wachsenden Artikeln Handel treiben, welches namentlich von dem Volke der gelben Crocus gilt, die man hier und da in solchen Massen erblickt, dass man glauben könnte, es sei dabei auf die Nachahmung einer von Hunde- oder Butterblumen strotzenden Wiese abgesehen gewesen. Eine solche Eintönigkeit der Farben entspricht am wenigsten in kleineren Gärten einer künstlerischen Nachbildung der Natur, welche vielmehr, obwohl vorherrschend im grünen Gewande,

doch in einer solchen Mannigfaltigkeit der Nüancen auftritt, dass keine Blume, keine Staude, kein Strauch, kein Baum desselben Geschlechts der Blume und der Staude und dem Strauche und dem Baume eines andern Geschlechtes an Farbe völlig gleicht und dennoch durch diese Verschiedenheit der Eindruck einer richtig gebildeten Gruppe nicht gestört, vielmehr dieselbe Wirkung hervorgebracht wird, welche der ästhetische Sinn von dem Beschauen einer schönen Landschaft empfängt."

„Mitunter versieht man es aber auch nicht blos mit der Anhäufung einer und derselben Farbe, sondern auch mit der Zusammenstellung der Gewächse, namentlich in den sogenannten Boskets, wodurch bei fortschreitendem Wachsthum derselben ein wirres Gemengsel entsteht, welches jeden dazu gehörenden Strauch oder Baum seines wahren Charakters beraubt und manchmal vor der Zeit in eine Ruine verwandelt. Tod und Absterben sind in der schönen Gärtnerei ebenso störende Faktoren, wie wenn die Malerei verdorrte oder verkrüppelte Bäume oder Aeste in das Bild einer schönen Landschaft mit aufnimmt und dadurch von der Höhe der Kunst zum gemeinen Kopiren herabsinkt. Will man solche Störungen vermeiden, so muss auch der Raum nicht gespart und manchem grösseren Gewächse eine von allen anderen abgesonderte Stelle auf dem Rasen angewiesen werden, wodurch im Kleinen dasselbe erreicht wird, worin die wahre Schönheit parkartiger Anlagen besteht, wenn einzelne majestätische Eichen oder Buchen, wie z. B. in dem prächtigen Jenisch'schen Park in Flottbeck, von lachenden Rasenflächen umgeben sind."

„Hier möchte es auch der Ort sein, darauf aufmerksam zu machen, wie sehr unsere Blumen-Ausstellungen gewinnen würden, wenn statt der bisher gebräuchlichen, massenhaften Gruppirung der Topfgewächse, wodurch der Effekt der schönsten Exemplare in hohem Grade geschwächt wird, eine mehr isolirende Aufstellung derselben befolgt und dem Kenner, wie dem Dilettanten, bessere Gelegenheit geboten werden würde, den wahren Werth solcher Pflanzen zu erkennen, wie auch der Prämiirung des Besten eine grössere Sicherheit zu gewähren."

„Zum Beschluss sei nur noch bemerkt, dass der gesunde Geschmack in kleineren Gärten auch an der Zahl und Grösse und Windung der Steige erkannt wird. Je kleiner der disponible Raum ist, desto sparsamer muss man mit der Durchschneidung desselben verfahren und lieber einige Tritte über den Rasen erlauben, als diesen durch zu breite Steige oder durch allerlei Schlangenlinien der Passage seiner wahren Bedeutung berauben und in ein Aggregat von mathematischen Figuren verwandeln. Es gehört zu den wesentlichsten Aufgaben der schönen Gärtnerei, diesen Aftergeschmack, der sich oft auch in schanzenartigen Höhen der Beete und laufgrabenartigen Tiefen der Steige offenbart, mit allen Waffen der Satyre zu bekämpfen, und der Zweck dieser Zeilen ist erreicht, wenn sie in den besprochenen Richtungen als eine offene und doch wohlgemeinte Kriegs-Erklärung aufgefasst werden sollten."

Weiter liegt uns der Bericht über die Verhandlungen der Sektion für Obst- und Gartenbau der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau vom Jahre 1866 vor. Wir haben schon mehrmals Gelegenheit gehabt, aus dem Jahresberichte dieser Sektion Mittheilungen zu machen. Die Haupt-Aufgabe, welche sie sich gestellt, ist, den Obstbau in Schlesien zu verbreiten, ihn selbst auf eine höhere Stufe zu bringen, als er bisher gestanden hat. Es unterliegt keinem Zweifel, dass in dieser Hinsicht die Thätigkeit der Sektion mit nicht unbedeutendem Erfolge gekrönt war. Diese Sektion besitzt einen Versuchs- und Obstgarten in Breslau. In dem letzteren gibt sowohl das landwirthschaftliche Ministerium, wie auch die Stadt Breslau, Zuschüsse, so dass derselbe neuerdings nicht wenig erweitert werden konnte.

Viele Tausende gut gezogener und — was sehr wichtig ist — richtig benannter Obststämmchen werden jährlich nach allen Gauen und Kreisen Schlesiens verbreitet. Wenn der Verkauf, welcher stets ein im Verhältniss niedrig-gestellter ist, im vorigen Jahre bedeutend unter dem des Jahres 1865 steht, so sind auch hier die kriegerischen Ereignisse des vorigen Jahres schuld gewesen. Der jetzige Bestand an Wildlingen, veredeltem Obste, sowie an Beerenobst, ist, wie man aus den Tabellen ersieht, sehr erfreulich.

Von grossem Werthe sind vergleichende Kultur-Versuche mit den neueren Gemüse-Sorten; es ist dieses eine Aufgabe, welche auch andere Vereine in den Vordergrund stellen sollten. Nur erst, wenn viele Versuchs-Stationen der Art vorhanden sind, stellt sich der Werth der Gemüse im Allgemeinen heraus. Besser wäre es freilich noch, wenn die verschiedenen Vereine Deutschlands, welche dergleichen Versuche anstellen, mit einander in Verbindung träten, um diese auf gleiche Weise zu machen, wenn vor Allem aber gegenseitiger Austausch stattfände. Es thut uns leid, den Raum der Wochenschrift uns zu beschränkt zur Verfügung gestellt zu sehen, sonst würden wir einen Abdruck dieser Kultur-Berichte veranlasst haben.

Verlag von Karl Wiegandt (G. Hempel) in Berlin, Zimmer-Strasse No. 91.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 51. Berlin, den 21. Dezember **1867.**

Preis des Jahrganges $5\frac{1}{4}$ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Die Stockmalven (Althaea rosea).

Unter den Florblumen, welche im Jardin reservé allgemeinen Beifall fanden und in der That auch zu den besonderen Schönheiten gehörten, nennen wir in erster Linie die Stockmalven. Hier war es vor Allem Margottin in Bourg-la-Reine bei Paris, welcher auch durch seine schönen Rosen sich ausgezeichnet und nicht weniger wunderschöne Malven ausgestellt hatte. Nicht allein die Fülle und Farbe der Blumen waren es, noch mehr das Gedrängtsein derselben am Stengel und dessen Verästelung, die allgemein denen auffielen, welche die Gärtnerei besuchten. Bei uns säet man meistens die Stockmalven das Jahr vorher aus, um sie im nächsten blühend zu haben. Eine Sicherheit, schöne Pflanzen, mit Blumen reich geschmückt, zu erhalten, wird leider aber keineswegs geboten, selbst wenn man die Samen von jenseits des Kanales, wo ein besseres Klima herrscht, bezieht. In England verwirft man dagegen seit lange schon die Aussaat und bringt sie nur noch zur Neuzüchtung in Anwendung.

Dieses Verfahren, welches man jenseits des Kanales, aber auch in Frankreich, ziemlich allgemein anwendet, ist die Veredelung, weniger macht man Stecklinge. Nach beiden Verfahren verschafft man sich die guten Sorten. Pflanzen, welche man veredelt, werden nie so hoch, als die aus Samen erzogenen, verästeln sich dagegen an der Basis und bilden auf diese Weise eine schöne Pyramide. Schon klein blühen sie; bisweilen sind die Pflanzen kaum $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch und zeigen schon die ersten Blüthen. Damit die Pflanzen selbst eine hübsche Form haben, kneipt man die Spitzen der Seitenäste ab. Während dieses bei den Samenpflanzen den Reichthum der Blüthen beeinträchtigen würde, trägt es hier sogar dazu bei, diesen zu heben. In England und Frankreich hat man — so wurde uns wenigstens erzählt — Exemplare, wo bisweilen gegen hundert Blüthen auf einmal erscheinen.

Das Veredeln der Malven ist keine leichte Arbeit und nimmt auch ziemlich viel Zeit in Anspruch; es belohnt aber reichlich. Es muss zur guten Zeit im Herbste gemacht werden und scheint allerdings noch warme Tage zu verlangen. Es ist daher zweifelhaft, ob es auch in demselben Masse bei uns gelingen wird und ob es solche Erfolge, wie in England und Frankreich, gibt. Zur Veredelung muss man zweierlei Pflanzen heranziehen: Unterlagen und Edelsorten. Es ist zwar gleichgültig, was man als Unterlage nimmt; doch sind gar nicht oder halbgefüllte und kräftige Pflanzen vorzuziehen. Man nimmt nur die Wurzeln, oder vielmehr den Wurzelstock, und schneidet diesen in mehre Stücke. In becherförmige Töpfe ohne Rand eingesetzt, werden sie zum schnelleren Anwurzeln mit einer Glasglocke bedeckt oder in ein Beet gebracht.

Von den Pflanzen, welche man zum Veredeln benutzen will, nimmt man gutbeblätterte Zweige, entfernt zum grossen Theil die Blätter und schneidet das untere Ende nach der einen Seite dreieckig.

Umgekehrt macht man am obern Ende des Wurzelendes einen entsprechenden Ausschnitt, um den präparirten Edelzweig genau so hineinzusetzen, dass die Rinde beider Theile genau an einander passt. Ein leichter Verband ist nothwendig. Die Erde muss zwar leicht, aber doch nahrhaft sein und die Stelle der Veredelung bedecken. Man hält den Topf nur feucht und vermeidet in den ersten Tagen Licht und Luft. Bei dieser Vorsichtsmassregel bildet sich bald an der Vereinigungsstelle Callus, aus dem Wurzeln hervorkommen. Damit gibt man nach und nach erst Luft.

Sobald die Pflanzen angewachsen sind, was noch vor dem Winter geschehen muss, setzt man sie in etwas grössere Töpfe, die wiederum ohne Rand sind, um und gräbt sie in einem kalten Beete in die Erde ein, wo sie so lange bleiben, als es die Witterung erlaubt, oder schützt sie dann wenigstens gegen Kälte. Während des Winters dürfen sie nur mit der äussersten Vorsicht begossen werden, wohl aber gibt man ihnen so oft, als möglich, Luft, damit sie weder spindeln, noch faulen können.

Sobald es das Wetter im Frühjahre erlaubt, was bei uns im nordöstlichen Deutschland vor Ende April in der Regel nicht der Fall ist, setzt man die junge Pflanze auf den Boden vorher zubereiteter Löcher, wo sie ausserordentlich rasch zahlreiche Knospen erzeugt. Diese bedeckt man etwas mit guter Erde und, wenn sie ausgetrieben und Wurzeln geschlagen haben, füllt man das ganze Loch mit Erde aus. Wenn es nöthig sein sollte, giesst man noch die nächsten Tage, unterlässt es aber alsbald, damit Blüthen sich ansetzen können. Diese entfalten sich schon in den ersten 14 Tagen bis 3 Wochen. Man erhält auf diese Weise eine buschige Pflanze von gutem Ansehen, welche bei $1\frac{1}{2}$ Fuss einen Stab von gegen 3 Fuss Höhe erhält. Will man die Pflanzen sämmtlich in gleicher Höhe besitzen, so kneipt man die Enden ab.

Ist es sehr trocken, bevor die Blüthen sich entfalten, so ist es vortheilhaft, die Pflanzen ein oder zwei Mal recht derb zu begiessen. Zu diesem Zwecke höhlt man den Boden rings um die Pflanze etwas aus, ohne jedoch den Wurzeln zu nahe zu kommen. Man thut dieses am besten des Abends und füllt am Morgen die Höhlung wieder mit Erde aus. Während der Blüthezeit kann man das Bewässern auf gleiche Weise wiederholen. Den Boden rings um die Pflanze mit Spreu, verbrauchtem Mistbeet-Mist u. s. w. zu bedecken, möchte bei uns, wo die Hitze nie so stark, wie in Frankreich, ist, nicht so nothwendig sein. Ist die Vegetation zu stark, so nimmt man einige Blätter weg.

Die Vermehrung durch Stecklinge geschieht auf folgende Weise. Mitte November (bei uns wohl einige Wochen früher) werden die Stengel bis zu einer Höhe von ungefähr $\frac{1}{2}$ Fuss abgeschnitten und hierauf die Pflanzen aus der Erde herausgenommen. Man schlägt sie in schiefer Lage in die Erde oder bringt sie in einen Kasten. Es geschieht dieses nicht etwa wegen der Kälte, denn diese können die Malven ganz gut vertragen, sondern weil bei aufrechtstehendem Stengel das Wasser von der Schnittfläche einsickern kann und dann, wenn plötzlich Kälte eintritt, die Pflanze berstet.

Sobald im Frühjahre die gute Zeit herangekommen ist, holt man die vorbereiteten Pflanzen hervor und entfernt die Knospen, welche in der Regel sehr zahlreich sich gebildet haben, mit Ausnahme der 2 oder 3 stärksten, hinweg. Nun erst wird der alte Stengel bis zur Wurzel abgeschnitten und diese selbst in so viel Theile zerrissen, als man Knospen gelassen hatte. Schliesslich bringt man die einzelnen Theile, welche ebenso viel Pflanzen bilden, an Ort und Stelle und behandelt sie auf gleiche Weise, wie die Veredelungen.

Schweden und seine Pflanzen.

Die wiederholten Sendungen von Obst und Gemüse, welche hauptsächlich bei Gelegenheit der Ausstellungen der vierten allgemeinen Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter in Görlitz und sonst bei verschiedenen Monats-Versammlungen des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin vorhanden waren, endlich die Ausstellung aller schwedischen Kultur-Produkte aus dem Pflanzenreiche, sowie die Sammlung von noch grünen Zweigen fast aller Gehölze, welche in Schweden wild wachsen und, eingeführt im Freien, wenn auch im Winter bedeckt, ausdauern, während der letzten der 14 Ausstellungen im Jardin reservé der internationalen Industrie-Ausstellung in Paris in der Mitte Oktober, haben von Neuem die Aufmerksamkeit auf ein Land gelenkt, von dem man wegen seiner nördlichen Lage zwischen dem 55. und 71. Grade nördlicher Breite, wenigstens im Allgemeinen, nicht eine solche Vegetation vermuthete. Es sei mir deshalb erlaubt, über die Vegetation Schwedens und über seine Kulturpflanzen um so mehr einige Mittheilungen zu machen, als mein verehrter Freund und Kollege, Professor Dr. Anderson in Stockholm, zur Erläuterung der bereits zuletzt erwähnten Ausstellungen eine Schrift in französischer Sprache bearbeitet und ein Exemplar derselben mir zur weiteren Kenntnissnahme verehrt hat. Diese Schrift führt den Namen „Aperçu de la végétation

et des plantes cultivées de la Suède par N. J. Anderson, Stockholm 1867. P. A. Norstedt & fils, imprimerie royale." Hoffentlich ist dieselbe auch im Buchhandel erschienen und kann demnach in den Besitz Derer, welche sich für den Gegenstand interessiren, ebenfalls gelangen.

Schweden bildet bekanntlich die eine Hälfte der skandinavischen Halbinsel, welche sich von Norden aus zwischen dem Atlantischen Meere und der Ostsee und ihrer Verlängerung, dem Bothnischen Meerbusen, hin erstreckt. Ein mächtiges, aus primitivem Gestein zusammengesetztes Gebirge (Kölen) zieht sich von Norden nach Süden und theilt die Halbinsel in 2 ungleiche Theile, indem im Westen das Gebirge ziemlich steil nach dem Atlantischen Meere abfällt; nach Osten hingegen sind mehre und stets tiefer-liegende Terrassen vorhanden, bis diese sich in dem angeschwemmten Lande der Küste verlieren. Die östliche grössere Hälfte ist Schweden, die westliche und kleinere hingegen Norwegen.

Schweden hat einen Flächen-Inhalt von 3,865 schwedischen Meilen, von denen eine fast anderthalb deutsche enthält*); von diesem ist über die Hälfte eigentliches Gebirgs- oder Terrassenland und befindet sich wenigstens 900 — 1,000 Fuss über dem Spiegel des Bothnischen Meerbusens, resp. der Ostsee. Während hier das Klima sehr rauh ist und ein Theil des Gebirges sogar über der Schnee-Linie liegt und mit ewigem Eis und Schnee bedeckt ist, erscheint es in den Niederungen verhältnissmässig milde. Lund (55° 43′ n. Br.) hat noch eine Jahres-Isotherme von $7,_{28}$°, Stockholm (59° 20′ n. Br.) selbst noch von $5,_{78}$ Grad, während sie in Haparanda (65° 50′ n. Br.) 1 Grad Kälte beträgt.

Da westlich das Land sich progressiv erhebt und das Hochgebirge im Durchschnitt eine Höhe von 3—4,000 Fuss besitzt, der höchste Punkt sogar 6,314 (schwedische) Fuss hoch ist, so muss auch das Klima um so milder werden, je mehr man von Westen nach Osten (in gleichem Breitengrade) wandert. Die Nordgrenze der verschiedenen Pflanzen läuft demnach (mit Ausnahme des südöstlichsten Alluviallandes) nicht den Breitengraden parallel, sondern geht um so mehr nach Süden, je nördlicher an der Küste man den Ausgangspunkt annimmt. Wenn demnach die Kartoffel an der Küste noch nahe dem 69. Grade gedeiht, kommt sie im äussersten Westen nur 8 Grad südlicher noch fort. Die Kirsche wächst noch an der Küste im 63. Grade, während sie an der westlichen Grenze kaum noch im 59. Grade gefunden wird, wo sonst an der Küste und bei Stockholm schöne Kern- und Steinobst-Früchte gezogen werden.

Nach seiner Pflanzenwelt besteht Schweden aus 3 ungleichen, aber natürlichen Ländern, die auch seit uralter Zeit schon in politischer Hinsicht bestanden: Norrland, das eigentliche Schweden (Svearike) und das Gothenland (Götarike), von denen das erste wohl ziemlich ebenso viel Flächenraum einnimmt, als die beiden anderen zusammengenommen. Trotzdem sind diese letzteren weit bevölkerter und haben eine reichere Vegetation. Man belegt diese 3 Distrikte oder Länder pflanzengeographisch mit dem Namen der daselbst hauptsächlich vertretenen Gehölze und nennt sie das Land der Weisserle und Koniferen, das Land der Eichen und das Land der Buchen. Die Vegetation der krautartigen, als der minder wichtigen, übergehe ich und beschränke mich daher in dieser Auseinandersetzung nur auf die holzartigen.

Betrachten wir zuerst das Norrland, von dem der gebirgige Theil die bekannten Lappmarken sind, so bilden hier die äusserste Grenze der Holz-Vegetation einige Weiden, wie Salix Myrsinites, arbuscula, ovata, polaris, herbacea und reticulata, ferner die Espe (Populus tremula), die Traubenkirsche (Prunus Padus) und die Vogelbeere (Sorbus aucuparia). Aus der Familie der Haidepflanzen begegnet man hier ferner noch: Arctostaphylos alpina, Azalea procumbens, Phyllodoce coerulea, Rhododendron lapponicum, Andromeda hypnoides, tetragona und polifolia.

Die Birke spielt eine grosse Rolle in Schweden und bildet noch über den Kiefern-Wäldern beträchtliche Ausdehnungen von 100—200 Fuss im Durchmesser. Hier findet man sogar Bäume von 70—100 Fuss Höhe und einer Stammstärke von 1 bis fast 3 Fuss. Professor Anderson hat 70jährige Birken noch gefunden. Die Zwerg-Birke (Betula nana) steigt nicht so hoch und findet sich hauptsächlich in den Sümpfen Norrlands vor.

Unterhalb der Birken beginnen die grossartigen Kiefern-Wälder, welche 3—400 Fuss tiefer durch Tannen ersetzt werden; wiederum erstreckt sich die Rothtanne nicht so hoch, als die Weisstanne. Diese Wälder haben durch ganz Norrland eine ungeheure Ausdehnung und nehmen im Durchschnitt ein Viertel der ganzen Fläche ein. Früher fanden sie sich auch in dem eigentlichen Schweden und selbst auf dem Plateau von Gethland vor, allein leider sind sie dort fast ganz und gar durch Abschlagen und Ausfuhr des Holzes verschwunden. Bereits beginnen diese Verwüstungen auch schon in Norrland, wo die zahlreichen, in dem Bothnischen Meerbusen mündenden Flüsse die Hand dazu reichen.

*) Die deutsche Meile verhält sich zu der schwedischen, wie 1,000 : 1,419, der Fuss hingegen wie 1,000 : 0,946.

Wichura hat behauptet, dass die Kiefer Norrlands, und Nylander, dass die Tanne daselbst von den unsrigen verschieden sei; der Eine hat die erstere Pinus Friesii, der Andere die letztere Abies mediaxima genannt; sie bilden aber kaum Formen, welche von der Lokalität abhängen.

Der gemeine Wachholder hat eine grosse Verbreitung über ganz Schweden und erstreckt sich bisweilen selbst noch über die Birke. Myrica Gale besitzt eine grosse Ausbreitung in den mittleren Distrikten, geht aber kaum bis nach den Lappmarken.

Von Weiden kommen ausser den genannten noch in Norrland vor, ohne dass sie jedoch in den eigentlichen gebirgigen Theil, in den Lappmarken, eintreten: Salix cinerea, aurita und repens; auf dem Diluvialboden der Küste wachsen dagegen noch: Salix triandra, daphnoides, vagans, hastata, pentandra, Caprea und nigricans. Erst eingeführt wurden: Salix alba, fragilis, viminalis und purpurea.

Von den Erlen ist es die Weiss-Erle (Alnus incana), welche die nördliche Hälfte Norrlands einnimmt, dann aber (in Angermannland) mit der andern (A. glutinosa) vorkommt und in Upland ganz verschwindet. Dagegen erscheint sie wiederum im Süden, aber vorherrschend auf der Westseite. Gegen das Gebirge hin steigt sie bis zur obern Region der Wälder und bildet daselbst eine eigenthümliche Abart, welche auch als besondere Art unter dem Namen Alnus pubescens beschrieben ist.

Der Sanddorn (Hippophaë rhamnoides) wächst nur auf dem Alluvialboden der Küste bis nach Stockholm.

Der Kellerhals (Daphne Mezereum) hat eine grosse Verbreitung durch ganz Schweden und steigt selbst bis zur Region der Birke. Dasselbe ist auch noch im höheren Grade mit der Rauschbeere (Empetrum nigrum) der Fall, welche bisweilen sogar noch an der Schneelinie wächst. Von den Vaccinien gehen Heidel-, Preissel-, Sumpf- und Moosbeeren (Vaccinium Myrtillus, Vitis idaea, uliginosum und Oxycoccus) bis zu der Region der oberen Wälder; auf gleiche Weise ist dieses mit unserer gemeinen Haide, mit Arctostophylos Uva ursi und mit Ledum palustre der Fall. Die Himbeere wächst in allen Wäldern Skandinaviens, während Rubus Chamaemorus in den Sümpfen der Hochebenen und Rubus saxatilis selbst noch in der Region der Birken vorkommt. R. arcticus endlich liebt mehr die ebenen Stellen zwischen den Wäldern und der Küste und erstreckt sich südlich bis Stockholm.

Von den Johannisbeeren kommen die gewöhnlichen bisweilen selbst noch in der Region der Birken vor, während die schwarze Johannisbeere nur bis in die unteren Wälder sich erstreckt. Die Alpen-Johannisbeere wächst nur in Angermannland und Jamtland, den beiden südlichen Provinzen Norrlands. Daselbst wächst auch an den Flüssen Myricaria germanica und geht sogar noch etwas weiter nordwärts.

In dem eigentlichen Schweden, dem Lande der Eiche, treten folgende 12 Gehölze noch auf. Was zunächst die beiden Eichen anbelangt, so gehört nur die Sommer-Eiche (Quercus pedunculata) hierher. Sie war es auch, welche Linné unter seiner Quercus Robur verstand. Sie beginnt im Osten mit dem 61. Grade. In Gothland wächst sie ebenfalls, sowie auf den beiden dazugehörigen grösseren Inseln Oeland und Gothland. Die Winter-Eiche (Qu. sessiliflora) kommt im eigentlichen Schweden gar nicht vor und ist selbst im Süden, in Gothland, ein seltener und nur wenig verbreiteter Baum.

Die Esche (Fraxinus excelsior) bildet einen der schönsten Bäume — Exemplare von 60—80 Fuss Höhe und 2—3½ Fuss Stamm-Durchmesser sind keineswegs eine Seltenheit — und erstreckt sich nordwärts bis in die südlichen Distrikte Norrlands. Dasselbe ist auch mit dem spitzblätterigen Ahorn (Acer platanoides) und der gemeinen Ulme (Ulmus campestris) der Fall; beide gehen noch weiter nordwärts und kommen bis zum 63½. Grad n. Br. vor. Auch westwärts steigen sie ziemlich hoch hinauf. Professor Anderson sah von der Ulme Bäume mit einer Höhe von gegen 70 Fuss und mit einem Stamm-Durchmesser von 6—8 Fuss; der Ahorn bleibt dagegen stets kleiner und erreicht nur selten die Höhe von 40 Fuss. Die Steinlinde (Tilia parvifolia) breitet sich dagegen im Westen weniger aus, geht aber dafür nordwärts weiter und wird selbst noch in Torne kultivirt. Interessant ist, dass die Sommerlinde (T. platyphyllos) an einigen östlichen Punkten (bei Strömtad) des eigentlichen Schwedens kleine Wälder bilden soll.

Die beiden Sorbus-Arten scandica und fennica (intermedia und hybrida), zweifelhaft hinsichtlich ihrer spezifischen Natur, sind ziemlich verbreitet, ersterer ist jedoch weit mehr angebaut, als eigentlich wild.

Von Sträuchern treten im eigentlichen Schweden zuerst auf: der Taxbaum, beide Weissdorne, die roth- und schwarzfrüchtige Zwergmispel (Cotoneaster vulgaris und nigra), Kreuzdorn, Lonicera coerulea, der Sauerdorn (soll jedoch nach Linné erst eingeführt sein) und Erica Tetralix, diese letztere vorherrschend im Westen. Einer der gemeinsten Sträucher des eigentlichen Schwedens ist die Haselstaude und erstreckt sich selbst nordwärts bis Angermannland in Norrland. Ebenso kommen jenseits der nördlichen Grenze noch vor: der Faulbaum (Rhamnus Frangula), der wilde Schneeball

(Viburnum Opulus) und der Heckenstrauch (Lonicera Xylosteum).

Ich komme zu dem Lande der Buchen, nach Gothland, welches nur in seiner Mitte erhöhtes und hügeliges Bergland besitzt. Die Weissbuche geht nur bis zum 57., die Rothbuche hingegen (im Westen) bis zum 59. Grade. Merkwürdig ist, dass von den beiden günstig gelegenen Inseln Oeland nur die Weissbuche, Gothland hingegen keine von beiden besitzt. Angepflanzt sind beide Buchen aber in der Nähe von Stockholm. Sorbus Aria ist mehr ein Gehölz Norwegens, wo es bis nach Trontheim, also bis zum 63. Grade, sich noch erstreckt, während es in Gothland nur auf der Westküste und im Osten auf der Insel Oeland vorkommt. Auf den Alpen Europa's und Verder-Asiens steigt es dagegen bis zur Schneelinie.

Von Sträuchern wachsen in Gothland eine Anzahl von Rosen und die strauchartige Brombeere, ferner der Kornel-Kirschbaum (Cornus mascula), der Spindelbaum (Evonymus europaeus), der Massholder (Acer campestre), Epheu, Geisblatt (Lonicera Periclymenum), 3 Ginster - Arten: Genista germanica, tinctoria und pilosa, 2 Sonnenröschen (Helianthemum Fumana und oelandicum), Coronilla Emerus und, aber fast nur im Westen, die Rainweide (Ligustrum vulgare). Sollte wirklich die jetzt wiederum selten gewordene Stechpalme (Ilex Aquifolium) in Gothland ursprünglich zu Hause sein? Gewiss sind aber unser schwarzer Flieder (Somleucus nigra) und die Besenpfrieme (Sarothamnus scoparius) erst eingeführt. Dasselbe gilt von Ulex europaeus, der selbst im nordöstlichen Deutschland nicht mehr recht gedeihen will.

Wenn man die Seen und Flüsse in Abzug bringt, so hat Schweden über 81 Millionen Tonnen Landes*) von denen 2 Mill. zu Getreide, 108,000 zu Hülsenfrüchten, 260,000 zu Kartoffeln, 13,800 zu übrigen Wurzel - Gemüsen, über 1 Million zu Wiesen und zum Anbau von Futtergräsern, 30,000 zu Gespinnst-Pflanzen, 11,000 zu ökonomisch-technischen Pflanzen benutzt werden, während 740,000 Tonnen Landes meist brach liegen.

Ich gehe zur Betrachtung der Kulturpflanzen über und beginne mit den grossen Kulturen, zunächst mit den Getreide - Arten. Der Weizen gedeiht noch in den mittleren Gauen des eigentlichen Schwedens als Winterfrucht, höher hinauf wird er nur als Sommerfrucht behandelt und gibt einen geringen Ertrag. Als solche wird er im Allgemeinen Mitte Mai ausgesäet, worauf er nach 9 bis 15 Tagen aufgeht und Mitte Juli blüht, um in der zweiten Augusthälfte geerndtet zu werden. Winterweizen säet man Ende August und erndtet ihn im nächsten Jahre mit dem Sommerweizen.

*) Ein Morgen verhält sich zur Tonne Landes (Tunnland), wie 1,000 : 1,933, der Scheffel hingegen zur Tonne Getreide, wie 1,000 : 2,667.

Roggen wird hauptsächlich im eigentlichen Schweden angebaut, gedeiht aber noch im östlichen und südlichen Norrland bis über den 65. Grad hinaus. In der Nähe Stockholms säet man ihn Anfang August, im höheren Norden selbst schon Anfang Juni, im südlichen Gothland dagegen erst Ende August und Anfang September. Um dieselbe Zeit, wo er das vorige Jahr gesäet ist, wird er in der Regel auch geerndtet. Als Sommerfrucht, wo er dann etwas später reift, benutzt man ihn weniger.

Gerste wird nur als Sommerfrucht behandelt und auf gutem Boden selbst noch bis zum 66. Grade angebaut; auch im Gebirge gedeiht sie in ziemlicher Höhe, so dass man sie selbst in den Lappmarken noch findet. Man baut sie dort bei einer Höhe von fast 1,600 Fuss im 62. Grade. Man säet sie im eigentlichen Schweden Mitte Mai aus und erndtet sie in den ersten Tagen des September. In den Lappmarken stellen sich leider oft schon im Monat August Fröste ein, welche alsdann die ganze Erndte vernichten können.

Hafer wird fast bis an die äusserste Nordgrenze an den Ufern des Bothnischen Meerbusens gebaut; er gedeiht ebenso in Dalekarlien (66° 40′) auf einer Höhe im Gebirge von über 1,500 Fuss. Im südlichen und mittleren Schweden baut man ihn vorherrschend auf trockenen und dürren Stellen an, wo die anderen Getreide - Arten nicht wachsen wollen.

Erbsen haben eine ziemliche Verbreitung in Schweden und gedeihen in der Regel da noch, wo Winterweizen gebaut wird. Längs der Küste, ziemlich nordwärts sich erstreckend, hat man eine kleine, graugrüne Erbse unter dem Namen: „Erbse von Norrland," die sehr beliebt ist. Saubohnen (Vicia Faba) werden im mittleren Schweden, noch mehr aber im Westen Gothlands, als Feldfrucht nicht wenig angebaut und kommen selbst bis im äussersten Süden Norrlands vor. Linsen gedeihen als grosse Kultur nur im äussersten Süden, in den Gärten hingegen findet man sie aber weiter nordwärts. Zu den beliebtesten Gross-Kulturen in Gothland gehört ferner der Buchweizen, leider ist er aber in seinen Erfolgen sehr unsicher, denn er gibt bald bedeutende Erndten, bald aber auch fast gar nichts.

Die Kartoffel ist die in ganz Schweden am meisten verbreitete Frucht, denn sie gedeiht noch in der Region der Birke und geht bis zum 69. Grad. Man baut über 200 Sorten von ihr. In Norrland wird sie Ende Mai oder Anfang Juni gelegt und gegen das Ende September geerndtet.

Es dürfte von Interesse sein, aus einer 5-jährigen Durchschnitts-Rechnung den jährlichen Ertrag der Kulturpflanzen im Grossen überhaupt zu erfahren, und zwar zugleich mit Angabe der Aussaaten, um sich das wievielte Korn der Erndte selbst berechnen zu können.

	Aussaat		Erndte	
Weizen .	76,337	Tonnen,	522,312	Tonnen,
Roggen .	565,494	„	3,640,760	„
Gerste . .	466,305	„	2,602,675	„
Hafer . .	1,214,555	„	5,501,361	„
Gemengkorn	171,426	„	881,389	„
Erbsen . .	69,321	„	297,529	„
Sauhohnen	10,932	„	43,320	„
Buchweizen	945	„	4,879	„
Kartoffeln	1,369,249	„	8,434,645	„

Ich gehe zu den Gemüsen über und beginne mit den Wurzeln. Die weissen Rüben haben dieselbe Ausdehnung, wie die Kartoffeln, werden aber in geringerer Menge kultivirt; die feineren Sorten beschränken sich auf die Gärten. Zu den in Schweden beliebtesten Wurzeln gehört ferner auch die Kohlrübe oder Wruke. Sie ist das lohnendste und verbreiteteste Wurzel-Gemüse Schwedens, welches deshalb auch, besonders in England, den Namen des schwedischen Turnips führt; der englische Turnips ist dagegen eine weisse Rübe. Jene erhält aber auch in Schweden, wie man sich in Paris und früher in Görlitz während der 4. Versammlung deutscher Pomologen überzeugen konnte, eine bedeutende Grösse und scheint auch wohlschmeckender, als bei uns, zu sein. In Norrland sind die Kohlrüben zwar kleiner, als im mittleren und südlichen Schweden, aber aromatischer und im Geschmacke angenehmer. Auf die Tonne Landes geben sie 100 — 150 Tonnen Wurzeln Ertrag. In Stockholm gebraucht sie bis zu ihrer Reife 120 bis 130 Tage.

Rettige werden ebenfalls ziemlich nordwärts (bis nach Nordbothnien) kultivirt und gedeihen gut. Dasselbe gilt von den Radieschen, die nur eine Zeit von 30 Tagen bis zu ihrer Reife gebrauchen. Meerrettig gedeihet im eigentlichen Schweden am besten, seine Kultur geht aber ebenfalls bis Nordbothnien. Mohrrüben werden als Gemüse nur in Gärten gebaut, während sie als Viehfutter bis nach Norrland im Grossen angebaut werden. Auf gleiche Weise gedeiht in Gärten die Pastinak- und Petersilienwurzel. Runkelrüben zum Futter findet man nur im eigentlichen Schweden und in Gothland; im letzteren baut man sie auch zur Zuckerbereitung. Cichorie, Haferwurz (Tragopogon porrifolius), Schwarzwurzel (Scorzonera hispanica), Sellerie und Sinm Sisarum finden sich selbst in den Küstengegenden Norrlands noch vor.

Zwiebeln, Schalotten, Knoblauch und Rockambolle baut man fast allenthalben an, und zwar wie bei uns, in verschiedenen Sorten, ebenso Porrée und Schnittlauch. Vom Spargel besitzt man 2 Sorten. Eigenthümlich ist es, dass er im hohen Norden (in Torne) nur als Dekorationspflanze behandelt wird.

Der am meisten verbreitete Kohl ist der Kopfkohl, von dem die blaue Sorte dem Klima besser widersteht, als die weisse. Mehr auffallend ist, dass die feineren Kohlsorten, wie Rosen- und Blumenkohl, selbst im höhern Norden Schwedens noch gedeihen. Auch die Kohlrabi gehört zu den beliebteren und allgemein verbreiteten Gemüsen.

Von Salaten sind unser Kopfsalat und die Endivie ziemlich verbreitet. Auch die Brunnenkresse wird hier und da angebaut. Spinat liefert ferner in Schweden ebenfalls ein beliebtes und ziemlich verbreitetes Gemüse.

Was die Hülsenfrüchte anbelangt, so werden zahlreiche Sorten der Garten-Erbse kultivirt; besonders verbreitet ist die auch bei uns beliebte Sorte Daniel o' Rurke. Mehr zu verwundern ist, dass selbst die bei uns oft empfindlichen Bohnen in Schweden ziemlich nordwärts noch mit Erfolg angebaut werden.

Gurken sind empfindlicher und verlangen geschützte Gegenden; jedoch werden sie hier und da, meist jedoch in Mistbeeten, in ziemlicher Menge angebaut.

Noch weniger und vielleicht fast gar nicht gedeihen im freien Lande Schwedens die Melonen, sie sind eigentlich nur auf Mistbeete beschränkt. Dagegen kommen die Speisekürbisse selbst im hohen Norden vor und geben erträgliche Erndten.

Was die Gewürzkräuter anbelangt, so baut man in Schweden: Körbel, Dill, Spanischen Körbel (Myrrhis odorata), Petersilie, Fenchel, Anis, Koriander, Estragon, Tomaten und Spanischen Pfeffer (Capsicum annuum, ob im Freien?), Raute, Bibernell (Poterium Sanguisorba), Majoran, Thymian, Saturei, Pfeffermünze, Kransemünze, Melisse, Ysop, Lavendel und Salbei.

Schliesslich wende ich mich einigen technischen Pflanzen zu. Hopfen soll ursprünglich in Schweden wild wachsen und gedeiht angebaut noch in einigen Gegenden Norrlands. Dasselbe ist, obwohl weit weniger angebaut, mit dem Hanfe der Fall. In neuester Zeit hat man sich mit Vorliebe auch der Leinkultur zugewendet, da sie selbst noch in Angermannland gedeiht. Im Durchschnitt erndtet man vom Lein und Hanf jährlich 40,000 Ctr*) (schwe-

*) Das deutsche Zollpfund verhält sich zum schwedischen, wie 1 : 0,850; wie bei uns, bilden in Schweden 100 Pfund einen Centner, nur bei Schafwolle gehören 120 Pfund dazu.

disch) Samen und 90,000 Centner Faser. Rübsen und Raps gedeihen nur in Gothland, wo man im Durchschnitt 27,000 Tonnen erndtet. Weisser Senf wird bisweilen als Viehfutter angebaut, sonst wächst er, wie die Leindotter, in Schweden wild. Auch der weisse Mohn findet sich, um Oel zu gewinnen, in Kultur. Taback wird nur in der Umgegend von Städten gebaut, gedeiht aber nur in Gothland und im eigentlichen Schweden.

Von Futterkräutern findet man: Klee in 3 Arten (Trifolium pratense, medium und bybridum), Esparsette, Sarradelle und Lupine (letztere nur im Süden), Luzerne bis hinter Stockholm, Astragalus glycyphyllos ebenfalls, Futterwicke bis nach Norrland, Timotheusgras, Wiesen-Fuchsschwanz, Knäuelgras, Raygras und Elymus sibiricus. Nur wenig baut man Sperk. Mais gedeiht zwar noch bis über Stockholm, bringt aber keine reifen Körner mehr.

Die Obst-, und überhaupt die Frucht-Gehölze, übergehe ich, da schon mehrmals in der Wochenschrift über schwedisches Obst gesprochen ist. Ausserdem verweise ich auf Eneroth's vorzügliche schwedische Pomona, über die ebenfalls, und zwar erst im vorigen Jahrgange (S. 264), berichtet worden ist.

China-Kulturen der Alten Welt.

Die erhöhten Preise der Chinarinde in den letzten Jahren sollen ihren Grund in den Verwüstungen der Chinawälder in ihrem Heimathlande Peru haben; dem widersprechen aber reisende Botaniker, wie Professor Karsten und Dr. Weddel, indem sie behaupten, dass das Abschlagen der dichten Wälder umgekehrt eine üppigere Vegetation bedinge. Es mag deshalb vielmehr der Grund darin liegen, dass das Bedürfniss und der Gebrauch der Chinarinde in der letzten Zeit so ungemein gestiegen ist; eine Folge davon musste natürlich auch eine Erhöhung des Preises sein. Mag dem auch nun sein, wie ihm wolle, die grosse Nachfrage nach Chinarinde hat europäische Regierungen veranlasst, in günstig gelegenen Kolonien Anpflanzungen der Chinabäume oder der Cinchonen zu veranlassen.

Die niederländische Regierung ging voran und suchte die dazu nöthigen Samen oder Pflanzen aus dem Vaterlande Peru zu beziehen; es war dieses aber keine leichte Sache, da von Seiten der dortigen Regierung die Ausfuhr von Samen oder lebenden Pflanzen auf das strengste verboten war. Die ersten Versuche mit Samen missglückten zum grössten Theil, bis es endlich unserem verehrten Ehren-Mitgliede, Dr. Hasskarl, damals in holländischen Diensten, jetzt in Cleve sesshaft, unter den grössten Gefahren gelang, China-Pflanzen in bester Qualität nach Java zu bringen.

Die Chinabäume sind Bewohner der Kordilleren Peru's; sie erhielten auch in den Gebirgen Java's einen Boden und ein Klima, welche beide ihnen zusagten. So befindet sich jetzt auch die Kultur der Chinabäume nach manchen vergeblichen Versuchen in einem gedeihlichen Zustande. Die ersten Anpflanzungen machte man mitten in den Urwäldern. Doch war es darin zu dicht, die Luft zu geschlossen, so dass die Pflanzen allmählig erstickten. Man fing demnach an, die Urwälder auszuhauen, und liess nur geringen Schatten gebende Bäume stehen. Später rodete man die Wälder ganz und gar aus und bepflanzte die offenen Stellen zunächst zum Schutze der Anpflanzungen wiederum mit einigen Gehölzen. Zu diesem Zwecke wendete man hauptsächlich eine Erythrina an.

Neuerdings zieht man Stecklings-Pflanzen den Sämlingen vor, schon deshalb, weil man dadurch Zeit gewinnt und früher ansehnlichere Bäume erhält. Die Kultur der Chinabäume ist hauptsächlich in der Preanger Regentschaft; sie nehmen bereits einen Flächen-Inhalt von 3 — 4,000 holländischen Morgen ein. Die Anzahl der Pflanzen betrug im Jahre 1864 nicht weniger, als 1,110,000; dabei sind die nicht gerechnet, welche noch aus früheren Kulturen vorhanden sind.

England hat in seinen ostindischen Besitzungen bereits in 3 aus einander liegenden Gegenden mit dem Anbau der Chinabäume begonnen und scheint nach den letzten Nachrichten Erfolge erwarten zu dürfen. In England macht man es anders, wie in den Niederlanden, wo die China-Kultur ein Monopol der Regierung ist, während man hier auch Private dafür zu gewinnen sucht. Die eine Anpflanzung befindet sich auf der Insel Ceylon, und zwar in der Nähe des bekannten botanischen Gartens in Paradenia, der wiederum im Gebirge liegt. Im Jahre 1865 befanden sich daselbst bereits nahe an 200,000 Pflanzen zur Verfügung, von denen über 28,000 an Private vertheilt wurden.

Die beiden anderen Anpflanzungen befinden sich auf dem ostindischen Festlande, und zwar in den Vorbergen des Himalaya, in dem Gebirgs-Distrikte Darjeeling und in den blauen Gebirgen (Neelgherry's). Das letztere erreicht eine Höhe von nahe 10,000 Fuss. Man hat hier erst vor Kurzem in einer Höhe von 4—7,000 Fuss Kultur-Versuche angefangen, in Darjeeling sind diese hingegen schon seit mehrern Jahren vorhanden und haben bereits einen erfreulichen Fortgang. Die Zahl der in Darjeeling vorhandenen Pflanzen beträgt 55,000.

Nach dem Berichte Hasskarl's über die China-Kultur (Flora, 49. Jahrg. S. 481), woraus wir bereits anfangs dieses Mittheilungen gemacht haben, erhielt im Februar des Jahres 1864 der französische General-Konsul (auf Java?) über 50,000 Samen, ausserdem im Juni 391 Pflanzen, um damit Kultur-Versuche in Algier machen zu lassen. Nach einer Notiz der Revue horticole (1867, pag. 443) wurde aber schon Ende der 40ger Jahre der bekannte Botaniker Weddel abgesendet, um Samen zu sammeln. Diese wurden der Pflege des Obergärtners der Warmhäuser im Jardin des plantes in Paris, Houflet, übergeben und zum grossen Theil als Pflanzen im Jahre 1849 nach dem Akklimatisations-Garten in Algerien gesendet. Weddel hatte auch Samen an die bekannte Handelsgärtnerei von Thibaut & Keteleer in Paris gegeben; deren Aussaaten hatten ebenfalls erfreuliche Erfolge. Die daraus erhaltenen Pflanzen kaufte die holländische Regierung im Jahre 1852, um sie nach Java zu senden.

Was die Cinchona-Arten anbelangt, welche in der Alten Welt behufs China-Gewinnung angebaut werden, so steht die Cinchona Pahudiana obenan. Nächstdem sind die C. Calysaya, welche besonders in den englischen Kolonien vorhanden ist, und dann die C. succirubra zu nennen. Ausserdem werden noch mit C. lancifolia, lanceolata, officinalis und micrantha Versuche angestellt.

Soviel wir wissen, sind, selbst in Java, noch keine vergleichende Untersuchungen angestellt, wie sich der Werth der Rinden in den Kolonien der Alten Welt gegen die der Neuen Welt verhält? Diese Frage müsste unserer Ansicht nach ebenfalls zur Erledigung kommen, bevor man weiss, ob die Kultur-Versuche mit Chinabäumen in der Alten Welt Resultate geben.

Erklärung.

Die Wochenschrift des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten bringt in No. 50 unter dem Rubro: „Allerlei aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde" (S. 398) bei Gelegenheit über die Besprechungen der Leistungen der schwäbisch-bayerischen Gartenbau-Gesellschaft in Augsburg folgende Notiz:

„Der Boppeler'sche freie Vortrag über die „Grundrisse der Botanik, mit besonderer Berück„sichtigung der Stellung derselben zum Garten„bau, zur Land- und Forstwirthschaft, legt auch „Zeugniss von dem Standpunkte ab, den in „Augsburg die Gärtner einnehmen. Wir wünsch„ten wohl, dass dergleichen Vorträge auch wo „anders grade von Seiten der Praktiker gehal„ten würden."

Meine freundschaftlichen Beziehungen zum Erfurter Gartenbau-Verein sowohl, wie auch die Hochachtung vor seinem Organe, der deutschen Gartenzeitung, verpflichten mich zu der Erklärung, dass der im Jahre 1866 von Boppler in der schwäbisch-bayerischen Gartenbau-Gesellschaft in Augsburg gehaltene Vortrag ein wörtlicher Abdruck meiner Abhandlung ist, welche ich zu Ehren des zweiten Kongresses deutscher Gärtner, Botaniker und Gartenfreunde zu Erfurt im Jahre 1865 in No. 38 der deutschen Gartenzeitung erscheinen liess.

Der Ausschuss des stellvertretenden Vorstandes jener Gesellschaft hat auf meine diesseitige Reklamation Boppler veranlasst, seine Unschuld an der Entstehung seines freien Vortrages zu bekennen. Derselbe hat mir brieflich erklärt: „im zweiten Jahresberichte der Augsburger Gesellschaft die deutsche Gartenzeitung als die Quelle seines Vortrages zu bezeichnen."

Dies zur thatsächlichen Berichtigung der obigen Notiz aus dem Allerlei u. s. w. (S. 398)*)

Sanssouci, den 16. Dezember 1867.

Der Königl. Hofgarten-Direktor.
Jühlke.

*) Wir bringen um so lieber diese gerechte Reklamation, als auch die Redaktion, und zwar keineswegs selten, sieht, wie Original-Aufsätze der Wochenschrift, bald ohne alle Veränderung, bald aber auch bruchstückweise und in etwas anderer Form, von anderen Zeitschriften aufgenommen werden, ohne dass nur im Geringsten der Quelle, aus der geschöpft wurde, Erwähnung gethan wird; bisweilen ist aber auch die Quelle nebenbei, und mehr oder weniger versteckt, erwähnt. Es ist dieses bis jetzt besonders von einer Zeitschrift jenseits des Rheines geschehen. Wir erklären deshalb jetzt, dass, wenn es wieder vorkommen sollte, wir die geeigneten Mittel ergreifen werden, um solchem Unfuge zu steuern. Die Redaktion.

Kauf-Gesuch.

J. Mayer's „Pomona franconica", oder natürliche Abbildungen und Beschreibungen der vorzüglicheren europäischen Gattungen der Obstbäume und Früchte im Hofgarten zu Würzburg. Deutsch und französisch, mit illustrirten Kupfern, 3 Theile, Nürnberg 1776—1801, wird zu kaufen gesucht. Die Redaktion bittet Diejenigen, welche besagtes Werk ihr käuflich überlassen wollen, baldmöglichst und mit Angabe des Preises, sowie schriftlich und franco, Mittheilung zu machen.

Verlag von Karl Wiegandt (G. Hempel) in Berlin, Zimmer-Strasse No. 91.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 52. Berlin, den 28. Dezember **1867.**

Preis des Jahrganges 5½ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

In der nächsten Versammlung des Vereines, Sonntag, den 5. Januar (11 Uhr im Englischen Hause): 1) Beschlussnahme über die beiden Ausstellungen des Vereines im Jahre 1868; 2) Fortsetzung des Vortrages über Freiland-Koniferen vom Obergärtner Boese; 3) Vortrag über Zimmerpflanzen vom Inspektor Gaerdt.

Die

Blattpflanzen des Warmhauses

mit einfachem Stamme.

Es ist eine bekannte Erscheinung, dass Pflanzen aus verschiedenen Familien und welche sich sonst, besonders hinsichtlich des Blüthenbaues, wenig ähneln, im äusseren Ansehen bisweilen einander so nahe stehen, dass man geneigt sein könnte, sie zu einem und demselben Genus zu rechnen. Seit länger als einem Jahrzehende sind, besonders durch Linden in Brüssel, in unseren Gewächshäusern viele kleine Bäume eingeführt worden, welche sich durch sehr grosse, in die Länge gezogene, ziemlich derbe und daher immergrüne Blätter auszeichnen und ausserdem einen einfachen, (bei uns) nicht verästelten Stamm haben, an dessen oberem Ende jene meist sehr gedrängt sind und in der Regel mehr oder weniger horizontal abstehen. Unterhalb der Blätter am Stamme, aber auch in dem Winkel der unteren Blätter, befinden sich am häufigsten die bald grösseren, bald kleineren, nicht immer schöngefärbten Blüthen, die aber im Verhältniss zu jenen meistentheils unbedeutend sind. Da aber, wo sie in die Augen fallen, bringen wir sie in unseren Gewächshäusern meist nicht zur Entwickelung.

Aber auch im Vaterlande verästeln sich die alsbald anzuführenden Bäume nicht sehr, die Blätter erscheinen auch kleiner, wie es immer bei herangewachsenen Pflanzen zu sein scheint, und machen demnach auch nicht den imposanten Eindruck, wie bei uns im Gewächshause, wo schon des beschränkten Raumes halber die einzelnen Exemplare nicht so in die Höhe gehen können, aber wegen der verhältnissmässig grossen Blätter den anderen Pflanzen gegenüber um so mehr in die Augen fallen.

Derlei Blattpflanzen, wie ich sie eben bezeichnet habe, gehören in die Geschlechter Dillenia, resp. Curatella, Grias, Couroupita, Theophrasta, Clavija und Crescentia, und vertheilen sich in 4 verschiedenen und ziemlich weit aus einander stehenden Familien. Es soll nicht meine Aufgabe sein, die Arten, welche hierher gehören, botanisch näher zu beschreiben, zumal es bei den meisten kaum möglich sein möchte, da man von ihnen bis jetzt weder Blüthen, noch Früchte gesehen hat; es genüge daher, hier auf sie aufmerksam zu machen und sie Besitzern von Warmhäusern zu empfehlen. Zu diesem Zwecke werde ich versuchen, durch Mittheilungen über sie die Aufmerksamkeit auf dieselben zu lenken und schliesslich ihre Stellung im Systeme zu erläutern. Ich bemerke, dass ich Pflanzen, welche bei uns als Stecklings-Pflanzen ebenfalls grosse Blätter und einen einfachen Stamm besitzen, wie etwa das bekannte und beliebte Cyanophyllum, hier nicht erwähnt habe, da diese nach einigen Jahren schon ihre Schönheit verlieren und dann von ihnen alsbald neue Stecklinge gemacht werden müssen, wenn man sie weiter schön haben will.

Dillenia und Curatella gehören in die Familie der Dilleniaceen, welche am nächsten den bei

uns mehr bekannten Magnolien stehen und von diesen sich hauptsächlich durch die doppelte Blüthenhülle, von der die äussere, der Kelch, auch zur Fruchtreife noch vorhanden ist, unterscheiden. Auch die Blätter geben ein interessantes Merkmal an die Hand, um wenigstens die Dillenien rasch von den Magnolien zu unterscheiden. Es ist dieses die in sofern eigenthümliche Nervatur, als eine eigentliche netzförmige Aderung nicht vorhanden ist, sondern ähnlich, wie bei vielen Monokotylen, so z. B. bei den Scitamineen, Philodendren und anderen Aroideen, laufen von dem deutlich hervortretenden Mittelnerven aus die Aeste in mehr oder weniger schiefer Richtung und stets einander parallel bis zum Rande des Blattes, ohne selbst mit einander in Verbindung zu stehen.

Unsere reizende Dillenia speciosa Thunb. verdient ihren Namen. Leider fängt sie aber an, wiederum seltener zu werden. Sie zeichnet sich, abgesehen von den Blättern, noch durch ihre schönen Blüthen von weisser Farbe aus, die einzeln auf besonderen Stielen stehen, leider aber in dem Gewächshause sehr selten erscheinen. Selbst in Ostindien, ihrem Vaterlande, wird sie wegen ihrer Schönheit in Gärten angepflanzt. Eigenthümlich ist, dass alle ihre Theile, auch Blätter und Blumen, säuerlich schmecken und letztere, sowie die ziemlich grossen Früchte, ähnlich der Citrone, zu kühlenden Fruchtsäften, Saucen u. s. w., benutzt werden.

Ihr ähnlich ist eine ungefähr seit 12 Jahren sich in dem Handel befindliche Pflanze, aber unbedingt noch schöner und durch ihre sehr grossen Blätter noch imposanter. Sie kam durch die bekannte Blumenfreundin, Madame Legrelle d'Hanis in Antwerpen, welche bei ihrer glücklichen Lage, Schiffe, wenn auch ursprünglich zu anderen Zwecken, nach ferneren Ländern und über Meer zu senden, Gärtner zur Sammlung von Pflanzen in fernen Erdtheilen beigeben kann, nach Europa. Bei ihrer grossen Liberalität theilte sie von dem Mehr, was sie von dieser reizenden Pflanze besass, gern an Handelsgärtner in Belgien mit. So kam die Pflanze unter den Namen Curatella, Dillenia und Theophrasta imperialis in den Handel. Als ich vor einigen Jahren besagte Dame und ihre zahlreichen und gefüllten Gewächshäuser besuchte, sah ich in einem ziemlich hohen Gewächshause noch die Original-Pflanze von nicht unbedeutender Höhe.

Eine Dillenia, so ähnlich die Pflanze auch der D. speciosa scheint, kann sie aber doch nicht sein, da die 9 bekannten Arten dieses Geschlechtes nur im tropischen Asien vorkommen, diese Art aber aus dem tropischen Südamerika eingeführt wurde. Deshalb mag man sie als eine Curatella betrachtet haben, zumal sie allerdings mit der C. americana hinsichtlich der grossen und ausgeschweift-gezähnten Blätter nicht geringe Aehnlichkeit besitzt. Noch mehr ähnelt sie jedoch der Theophrasta pungens (Jussiaei), deren Nervatur der Blätter aber eine andere ist. Wollen wir hoffen, dass das älteste Exemplar der Madame Legrelle d'Hanis bald blüht und mich oder irgend einen anderen Botaniker in den Stand setzt, dieser schönen Blattpflanze im Systeme ihre richtige Stellung anzuweisen.

Was schliesslich die Geschlechts-Namen anbelangt, so wurde Dillenia zu Ehren eines der ausgezeichnetesten Botaniker der ersten Hälfte des vorigen Jahrhundertes genannt. Joh. Jak. Dillenius war 1687 zu Darmstadt geboren und erhielt wegen seiner vielen botanischen Kenntnisse schon sehr jung eine Professur der Botanik in Giessen. Dort wurde er so berühmt, dass der bekannte reiche Botaniker Will. Sherard ihn daselbst aufsuchte und ihn schliesslich auch bestimmte, mit ihm nach England zu gehen. Dort übernahm er zunächst die Direktion des botanischen Gartens eines Bruders von Sherard in Eltham und erhielt später von seinem Gönner, Will. Sherard, im Testamente einen Jahresgehalt ausgesetzt, um die neugebildete Professur der Botanik in Oxford zu übernehmen. Das Wort Curatella hat Loefling, Landsmann und Zeitgenosse von Linné, aus dem auf Jamaika einheimischen Namen der Pflanze: Curata, gebildet.

Grias cauliflora L., von der ein schönes Exemplar im Borsig'schen Garten in Moabit bei Berlin vorhanden ist, stellt eine Myrtacee aus der Abtheilung der Lecythideen dar und bildet mit den meisten Pflanzen derselben hohe Bäume, deren grosse Blätter sich gegen das Ende des Hauptstammes und der wenigen Aeste in der Regel häufen, während die kurz- oder gar nicht gestielten Blüthen büschelweise und unterhalb derselben hervorkommen. In Kultur haben wir noch kein Exemplar blühend gesehen. Die oft über 2 und selbst 3 Fuss langen Blätter haben mit denen der beiden eben genannten grosse Aehnlichkeit, indem sie ebenfalls vom Haupt- und Mittelnerven aus parallel-laufende Seitennerven besitzen.

Dem Genus Grias sehr nahe steht Couroupita, von dem Linden in Brüssel, wenn wir nicht irren, schon vor längerer Zeit eine interessante Art, C. guianensis Aubl., eingeführt hatte; leider aber scheint diese bis jetzt in den Gewächshäusern noch sehr selten zu sein.

Was die Namen Couroupita und Grias anbelangt, so ist der erstere wiederum der einheimischen Benennung entnommen; über den zweiten, den Linné gegeben hat, vermögen wir nirgends eine Andeutung zu finden. Beide Bäume, von denen

der eine, **Grias cauliflora** auf Jamaika, der andere, **Couroupita guianensis**, in Guiana vorkommt, haben grosse Früchte, welche im Vaterlande mannigfach verwendet werden. Die der letzteren heissen gewöhnlich wilde Aprikosen und haben den Durchmesser von 4—8 Zoll. Ihre harten Schalen werden, wie bei der verwandten Lecythis ollaria, zu allerhand Gefässen benutzt, während man aus dem grünlich-weissen Marke, welches aber an der Luft blau wird, ein kühlendes und erfrischendes Getränk bereitet. Man liebt den Baum auch ausserdem wegen seiner schönen und wohlriechenden Blumen, welche eine hochrothe Farbe haben.

Die Früchte der **Grias cauliflora** heissen im Vaterlande Sardellen - Birn. Man nimmt sie schon vor der Reife ab, schneidet sie in Stücke und macht sie in Essig und Oel ein. So werden sie mit Sardellen und anderen kleinen Fischen gegessen. Das mag die Ursache der einheimischen Benennung sein.

Ich komme zu den Arten der Geschlechter **Clavija** und **Theophrasta**, welche gewöhnlich, als zu letzterem Geschlechte gehörig, in den Verzeichnissen der Handelsgärtner aufgeführt werden, obwohl sie, mit Ausnahme einer einzigen, sämmtlich zu Clavija gehören. Diese eine ist schon sehr lange in den Gärten, wenigstens in den botanischen, und kam auch, als die Liebhaberei zu dergleichen Blattpflanzen Mode wurde, in die Gewächshäuser der Pflanzen - Liebhaber. Sie ist die alte **Theophrasta americana** Swartz, aber nicht Linné, dessen Pflanze dieses Namens wohl unsere jetzige **Clavija ornata** sein möchte. Wegen dieser Verwechselung musste sie, als man sie erkannte, einen anderen Namen erhalten. Dieses geschah durch **Lindley**, der sie zu Ehren **Jussieu's** Th. **Jussiaei** nannte.

Doch schon früher war eine lebende Pflanze davon in den botanischen Garten zu Berlin eingeführt und hatte von **Willdenow**, hauptsächlich wegen der am obern Theile des Stammes befindlichen Stacheln, den Namen Th. **pungens** erhalten, den sie auch, als den älteren, jetzt beibehalten muss. So nahe Theophrasta pungens den Clavijen steht, so unterscheidet sie sich doch schon, abgesehen von den grösseren und glockig-röhrigen Blüthen, durch die Anwesenheit der eben besprochenen Stacheln sehr leicht.

Von **Clavija** hat **Linden** eine ganze Reihe (9, wenn ich nicht irre) nach und nach in den Handel gebracht, von denen eine immer schöner, als die andere ist. Wer nach Brüssel kommt, versäume nicht, das **Linden'sche** Etablissement und darin das Haus, welches hauptsächlich mit Clavijen und sonstigen Blattpflanzen des **Warmhauses** gefüllt ist, zu besuchen. Die schönste von allen hat neuerdings von ihm den Namen **Theophrasta regalis** erhalten. Ein schönes Exemplar befindet sich von dieser Art in dem **Laurentius'schen** Garten in Leipzig. Wahrscheinlich ist sie die Th. **macrophylla**, welche **Link** zuerst aus dem **Humboldt'schen** Herbar kennen lernte, aber leider nur so kurz beschrieb, dass sie kaum noch mit Bestimmtheit festgestellt werden möchte. Die **Linden'sche** Th. **regalis** ist aber wiederum, wie bereits angedeutet, eine echte Clavija und schliesst sich hinsichtlich der Grösse und Schönheit der Blätter der Theophrasta pungens an. Von den 9 **Linden'schen** Arten dieses Geschlechtes gedenke ich nur der schon länger bekannten **Clavija ornata**, früher und auch jetzt wiederum als Theophrasta longifolia in den Gärten, und Cl. latifolia, sowie der interessanten **Theophrasta**, resp. **Clavija nobilis**, und derer, welche kleinere Blätter haben, wie **attenuata** und **minor** (oçanensis).

Was die Namen **Theophrasta** und **Clavija** anbelangt, so ist über den ersteren schon früher (2. Jahrg. S. 91) gesprochen worden. Der fast einzige Naturforscher des alten Griechenlands, **Theophrastos** aus **Eresos**, sollte durch die Ueberführung seines Namens auf eine schöne Pflanze geehrt werden. **Clavija** hingegen wurde dem Namen eines Spaniers, **Jos. Clavijo Paxardo**, der **Buffon's** Werke in seine Muttersprache übersetzte, entlehnt.

Was die Familie anbelangt, wohin Theophrasta und Clavija gehören, so bilden sie eine kleine Abtheilung der Ardisiaceen oder Myrsineen. Es sind lauter Bäume, welche im tropischen Amerika zu Hause sind. Die Früchte sollen von Einigen gegessen werden, während die Samen der Theophrasta pungens mehlhaltig sind und gemahlen unter das Brod gebacken werden.

Es bleiben mir noch die **Crescentien** zu erwähnen übrig. Ausser der **Cr. Cujete**, welche schon **Linné** kannte, verdanken wir **Linden** noch 4 Arten: Cr. **regalis**, **macrophylla**, **cuneata** und **microphylla**, von denen hauptsächlich die beiden ersteren reizende Blattpflanzen darstellen. Cr. **regalis** haben wir bereits in der Wochenschrift (2. Jahrg. S. 92) beschrieben. Cr. **Cujete** L. blüht oft im botanischen Garten in Berlin. Die Blüthen kommen aus dem Stamme, bisweilen ziemlich weit unten, heraus und erscheinen daselbst büschelförmig.

Was ihre Stellung im Systeme anbelangt, so ist diese wohl noch zweifelhaft, wenn auch ihre Verwandtschaft mit den Bignoniaceen, zu denen man sie in der Regel auch stellt, am grössten ist. Es sind tropisch-amerikanische Bäume, die zu dem Haushalte der Bewohner ihres Vaterlandes in einer besonderen Beziehung stehen. Die harte Frucht-

schale hat nämlich eine solche feste Textur, dass man aus ihr allerhand Geschirre anfertigt. Einige Arten haben jedoch auch giftige Eigenschaften.

Der Name Crescentia ist einem berühmten Italiener des 13. Jahrhundertes entlehnt. Peter Crescenti wurde 1230 in Bologna geboren und hatte, zum Manne herangereift, in den damaligen Zänkereien italienischer Städte viel zu leiden, er war selbst nicht selten gezwungen, von einer Stadt zur andern zu wandern. Doch starb er in hohem Alter in seiner Vaterstadt Bologna. Besonders verdient hat er sich um die Landwirthschaft, über die er auch schrieb, gemacht.

Fantasie- und Italienische Verbenen.

William Bull bringt eine Reihe neuer Verbenen in den Handel, welche den Namen der Fancy- (d. h. Phantasie-)Verbenen führen und gewiss rasch eine grössere Verbreitung erhalten werden. Es ist uns mit den Verbenen, wie mit vielen anderen Blumen, gegangen; während sie in der ersten Zeit ihrer Einführung zu den empfindlichsten Pflanzen gehörten und nur schwierig in Form von Stecklingen durch den Winter gebracht wurden, kultivirt man sie jetzt mit Leichtigkeit und hat im Frühjahre nie Mangel daran, obwohl ihr Verbrauch jetzt ein ungemein grosser ist und kaum in Gärten kleinerer Städte und auf dem Lande Beete mit den reizenden Millefleurs, wie man sie nennt, fehlen.

Die Verbenen stammen aus dem südlichen Amerika, besonders aus Brasilien, und sind zum Theil schon im vorigen Jahrhunderte in den Gärten gewesen; ihre Benutzung im Grossen und die Vervielfältigung der Sorten, hauptsächlich durch Kreuzung, begann aber erst mit dem Anfange der dreissiger Jahre. Es sind wohl nur 2 Arten, durch deren Kreuzung zum Theil unsere jetzigen Garten-Verbenen entstanden sind: Verbena chamaedryfolia und V. teucrioides, die eine roth- und die andere weissblühend, letztere zugleich sehr wohlriechend; viele Sorten sind jedoch nur zufällig entstandene Spielarten der einen oder andern Art. Dazu kommen noch 2 Arten, welche als solche ebenfalls vielfach Verwendung gefunden haben, aber nur in wenigen Spielarten in den Gärten gefunden werden: V. Aubletii mit grosser, hellrother und pulchella mit kleiner, lilafarbiger Blüthe. Zu letzterer gehört die sehr beliebte Verbene, welche den Namen Mahoneti oder Kaiserin Elisabeth führt. Hier sind auf violettem Grunde der Blume weisse Streifen. Die Pflanze ist bekanntlich weit niedriger, legt sich von selbst auf die Erde und blüht in reichlichster Fülle bis spät in den Herbst hinein.

Die Italienischen Verbenen existiren seit dem Jahre 1862 und wurden in Brescia durch die Handelsgärtner Cavagnini frères in den Handel gebracht. Es sind echte Blendlinge, wo V. teucrioides, also die weissblühende Art, hauptsächlich zu Grunde liegt. Die Blumen haben eine weisse Farbe, welche vom Rande aus durch rothe oder violette Schmitzen oder Flammen, wie bei gewissen Garten-Nelken, unterbrochen wird. In Frankreich und England waren sie bereits im Jahre 1863, während sie bei uns in Deutschland erst 1864 oder gar erst 1865 sich zu verbreiten anfingen. Während man aber anfangs in England gar kein Glück mit ihnen hatte, gediehen sie in Frankreich, jedoch immer nur in Töpfen, auf das Beste und wurden daselbst noch vielfach an Sortenzahl vermehrt. Das feuchte Klima scheint den an den italienischen Himmel gewöhnten Verbenen in England nicht zugesagt zu haben.

Es wird bei uns gewiss noch eine Zeit dauern, bevor sie eine grössere Verbreitung im freien Lande erhalten. Die Italienischen Verbenen werden sich aber schliesslich ebenso an unsere klimatischen Verhältnisse gewöhnen, wie vor einigen und 30 Jahren die gewöhnlichen Verbenen. Die Pflanzen sind im Allgemeinen weniger kräftig und die Stecklinge bedürfen zum Anwachsen weniger, als zum weiteren Gedeihen, besonders die traurige Winterzeit hindurch, möglichst viel Sonne. Im Sommer in's Freie gebracht, wollen sie, selbst in Frankreich, nicht recht gedeihen und bedürfen ganz besonders Schutz gegen Regen und überhaupt gegen feuchtes Wetter.

Seit längerer Zeit hatte man in England ebenfalls eine Abart mit gestreiften Blumen, welche den Namen striata perfecta führte. Aus ihr entstanden im Jahre 1865 zwei neue Sorten mit buntgestreiften Blumen und erhielten die Namen: Princesse of Wales und Annie. Besonders erhielt letztere grossen Beifall und verbreitete sich rasch in englischen Gärten. Aus ihr, ob zufällig als Naturspiel oder aus Samen? weiss man nicht, entstand eine noch vollkommnere Blume und kam als Lady of Langlybury in den Handel. Die Pflanze ist weit robuster, als die Italienischen Verbenen, und verträgt das freie Land, so dass sie zu Bepflanzungen von Teppichgärten benutzt werden kann. Von dieser sind wiederum 13 Sorten in diesem Jahre entstanden, die im nächsten durch William Bull in den Handel kommen sollen. Zum Unterschiede von den Italienischen führen diese den Namen Fantasie-Verbenen.

Verlag von Karl Wiegandt (G. Hempel) in Berlin, Zimmer-Strasse No. 91.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Allgemeines Inhalts-Verzeichniss.

I. Verzeichniss der Abhandlungen.

II. Inhalt des Allerlei und der Verhandlungen des Vereines.

III. Verzeichniss der Pflanzen-Namen.